WIDENER
HN Z7DJ S

Digitized by Google

Ger 1645.45

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND OF
CHARLES MINOT
CLASS OF 1828

Digitized by Google

# Deutschland

in

# der Revolutions-Periode

von

## 1522 bis 1526,

aus den diplomatischen Correspondenzen und Original-Akten
bayrischer Archive

dargestellt

von

Jos. Edmund Jörg.

---

Freiburg im Breisgau,
Herder'sche Verlagshandlung.
1851.

Digitized by Google

~~1595.17.7~~
Ges 1645.45

HARVARD COLLEGE
OCT 16 1900
LIBRARY.
Minot fund

Digitized by Google

# Vorwort.

Wenn das Zurückgehen der geschichtlichen Forschung auf die unmittelbarsten Quellen für keine Periode der deutschen Geschichte im Interesse der Wahrheit unabweisbarer erscheint, als für das Reformations-Zeitalter überhaupt, so muß insbesondere die Eröffnung solcher Quellen über den großen Revolutionssturm vom Jahre 1525 um so erwünschter sein, als sie natürlich gerade aus jener kritischen Zeit verhältnißmäßig spärlich fließen, die trüben Wasser dagegen um so höher fluthen. Nicht, als ob nicht eine Masse handschriftlichen auch von erster Hand stammenden Materials vorhanden und zum größten Theile bereits verarbeitet wäre! Aber die Zahl der Eingeweihten und aus sich selbst Wissenden war allerseits klein, und mit sehr wenigen Ausnahmen fanden diese selbstthätig Betheiligten nicht Gelegenheit, nicht Zeit, oder nicht Lust und Veranlassung mehr, als die Noth des Augenblicks dringend erheischte, zu schreiben. Nun kann aber z. B. ein protokollirter Beschluß der Versammlung des schwäbischen Bundes sehr wenig, die Geschichte seines Zustandekommens dagegen sehr viel besagen.

Zu jenen wenigen Ausnahmen gehören die Urheber der aus dem Archive des bayrischen Herzogs Wilhelm IV. in seltener Vollständigkeit auf unsere Tage gekommenen Aktenstücke, welchen man

Digitized by Google

in Anbetracht der besondern Umstände, die ihre Entstehung veranlaßten, wohl nachsagen darf, daß sie ihres Gleichen weiter nicht haben noch finden werden. Die Würde „ächtester Relationen unmittelbarer Zeugen" dürfte auch dem übrigen zu vorliegender Darstellung gelegenheitlich benützten handschriftlichen Materiale nirgends bestritten werden; bei der Sonderstellung aber, welche Bayern inmitten der großen revolutionären Bewegung einnahm, bei den eigenthümlichen Verhältnissen, in denen es zu mehreren der benachbarten Territorial-Herren stand, bei dem fast allmächtigen Einflusse, welchen es durch einen der bedeutendsten Staatsmänner seiner Zeit auf die damals allein noch aufrecht stehende wirkliche und compakte Macht im Reiche, auf den schwäbischen Bund, übte, bei der oftmaligen und endlich zur Zeit der Noth beständigen Anwesenheit jenes seinem Fürsten unentbehrlich gewordenen Rathgebers im Bundesrathe, also außerhalb Bayerns, bei der daher fließenden Nothwendigkeit ununterbrochenen brieflichen Verkehrs, bei der Sorgfalt, mit der überhaupt an allen wichtigen Punkten bayrische Agenten, Beobachter oder auch außerordentliche Gesandtschaften aufgestellt wurden — mußten geheime Correspondenzen in großer Zahl durch die Thore der Münchener-Hofburg aus- und einlaufen, welche die hervorragendsten Persönlichkeiten der Herrenpartei selbstredend einführen, überraschende Aufschlüsse über die Zustände, Parteien, Pläne, Ansichten sowohl auf conservativer als revolutionärer Seite geben, tief versteckte durchlaufenden Fäden aus dem verwirrten Chaos der Bewegung herausfinden und den wahren Zusammenhang der äußern Erscheinungen erkennen lassen, kurz, eine innere Geschichte der großen Revolution vom Jahre 1525 ermöglichen.

Digitized by Google

Es möchte auffallen, daß diese Schätze so lange im tiefsten Dunkel begraben geblieben; vielleicht hinderten die Hieroglyphen ähnlichen Schriftzüge des bayrischen Vertreters am Bunde ihre Erkennung. Jetzt sollen sie die Lücken ausfüllen, welche sich in der Geschichte jener Bewegung bisher noch immer sehr fühlbar machten, so wenig auch die Leistungen Oechsle's in seinem schätzbaren Werke voll unentbehrlichen Materials, die trefflichen Forschungen und reichen Resultate Bensen's, beziehungsweise auch die mühselige, selbst, wie es scheint, nicht so fast historische, als künstlerische und tendenzgemäße Würdigung beanspruchende Compilation Zimmermann's, gering anzuschlagen sind. Von unbestrittenen Thatsachen und aus der äußern Geschichte der Revolution (den einzelnen Erhebungen, Tumulten, Fortschritten, gräulichen Excessen der Rebellen da und dort in Deutschland, ihren Artikeln, Erklärungen, Verhandlungen, Verträgen, den militärischen Operationen, Schlachten, Siegen oder Niederlagen, Verlusten, Unterwerfungen, Strafen u. s. w.) ist sowohl der stark vertretenen ältern und neuern Bauernkriegs- und sonst einschlägigen Literatur, als auch den benützten Archivs-Akten für vorliegende Arbeit nur soviel entnommen, als zur Vervollständigung der Darstellung unumgänglich nothwendig war; denn es sollte einerseits dem mit dem Gegenstande vertrauten Forscher fast durchaus Neues, andererseits aber jedem Leser ein Ganzes geboten werden.

Der Ausdruck im Titel des Buches: „Revolutions-Periode von 1522 bis 1526" könnte je nach der einmal angenommenen Anschauungsweise bald als zu weit bald als zu enge erscheinen. So richtig nun aber auch die gemeinhin mit dem Namen des „Bauernkrieges" bezeichnete revolutionäre Bewegung als ein Ereigniß ganz

Digitized by Google

für sich erklärt wird, so möchte doch schon ein Blick auf nachstehendes Inhaltsverzeichniß über bisher kaum geahnte Beziehungen der adelichen Revolutions-Partei weiland unter Sickingen zu derselben verständigen, und jenen Ausdruck als berechtigt erscheinen lassen. Was die zweite Ansicht betrifft, welche die Wurzel des Baumes, dem endlich das Jahr 1525 als reife Frucht entfiel, in Gott weiß, welchen? altersgrauen Ur- und Grundübeln im deutschen Volksleben zu suchen liebt, so beziehen sich die angegebenen Grenzen eben auf die bewaffnete Erhebung, sonst müßte man allerdings, wenn auch aus andern Rücksichten, mit der ersten Markung, sogar noch eine Strecke weit über das Jahr 1517, zurückfahren. Denn daß überschwänglicher Dünkel, engherzige Selbstsucht, zelotische Verachtung alles Alten und ebenso blinde Neuerungssucht nicht Weniger unter den von den wiederauflebenden klassischen Studien mitunter zu einem fast lächerlichen Uebermaße begeisterten Humanisten die Idee eines totalen Umsturzes, freilich mehr oder weniger ohne Absicht und Vorbedacht, geraume Zeit vorher in den Schulen rege gemacht und beziehungsweise selbst praktizirt hatten, ehe der revolutionäre Gedanke im religiösen Gewande in das ohnehin nur zu vielfach erregte Leben hinabstieg und endlich — zum Entsetzen der betroffenen „frommen Schulmeister" selbst! — alle seine Consequenzen erzeugte, das ist wahr; einer gründlichen Auseinandersetzung standen aber nicht nur die enger gesteckten Grenzen dieses Buches, sondern auch die bei der Größe des Gegenstandes viel zu bedeutende Lückenhaftigkeit bezüglicher Forschungen entgegen.

Auch das Wort „Deutschland" im Titel könnte im Zusammenhalte mit den Ueberschriften einzelner Abschnitte anstößig scheinen, weil dort Oberdeutschland fast ausschließlich und nur südliche

Digitized by Google

Territorien des schwäbischen Bundes speciell behandelt würden. Allein abgesehen von dem Uebergewichte politischer Bedeutsamkeit, das in jener Zeit überhaupt noch und insbesondere entscheidend im Jahre 1525 auf diesen Theilen Deutschlands ruhte, weist vorliegendes Buch unter dem an der Oberfläche liegenden wüsten Conglomerate territorialer Erhebungen eine einheitliche und ringsum strenge eingehaltene Richtung gegen die Lechgrenze Bayerns nach, welcher sich die Bewegung in den weitern Kreisen anschloß, wie die Schale dem Kerne. Die Auffindung dieses Knotenpunktes bringt in den Verlauf des ganzen Aufruhrs erst System, welchem, wie es sich selber gegeben, folgend eine erschöpfende Darstellung gerade durch Gebiete führt, deren specielle Geschichte in jener stürmischen Zeit bisher größtentheils, deren hohe Bedeutung für die über das Schicksal Deutschlands entscheidende Krisis völlig im Dunkeln gelegen, wie denn z. B. die Füßner-Verträge, der Verlauf des Tyroler-Landtags, der diplomatische Unfug im salzburgischen Handel, die innere Geschichte des zweiten Aufruhrs im Erzstifte und so vieles Andere unter den Augen der betreffenden Chronisten Geheimniß geblieben. Nur jener Umstand hat unter Anderm auch eine mehr in's Einzelne gehende, jedoch in gedrängtester Kürze gegebene — ohne Zweifel der Beurtheilung des Allgemeinen förderliche! — Schilderung der bezüglichen bayrischen Zustände veranlaßt, vielmehr dringend gefordert.

Die Natur der benützten Quellen ließ wörtliche Mittheilungen, besonders aus einem großen Theile des brieflichen Verkehres, nicht umgehen. So belehrend und beruhigend diese Darstellungsweise, nicht allein für den Forscher, ist, so bleiben doch auch bei der aufmerksamsten Sorgfalt der Redaktion manche Schwierigkeiten für

Digitized by Google

den Leser überhaupt unerläßlich. Die Beibehaltung der ursprünglichen Schreibung der mitgetheilten Schriftstücke (von den Eigennamen abgesehen) hätte dieselben ohne erheblichen anderweitigen Vortheil bedeutend vermehrt; dagegen sollte der eigenthümliche kräftige Charakter des Ausdrucks nicht im Geringsten durch Modernisiren verwischt werden. Auch schroffe Härten, störende Unebenheiten, regelwidrige Licenzen in der Sprache gehören zu dem Zeitbilde, welches vor dem Leser aufzurollen ist*).

Ausdrückliche Verweisungen bei den einzelnen mitgetheilten Stellen — wie sie außer den Druckwerken auch bei Anführung von Handschriften der k. b. Hof- und Staatsbibliothek stattfinden — auf die meistens bloß lose fascikulirten oder in unpaginirte Bände gesammelten Archivs-Akten hätten sehr viel Raum verschlungen, und wären doch mehr oder weniger illusorisch geblieben. Die sorgfältig angegebenen örtlichen und sachlichen Umstände möchten jedoch die Zugehörigkeit fraglicher Stellen ermitteln lassen, die möglichst genaue Datirung Recherchen wenigstens in den chronologisch geordneten Akten-Bänden leicht machen.

Die mit erheblichem Erfolge eingesehenen unter den betreffenden Akten bayrischer Archive sind folgende: „Bunds-Akten" von 1513 bis 1533 aus dem Archive H. Wilhelm IV. und zwar die größtentheils Correspondenzen enthaltenden Bände von VII bis XIV (k. b. geheimes Staats-Archiv). — „Reichstags-Handlungen de a.

*) Um so nothwendiger erscheint, unter Entschuldigung einzelner Unregelmäßigkeiten und Ungleichheiten in der Wortschreibung mit der starken Beschleunigung des Druckes und der weiten Entfernung des Verfassers vom Druckorte, die Bezugnahme auf das angehängte Verzeichniß der hauptsächlichsten Druckfehler — damit man nicht etwa in den oben berührten Uebelständen auch solche sehe.

Digitized by Google

1502 bis 1530" und „de a. 1525 bis 1526," gleichfalls Brief-Sammlungen H. Wilhelms (geh. St. A.). — Pfalz-neuburgische „Acta comitiorum de anno 1525 usque ad 1528" (geh. St. A.). — Markgräflich brandenburgische „Reichstags-Acta de a. 1521 bis 1523" (k. b. Archiv in Bamberg). — „Türken-Hilf de a. 1521 bis 1526" (k. b. allgemeines Reichs-Archiv), — „Würtemberg de a. 1520 bis 1534" (allg. R. A.), — „Oesterreichische Sachen. A. 1523 bis 1593" (allg. R. A.), — „Bayrische Religions-Acta. T. I" (allg. R. A.) — sämmtlich Correspondenzen aus dem Archive H. Wilhelm IV. enthaltend. — „Materialien zur Chronik der Stadt Regensburg" (Sammlung Gemeiner's) für die Jahre 1520 bis 1526 (allg. R. A.). — „Bauernkriegs-Sachen 1525" (innere und Bundes-Angelegenheiten, „Bauernkrieg schwabhalb", und „eichstädter-seits" betr.), dritthalbtausend Blätter aus dem Archive H. Wilhelm IV. in acht Bände gesammelt (allg. R. A.). — Fortsetzung dieser großen Sammlung: „Salzburgische Bauernkriegs-Sachen" 1525 und 1526, in drei Bände geordnet (allg. R. A.). — „Salzburg Erzstift, Landtags-Verhandlungen von 1526," ein Fasc. aus dem Archive H. Wilhelms (allg. R. A.). — „Salzburgisches Kriegswesen von 1436 bis 1611", Correspondenzen bayrischer Fürsten enthaltend (allg. R. A.) — Markgräflich brandenburg-ansbachische „Acta den Bauernkrieg betr." aus den Jahren 1524 bis 1533, Band I (mit Supplement) bis X (Bamberg. Archiv). — Markgräflich brandenburg-bayreuthische „Bauernkriegs-Akten" 1525 bis 1528, I. bis IV. Fasc. (B. A.). — Bischöflich bambergische „Bauernkriegs-Akten", Fasc. I bis VII (B. A.). — Bambergische „Landschafts-Verhandlungen" (1521 bis 1525), „Beschwerden aus dem Fürstbisthum Bamberg (1525) vorgebracht," bambergische

Digitized by Google

Bauernkriegs-„Untersuchungs-Akten", drei Fasc. (B. A.). — Fürstlich kempten'sche Bauernkriegs-Akten (allg. R. A.). — Markgräflich brandenburg. „Religions-Akten" und nürnbergische „Reformations-Akten", die Rubriken: Wiedertäufer und Schwärmer betr. (k. b. Archiv in Nürnberg).

Der Verfasser ist seines Weges unter starker archivalischen Bedeckung gezogen; diese hat er auch, wie billig, hoch in Ehren gehalten, und ihr keinen Eintrag durch eigenmächtige Abschweifungen thun wollen, so viele fast unwiderstehlich lockenden Gelegenheiten dazu Angesichts der neuesten Zeitereignisse und sonst sich auch ergaben. Mögen sie dem Leser desto mehr Stoff zu selbstständigen Betrachtungen bieten!

München, am Feste der Geburt Mariä 1851.

**Der Verfasser.**

Digitized by Google

# Inhaltsverzeichniß.


| | Seite |
|---|---|
| Vorwort | III |
| Kaiser Maximilian I. und das Regiment im Reiche | 1 |
| Die Reichsregenten zu Nürnberg | 7 |
| Die Rechtszustände im Reich und das Regiment zu Nürnberg | 19 |
| Die Städte und der schwäbische Bund; Bayern an seiner Spitze | 27 |
| Die niedere Reichsaristokratie und ihre Lage | 41 |
| Die Ritter-Verschwörung; Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen | 52 |
| Der Ritterkrieg und das Reichsregiment | 65 |
| Der kaiserliche Statthalter Erzherzog Ferdinand und Markgraf Kasimir am Reichsregiment | 72 |
| Die lutherischen Sympathien der Nürnberger Reichsregenten; ihr Ende | 83 |
| Die Parteiung in den Städten; die „Ehrbarkeiten“ und die „Gemeinen“ | 95 |
| Das städtische Proletariat und das neue „Evangelium“; die Monopole | 110 |
| Die Betheiligung der Städte an der Revolution der Bauern | 118 |
| Der Ursprung der Bauernrevolution von den Städten; Anfang derselben in der Stadt Forchheim | 131 |
| Die reichsstädtischen Parteien und die Zustände im Reich; die Haltung Nürnberg's im Bauernkriege | 145 |
| Herzog Ulrich und die geächteten Reichsritter im Bunde mit den Bauern; ihre Position in Böhmen; ihr Kriegsplan gegen Bayern | 157 |
| Johann von Fuchsstein, Ritter und Doktor; die „zwölf Artikel“ der rebellischen Bauern | 172 |
| Der niedere Klerus in der Bauern-Rebellion | 191 |
| Die Haupträdelsführer der Bauern — Männer des entschiedenen „Fortschritts“; ihr Charakter | 200 |
| Der Terrorismus der Revolutions-Partei; das Lügengerücht eine öffentliche Macht | 213 |
| Die Kriegsmacht der Rebellen, ihre Feigheit in der Schlacht; die militärischen Kräfte des Bundes und der Fürsten | 234 |
| Das neue „Evangelium“; die Predigt desselben; Laienprädikanten | 246 |
| Luther und der Bauernaufruhr; die lutherische Herrenpartei | 276 |
| Die politischen und socialen Tendenzen der Rebellion; die Lage des Landvolks überhaupt | 289 |


Digitized by Google

Bayern und das Lutherthum; der Kanzler Dr. Leonhard von Eck . 315
Eck's Rathschläge; ein fürstliches Kriegs-Budget und die geistliche Immunität . . . . . 348
Die revolutionäre Propaganda gegen und über die bayrischen Grenzen; die Stimmung im Lande . . . . . 370
Bayerns Haltung — Deutschlands Rettung . . . . . 394
Zustände im Bundesrathe; der Bund gegen Herzog Ulrich; der Waffenstillstand vom 25. März . . . . . 402
Die Bundsordnung der Bauern und ihr erster Vertragsbruch; die Rebellen am Lech und die Oesterreicher in Füssen. (Vom 25. März bis zum 15. April) . . . . . 425
Der Vertrag von Weingarten; die Bayern in Schwaben und Franken. (Der Gang der Dinge vom 17. April bis Anfangs Mai) . 451
Der zweite Vertragsbruch der Bauern; die Algäuer in Bayern; der Füssner Vertrag und der Kaufbeurer Austrag. (Vom 4. Mai bis zum 27. Mai) . . . . . 472
Erzherzog Ferdinand als Defendent der Algäuer; ihre Bewältigung. (Vom 2. Juni bis zum 22. Juli) . . . . . 496
Die Eigenthümlichkeiten der tyrolischen Erhebung; Ferdinand und der Tyroler Landtag vom 11. Juni; die Meraner Artikel und ihre Verbescheidung . . . . . 510
Der Aufruhr im Erzstift Salzburg; die fürstlichen Nachbarn des Cardinals Lang . . . . . 548
Die Politik der fürstlichen Nachbarn und der schwäbische Bund im salzburgischen Handel; Ende des ersten Aufruhrs . . . 570
Geistliche und weltliche Fürsten; Fürsten-Conferenzen . . . 602
Die politischen Flüchtlinge, Emissäre und Mordbrenner; der zweite salzburgische Aufruhr . . . . . 632
Die Wiedertäufer bis zum Abzuge Solimans vor Wien . . . 657
Die Wiedertäufer-Verfolgung . . . . . 703
Anhang . . . . . 725

Digitized by Google

## Kaiser Maximilian I. und das Regiment im Reiche.

Man findet den sogenannten „großen Bauernkrieg" gewöhnlich dargestellt als einen Akt der Verzweiflung, zu welchem die vom Mittelalter an die neuere Zeit gekommene deutsche Bauerschaft durch den auf ihr lastenden unerträglichen Druck gedrängt worden sei, und bezeichnet als „den gräßlichen Naturschrei der bekuechteten Menschheit." Denselben Schild halten aber bekanntlich alle Versuche zum Umsturze des Bestehenden vor, und schon diese Erfahrung muß zu genauerer Untersuchung jenes Vorgebens veranlassen. Sie ergibt im gegenwärtigen Falle, daß jener „Bauernkrieg" fast seinen Namen zur Ungebühr führt, daß (mehr als sogar die Zeitgenossen, mit Ausnahme Weniger, erkannten oder erkennen wollten) die „Bauern", als solche und abgesehen von ihren sonstigen Qualitäten, zu diesem „Kriege" sich nicht anders verhielten, denn wie die Schafe zu dem Fluß, in den der Wolf sie gejagt, und daß die gewaltige revolutionäre Bewegung des Jahres 1525 nach Fug und Recht bestimmt werden sollte: als der erste Losbruch der Umsturzpartei in Deutschland mit ihrer zu allen Zeiten gleichen Leibwache: als die erste große Schilderhebung des Radikalismus auf deutschem Boden in seiner doppelten Beziehung auf Kirche und Staat, vermöge deren er eine politische Revolution nicht veranlassen kann, ohne zugleich, oder vielmehr vorher, eine religiöse zu machen.

Dieses vorausgeschickt, rechtfertigt sich von selbst, daß gegenwärtige Darstellung damit beginnt, das Regiment im Reiche zu zeichnen, gegen welches in jenen Tagen die radikale Partei in Deutschland mit Waffengewalt anstürmen und fast den Sieg davontragen konnte. Denn alle demokratischen Revolutionen bilden sich aus in der Richtung von Oben nach Unten, und der natürliche Verlauf ihrer Geschichte ist der dem Abfalle der höhern Ordnung



Digitized by Google

von sich selbst sofort entsprechende Abfall der niedern Ordnung von ihr, wenn auch oft erst Kinder und Enkel büßen, was die Väter und Ahnen verschuldet haben.

Die Spuren dieses geheimnißvollen Vorschreitens der ewigen Justiz sind schon an dem Schicksale des deutschen Reiches unter dem ritterlichen Kaiser Maximilian I. unverkennbar. Nach einer einheitlichen Verfassung für Deutschland und einem, durch sie bedingten, geordneten Rechtszustande, an dem es vor allem fehlte, strebte damals alles, was Sitz und Stimme im Rathe des Reiches hatte; je mehr und verschiedenartigere Versuche aber in dieser Richtung gemacht wurden, desto weiter wich das Ziel zurück, denn die Uebel der deutschen Zerrissenheit waren seit Jahrhunderten tief begründet. Selbstsüchtige Interessen hatten der in unaufhörlichen äußern und innern Kriegen groß gewordenen hohen Reichsaristokratie die Norm für ihr Verhalten gegen Kaiser und Reich abgegeben, der Kaiser selbst und die niedere Reichsaristokratie (die persönliche sowohl als die corporative in den Städten) fanden sich auf dieselbe Bahn gedrängt, und als jetzt Haupt und Glieder nach einheitlicher Gestaltung Deutschlands begehrten, zeigte sich, daß die alte Selbstsucht auch dabei zum Princip geworden. Jeder Stand im Reiche suchte mit dieser Reform seinen Vortheil zum Schaden des andern, und es wurde klar, daß sie bei dem Widerstreite der Interessen nur mit Gewalt aufgedrungen werden könnte.

Als daher Bayern-Ingolstadt im Jahre 1464 auf dem Fürstentage zu Prag den Kaiser beschwor: gemeinen Frieden und Handhabung des Rechts im Reiche aufzurichten, damit doch die Fürsten und Städte nicht ferner sich so kläglich zerfleischten, nannte es als den einzigen Weg zu diesem Ziele ein Bündniß des Kaisers mit „den mächtigsten Fürsten im Reiche", auf daß „sich die kleinen Fürsten und Städt' wider die Sache nicht zu setzen unterstünden und das auch müßten thun." [1]) Eine solche Verbindung mußte aber — ebenso wie die vom Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu demselben Zwecke vorgeschlagene „Einigung" zwischen Oestreich, Bayern, Sachsen und Brandenburg — an dem

---

[1]) S. Höfler's akademische Rede über die Reformbewegung in Deutschland im XV. Jahrhundert und den Antheil Bayerns an derselben. München 1850. S. 15. 16.

Digitized by Google

gegenseitigen Mißtrauen scheitern. Denn ohne Zweifel hätten diejenigen, welche so der dem Wohle des Reiches für hinderlich erachteten „Kleinstaaterei" entgegengetreten wären, die kaiserliche Macht gerade dadurch auf eine für ihre eigene Selbstständigkeit sehr gefährliche Höhe erhoben, oder sonst einem Uebermächtigen Bahn gebrochen, das durch sie selbst sanktionirte Recht des Stärkern auch gegen die Wenigen in Anwendung zu bringen, welche dasselbe der Vielheit im Reiche aufdringen halfen.

Zu Gunsten des Ganzen von ihrer Territorialhoheit freiwillige Opfer bringen, das wollten am wenigsten die mächtigen Stände des Reiches; im Gegentheile sollten ihre Einheitsbestrebungen zur weitern Entwicklung und Ausdehnung derselben gegenüber dem Oberhaupte des Reiches einerseits und über die „Kleinen" andererseits reichen. Als daher der Weg friedlicher Reform durch das deutsche Parlament (mit Entschiedenheit im Jahre 1486) von ihnen betreten wurde, damit man zu demselben Ziele gelange, für dessen Gewinnung eine zwingende Macht nicht aufgebracht werden konnte, fand sich der Kaiser sogleich wieder aus dem Bunde dieser Reformer hinaus- und zu der niedern Reichsaristokratie hinüber gedrängt. Von dem tief gesunkenen Ansehen der Majestät im Reiche, worin man früher die Quelle aller öffentlichen Uebel erkannt hatte, war fortan keine Rede mehr, man suchte vielmehr folgerichtig zu Gunsten unabhängiger, bloß unter sich verbündeter Territorialhoheiten die Majestät möglichst bei Seite zu setzen.

Wenn daher auch auf allen Reichstagen der Kaiser und seine Partei einerseits und die ihm — unter der Anführung des Kurfürsten-Erzkanzlers Berchtold von Mainz, eines Grafen von Henneberg — entgegenstehende Opposition der kurfürstlichen Partei andererseits darüber einig waren, was dem Reiche noth thue: eine ständige Regierung, ein oberstes Reichsgericht, Handhabung des Landfriedens oder Exekution des ergangenen Rechts, endlich gesicherte Mittel zur Unterhaltung dieser Reichsanstalten, so bestand doch der Streit: ob dabei dem Kaiser sein Einfluß gewahrt, oder die ganze Regierung des Reiches in die Hände der Stände gelegt werden sollte, welche nicht nur die Besetzung des Reichsregiments und Reichsgerichts für sich, sondern auch die Verwaltung des „gemeinen Pfennigs" und sogar die Exekutivgewalt für die jährliche Reichsversammlung ansprachen.



Digitized by Google

Als nun auf dem Augsburger Reichstage vom Jahre 1500 Maximilian, durch das Unglück seiner Kriegszüge tief gebeugt, die Bildung eines permanenten „Reichsregiments" zulassen mußte, waren damit die beantragten Reformen sämmtlich im Sinne der kurfürstlichen Opposition errungen. Die Reichsstädte waren den mächtigen Fürsten im Reiche viel zum Siege wider den Kaiser behülflich gewesen, denn Sitz und Stimme im Reichsrathe, wonach sie lange vergebens gestrebt, hatten ihr anfängliches Widerstreben gebrochen; dagegen fand der Kaiser, durch die bis zum Wortbruche fortgesetzte Feindseligkeit der Opposition immer mehr erbittert, eine kräftige Stütze an den Fürsten, welche sich im Verhältniß zu ihrer Zahl in den drei Collegien (der Kurfürsten, Fürsten und Städte) nur schwach vertreten fühlten, an den Reichsprälaten und der Reichsritterschaft, die sich ausgeschlossen und ihre Stellung auf's Aeußerste gefährdet sahen.

Natürlich konnte unter diesen Umständen die Herrlichkeit des ständischen Regiments und Gerichts nicht lange dauern. Als es sich im Jahre 1502 geräuschlos auflöste, gingen die Kurfürsten und Städte in ihrem Groll vergeblich mit Absetzungsplänen gegen den Kaiser um; gerade ihr Vornehmen hatte ihn mächtig gemacht, und Berchtold mußte die bittere Erfahrung mit in's Grab nehmen, daß seinen hohen Ideen für Neugestaltung des deutschen Reiches nichts entgegenstehe, als die Unmöglichkeit ihrer Durchführung. Freilich hatte man ihm schon im Jahre 1496 die für sein Ideal zermalmende Aeußerung „etlicher Fürsten zu dem Adel" hinterbracht: „Sie hätten wohl gewußt, daß der Adel den (gemeinen) Pfenning nicht geben würde; denn hätten sie gewußt, daß sie ihn sollten gegeben haben, sie wollten nicht zugesagt haben auf dem Tage zu Worms." Von diesem „gemeinen Pfenning" aber war bei Kaiser und Ständen ausgemacht, „daß die Handhabung des Landfriedens und der Urtheile des Kammergerichts zuvörderst an ihm hänge, und wesentlich darauf als der Wurzel und Grund ruhe." [2])

Daß aber auch auf kaiserlicher Seite nicht weniger unpraktische Reformpläne gehegt wurden (wenn sie auch ebenso gut gemeint

---

[2]) S. a. a. O. S. 27, und den Brief an Markgraf Friedrich bei Höfler: das kaiserliche Buch (in der Quellensammlung für fränk. Geschichte, herausgegeben vom hist. Vereine zu Bamberg. II.) Einl. S. 17.

Digitized by Google

waren, wie andererseits die des edeln Erzbischofs Berchtold von Mainz), beweisen die Vorschläge, welche der Kaiser selbst zu Köln im Jahre 1505 den versammelten Ständen auf Berufung eines ständigen Regiments aus dem Reiche machte. Maximilian scheint noch der Meinung gewesen zu sein, daß die einzelnen Territorialherren bereit wären, zum Besten des Reiches einen Theil ihrer selbstständigen Hoheit abzulassen, während nur je abgeschlossene Coalitionen unter den Reichsständen zu einem solchen Einsatze unter der sichern Voraussicht sich verstanden hätten, denselben möglichst bald mit reichlichen — von unter- oder übergeordneten Parteien genommenen — Zinsen zurückziehen zu können. Wenn damals die Stände ihre Theilnahme am Reichsregimente ablehnten, weil „Se. Majestät bisher wohl und weise regiert habe, und sie nicht geneigt seien, ihm Maß darin zu geben", so folgte zu Kostnitz bald die nähere Erklärung dieser Worte. Der „gemeine Pfenning", der von allen besitzenden Bürgern des Reiches nach dem Maße ihres Vermögens zur Bestreitung der Bedürfnisse des Reiches zu erheben war, machte dort der „Matrikel" Platz; es wurden fortan nur mehr die Herren der verschiedenen Territorien nach dem Verhältniß ihrer Macht angeschlagen, und ihre Unterthanen zählten bloß noch als solche zum Reiche. Jene Phrase wollte also etwa besagen: „Thu', was du willst, so weit du Macht hast, wir machen's ja auch so."

Der erwähnte Matrikular-Anschlag war aber bestimmt zur Unterhaltung des „Reichskammergerichts". Denn die schreienden Gebrechen des öffentlichen Rechtszustandes, oder vielmehr dessen gänzlicher Mangel im Reiche, hatten diesen obersten Gerichtshof als ein ständisches Institut in's Leben genöthigt. Er sollte hinfür die Einheit des Reiches darstellen. Dafür war aber auch dieses Kammergericht die Zielscheibe ständischer Angriffe von allen Seiten. Wie natürlich! denn unter den bestehenden Verhältnissen war jedes Zeichen auch nur eines Minimums von Einheit im Reiche eine Absurdität oder eine glänzende Lüge des Zeitgeistes. Die Fürsten, und unter ihnen gerade „die Mächtigsten", welche zuvor am lautesten nach einem (freilich ganz unter ihrem Einflusse stehenden) Reichsgerichtshofe begehrt hatten, fanden sich jetzt durch die kammergerichtlichen Rechtssprüche an ihrer Hoheit gekränkt, durch die Summen, die er sie kostete, je einer vor dem andern benachtheiligt, und endlich verboten den Kurfürsten vollends ihre Freiheiten, sich den Urtheilen

Digitized by Google

desselben zu unterwerfen. Die Städte hegten noch immer ihre großen Kaufmannsgesellschaften den Verboten zahlreicher Reichstage wegen ihrer wucherischen Händel zum Trotze; als sie jetzt (durch Beisitzer bei dem, auch aus ihren Beiträgen erhaltenen, Kammergerichte nicht vertreten) von diesem zur Strafe gezogen wurden, war ihr Geschrei über Parteilichkeit ohne Aufhören. Die Reichsritterschaft und die niedere Reichsaristokratie überhaupt erklärten jenes Institut mehr als eine Waffe in den Händen „der Mächtigen" gegen sie, als daß es ihnen Schutz wider diese verleihe. Alle Stände endlich häuften Klagen auf Klagen: es gehe beim Kammergerichte nichts vorwärts — zahlten aber dabei ihre Matrikelanschläge so schlecht ein, daß dessen Beisitzer Jahre lang ohne Besoldung waren: dem Gerichte werde sein freier Lauf nicht gelassen, und wenn man auch nach langem Verzuge und schwerer Mühe sein Urtheil erlange, so finde man keine Exekution — ließen aber doch die beiden ganz praktischen und der Einrichtung des obersten Gerichtshofes angepaßten Vorschläge Maximilians auf eine Ordnung „zur Handhabung des Rechts" im Reiche von 1510 und 1512 entweder ohne weiteres fallen oder unausgeführt, da es den „Mächtigen" nicht gelang, die Exekutionsgewalt in ihre Hände zu bringen, und dadurch der Gefahr zu entgehen, sich selbst als „die Widerspenstigen, welche den Landfrieden gebrochen, oder den Bann des Kammergerichts nicht geachtet", gezüchtigt zu sehen.

Somit blieb es allerdings in Deutschland bei dem „allgemeinen Streben nach Selbstständigkeit auf eigene Hand" und der „allgemeinen Gewaltsamkeit" [3]), einer Art von Faustrecht im Großen; diese Richtungen im Reiche waren aber nicht erst „erwacht", sie hatten vielmehr über alle in ihnen die Signatur der Zeit bekämpfenden Versuche, eine einheitliche deutsche Verfassung und damit geordnete Rechtszustände herzustellen, den Sieg davon getragen und standen mit im Kampfe gestählter Kraft, als Maximilian starb. Nichtsdestoweniger hatten die „Mächtigen im Reich" den Plan nicht fallen lassen, jene Strömung der Zeit ausschließlich für sich zu confisciren, und in den obern Regionen drohten neue Kämpfe, während in den niedern und untersten Kreisen allgemeine Unzu-

---

[3]) Wie Ranke (deutsche Geschichte im Zeitalter der Reform. I, 203) sagt.

Digitized by Google

friedenheit immer tiefere Wurzeln schlug, und mit jedem Tage klarer wurde, daß die Neugestaltung Deutschlands, d. h. dessen Zerreißung in eine Vielheit selbstständiger Territorien, eine gewaltige Bewegung für dessen wohl- oder übelverstandene Einheit werde passiren müssen.

## Die Reichsregenten zu Nürnberg.

König Karl von Spanien hatte die deutsche Kaiserkrone von den Kurfürsten des Reichs erhandeln müssen, indem er ihnen mehr Geld und Aussichten auf Entwicklung ihrer eigenen Macht bot, als — der französische König. Unter ihnen ließ sich Kurpfalz von dem Enkel Maximilians seine Stimme am theuersten bezahlen; Friedrich von Sachsen gab sie um das Versprechen einer reichen Braut, der Schwester des Königs, für seinen Neffen, den Erben seiner Würde. Daß der neue Kaiser als König und Herr verschiedener weit entlegener Länder selten im Reiche anwesend sein werde, war vorauszusehen; eine Entscheidung der Frage wegen eines „Reichsregiments" konnte nicht mehr bei Seite geschoben werden. Die Erneuerung des alten Streites über das „Wie?" desselben war unvermeidlich, und die Spannung auf den Ausgang um so allgemeiner, als eine dunkle Ahnung durch das Reich ging, daß unumgänglich jetzt das Schicksal Deutschlands auf lange Zeit hinaus unwiderruflich sich bestimmen werde. Auf dem nahen Reichstage zu Worms mußten die Würfel fallen. Wer immer aber die Hoffnung gehegt hatte, daß die unter Maximilian gemachten Erfahrungen auf den Gang der Verhandlungen zu Worms ihren Einfluß üben würden, fand sich bald schmerzlich enttäuscht, nachdem dieselben den 28. Jänner 1521 eröffnet waren.

Den 7. Dezember 1520 hatte der staatskluge bayrische Kanzler, Dr. Leonhard von Eck [1]), seinen Fürsten, den jungen Herzog Wilhelm, ermuntert, doch ja selbst nach Worms zu reisen, da „auf diesem Reichstag mehr, denn auf keinem in etlichen hundert Jahren beschehen, gemeinen Reichs und aller Stände Sachen fürhanden

---

1) Nicht zu verwechseln mit dem bekannten Theologen Dr. Johann Mayr, von seinem Geburtsorte Eck genannt!

Digitized by Google

genommen, und eine ganz andere und neue Ordnung aufgerichtet werden müsse."

Den 20. Dezember schreibt der Kanzler bereits aus dem Rathe des schwäbischen Bundes: „Dazu ist eine stille und heimliche Praktika vorhanden, welche sich nicht schreiben lassen will, daraus nichts Anderes erfolgen mag, denn Zerstörung, Zerrüttung und Verderbung gemeiner deutscher Nation und E. F. G. in Kurzem vernehmen werden" [2]); und zwei Tage später: „Ist wahrlich wohl zu besorgen, daß sich in Kurzem solche Aenderung und Sachen zutragen werden, dergleichen in viel Jahren nicht gehört worden. Denn wie ich E. F. G. geschrieben hab, so sind viel, groß, schwer und sorglich Praktiken vorhanden, die sich nicht schreiben lassen und ich E. F. G. berichten will."

In dem ersten „geheimen" Schreiben des Herzogs an seinen Kanzler aus Worms vom 9. Februar 1521 findet sich Näheres über diese „Praktiken"; Wilhelm berichtet nämlich, daß der Kardinal von Salzburg in den schwäbischen Bund eintreten wolle; „denn Sein Lieb von wegen seines Stifts, dieweil der in den bayrischen Gezirk gehört, gleich so wenig als wir leiden möcht, daß der Pfalzgraf Kurfürst ihn in sein Vikariat, so kaiserliche Majestät heroben im Reich nicht wohnen würd, ziehen sollt; denn etlicher Kurfürsten Praktika und Fürnehmen steht, wie sie alles Regiment im Reich der hohen deutschen Nation an sich brächten, und mit uns und andern Fürsten und Reichsständen ihres Gefallens handelten, dadurch mehr Zerrüttung dann Guts machen möchten, das sie aber nicht wohl erheben können, so der Schwäbische Bund erstreckt wird. Solches haben wir K. Maj. zum Theil auch angezeigt, und Sein Maj. daneben unterthäniglich gebeten, ob wir gegen Ihr Maj. jetzt oder künftiglich, um daß wir Ihrer Maj. und des Reichs Ehre, Wohlfahrt und Nothdurft je gern sähen und förderten, von Jemand verunglimpft wollten werden, uns

---

[2]) Am Schlusse des Briefes wiederholt er: „Ich hab E. F. G. oben angezeigt, daß Praktiken vorhanden seien, die sich nicht schreiben lassen, und daran viel gelegen ist, und der sich Niemand versehen hätte. E. F. G. sehen wohl auf, handeln nicht unbedächtlich, es thut wahrlich Noth. Es wird als ein neue Welt und Aenderung beschehen, dafür halt ich es gänzlich."

Digitized by Google

nicht versagen zu lassen, sondern darin unsere Antwort mit Gnaden davor zu hören ꝛc., das Sein Maj. gnädiglich zu thun uns in eigener Person zugesagt. Es hat auch am nächstvergangenen Pfingsttag (den 7. Februar) unser Herr und Vetter, Herr Friedrich von Sachsen Kurfürst, von ihm selbst angefangen und uns von etlicher Kurfürsten Handlungen und Praktiken viel gesagt, das der Feder nicht zu befehlen ist. Wir sind auch an Dato dieß Briefs zu K. Maj. zum Frühmahl geladen worden, und soviel von Ihr Maj. und dem Kardinal von Salzburg vermerkt, daß Ihr Maj. unser Red und Sprach, so wir mit Ihrer Maj. gehalten, groß zu Herzen gefaßt und gänzlich des Fürnehmens ist, uns zu dem Bundstag gen Augsburg zu schicken, und Herzog Ludwigen auf dem Reichstag allhie zu behalten, und dieweil wir das Wesen und Regiment im Reich so verirrt und ungetreu vermerken, und besorgen, ob wir gleich lang hie bleiben, daß wir bei Etlichen mehr Unlusts erlangen würden, und zu den ungetreuen Handlungen in Bedenkung unserer Pflicht nicht schweigen möchten, und dann wo der Bund erstreckt wird, wir mit unsern Nachbarn und Anhängern vor etlichen ungetreuen Leuten sicher zu seyn zu Gott verhoffen, so bedünkt uns solcher ehrlicher Ritt und Abschied nicht abzuschlagen zu sein. Wir haben dich auch mehrmals zu uns gewünscht und ganz unrecht gethan, daß wir dir vergönnt, daheim zu bleiben, denn wir wollten je gern gesehen, was du in den ungetreuen verirrten Händeln, die wir dir zu seiner Zeit eröffnen wollen, uns gerathen wollteſt haben."

So sehr hatten also die „Mächtigen" im Reiche — Kurpfalz mit seinen Ansprüchen auf das Reichsvikariat an der Spitze und, wie es scheint, unter französischem Einfluß — in den ersten Tagen der Wormser Versammlung ihre alten Unterdrückungspläne auf die Spitze getrieben, daß das Haupt des schwäbischen Bundes sich vor dem Kaiser nur mehr gewaltsamer Abwehr getrösten konnte, und ohne Zweifel war es nur dem Umstande zuzuschreiben, daß nicht die ganze kurfürstliche Partei mit den Männern des entschiedenen Vorschreitens einverstanden war, wenn sie sich endlich damit begnügten, die in Karls Wahlkapitulation verlangte Wiederaufrichtung jenes ständischen Reichsregiments vom Jahre 1500 dem Kaiser abzudringen, welches an dem Widerstreben der meisten andern Stände im Jahre 1502 klanglos verschieden war. Daß Karl die

Digitized by Google

Erlaubniß erhielt, zu den zwanzig Beisitzern desselben (den Vertretern der Kurfürsten, der sechs Kreise und der alternirenden Stände) zwei Mitglieder zu ernennen, und das Regiment vorderhand nur für die Zeit seiner Abwesenheit bestimmt wurde, war alles, was er den Machthabern im Reiche abgewinnen konnte. Die neue Ordnung, welche der bayrische Kanzler gehofft, war demnach nicht zu Stande gekommen; diese hätte alle Stände befriedigen sollen, während jetzt nicht nur, wie schon früher, die ganze niedere Reichsaristokratie, sondern auch die Städte sich an ihren Rechten gekränkt und zurückgesetzt fühlten. Denn die Städte, deren Interessen Berchtold mit der kurfürstlichen Partei verflechten zu müssen geglaubt hatte, fanden sich jetzt gleich dem Adel von aller Theilnahme an den Reichsgeschäften ausgeschlossen; dafür waren die Fürsten bei der Feststellung der provisorischen Exekutionsordnung wohl bedacht und dadurch gewonnen worden, insoweit dieß überhaupt möglich war.

Indeß trat das „Reichsregiment" im November 1521 unter dem Vorsitze des kaiserlichen Statthalters, Pfalzgraf Friedrich, in Nürnberg zusammen; das Reichskammergericht erhob sich ebendaselbst aus dem gänzlichen Verfalle, in den es gerathen war. Die von den Kurfürsten und den Kreisen zum Regiment gewählten Abgeordneten leisteten, ihrer besondern Vasallen- oder Unterthanenpflicht entbunden, dem Kaiser den Eid: die Ehre und den Nutzen des heiligen Reiches wahrnehmen zu wollen, und da Karl bald darauf Deutschland verließ, konnte die neue Regierung, in voller Selbstständigkeit und mit kaiserlicher Macht ausgestattet, bald zeigen, wie sie ihre Aufgabe auffasse. Wenn man auch in Hinsicht auf die im Reiche nun einmal bestehenden Verhältnisse das Nürnberger Reichsregiment als ein von vornherein verfehltes Unternehmen zu betrachten hat, so ist doch seine Geschichte um so merkwürdiger, als jeder seiner Schritte bedeutungsvoll für die ihm zunächst liegenden großen revolutionären Bewegungen wurde.

Die erste Pflicht, welche dem Reichsregimente gebieterisch in das Bewußtsein trat, war natürlich die der Selbsterhaltung. Von Seite des Kaisers war eine Gefahr für dessen Unabhängigkeit um so weniger zu besorgen, als sofort auch die Exekutive, welche Maximilian noch immer zu behalten gewußt hatte, ihm aus den Händen gewunden, und die Wahl der Kreishauptleute den Kreisen

Digitized by Google

selbst anheimgegeben wurde. Mit der Unabhängigkeit nach dieser Seite hin war aber noch wenig gewonnen; man mußte Macht über und gegen die Territorialhoheit zu erlangen trachten. Denn das war vorauszusehen, daß die einzelnen Territorialherren bald anfangen würden, ihnen etwa nachtheilige oder nur mißliebige Beschlüsse und Maßregeln — für deren Vollzug das Regiment keine Macht aufzustellen hatte, als eben wieder von den einzelnen Territorien durch den guten Willen ihrer Herren aufgebrachte — in ihrem Bereiche zu ignoriren, die zur Unterhaltung der Reichsregierung nöthigen Zuschüsse zu verweigern oder böswillig zurückzubehalten, ihre Wirksamkeit so zu lähmen, und endlich ganz zu vernichten — ein Resultat, welches jederzeit einfach dadurch herbeigeführt werden konnte, daß eine hinreichend große Anzahl von Territorialhoheiten den Gehorsam und die Zahlungen einstellte. An zahlreichen Elementen zu solchem passiven Widerstande fehlte es aber von vornherein nicht.

Die bisherigen Matrikelanschläge konnte man daher, weil von den einzelnen Territorialherren fließend, als gesicherte Mittel zum Unterhalte der Reichsregierung nicht betrachten, und von dem Gedanken an einen „gemeinen Pfenning" mußte man bald absehen, denn dessen Bewilligung hätte die stark gewordene Territorialmacht mit Recht als einen Selbstmord betrachtet. Da gerieth man auf den Einfall, diesen „gemeinen Pfenning" unter einer andern Gestalt einzuführen, die noch dazu die größten Vortheile bezüglich der (sonst noch immer als so schwierig erkannten) Einbringung desselben gewährt hätte — nämlich unter der Gestalt eines allgemeinen Grenzzolls.

Auf Ersuchen des Statthalters, Pfalzgraf Friedrich, zu rathen: „wie man von Unterhaltung des Kammergerichts und Regiments, auch der Exekution, so auf des Regiments Ansehen, Handlung und Beschluß gestellt, handeln soll," erklärte nämlich Markgraf Kasimir, als vom Kaiser ernanntes Mitglied des Regiments, im Jahre 1522: es komme darauf an, wie das kaiserliche Kammergericht und Regiment „außerhalb der Stände des Reichs eigenem Säckel" unterhalten werden möge. Dieses könne aber nicht stattlicher und daß geschehen, als dadurch, daß „erstens ein gemeiner Zoll gesetzt werde (mit Ausnahme der unentbehrlichen Lebensbedürfnisse) auf alle fremden Kaufmannsgüter, die man aus andern Landen in

Digitized by Google

deutsche Nation führe, und auf alle Kaufmannsgüter, so aus deutschen Landen in fremde Länder geführt würden"; zweitens solle man außerdem auch die Annaten, Pensionen und ander Geld, so von den Pfründen aus deutscher Nation gen Rom gegeben würden, zu dem genannten Zwecke im Reich behalten und gebrauchen; die Annaten seien ohnehin päpstlicher Heiligkeit nur auf eine Anzahl Jahre von Bischöfen, Pröpsten und Andern bewilligt und doch lang darüber gegeben. „Und wiewohl — wird bezüglich der Zölle bemerkt — Etliche zu Worms also, wie vorsteht, einen Zoll aufzurichten für hoch beschwerlich geachtet haben auf Meinung, daß man alle Ding, so in deutsche Lande gebracht werden, desto theurer kaufen müßt, so achtet doch M. G. H. Markgraf Kasimir, wenn man die Gesellschaften abthue, als dann zu Worms und vor an andern Orten zu viel gehaltnen Reichstägen davon geredet ist, daß alle Ding als wohlfeil als jetzt oder noch wohlfeiler sein, wenn gleich ein solcher gemeiner Zoll aufgerichtet würd. Doch so müßt geordnet und fürgesehen werden, daß weder Kaiser, König noch das Reich von solchem Zoll nichts zu vergeben noch zu verpfänden hätten, sondern daß der ohne Mittel allein zu Nothdurft des Reichs deutscher Nation eingeheimst und gebraucht würd."

Was nun die Annaten betrifft, so standen zu viele Schwierigkeiten entgegen; dafür ergriff das Regiment desto lebhafter den Vorschlag auf Einführung eines Reichs-Grenz-Zolls, dessen Ertrag die Bedürfnisse der deutschen Centralregierung selbst, des Kammergerichts und die Kosten einer kräftigen Exekutivgewalt bestreiten sollte, obwohl, wie es scheint, vorderhand allein die Bildung einer Kasse für die permanenten Türkenkriege als Bestimmung desselben in die Oeffentlichkeit gelangte [3]), ein Umstand, der nicht ohne Bedeutung ist. Mit dem Gelingen dieses Planes hätte nun das Reichsregiment allerdings eine gewisse unabhängige und übermächtige Stellung erlangt; doch ist nicht zu übersehen, daß zwei

---

[3]) Wenigstens redet der bayrische Kanzler von Eck noch in seinem Schreiben an Herzog Wilhelm vom 28. März 1523 von städtischen Beschwerdeschriften, welche bei der Versammlung des schwäbischen Bundes eingelaufen seien, „fürnehmlich den Zoll und beschwerlich Anlag der Kauf- und gewerbenden Leut auf den beharrlichen Türkenzug" betreffend.

Digitized by Google

entgegengesetzte Parteien nach dieser Wiederherstellung des „gemeinen Pfennings“ unter dem Namen eines allgemeinen Grenzzolls trachteten. Schon auf dem Wormser Reichstage hatte sich Joachim von Brandenburg aus der Mitte des Kurfürstenvereins eifrig dafür verwendet, und jetzt war der beredteste Vertheidiger dieser großartigen Maßregel Markgraf Kasimir von Brandenburg, welcher, persönlich dem Kaiser befreundet und durch glänzende Hoffnungen auf reiche Dotationen in Ungarn und Italien an ihn gekettet, nicht nur dermaliger Träger der traditionellen Anhänglichkeit seines Hauses an die dankbaren kaiserlichen Gönner war, sondern auch das Haupt einer Fraktion im Reiche gespielt zu haben scheint, die, über das gewöhnliche und bescheidene Maß der — durch die Opposition gegen die kurfürstliche Partei gebotenen — kaiserlichen Gesinnung hinaus, selbst der habsburgischen Hauspolitik und weitaussehenden Einigungsplänen Karls V. hülfreiche Hand zu bieten bereit war. Die Umtriebe der Ritterschaft in Franken und am Rhein geben manche bedeutungsvolle Winke über die Zusammensetzung dieser Partei; vorderhand aber ist so viel klar, daß jede der beiden Parteien sich Hoffnung gemacht haben möchte, das Reichsregiment unter ihrem Einflusse zu behalten oder unter denselben zu bekommen — die kurfürstliche durch ihr Ernennungsrecht und ihre thatsächliche Macht, die kaiserliche, abgesehen von den Anknüpfungspunkten, die ihr unter den Regimentsmitgliedern geblieben waren, durch die Berechnung, daß dasselbe nach den natürlichen Gesetzen seines Bestandes auf den Mittelpunkt hintreiben werde. Daher mögen beide Parteien in der Befestigung des Reichsregiments durch den Unterbau einer soliden Grundlage einen unberechenbaren Vortheil für sich selbst erblickt haben.

Die Städte wurden nun allerdings durch jenes Zollprojekt zuerst und auf's Aeußerste in Aufregung versetzt; es ist aber durchaus unrichtig, daß dasselbe durch ihre Beschwerden am kaiserlichen Hofe und die Umtriebe des Handelsstandes im Allgemeinen gefallen sei *). Wenn für die Städte schon durch das zur Bedingung der Einführung jenes Zolles gemachte Verbot der großen Handelsgesellschaften die Gefahr am offensten dalag, so stellte sich doch, je mehr die Consequenzen der beantragten neuen Reichssteuer erwogen

*) Wie Ranke a. a. O. II. 47 und 129 darstellt.

Digitized by Google

wurden, desto mehr höchst Bedenkliches für die Territorialhoheit anderer Stände überhaupt heraus, und mancher aus den anfänglichen Verfechtern des Grenzzolls zog sich erschreckt zurück, wie z. B. Herzog Ludwig von Bayern. Als daher der Kaiser den ihm überschickten Zoll-Entwurf vorläufig billigte, stand alsbald die Ansicht in weitern Kreisen fest, es sei damit auf ein tyrannisches Attentat gegen die deutsche Freiheit (denn so nannte man die fast vollständig errungene Selbstständigkeit der Territorien oder die Zerrissenheit des deutschen Reiches) abgesehen, und der „welsche" Kaiser gedenke dieses eben mit Hülfe jener Zollerträgnisse auszuführen, die er als reiche Erbschaft bald von dem Reichsregimente überkommen werde, welches am Sterben und Verderben sei. Zum nächsten Reichstage — schreibt der bayrische Kanzler von Eck den 17. Juli 1522 an Herzog Wilhelm — werde eine kaiserliche Botschaft eintreffen, besonders um „des Zolls halben zu handeln, denselben aufzurichten" — „wahrlich! zu Unterdrückung aller Fürsten und Stände, denn dasselbe Geld, welches in viel hunderttausend Gulden lauft, wird an das Haus Oestreich kommen und dabei bleiben, und damit wird er (Kaiser Karl) die welsch und französisch Gehorsam bei den Deutschen erobern und sie unter das Joch bringen, das doch allen Fürsten unleidlich ist."

Bei dieser Ansicht wurde Herr Leonhard[5]), wie es scheint, in demselben Maße bestärkt, als es mit dem Reichsregimente abwärts ging. Den 28. März 1523 erklärt er sich in Folge beim schwäbischen Bunde vom Speyerer Städtetag und von bündischen Städten eingegangener Supliken gegen jenen Zoll, der „zu Zerstörung des Bunds und Ersaigerung aller deutschen Lande reiche," gegen Herzog Wilhelm: „Meines Verstandes so werden die Städte diesen Zoll in keinen Weg bewilligen, und deshalben zu K. Maj. in Hispania

---

[5]) In einem Briefe an den Herzog vom 16. März 1523 äußert er: „Die Reichsstände werden ihren Tag jetzt auf Judica (22. März) zu Speyer haben, und die mehrer Sag ist, daß sie den Zoll keineswegs bewilligen wollen und zeigen deß etliche Ursachen an; und hab dem Handel auch weiter, denn vor, nachgedacht und Ursach ab dem genommen, daß sich die Städte so hoch dawider setzen sollen. Und bedenke auch, daß derselbe gleichwohl beschwerlich sein werde, und sonderlich aus etwan viel Ursachen, die ich E. F. G., so es noth thun und man ferner davon reden wird, anzeigen will."

Digitized by Google

und zu Ferdinanden schicken, und ob man sie darüber mit dem Regiment oder Kammergericht dringen wollte, so vermeinen etliche, sie werden sich an die Schweizer oder Franzosen schlagen. Man gibt auch hübschlich viel Schuld M. G. H. Herzog Ludwig, als sollte er den Zoll hoch gefordert haben. Nun hab ich E. F. G. (bemerkt), daß mir der Zoll nicht gefall, aus vielerlei Ursachen, darunter ich jetzt zu einem Nachbedenken drei anzeigen will. Die erst: dieweil auf das Hundert 4 Gulden geschlagen, zu gedenken, daß E. F. G. und derselben Land und Leut im Jahr eine große merkliche Summa in viel tausend Gulden geben müssen, denn der Kaufmann wird den Zoll nicht tragen, sondern drei- oder zehnmal soviel daraufschlagen; dasselbe müssen E. F. G. und Ihre Land und Leut, soviel der fremden Waare von Seiden, Tüchern, Gold, Spezerei zu ihnen kommt, bezahlen. Was Schatzung das sein werde, so der Zoll jährlich auf 4 bis in 5 oder 600,000 fl. angeschlagen ist, haben E. F. G. der Weite ihres Fürstenthums nach leichtlich zu rechnen und abzunehmen. Die ander Ursach: so wird das Regiment gewaltiglich regieren und tyrannisch den Bund und alle Bündischen unterdrücken; wie gleich dann E. F. G. unter dem Regiment und Kammergericht sitzen werden, das mögen E. F. G. ab jetzigen Handlungen und Geschichten, so E. F. G. begegnen, abnehmen. Denn thun sie E. F. G. das [6]) in ihrer letzten Armuth und Unvermögen, was werden sie in ihrem Reichthum thun? Die dritt und allerbeschwerlichst ist, daß der Zoll nicht mehr abgethan, sondern wird an das Haus Oestreich erblich fallen. Desselben elend Knecht müssen alsdann E. F. G. sein, oder gar verjagt werden. Und werden E. F. G. und andere Fürsten und Obrigkeiten mit Geld ganz erfaigert, und also mit und durch ihr und der Ihren Geld und armen Schweis gestraft und in die Dienstbarkeit geführt. In dem sieht man, wie Gott euch

---

6) Der Kanzler scheint damit die Verlegenheiten anzudeuten, welche das Reichsregiment den Herzogen bereitete, indem es die Ansprüche ihres Bruders, des Administrators Herzog Ernst zu Passau, auf einen Theil des bayrischen Landes unterstützte. Kurz vorher (den 24. Jänner 1523) hatte er berichtet: „Herzog Ernst hat alle Brief und Handlung seine Forderung seines Erbtheils betreffend von Passau gen Nürnberg führen lassen. Was desshalben sein Fürnehmen ist, kann ich bei dem Propst Ridler, so bei mir gewesen, nicht erfahren."

Digitized by Google

Fürsten verblendet, daß sie mit sehenden Augen in die Strick fallen, wie die Vögel auf einem Vogelherd. Dem allem wollen E. F. G. nachgedenken; und sollte diese Beschwerde E. F. G. Landschaft fürkommen, so werden sie die weniger denn Niemand anders gedulden. Denn wollen sie ein klein Umgeld E. F. G. und ihnen zu gut nicht bewilligen, viel mehr haben sie sich, die Reichen und Armen, des Zolls zu beschweren."

Das Geschrei gegen das Reichsregiment wurde immer allgemeiner; als dasselbe eine Schrift zur Vertheidigung seiner Zollpläne herausgeben wollte, fand sich in keiner Reichsstadt ein Drucker für dieselbe, und die Bitte, sie in München drucken lassen zu dürfen, schlug Herzog Wilhelm kurz ab [7]). — Soweit war es mit der obersten Centralregierung in Deutschland bereits gekommen, obgleich nichts weniger als erst durch ihren Versuch, einen freiheitsgefährlichen „Tribut" (wie schon früher der „gemeine Pfenning" bezeichnet worden war) einzuführen. Wenn auch dieselben Verhältnisse im Reiche, welche dem Regimente vom Jahre 1500 alsbald das Lebenslicht ausgeblasen hatten, schon gleich im Anfange dem vom Jahre 1521 den Grund zu jener „letzten Armuth und Unvermögen" legten, wovon der bayrische Kanzler redet, so ist doch nicht zu läugnen, daß das Benehmen der Reichsregenten selbst sehr viel zu dem schnellen und schmachvollen Untergange jenes „nationalen Institutes" beitrug, das, wie noch heutzutage versichert wird, „die größte Aussicht für die Zukunft darbot" [8]). Obgleich aber mit der

[7]) Den 28. April 1523 wendeten sich Pfalzgraf Friedrich als kaiserlicher Statthalter und das Reichsregiment an Wilhelm mit dem Begehren: „Wiewohl solcher Zoll noch zur Zeit nicht bestätigt, damit aber dennoch desto baß vermerkt, daß Statthalter und die Stände, so diesen Zoll im besten fürgenommen, dermassen unbillig verunglimpft werden, so haben Etliche zu demselben etliche Artikel begriffen und zu drucken für gut angesehen, welches dann wir, als solches an uns gelangt, zu thun zugelassen. Nachdem aber die Reichsstädt diesen Zoll und andere jüngst beschlossene Artikel nicht haben willigen wollen, haben wir für gut angesehen, solche Artikel außerhalb der Reichsstädt zu drucken, und nämlich in E. L. und F. G. Stadt München, da das füglich beschehen mag." — Die Addreß-Seite des Briefes trägt die Bemerkung: „Ist abgeschlagen." Das Manuskript war vom Reichsregiment bereits einem Münchner Drucker zugestellt worden.

[8]) So Ranke a. a. O. I. 465.

Digitized by Google

Zahl der jedes Vierteljahr wechselnden Mitglieder des Regiments etwelche eintrafen, die im Sinne ihrer Fürsten und Herren an den Verhandlungen desselben sich betheiligten [9]), so waren doch sämmtliche Regimentsbeisitzer ihres besondern Unterthanen-Eides entbunden und bloß auf des Reichs Ehre und Wohlfahrt verpflichtet, und bildete sich bald eine constante in sich eng verbundene Majorität unter den Reichsregenten zu Nürnberg, an deren Spitze der bischöflich bambergische Landhofmeister Johann von Schwarzenberg stand, und — es möge dieß als ein Beweis erwähnt sein: wie unabhängig von ihren Lehensherren diese Regimentsmitglieder (im gegenwärtigen Falle Schwarzenberg von seinem streng kirchlichgesinnten Fürsten) gestellt waren — das vor Kurzem zu Worms von den Ständen des Reiches verdammte Lutherthum von Regimentswegen offen vertheidigte und schützte [10]). Aber gerade die Mitglieder dieser Majorität traf das Schlimmste, was regierende Personen treffen kann: sie waren nicht so fast verhaßt, als — verachtet.

Den 17. Juli 1522 berichtet der bayrische Kanzler von Eck an H. Wilhelm: Herzog Georg von Sachsen, der vor einiger Zeit nach Nürnberg gekommen, um „in Vermög aufgerichteter Reichsordnung sein Viertheil Jahrs in des Reichs Regiment zu ersitzen, sei wieder abgereist, ebenso der Statthalter Pfalzgraf Friedrich, also daß dieser Zeit kein Fürst im Regiment, und das Regiment allein auf wenigen Personen und zum Theil heillosen Leuten stehe."

Dieses harte Urtheil des bayrischen Kanzlers erklärt sich aus einer andern, wesentlich verschiedenen, Quelle. Die Stadt Regensburg stand nämlich mit dem Reichsregiment und dem Kammer-

---

[9]) Den 18. Jänner 1522 schreiben die bayrischen Herzoge an Johann von der Laiter, ihren Beisitzer am Reichsregiment zu Nürnberg, der durchaus auf diesem Posten nicht mehr bleiben wollte: „Uns sind mittler Zeit etlich Praktiken für Hand gekommen und angezeigt worden, zu besorgen, wo wir dir von angeregtem Regiment wiederum anheims erlauben, daß einer an dein Statt verordnet werden (möchte), der vielleicht Andern viel mehr denn uns gewogen und anhängig sein möchte? Du sollst auch diesen unsern Brief in sonder Geheim halten, und Niemand lesen lassen."

[10]) S. bei Ranke a. a. O. II. 48—64 das Lob dieser Majorität der Reichsregenten.



Digitized by Google

gerichte seit geraumer Zeit in Hader, weil diese von ihr die Zahlung des Türkenanschlags unter Androhung der Exekution begehrten, obgleich die Reichsstände der gänzlich verarmten Stadt vergönnt hatten, „ihr Unvermögen nachzuweisen." Den 15. September 1523 nun schreibt Dr. Joh. Rehlinger, Kammergerichts-Geschworener und Advokat der Stadt Augsburg, an den Regensburger Rath: er möge doch in jener Angelegenheit den Gnadenweg einschlagen: „dieweil die Leut an dem Regiment und Kammergericht miteinander Eins und, als ich sorg, nicht allein geneigt sind, wie sie die Städt beschweren möchten, sondern in viel andern Sachen ihres Gefallens vielen Parteien zu merklichem und unbilligen Nachtheil handeln, und also in dem, was sonderlich zu ihrem Nutz und Vortheil der Bezahlung halber dienstlich sein mag, wenig oder nichts Anderes brauchen und thun, denn wie sie in dem ihren Willen erlangen könnten. — Denn da ist aus Billigkeit wenig Verschonens, wie denn das jetzt eine Zeit her, und viel anderst denn es vor geschehen seyn mag, von Vielen mit großem Nachtheil gespürt worden." Den 14. Oktober 1523 legt hinwiederum der Regensburger Rath in einem Schreiben an Dr. Rehlinger das wehmüthige Geständniß ab: es sei freilich, „als wie am Tag, weder Recht noch Billigkeit bei den Leuten (am Regiment), gar kein Ansehen, sondern nur für und für Lamp Plamp blutig gen Höll' ab."

Bald darauf erhebt derselbe, übrigens lutherisch gesinnte, Dr. Rehlinger gegen die Reichsregiments-Majorität die Anklage der Fälschung und Unterschlagung. Nachdem den Städten — berichtet er den 30. November 1523 — „unter allen Artikeln des Reichstags ganz keiner bewilligt worden, denn allein was des Mandats halben die lutherisch Sachen betreffend, so ausgegangen, gehandelt worden," so hätten sie keinen Anschlag bewilligt; der Reichstagsabschied werde vielleicht das Widerspiel behaupten, wie das Reichsregiment bereits fälschlich anzeige, daß die Reichsstände befohlen haben sollten, gegen die zu procediren, so ihre Anschläge nicht bezahlten, während das Regiment solches dem Kammergericht allein aus sich selbst befohlen. „Aber — fährt er fort — das ist der Text und die Gloß, daß sie, die vom Regiment und Kammergericht, zu Bezahlung ihrer Unterhaltung solchen Anschlag gern haben und unter sich bringen wollten, wie sie denn in andern

Digitized by Google

Fällen solches ersten Anschlags halber, was über den vollzogenen Türkenkrieg übrig geblieben ist, als mich stattlich angelangt hat, auch also gethan haben." Der Schwarzenberg habe freilich (weil man dann doch jedenfalls den zweiten zahlen müßte), um Nachlassung des ersten Anschlags eine Theidung einzugehen angerathen, „in sein selbst und Anderer Nutz, denn sie pfeifen all in Ein Rohr" [11]).

Außer diesen „Praktiken" ist das Nürnberger Reichsregiment durch nichts bekannt, als durch die, mittelst seiner Majoritäts-Beschlüsse vollzogene, mehr oder minder offene Betheiligung an der Revolution, die zu jener Zeit in ihrer doppelten Richtung auf Kirche und Staat immer drohender ihr Haupt erhob. Die Geschichte jenes Regiments und dieser Revolution laufen hinfür Hand in Hand.

## Die Rechtszustände im Reich und das Regiment zu Nürnberg.

Schon im Laufe des Jahres 1522 war das Ansehen des Reichsregiments so tief gesunken, daß es nur mit äußerster Mühe gelang, einen Reichstag zu Stande zu bringen oder zusammen zu halten [1]),

[11]) Die Stadt erlangte endlich durch Salamanka's (des vertrauten Rathes Ferdinand's, der jetzt das Amt eines Statthalters übernommen hatte) Fürbitte (s. dessen Schreiben vom 7. Dezember 1523) die Niederschlagung des wegen der zwei Türkenanschläge eingeleiteten Processes.

[1]) Der für den November 1522 ausgeschriebene Reichstag war eine Zeitlang fast ganz unbesucht geblieben. Er habe — schreibt Herzog Ludwig von Bayern den 6. November 1522 aus Nürnberg an seinen Bruder — außer den Fürsten am Reichsregiment nicht einen einzigen daselbst getroffen, und daher den Erzherzog gebeten, ihn wieder heimziehen zu lassen: „Aber das Regiment hat dem Erzherzog angezeigt, wenn ich wegziehe, es würde ein groß Geschrei bringen, und ich möcht' Ursach geben, daß andere Fürsten auf dem Weg sich wieder wenden möchten, die, so noch nicht angeritten, noch länger verziehen möchten; wollt mich in kein Weg reiten lassen." — Erst durch die dringenden Bitten, welche Erzherzog Ferdinand „an alle einzelnen Fürsten insonderheit" richtete (s. den Brief des Kanzlers Eck an H. Wilhelm vom 8. Februar 1523), kam es endlich so weit, daß der Reichstag eröffnet werden konnte. Indeß liefen die Stände alsbald wieder auseinander, ohne ihre Geschäfte zu Ende geführt zu haben, und zu der auf den 13. Juli 1523 ausgeschriebenen Reichsversammlung kam



Digitized by Google

und während die Stände im Anfange des Jahres 1523 auf der Versammlung zu Nürnberg unter den heftigsten Stürmen über die religiöse Frage berathschlagten und für die nächste Zukunft Deutschlands folgenschwere Beschlüsse im Sinne der triumphirenden Regiments-Majorität faßten, machte die ganze Lage der Dinge am Sitze der deutschen Central-Regierung auf unterrichtete Beobachter den Eindruck, als wenn sofort das ganze Reich aus seinen Fugen weichen und vollendete Anarchie über Deutschland hereinbrechen müsse. Den 24. Jänner 1523 berichtet der bayrische Kanzler aus der Versammlung des schwäbischen Bundes zu Augsburg: er habe aus glaubwürdigen Schreiben erfahren, „daß die Fürsten von Nürnberg verreiten werden in Kurz, und sollen etliche, als Straßburg, weg sein, und daß ganz nichts ausgerichtet sei, auch übler in hundert Jahren (nicht) gestanden denn jetzt, und vermeinen, daß nimmer kein Reichstag sein werd. Ist solches vor, so ist je wohl, daß der Bund durch E. F. G. Hilf aufgerichtet und beschlossen ist." — Als, besonders die fränkischen, Bundesstände die Verlegung des Bundestags nach Nürnberg verlangten, um sich dort, wegen der immer offener hervortretenden Unternehmungen der fränkischen und rheinischen Ritter und ihres für die nächste Zeit zu fürchtenden Losbruchs, mit den Ständen und dem Regiment in genaueres Einvernehmen zu setzen, schreibt der Kanzler Eck den 27. Jänner wiederholt an H. Wilhelm: „Mich bedunkt doch solches nicht rathsam, aus den Ursachen, dieweil zu besorgen und vor Augen ist, daß die Fürsten zu Nürnberg von dem Reichstag ungeschafft abreiten, auch das Regiment und Kammergericht

außer den Kurfürsten nur ein winziges Häuflein. Die Städte, erbittert über die Behandlung ihrer Beschwerden durch das Regiment, hatten zum voraus feierlich und „einhelliger Meinung" erklärt: „so ihnen auf ihr Supplikation kein ansehnlich, fruchtbarlich und austräglich Antwort, noch deßhalb nothdürftig Fürsehung geschehe, wollten sie in ander Handlungen, Fürnehmen und Beschluß, so auf diesen Reichstag fürgenommen würden, nicht bewilligen noch gehalten." Als hierauf das Reichsregiment „wegen der wichtigen und großen Sachen, so sich im Reiche zutragen", die Kurfürsten sammt den „vermöge Reichsordnung" bestimmten acht geistlichen und zwölf weltlichen Fürsten einberief, blieben die Berufenen sämmtlich aus, weßhalb ein neuer Versuch mit Ausschreibung eines Reichstags auf den 11. November 1523 gemacht wurde.

Digitized by Google

zergehen möchten, und sich nicht zu verfahren, daß in deutschen Landen einig Handlung außerhalb des Bunds sein werde, und ich nicht gedenken mag, daß die Bündischen was Fruchtbares zu Nürnberg schaffen, sondern vielmehr Schimpf, Spott und Verkleinerung zugelegt und erlangen möchten."

So wurde einerseits die oberste Regierungsgewalt im Reiche mit jedem Tage mehr ein bloßes Werkzeug in den Händen der revolutionären Parteien, und, wie der bayrische Kanzler richtig vermuthete, eher ein Hinderniß als eine Schutzwehr der öffentlichen Ordnung im Reiche, andererseits aber hatten sich die alten nahezu faustrechtlichen Zustände Deutschlands vielmehr weiter ausgewachsen als gebessert. Ein anschauliches Bild derselben gibt die in demselben Jahre 1523 bei dem Reichstage eingereichte Beschwerdeschrift der „Ritterschaft" [2]), deren ausführlichen Schilderungen um so mehr Glauben zu schenken ist [3]), als fast auf allen Reichstagen ähnliche Klagen von Seite der Städte einliefen, die mit den Rittern, wenn auch sonst in unversöhnlicher Feindschaft, doch in dieser Beziehung auf ziemlich gleicher Linie, weil gleichfalls als Schwächere Stärkeren gegenüber standen. Es sei — so eröffnen sich im Allgemeinen ihre aus den bisher geschilderten Verhältnissen leicht erklärbaren Klagen — gar nicht anders anzusehen, als daß die niedern Gerichte der einzelnen Territorialherren nicht bestimmt seien Recht zu sprechen, sondern ob dem Vortheile ihrer Herren zu wachen; gegen die parteiischen Urtheile derselben sich durch Appellation zu helfen, sei aber fast unmöglich, denn sie sei in dem einen Territorium durch diese oder jene Privilegien und Freiheiten untersagt, in dem andern wisse man sie durch offene

---

[2]) „Der Grafen, Herren und gemeiner Ritterschaft und Anderer Beschwerden, Sr. K. Maj. Statthalter und den Reichsständen, so in dem 23. Jahr zu Nürnberg versammelt gewesen, überantwortet." — Diese Eingabe war durch das Schreiben der Reichsstände an die Ritterschaft, „so zu Schweinfurt neulich versammelt gewesen," veranlaßt, und die Beschwerde-Führer versichern, „obgleich jetzo der größere Theil aus der Ritterschaft dermaßen öffentlich neben uns zu klagen Scheu trägt," so theile doch der ganze Stand mit ihnen dieselben Klagen.

[3]) Wir werden auf dieses trefflich gearbeitete, bisher fast gar nicht beachtete Dokument — von welchem übrigens auch zwei gleichzeitige Druckausgaben existiren — noch öfter zurückkommen.

Digitized by Google

Gewalt zu hindern [4]). Vollends aber diene die Uebung der hohen Gerichtsbarkeit als Werkzeug der plumpsten und schnödesten Willkür des Mächtigen zur Unterdrückung der Rechte und Freiheiten des Schwachen [5]). — Wenn es nun auch gelinge, einen

---

[4]) Bezüglich der Land-, Hof-, Sal- und anderer Gerichte der Fürsten und hoher Obrigkeit beklagt die Ritterschaft neben den vielfachen Eingriffen in die Gerichtsbarkeit des Adels besonders zwei Punkte: Für's Erste begünstigten etliche Fürsten ihre Unterfassen zuviel gegen Auswendige, so bei ihren Gerichten rechtliche Hilfe suchen müßten, und so man diese partetiische Handlung an das kaiserliche Regiment oder Reichskammergericht bringen wollte, finde man in dem ganzen Fürstenthum keinen Notar, der sich getrauen dürfte, seiner Schuldigkeit nach sich gebrauchen zu lassen; also müsse mancher viele Jahr in den Rechten aufgehalten werden, bis er aus Verdruß, Besorgniß oder Armuth selbst davon lasse. Für's zweite hätten etliche Fürsten und andere Obrigkeiten sich neulich vom Kaiser etlich Freiheit erkauft, daß, so ein Endurtheil oder anderer Bescheid in Sachen, die nicht über 4, 5 bis in 6000 Gulden Werth betreffen, an ihren Gerichten eröffnet wird, der verlierende Theil davon an K. Maj. oder Ihre Gericht nicht appelliren dürfe. Etlich andere Reichsfürsten und Fürsten verböten es sonst unter einem Schein der Freiheiten.

[5]) Die Zent-, Blut- oder Halsgerichte seien an vielen Orten noch schlechter bestellt, denn die Gerichte, so in bürgerlichen Sachen zu erkennen hätten, dieweil etlich viel Fürsten alte reisige Knecht oder sonst einfältige, schlechte, der rechtlichen Uebung unerfahrne Personen dahin setzten, schier gleich als Pfründner, welche nach einem durch harte Folterung erpreßten Bekenntniß ohne weitere Nachfrag und Erfahrung zu tödten pflegten. Da aber solche Richter, auch Schöffen oder Beisitzer, in vielen Fürstenthümern ihre Belohnung zum mehrern Theil aus den Bußfällen zögen, so seien sie desto begierlicher, die armen Unterthanen ohne genugsame Verwirkung in schwere Buß zu erkennen, „und besonders des Adels Verwandte viel mehr, denn die, so ihren Fürsten ohne Mittel zugehören", so daß diese oft ihren Edelleuten die ordentlichen Renten, Zinsen und Frohnen nicht leisten könnten. Ferner drängten die Fürsten nicht allein in etlichen Halsgerichten die Unterthanen des Adels, ihnen Reisesteuer zu geben, oder in fremde Lande gewappnet nachzufolgen, sondern an vielen Orten unterstünden sie sich auch, in bürgerlichen Sachen, die mit dem Halsgericht gar keine Gemeinschaft hätten, den Unterthanen des Adels zu verbieten, ihren Herren und Junkern in vielen Stücken nicht gehorsam zu sein, wobei sie dieselben auch unbillig handhabten. So zögen die Halsgerichte auch oft fremde Sachen vor sich, als Schmähe, die nicht Leibsstraf er-

Digitized by Google

Rechtshandel von diesem oder jenem Gerichte zur Appellation zu bringen, so sei damit dem Unterdrückten noch sehr wenig Trost gegeben. Denn das kaiserliche Kammergericht werde nach Inhalt der Reichsordnung in gebührlicher Zeit nicht besetzt, und wenn es zwei oder drei Jahre im Gange sei, so feiere es gewöhnlich so viel oder mehr Jahre dagegen, woraus unträgliche Verlängerung der anhängigen Rechtfertigungen erfolge. „Und dazwischen sollen die Grafen, Herren oder Edelleut, so von einem Fürsten oder andern Mächtigern etlicher Güter oder anderer Gerechtigkeit entsetzt, oder darin sonst unbillig vergewältiget sind, stets ruhen, zusehen und sich mit Gewalt oder der That, so gegen ihnen doch gebraucht ist, herwiederum nicht wehren oder in Fehde treten, ihre Freund sollen ihnen in solchen rechtmäßigen Sachen auch nicht dienen!"

Zu allem dem sei auch der kammergerichtliche Geschäftsgang der unordentlichste [6]), und das Verfahren dieses obersten Gerichtshofes, besonders bezüglich seiner Versuche für Handhabung des Landfriedens, vielfach über alle Begriffe leichtfertig und willkürlich [7]), obwohl — derlei Uebereilungen und Gewaltstreiche nur

---

fordere, fließend Wunden, Geldschuld u. s. w., lauter Sachen, welche aus langem Gebrauch für die Edelleute der Beklagten gehörten. Durch solche Behändigkeit werde der Adel von seinem Gerichtszwang je länger je mehr unbillig abgedrungen, und behalte der Stärkere seine neulich erlangte Gewähr mit Gewalt.

[6]) „Item man wird berichtet, daß etliche Herren aus den Beisitzern des kaiserlichen Kammergerichts die Akten und Gerichtshändel, so ihnen zu referiren überantwortet, zu bewahren also unfleißig seien, daß je zu Zeiten etliche Schriften davon verloren werden, welches den Parteien in Fassung der Urtheile ohne Zweifel etwan zum Nachtheil reicht." — Auch über die Territorialgerichte wird in dieser Hinsicht sehr geklagt: „An viel Zentgerichten ist kein Gerichtsschreiber, der alle rechtlichen Fürträg gar aufschreiben oder zum Theil protokolliren könnt, und so sie dann in Appellationssachen (besonders an Orten, da man die Berufung an die Obrigkeit zuläßt) die Gerichtshändel den Parteien sollen geben, so fragen sie unter ihnen die Schöffen allererst, was in der Sachen (vor) Eins oder zwei Jahr von ihnen gehandelt sei, das lassen sie für Acta aufschreiben, darin denn mehrmals viel vergessen wird, daran den Parteien hoch gelegen ist."

[7]) „Item man sagt, daß sie und das kaiserliche Regiment je zu Zeiten etliche angegebene Friedbrecher in die Acht erklären aus vermeinter

Digitized by Google

gegen Arme und Schwache vorkämen, während gegenüber den „Mächtigen“ nicht etwa nur mit großer Vorsicht procedirt, sondern lieber und fast durchaus ganz durch die Finger gesehen werde [8]). Dieselbe Parteilichkeit für die „Mächtigen“ lasse sich das Reichsregiment selbst bezüglich der Exekution ergangener Urtheile zu Schulden kommen, so daß dem Schwächern auch das nach unsäglichen Schwierigkeiten etwa gewonnene Recht nichts nütze. „Denn wenn die Mächtigen im Reich beim kaiserlichen Regiment um

---

Ursach, als sei derselben geübte That notorie offenbar und unlaugbar, welches (als uns die Hochgelehrten berichten) wider die natürlichen, göttlichen, gemeinen, geschriebenen, geistlichen und weltlichen Recht, des Reichs Ordnung und alle Vernunft ist. — Item sie lassen oft wider die, so Friedbrecher beklagt werden, Ladung ausgehen, und dieselben in etlichen Städten, so 3, 5 oder mehr Meilen von des Beklagten gewöhnlicher Behausung liegen, per edictum öffentlich anschlagen, und auf ungegründetes bloßes Angeben des Klägers oder Boten: wie sie der Art unsicher sein sollen ꝛc., so man doch in viel Jahren nicht gehört, daß ihr, der Boten, einer an seiner Person vergewältigt worden sei. Und so dermaßen der Citirte oder Geladene oft nach verschienem angesetzten Termin oder Rechtstag solcher Fürforderung allererst erfährt, wird er dennoch auf Ansuchen des Klägers auf die einige ausgegangene Ladung ohne einige vorgehende Beweisung der Klag und weitere Ladung von Stund an in die Acht erklärt.“

[8]) Wenn die Amtleut oder andere Diener der Fürsten einen vom Adel auf bloßen ungegründeten Verdacht hin in ihres Herrn Hand fiengen, so erkläre sie, so offenbar auch der Friedensbruch sei, weder das kaiserliche Regiment noch das Kammergericht in die Acht, ja sie verschonten Fürsten, Communen und andere Mächtigen unangesehen daß sie durch Behaltung solcher öffentlichen Thäter und Friedbrecher in ihren Diensten der Pön des Landfriedensbruchs sich auch oft theilhaftig gemacht, oder die wissentlich hinweg geschoben. „Haben also ungleich Einsehen; wäre Noth, in dem Landfrieden auch Fürsehung zu thun, damit er gleich gehalten würde.“ Der Fall sei ferner nicht selten, daß einer vom kaiserlichen Fiskal auf die Purgation des Landfriedens citirt werde, einzig und allein auf die Denunciation eines Feinds oder Neiders hin ohne alle vorgängige Erkundigung und ohne Bestrafung des Angebers eines solchen durch die Purgation unschuldig Befundenen. So habe sich auch oft begeben und also befunden, daß der Fiskal geneigter sei, die Armen von Adel um den Friedbruch vorzunehmen und gegen dieselben zu handeln, denn wider die Mächtigen, gegen die er in gleichen Fällen ganz stillstehe.

Digitized by Google

Schutz zum Rechten ansuchen, so gibt man ihnen, als uns anlangt, harte Pön-Mandat sonder einige Condition wider die, vor denen der Supplikant sich besorgt; wo aber arme Edelleut in gleichem Fall daselbst ansuchen, so gibt man ihnen schwerlich einen schlechten Sendbrief, darin man die Sach leis' anrührt." Wenn man es aber auch beim Regiment zum Verhöre der Sache bringe, und der Beschädiger Unrechts überwiesen werde, so helfe dasselbe doch den Entsetzten nicht wieder zu ihrer Habe weder mit ernstlichen Gebotsbriefen, noch andern nachfolgenden Prozessen. „Item — heißt es weiter — so einer vom Adel oder ander Armer viel Jahr rechtet, ehe er ein Endurtheil wider einen Fürsten oder andern Mächtigern bei K. Regiment oder Kammergericht erlangt, davon man nicht appelliren oder fliehen soll, muß er oft noch so viel Jahr rechten, allein die Vollstreckung und Exekution solcher Urtheil zu erlangen und dazwischen so langer Zeit des Seinen entbehren;" — und: „weil das Regiment gegen viel große und mächtige Stände mit der That keine gebührliche Vollziehung thun könne, würden dadurch die Mächtigen bei ihrem Ungehorsam nur gestärkt" [9]).

Da es aber — meinen die beschwerdeführenden Ritter — dem Reichsregiment, auch den guten Willen vorausgesetzt, nun einmal an der Macht fehle, seiner Pflicht in Handhabung der Exekutive den „Mächtigen" gegenüber nachzukommen, so wäre es das Beste, wenn man die Exekution des ergangenen Rechts dem gewinnenden Theile je selbst mit der Erlaubniß anheimstellte, sich ein angemessenes Hilfsheer zu werben. Denn wenn dem, so ein Endurtheil am K. Regiment oder Kammergericht gewinne, nicht zugelassen sei, seinen ungehorsamen Widertheil mit Rath seiner Freunde durch thätliche Verfolgung zu erlangten Rechten zu bringen, so „gäben

---

[9]) Es begebe sich sogar oftmals, daß Fürsten oder andere hohen Obrigkeiten die Güter derjenigen auf ihren Straßen oder in ihren Flecken nicht wollten angreifen lassen, welche wegen Widerstands gegen die Exekution gesprochener Urtheile in die Acht erklärt seien, unter dem Vorwand, als hätten sie solche Geächtete oder ihre Güter vergeleitet, obgleich die Reichsordnung solche Vergeleitung streng verbiete, und man sich dadurch der Pön des Friedbruchs theilhaftig mache. So sei dem Zwikopf mit derer von Danzig und Lübeck und dem von Warendorp mit der Stadt Köln Gütern geschehen.

Digitized by Google

ſonſt der mächtigen Stände viele in ſolchen Fällen gar nichts weder um kaiſerliche Obrigkeit, oder um die ſo ihnen abgewonnen, ſondern erböten ſich gewöhnlich weiter zu rechten, alles zu gefährlichem Verzug", wie es ſich denn auf dieſen Tag um Vollziehung mehrerer vor ſchier zwanzig Jahren geſprochener Urtheile handle. Kurz — die Ueberzeugung der „Ritterſchaft" war die: das Reichsregiment in ſeiner jetzigen Lage könne nichts Ergiebigeres zur Abhilfe der unerträglichen beſtehenden Zuſtände thun, als: die Landfriedensgebote in ihrer gegenwärtigen Geſtalt lieber gleich offen und ohne Umſchweife aufheben und das Fauſtrecht als den geſetzlichen Weg zu geſprochenem Rechte zu gelangen im Reiche proclamiren; denn während der mehrere Theil deutſcher Nation, dadurch daß er, dem Regiment gehorſam, die Gegenwehr unterlaſſe, in Nachtheil gerathe, „empfiengen etliche andere, ſo des Regiments Mandaten ungehorſam ſeien, auch die verſtünden und auslegten ihres Gefallens, von ſolcher ihrer Ungehorſame Nutz und kein Straf." „Bei ſolcher ungleichen Gehorſame werde das Regiment gemeinen Frieden im Reich zu erhalten wenig erſprießlich ſein."

Und wenn auch — ſchließt die lange Reihe bitterer, aber nur allzu wahrer Vorwürfe — wenn auch das Reichsregiment die Macht hätte, dem Rechte gebührliche Achtung ohne Anſehen der Perſon zu verſchaffen, ſo müßte dieſelbe doch anders angewendet werden, als es bisher mit den kleinen verfügbaren Mitteln geſchehen ſei; denn die ſchrankenloſe Willkür, welche die vom Regiment beſtellten Kreishauptleute ſich herauszunehmen wagten [10]), und zwar ſogar unter einem gewiſſen geſetzlichen Scheine, da die neue Exekutionsordnung höchſt ungeſchickter Weiſe ihnen auch richterliche Ge-

---

[10]) Das kaiſerliche Regiment ſelbſt beſtelle nämlich je zu Zeiten Hauptleute wider etliche vom Adel, und wenn dieſelben auch Unſchuldigen, die noch nie um einigen Friedbruch zu der Purgation fürgefordert, ihre Schlöſſer und Güter einnähmen, vielleicht ohne Befehl des Regiments für ſich ſelbſt, und ohne nach der That den Friedbruch gegen die Beſchädigten auszuführen, ſo behalte das Regiment ſolche Hauptleute doch im Dienſt (wie mit dem Grafen Georg von Werthheim gegen Fritz von Thungen geſchehen), mache ſich alſo, wo man die Reichsordnung und den Landfrieden gleich halten ſolle, ſelbſt der Pön des Friedbruchs theilhaftig.

Digitized by Google

walt an die Hand gebe [11]), die übrigens das Reichsregiment selbst schon „Parteien" gegen ihren Widerpart ertheilt habe [12]) — sei doch allzu schreiend!

## Die Städte und der schwäbische Bund; Bayern an seiner Spitze.

Je mehr Deutschland unter der Verwaltung des Reichsregiments in eine chaotische Masse zurückging, desto höher stieg die Bedeutung des schwäbischen Bundes. Durch seine Hilfe konnte sich, wie bereits angeführt, eine Anzahl minder mächtiger Reichsstände vor Vergewaltigung geschützt, und vor den Uebeln hereinbrechender Anarchie gesichert glauben. Zwischen der Ritterschaft und den Städten in Schwaben unter Beihilfe des Kaisers im Jahre 1488 zu dem Zwecke gemeinschaftlicher Gegenwehr wider Beeinträchtigung von Außen und friedlicher Ausgleichung innerer Zwistigkeiten gestiftet, war der Bund zunächst gegen Herzog Albrecht von Bayern entstanden, der einige schwäbische Reichsstädte bedrohte, und mit seiner eigenen Ritterschaft in Fehde lag. Die Städte, durch ihren Handel und ihre blühenden Gewerbe reich

---

[11]) So befehle die neue vom kaiserlichen Regiment ausgegangene Exekution jedem Kreishauptmann und seinen Räthen, die Friedbrecher und ihre Helfer nicht nur zu frischer Nacheile, sondern auch etlich Zeit darnach zu ihrer Gelegenheit thätlich zu verfolgen, wodurch ihnen stillschweigend auch die Erkenntniß über die friedbrüchigen Sachen zugesprochen werde; die alte Reichsordnung aber habe diese aus viel tapfern Bedenken nicht einmal dem obersten des ganzen römischen Reichs Hauptmann, der allweg ein Fürst oder ein Fürstenmäßiger gewesen sein sollt, sondern allein dem vorigen K. Regiment und Kammergericht zulassen wollen.

[12]) So habe das Regiment neulich ein Mandat gegen die ausgehen lassen, so der von Nürnberg Verwandten ihre Hände abgeschlagen; wo man nun die rechten Schuldigen der Gebühr nach strafte, wäre es dem Adel nicht mißfällig, aber jenes Mandat gestatte den Beschädigten oder ihrer Obrigkeit, „so Parteien seien", auf schlechte Anzeige oder Angeben einen Biedermann an seinem Leib und Gut zu verfolgen, und könnten also viel Unschuldige an ihrem Leben übereilt werden, zu denen die Beschädigten vielleicht vor diesen geübten Thaten Unwillen und Gramschaft gehabt.

Digitized by Google

geworden, aber eben deßhalb von allen Seiten angefeindet, und in ihrer Zerstreuung allein bewaffneter Gegenwehr nicht gewachsen, genossen vor Andern die Wohlthat jener Vereinigung, die sich sofort durch einige geistlichen Fürsten verstärkte, und mit dem Beitritte Bayerns eine, mehr als Oesterreich wirkliche, Macht gewann, welcher bald die erste Stelle im Bunde zufiel und verblieb. Dieser Rang wollte freilich auch bei den zahllosen Zügen und Unternehmungen gegen die „Heckenreiter" und „Friedbrecher", die sich hauptsächlich gegen die Städte versündigten, sauer verdient sein; darum klagt auch Herzog Wilhelm in einem Schreiben an seine Bundsräthe vom 17. Februar 1513, als gerade häufige heimliche Versammlungen des Adels in Franken, Schwaben, dem Hegau und anderwärts den Bund mit neuen Besorgnissen erfüllten: „Daß wir allein unter den weltlichen Fürsten den Städten allen ihren Zank, so sie in Schwaben und Franken haben, sollten austragen helfen und die andern Fürsten stillsitzen, will uns in viel Wege aus gegründeten ansehnlichen Ursachen, die kaiserliche Majestät wohl zu bedenken weiß, ganz beschwerlich sein, es würden denn der weltlichen Fürsten mehr in die Hilf und Bündniß gebracht."

Nun traten zwar im Laufe der Zeit auch andere weltlichen Fürsten dem Bunde bei; was aber dieser dadurch an äußrer Macht gewann, das verlor er an innerm Zusammenhalt. Die Bundsstädte waren mit tiefem Mißtrauen gegen einige Bundsfürsten erfüllt, und zwar mit allem Rechte besonders gegen den Markgrafen Kasimir von Brandenburg, den Todfeind der Reichsstädte, der seinen schwachen Vetter, den Kurfürsten von Mainz, und seinen Nachbarn, den Bischof von Bamberg, am Schlepptau führte, und seine bluttriefenden Händel mit Nürnberg unter den nichtigsten Vorwänden [1]) gerade in dem Augenblicke zu erneuern trachtete, als der tollköpfige Herzog Ulrich von Würtemberg sich fried-

[1]) Den 18. Februar 1519 schreibt der Kanzler Eck an Herzog Wilhelm: „Männiglich hat ab des Markgrafen Fürnehmen Beschwerde und Mißfallen, und wahrlich auf die Verträge (verschrieben und anders, so durch seine Vorvordern aufgerichtet und sich verschrieben, keinen Zoll zu ewigen Zeiten aufzurichten, als die von Nürnberg anzeigen) kann ich auch nicht gedenken, daß er großen Fug hab, und wiewohl er fürgibt, der Zoll sei aus kaiserlicher Majestät, so hat doch diese kaiserliche Majestät in ihrem Leben den abgeschafft, ist auch jetzt kein Kaiser."

Digitized by Google

brüchiger Weise der schwäbischen Bundesstadt Reutlingen durch einen Handstreich bemächtigte. Die Städte waren zum Tode erschrocken; sie glaubten sich von den Fürsten ihrer eigenen Vereinigung verrathen und verkauft, und dachten kaum mehr an Widerstand [2]). Natürlich wurden sie in ihrem Argwohn noch bestärkt, als Kasimir, trotz seines sonstigen Eifers Habsburg zu dienen, nicht nur den ihm zugedachten Oberbefehl über das gegen Würtemberg aufgestellte Bundesheer ablehnte, sondern auch erklärte, daß er die ihm zugeschlagene Anlage nicht bezahlen könne, worin Mainz und Bamberg ihm folgten. „Wenn — schreibt der Kanzler Eck im höchsten Aerger den 18. Februar 1519 an den Bundsrichter Dr. Ilsung — M. G. H. ein solch Fürnehmen hätte (wie der Markgraf), so würdet ihr und euer Haufen (ich mein' aber Andere) über M. G. H. schreien, daß er nicht Glauben weder Brief und Siegel wollt halten. Aber dem ist Alles läßlich und M. G. H. tödtlich".

Allerdings wendeten sich jetzt, nachdem die Städte von der specifisch kaiserlich sein wollenden Partei sich gänzlich verlassen sahen, alle Blicke auf Bayern. Als daher H. Wilhelm einen Aufschub des Kriegszugs begehren wollte, weigerte sich der Kanzler Eck diesen Antrag zu stellen, mit Hinweisung auf die Treulosigkeit Kasimirs [3]): „Sollte ich nunmals darüber mit E. G. Begehren auch kommen, so würde männiglich darin verstehen, E. G. hätten mit dem Markgrafen einen Verstand, daß die Sachen also hübschlich verhindert werden sollten. Dazu so haben die Städt

[2]) Den 12. Februar 1519, kurz nach der Eroberung von Reutlingen, schreibt der Kanzler Eck aus der Bundesversammlung zu Ulm an H. Wilhelm: „Nun ist nicht weniger, wie ich E. F. G. hievor zugeschrieben hab, daß die Städt so ganz erschrockenlich bisher gehandelt haben; das ist die Wahrheit und glaub gänzlich, wäre Würtemberg vorgezogen, daß er alle Reichsstädt in seinem Fürstenthum gelegen, der bei 4 oder 5 sind, auf diese Stund erobert und inne hätte, und glaub, Ulm hätte sich auch an ihn ergeben. Aber mit viel gutem und auch schändlichem Zureden und Ermahnung, was ihnen hierin zugefügt werden möchte, ist stattlich angezeigt und wieder ermannt, daß mich jetzt die Sache gleichwohl von den Gnaden Gottes ansieht; hab nicht gefeiert und wahrlich die Schelmen anzannt, daß sie mir gleich jetzt nachgeben und folgen. Daraus ist auch erwachsen, daß allenthalben ausgeschrieben und gemahnt ist."

[3]) S. seinen Brief an den Herzog vom 19. Februar 1519.

Digitized by Google

bisher ohn das nicht großen Luſt, ſind erſchrocken geweſen; allererſt würden ſie ſchreien, daß ſie billig erſchrocken wären, ſie hätten wohl Sorg getragen, die Fürſten würden nichts dazu thun. So iſt auch ohn das E. G. zu Nachtheil ausgegeben und geſagt worden, E. G. vermöge die Hilf nicht, und daraus möcht auch eins Theils der Städt Sorg entſprungen ſein"; — und ſchon den Tag zuvor, den 18. Februar, hatte Eck dem Bundsrichter Dr. Ilſung aufgetragen, den Herzog zum eiligen Anzug zu bewegen, denn ſonſt „würde es S. G. einen großen Unwillen gebähren und Gedenken, er wäre mit dem Markgrafen im Verſtändniß."

So gewiſſenhaft aber auch Bayern ſeine Bundespflichten erfüllte, der Stachel blieb im Herzen der Städte. Man hatte in den Vorfällen mit Kaſimir, dem Manne mit dem verrätheriſchen Herzen, einen neuen Beweis gefunden, daß der mächtige Reichsſtand mit dem ſchwächern, der Fürſt mit den Städten es nicht redlich meinen könne; man nahm als ausgemacht an, daß es ſich um den Ausbruch einer Verſchwörung der Fürſten zur Unterdrückung der ſtädtiſchen Freiheit handle, und beredete offen die Trennung vom Reiche als das einzige Mittel, doch wenigſtens dem Joche der hohen Reichsariſtokratie und den Plackereien der niedern zu entgehen. So berichtet Dr. Ilſung aus Augsburg *).

*) In ſeinem Briefe an H. Wilhelms Sekretär, Auguſtin Kölner, vom 8. März 1519: „Man ſagt hier, M. G. H. Pfalzgraf ſoll Franciscum von Sickingen gewendt haben, daß er kein Volk gen Ulm bringen werd, und man verſieht ſich, dieſelbigen Pferd werden Würtemberg zuziehen. Item etlich Kurfürſten ſollen zu Frankfurt ſein der Wahl und anderer Sachen halben; vielleicht werden ſie einen König wählen und darnach mit des von Würtemberg Hilf und Beiſtand wider die von Nürnberg ziehen, als etliche hie davon reden. Item der gemeine Mann iſt hie ungeſchickt und ſagen, ſie wollen Schweizer werden, es gehe ihnen baß oder übler; denn ſie ſehen, wie es zugeht, und das Mehrere, was zu Ulm gehandelt werd, das wiſſ' Alles Würtemberg, und daß die Bundsräthe nicht alle aus Einer Pfarr ſeien. Solcher ungeſchickter böſer Reden geſchehen viel von dem gemeinen Mann. Auch: wie mit Fürſatz die Regenten zu Innsbruck und die Fürſten ihr Volk ſo langſam und vielleicht gar nicht ſchicken werden; es hab einen heimlichen Verſtand. Und reden ſo grob und ungeſchicklich, daß ich's nicht ſchreiben darf. Es iſt ein grob Volk hie, redet frei, laßt ſich's nicht ausreden. Ich hör's nicht gern, aber es kann's

Digitized by Google

Gerade dieſes allgemeine und tief einſchneidende Mißtrauen der Städtebevölkerungen gegen ihre ganze Umgebung ſollte bald die traurigſten Früchte tragen — vorderhand jedoch hatte Bayern eine günſtige Wendung der Dinge vor Andern veranlaßt. H. Wilhelm war ſelbſt gegen ſeinen würtembergiſchen Schwager als Oberbefehlshaber des bündiſchen Heeres gezogen, und die endliche Demüthigung dieſes Mannes, der als deutſcher Fürſt offen mit den Reichsfeinden conſpirirte und ſich ohne Bedenken mit dem „Bundſchuh“ oder „armen Konzen“, einem der verfrühten Ausbrüche der deutſchen Umſturzpartei, verband, um — wie er ſagte: ſei es durch „Stiefel oder Schuh“ — wieder zu ſeinem Lande zu kommen, geſchah nicht weniger im Intereſſe des Reichs und insbeſondere der zunächſt bedrohten kaiſerlichen Erblande [5]), als dem des ſchwäbiſchen Bundes. Als nun aber dieſer vor Allem gegen den verjagten Ulrich geſichert und für ſeine ſehr bedeutenden Kriegskoſten entſchädigt ſein wollte, auch unter dieſen Bedingungen dem Kaiſer Anerbietungen machte, zeigte ſich Karl zwar bereit das Herzogthum Würtemberg zu übernehmen, jedoch für's Erſte nur als Erzherzog von Oeſterreich, ſodann nicht ohne die, vom Bunde den herzoglichen Kindern zugewieſenen, Aemter Tübingen und Neiffen, unter Auslieferung dieſer Kinder an Erzherzog Ferdinand in Innsbruck. H. Wilhelm, der Oheim und Vormund derſelben, war ſehr betreten, Herr Leonhard, ſein Kanzler, höchlich erbittert über dieſe

---

Niemand wenden; ich gehe je deſto weiter von ihnen, damit ich ſolche und dergleichen Reden nicht höre.“

[5]) Als der Kaiſer kurz vor dem zweiten Zuge gegen Würtemberg die Hilfe des Bundes begehrte gegen „die unbillige und muthwillige Handlung ſo Franciscus, der ſich nennt von Sickingen, und ſeine Verwandten in großer Anzahl mit feindlichen Thaten, auch Straßenräuberei und andern unadelichen Sachen üben“, und gegen den Herzog Ulrich, beſchuldigt er dieſen, daß er nicht nur mit dem von Geldern, dem König von Frankreich und den Eidgenoſſen wider das Reich prakticire, „ſondern ſchickt ſich mit dem armen Konzen täglich, der kaiſerlichen Majeſtät Erbland, auch etliche ſeine Anſtößer und Glieder des heiligen Reichs zu überfallen“, und „Ihr Majeſtät bedenken ſelbſt, daß des von Würtemberg und armen Konzen Muthwillen ohne einen großen Gewalt nicht abgeſtellt werden, daß auch deßhalb keinen Verzug erleiden mag.“

Digitized by Google

Zumuthungen [6]); doch ließ sich, mehr wegen des „Unlusts der Bündischen“ als wegen der „Ungnade des Kaisers“, an der Hauptsache durchaus nichts ändern — es handelte sich um die wichtigsten Interessen, ja vielleicht um die Existenz des Bundes, über dessen „Erstreckung“ ohnehin bald beschlossen werden mußte [7]). Als Vor-

[6]) Schon den 9. Jänner 1520 schreibt Eck über den Stand der würtembergischen Angelegenheit: „Man gedenkt nichts Anderes, denn den unschuldigen jungen Fürsten (Herzog Christoph) nicht allein um sein Vaterland, das er nicht verwirkt hat, sondern auch um das, so ihm gegeben und mit großer Mühe durch E. F. G. erhalten ist, zu bringen“, und fährt dann fort: „Es steht auch darauf, daß der von Siebenburg (der Vorstand der kaiserlichen Commission in Augsburg) zu E. F. G. reite, und seines Gefallens vermeint E. F. G. zu bereden; würde etwan von großer Gnad und Provision sagen, wie hievor auch beschehen, aber nicht vollzogen ist. In Summa allda ist nichts Anderes zu verhoffen, denn daß sich alle Handlung in dem Reich nicht bessern, sondern auf dem alten Brauch bestehen werden.“

[7]) Den 27. Jänner 1520 berichten die bei der kaiserlichen Commission und dem Bunde in Augsburg bevollmächtigten Räthe H. Wilhelms: Dr. Seb. Ilsung, Dr. Leonhard von Eck, Simon von Reischach und Dietrich Spät: „Dieweil E. F. G. unser Gutbedünken auch wissen wollen, so bewägen wir den Handel dermaßen, wo E. F. G. den Handel weiter strecken wollten, daß wir besorgen und gänzlich die Wahrheit ist: daß die Statthalter das Land nicht annehmen, es werden ihnen denn die Kinder gen Innsbruck geantwortet, desgleichen Tübingen und Neiffen eingeantwortet; sollte denn die Sach sich zerschlagen, so werden die Königischen laut sagen, E. F. G. hätten den Kaiser um das Land gebracht, möchten auch zu Neid und E. F. G. zu Ungüten den König zu offener und heimlicher Ungnad bewegen. Dazu ist man eine große Summe Gelds schuldig (der Bund verlangte 300,000 fl.), die man nicht zu bezahlen hat, daraus denn erfolgen möchte, daß Herzog Ulrich wieder zu dem Land, desgleichen die Bündischen um Bezahlung der Schulden angegriffen, und nichts Anderes denn Schand, Spott und Nachtheil kommen und entstehen würde, zudem daß die Bündischen zu E. F. G. auch Unlust tragen und ausgeben würden, E. F. G. wäre Ursach, daß das Fürstenthum Würtemberg je abgewendet und sie ihres Kostens ausstehen müßten. Und in Summa, was Unraths, Schadens und Nachtheils allenthalben daraus erwachsen, würde Alles E. F. G. zugelegt.“ — Warum aber das Verfahren des Kaisers (des Mitvormunders) als solches, obgleich der Herzog wie sein Kanzler es für widerrechtlich erkannten, bei diesen keinen entschiedenen Widerstand finden konnte, zeigte sich bei den Verhandlungen über die Frage, ob Würtemberg in den Bund aufgenommen werden

Digitized by Google

mund der Kinder Ulrichs konnte H. Wilhelm „fürstlichen Glimpfs" halber in den widerrechtlichen Handel des Kaisers und der Bundsstände nicht willigen [8]), auch abgesehen davon, daß ihm — wenn

---

solle? Den 29. Dezember 1520 schreibt der Kanzler an H. Wilhelm: „Wiewohl beschwerlich ist, das Land Würtemberg in den Bund zu nehmen, denn man sich nicht viel Friedens versehen mag, und viel nützlicher, daß Kaiser Karl solches für sich selbst unterhalten müßte, so gedenk ich doch, wie auch E. F. G. selbst und wohl wissen, daß es den Oesterreichischen, ihrem Wesen, Reichthum und Gehorsam nach, so sie dieser Zeit haben, nicht möglich wäre, das Land Würtemberg für sich selbst und ohne Hilfe für Gewalt zu behalten. Ist auch die Wahrheit und E. F. G. und einem Jeden, so ihr Gelegenheit weiß, wohl und ohne Zweifel zu vermuthen, daß Kaiser Karl das Land nicht annehmen werde, es werde denn in den Bund genommen. Sollte man dann jetzt von der Handlung und Zustellung des Landes Kaiser Karlen stehen, ist auch beschwerlich, denn sie, die Commissari, und ihre Anhänger würden sich ohne Zweifel den Ständen des Bunds zuwider unterstehen, Irrung und Eintrag zu machen, damit die Stände aufgezogen (würden). Sollte dann fernere Handlung aufgezogen, und das Land den Ständen bleiben, so ist kein Unterhaltung, damit man die Besatzung und Kriegsvolk erhalte, noch auch kein Geld, die Gläubiger und wachende Schuld zu stillen und abzuleinen, vorhanden, daraus nichts Anderes erfolgen müßte, denn daß die Unterthanen, so verschrieben, ihrer Leistung gemahnt und wieder Verrätherei machen, und der Herzog wieder einkommen würde. So wissen E. F. G., wie beschwerlich hievor die Bundshilf zusammengebracht, gedenke auch, daß unmöglich wäre, die Stände mit ihrer Hilf und zu einem Krieg zu bewegen. Was Schand, Spott und Schaden daraus zuletzt erfolgen würde, wissen E. F. G. zu erwägen, und zum höchsten so gedenke ich, daß Herzog Ulrich von Würtemberg mit E. F. G. nimmermehr einig, wo er auch E. F. G. beschädigen, überziehen oder Nachtheil zufügen (könnte), werde er sich zum höchsten befleißen und nachgedenken. So aber Kaiser Karl das Land hat, wird man desto mehr Fleiß haben sich zu versichern, es müssen auch alle Stände mit der Hilf desto stattlicher und förderlicher auffein, es werde angegriffen, welcher Stand der sei. Denn Kaiser Karl und die Oesterreicher werden mit allem Fleiß fürkommen müssen, daß der Herzog von Würtemberg die Oberhand nicht gewinne."

[8]) Als ihm daher zugemuthet wurde, den abzuschließenden Vertrag im Namen H. Christophs zu bestätigen, schrieb Wilhelm höchst aufgebracht an seinen Kanzler: wenn die Bundsstände die unschuldigen Kinder wider Recht, Fug und Glimpf ihres väterlichen Erbes gänzlich entsetzen und das Fürstenthum an König Karlen verkaufen wollten,



Digitized by Google

Gunsten des Bundes. Eck selbst hatte sich gestehen müssen, daß bei der eigenthümlichen Lage Bayerns nicht leicht ein anderweitiger Vortheil den Verlust des Bundes ersetzen könnte: „Herwiederum gedenke ich, daß E. F. G. Ihr Wohlfahrt an dem Bund und der Erstreckung desselben auch gelegen ist, denn wohin sich E. F. G. außerhalb des Bunds verbinden und Ruck suchen sollen, das mögen E. F. G. erwägen, bei wem E. F. G. diesen Ruck und Macht und, das noch größer ist, Glauben finden wollen“ [15]). Je mehr Mühe sich aber der Kaiser für Verlängerung des Bundes gab, desto höher spannte die Gegenpartei ihre Anstrengungen, dieselbe zu hintertreiben. Man werde — schreibt der Kanzler am 9. Februar 1521 — durch allerlei Praktiken die Sache in die Länge zu ziehen suchen, „ob K. Maj. aus dem Reich käme, alsdann wird es alles verloren, und kein Bund gemacht noch erstreckt, das werden E. F. G. gänzlich gewahr werden.“ Der Kaiser bat daher den Herzog Wilhelm dringend, sich in Person zum Bundstage zu verfügen, denn von seinem Einflusse erwarte er das Beste [16]), und so gelang es endlich durch die vereinten Kräfte des Kaisers und Bayerns [17]), die „Erstreckung“ des Bundes durchzusetzen.

---

[15]) S. seinen Brief an Wilhelm vom 9. Februar 1521.

[16]) Dieser Ansicht stimmt der Kanzler in seinem Briefe vom 9. Februar bei: „Dazu gedenke ich gleichwohl, E. F. G. möchten bei den Ständen des Bunds mehr ausrichten, denn kein einiger Fürst des Reichs: erstlich daß E. F. G. bei ihnen nach K. Maj. der angenehmste sind, zum andern, daß E. F. G. von Dr. Ilsung und mir Unterricht haben, daraus E. F. G. allen Einträgen, Irrungen und was allenthalben (möchte) fürgewendt werden, stattlich und mit guten Ursachen begegnen und ablehnen möchten, daraus zuversichtlich, daß E. F. G. mehr erlangen und ausrichten würden, denn kein einiger Fürst. Und als E. F. G. melden, so wäre solche Botschaft E. F. G. ehrlich, und ist die Wahrheit, so E. F. G. das Glück hätten, daß durch Dieselben etwas ausgerichtet, so möchten E. F. G. Ihr selbst und K. Maj. nichts Besseres schaffen, und in Summa ich ließ mir's auch nicht übel gefallen, daß E. F. G. geschickt würde, aber ehrlich, das ist, daß E. F. G. gebeten und wohl gebeten sein müßte, und daß E. F. G. nicht zu bewegen wär, in keinem andern Wege, denn K. Maj. zu Ehren, daß in allweg E. F. G. bei dem Kaiser einen Dank erlangte.“

[17]) Der Kanzler Eck hatte schon am 9. Februar verlangt: „Daß K. Maj. eine ansehnliche Botschaft schicke, die vollmächtigen Gewalt und darneben ernstlichen Befehl habe, und auch einen Schein anzuzeigen wisse,

Digitized by Google

Es war dieß ein für das Schicksal Deutschlands entscheidendes Ereigniß! Hätte der schwäbische Bund im Jahre 1521 sich aufgelöst, so ist leicht abzusehen, wie die Würfel im Jahre 1525 (oder wahrscheinlich schon früher) gefallen wären, denn an ihm allein scheiterten die Pläne der Umsturzpartei. Uebrigens war allerdings dieser Bund selbst in der Gestalt, die er im Laufe der Zeit angenommen hatte, ein sprechendes Zeugniß über die Auflösung aller geordneten Rechtsverhältnisse im Reiche. Nicht mehr ein Schutz- und Trutzbündniß gegen innere Reibungen und gewaltthätige Angriffe von Außen unter der Jurisdiktion der höchsten Reichsgewalt, oder etwa bestimmt von dieser für Bundsglieder ergangenes Recht zu vollziehen, bewegte er sich als völlig ausgenommen und gefreit von allen Gesetzen und Ordnungen im Reiche, übte thatsächlich über und wider den Reichsgerichtshof selbstständige oberste Gerichtsbarkeit [18]), welcher er mit den Waffen in der Hand Geltung verschaffte [19]), und trat dabei als Kläger, Richter und Urtheilsvollstrecker in Einer

---

und die nicht auf österreichisch handle, das ist, acht Tag auf einen guten Morgen zu geben sitze." Den 24. Februar begehrt er: an die Grafen, Herren und Städte möge der Kaiser ein „ernstliches" Mandat erlassen: „Ohn das werden weder K. Maj. noch E. F. G. nichts ausrichten, allein Wort um Wort geben; so ist es auch nicht jegliches Grafen oder Stadt Gelegenheit, K. Maj. Mandat zu verachten, und so man den Ernst in allen Sachen sieht, so kann man mit guten Worten desto mehr erlangen"; und: anstatt des Propsts von Waldkirch den Grafen von Sulz oder von Siebenburg schicken, „der Grafen und Herren halben, bei denen sie mehr denn die Pfaffen erheben möchten."

18) „Der schwäbische Bund — heißt es in der oben angeführten Beschwerdeschrift der Ritterschaft — setzt Ordnung, die gemeinen Rechten, des Reichs Ordnung und aller Billigkeit zuwider sind, nämlich: so sie einen verdenken, als sollt' er thätlich wider sie oder etlich der Ihren gehandelt haben, daß er sich vor ihnen als seiner Widerpartei purgiren soll, sagend, wie sie solches zu Handhabung des Landfriedens und in Kraft ihrer Freiheit thun, so doch die Reichsordnung alle Freiheit, die ihrer Satzung (so viel den Landfrieden berührt) zuwider sind (als diese ist), ganz abthut und aufhebt, auch andere Ort benennt, da solche Purgationen geschehen sollen."

19) Ebendaselbst: „Die Bundsherren bringen manchen Fremden, so ihrem Gerichtszwang nicht unterworfen ist, daß er mit schweren Kosten vor ihnen rechtlich klagen, antworten oder gewaltigen Ueberfalls von den Ihren gewarten muß."

Digitized by Google

Person auf; Urtheile der Reichsversammlungen fanden bei ihm so wenig Beachtung, als die des Reichskammergerichts oder Beschlüsse des Reichsregiments [20]), und hinsichtlich der Exekution sah sich letzteres dem Bunde gegenüber in derselben Lage, wie gegen die Mächtigen überhaupt. „Wenn — klagen die Ritter im Jahre 1523 vor den Ständen des Reichs — vielgenannter Bund oder andere große Gewält etlich Friedbrüch vollbringen, so erklärt man sie oder ihre Hauptleut nicht in die Acht; aber arme Edelleut, so dennoch etwan rechtmäßige Gegenwehr thätlich thun, werden eilend verdammt und blutig in die Hölle geworfen."

Alle diese Versündigungen gegen die oberste Central-Regierung in Deutschland ließ sich freilich jeder beikommen, der die Macht hatte, sich bei denselben zu behaupten. Das Unterscheidende ist daher am Ende nur, daß die Sprecher des schwäbischen Bundes durch die That bezeugten und offen bekannten: sie wüßten von keinem Richter über ihnen als dem Kaiser, und auch von diesem durch Privilegien gefreit zu werden verlangten — gegen das Reichsregiment und Reichskammergericht, während sonst mächtige Stände eine solche Befreiung vom Kaiser nicht begehrten, sondern sich damit begnügten, thatsächlich von der obersten Regierungsgewalt gefreit zu sein, und hinwiederum unter Vorschützung des Reichsregiments auch den Kaiser ignorirten. Wenn auch die betreffende Angabe der beschwerdeführenden Ritter [21]) damals bloß als gemeine

---

[20]) Ferner: „Obgleich je zu Zeiten die Reichsstände nach Verhör auf den Reichstagen ermessen und sagen: daß der Bund zu eilend, d. i. unrecht gehandelt hab, so gibt er doch dem Beschädigten seine entwehrte Hab nicht wieder, sondern behält sie, ohne daß er beweist oder sonst, wie sich gebührt, vor kaiserlichem Kammergericht oder Regiment ausführt desselben Verwirkung, und ist also mehrmals Kläger, auch Richter und thätlicher Einnehmer der fremden Güter wider alle Vernunft, Recht und Billigkeit."

[21]) „Man wird glaublich berichtet, daß der schwäbische Bund oder desselben abgefertigte Anwält sich haben vernehmen lassen, ob sie gleich von etlichen Beschwerten um vermeinte Friedbrüche oder Anderes rechtlich oder sonst vor K. Regiment oder Kammergericht beklagt, daß sie gar nichts darum geben werden, denn sie haben eine tapfere Macht von Kriegsleuten, auch eine Ordnung unter ihnen aufgerichtet ꝛc., darüber und ihrer ergangenen, auch zukünftigen Thaten halben sie kein Recht-

Digitized by Google

glaubwürdige Sage klagbar vor die Stände des Reichs gebracht wurde, so bewies doch der schwäbische Bund auf dem Nürnberger Reichstage vom Jahre 1524 selbst ihre volle Richtigkeit.

## Die niedere Reichsaristokratie und ihre Lage.

Wenn man sagt, daß unter den öffentlichen Zuständen, wie sie sich bis zum Jahre 1523 im Reiche ausgebildet hatten, der schwächere Reichsstand gegen den mächtigern thatsächlich rechtlos war, so übertreibt man demnach nicht. Die Reichsprälaten wie die Städte mußten sich Beschützer und kräftige Verbündete, wie z. B. durch den Eintritt in den schwäbischen Bund, für Geld zu verschaffen suchen. Geld — war aber gerade das, was dem reichsfreien Adel, den man allein unter der „niedern Reichsaristokratie" zu begreifen pflegt, gemeinhin abging. Auf das Waffenhandwerk angewiesen, hatte er seine Hilfe von jeher an Andere verkauft; jetzt aber ward durch die mit der Einführung der Feuerwaffen eingetretene Veränderung in der Kriegsführung der adeliche Reiterdienst mehr und mehr zu Gunsten des unter den Bauern geworbenen Fußvolks verdrängt; ihre befestigten Burgen, die sie einst als „offene Häuser" an die Mächtigen vermiethet, hatten vor der neuen Gewalt des Geschützes ihren Werth verloren; für Bekleidung fürstlicher Aemter wollte der Mutterwitz des einfachen Rittersmannes auch nicht mehr genügen, er mußte trachten Doktor des römischen Rechts zu werden, was als Federfuchserei vielfach für unvereinbar mit der ritterlichen Würde erachtet ward; der Grundbesitz jenes Adels war aber vielfach ein sehr beschränkter, durch Theilungen vom Vater auf die

---

fertigung oder Erkenntniß anders denn vor K. Maj. selbst Person erleiden können oder wollen. Und sollen sich deß fast also gegen gedachtes Regiment oder Kammergericht nachfolgend mit den Werken neulich erzeigt haben, daraus obgemeldte ihre Red zu bestätigen, auch jetzt bei K. Maj. in Hispanien oder dem K. Statthalter ꝛc. heimlich sich hoch bearbeiten, sie also von dem gedachten Gerichtszwang durch besondere Privilegien auszunehmen und zu befreien, welches die Ritterschaft für ganz unbillig achtet, auch, wo der Bund darauf beharrt, nicht wenig zu merklicher Zerstörung des gemeinen Nutz und Landfriedens deutscher Nation dienlich und viel Ständen im römischen Reich unleidlich sein wird."

Digitized by Google

Söhne endlos zersplitterter geworden, und nicht im Stande dessen mit seiner täglich mehr angefeindeten Stellung, den veränderten Wehrverhältnissen und dem allgemein einreißenden Luxus sich steigernde Bedürfnisse zu bestreiten. So schien das ganze Wesen jenes kriegerischen Reichsadels, nicht mehr in die über ihn dahingeschrittene Zeit zu passen. Von aller Theilnahme an der Reichsregierung längst ausgeschlossen und eines Theiles ihrer politischen Rechte (wie des Vereinsrechtes) beraubt, stand die zahlreiche Klasse der reichsfreien Adelichen dennoch dem allgemeinen Streben nach Entwicklung der Territorialhoheit als eines der Haupthindernisse entgegen, und zu Versuchen auf dessen Hinwegräumung lud schon der Umstand lockend ein, daß es eines der schwächsten und isolirtesten war. Die daher fließenden endlosen Plackereien verbunden mit der Ungunst ihrer Verhältnisse überhaupt waren wohl geeignet, auch in dem bessern Theile der Reichsritterschaft die entschiedenste Unzufriedenheit zu nähren, und man muß bei der Beurtheilung ihrer Beschwerden nicht gerade jenen, freilich großen, Theil derselben ausschließlich, wie es gewöhnlich geschieht, im Auge haben, welcher in dem Ertrage des Stegreifes eine ihm vor Gott und Menschen rechtmäßig zukommende Rente aus der offenen Heerstraße und in dem allgemeinen Landfrieden die rechtswidrigste Unterdrückung der „adelichen Freiheit" sah, von den reisenden Kaufleuten Steuern erheben, Fehden zum Zwecke der Brandschatzung anfangen und seine Rechtshändel mit Schwert und Lanze entscheiden zu dürfen.

Sie seien — behaupten die Ritter und hundert Thatsachen statt Einer lieferten allerdings für sie Beweis — diejenigen, auf deren Unterdrückung alle Stände im Reiche insgesammt sännen, und auch abgesehen von den Machinationen der einzelnen Territorialherren, bilde die Frage: wie man sie zu Grunde richten könne? das Thema offener Reichstagsberathungen. „Wo man, sagen sie in ihrer Klagschrift dem Nürnberger Reichstage, zur Zeit als es mit Sickingen bereits sehr bedenklich stand, gerade in's Gesicht, im Reich die Ueberfahrer, Schuldigen und Uebelthäter mit gleichen Rechten und Maß suchte, erforschte und strafte, würden Grafen, Herren und anderer Adel gleich gern dazu rathen und helfen, wie andere Reichsstände; wo sie aber spüren, daß unter viel großen wichtigen Mängeln und Beschwerden des heiligen

Digitized by Google

Reichs keine zu allen Reichstagen mehr berathschlagt und thätlich vollzogen werden, denn wie man sie des Adels verfolge, von ihren Gütern und ehrbaren lang hergebrachten Gerechtigkeiten geschicklich unter einem Schein des Rechtes unbillig abdringe, die rechtmäßige Gegenwehr ihnen verbiete, ihnen solches Alles hinfür zu gedulden (sei) zu viel beschwerlich und unleidlich." Und wenn sie in Bezug auf das vom Wormser Reichstage ergangene Verbot ritterschaftlicher Bündnisse bitten: „entweder alle Bündnisse im Reiche abzustellen, oder ihnen solches auch nicht zu wehren", so ist nicht zu verkennen, daß die beigebrachten Gründe, den Stempel der Wahrheit tragen: „fast alle Stände im römischen Reiche kämen je zu Zeiten aus ihrer Nothdurft zusammen, sich ihrer Mängel halb zu unterreden; dem Adel aber würde solches durch etliche Fürsten und Obrigkeiten je zu Zeiten mit Gewalt oder Drohen gewehrt, obgleich die Ritterschaft an vielen Orten ob zweihundert Jahren in solcher Vereinigung gestanden, und unehrlich verbotene Conventikel dem Adel gleich als hoch zuwider seien als andern Reichsständen, in Betrachtung, wo sich ein Bundschuh oder armer Kunz empören sollt, daß derselb gemeinen Adel und ihre Güter nichts minder verfolgen würde, denn andere habhafte Reichsstände." Während aber die Fürsten oftmals dem Adel jegliche Vereinigung zu Bündnissen verwehrten, „richteten die Kurfürsten, Fürsten und andere Reichsstände oft eigene heimliche und öffentliche Bündnisse unter ihnen auf, die ohne Zweifel (ob sie gleich K. Maj. mit Worten je zu Zeiten ausnähmen) mehr Spaltung und Widerwärtigkeit, denn Gehorsam gegen K. Maj. als ihre rechte Obrigkeit erzeugten und also gewißlich wider gemeinen Landfrieden und Nutz deutscher Nation seien, dieweil destoweniger wider dieselben je zu Zeiten gebührlich Exekution und Vollstreckung der erlangten Recht oder anderer Billigkeit geschehen möge."

Die Mittel aber, welche die einzelnen Territorialherren zur Unterdrückung des in ihrem Bereiche gelegenen reichsfreien Adels beliebten, mißlangen bei der herrschenden Rechtsanarchie selten, ob sie nun listiger Art oder offene Gewaltstreiche waren [1]). Man

[1]) „So wären, heißt es in jener Beschwerdeschrift weiter, viel Fälle zu erzählen, da die Fürsten und andere große Obrigkeiten durch ihre Diener einem von Adel sagen lassen, der soll des Jagens, so er im geruhigen Gebrauch bisher gehabt, müßig stehen, der andere des Fischens

Digitized by Google

erzählte sich sogar offen von Meuchelmorden, die auf fürstlichen Befehl an derlei unbequemen Gliedern der Reichsritterschaft zur Förderung territorialistischer Zwecke vorgenommen worden, und warf auch diese Beschuldigung den Reichsständen zu Nürnberg hin[2]). Ein augenfälliger Beweis aber dafür, daß die Fürsten auch den Adel

---

oder Weidens, Holzens ꝛc. und wo er es darüber thue, so hab er den oder den Befehl. Auf solch Dräuen muß der arm Edelmann stillstehen, wollen er und die Seinen anders nicht gefangen, geschlagen und vergewältigt werden, und wird also gleich sowohl von seiner Gerechtigkeit gedrungen, als wäre er mit gewappneter Hand gewaltiglich wider den Landfrieden entsetzt. Wenn alsdann zu Zeiten einer sich gegen solchen Mächtigen unterstehe zu wehren rechtlich, so schiebt er ihm und den Seinen täglich viel sorglicher Unruhe heimlich, auch etwan öffentlich zu. Greift aber der von Adel in Gegenwehr, so muß er dann den Landfrieden gebrochen haben, in die Acht erklärt, auch von Jedermann verfolgt und verjagt werden, und nimmt ihm dann der Mächtige mehrmals das andere Gut zu dem vorigen, darauf er es je zu Zeiten wohlbedächtlich und fürsätzlich gespielt hat. Oder will der Arm oder Schwächere wieder einkommen, muß er dem Herrn etwas zu Lehen machen, oder sich in etwas anderes Nachtheiliges begeben oder nachlassen, dadurch mancher einfältige Armer von Adel um das Sein gekommen." — Ferner klagen die Ritter: So die Fürsten einen aus dem Adel wegen bürgerlicher und nicht peinlicher Sachen fahen ließen, so verbänden sie solche oftmals durch Urpheden also hart, daß sie gegen fernere Verunrechtung von daher keine Gegenwehr thun dürften; auf diese Weise müßten sich die armen des Adels mit der Zeit von ihren Gütern und Gerechtigkeiten dringen lassen, dieweil sie rechtliche Hilf wider so mächtige Stände nicht wüßten zu erlangen und die rechtmäßige Gegenwehr ihnen abgeschnitten werde. Bringe es aber ein solcher Edelmann, der sich durch Urphede habe verpflichten müssen, weder in noch außerhalb Rechtens zu klagen, durch vieles Bitten dahin, daß die Fürsten in endliches Recht sich verfassen ließen, oder thäten sie dieß sonst gegen einen Armen, den sie zu klagen gedrungen hätten, „aus sundern Gnaden", so träten sie oftmals aus gefärbten Scheinursachen eigenen Willens wieder aus den Rechten, sobald der Proceß eine für sie ungünstige Wendung nehme. Also bleibe die Gerechtigkeit oft verdruckt, und dürfe der Beschädigte, aus Furcht vor den verdeckten oder öffentlichen Beunruhigungen durch seinen stärkeren Widerpart, den Fürsten vor seiner Obrigkeit oder den Hofräthen oft nicht beklagen, sondern müsse seiner Güter oder Gerechtigkeit ewig entbehren.

[2]) Ueberdieß daß der Adel jetzt vielfach von den Fürsten gezwungen werde, allem Herkommen zuwider überall und allweg auch außer Lands ohne

Digitized by Google

überhaupt zu unterdrücken, wenn nicht auszuroden gedächten, meinten jene Ritter, seien ihre Neuerungen im Lehenwesen, welche alle dahin reichten, dem landsäßigen Adel seine Grundlage unter den Füßen wegzuziehen [3]). Diese und noch eine andere verwandte, wohl zu beachtende Klage traf besonders auch die geistlichen Fürsten: „Wiewohl etliche Fürsten gegen ihre Prälaten, Ritterschaft und Städte, damit sie von denselben in ihrer großen Armuth und Nöthen Hilf, Beistand und Darleihen einer merklichen Summe Gelds bekommen, zur Zeit die nicht viel über Menschengedenken ist, sich vereinigt, auch solche Verträg verbrieft und versiegelt haben, unter andern vielen Artikeln ungefährlich innhaltend: daß der geistlich Fürst, sein Capitel und derselben Nachkommen hinfür ewiglich keinen Krieg anfahen und in keine Einung

---

Besoldung zu dienen, gehe sogar „das Gerücht oder die Vermuthung, daß etliche Fürsten und Obrigkeiten ihren streifenden Hauptleuten heimlich befehlen, wo sie den oder diesen im Feld betreten, sie hart auf den Tod zu verwunden oder gar zu entleiben," wie auch zweien von Schaumberg, einem Gebsattel und einem Hundt geschehen.

[3]) Zudem daß die Fürsten die Güter des Adels auf jede Weise zu beschweren suchten, hätten sie nun seit Menschengedenken und noch näher die vermeinte Gewohnheit angefangen: daß sie die alten väterlichen Mannlehen den nächsten Lehens-Erben nicht leihen wollten, es sei denn zuvor das ganze Geschlecht eines Schilds und Helms belehnt gewesen, und hätten sich dessen sämmtliche Glieder zu Lehenspflicht und Dienst dringen lassen, ohne einige Nutzung von dem Lehen zu empfangen. So würden etlich Fürsten in 80 oder 100 Jahren den mehrern Theil aller Mannlehen ihrer Unterthanen gar in ihre Hand bringen, „denn Niemand wolle sich gern gegen einen Herrn verpflichten, er hab denn dagegen etwas jährlichen Nutzens." Eine andere von den Fürsten vor Kurzem angefangene Neuerung in hohen deutschen Landen sei die, „daß ihrer viel alle heimgestorbenen weltlichen Lehen für sich selbst behalten, so doch J. G. Vorfahren deren viel oft gnädiglich wieder unter den Adel verliehen, und besonders werde in Erwählung der geistlichen Fürsten J. G. mehrmals eingebunden, kein heimgefallen des Stifts Ritterlehen, das über 3 oder 400 fl. oder dergleichen Zahl werth sei, einigem vom Adel zu verleihen." Dieß sei aber um so unbilliger, als es dem Adel in den Stiften am untern Rheinstrom, in Franken, Westphalen und um die Weser allein zu verdanken sei, daß diese von ihren weltlichen Nachbarn nicht vorlängst unterthänig gemacht worden, wie mit den Bischöfen in Thüringen, Meißen, der Mark, zu Pommern, Mecklenburg und anderswo bereits geschehen.

Digitized by Google

kommen, sich weder zu Fürsten, Herren oder Städten nicht verbinden ꝛc. ohne Rath und Willen der 21 Räthe, die aus obgemeldten Ständen erwählt, stets an S. F. G. Hof und mit ihm regieren sollten, so verachten doch jetzt ihre Nachkommen solche Verträg" [4]). — Mit den verschiedenen Attentaten gegen die Reichsritterschaft, und was sonst hindernd nach Außen lag, ging nämlich Hand in Hand das Streben der einzelnen Territorialherren, sich auch im Innern zu consolidiren, die annoch bedeutende Macht der Landstände allmälig zu brechen, obwohl man erst vor wenigen Jahren angefangen hatte, sich auf Reichstagen gegen mißliebige Propositionen mit den Landschaften auszureden, und, mit Einem Worte, selbstständig zu sein nach Innen wie nach Außen. Wenn aber die Reichsritterschaft hauptsächlich die geistlichen Fürsten der Beiseitesetzung ihrer Landschaften und namentlich des adelichen Theiles derselben anklagt, so ist es, weil es ihr von diesen am schwersten fiel, denn die geistlichen Fürstenthümer und Herrschaften sowohl als die großen Stifte wurden officiel für „Spitäler des Adels" angesehen, und wenn auch jetzt die meisten deutschen Hochstifte von fürstlichem Geblüte besetzt oder bevormundet waren, so wollte der Adel doch seine vermeinten Rechte nicht verringern lassen, gedachte sie vielmehr, wie sich bald zeigen wird, erhöht und für alle Zukunft gesichert zu sehen.

Daß „jedem sein förderliches und unparteiisches Recht werde", verlangten in jenen Zeiten allgemeiner Gewaltsamkeit die niedern Reichsstände gegen die höheren, die Landstände gegen ihre Territorialherren, endlich aber die große Masse der Unterthanen gegen ihre Herrschaften immer und überall zuerst und am lautesten. In demselben Maße, als die Einheit des Reiches in eine Unzahl von Territorien auseinander fiel, setzte sich bei den ausgezeichnetsten Staatsmännern die Ueberzeugung fest, daß die Beseitigung der Vielregiererei in diesen vor Allem noth thue; nur das dabei eingehaltene Maß zeigt sich verschieden. Je mehr nun die privilegirten Stände, und unter ihnen besonders der prädominirende Adel, der Einführung allgemein geltender land-

---

[4]) Die Gewählten, fahren sie fort, verbänden sich (zu anderen Gewählten), ohne Rath und Vorwissen der Ritterschaft und ihrer andern Unterthanen, vermuthlich damit der Adel desto eher von ihnen vergewältiget würde.

Digitized by Google

rechtlicher Bestimmungen und eines in geordneter Weise sie handhabenden Gerichtswesens durch ihre mit Recht oder Unrecht angesprochene „Freiheit" überhaupt und Theilnahme an der Gesetzgebung insbesondere hinderlich im Wege zu stehen schienen, desto mehr Billigung fand das Streben der Territorialherren solche Hindernisse zu beseitigen bei allen, welche das „allgemeine Beste" mehr im Auge hatten, als die Interessen einzelner Ordnungen, wie es andererseits „den Gerichtsleuten zu Nutz" und deshalb zur Befestigung der Ruhe im Lande gereichte [5]). So war z. B. in Bayern nach hartem Kampfe gegen die, durch die Bedrängnisse der Fürsten begünstigten, excessiven Anforderungen der adelichen „Landleute" bis zum Jahre 1520 eine „Reformation des Landrechtes" und eine „neue Gerichtsordnung" zu Stande gekommen, über deren gewissenhafter Handhabung der Kanzler Eck mit „etlichen Leuten, sonderlich seinem Hauf, den Gelehrten" eifersüchtig wachte, so viele Verfolgungen er auch („dem guten Willen nach, so Etliche gegen ihn trugen, doch unverschuldet und ohne Ursach ꝛc.") deshalb auszustehen hatte. Als er den 15. Dezember 1523 den Herzogen ein Bedenken [6]) über „etliche (jüngst angezeigte) Mängel, wie dieselben zu bessern wären", übermachte, sprach er sich in folgenden merkwürdigen Worten aus: „Zudem daß ich hievor E. F. G. fürstlich und ehrbar Gemüth erkenne, daß auch E. F. G. solches Ihr selbst und dem Allmächtigen zu Ehren schuldig, und bei männiglich Lob empfahen werden, so wollen E. F. G. mein unterthänig Erinnern gnädiglich vernehmen, und allen möglichen Fleiß und den Ernst fürwenden, damit in E. F. G. Hof und Lande das Recht gehalten, gefördert und männiglich wohlbedächtlich, nicht schläfrig mitgetheilt werde. Und obgleich E. F. G. in subtil Wege den Handel zu schieben, entgegen gegangen würde, als sollten E. F. G. solche Ordnung mit Rath der Landleut thun, daran wollen sich E. F. G. nicht kehren oder verhindern lassen. Euer F. G. sind Landsfürst und haben die Freiheit der Appellation ohn sie erlangt; was auch das Recht betrifft, haben E. F. G. deshalb zu ordnen Ihres Gefallens ohn

---

[5]) S. von Freiberg's acad. Rede über den hist. Gang der bayrischen Landesgesetzgebung. München 1834. S. 23—30.

[6]) Dieses findet sich leider nicht mehr vor!

Digitized by Google

ihr Zuthun und Wissen. Es würde zuletzt dazu kommen, daß E. F. G. nichts fürnehmen sollt ohn ihren Willen. Und ob E. F. G. mein Thorheit oder ein Besseres gefallen würde, daß man solches in Form eines Ausschreibens drucken und in alle Gericht und öffentlich anschlagen und verkünden ließe, was Lobs solches E. F. G. bei Auswendigen gebähren würde, und sonderlich der Räthe halben, wie ordentlich und bedächtlich dieselben handeln müßten, mögen E. G. bedenken. Und will E. F. G. nicht bergen, daß jetzt allhie etwan viel trefflicher Leut bei einander gesessen, und von dem Reichstag, diesen gegenwärtigen Läufen und den Fürsten des Reiches geredt haben (ich bin aber selbst nicht dabei gewesen); aber von Etlichen, die dennoch wohl leiden möchten, daß Bayern nicht so hoch wär, ist geredet: daß sie jetzund in dem ganzen Reich nicht Fürsten wissen, die so wohl und fürstlich regieren als E. F. G.; und haben anfahen zu reden, von E. F. G. und derselben Bruder Herzog Ludwigs Geschicklichkeit an Personen, Verstand und in ihren Landen guter Gerechtigkeit und Regiment. Das ich E. F. G. darum anzeig, daß E. F. G. sich füro auch dermassen guter Regierung befleißen und das Lob nicht zergehen lassen, wie ich E. F. G. in meiner Ankunft mehr, was sich mit Reden zugetragen hat, eröffnen will, und sich nicht Alles schreiben läßt. E. F. G. nehmen mein Narrheit gnädiger Meinung an" [7]).

So schienen also nicht nur die Reichsfreiheit der niedern Aristokratie im Reiche, sondern auch die politischen Rechte, welche sie als Landsassen bisher in den einzelnen Territorien geübt, der Ausbildung dieser zu „Staaten" als Opfer unumgänglich fallen zu müssen. Daß aber auch die materielle Grundlage ihrer politischen Bedeutung in jenen Territorien aus den bereits aufgezählten Gründen auf ein kleines Maß zusammengeschrumpft sei, zeigte sich gerade um jene Zeit, als die Reichsritterschaft auf einen verzweifelten Versuch, sich zu erschwingen, rüstete, immer deutlicher. Als z. B. Bayern den 12. Februar 1525 seine Landsassen gegen die rebellischen Bauern in Schwaben aufbot, und den Aufruf noch zweimal dringender wiederholte, schrieb der Kanzler Eck den 7. März an

[7]) Am Schlusse bittet der Kanzler: „E. F. G. wollen diesen Brief zerreißen oder verbrennen, denn ich weiß wohl, daß E. F. G. mit den Briefen unbehutsam sind."

Digitized by Google

H. Wilhelm: „Ich wollte jetzt gern sehen die Rüstung der Amt- und Landleute; acht' wahrlich, es sei, gering; das ich E. F. G. darum schreibe, meiner Reden, so ich oft gethan, eingedenk zu sein. Ich hab ob E. F. G. und meinem G. H. Herzog Ludwig oftmals Widerpartei gehalten, und daß sich beide E. F. G. mehrerer Reisigen getrösten, denn aufzubringen sind." — Der Zuzug des bayrischen Adels war auch wirklich weit unter der herzoglichen Erwartung zurückgeblieben und zwar nicht etwa aus bösem Willen, sondern aus purer Armuth [8]). Auch von denen, welche

[8]) Oswald Hirschauer zu Gersdorf ist ein Wittwer mit drei kleinen Kindern, mit vielen Krankheiten beladen und bezieht nur 14 fl. jährlicher Gült. — Die Pullinger zu Thalhausen dienen außer Lands; den einzigen Knecht ihrer Mutter hat schon der Bischof unter sein Gesinde genommen, einen andern kann sie nicht aufbringen. — Dankwart Kinperger zu Kinperg ist mit Unvermögen an Gut und Leibesschwachheit beladen, auch ist ihm seine Hausfrau wieder davon gelaufen. — Jörg Spanagl's zu Kesching Pferde sind an den Augen verdorben und gar erblindet, andere aber kann er nicht zuwege bringen. — Jakob Tanner zu Tann und seine zwei Brüder besitzen nur mehr die einzige Sedelhube zu Tann; das kleine Gütlein daselbst gehört ihren drei Bruderskindern. — Erasem Reigher zu Lankwart bittet um Gotteswillen ihm als einem armen Edelmann die Rüstung nachzusehen, die nicht in seinem Vermögen sei; er ist daheim in einem Bauernhaus und behilft sich daselbst mit Armuth; mit 25 fl. jährlicher Gült müssen er, seine schwangere Hausfrau und noch drei Personen leben. — Wolfgang Auer zu Straubing bei Erding hat ein klein Gut und behilft sich allein seines Hofbaus mit Weib und Kindern. — Ulrich von Haslang zu Haslangkreut ist seit 5 Jahren krank, hat weder Knechte noch Pferde. — Balth. Kollnbeck zu Thurnthenning kann keinen Knecht zuwege bringen; alle seine Güter sind auf's Höchste versetzt und im vergangenen Jahr der Wein nicht gerathen. — Ott Schweithart's von Hegling, des Zollners zu Altenmarkt, Hausfrau liegt in unser Frauen Banden, und einen Knecht zu rüsten ist auch sonderlich seines Vermögens nicht. — Veit Rohrbeck zu Rohrbach besitzt an Rohrbach nur den zehnten Theil mit 10 Pfund Pfenning Einkommen, davon er als armer Edelmann mit Weib und vielen Kindern leben muß. — Aus Armuth konnten dem Aufgebot nicht folgen Jörg Reisacher zu Oberviehhausen, Seb. Gruber zu Unterlehn, Wilh. Marschalk zum Mayrhof u. s. w., doch erboten sich fast alle, das Möglichste zu thun und etwa einen Fußknecht zu stellen. Entschuldigte sich ja doch den 4. März sogar der reichsfreie Graf von Ortenburg

endlich noch erschienen waren, hätte eine Anzahl die „Rüstung" nicht zu erschwingen vermocht, wenn ihnen nicht vom Herzoge „ein unbeschwerter und leidentlicher Anschlag auf ihre Unterfassen erlaubt" worden wäre [9]).

Wenn die, wie andere Quellen erweisen, verlässigen Aufzeichnungen eines Tegernsee'schen Mönchs sagen: „In diesem Jahr 1526 hat das ganz deutsch Land eine große Steuer gegeben, jeglicher seinem Herrn geistlich und weltlich wider den Türken. Im Bayernland hat der geistlich Stand 50,000 fl. gegeben, die von den Städten 40,000, die vom Adel 10,000. Nachmals die Priester,

---

(Christoph): als Pfleger zu Reichenberg wolle er rüsten, aber als Landsaß zu Matighofen und Neudeck zu reiten, dazu fehlten ihm die Pferde, während die reichsfreie Gräfin Wittwe von Helfenstein um Nachlassung der ganzen Rüstung bat. Andere bayrischen Edelleute hatten sich bei der ersten Nachricht von dem Tumult der schwäbischen Bauern beeilt, vor dem herzoglichen Aufgebot aus dem Lande zu kommen und ihrem Verdienste im Solde des schwäbischen Bundes nachzugeben — denn in den inländischen Diensten ihres Lehensherrn bezogen sie nur die „Lieferung", nicht aber Sold — so der junge Hinzenhauser, der Sohn des Ritters Rudolf von Haslang zu Großhausen (die Väter meldeten sich natürlich als dienstuntauglich), Walther von Absberg, Pfleger zu Neunkirchen, Haug von Parsberg ꝛc. mit ihrem Gefolge. — Wieder andere mußten vor Allem den Herren dienen, von welchen sie Wart- und Dienstgelder genoßen, die Pflicht gegen den Landesherrn aber der Rücksicht auf ihre Existenz nachsetzen; so Sigmund Rude, Landrichter zu Werde (Wörth), in Regensburgischen, Hanns Rusdorfer zu Tutling, in Passauischen, die Brüder von Frauenberg und Hans von Haslang, in Pfalz-Neuburgischen, Emeran von Rain zu Rain, Sebastian Herr von Traun und Ritter Burkard von Embs in erzherzoglichen Diensten; Wolf Walch zu Pfaffstett erklärt: er wolle sich auf vier Pferde rüsten, aber in der Zuversicht, daß der Herzog ihn als armen Landsassen mit einem ziemlichen Hausfold oder Dienstgeld versehen werde u. s. w. Noch dazu wurde bei abgehaltener Musterung eine ziemliche Zahl von Mitgliedern altadelicher Geschlechter des Bayerlandes: Westenacher, Hirschauer, Widerspacher, Reuchinger ꝛc. wegen mangelhafter Rüstung wieder heimgeschickt — kurz, es ist eine traurige Aufgabe, die Akten über jenes bayrische Aufgebot, soweit es den Adel betraf, durchzulesen.

[9]) S. den Brief des Seb. von Traun zu Eschelburg an H. Wilhelm vom 7. April 1525.

Digitized by Google

die Absent gehabt haben, halbe Absent, die andern nach ihrem Vermögen. Nachmals der gemein Mann alles sein Gut geschätzt, auch Knecht, Dirnen und Buben fast hart gesteuert (vom Gulden 30 Den.), und die Landschaft hat die Steuer eingenommen. In dieser Steuer hat Tegernsee müssen geben 2343 fl." [10]). — So ist leicht zu ersehen, wie wenig im Vergleich zu seinen Ansprüchen der so zahlreiche Adel in Bayern zu den allgemeinen Lasten beitrug, und wie gering sein Besitz gegen den anderer Stände gerechnet war. Nicht viel günstiger möchte sich aber das Verhältniß für ganz Deutschland im Durchschnitt gestalten, soweit es den Besitz der niedern Reichs- und Territorial-Aristokratie betrifft, und daraus erklären sich die Blicke neidischer Mißgunst, mit denen sie die reichen Städte und die oft für wohlhabender, als sie waren, gehaltenen Klöster und Stifte neben sich sah, von den fürstenmäßigen Hochstiften gar nicht zu reden. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, wenn der bayrische Landsasse Niklas Neuchinger zu Hergersdorf, dessen vier Söhne im Krieg waren (drei im Welschland und einer in Ungern), auf wiederholtes Aufgebot gegen die Schwab-Bauern antwortet: die Rosse seien so theuer, daß er nicht leichtlich eins bekommen möge; wenn aber der Herzog ihn mit seinem selbst Leib gerüstet sehen wolle, „so bitte er um ein gnädig Schreiben an einen Priester, nicht fern von ihm sitzend, damit er ihm ein Roß, so er beihändig habe, gegen ein anderes leihe oder in einem ziemlichen Tausch widerfahren lasse"; oder wenn der alte Wolf von Preising zu Kopfsberg den 12. April 1525 seinen reisigen Knecht substituirt, weil „er bei einem halben Jahre zerrüttet im Haupt gewesen und die Krankheit ihm einen Letz gelassen", und dabei mit verbissenem Grimm bemerkt: „Wenn E. F. G. denen, die vier oder sechs Gottsgaben im Land haben, auch ein Rüstung auflegte! denn gewöhnlich alle Pfarren im Land gesteigert sind worden; denn bei mir ein Pfarrer nur 40 fl. hat geben, und gibt jetzt 66 fl.; es liegt auch ein halber Dom (Thumb?) bei mir, der hat bei meinem Denken ihr Gült gesteigert wohl um 200 fl.; und wann ein armer Söldner nur zwo Küh hat, wann er stirbt, so muß er die Ein haben, und wann er sechs oder acht Kind hat, so ist kein Erbarmung da; dann ich für mein Person über 100 fl. Gelds

[10]) Cod. Bav. Mon. 3246. f. 18. a.



Digitized by Google

nicht hab und wohl sechs Kind dazu." So redete der Preisinger, während die bayrische Geistlichkeit die großen Kosten der langwierigen Aufstellung gegen die rebellischen Bauern fast allein trug. — Vorderhand sollte aber bloß gezeigt werden, wie wenig in materieller Beziehung einem Vorschlage auf Theilung der geistlichen Güter bei dem deutschen Adel Bedenken entgegenstehen konnten.

## Die Ritter-Verschwörung; Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen.

Wenn unter der Reichsritterschaft und dem mit ihr auf's Innigste verbundenen landsässigen Adel der Gedanke an eine Erhebung aus ihrer, wie sie laut genug aussprachen, unerträglichen Lage schon lange Zeit wach sein mußte, so bestand wohl hinsichtlich des Zieles derselben kein Zweifel: das Uebergewicht fürstlicher Macht mußte gebrochen und Eine gleichberechtigte aristokratische Ordnung im Reiche zwischen den Kaiser und die große Masse des Volkes gestellt werden. Schwerer zu lösen war die Frage über die Mittel zu diesem Zwecke. Woher die Bundesgenossen nehmen für das große Werk eines gewaltsamen Sturzes der Reichsverfassung zu Gunsten des reichsfreien Adels? Die Bauerschaften hatten schon da und dort durch blutige Aufstände dem Hasse gegen die adelichen Herren Luft gemacht; die Städte waren ihre natürlichen und unversöhnlichen Feinde; die Reichsprälaten erwiesen ihnen stets mehr Furcht als Sympathie; auf die Hilfe einzelner „verdorbener" Fürsten war nicht zu bauen, und der Kaiser hatte jedenfalls die Macht nicht, den Reichsrittern zur Verwirklichung ihrer Pläne zu helfen, wenn er auch — wie diese glaubten, schon aus dem natürlichen Triebe der Selbsterhaltung — den Willen dazu gehabt hätte. So ließ sich der Stab nicht finden, vermittelst dessen sich aufzurichten die niedere Reichsaristokratie hätte gedenken können, bis — sonderbarer Weise! — ein gelehrter Streit mit seinem Gefolge wie ein leuchtender Blitz in die Nacht ihrer Rathlosigkeit fiel, und ihnen als einzig möglichen Weg zum Ziele zeigte: ihre Gegner in zwei Parteien zu spalten, die geistlichen Fürsten und Reichsstände mit dem Beistande der weltlichen zu beseitigen und dann mit Hilfe der Verlassenschaft jener, als die ohnehin von Rechtswegen dem

Digitized by Google

Adel gehöre, auch diese zu zwingen, auf gleiche Höhe mit der übrigen Reichsaristokratie sich herabzulassen. Dieser lange Zeit beharrlich verfolgte Plan mußte freilich endlich aufgegeben werden, und die ganze Bewegung scheiterte an der glücklichen Vorsicht der Mehrheit der weltlichen Fürsten.

Bis zum Jahre 1518 nämlich war — was wohl zu beachten ist! — keinerlei Gegensatz zwischen geistlichen und weltlichen Reichsständen zu Tage getreten; sie hatten sich je nach ihren Macht- und sonstigen Verhältnissen und ihrer dadurch bedingten Stellung zum Reiche in politische Parteien gesondert, ohne Unterschied ob geistlich oder weltlich. Aus dem Reuchlinischen Streite aber ging (seit 1515) eine eigentliche Verschwörung hervor, ein förmlicher geheimer Bund „zur Schmähung und zum Verderben der Mönche", ungefähr zwanzig jener klassisch gebildeten Philologen aus der Humanistenschule zählend, welche in der Zeit unmittelbar vor der Reformation in so hoher Blüthe stand [1]). Ueberhaupt war die Stellung, welche die Schulmänner damals in ihrer vielfach beengten und minder glänzenden Lage gegen die ihnen übergeordnete und mit den reichsten Mitteln ausgestattete Geistlichkeit einnahmen, in der Regel keine freundliche; der Vernichtungskampf aber, den die Brüder jenes geheimen Bundes allenthalben anzufachen suchten, galt nicht etwa den Mißbräuchen in der Kirche, sondern dieser selbst, ihrer Lehre und ganzen äußern Erscheinung, und wenn auch vorerst nur die Hierarchie unter dem Namen der „Mönche", als dem Verderben zu weihen, in zahllosen Schmähschriften aller Art offen hingestellt wurde, so beweisen doch vertrauliche Aeußerungen jener Männer [2]), daß das Studium der Alten sie bis zur bittern Feindschaft gegen die in der Kirche dargestellte christliche Idee mit

---

1) S. Ausführlicheres darüber in den trefflichen Abhandlungen: „Ulrich von Hutten" u. s. w. bei (Jarcke): Studien und Skizzen zur Gesch. d. Reform. Schaffhausen 1846. I. 134 ff.

2) A. a. O. I. 146. — Später beschuldigte bekanntlich Luther nicht nur den Fürsten der Humanisten, Erasmus, sondern auch seine frühern Freunde Konrad Mutianus und Crotus Rubeanus, welcher einer der Hauptmitarbeiter an den Epp. obscurorum virorum war, daß sie „Luciani und Spötter" seien. Vor ihrer Rückkehr zur alten Kirche scheint dieß, wenigstens bei den Letztern, auch wirklich der Fall gewesen zu sein.

Digitized by Google

antik-heidnischer Weltanschauung erfüllt hatte. Diese gegen die Grundideen des Christenthums sich rein negirend verhaltende irreligiöse Richtung scheint in jenen Jahren schon — wie sich bei näherer Betrachtung der später unter dem Namen der „Wiedertäufer" oder „Schwärmer" zusammengefaßten Erscheinungen erkennen läßt — in weitern Kreisen verbreitet gewesen zu sein, als man gewöhnlich annimmt; das Losungswort, zu dem sich ihre Anhänger jetzt verbanden, lautete aber sehr unschuldig: „Schutz der Wissenschaft." Diese glänzende Devise im Schilde führend, wütheten Ulrich von Hutten, das Haupt jener Verschwörung[3]), und seine Gesellen unter stets wachsendem Beifalle gegen die ganze Geistlichkeit vom Papste bis zum Bettelmönche herab mit dem leidenschaftlichsten Ingrimm, und noch vor dem Jahre 1517 konnte jener sich rühmen, daß die meisten und einflußreichsten Fürsten bereits berückt, und in den von der Partei ausgestellten Netzen gefangen seien; sie und ihre Umgebung völlig zu umgarnen, müsse man ferner trachten.

Als Hutten von dem Auftreten Luthers Nachricht bekam, äußerte er in vertrauten Briefen große Freude: daß nun einmal

---

[3]) Ulrich von Hutten war 1504, erst sechszehn Jahre alt, aus der Stiftsschule zu Fulda, wo er, dem geistlichen Stande bestimmt, seine Studien gemacht hatte, entlaufen. Die Lebensweise, in welche er sich sofort stürzte, war der Art, daß seine Familie sich bewogen fand, ihn als einen Schandfleck ihres Geschlechtes (eines der edelsten und ältesten in Franken) auszustoßen. A. a. O. S. 138 findet sich folgende treffende Schilderung des, übrigens mit bedeutendem Talente und rastloser Energie von Natur aus begabten, Mannes: „Durch die gemeinste Liederlichkeit sittlich vernichtet, durch die Lustseuche, an der er viele Jahre litt, und deren Verlauf er der Mit- und Nachwelt in klassischem Latein beschrieb, scheußlich verstümmelt und körperlich zu Grunde gerichtet, bald bettelnd, bald an den Höfen der Fürsten oder bei der vornehmen Geistlichkeit schmarotzend, oder bei den gelehrten Vergötterern der antiken Welt das Handwerk grüßend, den Mäcenen schmeichelnd, jene, bei denen er seine Rechnung nicht fand, mit Pasquillen verfolgend, mit Leidenschaft sich in alle gelehrten Kämpfe mengend, von Einigen geehrt und ausgezeichnet, ja als Dichter gekrönt, von Vielen gehaßt und gefürchtet, von allen Bessern verachtet, seines Zeichens fahrender Poet, eine Zeitlang ohne Ruhm und Glück gemeiner Soldat, mehrmals, gewiß nicht mehr als er verdiente, geprügelt, schweifte er ohne Beruf und festen Standpunkt im Leben fast ein Jahrzehent lang in Deutschland und Italien umher."

Digitized by Google

die Mönche sich selbst in die Haare gerathen seien; er hoffe, sie würden sich unter einander aufreiben. Seine Hoffnung wuchs, je mehr Luther sich von der Kirche zurückzog und die Brücke hinter sich abbrach. Im Jahre 1520 hielt er ihn bereits für bedeutend genug, mit ihm in enge Verbindung zu treten — eine der unnatürlichsten allerdings, die je bestanden hat: jene schönrednerischen Skeptiker, bestrebt die Göttin Vernunft der allgemeinen Anbetung auf den Altar zu setzen, und dieser polternde Aftermystiker mit dem obersten Satze seiner Theologie: um ein gläubiger Christ sein zu können, müsse der Mensch „der Hure Vernunft den Hals umgedreht" haben. Aber für den Augenblick verband sie Ein Interesse: Macht zu gewinnen für die Vernichtung der alten Kirche. Als Dritter im Bunde hatte sich bereits, wie es immer zu gehen pflegt, wo eine Revolution auf religiösem Gebiete durch den stets mit dem Unglauben verbündeten Irrglauben sich vorbereitet, das rein politisch-revolutionäre Element gefunden, und Franz von Sickingen, den die deutsche Reichsritterschaft als ihren Vorkämpfer betrachtete, schon im Jahre 1519 in die Pläne Hutten's sich eingelassen, so weit sie seinen Zwecken dienen konnten. Denn wenn Luther und Hutten gegen den Glauben der Väter anstürmten, so war es der Reichsritterschaft bloß um die Macht und den Reichthum der Priester zu thun, und wenn Sickingen und die philologischen Schöngeister auf den Sturz der Fürstenmacht und der Reichsverfassung hinarbeiteten, so war Luther am Anfange seiner reformatorischen Laufbahn politischer Umwälzungspläne sich ohne Zweifel gar nicht, und jetzt nur bezüglich der geistlichen Fürsten und Reichsstände bewußt.

Die Partei der „zur Vernichtung der Mönche" Verschwornen war nun stark geworden; sie schrieb daher auf ihre Fahne einen kühnern Wahlspruch: „Reinigung des Christenthums und gemeine Freiheit des unterdrückten deutschen Vaterlandes." Unter jenem abzuwaschenden Schmutze und diesen zu beseitigenden Freiheits-Unterdrückern konnte sich natürlich Jeder denken, was er wollte; Luther: den Papst und die Bischöfe, die verschworene Ritterschaft: die geistlichen Reichsstände und das übermächtige Fürstenthum überhaupt, Hutten und seine Schöngeister: Eines wie das Andere zumal und das positive Christenthum noch dazu. Darum fanden auch alle mit dem Wahlspruche sich zufrieden. Für Luther aber

Digitized by Google

war jetzt eine reiche Quelle des Trostes und der Herzhaftigkeit geöffnet. Hutten — in seinen Briefen an Luther natürlich ein guter Christ — im Namen Sickingens und seiner Genossen am Rhein, Sylvester von Schauenburg im Namen der friedbrüchigen fränkischen Ritter hatten ihm ihren Schutz angeboten gegen „Kurfürsten, Fürsten und andere Obrigkeiten;" er hoffe diesen — schrieb Hutten — wenn sie Gewalt gegen Luther zu brauchen wagten, „nicht nur gleiche, sondern selbst größere Kräfte entgegensetzen zu können." Luther schlug jubelnd ein. Er hatte es bisher noch stets für eine Verläumdung erklärt, wenn man ihn beschuldigte, er wolle von der Kirche sich trennen, und Unterwerfung unter den heiligen Stuhl geheuchelt; jetzt gesteht er plötzlich: dieß sei ihm nie Ernst gewesen, und wenn er seinen Grimm — schreibt er den 10. Juli 1520 an seinen Freund Spalatin — bisher aus Scheu vor seinem Herrn, dem Kurfürsten von Sachsen, habe zurückhalten müssen, so werde er doch jetzt offen sich gehen lassen können, denn: „Sylvester von Schauenburg und Franz von Sickingen haben mich von der Menschenfurcht befreit" [4]).

Jener Luthern angebotene Schutz bezahlte sich auch der insgeheim rüstenden revolutionären Partei reichlich. Während er wohl wußte, daß die verschworne Ritterschaft und ihre Gesellen im Begriffe stünden, mit den Waffen auf die Priester loszustürzen, ließ er sich ruhig in ihren Mord und Aufruhr predigenden Schandlibellen, wie sie schaarenweise den Winkelpressen auf ihren Burgen entstiegen, vor ganz Deutschland als Mitarbeiter am Freiheits-Werke ausrufen, und trug auch seinerseits durch die jenen Flugblättern sorgfältig angepaßten Schriften „an den Adel deutscher Nation" und „von der babylonischen Gefangenschaft" selbstthätig zu Anschürung des großen Brandes bei. Wenn er noch im Jahre 1520 die Fürsten, wie er in vertraulichen Schreiben schon oft gethan, offen auffordert: Päpsten, Cardinälen, Bischöfen und dem ganzen Geschwürm des römischen Sodoma „mit Waffen nicht mit Worten" ein Ende zu machen, und — wie er darüber denn doch stutzig gewordenen Anhängern seiner Sache unumwunden erklärt — aus voller und freier Ueberzeugung öffentlich ausruft: „Warum greifen wir sie nicht an mit allerlei Waffen und waschen

[4]) A. a. O. I. 148. 168. 170. 179.

Digitized by Google

unsere Hände in ihrem Blute" — so hatte Hutten sein Herz kaum je so offen ausgeschüttet, fand sich aber gerade durch die Erfolge dieser deutschen Schriften Luthers bewogen, sofort auch Brandbriefe in deutscher Sprache abzufassen, denn bisher — hatte er in seinem „Schreiben an alle Stände deutscher Nation" geäußert — habe er bloß deswegen lateinisch geschrieben, weil er den gemeinen Mann nicht habe verhetzen wollen.

Und doch war bis jetzt, wie die Revolutionspartei glaubte, noch vorsichtig und bescheiden verfahren worden, denn man hatte die Hoffnung nicht aufgegeben, der Kaiser werde sich auf dem Wormser Reichstage für Luther und die Reichsritterschaft erklären und an die Spitze der Bewegungsmänner stellen. Darum sollte Luther selbst zu Worms dem jungen Kaiser imponiren. Münzer, welcher mit Luther früher in freundschaftlicher Verbindung gestanden war, wirft diesem daher im Jahre 1524 vor[5]): „Daß du zu Worms vor dem Reich gestanden bist, Dank habe der deutsche Adel! dem du das Maul also wohl bestrichen hast, und Honig gegeben. Denn er wähnte nicht anders, du würdest mit deinem Predigen böhmische Geschenke geben, Klöster und Stift, welche du jetzt den Fürsten verheißest. So du zu Worms hättest gewankt, wärest du ehe erstochen vom Adel worden, denn losgegeben; weiß doch ein Jeder!" — Aber weder Luthers wohlfeiler „Glaubensmuth," noch wahre Grund der seines kecken Trotzes (die unter Sickingen und Hutten bei Worms im Hinterhalte liegenden 400 ritterlichen Lanzen), noch die von seinen heimlichen Beschützern in der Stadt angeschlagenen Plakate, welche dem Kaiser und den katholisch-gesinnten Fürsten mit dem gefürchteten „Bundschuh" drohten, vermochten diese zu beugen; ja es gelang Karl'n sogar, den gewerbsamen Sickingen für den Augenblick dem revolutionären Kreise durch ein unter den glänzendsten Aussichten auf reichen Sold und gute Beute angetragenes Commando gegen Frankreich zu entreißen. Hutten und Luther mußten jetzt pausiren, letzterer um so mehr, als der Kurfürst von Sachsen jegliche Verbindung mit der revolutionären Partei, die ihm zum

---

[5]) In seiner „hochverursachten Schutzrede und Antwort wider das geistlose sanftlebende Fleisch zu Wittenberg, welches mit erklärter Weise durch den Diebstahl der heiligen Schrift die erbärmliche Christenheit also ganz besudelt hat," bei Strobel: Leben Th. Münzer's.

Digitized by Google

Zwecke der Vernichtung der geistlichen Reichsfürsten angesonnen ward, vorerst mit Abscheu von sich gewiesen hatte *).

Der französische Zug aber fiel schlimm aus, und Hutten hatte schon vor der Rückkehr des mißvergnügten Sickingen durch die Ausstreuung seines „neuen Karsthans" den äußersten Schritt gethan. Der Zweck desselben war, den gemeinen Mann, besonders die Bauern, gegen die Geistlichkeit aufzureizen; die der Schrift angehängten Bundesartikel des „Junker Helferich, Reiter Heintz und Karsthans (des Bauern)" sind bezeichnend für den Geist der von der Revolutionspartei gegen die Kirche geführten Polemik. Sie sollten — wurden die Bauern da angewiesen — alle Mönch für Gleißner halten, und sich zu keiner Kutten Gutes nimmermehr versehen; hinfür an keine Stiftung, Bruderschaft, Wallfahrt, Kirchen, Ablaß oder dergleichen einen Pfenning je mehr geben; den Papst zu Rom für einen Endchrist halten, und ihm in allen Dingen entgegen sein; alle Curtisanen gleich den unsinnigen Hunden halten, daß in die zu schlagen, fahen, würgen und tödten gezieme; sich fortan kein Gewissen machen, ob sie, genugsamlich verursacht, einen Pfaffen oder Kleriker schlügen oder träten; einem jeden Bettelmönch, der ihnen einen Käs abfordere, einen vierpfündigen Stein nachwerfen; allen Pedellen, die Citationen oder Bannbrief zu ihnen brächten, zum ersten die Ohren abschneiden, darnach, ob sie wieder kämen, die Augen ausstechen; den Stationirern, wo sie die auf der Straße ankämen, ihre Pferd nehmen, die Säckel räumen, sie mit trocknen Schlägen, wie viel sie Pfund haben, wohl überschlagen, darnach mit dem Heiligthum fahren lassen; ob ihrer einer einem geizigen ungeistlichen Pfaffen etwas nehmen oder entfremden möcht', das sollten sie so Sünd achten, als hätten sie auf einen Würfel getreten; eine Feindschaft schwören allen Doktor Luther's Feinden und Abgünstigen; in allen obgeschriebenen Artikeln ihr Leib und Gut zusammensetzen u. s. w.

Zu den Anfeindern der gegenwärtigen Reichsverfassung gehörten aber auch die Städte; selbst sie wagte Hutten Namens ihrer alten Quälgeister, der Reichsritter, zum Sturze derselben aufzubieten. Schon während des Wormser Tages hatte er seine Freunde in den Reichsstädten aufgefordert, ihre Mitbürger zu verhetzen,

*) Studien und Skizzen I. 186. 193. 195 ff. 200 ff.

Digitized by Google

denn „auf die Reichsstädte habe er nicht geringes Vertrauen gesetzt wegen der Liebe zur Freiheit, wovon sie beseelt seien"; jetzt ruft er ihnen in den „Beklagungen der Freistädte deutscher Nation" öffentlich zu: wenn nicht die deutsche Freiheit und mit ihr das deutsche Vaterland vernichtet werden sollten, so sei es hohe Zeit, sich den tyrannischen Fürsten aus allen Kräften zu widersetzen; die Fürsten hätten den Adel zu Grunde gerichtet und nun wollten sie auch die Städte verschlingen, von denen ein nicht geringer Theil bereits unterjocht sei; ihre Unterthanen würden von den Fürsten geschunden, ihre Nachbaren beraubt, ohne daß man das Unrecht Jemand klagen oder Recht erhalten könne; ihre Habsucht sei ohne Grenzen wie ihre Tyrannei; mit Glück könne man ihnen aber nur widerstehen, „wenn die frommen Städte die Freundschaft des Adels annähmen und sich mit diesem zur Rettung des Vaterlandes vereinigten" [7]).

Während so unter den Bauern und den Reichsstädtern zu Gunsten ihrer adelichen „Schinder" agitirt und auch in der Schweiz für die Pläne der Umsturzpartei geworben wurde, wüthete Luther, kaum der Wartburg entronnen — wohin ihn der Kurfürst geschickt hatte, wie es scheint, um ihn von seinen gefährlichen Bundesgenossen zu trennen und ferneren Wühlereien zuvorzukommen — wie ein Besessener und schleuderte seine blutdürstigsten Libelle unter die aufgeregten Massen. Freilich wollte er nicht einen Vernichtungskrieg gegen die Fürsten im Allgemeinen, wie Hutten und seine Ritter; die Beschützer der neuen Lehre unter ihnen sollten unangefochten bleiben. Aber — jubelt er in seiner „treuen Vermahnung" an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten — es lasse sich ansehen, es werde gelangen zu Aufruhr, und Pfaffen, Mönch, Bischöfe mit ganzem geistlichen Stand erschlagen und verjagt werden; er mache sich aber deshalb keine Sorge, denn es „ist billig und gefällt mir wohl, daß solche Klage

---

[7]) Daß ächte Ritter die Kaufleute und die Reichsstädte haßten, beraubten und befehdeten, das — hatte Hutten schon im Jahre 1519 eingestanden — sei freilich wahr; sie wollten aber damit nur den von den handeltreibenden Städten immer mehr verbreiteten Luxus zurückdrängen, durch den „die Stärke, der Muth und andere alten Tugenden des deutschen Adels und des deutschen Volkes geschwächt würden." A. a. O. I. 165.

Digitized by Google

anfäht in den Papisten, die göttliche Wahrheit verfolgen und verdammen, es soll schier noch baß beißen;" der gemeine Mann allerdings solle ohne Befehl der Obrigkeit nichts zu Aufruhr fürnehmen, aber „die weltlich Obrigkeit und Adel sollten aus Pflicht ihrer ordentlichen Gewalt dazuthun." — Und als Sickingen den Krieg gegen die deutschen Bischöfe mit dem meuchlerischen Anfall auf den Kurfürsten von Trier bereits eröffnet hatte, erklärte Luther in seinem Brandbriefe „wider den falsch genannten Stand der Geistlichen" offen: „Was begegnet ihnen billiger denn ein starker Aufruhr, der sie von der Welt ausrotte; und dessen wäre nur zu lachen, wo es geschähe" [8]).

Sickingen wurde indeß durch die verbündeten Fürsten von der Pfalz, Trier und Hessen zum Rückzuge genöthigt, und schloß sich auf seinen Burgen ein. Luther aber — offenbar im Schmerze getäuschter Hoffnung voll verzehrenden Ingrimms über die weltlichen Fürsten, die es gewagt hatten, gegen seinen so offen ausgesprochenen Willen dem Bischof von Trier gegen räuberischen Ueberfall beizustehen — fiel durch sein Schreiben vom 1. Jänner 1523: „von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei?" völlig aus der Rolle, und prophezeite dem ganzen deutschen Fürstenthum den Untergang. Man hatte Luthern in seinem maßlosen Wüthen gegen die Geistlichkeit bisher viel nachgesehen, denn das Gelüsten nach einer allgemeinen Säkularisation hatte damals — wie noch öfter nachzuweisen Gelegenheit sich geben wird! — auch bei sonst kirchlich gesinnten Fürsten mehr oder minder sich eingeschlichen, und wenn auch tiefer Blickende vorstellten, daß jene Maßregel den Sturz der Reichsverfassung von selbst enthalte, und daß die Neuerer sie als sicheres Mittel zur gänzlichen politischen Umwälzung in Deutschland betrieben, so schienen die für die Entwicklung der Territorialmacht zu erwartenden Vortheile dennoch unläugbar. Daher schreibt der bayrische Kanzler von Eck, nachdem er jene von dem nürnbergischen Bundsrathe Christoph Kreß

---

[8]) A. a. O. I. 208. 202. 219 ff. — Ranke, (a. a. O. II. 106) hält es für gerathen, das Verhalten Luthers gegen Sickingen und die Ritter mit der einfachen Behauptung zu beleuchten: „Luther hatte den großen Sinn, sich von allen politischen Verbindungen fern zu halten, keine Gewalt versuchen, einzig der Macht der Lehre vertrauen zu wollen."

Digitized by Google

ihm zugestellte Schrift Luthers gelesen hatte, den 20. März 1523 an H. Wilhelm: „Doktor Luther hat ein deutsch Buch geschrieben und drucken lassen, wie die Unterthanen ihrer Obrigkeit unterthänig sein sollen, darin er die weltlichen Fürsten seine Junkern, Narren, Böswicht und Unchristen schilt, und auf das allerhöchst ausrichtet. Und unter Anderm schreibt er, wenn ein frommer verständiger Fürst sei, so sei es der größten Wunderzeichen eins, das Gott thun möge. Nennt sie Tyrannen, sonderlich Meißen, Bayern und in der Mark, und ländet sein Materie dahin, daß sie den armen Mann schinden und beschweren, mit Zöllen, Steuern ꝛc. Und steht darauf die Unterthanen wider ihre Obrigkeiten zu bewegen; das ist sein erste Meinung gewesen, einen Bundschuh (zu machen) und alle Obrigkeiten und Ehrbarkeiten zu vertilgen. Wenn man aber solches gesagt, so sind dieselben die Bösen gewesen, und der Luther ein frommer Mann. Darum: ist den Fürsten je noth gewesen, ihr Auffsehen zu haben, so ist es jetzt, und gilt nimmer Lachens und mit halbem Wind zu fahren, und mit meinem thörichten Rath sollen E. F. G. mehr dann vor nie darob halten und Niemand verschonen, denn es steht gleich an — Hupfen oder Springen."

Allerdings schien es, als wenn die zur „Reinigung des Christenthums" verbündeten Parteien jetzt ihre letzten Kräfte anstrengten, um durch einen allgemeinen Aufstand das unvermeidliche Verderben von Sickingen abzuwenden und seine fürstlichen Gegner demselben zu weihen; so offen rief die steigende Sündfluth revolutionärer Flugschriften die großen Massen um schleunige und vernichtende Erhebung an. „Wollen E. F. G. — schrieb der Kanzler Eck den 28. März an seinen Herrn — den Händeln, so jetzt aller Orten empor sind, nachgedenken. Man hat ein Büchlein gedruckt an den gemeinen Mann, darin, als man mir sagt, derselb aus viel Ursachen ermahnt und erinnert wird, die Dienstbarkeit, darin sie bisher durch der Könige, Fürsten und Herren Tyrannei geängstigt sind, von ihnen zu werfen, und daß sie daran gut Werk thun ꝛc. Das alles kommt von dem Böswicht, dem Luther, und Franzens Anhang, und ist ein gewaltiger Bundschuh und Aufruhr wider die Fürsten in viel Jahren vorhanden gewesen, so ist es jetzt."

Nichtsdestoweniger wurde Sickingen selbst von seinen Gegnern und den erbittertsten Feinden seines „Anhangs" als Opfer

Digitized by Google

der Verblendung betrachtet, mit der er sich als Haupt einer Verschwörung hinstellen ließ, deren eigentliche Zwecke er nicht einmal zu würdigen verstand, geschweige denn wollte. Man wußte wohl, daß er sein Heil nie in einer allgemeinen demokratischen Revolution erblicken, und nur in der äußersten Verzweiflung diesen Dämon zu Hilfe rufen werde, um sicherlich selbst mit seiner ganzen Ritterschaft von ihm zerrissen zu werden. Persönlich tapfer, ein glücklicher Parteigänger und mächtig durch den Zulauf, den er als ein berufener Führer von den geld- und raufgierigen Söldnerhaufen hatte, spielte Sickingen, von Haus aus ein unbedeutender Ritter, eben auch einen „Mächtigen" im Reiche, und hielt seine Fehden, Raubzüge und Brandschatzungen zum Zwecke der Unterhaltung des eigenen Wesens und seiner kostspieligen Kriegsschaaren für eben so gerechtfertigt, wie die andern „Mächtigen" im Reiche sich kein Gewissen machten, den Schwächern zum Vortheile ihrer Territorialmacht zu vergewaltigen. Wer ihm Schwert und Commandostab am theuersten bezahlte, der konnte sie haben; ob es nun im Dienste des Kaisers gegen den französischen Erbfeind ging oder er als französischer Heerführer gegen deutsche Fürsten und selbst den Kaiser zu ziehen hatte, das galt ihm gleich; seine Ehre setzte er höchstens darin, die ihm bezahlten Summen auch wirklich abzuverdienen, wie er denn dem nach der deutschen Kaiserkrone lüsternen Franzosenkönige sagen ließ: einfache Edelleute, wie er, würden ihm am Besten dienen; binde er mit großen Fürsten, insbesondere Kurfürsten an, so werde er sicher betrogen, sie nähmen ihm nur sein Geld ab, und thäten im Uebrigen doch, was ihnen beliebe. — Um Urtheile des Reichsregiments oder Reichskammergerichts, um Acht und Aberacht kümmerte er sich so wenig, als irgend ein Anderer, der die Macht hatte, sich solcher Zudringlichkeiten zu erwehren; man sah auch den kaum noch geächteten und wegen Landfriedensbruch belangten Sickingen mehr als einmal plötzlich wieder als kaiserlichen Feldhauptmann fungiren.

Wenn Sickingen unter diesen Verhältnissen, begeistert für sein Ritterthum, und in dem Bewußtsein von dem ganzen reichsfreien Adel Deutschlands als vorleuchtender Stern betrachtet zu sein, entschlossen war, der obschon mit vieler Schuld beladenen, so doch auch zur Ungebühr benachtheiligten und unterdrückten Reichsritterschaft emporzuhelfen, so war er hauptsächlich in dem Gedanken be-

Digitized by Google

fangen, die Gutmachung alten Unrechts zu Gunsten der niedern Reichsaristokratie von der höhern erzwingen, heiße zugleich die schwer darnieder liegende Macht des Kaisers wiederherstellen und gleiches Recht für alle in Eine Ordnung gebrachten Reichsstände einführen. Zwar schloß Sickingen sich die kirchlich revolutionären Parteien als Mittel zum Zwecke an, doch scheinen die flüchtigen Häupter derselben, welche er auf der Ebernburg hegte: Aquila, Bucer, Schwebel, Oecolampad und eine Zeit lang Melanchthon, mit ihren Belehrungen [9]) wenig Eindruck auf seine religiöse Geistesrichtung gemacht zu haben. Wenigstens verschaffte sich Sickingen noch im Jahre 1520 einen vierzigtägigen Ablaß für die von ihm wiederhergestellte Klause zu Trumbach, und im Jahre 1519 — zur Zeit als Hutten mit jenem Prädikanten-Klub auf der Ebernburg und der ihnen secundirende Luther bereits in bluttriefenden Schriften die an Sickingen gemachte Eroberung ausposaunten — war dieser damit umgegangen, ein Franziskaner-Kloster zu stiften, wie er denn auch die Sterbsakramente nach katholischem Gebrauche empfing [10]). Mehrfache Winke von Veruneinigungen zwischen Sickingen und Hutten lassen zwar erkennen, daß er zu Zeiten über die von den entschiedenen Revolutionsmännern angewendeten Mittel sehr bedenklich wurde; nachdem er aber seine eigenen politischen Pläne an jene ausgeliefert, war an eine Lösung des Bundes ohne völliges Aufgeben dieser nicht mehr zu denken, und Sickingen wurde durch das Verhängniß dem Untergange zugetrieben.

Als daher der bayrische Kanzler den 8. September 1522, desselben Tages, an dem Sickingen in's Trier'sche einfiel, an H. Wilhelm berichtete: man sage am Bundstage öffentlich, daß eine

---

[9]) Zimmermann (Geschichte des großen Bauernkriegs. I. 352) berichtet: Sickingen habe sich von jenen gelehrten Männern täglich stundenlang aus den römischen und griechischen Klassikern vorlesen lassen; „und so entwickelten sich in dem Feudalritter, der die Selbsthilfe, die Gewalt der persönlichen Freiheit für sich in Anspruch nahm, durch die Lektüre der alten Republikaner zugleich Gefühle und Ideen von Staat und Verfassung, von geordnetem Gemeinwesen." — An solchen und ähnlichen drolligen Einfällen ist das dreibändige Werk des genannten Mitgliedes der Frankfurter äußersten Linken so reich, daß man es füglich als „Buch zum Todlachen für Geschichtskenner" qualificiren könnte.

[10]) Studien und Skizzen. I. 161—163.

Digitized by Google

ziemliche Zahl bayrischer Reiter bei Franzen stünden, besonders die des Dietrich Spät meistens Bayern seien, der Herzog möge sie eiligst abfodern [11]), fährt er fort: „So Franz ob dem Bischof (von Trier) nichts schaffen möchte oder würde, so ist er verdorben, hat auch seinen Glauben verloren. Er weiß auch, wo er also abzög, daß das Aufhorn ob ihm ergehen, daß man auch mit der Acht, oder die rheinischen Fürsten ihn überziehen würden, und daß er also ganz verderben und entreiten müßte. Solche Schand und Schaden von ihm zu leinen, wird er weder Gott noch die Menschen noch auch seine Ehr vor Augen haben, sondern auf all Wege gedenken, einen Pöbel zu erheben, wie man denn hievor besorgt hat, und täglichs Kundschaften kommen, die einem Bundschuh gleichsehen [12]). Sollte dann ein Bundschuh erstehen, und der gemein Mann überhandnehmen, so würden die rheinischen Fürsten das Morgenmahl, E. F. G. und die andern Fürsten das Nachtmahl und der gemein Adel den Schlaftrunk bezahlen, damit all zum Teufel! Aber es will's vielleicht Gott also haben, daß die Fürsten und großen Häupter gestraft werden, und ist wahrlich ein seltsamer Handel! daß gestattet und zugesehen, und von Fürsten und anderm Kriegsvolk vergönnt worden ist, einen Kurfürsten zu überziehen. Deshalb wollen E. F. G. bedenken, sollte Franz nichts schaffen und gleich keinen Bundschuh machen, und der von Trier sich vor den Ständen des Reichs beklagen und anzeigen, daß Fürsten und Stände des Reichs Franzen Kriegsvolk wider den Landfrieden zugeschoben hätten, daraus möchte dennoch allerlei Beschwerde er-

---

[11]) Die Herzoge hatten wirklich dem Heinz Flizinger und dem Berlichinger zu ziehen erlaubt, doch nicht wider Kaiser und Reich, wie sie sich entschuldigen und die Abfoderung versprechen.

[12]) Der Kanzler scheint hier auf die beunruhigenden Nachrichten aus dem Thurgau und Hegau zu deuten, wo ein neuer Bundschuh sich aufgeworfen habe und mit dem vertriebenen Herzog Ulrich in Würtemberg einzufallen drohe. Die Verschworenen — hieß es — trügen in einem weiß damastenen Fähnlein eine Sonne und einen goldenen Bundschuh mit der Umschrift: „Wer frei will sein, der zieh' unter dieser Sonne Schein." Es scheinen auch wirklich in der Schweiz damals bedeutende Anstrengungen gemacht worden zu sein, um für H. Ulrich eine mit dem Losbruch Sickingens zusammenfallende Bewegung gegen Oesterreich und den schwäbischen Bund aufzubringen.

Digitized by Google

folgen. Wiewohl! das Regiment zu Nürnberg ist sehr krank und schwach, liegt in allen Gottsrechten, und kommt nicht der Reichstag bald, so wird es verscheiden."

## Der Ritterkrieg und das Reichsregiment.

Man könnte versucht werden, das Unternehmen Sickingens als ein von Anfang an hoffnungsloses zu bezeichnen. Aber mit Unrecht! Hutten allerdings mit seinen radikalen Bestrebungen (Luther nur als dessen zum Theil seiner selbst nicht bewußter Figurant) mußte die Verwirklichung seiner Pläne von einer Alles verwüstenden Erhebung der Massen hoffen; Sickingen aber suchte mit Zuversicht seine mächtigsten Bundesgenossen in den höchsten Regionen. Selbst Hutten war sich dieser Aussichten der Reichsritterschaft so wohl bewußt, daß er in seinen Bemühungen um Gewinnung der Großen, besonders des jungen Erzherzogs Ferdinand, auch da noch fortfuhr, als seine beißendsten (freilich mitunter wohlverdienten) Schmähschriften gegen die fürstlichen Höfe bereits vor den Augen des Publikums lagen, und wenn auch er für seinen Theil, der fruchtlosen Bemühungen satt, bald zum Losschlagen rieth, so konnte sich doch Sickingen von dem Gedanken nicht trennen, der junge Kaiser werde entweder selbst an die Spitze der Reichsadels-Verschwörung sich stellen, oder doch deren Unternehmen stillschweigend gutheißen. Man war zwar entschlossen, auch gegen seinen Willen den Umsturz der Reichsverfassung und zunächst die Vernichtung der Häupter der deutschen Kirche zu versuchen (wie Hutten in seiner „Klag und Vermahnung deutscher Nation" angibt: in der Voraussicht, daß der Kaiser, zu reifern Jahren gelangt, sich über das freuen werde, wovor ihm jetzt böse oder unverständige Rathgeber Furcht eingeredet hätten), aber Franz zögerte sichtlich; er wollte auf dem Wormser Reichstage mit dem Kaiser noch persönlich Versuche wagen, über deren Erfolglosigkeit seine radikalen Spießgesellen seit langem einig waren [1]).

Bei näherer Betrachtung der Verhältnisse im Reiche können auch Franzens Hoffnungen nicht allzu überspannt erscheinen. Die

[1]) S. die Studien und Skizzen. I. 189—194.



Digitized by Google

Reichsritter waren alte Verbündete der Kaiser gegen die Anmaßungen der hohen Reichsaristokratie, beide „arme Leute" dieser gegenüber. Als sich mehr als ein Menschenalter später Wilhelm von Grumbach als Regenerator an die Spitze der Reichsritterschaft stellte, und der Augsburger Patricier David Baumgärtner als sein Agent an Max II. ging, sollte er dem Kaiser erklären: S. Maj. habe bisher mit hohen und niedern Ständen sowohl als S. Maj. Vorfahren wenig Gehorsam im Reiche gehabt, und sei wieder dahin gelangt, daß schier ein Jeder thät', was ihm gefällig, und also der Stärkste dem Schwächsten unangesehen aller verordneten heilsamen Rechtssatzungen das Seine mit Gewalt nehme, also daß kein Armer zu dem Rechten kommen könne. „Nun hätte aber er Herr David guten Bericht, auch das von seinem lieben Vater und Voreltern seligen gehört, welchergestalt weiland K. Maj. Voreltern christlicher Gedächtniß und sonderlich Kaiser Maximilian darauf umgegangen, wie J. Maj. Grafen, Herren und gemeinen Adel deutscher Nation an sich ziehen und bringen möchte, dadurch alle hohen und niedern Stände im heiligen Reich dahin zu halten, unterthänigste Gehorsam zu leisten, damit der Arm [2]) zum Rechten komme und unverdruckt bleib', und J. K. Maj. dem Türken und andern Ihrer Feinde und Widerwärtigen desto mehr mit stattlichem Widerstand begegnen möcht', dadurch auch Gehorsam, Gleich und Recht im heiligen Reich erhalten." Kaiser Karl — versichert Baumgärtner ausdrücklich — sei mit dem Plane, durch Hilfe der Reichsritterschaft Fried, Gleichheit und Recht im Reiche herzustellen, auch umgegangen, und er selbst bei den Verhandlungen gebraucht worden [3]).

---

[2]) Höfler (in seiner bereits angeführten Rede „über die politische Reformbewegung in Deutschland im 15. Jahrhundert." S. 30) versteht diesen Ausdruck von dem „traurigen Loos des sogenannten armen Mannes, der großen Massen," und glaubt, Kaiser Maximilian habe durch seine Verbindung mit der Reichsritterschaft diesem abhelfen wollen; aus dem Ganzen aber zeigt sich, daß damit die „Armen vom Adel" gemeint sind, deren Unterdrückung durch die „Mächtigen" im Reiche abgewendet werden sollte.

[3]) Stumpf's urkundliche Darstellung der Geschichte Wilh. von Grumbach in seinen Denkwürdigkeiten der deutschen, besonders fränkischen Geschichte. I. 18.

Digitized by Google

Obschon die geheimen Beschlüsse, welche die Ritter aus Schwaben, Franken und vom Rheine Anfangs des Jahres 1522 unter dem Vorsitze Sickingens, als ihres neuen Bundshauptmanns, auf dem Tage zu Landau faßten, bis auf diese Stunde nicht bekannt sind, so ist doch kein Zweifel, daß sie mit der Vernichtung des Uebergewichts fürstlicher Macht nicht nur sich selbst, sondern auch der kaiserlichen Würde zu helfen sich vorspiegelten. Denn nur die Macht, meinten sie, habe diese bisher nicht gehabt, um (was ihres Amtes gewesen wäre) den Uebermuth der hohen Reichsaristokratie zu brechen, und so die Reichseinheit zu retten; er aber — äußerte Sickingen — gedenke eine neue Ordnung im Reiche einzuführen, und „wolle sich eines Thuns unterstehen, dessen sich kein römischer Kaiser unterstanden." Da nun die Ueberzeugung der Ritter, sie ständen im Begriffe dem Kaiser auch wider seinen Willen den größten Dienst zu leisten, leicht erklärlich war, der erste Angriff zudem denjenigen Kurfürsten traf, welcher neben dem von der Pfalz am meisten im Verdachte französischer Sympathien und „Praktiken" stand, und Sickingen selbst der ihn abmahnenden Reichsregiments-Botschaft unter den Mauern von Trier in's Gesicht sagte: „er wisse fürwahr, der Kaiser werde nicht zürnen, ob er den Pfaffen ein Wenig strafte, und ihm die Kronen eintränkte, die er (von Frankreich) genommen habe" — so mußte natürlich die Meinung sich verbreiten, Karl sei mit Sickingens Unternehmen einverstanden, während man andererseits wieder erzählte, dieser wolle selbst deutscher Kaiser werden. Ob es überhaupt mit der Reichseinheit und dem kaiserlichen Ansehen in Deutschland sich besser gestaltet hätte, wenn die Reichsritterschaft damals siegreich aus dem Kampfe mit der Fürstenmacht hervorgegangen wäre, muß um so mehr dahingestellt bleiben, als Franz selbst entschlossen war, den kurfürstlichen Purpur nicht etwa abkommen zu lassen, sondern vielmehr den des Trierers sich selber anzuziehen [4]).

Wenn der kaiserliche Reichstags-Gesandte Hannart noch im Jahre 1524 sich unsägliche Mühe geben mußte, um den Kurfürsten von Trier, der durch seine Klugheit vor allen Fürsten des Reiches hervorrage, zu bereden, daß zwischen Sickingen und dem Kaiser nie ein Einverständniß obgewaltet, die auf Landstuhl vorgefundenen

[4]) Ranke a. a. O. II. 109.



Digitized by Google

Briefe vielmehr das Gegentheil beweisen müßten, und Karl den drei Kriegsfürsten nicht nur für die Niederlegung jenes rastlosen Friedensstörers überhaupt, sondern noch insbesondere für die Befreiung von seiner Schuld an Franzen im Betrage von 60,000 Goldgulden sich verbunden fühle [5]), so gelang es dagegen dem Reichsregiment nicht, sich weiß zu waschen. Dieses hatte zwar den trotzigen Ritter, der gegen Regiment und Kammergericht stets die äußerste Verachtung an den Tag legte, den 8. Oktober in die Acht erklärt — gerade einen Monat nach seinem unter dem Schleier des tiefsten Geheimnisses vorbereiteten, und endlich mit der schaudervollsten Verheerung des Landes vollzogenen Einfall in's Trierische [6]). Aber kaum war er zurückgedrängt, und schien seine Sache verloren, so nahm das Reichsregiment nicht nur seine erklärten Anhänger gegen die drei siegreichen Fürsten in Schutz und verweigerte diesen die Reichshilfe gegen den Geächteten, sondern bereute auch offen, über diesen Mann, der mitten im Frieden einen Kurfürsten des Reiches räuberisch und mörderisch angefallen hatte, die Acht ausgesprochen zu haben [7]). Man wußte wohl, daß Franz seine Sache nicht verloren gebe, daß er Hilfe vom Oberrhein und Niederdeutschland erwarte, dem Zuzug der böhmischen Ritter entgegensehe und jeden Tag von seinen Burgen herabspähe, ob denn die „Lutheraner" noch nicht anrückten; man wußte daß die fränkischen Ritter unerhörte Anstrengungen machten, um den Adel in Schwaben, am Rhein und an andern Orten in Masse für ihn aufzubringen, „auch fremde Nationen darein zu ziehen und zu be-

---

[5]) S. den Bericht Hannart's von Nürnberg d. d. 13. März 1524 bei Lanz: Correspondenz Karl V. I. 100.

[6]) Noch acht Tage vorher waren am Sitze des Reichsregiments die widersprechendsten Meinungen über den Zweck seiner Rüstungen verbreitet. An jenem 30. August 1522 schreibt Hans Ebner von Nürnberg an Herzog Wilhelm: „Die gemein Sag ist hie, daß Franz von Sickingen ein tapfer Anzahl zu Roß und Fuß beieinander, und Niemand bisher gründliches Wissen hat, wo er damit hin woll, oder was sein Fürnehmen sei. Denn Etliche sagen, es soll wider die Pfalz, Etliche vermeinen, er soll im Fürnehmen sein wider den jetzigen Propst zu Elwangen zu handeln und den alten wieder einzusetzen; so gehen auch Reden, als ob gemeldter Franciskus von Sickingen einen Verstand mit E. F. G., den Stift Salzburg zu überfallen, haben soll."

[7]) Ranke a. a. O. II. 115.

Digitized by Google

wegen," daß sie selbst den bayrischen Adel bereits bearbeiteten [8]), und im tiefsten Süden für ihn geworben werde [9]) — dennoch suchte das Reichsregiment zuerst für den nichts weniger als andern Sinnes gewordenen Geächteten bei den Siegern in's Mittel zu treten [10]), und als dieses nicht fruchtete, nahm jene oberste Central-

---

[8]) Den 20. März 1523 berichtet der bayrische Kanzler aus dem Rath des schwäbischen Bundes: „Mich langt glaublich an, daß die Franken sollen bei E. F. G. Ritterschaft auch prakticiren, in ihren Bund zu kommen, und soll eigentlich etwas daran sein. Durch wen oder mit wem aber solches beschehe, ist mir verborgen. Das ich E. F. G. darum anzeige, das Ausschreiben der Landschaft desto geheimer zu behalten, und zum Kürzesten auszuschreiben." — Als wenige Tage später der Bund die des Friedensbruches beklagten fränkischen Ritter zur Purgation vorlud, und auch der bayrische Landsasse Sattelpoger des Verständnisses mit ihrem Haupte, dem gräulichen Thomas von Absberg, beschuldigt ward, schrieb Herr Leonhard den 5. April wieder an den Herzog: „Ich hab bei gemeiner Versammlung so viel erlangt, daß der Sattelpoger zu Aiterhofen herausgelassen. Denn mich gedünkt, daß solches E. F. G. nicht löblich wäre, und daß E. F. G. selbst wider denselben (soferne er schuldig ist) wohl handeln mögen."

[9]) „Etliche Anhänger Franzens von Sickingen, als Herr Georg von Freundsberg, Dietrich Spät, Jörg Stapf und Andere sollen Franzen etliche Knecht zuschicken wollen, und dieweil ich gedenke, daß sie dieselben in E. F. G. Fürstenthum annehmen möchten, daß E. F. G. dasselbe so viel möglich fürkomme." Schreiben des Kanzler's Eck an Herzog Wilhelm vom 20. März 1523. — Wie weit es übrigens auch in Schwaben mit der Ermuthigung eines jeden „Heckenreiters" in Folge der Sickingen'schen Umtriebe gekommen war, möge Folgendes erweisen. Den 9. September 1522 berichtet der Bund aus Nördlingen an Herzog Wilhelm: der Bischof von Augsburg habe auf „ein unlöblich und leichtfertig Bekenntniß von einem Priester zu Mindelheim, dem Luther und seinem verkehrten bösen Eingießen anhängig", diesen nothgedrungen vorgefordert, und ihn „nicht seinem Verdienen nach, sondern zu viel mildiglich und auch nicht anders denn mit Recht gestraft"; darauf habe einer, Simon Baier genannt Kapp, sich dieses Priesters freventlich angenommen, und dem Bischof und seinem Stift Fehde zugeschrieben. Der Herzog möge daher Kundschaft über jenen Simon machen.

[10]) Den 8. Februar 1523 schreibt der Kanzler an den Herzog: „Die Botschaften (des Regiments), so man gen Heidelberg geschickt hat, zwischen den Fürsten und Franzen von Sickingen zu handeln, sind gekommen

Digitized by Google

Regierung Deutschlands sich ihres geheimen Verbündeten [11]) endlich aufrichtig und offen, so viel nur irgend möglich, an.

Gerade zu der Zeit, als Sickingen losbrach, hatten die adelichen Schnapphähne in Franken, den blutigen Thomas von Absberg voran, ihr Unwesen mit unerhörter Frechheit auf die Spitze getrieben, den Grafen Joachim von Oettingen ermordet, selbst das Leben kaiserlicher Beamten nicht geschont, und unter zahllosen andern unmenschlichen Thaten durch „Händabhauen" besonders Nürnberg [12]) und andere Reichsstädte auf's Aeußerste gebracht. Der schwäbische Bund zeigte sich geneigt, den Gräueln ein schnelles Ende zu machen. Nun waren aber jene Franken-Ritter Verbündete Sickingens; daher erschienen den 18. März 1523 vor der Versammlung des Bundes Gesandte der rheinischen Fürsten mit dem Anbringen: „wie Trier, Pfalz und Hessen entschlossen seien, wider Franzen zu ziehen, und denselben seinem Verbrechen nach zu strafen; dieweil aber gedachte Fürsten angelangt, daß der Bund auch Willens und Fürnehmens sein soll, etliche Friedbrecher zu strafen, sei J. F. G. Bitten, daß die Stände in demselben löblichen Fürnehmen verfahren, und solchen Zug miteinander und auf Eine Zeit fürnehmen wollen, mit dem Erbieten, wo gemeinen Ständen gelegen oder vermeint sein wolle, mit den drei Fürsten deshalben und in dieser Fehde und Zug einen Verstand zu machen, daß sie Befehl haben deshalben in Handlung einzutreten" [13]). Kaum war in Nürnberg dieß bekannt geworden, so gab sich der K. Statthalter und Reichsregimentsvorsitzende, Erzherzog Ferdinand, alle erdenkliche Mühe, den „fränkischen Zug" zu hintertreiben „aus viel

---

und (haben) nichts ausgerichtet. Und ist deshalben zu besorgen, daß der künftig Sommer Aufruhr bringen möchte. So sollen die Ritterschaft zu Franken, so auch jetzt einen großen Tag zu Schweinfurt gehabt, ihre Botschaft auch auf den Reichstag schicken und Werbung thun lassen wollen, davon man vielerlei sagt".

[11]) S. im Folgenden den Abschnitt: „Johann von Fuchsstein, Ritter und Doktor" ꝛc.

[12]) Den 3. September 1522 schreibt Lamparter aus Nürnberg an den Herzog: „Neuzeitung sind hie nicht gut; man hat den armen Leuten hie zu Nürnberg etwa viel und mehr dann an Einem Ort die Händ abgehauen im Namen Hansen Thoma von Absberg. Ist wohl ganz schwerlich zu hören!"

[13]) S. den Bericht des Kanzlers Eck vom 19. März 1523.

Digitized by Google

Ursachen und Empörungen im heiligen Reich, sonderlich des obliegenden türkischen Ueberzugs [14]) halben." — Nichtsdestoweniger wurde derselbe und „dazu die ganze Hilf" beschlossen [15]). Der schwäbische Bund hatte gute Gründe dafür, ja die Pflicht der Selbsterhaltung forderte die Fürsten und Reichsstädte gegen die zügellosen (freilich durchaus als lutherisch sich rühmenden) fränkischen Umsturzmänner auf [16]); das Reichsregiment aber verbot jedes Unternehmen gegen sie bei Strafe der Acht und Aberacht. Man kümmerte sich natürlich nicht um das Treiben der Altmeister in Nürnberg; der bayrische Kanzler hatte bereits um den 5. April an seinen Herzog geschrieben: „Beschließlich übt man sich an allen Orten bei dem Erzherzog und sondern Ständen und Personen, diesen Zug zu verhindern. Und sonderlich lassen sich die vom Regiment zu Nürnberg hören, daß der Bündischen Fürnehmen allein

---

[14]) Ueber den Plan Ferdinands, gegen den in Croatien vorgedrungenen Türken zu ziehen, bemerkt der Kanzler Eck in seinem Schreiben vom 20. März 1523: „Als sie Leut sind, also haben sie auch Fürschläg; denn dieser Fürschlag ist bei mir unmöglich, denn zu einem solchen Zug gehört mehr Fürsehung, als vielleicht die guten frommen Leut bedenken. Deshalb wird Noth sein mit den Ferdinandischen zu disputiren, und daß E. F. G. desto trefflicher gen Regensburg schicken."

[15]) S. dasselbe Schreiben Eck's.

[16]) Nach einem Berichte des Kanzlers vom 21. März 1523 wurde des Erzherzogs Begehren, den fränkischen Zug zu unterlassen, aus nachfolgenden Ursachen abgeschlagen, „und erstlich in Gedächtniß geführt, daß Graf Joachim zu Oettingen erbärmlich ermordet, den Grafen von Oettingen auch mehrmals Hilf, Straf und Rach zugesagt, dazu haben sich nachmals noch unadeliche Gethaten mit Händabhauen zugetragen; zum andern, so wisse man gewißlich und sei die Wahrheit, wo man Franzens von Sickingen Fürnehmen, daß sich zu Unterdrückung aller fürstlichen und andern Obrigkeiten lände, bei Zeiten, wie sich gebührt, fürgekommen hätte, daß auf diesem vergangenen Reichstag von einem stattlichen Widerstand der Türken gehandelt und beschlossen; aber aus dem Allem wäre nichts Anderes erfolgt, denn daß die Franken sich auf ein Neues wider K. Maj. Hoheit und Recht unterfingen, einen Bund zu machen, und nicht allein den Adel zu Franken, Schwaben, am Rhein und andern Orten, sondern auch fremde Nationen darein zu ziehen und zu bewegen, aus dem Allem nichts Anderes verstanden werden möchte, denn daß sie sich unterstehen werden, Recht und Billigkeit, auch allen fürstlichen Stand und Obrigkeit zu vertilgen und ihre muthwillige Handlung zu beschirmen."

Digitized by Google

ein Trotz ihnen zugegen, und das Regiment abzubringen, fürgenommen werde, und so viel bei ihnen steht, werden sie bei der Acht und Aberacht gebieten ꝛc. Und beschieht allein darum, daß die Franken dem Franzen von Sickingen einen Beistand thun, und so sie die Pfalz, Trier und Hessen abtreiben, sich nachmals anderer Fürsten auch unterstehen wollten und möchten, das alles zu Vertilgung des fürstlichen Standes und aller Obrigkeit angefangen ist. Gott wolle es mit seinen Gnaden wenden, und so dieser Zug mit Glück vollzogen wird, verhoffe ich, sie sollen getrennt und zu billigem Gehorsam gebracht werden!" — Ebensowenig ließ sich der Bund bewegen, seine Ladungen der fränkischen Ritter vor das Bundesgericht, obgleich das Regiment sie als Eingriffe in die Befugnisse des Reichsgerichtes untersagt hatte, einzustellen, und ein großer Theil der Geladenen erachtete für gerathen, vor dem Bunde zu erscheinen, trotz des Unwillens der Renitirenden; „die vom Adel zu Franken — schreibt der Kanzler — schelten aneinander und sagen, daß die, so sich purgirt haben, geschworen als Böswicht. Dasselb glaub ich auch" [17]).

## Der kaiserliche Statthalter Erzherzog Ferdinand und Markgraf Kasimir am Reichsregiment.

Das Reichsregiment hatte sich eventuell das Todesurtheil gesprochen; mit der Niederlage der revolutionären Parteien, durch deren Unterstützung es faktisch noch fortbestand, mußte es selbst zu Grunde gehen. Auffallend ist die Stellung, in welche dabei Erzherzog Ferdinand als kaiserlicher Statthalter gerathen war; denn daß die Regiments-Majorität, selbst größtentheils aus rittermäßigen Rechtsgelehrten bestehend, nicht dabei stehen blieb, dem Sickingen'schen Unternehmen den besten Fortgang zu wünschen, kann nicht verwundern. Als Mitglieder des Adels trugen sie gleichen Groll gegen die Willkühr fürstlicher Uebermacht wie ihre mit Schwert und Lanze Broderwerb treibenden Standesgenossen, als Kundige des römischen Rechts fühlten sie bereits jene Uniformirsucht, die sich mehr und mehr zur spätern Schreibstuben-Tyrannei auswuchs, als

[17]) Brief vom 27. Mai 1523 an H. Wilhelm.

Digitized by Google

Reichsregenten war ihnen die Demüthigung der von den Mächtigen behaupteten Selbstherrlichkeit Lebensfrage, als erklärte Beschützer des Lutherthums brauchten sie den Boden der Revolution nicht erst zu betreten, sondern nur unverzagt auf demselben voranzuschreiten. Die Erklärung der Acht über Sickingen sollte, wie es scheint, nur seiner Partei zum Nutzen und Frommen das Reichsregiment für alle Fälle am Leben erhalten, und nachdem man dadurch und die vorausgegangenen scheinbar feindseligen Akte den Rückzug gesichert glaubte, war bald eine Veranlassung gefunden, sich den drei Kriegsfürsten hindernd in den Weg zu legen, welche ohne Hilfe des Regiments den ersten Angriff des Geächteten vereitelt hatten, und nun auch ohne Rücksicht auf die unthätig in Nürnberg sitzende Central-Regierung ihren Vortheil verfolgen zu müssen glaubten. Wenn die Majorität der Reichsregenten auf so weiten Umwegen zum Ziele strebte, so scheint der Grund hauptsächlich in der noch fortdauernden Anwesenheit des Pfalzgrafen Friedrich, als stellvertretenden Statthalters, gelegen zu haben [1]); der junge, energische und thatenlustige Ferdinand war entweder selbst wirklich (wessen man den Kaiser verdächtigte) den Plänen der Reichsritterschaft geneigt, oder er wurde von den Regimentsräthen getäuscht und als Werkzeug gebraucht. Thatsache ist, daß der kaiserliche Hof über Ferdinands Statthalteramts-Führung nicht weniger als über seine sonstigen Regierungsmaßregeln auf's Höchste aufgebracht war, ihm mit Entziehung eines Theils der ihm übertragenen deutschen Erbländer drohte, und durch den Gesandten Hannart die Entfernung seines vertrauten Rathes Salamanka dringend verlangen

[1]) Unter den Beschwerden der Ritterschaft vom Jahre 1523 kommt auch vor: „Es halten viel aus dem Adel für unbillig, nachdem Erzherzog Ferdinand ꝛc. als kaiserlicher Statthalter persönlich in dem Regimentsrath zu sitzen angefangen, daß man Herzog Friedrichen Pfalzgrafen ꝛc. dennoch auch ferner darin zu sitzen und sein Stimm wie vor zu geben gestattet hat, so doch die Regierungsordnung in demselben Rath allein Einen Statthalter benennt und zuläßt, und zuvoraus in S. G. und seines Bruders des Kurfürsten selbst Sachen gegen Franzen von Sickingen und andere vom Adel, wie (als man sagt) S. G. jetzo in dem Reichsrath auch pfleg zu thun. Denn dadurch scheuet sich mancher ohne Zweifel, dem gemeinen Nutz zum Besten die Wahrheit zu sagen, besorgend Unwillen oder Schaden daraus zu erlangen."

Digitized by Google

ließ. Dem unbeschränkten Einfluß dieses als ehr- und geldgeizig verrufenen Spaniers auf den jungen Erzherzog ward dessen auf weitaussehende Entwürfe deutende politische Haltung zur Last gelegt. Zudem ruhte auf dem allmächtigen Günstling schon damals der allgemeine Haß; die Fürsten hielten ihn nicht nur als Spanier für einen Feind „deutscher Freiheit" (d. h. ihres willkührlichen, aber althergebrachten, Treibens über und gegen Kaiser und Reich), sondern es herrschten auch weit verbreitete Zweifel über seine Herkunft und Christlichkeit. Noch zehn Jahre später hielt man ihn bald für einen Juden bald für einen Mahomedaner [2]), und besonders in Tyrol, wo Ferdinand Hof hielt, hatte noch über diese Vorur-

[2]) Zehn Jahre nachher kam es zu einer Heirath zwischen Salamanka und der Tochter des Markgrafen Ernst von Baden; Markgraf Philipp, dessen Bruder, war der Schwiegervater des Herzogs Wilhelm von Bayern. Den 6. Dezember 1533 schreibt daher der Kanzler Eck an H. Wilhelm: „Man treibt hie (zu Augsburg) die schimpflichsten Reden von Salamanka's Heirath, daß ich darob grob werde, und wenn sich E. F. G. nicht darein schicken, daß männiglich sehe, daß es E. F. G. nicht gefall', so ist es mir solch Leid. Und E. F. G. wollen dennoch gedenken, Markgraf Ernsten deshalben zu schreiben, und wollt' Gott, daß E. F. G. mein Gemüth hätten; ich wollte denselben Markgrafen dahin bringen, daß er seiner Heirath und Wesen gleich werden müßte, das ist, daß er ein Edelmann oder schlechter Graf und kein Fürst sein müßte, wie er wohl verdient hätte. Ihm, allen seinen Vorvordern und Nachkommen und Freundschaft (zur Schande) seine Tochter einem solchen zu geben! und weiß nicht, ob er ein Christ, Jud oder Maur sei! Daß er nicht edel, sondern einer geringen unachtbaren Geburt sei, das weiß er und männiglich. M. G. H.! nehmen E. F. G. ein Gemüth und lassen jetzt in der würtembergischen Sache ein Praktik machen, damit E. F. G. unter die Markgrafschaft kommen! Markgraf Ernst hat es wohl verschuldet und mich dauert Fräulein Markgräfin (Margret?), die wird ihr Leben lang deshalb keinen ehrlichen Heirath erlangen." — Herzog Wilhelm antwortet den 9. Dezember: „Die Heirath mit Markgraf Ernst's Tochter und dem Salamanka können wir nimmer wenden, wollen aber auf dein Anzeigen nicht abgeschlagen haben, gedachtem Markgrafen deshalben zu schreiben. Du magst auch, so du Muße hast, ein Copei vergreifen und uns zuschicken." — Den 10. Dezember schreibt aber H. Ludwig aus Landshut: „In des Salamanka Heirath bin ich wahrlich ganz Ecken Meinung. Könnt und wüßt' ich immer Weg zu finden und entdecken, daß Markgraf Ernst gestraft würd', wär' ein Gotts-Lohn! denn er wahrlich fast übel gehandelt."

Digitized by Google

theile das anmaßende Benehmen des verzärtelten Emporkömmlings eine Stimmung erzeugt, deren endliche Früchte den Erzherzog selbst an den Rand des Verderbens brachten [3]).

Noch schädlicher aber als der Einfluß Salamanka's, der als Finanzmann Ferdinands, wie es scheint, hauptsächlich reichsstädtische Verbindungen unterhielt, z. B. mit den Fuggern innig befreundet

---

[3]) Den 17. Juli 1523 berichtet ein bayrischer Agent, der sich als „R." bezeichnet, aus Reichartshofen, wo er sich auf der Heimreise gen Nördlingen gerade aufhielt, insgeheim an Herzog Ludwig, für den er in Innsbruck eine Werbung besorgt hatte: „Kaiserl. Maj. Sekretari, heißt Michel Gilns, zeigt mir auch an, wie K. Maj., desgleichen Frau Margareth, dem Salamanka fast ungnädig seien, wollen den keineswegs leiden, und wo Ferdinandus den also behalten, so werde nicht viel Freundschaft zwischen ihnen werden, und dazu kommen, daß K. Maj. die Grafschaft Tyrol wiederum zu ihren Händen nehmen werde. Denn K. Maj. wiss' alle Handlung und auch den großen Unwillen, den Jedermann in J. Maj. Landen und im Reiche trage. K. Maj. hab ihn, gedachten Sekretari, darum herausgeschickt, alle Sachen zu erfahren und J. Maj. zu schreiben, das er dann wahrlich treulichen thut.' — Der Salamanka ist Herzog; er handelt alle Sachen, und wahrlich richtet er jetzo auf seine Hochzeit einen großen Pracht und Pomp, als wär er selbst ein Herzog. Ferdinandus gibt ihm allein jetzo zu einer Ehrung auf die Hochzeit 7000 Gulden, und hält dazu alles Wesen; Sammt, Seiden und gulden Stuck bringt man von Venedig und Augsburg mit Haufen zu der Hochzeit. — Das alt Regiment ist gar ab, und keiner aus demselben in das neu Regiment, das der Hofrath genennt wird, gekommen, denn Christoph Fuchs; hat besorgt, man werd ihm Kufstein nehmen, möcht vielleicht dennoch beschehen. Es hat mir einer von dem alten Regiment gesagt, daß Salamanka, als er um Herrn Jörgen von Firmian Tochter geworben, sich hab hören lassen, wo er ihm die geb', so soll er und die andern Regenten in allem ihren Wesen bleiben, und wolle sie nun groß machen. Und dieweil Herr Jörg ihm die Tochter nicht hat geben wollen, so haben sie alle weg müssen, und wo der Heirath wäre vor sich gegangen, so wären sie alle geblieben, und ob sie schon unrecht und übel gehandelt hätten. — In Summa, ich merk und sehe soviel, daß nicht wohl darauf steht; es muß zu Unglück gerathen, denn da ist kein Gnad noch guter Will allenthalben. Die Burgundier und Niederländer, so am Hof, sind gleich als übel gehalten, als die Deutschen; allein die Hispanier haben das Wesen und Pracht, und als ich versteh', wird der von Stimpi und auch der Puntön nicht bleiben, der Salamanka will allein Herr sein."

Digitized by Google

war, mag auf die deutsche Politik des Erzherzogs das alte Haupt der kaiserlichen Partei, der Markgraf Kasimir von Brandenburg-Ansbach, eingewirkt haben. Kasimir, der „verdorbene Mann," wie der geheime Briefwechsel der bayrischen Herzoge ihn nennt, und Ulrich, der verjagte Tollkopf von Würtemberg, bildeten das fürstliche Proletariat jener Zeit, zugleich waren sie unter den ersten und eifrigsten Anhängern des Lutherthums im Reiche. Kasimir hatte acht Jahre früher seinen ihm zu lange lebenden Vater, im Einverständniß mit seinen Brüdern Johann und Georg, im Schlafe meuchlings überfallen, und hielt den für wahnsinnig erklärten Greis seitdem in einem engen Thurmgemach der Plassenburg in harter Gefangenschaft. Niemand im Lande wollte aber den Vorspiegelungen des unnatürlichen Sohnes glauben; seine Herzenshärte war nicht minder bekannt, als die edle Milde des alten Markgrafen. Durch allgemeinen Haß fast erdrückt und zudem in eine Fluth von Schulden versunken, mußte Kasimir sich eine Stütze suchen, die ihm der fränkische Adel auch abgab, aber für den Preis bedeutender landständischer Rechte und der Gestattung ritterschaftlicher Bündnisse, gegen welche die fränkischen Fürsten seit mehr als fünfundzwanzig Jahren mit mehr oder minder Glück beharrlich angekämpft hatten. Aber auch jetzt hielt seine von Gewissensbissen gefolterte und (wie seine Schlächtereien von dem Gemetzel unter den Nürnbergischen Kirchweihgästen zu Afalterbach bis zu den henkerischen Thaten nach dem Bauernkrieg genugsam beweisen) von Natur feige Seele sich nicht für sicher; um das bisher übliche Aufgebot jener Ritter umgehen zu können, stellte er zuerst eine bewaffnete Macht durch Aushebung unter den Landleuten her, und uniformirte das so conscribirte stehende Heer „schwarz und weiß, die Leibröcke schlitzförmig gegen einander versetzt" [1]). Je mehr nun der Adel die errungenen Freiheiten bis zur Gefährdung der Reichsverfassung benützte, desto weniger wollte sich für Kasimir weder in der neuen Kriegsmacht noch sonst irgend Verläßliches zeigen; diese stellte sich vielmehr im Jahre 1525 gegen ihn auf die Seite der Rebellen, die Versprechungen des Kaisers, für dessen Wahl Kasimir die großartigsten und kostspieligsten Umtriebe gemacht hatte, zögerten auch sich zu verwirklichen, und der schon im Jahre

[1]) Lang's neuere Geschichte des Fürstenthums Bayreuth. I. 159.

Digitized by Google

1520 besprochene Plan: von päpstlicher Heiligkeit die Verwaltung der geistlichen Güter sich übertragen zu lassen, und „damit die Schulden zu bezahlen", war natürlich an der Ungeneigtheit des von den brandenburgischen Brüdern damals noch demüthigst venerirten Papstes gescheitert [5]).

Kasimir war somit ein „verdorbener Mann" im vollen Sinne des Worts, als die Verschwörung der Ritter ihrem Ausbruche entgegenreifte, und an ein Gelingen ihres Unternehmens geglaubt werden konnte. Es müßte auffallen, wenn er sich nicht bis auf einen gewissen Punkt mit der revolutionären Partei eingelassen hätte, denn im Falle ihres Sieges waren die Vortheile eines solchen Bundes für ihn augenfällig. Er hätte nicht nur die geistlichen Güter in seinem Lande ohne Erlaubniß des Papstes zu freier Verfügung und wahrscheinlich noch eine Zubuße von den benachbarten Hochstiften Bamberg und Würzburg bekommen, seinen alten Händeln mit den Reichsstädten, vor allem Nürnberg, mit Gewalt der Waffen die vortheilhafteste Wendung geben, sondern auch ein neues und besonders gewichtiges Verdienst um die kaiserliche Macht geltend machen können; wogegen mit einer feindseligen Stellung gegen die Ritter — während der Adel in seinem eigenen Lande die landesfürstlichen Befehle ungescheut und mit der harmlosesten Offenheit je nach seinen Sonderinteressen sich gefallen ließ oder verachtete [6]) —

---

[5]) A. a. O. II, 4. 7. Ueber die von Kasimir frühzeitig entfaltete Thätigkeit zu Gunsten der neuen Lehre geben die Akten des ehemaligen Plassenburger Archivs reichen Aufschluß. Ritter von Lang, der Vorstand desselben, benützte sie zu seinem Geschichtswerke, aber, da ihm daran lag, einen Mann wie Kasimir der alten Kirche aufzuhalsen, unter den wunderlichsten Wendungen und den gröbsten Täuschungen. „Kasimir ist — wirft er am Ende scheinbar nachlässig hin — der letzte Markgraf, für dessen büßende Seele katholische Priester ihre Rauchfässer (!) schwangen." Lang's Taktik war vom besten Erfolge begleitet; man liest noch in den neuesten historischen Compilationen, z. B. in Söltl's „Wittelsbachern", daß Kasimir seine finstern Pläne umschranzt von feisten Dompfaffen und geleitet von römischen Finsterlingen ausgebrütet habe.

[6]) Dieses hatte sich auffallend schon im Jahre 1522 gezeigt, als der schwäbische Bund, dessen Mitglied Kasimir geblieben war, den Grafen von Oettingen Hilfe gegen die fränkischen Friedbrecher zusagte, und die markgräfliche Statthalterschaft den Amtleuten und adelichen Landsassen

Digitized by Google

höchstens der wohlverdiente Ruhm „fürstlicher Ehre" gewonnen worden wäre. Den Fall des Mißlingens gesetzt! — so durfte der Anschluß natürlich nur unter den gehörigen Vorsichtsmaßregeln erfolgen, und hätten am Ende auch alle Schwenkungen und Lügen nichts gefruchtet, so wäre für den verdorbenen Mann auch nicht viel verloren gewesen; denn sein Land besaß er ohnehin nur mehr von einem Tag zum andern durch die Nachsicht der Ritter und der auf's Aeußerste gedrückten und „ersaigerten" Bauern.

Dennoch war der Markgraf für die verschwornen Ritter eine

---

gebot, auf den 12. September mit ihren Knechten einzukommen. Die Amtleute auf dem Gebirg hielten eine Versammlung zu Culmach und erklärten unterm 19. August einstimmig, sie wollten dem Aufgebot nicht nachkommen, denn: „Sollen wir unsere Knecht schicken, so sind wir alle sammt den Unsern gegen Hansen-Thoman von Absberg und allen seinen Helfern und Verwandten in Gefahr und Unsicherheit für Eins. Zum andern so wir also unsere Knecht schicken, ist gewiß, daß sie zu nichts Anderm gebraucht werden, denn zu unser aller und der Unsern Nachtheil, Schaden und Verderben. Und zum dritten und dem fürnehmlichsten und beschwerlichsten liegt uns nicht allein die Gefahr gegen Hansen Thoman und seinen Verwandten im Weg, sondern wir stehen dazu zuvörderst gegen den von Nürnberg in einem ununterläßigen steten Fahren und Sorgen, daß wir weder Tags noch Nachts in unserm Wieder- und Fürreiten und Webern Leibs-, Lebens und Guts nicht sicher sind, wie wir denn glaublich berichtet werden, daß sie sich hören lassen sollen, wo sie einen vom Adel betreten, daß sie sich mit Händabhauen gleichermaßen, wie gegen den Ihren beschehen sei, auch halten wollen, der sei unschuldig oder nicht, von denen auch, wie sich findet, meistentheils der vorstehende Bundsritt, wiewohl auch der Grafen von Oettingen halben, herkommt. Sollten wir dann als Arme von Adel uns selbst helfen verderben und verjagen, das würde ohne Zweifel bei männiglich unparteilichen für unnatürlich und widerwärtig geachtet und angesehen." — Den 21. August 1522 schreibt auch Wolf Link, Amtmann zum Kamerstein, der auf den 15. September mit zwei Pferden gen Ansbach bestellt war: dieß sei ihm nicht wenig beschwerlich, „dieweil ich landweis vernimm, daß solcher Zug wider die Ritterschaft und die vom Adel ergehen möcht, die mir denn auch in meinen Nöthen getreulich Beistand gethan haben, deß ihnen von mir ungleich vergolten würd. Bin auch nicht des Gemüths, keinen vom Adel helfen zu vertreiben." Nach einem Schreiben der Statthalterschaft an die Amtleute vom 25. August hatte sich die ganze Ritterschaft unter dem Gebirg geweigert, dem Aufgebot nachzukommen, nachher aber zum Zuzug bereden lassen. Die Expedition wurde vom Bunde selbst vertagt.

Digitized by Google

sehr bedeutende Eroberung! Für's erste brachte er einen Verbündeten mit, dessen Verhalten um so mehr von großem Gewichte war, als die Rheingegenden der erste Schauplatz der Sickingen'schen Erhebung sein sollten — auch einen Brandenburger, den Kurfürsten Albrecht, Erzbischof von Mainz. Der Mainzische Hof war in jener Zeit unter den jovialen und lüderlichen Höfen Deutschlands einer der vordersten; Albrecht selbst, ein charakterloser Lebemann, wird von seinen Zeitgenossen laut beschuldigt, er sei mit dem Plane umgegangen, das erzbischöfliche Land für sein Privateigenthum zu erklären, sich zu verheirathen und als weltlichen Fürsten dem Reiche einzuverleiben — wie ein anderer Brandenburger, der Deutschordens-Hochmeister in Preußen, es mit dem Ordenslande bald darauf wirklich machte — und nur auf Abmahnen seiner bürgerlich bescheidenen Conkubine davon abgestanden. Hutten selbst hatte bei Albrecht behagliche Unterkunft gefunden und dessen Schutz mit den frechsten aus dem Mainzer Sprengel losgelassenen Schmähschriften gegen die Kirche vergolten; Luthers Geist regierte, wie ernste Beobachter [7]) mit Entrüstung wahrnahmen, das ganze Mainzische Regiment [8]), und wenn auch später die Umkehr des Erzbischofs Luthers Zorn um so mehr zu den wüthendsten Ergüssen veranlaßte, als sie gleich Anfangs eine durchaus ernstliche zu sein drohte, so hatten doch bei dem Losbruch Sickingens gegen die Reichsverfassung und vorerst einen geistlichen Kurfürsten des Reichs der von Mainz und sein erster Minister, der eifrig lutherische Frowin von Hutten, den Rebellen das unter der Hand gegebene Wort unter der Hand auch redlich gehalten [9]). Um jene Mainzer nahm sich auch das Reichs-

---

[7]) Z. B. der Engländer Robert Turner bei Vogt: Rheinische Geschichten ꝛc. IV, 26.

[8]) Es ist nicht uninteressant zu vergleichen: welche Mühe Herr Professor Zimmermann aus Stuttgart (a. a. O. I. 355 ff.) sich gibt, die lüderliche Hofhaltung des Kurfürsten Albrecht zu verherrlichen, dagegen die Bestrebungen des Erzbischofs Matth. Lang von Salzburg, eines aufrichtigen Freundes der Wissenschaft, Kunst und Industrie, in den Koth zu ziehen (III. 393). Natürlich! — jener war zur Zeit lutherisch gesinnt und Gönner Huttens, des Urbilds aller deutschen Wühler, dieser aber stets ernst und streng — katholisch.

[9]) Nach Beendigung der Sickingen'schen Fehde „ward beschlossen, den Mainzischen Adel zu bestrafen, der dem Sickinger allen Vorschub im

regiment nach Sickingens Fall so eifrig an, daß die drei Kriegsfürsten in der Meinung nur bestärkt wurden, die Reichsregenten steckten selbst mit unter der Decke, während Albrecht, von jenen gedrängt, an Ferdinand schrieb: „Ich bin je und je gut österreichisch gewesen und bin es noch, darum ich denn dieses und anderes leiden muß“ [10]).

Für's andere war Kasimir vom Kaiser ernanntes Mitglied des Reichsregiments und bei diesem von großem Einflusse. Der jugendliche Ferdinand lieh ihm sein Ohr um so unbedenklicher, als er von jeher für den eifrigsten Beförderer der habsburgischen Interessen gegolten; Herr Johann von Schwarzenberg aber, das „berühmte“ Haupt der Reichsregiments-Majorität, stand mit dem Markgrafen in der innigsten Verbindung. Schwarzenberg, weil er Luthers Lehre sein Protektorat angedeihen ließ, als ein vom glühendsten Nationalitätsgefühl durchdrungener deutscher Mann gepriesen, war sonst der erste Rath des Bischofs von Bamberg, und verfaßte als solcher die bambergische Halsgerichtsordnung, welche das alte germanische Recht zu Gunsten des verhaßten römischen Rechtsverfahrens zu beseitigen bestimmt war. Nachdem er und seine Collegen durch die Reichsstände unter den lautesten Beweisen des Mißfallens vom Regiment weggeschickt worden, und in Bamberg seines Fortkommens natürlich nicht mehr war, nahm er sofort die Stelle eines ersten Ministers bei seinem alten Gönner Kasimir ein [11]). Dieser selbst aber fand sich, nachdem Sickingen auf der

---

Trierischen Zuge gethan, ja auch, wie gesagt wird, der erste Rathgeber dazu gewesen. Es haben auch Etliche ohne Scheu vorgegeben, der Bischof von Mainz selbst habe ihm heimlich geholfen, so zwar nicht gar ohne gewesen, sintemalen er seinem Großhofmeister Frowin von Hutten, seinem Marschall Kaspar Lerch und den fürnehmsten Mainzischen Domherrn dem Sickingen zuzuziehen gestattet, auch die Trierischen gebeuteten Güter öffentlich zu Mainz verkaufen lassen.“ — Der Kurfürst gerieth dadurch in große Verlegenheit, und bei einer Zusammenkunft mit den drei kriegführenden Fürsten zu Frankfurt kostete es ihn einen Fußfall, die dem Mainzischen Adel auferlegte Strafsumme von 60,000 fl. auf 25,000 zu ermäßigen. Bellum Sickingense (von einem Zeitgenossen) Cod. Bavar. Mon. 2877. f. 23—27.

[10]) Bucholtz, Geschichte Ferdinands I. II. 109.

[11]) Als solcher wird er noch öfter auftreten.

Digitized by Google

zusammengeschossenen Burg Landstuhl kaum gestorben war, in Folge seiner revolutionären Umtriebe in der schlimmsten Lage. Alsbald bat er bei Bamberg, Hessen und der obern Pfalz flehentlich, ihn doch „über sein Erbieten nicht zu vergewaltigen," erhielt aber überall unfreundliche Antworten. Auf die Neuburgischen Pfalzgrafen rechnete er noch wegen seines engen Bündnisses mit ihnen gegen Nürnberg; deshalb beklagte er „sich bei den jungen Herren zu Neuburg, er müsse in Gefahr stehen, daß ihn die Bündischen überziehen, und ersuchte dieselben um Hilfe laut ihrer Einigung." Vorerst gab man ihm keine Antwort; im Falle des Andringens aber, wurde beschlossen, „werde man je zu Antwort geben, er habe den Bund in der Einung ausgenommen, deshalb man ihm zu helfen nicht schuldig sei." „Solches alles — schreibt Eck [12]) — wollen E. F. G. nicht für Neuzeitung lesen oder in den Fenstern umfahren lassen, sondern in großer Geheim behalten."

Kurz, der Markgraf erkannte sich für verloren, wenn es ihm durch Bitten und schöne Worte nicht gelänge, wieder Mitglied des schwäbischen Bundes und so vor Angriffen geschützt zu werden. „Sie sind — berichtet der Kanzler Eck in seinem merkwürdigen Briefe vom 29. Mai 1523 aus dem Bundesrathe an Herzog Wilhelm über Kasimir und seine Gesandten — ganz geduldig, ist allenthalben verlassen, daß er mich in ganzer Wahrheit hoch erbarmt; wollen sich alle seine Räthe entschuldigen und, daß sich der Markgraf dermaßen gestellt hat [13]), auf andere legen. Nun hab ich bedacht, daß Nürnberg, Würzburg, Oetting und andere Anstoßer sich darauf spitzen, ihn gar zu versagen oder dermaßen zu helligen,

[12]) S. seinen Brief an H. Wilhelm vom 13. Mai 1523.

[13]) Der Kanzler hatte nämlich schon früher (den 1. Mai [?] 1523) an den Herzog über die Kasimir'sche Sache geschrieben: „Diesen Brief laß E. F. G. keinem Menschen lesen, denn ob Herzog Ludwig da wär. Es ist das Geheimste. Auf Morgen werden die Markgräflichen ihre Werbung thun und begehren, ihren Herrn in den Bund zu nehmen. Sind ganz erschlagen und so demüthig, als sie all ihr Tag je gewesen, daß ich wahrlich für mich selbst ein Erbarmung hab. Versieh' mich aber, es werde hart zugehen, und zuvor, so Oesterreich oder ich von E. F. G. wegen ihnen abstehen sollten. Und das ist gewiß wahr, daß der Markgraf die Pfalzgrafen zu Worms oder Nürnberg dahin bewegt hat, daß sie sich zu einander verschrieben und zugesagt haben, ohne einander in den Bund nicht zu kommen. Nun wird aber meines



Digitized by Google

daß er auf grüns Zweig nicht mehr kommen würde; so haben ihn die Pfalzgrafen aus Ursachen, E. F. G. hievor insgeheim angezeigt, auch verlassen. Sollten nun die Bündischen oder auch Andere mit ihm zu Aufruhr und Krieg kommen, so wären E. F. G. ihm in Kraft Ihrer beider F. G. (Einigung) zu helfen schuldig, und würde vielleicht aus Armuth zuletzt so viel Ungereimtes anfahen, dadurch E. F. G. auch merklicher Unkost auflaufen, oder von ihm böse Wort hören müßten. Sollten dann die Stände des Bunds ihn überziehen, und E. F. G. in Kraft ihres Ausnehmens nicht helfen wollen, so würden sie mit ihrer Deklaration herfür treten, also daß E. F. G. auf beiden Theilen nichts Anderes denn Unrath und Verderben erstehen, und Ihrer F. G. fürstlicher Glaub disputirt werden möchte. Und in Bedenkniß aller Sachen, so hab' ich mich mit Gewalt um die Sache angenommen, und dahin gebracht und prakticirt, daß ich mich verhoff', den Markgrafen in den Bund zu reißen, wiewohl mir wahrlich kein Handel, dieweil ich in den Bund geritten bin, schwerlicher zu handeln oder zu erlangen, (denn) sich mit dem Markgrafen einzulassen, gewesen ist. Denn Würzburg, Eichstädt und mehrerer Fürsten Botschaften, desgleichen alle Städt, sind hart und groß wider ihn. Und wiewohl ich etlich erzürnt hab', vermein' ich doch, es solle nicht wider E. F. G. sein, sondern werden deß gnädigen Gefallen tragen."

---

Achtens Pfalz ohne den Markgrafen in den Bund kommen. — Und ist das die Ursach, daß der Markgraf bisher, dieweil die Sachen auf Franzen und der Franken Seite prachtlich gestanden, mit denselben heimlich Rede und Praktiken gehabt haben soll. Zum andern ist er der Fürsten einer gewesen, der zu Nürnberg den dreien Fürsten die Reichshilf hat helfen wenden, und dahin dringen wollen, daß dem Bischof zu Mainz die 24,000 fl. nachgelassen sein sollten, deshalben die Pfalz nicht einen guten Willen haben zu dem Markgrafen. Das alles hab ich E. F. G. darum anzeigen wollen, daß E. F. G. die Welt erkennen, und sich dermaßen darein schicken, daß E. F. G. dergleichen nicht begegnen." — Bald darauf traf die weitere Nachricht ein, „daß Herr Jörg von Freundsberg wieder in den Bund hoch gebeten hat und angenommen ist."

Digitized by Google

## Die lutherischen Sympathien der Nürnberger Reichsregenten; ihr Ende.

So hatte sich also alles, was siegreich aus dem neulich beendigten Kampfe hervorgegangen war, gegen das Reichsregiment gewendet; dafür standen die gedemüthigten Brandenburger, die geschlagenen Ritter und überhaupt die ganze für den Augenblick arg compromittirte lutherische Partei auf seiner Seite. Dennoch lag dem kaiserlichen Hofe sehr viel daran, dieses Regiment in seinem Wesen zu erhalten, und gerade deswegen war die Unzufriedenheit mit Ferdinand groß, weil er durch sein unbesonnenes Zufahren den Bestand desselben hoch gefährdet hatte [1]). Die zu Worms festgesetzte Central-Regierung war — was wohl in's Auge zu fassen ist! — nur für die Zeit der Abwesenheit des Kaisers bestimmt, und wenn ihre Zusammensetzung auch so wenig als ihr System dessen Beifall hatte, so stand sie doch immerhin gewissen Plänen im Wege, deren Ausführung Karl's kaiserliche Würde vollends zum Schattenbilde gemacht hätte. Es ist natürlich, daß neue Versuche dieser Art durch das selbstmörderische Treiben des Regiments im Ritterkrieg hervorgerufen wurden; man ging damit um, entweder mit Beseitigung desselben das Reichsvikariat an die Pfalz zu vergeben, oder lieber gleich einen römischen König zu wählen. Als Candidaten wurden bereits die Kurfürsten von der Pfalz und Brandenburg genannt; wenn man aber noch heutzutage glaubt, Ferdinand sei zu dieser Würde bestimmt gewesen [2]), so ist nur so viel richtig, daß man ihn mit der Aussicht auf sie zu täuschen ge-

---

[1]) Ranke (a. a. O. II, 133) zählt zu den Gegnern desselben auch die „kaiserliche Gewalt, die erst durch den Fall dieser ständischen Behörde wieder zu voller freier Wirksamkeit zu gelangen hoffte." Auf diese ganz falsche Voraussetzung gründet er eine Darstellung von der Auflösung jenes Regiments, die der Wahrheit wenig entspricht.

[2]) Wie Ranke (a. a. O. II, 132) behauptet, und zugleich, in ihrer Idee nun einmal befangen, bemerkt: „Man glaubte, soviel ich diese Sache übersehen kann, er werde im Einverständniß mit dem Regiment in den Formen der gegründeten Verfassung regieren." — Interessant wäre zu wissen, wen Ranke unter jenem „man" verstehen zu dürfen erachtete.



Digitized by Google

dachte. Schon den 17. Juni 1523 war diese Nachricht am bayrischen Hofe eingetroffen [3]): „E. F. G. zeige ich insgeheim an, daß vorhanden ist, daß ein Reichstag soll gen Worms angesetzt werden, und Pfalz soll den solicitiren, vielleicht mit Ferdinandus Wissen, und vermeint Ferdinandus, ihm zu gut und Aufnehmen, aber etliche achten, Pfalz sei in einer Handlung für sich, und geschehe in einem Schein, als ob Ferdinandus vermeinen soll, es komme ihm zu Aufnehmen. Ich werd berichtet, daß allein Herzog Friedrich von Sachsen noch dawider sei, und wolle sich in diese Handlung nicht begeben."

Als daher der berühmte Reichstag vom Jahre 1524 eröffnet wurde, standen sich drei Parteien gegenüber: der Kaiser verlangte von den Ständen die weitere Unterhaltung des Regiments; von diesen aber wollte ein Theil nur einwilligen, wenn dasselbe durchaus mit andern Personen besetzt würde; ein anderer Theil verwahrte sich nicht nur feierlich gegen die bisherigen Reichsregenten, sondern bemühte sich, das Zustandekommen eines Beschlusses überhaupt zu hintertreiben. Der kaiserliche Gesandte Hannart hatte schon auf der Reise zum Reichstag in Gesellschaft des Kurfürsten von Trier, dessen eminente Geistesgaben er eben so sehr bewundert, als er in seine französischen Sympathien wenig Zweifel setzt, und noch mehr bei dem ersten Blick auf die Stimmung der Stände in Nürnberg erkannt, daß nur durch kluges Nachgeben die wesentlichen Interessen des Kaisers gewahrt werden könnten. Das Benehmen des Reichsregiments hatte nicht nur die drei Kriegsfürsten auf's Höchste erbittert, sondern auch die meisten andern Stände mit Indignation erfüllt; die Absetzung der gegenwärtigen Räthe wurde mit größter Entschiedenheit begehrt, und Hannart überzeugte sich, daß, wenn auch die weitere Unterhaltung des Regiments durchgesetzt werde, doch die bisherigen Mitglieder desselben auf keine Weise geduldet würden. Es sei freilich auch, schrieb er, wahr, daß die Regiments-Majorität aus Hauptlutheranern bestehe, und in ihrem Verfahren nur zu oft maß- und rücksichtslos sich gezeigt habe [4]).

---

[3]) Von dem bereits angeführten mit „R" sich bezeichnenden geheimen Agenten.

[4]) Et certes, comme suis pour vray averty, la pluspart desdicts du regiment sont grandz lutheriens; car en beacop de choses et pro-

Digitized by Google

Ferdinand, überhaupt beleidigt durch die geringe Wichtigkeit, welche Hannart ihm beimaß, war sehr aufgebracht darüber, daß die Reichsregenten, denen er seine kräftigste Hilfe versprochen, und deren Mitschuldiger er gewissermaßen war, so ohne Weiteres bei Seite geworfen werden sollten, als Leute die, wie Hannart meinte, ohnehin nicht viel taugten [5]). Aber auch Ferdinand hatte viele Reichsstände gegen sich; er sei, hieß es, zu jung und stehe ganz unter dem Einflusse Salamanka's, von Fremden aber wolle man sich denn doch nicht regieren lassen [6]).

Die Aussichten jener dritten Partei gestalteten sich indeß auf's Erfreulichste, als es endlich an die Frage von Bestellung der Reichsregierung ging. Unter den Ständen zeigte sich wieder die alte klägliche Zerrissenheit; „alle ohne Ausnahme wollen ein Regiment und Reichsgericht haben, schreibt Hannart an den Kaiser, jeder aber will zugleich in seinem eigenen Territorium unabhängig und von den höchsten Gewalten gefreit sein." Die grenzenlose unter ihnen herrschende Verwirrung brachte endlich die Stände selbst zur Verzweiflung; es müsse, glaubten sie, eine von Gott über sie verhängte Strafe sein, daß sie es nicht zu einträchtigen Beschlüssen für die schreienden Bedürfnisse des Reiches bringen könnten. Und diese Strafe, meint Hannart, werde, wenn es so fortgehe, auch nicht ausbleiben, es ereigneten sich ohnehin täglich die schrecklichsten Dinge bald da bald dort im Reiche; wenn nun der Reichstag unverrichteter Sache auseinander gehe und daher völlige Rechtslosigkeit hereinbreche, so werde die lutherische Sekte auch noch das Ihrige dazu thun, und die gewaltigsten Erschütterungen im ganzen Reiche seien dann unausbleiblich [7]); übrigens könne auch nur

---

visions quilz ont faictes ilz eussent bien peu user de plusgrande discretion et moderacion quilz nont (eu). S. Hannart's ersten Bericht aus Nürnberg (vom 13. März 1524) bei Lanz: Corresp. Kaiser Karls V. I, 101.

5) Den verdrießlichen Brief, welchen der Erzherzog darüber an den Kaiser schrieb (bei Bucholtz: Geschichte Ferdinand's I. B. II, 46), benützte Ranke (a. a. O. S. 135). Er will auch die Angabe aus demselben genommen haben, daß Hannart sich von den Städten mit 500 Gulden habe bestechen lassen; man sucht sie aber umsonst dortselbst.

6) Hannart a. a. O. S. 107.

7) Hannart a. a. O. S. 102.

Digitized by Google

die Größe des Unglücks die Stände wieder in die Schranken ihrer Befugnisse zurückführen, die kaiserliche Würde bei ihnen zur Wahrheit und den Kaiser zum souverainen Herrn machen [8]).

Gegen die Errungenschaft des „ständischen Regiments" zeigte sich bereits eiskalte Gleichgültigkeit. Von Seite mancher Fürsten und Stände gab man dem kaiserlichen Gesandten zu verstehen: warum denn der Kaiser das Regiment nicht selbst in die Hand nehme und es mit Leuten nach seinem Belieben besetze, man hätte dann auch nicht mehr so viele Unkosten wie jetzt mit der Unterhaltung der zweiundzwanzig Regimentspersonen? und der schwäbische Bund verlangte gar von der Jurisdiktion des Reichsregiments ausgenommen zu sein. Man wendete zwar ein: wenn das gienge, so wäre es mit der kaiserlichen Autorität vorbei und bedürfte gar keines Regimentes mehr; dem Bunde aber war es offenbar gerade darum zu thun [9]). Um die kaiserliche Partei selbst stand es um so schwieriger, weil Hannart ohne Geld gekommen war, während eine ganze Reihe deutscher Fürsten auf Bezahlung der ihnen zugesicherten kaiserlichen Pensionen geharrt hatte; sie alle klagten jetzt sehr, und versicherten, außer Stande zu sein, ihre guten Dienste ferner zu leisten, wenn sie nicht bezahlt würden, könnten auch dem Kaiser zu Lieb kostspielige Reichstagsreisen nicht mehr unternehmen. Der Unzufriedenste unter allen war aber der ehemalige Statthalter Pfalzgraf Friedrich, und Hannart, der bitterböse Reden von ihm hören mußte, flehte den Kaiser wiederholt an, doch wenigstens dem sein Geld zu schicken, denn es sei viel daran gelegen, diesen Mann, der jetzt weder Hand noch Fuß rühren wolle, bei guter Laune zu erhalten; er übe den unbegrenztesten Einfluß auf seinen Bruder, den Kurfürsten von der Pfalz, gerade dieser aber biete jetzt Himmel und Hölle auf, die „Erstreckung" des Reichsregiments zu verhindern, weil er auf diesem Wege zum Reichsvikariat zu gelangen hoffe [10]).

Ferdinand selbst sah endlich ein, daß die Partei des Pfälzers dem Ziele immer näher komme. Wäre nur einmal, wozu sich bereits alles anließ, das Regiment und damit die Statthalterschaft Ferdinands gestürzt, mithin die ganze zu Worms aufgestellte Ord-

[8]) Hannart a. a. O. S. 104.
[9]) Hannart a. a. O. S. 104.
[10]) Hannart a. a. O. S. 106. 129.

Digitized by Google

nung abgeschafft gewesen, ein Vorwand, den gegenwärtigen Reichstag beschlußunfähig zu machen, hätte sich dann leicht gefunden; die Liebhaber des Reichsvikariats hätten sofort die Sache in ihre Hände genommen, einen neuen Reichstag an den Rhein ausschreiben lassen und ihrem Belieben nach eine deutsche Centralregierung eingesetzt [11]). Es lag daher vor Allem im kaiserlichen Interesse, zu verhindern, daß nicht ohne gleichzeitige Ernennung eines neuen das alte Reichsregiment abgeschafft werde, und deshalb waren auch alle Bestrebungen Ferdinands, Hannarts und der Ihrigen nun dahin gerichtet, die Stände zu bewegen: zuerst eine „Erstreckung" des Regiments nach den Wormser Bestimmungen zu beschließen, und dann erst den durch die Anstößigkeit der gegenwärtigen Regimentsmitglieder nothwendig gewordenen Personen-Wechsel vorzunehmen, nicht aber — wie die Partei des Pfälzers listiger Weise verlangte — umgekehrt. Die Partei des Pfälzers! denn die ehemals „kurfürstliche" war auf ihn (und zwar für jetzt als den Repräsentanten des wittelsbachischen Hauses), Trier und Köln herabgeschmolzen; die brandenburgischen Kurfürsten standen seit der Ritterfehde entschieden auf der Seite des Regiments, und als Friedrich von Sachsen in Nürnberg plötzlich Reißaus nahm (man sagte, wegen des Anrückens des päpstlichen Legaten, dem er Luthers, seines Schützlings, halben lieber aus dem Wege gehen wollte) ließen die Kaiserlichen ihn sehr ungerne ziehen, denn er war ihnen ein treuer und einflußreicher Bundesgenosse gewesen [12]).

Als es endlich zur Verhandlung über den Unterhalt der Centralregierung kam, schlug die kaiserliche Seite den allgemeinen Grenzzoll mit einigen Modifikationen, die alte Matrikel, den gemeinen Pfenning u. s. w. vor; die Stände aber wollten sich auf nichts dergleichen einlassen. Sie seien überhaupt, sagten sie, dem Herkommen gemäß zu Auslagen für diese Reichsgewalten nicht verpflichtet; nur aus Gefälligkeit und in Erwartung der Rückkehr des Kaisers

---

[11]) Hannart a. a. O. S. 111.

[12]) Hannart a. a. O. S. 112. 107. — Was die dem Kurprinzen angetragene Heirath mit des Kaisers Schwester betrifft, so war diese, besonders wegen des eifrig lutherischen Gebahrens der Kursachsen, freilich bereits zu Wasser geworden; der kluge Hannart aber hatte Sorge getragen, daß Onkel Friedrich während der Dauer des Reichstags nichts davon erfuhr.

Digitized by Google

hätten sie zu Worms, und dann noch einmal auf ein Jahr, eingewilligt. Die einen wollten bei Gelegenheit der Kaiserwahl Befreiung von den Reichskammergerichts-Anschlägen zugesichert erhalten haben, die andern erklärten, der Kaiser solle nur selbst in's Reich kommen, dann brauche man kein Regiment zu besolden. Kurz, sollte es zu einer endlichen „Erstreckung" kommen, so mußte der Kaiser die Hälfte der Kosten des Regiments und Kammergerichts für sich übernehmen. Hannart, der sich bewußt war, aus des Kaisers Beutel und ohne dessen Erlaubniß freigebig sein zu müssen [13]), entschuldigt sich damit: es sei dieß das einzige Mittel gewesen, das Regiment, Kammergericht und dem Erzherzog die Statthalterschaft zu retten; wären aber sie gefallen, so hätten das Reichsvikariat Platz ergriffen, die Oppositions- und besonders die französische Partei eine mächtige Waffe zur Hand bekommen, ein Theil der Reichs-

[13]) Ranke müht sich gewaltig ab nach genügenden Erklärungen des Faktums, daß die Reichsstände damals den „Ausdruck der ständischen Macht," das Reichsregiment, „dessen Mitglieder ihre Pflicht sehr ernstlich genommen und wirklich einmal zu regieren angefangen", selbst hätten verwüsten können. Die Hauptrolle bei dem Attentate spielt ihm eine Verschwörung des kaiserlichen Hofes mit den Städten und den „großen Geldbesitzern," welche dadurch ihren Monopol-Unfug gerettet zu sehen gehofft. Was nun aber die Letztern betrifft, so hatten Ferdinand und Hannart bereits einen Plan geschmiedet, die benöthigte Summe für das Regiment und Kammergericht beizuschaffen, ohne den Kaiser in Anspruch zu nehmen. Die Augsburger Kaufleute nämlich, welche wegen ihrer Monopole vom Fiskal belangt waren, sollten entweder für Niederschlagung des Processes ein hinreichendes Honorar erlegen, oder sofort zu einer Buße verurtheilt werden, mit welcher sich jene Bedürfnisse decken ließen. Auf den Fall jedoch, daß diese Manipulation scheitern sollte, wurde der Kaiser dringend gebeten, seine Schuldigkeit doch ja pünktlich zu entrichten; denn sonst würden die Stände die Zahlungen alsbald auch einstellen, und die ganze Reichsregierung, wie schon öfter geschehen, abfterben. (Hannart a. a. O. S. 121). — Auch über die Städte beklagte sich Hannart bitter; sie hatten sich trotz aller Versprechungen, welche sie durch ihre nach Spanien geschickte Gesandtschaft dem Kaiser gemacht, seine Vorschläge auf diesem Reichstage auf's Kräftigste zu unterstützen, zum großen Aerger des auf ihre Dankbarkeit rechnenden Gesandten, am hartnäckigsten der Unterhaltung des Regiments widersetzt und auch sonst der kaiserlichen Partei entgegen gearbeitet. Nur Augsburg machte eine Ausnahme, soweit nicht die Sache Luthers in Frage stand, denn „in dieser Hinsicht waren alle über Einen Leist geschlagen." (Hannart a. a. O. S. 128).

Digitized by Google

ſtädte ſich ganz vom Reiche getrennt, dieſes aber in eine Anzahl feindlich gegen einander ſtehender Bündniſſe ſich aufgelöst [14]).

Die Hoffnungen der alten Reichsregiments-Beiſitzer, durch eine Coalition der Kurfürſten von Mainz und Brandenburg mit dem von Sachſen, der ſich ihnen ſtets ſehr gnädig erwieſen, an der Spitze der Geſchäfte erhalten zu werden, ſcheiterten an einem für die neugläubige Partei über alles Erwarten ſchmählichen Ausgange [15]). Das purificirte und neubeſetzte Reichsregiment aber hatte ſofort (denn unter den gefährlichen Einflüſſen der religiöſen Zuſtände Nürnbergs [16]) durfte es nicht bleiben!) ſeinen Sitz nach Eßlingen zu

---

[14]) Hannart's Bericht vom 26. April 1524 a. a. O. S. 119 ff.

[15]) Der kurſächſiſche Beiſitzer Ritter Hans von der Planitz berichtete den 15. März 1524 an ſeinen Hof über die Fürſten, welche auf einer Unterſuchung gegen das Reichsregiment (wider den Willen von Kurſachſen, Mainz und Brandenburg) beſtünden: „Iſt ein wunder Verſtockung bei dieſen Leuten ihres erhärteten Gemüths; der Erzherzog hat aber noch bisher, Gott hab' Lob! feſt gehalten. Gott gebe forder! denn ſeine eigenen Räthe ſind ſelbſt hierinen, wie mich anlanget, zwieſpältig"; den 22. März glaubt er, es handle ſich nur um eine Verlegung des Reichsregiments nach Eßlingen und verlangt auf dieſen Fall ſeine Abberufung: „Der Verdienſt allhie iſt faſt geringſchätzig; ſo wiſſen E. K. G., wie hart man das Regiment über viel und hochgehabten Fleiß, Mühe und Arbeit aus ſunderlichem Verdrieß und Neid ohne Verurſachung und Schuld angegriffen, derhalben einem Jedem beſchwerlich ſein wird, ſich forder dermaßen zu gebrauchen laſſen"; den 4. April aber: „Unſere Widerwärtigen im Reichsrath, deren nun der mehrer Theil iſt, haben beſchloſſen, uns anheim zu erlauben mit dieſem Anhang: wo man uns wiederum erfordern würde, daß wir uns alsdann wollten wieder gebrauchen laſſen. Doch ſollte in's Reichsbuch und in der Mainziſchen Kanzlei verzeichnet werden, daß man unſer keinen wiederum hinforder in das Regiment nehmen ſollte ꝛc., darüber dann Doktor Eck von Herzog Wilhelms wegen faſt hart gehalten. Deß wir uns nicht wenig beſchweren, denn viel Leut es davor haben würden, wir hätten ſo unredlich gehandelt, daß uns ſolchs mit Billigkeit aufgelegt." — (Förſtemann's neues Urkundenbuch. I. 159. 167. 180).

[16]) Der Nürnberger Rath wollte zwar damals noch die Stadt für katholiſch angeſehen haben; der regensburgiſche Geſandte Hanns Portner aber, ſelbſt ein eifriger Anhänger Luthers, berichtete ſchon den 4. Jänner 1523 nach Hauſe über das Begehren des päpſtlichen Geſandten, die von Nürnberg ſollten die lutheriſchen Predigten in ihrer Stadt abſtellen, und bemerkt dazu mit Hinweiſung auf der Prediger „großen

Digitized by Google

verlegen; im Uebrigen unterschied es sich von dem vorigen wenig und Hannart mußte dem Kaiser noch ausdrücklich versichern: es seien zwar einige Aenderungen an der Wormser Regiments-Ordnung vorgenommen worden, aber nicht zum Schaden der kaiserlichen Autorität, und ohne das Wesentliche jener Bestimmungen zu berühren [17]). Wenn nun der neue „Ausdruck der ständischen Macht" in Eßlingen auch nicht mehr Einfluß gewann, als es bei dem alten in Nürnberg, abgesehen von seiner Thätigkeit für die Revolution, der Fall gewesen, so lag der Grund darin, daß die öffentlichen Zustände sich nicht nur nicht besserten, sondern rasch verschlimmerten. Die Städte waren höchst aufgebracht vom Reichstage abgezogen, weil ihr Begehren Sitz und Stimme in der Reichsversammlung zu erhalten, abermals abgewiesen ward; sie verhandelten bereits mit den Schweizern und den Böhmen wegen Hilfe im Falle des Ueberzugs. Die Kurfürsten aber, welche theils ihre alten Pläne nicht aufgegeben, theils zu Nürnberg ihre auf Rechnung der kaiserlichen Erkenntlichkeit gehegten Erwartungen getäuscht gesehen hatten, fanden sich durch das eigene Interesse wieder zusammengetrieben; obwohl sie auf dem Reichstage ihre Stimmen gegen die Städte gegeben hatten, beförderten sie doch jetzt nicht nur ihr Sonderbündniß, sondern suchten sich auch selbst, besonders die weltlichen unter ihnen, in dasselbe einzudrängen, um mit ihrer Hilfe ein neues Regiment nach ihrem Belieben herzustellen, sei es unter Reichsvikarien, einer Statthalterschaft oder einem römischen Könige. Inzwischen gingen die zur Unterhaltung des Regiments bestimmten Gelder von allen Seiten so schlecht ein, daß dasselbe noch im Jahre 1524 seiner Auflösung nahe kam [18]).

Es muß auffallen, daß selbst katholisch gesinnte Fürsten, wie Kurfürst Joachim von Brandenburg, die Verschwörung der Städte begünstigten, deren ausgesprochener Zweck doch war: Schutz gegen allenfallsige Ahndung wegen ihrer Anhänglichkeit an die Lehre Luthers! Aber man konnte sich noch immer von der gewaltigen

---

Anhang und Gunst," besonders der zwei bei St. Lorenz und den Augustinern: „Ich glaub, wenn der Reichstag nicht zu Nürnberg wär, des Papsts Botschafter würde Rom nicht mehr sehen."

[17]) Hannart a. a. O. S. 122.

[18]) Bucholtz a. a. O. II, 68—71.

Digitized by Google

Bedeutung der lutherischen Irrung nicht recht überzeugt halten, obgleich sie seit dem Wormser Tage zweimal vor den Ständen des Reichs zur Sprache gekommen war. Großen Unwillen über mannigfache in der Kirche eingerissene Mißbräuche theilten die geistlichen Stände mit den weltlichen; daß aber eine Trennung von der allgemeinen Kirche beabsichtigt werde, eine solche auch nur möglich sei, war sehr vielen deutschen Reichsständen geradezu unbegreiflich. Um so leichter mußte es den für das Lutherthum fanatisirten spitzfindigen Advokaten, welche als Reichsregiments-Mitglieder den Ständen Propositionen stellten, gelingen, auf Schrauben gesetzte, höchst zweideutige und mit den Worten „evangelisch" und „Evangelium" Taschenspielerei treibende Beschlüsse durchzusetzen, deren Bestimmung nur die war, die Umgehung des vom Kaiser als Reichsgesetz verkündigten Wormser Edikts auf gesetzlichem Wege zu ermöglichen. Diese und keine andere Bedeutung hatte der vom Reichsregiment im Namen des Kaisers proklamirte Reichstags-Beschluß vom Jahre 1523 [19]). Verwundern möchte wieder, daß auch Fürsten, die ihr ganzes übriges Leben der standhaften Vertheidigung der alten Kirche gegen die Neuerer mit Freuden weihten, damals mit den lutherisch Gesinnten in jene Beschlüsse willigten, trotz aller Warnungen einzelner Kirchenfürsten [20]). Aber abgesehen davon, daß allerdings durch die öffentlichen Reichstagsverhandlungen über die sogenannten „geistlichen Beschwerden" nicht geringes Mißtrauen zwischen sonst befreundeten geistlichen und weltlichen Reichsständen entstanden war, so wehte überall Revolutionswind, und das schon lange nicht mehr schüchterne und leise Flüstern des Zeitgeistes traf sehr selten taube Ohren; es lautete aber: Säcularisation und jus circa sacra. Um so kühner erhob sich daher auch, sobald nur von Ausführung des Wormser Edikts die Rede war, von Seite der Städte, des soeben in seinen revolutionären Fraktionen aus dem Felde geschlagenen Adels und ein-

---

19) Ranke, der, gerade seiner trugvollen Fassung wegen, in ihm einen glänzenden Sieg des „Evangeliums" sieht, führt ihn seinem Wortlaute nach (a. a. O. II, 62) an.

20) So bemerkt Ranke (II, 61) mit Erstaunen: „Selbst von Herzog Ludwig von Bayern versichert man, er habe gegen den Widerspruch der Geistlichen eifrig festgehalten."

Digitized by Google

zelner Fürsten, nicht geringen Terrorismus übend, endloses Geschrei: es würde Aufruhr, Mord und Todtschlag unter ihren Unterthanen absetzen, wenn sie es vorgeschriebener Maßen gegen das „Evangelium" handhaben sollten.

Die in der religiösen Frage zur Zeit noch maßgebende allgemeine Stimmung möchte sich aus einigen Aeußerungen entnehmen lassen, welche der Anblick der deutschen Zustände einem in allen Kreisen der Gesellschaft vielerfahrnen Manne, dem Geheimschreiber Kaiser Maximilians, Joseph Grünbeck von Burghausen, schon im Jahre 1508 auspreßte: „Die gemein Sag, daß Sanct Peters Schifflein zu diesen Zeiten soll an viel Fels der Ungefäll zerstoßen und, die Gott ergeben sind, manigfältiglich betrübt werden, ist weder heut noch gestern entsprungen, sondern viel Zeit her von den Menschen getrieben worden. So wird noch diese Stund weder in den Versammlungen der Menschen noch unter sondern Personen etwas öfter noch von Mannen noch von Frauen gebraucht, denn dieß Wort: daß dieß die Zeit sei, da sich die Weltlichkeit durch die Verhängniß Gottes soll mit der Kirchen Gütern vermischen und vergiften, und der Ursachen halben die Geistlichkeit allenthalben mit Neid, Haß, Feindschaften und aller Verfolgung durchächtet werden, es sollen auch viel Kirchen bis in den Grund verfallen." „Die Weltlichen aber — fügt Grünbeck prophetisch warnend bei — sollen sich der Geistlichen Widerwärtigkeiten nicht zu fast erfreuen; denn von einem jeglichen Bösen, das über die Geistlichen gehen soll, werden die meisten Trümmer an die Laien springen, und ob die Geistlichen am ersten trinken werden den Kelch der Trübsalen, so werden doch die Weltlichen alles, das am Grunde Saures bleiben wird, mit sammt den Hefen ausfaufen müssen[21])."

So kann kaum auffallen, daß das alte Verlangen nach einem allgemeinen Concil schon auf dem Reichstage vom Jahre 1523 mit der Modifikation vorgebracht wurde: es müsse auch den Weltlichen Sitz und Stimme darin zustehen, und jede der freien Meinungsäußerung etwa entgegenstehende Satzung aufgehoben werden. Auf diesem Grunde baute man im Jahre 1524 fort. Nachdem

---

[21]) Grünbeck's „Spiegel der natürlichen ꝛc. Sehungen aller Trübsalen, die über alle Stände ꝛc. in kurzen Tagen gehen werden," gedruckt bei Georgen Stüchsen zu Nürnberg 1508.

Digitized by Google

die Bestimmung getroffen war, man solle dem Wormser Edikte „so viel als möglich" nachkommen, und der päpstliche Legat zugesagt hatte, die Berufung eines allgemeinen Concils zu betreiben, beschlossen die Reichsstände, noch im November des Jahres in Person mit ihren Gelehrten und den Gutachten ihrer Universitäten versehen in Speier zusammenzukommen, und dort endgültig zu entscheiden: wie es bezüglich der religiösen Frage in der Zwischenzeit gehalten werden sollte. Dem kaiserlichen Gesandten selbst kam dieser Beschluß ganz unverfänglich vor; er ermahnte den Kaiser, darauf zu sinnen, wie er von seiner Seite tüchtige Leute und besonders einen den neuen Lehrern gewachsenen Theologen nach Speier sende[22]) — ein schlagender Beweis, mit welcher Arg- und Harmlosigkeit die katholische Partei von solchen in ihrer Tragweite gar nicht begriffenen revolutionären Künsten der Gegner sich hinreißen ließ. Allerdings war auch das Verfahren neu! Es sollte nun durch parlamentarische Majoritäts-Beschlüsse eine neue Religion für Deutschland gemacht werden[23]); der Sturz der Reichsverfassung mit dem der geistlichen Fürsten und die allgemeine Plünderung des Gutes der deutschen Kirche — diese Erfolge wären den Fabrikanten der deutschen Religion dann von selbst in den Schoos gefallen.

Der Legat Campeggi hatte daher den katholischen Fürsten vorgestellt, daß diese „Sammlung der Volksstimmen zu Aufruhr führe"[24]), und mit dem Erzherzog, den bayrischen Herzogen und zwölf süddeutschen Bischöfen den Regensburger Convent abgehalten, auf dem die dringendsten Maßregeln zur Aufrechterhaltung des alten katholischen Glaubens, vor allem durch Hebung der verfallenen

---

[22]) Hannart a. a. O. S. 127. — Freilich sah er auch die im Gefolge des Lutherthums täglich steigende Aufregung im Volke gegen weltliche wie geistliche Obrigkeit, und glaubte deshalb, man könne nicht schnell genug der Sache einen kräftigen Damm setzen.

[23]) Auch Ranke versteht den fraglichen Reichstagsbeschluß so, findet aber die Sache als entschieden „national" ganz in der Ordnung (a. a. O. II, 163 ff.), und ereifert sich gewaltig gegen die sofort zusammengetretene Versammlung der katholischen Fürsten in Regensburg, welche der „nationalen Pflicht" untreu sich mit Rom verbunden hätten, ohne die Speierer Beschlüsse abzuwarten; „es ist unläugbar — klagt er — daß eben darin der Ursprung unserer (der deutschen) Spaltungen liegt."

[24]) Winter: Geschichte der evangel. Lehre in Bayern. I, 156.

Digitized by Google

Kirchenzucht, verabredet wurden. Kaum waren aber die bayrischen Fürsten nach Hause gekehrt, so traf bereits ein Schreiben des Kaisers aus Burgos vom 15. Juli 1524 ein, in welchem er sein hohes Befremden und schweres Mißfallen über die bezüglich der „lutherischen Irrsal" von den Ständen auf dem Reichstage zu Nürnberg gefaßten Beschlüsse äußert und ihre Ausführung strengstens untersagt. „Nachdem auf dem Wormser Reichstage Luthers Lehr und Bücher verdammt und bei schwerer Strafe verboten worden, hätten sie — heißt es — zu Nürnberg allein des Luthers Schmach- und Schandbüchlein, auch der unziemlichen Druck und Gemäld halben Ordnung fürgenommen und gegeben, und solches einem Jeden, soviel ihm möglich sei zu halten, aufgelegt, gleich ob der Kaiser in den vorigen seinen Mandaten und Verboten was Neues, Beschwerliches oder Unmögliches fürgenommen und aufgesetzt hätte;" ferner hätten sie mit dem päpstlichen Legaten wegen Berufung eines gemeinen Concils in deutscher Nation gehandelt, „als ob solches mehr ihnen, denn dem heiligen Vater dem Papst oder dem römischen Kaiser ihrem rechten Herrn zu thun zustünde;" endlich hätten sie bestimmt, daß mittlerweile ein anderes Concil auf nächsten Martinstag zu Speier fürgenommen werde, und dort „hochgelehrte der heiligen Schrift und ander verständig Personen alles, so dem Glauben nicht gemäß und wider geachtet wird, in Geschrift verfassen, die Zweifel und Anderes nach Vermögen derselben entscheiden sollten." „Solches können noch wollen Wir keineswegs nicht zugeben, noch gestatten, sondern wie Uns als einem Beschirmer und Beschützer des päpstlichen Stuhls am vordersten zusteht und gebührt, am höchsten verhüten, — daß die deutsch Nation allein, die bisher allweg für die gottesfürchtigste geachtet worden, welche auch der christlichen Kirche Gebot und Satzung gehorsamlich allzeit gehalten, sich eines solchen annehmen und unterstehen würd, das doch all ander christlich Fürsten sammt dem Papst nicht anfahen noch fürnehmen dürften, die göttlichen und löblichen christlichen Ordnungen, Gewohnheit, Gesetz und Gebräuch — zu verwerfen und abzuthun, davon keiner je abgewichen ist, den das gerecht göttlich Urtheil und Gericht nicht darum schwerlich gestraft hätt', wiewohl der unmenschlich und unchristlich Luther vermeint, solchem Allem zu entgehen und mit seinem unseligen süßen Gift so viel ihm möglich zu ver-

Digitized by Google

giften und an Seel und Leib zu verderben, und ſich durch ſolche ſeine argliſtige Bosheit vor den Menſchen groß und anſehnlich zu machen[25])."

Indeß hatten ſich die neugläubigen Stände auch getäuſcht, wenn ſie je der lutheriſchen Sache mit Parlamentiren zu einem unblutigen Siege zu verhelfen hofften; es war bisher in allen Angelegenheiten des Reichs ohne irgend einen Erfolg ſo viel geredet worden, daß es wenig Mühe koſtete, die Ueberzeugung allgemein zu machen, es ſei endlich die Zeit zum Zuſchlagen gekommen. Schon vor dem Eintreffen des kaiſerlichen Verbotes, Deutſchland auf parlamentariſchem Wege mit einer neuen Religion zu verſehen, war der erſte Schlag geſchehen, und zwar von derjenigen Seite, die unter den bisherigen Zuſtänden im Reiche nebſt dem bereits unterlegenen Adel am meiſten zu leiden gehabt hatte, von Seite der Städte.

## Die Parteiung in den Städten; die „Ehrbarkeiten" und die „Gemeinen."

Den gegenſeitigen Anfeindungen und Befehdungen zwiſchen der hohen und der niedern Reichsariſtokratie entſprachen ganz ähnliche Zuſtände in den Städten. Den Landbevölkerungen gegenüber bildeten die Bürgerſchaften der Städte überhaupt, der Reichsſtädte insbeſondere, eine Art von Ariſtokratie; einigen der letztern waren große Territorien als ihren Herren unterworfen. In den Städten ſelbſt aber ſtanden als Herrſchende und Beherrſchte die „Ehrbarkeiten" und die „Gemeinen" ſich ſchroff gegenüber. Es iſt

---

[25]) Ranke redet (a. a. O. II, 166) von einem den 27. Juli 1524 mit jenem Verbote ergangenen Ausſchreiben in's Reich. Ein ſolches erging jedoch erſt auf Ferdinands Begehren vom 14. Auguſt; die vorher ergangenen Zuſchriften waren vertrauliche Schreiben, deren Austheilung, mit Ausnahme der direkt an die bayriſchen Herzoge gerichteten, der Diskretion Ferdinands unter Zuſendung vom 18. Juli überlaſſen ward (Bucholtz. II, 64). — Als übrigens der Kaiſer den 24. Mai 1525 einen Reichstag nach Augsburg ausſchrieb, erklärte er abermals: deshalb ſei der Reichstag zu Speier abgeſchrieben, „daß, ſoviel den Glauben und Religion belangt, kein Neuerung oder Determination geſchehen ſollt;" „des Reichs Sachen" aber ſollten auf dem neuen Reichstag zu Augsburg vorgenommen werden.

Digitized by Google

ein Irrthum, wenn man die Reichsstädte als Träger des republikanischen Elementes den übrigen Reichsständen als monarchischen Ordnungen entgegenstellt. Die große Masse der Bürgerschaft oder der „Gemeine" war in der Regel von der Regierung thatsächlich so gut wie ausgeschlossen; diese ruhte in den Händen der „Ehrbarkeit" oder der Geschlechter, eines an Reichthum und Ansehen den Landadel erreichenden, am öftesten übertreffenden Stadtadels oder Patriciats. Wenn man daher eine Corporation als moralische Person betrachten kann, so war die Regierungsform der freien Städte nach ihrem thatsächlichen Bestande eine monarchische, wie die anderer deutschen Territorien. Es ist allerdings wahr, daß die „Gemeine" durch revolutionäre Bewegungen, in welchen von Zeit zu Zeit ihr stets wacher Argwohn gegen die überreichen und übermächtigen Patricier sich, oft sehr blutige, Bahn brach, mitunter starke Schritte zur Gleichberechtigung mit der „Ehrbarkeit" machte; so zahlreich aber die Städterevolten im 14., 15. und Anfangs des 16. Jahrhunderts auch waren, jene räumte dieser doch immer wieder mehr oder minder von dem gewonnenen Standpunkte ein, und bis zum Jahre 1524 war die „Ehrbarkeit" neuerdings zum faktischen Besitze der Alleinherrschaft in den deutschen Reichsstädten gelangt. Daß aber die „Gemeine" irgendwelche Ansprüche auf Gleichberechtigung mit dem städtischen Adel wohl geltend machen, aber nicht behaupten konnte, erklärt sich einfach daraus, daß die Aemter der Rathsglieder bisher Ehrenämter und mit keinerlei Gehalt verbunden waren. Nur Wohlbemittelte konnten sich solchen mit schweren Obliegenheiten verbundenen Bestallungen hingeben, und wenn deren unter der „Gemeine" je auftauchten, so fanden sie sich durch Verschwägerungen bald in den Kreis der hohen städtischen Aristokratie gezogen.

Aber gerade damals als die steigende Noth der niedern Reichsaristokratie ihre Erhebung gegen die sich kräftig entwickelnde fürstliche Territorialmacht beförderte, verbitterten gleiche Umstände das Verhältniß zwischen den „Ehrbarkeiten" und den „Gemeinen" der Reichsstädte in einer Allgemeinheit, die im Gegensatze zu den bisher sporadisch aufgetretenen Erscheinungen dieser Art den revolutionären Charakter der Zeit an sich trug. Wenn die Reichsstädte schon vor fünfzig Jahren Sitz und Stimme im Reichsrath mit der Drohung verlangt hatten: es werde sonst „Aufruhr und Widerwille zwischen Obrig-

Digitized by Google

keiten und dem gemeinen Mann in Städten erwachsen," ihre Stellung zum Reiche aber trotz der unaufhörlichen und kostspieligen Bestrebungen auf Reichs- und Städtetagen um nichts besser geworden war, so mußte endlich der äußerste Mißmuth der Bürgerschaften zugleich gegen die an der Spitze der Geschäfte stehenden „Ehrbarkeiten" sich wenden, und die, wie bereits erwähnt, unter den Städtebevölkerungen damals oft vernommene grollende Aeußerung: wenn die Sache so fortgehe, müßten sie sich zu den Eidgenossen schlagen und Schweizer werden — war nicht nur eine Demonstration gegen die das Zustandekommen geordneter Rechtszustände hindernden „Mächtigen" im Reich, sondern auch gegen die hiemit in Frage gestellte Selbstherrlichkeit des städtischen Adels selbst [1]). Wenn ferner die Behauptung ihrer Gerechtsame mitten in der herrschenden Gewaltsamkeit gegen die Fürsten, den verbündeten Adel und endlich jeden einzelnen Heckenreiter die Städte unter den veränderten Wehrverhältnissen unerhörte Anstrengungen kostete, die Reichssteuern immer größere Summen verschlangen und so die Auflagen zu unerträglicher Höhe hinaufgetrieben wurden, dagegen die von einzelnen Territorialherren neu eingeführten drückenden Zölle, fürstlichen Geleite und schmählichen Münzmanipulationen an dem Wohlstande der Kaufmannschaft treibenden Städte zehrten, an der alten Blüthe ihres Handels sich bereits traurige Spuren nahenden Verfalles zeigten und in erster Reihe der allgemein eingerissene Luxus seine verheerenden Einwirkungen täglich mehr entfaltete — so hängte sich die Unzufriedenheit wieder zunächst an die als Obrigkeiten fungirenden „Ehrbarkeiten." Diese aber waren selbst durch das allgemeine Verschwinden des Wohlstandes mehr oder minder hart getroffen; das Capital häufte sich in den Händen Weniger. Sie suchten daher jetzt die ihnen anvertrauten städtischen Gewalten zu Geldquellen zu machen, sich für ihre Ehrenämter Besoldungen zu schaffen, und thaten dieß mit um so mehr Zuversicht, da die Staatsgewalt ihnen als jetzt benöthigten Gelehrten des römischen Rechts wie ein Monopol zugesichert schien, auch die Controle sehr erschwert war. So stieg das Mißtrauen der „Gemeinen" auf's

[1]) S. darüber unter Anderm die Aeußerung Machiavelli's bei Höfler: kaiserliches Buch des Markgrafen Albrecht Achilles (im II. B. d. Quellensammlung des hist. Vereins zu Bamberg). Einleit. S. 12.



Digitized by Google

Höchſte; Uebervortheilung, Betrug, Unterſchlagung, Beſtechlichkeit wurden den „Ehrbarkeiten“ vorgeworfen, wo immer es zum offenen Bruche kam.

Das Jahr 1525 deckte die Wunde auf, an der die Städte ſiechten. Ueberall zeigte ſich derſelbe Zwieſpalt zwiſchen den Geſchlechtern und den gemeinen Bürgern, die jetzt unter einem gemeinſamen Banner, das alle Schattirungen revolutionärer Elemente in den Städten um ſich verſammelt hatte, durch ganz Deutſchland ihren Obrigkeiten drohend, wenn nicht in offenem Aufruhr, gegenüber ſtanden. Denn unter ihnen hatten Huttens und Luthers Flugſchriften und die Brandbriefe ihrer Copiſten zuerſt nach dem Reichsadel, auf den ſie zuvörderſt berechnet waren, fruchtbaren Boden gefunden; ihre Schlagwörter: „Evangelium“ und „deutſche Freiheit“ wurden freilich in den Städten nicht in dem Sinne der Ritter verſtanden, ſie waren aber biegſam, damit jeder den Verſtand hineinlege, der ihm behagte, und zugleich mit ihnen thaten ſich Prediger in großer Zahl hervor, welche ſie nach dem Belieben der willigen Hörer erklärten. Das „Evangelium“ ward bald das einzige Alles umfaſſende Loſungswort; durch daſſelbe verlangten jetzt die Bürger, wie früher die Ritter, jeder für ſich die Abſchaffung ſeiner wirklichen oder vermeinten Beſchwerden, die Realiſirung ſeiner billigen oder unbilligen Wünſche. Immer aber war die Auffaſſung des „Evangeliums“ von Seite der Obrigkeiten weit verſchieden von dem Verſtändniß, das die Unterthanen ſich von demſelben gebildet hatten; darum ſtanden „Ehrbarkeiten“, die ſich ſelbſt des „Evangeliums“ rühmten, ihren „Gemeinen“, die auch nur für das „Evangelium“ ſchwärmten, nichtsdeſtoweniger feindlich entgegen, und man hört jene nicht ſelten dieſen verſichern: das Evangelium — das wollten ſie ja auch um jeden Preis! wozu alſo den Hader um daſſelbe? Die Lage der ſtädtiſchen Obrigkeiten war denn auch ſchon von dem erſten Auftreten der neuen Lehre an eine um ſo ſchwierigere, als jedes Einſchreiten gegen revolutionäre Umtriebe als ein Attentat gegen das „Evangelium“ gebrandmarkt wurde. Daß aber ihre oft wiederholten Verſicherungen von der totalen Unmacht, in welcher ſie ſich dieſem gegenüber befänden, bloße Vorwände geweſen ſeien, möchte um ſo weniger angenommen werden dürfen, als das neue Reichsregiment ſelbſt der Meinung

Digitized by Google

war, daß die „Ehrbarkeiten", auch den besten Willen vorausgesetzt, nicht im Stande seien, dem einbrechenden Uebel zu wehren [2]).

So war es in Augsburg, wo, wie in andern Reichsstädten, die überwiegende Mehrheit der „Gemeine" oder der Zünfte den regsten Eifer für das „Evangelium", weit über Gefallen des Rathes, entwickelte, bereits neuerdings zu blutigen Auftritten gekommen, und mehr die Furcht vor den benachbarten katholischen Fürsten, besonders Bayern, als die Söldnerhaufen des Raths scheinen weitern Gräueln Einhalt gethan zu haben [3]). Der Rath hatte

---

[2]) Um nur Ein Beispiel anzuführen: den 24. März 1525 schreibt das Reichsregiment zu Eßlingen an Herzog Wilhelm: sie hätten den Städten Magdeburg, Straßburg und Reutlingen wegen ihrer Begünstigung der lutherischen Lehre die kaiserlichen Edikte eingeschärft; aber: „es zeigen der gemeldten Städt Magistrat und Räthe an, sofern sie mit gutem Gewissen ohne Nachtheil ihrer Seelen Seligkeit gemeldtem kaiserlichen Edikt, zu Worms ausgegangen, stracks geleben sollten, daß sie doch das dieser Zeit vor ihren Gemeinden ohne große Auflauf, Sterben und Verderben nicht vollstrecken möchten, in Betrachtung, daß der gemein Mann bei ihnen stracks beredt, daß solche Lehr das heilig Gottswort sei, ohne das sie nicht mögen selig werden." Unter diesen Umständen — bemerkt das Reichsregiment — hätten sie „mit ernstlicher und strenger Vollstreckung des gedachten kaiserlichen Edikts nicht dürfen noch sollen eilen, sie wollten denn im Reiche deutscher Nation noch mehr Aufruhr und dermaß Empörung machen, so nicht zu stillen wär, und ohne Zweifel groß Blutvergießen erweckt und dazu auch Ursach gegeben haben, daß etlich Ständ und Städt vom Reich zu desselben Widerwärtigen und sonst gefallen und abgewandt worden wären."

[3]) Den 8. Febr. 1525 schreibt der Kanzler Eck: „Zu Augsburg ist die ganz Sag, daß zween mächtige Fürsten, darunter der Markgraf aus der Mark einer sein soll, E. F. G. Feindsbriefe gen München in die Stadt geschickt. Und ist ein lutherischer Zunftmeister zu Achilles Ilsung gekommen und ihn gefragt, ob doch solches wahr sei? hat er geantwortet: Ja, der Groß-Chan von Tartarei hab E. F. G. Fehde zugeschrieben. Hat er gefragt: wie fern er E. F. G. gesessen? hat Ilsung geantwortet: ob 2000 Meilen weit! Dennoch hat der thoret Mann gesagt: er mög E. F. G. wohl Schaden thun. Und in Summa zu Augsburg ist man E. F. G. Feind, und fürchten doch Niemand denn E. F. G., mehr dann den Kaiser." — Freilich war auch der Kaiser damals nicht in der Lage, muthwilligen Verbrechern gegen die Reichsgesetze Furcht einzuflößen; mit der Besserung der Verhältnisse in Italien wendete sich das Blatt. Wenigstens berichtet Dr. Sebast. Ilsung den 15. April aus Augsburg: Jakob Fugger habe eine Schrift von einem Florentiner erhalten, daß der Papst, die Floren-



Digitized by Google

nämlich gewagt, einen ausgesprungenen Barfüßermönch, „ab dessen Predigen und Lehren die Gemeine bisher Gefallens getragen," aus der Stadt zu schaffen, weil er die Predigt seines „Evangeliums" mit Lästerungen einzelner Rathsglieder von der Kanzel herab würzte*). Der Kanzler Eck, der sich gerade bei der Bundesversammlung in Augsburg befand, schreibt darüber den 12. August 1524 an H. Wilhelm: „Was sich dieser Täg allhie zwischen Rath und Gemein zugetragen, haben E. F. G. ohne Zweifel gehört; die Sachen sind aber gestillt, daß sich vielleicht ein Rath vertröstet, nunmals sicher zu sein. Haben bei Tag und Nacht viel Söldner. Ich gedenk aber, die evangelisch Freiheit werd sich mit ihren Früchten nicht bergen;" — und den 17. August: „Ich versieh mich, der Bundstag möcht sich in wenigen Tagen enden, denn Niemands allhie zu verharren Lust hat, der evangelischen Zwietracht halb, welche noch nicht gar gestillt." Den 15. September wurden zwei alte Weber als Haupträdelsführer in diesem Bürgertumulte enthauptet; der Rath aber nahm zu den 400 Knechten noch eine große Zahl von Reisigen in Sold, und erhielt diese bewaffnete Macht fast ein Jahr lang mit unerhörten Kosten aus seinem Beutel, ohne einen Heller von der Gemeine zu fordern, bloß um sich in der eigenen Stadt durch starke Wachen und unausgesetzte Patrouillen bei Tag und Nacht sicher zu stellen und die heimlichen Conventikel zu verhüten, in denen die zahlreichen Anhänger „Luthers und der aufrührigen Bauern" Unheil zu brüten drohten. Trotz dieser achtunggebietenden Verfassung des Raths waren aber die katholischen Geistlichen den unglaublichsten Quälereien von Seiten der Lutherisch-gesinnten schutzlos preisgegeben; Nachts wurden ihnen Katzenmusiken gebracht und die Fenster eingeworfen, am Tage aber konnten sie sich auf der Straße nicht sehen lassen, ohne zur Freude der neugläubigen Alten von den Gassenjungen mit lautem Hohn und Spott verfolgt zu werden. Es werde sich, versichert einer derselben, kaum Jemand, der die Sache nicht selbst mit angesehen, von den

---

tiner, Venediger und der Herzog von Ferrara mit dem Kaiser vertragen seien; „dieses Vertrags sind die Lutherischen allhie hart erschrocken, besorgen es möchte über sie gehen."

*) Schreiben der Nürnberger Ebner und Nützel an den Kurfürsten von Sachsen vom 12. August 1524 bei Förstemann: neues Urkundenbuch. I, 213.

Digitized by Google

Leiden eine Vorstellung machen können, die sie von den Neugläubigen zu erdulden gehabt [5]). — Kaum hatten sich die ersten schwäbischen Bauernhaufen erhoben, so lag auch in Nördlingen bereits der grimmigste Zwiespalt „zwischen einem Rath und einer Gemein" offen da [6]); auch hier übertraf von Anfang an die „Gemeine" den „Rath" an „evangelischen" Einsichten. Als der Bürgermeister Nik. Festner in der Fasten den Abt von Kaisheim vom Bundstage zu Ulm mit nach Nördlingen gebracht hatte, damit dieser dem Rath mit dem Abt von Heilsbronn verhandeln helfe wegen der von ihm zu Lehen gehenden „Pfarr zu Nördling, welche durch die lutherische Sekt und billikanische Lehr gar zu nichte war worden, daß sich kein Pfarrer mit so viel Helfern als vor mochte unterhalten", erregten „etliche aus der Gemein" mitten in der Nacht einen gräulichen Tumult gegen den arglosen Vermittler, fielen in Haufen mit Wehr und Waffen in seine Wohnung im Kaisheim'schen Hause und wollten kurzum den Abt heraus haben und den Wein, der von Heilbronn an ihn gekommen war. Man versprach ihnen ein ganzes Fuder davon, und der Abt entrann verkleidet mit Mühe aus der Stadt. „Zu Morgens — fährt der Chronist fort — wurde diesen aufrührigen Leuten ein Wagen Weins auf den Markt gestellt; aber ihrer keiner wollte der Erste sein, fürchteten dennoch einen ehrsamen Rath, der wenig Gefallens ob dieser Sach hatte, wiewohl sie ihnen das Kraut selbst zu ihrem Garten hatten gezogen [7])." — Um dieselbe Zeit ergriff in Windsheim die „Gemeine" in Masse die Waffen gegen den „Rath"; er hatte den beim Volke beliebten Prediger Appel wegen seines endlosen Lästerns und Schändirens abgesetzt, und einen von den Nürnberger Reformatoren ihm empfohlenen gemäßigtern Lutheraner an seine Stelle berufen. Die Nürnberger vermittelten endlich die Sache und opferten den alten Rath [8]). — Als bereits

---

[5]) Clem. Sender, Benediktiner bei St. Ulrich, in der Hist. relatio de ortu et progressu haeresum in Germ. praesertim Aug. Vind. Ingolstadii 1654. p. 6. 10. 14.

[6]) Brief des bayrischen Pflegers Kunz von Leonrod in Wemding vom 13. April 1525 an H. Wilhelm.

[7]) Cöleſtin Anglsprugger's (handschriftliche) hist. Caesar. S. 793.

[8]) Benſen: Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken. S. 390.

Digitized by Google

rings um das Land des Markgrafen die Bauern in hellen Haufen ſtanden, ſchrieb ihm einer ſeiner Hauptleute: „Heut Samſtag zu Nacht iſt der Haufe Bauern zu Elwangen, der bei 2000 ſind, für Dinkelsbühl gezogen, und hält mein Kundſchaft, daß die von der Gemein die Bauern vertröſtet hinein zu laſſen, aber die von der Ehrbarkeit wollen's nicht thun, derhalben ſie zu ſchlagen ſind gekommen [9])." Die „Ehrbarkeit" zu Dinkelsbühl wurde von der „Gemeine" zum Anſchluß an die Bauern gezwungen. Ebenſo ging es in denſelben Tagen der zu Kitzingen; als der Bund mit den Bauern verkündet war, „gingen die alten Herren des Raths von dem Rathshaus herab traurig und weinten wie die Kinder [10])." — Den 29. April 1525 ſchreibt der bayriſche Kanzler aus Riedlingen nach München: Herr Jörg, der Truchſeß, habe freilich guten Grund gehabt, nach einem friedlichen Uebereinkommen mit den obern Algäuern zu trachten und ſich für Würtemberg freie Hand zu machen, denn es ſeien Nachrichten gekommen: „daß Eßlingen von den Bauern aufgefordert, und die Reichsſtädte der Enden um das würtembergiſche Land ganz kleinmüthig und ihren Gemeinden nicht vertrauen mögen."— Selbſt in Bayern drohten jene Feindſeligkeiten, die wie eine böſe Seuche nicht etwa nur durch die reichsſtädtiſchen Communen Deutſchlands wütheten, loszubrechen, und H. Ludwig blickte mit banger Sorge auf ſeine niederbayriſchen Städte, in denen, wie der Kanzler Eck bitter beklagt, durch ſeine nachſichtige Milde das neue „Evangelium" ſich bereits ziemlich breit gemacht hatte. In Straubing wurde die Gährung zwar noch durch kluges Nachgeben unterdrückt, und der Beſchluß gefaßt, „daß ein Jeder, er ſei des Raths oder aus der Gemein zum Auszug (auf ergangenes Aufgebot) verpflichtet ſei" [11]); in Wemding aber, der Grenzſtadt gegen das Ries, brach die Meuterei wider den Rath, gleichzeitig mit der zu Nördlingen, wirklich noch aus, bevor die vom Pfleger requirirten herzoglichen Reiter eintrafen [12]), während ſie in Dietfurt gerade

---

[9]) Brief des Jörg Haberkorn an Kaſimir vom 30. April 1525.

[10]) Benſen a. a. O. S. 393.

[11]) Brief der Regierung zu Straubing an H. Ludwig vom 7. April 1525.

[12]) Den 13. April berichtet der Pfleger Kunz von Leonrod über die unter dem Beiſtande des Commandanten der herzoglichen Reiſigen, Stephan

zur rechten Zeit anlangten, um die Pläne der unruhigen „Gemeine“ zu vereiteln.

Ein auffallendes Beispiel, wie die „Ehrbarkeiten“ in jener revolutionsschwangern Zeit durch die „Gemeinen“ von Concessionen zu Concessionen gedrängt wurden und so dem Terrorismus der Massen nur zu bald erlagen, bietet Regensburg. Noch im Sommer des Jahres 1524 wachte der Rath strenge über dem Vollzuge des Wormser Mandats; trotz der bedeutenden Macht, welche auch hier die lutherische Partei erlangt hatte, stand die Stadt im Rufe der treuen Anhänglichkeit an den alten Glauben [13]). Beim Nürnberger Reichsregiment hatten zwar fanatisirte Lutheraner Regensburg vertreten, die „Ehrbarkeit“ aber war stets im innigsten Einverständnisse mit dem kaiserlichen Hauptmann Ritter Fuchs geblieben; warnend schrieb dieser den 6. August 1524 aus Eßlingen über die drohende Gefahr eines Religionskrieges: „Ich schick' euch hiemit

---

Schmiecher, gegen die vier Rädelsführer und etwa 40 Bürger eingeleitete Untersuchung: „Sie bestehen einhelliglich darauf, daß ihre Meinung nicht anders gewesen sei, denn nichts Thätliches fürzunehmen, sondern nur ihre Mängel (Beschwerden gegen den Rath) zu klagen. Wiewohl der Handel verdächtlich genug an ihm selbst möchte sein, dieweil es spat mit angehender Nacht beschehen ist, so bitt ich doch ganz unterthäniglich, E. F. G. wollen mit Gnaden darein sehen; denn wo es mit der Schärfe gehandelt würde, möchte es allhie ein groß Zerrüttung bringen, denn solcher viel, so in diesem Verdacht sind, wären zu der Wehr wohl zu gebrauchen.“ Der Herzog verfügte wirklich Freilassung aller „Verdächtigen“ gegen Bürgschaft.

13) Den 20. Juni 1524 drückt „der K. Maj. Hauptmann“ in Regensburg, Ritter Thomas Fuchs zu Schneeberg, in einem Schreiben aus Eßlingen seine Freude darüber aus, daß der Rath zu Regensburg auf Grund des Wormser Mandats seinen Buchdruckern und Buchführern den Verschleiß lutherischer Schriften ꝛc. untersagt, auch dem gemäß sich zu halten und ferner Willens sei, eine ehrbare Gemeine auf das Rathhaus zu versammeln und ihnen das Mandat wider den Luther fürzuhalten, mit dem Befehl solches zu halten. Sie sollten sich — meint er — an den Cardinal (Campeggi) wenden, denn es stehe ein Concilium bevor, und da „der Cardinal der Stadt sonderlich gnädig sei um ihrer Wohlhaltung willen, so möchte er dazu beholfen sein, daß solches zu Regensburg würde.“ „Was Nutz — sagt er — daraus entstehen würd, habt ihr zu gedenken.“ Dazu würden auch der Erzherzog, der Bischof zu Trient und Salamanka helfen, denn es würde dem Haus Oesterreich gelegen sein. „Viel verdirbt, das man nicht wirbt, ich mein's gut.“

Digitized by Google

neue Mähr' aus der Schweiz; steht darauf, daß die Schweizer ob der Sach selbst zusammenkommen werden, und nicht allein die Schweizer, sondern wird sich in mehr Städten erheben." Aber auch die Regensburger „Ehrbarkeit" konnte dem allgemeinen Strome der Zeit nicht mehr lange widerstehen; ein eigens zu diesem Zwecke niedergesetzter Ausschuß berieth, wie man das Geschrei der „Gemeine" nach einem „evangelischen" Prediger stillen könne. Mit welchem Ernste der Rath die Sache behandelte, zeigt sich schon daraus, daß er Willens war, um einen solchen Prediger beim Eßlinger Reichsregiment zu suppliciren oder dessen Rath in der Sache zu begehren. Die „verordneten Herren" bewiesen daher vor Allem, daß dieß „keineswegs zu thun noch fruchtbar sein möge," und machten den Vorschlag: „in Erwägung, daß noch bisher kein Prediger, der sich das heilig Evangeli und pur lauter Wort Gottes zu predigen unterstanden, allhie stattgehabt noch geduldet hat wollen werden, und aber der jetzig Quardian für einen sanftmüthigen, sittigen, gelehrten und erfahrenen Mann angesehen, und (daß er) zu predigen dem Volke hörlich und annehmlich sein möchte, geachtet wird, jetzo diese Meinung fürzunehmen, daß derselbe fürderlich anfinge zu predigen, allein das, so dem Wort Gottes gemäß und ganz zu keiner Aufruhr dienlich noch beweglich sei." Der Rath ließ sich dieß gefallen und nahm die Barfüßer gegen allenfallsiges Einschreiten des Ordinariats in seinen Schutz; „das gemeine Volk allhie — glaubten die Herren — würde ihnen vor Andern desto geneigter sein," und den Ausfall „der Terminei" durch reichliche Almosen ersetzen. Die „sittige" Predigt des guten Quardians galt aber nicht für „rechtes Evangelium," und als der Augustiner Prediger in Luthers Sinn zu lehren anfing, fand man bald, daß auch er die „Grundsuppe" nicht erreichte [14]).

[14]) An ihn schrieben den 3. März 1525 einige Bürger einen anonymen Brief, „dieweil das Volk in der unwissenden Tauf stehe und derselben Inhalt nicht erlerne." „Denn — sagen sie — Ihr zeigt die Werk der Abgötterei niendert recht verständlich an, und ob das einfältig Volk von Euch in etlichen Stücken gebessert wird, so bleibt es doch in zweien nöthigen Stücken blind, das ist: der Inhalt der Tauf und das recht wahrhaftig Nachtmal Christi, welches dem Menschen von nöthen ist, ohn das kein Seligkeit zu finden ist." — Demnach scheint in Regensburg, wie in andern Städten, sich auch der wiedertäuferische Geist schon eingenistet zu haben.

Digitized by Google

Die Verlegenheit des Rathes wuchs mit der Kühnheit der Neuerer, und den 17. April 1525 ſtellte er dem Advokaten Dr. Hiltner, der am Reichsregiment glänzende Proben des entſchiedenſten Lutherthums abgelegt hatte, Credenz-Briefe aus an den ſächſiſchen Kurfürſten, an Luther und Melanchthon, welche „einen gelehrten ſittigen Prediger des Evangelii, Barfüßer-Ordens," beiſchaffen ſollten [15]). Aber auch dieſe Demonſtration befriedigte die „Gemeine" nicht; der Aufruhr der Bauern tobte in der Nähe, die „Ehrbarkeit" mußte aus Furcht vor der tumultuirenden Bürgerſchaft ſelbſt Rebellion ſpielen, und ſich ſogar an dem guten Rechte des Regensburgiſchen Biſchofs, eines Reichsfürſten, vergreifen. Nachdem der Rath die Geiſtlichkeit zur „Mitleidenſchaft," d. h. Uebernahme der bürgerlichen Laſten, gezwungen, ihre „Heilthum" und Kleinode nicht nur inventirt, ſondern auch den 13. Juni 1525 „gewaltthätig" zu ſich genommen, ſetzte er ein Entſchuldigungsſchreiben an das Reichsregiment auf [16]): er habe ſich nicht gegen die Geiſtlichkeit empört, und auch „die Gemeine" ſei nur wegen der „Mitleidenſchaft" ſo ſchwierig gegen ſie geweſen; „denn E. F. G. und Gunſten wiſſen baß, dann wir dieſelben deß berichten mögen, was ſich jetzo allenthalben in Fürſtenthümern und anderswo der Geiſtlichen halber ereignet und zuträgt, da ihnen nicht allein das Ihre freventlich genommen wird, ſondern auch ſie von Haus und Hof Lands verjagt werden, zudem auch, daß diejenigen, ſo gleich nicht geiſtlich ſind, allein wo ſie ſich derſelben annehmen und ſie (bei der Billigkeit [17]) zu behalten unterſtehen, in Gefährlichkeit ihres Leibs und Guts kommen müſſen, wie denn ſolche und dergleichen Fälle ſich leider allenthalben wider allen Widerſtand häufen und gemehren." So unbillig und gewaltſam nun auch die von dem Rathe, beſonders bezüglich des ſämmtlich mit Beſchlag belegten Eigenthums der Geiſtlichen, gehandhabten Maßregeln für den Augenblick waren [18]), als die Regensburgiſchen Ge-

---

[15]) Luther erſuchte unterm 8. Mai um einigen Verzug, da für jetzt kein ſolcher Prediger vorräthig ſei.

[16]) „Iſt (aber) nicht ausgegangen."

[17]) Die eingeſchloſſenen Worte ſind im Concept wieder ausgeſtrichen.

[18]) S. den Brief des Regensburger Domſcholaſtikus Melchior v. Sparneck zu Upprot an den Rath zu Regensburg, d. d. Plaſſenburg 2. Juni

Digitized by Google

ſandten im Jahre 1526 auf dem Speierer Reichstage um Verlegung des Kammergerichts in ihre Stadt baten, ließ Erzherzog Ferdinand dem Rathe entbieten: „daß J. F. D. denen von Regensburg in Bedenkung, daß ſie ſich in dieſen gefährlichen Läufen und auch in Sachen betreffend chriſtlichen Glauben, wohl und unverweislich gehalten, zu ſondern Gnaden geneigt ſei [19])."

Daſſelbe Verhältniß zwiſchen den „Ehrbarkeiten" und ihren vom neuen „Evangelium" trunkenen „Gemeinen" weist die Revolution im Salzburgiſchen auf. Als die Bauernhaufen von Hallein herab gegen Salzburg zogen, verlangte der Erzbiſchof, entſchloſſen ſich auf ſeiner Felſenfeſtung auf's Aeußerſte zu vertheidigen, mit dem Capitel und der Stadt zuſammenzuſchwören, „treulich zuſammenzuſetzen und miteinander unten und oben zu liegen." Der „innere Rath" ſagte bereitwillig zu, über die Haltung des „äußern oder mehrern" und der „Gemeine" aber gelangte ſofort Nachricht an den bayriſchen Hof [20]): es ſei am Montag (den 29. Mai) „die Sach zu Salzburg kümmerlich geſtanden, daß man ſich in der Stadt nichts Anderes denn Würgens, Plünderns und Schießens verſehen hab, alſo daß einer vor ſeinen Nachbarn nicht ſicher geweſen wär. Die Gemein habe auch am nächſtverſchienen Sonntag und Montag nicht zuſammen wollen, es ſei nur der Rath und keiner der Viertel aus der Gemein gekommen, und die Gemein wider den Rath geweſen,

---

1525, des Inhalts: Bei ſeiner jüngſten eiligen Abreiſe habe er den Auftrag hinterlaſſen, ihm die Kleider nachzuſchicken, aber noch nichts bekommen, weil der Rath keinem Geiſtlichen etwas aus der Stadt verabfolgen laſſe; er bitte, ihm nur ſeinen „täglichen Rock" zukommen zu laſſen, und wolle ſich ſonſt nicht ſondern, wenn das Capitel vereinigt etwas thun ſolle oder müſſe.

19) S. Schmidner's Bericht an den Rath vom 1. Auguſt 1526. Die bezüglich dieſer Vorfälle in Regensburg angeführten Aktenſtücke finden ſich in der im K. bayr. Reichsarchive hinterlegten Sammlung Gemeiner's („Materialien zur Regensburgiſchen Chronik") im Originale. Ihre Benützung durch Kiefhaber, den Herausgeber des IV. Bandes der Gemeiner'ſchen Chronik, läßt manches zu wünſchen übrig.

20) S. die Nachſchrift zu dem Berichte der Regierung zu Burghauſen vom 29. Mai 1525 an H. Wilhelm über die neueſten „von einer anſehnlichen und vertrauten Perſon, die auch zu Salzburg Hofgeſind iſt", hinterbrachten Ereigniſſe daſelbſt.

Digitized by Google

und dem Bischof Beistand zu thun nicht zusagen wollen, deshalb man sich eines Lärms besorgt." Nach längern mit den Waffen in der Hand geführten Verhandlungen sagte zwar die „Gemeine" zu, „ihr Treu, Ehr, Leib und Gut bei dem Bischof lassen zu wollen," wogegen dieser ihnen ihre „Beschwerungen" abzuthun versprach, und war „Jedermann fröhlich und tröstlich." Aber die Macht der Rebellen nahte, und drei Tage später ging der officielle Bericht nach München: „Sie halten allhie zu Salzburg täglich Gemein ungefährlich zwei oder drei, jedoch die vom Rath außer der Gemein nichts Endliches oder Beschließliches handeln dürfen. Ist endlich zu besorgen, daß sich die Stadt, wo anders mit Ernst gegen sie zum Theil gehandelt würde, nicht erhalten wird, wie denn stündlich unter ihnen im Augenschein erhört und gesehen wird [21])." Wirklich öffnete die „Gemeine" nicht nur den Bauernhaufen sofort jubelnd die Thore Salzburgs, sondern sie war auch das Haupthinderniß der friedlichen Ausgleichung, welche die österreichischen und bayrischen Gesandten betrieben. „Uns ist — schreiben letztere fast zwei Monate später an H. Wilhelm — glaublich angezeigt, daß die Ehrbarkeit allhie, die Knappen und fast alle Landschaft zum Vertrag und, wie der Bischof, zu bewilligen geneigt wären, aber die hiesig Gemein widersagt sich desselben, und ist wohl möglich, obgleich die Gemein nicht darein bewilligen wollt, daß dennoch die andern bewilligen und sich zweien würden [22])."

Als Ritter Sebastian von Thurn im Beginne des Salzburgischen Aufstands aus Auftrag H. Ludwigs zur Vorsorge gegen allenfallsige Unruhen nach Neumarkt ritt, bat Ruprecht Hirschauer, der Salzburgische Pfleger und Vogtrichter, ihn zu sich nach Mühldorf und vertraute ihm: „Wiewohl er sich mit einem Rath allhie besprochen und der ganz in ehrbarem guten Wesen und ihren gethanen Pflichten gemäß bestünde, so seien doch etlich bös, ungeschickt Schreier unter der Gemein allhie, die sich öffentlich ohne Scheu hören ließen, daß ihnen am besten geliebte, daß die Knappen und aufrührigen Bauern kämen, (daß sie) die allhie von

---

[21]) S. den Brief des an der Spitze der bayrischen Gesandtschaft in Salzburg stehenden Rathes Weißenfelder vom 3. Juni 1525.

[22]) S. den Brief Weißenfelder's d. d. Salzburg den 23. Juli 1525.

Digitized by Google

ihres Nutzens wegen, damit ihnen der Wein ausgetrunken, und (sie) andere ihre Pfenbert an würden, einlassen wollten; ließen sich auch hören, den Gewaltigen ꝛc. durch die Häuser zu laufen, zu plündern oder über die Fenster abzuwerfen." Thurn solle nun — meinte Hirschauer — auf das Rathhaus gehen, und dort anzeigen: er habe Befehl, die vogtgerichtischen Bauern zu beobachten, und wenn irgendwo in diesem Bezirk Aufruhr entstünde, wie sich denn in Mühldorf selbst etliche schlimm erzeigten, so würden die Herzoge gegen sie handeln; dadurch sollte der Rath gestärkt, der Muth der „Schreier" niedergedrückt werden. Der Ritter selbst wollte zwar auf eigene Faust diesen Schritt nicht thun, empfahl ihn aber mit warmen Worten[23]): „Ich kann wahrlich nicht anders vernehmen, denn wo die aufrührigen Bauern und Erzknappen allher kämen, daß sie ohne Aufhalten durch die Gemein eingelassen würden; der Rath darf nicht wohl unter den Pöbel." „Doch so will, bemerkt er, Hirschauer hierin unvermeldt sein, denn er sonst bei den Schreiern und aufrührigen Leuten der Gemein allhie in täglicher Gefährde steht." — Ebenso unterlagen in den Städten am Rhein die „Ehrbarkeiten" dem Terrorismus der Massen; überall dieselben Auftritte gegen die Geistlichkeit und die „Gewaltigen," derselbe Haß zwischen den „Gemeinen" und den regierenden Geschlechtern. So berichten den 25. Juli 1525 die Regensburger Gesandten beim Städtetag in Ulm, Schmidner und Limpeck, an den Rath über die Einnahme von Weißenburg durch den Kurfürsten von der Pfalz: „Und ist von denen von Weißenburg des Raths ein bös Geschrei, wie sie die Stadt ganz wohl erhalten hätten mögen, der Meinung, als sei es denen vom Rath nicht wider gewesen, daß der Pfalzgraf also gehandelt (er hatte ihrer vier aus der Gemein enthaupten lassen), denn sie hätten wohl Rettung mögen haben, aber nicht annehmen wollen."

In erster Linie schien das Ziel der Erhebung der „Gemeinen" überall in den Reichsstädten sowohl als in den Landstädten Geltendmachung des demokratischen Elementes gegen usurpirte Rechte der Aristokratie; die einzelnen nach den Oertlichkeiten verschiedenen, immer aber vor Allem in Bedenklichkeiten bezüglich der Finanzlage

---

[23]) S. das Schreiben der Regierung zu Landshut an H. Ludwig, mit dem sie ihm den Brief des Ritters übermacht, vom 6. Juni 1525.

Digitized by Google

fußenden Beschwerden der Bürgerschaften bildeten die Motive der Verfassungsänderung, das „Evangelium" den Rechtsgrund und die Richtschnur derselben. So warfen die rebellischen Windsheimer ihrer „Ehrbarkeit" vor: „die Herren hätten einen Vetterleinsrath, und wären miteinander geschwägert, das wolle die Bürgerschaft nicht dulden [24]);" und in einem an die Regierung zu Bamberg eingesendeten Verzeichnisse derjenigen, „so sich (in) ergangener Aufruhr am vermerklichsten gemacht," ist angegeben, daß bei der Empörung in der Stadt Teuschitz von den Wortführern der „Gemeinde" die Reden gefallen: „Wo es nicht anders wollt' zugehen, so hätten die im Rath lang geherrscht; sie wollten auch eine Weil regieren;" — „man sollt vier Galgen bauen und einen jeglichen Viertelsmeister an einen hängen; sie in der Gemein wollten auch eine Weil regieren." In diesem Sinne wurden in sehr vielen großen und kleinen Städten sofortige Rathsveränderungen durchgesetzt, wenn es den „Ehrbarkeiten" nicht gelang, durch zur rechten Zeit zur Schau getragene Gesinnungstüchtigkeit die demokratische Partei um ihr Mißtrauen zu bringen; so geschah es z. B. in der fränkischen Stadt Creußen. Der Bürgermeister Stephan Puel daselbst gibt in seinem Verhöre vom 27. Juli 1525 an: „daß Lang Lorenz (von Gefeß, einer der Rädelsführer unter den markgräflichen Rebellen) von wegen der Gemein an einen Rath begehrt, den Rath zu neuern, denn sie im Rath wären alle gefreundet und geschwägert." Dieser Uebelstand wurde aber übersehen, als man sich der Gemeine sofort sehr freisinnig zeigte. Der Bürgermeister selbst gesteht zu: „der Handlung gegen die vom Adel um Creußen sei Alles auf ihr Bitt und fleißig Ansuchen geschehen;" daß aber Lang Lorenz und andere aus der Gemein gen Birck gezogen und den Pfarrer daselbst geplündert, das sei ohne Wissen und Befehl eines Rathes vor sich gegangen. Auch der Rathsherr Hans Ruprecht erklärt: „daß er von keiner gefährlichen Aufruhr zu Creußen nicht wisse, denn was sich die Gemein wider einen Rath gesetzt, und durch den Langen Lorenzen als einen Führer Rechnung und einen (Rath) zu neuern begehrt; sei aber also in Ruh bestanden, und was an denen vom Adel fürgenommen, sei aus ihrer (der Gemein) fleißigen Bitt und ihrem guten Willen geschehen. Aber zu

[24]) Benfen a. a. O. S. 391.

Digitized by Google

Birk sei dieselb Handlung gegen den Pfarrer ohne Wissen eines Raths geschehen." — Wie meisterhaft Nürnberg, die Fürstin der süddeutschen Städte, diese Politik durchspielte, ist besonderer Betrachtung werth.

## Das städtische Proletariat und das neue „Evangelium;" die Monopole.

Man würde aber irren, wenn man in dem allgemeinen Kampfe, der sich damals in den deutschen Städten entwickelte, nur einen nach den zahlreichen frühern Unternehmungen dieser Art mit verstärkter Macht wieder aufgenommenen Versuch erblicken wollte, dem demokratischen Elemente einen dauernden Triumph über die städtische Aristokratie zu bereiten. Der alten Demokratie der Städte war es nie eingefallen, zur Erreichung ihrer Zwecke sich mit den Bauerschaften gleichzustellen; sie hatte nie den Geist wilder Zerstörungswuth, rücksichtsloser Verachtung der ganzen historischen Entwicklung, göttlicher wie menschlicher Rechte und Gesetze in sich getragen, der jetzt in den Städten aus der Mitte der demokratischen Partei mehr oder minder den Herrn und Meister spielte, nachdem der Standpunkt, auf dem früher die „Gemeinen" gegen die „Ehrbarkeiten" Opposition gemacht hatten, von der großen Mehrheit der Bürgerschaften überwunden war. Es galt jetzt den Vernichtungskampf zu führen gegen alle Vorzüge des Besitzes, der Geburt, der Würde, des Ansehens, einen allgemeinen Krieg der Armuth gegen den Reichthum — mit einem Worte die erste große Erhebung des städtischen Proletariats auf deutschem Boden. Noch ein paar Menschenalter vorher waren die deutschen Bürgerschaften auch bei fremden Nationen ob ihrer Genügsamkeit und Wirthschaftlichkeit berühmt — wohlhabend, wenn auch nicht übermäßig reich gewesen; von ihren Ersparnissen hatten sie die Städte mit den prächtigsten Kirchen und andern Kunstbauten für Jahrhunderte geziert und so zugleich Künstlern, Handwerkern und Arbeitern aller Art reichlichen Verdienst verschafft. Zu den Ursachen aber, welche seitdem ihren Wohlstand untergraben, den Reichthum in den Händen Weniger angehäuft und den großen Haufen auf ein Fortkommen von der Hand in den Mund angewiesen hatten, ge-

Digitized by Google

hörte in erster Reihe der allmälig eingebürgerte allgemeine — Luxus. Dieser macht stets nicht nur arme Leute, sondern unzufriedene Arme. Die Begehrlichkeit solcher Dürftigen nach Gütern, die in dem Besitze Anderer sind, verfehlt nie der Moralität eine Wunde zu versetzen, die ihr nur zu oft an's Leben geht, und mit der gleichzeitig erfolgenden gänzlichen Verkehrung der religiösen Anschauung ist der Proletarier vollendet. Als daher die Predigt vom neuen „Evangelium" und der „christlichen Freiheit" in Rede und Schrift vor jenes städtische Proletariat hintrat, mit ihrem ganzen Pomp von gifterfüllten Schmähungen über die Diener der alten Kirche, welche die Christenwelt seit mehr als tausend Jahren um ihre geistigen und leiblichen Güter betrogen hätten, über die Fürsten und Großen, welche das „Evangelium" nicht annehmen, also die Unterthanen von den Fesseln dieser Tyrannei nicht erlösen wollten, mit ihren lockenden Vorspiegelungen von dem Reichthume der Kirche, welcher der Armuth gestohlen sei, mit ihren Deklamationen, wie gräulich die Pfaffen die reine Christuslehre verderbt und verunstaltet hätten — was Wunder, wenn jenes Proletariat in solcher Predigt nach Huttens und Luthers Weise seine geheimsten Gedanken wieder fand, und froh war, diese als „Evangelium" hinfür bekennen zu dürfen; wenn es mit Ungeduld dem Augenblicke entgegensah, in dem der durch und durch verfälschte bisherige Rechtszustand abgeschafft, und mit der Gütergemeinschaft, wie sie unter den ersten Christen bestanden, das Christenthum in seiner ursprünglichen Reinheit wieder eingeführt würde.

Wenn ein großer Theil des Adels und der „Ehrbarkeiten" durch das „Evangelium" die Güter der Kirche zu überkommen und die ihm unbequemen Rechte und Freiheiten der Geistlichkeit, mit der, soweit sie unmittelbar dem Reiche unterworfen war, nur wenige Reichsstädte nicht in beständigem Hader lagen, zu beseitigen hoffte, wenn die überwiegende Mehrheit der „Gemeine" den Sturz der ganzen Aristokratie und ihrer Vorrechte vermöge der „christlichen Freiheit" noch dazu in den Kauf haben wollte, so verfolgte dagegen als dritte Partei das mächtig angewachsene städtische Proletariat entschieden radikale und communistische Tendenzen. Von den Bestrebungen dieser Neugläubigen wendeten sich freilich alle, die nicht wie sie „nichts zu verlieren hatten," mit Entsetzen ab; die dritte trat auch selbst anfänglich immer in Verbindung mit

Digitized by Google

der zweiten Partei und in ihr enthalten auf. Aber — die Männer der „richtigen Mitte" willenlos fortschiebend auf der einmal betretenen Bahn des Umsturzes, durch deren Siege selbst gehoben, kühn gemacht durch die ungeheuern Erfolge ihrer Lehren unter den Bauerschaften und auf deren Hilfe vertrauend, aus der Classe der „verdorbenen Leute" aller Stände mit einem starken Contingent und entschlossenen Führern versehen, bestärkt durch den unverholenen Beifall des bei weitem größten Theils der Prediger der neuen Lehre nicht weniger, als durch das feige (oder klug zuwartende) Schweigen der übrigen (selbst Luthers) mit wenigen Ausnahmen [1]), die Pamphlete Luthers und seiner Copisten als „evangelische" Autoritäten anrufend, und selbst schon mit einer eigenen reichen Flugschriften-Litteratur aus dem unerschöpflichen Borne der Schmähschriften Huttens ausgestattet — unterwarfen die Männer des „entschiedensten Fortschritts" bald die Reformer wie die „Ehrbarkeiten" ihrem Terrorismus. Das treue Häuflein der Altgläubigen verschwand ohnehin fast überall unter dem revolutionären Strome der Zeit, und in dem Maße als eine Stadt sich dem Aufruhr der Bauern anschloß, war der Sieg ihres radikalen Proletariats und der Führer, die sich desselben bedienten, entschieden. Der Kanzler Eck fällt daher in einem Berichte an H. Wilhelm vom 2. März 1525 das merkwürdige Urtheil: „Die Bauern mehren sich von Tag zu Tag, und haben etlichen Städten, unter denen Ulm auch eine ist, geschrieben, und begehren: weß sie sich zu ihnen versehen und getrösten sollen. In dem ist eine große Spaltung in den Städten. Die Lutherischen, so arm sind, geben den Bauern recht; die nicht lutherisch und die lutherisch, aber reich sind, geben den Bauern unrecht. In Summa der Handel ist beschwerlich, und ist angestellt auf einen rechtlichen Austrag." _

In Augsburg fürchteten die Reichen bereits für die nächste Zukunft eine allgemeine Plünderung und die lange gepredigte Vertilgung aller Geistlichen. Der Cardinal-Erzbischof von Salzburg,

---

[1]) Die Geschichte nennt rühmend nur zwei von diesen: die Reformatoren Lachmann in Heilbronn und Brenz in Schwäbischhall; letzterer wurde dafür weit und breit verschrieen: „er sei vom Evangelium wieder abgefallen."

Digitized by Google

ſelbſt einer Augsburger Patricier-Familie entſproſſen, hatte ſeine Räthe den Hauptmann Hans Schenk zum Schenkenſtein und Dr. Egidi Rem nach Augsburg geſendet, um 10,000 fl., die Herzog Wilhelm als Anlehen von ihm begehrt hatte, beizuſchaffen. Wilhelm hatte ſie dem Bundsrichter Dr. Sebaſtian Ilſung empfohlen; dieſer aber ſchreibt den 29. März 1525: ſie hätten allen möglichen Fleiß aufgewendet bei dem Villinger, dem Adler, dem Fucker, dem Vöhlin, dem Baumgartner und andern, „ſammt dem Zins viel Intereſſe zu geben" ſich erboten, und auch er habe ſich keine Mühe gereuen laſſen; „aber da will nirgends Geld ſein, und zeigen dieſe Urſachen an, wie jetzt Frankfurter Meß ſei, dahin man viel Gelds geſchickt habe, auch daſelbſt empfangen werde; ſo ſeien jetzt die Läuf in dieſer Stadt (Augsburg) ſo ſorglich und geſchwind, daß ſie alle Tag und ſchier alle Stund Ueberfalls und Plünderns beſorgen müſſen, deshalb ſie viel Geld aus dieſer Stadt geflüchtet, und in andere Lande und Ort geſtoßen haben, dazu ſie dieſer Zeit nicht kommen könnten." „Darzu ſo vermeinen die Kaufleute, die Geiſtlichen ſollen alle verjagt, erſchlagen und vertrieben werden, darum, wenn ſie gleich Geld hätten, wäre es ihnen nicht vermeint, daſſelbe bei den Geiſtlichen anzulegen, wie hoch und gut ihnen ſolches verſchrieben würde; aus dieſen Urſachen iſt dieſer Zeit, voraus von Geiſtlichen, nicht wohl möglich, hie Geld aufzubringen." Ueberhaupt — fährt er fort — „iſt es gleich jetzt am allerſorglichſten, ſo die Bauern mit ſo großen Haufen Volks zu Feld liegen, und die Gemein allhie, dafür man es hält, groß Verſtehen (Verſtand) mit ihnen hat; Jedermann verſtoßt ſein Gut und Geld, ſoviel ein Jeder mag." — Nicht minder drohend ließ ſich die Maſſe der „armen" Bürger in Salzburg ſelbſt bereits anſehen, obgleich die Bauerſchaften noch ruhig waren; der Cardinal machte daher den 18. Mai 1525 dem H. Wilhelm, da er faſt gar nicht mit wehrhaftem Volke verſehen ſei, den Vorſchlag: „Wir ſtehen nicht in kleiner Fürſorg gegen den armen Handwerkern und andern Inwohnern Unſerer Stadt Salzburg, die nichts zu verlieren haben, wo ſich in Unſerm Stift ein Aufſtand unter der Bauerſchaft erheben ſollte, dieſelben Handwerker möchten leicht bewegt werden, ihnen anzuhangen. Wo das beſchehen ſollte, wüßten Wir die Stadt ferner nicht zu erhalten. Solches zu verhüten, iſt Uns dieſes Mittel zugefallen, darum Wir auch



Digitized by Google

E. L. freundlich und nachbarlich bitten, daß die Jemands aus Ihren Räthen mit Credenz an Unsern kleinen und großen Stadtrath, die dann von der ganzen Gemeind wegen allhie zu handeln haben, zum förderlichsten verordnen und denselben Räthen befehlen wollen, ihnen fürzuhalten: demnach E. L. in ernstlichem Fürnehmen seien, Ihr Fürstenthum Land und Leute vor Gewalt und Verderbung der aufrührigen schwäbischen Bauerschaften zu beschirmen, auch in Fried, Ruh und schuldiger Gehorsam zu erhalten, und keinen Ungehorsam aufkommen zu lassen, so hätten E. L. ihnen solches gnädiger und nachbarlicher Meinung auch wollen zu wissen machen, als denen E. L. tapfer Fürnehmen auch zu Gutem erschießen thue, mit Begehr, daß sie sich gegen Uns gehorsam und unter ihnen selbst friedlich halten; denn sollten sie sich in einigen Aufstand oder Anhang der Aufrührigen begeben, dadurch E. L. in Ihrem Fürnehmen und Gegenwehr wider Ihre Feinde einige Verhinderung oder Zerrüttung erfolgte, so würden E. L. dasselbe gegen ihnen unersucht und ungestraft nicht lassen. Durch solch' Anzeigen und Ersuchen würden die erbern, vermöglichen und statthaften Bürger getröstet und bestärkt, herwiederum die Armen, so sich sonst um Gewinns willen leicht zu Aufruhr bewegen ließen, in Furcht gestellt, daß Wir sie alle mit Unserm Zusatz desto leichter hofften zu erhalten, und gegen Unsere Bauerschaften, wo sich die ungehorsam erzeigen wollten, desto stärker zu sein."

Es ist natürlich, daß über die in Deutschland ganz neue Erscheinung einer weit verzweigten Proletarier-Revolution vielfältige Betrachtungen angestellt wurden. Schon den Entstehungsgrund dieser Klasse von Städtebevölkerung fand man vorzüglich in dem unchristlichen Wucher der großen Handelsgesellschaften oder „Fuggereien," über die seit vielen Jahren auf allen Reichstagen Klagen erhoben, und strenge Verbote verhängt worden waren. Daß sie dennoch unbeirrt fortbestünden, versicherte die ritterschaftliche Beschwerdeschrift an die Reichsstände vom Jahre 1523, sei leicht daraus erklärbar, daß „sie zu Handhabung ihrer Händel etlichen Fürsten und andern mächtigen Ständen, doch nicht um geringen Wucher, oft viel Gelds leihen, von etlichen Andern Geld zu Gewinn und Verlust in ihre Gesellschaften nehmen, den dritten oder ihren Räthen tapfere Schenkung thun, und die vierten mit Heirath,

Digitized by Google

auch andern Freundschaften listiglich an sich ziehen, damit dieselben alle oder zum Theil ihre erschreckenliche thätliche Mißhandlung, wie bisher durch etlich viel beschehen, desto länger helfen vertheidigen und handhaben." Jedenfalls waren noch im Jahre 1525 die bedeutendsten Staatsmänner am schwäbischen Bunde sehr ungehalten über den Einfluß, welchen jene Geldleute, die vorzüglich zu Augsburg, Nürnberg und Ulm ihren Sitz hatten, auf die Zustände im Reiche übten, obgleich auch sie die Beutel derselben zu gelegener Zeit in Anspruch nahmen [2]). Die Städte selbst — behaupteten die Ritter schon im Jahre 1523 — würden gerne zum Einschreiten gegen diese kaufmännischen Associationen behilflich sein, „dieweil ihre gemeinen Bürger dadurch merklich verderbt würden;" der kaiserliche Gesandte Hannart schreibt ebenfalls vom Nürnberger Reichstage an den Kaiser: die Münz- und Monopolien-Sache erwecke große Unzufriedenheit unter dem Volke und der Ruf um Abhilfe sei allgemein [3]); die bayrischen Herzoge beschlossen für denselben Reichstag: „der Monopolien halb, dieweil der Befehl in diesem Artikel auf den Statthalter und Hannart gesetzt, sie darauf zu bitten, nothdürftig Einsehung der Billigkeit nach darin zu thun, damit Unrath und Aufruhr, so daraus entstehen möcht', verhütet werd [4]);" und noch unter dem 18. Dezember 1525 fand sich der schwäbische Bund veranlaßt, die böhmischen Stände zu warnen: „sollten dergleichen Händel und die Gesellschafter mit ihren Monopolien und geschwinden Praktiken in die Kron zu Behaim

---

[2]) Den 19. April 1523 schreibt der Kanzler Eck aus dem Bundesrath zu Ulm an H. Wilhelm: „Damit auch E. F. G. und andere Stände desto geringer belegt würden, haben wir allen Gesellschaften zu Augsburg geschrieben, und um 50,000 fl. auf ein halb Jahr zu leihen gebeten. Thun sie das, ist gut, wo nicht, so ist ein Praktika wider sie vorhanden, daß sie ein Besseres thun werden. Denn ich und meine Gesellen vermeinen je, so der Bund diesen Peulen ersieht, daran aller Fürsten und Obrigkeit ihr Rest gestanden, und der Bauern endlich Fürnehmen gewesen, wie sie zum Theil selbst bekennen, alle Fürsten und den Adel zu vertreiben und zu erwürgen, daß wir fürder das ganze Reich regieren wollen, oder nicht so viel. Und wiewohl ich E. F. G. das schwankweis schreibe, möchte es dennoch die Wahrheit zum Theil auch seyn."

[3]) S. seinen Bericht d. d. Nürnberg den 26. April 1524 bei Lanz. I, 129.

[4]) S. den bei den bayrischen Reichstagsakten von 1524 vorfindlichen Notizen-Zettel.



Digitized by Google

kommen, eingelassen und geduldet werden [5]), daß der Kron und allen Inwohnern und sonderlich denen in den Städten, so sich hievor mit ihrem Gewerb ernährt, dieselben ihre Gewerb und Nahrung durch dergleichen Gesellschafter entzogen, und daraus ihr Verderben und Mißglaub erfolgen (werde), wie denn in vielen Reichs- und Fürsten-Städten in deutscher Nation nicht mit kleinem Verderben scheinbarlich gespürt worden."

Gerade diese Geneigtheit aber, das revolutionäre Element in den Städten aus den Einwirkungen der Handelsassociationen auf den Verkehr abzuleiten, beweist, daß der neuaufgekommene allgemeine Luxus nicht nur das Grundübel der Zeit war, sondern auch, was noch das Schlimmste ist, als solches nicht einmal erkannt wurde. Fremde Gewürze, Südfrüchte, köstliche Specereien, Seide, Pelzwaaren und andere Seltsamkeiten waren es, welche jene Gesellschaften in's Land führten, und vermöge ihrer festen Organisation konnten sie die Preise für diese Luxusartikel willkührlich bestimmen, steigerten sie auch in einem Zeitraume von etwa vier Jahren mehr als um das Doppelte, ja um das Dreifache. Wenn nun der „gemeine Mann" durch diese Spekulationen sich gedrückt fand, wenn er es für nothwendig erachtete, jene Artikel auch zu wucherischen Preisen zu kaufen, so ist dieß ein Beweis, daß bereits eine Unzahl gemachter Bedürfnisse bestand, was z. B. Luther wohl einsah, und in seiner Schrift vom „Wucher" aus dem Jahre 1524 bitter beklagte. Wenn aber der Handelsbetrieb jener Geldfürsten bei weitem mehr in dem Verschleiße der um klingende Münze gekauften ausländischen Luxuswaaren, als in dem Austausche deutscher Fabrikate gegen fremde oder Rohstoffe bestand [6]), so leuchtet

---

[5]) Unter den zu Nördlingen den Gesandten an die Krone Böhmen mitgegebenen Beschwerden findet sich nämlich auch eine des herzoglichen Pflegers zu Starnberg, Bernhart Tichtel, gegen die Welser wegen Beeinträchtigung seiner Gerechtigkeit des Kupferkaufs auf dem Kuttenberg.

[6]) Die Ritterschaft gibt (in ihrer bereits oft angeführten Beschwerdeschrift) merkwürdige Aufschlüsse über diese Verhältnisse: „(Es) ist offenbar, wie die großen Kaufmanns-Gesellschaften in deutscher Nation des heiligen Reichs Unterthanen schier aus allen Ständen bisher hoch und übermäßlich beschwert haben mit ihren Monopolien, Verbündnissen, einhelligem Aufsetzen, wie hoch ein jede Waar verkauft soll werden, Niederdrückung der armen gemeinen Kaufleut, bei denen man

Digitized by Google

der große Nachtheil ein, in den die Finanzlage des deutschen Marktes überhaupt und insbesondere die Gewerbtreibenden in den Städten

---

bessern Kauf aller Waar bekommen möcht, merklichem überschwenglichen Wucher, so sie über allen ihren Kosten und ziemlichen Gewinn jährlich aus deutscher Nation aufheben, einsammeln und doch neben andern Reichsständen fast wenig steuern oder Darlegen thun zu Abwendung der zufälligen Beschwerden unsers gemeinen Vaterlands und des römischen Reichs.

Es ist auch durch etliche ihre Mithändler oder derselben Beiwohner, als uns glaublich anlangt, erschollen, daß den Gesellschaften in den nächsten zehn oder fünfzehn Jahren allein auf dem Meere zwischen Seeland und Portugall an Gold, Silber, Kupfer und etlicher wenig anderer Waar, als Barchet ꝛc. (denn königliche Würd von Portugall begehrt um den Pfeffer und ander Gewürz allein Silber, Gold und Kupfer, läßt ihm auch mit anderer Waar sein verkaufte Würz gar selten und beschwerlich vergleichen) mit Ertrinken der Schiff und sonst nahe bis in 10 oder 1200000 fl. werth Schadens geschehen sein soll. Es ist auch wissentlich, daß eine deutsche Gesellschaft mit ehegemeldtem König auf einen Kauf anzunehmen gehandelt hat bis auf 600,000 fl. werth, in einer kurzen Zeit mit obgemeldter Waare zu bezahlen, doch mit dem Geding, daß königliche Würd andern Deutschen solche Waar theurer verkaufen sollte.

Daraus erfindet sich, daß ihm so, (wie) Jedermann im römischen Reich klagt, wo das gemünzt und ungemünzt Silber, Gold und Kupfer hinkommt? welches auch durch sie auf das Venediger Meer und fürder dem Türken ganzer Christenheit zuwider und über gestrenge Verbietung der kaiserlichen Rechte je zu Zeiten wissentlich zugeschoben und verhandelt wird, also daß man deß jetzo zur Wehr gegen den Türken und andern im Reich anliegenden Nothsachen nicht zu geringem Nachtheil deutscher Nation einen merklichen Mangel hat.

Ueber solche Schwächung des gemeinen Nutzens machen sie ihnen schier alle und jede besondere Personen und Inwohner des römischen Reichs mehr zinsbar, denn hievor in Menschengedenken gewesen, in dem daß dieselben ihnen nicht allein alle Specerei und Gewürz, sondern auch allerlei andere Stück und Krämerei, so sie verkaufen und in ihre zweier oder dreier Gesellschaften Hand allein mit Behändigkeit gar bringen, setzen und verkaufen ihres Gefallens, dermaßen, als ihrer etliche selbst bekannt haben, daß sie oft mit 100 fl. Hauptguts 40, 50, 60 bis in 80 fl. gewinnen, auch ohne Zweifel deutscher Nation Ein Jahr mehr verdeckter Weise listiglich schaden, abschatzen und unter dem Dach abrauben, denn alle die andern Feld-Rauber in zehn Jahren thun mögen, und wollen doch nicht Mißhändler, sondern Ehrbar genannt sein."

Digitized by Google

gerathen mußten. Diese fanden sich allerdings in die Nothwendigkeit versetzt, von jenen Händlern die Arbeitslöhne und die Preise ihrer Produkte sich bestimmen zu lassen, denn das Capital und damit das ganze Geschäft des Handels floß in deren Hände zusammen. Was anderes aber, als gerade der Luxus und die Schwelgerei, denen vorzüglich die Städte fröhnten, trug die Schuld an diesem zu dem Gewinne des deutschen Gewerbfleißes in so ungleichem Verhältnisse stehenden Zusammenfließen des Capitals, aus dem jene großen Kaufleute endlich noch dadurch wucherische Zinsen preßten, daß sie den so hoch verhaßten „Fürkauf" trieben, den „armen Leuten" auf dem Lande ihre Erzeugnisse zu den niedrigsten Preisen abdrückten, zu den höchsten aber die in großen Quantitäten angehäuften Lebensbedürfnisse verkauften, und so eine permanente künstliche Theuerung erhielten — ein Treiben, bei dem ihnen die Geldgier einzelner Fürsten noch an die Hand ging, indem sie ihnen für große Summen eigentliche Monopole, d. h. das ausschließliche Recht diese oder jene Waare führen zu dürfen, verkauften [7]). So ist, zwar nicht die Armuth, wohl aber das Proletariat immer die Folge allseitiger moralischer Verkommenheit.

## Die Betheiligung der Städte an der Revolution der Bauern.

Wenn man also das Verhalten der deutschen Städte im Jahre 1525 richtig beurtheilen will, muß man nicht nur „Ehrbarkeiten" und „Gemeinen" unterscheiden, sondern auch die reformsüchtige Mittelpartei und die radikalen Tendenzen des stets der Majorität sich erfreuenden Proletariats mit seinem Anhange auseinanderhalten. War der Sieg des letztern irgendwo ein vollständiger, so erfolgte der Anschluß der Stadt an die Bauern sofort und unumwunden; aber auch da, wo es nicht zu diesem Aeußersten kam, drang die entschieden revolutionäre Partei wenigstens soweit durch, daß die städtischen Behörden eine zuwartende Stellung einnehmen und vorderhand auf beiden Achseln tragen mußten, wenn sie anders nicht sich gestürzt und die Stimmführer des großen Haufens an ihre Stelle gerückt sehen wollten.

---

[7]) Heyd's Herzog Ulrich von Würtemberg. I, 319.

Digitized by Google

In Leipheim hatte noch vor dem Anrücken der Bauern der Reformator Jakob Wehe auf eigene Faust den kleinen Krieg eröffnet, indem er an der Spitze der radikalen Meute der neugläubigen Städter die benachbarten katholischen Kirchen und Pfarrer plünderte; die Stadt Günzburg sich schon den 24. Februar 1525 geweigert, die 500 dem Bunde zuziehenden bayrischen Knechte aufzunehmen [1]), und der Kanzler Eck war von den durchaus „bäurischen" Sympathien jener Orte so überzeugt, daß er sich auch von einem besondern Befehle des Erzherzogs wenig Erfolg versprach, dem Herzog Wilhelm vielmehr rieth: „So E. F. G. die andere Mahnung schicken werden, gedäucht mich gut, daß sie miteinander zögen, wären sie desto sicherer, und daß sie sich nicht merken lassen, wider die Bauern, sondern wider den Herzog von Würtemberg zu ziehen [2])." Dennoch meldeten die Bundsräthe

---

[1]) S. den Brief des Anführers jener Truppe, des bayrischen Feldhauptmanns Marschall Ulrich von Pappenheim, an H. Wilhelm vom 27. Februar 1525, sowie das Schreiben des Günzburger Rathes vom 24. Februar. Dieser entschuldigt sich damit: die Einlassung der Truppen würde „bei ihren Bürgern nur Unrath" gebähren, denn die bayrischen Knechte hätten sich vor sechs Jahren im würtembergischen Kriege schlecht aufgeführt, „unsere Bürger unverschuldeter Sach lähmig und letzig geschlagen, und in Summa, so hat keiner unserer Mitburger keinen Fried weder Tag noch Nacht in seinem eigenen Haus zu Bett noch zu Tisch nicht gehabt."

[2]) Eck's Schreiben vom 27. Februar 1525 Nachts 9 Uhr. — Dieselbe Taktik wie in Günzburg scheit das bauernfreundliche Stadtvolk auch anderwärts gegen die Bundestruppen eingehalten zu haben, und ein ziemlicher Theil der unter diesen so häufigen Meutereien dadurch veranlaßt worden zu sein. So schreibt den 15. März 1525 der Hauptmann des ersten dem Bund zugeschickten bayrischen Fähnleins, Andre Ramung von Rameck, aus dem Lager zu Enningen bei Herrenberg einen lamentabeln Brief an H. Ludwig: schon auf seinem Zuge zum Truchsessen durch Tübingen, Minsingen und Kirchheim (an der Eck) hätten die Bürger ihn nicht einlassen wollen, zu Kanstadt ihn vier Stunden lang in der Ordnung vor der Stadt stehen lassen, und ihn und seine Knechte als „böse Christen" ganz verächtlich verspottet; nach Eßlingen zurückbeschieden hätten ihn die „untreuen, schlechten Christen" keineswegs über Nacht behalten wollen, sondern er habe durchaus in Ordnung auf das Dorf Zell ziehen müssen; schon bei diesem Zug habe er die Knechte nur mit Mühe im Zaum gehalten, die in Zell

die am 4. April den Bauern bei Leipheim beigebrachte Niederlage dem H. Wilhelm mit den Worten: Leipheim und Günzburg, „da die Bauern auch ein Lager gehabt, und sonderlich die Gemein in der Bauern Verstand und Bündniß gewesen," hätten sich auf Gnad und Ungnad ergeben[3]); denn nur durch listigen Verrath der bauernfreundlichen Gemeinde war Günzburg endlich den Rebellen in die Hände gefallen, während der Bürgermeister Walch der Vertrauensmann der bayrischen „Kundschafter" blieb. Der Rath zu Weißenhorn schwebte rathlos zwischen den Bauern und den Bündischen, die Masse der Bürgerschaft drohte: man müsse die Herren über die Läden hinauswerfen; im Bauernlager zu Ried bei Laupheim rechnete man mit Zuversicht auf den Fall der Stadt Biberach, die Mehrheit aus der Gemeinde hatte versprochen, ehe drei Tage vergingen, die Herren in Biberach über die Mauer zu werfen[4]); und während es in der nächsten Umgebung des Sitzes der Bundesversammlung[5]) so aussah, drohte die radikale Partei auch in Ulm selbst, wo den Bauern ihre Fähnlein gemalt und gefertigt wurden, das Regiment vollends an sich zu reißen. Herr Leonhard, der Kanzler, ermahnt daher seinen Herrn den 21. März 1525 dringend, sich auf einen längern Krieg zu rüsten, und äußert die bange Sorge: „Die Bauern stärken sich sehr und fast, wiewohl ich je hoffe, sie sollen ihrer Buberei nicht genießen, wenn anders etliche Städt Farb halten, und sonderlich Ulm."

---

selbst den Bauern und dem Pfarrer Schaden gethan; als er nun abermals gen Stuttgart ziehend in der Nacht wieder gen Eßlingen gekommen, hätten die Knechte revoltirt, die Spieße gegen ihn niedergelassen, und Miene gemacht, ihn zu erstechen, worauf er ihnen entreiten müssen. Erst die Dazwischenkunft des Truchsessen selbst habe den Tumult gestillt.

[3]) S. ihr Schreiben vom 5. April 1525.

[4]) Vgl. Zimmermann. II, 125. 176. 182.

[5]) Denn in den Städten der Neuburgischen Pfalzgrafen, vor allem in Lauingen, der Hauptstadt, wo „die Burger" sich beeilt hatten, den Kasten des Abts von Kaisheim zu plündern (S. die Chronik Anglsprugger's S. 793), standen die Dinge nicht besser, als in der Markgrafschaft Burgau und der Nachbarschaft. Pfalzgraf Philipp stellte daher den 4. April 1525 in München das Ansuchen, ihm hundert Reisige nach Lauingen zu senden; denn die Empörung nehme dergestalt überhand, daß nicht allein die Bauerschaften, sondern auch die Bürger in etlichen Städten des pfalzgräflichen Oberlands sich aufrührig hielten.

Digitized by Google

Kempten war ohnehin die Parlamentsstadt des Bauernraths im Algäu, und als die Schaaren mit Geschütz wohl versehen sich zur Belagerung Füßens anschickten, ging das gemeine Gerücht, sie hätten dieses zum Theil auf adelichen Schlössern erbeutet, drei Büchsen aber die von Kempten ihnen „geliehen [6])." Dem leidigen Mangel, den die bei Leipheim lagernde große Bauernarmee an Pulver litt, suchte Memmingen nach Kräften abzuhelfen: sie „haben ihnen eine Zeit her alle Wochen ein Pfund acht (Pulver) zugeschickt [7])." Uebrigens bietet gerade Memmingen ein auffallendes Beispiel, wie es damals in so vielen Städten stand. Am schwäbischen Bunde war ein Theil der Räthe auf den Einfall gekommen, die Städte-Häupter durch einen energischen Zug gegen die Bauern aus ihrer Verzagtheit und totalen Muthlosigkeit zu reißen; zu diesem Unternehmen bestimmten sie das allein noch im Innern unangefochtene Bayern, und der Kanzler Eck selbst scheint dem Plane, der indirekte die Demüthigung der städtischen Revolutionsparteien bezweckte, nicht abgeneigt gewesen zu sein. Eck's betreffendes Schreiben übersendete H. Wilhelm dem Pfleger Eglofsteiner zu Landsberg, z. Z. Commandant des bayrischen Observationskorps gegen Schwaben, dessen Rückäußerung lautete [8]): „Daß der Fürsten und der Grafen Bank bei Dr. Ecken gewesen und ihm angezeigt, ob E. G. oder E. G. Bruder mit einem eigenen Haufen zu Roß und Fuß hätten die Bauern auch angegriffen, vermeinten sie, die Städt alsdann zu ihnen zu ziehen, ist aber bei mir nicht gewiß; denn die Städt' sind Niemand nutz. Darum wollen E. G. den Artikel gar wohl berathschlagen, denn bei mir wäre es gleichwohl beschwerlich zu thun; aber E. G. wissen die Sache wohl zu bedenken. Ich werde glaublich berichtet, daß die von Memmingen die Bauern durch haben ziehen lassen, die zu dem Haufen abgezogen sind, und sollen ihnen ein Geschütz geliehen haben; denn der Rath hat gar keine Gewalt. Ich hätt' mich auch unter-

---

[6]) S. den Brief des bayrischen Hauptmanns Hinzenhauser an H. Ludwig d. d. Schongau den 10. April Nachts 10 Uhr.

[7]) S. die Kundschaft des Ulrich Eberan von Wildenberg zu Scherneck, durch Vermittlung des Pflegers Wolf Pfersfelder zu Aichach den 29. März 1525 gen München gelangt.

[8]) S. sein Schreiben d. d. Friedberg den 1. April 1525.

Digitized by Google

ſtanden, eine Kundſchaft allda zu machen bei dem Burgermeiſter, der denn auch ein Bundsrath iſt und E. G. Wirth; der hat ſich aber allda weggethan, aus den Urſachen, daß ein Rath keine Gewalt hat[9])." In Memmingen, wie in manchen andern Städten, ſcheint ſogar jetzt noch die Partei der lutheriſchen Reformer an Einem Joche mit den Radikalen gezogen zu haben; erſt als die Memminger Bauerſchaften ſich anſchickten, den Satz von der „chriſtlichen Freiheit" allſeitig durchzuführen, gingen ihnen die Augen auf. Daher berichtet der Kanzler Eck den 13. April an Wilhelm: „Die von Memmingen, ſo bisher beſchuldigt worden, daß ſie auf der Bauern Seite geweſen ſeien, ſollen ſich gewendet, und dreihundert Knecht beſtellt haben, welche allein auf den Rath warten, und die Lutheriſchen müſſen ſich in ihren Häuſern enthalten und ſich drucken; und wiewohl mit ihnen von gemeiner Ständ wegen ernſtlich geredet und geſchrieben, ſo iſt doch meines Achtens die meiſt Urſach, daß ihre Bauern jetzt Montags umgefallen, und daß die Bauern in vergangenen Tagen die Stadt unbewahrter Sachen einnehmen haben wollen."

In Nördlingen dagegen hatte die Partei der „chriſtlichen Freiheit" den vollſtändigſten Sieg errungen. Am 4. April ging die „Rathserneuerung" zu Gunſten des (zum zweiten Bürgermeiſter bereits in den erſten Akten der Revolutions-Komödie der guten Schwabenſtadt erhobenen) ſeitdem gefangenen Hauptſchreiers vor ſich, und ſofort erfolgte die ungeheucheltſte Hingabe an die rebelliſchen Bauern[10]). Dinkelsbühl folgte auf demſelben Wege,

---

[9]) Die Herzoge antworteten darauf: es ſei ihr Rathſchlag immer geweſen, daß ſie dieſen Antrag keineswegs bewilligen wollten: „Denn Wir den Angriff ohne merkliche Verurſachung und allein zu der Gegenwehr nicht thun wollen."

[10]) Den 4. April 1525 berichtet Graf Ludwig der Aeltere von Oettingen an den Abt zu Ahauſen: „Uns iſt heut durch einen Bürgermeiſter allhie (zu Oettingen) wahrlich angezeigt, daß auf den heutigen Tag die Gemeinde zu Nördlingen ihren Bürgermeiſter Antoni Forner, den ein Rath gefangen gehabt, wieder erledigt, eingeſetzt und den andern Bürgermeiſter, den Beſtner, abgeſetzt, den Stadtſchreiber gefangen, in den Thurn gelegt, und der Verſammlung der Bauerſchaft zu Tenningen zugeſagt habe, den vierten Theil ihrer Aller, ſo es Noth thue, mit ſammt allem Geſchütz der Stadt Nördlingen, zu Hilf zu ſchicken.

Digitized by Google

und Donauwörth entrann mit Mühe dem Falle [11]). Aber schon den 10. April wußte man in München, daß „die Empörung zu Nördlingen in der Stadt zum Theil aufgehört," und jene beiden ehemals den Bauern für Noth und Tod zugeschwornen Städte jetzt die Vermittler zwischen ihnen und den Grafen von Oettingen spielten [12]). Die Folge davon war, daß die Bauern im großen Lager zu Deining „aus Hunger und Armuth" auseinander liefen. „Die von Nördlingen hatten ihnen Geschütz und Proviant zugesagt, es aber nicht gehalten;" als daher ein Wirth zu Nördlingen einen dieser Bauern fragte, warum sie nicht in der Wagenburg geblieben, wenigstens bis zur Rückkunft der Gesandten aus den vier Städten vom Bund, die ihnen gewiß guten Bescheid gebracht hätten? antwortete er: „Wirth! wenn ihr und Andere, was ihr uns zugesagt, geleistet, hätten wir vielleicht länger bleiben mögen [13])." Der schnelle Wechsel der politischen Temperatur in Nördlingen möchte verwundern; die Sache verhält sich aber ganz einfach: die rabiatesten Köpfe unter der Bürgerschaft mit ihrem Anhange waren den Bauern zugelaufen, und wurden nach der verlornen Schlacht bei Ahausen nicht mehr eingelassen, die zurückgebliebenen Schreier aber hatten benachbarte Prälaten durch reichliche Spenden zu besänftigen gewußt [14]).

---

Ferner sei die Bauerschaft auf heut der von Dinkelsbühl auch gewärtig, und als uns anlangt, doch landmannsweis, so sollen die von Donauwörth auch zu ihnen kommen."

11) S. den Brief des Pflegers Pfersfelder in Aichach an H. Wilhelm vom 12. Mai 1525.

12) S. den Brief H. Wilhelm's an den Markgrafen Kasimir vom 10. April 1525. Der Herzog thut in demselben zu wissen: da in Wemding wie in Nördlingen die Ruhe hergestellt sei, so werde auf ergangenes Hilfegesuch der bayrische Hauptmann Jobst von Berlichingen zur Stunde mit sechszig Pferden gen Ansbach reiten.

13) Derselbe Bauer erklärte: wenn an jedem der beiden Thore ihrer Wagenburg 5000 Landsknechte mit gesenkten Spießen gestanden wären, so hätten sie doch die Bauern nicht in derselben zurückhalten können. Bevor sie sich (den 12. April) aus ihrer Wagenburg verliefen, schrien die Bauern alle zusammen: „Hälfe uns Gott aus dem Krieg, wir wollten keinen mehr anfangen." S. den Bericht des Pflegers Pfersfelder vom 17. April 1525.

14) In seinem Schreiben vom 12. Mai 1525 referirt nämlich der Pfleger Pfersfelder über die Berichte seiner zwei geschicktesten Kundschafter,

Digitized by Google

Mit minder günstigem Erfolge machte die Geistlichkeit den Versuch, das heißhungrige Geschrei der Massen durch bedeutende Gaben an Lebensmitteln u. s. w. für den Augenblick zu stillen, auch zu Augsburg und in andern Städten; denn jene waren nun einmal überzeugt, daß alles Gut der Kirche von Rechtswegen ihnen gehöre, wollten sich daher mit Abschlagszahlungen nicht abspeisen lassen. Und wenn auch die radikalen Städter allenthalben, durch die Aussicht auf Plünderung reicher Kirchen, Klöster und Schlösser angelockt, mehr oder minder stark den Bauernhaufen zuzogen, so blieben doch die Weiber als Besatzung zurück. Gerade sie aber machten das „Evangelium" am entschlossensten, vielfach sogar nicht nur mit der Zunge, sondern auch mit Spießen und Helebarden gegen die widerhaarigen „Ehrbarkeiten" geltend, und an ihnen besaßen die rebellischen Bauern ihre verläßigsten Verfechterinen. Die Weiber von Leipheim hatte der Bund zum Tragen eines eigenen Abzeichens verurtheilt, welches ihre Streitbarkeit dem Gespötte bloßstellte, in Heilbronn, Rotenburg und Windsheim gaben sie gleichfalls durch die That den ersten Anstoß zur Revolution gegen die städtischen Obrigkeiten, und wenn sie mit ihren beschämten Männern endlich den Anschluß jener Städte an die Bauern erzwangen, so ist die beste Charakteristik der in ihnen zur

---

Hofgartter und Alber. Jener hatte in dem Wirthshaus des Veit Hasser in Donauwörth den Knecht des Nördlinger Rathsherrn Hans Fischer getroffen, der ihm erzählte, daß „sein Herr mehrmals, wenn er aus dem Rath sei gekommen, gesagt: sie, die von Nördlingen, haben etliche hundert Knecht aufgenommen, und machten jetzt viel Wehr und Bollwerk, und wenn die Bauern für sie zögen, wollten sie zu ihnen (auf sie) schießen, wiewohl sie die Bauern noch aus- und eingehen lassen, ihnen auch Essen und Trinken geben. Aber vier Prälaten haben ihr Gut und Getreide hineingeflüchtet, und einer Gemeinde vierhundert Schaff Roggen gegeben; damit haben sie die Gemeinde fast gestillt." — Auch Alber berichtet, „die von Nördlingen haben sich ganz verkehrt; vermeint auch, sie werden die Bauern nicht einlassen. Denn ihre Burger sind ein Theil mit etlichen Weberknappen zu den Bauern gefallen, etliche Klöster plündern helfen, auch bei der Schlacht gewesen; als die für ist worden, sind sie gen Nördling für das Thor gekommen, aber die von Nördling haben sie nicht eingelassen, sondern die Antwort gegeben: Seien Bauern geworden, daß sie Bauern bleiben."

Digitized by Google

Herrschaft gelangten Partei hiemit gegeben. Mit welcher Siegeszuversicht aber diese sich trug, zeigt unter anderm die Klage des Markgrafen beim Bund: „Wir sind berichtet, daß die von Windsheim den aufrührigen Bauern, als Uns dieselben von der Neuenstadt aus nachgezogen sind, und sich in ihrem Vortheil an die Stadt Windsheim gelagert, Wein und Brod in das Lager geschenkt, das sie Uns doch vor nicht zu kaufen geben wollen [15])."

Hauptsächlich um dieses Siegesgefühl der Radikalen herabzustimmen, und zu zeigen, daß es der „Ehrbarkeit" im Nothfalle an kräftiger Hilfe nicht fehlen werde, schickten die bayrischen Herzoge in die beiden Städte, deren Abfall zu der Sache der Bauern ihnen höchst gefährlich hätte werden müssen, nach Augsburg und Regensburg stattliche Gesandschaften mit der Anfrage: „weß J. F. G. sich zu ihnen zu versehen hätten [16])." Denn dort bestanden die alten traurigen Verhältnisse zwischen dem Rathe und der neugläubigen Bürgerschaft fort, hier aber hatten die dem Rathe abgedrungenen Gewaltsmaßregeln gegen die Geistlichkeit nur die Einleitung zum offenen Aufstande sein sollen. Ueber jene Vorgänge äußert sich selbst H. Wilhelm von Bayern: „Wir können gedenken, daß solche des Raths zu Regensburg Handlung mit der Priesterschaft aus guten und vernünftigen Ursachen, die Gemein damit bei Fried und Einigkeit zu erhalten, geschehen sei; ist auch nicht unbillig, dieweil sie alle in Einer Mauer beschlossen, daß alle Stände gleiche Bürde mit einander tragen [17]);" aber in weiten Kreisen lautete die Parole ganz anders. Während am 2. Mai in Regensburg die Stadtthore geschlossen, und die zusammengetriebenen Geistlichen zur Uebernahme der bürgerlichen Lasten: Umgeld, Steuer, Wacht ꝛc. gezwungen wurden, hatten sich in Stadtamhof große Haufen von Bauern versammelt, die beim Weine harrten, bis die

---

15) S. den Brief, in welchem Kasimir den 10. März 1526, unter Mitsendung eines die Windsheimer sehr compromittirenden Schreibens derselben an die rebellischen Bauern, seinen Bundsräthen aufträgt, die Stadt beim Bunde zu verklagen.

16) Den 1. April und den 11. Mai; nach Augsburg gingen: Graf Christoph von Ortenburg, Friedrich Sturmfeder, Deutschordens-Comthur zu Blumenthal, der Feldhauptmann Gregor von Eglofstein, Pfleger zu Landsberg, und Ruprecht Stüpf, Burgermeister zu München.

17) S. Wilhelms Brief an seinen Bruder Ludwig vom 11. Mai.

Digitized by Google

Geiſtlichkeit aus der Stadt getrieben würde, „und was die aus der Stadt brächte, wollten ſie auch eine Beut erobert haben;“ die armen „Weinzierl“ in dem auf's Höchſte erregten Donaugau ſtanden bereits ſchlagfertig [18]), und die Haltung der Regensburger „Gemeine“ ſelbſt bewog den H. Ludwig, ſchleunige Vorkehrungen zu treffen [19]), welche auch den Sieg der Radikalen in jener Stadt vereitelten [20]).

Die Städte am Rhein unterlagen denſelben Verhältniſſen. Als der Truchſeß mit dem Bundesheere landabwärts zog, um mit dem Kurfürſten von der Pfalz ſich zu vereinigen [21]), kam ihm die Nachricht entgegen: „Schlettſtadt hat den Bauern zugeſagt, ſie in Nöthen nicht zu verlaſſen; die Gemein iſt allenthalben unrein. Beſchieht das [22]), ſo möcht' das ganz Land verloren werden, und es auch um Straßburg ſorglich ſtehen. Doch hoffen wir auf den Bund und Pfalzgrafen. Der ganz Rheinſtrom iſt vergiftet; es faht ſich zu Köln der Geiſtlichen Unglück auch an [23]).“ In Frankfurt, Speier, Worms, Weißenburg hatten die „Ehrbarkeiten“ ſich entſchloſſen, durch Preisgebung ihrer Geiſtlichkeit den unter ihren „Gemeinen“ tobenden Sturm zu beſchwichtigen; es war ihnen aber ſchlecht gelungen, der Frankfurter Rath wurde abgeſetzt, in den übrigen Städten fand man ſich bemüßigt, mit den Wölfen einſtweilen zu heulen. Die Siege des Kurfürſten, beſonders ſeine Erfolge bei Pfeddersheim, änderten ſchnell die ganze Lage. Die „Ehrbarkeiten“ der genannten Städte

---

[18]) Brief des Domdechanten zu Regensburg an ſeinen Vetter Ritter Hans von Cloſen vom 4. Mai 1525.

[19]) „Nachdem uns auch angezeigt worden, als ſollten ſonderlich die von der Gemein (in Regensburg) zum Theil der Aufruhr halben auch ſeltſam ſein, und die Bauern in derſelben Gegend auch etwas murmeln, gedäucht uns wohl vonnöthen, E. L. hätten deshalb Erfahrung gehabt, und darüber berathſchlagt, ob mit denen zu Regensburg, wie dann hievor mit denen von Augsburg beſchehen, zu handeln wäre.“ H. Ludwig an ſeinen Bruder Wilhelm den 9. Mai 1525.

[20]) S. den Befehl Wilhelms an die Regierung zu Straubing und Wilhelm Nußberger, den Pfleger zu Stadtamhof, vom 11. Mai 1525.

[21]) geſchehen zu Fürfeld den 28. Mai.

[22]) die Eroberung von Breiſach durch den Habsheimer Haufen.

[23]) Cod. Bav. Mon. 3911. f. 24, enthaltend die Aufzeichnungen eines beim Bundesheere dienenden Augsburgers.

Digitized by Google

ſchickten noch im Angeſicht ihrer Bundesgenoſſen, der jetzt geſchlagenen Bauern, Deputationen, und „haben ſich der Geiſtlichkeit halben die neuen Verträg nichts ſein zu laſſen, ſondern die alten zu halten, auch der Geiſtlichkeit das ihr Genommene als viel möglich wieder folgen zu laſſen und zu verhelfen, vertragen, und beſonders ſoll Frankfurt dem Fürſten auch ein Geld geben [24])."

In dem unter dem Terrorismus aller Schattirungen der neuen Lehre ſchmachtenden Thüringen und benachbarten Sachſen waren gleichfalls „alle Städte vergiftet", und die Geſchichte Erfurt's, das ohnehin faſt vollſtändig, obgleich unter Mainziſcher Landeshoheit ſtehend, in den Händen der Neugläubigen war, welche das Tumultuiren für's „Evangelium" ſchon ſeit 1521 practicirt hatten, beweist, daß die Proceduren des neugläubigen Radikalismus überall dieſelben waren [25]). „Donnerſtag nach Marci (27. April) des Abends wird rüchig (da die Kirchen alle klar, lauter und rein gemacht worden durch das Evangelium [26]), daß fünftauſend Bauern vor die Stadt kämen; (die) wollte man den Abend nicht einlaſſen, ſchickte aber ihnen Eſſen und Trinken vor das Thor. Den Morgen früh auf den Freitag (28. April) ward befunden, daß (es) die Erfurtiſchen Bauern waren; ließen ſich hören, hätten etwas an die Vormunder und Gemeinde anzutragen, und nicht an den Rath, wollten mit den Bluthunden nichts zu ſchaffen haben; wenn auch ein Rathsherr zu ihnen hinausreiten wollte, möchten ſie ihn nicht hören, wollten ſie (ihn) ermorden. So wollten die Martinianer [27]) (in Erfurt) das Auguſtins-Thor

[24]) Schreiben des Herzogs Ottheinrich von Pfalz-Neuburg an ſeinen Bruder Philipp d. d. Feldlager vor Weißenburg den 12. Juli 1525.

[25]) In einem die Bändigung des Aufruhrs in Sachſen und Thüringen behandelnden (den bayriſchen Herzogen abſchriftlich zugeſchickten) Berichte des Statthalters zu Zeiz heißt es: wo der Herzog Georg nicht ſo ernſtlich zu der Sache gethan hätte, würde der Aufruhr ohne Zweifel ſo groß überhand genommen haben, wie anderwärts, denn es ſeien „alle Städte vergiftet geweſen", und ſtehe mit ihnen noch nicht zum Beſten. — Von Erfurt insbeſondere erzählt Johann Elliger, „etwan Commiſſarius zu Zeiz", als Augenzeuge in einem Briefe an Johann Hecht, Notar daſelbſt, das oben Folgende.

[26]) Auf Befehl des durch die „Gemeine", welche ſich im Intereſſe des „reinen Gottesworts" bereits eine Reihe von Exceſſen erlaubt hatte, terroriſirten Raths waren ſie ausgeraubt worden.

[27]) Der ältere Name für „Lutheraner."

Digitized by Google

aufhauen, und die Bauern einlaſſen. Letztlich ſchickte der Rath die Prediger zu ihnen; ſagte der andere Rathsmeiſter, Herr George Friederam, der allzeit der Buberei gern vorgekommen wäre, wollt' aber nicht helfen: „Liebe Herren! habt ihr's wohl angerichtet, ſo führt's wohl hinaus!“ Und ſchickten alſo zu ihnen Dr. Langen, Egidium und einen andern ausgelaufenen Mönch, genannt Eberlein, ein Schwab, und Magiſter Kanngießern Lipſienſem. Erſchracken (die Prediger) vor der Menge der Bauern, daß ſie nicht reden konnten, denn den Schwaben, dem das Predigen verboten war um Läſterungen willen, wollten die Bauern allein hören. Bracht's dahin, daß Bürger und Bauern zuſammenſchworen, Niemand zu beläſtigen oder zu beſchädigen; darauf wurden ſie eingelaſſen hora 11 zu Mittag. Waren an der Zahl bei viertauſend; waren ohne Waffen und gewannen alſo Erfurt.“ „Bürger und Bauern“ hielten ihren Schwur, indem ſie bloß die kurfürſtlichen Gerichtshäuſer, die Wohnung des Scharfrichters, den Mainziſchen Hof, die Häuſer etlicher Geiſtlichen und die Klöſter plünderten oder zerſtörten, die Kirchen ſchloßen „der Papiſterei wegen“, und nach einem neuen Tumult den zur Zeit freiſinnigen alten Rath mit einem in Wirklichkeit noch freiſinnigern neuen vertauſchten [28]).

Der bayriſche Kanzler hatte ſeinem Herrn zur Beurtheilung der Zuſtände in den Städten die Regel an die Hand gegeben: „Die Lutheriſchen, ſo arm ſind, geben den Bauern recht; die nicht lutheriſch und die lutheriſch, aber reich ſind, geben den Bauern unrecht.“ Der Schluß iſt darnach aus dem bisher Geſagten leicht zu ziehen. In dem ganzen weiten Kreiſe, durch den das Feuer der Revolution wüthete, tritt dem Forſcher nur eine einzige Stadt entgegen, in welcher die Altgläubigen nicht unter dem neuerungsſüchtigen Fanatismus der Neugläubigen ſchmachteten, und dieſe iſt Ueberlingen. Der Biſchof der Conſtanziſchen Diöceſe floh im nächſten Jahre von dem uralten Biſchofsſitze Conſtanz, deſſen eifrig lutheriſcher Rath den Domſchatz plünderte und ſich die ſchreiendſten Gewaltthaten erlaubte, nach dieſer Stadt, die ihre Treue gegen die alte Kirche ſo glänzend bewährt hatte. Raſch waren im Algäu und am Bodenſee Burg um Burg, Stadt um Stadt vor den

[28]) Vgl. Zimmermann (III, 628) und ſeine Lobrede auf die großherzige Mäßigung der Bauern in Erfurt.

Digitized by Google

gewaltigen Bauernheeren gefallen; als aber die Seebauern den Ueberlingern drohten: sie zu belagern und „ihnen ihre Reben auszureuten, sie damit zu ihrem Willen zu nöthigen", schrieben diese „tapferlich" an den Bund: „wie sie sich wehren und Leib, Ehr und Gut ehe verlieren, denn sich die Bauern zu ihrem Willen und einem andern Glauben dringen ließen." Und nicht nur jetzt erwehrte Ueberlingen sich der Rebellen; als später die Hegauer und Schwarzwälder die Weingarten'schen Verträge brachen, und auch die Ueberlinger Bauern wieder aufstanden, nöthigten die Städter sie mit Hilfe ihrer eilig gesammelten Nachbarn zum Vergleiche, besiegten den Aufruhr, welcher in ihrem Rücken unter den Bauern der Verbündeten angestiftet war, sie „selbst zu überfallen, todtzuschlagen und auf die Fleischbank zu liefern", und erstickten endlich eine Meuterei, die im eigenen Heere unter den Leuten jener Bundesgenossen entstanden war, mit muthiger Entschlossenheit. Sieben der Rädelsführer büßten den schändlichen Treubruch mit ihrem Leben. So stand, inmitten eines Hauptfeuerherdes der Empörung, jene Stadt, in welcher das Wort der altgläubigen Bevölkerung noch Gewicht hatte — unangetastet und ungebeugt[29]); daher vermehrte Kaiser Karl im

[29]) S. den Brief des Kanzlers Eck an H. Wilhelm vom 9. April und den Bericht der Ueberlinger an den schwäbischen Bund vom 30. Mai 1525. — Auch die Bürger von Urach werden als entschiedene Gegner der Bauern aufgeführt: „Waren auch so behutsam, daß, als ein lutherischer Prediger in die Stadt kam und ihnen das Evangelium verkündigte, sie in der heiligen Einfalt, er möchte Unruhe bei ihnen machen, denselben henkten." (Sattler's Würtemb. Landesbeschreibung I. S. 116.) Und der Kanzler Eck selbst erzählt in einem Briefe an H. Wilhelm: als ein Bote mit dem Aufmahnungsschreiben der rebellischen Bauern an die Uracher gekommen sei, hätten sie diesen gezwungen, „den Brief sammt dem Siegel zu fressen." Zu Urach residirte aber die Herzogin Sabina, und der eifrig bündische Ritter Dietrich Spät befehligte in dem kleinen Städtlein; man möchte daher sagen, die Bürgerschaft sei in ihren Beschlüssen nicht unabhängig gewesen, um so mehr als bei 60 Bürger der Verbindung mit den Bauern höchst verdächtig gewesen sein sollen. Dennoch lobte Sabina in einem Briefe vom 17. Februar die Uracher bei ihren Brüdern sehr, und bat um die, unter dem Befehl des Friedrich von Pienzenau ihr nachher zugeschickten, 20 Pferde bloß: „damit die von Aurach sehen, daß sie auch einen Trost oder Hilf von mir haben, auch andere meine Unterthanen;" und Spät äußert in einem an



Digitized by Google

J. 1528 das Stadtwappen der Ueberlinger, gab ihnen zu ihrem Adler den Schild mit dem goldenen und goldgekrönten, das bloße Schwert hoch schwingenden Löwen und den ritterlichen Helm, den zuvor keine andere Reichsstadt außer Straßburg getragen [30]).

Den Fürsten selbst konnte die Unterstützung, welche den rebellischen Bauern — je nachdem die Lage der „Ehrbarkeiten" sich gestaltet hatte, mehr oder minder freiwillig und offen — aus den Städten zufloß, nicht verborgen bleiben, und einer der wichtigsten Punkte, welche auf dem längst betriebenen Congreß der süddeutschen Fürsten besprochen werden sollten, betraf die gegen sie zu ergreifenden Maßregeln. Als Pfalzgraf Friedrich den 6. Mai, unmittelbar nach der Niederlage der Eichstädtischen Bauern, in dieser Angelegenheit neuerdings an Herzog Wilhelm schrieb, bemerkte er: „Wir senden E. L. hierin verschlossen eine Copei, wie unser Freund, der Bischof von Eichstädt, unserm Schultheißen allhie (zu Neumarkt) geschrieben [31]), dabei E. L. abzunehmen,

---

H. Ludwig beigelegten Zettel scherzweise: „Und komm' E. G. selbst mit für die lange Weil, es ist ganz kurzweilig hie in diesem Ort." — Mit dem „Evangelium", für dessen Verkündigung jener Prediger gehängt wurde, muß es überhaupt eine eigene Bewandtniß gehabt haben. Alte Nachrichten besagen, daß ein Bürger, der ihn zu Urach eingelassen, gevierttheilt und fünf andere gekröpft worden seien (Heyd's H. Ulrich. II. 266). Nun aber war die Herzogin Sabina selbst der neuen Lehre eifrig zugethan und der Kanzler Eck schreibt den 15. Februar 1525 im höchsten Aerger an ihren Bruder Wilhelm: „Ich hab darnach E. F. G. zu Ehren zu meiner Frauen von Würtemberg geschickt, und ihr die Gelegenheit der Läuf, so viel mir gebührt, angezeigt; aber ich hör sagen, sie sei Teufels Aehn, auch gut evangelisch; dabei laß' ich es."

[30]) Sender p. 43.

[31]) Jener eingeschlossene Zettel lautet: „Uns ist von Messing ein Karnier mit Briefen zugebracht, die der Bauernkanzler daselbst hinter ihm hat gelassen. Nachdem dann der Stadtschreiber Ulrich Gluemann der Hauptleute zu Greding auch ein Kanzler gewesen, (wünschen wir,) daß du ein Brieflein in deines Herrn Namen in der Kanzlei ließest verfertigen an denselben Gluemann, daß er alle Brief, als der Bauern Kanzler, deinem Herrn oder dir solle bei dem Boten, den du ihm wirst schicken, überantworten bei Vermeidung der Straf. So achten wir, man finde allerlei Schrift und Credenz, von denen von Nürnberg ausgegangen, wie wir dann gefunden unter denen, so uns von Messing zugekommen sind."

Digitized by Google

was in der Sach ferner zu bedenken. Uns sähe für rathsam und gut an, daß mit den Reichsstädten, die den Bauerschaften Büchsen, Pulver, Harnasch und andere Wehr verkaufen und folgen lassen, gehandelt, und solches bei ihnen abgestellt und fürgekommen würde." Wilhelm antwortete: zu jener Zusammenkunft wäre vorlängst Zeit gewesen, jetzt aber könne eine solche nicht stattfinden; er glaube aber: wenn wieder einige Ruhe eintrete, sollten die Fürsten von Bayern und der Markgraf sich in Person versammeln, und wegen Verhütung fernerer Empörung berathen; „und so wir Fürsten also in eigener Person bei einander wären, möchten wir uns von wegen etlicher Reichsstädte, die nicht allein bei Euer Lieb, sondern an viel mehr Orten den Bauern zu ihrem Fürnehmen öffentlich Hilf und Fürschub thun, alsdann auch stattlich unterreden, wie solches mit gutem Fug abgestellt und fürgekommen werden sollte."

Nachdem der Aufstand der Bauern unterdrückt war, zeigte sich auch auf Seite der Fürsten nicht wenig Lust, die Städte über ihr Betragen zur Rechenschaft zu ziehen, und nur die auf dem Speirer Reichstage drohender zu Tage getretene religiöse Spaltung scheint die strengste Ahndung verhindert zu haben. Deshalb zogen sich auch weniger compromittirte Städte in der bedenklichsten Weise zurück. Regensburg z. B. ertheilte seinen zum Ulmer Städtetag abgeordneten Gesandten, während andere ganz ausblieben, den 17. Juli 1525 den Auftrag, sich durchaus auf nichts einzulassen bezüglich der in dem Ausschreiben der Städte angeführten, die Stadt Regensburg aber nicht berührenden Anschuldigung: „nämlich daß jetzo in diesen unerhörlichen Kriegs-Uebungen viel erbern freien und Reichsstädten zugemessen und dieselben berüchtigt werden, als ob dieselben dem gemeinen aufrührischen bäurischen Gepöfel zu viel anhängig oder beiständig seien."

## Der Ursprung der Bauernrevolution — von den Städten; Anfang derselben in der Stadt Forchheim.

Indeß war bereits vielfach nicht nur von der Betheiligung der Städte an dem Umsturzversuche der Bauern die Rede, sondern es hatte sich in den unterrichtetsten Kreisen die Ueberzeugung fest-



Digitized by Google

gesetzt: die Reichsstädte seien es, von denen die ganze Empörung ausgehe und unterhalten werde.

Im Rathe des schwäbischen Bundes selbst, dessen drei Ordnungen oder Bänke von den Gesandten der Fürsten, der Grafen und der Städte besetzt waren, hatte vom Anfange der großen Bewegung tiefes Mißtrauen gegen die Städte geherrscht. Schon den 22. Februar 1525 schrieb der Kanzler Eck, der jetzt seinen ganzen, fast allmächtigen Einfluß beim Bunde aufbot, diesen zu raschem Vorgehen zu bewegen und deshalb die schleunigste Einforderung des zweiten Drittels der Bundeshilfe betrieb, an H. Wilhelm: „Ich steck voller Kriegs; es haben meine Zunftmeister entweders einen halben Schalk oder Hasen im Busen, sind aber jetzt gut;" nun würden auch die Rüstungen den kräftigsten Fortgang nehmen. Aber kurz darauf verdüsterte sich die Stimmung des Kanzlers; es scheint ihm ein neues Licht über den wahren Charakter der Bauern-Revolution aufgegangen zu sein, und er erwehrt sich kaum der Ueberzeugung: die Städte seien die Urheber derselben. „Die Bauern — schrieb er damals — heroben um Ulm, am Bregenzer Wald, in der Landvogtei Schwaben, an dem See sind all teuflisch, und trägt sich je länger je mehr zu und fürwahr besorglichen. Nennen sich den christlichen Haufen, und wollen doch nichts Christliches fürnehmen, sondern sich gegen ihre Obern erhöhen und (ihnen) das Ihre nehmen, und ist so seltsam und mancherlei Meinung und Zulauf unter ihnen, daß Wunder davon zu schreiben. Und ich, auch Andere haben große Sorg auf etliche Städte, wiewohl man das auf das Geheimste halten muß, wie auch E. F. G. auch thun sollen. Es sollen auch E. F. G. ohne Zweifel sein, daß die Praktika in E. F. G. Bauern und Land auch ist, und darum hab ich E. F. G. hievor gewarnt, das ich nochmals unterthäniglich und treulich thue, daß E. F. G. wohl aufsehen lassen; es thut noth, wahrlich noth. Wo sich auch etliche Bauern rottiren und zusammengehen werden, daß E. F. G. von Stund an mit Ernst dagegen handeln lasse und in Fängniß lege, dabei werden E. F. G. die Wahrheit finden [1])." — In denselben Tagen waren auch

[1]) Brief des Kanzlers an H. Wilhelm vom 7. März.

Digitized by Google

„die zween Stände des Bunds, die Fürsten- und Grafen-Bänk", der Ansicht geworden, daß es eines Knall-Effekts bedürfe, um die Städte aus den sie mehr und mehr umstrickenden Banden zu reißen, und deshalb begehrten sie, daß Bayern „mit einem eigenen Haufen zu Roß und Fuß auch in die Bauern fiele und handelte; vermeinten sie, die Städt zu ihnen alsdann zu ziehen [2])."

Dasselbe Mißtrauen bestand auch Seitens der fürstlichen gegen die städtischen Bundesglieder. Als eben viel Aussicht auf das endliche Zustandekommen des „von wegen der jetzigen sorglichen Läuf" verabredeten süddeutschen Fürsten-Congresses vorhanden war, trug H. Wilhelm seinem Kanzler auf, unter der Hand richtige Ansichten von dem Zwecke desselben zu verbreiten; „denn wiewohl die Sachen unsers Zusammenkommens noch nicht offenbar, und allein obvermeldter Ursach halben beschieht, so bedenken wir doch, es möchte bei etlichen Bundsständen und sonderlich den Städten, wo es an sie gelangte, geachtet werden, als beschähe solch der Fürsten Zusammenkommen wider sie oder anderer Gestalt [3])." — Ja, Bundesfürsten trugen Bedenken, mißliche Nachrichten über den Fortgang ihrer Rüstungen, die Zustände in ihren Territorien u. s. w. an den Bund gelangen zu lassen, „denn die Städte würden dabei sitzen", und „dasselbige hören;" nun aber „muß man sich — erklärt z. B. der Markgraf offen — versehen, daß diese Aufruhr von den Städten herkomme [4])."

---

[2]) Brief des Kanzlers an H. Wilhelm vom 30. März.

[3]) Brief Wilhelms an den Kanzler Eck vom 12. April 1525.

[4]) Schreiben Kasimir's an seine bei der Abgeordneten-Versammlung der fränkischen Fürsten zu Neustadt an der Aisch verweilenden vertrauten Räthe, Johann Herr zu Schwarzenberg, Ritter Veit von Lentersheim und Kanzler Georg Vogler, vom 12. April 1525: „Uns gefällt euer Bedenken, dieweil die Bischöfe kein Fußvolk wissen aufzubringen, daß der Bund ersucht werde. Aber noch Eins dabei bedenken wir: man muß sich versehen, daß diese Aufruhr von den Städten herkomme; sollte denn den Bündischen geschrieben, und der Mangel unsers selbst Volkes halben angezeigt werden (als dann geschehen müßt, sollt man anders etwas erlangen), so würden die Städte dabei sitzen, dasselbige hören, und wo sie etwas im Sinne haben, in selbem

Digitized by Google

Dagegen genossen die Städte das vollste Zutrauen der aufrührigen Bauern. Der von dem Kanzler Eck so sehr mißbilligte Waffenstillstand vom 25. März war auf Andringen der Bürgermeister von Kempten und Memmingen den Bauern vom Bunde bewilligt worden, und durch sie, fast hinter dem Rücken der übrigen Bundsräthe, auf Seite der Rebellen zu Stande gekommen. Neben der ganzen Reihe der bekanntesten süddeutschen Reformatoren [5]) waren es wieder die Bürgermeister und Stadtschreiber der oberdeutschen Reichs- und Landstädte, welche die Bauern allein als Unterhändler über ihre Beschwerden gelten lassen wollten, und als der Truchseß mit den Algäuer Bauern den Vertrag vom 17. April abschloß, äußerten die Bundsstände große Unzufriedenheit, besonders deshalb, „daß von den Bauerschaften drei Städt und von ihren Obrigkeiten auch drei Städt verordnet werden, die um alle Spän gütlich, rechtlich und endlich handeln sollten." „Das werde, sagte man, allen Obrigkeiten auf dem Lande beschwerlich (sein), in Ansehung, daß man wisse, welcher maßen die in den Städten gegen den Adel auf dem Land stünden, und sie gern alle unterdrückten, daß auch die Gebräuch auf dem Land und in den Städten aneinander ungleich seien." Freilich mußte man sich aber zugleich gestehen: daß es gegolten, ein noch größeres, in anderer Weise von den Städten her drohendes Unglück zu verhüten, und „Herr Jörg sich nicht ohne Ursach bedacht habe, das einzige bündische Heer gegen die 16,000 Algäuer zu wagen." Denn — sagt der Ravensburgische Landschreiber geradezu — im Falle einer

ihrem Fürnehmen desto mehr gestärkt werden, und uns in unserm Thun großer Nachtheil daraus erfolgen." Er, bemerkt Kasimir, wolle daher eine vertraute Person an die Botschafter der Fürsten senden, „damit Niemand verstehen möcht', daß wir so wenig Trosts bei unsern Fußleuten haben." Zugleich wünscht er, daß die Bischöfe Geld hergäben, damit er Fußvolk werben könnte, „ob vielleicht die Knechte lieber uns, denn den Geistlichen zuziehen wollten." — Das Mißtrauen Kasimirs ging sonach weiter, als das seiner Regimentsräthe; diese hatten nämlich schleunige Hilfe begehrt, weil sie „für gewiß hielten, daß (sonst) die Gemeind zu Nürnberg und das ganze Land umfallen werde," und „sonderlich dieweil auch eine große Sag ist, daß die Gemeind zu Nürnberg durch die Bambergischen auch zu Aufruhr bewegt werden möge."

[5]) S. den Abschnitt: „die Lockungen des neuen Evangeliums" u. ff.

Digitized by Google

Niederlage, „wären der mehrere Theil aller Städt zu den Bauern gefallen; das ist auch wohl meiner Achtung ein Ursach, dieweil die Gemeinden in den Städten ganz gut bäurisch, und bisher mit großer Geschicklichkeit zu behalten gewesen, daß sie nicht über ihre Obern gefallen, und auch zu der Bauern Bündniß gekommen sind [6])."

Daß die bäurische Erhebung auf's Wenigste „zum meisten Theile aus den Städten komme" [7]), oder daß „etliche Reichsstädte" dieselbe angestiftet hätten, war an den fürstlichen Höfen bald ein öffentliches Geheimniß, und es ist natürlich, daß man sich bestrebte, damit auf einen sichern Grund zu kommen. Dieses mußte bei den Verhören der eingefangenen Rädelsführer geschehen [8]), deren übrigens verhältnißmäßig nur sehr wenige

---

[6]) S. den Brief des Landschreibers von Ravensburg an den elsäßischen Landvogt Ziegler vom 5. Mai 1525, unter den Rappoltstein'schen Akten im Cod. Germ. Mon. 4925. F. 215.

[7]) Schon in den ersten Tagen des April hatte der Markgraf, von seinen eigenen Unterthanen hart bedrängt, vom Pfalzgrafen Friedrich „guten Rath" verlangt. Dieser, dem Fragesteller schon von früheren Erfahrungen her nicht trauend und zugleich auf seine neuerlich angenommene Rolle eines eifrigen Beschützers des „Evangeliums" anspielend, verband mit einer boshaften Antwort die dem „evangelischen" Kasimir gegenüber sehr unfreundliche Gegenfrage, wegen des Aufstands in Windsheim und Rotenburg. „Als E. L." — schreibt der Markgraf den 9. April zurück — „setzen, daß uns E. L. in solchem zu rathen geneigt wären, dieweil sie aber nicht wüßten, aus was Beschwerung sich gemeldte Bauern empörten, hätten wir zu achten, daß uns E. L. Ihren Rath stattlich nicht mittheilen könnten, zweifelt uns nicht, E. L. seien aus gemeinem Landsgeschrei und sonst (darüber) berichtet." „Was aber die Ursachen sind, daß die Gemeinden in den Städten Rotenburg und Windsheim den Räthen an beiden Orten die Schlüssel und andere Verwaltung genommen, das mögen wir nicht wissen, aber wohl gedenken, daß der Bauern Aufruhr den meisten Theil aus den Städten komme."

[8]) Auf das Schreiben vom 6. Mai, in dem Pfalzgraf Friedrich die Bestrafung der Eichstädtischen Haupttrebellen anzeigte, antwortete Herzog Wilhelm unter Anderm: „Dieweil wir aus allen Kundschaften und Erfahrungen etlicher Gefangenen, die wir in unserm Lande betreten, keinen endlichen noch gewissen Verstand empfangen mögen, von wannen doch der rechte anfängliche Ursprung dieser Empörung ausgehe, wie-

Digitized by Google

waren, weil fast alle Bauernhauptleute sich frühzeitig auf die Beine gemacht und zur Flucht gewendet hatten. Zu eifrigen Nachforschungen über das Verhalten der Städte zu dem Ursprunge der Empörung mußte noch besonders die Sage antreiben, welche gerade zur Zeit der Entwicklung des blutigen Drama's sich verbreitete: die Bauern wollten eigentlich nur die von dem letzten Städtetag auf Vernichtung des Adels und der Geistlichkeit gefaßten Beschlüsse vollziehen helfen [9]). Bisher hatte man mit gutem Grunde „die Gemeinen" solcher Pläne bezüchtigt, jetzt geriethen auch die „Ehrbarkeiten" in Verdacht, und der bayrische Kanzler, welcher als Bundes-Commissär dem Heere des Truchsessen nach Würtemberg gefolgt war, spricht sich in seinen Briefen mehr als einmal über die Nothwendigkeit aus: „Ob man auf Memmingen oder Kempten oder derselben Verwandte ziehen (würde), daß man dieselben Schelme wohl anhalte; denn aus denen zweien Städten erfolgt der Algäuisch Krieg und alles Unglück [10])."

Als daher der Hauptmann der Kemptenschen Bauern Schmied von Luibas, genannt der „Knopf", nebst andern Führern der Algäuischen Haufen gefangen in Bludenz eingebracht war, gab man sich Mühe: „zu erfragen, was Gutes oder Böses Dr. Peter Seuter [11]), desgleichen der Schulmeister zu Kempten in ihrem

---

wohl viel Leut etliche Reichsstädt in Verdacht haben, so wollen E. L. Fleiß haben, ob sie solches bei den Fähnlführern oder andern Gefangenen, darin dann etliche Geistliche und Laienpriester auch vermengt sind, erfahren möchten?"

9) Den 15. Mai schreibt aus Bamberg Dr. Paul Modler über den Aufruhr im Stift an den Pfalzgrafen Friedrich: „Item, so ist ermeldter Bauerschaft Meinung, durch Hilf und Zuthuung (als gemeiniglich geredt wird) der Städt, so jüngst zu Speier 72 gewesen seyn sollen: wollen weder im Stift Bamberg, es sei Domherrn-Häuser, Klöster und Edelleute-Anwesen, dergleichen durchaus in allen deutscher Nation Fürstenthümern kein Haus noch Wohnung nicht gedulden noch leiden, und sollen alle zerrissen und verbrennt werden, wie dann leider im ganzen Stift Würzburg geschehen ist."

10) S. seinen Brief an H. Wilhelm aus Stuttgart vom 25. Mai.

11) Wie es scheint, der Bruder des Kemptenschen Bürgermeisters und Bundsraths Gordian Seuter.

Digitized by Google

Fürnehmen gerathen oder angezeigt haben? Was Trosts sie von den Städten Kempten, Memmingen, Lindau, Kaufbeuern und Isni gehabt oder erlangt haben? Und sonderlich was zu Kempten im Rathhaus gerathschlagt, da die von der Stadt Kempten in der einen Stuben und die Bauern in der andern Stuben gewesen, und von und zu einander gegangen seien? Ob ihn (den Knopf) die von Kempten nicht bestellt oder mit ihm geredet haben, ihnen die königlichen Sprüche, auch andere Briefe [12]) zuzustellen oder abzuthun, oder wohin die gekommen, denn die verloren?"

Darauf bekannte Knopf: „Daß ihnen ein ehrsamer Rath zu Kempten allweg zum Fried und Rechten gerathen habe [13]), aber die Gemeinde daselbst habe ihnen für und für gerathen, daß sie das Gotteshaus Kempten erbrechen, verderben und verbrennen. Sagt, Dr. Peter Seuter habe ihnen allweg getreulich zum Rechten gerathen." — In einem spätern Verhöre erklärte Knopf: „Daß sie in Memmingen und Kempten ihren Zugang und Rath gehabt, auch zu Memmingen er und seine Miträthe endlich beschlossen und fürgenommen haben, die Stände des Bunds zu vertreiben, auch alle Klöster, Gotteshäuser und gemeinen Adel im Lande zu vertreiben, zu versagen und abzutilgen, darnach ihres Gefallens zu leben in ihren Gütern; daß ihnen von den Städten Memmingen und Kempten nie anders gerathen sei, denn daß sie ihren Handel mit Recht gegen die Obrigkeiten ausführen sollen, aber die Gemeinden haben sie fast gestärkt in ihrem bösen Fürnehmen und ihnen zu Krieg gerathen." — Ferner „sagt er, daß die Gemeinde zu Kempten fast daran gewesen, daß sie das Gotteshaus zu Kempten zerbrechen und gar abbrennen. Die entwehrte Hab und Güter aus dem Gotteshaus Kempten, auch desselben und andern Schlössern sei fast gen Kempten in die Stadt gekommen, darin verbeutet und von ihren Burgern und andern gekauft worden." — „Mehr bekannt, daß ihm (Knopf) daselbst (zu Liebenthan im fürstlichen Schloß) Roß und Harnasch, dazu 100 fl. worden sei von des Kanzlers Schatzgeld, die liegen zu

[12]) in ihren endlosen Streitigkeiten mit dem reichsfreien Fürstabt von Kempten ergangen.

[13]) Es handelte sich von dem Bruch des Weingartner Vertrags.

Digitized by Google

Kempten hinter Pauli Mayr, Burgermeister." — Hänßli von Krumbach bekennt: daß Herr Martin Burstjager (von Pfaffenhausen) als oberster Rath, Ulrich Butz von Pfaffenhausen, Hans Horn von Mittelried und einer von Edelstetten als Räthe zu Memmingen so viel gehandelt, daß sie daselbst von einem Rath „Pulver und Blei gebracht haben, deß hab er gut Wissen."

Wenn auch diese und ähnliche Aussagen gegen die „Ehrbarkeiten" als solche, und abgesehen von einzelnen ausgearteten Mitgliedern derselben, den Verdacht direkter Aufhetzung zum Umsturzversuche der Bauern nicht bestärkten, so ist doch nicht zu verkennen, daß die von ihnen geduldeten und in den oberländischen Städten geradezu gehegten Prediger der neuen Lehre die Köpfe der Bauern mit jenen revolutionären Ideen und jener verkehrten Lebensanschauung erfüllten, welche sie zu einer Unzahl von „durch sie selbst nicht erdichteten," sondern erst von Außen in ihr Bewußtseyn hineingetragenen Beschwerden veranlaßten. Ebenso wenig darf übersehen werden, daß das beharrliche Schweigen der „Hochweisen in den Städten" zu der Predigt jener für „evangelisch" ausgegebenen Lehren einerseits, und die offene Zustimmung einzelner aus ihnen sowie der überwiegenden Mehrheit der „Gemeinen", deren „große Schreier" den an tiefen Respekt vor dem freien Bürgerthume gewohnten Bauern nicht weniger als „Hochweise" imponirten, andererseits, die Bauern zu dem Versuche ermunterten, ihre Lebensverhältnisse den neu gewonnenen Ansichten gemäß mit Gewalt herzustellen. Die Bauern selbst beriefen sich auf das Verhalten der „Hochweisen in den Städten" gegen die Prediger des radikalen „Evangeliums" als einen Beweis für die Wahrheit desselben. So die „Gesandten gemeiner Bauerschaft und Gotteshausleute des Klosters Roth" im Algäu in einem „Vortrag den 14. Februar 1525 ihrem Herrn, dem Abt, gethan." Die kindliche Treuherzigkeit dieses merkwürdigen [14]) Aktenstückes, so wie sein stammelnder Styl beweisen, daß es nicht aus der Feder eines jener neugläubigen „Pfaffen" geflossen, welche gemeinhin das Amt der Bauernkanzler versahen. „Ehrwürdiger gnädiger Herr! — sagen sie — auf E. G. Erfordern und Tagsatzung ist das unser aller,

[14]) Es wurde deshalb vom Bunde in Abschrift an H. Wilhelm geschickt.

Digitized by Google

ſo hie entgegen, auch aller anderer gemeiner Gotteshausleute Meinung. E. G. und uns armen Leuten, als E. G. eigenen Leuten und Hinterſaſſen, iſt wiſſend die Aufruhren, ſo ſich allenthalben empören. Nun ſind wir nicht die, die es gemacht oder gethan haben, ſondern kommt ſolches von den Geiſtlichen und Hochgelehrten her, die es jetzo öffentlich predigen, davon wir es jetzo hören und eben eine lange Zeit gehört haben, womit wir arme Leute allenthalben beſchwert ſeien, daß wir es auch nicht erdichtet haben. Nun ſo wir das alſo hören, und daß es nicht an Einem Ort, ſondern in viel Herrſchaften iſt, da ſich die armen Leut auch aufheben und empören. Dann der Hochgelehrten Sag ſei die, das ſie ſo treulichen ſagen, und Niemand ſie widerredt; ſo ſagen ſie: Gott der Herr hab' Geſätz gemacht, und wie er ſie gemacht hab, das ſeien die rechten Geſätz; die ziehen ſich auf das heilig Evangelium, daß ein Menſch nicht über das ander ſei. Und ſonſt ſo hören wir von den Hochweiſen in Städten, daß ſie darein verwilligen und laſſen ihr Ding, und was ſie ſagen, bei Kräften bleiben. Und ſind wir, gnädiger Herr! E. G. und des Gotteshauſes Unterthanen und arme Leut, und iſt um nichts, denn große Armuth, damit wir früh und ſpät umgegangen, und nichts denn unſer große Armuth liegt am Tag. Und wollten E. G. dannoch gern, und Gült geben, damit daß Ihr ſehet, daß wir doch etwas geben und thun wollten. So haben auch wir etliche Artikel, damit nicht allein wir, ſondern vermeint man, an viel Orten mit etlichen beſchwert zu ſeyn. Uns iſt auch befohlen, die E. G. fürzuhalten, und wie ſich E. G. erboten, wollet darein ſehen, und uns ſolch Beſchwerden abthun. Und iſt das Aller Meinung, hinter dem ganzen Gotteshaus ſitzend und dazu gehörend."

Wie planmäßig dagegen die radikalen Stimmführer der „Gemeinen" in ihren geheimen Clubs die Verhetzung der Bauern betrieben, geht aus den Verhören hervor, welche man mit dem „Bader Hartlieb in der langen Gaſſe" zu Bamberg vornahm. Er wurde den 24. Oktober 1525 als „ein Heber, Leger, Fähnleinführer und der Fürnehmſt ſolcher Aufruhr" enthauptet; der ganze Gang der Unterſuchung aber hatte unzweifelhaft dargethan, daß der Aufruhr im Bambergiſchen „vor der Zeit und

Digitized by Google

lang her" berathen und beſchloſſen war; auch „etliche Gewaltige, die vielleicht ſeiner Meinung in etlichen Fällen auch geweſen ſein mögen," waren zu Rathe gezogen worden. Erſt nachdem in Bamberg alles vorbereitet war, traten die Verſchwornen mit andern Städten und Dörfern des Stifts theils brieflich, theils perſönlich „von der Gemein wegen" in Unterhandlung, zeigten ihnen die bevorſtehende Empörung an und beſtimmten gewiſſe Wahrzeichen. Dennoch kamen die Zuzüge des Landvolks, nachdem der Aufſtand in Bamberg bereits völlig geglückt war, erſt auf nochmalige beſondere Mahnung. Dem Bader wurden deshalb die Fragen vorgelegt: „Wer den Rath gegeben, auf's Land zu ſchicken, und die Bauern herein zu fordern? Ob er nicht der erſt geweſen ſei?" „Item die Perſonen, ſo alſo zu Roß und Fuß das Landvolk zu bringen ausgeſchickt worden, zu benennen."

Bei ſolchen „langher" andauernden revolutionären Umtrieben im Großen hat noch ſelten unbedachtſamer Eifer verfehlt, da oder dort einen verfrühten Putſch herbeizuführen, und auch jene Flammen des Umſturzes, welche damals in den Städten ſo eifrig geſchürt wurden, durchbrachen plötzlich die dünne Decke, welche ihre verheerende Macht noch dem Auge Uneingeweihter verbarg. Man nennt gemeinhin als die Eröffnung oder den Anfang des großen Bauernaufſtandes die Erhebung der Bauern in der Landgrafſchaft Stühlingen gegen die tyranniſche Behandlung, welche ihr Herr der Graf von Lupfen ihnen widerfahren ließ. Nun war zwar dieſer Aufſtand (vom Ende Juni 1524) an ſich nichts Anderes, als einer der bis zu jener Zeit ſo häufig vorgekommenen Akte der Selbſthilfe von Seite wohlbewaffneter und vielfach kriegsgewandter Unterthanen gegen ihre harten Herrſchaften; die Bauern erklärten der bündiſchen Commiſſion ſelbſt: „ſie ſeien nicht evangeliſch und hätten ſich nicht des Evangeliums wegen zuſammenrottirt." Einer der thätigſten und ſchlaueſten Wühler jener Zeit aber, der ausgediente Landsknecht Hans Müller von Bulgenbach, ſtellte ſich an ihre Spitze und brachte ſie in eine „evangeliſche Brüderſchaft" mit Waldshut, einer der vier öſterreichiſchen Waldſtädte. In dieſer Stadt und der Umgegend predigte Münzer einige Male perſönlich ſeine Staatsweisheit, Balthaſar Hubmaier, früher Profeſſor der Theologie zu Ingolſtadt, verwendete daſelbſt ſeine glänzende Rednergabe, durch die er noch kurz vorher in Regens-

Digitized by Google

burg von der Kanzel herab eine große Judenverfolgung hervorgerufen hatte, im Dienste des „Evangeliums" nach seinem wiedertäuferischen Verstande trotz des Widerstrebens der „Ehrbarkeit" mit glänzendem Erfolge. Zwingli in Zürich und die reformirenden Kantone hatten auch hier ihre Hände im Spiele, sogar Freischaaren nach Waldshut gesendet [15]), und der vertriebene H. Ulrich ließ sich weder Geld noch Mühe reuen, den Neugläubigen das Uebergewicht zu erhalten. Waldshut hatte sich daher gegen Oesterreich in bewaffnetem Aufstande erhoben, und über ein Jahr lang erhielt sich in jenen Gegenden die Empörung. Der Kanzler Eck schrieb noch den 11. Februar 1525 an H. Wilhelm: „Die von Waldshut sind mit dem Erzherzog nicht vertragen, wiewohl von etlichen Lutherischen zu zweienmalen aufgekommen ist, der Herzog (Ulrich) gebe ihnen Geld." — Kaum hatten die aufständigen Stühlinger, auf die man gar nicht gerechnet zu haben scheint, mit den gräflich Sulzischen, Landeck'schen und St. Blasischen Bauern die „evangelische Brüderschaft" unter dem Protektorate der Waldshuter Bürger geschlossen, so gingen auf Kosten der Bundeskasse, in welche jedes Mitglied wöchentlich einen Batzen zu legen hatte, Boten über Boten an den Rhein, in's Elsaß, nach Schwaben, Franken, Thüringen und weiter, um die radikale Partei aufzumahnen und das Programm der Waldshutischen Verschwörung zu verbreiten: „Sie wollten ihren Herren nicht mehr gehorsam sein, keinen Herrn haben als den Kaiser, diesem seinen Tribut geben; er solle ihnen aber nicht einreden; sie wollten alle Schlösser, Klöster, und was den Namen geistlich habe, zerstören [16])." Ein neuer Beweis für den städtischen Ursprung jenes gemeinhin den Bauern zugeschriebenen Umwälzungsversuches! Erst die Verbindung der aufgebrachten Stühlinger mit den „evangelischen" Waldshutern benahm ihrer bewaffneten Opposition den Charakter

---

[15]) Denn mit jener nachmals für unterscheidend erachteten Hauptlehre der Wiedertäufer, die später auf seinen Antrag zu Zürich als gefährliche Ketzer ersäuft wurden, der Verwerfung der Kindertaufe, war dieser Reformator, nach seinem eigenen Geständnisse, noch kurz vorher selbst einverstanden gewesen.

[16]) S. d. Berichte der Villinger Chronik bei Zimmermann. II., 15, und den Aufsatz über Balth. Hubmaier bei Schreiber: Taschenbuch für süddeutsche Geschichte. 1839. S. 54 ff.; 1840. S. 214.

Digitized by Google

eines rein lokalen Aktes der Nothwehr, und drückte ihr wider Willen und über Verdienst die Signatur radikaler mit dem „Evangelium" verketteter Bestrebungen auf, welche die große Bauernrevolution von 1525 von vereinzelten frühern Ereignissen dieser Art wesentlich unterscheidet.

Das Verdienst aber, die Initiative ergriffen zu haben, wird sehr zur Ungebühr den Stühlingern beigemessen, und selbst den Waldshutern hatte bereits eine Stadt des Bischofs von Bamberg den Rang abgelaufen — nämlich Forchheim. Einen vollen Monat vor den ersten Rottirungen unter den Unterthanen des Grafen von Lupfen, am Fronleichnamstag (den 26. Mai) 1524, empörte sich daselbst „die Gemeinde", nahm dem Bürgermeister die Schlüssel zu den Thoren, zwang ihn und den Rath zu der Zusage, bei ihnen zu bleiben und ihnen ihr Fürnehmen vollstrecken zu helfen, und beschied sofort durch eilende Boten die bischöflichen Unterthanen aus den umliegenden Aemtern und Flecken in die Stadt, mit dem Ersuchen in ihr Bündniß zu kommen. Die Bauern kamen alsbald aus dem Forchheimer Grund, aus Hochstadt, Herzogenaurach, dem Ebermannstadter Grund und der ganzen Umgegend mit zwei Fähnlein gegen 500 Mann stark, und beschlossen gemeinschaftlich mit der rebellischen Gemeinde etliche Artikel, worin sie vorderhand begehrten: Wasser, Wälder, Wild und Vogel frei und gemein zu haben, statt der zehnten Garbe die dreißigste zu entrichten, und „keinem Domherrn nichts zu geben." An die acht an sie gesendeten Bambergischen Räthe stellten sie das Verlangen, daß der Bischof diese Artikel sofort bewillige. „Bin auch — bemerkt Hans von Seckendorf, der Amtmann zu Baiersdorf, in seinem Referate an das Regiment in Ansbach vom 30. Mai 1524 — weiter berichtet, daß die von Nürnberg ihre heimliche Botschaft bei ihnen gehabt haben, hat ihnen auch der Schultheiß (von Forchheim, welcher sich geflüchtet hatte), geloben und schwören müssen, sich wieder hinein zu ihnen zu stellen, darüber er ihnen Weib und Kind hat müssen versetzen, aus der Stadt nicht zu kommen." — Die von den Forchheimern eingeleitete Erhebung der Bauern verbreitete sich mit reißender Schnelligkeit über einen großen Theil des Frankenlandes, ergriff namentlich die ganze Umgegend von Nürnberg zu nicht geringem Schrecken des Rathes daselbst, und noch auf dem zu Kitzingen im

Digitized by Google

Juli 1524 abgehaltenen Kreistage ward die Nothwendigkeit einer engern Vereinigung der Fürsten, Herren und Städte in Franken besprochen, „dieweil sich jetzt an viel Orten und sonderlich im Land zu Franken viel unbilliger, sträfenlicher und muthwilliger Empörungen von den Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten ereignen, das nicht aus dem Wort Gottes, sondern wider dasselbig aus eigennütziger Bosheit fürgenommen werde" — doch „allweg nicht der Meinung, das Wort Gottes zu verdrucken." Wenn aber die Bewegung alsbald wieder rückgängig wurde, so scheint nicht so fast die drohende Stellung, welche der Markgraf eingenommen haben wollte [17]), und womit als einer rettenden That er sich gerne brüstete, dazu veranlaßt zu haben, als vielmehr die den Aufständigen von competenter Seite zugekommene Weisung: man sei anderwärts auf einen sofort zu bewerkstelligenden Losbruch noch nicht gefaßt, und die Mitwissenden zu Forchheim hätten mit ihrem voreiligen und übereifrigen Losschlagen eine hochgefährliche Ungeschicklichkeit begangen.

Uebrigens darf der übersprudelnde Eifer, durch den die Forchheimer „Gemeine" im Mai des Jahres 1524 die Palme errang, nicht verwundern. Selbst ihr mißlungener Putsch war nicht im Stande, die tolle Hitze abzukühlen, in die ihr „Evangelium" sie versetzt hatte; kaum brach die längst vorbereitete Empörung endlich in Bamberg selbst los, so standen die Forchheimer auch schon neuerdings in Flammen. Der Haupträdelsführer einer war der Forchheimische Reformator Kreuzer selbst.

Nachdem den 29. August 1525 der Bambergische Landtag zusammengekommen war, wußten die zahlreich vertretenen Anhänger der neuen Lehre die Prälaten und Ritter zu einem Gesuche an den Bischof zu bewegen: um Begnadigung für „einen Priester,

---

17) Kasimir schreibt den 24. März 1525 an den Bund: „So haben wir im Monat Juni des 24. Jahres nächstvergangen, als sich dazumal die Nürnbergischen und anderer Herrschaft Bauern um Nürnberg, zu Reichelsdorf, Buschendorf und andern Enden der Ort gelegen in merklicher Zahl versammelten und weiter zu versammeln unterstunden, die Unsern in treffenlicher Anzahl zu Roß und Fuß mit etlichem Feldgeschütz dawider geschickt, ernstlich und thätlich gegen sie zu handeln und dazumal einen solchen Schrecken in sie gebracht, daß sie derselben Enden bisher weiter keine Versammlung oder Empörung fürgenommen."

Digitized by Google

Herr Jörg Kreutzer genannt, Prediger zu Forchheim, der in S. F. G. Straf und Banden liege, der aufrührigen Sachen halb zu Forchheim begeben, dieweil S. F. G. als ein löblicher, gütiger und milder Fürst gegen andere derselben Aufruhr Verwandte, die da mehr verwirkt und höher zu strafen gewesen, denn eben der Priester, Gnad und Barmherzigkeit mitgetheilt." Der Bischof erklärte jedoch, dieser Fürbitte vorderhand nicht stattgeben zu können, da „bemeldter Priester übel und hochsträflich gehandelt."

Der Prediger Kreuzer mußte aber das Volk um so leichter für seine Lehre gewinnen, als gerade in Forchheim sich eines jener schrecklichen und augenfälligen Strafgerichte vollzogen hatte, welche nebst zahlreichen ähnlichen „Wundern" als göttliche Bestätigungen der neuen Lehre von den Chronisten angeführt zu werden pflegen. Eine ganze Reihe derselben erzählt den andächtigen Berichten Luthers und anderer Reformatoren die Geschichte „vom Pfaffen zu Forchheim" nach: als in Forchheim ein papistischer Pfaffe es gewagt habe, in seiner Predigt die evangelische Lehre anzufechten, sei er sofort vor den Augen aller Zuhörer vom Teufel sichtbarlich durch die Lüfte davon geführt worden. Daß Satanas sich damals öfter zu solchen Demonstrationen im Dienste des „Evangeliums" bewogen fand, ist aus den reformatorischen Apologien des 16. Jahrhunderts bekannt, und gerade zur Zeit des Bauernkriegs scheinen derlei Wundererzählungen mit besonderm Fleiße verbreitet worden zu sein [18]).

Jedenfalls begann das Vorspiel des großen Bauernkriegs in der fränkischen Stadt Forchheim den 26. Mai 1524.

---

[18]) Den 27. Februar 1525 schreibt z. B. selbst H. Albrecht an seinen Bruder Kasimir aus Oels (Olse): „Neuzeitung vom Papst wissen E. L. vor, und die sind wahr, denn sich der Papst mit Frankreich verbunden, wie ich nicht anders weiß; ich hab's E. L. vormals zugeschrieben. Und sind Zeitung aus Presla (Breslau) wahrhaftig, wie sie fürgeben, gekommen, daß Frau Margaretha in Niederlanden, desgleichen der Erzherzog in Oesterreich geboten, das Evangelium lauter und klar zu predigen. So sagt man auch zu Presla wahrhaftig, daß Markgraf Joachims Prediger zu Berlin auf dem Predigtstuhl Paulum, gestraft, und wie er die Hand aufgehoben, ist er umgefallen und gestorben; man will auch sagen, der Teufel soll ihm das Angesicht auf den Rucken gekehrt haben. Gott erbarm sich unser aller, Amen!"

Digitized by Google

## Die reichsstädtischen Parteien und die Zustände im Reich; die Haltung Nürnbergs im Bauernkrieg.

Konrad Mutianus, Kanonikus in Gotha, der als hochgeachteter Humanist in brieflichem Verkehre mit den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit stand, und wie fast alle seine Bildungsgenossen dem Unternehmen Luthers anfänglich nichts weniger als abhold war, schrieb den 25. April 1525 mitten unter den Gräueln des Bauernkriegs, die ihn selbst zum Bettler gemacht hatten, an seinen Gönner, den Kurfürsten Friedrich von Sachsen: er habe aus schriftlichen und mündlichen Aeußerungen der einsichtsvollsten Männer erfahren, daß die Reichsstädte durch geheime Umtriebe und Ränke die Bauern unter dem Scheine des Evangeliums aufhetzten, und durch ihre Wühlerkünste, mit Hilfe der Juden, die Sache bis zur Vernichtung der fürstlichen und hochadelichen Häuser zu treiben versuchten; es sei ihnen nicht etwa nur um die Abschaffung der geistlichen Fürstenthümer und der Bischöfe, sondern um Beseitigung der fürstlichen Würde überhaupt zu thun, denn ihre Absicht sei, der republikanischen Staatsform und demokratischen Herrschaft nach Art der Venetianer und der alten Griechen das Uebergewicht zu verschaffen. Volksherrschaft aber und fürstliches Regiment hätten sich noch nie vertragen, und man erkläre den Glauben, die aufständigen Bauern wollten bloß den Klerus vernichten, nicht umsonst für einen großen Irrthum; die tückischen Reichsstädter hätten es nicht weniger auf das Verderben der ganzen Reichsverfassung, weil der Reichsfürsten, gemünzt, die sie in ihrem Uebermuthe schlechtweg als Tyrannen titulirten [1]).

Es ist nicht leicht eine merkwürdige, zu tieferm Nachdenken auffordernde Aeußerung eines durchaus unverdächtigen Zeitgenossen jener gewaltigen Krisis aus purer Unkenntniß wegwerfender und unwürdiger behandelt worden, als dieser Ausspruch Mutians. Natürlich! schon confessionelle Rücksichten erhielten unsere Bauernkriegs-Historiker auf dem breiten und bequemen Wege, der jene ganze Bewegung aus angeblich allgemeinen unerträglichen Bedrückungen der Bauerschaften entstehen läßt. Und doch ist die An-

[1]) Tentzeli suppl. hist. Gothanae (reliquiae epp. Mutiani) p. 75 ss.



Digitized by Google

ſicht, die Mutian aus den Mittheilungen ausgezeichneter Männer ſchöpfte, durchaus richtig, ſobald ſie nur von den in den Reichsſtädten damals herrſchenden liberalen Majoritäten verſtanden wird. Ihr Ziel war kein anderes, als Deutſchland in eine Föderativ-Republik mit monarchiſcher Spitze zu verwandeln, wenn auch unter den Aufſtändigen ſelbſt ſich innerlich weit auseinandergehende Fraktionen unterſcheiden laſſen — von den dem Landadel, der ſtädtiſchen „Ehrbarkeit", der klerikalen Ordnung entlaufenen, zu dem Stande Ganz- oder Halb-Gebildeter oder dem bürgerlichen Mittelſtande zählenden Führern der Revolution, mit ihren Plänen auf Bildung einzelner, durch den gemeinſamen kaiſerlichen Herrn zur Einheit verbundenen, von einer bürgerlichen Ariſtokratie regierten Republiken, angefangen, bis zu den (von ihnen benützten) fanatiſirten Anhängern der ſogenannten „chriſtlichen" oder ſocial-demokratiſchen Republik hinab, deren Princip auf „Theilen" lautete. Dieſen Majoritäten gegenüber verabſcheuten die altgläubigen Reichsſtädter aus Grundſatz jede gewaltthätige Aenderung der Reichsverfaſſung, und die neugläubigen Mitglieder der ſtädtiſchen „Ehrbarkeiten" hatten ſich zwar der Neuerung nun einmal in die Arme, und damit einen größern oder geringern Theil von Grundſätzen über Bord geworfen, doch verblieb den meiſten derſelben die Scheu vor der Entfeſſelung jenes Ungethüms, das man gemeinhin „Volkswillen" zu nennen beliebt. Wenn aber die große Mehrheit der Reichsſtädter eine durchgreifende Aenderung der beſtehenden Verhältniſſe im Reiche um jeden Preis haben wollte, wenn ſie glaubte, daß den bisherigen ſchreienden Uebelſtänden in deutſcher Nation nur durch Beſeitigung der Fürſten und des hohen Adels, mit Einem Worte: der Reichsariſtokratie, abgeholfen werden könne, ſo haben wir einen Abriß von der Auflöſung aller Rechtszuſtände im Reich gerade deshalb gegeben, damit man nicht nach dem Urſprunge ſolcher Anſichten frage, Anſichten, die ſich nicht ſeit geſtern gebildet hatten, aber erſt jetzt Ausſicht auf Realiſirung gewannen. Denn die giftſprühenden Deklamationen Huttens und ſeiner Geſellen gegen die geiſtlichen und weltlichen „Tyrannen" waren zwar den Männern jener Richtung zu Herzen gedrungen und hatten ihre Sache in Flor bringen helfen, aber dem irrenden Ritter und ſeinem Sickingen hilfreiche Hand zu bieten, auf daß das deutſche Reich anſtatt der wenigen großen „Tyrannen" mit einer Unzahl kleiner

Digitized by Google

„Tyrannen" ausgestattet werde, dazu hatten sie wahrlich keinen Grund. Daher waren auch alle Aufmahnungen im Interesse des Aufstandes der Reichsritterschaft an den Reichsstädten anscheinend wirkungslos vorübergegangen.

Wenn Mutian behauptet, daß die Juden die radikalen Bestrebungen der Reichsstädter unterstützten, so ist bekannt, daß die Revolution und ihre Führer immer geldbedürftig sind; dem Judenvolke selbst aber muß eine unwiderstehliche und uneigennützige Lust an Umsturzversuchen angeboren sein; für ihre Förderung scheinen sie selbst ihre sonst so sorgfältig gehüteten Reichthümer mit Freuden geschmälert zu haben. Man sage nicht: der harte Druck, unter dem sie damals geschmachtet, die sklavische Behandlung, die ihnen selbst von Reichsregimentswegen widerfahren, habe sie zur Theilnahme an jenen revolutionären Umtrieben gehetzt! Sie wußten recht wohl, daß Männer zu deren eifrigsten Betreibern gehörten, die noch kurz vorher von den Kanzeln herab die wüthendsten Verfolgungen über sie herbeigepredigt hatten, wie Deutschlin in Rotenburg und Hubmaier in Waldshut, wenn auch Luther bisher noch wenig Zeit gefunden hatte, ihre Vertilgung in deutschen Landen, wie er später that, als Christenpflicht anzuempfehlen; sie mußten wissen, daß der Feind der rebellischen Bauern bald jeder war, der „etwas hatte", die Intention des großen Haufens in den Städten auf eine allgemeine Plünderung der Reichen ging, und die Instruktionen der „Säckelmeister" in den Bauernheeren kurz und bündig lauteten [2]). Dennoch hinderte, nach mehreren übereinstimmenden Berichten, die ihnen natürliche kluge Vorsicht sie nicht, an dem eigenen Grabe zu schaufeln, und kaum fingen, nach der Niederlage der Bauern, die schwärmerischen Wiedertäufer an, sich auf die Zukunft des „neuen Reiches" zu rüsten, so fand man alsbald wieder Juden mit ihnen verwickelt.

Mutian findet sich, dem eifrig lutherischen Kurfürsten von

[2]) Um nur Ein Beispiel anzuführen: unter den am 19. August 1525 vom Rath zu Neustadt an der Aisch eingesendeten Urgichten befindet sich auch die des „Bauern-Profosen". Dieser sagte aus: „Linhart Metzler hab ihn auf dem Rathhaus in Gegenwart der Versammlung zu einem Profosen angezeigt und fürgeschlagen, und wiewohl er sich deß gewidert hab, sei er doch dahin beredt. Da hab er gesagt: er kann nichts dazu; hab der Krieg gesagt: „Lieber! schatz' Juden und Pfaffen."



Digitized by Google

Sachsen gegenüber, noch besonders veranlaßt, vor der Täuschung zu warnen, als wenn die revolutionäre Partei in den Reichsstädten es nur auf Beseitigung der geistlichen Fürsten und Herren, sowie der Rechte des Klerus überhaupt abgesehen habe, denn seit den Zeiten Hutten's und dem Auftreten Luther's war eine derartige Säkularisation der Lieblingsgedanke nur zu vieler Reichsstände geworden. Der Schild, hinter dem die Partei ihre wahren Absichten verbarg, war daher dem Zeitgeiste gemäß und klug gewählt; jenes Vorhalten sollte nicht nur die weltlichen Fürsten kirren und einschläfern, oder wenigstens bewegen ein Auge zuzudrücken, sondern auch die neugläubigen „Ehrbarkeiten" selbst mit fortziehen. Beides gelang bis auf einen gewissen Punkt! — Unterrichtete Zeitgenossen versichern, wenn nicht die weltlichen Herren aller Ordnungen mit hämischer Schadenfreude: es gelte ja nur die Pfaffheit zu scheeren, die Hände in den Schooß gelegt, und den Hetzereien der unter dem Mantel des „Evangeliums" ziehenden Revolutionsmänner, die ja bloß Pfaffenfeinde seien, nicht nur ruhig, sondern auch mit Wünschen des besten Erfolgs zugesehen hätten, so wäre ihnen das Uebel nie so verderbendrohend über den Kopf gewachsen [3]). Mit welcher Blindheit des Geistes aber die dem „Evangelium" verfallenen „Ehrbarkeiten" geschlagen waren, davon liefert Nürnberg ein merkwürdiges Beispiel.

Unmittelbar nach dem Ausbruche der Verschwörung zu Forchheim (noch den 30. Mai 1524) berichteten die Räthe zu Ansbach, welchen soeben auch ein Schreiben des Bischofs von Bamberg zugekommen war, an den Markgrafen über die muthwilligen Ver-

---

[3]) Johann Herold, selbst lutherischer Prediger, bemerkt z. B. in seiner Chronik von Schwäbischhall: „Und ließ sich noch zur Zeit (als der Aufruhr zu Kempten sich erhob) ansehen, als treffe es nur die Mönch und Pfaffen an; dieweil die Bauern erstlich nur um den kleinen Zehnten und Todfäll und dergleichen handelten, sahe man derwegen durch die Finger, und gönnte Jedermann den Geistlichen diesen Ehrtrunk wohl, vermeinten sie, bei ihren Kohlen sich zu wärmen. Und je mehr der Bund mit den Bauern theidigte, und je mehr man ihnen nachgab, je freudiger, trotziger und böser sie wurden, nach dem gemeinen Sprichwort: Wann man den Bauern bittet, so stolzet ihm der Bauch." Bei Chmel: Handschriften der Wiener Hofbibliothek. II, 306. — Die bezüglichen Ansichten des bayrischen Kanzlers Eck verdienen besonders besprochen zu werden.

Digitized by Google

sammlungen, „so sich zu und allenthalben um Forchheim zutragen", und über die Maßregeln, welche sie sogleich getroffen hätten, „dieweil zu besorgen ist, daß die von Nürnberg diese Empörung und Versammlung auf die Bahn gebracht haben." Um dieses Verdachtes willen, und weil die Bewegung mit reißender Schnelligkeit im Frankenlande um sich griff, hatte Kasimir's Regierung zugleich auch an den nürnbergischen Rath die Anfrage gestellt: wessen man sich zu der Stadt zu versehen habe? Den 10. Juni 1524 erfolgte die höchst denkwürdige Antwort: der Rath sei eben daran, die ernstlichsten Warnungen an seine Bauern ergehen zu lassen; „denn das mögen wir Euer Ehrbarkeit mit einem Glauben anzeigen, es gibt auch die Vernunft und kann ein jeder Verständiger nach Gelegenheit dieser Sachen bei ihm selbst nicht schwer bedenken, daß uns solch der Bauern Fürnehmen, dieweil das nicht allein den Geistlichen, sondern auch uns und den Unsern, die Zehnten haben, zu merklichem Abbruch und Nachtheil gereicht, ganz beschwerlich und darum zum Höchsten mißfällig ist." Daß in Nürnberg selbst schon seit geraumer Zeit an diesem Aufstande, bezüglich dessen man die ehrsamen Herren perfider Weise auf dem Glauben gelassen hatte, er „gereiche allein den Geistlichen zu Nachtheil", „heimlich" gearbeitet worden, gestehen sie mit größter Unbefangenheit zu, nur glauben sie, man solle „denen von Nürnberg" nicht alle Schuld allein aufladen; denn „wie wir diese Sachen befinden, so sind derselben nicht allein die Unsern, sondern auch unserer gnädigen Herren der Markgrafen und anderer Fürsten und Herrschaften Unterthanen und arme Leut verwandt, verbunden und zugethan, deß auch, gleich den Unsern, ob es wohl nicht öffentlich beschehen, heimliche Anrichter und Fürnehmer bisher gewesen." Schlüßlich legen sie noch einmal ihre tiefe Entrüstung über die unerhörte Frechheit derjenigen an den Tag, welche es gewagt hätten, mit dem „Wort Gottes" auch gegen die Zehentbezüge der Stadt Nürnberg zu argumentiren, während sich dasselbe, nach eines ehrsamen Raths Verstand, doch nur gegen geistliche Zehnten anwenden lasse; sie hätten, versichern sie, auch bereits „etliche ihrer und anderer Herrschaft Bauern, die ihnen für Principal dieser Aufruhr seien angegeben worden, (gefänglich) annehmen lassen," und gegen den Muthwillen, „den sie weder aus dem Wort Gottes oder einigen andern menschlichen

Digitized by Google

Satzungen solcher Gestalt, als die Bauern sich deß unterstehen, gegründet befänden," gedächten sie auch noch auf weitere Mittel und Wege.

Die oberländischen Städte und besonders Kempten und Memmingen, selbst mit Einschluß ihrer neugläubigen „Ehrbarkeiten", beschuldigte man offen, sie hätten den Aufruhr im Algäu nicht nur unterstützt, sondern selbst angestiftet, um eine Vereinigung ihrer eigenen Territorien sammt dem ganzen sie umgebenden Landstriche mit der schweizerischen Eidgenossenschaft zu ermöglichen; andererseits scheint gerade die Macht und das Ansehen Nürnbergs die Furcht rege erhalten zu haben, die Stadt möchte sich an die Spitze der fränkischen Bauern stellen, um unter dem Vorwande, der kaiserlichen Hoheit die gebührliche Geltung zu verschaffen, der fürstlichen Herrschaft in Franken zu Gunsten unabhängiger städtischer Territorien ein Ende zu machen. Die Folgen eines solchen Schrittes der Nürnberger wären allerdings unabsehbar, er selbst aber erklärlich gewesen aus der traditionellen Politik der Reichsstädte, insofern diese von den neu aufgekommenen, den ganzen historischen Rechtsboden in Frage stellenden Ideen bereits durchdrungen war. „Dieweil — hatte der redliche Führer jene Politik eben erst noch bestimmt — alle deutschen Fürsten und aller Adel den großen Städten und Reichthum der Bürger feind sind, Tag und Nacht trachten, wie die zu dämpfen und zu unterdrücken sein möchten, derhalber denn die Städte außerhalb ihrer selbst Niemand haben, der sie schirmen und schützen kann, denn der Kaiser!" *) Nachdem aber die Religionsspaltung einmal ausgebrochen war, hörte man auch auf Seite der Städte nichts mehr von einem Streben, den schwachen Kaiser wieder mächtig zu machen, es hätte denn etwa als Vorwand für andere Zwecke gebraucht werden können.

Die auffallende Unsicherheit der Haltung Nürnberg's mußte wenigstens den Verdacht bestärken, daß das städtische Regiment daselbst in seinen Beschlüssen und Handlungen nicht frei sei. Während seine Gesandten von Stadt zu Stadt, von einem Bauernlager zum andern ihre guten Dienste als Vermittler anboten, der Rath den Herren des schwäbischen Bundes Strafpredigten hielt

*) Lochner's Nürnberg. Reformgesch. S. 39.

Digitized by Google

über „der Herrschaften übermäßige Tyrannei“ und die „Verfolgung des Worts Gottes“, woraus der Aufruhr entstanden sei, die bäurischen Botschaften als „ihrer lieben Freunde und christlichen Mitbrüder“ Gesandte mit glatten schmeichelnden Worten bediente, und Lebensmittel und Waffen in der Stadt an die Rebellen verkaufen ließ, verlauteten unter den Bauern selbst prahlende Hoffnungen auf Nürnberg, und die Hauptleute im großen Lager bei Würzburg wunderten sich nicht wenig, als ihr Antrag auf eine Allianz mit der Stadt vom Rathe in höflichen Ausdrücken zurückgestellt wurde, denn er hatte, offenbar im Einklange mit der als bekannt vorausgesetzten herrschenden Stimmung der Reichsstädte, gelautet: sie wollten, sobald der Bischof von Würzburg aus dem Lande getrieben sei, über den Markgrafen herfallen und ihn vernichten, zugleich aber die Adelichen, „welche bisher wider Gott und Recht besonders der Stadt Nürnberg so viele Leute beschädigt hätten“ [5]), verderben; sie hätten Bürger zu werden, und „was den Rath bisher so viel gekostet habe, könne er jetzt ohne Mühe erreichen“; die Vernichtung aller geistlichen Fürsten in Franken verstand sich von selbst. Wenn die fränkischen Bauern jetzt mit dem Markgrafen anknüpften und beschlossen, nach der Einnahme des Frauenbergs die Stadt Nürnberg selbst mit Heeresmacht zu überziehen, so durften sie freilich auf die „Gemeine“ daselbst zählen; die Sorge, daß diese auch ohne Hilfe von Außen den Anschluß Nürnbergs an die Bauern doch noch erzwingen möchte, hatte ohnehin schon zur Zeit des bambergischen Losbruchs ihren Höhepunkt erreicht. Voll Schrecken schrieben damals die markgräflichen Räthe [6]) an Kasimir: „Gott geb' nun Gnad, daß Nürnberg nicht auch zu ihnen fall'!“

---

[5]) Bei Bensen S. 362.

[6]) Johann Herr zu Schwarzenberg, Veit von Lentersheim Ritter und Georg Vogler in ihrem Schreiben von der Neustädter Versammlung über den Bericht des Bischofs zu Bamberg vom 12. April 1525: daß in Bamberg Tags zuvor ein Aufstand ausgebrochen sei, und er mit seinem Capitel in das Schloß Altenburg sich habe flüchten müssen. Der Bischof hatte, gemäß des Beschlusses der letzten Neustädter-Versammlung, seine Landsassen aufgeboten, es waren aber nur 25 Pferde erschienen, und von diesen der größte Theil gleich wieder davongeritten. Unter diesen Umständen zündete die Bamberger Rebellion schnell im Lande; schon der

Digitized by Google

Der Terrorismus, unter den die revolutionäre Partei in Nürnberg die „Ehrbarkeit" gebeugt hatte, wurde wirklich von Tag zu Tag drückender, und nur das bedeutende Maß von Schlauheit und Gewandtheit, mit dem der Rath die Rolle des „Freisinnigen" spielte, hielt noch Gewaltstreiche gegen ihn selbst zurück. Aber je mehr die Gräuel des Bauernkriegs das ganze Frankenland erfüllten, und die „Ehrbarkeit" in Entsetzen gerieth, desto ungebärdiger zeigte sich jene Partei; und als die trotzige Würzburger Gesandtschaft vom 14. Mai abschlägig beschieden wurde, der Rath daher Angesichts des den fränkischen Bauern nahenden Entscheidungskampfes seinen Entschluß, wenn auch unter den schonendsten Formen, offen aussprach, diese ihrem Schicksale zu überlassen, während bisher Schritte, die nicht zu Gunsten der Bauern gedeutet werden konnten, vom Rathe nur unter dem Schleier des Geheimnisses geschehen waren [7]), noch dazu die sehnlichst erwarteten 1000

---

Bote, welcher den Brief des Bischofs nach Neustadt brachte, hatte 300 Bauern aus den umliegenden Flecken in die Stadt ziehen sehen, und die Forchheimer hatten sich eilig erboten, „ihr Leib und Gut zu ihnen zu setzen." Derselbe Bote bemerkte: „daß der Aufruhr am meisten Theil von deswegen, daß man ihnen den evangelisch christlichen Prediger zu St. Gangolf verjagt habe, entstanden, und daß solches den meisten Theil des Domdechants und etlicher Domherrn Schuld sei und nicht ursprünglich des Bischofs."

[7]) Am 20. Mai 1525 schreiben Hans zu Schwarzenberg, Simon von Zedwitz und Jörg Vogler aus Windsheim über ihre Verhandlungen mit den rebellischen Bauern wegen eines Waffenstillstandes an Kasimir: es sei diesen damit nicht im Geringsten Ernst, und wenn der Markgraf nicht schleunige Hilfe vom Bund in Aussicht habe, so möge er mit Nürnberg einen sichern Verstand zu machen suchen, um wenigstens eine „tapfere Summe" Gelds zu erlangen; „dieweil wir dann auch hie soviel vermerkt, daß der Ehrbarkeit zu Nürnberg, hie (zu Windsheim) und in andern Städten der Handel zum Höchsten und mehr mißfällt, denn sie sich vor der Gemein dürfen vernehmen lassen, als dann am Mittwoch nächstverschienen (17. Mai) zween des Raths von Nürnberg hie gewesen sind, und mit Rath und Gemeind stattlich gehandelt, sich nicht zu den Bauern zu begeben, welche Hieherschickung auch insgeheim auf eines Raths hie Ansuchen geschehen sein soll." „Und damit E. F. G. desto baß vermerken, daß denen von Nürnberg das Wesen nicht gefällt, so lassen wir E. G. wissen, daß sich die Gesandten des Raths hie erboten und bewilligt haben, 5 oder 600 guter Landsknecht hieher zu schicken, die Stadt vor den Bauern zu bewahren, und

Digitized by Google

Landsknechte vom Bodensee ausblieben, da schien die Rathspartei als Opfer der radikalen Wuth ihrer Mitbürger fallen zu müssen. Schon den 25. Mai schrieb der Kanzler Eck über die schlimmen Nachrichten, die Nürnbergs wegen an den Bund gelangten, an H. Wilhelm: „Neben dem und daß E. F. G. augenscheinlich sehen und spüren mögen, wie Gott wunderbarlich die Lutherischen straft, und alle ihre Macht nichts hilft, sondern haben nicht Gnad sich zu wehren, sind verblendet, so steht es um Nürnberg dergestalt, so man in acht Tagen ihnen nicht zu Hilfe kommt, daß ihre Stadt verloren. Ist bei ihnen keine Mannheit, Wehr oder Vernunft, und die, so hievor alle Welt haben regieren wollen, von ihrem Geschütz, Macht und Vernunft gesagt und sich berühmt haben, sind jetzt vor ihren Badern nicht sicher, und wissen ihre Stadt vor den Bauern nicht zu erhalten. Es ist davon nicht zu schreiben, wie es daselbst zugeht."

Auch in den Bauernlagern glaubte man Nürnberg bereits der vollendeten Anarchie verfallen, und als die Bauernhaufen an der Aisch von den Nürnbergern „groß Geschütz, eiserne Kugeln, Pulver, lange Spieß und Proviant" wider ihren Herrn den Markgrafen begehrten, schickten sie ihre Bittschrift in zwei Ausfertigungen, von denen die eine an den Rath, die andere an die „Gemeine" adressirt war. Die nürnbergische „Ehrbarkeit" wußte dieses Zeichen der Zeit zu würdigen [8]); die Forderung der Bauern schlug der

---

dieselben zum halben Theil von wegen gemeiner Stadt Nürnberg zu besolden. Aber die Gemeind hie und sonderlich das Gepöfel hat kein fremd Volk herein lassen wollen, und ist solch Gepöfel hie wie an andern Orten gut bäurisch und aufrührig."

[8]) Der Bote übergab beide Briefe an den Rath, und den 27. Mai 1525 schrieb dieser den Bauern zurück: „Die beeden Brief haben wir aufgebrochen und verlesen; geben euch darauf zu erkennen, daß bei uns der Gebrauch bisher nicht gewesen oder noch ist (wäre auch unsers Achtens nicht christenlich oder Gottes Wort und Befehl gemäß!), daß unser Gemein dieser oder anderer Fälle mit uns als ihrer von Gott verordneten Obrigkeit (zuvor, wo sie von uns christenlich und recht regiert wird, wie wir auch mit Gottes Hilf bisher zum getreulichsten und fleißigsten gethan haben) was schaffen, und also über uns regieren sollten, derhalben euch unsers Achtens ohn Noth gewesen wäre, dieser Sachen halben an unser Gemein zu schreiben, und sie zu bewegen, wider uns zu euerm Ansuchen zu handeln. Bitten auch, ihr

Digitized by Google

Rath mit Hinweisung auf seine Bundespflichten ab, jedoch mit der Versicherung: „wir sind geneigt, euch sonst guten Willen zu erzeigen.“ Wirklich ließ man auch, wenn man sich nur nicht selbst dabei zu betheiligen brauchte, zu Gunsten der Rebellen, sowohl der noch im Felde stehenden, als der flüchtig in Nürnberg verweilenden, das Möglichste geschehen; man durfte für dieses freche Treiben der Revolutionspartei in den eigenen Mauern so wenig Augen oder Ohren haben, als für das wachsende Mißtrauen benachbarter Reichsstände [9]). Und allerdings war der Umstand, daß

---

wollet euch als die, so sich Aufrichter und Handhaber des Evangeliums berühmen, fürohin dergleichen Schreibens enthalten, und uns aus brüderlicher Verpflichtung dessen erlassen, das ihr für christlich, billig und gleichmäßig nicht achtetet, und euer jeder, wo er in gleichem Stand und Fall wäre, gern erlassen stünde.“

[9]) Den 5. Mai 1525 schreibt Pfalzgraf Friedrich aus Neumarkt an H. Wilhelm: „Als E. L. anregen, daß wir Fleiß bei den gefangenen Fähnleinführern anwenden sollen, von wem doch der rechte anfängliche Ursprung dieser Empörung ausgehe, fügen wir E. L. zu wissen, daß wir bei denen, so gerichtet, derhalb auf hohes Anhalten in peinlicher Frag nichts erfahren können. Aber in dieser Stunde ist uns Kundschaft, so wir gen Nürnberg gesendet, behändigt, wie die Vorgängsten, so das Schloß Messing (im Eichstädtischen) erstiegen, und die Empörung erhoben, allda zu Nürnberg sind, wie E. L. ab inverwahrtem Zettel ihrer Namen sehen werden, die ohne alle Scheu allda öffentlich wider des heiligen römischen Reichs Landfrieden und die Bundsordnung enthalten werden. Haben E. L. zu ermessen, was unser und anderer Fürsten Nothdurft hierin zu bedenken sein will, und ob gut wäre, daß E. L., Wir, Markgraf Kasimir, unser Vetter Herzog Philipps und der Bischof von Eichstädt unsere Räth an eine gelegene Malstatt hätten zusammengeschickt, von solchen hohen und beschwerlichen Sachen zu handeln.“ Der erwähnte Zettel zählt die Namen von fünf Haupträdelsführern des eichstädtischen Aufruhrs, so sich jetzt zu Nürnberg aufhielten, auf, und lautet ferner: „So sind noch bei den dreißigen, die auch auf dem Berg gewesen, die man mit Namen nicht alle nennen kann. Item die Burger und Inwohner zu Nürnberg lassen sich öffentlich hören, daß schad sei, daß mich (den Pfalzgrafen) der Erdboden trag, denn ich hab den Bauern weder Trauen noch Glauben gehalten, sondern sie verführt und andere viel mehr Schmachwort.“ In einer Nachschrift erzählt der Pfalzgraf weiter: „Wir fügen auch E. L. zu wissen, daß diese Woche einer unserer Bürger zu Neumarkt, ein Eisenkrämer, zu Nürnberg seiner Nothdurft Kaufens halb (gewesen). Allda (sind) zwölf Bauern, so auf Messinger Berg gewesen, zu ihm gekommen, unter denen sich einer auf offener

Digitized by Google

Nürnberg von der bauernfreundlichen „Gemeine“ zur „fränkiſchen Schweiz“ geſtempelt ward, nicht geeignet, der terroriſirten Ehrbarkeit Luft zu machen.

Noch den 2. Juni 1525, zur Zeit der ärgſten Bedrängniß, hatte der Nürnberger Rath, um Bürger und Bauern zu beſänftigen, von allen Kanzeln herab verkündigen laſſen, daß der Blut- und Kleinzehent hinfür aufhören und ähnliche Leichterung bei Zins und Umgeld der Bürgerſchaft zu Gute kommen ſolle. Dafür, meinte der Rath, ſollte nun dieſe gebührlichen Gehorſam erzeigen, trug zugleich fleißig Sorge, daß die glänzend liberale That an die große Glocke gehängt wurde, und zwar mit ſo glücklichem Erfolge, daß ſie noch heutzutage mit ihrem trügeriſchen Klingklang die ernſten Worte des gleichzeitigen Chroniſten überſchreit: „Die von Nürnberg haben ihren Bauern gute Wort gegeben. Derhalben ſie ihnen den kleinen Zehnten nachgelaſſen, und ſobald der Hund unter die Bank gekommen, iſt *er allgemach wieder aufgerichtet worden* [10]).“ Hätte die neugläubige Nürnberger „Ehrbarkeit“ gewußt, daß an demſelben 2. Juni der vernichtende Schlag bei Königshofen das gewaltige Heer der fränkiſchen Bauern getroffen, nachdem „Götz von Berlichingen und andere Hauptleut ſich ungefährlich zwo Stunden vordem von den Bauern geſtohlen und ſich angeboten, mehr Leut zu bringen“ [11]), ſo hätte ſie ſich den Umweg erſpart. Mit welchen Augen aber die von derſelben ſofort mit größter Geſchäftigkeit aller Orten eingelegten Einſprachen und Fürbitten für bei der Rebellion Betheiligte, ja für ganze Bauernheere, wie das würzburgiſche (von ihrem ſchmählichen Benehmen gegen den Cardinal von Salzburg vorerſt nicht zu reden), angeſehen wurden, zeigt die ſchon den 4. Juni 1525 vom Pfalzgrafen

---

Gaſſe unterfangen, einen Spieß gerückt, andern Willens nicht, denn ihn zu erſtechen. Geſagt: er wär' auch der Böswichter einer zu Neumarkt, der wider die Bauern gehandelt, und er Eiſenkrämer etliche Waar, ſo er in einem Sack getragen, fallen laſſen und entweichen müſſen. Ob ſolcher ungebührlicher Handlung und Geſchicht, dem Unſern begegnet, Niemand zu Rettung unſers Unterthans Lebens, dabei doch Mann und Weiber von Nürnberg geſtanden, (ſich) erzeigt und befunden worden. Ab dem E. L. leichtlich zu bedenken, was Gefallens oder Ungefallens man unſerer Handlung dieß Orts gehabt.“

[10]) Bei Waldau: Neue Beiträge z. Geſch. d. Stadt Nürnberg. II, 99.

[11]) Brief des Kanzlers Eck an H. Wilhelm vom 7. Juni.

Digitized by Google

Friedrich aus Cham an den Markgrafen ergangene Aufforderung: er möge ja den Bund bestimmen, gen Bamberg zu ziehen (wie auch geschah) und die Bauern zu strafen; denn es hätten die Nürnberger sich dem Bischof von Bamberg als Mittler zwischen ihm und seinen zum zweitenmale treulosen und vertragbrüchigen Bauern angeboten, und der Bischof habe ihre Vermittlung angenommen. „Nun möchten — bemerkt er — wir wohl leiden, daß die von Nürnberg allenthalben Fried und viel Gutes machten, tragen aber Sorg, daß es ihr Gemüth und Meinung nicht, sondern solch Ansuchen darum geschehen sei, daß sie vielleicht vermeinen, die Sach so lang aufzuziehen, bis der Bund wiederum aus dem Land zu Franken verrucken, diese Bauern ungestraft und auf den Beinen bleiben, damit sie alsdann wieder desto stattlicher zu handeln (vermöchten). Denn gemeinten sie es als gut, wie sie sich annehmen und vermerken lassen, hätten sie das vor dieser Zeit, und ehe des Stifts Klöster, Schlösser und der vom Adel Häuser dermaßen zerrissen und verwüstet worden, wohl thun mögen."

So tiefe Demüthigung fiel damals auf das reiche und gewaltige Nürnberg, die einst würdige Fürstin der oberdeutschen Städte. Auch hier hatte erst unmittelbar vor dem Ausbruche des Aufstandes die Majorität des Rathes offen für die neue Lehre Partei genommen; je brutaler ihr Verfahren gegen die Altgläubigen war, desto mehr wurde sie auf der Bahn der Revolution fortgerissen, und bewahrheitete sich an ihr, wie an den neugläubigen „Ehrbarkeiten" im Allgemeinen, das Wort des bayrischen Kanzlers: „die Lutherischen haben nicht Gnade sich zu wehren." Das Häuflein der treuen Anhänger des alten Glaubens ist auch zu Nürnberg in jener verhängnißvollen Zeit wie verschollen, obwohl es, nicht gezählt, sondern gewogen, eine herrliche Schaar war. Man schätzt aber in den Tagen der Revolution nach der Zahl der Köpfe oder der Schreihälse, nicht nach der Größe der Geister.

Der gelehrte, kunstsinnige, kriegserfahrne und staatskluge Wilibald Pirkheimer, eine Zierde der ganzen deutschen Nation, Christoph Kreß, einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner seiner Zeit, Nürnbergs Reichstags- und Bundestags-Gesandter, hochgeehrt von Kaiser Karl V., Christoph Scheurl, der „deutsche Cicero, Vater und Orakel der Republik", Christoph Führer, unstudirt, aber hochgeschätzt vom Rathe, von Kaiser und König

Digitized by Google

als der Mann der reichsten Erfahrung — sie alle waren begeistert gewesen für eine Reformation in der Kirche, keiner aber wollte eine Trennung von der Kirche, keiner Luther's neue Rechtfertigungslehre mit ihren entsittlichenden Wirkungen noch den räuberischen Gräuel des Reformationswesens. Sie starben im Schooße der alten Kirche. Führer, von unüberwindlichem Ekel an der neuen Wendung der Dinge ergriffen, erklärte unmittelbar nach dem Bauernkriege seinen Rücktritt von den öffentlichen Geschäften; den 27. Februar 1525 aber hatte Herr Leonhard, der Kanzler, an H. Wilhelm geschrieben: „Muß E. F. G. einen guten Schwank anzeigen. Als diese Tage im Rath (des Bundes) und außerhalb dieser Aufruhr halben disputirt und angezeigt worden, daß die lutherischen Prediger daran schuldig, als auch Niemand widersprechen mag, ist mir Christoph Kreß in viel Reden zugefallen, und daneben auch zu verstehen gegeben, daß es seinen Herren nicht mehr möglich sei, Wendung zu thun. Und versteh' wohl, daß es der neuen Lehre halb unter den Rathsherren nicht gleich. Ich merk' auch, daß der Kreß und etliche andere dawider sind, und unter andern Reden sagt er: als er jetzt (von Nürnberg) allher reiten wollen, und ihrer etliche auf dem Platz beieinander gestanden, der und ander Sachen halben Red gehalten, wie sich denn zuträgt, hätte Christoph Führer öffentlich angefangen, und zu ihm — dem Kressen — gesagt: so er zu mir komme, solle er mir sagen, und bitten, daß ich und alle Räthe E. F. G. rathen wollten, die Lutherischen nicht eindringen zu lassen, und daß E. F. G. und derselben Landschaft treulich davor verhütet würden (das gleichwohl nicht Allen gefallen), denn es wäre nichts Gutes daran."

## Herzog Ulrich und die geächteten Reichsritter im Bunde mit den Bauern; ihre Position in Böhmen; ihr Kriegsplan gegen Bayern.

Aber nicht nur die herrschenden Majoritäten in den Städten arbeiteten hinter den Bauern an dem Umsturze der Reichsverfassung, nicht nur Herzog Ulrich, der fürstliche Proletarier, wollte aus

Digitized by Google

den Händen der Rebellen sein Land wieder empfangen. Hutten hatte nicht umsonst den Fürsten und Bischöfen gedroht, er werde noch einen „Bundschuh" gegen sie aufbringen müssen. Die Fluth revolutionärer Lästerschriften, welche unter seiner und Luthers Leitung über Deutschland hereinbrach, hatte in Verbindung mit dem lebendigen Worte neugläubiger Umsturzprediger die Bevölkerung bis auf den Grund aufgewühlt; aber das Chaos drohte nun neben der Geistlichkeit auch den — Adel selbst zu verschlingen. Hunderte von adelichen Burgen sanken damals unter der Wuth rasender Bauernhaufen in Ruinen, ganze Schaaren ritterlicher Herren glaubten Leib und Leben nur durch ihren Eintritt in die „evangelische Bruderschaft" der schwäbischen, fränkischen, rheinischen Bauern retten zu können, und nach dem Berichte von Augenzeugen wimmelte das Lager der Rebellen vor Trient von den Federn auf den Baretlein des tyrolischen Adels. Als die „evangelischen Brüder" unterlegen waren, wollten die Herren freilich alle nur gezwungen durch die äußerste Noth den Bauern Treu und Glauben zugeschworen haben; wenn aber auch mächtigere Herren, wie die neugläubigen Grafen von Wertheim und Henneberg, ohne den geringsten Versuch zum Widerstande gewagt zu haben, sammt ihrer mitunter ansehnlichen Macht an Reiterei und Geschützen den Bauern zuliefen, selbst Hauptmannsstellen in ihren Heeren annahmen und gegen ihre geistlichen Lehenherren mit den Rebellenhaufen zu Felde zogen, so sucht man billig mehr als bloß schmähliche Feigheit hinter solchem Benehmen.

Soviel ist gewiß, daß in Basel, wo der vertriebene Herzog Ulrich über Racheplänen brütend saß, ein Bund zu Stande gekommen war, der dem allenthalben zum Aufstande rüstenden „gemeinen Manne" zu dem reichsstädtischen hin nun auch noch ein reichsaristokratisches Hilfscontingent in Aussicht stellte. Nach dem Falle der Ebernburg waren die Hauptleute der Reichsadels-Verschwörung unter Sickingen in die Schweiz geflohen. Ulrich hatte die drei Kriegsfürsten am Rhein gebeten, mit dem Heere, das sie nun beisammen hätten, ihn in sein Land wieder einzusetzen, und als sie ihm nur Unterstützung für neue Verhandlungen beim Nürnberger Reichstage zusagten, verschmähte er es nicht, mit jenen geächteten Rittern, der Partei seines Todfeindes Hutten, die ihn aus dem Lande hatte werfen helfen, gemeinschaftliche Sache zu

Digitized by Google

machen. Der gräuliche Thomas von Absberg, die Rosenberge von Bocksberg, der fanatisirte „evangelische Ritter" Hartmuth von Kronberg, der für seinen Vetter und Freund Franz tapferer mit Flugschriften im Style Münzers und der „himmlischen Propheten," als mit dem Schwerte gestritten hatte, und mehrere Frankenritter ließen sich mit 110 Pferden in Ulrich's Grafschaft Mömpelgard nieder; Franzens Sohn, Schweicker von Sickingen, mit Ulrich ausgesöhnt, wartete in Basel des neuen Bundesgenossen; Frowin von Hutten, der verjagte mainzische Hofmarschall, fand sich ebenfalls bei den alten Freunden ein, und ein Heer vertriebener Reformatoren umgab an beiden Orten die verunglückte Aristokratie [1]). Kaum hatten aber die Bauern im Frankenlande losgeschlagen, so nahmen hervorragende Persönlichkeiten aus den beiden, nun verbundenen, Parteien unter ihnen Stellungen ein, welche wohl errathen lassen, daß sie nicht isolirt standen. Götz von Berlichingen zog als oberster Hauptmann des „hellen Haufens" gegen den Bischof von Würzburg, sein Freund Marx Stumpf von Schweinsberg, welcher soeben im Namen des mainzischen Statthalters den Bauern einen Vertrag gewährt hatte, der ihnen das ganze Stiftsland in die Hände spielte, versprach ihnen zu Miltenberg noch dazu: er wolle selbst mit vor Würzburg ziehen, Stephan von Menzingen, der Hauptmann der radikalen Meute in Rotenburg und Anstifter des Aufruhrs daselbst, war zugleich einer der einflußreichsten Bauernräthe; die genannten drei Ritter waren aber als Ulrichs Verbündete wohlbekannt, letzterer auf dem Schlosse zu Tübingen, wo Ulrich seine Kinder untergebracht hatte, gegen den schwäbischen Bund Befehlshaber gewesen. Die Sickingen'schen Aechter hatten sich, wie wir sehen werden, anderweitig beschäftigt mit Ausnahme des Ritters Florian Geyer von Geyersberg, welcher, „der Fürnehmsten einer" unter den Bauernhauptleuten, ein Fähnlein geworbener Landsknechte, die gefürchtete „schwarze Schaar", als eigenes Corps führte, und, fast unabhängig von den Operationen des Hauptheeres, wie es scheint hauptsächlich den Klöstern nachzog.

Wirklich waren unter den Stimmführern der fränkischen Bauern bereits die meisten für den Plan gewonnen, „den Adel in die

[1]) Heyd a. a. O. II, 117 ff.

Sache zu ziehen," und um ihm und den Reichsstädten den Anschluß an die Bauern zu ermöglichen, die bekannten zwölf Artikel abzuändern. Wendel Hippler, einst hohenlohischer Kanzler, bevorwortete ihn besonders und unterstützte mit seinem großen Einfluß den immerhin mehr oder weniger verdächtigen Götz von Berlichingen. Im Lager zu Amorbach kam so die „Deklaration oder Erläuterung der zwölf Artikel" vom 4. Mai zu Stande, durch welche diesen allerdings die Spitze abgebrochen war; ein Heilbronner Rathsherr war ihr Verfasser. Die brennenden Fragen wurden, nach diesen von den Räthen und Hauptleuten des „hellen Haufens" angenommenen Bestimmungen, bis auf eine künftige allgemeine Reichsreform verschoben; der kleine Zehent und der Todfall sollten zwar sofort abgeschafft, die Fischerei freigegeben und die Jagd, jedoch nur auf eigenem Grund und Boden, erlaubt, die Waldungen unter die Gemeinden ausgetheilt und geschwornen Waldmeistern zur Verwaltung unterstellt werden; alles andere aber vorderhand beim Alten bleiben, Zinsen, Gülten und Schulden ohne Widerrede bis auf Weiteres bezahlt, Niemand mehr geplündert oder beschädigt, den Obrigkeiten der städtischen und Rural-Communen Gehorsam geleistet, die geistlichen Güter aber sofort von den weltlichen Obrigkeiten mit Sequester belegt werden; denn das war eine ausgemachte Sache, daß durch die demnächstige Reichsreform die Güter der Kirche säkularisirt und von ihnen die weltlichen Herren für das entschädigt werden müßten, was sie durch die neue Ordnung der Dinge verlieren würden.

Man sieht: die Wünsche der neugläubigen Städte und der raubsüchtigen Reichsaristokraten waren in dieser „Erläuterung" eingetragen; letztere konnten sogar den Grundgedanken der Sickingen'schen Verschwörung in ihr enthalten sehen, daß dem Reichsadel vor allem durch die geistlichen Güter aufgeholfen werden müsse. Denn wären mit ihrer Hilfe und dem Beistande der Städte diese Vorschläge durchgedrungen, so hätte es der mit den Bauerschaften nun einmal vereinigten adelichen und städtischen Macht leicht sein müssen, die weltlichen Fürsten von der Theilung der Beute möglichst ferne zu halten, wenn nicht, ihr gemeinschaftliches Interesse gegen diese lieber gleich noch weiter zu verfolgen. Jedenfalls darf es nicht verwundern, wenn die Sickingen'sche Partei ihre Hoffnungen endlich wirklich, wie man von Franzen einst gefürchtet

Digitized by Google

hatte, auf den „Bundschuh" setzte, ja auch mancher mächtige Graf mit den Bauern einen gewinnreichen Handel machen zu können glaubte. — Indeß scheiterte der Plan der Hauptleute im Lager zu Amorbach dem Anscheine nach an den fürchterlichen Wuthausbrüchen, zu welchen das Bekanntwerden jener reaktionären „Erläuterung" des in den „zwölf Artikeln" enthaltenen Bauern-Evangeliums die Männer des entschiedenen Fortschritts und die große Masse der radikalisirten Bauern gegen die ohnehin schwach vertretene und jetzt mit Mühe das nackte Leben wahrende Partei ihrer Urheber veranlaßte; eigentlich aber war die Revolution in Franken für solche Wendungen überhaupt zu spät zu Stande gekommen. Es ist natürlich, daß man die Ueberzeugung von dem gewaltigen Aufschwung, welchen die Sache der Revolution durch Beiziehung des Adels gewinnen würde, nur schwer geltend machen konnte, nachdem derselbe allenthalben von den Bauern besiegt, geplündert, verjagt und auf's Tiefste gedemüthigt war. Ein Heer von Geschlagenen und Gefangenen bot sich jetzt den übermüthigen Bauern zu hohem Preise als Bundesgenossen an! Ganz anders hatte der Bund der verjagten Reichsaristokratie zu Basel den Gang der Sache sich ausgedacht, und seine Schuld war es nicht, wenn jetzt die Mitwissenden in Franken verzweifelte Versuche machten. Wären die Unternehmungen des Basler-Bundes in den Monaten Februar und März 1525 gelungen, so wären jetzt auf einer Seite Herzog Ulrich als Sieger über den zersplitterten schwäbischen Bund, auf der andern die geächteten Ritter mit den Böhmen inmitten des gefürchteten Bayerlandes gestanden; dann hätten die fränkischen Bauern wohl mit beiden Händen nach der Allianz mit den hochadelichen Rebellen gegriffen, für welche jetzt die in alle diese Pläne eingeweihte liberale Fraktion ihrer Führer sie nicht mehr gewinnen konnte. In welcher Weise aber dann die beiderseitigen Verhältnisse geordnet worden wären, ob die siegreichen Bauern es bei der Amorbacher „Erläuterung" belassen hätten, ist eine Frage, welche die verzweifelte Partei der Geächteten ebensowenig zu beantworten wußte, wie ihr Anhang unter den Bauern selbst. — Jedenfalls war Herzog Ulrich den 23. Februar 1525 verabredeter Maßen mit einem Heere schweizerischer Söldner in's Würtembergische eingefallen und mit den aufgestandenen Bauern jenes Landstrichs in Verbindung getreten; in Franken aber hatte sich noch immer nichts



Digitized by Google

rühren wollen, und der schwäbische Bund seine ganze Macht in Würtemberg verwenden können, denn die Sickingen'schen Ritter, welche ihn im Rücken beschäftigen sollten, hatten in Böhmen nichts Erkleckliches zu Stande gebracht.

Von diesen Operationen in Böhmen war bis auf diese Stunde nicht das Geringste bekannt. Gerade sie aber liefern den Beweis für die innige Verbindung der adelichen Aechter mit Herzog Ulrich, wie hinwiederum beider Parteien mit den geheimen Leitern des Bauernaufruhrs. Die versteckten Fäden, welche so verschiedenartige in jener gewaltigen Revolution zusammenwirkende Elemente verbanden, blieben freilich auch für die Augen uneingeweihter Zeitgenossen tief verborgen; jede neu aufgefundene Spur derselben ist aber von höchster Wichtigkeit. Es darf kühn behauptet werden, daß das Gelingen jener Unternehmungen der Basler-Verschwörung in Böhmen die Sache von vornherein in ganz Deutschland zu Gunsten der verbündeten Revolutionsparteien entschieden hätte.

Herzog Ulrich stand seit langer Zeit in enger Verbindung mit verschiedenen kriegslustigen böhmischen Herren [2]), denn Böhmen

[2]) Schon den 6. Oktober 1520 forderte H. Wilhelm die Regierung zu Straubing auf, insgeheim Nachforschungen anzustellen; denn „uns ist, heißt es, in sonder Geheim treffenlich Warnung zugekommen, wie unsere Widerwärtigen, vielleicht Würtemberg und andere, im Land zu Beheim wider uns und unser Fürstenthum in emsigem Gewerb und Uebung sind, und soviel prakticirt, daß sie ihr Unterschleif und gewisse Enthalt zu Gefangenen, ob sie die eroberten, vorhanden, dazu eine Summe Gelds hinein verordnet haben sollen, etlich Kriegsvolk, wenn sie deß nothdürftig würden, in Eil damit aufzubringen." — Den 20. Oktober übersendet H. Ludwig einen Brief des böhmischen Herrn von Risenberg und Schwihau, darin „unter Anderm begriffen, daß an etlichen Orten zu Beheim und an der Grenze der Schlesi in Geheim ein Gewerb von Reisigen und Fußvolk vorhanden, und solches einem deutschen vertriebenen Fürsten zu gut beschehen soll; achte er, es müsse kein anderer, denn der von Würtemberg sein. Es sei auch Albrecht Herr von Sternberg dieser Zeit nicht anheims und hinweg geritten, seines Fürgebens, als wolle er zum König von Ungern; er achte aber, er möchte vielleicht in der Schlesi sein, und solch Gewerb machen." — Heyd (in d. Geschichte H. Ulrichs. II, 131) meint, diese geheimen Verhandlungen Ulrich's mit den Böhmen hätten erst im J. 1521 angefangen, und zwar hauptsächlich mit Johann v. Wallenstein, Herrn von Graupen und Töplitz. Dieser ließ die Druckschriften zur Vertheidigung des vertriebenen Herzogs allenthalben in Böhmen, Meißen und Mähren öffentlich anschlagen.

Digitized by Google

lieferte nicht nur gute Kriegsknechte, es waren dort um baares Geld auch feste Plätze feil, welche dem vertriebenen Fürsten bei schicklicher Gelegenheit die besten Dienste gegen die bayrischen Herzoge leisten konnten. Als nun die Geächteten zu Basel übereingekommen waren, sich des „Bundschuhs" zu Durchführung ihrer Pläne zu bedienen, kam es vor Allem darauf an, die zunächst hinderliche Macht des schwäbischen Bundes zu theilen oder doch zu schwächen, und für diesen Zweck wurde beschlossen, die Häupter und vorzüglichsten Stützen desselben, die Herzoge von Bayern, im Rücken anzugreifen. Zu diesem Beschlusse mußte man sich um so mehr veranlaßt finden, als die bayrischen Fürsten sich bestissen, ihr Land von dem neuen „Evangelium" sauber zu halten, und demzufolge keine Aussicht auf einen Aufstand der bayrischen Bauern vorhanden war. Sobald daher vom Algäu herab das Signal zum allgemeinen Losbruche erging, rührten sich die geächteten Häupter der Sickingen'schen Empörung in Böhmen; denn die besten Kräfte waren dahin beordert worden. Schon den 15. Februar 1525 berichtete der herzogliche Rath Weißenfelder aus Innsbruck: „Mir ist glaublich angezeigt worden von des Schatzmeisters (Salamanka's) Pfleger einem, der erst von Schwatz und aus der Art um Twiel allher kommt, wie Herzog Ulrich von Würtemberg seine Praktiken soll in Beheim machen, und soll Hartmann von Kronenburg der Handler und dieser Zeit in Böhmen sein. Das zeig ich E. F. G. unterthäniglich an, dieweil der Fuchssteiner und etliche verjagte Franken auch in Böhmen sind, ob E. F. G. desto besser Kundschaft machen, und den Hauptleuten vor dem Wald befehlen ließen, ihre Sach in guter Achtung zu haben." Bald trafen nähere Nachrichten über die Umtriebe der Geächteten in Böhmen und den benachbarten Bezirken der obern Pfalz ein; die Herzoge ließen eilig das Aufgebot ergehen und in den pfälzischen Fürstenthümern geschah auf den ersten Lärm hin dasselbe.

Auch durch ihn hatte Ulrich sich, auf den Fall eines neuen Unternehmens gegen Oesterreich, des Zuzugs böhmischer Reisigen zu versichern, und besonders eine Operationsbasis im Rücken Bayerns zu gewinnen gesucht. Wenn ihm — schrieb Wallenstein den 19. Oktober 1521 an Ulrich — an festen Schlössern gelegen wäre, von denen aus er in die Lande seiner Gegner Ausfälle machen könnte, so wüßte er ihm an der bayrischen Grenze drei, die zusammen zweitausend Pferde fassen und nur 45000 fl. kosten würden.



Digitized by Google

An den Pfalzgrafen Friedrich hatten dieſe geſchrieben: „Es ſind auch in neulichen Tagen etliche Reiſige, aus denen einer zu unſerer Diener einem auf dem Nordgau gekommen iſt, in E. Lieb Fürſtenthum umgeritten, und Reiſige zu beſtellen ſich angemaßt. Daneben langt uns gläublich an, daß der von Kronburg von gemeldtem Herzog von Würtemberg in die Kron Behaim geſchickt ſein ſoll, mit ſammt andern vertriebenen Franken, die Behaim oder etliche Herren aus ihnen wider das Haus Bayern zu bewegen [3])."

Jene Tage ſcheint der bayriſche Hof in paniſchem Schrecken zugebracht zu haben. Denn während Aller Augen auf H. Ulrich gerichtet waren, der im Begriffe ſtand, von der Feſte Twiel herab dem mit reißender Schnelligkeit längs der tyroliſchen, vorarlbergiſchen und ſchweizeriſchen Grenze verbreiteten Aufruhre der Bauern nachzuziehen, faſt ganz Schwaben ſich erhoben hatte und von Böhmen her der Einfall drohte, zudem in Tyrol die Gährung ſtieg und eine abermalige Empörung der Erzknappen in Schwatz mit Mühe durch den Erzherzog in Perſon geſtillt wurde [4]) — verbreitete ſich auch noch das Gerücht, daß Pfalz und Heſſen dem Würtemberger zu Hilfe ziehen würden [5]). Der Kanzler Eck drang in Ulm bei den betreffenden Bundsräthen auf offizielle Erklärungen gegen dieſe von der Partei der Geächteten ausgeſprengte Lüge [6]), und wenige

---

[3]) S. ihren Brief vom 21. Februar Morgens 8 Uhr.

[4]) S. den Brief Weißenfelder's vom 15. Februar.

[5]) Deshalb behielt auch z. B. der Biſchof von Konſtanz ſeine Bundeshilfe „anheims", weil in dieſem Falle der Bund doch „zertrennt" würde. Schreiben Eck's aus Ulm an H. Wilhelm vom 2. März.

[6]) Ueber die „böhmiſchen Praktiken" bemerkt der Kanzler in dem betreffenden Schreiben vom 22. Februar Abends 8 Uhr: „Iſt faſt gut, tröſtlich und nutz, daß ſich E. F. G. ſtattlich rüſten, und ob E. F. G. ſolches Aufgebots nichts bedürfen würden, iſt es doch dazu gut, daß doch E. F. G. wiſſen, weß ſich E. F. G. in dergleichen Fällen getröſten mögen; ſo wird es auch zu dem gut ſein, ſo ein Praktika zu Behaim ſein ſollte, daß vielleicht dieſelbe erſitzen und in Ruhe geſtellt werden möchte; doch wollen E. F. G. an demſelben Ort auch nichts verlaſſen (unterlaſſen). Ich hab auch nicht bei mir bedenken mögen, daß gut ſei, etwas von den Praktiken allhie zu erfragen, denn von Ungern iſt Niemand hie, der dieſer Sachen Wiſſen haben möge, und dieweil E. F. G. den Pfalzgrafen geſchrieben, acht ich, E. F. G. werden an demſelben Ort

Digitized by Google

Tage später zeigte sich, daß dieselben trügerischen Künste von ihr angewendet worden, um die Böhmen, vor allem gegen Bayern und den Bund, aufzubringen. Von Ulm und Erzherzog Ferdinand in Innsbruck waren den 28. Februar zugleich Berichte in München eingetroffen [7]); letzterer erzählte: der oberste Hauptmann in Böhmen, Herzog Karl von Münsterberg, habe an den König und die Königin von Ungarn und Böhmen geschrieben: es sei sichere Nachricht eingetroffen, wie etliche Fürsten des Reichs, die Stände des Bunds und fürnehmlich die bayrischen Herzoge und die Pfalz sich heimlich und „unter einem andern Schein" rüsteten, in der Meinung, die Krone Böhmen zu überziehen, zu Abstellung der ihnen eine Zeit her zugefügten Lasten, besonders aber „weil ihr öffentlich abgesagte Feind und Befehder in der Kron Böhmen ihr Aufenthalt und Läger gehabt;" dadurch seien die Behaim bewegt, sich zum Widerstand zu richten und stünden jetzt in großer Anzahl in Rüstung, ließen sich auch vermerken, dieweil man vorhabe, sich gegen sie zu empören, so wollten sie sich nicht allein in Gegenwehr stellen, sondern auch der umliegenden Fürsten und Bundsverwandten Land und Leute mit thätlicher Hand angreifen. Ferdinand, dem der Kaiser und sein Orator am ungrischen Hofe bei eilenden Posten Nachricht von den in Böhmen gespielten Intriguen gegeben, sendete auch die „aus einer bösen Praktiken in Böhmen geschriebenen Artikel", welche „berührte Aufruhr und Rüstigung" zunächst veranlaßt hatten. Neben genaueren Berichten über die, angeblich gegen Böhmen gerichtete, bayrische und pfälzische Truppenaufstellung geben sie an: „Weiter so ist mir angezeigt und zu Kund gethan, daß beschlossen, daß der schwäbische Bund von Hanns Thomas wegen und die drei Fürsten Pfalzgraf Ludwig, Bischof von Trier und

---

Bescheid und wahre Kundschaft erfahren. Und ob dem von Würtemberg Umreiter auf dem Nordgau geworben, müßte es durch Dr. Furfteiners Hilf und Fürschlag beschehen sein; wär gut, daß ihm nachgeforscht würde."

[7]) Der Kanzler meldet in seinem Briefe vom 26. Februar: „Der eine Bürgermeister von Nürnberg berichtet mich, daß eine große Empörung zu Behaim sein soll, und die Herren sollen sich besorgen eines Ueberzugs vom Bund. Sollen auch zu den Städten um Hilf geschickt, die ihnen aber abgeschlagen worden; deß mögen sich E. F. G. auch erkunden, und an demselben Ort gute Kundschaft haben."

Digitized by Google

Landgraf von Heſſen von Hartmann von Kronberg und Frowein von Hutten und Schweigkart von Sickingen wegen wollen mit einem ſtarken Heer die Kron zu Beheim überziehen, und, als ich berichtet, bis in die 30,000 ſtark zu Roß und Fuß mit einer großen Anzahl Geſchütz; daß ſie fürgeben ſollen, wie von vielen Jahren her ihre Feind und Beſchädiger in der Kron zu Beheim gehalten worden, und nicht allein, daß ſie heimlich gehalten worden, ſondern ſie reiten öffentlich im Land um, und daß ſie auch zu Prag öffentlich zehren, und zu Prag aus- und einreiten, wenn ſie wollten, und daß ihnen auch viel Geleit gegeben werde ꝛc."

Nun waren allerdings die genannten Fürſten erſt in der jüngſten Zeit bewogen worden, bei den böhmiſchen Ständen gegen die Umtriebe der von ihnen gehegten Aechter, beſonders Hartmuths von Kronberg, Einſprache zu erheben; daß aber dieſe ſchon lange her dauerten, beweist ein Schreiben des Königs Ludwig von Ungarn, datirt aus ſeiner Reſidenz Ofen den 13. Februar [8]), welches ſich über denſelben angeblich gegen die Krone Böhmen beabſichtigten Angriff um ſo mehr beklagt, als der König mit aller Macht gegen die Türken zu ſchaffen habe. Die Herzoge drückten in ihrer Antwort vom 10. März höchliche Verwunderung aus, daß Jemand glauben könne, die gegenwärtige Rüſtung ſei wider die Krone Böhmen gerichtet, da doch die merkliche Empörung im Reich hieoben, beſonders in Schwaben und im Lande zu Würtemberg Jedermann vor Augen ſei; ähnliche Erklärungen hatte Erzherzog Ferdinand ſchon den 25. Februar an den königlichen Hof und an die böhmiſchen Großen erlaſſen: die Sachen, dadurch die Stände und Inwohner der Krone Böhmen zu Widerſtand und Empörungen bewegt worden ſeien, hätten keinen Grund auf ihnen, und ſei ſolches allein aus einem leichtſinnigen böſen Gemüth und ſondern Praktiken zu Erweckung von Aufruhr, Sedition und dergleichen Unrath ausgebreitet worden. — Pfalzgraf Friedrich äußert ſich nun zwar ſchon den 6. März in einem Briefe an H. Wilhelm: „Meins Achtens wär nicht Noth geweſt, (daß) der Erzherzog den Böhmen ſo viel Troſts und Wiſſens, auch Gewalts zu erkennen hätt gegeben, denn je mehr ſie ſich beſorgen, deſto eher mit ihnen auszukommen wär, würden ſich mehr Ehrbarkeit, auch beſſerer Nachbarſchaft befleißen,

[8]) Präſentirt zu München den 9. März.

Digitized by Google

denn bisher geschehen;" aber den 10. März lud er die Herzoge wieder im Namen der pfälzischen Fürsten zu dem nach Regensburg auf den 5. April angesetzten Tage, „von einer eilenden Hilf und Ordnung vorm Wald wider die Behaim zu reden und zu handeln," und je näher die Gefahr eines Einfalls der schwäbischen Bauernheere in bayrisches Gebiet kam, desto besorgter blickten die Herzoge auf die Umtriebe der Geächteten in ihrem Rücken, denn die häufigen aus den Grenzdistrikten eingelaufenen Warnungen*) bewiesen, daß mit dem Scheitern des Planes, die ganze böhmische Macht auf Bayern zu hetzen, noch nicht Alles aufgegeben war, vielmehr der kleine Krieg sofort eröffnet werden sollte. Als daher H. Wilhelm den 24. März seinen Räthen in Ulm anzeigte: er habe den Erzherzog und die pfälzischen Fürsten durch eilende Boten auf die drohende Haltung der Schwaben aufmerksam machen lassen, bemerkt er: „Nachdem uns täglich Warnungen zukommen, wie die aufrührigen Bauern allein in das Land Bayern am liebsten einzufallen begehren,

*) Noch den 3. April entschuldigte sich der Pfleger zu Wolfstein, Seifrid Messenbeck zu Schwent, daß er sich auf die zweite Aufmahnung nicht in Person gen Landshut gestellt: es sei nämlich sorglich, da die Pflege nahe am Behamer Wald gelegen, und „jetzt die Behaim aufwägig sind;" den 4. April die Landsassen Ritter Urban Zenger zum Adlmannstein, Marschalk zu Passau, und Hanns von Asch, Pfleger und Landrichter auf sant Jörgenberg ob Passau: es werde ohne Zweifel auch J. F. G. angelangt sein, „daß in der Kron Behaim etwa mancherlei Gewerb, Versammlung und Aufruhr sich erregen;" den 11. April die Stadt Grafenau und der Markt Schönberg: denn sie seien eines großen Unvermögens und lägen an der Grenz zunächst am Beheimer-Wald; sie müßten ihre offenen Orte mit Hut und Wacht Tag und Nacht versehen, denn „jetzund die Läuf fast geschwind seien, zumal gegen das Stift zu Passau, wie sich denn die heimlichen Brenner täglich merken ließen und in etlichen Flecken Feuer aufgegangen und großen Schaden gethan." Jörg Zenger, Pfleger zu Pernstein, unterstützt ihre Bitte, mit dem Ansuchen, auch selbst mit seiner Rüstung in seinem Amt bleiben zu dürfen; denn „die Läuf in der Kron Behaim, auch hie außen um, heimliches Brennens und anderer Aufruhr halben sich etwa geschwind erzeigten, dabei nur Nachtheils zu gewarten, und sonderlich, so diejenen J. F. G. Landen und Leuten Widerwärtigen, auch dem Stift Passau zuwider, erführen, daß der Wald an Reisigen und Fußknechten entblößt."

Digitized by Google

viele von den Ständen die (erste) Drittel-Hilf nicht gern bewilligt, hab ich doch mit Oesterreich so viel gehandelt, und ihnen etliche Beschwerden angezeigt, daß sie darauf gefallen, und die andere Mahnung des dritten Theils haben wollen, wie ihnen auch erkennt und hiemit ausgeschrieben wird. Ich laß mich aber nicht merken, daß es E. F. G. zu Gutem beschehe, sondern bin leichtfertig, und laß mich merken, ich wolle von Herzen, daß der Herzog mit seinen Völkern zu Bayern wäre; ist doch nicht mein Ernst. Hab auch solches nicht ehe können prakticiren, denn hätt ich es ehe gethan, so möcht man gedacht haben, ich hätt es E. F. G. zu Gutem gethan. Und so nun beide Drittheil ankommen, daß man es auch gewahr werd, hab ich nicht Sorg, daß der Herzog komme."

Inzwischen riß dem Herzog Wilhelm die Geduld; er sah den Bund gewaltige Vorbereitungen treffen, und konnte doch nichts Sicheres über die Pläne Ulrichs und der Geächteten erfahren. Den 20. Februar erhielt daher Herr Leonhard ein sehr verdrießliches Schreiben: „daß solcher Anschlag des Herzogs von Würtemberg J. F. G. wunderbarlich, daß auch die Bündischen bessere Kundschaft haben sollten." Der Kanzler antwortete sofort: „ihn verwundere ob Ulrichs Fürnehmen nicht, denn er werde das Letzte und den Rest wie im Fangspiel suchen zu gewinnen oder zu verlieren." „Und wiewohl ich — fährt er fort — nicht groß Sorg trage auf den Handel, so ist aber mein getreuer Rath, E. F. G. wollen dieser und anderer Läuf halben bei guter Wahrung sein, wie ich hiemit aber(mals) gerathen haben will, unter Anderm, daß E. F. G. zu Behaim Kundschaft machen, ob der Enden kein Gewerb oder Empörung sei; denn ist der Herzog des Fürnehmens über E. F. G. zu ziehen, so muß er zu Behaim gewißlich auch einen Anschlag haben."

Fast gleichzeitig mit diesem Winke waren die ersten Nachrichten von den durch die fränkischen Aechter in Böhmen angezettelten Unruhen nach München gelangt, und den bayrischen Herzogen ging wie durch einen elektrischen Schlag volles Licht über den Zusammenhang derselben auf. Der Kanzler hatte in dem letzten Schreiben „ein eilends und ernstlich Aufgebot in dem ganzen Land an alle Stände, sich in ein Feld mit aller Nothdurft zu rüsten," begehrt; dieses erging sofort, wie bereits erwähnt, und zwar in der von Eck

Digitized by Google

ausdrücklich geforderten Faſſung („daß der Herzog von Würtemberg und die aufrühreriſchen Bauern mit genannt ſind"): „Wir werden täglichs von Stund zu Stund bei eilenden Poſten zum Höchſten gewarnt, wie ſich der Herzog von Würtemberg mit etlichen tauſend Schweizern und Andern bewerbe, und auf Beſoldung annehme, ſich auch zu Andern in großer Anzahl zu ſchlagen und anhängig zu machen unterſtehe, des Willens und Fürnehmens, das Fürſtenthum Würtemberg erſtlich damit zu erobern, und ſo das beſchehen, alsdann unbeſchädigt des Herzogthums Inwohner mitſammt denſelbigen ſtracks auf unſer Fürſtenthum Bayern zum Stärkſten zu ziehen."

Bald darauf (den 24. Februar) erhielt H. Wilhelm von einem ſeiner verläſſigſten Kundſchafter [14]) genaue Nachricht über die Richtung, in der Ulrich, nach dem urſprünglichen, freilich ſehr geheim gehaltenen und endlich zu allem Glücke noch veränderten Plane, das Bayerland anzufallen gedachte: „Ich hab mich bei meinem Schwäher erfahren, daß bei dem Dorf Deropeuren (Dornbirn) die Schweizer und der von Würtemberg mögen herein kommen auf Rotenfels über den Puechenberg, und zwiſchen Bregenz und Feldkirchen über den Rhein reichen. Und die Schweizer haben zur Gamß einen Weg herab gemacht, da vor nie keiner geweſen iſt, den man auch fahren und reiten mag."

Alſo — durch den Bregenzerwald wollte Ulrich auf die Grafſchaft Rothenfels ziehen, ſich dort mit den in hellem Aufruhr ſtehenden montfortiſchen Bauern vereinigen, die ſelbſt mit den anſtoßenden fürſtlich Kempten'ſchen Unterthanen nur einen Theil der großen und mit Recht gefürchteten oberalgäuiſchen Rebellenarmee bildeten, und dann bei Füſſen, wie ſpäter die Algäuer wirklich thaten, über den Lech in's Bayriſche einfallen. Oeſterreich wäre nicht im Stande geweſen, ihm die geringſte Strecke Weges zu verlegen, der Bund aber durfte ſich noch einen vollen Monat ſpäter nicht getrauen, den Algäuern allein die Spitze zu bieten. Ob nun die ſchlechten Geſchäfte, welche die geächteten Ritter in Böhmen machten, oder

---

[14]) Dieſer war einer der bayriſchen Hauptleute, Wernher Volker von Freyberg zum Eiſenberg, welcher ſoeben von einem Beſuche bei ſeinem Schwiegervater Wolf von Schellenberg aus der Nähe der Feſte Twiel kam.

Digitized by Google

die Begierde vor Allem im Besitze Würtembergs sich zu sehen, den vertriebenen Herzog bewogen, den klugen Plan fallen zu lassen, und zuerst in sein Land zu ziehen, wo er so viele Antipathien gegen sich hatte, und dem schwäbischen Bunde in die Hände lief — jedenfalls war für die verschwornen Aechter die Gelegenheit versäumt, durch eine kühne im Interesse der Bauern unternommene That, wie der Angriff auf Bayern gewesen wäre, sich diesen zu empfehlen.

## Johann von Fuchsstein, Ritter und Doktor; die „zwölf Artikel" der rebellischen Bauern.

Wenn die Betheiligung der Sickingen'schen und fränkischen Aechter an den revolutionären Bewegungen des Jahres 1525 bisher so wenig bekannt war, als die weitaussehenden Pläne Ulrichs, des racheschnaubenden „unsinnigen Mannes", so konnte sich auch keine Veranlassung ergeben, nähere Nachforschungen über jenen „merkwürdigen Abenteurer" anzustellen, welcher in der Geschichte Ulrichs wie eine Spukgestalt auftritt, von der man weder weiß woher, noch wohin sie gekommen — über Johann von Fuchsstein, der sich selber nannte: „Ritter und Doktor", seines Zeichens übrigens Ex-Beisitzer des Nürnberger Reichsregiments war. Gerade dieser Mann aber ist es, der als Emissär und Revolutionsagent der geächteten Reichsaristokratie unter den Bauern wirkte, nachdem, wahrscheinlich durch seine Bemühungen, die Versöhnung und Verbindung zwischen Ulrich und den verjagten Rittern in Basel zu Stande gekommen war.

Johann von Fuchsstein, einem Landsassen-Geschlechte der obern Pfalz entsprossen und Sohn des Landrichters zu Amberg, Wolfgang von Fuchsstein, [1]) bekleidete das Amt eines Kanzlers bei

[1]) Auf die spärlichen und höchst verwirrten Notizen, welche Kiefhaber (im IV. Theile der Gemeiner'schen Chronik von Regensburg. S. 531) beibringt, gestützt, führt man ihn gewöhnlich als einen Sohn jenes bekannten bayrischen Schultheißen zu Regensburg auf, der ebenfalls Johann von Fuchsstein hieß, und gegen Ende des 15. Jahrhunderts jene Stadt um ihre Reichsfreiheit und unter bayrische Landeshoheit brachte. Dieser Fuchsteiner aber nennt sich in einer (von Kiefhaber selbst angeführten) Urkunde vom Jahre 1486: „zu Glaubendorf", das er laut eines Lehen-

dem Pfalzgrafen Friedrich, dem nachherigen Kurfürsten Friedrich II.

briefes vom Jahre 1499 von der Pfalz zu Lehen trug; sein Bruder Wolfgang dagegen, der Landrichter zu Amberg, wird im Jahre 1508 bei seinen pfälzischen Lehen: Ebermannsdorf, dem Sitze den er theils durch seine Heirath mit einer Kemnaterin theils durch Kauf von denen von Luchau an sich gebracht, dem Sitze Speckmannsdorf und einigen Stücken von Fuchsstein bestätigt. Wolfgang starb mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes, des in Rede stehenden Dr. Johann von Fuchsstein, der sich: „zu Ebermannsdorf" schrieb; seine (noch im Jahre 1508 erwähnten) Brüder waren bereits todt, seine Schwester Helena hatte den Schleier genommen. Nachdem er im Jahre 1523 flüchtig gegangen war, erklärte Kurfürst Ludwig seine Lehen für verwirkt und heimgefallen, und belehnte, nach längern Rechtshändeln mit seinen Seitenverwandten, den Pfleger zu Hirschau, Dietrich Schwarz zu Haselbach, mit dem Sitze zu Ebermannsdorf.

Der Regensburgische Schultheiß dagegen wurde, nachdem die bayrischen Unternehmungen auf Regensburg rückgängig gemacht, und er selbst mit Zurücklassung seiner Habe zu fliehen gezwungen worden war, zum Lohne für seine Verdienste um Bayern von Herzog Albrecht zum Landrichter und Pfleger zu Burglengenfeld ernannt, und bekam noch dazu in demselben Jahre 1493 das durch den Tod des Jörg Lotterpeck heimgefallene Lehen: Schloß Kalmberg bei Viechtach „aus Gnaden" zu kaufen. Dieser Johann von Fuchsstein hinterließ drei Söhne: Sebastian, Hans und Sigmund, welche H. Wilhelm im Jahre 1508 mit Kalmberg belehnte. Sebastian von Fuchsstein scheint in bischöflich freisingischen Diensten gestanden zu seyn, wenigstens liegt von ihm ein zu Freising den 9. Jänner 1523 ausgefertigtes Schreiben an seinen Schwager Ulrich Schwethard zu Westerried (bei Thingau) Familien-Angelegenheiten betreffend vor, in dem er sich unterzeichnet: „Sebastian von Fuchsstein zu Westerried Doktor" und von seiner Sendung in's „Land zu Sachsen" spricht. Von seinem Bruder Johann von Fuchsstein ist sicher, daß er freisingischer Rath gewesen, was Kiefhabern Anlaß gibt, ihn neuerdings mit dem oberpfälzischen Kanzler zusammenzuwerfen und diesen an den bischöflichen Hof nach Freising zu versetzen. Den 27. Jänner 1528 „nach Absterben weiland Sebastian Fuchssteiners" wurde Hans für sich und seinen Bruder Sigmund belehnt; den 27. Juli 1531 aber empfing Wolfgang Nußberger zu Haugkuntzel das Schloß Kalmberg „in Kraft eines Vertrags, deß sich Sigmund Fuchssteiner des 30. Jahres vor fürstlichem Regiment zu Straubing mit ihm verglichen und geeint hat." Sigmund's Vetter, der bekannte Dr. Fuchssteiner, gab sich, wie wir sehen werden, vergeblich Mühe Kalmberg für sich zu erhalten. — Die gleichfalls von den Lotterpecken herrührenden Fuchsstein'schen Seniorats-Afterlehen dagegen erhielt im Jahre 1546 Salomon Fuchssteiner, als Abkömmling der „Glaubendorfer" Linie.

Digitized by Google

von der Pfalz. Hubert Thomas, der vertraute Geheimschreiber des Pfalzgrafen, entwirft folgende Schilderung von ihm: „Der war sehr geschickt, aber dabei etwas verkehrten Gemüths; bei ihm war das Recht und die Billigkeit um Geld zu verkaufen, und wo er Gewinnst sah, konnte er's drehen, wie er wollte. So hatte er auch dazu einen bösen Namen wegen Ehebruchs und Hurerei, und war gleichwohl beim Fürsten in Gnaden, dieweil er die Laster mit der Zunge so meisterlich konnte verantworten und entschuldigen, daß ihrer viel sich betrügen ließen, und ihn für einen ehrlichen Mann hielten, das er doch nicht war [2])." Als Fuchssteiner mit seinem Herrn im J. 1521 nach Nürnberg kam, wo Friedrich das Reichsregiments-Präsidium übernahm, und sich bald in dem Strudel des daselbst herrschenden üppigen und sittenlosen Lebens verlor, zeigte der Kanzler entschiedenes Talent, den Lüsten seines Herrn zu fröhnen und seine Leichtfertigkeit zugleich zum eigenen Vortheil auszubeuten. Friedrich versank in eine Fluth von Schulden, und seinem Bruder, dem Kurfürsten, der seit dem Anfange des Jahres 1522 sein Quartal am Reichsregimente absaß, ging es in dem nürnbergischen Sodoma nicht besser. Er hatte an seinem ersten Minister Florentin von Venningen einen Mann von Fuchssteiners Qualitäten an der Seite, und diese beiden bewogen nun ihre jungen, stets geldbedürftigen und ernster Erwägung in ihrem Taumel kaum mehr fähigen Herren, den Nürnbergern die Städtchen Laufen, Altdorf und Hersbruck sammt etlichen Schlössern und Dörfern, die sie seit dem bayrischen Kriege inne hatten, unter den schmählichsten Bedingungen förmlich abzutreten. Das den Fürsten dafür bezahlte Geld ward im Fluge wieder verthan, die beiden Kanzler aber trugen von den über den Handel hocherfreuten Nürnbergern „stattliche Verehrungen" davon. Indeß war es

---

[2]) S. die deutsche Uebersetzung der Annales de vita Friderici II. per Hubertum Thomam Leodium, unter dem Titel: „Spiegel des Humors großer Potentaten" zu Schleusingen 1628 erschienen. S. 128. — Dem Sekretär Hubert Thomas standen für Abfassung der Biographie seines Herrn die verlässigsten Quellen zu Gebot; er nahm auch die geheimsten Aktenstücke von Wort zu Wort in sein Buch auf, wie die aus dem Archive H. Wilhelms vorhandenen Concepte beweisen. Uebrigens zeigt er große, schon durch seine religiösen Ansichten bedingte Animosität gegen Bayern.

Digitized by Google

nicht dieſe Treuloſigkeit, welche den liſtigen Fuchsſteiner zu Falle brachte [3]).

Noch im Jahre 1522 hatte Friedrich ſeinen Kanzler Fuchsſteiner zum Reichsregiments-Beiſitzer gemacht und dieſer, durch ſeine Hinneigung zur neuen Lehre auf die Seite der Regimentsmajorität gezogen, entfaltete ſofort raſtloſe Thätigkeit für die Sache der Adels-Verſchwörung unter Sickingen in und außer dem Rathe des Reichs. Da es ihm trotz aller Ränke und Täuſchungen über den wahren Zweck derſelben nicht gelang, den Pfalzgrafen für die Pläne der Regimentsmajorität zu Gunſten Sickingens zu gewinnen, ſuchte er ihn durch die ſchändlichſten Intriguen in Händel mit ſeinen Mündeln, den neuburgiſchen Pfalzgrafen, zu verwickeln, „fing an, ſeinem Herrn untreu zu werden, und gemeiniglich in Sachen zur Vormundſchaft der unmündigen Herren gehörig zu rathen, was nicht ehrbar war, trug ihnen hernach daſſelbe zu und beſchuldigte den Pfalzgrafen, als käme es von ihm her." Die Entdeckung des Lügengewebes, das Fuchsſteiner um ſeinen gütigen Herrn geſponnen, führte ihn in den Kerker; der Thurm zu Amberg, in welchen er in der Faßnacht 1523 geworfen wurde, heißt bis auf den heutigen Tag der „Fuchsſteiner". Mit keckem Trotze auf ſeinem Läugnen beſtehend wurde er von Nürnberg abgeführt, denn er war der Meinung, es könne dem Sickingen doch wider die Fürſten nicht mißlingen. Ein anſcheinend reumüthiges Bekenntniß des mit den neuburgiſchen Herren geſpielten Betrugs (denn von ſeiner Verrätherei zu Gunſten der Sickingen'ſchen Partei wußte der Pfalzgraf noch nichts) und die Fürbitte ſeiner adelichen Freunde befreiten ihn zwar, wie es ſcheint, faſt zu derſelben Stunde, in der die Ebernburg fiel; der ehemalige Reichsregiments-Beiſitzer fand es aber, den Stand der Dinge wohl durchſchauend, gerathen, ſich eiligſt aus dem Lande zu machen. Dazu war für ihn auch höchſte Zeit! Vier Tage nach der Entlaſſung aus der Haft kam eilige Botſchaft vom Kurfürſten an ſeinen Bruder: er möge den Fuchsſteiner ja nicht losgeben, damit Urtheil und Recht über ihn ergehe; man habe unter den Sickingen'ſchen Papieren Briefe gefunden, „mit Fuchsſteiners eigener Hand an Franzen geſchrieben,

---

[3]) Wie die Sulzbach'ſche Chronik (bei Wiltmeiſter: Kurpfälz. Chronik. S. 124) angibt.

Digitized by Google

darin er ihn vermahnte, daß er sollte getrost sein, denn das ganze kaiserliche Regiment wäre ihm geneigt und wohl gewogen, und finde sich nun die Zeit, da durch sein Fürnehmen die Hoffahrt der Fürsten könne gedämpft und der deutsche Adel von ihrem unerträglichen Joch erledigt werden, und ihnen zu Häupten gewachsen sein [4])." — Man sieht, die neugläubigen Regimentsmitglieder, die sich jetzt schon deshalb in der Mehrheit befanden, weil sie jede altgläubige Stimme „ausgebissen" hatten, wußten die Erhebung Sickingens zu würdigen, und wir haben die perfide Politik jenes so hoch gepriesenen Nürnberger Reichsregiments richtig beurtheilt.

Ueber die weitern Geschicke des flüchtigen Kanzlers bis zu seinem „über lange Zeit hernach" erfolgten Tode schweigt der Biograph Friedrichs II. gänzlich. Die Pfalz spielte nämlich den Protektor Ulrichs von Würtemberg, zu welchem Fuchssteiner sich sofort begab, und über die fernern durch ihn geleiteten Machinationen nähere Aufschlüsse zu geben, konnte einem kurfürstlichen Kabinets-Sekretär nicht zugemuthet werden. Auch der regensburgische Chronist geht über diese Periode der Fuchssteiner'schen Lebensthätigkeit mit den Worten hinweg: „Es wäre viel von ihm zu schreiben." — Doch ließ sich Fuchssteiner nach längerm Aufenthalte in der Schweiz in der Nähe seiner alten Heimath plötzlich wieder sehen, und trieb sich mit etlichen Reitern im Nordgau an der Grenze zwischen Bayern, der obern Pfalz und Böhmen herum. Er hatte, wie es scheint, da die Krisis bereits angefangen, die fränkischen und Sickingen'schen Aechter gen Böhmen geleitet, zugleich aber die günstige Gelegenheit benützt, den „Pfaffen" in Regensburg wegen alter Händel wenigstens den Schrecken nicht zu ersparen, daher den 27. August 1524 an den Rath daselbst geschrieben: „er habe den Spott und die Verachtung des Domkapitels mit Geduld getragen, da er aber vom Bischof sicheres Geleit nicht erhalten könne, so sei er im Anzug, die Herren heimzusuchen; dieß wolle er dem Rath unverhalten nicht lassen, wenn etwa der Stadt Gut mit dem der Geistlichkeit vermengt oder vermischt sei," — zu allem dem, Angesichts der nahe bevorstehenden Ereignisse, alte Verbindungen gekräftigt und neue angeknüpft — ein Geschäft, zu dem ein in Ungnade gefallener, landflüchtiger

[4]) A. a. O. S. 138 ff.

Digitized by Google

Minister der obern Pfalz, die mit den Böhmen in unausgesetztem Hader lag, vorzüglich tauglich sein mußte.

Gegen Ende des Jahres 1524 befand sich Fuchssteiner wieder bei seinem neuen Herrn, dem Herzog Ulrich, in der Schweiz; was den Titel betrifft, unter dem er dem kümmerlichen Hofstaate des verjagten Fürsten einverleibt war, so wird er bald als Rath, bald als Kanzler desselben aufgeführt. Jedenfalls war das Jahr 1525 der Glanzpunkt seines finstern Treibens. Im Jänner d. J. ging er zum französischen Könige ins Lager vor Pavia, und bat diesen um Geld für H. Ulrich, der mit Hilfe aufständiger würtembergischer und österreichischer Unterthanen in sein Land einfallen wolle, denn König Franz lag gegen den deutschen Kaiser zu Felde. Unmittelbar vor dem Ausmarsche fand Fuchssteiner sich wieder bei Ulrich auf der Feste Twiel ein. Auf dem Rückwege scheint er neuerdings in Böhmen und auf dem Nordgau einen flüchtigen Besuch abgestattet zu haben; wenigstens berichtet der bayrische Rath Weißenfelder den 15. Februar aus Innsbruck: „der Fuchssteiner und etliche verjagten Franken machten ihre Praktiken in Böhmen," während der bayrische Kanzler Eck ihn noch später (den 22. Februar) in jenen Gegenden suchen zu dürfen glaubte: „Ob dem von Würtemberg Umreiter auf dem Nordgau geworben, müßte es durch Dr. Fuchssteiners Hilf und Fürschlag beschehen seyn."

Kaum hatte Ulrich die Grenze seines Landes überschritten, so eilte Fuchssteiner wieder zurück an den Lech. Das Feuer in Böhmen war bereits angeblasen, und den geächteten Rittern das Geschäft tapfer zu schüren überlassen; jetzt galt es, die aufständigen Bauern des Bischofs zu Augsburg und anderer theils geistlichen, theils adelichen Territorialherren zwischen der Iller, dem Leche und der Donau gegen Bayern zu hetzen, die Verbindung dieses Landes mit dem schwäbischen Bunde abzuschneiden und den Aufruhr selbst über den Lech zu tragen. Auch wenn die bayrischen Bauern in der Treue gegen ihre Fürsten verharrten, sollten diese im eigenen Lande angegriffen werden, und zwar zugleich von Schwaben und von Böhmen her. In Tyrol gährte es ohnehin von Tag zu Tag gewaltiger. — Wirklich wurde die Haltung der Bauernhaufen längs des Lechs von Füssen bis Friedberg immer drohender, wenn sie sich auch lange nicht entschließen konnten, angriffsweise gegen Bayern vorzugehen; Fuchssteiner saß mitten



Digitized by Google

unter ihnen in der Reichsstadt Kaufbeuern. Schon den 9. März hatte der bayrische Hauptmann zu Schongau, Sigmund von Pfeffenhausen, nach München berichtet: wie zu Kaufbeuern 700 Bauern des Abts von Irsee mit denen des Bischofs zu Augsburg, des Grafen Haug von Montfort und des Abts zu Kempten ein Bündniß geschlossen hätten, „und so die Sturmglock von Bayern hergeht, so wird auf seyn, was Stab und Stangen tragen mag.“ „Dieß versteh' ich — bemerkt der Hauptmann — dermaßen, sofern etwas von uns gegen etliche Dörfer Thätlichs fürgenommen wird, daß alsdann durch sie dermaßen Vereinigung beschehen sei, dann sie auf E. F. G. große Sorg haben, wie meine Kundschaften lauten.“ „Fursteiner — melden diese weiter — hat in der Kirche einen Predigtstuhl lassen aufrichten, will deutsch lesen das Wort Gottes [5]).“ Bis zum 21. März

---

[5]) Auch in Kaufbeuern standen sich nämlich die altgläubige Ehrbarkeit und die lutherisch gesinnte Gemeinde schroff gegenüber; diese hatte in dem neuen Bürgermeister Blasius Honolt ihren Anführer gefunden. Als der Rath während seiner Abwesenheit beschloß, zu den Unterhandlungen, welche durch Georg Pienzenauer zu Kemnath zwischen dem Abt von Irsee und seinen rebellischen Bauern gepflogen werden sollten, der Bitte des Irsee'schen Convents zufolge diesem drei Rathsherren zur Unterstützung zuzusenden, verbot Honolt die Mission, ritt aber nachher selbst mit mehr als zweihundert eifrig lutherischen Bürgern hinaus, um das Schauspiel mitanzusehen, welches die von seiner Partei für die neue Lehre fanatisirten und zum Aufruhr verhetzten Bauern in der großen Versammlung aufführen würden. Wenn er nicht auch jetzt noch offen gegen den Convent als Wühler auftrat, so hinderte ihn nur die Anwesenheit der fünf vom Magistrate trotz seines Verbotes delegirten Rathsglieder, an deren Spitze Georg Röslin stand, welchen Kaiser Karl für seine als Bürgermeister zu Kaufbeuern um die Erhaltung des alten Glaubens gesammelten Verdienste im Jahre 1530 in Augsburg zum Ritter schlug. Als die Irsee'schen Mönche bald darauf, vor den wüthenden Bauern aus dem verwüsteten Kloster fliehend, unter dem bewaffneten Schutze eines kleinen Häufleins treuer Unterthanen vor die Thore Kaufbeuerns kamen, wo sie Bürger waren, zogen sie, nachdem die Gemeinde und ihr Bürgermeister eine Zeit lang Miene gemacht, sie gar nicht einzulassen, endlich unter dem gemeinsten Hohne und dem bübischen Spotte der Lutherischgesinnten durch die Straßen ihrem Hause zu, ja, als die Bauernhaufen vor Füssen die Auslieferung jener Mönche begehrten, vermittelte der durch das Pöbelregiment im Innern nicht weniger als von Außen eingeschüchterte Rath der freien

befand sich Fuchssteiner noch immer, im Dienste des Aufruhrs predigend und schreibend, zu Kaufbeuern; auch nachdem das Heer des Bundes den H. Ulrich bereits neuerdings aus dem Lande gejagt hatte, agitirte er von da aus noch geraume Zeit gegen Bayern. Erst als Ulrich mit den zum zweitenmale aufständigen Würtembergern neue Unterhandlungen anknüpfte, erschien Fuchssteiner plötzlich wieder an dessen Seite zu Rotweil, um sie zu leiten, und bewirkte den 11. Mai durch eine im Bauernlager zu Sindelfingen an die Rebellen gehaltene glänzende Rede, daß trotz der heftigen Opposition, besonders von Seite der Stuttgarter und Kanstadter, ihre Mehrzahl sich endlich dafür entschied, den H. Ulrich als ihren Fürsten und Herrn anzuerkennen.

Am nächsten Tage (12. Mai) zogen die von Fuchssteiner bisher bearbeiteten algäuischen und oberschwäbischen Bauern einen Schlangenschuß unterhalb Füssen bei dem Dorfe Waltenhofen 20,000 Mann stark über den Lech, und begannen ihre Operationen auf bayrischem Boden mit der Zerstörung des Klosters Steingaden. Die bayrischen Herzoge aber waren noch den 8. Mai der Meinung gewesen: Fuchssteiner halte sich wieder in Kaufbeuern auf. An jenem Tage hatte H. Wilhelm an seinen im Lager bei Weilheim stehenden Bruder geschrieben: die Noth steige; auf Hilfe vom Erzherzog sei nicht mehr zu hoffen, er habe Bayern verlassen; ob es daher nicht gut wäre, den Jörg Pienzenauer zu Kemnath (welches bei Kaufbeuern liegt) zu beauftragen: „mit Dr. Fuchssteiner als der Bauern Advokaten für sich selbst zu handeln," „ob sich die Bauern mit den Herzogen in Bayern in einen Vertrag oder friedlichen Anstand einließen, dazu denn er Fuchssteiner mit Hilf und Rath bei den Fürsten, als J. G. Bekannter, auch den Bauern wohl ersprießlich sein möcht; es stünde auch darauf, daß er Fuchssteiner bei den Fürsten von Bayern dadurch zu großen Gnaden kommen möcht." H. Ludwig hatte aber an dem Plane kein Gefallen; der Pienzenauer — erklärt er in seiner Antwort

---

Reichsstadt Kaufbeuern einen Vertrag, vermöge dessen jene als Bürger in ihren Mauern weilenden Mönche — sich um 130 fl. von den Bauern loskaufen mußten. — S. darüber als den Bericht eines Augenzeugen die Handschrift des k. allg. Reichsarchivs: Descriptio belli rustici per Marcum Furter, Coenobitam Vrsinensem, de a. 1533.



Digitized by Google

auf jenes geheime Schreiben — sei schon nicht der Mann zu solchen Verhandlungen; „denn Dr. Fuchssteiner ist ihm viel zu rund, und ist auf ihn, den Fuchssteiner, wie du ihn wohl erkennst, weder Trauen noch Glauben zu setzen: sollte er dann den Pienzenauer auserlernen und nachmals seiner Gewohnheit nach Widerwärtiges oder Undienstliches handeln, magst du wohl gedenken, daß uns solches für eine große Kleinmüthigkeit verstanden, und die Bauern dadurch bewegt werden möchten, desto freventlicher Handlung wider uns fürzunehmen."

Fuchssteiner hatte sich wirklich das Vertrauen der Algäuer und Schwab-Bauern in hohem Grade erworben. Als sie mit dem schwäbischen Bunde jene Unterhandlungen anknüpften, welche den Vertrag vom 25. März zur Folge hatten, schlugen sie auch ihn in der Reihe der „Theidungsleute" vor, deren Vermittlung sie ihre Beschwerden unterwerfen zu wollen erklärten. Er ist in der Liste ohne alle Standesbezeichnung eingetragen: „Zu Kaufbeuern: Bürgermeister Blasius Honolt und Dr. Fuchssteiner." Außer den vier Predigern zu Memmingen, Kempten, Biberach und Riedlingen war er der einzige unter allen vorgeschlagenen „Gelehrten", den die Bunds-Commissäre als „Mittler" durchaus nicht annehmen, die Bauern eben so wenig fallen lassen wollten; sein Ruf als „der Bauern Advokat" muß also bereits verbreitet gewesen sein. Daß er während seines Aufenthaltes in Kaufbeuern als solcher nicht nur mit Abfassung von Beschwerdeschriften für die Bauerschaften einzelner Orte, wie sie häufig vorkommen und immer mehr oder weniger lokalen Charakter an sich tragen, sich abgegeben, sondern endlich auch die von den aufständigen Bauern (zunächst den gerade mit dem Bunde verhandelnden Algäuern und Oberschwaben) im Allgemeinen zu stellenden Forderungen formulirt und ein eigentliches Grundrechts-Statut für sie zu Stande gebracht habe, kurz — daß Fuchssteiner der Verfasser der bekannten „zwölf Artikel" sei, ist mehr als wahrscheinlich. Alle Forschungen über den Autor dieses mit Blitzesschnelle über ganz Deutschland bis nach Ehstland und Liefland verbreiteten und von den Bauerschaften aller Orten als ihr Revolutions-Programm angenommenen Manifestes sind bisher erfolglos gewesen [6]); sie haben außer ihren

[6]) Die Autorschaft jener Artikel wurde bisher bald Thomas Münzern, bald dem Prediger Christoph Schappeler zu Memmingen (nach

negativen Resultaten bloß so viel als sicher herausgestellt, daß die „zwölf Artikel" im Monat März 1525 und in Oberschwaben erschienen seien.

Höchst wahrscheinlich wurden diese „Artikel", wie sie denn die Bestimmung hatten, bei der durch die Verhandlungen mit dem Bunde in Aussicht gestellten friedlichen Ausgleichung zwischen den Aufständigen und ihren Herrschaften als gemeinsame Norm zu Grunde gelegt zu werden, zuerst in Memmingen officiell angenommen und proklamirt, wo die Bauernräthe aus dem Algäu und Oberschwaben zum Behufe ihrer Conferenzen mit den Bundscommissären den größten Theil des Monats März hindurch beisammen saßen. Dieser Umstand möchte weniger unterrichteten Zeitgenossen noch besondere Veranlassung gegeben haben, den verrufenen radikalen Memminger Prediger Schappeler für ihren Verfasser zu halten. Was die Zeit ihres Erscheinens im Drucke betrifft, so kann sich diese fast auf den Tag bestimmen lassen;

dem Vorgange Melanchthon's und anderer Zeitgenossen), bald dem Frühmesser Johann Heuglin zu Sernatingen im Ueberlingischen, bald (in Folge eines offenbaren Mißverständnisses des Archivars Stumpf (Denkwürdigkeiten. II. 91), welches Oechsle (Geschichte des Bauernkriegs in den schwäbisch-fränkischen Grenzlanden. S. XIX.) siegreich widerlegt hat) dem mainzischen Rentamtmann zu Miltenberg, Friedrich Weigand, zugeschrieben. — Daß Münzer mit seinem fanatischen Ungestüm und dem donnernden Pathos seines Styles der Verfasser jenes diplomatisch-feinen Produkts schon aus innern Gründen nicht sein könne, wird mit Recht bemerkt. Gegen Heuglin lautete allerdings eine der Anklagen, die ihn den 10. Mai 1525 zu Mörsburg auf den Scheiterhaufen brachten, er habe die Bauern-Artikel verfaßt; es ist aber bereits erwiesen, daß diese Artikel rein lokaler Natur und für die aufgestandenen Sernatinger von ihm verfaßt waren. Eine ähnliche Verwechselung scheint bei Schappeler vorzuliegen, der, wie Münzer, bis an seinen Tod in der Schweiz jene Autorschaft beharrlich in Abrede stellte, auch nachdem er von den radikalen Ideen, durch die er in Memmingen viel Unheil angerichtet, sich reuig abgewendet hatte. — Benfen (a. a. O. S. 65) schließt daher seine Angaben mit den Worten: „Weder die inquisitorischen Untersuchungen nach Beendigung des Bauernkriegs noch die Forschungen der Gelehrten haben bis jetzt ein klares Resultat über deren Verfasser gegeben;" und Greiff (Tagebuch des Hans Lutz aus Augsburg. Augsb. 1849. S. 6) bemerkt: „über diese zur Zeit noch ungelöste Frage könne nur ein glücklicher Zufall das erwünschte Licht verbreiten."

Digitized by Google

denn der bayrische Rath Weißenfelder schreibt den 22. März aus Ulm: „E. F. G. schick ich hiemit von Seltsamkeit wegen einen Druck der Bauernartikel, wie man's hie auf dem Markt feil hat; sofern sie E. F. G. und Jedermann annehmlich sind, kann man desto baß von einem Frieden reden." Mit wie großem Eifer aber diese gedruckten Artikel sofort allenthalben verbreitet wurden, beweist die Thatsache, daß sie, von Augsburg aus über die scharfbewachte bayrische Grenze geschwärzt, um dieselbe Zeit nach München gebracht wurden, in der man sie zu Ulm noch als „Seltsamkeit" kaufte. Den 24. März war der Verschleiß dieser Drucke von H. Wilhelm bereits verboten [7]); und daß sie eben erst die Presse verlassen hatten, mag noch weiter der Umstand darthun, daß den Herzogen den 22. März noch die Copie eines geschriebenen Exemplars derselben, welches aus dem wenige Stunden von Kaufbeuern gelegenen Markte Oberdorf kam [8]), zugeschickt wurde. In ihrem Begleitschreiben bemerken die Hauptleute zu Schongau und Landsberg, Pfeffenhauser und Eglofsteiner: „Wir schicken auch E. F. G. hiemit der Bauern zu Oberdorf im Tigen Beschwerungsartikel zu, darauf sie ihren Grund stellen.

---

[7]) In dem Concepte des von H. Wilhelm den 24. März an seine Bundsräthe in Ulm (Eck war zum Heere des Truchsessen nach Würtemberg gezogen) geschriebenen Briefes sind zwei Zeilen mehrmals geändert und endlich ganz durchstrichen; sie lauten von den „Bauern-Artikeln, die wir allhier auch im Druck gefunden, aus Augsburg allher gebracht sind, die wir allhie haben verboten."

[8]) Die vorliegende Abschrift der „zwölf Artikel", wie die Oberdorfer Haufen sie als ihr Manifest proklamirten, trägt die Ueberschrift: „Vermerkt hernach die Artikel, so die Bauerschaft und Hintersaß Geistlicher und Weltlicher für Beschwernuß haben, als hernach steht." Sie enthält keine Bibel-Citate; diese scheinen auch in dem ältesten Drucke gefehlt zu haben, und erst später von anderer Hand beigefügt worden zu sein. Man nimmt gewöhnlich an, daß dasselbe mit der Einleitung, in welcher die Bauern sich gegen die Behauptung verwahren, als wenn das neue Evangelium keine andere Frucht trage, als Empörung gegen die Obrigkeit, und mit dem Schluß der Fall sei; wirklich fehlt auch jene in der genannten Copie, dagegen ist der „Beschluß" wie in den gedruckten Exemplaren angehängt. Uebrigens beweisen die zahlreichen sinnstörenden Verstöße derselben, daß der Abschreiber Eile hatte und das Original vielfach nicht richtig zu entziffern wußte.

Digitized by Google

Wir achten, Furſteiner zu Kaufbeuern ſei faſt aller Artikel Kanzler."

Eglofſteiner und Pfeffenhauſer meinen: „Fuchsſteiner ſei faſt aller Artikel Kanzler," denn es liegen mehrere von ihnen aus jener Gegend überſendeten „Beſchwerungs-Artikel" der Bauern vor, die aber alle lokalen Charakter an ſich tragen (wie z. B. die Artikel der jenſeits des Lechs gelegenen Grundunterthanen des Kloſters Steingaden), mit Ausnahme der jetzt zugefertigten bekannten zwölf. Wenn die Hauptleute die Autorſchaft dieſer und des größten Theils jener dem Fuchsſteiner zuſchreiben zu müſſen glaubten, ſo hatte der ehemalige Reichsregiments-Beiſitzer ſelbſt gute Gründe, ſich mit dem dichteſten Schleier der Anonymität zu umgeben; denn es war doch nicht abzuſehen, zu weſſen Gunſten die Bewegung ausſchlagen, und ob man nicht einmal in die Hände eines bündiſchen Herrn fallen würde. Andererſeits trieb er ſein ebenſo gefährliches als frevelhaftes Spiel mit den Bauern im Intereſſe Ulrichs und der geächteten Reichsariſtokratie; ob der Franzoſen-König, den er kurz vorher im Lager vor Pavia beſucht, oder auch deutſche, Oeſterreich, Bayern oder dem Bund aufſäßige Fürſten — denn Kurſachſen, Heſſen, die Pfalz und der Markgraf mit ſeinem brandenburgiſchen Anhange beherrſchten damals noch ruhig ihre Bauerſchaften — ihn vielleicht für die in Kaufbeuern entwickelte Thätigkeit noch mehr geſtärkt, als die magere Finanzlage Ulrichs es vermochte, muß dahingeſtellt bleiben; immerhin ſcheint er aber ſtets ſo glücklich geweſen zu ſein, hohe Perſonen durch allenfallſige Offenherzigkeiten compromittiren zu können, und ſomit möchte das allenthalben mit Ausnahme der geheimſten Correſpondenzen über dieſe Thaten Fuchsſteiners herrſchende tiefe Schweigen erklärlich erſcheinen. — Man hat drei Prediger der neuen Lehre als Verfaſſer jener „zwölf Artikel" beigezogen; wer aber die genaue Kenntniß von den Rechtsverhältniſſen der Landbevölkerung erwägt, welche der Verfaſſer derſelben an den Tag legt, und deren ruhige klare und abgemeſſene Sprache mit dem ungeſchlachten Gepolter vergleicht, durch das in den deutſchen Schriften jener neugläubigen Theologen der grimmige Haß gegen die conſervativen Elemente in Kirche und Staat bei jeder Gelegenheit ſich ergießt, wird ihren Autor nicht unter jenen ſuchen, auch nicht unter den Rechtsgelehrten von Fach, die ſich Jahr aus

Digitized by Google

Jahr ein mit lateiniſchen Elaboraten trugen, ſondern unter den federgewandteſten „Kanzlern“ des damaligen Deutſchlands [9]). Die zahlreich citirten Bibelſtellen dürfen um ſo weniger irreleiten, als ſie ohne Zweifel nicht von dem Autor der Artikel herrühren, Fuchsſteiner aber jedenfalls nicht ſchwer gefunden haben könnte, eine Anzahl ſolcher willkührlich aufgegriffenen und mehrmals völlig fremdartigen Citate, nach der Sitte der neugläubigen Prediger und Scribenten, zu verwenden, da er ja in Kaufbeuern ſelbſt das Predigtamt verſah, wie denn damals gemäß der neuen Lehre vom Prieſterthume ſehr häufig auch Gevatter Schneider und Handſchuhmacher die Sacra dispenſirten. — Die Behauptung dürfte demnach gerechtfertigt erſcheinen, daß alle äußern und innern Gründe für, keinerlei Bedenken gegen die Annahme jener bayriſchen Hauptleute ſprechen: Dr. Fuchsſteiner ſei der Verfaſſer der „zwölf Artikel“.

Die Niederlage der würtembergiſchen Bauern bei Sindelfingen hatte auch den zweiten Verſuch H. Ulrichs mit ihrer Hilfe wieder zu ſeinem Lande zu kommen vereitelt. Fuchsſteiner floh mit ihm in die Schweiz und ſcheint dem weitern Schickſale der Vertheidiger ſeiner „Artikel“ ruhig zugeſehen zu haben. Im September 1526 unterhandelte Oeſterreich zu Radolfszell zum Behufe einer Abfindung mit Ulrich; Dr. Fuchsſteiner erſchien als deſſen Bevollmächtigter. Bald darauf zog er mit ſeinem Herrn nach Heſſen, von wo er unmittelbar vor dem Marburger Geſpräch zu Zwingli nach Zürich ging; es galt nämlich gegen den Kaiſer ein Bündniß der proteſtirenden Stände in Deutſchland und der Schweiz mit Venedig

---

[9]) Noch im Laufe deſſelben Jahres kamen dieſe Artikel bis nach Liefland und Ehſtland, wo ſie den aufſtändigen Bauerſchaften gleichfalls zum Programme dienten. Auf den k. ruſſiſchen Gymnaſial-Profeſſor Dr. Chriſtian Rein in Reval, welchem ein auf 15 Seiten geſchriebenes Exemplar derſelben in die Hände fiel, machten ſie — obwohl er von ihrer Abſtammung und allgemeineren Bedeutung keine Ahnung hatte — denſelben Eindruck, wie auf jeden ihrer Betrachter: ſie „müßten von einem gebildeten Manne verfaßt ſein, da in denſelben alles conſequent durchgeführt und für jene Zeit gut ſtyliſirt ſei.“ — Rein's Beiträge zur Geſchichte der Reform. in Reval und Ehſtland, in der Einladungsſchrift des Reval'ſchen Gymnaſiums vom Jahr 1830. S. 21.

Digitized by Google

zu schließen, wozu dieses auch einen Rebellenführer vom J. 1525, den Michel Geißmayr, einst oberster Hauptmann des Aufruhrs in Tyrol und Salzburg, als Agenten gesendet. Im Jänner 1531 überrumpelte Fuchssteiner von Twiel aus mit einer Schaar zu Basel geworbener Söldner das von Oesterreich zu Lehen rührende Schloß Staufen; er scheint wirklich diese That auf eigene Faust ausgeführt zu haben, um seinem alten Herrn Verlegenheiten zu bereiten und sich um dessen Gegner, in deren Diensten er unmittelbar nachher erscheint, verdient zu machen [10]). An die Eid-

---

[10]) Dagegen war freilich unter den Gegnern Ulrichs die Ansicht verbreitet, es habe sich um neue weitaussehende „Praktiken" gehandelt, die mit Willen und Wissen des verjagten Herzogs vorbereitet worden seien, und erst nachdem diese zum Unheil auszuschlagen gedroht, habe Ulrich seinen Fuchssteiner desavouirt und preisgegeben. Der bayrische Kanzler Eck schreibt noch den 11. Februar 1531 an H. Wilhelm: „Wie ich E. F. G. nächst von dem Furſteiner geschrieben hab, wie derselb in der Eidgenossenschaft um Knecht und Schweizer handle, also ist es die Wahrheit. Als ich aber aus andern Ursachen, und sonderlich der Wiedertaufer, auch anderer verloffenen Bauern (halb) und Unrath fürzukommen, auf die Bahn gebracht hab, ein streifende Rott zu machen, sind Pfalz, Mainz und Hessen fast dawider gewesen, haben das zum Höchsten widerfochten, und also daß dieselb Sachen auch auf Montag schierst zu schließen und zu berathschlagen geschoben worden ist. Ueber das ist der hessische Rath zu mir gekommen, hat sich fast vertraulich angezeigt von wegen seines Herrn und vernehmen lassen, wie ich auf einem Zusatz liege. Sofern solcher Zusatz darum beschehe, des von Würtemberg halb, wolle er mir ein Schreiben von seinem Herrn nicht bergen, ließ mich dasselb lesen, welches des ungefährlichen Inhalts war: „Lieber, getreuer! uns langt an, als der Furſteiner etlich Sachen bei den Schweizern von wegen des hochgebornen Fürsten ꝛc. Herzog Ulrich von Würtemberg gehandelt haben sollte, daß solches wider S. L. Gemüth und ohne Befehl geschehen ist. S. L. wird sich auch gegen gedachten Furſteiner dermaßen erzeigen, daß männiglich S. L. Mißfallen spüren mag. Du magst auch solch unser Schreiben, so von der Sache zu Rede wird, anzeigen und bei deinem Eid behalten ꝛc." Darauf gab ich ihm zu Antwort: ich hätte von Herzog Ulrichs Gewerb kein Wissen, auch deshalb von der streifenden Rott nichts geredet; allein aus den Ursachen, wie er mich gehört hab ꝛc. Aus diesem Schreiben nimm ich des Landgrafen Gemüth, daß er nicht will, daß man von dem Gewerb Wissen haben, noch Acht oder Sorg darauf haben soll; denn solches zu fürkommen und zu verhüten, hat auch Herzog Ulrich

Digitized by Google

genossen, welche wegen dieses ihnen selbst Verwicklungen mit Oesterreich und dem Bunde in Aussicht stellenden Friedbruches höchst aufgebracht waren, schrieb Ulrich: „In was Spott, Schaden und Nachtheil ihn allein der Fuchssteiner nicht allein mit Staufen, sondern auch in Burgund ohne all sein Wissen und Willen gebracht habe, wisse er nicht, ob er von der Widerpartei abgerichtet oder unsinnig oder voll Teufel sei. Die Züricher dürften sich verlassen daß er gar nicht gedenke, gegen seine Feinde mit solchem Gaukelspiel oder seinen Herren etwas zum Nachtheil ihrer Ordnung hinter ihnen zu handeln; es nähme ihn Wunder, daß sie dem verzweifelten Buben so viel nachgelassen hätten. Wär' er dazwischen an einen Baum gehängt worden, wär' sein verdienter Lohn gewesen [11])?" Fuchssteiner machte sich eilig davon; die Sache des würtembergischen Hauses verließ er zwar nicht, agitirte aber jetzt für den jungen H. Christoph gegen seinen Vater Ulrich. Denn eine Partei, an deren Spitze Hessen stand, wollte den H. Ulrich wieder in sein Land einsetzen, die andere unter dem Protektorate Bayerns zwar ebenfalls Würtemberg dem Hause Oesterreich entrissen wissen, aber nur zu Gunsten des Prinzen Christoph. Die Erbitterung Bayerns war seit der Wahl Ferdinands zum römischen Könige auf's Höchste gestiegen, und da die Aussichten für Christoph gerade günstiger standen, so glaubte Fuchssteiner in dessen Diensten seine Talente besser verwerthen zu können. Ohne Zweifel war es von Wichtigkeit, diesen schlauen und mit der ganzen Lage Ulrichs vertrauten Agenten für die Sache Christophs zu gewinnen; er selbst hoffte auf hohen Lohn und muthete dem H. Wilhelm zu, ihn offen wieder zu Gnaden aufzunehmen und mit einem Lehen, am liebsten Kalmberg, das seine Vettern innegehabt, oder einer Dienstbestallung zu versehen. Sogar auf die Wiedererlangung seines väterlichen Schlosses Eber-

---

den sechs Räthen, so zu Ulm gewesen, das Schreiben und Begehren der friedlichen Unterhandlung, durch Pfalz zu beschehen, gethan; kann doch darum wohl gedenken, daß Furfteiner für sich nicht des Vermögens ist, viel Leute aus seinem Säckel zu bestellen."

[11]) Heyd a. a. O. II. 367. — Von den ferneren Aktionen Fuchssteiners finden sich weder bei diesem Biographen Ulrichs noch sonst irgendwo, außer den bayrischen Archivsakten, Nachrichten.

Digitized by Google

mannsdorf, dem er seiner gewohnten Frechheit nach persönlichen Besuch abstattete, scheint er im Vertrauen auf Wilhelms Fürsprache gerechnet zu haben. Daß H. Wilhelm Angesichts der Antecedentien Fuchssteiner's auf derlei Zumuthungen nicht eingehen werde, war vorauszusehen; dieser selbst aber glaubte im Gefühle seiner Wichtigkeit, der Herzog könnte sich ja entschuldigen: „die Läuf veränderten sich seltsam, daß man allerlei Leut bedürflich [12])."

Also nicht einmal in Bayern, dessen Herzog ihn doch mit

---

[12]) Den 23. Februar 1531 schreibt Fuchssteiner an den Kanzler H. Wilhelms, Johann Weißenfelder: „Aus Ursachen, daß ich meines eilenden nothwendigen Abreitens halb von meinem Haus zu Ebermannsdorf in der Pfalz alle geheimen Schriften, nachdem ich die füglich nicht mit mir führen (konnte), verbrennen heißen, darunter dann die Zifferu, zwischen uns gemacht, auch verbrannt, und ich aber deren im Gedächtniß (wiewohl ich es vermeint) ander Obliegen halb nicht erhalten hab, ich auch bisher vielerlei Gelegenheit zu schreiben, die euch zu wissen groß von Nöthen gewesen, unterlassen müssen; schick euch aber hiebei ein ander Ziffer, darin ich euch will's Gott in kurzen Tagen, so ich es anders mit Ehren, Fug und Glimpf thun kann, etlicher Sachen berichten will, deren ihr wenig Nachdenkens habt. Aber in Wahrheit gut Fürsehung wird euch von zweien Orten oben und unten groß von Nöthen, auch sonst vielerlei Beischiftung zu fürsehen (seyn). Laßt euch allenthalb gut Wort geben; sich werden viel Leut in Ruh zu setzen unterstehen, und euch den Last auf'n Hals zu wenden Fleiß haben. Hieneben schreib ich M. G. F. und H. des Schlosses Callemberg halb, mir zu Gnaden etlich gnädig Fürstreckung zu thun, darauf ich wenig paß', wiewohl es andern Händeln nicht undienstlich wär; möcht auch dest füglicher ander Ausrichtung erstatten und durchkommen, so man meint', daß ich S. G. Diener oder Lehenmann wär. Darauf mögt ihr gedacht sein, ob sich's schicken wolle, dem Regiment Niederlands zu Straubing zu schreiben, mich als einen neuen Lehenmann, Landsaß oder Diener, wie es euch zum Fürträglichsten ansieht, in günstigem Befelch und Förderung zu haben." — Um dieselbe Zeit fertigte er aus seinem Verstecke auf Kalmberg ein neues Schreiben an Weißenfelder ab: „Zu gedenken, mit meinem G. H. auf diese Mittel zu handeln. Daß ich sicher in Geheim zu Verrichtung etlicher Praktiken gen Beheim und ander Enden möchte heimlich Unterschleif um und bei dem Wald haben, zu Callemberg zum wenigsten mein Gesind mit etlichen Pferden liegen lassen. Item daß darnach etlichen Gewaltigen zu verstehen gegeben würde: ich wär wohl vorhin in Ungnaden gegen S. F. G. gestanden, und sich aber die Läuf seltsam veränderten, daß man allerlei Leut bedürflich, derhalb so ich

den geheimsten Sendungen betraute, konnte der ehemalige Kaufbeurer Bauern-Advokat und ruhelose Intrigant sicher und ohne Furcht vor den Händen der Gerechtigkeit die offene Heerstraße reiten; um so größer war der Schrecken des Kanzlers Eck, den Fuchssteiner seinen „Schwager" titulirt, als dieser im Herbst des Jahres 1533 plötzlich in Augsburg, dem damaligen Sitze der Bundesversammlung, erschien, und von ihm Geld verlangte, da er in Geschäften seines Herzogs reise. Wäre er zufällig erkannt worden, so hätten die Herren am Bund sicherlich nicht verfehlt, ihm seine Artikel-Schreibereien vom J. 1525 durch den Henker eintränken zu lassen. Zu allem Unglücke wußte Eck noch dazu nicht das Geringste von Aufträgen, welche sein „Schwager" höhern Orts erhalten haben wollte, und da er Fuchssteiners Untreu kannte, hielt er ihn trotz der drohenden Gefahr auf, bis Bescheid von München kam. „Ich hab ihm, berichtet der Kanzler den 18. August 1533 zurück, anheut früh 50 fl. zugeschickt und daneben geschrieben, wie viel und groß Kundschaft auf ihn gelegt, und daß man allhie (zu Augsburg) wiss', wie er in der Art sei, und daß er sich deshalben fürderlich von dannen thue. Und als E. F. G. Bot' der Veit zu ihm gen Haldenberg geritten, allda er bei dem Rehlinger, seinem Vetter, gelegen, ist er hereingeritten, also daß ihn der Bot' nicht angetroffen, und hat Rehlinger dem Boten gesagt: er sei gen Augsburg. Also hab ich ihn suchen lassen und betreten, hab ihm das Geld überantworten und daneben sagen lassen, daß er sich von dannen thue, so lieb ihm sein Leben sei. Was er thun wird, weiß ich nicht; was er mir auch gestern geschrieben hat, schick ich E. F. G." — Fuchssteiner hatte seit dem Jahre 1531 in der Schweiz für H. Christoph gearbeitet [13]),

---

mich bei Sein Gnaden mit Lehen oder andern Gütern unterthun würde, daß sie dann, als sonderlich das Regiment zu Straubing, mich nicht verhindern, sondern in günstigem Befelch haben wollten. Dann sollten sie sonst vermuthen, daß ich noch in Ungnaden bei S. F. G. wär, möcht ich etwa aufgehalten oder niedergeworfen (werden), so läg der ganz Handel darnieder. Die andern Praktiken habt ihr, hoff' ich, im Gedächtniß. Nota! Bescheid Korns und Habers halb und die Antwort auf's Ehest gen Callemberg!"

[13]) „Item daß sich Sein Gnad nicht beschweren wollt, durch M. G. Frau von Würtemberg ein Copei einer Schrift J. G. Sohn Herzog Christophen

Digitized by Google

bei den Böhmen gegen ihren König, Erzherzog Ferdinand, agitirt, ſich dann zu demſelben Zwecke an dem Hofe des Königs Johann von Ungarn aufgehalten, der ihn im April des Jahres 1533 als ſeinen Bevollmächtigten zu dem Convente der antiöſterreichiſchen Bundesfürſten nach Nürnberg ſendete — und jetzt in dem Briefe an Eck wieder geſchrieben: „Ob gleichwohl der Fried zu Ungarn gemacht, ſind doch treffenlich Mittel und Weg vorhanden, zu Werk zu richten, ſo zum Theil durch H. Hieronymus Ley auf die Bahn gebracht, damit dennoch der Mann (Ferdinand) nicht zu viel Ruh und Statt hab, Geld zu ſich zu bringen, ander Leut zu plagen, auch ſonſt in Böhmen ſein Fürnehmen zu verhindern. Deshalb ſehr zuträglich, ich möcht' ſolcher Handlung nachkommen, ehe dann Papſt und Frankreich beieinander ſein werden, denn es alsdann viel Nachreiſens und lang Wartens bedürft."

Von Fuchsſteiner gingen, als er todt war, wunderliche Reden; „er war — hieß es — des Woida, andere ſagten auch des Türken, und etlicher Fürſten Diener" [14]), und es ſcheint viel Wahres an dieſen Reden geweſen zu ſeyn.

Die politiſchen Zuſtände im Innern Deutſchlands hatten ſich durch die traurige Religionsſpaltung und Oeſterreichs Ländergier auf's Kläglichſte geſtaltet; daß letzterer Einhalt gethan und vor Allem Würtemberg reſtituirt werden müſſe, wurde täglich mehr Ueberzeugung unter den Ständen des Reichs. Bayern, durch Oeſterreichs Umſichgreifen am meiſten gefährdet, weigerte ſich doch ſtandhaft, einen Mann wie Ulrich wieder in ſein Land einſetzen zu helfen; dieſelbe Abneigung hegte Heſſen gegen Chriſtoph, der in dem Verdachte ſtand, katholiſch zu ſein. Noch den 19. Dezbr. 1533 klagte der Kanzler Eck: er habe Sorg, „daß der Heß' alle Sachen mit dem Alten von Würtemberg verderben werde," und fünf Tage ſpäter: „die Heſſen mit ihrem ungeſchickten Fürnehmen würden alle Bundsſtände allererſt zuſammenjagen; es ſei ein

zuzufertigen, darin er ſich mit ſeiner Hand unterſchrieb, verhofft ich durch Hilf der grauen Bünd und anderer Eidgenoſſen ihm ein Burgrecht zu erlangen, und daß ſie ſich mit Ernſt gegen die Ferdinandiſchen Erblande, ſonderlich den Biſchof von Trient einlaſſen, Herzog Chriſtoph außer Hispanien zu behalten." S. die Briefe Fuchsſteiners an Weißenfelder.

[14]) So die Wiedemann'ſche Chronik bei Gemeiner. IV. 531.

Digitized by Google

unordlichs teufliſches Volk, darauf müſſe man auch bedacht ſein.“ Daß aber der Krieg gegen Oeſterreich unvermeidlich ſei, lag vor Augen, und unter den Bundsſtänden von der Partei des „Jungen von Würtemberg“ ſah man ſich nach Subſidien um; außer Frankreich und England kamen der „Woida“ und „der Türk“ zur Sprache [15]), und daß Fuchsſteiner die Verhandlungen vom ungriſchen Hofe bis Byzanz führte, iſt wahrſcheinlich. Die von Heſſen einſeitig und durch einen Akt der Ueberrumpelung vollzogene Wiedereinſetzung Ulrichs aber, welcher der Vertrag zu Kadan folgte, machte den Dr. Fuchsſteiner allen Parteien überflüſſig und — brodlos. Das Elend, das bald über ihn hereinbrach, trieb ihn zu ſeinem alten Herrn, dem Herzog Ulrich; er ſcheint auf ſein Erbarmen gerechnet zu haben. Dieſer aber ließ ihn in den Kerker werfen, wie man ſagte, wegen jenes Attentats auf das Schloß Staufen; wie lange er dieſe Belohnung für ſeine treuen Dienſte unter den rebelliſchen Bauern vom Jahre 1525 überlebte, iſt nicht zu beſtimmen. Der Biograph Friedrichs II. äußert bloß: „An einem ſichern Ort außerhalb des Lands iſt er über lange Zeit hernach (nachdem er in Folge der Entdeckung ſeiner Theilnahme an der Sickingen'ſchen Meuterei flüchtig geworden), als er zuvor gegen Andere und auch

---

15) Der Kanzler Eck den 24. Dezember 1533 an Herzog Wilhelm: „Den Engliſchen ſchreib ich hiebei auf Meinung E. F. G. Anzeigen, und ſofern man von den Engliſchen Geld haben will, acht' ich auch, E. F. G. ſollen den Mann zu München behalten, und einen eigenen hinein ſchicken; aber das Alles muß förderlich beſchehen. Man muß auch dem König von England die Wahrheit ſagen, und ſich nicht aufhalten, oder mit guten Worten bezahlen laſſen: entweder baar Geld oder ſeiner Sach und Perſon zu entſchlagen. Der Franzos erbeut ſich, den dritten Theil alles Unkoſtens zu erlegen und zu bezahlen; das iſt nicht ein Gerings. Und ſo man bei dem Woyda oder Türken Geld aufbringen möcht, welches ich faſt wohl glaub, ſofern mit ihm recht gehandelt wird! denn gegen den Kaiſer und Italia einen Krieg anzufahen, wie denn alle Kundſchaften lauten, und in Perſien auch einen Krieg zu haben, und von deutſchen Landen den dritten Krieg zu beſorgen, wird ihm ungelegen ſein. Damit er denn des Ueberzugs aus deutſchen Landen ſicher, acht' ich, ihm ſoll an einer Million Goldes wenig gelegen ſein. Gen Ungern wollen E. F. G. förderlich ſchicken, denn kann man denſelben im Unfrieden behalten, ſo acht ich auf ihn mehr, denn auf alle andern E. F. G. Conföderirten.“

Digitized by Google

gegen sein eigen Weib sehr übel und solcher Maßen gehandelt, daß es nicht zu sagen steht, in großem Armuth und Elend gestorben." Der Regensburgische Chronist gibt wenigstens den Ort seines Todes an: „Er starb elendiglich im Bischofshof zu Regensburg; da fand man ihn todt im Bette, denn er durfte sich nirgends sehen lassen, er wäre sonst auf der Gasse gestorben."

Dieß ist die Episode von Johann von Fuchsstein, Ritter und Doktor, dem Verfasser der berühmten „zwölf Artikel".

## Der niedere Klerus in der Bauern-Rebellion.

Neben dem fürstlichen, adelichen und städtischen Proletariate, das sich der Rebellion rücksichtslos in die Arme warf, muß als drittes jener fremdartigen Elemente, welche die erste und bedeutendste Hilfsmacht der bewußten und unbewußten Anstifter des großen Aufruhrs bildeten, das — klerikale Proletariat genannt werden. Denn ein sehr großer Theil des niedern Klerus war von der Idee seines Standes so weit abgefallen, daß man von einem geistlichen Proletariate jener Zeit sowohl in dem höhern, als im gewöhnlichen und sogar buchstäblichen Verstande zu reden berechtigt ist. Die Verachtung und der Haß des „gemeinen Mannes" gegen diese in Unwissenheit und Sittenlosigkeit versunkene Priesterschaft war auf einen Grad gestiegen, der auch den weltlichen Gewalten die größten Besorgnisse einflößen mußte. Als daher der Erzbischof zu Salzburg im Jahre 1523 auf Veranstalten der bayrischen Herzoge die Bischöfe seiner Kirchenprovinz zu einer Synode nach Mühldorf berief, bemerkte er in dem Ausschreiben an sie: „die Herzoge hätten ihm durch eine eigene Gesandtschaft berichten lassen, wie in ihrem Fürstenthum sich die Priesterschaft in viel Sachen ganz unzüchtig, unpriesterlich und dermaßen halte, daß J. L. besorgen, es möchte sich, so wir darin nicht Einsehung thun, urbaring (plötzlich) Aufstand, Rumor und Todtschlag wider die Geistlichkeit erheben." Damit nun „solch unpriesterlich und unzüchtig Wesen abgethan und künftiger Aufstand wider die Geistlichkeit fürgekommen werde", solle die Synode stattfinden [1]). — Zu einem der größten Uebelstände in der damaligen

[1]) S. sein Schreiben an den Regensb. Administrator H. Johann v. 6. Mai 1522.

Digitized by Google

Lage der deutschen Kirche war aber — neben den ungemessenen Ansprüchen, welche die Reichsaristokratie auf ihre wichtigsten und einflußreichsten Anstalten und Stellen als auf „Spitäler des Adels" machte — der Gebrauch erwachsen, nachgeborne Söhne fürstlicher Häuser zur Bestreitung ihres standesgemäßen Unterhaltes auf Bisthümer und hohe Prälaturen zu verweisen. Die geistlichen Obliegenheiten des bischöflichen Amtes kamen bei solchen Kirchenfürsten nur zu oft zuletzt in Betracht, vielfach ließen sie sich auch gar nicht ordiniren, behielten bloß die Administration der bischöflichen Einkünfte für sich und traten, sobald diese erklecklich ausgebeutet waren, definitiv in den Laienstand zurück. Wenn besonders unter einem solchen Kirchenregimente der ohnehin schlecht gestellte niedere Klerus noch dazu Erpressungen ausgesetzt war, so mußte in ihm der Geist der Unbotmäßigkeit gegen die geistlichen Vorgesetzten wachsen, damit aber jede Schranke vor der Ungebundenheit seines Lebens fallen, und in dem Maße, als diese zunahm, die Armseligkeit seiner Stellung drückender werden. Ein großer Theil des niedern Klerus sah daher nicht weniger mit neidischer Mißgunst auf die wohlbemittelten Stifte und Klöster, auf die reich dotirte höhere Geistlichkeit, als dieß bei der herabgekommenen Ritterschaft und den verrotteten Städtebevölkerungen der Fall war, und die auch in jenen Kreisen mehr oder minder grassirende Zügellosigkeit bot ihm, wie den übrigen revolutionären Fraktionen, den Vorwand, sich zu ihrer Vernichtung zu erheben. Die Bauern bedienten sich freilich desselben Vorwandes gegen den niedern Klerus selbst, und es schien allenthalben darauf abgesehen, ihn durch Hunger zum Weichen zu zwingen. Selbst die bayrischen Bauern, die sich doch sonst an dem großen Aufruhre nicht betheiligten, machten diesen Versuch; als der Pfarrer Johann Egkl zu Landsberg den 8. Mai 1525 die Register über die Decimation der Geistlichen aus den vier Gerichten Dachau, Friedberg, Mering und Landsberg einsendete, bemerkte er: „Euch mocht' wundern, daß etlicher Anschlag nechner (näher, geringer), denn die Instruktion vermag, ist aufgeschrieben; mag ich mit Wahrheit sagen, daß große Armuth unter den Priestern ist; ich befind sie sonst willig, und sagen etliche unter ihnen, sie wollen meinem gnädigen Herrn Herzog Wilhelm lieber 4 fl. geben, denn dem Bischof 1 fl. Reich das nicht, so sie jetzt geben, will mancher mit seinem Leib an die

Digitized by Google

Bauern; die Bauern wollen nimmer opfern, den Kleinzehent nicht geben, und anderes mehr, so bisher ist gewesen; wissen schier nimmer bei den Kirchen zu bleiben [2])." Wo immer nun die Empörung vollends zum Ausbruche und zu augenblicklicher Herrschaft gelangte, war die Lage der niedern Kleriker nicht weniger eine verzweifelte, als die der reichen Stifte und Klöster, wenn sie nicht sofort die Zeit verstehen und zu dem Evangelium der Bauern sich bequemen wollten.

Aber abgesehen von solchen unfreiwilligen Anhängern der Aufständigen und von den neugläubigen Predigern in den Städten, war die Zahl der Landgeistlichen groß, welche bei dem ersten Anzeichen des nahenden Sturmes Rebellion gegen die alte Kirche und die gesellschaftliche Ordnung zumal predigten, und als Feldprediger, Räthe, Kanzler oder Theilnehmer an der Hauptmannschaft sich an die Spitze der Bauernhaufen stellten. Die Geschichte nennt eine lange Reihe solcher Namen, und möchte nicht Ein Bauernheer angeführt werden können, bei dem nicht einige eben erst aus der alten Kirche in die Reihen der Rebellen übergetretenen Dorfgeistlichen ansehnliche Posten bekleidet hätten. Um nur einzelne unbekannte Thatsachen aus kleinern Territorien anzuführen! — aus dem sehr mäßigen Gebiete des Fürstabts zu Kempten betheiligten sich allein neun Geistliche in dieser Weise an dem Aufruhr: „Mathis Waibel, Vikari zu St. Lorenzen, Christan (Wanner), Pfarrer zu Haldenwang, Mathis Röt, Vikari zu Memhölz, Walther (Schwarz), Vikari zu Martinszell, Mang Batzer, Vikari zu Buchenberg, Hans Häring, Vikari zu Legau, Hans Hafenmayr, Helfer zu Günzburg, Hans Vnsynn, Vikari zu Oberthingau, Veit Riedle, Helfer zu Günzburg," welcher bei der Plünderung des fürstlichen Schlosses Liebenthan dem Pfarrer zu Haldenwang die Dienste eines Beutemeister-Schreibers versehen half. — Den 5. Mai 1526 berichtet die würtembergische Statthalterschaft an den Bund über fünfzig Haupträdelsführer der Tyroler und Algäuer Bauern, welche sich flüchtig zu Trogen im Appenzeller Land aufgehalten hätten: „Unter solchen 50 Banditen sind 16 Priester gewesen, gehen aber wie ander Buben (in Gestalt der Armuth und ganz übel gewappnet, doch im Model der Landsknecht) und der mehrer

[2]) S. f. Brief an d. herzogl. Sekretär u. Großzollner Aug. Kölner in München.



Digitized by Google

Theil aus der Grafschaft Tyrol [3]).“ Von den Kempten'schen „Pfaffen“ befanden sich bloß W. Schwarz, der seine Hoffnungen auf einen baldigen Umsturz noch immer nicht aufgegeben hatte [4]), und Mang Batzer unter diesen sechszehn, und außer ihnen werden namentlich nur genannt: der berüchtigte „Pfaff Florian, Pfarrer zu Aystetten,“ der neben den Pfarrern von Untergünzburg, Leipheim und Langenau in der Armee der Unteralgäuer und Baldringer commandirt hatte, und „Endres Stromayr von Kempten, weiland Vikari zu Oberdorf [5]),“ der sich schon im Anfange der Empörung in Mitte der aufständigen Bauern seinem Bischofe sammt etlichen andern Dorfgeistlichen der Nachbarschaft in Harnisch und Wehr vorzustellen gewagt [6]). — Auch im Eichstädtischen gehörten

---

[3]) „Ich selbst — bemerkte der Berichterstatter — bin unter den Banditen gesessen, gastweis auf der Fahrt, und sonst, wo sie bei Biederleuten sitzen, da sagen und klagen sie so grausamlich, kläglich, unmenschlich Ding, das ihre Obern mit ihnen bisher fürgenommen und gehandelt haben, daß nicht Wunder wäre, sie bewegten andere Leut auch zu Ungehorsam und Aufruhr.“

[4]) Walther Schwarz, „der bös, durchtrieben Bub“, schrieb noch von Trogen aus an den Ammann in der Insel, Martinszeller Pfarr: „Ich vernimm, wie daß Ihr mir durch Befehl Euerer Obern mein Armuth, mit großer Müh (und) Arbeit überkommen, verboten, Heu und Anderes. Das nimmt mich fremd, denn ich von Euer wegen jetzt in großem Haß und Neid stehe gegen den Obern. Ist mein Meinung und Bitt, Ihr wollt meiner Mutter, was ich han gehabt im Haus, wieder geben, oder ich würde geursacht, etwas mit denen fürzunehmen, die mir das widern und hindern. Und der lausig Pfaff Hafenmayr hat mich öffentlich geschändet an der Kanzel; aber Gott gehört die Rach, und dem Menschen zu warten!“

[5]) S. die in den Kempten'schen Bauernkriegs-Akten enthaltenen Protokolle über die Verhöre, welche mit zwei Frauen, die ihre flüchtigen Männer in der Schweiz besucht hatten, vorgenommen wurden, nämlich mit Adelheid Gaisserin, Baltus Sailler's von Esselstall Hausfrau, und mit Agatha Käsin von Mindelheim, der Frau des ehemaligen Pfarrers von Haldenwang, Christan Wanner.

[6]) „Des Freitags vor Herrn Faßnacht (den 24. Februar) sind beieinander gewesen zu Oberndorf zwischen Kaufbeuern und Füssen 8000 Bauern, und daselbst haben sie einen Ring gemacht (und) etliche Artikel vorgelesen. Daselbst ist der Bischof von Augsburg zu ihnen gekommen, sie freundlich gebeten, nicht aufrührig zu sein, und bis auf weitern Bescheid stillzuhalten. Aber sie haben dem Bischof keine Antwort gegeben, allein es würden ihnen davor 10 oder 15 Artikel abgethan und

Digitized by Google

mehrere abgefallenen Priester zu den ersten Führern des Aufruhrs. Zwei derselben, Dolling und Mägerlin, wie andere „Pfaffen und Schreiber" Mitglieder der in Greding errichteten Kriegskanzlei, ergriff Pfalzgraf Friedrich bei Uebergabe der Stadt, ließ ihnen die Zunge ausschneiden, die rechte Hand abhauen und dann die Köpfe abschlagen; ein dritter „Namens Sturmer, soll im Kerker verhungert seyn [7])."

Die Aufrichtigkeit ihres Uebertritts zur Revolutionspartei hatten katholische Priester dadurch zu besiegeln, daß sie das Meßopfer der alten Kirche fallen ließen und sofort Weiber nahmen. War ein Kleriker einmal durch das sichtbare Zeichen eines Weibes an das neue „Evangelium" gekettet, so hielten ihn die Bauern für gefeit gegen alle Versuchungen, dasselbe wieder in reaktionärem Interesse zu fälschen, und dadurch ihre „christliche Freiheit" zu gefährden. Das Mittel scheint im Algäu und im Schwabenlande die Probe trefflich bestanden zu haben [8]), und war daher, als später

---

gewendet. — Zum ersten Artikel wollen die Bauern aus dem Tigen von dem Bischof von Augsburg kurz den Fahn haben, so bei dem Schloß Retenberg ist; sie haben auch die Schlüssel zu der Kirche zu Oberndorf begehrt, und als ihnen die nicht gereicht sind, die Kirchen mit einem Block aufgestoßen, und den Pfarrhof geplündert, auch den Sturm angeschlagen. — Es ziehen auch etliche Priester mit ihnen, und sind bei ihnen im Ring mit ihrer Wehr und Harnasch versehen gestanden." (Aus einer den 28. Februar 1525 nach München gekommenen Kundschaft.)

[7]) Gangauf's Aufsatz über den Bauernkrieg im Eichstädtischen, im 18. Jahresbericht des hist. Vereins in Mittelfranken. S. 91.

[8]) Priester, welche sich herbeiließen, in diesem Stücke den Bauern gefällig zu sein, konnten sich natürlich, im Falle der Unterdrückung des Aufstandes, schwer mit einem von den Bauern ihnen angethanen Zwang ausreden; sie hatten die Brücke hinter sich abgebrochen. So gibt die Gaisserin in ihrem Verhöre an: „Daß sie jetzt am Sonntag vor unsers Herrn Fronleichnamstag bei Pfaff Cristan von Haldenwang gewesen sei zu Rorschach; der hätt zu ihr gesagt, daß er nicht wiß, wo er aus, und was er fürnehmen sollt, denn er hätt ein Weib genommen und wollt kein Meß nimmermehr haben." — Die verzweifelte Lage, in welcher sich die vielen flüchtigen „Pfaffen" befanden, mußte sie zu den unverbesserlichsten Werkzeugen der Revolution machen; diese von Neuem zu entzünden, waren jene sechszehn ehemaligen Kleriker zu Trogen unablässig bemüht; einige wagten sich zu demselben Zwecke selbst wieder auf den Schauplatz ihrer früheren Thaten. So wird



Digitized by Google

die Franken und Rheinländer sich gleichfalls für Durchführung des „Evangeliums“ erhoben, diesen wohl zu empfehlen. Nach der Erzählung des Herrn Ulrich von Rapoltstein zeigte sich auch dieselbe Erscheinung unter den elsäßischen Bauernhaufen; als die von Gemar zu ihnen schworen, erhielten sie von den Häuptern der Rebellen den Auftrag: „sie sollen ihren Zehnten geben, denn der erkauft sei von der Herrschaft, aber das Seelbuch das soll ab sein, und sollen die Priester zu Gemar und Rapoltsweiler Weiber nehmen und deutsche Meß haben [9]).“

Die merkwürdigsten Beispiele solcher Verpflichtungen zum Aufruhr durch sofortige Heirath bietet das Gebiet des Markgrafen Kasimir. Er hatte bekanntlich die Einleitung zur Reformirung des Landes bereits getroffen; nichtsdesloweniger waren jetzt seine „Pfaffen bei Allem obenan“; sie ließen sich nach Bauernsitte ihre Haare rund am Kopfe abschneiden, und bequemten sich schnell, das „Evangelium“ in entsprechender Weise von Unten statt von Oben aus einführen zu helfen. Den 6. Juli 1525 klagten z. B. die Brüder Arnold und Fabian von Seckendorf-Aberdar zu Niederzenn ihren Pfarrverweser zu Niederzenn, Berchtold Scholl, an: er sei nicht nur selbst zu den Bauernhaufen gelaufen, sondern habe auch sie dazu aufgefordert. Scholl aber behauptete: „Ich bin dazumal von meinem Pfarrvolk zu Niederzenn, das da wollt, daß ich solches thun, auch mein Maid zur Kirche führen, deutsche Meß lesen und predigen solle: daß Jeder frei wäre und Niemand nichts geben solle, dazu bezwungen worden; wo ich mich aber dagegen setzen und solches nicht thun wollt, so müßt ich Gefahr Leibs, Lebens und des Guts von ihnen gewarten.“ — Ueber die

von dem Helfer Hafenmayr noch im Dezember 1525 an den Bund berichtet, daß man die bündischen Reiter, wiewohl vergeblich, auf ihn habe streifen lassen. „In Günzburg — heißt es in dem Schreiben — ist ein Priester gewesen, Hans Hafenmayr genannt, hat lang lutherisch und aufrührisch gepredigt, am jüngsten ein Ehweib genommen, mit den Bauern in die Reis gezogen, an der Leubas entlaufen und kurz darnach wieder anheim gekommen, sein verführerisch, aufrührisch Bewegen und Anweisen wieder angefangen, in landsknechtischen Kleidern gegangen und also unpriesterlich und unwesentlich gelebt, daß zu besorgen gewesen, er hätt das gemein Volk wieder aufrührisch verursacht und gemacht.“

[9]) Cod. Germ. Mon. 4925. F. 10.

Digitized by Google

Vorfälle zu Plofelden gab der Kaſtner Prenner in dem den 26. Jänner 1526 angeſtellten Verhöre an: „So iſt unläugbar, daß der Kaplan Endres Bartholmes zu Plofelden ſich ſelbſt erboten, ein Gemein ſoll den Mönchen (den entlaufenen, der „eine große Hilf zur Aufruhr geweſen") zu einem Prediger aufnehmen, daran wolle er ihnen jährlich 10 fl. zu Steuer geben von ſeiner Pfründ, doch daß ſie ihm Meß zu halten erlaſſen ſollten. Item ſo iſt wahr, daß der Kaplan ſich ſelbſt gegen die Bauern erboten, ihrer Jedem, ſoviel hausſäßig im Dorf und der Pfarr, einen halben Gulden auf jedes Haus zu Rüſtgeld gütlich zu reichen und geben, und beklagen ſich die Bauern, er hab ihnen mit ſeinem Geld und Erbieten Urſach gegeben, deſto mehr den Aufrühriſchen, denen nicht zu wehren geweſen durch die Andern, ſo gern geblieben, und dazu ihnen mit Ernſt und Tröſtung verheißen, wo ihnen die Sach glücke, und (ſie) wieder anheims kommen, woll er ſein Köchin ehelichen, wiewohl vor Gott es vorhin eine Ehe ſei, und ſie alle zur guten Mahlzeit laden."

Wie ſehr übrigens der revolutionäre Eifer der Kleriker vielfach ihre Bauern ſelbſt beſchämte, zeigt auch die Vertheidigungsſchrift der Gemeinde Walmersbach gegen die lügneriſchen Angaben ihres Pfarrherrn: „Daß wir ihn genöthigt haben ſollen, deutſche Meß zu halten, das iſt nicht von uns, ſondern von denen von Tauberzell und ihrem Pfarrherrn geſchehen; die ſind ihm für den Pfarrhof gekommen und ſolches an ihn gemuthet, oder ſie wollten ihn plündern. — (Daß wir ihn) ein Weib zu nehmen gedrungen haben ſollen, iſt auch nicht. Aber er hat vor viel Tagen, ehe ſich die Aufruhr bei uns erhoben, etliche von uns gebeten, mit ihm gen Hohenloh zu einem, Jörg Lotter genannt, zu gehen, und ihm um deß Maid zu werben. Das iſt zum mehrern Mal geſchehen, aber nicht fürtragen wollen. Auch ſo hat er gedachts Lotters Hausfrauen gebeten, ihm ein Huhn zu geben, das ſie nicht thun wollen, damit ſie ihrer Maid kein Geſchrei machte, als ſollt' ſie einen Pfaffen genommen haben. Aber er der Pfarrherr hat den Werbern ſelbſt ein Huhn geſchenkt, zu einem Schein, als ſollt' etwas an den Sachen ſein, das ſie in's Wirthshaus getragen und darin gegeſſen. — So iſt ihm kein ſonderlich Gebot geſchehen, mit ſeiner Wehr auf den Plan, wenn man an die Glocke anſchlüge, zu kommen, denn er ſonſt mit ſeiner Heleparten mehr

Digitized by Google

dann ein Anderer im Dorf umliefe und unterstund sich, aus keinem Geheiß, sondern eigenem Fürnehmen einen Schrank im Dorf zu verhüten, das wir geschehen lassen. — So hat er sich selbst dazu gegeben, mit gen Frauenthal zu ziehen, auch über des Bauermeisters Willen und Erinnerung: daß er anheims bleiben sollte, denn es unziemlich, geistlich wider geistlich zu handeln; darauf er geantwortet: er wollt' mit hinaus, denn solch Gut müßt wieder in den rechten Stall kommen, und er wollt' auch ein Weil mittrinken. Und als man gen Frauenthal gekommen, ist er auf einem Wagen gestanden und geschrieen, das Beste herzutragen. — Und als er anzeigt, er sei zu keinem Haufen nie gekommen, so ist er doch der Meinung mit uns von Walmersbach aus gen Uffenheim gezogen, fürder dem Haufen zuzuziehen, und als wir einen Kelch im Besten, und damit wir in unserm Abwesen nicht darum kämen, mit uns gen Uffenheim getragen, einer Wirthin allda, die Grötschin genannt, zu behalten gegeben, hat er auf solchen Kelch Wein in eines andern Priesters Haus zu Uffenheim bei gedachter Wirthin holen lassen, auch sich lassen hören, wenn man schon deß nicht hätt, man könnt dannoch wohl mit einem kupfernen Kelch Meß halten."

Nach den Berichten, welche über die Geschichte der großen Bewegung in den einzelnen Gemeinden der Markgrafschaft und des Hochstifts Bamberg noch vorliegen, scheint überhaupt der Fall nicht selten gewesen zu sein, daß Dorfpfarrer ihre Bauerschaften nur mit Mühe dahin brachten, sich an der Empörung zu betheiligen. So sagt der officielle Bericht des Untervogts Riter zu Krailsheim vom 28. Juli 1525 über „den Pfaffen zu Dachsbach": „Er hat Mahnbrief geschrieben und dieselben gen Elrichshausen und Kappeln geschickt, er hat auch, werd ich bericht, die Gemeind zu Grumingen gemahnt, sie sollen mit ihm gen Brunnholz ziehen, da in die Kirch fallen, Kelch und Meßgewänder zu nehmen. Da hat ihm's ein mehrer Theil einer Gemeind abgeschlagen. Da hat er doch etlich los Gesind hergefunden, die mit ihm zu ziehen in Willens gewesen sind; indeß sind's die von Brunnholz innen geworden, und haben ihm zuentboten: sie sollen abstehen ihres Fürnehmens; ehe sie's leiden wollen, ehe wollten sie sich mit ihnen im Feld darum schlagen. Und ist zu den Bauern gezogen; er möcht' noch wohl mehr gehandelt haben, das ich nicht weiß, ob

Digitized by Google

ich gleichwohl nach ihm frag'. Ob mancher vorhin etwas geredt hat, so will er nichts mehr wissen." — Der amtliche Bericht aus Krailsheim vom 15. September 1525 meldet: „Der Pfarrer zu Roßfeld sei zu Krailsheim gewesen, und hab von dem Prior von Anhausen gehört, daß er, der Prior, gesagt zu ihm, dem Pfarrer: er hab gewisse Kundschaft, daß man ihm auf dieselbe Nacht zu Anhausen all sein Vieh werd nehmen und was er hab, und wollt gern, daß etwa gute Gesellen wären, die es hätten, wollt's ihnen lieber vergönnen, denn den Bauern. Auf solches sei ihr Pfarrer anheims gekommen, und sie (die Gemeinde) aufgemahnt gen Anhausen zu ziehen. Und sei die gemein Sag im Dorf: wo er nicht gewesen, wär ihrer keiner gen Anhausen gekommen; er, der Pfarrer, sei auch von Niemand hinauszuziehen gezwungen oder gedrungen, auch nicht, daß er Proviant oder Anderes auf den Wagen gegeben hab, sondern freien Willens und ungebeten gesagt: Zieht hin! ich will mit unten und oben liegen, dazu die Mahnbriefe gen Krailsheim geschrieben. Sei auch ihr Säckelmeister gewesen und habe Bretter zum Reiswagen dargeliehen, und seien die Bauern mehr von ihm genöthigt worden zu ziehen, denn er von den Bauern." — So erklärte auch die Gemeinde zu Eyselden: „Die Fähnleinführer und Ersten zu Eyselden im Amt Stauf ist der Pfarrer, der Nagel (hat Brief aus dem Fränkischen hergebracht, den Bauern zugeführt, die Leut genannt, der Erlacherin das Ihre genommen), item Simon Plank, ist Kastner zu Messing gewesen, Korn um Brot auf und ab vergleicht, in die Mühl geschafft; die zween sind Nürnbergisch." — Den 4. Juli 1525 berichtet Heinz von Schaumberg, Amtmann zu Kupferberg, nach Bamberg: „Zu Leugast hat es einen Priester, der hat allwege zu nichts Guts geredt, und sonderlich jetzund, da das ganze Gericht Leugast beieinander gewesen, hat ihnen ihr Bürgermeister fürgehalten, ob sie sich in des Bunds und M. G. H. Gnad und Ungnad geben wollen, das sollen sie anzeigen, damit das Gericht solches M. G. H. wüßte zuzuschreiben. Da ist derselbig Priester öffentlich aufgestanden und gerathen, sie sollen das nicht thun, und sein Rath sei, sie sollen sich wiederum rotten und zu Haufen thun, ohne Zweifel, sie werden von dem gemeinen Mann einen großen Zulauf gewinnen, also daß wohl 30 an Einen sein werden, und hätt also gern wieder einen

Digitized by Google

Aufruhr gemacht. Aber die Furcht ist dermaßen in dem gemeinen Mann, daß er nichts hat schaffen können. Und derselbig Priester hat mir auch mit sonderm Fleiß meine Fischwasser, so mir laut meiner Bestallung verschrieben sind, ausgefischt und den andern Bauern allen zu fischen Beispiel und Ursach gegeben, die sich auch nicht gesäumt haben, und hat sein Behausung mit dürren Forellen versehen, daß ich in langer Zeit mein Behausung aus diesen Wassern mit Fischen dermaßen nicht versehen kann." — In dem „Unterricht der Ausgetretenen zu Feuchtwang" ist bemerkt: „Pfarrherr zum Tennlein hat sein Pfarrvolk in der Gemeind daselbst aufgemahnt, zum Haufen gen Dinkelsbühl zu ziehen;" ähnliche Agitationen erlaubten sich drei Pfarrer aus dem Rotenburger Stadtgebiet, dann Jobst Hoffmann, Kaplan zum Ebersberg, der „muthwilliglich und aus eigenem Fürnehmen" zu den Bauern lief, und sich als ihr werbender Bote verwenden ließ, der „Pfaff zu Holfeld," der „zu Turna den Bauern gepredigt," zwei Kleriker aus Uffenheim, von denen „Herr Thoma, Pfarrer im Spital, auch hinausgezogen, darnach Sold angenommen"; u. a. m.

Man sieht — neben dem Einfluß, welchen die neuerungslustigen Parteien in den Städten und die revolutionären Fraktionen der Reichsaristokratie auf die Ereignisse des J. 1525 übten, ist das Gewicht nicht zu unterschätzen, welches ein großer Theil des niedern Klerus, durch seine mit dem stets gefährlichen Dünkel der Halbbildung verschwisterte moralische Versunkenheit zu Schanden gegangen und gegen die zu Recht bestehenden Zustände in Kirche und Staat gleich erbittert, wie er war, in die Wagschale der Revolution geworfen.

## Die Haupträdelsführer der Bauern — Männer des entschiedenen „Fortschritts"; ihr Charakter.

Ueber diesen fremdartigen Elementen, welche im Namen der Bauerschaft den Aufruhr mitangestiftet oder verstärkt hatten, um ihre Sonderinteressen zu fördern, darf die Masse der „verdorbenen Leute" überhaupt nicht übersehen werden. Wenn jene, je nach dem Stande, dem sie angehörten, bestimmte Parteizwecke verfolgten, so sahen diese, durch eigenes Verschulden um Ansehen, Credit und Vermögen gekommen oder durch ungemessenen Ehrgeiz mit ihrer Stellung im gesellschaftlichen Leben zerfallen, im Umsturze

Digitized by Google

des Bestehenden das einzige Mittel, sich zu erschwingen, oder zu einer ihren Ansprüchen angemessenen Lage zu gelangen. Ernstliche, ihre individuellen Verhältnisse übersteigende politischen Strebungen waren ihnen meistens so fremd, daß man vielfach meinen möchte, sie hätten sich an dem Umwälzungsversuche aus reiner und uneigennütziger Lust am Schlechten betheiligt. Wie aber der Sturm, so oft er die Wasser unterwühlt, den Unrath, der auf dem Grunde gebettet ist, an die Oberfläche treibt, so erhoben sich auch in jenen revolutionären Zeiten solche sonst tief unter der Achtung ihrer Mitbürger stehenden Leute zu Führern der Massen. Man nimmt gewöhnlich an, der unerträgliche Druck, der auf den größtentheils im Hörigkeitsverhältnisse stehenden Bauerschaften gelegen, habe diese zur Verzweiflung gebracht und zum allgemeinen Aufstande gezwungen; aber schon ein Blick auf die Hauptleute der Rebellenhaufen möchte die Ansicht begründen, daß ein großer und mächtiger Theil unter ihnen die bäuerlichen Interessen wenigstens nicht als die seinigen vertrat.

So stand an der Spitze der Odenwälder-Haufen der bekannte Georg Metzler, ein verdorbener Wirth, der „seine Tage mehrentheils mit Spielen, Prassen und in Ueppigkeit zugebracht hatte;“ neben dem gewaltthätigen und habsüchtigen Wendel Hippler, der seines Amtes als hohenlohischer Kanzler verlustig gegangen war, weil er es zu Bedrückungen und Uebervortheilungen der Unterthanen für sich ausgebeutet hatte, commandirte der Metzger Salb von Oehringen, „ein ehrgeiziger Mann, der sich durch eine Umwälzung wieder aufzuhelfen hoffte,“ im „hellen Haufen.“ Weit und breit gefürchtet war der wilde Jäcklin Rohrbach von Böckingen Hauptmann der Haufen vom Neckar, ein völlig verschuldeter Mann, wegen Mord an seinem Schultheißen und andern Gewaltthätigkeiten in zahlreiche Untersuchungen verwickelt; sein eigener Vater erklärte, Jäcklin sei „ein böslicher Mann.“ Auch im Würzburgischen wurden „böse Buben, welche vorher wegen ihres liederlichen Lebens Treu und Glauben verloren hatten, jetzt die Meister.“ Obenan stand Hans Bermeter; der „konnte pfeifen und lautenschlagen, war nicht übel beredt und hatte seine Tage mit Schlemmen zugebracht;“ nachdem sein Vermögen verspielt und vertrunken war, hatte er zum Stehlen seine Zuflucht genommen, dann, dem Kerker entsprungen, die Hauptmannswürde

Digitized by Google

verdient [1]). — Als einer der bambergischen Hauptrebellen, Uhl von Pegnitz, um Begnadigung nachsuchte, stellte der Magistrat der Stadt Forchheim an den Bischof die dringende Bitte: „Nun ist derselbe von Pegnitz ein Mann von viel vergebenlichen Worten, der da stetigs voll, leichtfertig und aufrührisch ist, deß wir um uns gern gerathen wollten, auf daß mit der Zeit nicht aber(mals) etwas durch ihn und seinesgleichen, die nichts haben und das Ihre böslich verthun, damit sie etwas überkommen möchten, erweckt und zugerichtet würde, welches wir E. G. und Gunsten zu bedenken befelchen und unterthäniglich bitten, dermaßen Einsehen zu haben, daß, soviel möglich, wir solcher leichtfertigen und unnutzen Leut, davon unser G. H. noch wir nichts haben, allein Unraths täglich gewarten müssen, entladen sein und damit unbeschwert bleiben mögen [2])." Aehnliche Wünsche regten sich bezüglich der ausgezeichnetsten „Volksfreunde" auch anderwärts im Bambergischen [3]).

---

[1]) S. die Berichte des rotenburgischen Stadtschreibers Zweifel (bei Bensen a. a. O. S. 108. 116. 119) und des würzburgischen Sekretärs Frieß (bei Stumpf: Denkwürdigkeiten. II, 27).

[2]) „Gemeldter Ullein von Pegnitz — heißt es in jenem Schreiben vom 20. Nov. 1526 — damals zu Burck gesessen und nicht unser Burger, (ist) in der ersten Aufruhr, hie zu Forchheim begeben, sehr gemüht gewesen, damit er die Aufrührigen hat zusammenbringen helfen, und als die auf'm Kirchhof sich versammelt gehabt, ist er in die Kirche gelaufen, geschrien: Es muß sein, es muß sein! und der ersten Einer gewesen, der Sturm geläutet, und sich derselben Zeit, und da wir auf'm Rathhaus benöthigt wurden, dermaßen sträflich gehalten, wie er sich selbst erkannt, daß er (als der Bischof gen Forchheim gekommen) sein gebührliche verdiente Straf geflohen und sich hinweggethun und abwesig gemacht, bis sich die Aufruhr zu Bamberg erhebt, hat er sich daselbst hin gethun, und ist in der Stadt Bamberg Sold gelegen."

[3]) In einem vom Amt Wachenrode eingesendeten und zu Bamberg den 28. April 1526 verhörten Verzeichnisse der Haupträdelsführer der Empörung heißt es unter Anderm: „Georg Schobart zu Hallstadt, in Bauernräthen gesessen, ist ein Fürkaufer hinter mir gewesen, der viel gen Nürnberg hin und wieder ging, und der neuen Mähr viel bracht', und das gemein Volk aufrührisch macht. Bitte darauf meine Herren, die Räthe, wollen soviel der Billigkeit nach handeln, daß er verkaufe, und über 10 Meilen Wegs aus dem Amt hinwegziehe, damit Aufruhr von einem solchen aufrührischen Buben vermieden blieb."

Digitized by Google

Im Lager der bayreuthischen Bauern bei Geseß führte Hans Lorenz den Vorsitz. In den Verhören vom 30. April 1526 gibt über ihn Ott Anger, Schultheiß zu Geseß, Auskunft: „Es sei nicht ohne, wenn lose Gesellschaft in's Dorf gekommen, hab sich Hans Lorenz allweg zu ihnen gethan und sei mit ihnen zum Bier gegangen, darum er, Ott Anger, ihn den Lorenz gestraft. Aber Hans Lorenz hab gesagt: er woll das Evangelium und die Gerechtigkeit helfen handhaben; dazu hab er, Ott Anger, gesagt: Ist das dann die Gerechtigkeit, daß man den Leuten das Ihre nimmt, so scheiß' ich mit Züchten in diese Gerechtigkeit. Aber die Wahrheit zu sagen, kein thätliche Handlung hab er anders von Hansen Lorenz gesehen noch gehört, denn wie jetzo gemeldt, und daß sie auf den Pfarrherrn einen halben Eimer Biers ausgetrunken haben, und da sie voll geworden, hab einer Sturm geläutet, darum er, Ott Anger, zu Hansen Lorenz gegangen, gesagt: Daß dich Botz-Hirn schänd, warum läßt du Sturm läuten? hab Hans Lorenz gesagt: Daß Gott den vollen Narren die Pestilenz geb, ich weiß nicht, wer es gethan oder geheißen hab." — Einen ähnlichen Anfang nahm jener vermeintliche „Verzweiflungskampf" um „unterdrückte Menschenrechte" an mehr als Einem Orte; „man sah — sagt der würzburgische Sekretär Frieß — zu dieser Zeit so viele trunkene und ungeschickte Leute beisammen, daß man der

---

„Georg Horniß (von Wachenrode) hat sich auch zu einem Hauptmann aufgeworfen. Der Böswicht ist mir vor der Aufruhr auch treulos worden, und ist ein Dieb. Es wäre besser, es wär' ein solcher Bub über 50 Meilen weg, denn daß er andere hundert mit ihm vergiftet; denn es ist auf dem ganzen Steigerwald kein Schlichtung oder Zank gewesen, Georg Horniß hat dabei müssen sein mit seinen Hilperts-Griffen; aber er hat wahrlich einen frommen alten Mann zu einem Vater, und hält den Alten gar leß und unehrlich. Bitte darauf, M. H. die Räthe wollen soviel der Billigkeit nach handeln, daß er verkaufe und über 40 Meilen Wegs hinweg ziehe, damit Aufruhr hinfüro vermieden bleib." „Peter Metzler (zu Kleinwachenrode) ist auch noch in Flüchten. Ist auch ein muthwilliger Bub gewesen, mit Worten und Geschäften aufrührisch, und hat keinen andern Herrn wollen haben denn Gott, und hat wohl hundert mit ihm aufrührisch gemacht. Und ist ein Metzler, und dem Metzeln und Vogeln nachgegangen, desselbigen sich ernährt und steigs bei dem Wein gelegen. Bitte darauf, M. H. die Räthe wollen soviel der Billigkeit nach mit ihm verschaffen, daß er verkauf' und über 20 Meil Wegs hintan ziehe."

Digitized by Google

Bauern Vornehmen, wenn sie in der Folge nicht Blut vergossen hätten, mehr ein Fastnachtspiel als einen Krieg, oder doch, wo es ja ein Krieg heißen sollte, einen Weinkrieg nennen möchte." Das Fähnlein hatte aber den Bauern im Lager zu Gesetz ein Verdorbener von Adel vorgetragen, sonst als Mörder und Straßenräuber wohl bekannt im Lande [4]).

Es fehlte auch in Bayern nicht an „Volksfreunden", welche sich eifrig bemühten, die Bauern emporzubringen; sie hatten freilich Grund, ihr Befreiungswerk mit großer Heimlichkeit zu betreiben, und nur drei werden namentlich aufgeführt. Alle drei waren verdorbene Leute, wie bei weitem die meisten Rädelsführer der Bauern in andern Gegenden, zum Theile auch von früher her Anhänger des praktischen Communismus. Den 10. April 1525 klagt Leonhard Seiringer, Kastner zu Aibling: „wie etliche Bauern des gedachten Gebiets zu Holzkirchen einen Rath und Versamm-

---

[4]) Den 9. Nov. 1526 berichtet das Regiment zu Ansbach an den Markgrafen über diesen Thoma Groß, das Mantelkind, wie er sich in vergangener Aufruhr bei den Bauern zu Mistelgäu dargegeben hab, wo sie aufstünden, so wollt' er ihr Hauptmann werden, wie er überhaupt viel zu Aufruhr gedingt, dem Pfaffen von Mistelgäu seine Kuh helfen nehmen, seine eigenen armen Leute aufgefordert und einem von Reizendorf die Hauptmannschaft aufgenöthigt, mit dem Pfaffen Flederwisch im Dorfe Mistelgäu den geflüchteten Gütern der Frau von Wichsenstein aufgelauert (er entschuldigte sich nachher, er habe gemeint, es sei Pfaffengut), und denen von Oberseß angetragen habe, er wolle selbst ihr Hauptmann oder Fähndrich werden, ihnen auch 300 guter Gesellen zuführen, wenn sie Aufruhr machen wollten. So habe Groß auch damals sich nicht mehr „Junker" schelten lassen, sondern „Thoma Bauer" geheißen sein wollen; auch seine Vettern Hans Groß zu Reizendorf und Christoph Groß zu Trockau hätten sich nimmer „die Großen", sondern „Christoph und Hans Bauer" heißen lassen. Uebrigens habe „er in verruckten Jahren einen frommen reisigen Knecht Abesser genannt, der des Mantelkinds Schwester zu der Ehe gehabt, in des Frühmessers Haus zu Mistelgäu ohn alle redliche Ursach erstochen, nachfolgends vielleicht aus Gunst Geleit erlangt, aber sich in solchem Geleit dermaßen (davon viel zu schreiben) gehalten, dadurch viel von ihm beschädigt." Obgleich er wegen seines Betragens im Bauernkrieg bereits Urphede geschworen (den 21. Dez. 1525), so war er doch wieder gefänglich eingezogen, und unter Anderm befragt: da er „selbst dritt einen Krämer auf der hohen Straß berauben wollen, wer dieselben seine Gesellen gewesen?"

Digitized by Google

lung an dem heiligen Ostertag gehabt, und eins Theils beschlossen, daß aus Aiblinger und Wolfarzhauser Gericht ein 2000 Bauern sollen gen München auf das Gasteig zusammenkommen, und Geschrei und Klag über das Wildbret machen." „Und die das meist Geröbl und Aufruhr gemacht, sind „lär" Buben [5]), nämlich Kögl von Erlkam, ein unnützer Bub, ohne Zweifel ein Mann von drei Buchstaben, denn er ist einmal von böser Sach wegen flüchtig geworden, dieweil Herr Balthasar ist Pfleger gewesen;" der andere Hauptwühler war der abgehauste Schneider „Voglrieder unter dem Höhenrain." — Den 2. Juni 1525 berichtet der herzogliche Pfleger zu Auerburg, Kolmann Münch, über die Umtriebe eines Leoprechting'schen Unterthanen, Namens Christan Leitner: er gebe sich alle Mühe, unter den Bauern Lust zu Plünderung und Aufruhr zu erwecken, sei auch mit vier Andern über die Grenze gelaufen und habe den Kufsteiner Bauern den Pfarrer zu Erl plündern helfen. Er mache sogar den Gerichtsleuten Vorschläge, wie sie sich mit Hilfe der Tyroler gegen den Herzog mit bewaffneter Hand behaupten könnten. „Als ich jetzo — fährt Münch fort — am nächst vergangenen Sonntag (28. Mai) E. F. G. Instruktion etlichen Gerichtsleuten verlesen, hat sich Kristan Leitner öffentlich vor mir hören lassen, man soll ihnen die Neuerung und Beschwer, die sie vermeinten zu haben, jetzo von Stundan abthun; es werde hinnach nichts daraus. Zog viel spitziger Wort aus; hätte schon etliche Gerichtsleut, die auf seiner Meinung waren, an sich gebracht. Als aber Kristan Leitner und seine Beiständ sahen, daß ihnen die andern und mehrern Gerichtsleut nicht anhängen wollten, sondern sich erboten, ihr Ehr und Eid, auch Leib und Gut bei E. F. G. zu lassen, ließen sie, der Kristan und sein Hauf, es auch bei solchem der Gerichtsleut Erbieten bleiben. Zu dem allem ist Kristan Leitner in offnem und gemeinem Ruf, als wie er den Leuten des Nachts die Kästen aufbreche, dazu seinen Nachbarn die Schaf und Gäns aus den Ställen stehle." Trotz dieses schlimmen Erfolgs breitete indeß Leitner seine Hetzereien über benachbarte Bezirke aus, und den 10. Juni schrieb der Pfleger wieder: „Und haben die andern und der mehrere Theil der Gerichtsleute solcher seiner

[5]) d. i. vergantete Leute.

Digitized by Google

Handlung ein klein Gefallen; acht' gänzlich, wo E. F. G., dieweil er ohne das einen bösen Geruch hat, mit ihm handeln ließen, es würde eine kleine Klage bei den Gerichtsleuten haben, und wenn er und sein Vetter Wilhelm Leitner nicht wären, trüg' ich keine Sorg, daß sich Ein Mensch im ganzen Gericht einiger Aufruhr oder Empörung unterstünde, oder sich ohne große Noth dazu bewegen ließe."

Wenn selbst in Bayern, welches von dem Revolutionsschwindel jener Zeit nur wenig zu leiden hatte, offenkundige Diebe Anhang gewinnen und Parteiführer spielen konnten, so darf man sich über ähnliche Erscheinungen in andern von dem Aufruhre völlig überwältigten Territorien um so weniger wundern. So war der oberste Anführer der oberalgäuischen Armee Jörg Schmid, genannt Knopf von Luibas, weiland „Bleichknecht bei einem Bleicher zu Kempten," „der allererste Anfänger solches Uebels unter den Gotteshausleuten," wie er selbst gesteht; durch einen jungen Mann, Jörg Tauber zu Lauben, ließ er von einer Pfarr zur andern werben, bis die erste Versammlung in dem Hause des Stadtammanns Flach in Kempten zu Stande kam; „ihr Praktik und Heimlichkeit — bekannten sämmtliche gefangenen Bauernführer des Algäu's — sei von allen Landen von den abgefallenen Bauern gleich gewesen, daß sie die Obrigkeiten verjagen und todtschlagen wollten." Das Faktotum Knopf's und der Nächste nach ihm war aber Kunz Wirt auf der Halden. Knopf hatte ihn geheißen, eine Wehr zu tragen, „wiewohl ihm das laut seiner Diebsverschreibung verboten worden," denn er müsse sich an dem Abt und an dem Vogt rächen und Wolkenburg verbrennen. Wirt selbst erklärt in seinem Verhör: „auch habe er viel Diebstähl, darum er des Galgen werth, begangen." Er scheint einer von den in jener Zeit zahlreichen „Gaunern" gewesen zu sein, welche, unter sich zunftmäßig gegliedert, bettelnd und stehlend die Länder durchstrichen. Die dreißig Diebstähle, zu welchen er sich in seiner Urgicht bekennt, beging er vor seiner Erhebung zum Bauern-General an den verschiedensten Orten von Würtemberg und Schwaben; unter anderm gesteht er: „er habe an einen Todtschlag gebettelt, und hab' keinen gethan;" „mehr gebettelt und gesagt: er hab' sich mit einem Pfund Wachs zu unser Frauen gen

Digitized by Google

Oetingen im Bayerland verheißen, und so lang gebettelt, bis er 4 Pfund Heller hinüber gehabt hab' [6])."

Freilich gaben solche „verdorbene Leute," sobald sie einmal an die Spitze der Aufständigen gestellt waren, den Bauern selbst viel Aergerniß; so sagt Fritz Rotlein von Laugenzenn in seinem Verhöre vom 9. Juni 1525 aus: „Die Mahnung sei also geschehen, welcher das Wort Gottes woll helfen aufrichten, der soll zu der Gemeinde kommen, nachfolgends gen der Neustadt wider den Markgrafen zu ziehen; die Sach hab ihm aber mit den Hauptleuten nicht gefallen, denn sie wären Tag und Nacht voll gewesen, und (hätten) den Armen nichts gegeben." — Nachdem die Bauernhaufen im Ries auseinandergelaufen waren, quiescirten sich ihre Anführer auf gemeine Kosten bis auf Weiteres; „nun haben sie — berichtete der bayrische Kundschafter — drei Hauptleute, einen reisigen Knecht, heißt Ludwig, ist vorlang bei dem Grafen von Oetting und jetzt bei dem Pfleger von Werd (gewesen), ist auch mit Unwillen von ihm geschieden; hat sich zu den Bauern gethan, die haben ihn zu ihrem Hauptmann gemacht; noch haben sie einen Müllner und Hansen Pecken von Zebing. Die drei zehren alle drei stets zu Nördlingen, es kommen auch der Bauern Räthe oft zu ihnen gen Nördlingen, was sie alle verzehren, muß die ganze Gemeind bezahlen [7])." Aber,

[6]) Die beiden Bauern-Generäle Knopf und Wirt hatten sich miteinander flüchtig gemacht, wurden gefangen, „nach langem Gefängniß an einen Baum gehängt und starben für ihr Volk," wie Zimmermann a. a. O. III, 879) ihnen nachrühmt. Ob der H. Professor, auf Grund der angeführten Geständnisse Wirt's, diesen aus seinem Register rother Heiligen ausstreichen wird, ist zu bezweifeln. Das übervolle und glänzend bestitterte Calendarium des H. Professors müßte mit der fortschreitenden redlichen Forschung die Schwindsucht bekommen. Warum sich aber solcher Gefahr aussetzen? Ohne Zweifel waren die 30 Diebstähle Wirt's nichts anderes als feierliche Reklamationen verlorner „Menschenrechte." Nach dem Martyrium gelüstete inzwischen die damaligen „Volkshelden" selbst nicht, und was die zu Bludenz gefangenen Kemptner Rebellen betrifft, so bekannte Hans Reich, Knopf's Fähndrich und Trabant, selbst: „er habe zu Bludenz im Schloß durch einen Knaben Meuterei machen und anrichten wollen, damit der Stadel im Schloß angezündet werden solle, und sie davon kommen möchten."

[7]) S. den Bericht des Pflegers Pfersfelder zu Aichach an H. Wilhelm vom 1. Mai 1525.

Digitized by Google

der Kundschafter, hatte früher in Bayern das Land räumen müssen, und gab nun vor, er wünsche sich zu rächen, worauf die Hauptleute ihm 200 Knechte zu einem nächtlichen Einfall zu stellen versprachen; „er hat ihnen darauf das Mahl und Zech wollen zahlen, das haben sie nicht wollen annehmen, gesagt: Es müssen die Bauern die Zehrung wohl zahlen; wenn dir eine Beut geräth, so verehr' uns in den Säckel!" Die Bauern scheinen übrigens noch andern Privatspekulationen jener „Volkshelden" auf die Spur gekommen zu sein, wenigstens waren sie kaum bei den Haufen von Dinkelsbühl und Elwangen wieder in Aktivität getreten, so klagte Alber bereits über die Unmöglichkeit mit ihnen in Verbindung zu treten, „denn die Bauern trauen den Hauptleuten übel, lassen keinen allein gehen, sie geben ihm ihre Räth zu." Doch setzte er noch seine Hoffnung auf zwei Personen, die mit dem obersten Feldhauptmann in Berührung kommen müßten: auf dessen eigenes Weib, der er „einen halben Gulden geschenkt," und auf Sixt Merz von Pfalheim, „der gar sein vertrauter Gesell, ein wohlhabender Mann, dem der Bauern Sach ganz übel gefällt, denn was er aus Zwang thun muß; er wollte auch gern, daß ihn der Markgraf kennte, daß er nicht erstochen würd." Denn Alber „vermeinte, es wäre der Hauptmann Hans Peck wohl abzurichten, daß er die Bauern aus ihrem Vortheil führte, dürfe sich aber der Sach nicht merken lassen; er meint aber, er könnte Sixten Merzen wohl darin vertrauen, wenn er zu ihm möchte kommen; er kenne ihn auch so geschickt, daß er's an den Hauptmann den Pecken wohl wüßte zu bringen [8])." — Dasselbe Mißtrauen, das auf jenen Rebellenführern schon deshalb lasten mußte, weil sie „nichts zu verlieren hatten," hegten die Bauern auch gegen Geißmayr, den eigentlichen Uranfänger der Empörung in Tyrol und nachherigen Generalissimus der salzburgischen Bauernarmee, nicht ohne Grund, wie sein späteres, mittelst des im Aufruhre zusammengestohlenen Gutes auf sehr hohem Fuße gehaltenes Treiben beweist. Den 19. Juni 1525 ging „neue Zeitung" an den bayrischen Hof: „Einer, heißt Michel Gaismair, so vor Jahren Herrn Lienharten von Vels Schreiber (dann Sekretär des Bischofs von Brixen

[8]) Bericht Pfersfelder's vom 12. Mai.

Digitized by Google

und endlich Zoller zu Clauſſen) geweſen, iſt und ſchreibt ſich: Oberſter Hauptmann des Bunds zu Brixen und am Eiſack und ein Mehrer F. Durchlaucht Kammerguts, gibt den Leuten verſchriebene Geleit und treibt wahrlich viel Hochmuths, liegt zu Brixen in des Biſchofs Schloß, hat bei 200 Knechte, die auf ihn warten, verſoldet dieſelben von des Biſchofs und der Pfaffen Gütern. Er hat vor etlichen Tagen eine Truhe mit Silber vergraben gefunden in des Biſchofs Schloß. Angeſtern iſt Botſchaft von Brichſen gekommen, daß die, ſo in des obgemeldten Gaismairs Bündniß ſind, demſelben Gaismair nicht viel mehr vertrauen, ſollen wohl auf ihn ſehen, denn ſie beſorgen, dieweil ſich die Sachen hie ein wenig ſchicken, ſo werde der Gaismair mit dem Gut davon ziehen [9])."

Wenn auch neben dieſen „verdorbenen Leuten" Andere die Intereſſen der Bauerſchaften, welche zugleich ihre eigenen waren, in erſter Reihe und mit den Waffen in der Hand vertreten zu müſſen glaubten, oder, um jenen heilloſen Menſchen den Platz zu verſperren und größeres Verderben zu verhüten, ſelbſt Oberbefehlshaber-Stellen übernahmen [10]), ſo findet ſich doch, daß jene mit

---

[9]) S. den Brief des bayriſchen Agenten Wolf Käſinger in Innsbruck an H. Wilhelm. — Wolf Käſinger iſt derſelbe, welchen Ratzeberger in ſeiner Geſchichte Luther's (ed. Neudecker S. 156) „Wolf Kiſinger" nennt. Er war Kaiſer Maximilians I. geheimer Sekretär, und ſtand noch im ſchmalkaldiſchen Kriege mit Karl V. im Lager vor Ingolſtadt.

[10]) So erklärte Matern Feuerbacher, ein allgemein geachteter Mann und Rathsherr zu Groß-Bottwar, bevor er ſich zur Uebernahme der Hauptmannſchaft im Heere der aufſtändigen Würtemberger bewegen ließ, dem greiſen Ritter Ludwig Spät ausdrücklich: er thue es, weil er hoffe, viel Uebles von dem Adel und der Geiſtlichkeit abwenden zu können, und werde ſich einſt auf Spät's Zeugniß berufen. Seinem Vorſatze treu, erlaubte er den Bauern keinerlei Exceß, denn „Plündern ſei nicht evangeliſch noch göttlich." Einzelne Diebereien beſtrafte er unerbittlich mit dem Tode, und erklärte offen: „Ich wähnte, wir wären von des Evangeliums, der Ehrbarkeit und Gerechtigkeit wegen da, ſo ſeh' ich wohl, wir ſind von Säckelabſchneidens wegen da. Wenn es gilt den Edelleuten, Pfaffen und der Ehrbarkeit durch die Häuſer laufen, ſo wären wir gut Kriegsleut; welcher reich iſt, der muß reich bleiben, und welcher arm iſt, der muß arm bleiben." Schon auf dem erſten Zuge, weil er zu weich ſei und es mit dem Adel halte, abgeſetzt, blieb er unerſchütterlich bei



Digitized by Google

Hilfe des niedrigſten Geſindels, das ſtets ihren Anhang bildete, und der revolutionären Künſte der Lüge und des Trugs, die ihnen zu Gebote ſtanden, in der Regel das Uebergewicht über dieſe behaupteten. So oft ein Antrag auf friedliche Ausgleichung an ein Bauernheer gelangte, ſchieden ſich ſofort die Parteien. Die der „verdorbenen Leute“ wollte nie im Ernſte von Verträgen hören; ſie begehrte Krieg, Plünderung und Zerſtörung um ihrer ſelbſt willen und um jeden Preis, während die bloß ihre Intereſſen verfechtenden Landleute — ſobald ſich Ausſichten auf Abthuung ihrer wirklichen oder angeblichen Beſchwerden eröffneten — ſofort in dem Maße, als ſie mehr oder weniger dem Terrorismus jener Partei unterlegen waren, Neigung zeigten, auf ernſtliche Unterhandlungen einzugehen, und die Waffen unter billigen Bedingungen niederzulegen. Wenn aber auch, wie es im Anfange der Empörung meiſtens geſchah, die friedliche Stimmung unter den Bauerſchaften die Oberhand behielt, und ein Vertrag wirklich zu Stande kam, ſo ließen jene Revolutionsmänner deshalb den Muth nicht ſinken, vielmehr ſogleich alle Minen ſpringen, um die Bauern zum Wortbruche zu bewegen, und ſo die Brücke hinter ihnen abzubrechen; ſie erfreuten ſich alsdann viel willigerer Werkzeuge

---

ſeinen Grundſätzen, auch als man ihm zum zweitenmal die Hauptmannſchaft übertrug, und Hans Wunderer nebſt dem wilden Jäcklin Rohrbach ſich mit ihm in den Oberbefehl theilten. Freilich ſchwebte er von nun an in ſteter Lebensgefahr; nur durch ſeine muthige Entſchloſſenheit entrann er in den Lagern zu Nellingen und Sindelfingen dem Tode, denn die Partei der verdorbenen Leute war wüthend über ihn, er ſei, ſchrie ſie, ein Mönchs- und Edelmanns-Freund: „man muß den Böswicht durch die Spieße jagen!“ Nach der Schlacht bei Sindelfingen gefangen, wurde er beim Reichskammergericht gänzlich freigeſprochen, denn er war nur überwieſen worden, hunderte von Burgen, Klöſtern und Ortſchaften vor Plünderung und Zerſtörung, von Adelichen, Prieſtern und Beamten vor Mißhandlung und Ermordung bewahrt zu haben. Auch nach der Lutheranifirung Würtembergs ſeinem alten Glauben treu ſtarb er in der Schweiz, obgleich von Seite der Regierung ſeiner Rückkehr in die Heimath kein Hinderniß entgegengeſtanden wäre; die katholiſchen Kantone hatten ſelbſt Fürſprache für ihn eingelegt „wegen ſeines ehrbaren und geſchickten Handels und Wandels“ und „deswillen, daß er ſo ſtetiglich mit uns dem alten wahren chriſtlichen Glauben anhängt und das keineswegs nie verläugnet hat.“ — Heyd a. a. O. II, 229—257.

Digitized by Google

als zuvor. Auf dieſe Weiſe ſind die häufigen Vertragsbrüche zu erklären, welche die aufſtändigen Bauern ſich zu Schulden kommen ließen.

Unter den friedhäſſigen Hauptleuten, welche ganz andere Intereſſen als bäuerliche zu fördern hatten, that ſich beſonders als oberſter Führer des Aufruhrs im Hochſtift Bamberg der Bader Hartlieb in der langen Gaſſe hervor; er war „allweg deren einer, der kein Billigkeit hat leiden noch annehmen wollen, auch Andere mit Worten und Fluchen verurſacht, dergleichen auch zu thun und ihm nachzufolgen.“ Als es ſich um eine friedliche Ausgleichung zwiſchen dem Biſchof und der Landſchaft handelte, ſetzten er und ſeine Partei Alles in Bewegung, das Zuſtandekommen dieſer „Verfaſſung“ zu hindern, „damit nur kein Fried würd;“ „es ſei ein Verzug der Sachen“, ſchrien ſie aus, und auch nachdem der Vergleich bereits abgeſchloſſen war, „hat er, der Bader, dennoch nicht nachgelaſſen, ſondern emſiglich bei denen, die er ſeines Willens und Gemüths geneigt gewußt, angehalten, in ſolchem friedlichen Anſtand nicht zu bleiben, mit ihrem unerhörten tyranniſchen Fürnehmen fürzufahren, und — wo es ohn' Gott zuvörderſt und dann den ſchwäbiſchen Bund! — wäre zu beſorgen geweſen, daß er noch größern Unrath und Verderben des ganzen Landes erweckt und angerichtet hätt'.“ Der Bader und ſeine Partei traten auch bereits offen mit dem Vorſchlage auf, den Biſchof „fürſtlichen Stands zu entſetzen, und den Stift Bamberg einer andern Herrſchaft zuzuwenden oder einzugeben,“ weshalb man ſich bemühte, Geſtändniſſe zu erlangen: „Ob ſie von Jemand Verſtand gehabt, der ihnen in ihrem unbilligen Fürnehmen Hilf oder Beiſtand thun, oder den Stift Bamberg annehmen wollen?“

Ebenſo bildete die Beſchuldigung, die Bauern zum Vertragbruch verhetzt zu haben, einen Hauptanklagepunkt gegen den Kempten'ſchen Oberbefehlshaber Knopf; „er habe, hieß es, ſich auf der Schweigwieſe und zu Durach eines großen Guts und Schatzes berühmt, ſo zu Liebenthan vorhanden ſei, und damit den Weingarten'ſchen Vertrag gewendet, nicht anzunehmen.“ Bevor dieſer Vertrag verworfen wurde, hatte ſich der Günzburger Haufen durch den Knopf und Andere bei Dr. Johann Fenninger zu Tübingen, „ſo ihr Rath geweſen, und ihnen nie anders denn zum Rechten rathen wollen,“ Raths erholt; Knopf bekannte aber ſelbſt:



Digitized by Google

„daß Bartlome Frei zu Lutpolz zu ihm gen Tübingen gekommen sei, und gesagt, was sie so lange daselbst liegen, sie sollen heimziehen, denn sie so stark seien, daß sie keines Rechten jetztmal mehr bedürften[11])." Auch die übrigen bei dem Weingarten'schen Vertrage betheiligten Bauerschaften wurden zum Abfalle aufgefordert und nach allen Seiten hin die Widerstandskraft angefeuert. Der Hauptmann Kunz Wirt, welcher sich bei seiner frühern Laufbahn als Gauner bedeutende Lokalkenntnisse gesammelt hatte, erhielt eine Mission „auf den Schwarzwald zu den Bauern, daß er ihnen sage, sie sollen keck und unerschrocken sein, sie im Algäu wollten ihnen bald zu Hilfe kommen und sie nicht verlassen;" „Martin Kolhanns, Duracher Pfarr, dem Bischof von Augsburg zugehörig, wurde von den dreien Haufen (der) Baldringer, Bodenseer und Algäuer in das würtembergische Land und Hegau geschickt, Kundschaft zu haben und machen, wie die abgefallenen Bauern daselbst sich gegen die Obrigkeiten in Handel schickten." — Wenn Knopf und Wirt mit ihrer Partei endlich im entscheidenden Augenblicke und Angesichts des bündischen Heeres von zwei Drittheilen ihrer Bauernarmee, die sich heimlich davonschlichen, im Stiche gelassen wurden, so bewies dieß eben nur, daß mit der Entkräftung des von den Männern des entschiedenen „Fortschritts" geübten Terrorismus die revolutionäre Begeisterung unter den Bauerschaften urplötzlich erlosch.

Bis zu welchem Grade aber die Schreckensherrschaft dieser Partei und ihrer Führer gegen die zum Frieden geneigten Bauerschaften getrieben wurde, zeigen einige Vorfälle aus der Geschichte des bündischen Waffenstillstands vom 25. März. Den 1. April 1525 wird vom Bunde nach München berichtet: die Unterthanen des Erhard Fölein von Frickenhausen, Pflegers zu Gundelfing, bei 5000, hätten sich einmüthig erhoben, mit gütlicher Begehr, daß er sie ihrer Beschwerde-Artikel halben, nämlich der Scharwerk, Frohnen und andern Dienste entlassen und damit nicht mehr belästigen, auch sie nicht auf ihre Eide vergewaltigen solle. Fölein habe diese Artikel (allein den Todfall ausgenommen) bis auf rechtliche Entscheidung vor dem Bund bewilligt, und dem Bund

[11]) Zum Behuf dieser Gesandtschaftsreise wurden „auf die Landschaft für Zehrung und ihre Besoldung 100 fl. geschlagen und gelegt."

Digitized by Google

zu Ulm selbst eidlich geloben müssen, ob dieser seiner Zusage zu halten; ebenso hätten auch die Unterthanen desselben angelobt, daß sie sich hierüber niederthun, zu dem andern aufrührigen Haufen nicht ziehen, sondern sich anheim in Fried enthalten wollten. „Ueber solch Gelübd haben sich alle erst darnach aufrührig empört, ausgenommen 33 Bauern ungefährlich, die haben ihr Gelübd halten wollen. Als aber solches die aufrührigen Bauern vernommen, (haben) sie unter ihnen berufen lassen, allen denjenigen, so ihnen nicht aufrührig anhangen, nachzustellen, und wo die ergriffen (würden), alsdann sie an ihren Leibern und Gütern zu strafen, und wie mit Türken und Tyrannen zu handeln. Demnach sind etliche aus den 33 Bauern gewichen, Weib und Kinder verlassen müssen. Nachmals sind die 33 Bauern vor den Bund gen Ulm gekommen, desselben Raths begehrt, wie sie sich zu Behaltung ihrer Leib und Güter und Verhütung ungebührlicher sträflicher Handlung halten sollen, dieweil ihre Mitgelübder dermaßen aufrührig, und mit ihnen, wie obsteht, mit Straf handeln wollen. Ist ihnen vom Bund zu Antwort gefallen, der Bauern Hauptmann und Räthe um Rath hierin zu ersuchen. Als sie das gethan, haben dieselben Räthe (deren zu derselben Zeit sechs zu Ulm gewesen sind) gerathen, daß sie ihr Gelübd, dem Bund gethan, auch, wie Junker Fölein, halten sollen." An demselben Tage bloß in der Zeit von 12 Uhr bis 2 Uhr beschieden die Bauernräthe zu Ulm noch sieben Deputationen, die sich über Nöthigung zum Vertragsbruche beklagten, in demselben Sinne. Hans Häldelin aber, der Hauptmann der „gelübdlosen Bauern", kümmerte sich um die Beschlüsse der in Ulm vertretenen Friedenspartei, welche auf dem Punkte stand, sich mit dem Bunde gütlich zu vertragen, nicht im Geringsten; „er habe — ließ er den sechs Bauernräthen auf ihre Erinnerung kurzweg sagen — etliche Artikel verlesen, dabei soll es bleiben."

## Der Terrorismus der Revolutions-Partei; das Lügengericht eine öffentliche Macht.

Unzweifelhaft war die eigentliche Revolutions-Partei, welche der Erhebung der Bauern überall den Charakter eines Vernich-

Digitized by Google

tungskrieges aus blinder Zerstörungswuth aufdrückte, allenthalben in der Minorität, aber stark durch den Terrorismus, den sie, um Mittel nie verlegen, bei der grenzenlosen Feigheit und Selbstverlorenheit der Obrigkeiten übte. Ein Haufe von „verdorbenem Pöbelvolk" fand sich allemal leicht um einige Führer aus der Classe moralisch zu Schanden gegangener, meistens zugleich materiell herabgekommenen Leute zusammen, und dann ging es, wie die Bauern um Weißenburg dem Rath der Stadt Straßburg vorstellten, er möge erachten: „wie ungewiß eine Berathung ist, die mit einer versammelten Menge Statt hat, wo ein unverschämter Schreier, dem zehn Unglücksfälle lieber sind, als ein Glück, allzeit mehr Gehör findet, denn sonst vierzig ehrbare Leute, die solcher Dinge ungewohnt sind [1])."

So hatte der ehrgeizige und habsüchtige Michel Geißmayr an der Etsch und im Stift Brixen die Fahne des Aufruhrs erhoben und den Bischof zur Flucht gezwungen; er wolle, gab er von sich aus, da das „Evangelium" den Geistlichen die weltliche Herrschaft untersage, die hochstiftischen und sonst geistlichen Territorien und Güter dem Erzherzog Ferdinand, als dem rechten weltlichen Herrn, verschaffen, und nannte sich deshalb: „einen Mehrer fürstlicher Durchlaucht Kammerguts." Ferdinand verwies die Rebellen auf den am 16. Juni zu eröffnenden Landtag, und versammelte sofort den 24. Mai die Abgeordneten der Städte, Gerichte und die Bergwerks-Ausschüsse zu Innsbruck, denn er zweifelte nicht, eine Verbindung zwischen ihnen zu Stande zu bringen „wider solch ungehorsam, auch verdorben Pöbelvolk", damit „fernere Empörung verhütet werde [2])." Kaum war aber der Landtag zusammengetreten, so zeigte sich, daß das Land dem Terrorismus der Revolutionspartei unterlegen, und diese durch die schändlichsten Kunstgriffe in der Versammlung der Abgeordneten selbst Meister geworden war: „Es schicken sich — berichtet der kaiserliche Sekretär Wolf Käsinger den 24. Juni 1525 aus Innsbruck an den Münchner Hof — die Sachen noch nicht fast zu sonderm guten Verstand und Willen, und kann noch Niemand wissen, wie das Wesen hie zer-

[1]) Bei Burkorf: Reform. Chronik d. Karthäusers Georg. Basel 1849. S. 68.
[2]) Bericht des tyrolischen Landeshauptmanns Leonhard Freiherrn zu Vels an den bayrischen Hof vom 24. Mai 1525.

Digitized by Google

gehen wird, und nach meinem einfältigen Verstand, wie ich der Bauern ungestüme Ungeschicklichkeit sehe und merke, kann nicht viel Fruchtbares ausgerichtet werden. Anheut hat sich unter etlichen von der Landschaft, in Versammlung der Landschaft, ein Widerwillen erhebt. Etliche des Bischofs von Trient Unterthanen, nämlich aus Sulz und ab dem Nonß, haben ihre Gesandten hieher geschickt und der Landschaft anzeigen lassen, daß die, so vormals hie gewesen und sich angezeigt (daß sie aus ihnen hieher verordnet seien), sich ohne ihren Willen und Wissen dasselbe zu thun unterstanden haben, und deß von ihnen weder Befehl oder Gewalt (gehabt), und begehrt, die in einer Landschaft nicht zuzulassen noch ihrem Begehren statt zu thun, und sie als die rechten Geschickten und Verordneten in die Landschaft zuzulassen, denn sie über ihren Herrn, den Bischof zu Trient, nichts sonders zu klagen haben, und wohl mit ihm zufrieden seien, und deß also Gewalt und Briefe der Landschaft übergeben. Darauf sind die Andern etwas mit Ungestümigkeit an sie gekommen, und gesagt, wie sie von ihren Obern und Gemeinen geschickt und verordnet seien, und wissen desselben genugsamen Schein und Gewalt fürzubringen, und in solchem Streit ist beschlossen, daß der Ausschuß von der Landschaft jeder Partei Gewalt sehen, und wie sie die finden, alsdann gemeiner Landschaft dasselbe anzeigen sollen. Also weiß ich noch nicht, wie es ferner zwischen ihnen ergehen wird; denn das ist wahr, daß ungefährlich aus allen Gerichten die **größten Schreier**, die lieber Unglück denn Glück sehen, auf den Landtag geschickt sind[3])." — Billige Vorschläge konnten bei der Majorität dieses Landtags natürlich so wenig Eingang finden, als irgend

[3]) Den 25. Juni berichten auch die bayrischen Räthe, welche als werbende Botschaft nach Innsbruck gegangen waren, an H. Wilhelm: „Angestern vor dato sind etliche Gerichtsleute aus dem Bisthum Trient allher zu gemeiner Landschaft gekommen, und daß sie in die Landschaft von ihren Zugewandten verordnet seien, genugsamen verschriebenen Gewalt fürgezeigt, und darneben zu erkennen gegeben, als wie die, so vor ihnen allher gekommen, keinen Gewalt gehabt, sondern sich selbst aufgeworfen, und also mit hohen Worten angetastet, und sich auch merken lassen, ihr Begehren sei, bei altem Herkommen zu bleiben, denn sie seien mit ihrem Herrn, dem Bischof von Trient, vertragen. Ist darnach wohl

Digitized by Google

anderswo, sobald diese „größten Schreier" die Oberhand hatten. „Anheut — meldet Käsinger den 24. Juni weiter — sind derer aus dem Lande Steyer, Kärnthen und Gräz Botschaften, so zu einer Landschaft hieher geschickt, verhört worden; haben etwas eine scharfe Werbung, unter Anderm: wie daß eine Landschaft (sich) hie unterstehe, dem Erzherzog an seiner Obrigkeit und sonst viel Eingriff zu thun, und daß sie von demselben stehen, und sich an ziemlicher Wendung genügen lassen sollen. Sind die von der Landschaft nicht wohl zufrieden, hoffe, (sie) werden noch selbst unter einander uneins." Die bayrischen Gesandten bemerken*) über denselben Vorfall: „F. D. hat allhie Ihre Hoffnung dieser beschwerlichen Läuf allein auf uns, E. F. G., auch der Bündischen Gesandten; denn alle andern Botschaften sind von den Bauern verachtet; und wiewohl noch mehr Gesandte aus Kärnthen, Steyer und Krain angekommen, und angestern vor dato verhört worden sind, haben die Bauern dieselben als für erdichtlich gehalten, und gesagt, es möchte ein Kind merken, wer sie daher beschieden hätte." — Wenn sich der Landtag endlich doch zu einem friedlichen Uebereinkommen mit dem Erzherzog gezwungen fand, so war der Grund der, daß es der Revolutionspartei trotz aller Künste ihres Schreckenssystems nicht gelang, sich des solidern Theils der Bevölkerung zu bemeistern; den 3. Juli schrieben daher die bayrischen Gesandten aus Innsbruck: „Wenn etliche fast reiche Bauern, so jetzt hie in der Landschaft und zum Theil noch im Land anheims sind, nicht wären, die ihres großen Guts besorgten, so würde kein Bericht gemacht. Denn viele Bauern sind, die 10, 20, 30 und mehr tausend Gulden reich."

Wenn solches unter den Augen eines, für den Augenblick zwar hilflosen, aber doch sein Ansehen fest behauptenden Fürsten geschehen konnte, so mußte der Terrorismus der Revolutionspartei mit leichter Mühe da zum vollständigsten Siege gelangen, wo auch die moralische Widerstandskraft der Obrigkeiten gebrochen, und die conservativen Elemente im Volke hilf- und schutzlos der Lüge, dem Dünkel

möglich, daß die Bauerschaft in diesem Lande sich selbst vergleiche und den Krieg richte."

*) In ihrem Schreiben vom 25. Juni.

Digitized by Google

und der Selbstsucht einer wohlorganisirten, wenn auch noch so kleinen, Revolutions-Bande preisgegeben waren. Dieses Schicksal, ihres natürlichen Einheitspunktes sich verlustig sehen zu müssen, traf aber die zerstreuten Gegner des Pöbelregiments in den meisten deutschen Territorien. — So berichtet der Pfleger Pfersfelder zu Aichach den 12. Mai 1525 über den Anfang der zweiten Empörung im Ries an H. Wilhelm [5]): daß die Bauernhaufen beim Kloster Rot und zu Wassertrüdingen in des Markgrafen Land den Bauern im Ries zugeschrieben: wollten sie nicht wieder einen Haufen machen, so wollten sie aus dem Ries einen Kugelplatz machen. „Nun haben aber die Ries-Bauern mit Wissen der Grafen zweitausend stark einen Haufen gemacht, die Armen und Verdorbensten zum Ries, denen die lutherische Regel der Freiheit fast liebt, und die Grafen sollen ihnen mit Wissen des Bunds zwei oder drei Klösterlein erlaubt haben zu plündern, damit der andere Haufen sähe, daß die im Ries auch angreifen und handeln. Aber die zweitausend im Ries sind voll Schalks gewesen, und haben mit dem andern Haufen einen Verstand gemacht, denselben einen jungen Grafen überliefert, den die im Ries unter ihnen geführt haben, so jetzt mit dem andern Haufen ziehen müssen; sind also zu dem großen Haufen gefallen. Was im Ries vermöglicher Bauern sind, die wollen noch nicht ziehen, sie wären dann mit großem Drang dazu genöthigt. Sie haben auch den Grafen Oetting eingenommen, die Bürger von Oetting sollen sie gern eingelassen haben; ist auch gut zu glauben, denn da sie im Ries den ersten Haufen gehabt, der in der Fasten verlaufen, sind zwei Burgermeister von Oetting zu den Bauern in ihr Heer geritten, ihnen angezeigt, daß sie nur kommen (möchten), sie wollten sie gern einlassen; dabei ihre jetzige That und ihr guter Wille wohl zu merken." — Ueber die Verhältnisse in Schwaben gelangten ähnliche Nachrichten nach München; der Markt Zusmarshausen hatte sich inmitten des Stroms, der sich gegen Leipheim wälzte, lange gehalten, „wären wohl halb des Willens, doch nur die

---

[5]) Nach den Erkundigungen, welche sein Kundschafter Gastl Hofgartter in Fünfstetten eingezogen hatte, „obwohl es jetzt bös unter den Bauern handeln ist; sie trauen ihren eigenen Hauptleuten nicht, und wo er oder der Andere offenbar würde, so müßten sie sterben."

Digitized by Google

Armen, und warten wohl an zweitausend auf diese, wann sie zusagen, desgleichen der von Welden und noch viel anderer Edelleut Bauern warten auf diesen Markt [6])."

So weit die Gewalt der revolutionären Brüderschaft reichte, war jede freimüthige Aeußerung eines „vermöglichen Bauern" oder sonstigen Freundes des Rechts mit Lebensgefahr verbunden [7]); wer immer es versäumte, durch sofortigen Anschluß an das „Pöbelvolk" seine Gesinnungstüchtigkeit zu bekräftigen, der bekam — so war es unter den Rebellenhaufen aller Gegenden Deutschlands gemeinschaftlicher Gebrauch! — den Pfahl vor's Haus geschlagen und war somit sammt seiner Habe vogelfrei [8]). Gegen den Kempten'schen Oberbefehlshaber Knopf sagten die Zeugen aus: „er habe geredet, welcher Gotteshausmann oder Bauer nicht bei ihnen stünde, den wollten er und seine Mitverwandten nicht für redlich halten und

---

[6]) S. das Schreiben des Pflegers Pfersfelder vom 29. März 1525.

[7]) So erzählte Ott Anger, Schultheiß zu Geseß, in seinem (bereits angeführten) Verhöre: „Der Zweck hab' die Red gethan, nachdem er Ott Anger ungefährlich gesagt: wo die Aufruhr allein des Zehnten halben wär, so woll er gern die neunt' Garb geben, damit die Empörung gestillt würd, mit diesen Worten: „Ott Anger, wo du unter einen Haufen kommst, so wirst du der Red halben erstochen; und wenn du als viel hättest, als der Seser (Schultheiß) zu Mistelgau, so würdest du scheußlich gestraft werden, daß du die Red thust." Item er, Ott Anger, wiß von den Anschlägen der Bauern nichts, denn sie haben ihm nicht vertrauen wollen, und derhalben im Wirthshaus einen solchen Reim über ihn an die Wand schreiben lassen, also: „Die Judütler haben die Herren lieb, doch stehlen sie als viel, als ander Dieb." Dieser Reim thue ihm, dem Anger, sehr Zorn, und wenn er den Angeber wüßt', dürft er darum erstochen werden." — Zweck selbst erklärte die Angaben des Schultheißen für wahr, mit dem Bemerken: „als ein Aufruhr im Land sei gewesen, nachdem auch Ott Anger ein frommer redlicher Bauer sei, und gesagt hab: er wollt eh' die neunt' Garb geben, daß er Otten Angers Unglück nicht gern gesehen hätt, und hab warnungsweise geredet."

[8]) Der Fürstabt von Kempten drückt sich in einer Klagschrift an den Bund über diese neue Art der Verfehmung unter den aufständigen Bauern aus: „daß sie andere des Gotteshauses friedliche Unterthanen und Amtleute, die gern ihre Ehr, Pflicht und Eid gehalten hätten, zu ihnen und in ihr verdammte Bruderschaft genöthet und gezwungen haben, und diejenigen, die sich solches gewidert, zu verbrennen und zu beschädigen gedroht, auch etlichen Pfähl für die Häuser geschlagen, beschädigt und aller Gemeinsam entäußert, und als Uebelthäter ausgeschlossen."

Digitized by Google

achten, oder welcher die nicht halte, solle dazu in vier Stücke gehauen oder getheilt werden;" und Knopf selbst gesteht in seinem Verhöre: „daß sie in ihrer Bruderschaft in allen Haufen einhelliglich beschlossen haben, welche ihrem Fürnehmen nicht anhangen und statt thun wollten und in ihre Bruderschaft und Bündniß kommen, denen wollten sie nehmen, was sie haben, und sie zutodt schlagen, ihre Weib und Kind verjagen und hienachschicken." — Die abweichenden Ansichten offen hervortretender geschlossenen Minoritäten wurden mit derselben brutalen Gewalt veranlaßt, sich den Majoritäten zu fügen, wie Einzelne; so z. B. zu Brixenstadt, wo in allgemeiner Volksversammlung abgestimmt wurde: wer markgräflich, wer bäurisch sein wolle? außer dem Rath aber nur zwanzig Bürger auf jene Seite traten, und zu Scheßlitz, wo der Bauernhauptmann Kunz Schmidt von Ludwach auf offenem Platze „mit großem Geschrei" zur Entscheidung drängte: „welche christliche Brüder wollen sein, die sollen zu ihm treten!" und die „leichtfertigen Personen" zu den Bauern gewann, die er mitgebracht hatte [9]).

Ebenso wurden ganze Gemeinden, welche sich herausnahmen ihren Obrigkeiten gehorsam zu sein, durch offene Gewaltthätigkeiten oder schreckliche Drohungen mürbe gemacht. So ließ Lochmeier, der Hauptmann des Winzerer Haufens, den Bauern zu Merschweiler, „die ihren Obrigkeiten gehorsam gewesen," und nicht in den „Bund oder Bruderschaft" der Rebellen kommen wollten, „bei nächtlicher Weile unerfordert und unabgesagt aller Recht" ihre Rosse nehmen. — Die Gemeinde zu Brunn stand bei dem Anrücken der aufständigen Bauern mit ihrem kranken Herrn, Hanns von Luchau, im besten Einvernehmen; beide wünschten nur von den Aufrührern unbehelligt zu bleiben, und zu diesem Zwecke schickte der Edelmann selbst zwei Bauern aus der Gemeinde in das Lager bei Neustadt; sie erhielten aber von den Hauptleuten zur Antwort: „Wo ihr morgen nicht kommt, so wollen wir kommen, und werdet wohl sehen, wie wir kommen werden, und welcher Edelleut- oder Pfaffengut hat, und nicht anzeigt, und wo wir solch Gut bei einem finden, wollen wir ihm das Seine mit solchen Gütern alles

[9]) S. das Schreiben der Brixenstädter (s. d.) unter den Ansbachischen Untersuchungsakten und das der Scheßlitzer an den Bischof von Bamberg vom 5. April 1526.

Digitized by Google

nehmen [10])." — So fielen ganze große Bezirke vor dem geschickt gehandhabten Schreckenssystem einer verhältnißmäßig schwachen revolutionären Fraktion, wie das Schicksal des Amts Lauenstein zeigt. Ludstadt (Ludwigsstadt), die Hauptstadt desselben, hatte sich mit einem Prediger des „Evangeliums" versehen, denn ihr alter Pfarrer „habe ihnen das Wort Gottes nicht recht wollen verkündigen, wie es jetzt klar und lauter am Tage sei," gleich darauf ihrem Herrn, dem Ritter Friedrich von Thun, nachdem die alte „Ehrbarkeit" überwunden war, den Gehorsam gekündigt, mit allen Dorfschaften, so gen Lauenstein gehörig, „Conspiration und Einung gemacht," und das übliche Zerstörungswerk begonnen. Nach der Stillung der Empörung aber erhärteten sämmtliche lauensteinischen Dorfgemeinden ihre Unschuld; „wir — sagt z. B. die Gemeinde Langenau in ihrer Erklärung vom 25. Juni 1525 — als arme unverständige Leut haben weder denen von Ludstadt noch Andern zu ihrem Fürnehmen Ursach nicht gegeben. Wohl ist es also, daß sie uns beschickt haben und sagen lassen, bei ihnen zu stehen, auch weiter: ob wir zu ihnen nicht wollten, wollten sie zu uns kommen. So dann nach diesem mancherlei und vielfältig unbeständig Rede ausgegangen, und Furcht unter den Leuten der umliegenden Bewegung, so um und neben uns dazumal offenbar, haben wir uns aus lauter Blödigkeit und Unverstand bereden lassen, und zu denen von Ludstadt mehr aus Furcht und Schreckung denn aus rechtem Bedacht versprochen, bei ihnen zu stehen in allem Anliegen — sofern das Alles wider E. G. als unsern Erbherrn nicht wäre."

Man möchte versucht werden, die kindliche Naivetät, die aus dieser Klausel spricht, für erheuchelt zu halten. Derlei Vorbehalte fallen aber öfter auf, und beweisen, wie leicht es war, die Treuherzigkeit und Arglosigkeit der Bauerschaften zu mißbrauchen. Kommt doch der Fall vor, daß sie allen Ernstes der Meinung waren, bei ihrer Obrigkeit die Erlaubniß zur Plünderung eines Klosters einholen zu müssen! — Nachdem der Aufstand im Bisthum Eichstädt niedergeschlagen war, wurden bei dem Pfleggericht Vohburg drei bayrische Unterthanen eingebracht, welche sich an demselben betheiligt

[10]) S. das ausführliche Schreiben des Hanns von Luchau an den Markgrafen (s. d.).

Digitized by Google

hatten: Thomas Schuster, ein abgehauster Bürger von Dietfurt, der ein „Hauptmann und Oberer" im Bauernheer gewesen, büßte mit dem Leben, die zwei andern Hetzer Lienhart Stritzl und Schmeidel Schuster, beide von Mendorf, hatte man früher wegen ihrer Missethaten im Bisthum des Landes verwiesen, und seitdem hatte sich Schuster wieder zweimal des Straßenraubs schuldig gemacht. In ihrem Verhöre vom 30. Mai 1525 erzählten letztere: Sie seien mit einigen andern Mendorfern unter der Linde daselbst einmal Nachts zusammengekommen, und da habe Schuster berichtet: wenn die Bauern aus dem Bisthum daher zögen, so wollten die zween Dörfer Pendorf und Stainsdorf [11]) „sich nicht verderben lassen, sondern umfallen, wenn die Bauern kämen;" eben so würden es die von Mindelstetten machen, wenn man ihnen Botschaft thue, und da die Bauern das Kloster Schamhaupten plündern wollten, so meine er, es wäre besser, sie plünderten das Kloster selbst. Das habe ihnen allen unter der Linde wohl gefallen, und sie hätten beschlossen, solches den andern Nachbarn auch anzuzeigen, und welcher davon sag', solle von den Andern erstochen werden. Auf die Frage aber: ob denn die von Mendorf alle in diesen Vorschlag das Kloster zu plündern gewilligt? erklärten sie: „Nein! meinen aber, wenn sie es angefangen hätten, wie ihr Fürschlag gewesen, die andern wären auch mitgelaufen, wiewohl der mehrere Theil der Nachbauern gesagt: sie wollen zween zu dem Muckentaler ihrem Herrn verordnen, und ihn Raths darum fragen; wenn er es ihnen rathe, wollten sie es thun, aber sonst nicht."

Bei dieser gänzlichen Unfähigkeit der guten Landleute, die Thaten des neuen „Evangeliums" zu beurtheilen, konnte es der terrorisirenden Revolutionspartei nicht schwer werden, durch Drohungen und Aussprengung beunruhigender Gerüchte die Bauerschaften eines Landestheiles nach dem andern zum Abfalle zu bringen; denn Gleichgesinnte, die in ihrem Sinne von Innen heraus arbeiteten, fanden sich doch immer in größerer oder geringerer Zahl, und da die Ohnmacht der Obrigkeiten in den meisten Fällen nur zu klar vor Augen stand [12]), mußte die Furcht vor der Rache der

---

[11]) Wie Mendorf den Muckentalern gehörig.

[12]) Herrschaften selbst stellten ihren treuen Unterthanen, die sie nicht schützen

Digitized by Google

siegreichen Revolution bald eine allgemeine werden. — Es fehlte wenig, so hätte der von dem Messinger-Berge her eingedrungene Schrecken auch in den benachbarten bayrischen Gauen die Flamme der Empörung angeblasen. Dort lag der Kern der eichstädtischen „Bauern"-Armee: „heilloses Gesindel, Diebsleute, Spieler, abgehauste Bauern, verdorbene Bürger, Vaganten, Pfannenflicker, Troßbuben, Deserteure, Soldaten, Musikanten, Heckenschinder ꝛc." Auch der andere eichstädtische Haufe — schrieb der Hauptmann Erhard Muckentaler den 28. April an H. Wilhelm — sei „ein heillos Gesindel;" „ihre Hauptleute kenne er zum Theil," und wolle nun S. F. G. Befehl nach besehen, ob er sie „zum Theil möchte abrichten, und ihnen im Lager eine Meuterei machen." Selbst das Haupt des lüderlichen „Pöbelvolks" in Eichstädt, der Tuchmacher Heule, welcher durch seine neugläubigen Tuchknappen für das „Evangelium" und den Aufruhr das ganze Land aufgeregt hatte, trug Bedenken mit einer solchen Streitmacht gemeinsame Sache zu machen, und näherte sich lieber wieder dem Rathe der Stadt, der auch hier mit der neugläubigen „Gemeine" in offener Fehde stand [13])." Indeß hatte das „evangelische" Heer auf dem Messinger-Berg an die Gemeine zu Gamersheim und den ganzen Ingolstadter-Gau den 23. April die Aufforderung erlassen: „Es ist unsere ernstliche Meinung und Begehren, daß ihr zu Herzen nehmen wollt den großen Untergang des göttlichen Worts; dasselbige zu retten und zu auffern wollt euch zu uns Angesichts dieser Geschrift fügen auf den Berg gen Obermessing und in das Schloß, so wir das innenhalten, und göttliche Gerechtigkeit handzuhaben. Wo aber solches bei euch schimpflich angesehen sein und verachtet (würde), würden wir geursacht, gegen euch zu thun, darob ihr kein Gefallen haben würdet." Und an demselben Tage berichtete Erhard Muckentaler, der mit seinen Knechten an der Grenze streifte: „Ich finde die Bauern zum Theil fast arg-

---

konnten, den Anschluß an die Rebellen frei, damit sie von diesen nicht verderbt würden. Bensen (S. 121) führt das rührende Beispiel des deutschherrischen Orts Sontheim an, das von den Bauern unter Drohung mit Mord und Brand zum Zuzuge aufgefordert ward.

13) S. den Aufsatz L. Gangauf's über d. Bauernkrieg im Eichstädtischen in dem 18. Jahresbericht d. hist. Vereins von Mittelfranken. S. 81 ff.

Digitized by Google

wöhnig, daß ich beſorg', wo E. F. G. nicht in Eil mit einem Zuſatz und ſonderlich gen Dietfurt Fürſehung thun, E. F. G. Unterthanen in der Stadt und auch auf dem Lande werden ſich parteien, denn es ihnen faſt nahe iſt." Zwei Tage ſpäter ſchreibt er wieder an H. Wilhelm: „Um Dietfurt machen ſich E. F. G. Bauern zu Gimpenhauſen, auch Stadorf weg und laufen zum Bauernhaufen; es ſind auch mir und Hanſen Parsperger unſere Bauern zum Theil in derſelben Art auch weggelaufen, und iſt das gemeine Volk in meiner Art ganz erſchrocken, allein weß ich ſie noch mit tröſtlichen Worten aufhalte. — Die von Dietfurt hab ich noch aufgehalten mit guter Vertröſtung, aber ſie wollen in der Gemein nun aufrührig ſelbſt wider einander ſein. — Etlich biſchöfliche Städte, als Perching, Peilngries, hielten gern und vertröſten ſich allein auf E. G., und ſchicken täglich zu denen von Dietfurt und die von Dietfurt zu mir, ob nicht Leut zu Rettung kommen werden. Meine Burger hie zum Stein wollen zum Theil auch nur abenteurig ſein, darf nicht ernſtlich mit ihnen handeln, dieweil ich nicht ſtärker bin (er hatte wirklich bloß zehn Pferde aufgebracht). Darum iſt ganz vonnöthen, E. G. ſchicken uns in Eil Leut, dieweil es noch ſo gut zu erhalten wär. Denn weil der gemein Mann Niemand ſieht, iſt er ganz erſchrocken, welche dann ſonſt das Ohr zu den Bauern hängen, die ſehen's gern und machen das Geſchrei groß und die andern auch verzagt. Die Bauern im Lager ſchreiben auch an etliche Dörfer in E. G. Fürſtenthum Brief, wo ſie nicht zu ihnen ziehen wollten, ſie zu verbrennen und Weib und Kinder zu tödten." — Den 28. April ritt Muckentaler endlich mit nur vierzig Pferden in Dietfurt ein, „das — berichtete er ſofort — der Gemein zu Dietfurt und allen Umſaſſen eine faſt hohe Freud und Vertröſtung gegeben;" und an dem nämlichen 28. April ſchreibt auch Johann von der Leiter, Pfleger zu Ingolſtadt: „Ich hab auf E. G. Schreiben die Zukunft der Pferd hieher den armen Leuten zu einer Vertröſtung zu wiſſen gethan, deß ſich E. G. arme Unterthanen ſonder groß freuen und ihre Vertröſtung darauf haben, denn die armen Leut auf dem Lande das Ihrige faſt hie herein gen Ingolſtadt geflüchtet haben."

Dieſelbe Taktik, die bayriſchen Bauern durch lügenhafte Gerüchte und ſchreckhafte Nachrichten aufzuregen, um ſie dann weiter

Digitized by Google

für ihre Zwecke zu bearbeiten, entwickelte die Revolutionspartei auch von Schwaben her; der Pfleger Pfersfelder zu Aichach bewies durch seinen Bericht an H. Wilhelm vom 1. Mai ungewöhnliche Einsicht in die Schleichwege der Propaganda. „(Es) kommen — schreibt er — viel Reden hie auf, die den armen gemeinen Mann erschrecken, als sollten die Bauern E. F. G. Land überfallen und könnte ihnen Niemand vorstehen, das doch anders nicht, denn mit Glimpf durch die lutherischen Böswicht auffkommt; die sähen gern, daß der Boden unterging. Nun sind aber etliche Personen zu Aichach, die vor in der lutherischen Handlung verdacht, wie dann E. F. G. ungezweifelt noch deß gnädiges Wissen tragen; fürcht' ich, dieselbigen machen der Reden auf der Bauern Seiten nicht weniger! So ist mich auch angelangt, als wie der Pfarrer von Friedberg, Meister German, der vor auch verdacht mit lutherischen Sachen gewesen, einen Wirth zu Däsing gewarnt sollt haben, dergestalt, daß der Wirth flüchten soll, was er Gutes hab, denn die Bauern würden sich für Friedberg lagern. Also hat der Wirth von Däsing Herrn Wolfen von Weichs seinen Herrn auch gewarnt u. s. w. Wiewohl ich in diesen Empörungen auch gemach thun muß, so hab ich doch in meiner Amtsverwaltung solche Reden gestillt, und die armen Leut dermaßen in der Stadt und den Märkten, auch auf dem Lande getröstet, daß sie mir haben zugesagt, keiner Red mehr zu glauben, sondern meinem Trost und Zusagen ganz zu glauben, auch von E. F. G. (wegen) ihr Leib und Gut und ihr Leben bei mir zu lassen und zu mir zu setzen. Wo es ohne das wäre gewesen, so hätten sich die Bauern rottirt, nicht wider E. F. G., sondern aus Furcht der unwahrhaften Reden; wo sie dann zu einander wären gekommen, so möchten sich durch die Lutherischen solche Reden unter ihnen gemehrt, und solche Furcht noch größer in sie gebildet (worden sein), daß sie sich aus Furcht an die aufrührigen Bauern ergeben haben möchten, damit sie nicht verbrennt und verderbt würden. Man hat ihnen auch vorgesagt, E. F. G. dürfen ihnen nicht trauen, darum fordere man sie nicht (durch Aufgebot in's Feld). Das üben auch die Lutherischen, und vielleicht zu Augsburg und anderer Orten, daß man gern einen Unwillen in die armen Leut brächte; ich habe ihnen aber gesagt, daß sie solches nicht glauben ꝛc."

Es existirten in jener Zeit noch keine Zeitungs-Blätter; die

Digitized by Google

Verrichtung des Dienstes, welchen solche jetzt versehen, blieb auch bei der schwierigsten Mühewaltung mangelhaft. Dennoch war die freche Lüge schon damals eine öffentliche Macht, sie zu pflegen eine Hauptaufgabe der Revolutionspartei. — Als der tyrolische Landtag, der im Verlaufe der Zeit zahmer geworden war, dem Erzherzog den Entwurf einer „Ordnung zu Abstellung künftiger Empörung" vorlegte, zeigte dieser sein „gnädiges Gefallen," und wünschte nur, derselbe möge noch mit einem Artikel vermehrt werden gegen „viel leichtfertiges Geschrei und unwahrhaftige Reden, so an sondere Personen gelangt und dieselben ferner ausgebreitet," wodurch bisher großer Widerwille, Aufruhr und Empörung entstanden seien; nichtsdestoweniger mußte bereits den 1. Oktober 1525 die Regierung zu Innsbruck ein offenes Mandat erlassen gegen die „vielen unnützen, ungeschickten, erdichteten und unwahrhaftigen Worte und Reden," mit welchen man neuen Aufruhr erwecken wolle, als: F. D. werde die Begnadigung nicht halten, die Partikular-Beschwerden nicht mäßigen u. s. w., während doch mehrere der letztern bereits erledigt seien, die andern mit dem Ausschuß auf St. Gallen-Tag erledigt würden, auch gegen Niemand Strafe fürgenommen worden sei, denn gegen die, so den Landtags-Abschied gar nicht angenommen, auch seit der Begnadigung und trotz der Annahme des Abschieds und gethaner Huldigung neue Uebertretungen gebraucht. — Die Obrigkeiten waren, wie man sieht, zu der Einsicht gekommen, daß die Revolutions-Partei keine gefährlichere Waffe gegen die Sache der Ordnung habe, als — die zeitungsweise verbreitete Lüge. Es galt nämlich gerade damals die Tyroler und Salzburger neuerdings auf die Beine zu bringen; und der vielgewandte Michel Geißmayr, ohne Zweifel der tüchtigste unter allen Führern der großen Bewegung, scheint nicht erst jetzt mit der Hauptmannschaft im Salzburgischen die oberste Direktion des Lügenbureau's für diese beiden engverbundenen Territorien übernommen zu haben.

Denn schon die Geschichte der ersten salzburgischen Revolution — die zweite ist vom Anfang bis zum End nichts Anderes, als ein lebendiges Bild des revolutionären Terrorismus jener Zeit in seiner ganzen Abscheulichkeit! — bietet den Beweis: daß die entschieden revolutionäre Partei frühzeitig darauf bedacht war, die öffentliche Meinung systematisch durch Lügen zu berücken. Mit wie



Digitized by Google

glänzendem Erfolge sie dieses Geschäft betrieb, mag der Umstand beweisen, daß noch in unsern Tagen die historischen Schilderungen jener Katastrophe auf die Lügen-Dokumente und Schandbriefe gegründet sind [14]), welche die Partei damals in Umlauf setzte. Diese Produkte der salzburgischen Lügenfabrik wurden zwar später von competenter Seite amtlich und öffentlich in's rechte Licht gesetzt, aber nach den bisherigen Bearbeitungen des Salzburger Bauernkriegs zu urtheilen! möchte man glauben, es hätten sich in den Archiven der Stände des schwäbischen Bundes zwar jene verläumderischen Machwerke erhalten, die in gleicher Weise versendeten öffentlichen Remonstrationen aber sämmtlich verloren. Nachdem nämlich der Aufruhr allenthalben mit Ausnahme des Erzstifts Salzburg niedergeschlagen und der Bund entschlossen war, dem harthedrängten Cardinal, obgleich er nicht zu den Bundsständen gehörte, zu Hilfe zu ziehen, versuchte die Partei, welche im Bunde mit dem Salzburger Pöbel die Bauerschaften terrorisirte, und jeden friedlichen Austrag beharrlich zu hintertreiben wußte, die bewaffnete Dazwischenkunft des Bundes rückgängig zu machen. Sie bedachte wohl, daß — wie auch nachher wirklich geschah — die dem Frieden geneigten Landleute gegen das bündische Heer sich nicht nur nicht schlagen, sondern vielmehr ihre Befreier von der Schreckensherrschaft, unter der sie schmachteten, in demselben begrüßen würden, und was die Bundsstände selbst betraf, so rechnete sie besonders auf die durch Augsburg anzufeuernde Renitenz der Städte, von denen auch das unter der Pöbelherrschaft verrottete Nürnberg später gegen den Zug zu Gunsten des salzburgischen Kirchenfürsten Protest einlegte: der Bund sei mehr pflichtig den armen Unterthanen, als dem Fürsten zu helfen. Es galt, wo möglich noch die öffentliche Meinung zu bestechen! Den 9. Juli 1525 schickte daher die salzburgische Landschaft, d. h. nach der Erklärung des Landtags vom Jänner 1526: „etliche S. F. G. und des Stifts Salzburg Unterthanen, Kammerleut und Landsassen sammt andern hergelaufenen, unruhigen und aufrührischen Leuten, die sich des Namens der salzburgischen Landschaft angemaßt," eine Rechtfertigungsschrift wegen ihres Verhaltens gegen den Cardinal an den Erzherzog, die bayrischen Herzoge

[14]) S. die betreffenden Fabeleien bei Zimmermann a. a. O. III, 393 ff. und bei Hormayr: Anemonen aus dem Tagebuche eines alten Pilgersmannes. Jena 1845. I, 332 ff.

Digitized by Google

und sämmtliche Bundsstände und Städte, in welcher sein Betragen bei und nach dem ersten Aufruhr, seine angebliche üble Geldwirthschaft und feindseligen Attentate gegen das „Evangelium" ausführlich geschildert werden. Am Schlusse heißt es: „Daß aber E. F. G. noch lauterer vernehmen, was S. G. für ein Gemüth und unfürstlich Fürnehmen gegen uns, eine Landschaft, ohne alles unser Verschulden und unverdient gehabt, darum legen wir hiemit seines Stadtrichters Hansen Golden Urgicht und Bekanntnuß ein, die von ihm ohne Marter bestättet worden ist; bitten die mit Gnaden zu vernehmen, der unterthänigen Zuversicht, E. G. werden solch hochbeschwerlich Fürnehmen dermaßen erwägen und beherzigen, daß uns unserer Empörung halb, damit wir Niemands andern ursachen wollen, kein Unfug oder Leichtfertigkeit zugemessen werden mag."

Diese „ohne Marter bestätigte" Gold'sche Urgicht war sechs Tage vorher (den 3. Juli) zu Protokoll genommen, der greise Gold selbst aber schon mehr als einen Monat früher, in einem Pöbelauflauf hart verwundet, in schweres Gefängniß geworfen worden [15]). Der Cardinal, welcher auf dem nächsten Landtage (1526) öffentlich behauptete: der Aufstand in dem Stiftslande sei überhaupt „den mehrern Theil durch muthwillig und lügenhaft Possen auferweckt worden" — scheint allerdings noch andere „ohne Marter" gewonnenen Bekenntnisse im Auge gehabt zu haben, wenn er klagt: „(die Aufständigen) haben Unsere geschwornen Amtleut und Diener gefangen, gemartert und auf Uns und andere frommen unverläumdten Adelspersonen, Unsere Räthe und Diener,

[15]) Den 3. Juni 1525 berichten die herzoglichen Räthe zu Burghausen an H. Wilhelm: Hans Offenheimer, der Pfleger zu Wildshut, sei eben von Salzburg gekommen mit der Nachricht, „daß in diesen Tagen durch die Gemein zu Salzburg ein großer Widerwill gewesen, und sonderlich wider den Richter, den sie in solchem Auflauf hart verwundt haben, wiewohl man noch mit der Gemein handle, die zu stillen." Und noch an demselben Tage schreiben die bayrischen Gesandten in Salzburg selbst: „So ist der Richter allhie Hans Gold durch einen Bürger mit Namen Hans Rodler angelaufen, als er sich, wie angezeigt, flüchtig gestellt, von dem von seinem Gaul geschlagen worden, und in Gefängniß gekommen, darin er noch schwerlich gefangen; wie es aber weiter mit ihm gehalten wird, ist noch Niemand wissend, denn der Reden viele erhört werden."



Digitized by Google

peinlich gefragt;" über die Gold'sche Urgicht insbesondere aber heißt es in einem dem oberelsäßischen Landvogt Wilhelm Herrn zu Rapoltstein aus dem Land ob der Ens zugesendeten Berichte: „Der Bischof von Salzburg hat einen Stadtrichter daselbst gehabt, genannt Hans Gold; ist lange Zeit Stadtrichter zu Laufen gewesen. Den bezeucht man, die vorigen, auch der jetzig Bischof haben viel geheimer Sach durch ihn gehandelt. Also haben ihn die Landschaft gefangen, und sich aller Geheim ab ihm erkundet; er hat aber ein gute Zeit nichts Sonders bekennen wollen. Neulich hat sich ein salzburgischer Bauer unterstanden ihn zu fragen (!), also, sagt man, daß er die grobsten Stück über den Bischof bekannt hab, daß nicht wohl davon zu sagen sei. Sie haben dem Bischof und seinen Räthen solche Urgicht zugeschickt; die seien, als ich hör', übel darob erschrocken. Die Landschaft hat auch solches Bekenntniß der F. D., den Fürsten von Bayern, dem Bund und des Reichs Regiment zugeschickt. Die Urgicht möcht' dem Bischof einen Stoß geben[16])."

Was die Urgicht selbst betrifft, so enthält sie eine Reihe von Aussagen über vom Cardinal und seinen vertrautesten Räthen beabsichtigte schändlichen Erpressungen, Gewaltthätigkeiten, Grausamkeiten und Betrügereien; das Bestreben ist überall sichtbar, nicht nur die verlässigsten Männer der erzbischöflichen Regierung verhaßt, sondern auch die angesehensten Bürger und adelichen Landsassen mißtrauisch gegen ihren Herrn zu machen, der die schwärzesten Pläne gegen sie gehegt habe. Selbst Beschlüsse des letzten Landtags wurden ohne Scheu als willkührliche Erfindungen seiner Tyrannei hingestellt. So mußte Gold bekannt haben: „daß sein Herr, der Bischof nämlich, hat ihm fürgenommen, alle, die da singen, die dem Luther anhangen, es sei Burger oder Prädikant, der soll ohn Unterlaß mit schwerer Pein gestraft werden, oder wer solches von dem Luther hat feil gehabt," wogegen freilich der Cardinal dem neuen Landtag bemerkte: „Uns hat Unsere Landschaft dazumal (1523) zugesagt, sie wollten Unserm Mandat des Luthers und der lutherischen Sekt halben, so Wir den Reichsabschieden und andern Fürsten gemäß ausgehen haben lassen, gern gehorsam geleben und Folg thun." Um den Haß gegen die Geistlichkeit noch mehr aufzustacheln, ließ man den alten Richter sagen: ihre Machinationen trügen

[16]) Cod. Germ. Mon. 4925. f. 232.

Digitized by Google

die Schuld, daß die letzte Auflage vom Lande nicht durch eine Steuer, sondern durch das Umgeld erhoben worden sei, denn Umgeld zahlten ja die Pfaffen nicht, seien also frei durchgekommen; der Cardinal erinnerte dagegen die Stände des Landes: er habe wohl vernommen, daß das Umgeld viel Geschrei verursache, auch sich gegen etliche Gerichte bereit erklärt, davon zu handeln; „aber das Umgeld abzuthun außerhalb gemeiner Landschaft, die Uns das selbst fürgeschlagen, als für eine Hilf und Besserung, und solche Hilf also frei hinzugeben, hätte Uns nicht gebührt, sondern wäre Uns beschwerlich gewesen.“ Am Schlusse führt man, um alle Beschuldigungen gegen den Cardinal in Eine Summe zu bringen, den armen Gold redend ein: „es sei männiglich wissend, mit was Schalkheit er, der Cardinal, in das Stift gekommen, hab all sein Tag kein Guts im Sinn gehabt; er wiss', daß er ein Bub sei, und nie keines guten Gemüths gegen seine Landschaft gewesen; man soll ihn weiter zu keinem Regiment kommen lassen, es soll auch die Landschaft fürsichtig sein, ihn oben im Schloß wohl zu besetzen, damit er nicht davon komm, denn er sei alles Schalks voll.“ — Uebrigens sollte der plumpe Betrug sich in der „ohne Marter“ bestätigten Urgicht selbst noch die Krone aufsetzen! Die Bauern scheinen in Chiffern geschriebene Briefe von und an den Cardinal aufgefangen, und Hexerei und Schwarzkunst dahinter gewittert zu haben; daher bekennt der gelehrte Jurist und in Staatsgeschäften viel verwendete alte Rath des Hofes mitten unter den schwersten Anklagen: „Item zum Zehnten: der Cardinal, Dr. Rem und Dr. Ribeisen können ein Geschrift machen, der sich Niemand, denn sie drei zu lesen verstehen [17]).“

Indessen war Dr. Nikolaus Ribeisen, der Kanzler des Car-

[17]) Weder Zimmermann, der doch sonst die Gold'sche Urgicht in ihrem ganzen Umfange mit sichtlichem Behagen und starker Betonung der Bestätigung „ohne Marter“ in seine Schilderei aufgenommen hat, noch von Hormayr fanden sich bemüßigt, auch die schwarzen Thaten des Cardinals mit der „Geschrift“ zu erwähnen. Letzterer möchte freilich, was Wahrheitsliebe und historische Treue betrifft, als längst abgeurtheilt erscheinen; dem Herrn Professor in Stuttgart aber ist nicht weniger das Compliment zu machen: daß er über die Tölpelhaftigkeit der Urgichten fabricirenden Rebellen-Jury in Salzburg selbst sich ergötzt haben müsse. Uebrigens ist die Gold'sche Urgicht gedruckt in den „Merkwürdigkeiten der Zapfischen Bibliothek“ I, 497 ff.

Digitized by Google

dinals, glücklich von der Hohensalzburg herab und über die Grenze nach Augsburg, dem derzeitigen Sitze der Bundesversammlung, entschlüpft. Während er sich daselbst um Hilfe für seinen von allen Seiten eingeschlossenen Herrn bemühte, bekam er Kunde von jenem schmachvollen Rundschreiben und dessen „ohne Marter" bestätigtem Belege, zugleich aber von einem Vertrage, den die bayrischen Herzoge zwischen den kämpfenden Parteien in Salzburg dem Abschlusse nahe gebracht zu haben glaubten. Sogleich (den 21. Juli) schrieb der ehrliche Ribeisen höchst entrüstet an H. Wilhelm: „So hab ich vernommen die Antwort, so M. G. H. Feind dem schwäbischen Bund gegeben, darauf M. G. H. Ehr und Nothdurft erfordert, daß die Ständ des Bunds herwiederum ein ernstlich Schreiben ausgehen lassen, ihnen selbst zu Ehren und Erhaltung ihrer Reputation und zur Entschuldigung M. G. H. als eines frommen Fürsten des heiligen Reichs, dieweil bemeldte seine Feind S. F. G. ohn allen Grund erdichtlich an ihren Ehren geschmäht, und ein solch bös schändlich Schand- und Schmachbrief und Schreiben wider S. F. G. an viel Fürsten und Städt ausgehen (lassen), und deß weder Ursach, Fug noch Grund. Sofern denn E. F. G. nochmals auf die vorigen Artikel zu Beschluß gehandelt, so haben dennoch E. F. G. zu bedenken: nachdem einem jeden, so minderes Stands (viel mehr M. G. H. der ein belehnter Fürst des Reichs), seine Ehr am Höchsten zu beherzigen und zu beschirmen, daß unmöglich ist, diese Sach hinzulegen, es sei denn oder werd M. G. H. von Salzburg ein Abtrag solcher Injuri und Schmach von den Seinen beschehen. Denn ich als ein Armer, Ungeachteter wollt lieber todt sein, denn solches stillschweigend, wo es mir begegnete, hingehen lassen. Ich will auch E. F. G. unterthänigster Meinung nicht verhalten, daß ich hochgedachten M. G. H. von Salzburg auf solch schmählich Ausschreiben bei dem Rath der Stadt Augsburg und zu Ulm mit der Wahrheit entschuldigt, und S. F. G. Unschuld und daß solches Schreiben alles über S. F. G. erdichtet, wie ich das vor aller Welt zu verantworten weiß, dargethan, will auch solches, M. G. H. Ehr, Nothdurft und meinen Pflichten nach, an andern Enden zu thun auch nicht unterlassen."

Herzog Ludwig schickte nun zwar aus Auftrag Wilhelms Ribeisens Schreiben sogleich an die Gesandten in Salzburg:

Digitized by Google

„denn noch darauf zu gedenken, damit dem Bischof solcher Schmachschriften halb Ergötzlichkeit beschehe," die in Salzburg terrorisirende Partei der „verdorbenen Leute" hintertrieb aber die gütliche Ausgleichung noch einmal; sie wollten, sagten sie, nicht abstehen, bis der Cardinal geschunden und gekocht sei, damit man sagen könne, die Salzburger hätten ihren Herrn gefressen. Erst nachdem die Kraft derselben für den Augenblick gebrochen, und mit dem 30. Jänner 1526 der neue Landtag zusammengetreten war, erließ dieser zur Ehrenrettung des Cardinals ein öffentliches Ausschreiben „der Injurien halb": „(Als im letzten Sommer der Cardinal) durch etliche S. F. G. und des Stifts Salzburg Unterthanen, Kammerleut und Landsassen sammt andern hergeloffenen unruhigen und aufrührischen Leuten, die sich des Namens der salzburgischen Landschaft, auch des Stifts Aemter und Obrigkeiten, sonderlich in der Hauptstadt Salzburg, mit peinlicher Frag und in viel ander Weise angemaßt und unbillig gebraucht, unverursacht und unverschuldet gewältiglich überzogen, in S. F. G. Hauptschloß Salzburg eingethan, belägert und merklich beschädigt, dazu auch an S. F. G. fürstlichen Würden und Ehren, dergleichen S. F. G. Räthe, Diener, gehorsam Landleut und Beiständige durch S. F. G. Widerwärtige und Feinde, mit etwa viel Schmachschriften, Schandliedern, Sprüchen und andern bösen Nachreden, auch mit peinlicher Frag, auf S. F. G. und ander fromm unverläumdt Personen beschehen, groblich und ohn Grund der Wahrheit angetastet worden, darunter auch Städt und sonder Personen von Prälaten, vom Adel und Andere gedrungen worden sind, solche Schriften zu besiegeln — daß wir (S. F. G. und des Stifts Salzburg gehorsame Landschaft und Unterthanen jetzt auf dem Landtag in der Hauptstadt Salzburg versammelt) solche Schmähungen und Verletzung unsers Landsfürsten und G. H. Person (unbilliger Weise, wie obsteht, angelegt) merklich bedauern, Beschwerd und Mißfallen tragen, befinden auch und erkennen freiwilliglich und einhelliglich S. F. G. und derselben Räthe, Diener, gehorsam Landleut und Beiständige solcher Schmähungen unschuldig, und daß S. F. G. nicht dermaßen tyrannisch und ungebührlich, sondern, wie einem Fürsten des heiligen Reichs zusteht und wohlgebührt, ehrlich, löblich und fürstlich regiert, und sich gegen uns

Digitized by Google

und gemeine S. F. G. Landschaft bisher gnädiglich erzeigt und gehalten hat, das wir S. F. G. um der Wahrheit willen bei Euer kurfürstlichen und fürstlichen Gnaden, G. H. und Herrlichkeiten Euch und allermäniglich billig und gern verjähen, demüthigen und höchsten Fleißes bittend, sie und mäniglich wollen solchen untüchtigen, unwahrhaftigen und sträflichen Schmähschriften, Schandliedern, Sprüchen, bösen und vermeinten Nachreden, peinlichen Fragen, Bekenntnissen bei ihnen keinen Glauben geben, sondern die nach Vermöge der kaiserlichen Rechte abthun und vertilgen, und gegen diejenigen, die solche und dergleichen Schmähschriften und Schandlieder, Sprüch und ander bös Nachreden ferner auszubreiten, zu singen und unter die Leut zu bringen unterstehen würden, nach der Gebühr ihres Verschuldens handeln, damit solches gänzlich abgestellt werde, und hinfüran nicht mehr beschehe."

Wenn die Schreckensmänner in Salzburg durch amtlich verbreitete Lügen den Cardinal zu verderben suchten — durch Lügen, welche trotz der feierlichsten Gegenerklärungen von competenter Seite noch in unsern Tagen unbedingten Glauben finden! — so trieben sie das Geschäft, durch zeitungsweise verbreitete Lügen den Aufruhr zu stärken, nicht weniger emsig. Noch kurz vor dem Falle wendeten sie ihr Lügensystem zu einem verzweifelten Versuche an, die Tyroler neuerdings aufzubringen. Bereits hatten die bedrohlichsten Gerüchte den bayrischen Hof in Schrecken gesetzt, und wirklich stellte sich bald heraus: „es sei nicht minder, die Erzknappen zu Schwatz seien auf etlicher bösen Buben Anschicken und Handlung in Aufruhr und Empörung gewesen, des Willens den salzburgischen Bauern zuzuziehen;" denn „es hätten etlich Salzburgische den Knappen lauter und glaublich angezeigt, daß sich Erzherzog Ferdinand mit sammt den Bündischen und den bayrischen Herzogen insonderheit entschlossen und fürgenommen, so die ungehorsamen Salzburgischen gestraft seien, daß alsdann Herzog Ludwig von Bayern, desgleichen Herr Jörg von Freundsberg mit allem Volk herauf in dieß Land ziehen, und sie, die Erzknappen, alle erschlagen und keinen leben lassen sollten. Es hätten sich auch etliche, die gern Empörung sähen, hören lassen, wie sie wissen, daß H. Wilhelm dem Erzbischof zu Salzburg nie hold gewesen sei, und daß herwiederum der Erzbischof sich gegen ihn allwegen widerwärtig gehalten hab; aber nun hätten

Digitized by Google

ſich die Sachen zwiſchen beiden zugetragen, daß ſie ob ihnen, den Erzknappen, und ſie zu ſtrafen, Eins worden ſeien ꝛc. Solche Reden ſeien allein beſchehen, die Knappen deſto leichter zu bewegen." Um alle dieſe ſchreckhaften Berichte zu erhärten, wurden im offenen Ring zu Schwatz Briefe vorgeleſen, welche der Erzherzog an den zu Schladming von den Bauern überrumpelten und gefangenen Sigmund von Dietrichſtein geſchrieben haben ſollte, und ohne Zweifel hätte der Betrug den erwünſchteſten Erfolg gehabt, wenn nicht Jörg von Firmian an der Spitze der erzherzoglichen Geſandtſchaft auf dem Rückwege von Salzburg gerade durch Schwatz gekommen, und das Lügengewebe zerriſſen hätte. Auch Jörg von Freundsberg, der bei den neugläubigen Knappen hoch in Gunſten ſtand, ſchrieb beruhigend an dieſe, und zugleich wird berichtet: „Etliche Geſandte von den Salzburgiſchen ſind um Schwatz und Hall heimlich in Handlung und Uebung geweſen, Conſpiration und Meuterei unter den Bauern zu machen und ſie zu bewegen; es iſt aber verhütet und an allen Päſſen beſtellt worden, wo dergleichen oder andere Salzburgiſche betreten, daß dieſelben angenommen werden [18])." — Als wenige Monate ſpäter die Pinzgauer ſich neuerdings empörten, und zu der großen Kirchweih in Brixen vom 15. Oktober einen werbenden Boten mit der Aufforderung an die aus der ganzen Umgegend maſſenweiſe verſammelten Bauer- und Knappſchaften ſchickten, zu ihnen zu halten, ſprachen ſich zwar „etliche heilloſe Leut unter den Knappen und Nachbarn" für ſie aus (denn „es iſt des Geſinds viel, haben kein Geld und ſollen kein Arbeit auch haben, iſt zu gedenken, daß ſie nicht feyern, ſondern mit allem Fleiß handeln werden, damit ſie wieder Aufruhr machen") — aber die Bauerſchaften „haben ſich deß, auch den Brief von dem Bauern, der aus dem Pinzgau herübergeſchickt iſt geweſen, nicht annehmen wollen, haben ihm geſagt: ſie gehe ihre Sach nichts mehr an; ſie haben ſie vor mit Lugen auf und zu ihnen gebracht, dieſelb Verbündniß ſei aus; ſie haben einen Frieden und Vertrag mit S. F. G. (dem Cardinal), den wollten ſie halten [19])."

[18]) S. den Bericht, welchen Wolf Käſinger nach perſönlich bei dem Statthalter Grafen Rudolf von Sulz eingezogenen Erkundigungen den 26. Auguſt 1525 an H. Wilhelm ſchickte.

[19]) Brief des Cardinals Lang an H. Wilhelm vom 2. November 1525.

Digitized by Google

Das Lügensystem der revolutionären Partei im Salzburgischen hatte also in den nächsten Kreisen bereits allen Credit verloren; für die weitern aber hoffte sie die alten Erfolge doch noch einmal erzielen zu können, als die Stauden grünten, und der Aufruhr in den Salzburger Bergen versprochener Maßen seine Heere wieder in's Feld stellte. Den 5. Mai 1526 schickte die würtembergische Statthalterschaft an den schwäbischen Bund zwei Urgichten mit eindringlichen Ermahnungen zur Wachsamkeit. Die erste rührt von Hans Wirsing aus Ingeringen bei Sigmaringen, „kurz verruckter Tage zu Kirchheim unter Teck in Haftung und Gefängniß gebracht, welcher unterstanden unter der Bauerschaft zu prakticiren und Meuterei anzurichten, damit sie ein neu Aufruhr machen, und den Bauern, so zu Salzburg liegen, zuziehen sollten." Wirsing selbst gesteht: er sei den Salzburger Bauern zugelaufen und zehn Tage bei ihnen in dem Lager zu Langenstaufen gelegen; darnach hätten die Bauern-Räthe ihn, seinen Gesellen Hensele von Ehingen und noch zehn Männer vorgerufen und ihnen erklärt: „dieweil sie zu schwach, für die Stadt Salzburg zu ziehen, so sollten sie zwölf ausziehen allenthalben in die Lande und den Bauern anzeigen (d. h. vorlügen): daß Salzburg verloren und sie, die Bauern, dasselbe innehaben, und darin erwürgt von Bürgern und Landsknechten, was über die sieben Jahr; und sei ihr Meinung, die Herren alle zu todt zu schlagen, und wollen unterstehen selbst Herren zu sein, und sollen er und Andere also möglichen Fleiß fürwenden, damit sie die Bauern allenthalben auf- und zusammenbringen, daß sie zu ihnen ziehen." Wirsing hatte, wie die übrigen eilf, diesen Vorschlag angenommen, und nachdem jeder 2 fl. auf die Hand und glänzende Versprechungen für den Fall des Gelingens erhalten, zerstreuten sich die Boten nach allen Seiten hin. Wirsing ging nach Würtemberg, Hensele zu den Bauern am Bodensee.

## Die Kriegsmacht der Rebellen, ihre Feigheit in der Schlacht; die militärischen Kräfte des Bundes und der Fürsten.

Es ist schon eine heilige Pflicht gegen den alten Ruhm deutscher Tapferkeit, bei der Schilderung der Ereignisse des Jahres 1525

Digitized by Google

die terroristischen Künste wohl im Auge zu behalten, durch welche die Heere der Rebellen gepreßt und zusammengetrommelt wurden. Dem schauderhaften Vandalismus und viehischen Wüthen gegenüber, das sie bethätigten, wo keine ernstliche und kräftige Gegenwehr zu fürchten war, ist die Feigheit um so auffallender, mit der die gewaltigen Bauernarmeen in der Regel schon bei dem ersten Kanonenschusse aus dem feindlichen Heere oder dem bloßen Anrücken der Reiter das Weite suchten, und auch die kleineren Schaaren der verzweifelten Leute, denen es mit dem Fechten Ernst gewesen sein möchte, unaufhaltsam mit sich fortrissen. Es kann nicht ein einziger Fall aus der Geschichte aller jener Schlachten angeführt werden, daß die großen Massen der Bauern in freiem Felde auch nur erträglich Stand gehalten, geschweige denn einen Funken von Tapferkeit bewiesen hätten, während die Kerntruppen der terrorisirenden Revolutionspartei meistens nur durch den unbehilflichen Schwal der schreckensbleichen, stets bloß auf säuberliches Entkommen, nie auf Widerstand sinnenden Bauerschaften an einem Kampfe gehindert erscheinen, welcher einer bessern Sache würdig gewesen wäre. Man denke z. B. an die Thaten des tapfern Corps, das Florian Geyer führte, der sogenannten „schwarzen Schaar". Wie sehr aber die große Mehrheit der Landleute stets gegen ihren Willen, in die Schlachtreihen der Revolution sich gestellt sah, beweist schon der Umstand, daß jedes Mal mit der verlornen Schlacht auch das ganze weit überlegene Bauernheer total vernichtet war; nirgends ein Wiedersammeln, ein mehr oder weniger geordneter Rückzug; überall war mit dem Einen Schlage der Zauberbann des Terrorismus gelöst und lief Jeder über Hals und Kopf der Heimath zu, bis das Schreckenssystem der revolutionären Propaganda wieder so weit erstarkte, daß es ihn neuerdings in seinen Kreis zwingen konnte. Als Kasimir's Stechen bei Anhausen — denn es war eher eine Hetzjagd als eine Schlacht — gerade vorbei war, berichtete ein bayrischer Kundschafter: „Aber die Bauern im Ries, so geschlagen sind, hat der Fischer gesagt, der von Herltingen ist, es sei seine Meinung, auch der andern aller, ehe sie mehr hinaus wollten, wollten sie ehe ihre Häuser ob ihnen lassen anzünden, und bei ihren Kindlein sterben; sie müßten doch draußen erstochen werden [1]),"

[1]) S. d. Erkundigungen Hofgartters in Pfersfelders Brief v. 12. Mai.

Digitized by Google

und während den 4. April die Bauern bei Leipheim, die sich stark genug gedünkt hatten, Ulm zu erobern, fast ohne Widerstand auseinandergejagt wurden, fielen bloß 150 Reiter (Hessen, Ulmer und Knechte der Bundsräthe) in die 1500 Plünderer des Klosters Elchingen, erstachen 300 und nahmen 200 Bauern, also 50 mehr, als sie selber zählten, gefangen; 4000 Rebellen büßten an beiden Orten mit dem Leben. Obwohl der Truchseß streng verfuhr, den Prediger Wehe von Leipheim, „der den Bauern zu dieser Aufruhr viel Anreizung gegeben und sie sonderlich bewegt," nebst noch acht „Capitaniern" hinrichten ließ, trat doch das Bauernheer bei dem benachbarten Baldringen in Unterhandlung, denn sie hätten, wie man sagte, „lieber Gnad denn Krieg, seien auch unter ihnen selbst uneins und hungrig." Ueberhaupt — berichtet der Bund — „ist ein ganzer Schrecken in die Bauern gekommen, daß sie seither fast laufen und Gnad begehren, und welche sich also anzeigen, werden in Gnad und Ungnad des Bunds aufgenommen, darin sie sich auch willigklich ergeben [2])." Wenn aber der Bund die Ansicht äußerte: nachdem die schwäbischen Bauern jetzt allenthalben so großen Eifer zeigten, zum Gehorsam zurückzukehren und von dem Revolutionsbunde („ihrer Bruderschaft") sich loszusagen, könne man sich weitere Rüstungen ersparen, so war in dem Direktorium der Revolutionspropaganda anders beschlossen. Sich diesem zu fügen, hatte man die Bauern gelehrt! Als daher H. Ludwig von Bayern den „hellen Haufen" im Lager bei Leder fragen ließ: ob sie den vom Bunde bewilligten Frieden (den Weingarten'schen Vertrag) halten wollten? wurde er auf die Beschlüsse der Ausschüsse zu Kempten, welche zu erwarten stünden, verwiesen, obgleich „der gemeine Mann des Friedens fast begehre [3])."

Freilich sucht man gewöhnlich die erwiesene Feigheit und Kampfuntüchtigkeit jener Bauernheere durch allerlei auf den ersten Blick annehmbare Gründe zu entschuldigen. Sie seien eben, sagt man, kampfungewohnte, undisciplinirte, schlecht gerüstete, mit Geschütz und Reiterei nicht hinlänglich versehene, guter Anführer ermangelnde Horden gewesen, ist aber dabei vor Allem in dem Irrthume befangen, als wären die Bauern unserer Zeit bezüglich ihrer Wehr-

[2]) S. die bündischen Berichte an H. Wilhelm vom 5. und 7. April 1525.
[3]) Brief des H. Ludwig an seinen Bruder Wilhelm vom 26. April 1525.

Digitized by Google

haftigkeit mit den Bauern von 1525 zu vergleichen. Eine der bedeutendsten, in ihren Consequenzen vielleicht der traurigsten Folgen des Bauernkriegs war ja gerade die Entwaffnung der Bauerschaften, für sie zugleich die härteste Strafe, wie denn wenigstens von den Algäuern und Oberschwaben bezeugt wird, daß sie die Strafgelder willig bezahlt, ihre Wehren aber unter bittern Thränen abgeliefert hätten. Vor jener Katastrophe war jeder Landmann mit seinen Rüststücken versehen, Anführern zugeordnet und bei der allgemeinen Auflösung der Rechtszustände im Reiche jeden Augenblick des Aufgebots gewärtig. Landesherrliche Commissäre controlirten von Zeit zu Zeit den wehrfähigen Stand der Bauern, und die Archive bewahren bei solchen Gelegenheiten aufgenommene „Rüstzettel" nicht als Seltenheiten, obwohl allerdings nach den verschiedenen Territorien auch die Wehrfähigkeit der Bauerschaften verschieden gewesen sein mag. Zudem war schon geraume Zeit vor dem Jahre 1525 eine durchgreifende Aenderung im Kriegswesen zu Gunsten des Fußvolks eingetreten, welches den Bauerschaften entstammte und zum großen Theile wieder in ihren Schoos zurückkehrte. Es fehlte ihnen daher jetzt durchaus nicht an kriegskundigen Unter- und Oberoffizieren, zur Noth selbst nicht an Anführern, und wenn die Bauernheere an Geschütz und Reiterei verhältnißmäßig nicht reich waren, so lag das Geschützwesen damals überhaupt noch in der Kindheit, und was die Reiterei betrifft, so pflegte sich ein tüchtiges Fußvolk auch vor der trefflichsten nicht zu scheuen. Ueberdieß waren aber die Rebellen nicht nur an Zahl ihren Feinden unendlich überlegen, sondern hatten — wenn es ihnen anders ernstlich darum zu thun war, sich zu schlagen — noch andere unberechenbare Vortheile für sich.

Für's Erste nämlich, schon als der Aufstand noch in der Entwicklung begriffen war, die gänzliche Muth- und Kopflosigkeit ihrer Herrschaften, für die es Anfangs leicht gewesen wäre, das Treiben der revolutionären Propaganda im Keime zu ersticken. Statt dessen gönnten sie ihr, von dem durch sie verbreiteten Schrecken selbst ergriffen, in der Regel den weitesten Spielraum mit einer Verlorenheit ihrer selbst, welche die Feigheit der von der Revolutionspartei terrorisirten Bauerschaften noch übertraf *).

*) Den 25. Mai 1525 schreibt daher der Markgraf an Hans von Lainck

Digitized by Google

Der Kanzler Eck bricht daher in seinem Briefe an H. Wilhelm aus dem Lager bei Hettingen (vom 30. April) in bittere Klagen über die schmähliche Hasenherzigkeit der würtembergischen Herren aus: „Das ganze Land Würtemberg ist umgefallen, alle Welt ist ertödtet und verzagt, so haben etliche Bauern den Asberg belagert, wollen den graben. Es haben auch etliche Bauern Hohenstauf gewonnen. Allda ist keine Wehr, und ist wahrlich wahr, wo nur 20 Bauern beieinander sind, sagt man von einem großen Haufen.“ Und über die neu erstehende Empörung an der bayrischen Grenze gegen Franken äußert er: „An der Altmühl und Stift Eichstädt trag ich ganz wenig Sorg, sofern man dagegen handeln will. Ich weiß auch wahrlich, welcher in derselben Art 10 Pferde hat, und will bei Tag und Nacht Arbeit haben, ob den Bauern halten, zu seinem Vortheil aus den Hälen (der es viel und gut hat) unversehlich ansprengen, daß er damit 100 und 200 Bauern schlägt. Man muß auch in solchen Fällen und Streifen nicht lang rathschlagen und viel Sorgniß ausrechnen, es muß gewagt und behend geschehen. Denn die armen elenden Leut, die Bauern, mögen solches nicht leiden, werden auch Keinem Widerstand thun, und so ihr nur 10 erstochen, ist es in derselben Art gethan. Aber ich find leider! in diesen sorglichen Läufen wenig Wehr, sondern viel Kleinmüthigkeit. Ich begehr auch nichts, denn daß ich einmal E. F. G. Reiter und Hauptleut vom Handel reden hörte, daß ich einmal ihr Gemüth und Ursach hörte. Es ist aber nicht allein zu Bayern, sondern an allen Orten. Ich will mir's auch nicht zumessen, sondern dem Allmächtigen, mich auch damit nicht rühmen; ich acht es aber dafür, hätt ich nicht so sehr und viel geschrien, und wäre in dem

---

seinen Hauptmann auf dem Gebirg, welcher Hilfe verlangt hatte: „Wiewohl die bambergischen und andere Bauerschaft daoben und hienieden viel Schloß zerrissen und verbrannt, so haben sie doch kein Schloß mit Ernst erobert, sich auch deß nie unterstanden, wenn gleich nur drei wehrlicher Mann in einem Schloß gewesen, sondern allein gegen die Häuser, die sie ohn alle Wehr offen oder wüst gefunden, dermaßen gehandelt, also daß ein jeglich gemein Schloß oder Haus gegen die Leut, die weder mit Geschütz noch anderer Geschicklichkeit fürsehen sind, ohn alle Gefahr wohl erhalten werden mag, wo nur ein wenig redlicher wehrlicher Mann sind.“

Digitized by Google

Handel so kleinmüthig gewesen, die Sachen möchten auf diesen Tag viel böser oder auch vielleicht — besser stehen."

Für's Andere: sobald die Revolution einmal im Felde stand, waren die Bauern, ganz abgesehen von den Gefahren einer Invasion in durchaus insurgirtes Land, nicht nur selbst mit trefflichem Fußvolk wohl versehen, sondern hatten noch den entschiedenen Vortheil voraus, daß ihre Herren und der Bund nur mit großer Schwierigkeit solches aufbrachten, und auch das endlich geworbene eher als heimtückischer Feind im eigenen Lager zu betrachten, denn irgendwie verlässig war. Zu der großen Zahl von Bauern, welche „Krieg gebraucht" hatten, und nun als stattliche, wohleingeschulte „Knechte" in den Reihen der Rebellen standen, scheint eine bedeutende Macht geworbener Kriegsleute von Profession in den Bauernheeren gerechnet werden zu müssen. Es fehlte diesen weder an Mitteln, noch an dem Willen, solche zu besolden. Kurz vor der schmählichen Niederlage bei Leipheim wird an H. Wilhelm berichtet: „wie aufverzeichnet, und so eingeschrieben sein sollen, in der (schwäbischen) Bauern Bundnuß bei 300,000; gibt allwegen ein Haus einzuschreiben und für Brandschatzung 2 Kreuzer; davon richtet man die Postboten und ihre Hauptleute oder Räthe aus zu Unterhaltung derselben, deren 24 sein sollen, und ein Müller Hauptmann derselben [5]," und den 1. April kam „neue Zeitung" nach

[5]) S. die Erkundigungen des Ulrich Eberan von Wildenberg zu Scherneck in dem Briefe des Pflegers Pfersfelder zu Aichach vom 29. März. — Wie wenig man übrigens aus dem Umstande, daß vielen Hauptleuten der Bauern bürgerliche Geschäfte beigelegt werden, auf einen Mangel militärischer Befähigung derselben schließen darf, zeigt sich aus einem Briefe desselben Pfersfelders an H. Wilhelm vom 6. Juli 1525: „Die Bauern um Leipheim, auch im Ries stehen in einer großen Conspiration aus der Ursach: die, so mit den Bauern gezogen sind, und jetzt sich anheims gethan, die halten ihre Herrschaften so streng, daß er (der Kundschafter Lienhart Alber) Sorg trägt, sie möchten aus derselben Noth wieder einen Haufen machen; denn sie verbergen nichts vor ihm. Sagt mir, wie Eytel von Westernach zu Trugenhofen, gar ein vermöglicher Gesell, seine Bauern gar hart halte, strafe je einen um 50, 80 oder noch mehr Gulden. Hat einen Wirth in seiner Hofmarken einer zu Wolpershofen, heißt Peter Fladermüllner, den hat er auch zu strafen fürgenommen etwan um eine große Summe. Derselb Wirth ist abweg gezogen, will

Digitized by Google

München, „wie die Bauern es mit dem Aufbieten gehalten.“ Auf die erste Mahnung habe der vierte Mann zu ziehen; wolle der durch das Loos getroffene nicht selbst ziehen, so habe er einen Mann zu stellen, und ihn mit 15 Kreuzern wöchentlich zu besolden; auf die andere Mahnung der dritte Mann, und sei der Ersatzmann mit 20 Kreuzern zu besolden. Auf diese Weise sei auch den 27. März die zweite Hilfe aufgeboten worden und zugleich der Befehl ergangen, daß die Bauern sich zu der dritten Mahnung mit Harnasch und anderer Nothdurft rüsteten, da man sie vielleicht in Kurzem brauchen werde. Das gemeine Geschrei unter den Bauern sei, sie hätten auch in Bedacht, eine Steuer anzulegen und gute geschickte Kriegsknechte bestellen zu lassen. — Wenn auch dieser letztere Gedanke nie völlig zur Ausführung gelangte, so wurde der Zweck doch durch andere Mittel nach Möglichkeit angestrebt und besonders in den Gegenden, welche als Hauptwerbeplätze das meiste und tüchtigste Fußvolk lieferten, erreicht. Schon über die Bauern vor Leipheim liefen in München Berichte ein: sie seien allerdings nicht gehörig mit Pulver für ihr Handgeschütz versehen, „aber sonst mit Wehr und Harnasch ein Theil ziemlich gerüstet, zumal die Algäuer;“ als aber die algäuischen Haufen am Lech Anstalt trafen, in's Bayerland einzufallen, und zwar mit wohlberechneter Taktik gerade da, wo wegen des bergigen Terrains Reiterei nicht wohl gegen sie zu verwenden war, bemächtigte sich der bayrischen Herzoge und ihrer Feldhauptleute nicht geringe Besorgniß vor ihrem trefflichen Fußvolk: es seien „unter ihnen viel erfahrene und geübte Kriegsknecht, die mit Wehr und Harnisch wohl versehen [6]).“ Den 18. April 1525 schreibt auch der markgräfliche Hauptmann Balthasar vom Wolfstein aus dem Lager vor Weingarten an seinen

---

sich nicht strafen lassen um so viel Geld. Nun hat aber derselb Wirth viele Jahr Krieg gebraucht, ist gar ein endlicher redlicher Knecht, der alle Amt unter den Knechten getragen hat, und zu Kriegen fast geschickt und unter den Kriegsleuten fast verdient. Sorgt der Kundschafter, er möcht wieder einen Haufen machen, wo sein Junker der Härtigkeit gegen ihn nicht wollte abstehen. Meines Verstands wär eine Gleichheit wohl darin zu gebrauchen.“

[6]) S. obiges Schreiben Pfersfelders vom 29. März, und die vom 12. bis 14. Mai von den bayrischen Herzogen an benachbarte Fürsten erlassenen Aufforderungen zu bewaffnetem Zuzuge.

Digitized by Google

Herrn: „Am Donnerstag zu Abend (den 13. April), als wir haben wollen für Waldshut ziehen, da sind die Bauern zu allernächst bei einem Dorf bei 10,000 in einem großen Vortheil gestanden, nichts denn eitel Seeknecht und ober- und unter-algäuisch Knecht, wohlgerüstet, als ich noch in keinem Krieg beieinander gesehen hab, und guter Schlangen und Falkonetlein neun bei ihnen gehabt. Die Bauern werden all wieder huldigen, und hätten's auch längst gern gethan, wo sie nicht also hart mit den Knechten wären übersetzt gewesen, die dann nur ihren Nutz haben gesucht, es gehe den armen Leuten, wie es woll, wie dann solche und ander verdorben Buben thun."

Während aber die vacirenden Knechte — sei es aus Lust an den in Aussicht gestellten Plünderungen und sonstigen Zügellosigkeiten, oder aus reiner Anhänglichkeit an das „Evangelium" und die Sache der Bauern, aus deren Mitte sie hervorgegangen waren — schaarenweise den Rebellen zuliefen und den Häuptern der terrorisirenden Kriegspartei als Leute, die vom Kriege zu leben gewohnt waren, treu anhingen, war es eine fast unmögliche Aufgabe, eine hinreichende Zahl guter deutscher Knechte gegen die Bauern aufzubringen. Schon den 27. Februar schrieb der Ritter Wolf Gremlich, der so eben ohne Anstand 5000 Knechte gegen H. Ulrich für den Bund geworben hatte, an H. Wilhelm: die 500 Knechte, welche er dem Herzoge „wider etliche abgefallenen Bauern zur Besatzung gen Schongau hätte stellen sollen, betreffend, möge S. F. G. selbst ermessen, daß den Bauern wider Bauern in keiner Besatzung zu trauen sei, dazu wisse er keine Knechte an solche Ort zu bringen, da sie zu dieser Zeit nicht Willens seien, wider die Bauern zu stehen." Auch von den Knechten, welche bereits in Diensten des Bunds standen, weigerte sich ein sehr großer Theil, gegen die Bauern zu ziehen; daher warnte der Kanzler Eck den 12. März seinen Fürsten: „Wollen E. F. G. vor der Bezahlung den Knechten anzeigen und fürhalten, daß sie wider männiglich dienen und sich brauchen lassen wollen; denn wir haben bis in 4000 Knechte, die sich wider die Bauern nicht brauchen lassen wollen; daß man alsdann die und andere habe." Der Bund versuchte zwar nachher, die gegen Würtemberg geworbenen Knechte Gremlichs zu gewinnen, aber weder dieser selbst noch seine Fähnlein waren zu bewegen, „haben wider



Digitized by Google

die Bauern nicht ziehen wollen;" sie mußten entlassen werden, und liefen ohne Zweifel größtentheils den Bauern zu [7]). Desgleichen beklagt sich der Erzherzog: er habe sich alle mögliche Mühe gegeben, die Knechte, so Marx Sittich von Ems gen Mailand geführt, und die nun wieder herauszögen, in seine Dienste zu bringen, habe ihnen auch, um sie desto eher zu bewegen, ihren ausständigen Sold bezahlen lassen; „so haben sie doch dasselbe über alle beschehene Handlung und Bezahlung abgeschlagen, und sich keineswegs wider die Bauern bestellen lassen, sondern sind nach der Bezahlung voneinander anheim und ihres Gefallens verlaufen [8])."

Aber auch denjenigen deutschen Fußknechten, welche sich „wider männiglich" anwerben ließen, war nicht zu trauen. Als daher der bayrische Hauptmann Sigmund von Pfeffenhausen in Schongau musterte, ermahnte ihn H. Wilhelm: „Pfeffenhauser soll Fleiß haben, damit sich nicht Knechte mustern lassen, die den aufrührischen Bauern anhängig sind;" der Hauptmann dagegen warnte den Herzog vor den Knechten, welche der Bischof von Augsburg zur Verstärkung der Besatzung in Schongau schicken wolle: „denn meines Achtens wäre nicht gut, daß man aus den Gerichten der Pflege Füssen noch andern Leut sollte nehmen, denn sie alle aneinander hangen, und ihnen der Algäuischen Begehr und Artikel dienen [9])." Und den 28. März schreibt Konrad von Leonrod, Pfleger zu Wemding, an den Herzog: „Mein einfältig Gutbedünken wäre, dieweil nicht gut Fuchs mit Fuchs fahen ist, E. F. G. wollten etlich Böhem bestellen lassen; als mir mein Kundschafter angezeigt hat, so haben die Bauern im Ries ein Fähnlein unter andern, darin ist gemalt ein Landsknecht und ein Bauer, die bieten einander die Händ." — Indeß hatte H. Wilhelm in Böhmen bereits bedeutende Rüstungen veranstaltet und auch der Bund faßte den Plan, Stradioten oder sonst ausländisch Volk aufzubringen, denn die Fußknechte im Heere des Truchsessen hielten sich sehr schlecht. Fast vor jeder Schlacht verweigerten sie unter diesem oder jenem Vorwande

[7]) Brief des Kanzlers Eck an H. Wilhelm vom 21. März.
[8]) Brief Ferdinand's an H. Wilhelm vom 24. April.
[9]) Brief Pfeffenhauser's an H. Wilhelm vom 9. März.

Digitized by Google

den Dienſt, oder fiengen offene Meuterei an; Herr Jörg hatte von ihnen faſt mehr Gefahr zu beſorgen, als von den ihm entgegenſtehenden ungeheuern Bauernheeren, und, nachdem ſie durch ihr verrätheriſches Treiben das einzige Heer des Bundes, auf dem damals ohne Zweifel die Entſcheidung über das Schickſal Deutſchlands ruhte, mehr als einmal an den Rand des Verderbens gebracht hatten, zuletzt noch bei Ingolſtadt mit den Reitern und dem Geſchütze allein den rebelliſchen Bauern entgegenziehen, die rebelliſchen Knechte im Rücken laſſen müſſen. Als daher die Lage des Erzherzogs unter ſeiner aufſtändigen Landſchaft immer bedrohlicher wurde, ſchrieb H. Ludwig den 27. Juni aus Burghauſen an ſeinen Bruder Wilhelm: „Wenn man nur Weg könnte finden, daß unſer Vetter, der Erzherzog, mit Fug von ihnen aus dem verdammten Gebirg wär, darauf wolleſt bedacht ſein, und feiere in den Sachen nicht, prakticier beim Bund, wie ihm zu thun wär! Es iſt Noth, denn es wär uns und allen Bundsſtänden in viel Weg groß beſchwerlich und nachredlich, ihn zuverlaſſen. Nun weißt du, wie es im Gebirg zu kriegen; die Reiſigen mögen nichts ſchaffen, dem Fußvolk iſt nicht zu trauen, ſind alle auch Bauern; du weißt, wie ſie ſich jetzt gehalten haben zu Würzburg im Gau, daß ſie nicht ziehen haben wollen ohn alle Urſach. In Summa ſind Buben, denen nicht zu vertrauen. Darum ſind Rath, ſofern es ſich weiter mit unſerm Vetter einreißen ſollt', damit er ſich heraus in die Weit mach; es wären viel Urſachen mehr anzuzeigen; du kannſt ſie beſſer ermeſſen." — Selbſt die Knechte, welche die bayriſche Landſchaft in Folge des Aufgebots geſtellt hatte, waren als höchſt unzuverläſſig erkannt worden. Schon den 23. April ſchrieb Herzog Ludwig aus Landsberg: der (Hauptmann) Hinzenhauſer zu Schongau habe gen Landsberg angezeigt, „wie die Knecht, ſo von unſerer Landſchaft angekommen [10]), und die wir aus ſondern Urſachen an des Reſchleins und ſeiner Knecht [11]) ſtatt gen Schongau gelegt, am Pfinztag (den 20. April) einen Lärmen wider ihn gemacht, daß er ihnen hab entweichen müſſen, und ſich in Summa übel gehalten, dem Thorwart die Schlüſſel genommen und ihrem Hauptmann zugebracht, der ſie nachmals dem

[10]) Es war das „Landshuter Fähnlein".
[11]) Sie löſten den 23. April die Landshuter in Schongau wieder ab.



Digitized by Google

Hinzenhauser hab wieder folgen lassen. Darnach angestern früh sollen sie Gemein gehalten und die Burger zu Schongau zu ihnen dermaßen geschworen haben, was einen angehe, solle den andern auch angehen." Auf diese Vorfälle hin schickte der Herzog den Sigmund von Pfeffenhausen mit 100 Pferden gen Schongau, gesteht aber offen: „(Wir) befinden in der Landschaft zugeschicktem Fußvolk nicht allein große Ungeschicklichkeit, sondern auch wenig Trost und Vertrauens, auch ihrer viele dermaßen, daß wir leiden möchten, sie wären nie erfordert noch angezogen. Und so die Bauern sich unterstehen würden, die Sach zu beharren, würde von nöthen sein, nach einem guten Kriegsvolk zu trachten [12])."

---

12) Uebrigens scheinen die Fähnlein der bayrischen Städte und Märkte überwiegend aus gedienten Leuten und geworbenen Knechten bestanden zu haben; wenigstens berichtet der Pfleger Pfersfelder über die Contingente, welche bis zum 7. April in Aichach angekommen waren, an H. Wilhelm: „Was gekommen ist, sind fast alle Kriegsleut, die Krieg gebraucht haben, und waidlich hübsche Knecht und auf knechtisch Genoßsam gekleidet; so haben sie ziemlich Harnasch genug, aber wenig Spieß und Büchsen, ist auch kein Trommelschlager noch Pfeifer unter ihnen. — Wenn ich sollt' mit den Schweizern oder Landsknechten schlagen, wüßt ich über zehn nicht auszumustern. Die von Mainburg, dem Markt, haben sieben hübscher Knecht, wohl gekleidet und so alle lang Krieg gebraucht haben, aber keinen vom Rath mitgeschickt. Und da die Knecht von Mainburg gen Aichach gekommen sind, haben sie vernommen, daß andere Städt und Märkt einen des Raths mitgeschickt; sind deshalb zu mir gekommen, wollten einen aus ihnen heim geschickt haben, daß einer des Raths an seiner Statt gekommen wär; ich hab's ihnen aber abgeschlagen aus der Ursach, ich woll's E. F. G. anzeigen: sie als die Kriegsleut seien mir lieber, denn der vom Rath, der nicht Krieg gebraucht hab, denn in diesen Märkten gar schlechte Rathsherren seien." — Die in Bayern geworbenen Knechte standen eben an Zügellosigkeit und warmen Sympathien für die Revolution der Bauern den übrigen deutschen Fußvölkern nicht nach — das war der Grund jener für H. Ludwig so auffallenden Erscheinung! Als er später im Auftrage des Bundes an der Spitze eines auserlesenen „guten Kriegsvolks" gegen die salzburgischen Rebellen zog, bot sich ihm bald Gelegenheit, selbst bezügliche Erfahrungen zu machen. Den 6. September Abends 5 Uhr schreibt er aus Salzburg an seinen Bruder: „Ich hab nächten und heut zween böse Tag gehabt; unsere Knecht haben gar fast sich übel gehalten, und mit Gewalt den Bischof dahin gedrungen, daß man ihnen mehr geben muß, denn man ihnen zu thun (schuldig) ist, (einen halben Monatsold).

Digitized by Google

Ohne Zweifel sind die häufigen Meutereien unter dem militärischen Proletariate der gegen die Bauern dienenden deutschen Landsknechte zum großen Theile der Thätigkeit geheimer Emissäre zuzuschreiben. So richtet der Erzherzog Ferdinand den 8. Mai einen kläglichen Brief an die Herzoge: „Zusammt dem, daß Wir jüngst 1000 Knecht aufgenommen, und die gen Reuti und hinaus gen Füssen zu Besetzung der Grenzen dieser Grafschaft Tyrol verordnet, sie außen gemustert, Geld und Waffen daran genommen, sind nachmals zu Stund an auf eines einzigen Bauers Bewegung, der zu ihnen gekommen sein soll, ihrer bis in die 800 ungefährlich zu den Bauern gelaufen. Und allein (der Reiter-Hauptmann) Juritschitz hat die mit Streng und guten Worten wieder wendig gemacht; (sonst) wären dieselben unangesehen ihrer Pflicht und Bezahlung alle zu den Bauern gekommen; und wiewohl er aus ihnen den meisten Theil erhalten, so sind ihrer dennoch bei 130 zu den Bauern gefallen." — Wenn man aber (wie auch im Falle, daß solche aufrührischen Bestrebungen nicht erst durch äußere Einwirkungen entstanden, angenommen werden muß) in den Bauernlagern gute Kunde hatte von der gefährlichen Stimmung eines so bedeutenden Theils der bündischen und fürstlichen Heermacht, so ist der Nachtheil, in dem diese sich der an Zahl weitaus überlegenen Macht der Bauern gegenüber befand, nicht leicht zu hoch anzuschlagen.

Nach den niedrigsten Angaben fielen in Deutschland im Jahre 1525 über 100,000 Bauern und Andere, die in ihrem Namen in den Kampf gezogen waren, auf dem Schlachtfelde.

---

(Ist) ein Weil darauf gestanden, daß zu besorgen ist gewesen, sie würden die Stadt geplündert haben. Aber mit viel Müh ist es doch, Gott hab Lob, gestillt worden. Hab mich nicht anders versehen gehabt, ich muß mitsammt dem Bischof ins Schloß entweichen. Hab zweimal auf den Gaul sitzen wollen, und ins Schloß mitsammt Herrn Jörgen von Freundsberg reiten, und vom Schloß theidigen. Zu meiner Zukunft will ich dir wohl allerlei sagen; in Summa: sie haben mich als einen jungen Kriegsmann wohl empfangen, daß sie all Plag schänd! Aber ich will's etlichen bis zu seiner Zeit in ein Wächslein drucken. Ich trag Sorg, ich komm nicht wohl ehe von hinnen zu verreiten, bis von heut acht Tag; doch ist es möglich ehe, soll auch kein Müh erspart werden. Meiner Kurzweil halb wollt ich heut lieber als morgen verreiten."

Digitized by Google

Alle dieſe ungeheuern, nichts weniger als unſtreitbaren Maſſen ſollten von einem verhältnißmäßig winzigen Häuflein von Reitern, die aus den adelichen Landſaſſen, den fürſtlichen Dienſtleuten und ihren reiſigen Knechten genommen waren, allein überwunden und verderbt worden ſein, durch die Gewalt jener Reiter (denn der Furcht vor dem Geſchütze wird nirgends beſondere Erwähnung gethan), welche ſie nicht zum erſtenmale ſahen, wie weiland die wilden Indianer, mit welchen zu ſtreiten das deutſche Fußvolk wohl geübt war? Seb. Frank, ein Zeitgenoſſe und gewöhnlich unter den Wiedertäufern aufgeführter Separatiſt, erzählt: „Es war, als ob Gott den Bauern auf dem Nacken ſäß', und ihnen das Herz nähme; ſie flohen oft, ſo ihnen Niemand nachlief, und ſo ſich nur ein Vögelein rührte oder ein Blatt von einem Baume fiel, meinten ſie, es wäre ein Reiter; ſo groß und gräulich machte Gott die Reiter in ihrem Angeſicht" — und allerdings! die Reiter, welche jene Bauern fürchteten, reiten ſchnell und gewaltig; es waren die mahnenden Stimmen des Gewiſſens ſowohl bei den durch den Terrorismus der radikalen Partei in den Kampf Gehetzten, als bei den durch die Lockungen des neuen „Evangeliums" Geblendeten und Verführten.

## Das neue „Evangelium;" die Predigt deſſelben; Laien-Prädikanten.

Die Regel des bayriſchen Kanzlers: „Die nicht lutheriſch und die lutheriſch, aber reich ſind, geben den Bauern Unrecht" — darf, wie man ſieht, ohne Bedenken auch auf die damaligen Landbevölkerungen angewendet werden. Die Macht aber, durch welche die friedhäſſige Partei der verdorbenen Leute und ihres fanatiſirten Anhangs terroriſirte, beſtand im Kerne aus einem einzigen leeren Worte, welches in ihrem Munde nie etwas Anderes als eine große Lüge war. Fortgeſetzte Lügen und Täuſchungen erhielten und erweiterten dieſe Macht, die ihrer Natur nach, ſobald ſie nur immer konnte, als brutale Gewalt tyranniſirte. Ein ſolches Wort, das die Seele eines revolutionären Schreckensſyſtems werden ſoll, muß einen unklaren Begriff bezeichnen und verſchiedener Deutungen zum Guten und zum Böſen fähig ſein; Jeder muß ſich unter dem-

Digitized by Google

selben denken können, was er will, damit es die einen völlig berücke und zu ehrlichen Fanatikern mache, den andern ermögliche, ihre selbstsüchtigen Strebungen unter einem glänzenden Vorwande zu verfolgen, und unter Erheuchelung unbedingter Hingabe gleichen Rangs mit jenen theilhaft zu werden, die dritten verwirre, erschüttere, zum Wanken bringe und halb willenlos mit in den Strudel reiße, und gegen die vierten das untrügliche Mittel sei, allen Widerstand von ihrer Seite unschädlich, sie mundtodt zu machen, in Einem Athem moralisch todtzuschlagen und dem Hasse der aufgeregten Massen preiszugeben. So ergibt sich aus der einfachen Ausbeutung eines solchen Schlagwortes der Revolution der Terrorismus brutaler Gewalt mit Nothwendigkeit von selbst.

Das Schlagwort, welches diese Früchte für das Jahr 1525 getragen, hieß: „das Evangelium." — Hutten, seine Humanisten und der revolutionäre Adel hatten es alsbald in ihr Banner aufgenommen, nicht in dem engern und spätern Sinne, nach welchem man unter „dem Evangelium" die von Luther neu erfundene Rechtfertigungslehre verstand, sondern als die Bezeichnung des Inbegriffs der von den „Papisten" so lange böswillig „verdruckten," von Luther aber endlich unter der Bank hervorgezogenen reinen Christuslehre — als den Namen jener trostreichen Wissenschaft, welche, seit Jahrhunderten verborgen und endlich in den jüngsten Tagen wieder aufgefunden, das Fundament zum Aufbau ganz neuer und besserer Lebensverhältnisse werden müsse. Luther selbst, wenn er seinen Satz ausführte: „Summa, wir haben gar nichts gewußt, was ein Christ wissen soll; alles ist durch die Papstesel verdunkelt und unterdrückt worden" — äußerte sich in einer Weise, daß sein „Evangelium" als eine Universal-Medicin für alle Uebel und Gebrechen der Kirche, des Staates und des Einzelnen angesehen werden mußte [1]). Man war vorderhand nur noch nicht einig über den Zeitpunkt, seit dem dieses „Evangelium" verloren gegangen sein sollte; später fand man, daß schon zu Zeiten der Apostel die große Fälschung ihren Anfang genommen habe, vorerst war man mitunter noch bescheidener. Als der schwäbische Reformator Johann Eberlin von Günzburg als Advokat des neuerlich zwischen Luther und Hutten zur Befreiung Deutschlands geschlossenen Bundes in die Schranken

[1]) S. darüber Döllinger's Reform. I, 289 ff.

trat, und im Jahre 1521 seine Schrift vom Stapel ließ: „Ein klägliche Klag an den christlichen römischen Kaiser Karolum von wegen Dr. Luthers und Ulrichs von Hutten, auch von wegen der Curtisanen und Bettelmönch, daß kaiserliche Maj. sich nicht laß solch Leut verführen" (die sogenannten fünfzehn Bundesgenossen), erklärte er: „Innerhalb vierhundert Jahren sind eingewurzelt neu ungegründet Lehren durch hohe Schulen und Bettelmönch förderlich, welche Lehren zu großem Schaden gedient haben christlichem Wesen und gemeinem Nutz, also daß wir an Sitten und an Gut abnehmen, und schier ärger denn Heiden sind worden, und ärmer denn Bettler. Aber solch unser Verfahrung hat unsere Verführer reich und gewaltig gemacht, daß jetzt sie in Ruh besitzen schier den halben Theil der Welt. Und in dreihundert Jahren ist kein Lehrer für hochgelobter gehalten worden, denn welcher am meisten wider evangelischen Grund gefochten hat unter gut gleißendem Schein. Ob dann schon viel Volk solchen Lehren anhangt und angehangen ist, ist kein Wunder. Denn Mönch und Pfaffen haben mit Sorg und Angst Tag und Nacht nachgedacht, wie sie uns betriegen möchten, dieweil wir Sorg und Angst gehabt haben um unsere Leibsnahrung für uns, unser Kind und Gesind, und auch daß wir uns nicht hätten versehen, daß unsere Seelsorger und Heiligenfresser unter einem guten Schein ein solche Seelmörderei uns zugerichtet hätten." Durch die unermüdliche Forschung Luthers und seiner Gehilfen war jedoch der befangene Standpunkt Eberlins bald überwunden; vierhundert Jahre „evangelischer" Verlassenheit wären kaum des Aufhebens werth gewesen, das wußte man zwei Jahre später bereits im tiefsten Bayerlande. Den 17. Aug. 1523 liefen daher Klagen von Heinrich von Seiberstorf, Rentmeister zu Burghausen, und dem Pfarrer daselbst ein: „Ein Burger von Oeting sei angezeigt worden, wie er die Muttergottes in einem offenen Feilbad und sonst vor den Leuten gering geachtet, und mit den Worten ausgeschrien: sie mög Niemand nichts erbitten oder helfen, die Zeichen so zu Oeting beschehen, hab sie nicht gethan, es hab's der Teufel gethan," auch behaupteten dort die lutherisch Gesinnten in offenen Bädern und Wirthshäusern: „Es sei in tausend Jahren kein Mensch gen Himmel gekommen."

Der Ruf von Luthers erstaunlicher Entdeckung verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch ganz Deutschland. Die großen und

Digitized by Google

allenthalben tiefgefühlten Uebelstände im kirchlichen und politischen Leben und die eifrigen Bemühungen Huttens, der Humanisten, der revolutionären Adelspartei und aller andern, welche jetzt die ersten Protektoren der neuen Lehre spielten, jene Gebrechen dem Volke grell vor Augen zu stellen, erklären die allgemeine brennende Begierde den vollen Inhalt des rettenden „Evangeliums" kennen zu lernen. Dieser war aber damals noch nirgends in systematischer Ordnung in sich abgeschlossen zu finden. Die eifrig Forschenden: worin das gepriesene „Evangelium," das eine bessere neue Zeit bringen solle, bestehe? trafen in den Schriften Luthers und seiner Gehilfen die auf eine neue Lehre von der Erbsünde gegründete vernunftwidrige Rechtfertigungslehre, welche anstatt der vernünftigen Anschauung der alten Kirche allein „evangelisch" sei, sammt der Verwerfung aller auf dieser katholischen Lehre beruhenden Doktrinen, rationalisirende Ansichten von den Sakramenten überhaupt und dem Priesterthume insbesondere, den Ruf nach Vernichtung der hierarchischen Ordnung und der ganzen äußern Gestaltung der Kirche unter einer unendlichen Fluth von Schmähungen gegen ihre treuen Diener und Anhänger, unter Ergießungen besondern Ingrimms über die politische Stellung der hohen Kirchenobern und des stark begüterten deutschen Klerus überhaupt, als eben so vielen Versicherungen, daß mit der ganzen bisherigen auf kirchlicher Basis ruhenden historischen Entwicklung gebrochen, folglich die im deutschen Reiche zu Recht bestehende Verfassung gestürzt, und nicht nur die kirchlichen, sondern auch die in ihrer dermaligen Gestalt von diesen unzertrennlichen politischen Institutionen Deutschlands nach Maßgabe des „Evangeliums" neu hergestellt werden müßten. Wenn aber diese Gedanken durch die vereinigte Hutten-Luther'sche Partei in zahllosen Pamphleten ausgeführt wurden, so vergaß dieselbe nicht, vorwitzige Forscher, welche Licht in das Chaos gebracht und vielleicht gerade die dringendsten Anstände bezüglich der gleichfalls aus dem „Evangelium" heraus neuzugestaltenden politisch-socialen Zustände gelöst zu sehen hätten begehren können, wie in ihrem Namen schon Eberlin thut, durch Verweisung auf die Bibel, aus der sich Jeder das ganze „Evangelium" selbst herzustellen habe, abzufertigen.

Aber auch abgesehen von der Elasticität des Bibelwortes unter der Behandlung solcher Forscher — mußte naturgemäß vor Allem

Digitized by Google

gerade das durch alle Variationen endlos abgewandelte Lieblingsthema von den an sich schon zu einer bedeutenden politischen Stellung berechtigenden großen Gütern des Klerus, welche — wie nun einmal feststand — durch Verfälschung des „Evangeliums" zusammengestohlen waren, neugierige Fragen nach dem „evangelischen" Rechtstitel der den Hauptreichthum der kirchlichen Anstalten bildenden Zehnten, Zinsen und Gülten überhaupt bei den Pflichtigen lebhaft anregen. Denn wenn die „Pfaffen" z. B. in uralter Zeit die antichristische Lehre vom Meßopfer nur ersonnen hatten, um zu reichen Stiftungen zu verlocken und ihre Güter zu häufen, der Prediger Wehe zu Leipheim daher, genau nach den zahlreichen Aussprüchen Luthers informirt, von offener Kanzel [2]) erklärte: er werde von nun an sein Leben lang keine Messe mehr halten, und wenn es nicht wider die brüderliche Liebe wäre, wollte er lieber, er hätte so viel Menschen umgebracht, als er Messen gehalten, wenn als ein, ebenfalls wörtlich aus den Schriften Luthers genommener, Lehrsatz des neuen „Evangeliums" durch ganz Deutschland bekannt war: „es sei der Teufel in der Messe leibhaftig und sei teuflische Arbeit, die Pfaffen verkauften Christum mehr weder Judas und gäben ihn wohlfeiler denn Judas [3])" — so lag der Verdacht nahe: es möchten jene lästigen Abgaben an sich selbst des evangelischen Grundes entbehren und auf einem ähnlichen mit Hilfe des Teufels gespielten antichristischen Betrug der Pfaffen beruhen. Eine gute Zahl neugläubiger Prediger ersparte den Laien

---

[2]) der „auch die umliegenden Völker," wie Eberlin seinem Vetter nachrühmt, zureisten.

[3]) S. unten die Urgicht des algäuischen Bauern-Prädikanten Hans Häberlin. — Diese durch die Bemühungen Luthers verbreitete Ansicht von dem teuflischen Gaukelspiel der Messe mag die gräulichen sacrilegischen Thaten, welche sich die plündernden Bauern in den Kirchen regelmäßig gegen das „Sakrament" zu Schulden kommen ließen, erklären. Die gegen Bauernführer eingeleiteten Untersuchungen ergaben nicht selten ähnliche Resultate, wie der Proceß gegen Dietrich Meybuch zu Rappoltsweiler: daß er bereits im Jahre 1524 in öffentlichen Wirthshäusern gesagt: „Die Mutter Gottes hätt kein Gnad; sie hätt zwei Kinder gemacht, und wär eine Frau wie eine andere Frau; die Bauern meinten, es wär unser Herrgott, so der Priester das Sakrament aufhebe; es wär nicht unser Herrgott, es wär der Teufel." Cod. Germ. Mon. 4925. f. 206.

Digitized by Google

„durch äußerliche Lehr" die Mühe, sich diese Fragen selbst aus der Bibel zu beantworten. Der Prediger Christoph Schappeler zu Memmingen bewies den Bauern in seiner Schrift „von der christlichen Freiheit" aus der Bibel: daß das Zehentgeben durch das neue Testament abgeschafft, Zinsen und Abgaben fordern oder geben unchristlich, der Himmel den Bauern offen, dem Adel und der Geistlichkeit aber verschlossen sei. In derselben Gegend trieb sich unter den Bauern der Prediger Nikolaus Schweikart herum; selbst als Bauer gekleidet, predigte er über den Text: „Den Pfaffen ist man den Zehnten zu geben nicht schuldig, sie haben uns sonst genug betrogen, man sollt' ihnen eher St. Velten geben." Ebenso schrieb der Reformator Otto Braunfels in Straßburg gegen die Zehnten. Dr. Mantel in Stuttgart verkündigte von der Kanzel das bevorstehende Freiheitsjahr, in dem wie einst im Halljahr der Israeliten alle Gefangenen ledig, alle Knechte frei und alle Schulden aufgehoben werden müßten; „o lieber Mensch, o armer frommer Mann! sagte er, wann die Jubeljahre kommen, das wären die rechten Jahr!" Der Pfarrer Anton Eisenhut zu Eppingen im Kraichgau, nachher Hauptmann im Haufen aus dem Bottwarthale, verkündete gleichfalls die Entdeckung des uralten Betrugs mit den Zehnten, Zinsen und Gülten: „wir haben bis dahero schwerlich hinter unserer Herrschaft Amtleuten, desgleichen bei Mönchen und Pfaffen gesessen; doch ist es letztlich an Tag gekommen, ihr Handel, die sie gebraucht haben; Gott sei gelobt!" Auch im Tyrol „haben etliche abgewichene Pfaffen und ausgesprungene Münch das heilige Evangelium dermaßen ausgelegt, daß die Unterthanen wider die Obrigkeiten, insonderheit aber wider die Geistlichen, zum Höchsten sind verbittert und aufgewiegelt worden; die Fürnehmsten waren Dr. Jakob Strauß, ein Religios von Berchtoldsgaden, und Dr. Urban Regius." Beide werden beschuldigt, zu Hall im Innthal die Unchristlichkeit jener Abgaben vertheidigt zu haben, und „haben die Gemeinden so ob ihnen gehalten," daß sie stets von einer Schaar Bewaffneter zur Kanzel geleitet wurden; ihre Landesverweisung hatte bald den Aufruhr zur Folge. Die Bauern im Rotenburgischen waren von Deutschlin und den andern Predigern der neuen Lehre auch belehrt: daß sie jetzt ganz frei, weder Zehnten noch Gülten schuldig, und alle Schulden verglichen seien; denn: „alle Pflanzung, die

Digitized by Google

Gott der himmlisch Vater nicht gepflanzt hat, soll ausgereutet werden." Ebenso erklärte der Prediger Linhart Beys zu Lauda im Würzburgischen, was es für Unterthanen heiße, „nach der Vorschrift des Worts Gottes gehalten sein;" er war „von Heidelberg daher gekommen, und ein eifriger Anhänger Luthers [4])." — Der ungeheure Beifall, mit dem das gemeine Volk, das jetzt erst die hohe Wichtigkeit der lutherischen Entdeckung des „Evangeliums" begriff, diese „schmeichelnde Lehre" aufnahm, scheint auch die Zahl der Prediger täglich vermehrt zu haben, welchen plötzlich derartige Einsichten zu Theil wurden, wenigstens fanden sich nachher ganze Schaaren von ihnen in den Bauernlagern; die Bauern aber sprachen zu einander: „Da, da! das ist das recht Evangeli! Lueg, lueg, wie hand die alten Pfaffen gelogen und falsch gepredigt; man sollt die Buben alle zutodtschlagen; wie hand sie uns also herrlich betrogen und beschissen [5])!"

Die Ueberraschung und die Wuth der armen Bauern bei diesen Enthüllungen der „evangelischen" Wahrheit läßt sich denken. Durch den Betrug der „Pfaffen" also hatten sie und ihre Voreltern seit Jahrhunderten so schwere Lasten getragen, und nicht einen Pfenning wären sie von Rechtswegen schuldig gewesen! Die Erbitterung wurde durch Aufreizungen geheimer Emissäre noch genährt, und lange vor dem eigentlichen Ausbruche der Empörung liefen von verschiedenen Seiten, aus Franken und vom Rheine, Klagen ein, daß die Zehnten verweigert oder auf dem Felde boshafter Weise angezündet, und die Zehntstädel in Brand gesteckt würden [6]). Vor

---

[4]) S. die Berichte des St. Gallen'schen Organisten Fridolin Sicher bei Ildefons von Arx, Geschichten des Kantons St. Gallen. II, 492; — aus dem Memminger Archiv bei Zimmermann. II, 133; — Sattler's Geschichte der Herzoge von Würtemberg. II, 104; — die Nachrichten des tyrolischen Kanzlers Burglechner über den Bauernkrieg bei (Hormayr) Tyroler Almanach. 1805. S. 7; — des rotenburgischen Stadtschreibers Zweifel bei Bensen. S. 104; — des Sekretärs Frieß bei Stumpf, Denkwürdigkeiten. II, 16.

[5]) Fridolin Sicher bei Arx II, 492.

[6]) Den 5. August 1524 erließ der Bischof von Bamberg ein offenes Mandat: ihn sei glaublich angelangt, „wie etlich sondere und unbekannt Personen im Stift hin und wieder ziehen, und die armen Leut in den Dörfern zu verreizen unterstehen sollen, den Zehnten bei ihnen einzulegen nicht zu gestatten, welches bei uns von denselben muthwilligen

Digitized by Google

Allem wendete sich natürlich der Zorn gegen die „alten Pfaffen;“ wo immer das „Evangelium“ Boden gewonnen hatte, konnte sich kaum mehr einer von ihnen auf der Straße sehen lassen, ohne Beschimpfungen und Mißhandlungen dulden zu müssen; daß sie in ihren Predigten unterbrochen und auf der Kanzel von Zuhörern Lügen gestraft wurden, war ohnehin ein ganz gewöhnliches Vorkommen. Jeden Augenblick mußten sie das Aergste fürchten; denn der Gedanke, durch die an heiliger Stätte als Christenthum verkündete, den Weg zum Himmel durch die Dogmen von den guten Werken u. s. w. ohnehin böswillig erschwerende, alte Lehre so schändlich betrogen, bestohlen und listig in die Knechtschaft gebracht worden zu sein, vergiftete die Gemüther mit einer blinden, wahnsinnigen Zerstörungswuth gegen alle Abzeichen und Denkmale des Kirchenglaubens, deren endliche Befriedigung durch den schauderhaftesten Vandalismus allein hinreichen würde, dem „Bauernkriege“ den Charakter eines Religionskrieges zu vindiciren [7]).

---

Personen allein darum fürgenommen geachtet wird, die armen Leut dadurch in Schaden und Verderben, auch bei ihrer Obrigkeit in Ungnad zu bringen, und also Widerwärtigkeit und Aufruhr zu erwecken.“ Es ergeht somit an alle Amtleute der Befehl, solche „fremden und unbekannten Personen“ einzufangen. — Den 14. August 1524 erging aus der bambergischen Kanzlei ein neues Generale die Zehentleistung und boshafte Verbrennung der Zehnten und Zehentstädel betreffend: da den Bischof angelangt, „daß sich etliche aus sonderm Muthwillen auf ein Laugnen unterstehen, die Zehentscheuern, auch den Zehnten auf dem Feld zu verbrennen, wie auch allgereit an etlichen Orten beschehen sein solle.“ Der Bischof verheißt 50 fl. für die Anzeige eines solchen Frevlers. — Und Hans von der Planitz schreibt den 26. Juli 1524 aus Nürnberg an den Kurfürsten Friedrich zu Sachsen: „Etlich Bauern, man weiß aber nicht, wer sie sind, haben allhie um Nürnberg den Pfaffen und Weltlichen den Zehnten auf dem Felde verbrennt. Man forscht getreulich nach, ob man der Thäter innen werden möcht. Im Stift Trier und zu Heidelberg wollen die Bauern auch keinen Zehnten geben, wie es ihnen darüber gehen wird, steht bei Gott.“ Bei Förstemann: Neues Urkundenbuch. I, 209.

[7]) Um nur ein paar Beispiele — noch dazu nicht die grassesten — sacrilegischer Verunehrungen, anzuführen! Bei dem gräulichen Schauspiel der Verwüstung der Kemptner Stiftskirche durch die Bauern läßt sich das Bemühen derselben nicht verkennen, die neu überkommenen religiösen Ansichten in's Werk zu setzen. Sie haben — schreibt der Fürst jammernd an den Bund — „alle Gottes und unsers Seligmachers, seiner gebene-

Digitized by Google

Man findet vielfach angeführt: es könne der neuen Lehre schon deshalb keine Schuld an dem großen Bauernaufstande beigemessen werden, weil derselbe — insoferne man die Vorgänge in der Landgrafschaft Stühlingen aus einem andern Gesichtspunkte betrachten müsse — in dem durchaus katholischen Territorium des Fürstabts von Kempten seinen Anfang genommen habe, was freilich auch unter jener Voraussetzung unrichtig ist. Aber gerade auch das

---

deiten Mutter Bilde enthauptet, und das Kindlein an ihrem Arm entzwei, und anderer lieben Heiligen Bildniß türkisch und unchristlicher Weis entehrt, zerhauen, zerworfen, zerrissen und dem Gotteshause entfremdet. Item sagt, daß sie haben den christlichen Tauf in der Kirche unchristlich ausgeschüttet, den Kessel herausgebrochen und hinweggetragen, dergleichen das Sakramenthaus, das mit großen Kosten gemacht worden, gar zergängt und zerrissen, das Käpslein, darin der zart Fronleichnam zu behalten, herausgenommen, und wo ein Priester das nicht verhütet, hätten sie das unehrlich ausgeschüttet." — Der Fischer zu Herltingen, welcher im Heere der Rieser-Bauern einen Reiswagen führte, erzählte einem Kundschafter des Pflegers Pfersfelder (s. dessen Brief an H. Wilhelm vom 12. Mai): „wie sie am Sonntag Morgen, als sie aus sind gezogen gen Anhausen in das Kloster, geplündert und das Vieh, mit Glimpf zu schreiben, hart verwundet, je eine Sau in der Mitte und einer Kuh den Rücken ab; darnach haben sie im Kloster das heilige Sakrament ausgeschüttet, und die Monstranzen weggetragen, darnach haben sie unser lieben Frauen Bild ab dem Altar gerissen, ihr Händ und Füße abgehackt, und den andern Bildern der lieben Heiligen die Köpf abgeschlagen, gesagt: Wir bedürfen keiner Kirchen mehr. Als sie vom Kloster gezogen, haben sie tausend Knecht in den verlorenen Haufen geordnet und sind ihrer zwölftausend gewesen; haben bei zweihundert Reisewagen (gehabt), die alle mit gutem Plunder geladen, die sie den Klöstern genommen haben!" — Den tödtlichen Haß, den man den Bauern gegen alles Katholische beigebracht hatte, beweist unter Anderm ein Vorfall mit dem Hohenlohe'schen Keller Hans Sigginger. Diesen schleppten die Rebellen, nachdem er es verschmäht hatte, den ihnen geschwornen Eid zu brechen und zu fliehen, gefangen mit sich zu der Plünderung des Klosters Schönthal. Da „wollten sie nun seinen Glauben prüfen. Sie machten unter sich aus, ihm Braten vorzusetzen; wenn er davon essen würde (es war in der Charwoche), so sollte ihm das Leben geschenkt sein, widrigenfalls aber sollte er gespießt werden. Dieses wurde ihm von einem Bürger, der ihm wohl wollte, heimlich verrathen; als man ihm daher Braten brachte, aß er davon, so sauer es ihm als einem eifrigen Katholiken auch ankam, und wurde darauf nach Hause entlassen." Oechsle a. a. O. S. 95.

Digitized by Google

Stift Kempten war den Bemühungen der eifrig katholischen Regierung zum Trotze bereits völlig für das „Evangelium" gewonnen, mag sogar als Beispiel der Erbitterung angeführt werden, welche in den durch die „schmeichelnde Predigt" der neuen Lehre verführten Landleuten fortlebte, und auch da noch ihren Ausdruck fand, als die Rebellion bereits niedergeschlagen und solche Kundgebungen der strengen Aufsicht des schwäbischen Bundes gegenüber sehr gefährlich waren. Es liefen aus dem Kempten'schen noch im Jahre 1526 Klagen über Klagen beim Bunde ein über den hartnäckigsten Ungehorsam der Unterthanen überhaupt, und besonders in religiösen Dingen. Der meiste Theil der Bauern weigerte sich, den altgläubigen Pfarrern den Zehnten und die übrigen Gefälle zu reichen; „und so man ihnen das gebeut, erbieten sie sich des Rechtens und entsetzen also mit Gewalt die Priester. Item so einer schon, so er sterben will, nicht beichtet, auch nicht zum Sakrament ist gegangen, und also ungebeichtet stirbt, so begraben sie denselben wider den Willen des Pfarrers in den Kirchhof, das doch verboten, als zu Propstried ꝛc. Item so unsere Hauptleut oder Amtleut etwas gebieten oder verbieten von des Bunds oder unser wegen, so treiben sie Schmachwort gegen denselben mit Spottworten, das uns nicht wenig zu Verachtung und Verkleinerung unseres Regiments und Obrigkeit reicht." In Günzburg durfte noch im Dezember 1525 ein Metzger, genannt Lederlin, es wagen, „dem Priester, so er das Wort Gottes an der Kanzel geoffenbart und gelehrt hat, freventlich zu widersprechen und Lügen zu strafen," während die bündischen Reiter gen Hirschdorf streiften, „da die Rappenschechen sitzen, dergleichen ein lutherischer Pfaff gesucht, aber nicht gefunden, dergleichen ein fluchtsamer Rappenschech, der ein Oberer im Gotteshaus mit Einfallen, Kaufen, Verkaufen und ein Einnehmer gewesen, auch nicht gefunden (worden)." Zu Buchenberg, wo die Gemeinde „den Heiligen" rein ausgeplündert hatte, „hat Jakob Kunzer zum Kenels an St. Stephanstag, als der Pfarrer das heilig Evangeli gelehrt hat, öffentlich Lug gestraft, und damals weiter geredet, mit Unzucht zu schreiben: er schiß' dem Pfarrer in St. Johanns Segen." Zu Bezigau führte Wolf Schübel freche aufrührige Reden; „er und Andere haben gewaltig und elend unchristlich Wesen wider die Ehr, Gott und alle Ehrbarkeit geführt gegen den Priester in der Kirche auf der Kanzel, und so er aus

Digitized by Google

der Kirche geht, überstehen sie ihn mit gewappneter Hand, des Begehrens, ihn zu nöthen, den Weihbrunnen nicht zu geben, haben auch den Weihkessel erschlagen, und dem Priester die Stuck bei Nacht für die Hausthür gelegt" u. s. w. — Daß es in einem andern geistlichen Fürstenthume, dem Bisthum Bamberg, mit jenen neuen evangelischen Einsichten unmittelbar vor und nach der Empörung nicht anders ausgesehen, mag aus dem Folgenden abgenommen werden [8]): „Hans Rockelein zu Klein-Wachenrode ist auch der Aufrührischen einer gewesen mit viel bösen Worten, hat den Priester einmal von der Kanzel wollen werfen, daß er nicht gepredigt hat, wie es gefällig ist gewesen, und gesagt: sie die Pfaffen predigen falsch Ding, und auch bei den Bauern gesessen und gesagt: die Apostel sind nichts. Und hat viel unnützer böser aufrührischer Wort getrieben bei dem Wein und den Bauern." „Item Thoma Müller zu Klein-Wachenrode ist auch ein aufrührischer Bube mit Worten gewesen, und hat ein Weib, die hat vor dieser Fasten stetigs, er und sein Gesind, Fleisch gegessen; sind darnach Weiber und Maid zu ihr gekommen, so hat sie sich unterstanden, ihnen zu predigen und zu verführen, und was der Pfarrherr hat gepredigt, hat sie es ihnen alles anders fürgesagt und verkehrt."

Indessen hatte das Bauernparlament zu Memmingen bereits am 7. März 1525 einen Beschluß gefaßt, welcher den gemeinen Mann vor dem betrügerischen Christenthume der „alten Pfaffen" sicher stellen und dem neuen „Evangelium," wie „es jetzt klar an den Tag gekommen," alle ferneren Hindernisse aus dem Wege räumen sollte: „Wo Pfarrer oder Vikare sind, sollen sie freundlich ersucht und gebeten werden, das heilige Evangelium zu verkünden und predigen, und welche das thun wollen, denen soll dieselbige Pfarr eine gebührliche Unterhaltung geben; welche aber solches nicht thun wollen, die sollen geurlaubt werden, und die Pfarr mit einem andern, so solches thun will, versehen werden." Die aufgestandenen Bauern im Algäu und in Schwaben beeilten sich, soweit sie die Macht in Händen hatten, den Beschluß zu vollziehen; den 22. März 1525 schreibt bereits das Landcapitel Füssen

[8]) Aus einem vom Amtmann zu Wachenrode eingesendeten und zu Bamberg den 28. April 1526 verhörten Bericht.

Digitized by Google

an den Bischof von Augsburg „der elenden widerwärtigen Läuf halben," so sich jetzt allenthalben in jenem Bezirk durch eines gewissen „Andreas, etwan Vikarien zu Oberdorf, elende, ketzerische und verführerische Predigt und Lehr" zeigten: unzähliges Volk ziehe ihm zu und laufe seiner „schmeichelnden Lehr" nach, auch ergingen bereits „gewaltige Ansuchungen" von den „vereinten Bauern an etliche Priester des Capitels: daß sie ihnen sollten die Wahrheit und, wie sie sagten, das heilig Evangelium, wie man hinter und vor ihnen auch in etlichen Reichsstädten zu thun pflege, verkünden, so wollten sie ihnen verordnen und selbst nach ihrem Gefallen schöpfen und geben eine nothdürftige ihrer Nahrung Unterhaltung; wo sie aber solches nicht wollten thun oder annehmen, wollten sie dieselbigen Priester, Inhalts eines Artikels ihrer Verbündniß, ihrer Pfarren und Pfründen entsetzen, und einen andern fürnehmen und, so lang es ihnen gefalle, aufhalten; sie mutheten auch die Priester an, sich mit ihnen in ihrer Vereinigung zu verbinden [9])." Schon den 3. März hatten die von Weicht dem Prälaten zu Steingaden erklärt: „Die Bauern wollen dem Pfarrer Kleinzehent, Opfer, Seelgeräth hinfüro nicht mehr geben, und wo ihnen der Pfarrer nicht thäte, was er ihnen schuldig ist, so wollen sie keinen Zehent lassen liegen, sondern den selbst aufheben, und einen Priester, der ihnen gefällig ist, damit aufenthalten." — An den Memminger Parlaments-Beschlüssen nahmen sich auch die Rebellen in Franken und andern Gegenden ein Beispiel, und ließen gleichfalls ihre erste Sorge sein, sich vor dem schrecklichen Betruge der „alten Pfaffen" zu schützen. Daher nimmt in allen Beschwerde-Schriften der Bauern das Verlangen nach einem Prediger, der „das heilig Evangelium lauter und klar" verkündige, die erste Stelle mit dem Beisatze ein [10]): „wo er aber das nicht thun wollt oder nicht könnt, daß ein Gemein Macht

[9]) Steichele's Beiträge zur Geschichte des Bisthums Augsburg. I, 58.

[10]) Beschwerden der von Burgebrach, Steinsdorf, Großmannsdorf und Neuseß producirt zu Bamberg den 10. Mai 1525. Eine Beschwerdeschrift vom 6. Mai 1525 sagt: „Beschließlich bringen die von Memelsdorf, und nämlich das ganz Pfarrvolk daselbst für diesen Artikel: Nachdem das Wort Gottes lauter und klar unverdunkelt zu predigen erkannt, und ein christliche Gemein einen Pfarrer zu setzen und zu entsetzen durch die Zusätz (das in Bamberg niedergesetzte Schieds-



Digitized by Google

haben soll einen andern auf- und abzukiesen, nach ihrem Gefallen und Vermögen, wie denn das heilig Evangelium klärlich inhält und ausweist." So berichten z. B. den 25. April 1525 „der Rath und ganze Gemeinde zu Ludstadt" (Ludwigsstadt im Amt Lauenstein) ihrem Herrn, dem Ritter Friedrich von Thun: sie hätten mit ihrem Pfarrer eine Zeit lang her groß Mitleiden getragen, denn er habe ihnen das Wort Gottes nicht recht wollen verkündigen, wie es jetzt klar und lauter am Tage sei, sondern sei seinem alten Gebrauch nachgekommen: „Deß wir uns beschwert befunden, darauf ihn vor uns gefordert, solcher unsrer Gebrechen halben mit ihm ernstlicher Meinung geredt, ihm fürgehalten: wisse er uns das Wort Gottes, wie man es jetzt an andern Orten predigt, zu verkündigen, das wollen wir von ihm gerne haben; darauf er geantwortet: er sei ein gebrechlicher Mann, er wisse es nicht zu thun; haben wir zu ihm gesagt: er solle ein Kapelan halten, der solches von seinetwegen möge ausrichten; das hat er auch nicht wollen thun; darauf haben wir ihm geantwortet: wir wollen einen aufnehmen nach unserm Gefallen, der uns die Wahrheit möge verkündigen, und ihm von dem, so wir ihm (dem Pfarrer) geben müssen, lohnen; darauf er geredt: wir mögen das wohl thun. Demnach haben wir einen, der uns die Wahrheit predigen soll, vierzehn Tage zu versuchen angenommen." Der von den Ludstadtern gewonnene Prediger verkündigte die „Wahrheit" nach Wunsch und so lauter, als sie nur immer am Tage war, und alsbald erklärten seine Schäflein ihrem Herrn unter Brief und Siegel, sie würden fortan sich beholzen, fischen und jagen nach ihrem Belieben und bis zu Austrag der Sache weder Zins noch Frohne geben; zugleich erhoben sie unter den gewöhnlichen brutalen Verwüstungen die Fahne des Aufruhrs und auch den wahrheitsfeindlichen Pfarrer traf schwere Rache, denn sie hatten ihn (laut officiellen Berichts) den 19. April bloß „bezwungen, daß er ihnen hat müssen verwilligen, zu thun gleichwie ein andrer Burger, auch einen Ochsen zu ihrem Vieh zu halten, auch einen evangelischen Prediger."

gericht) Erkenntniß zu erlangen verhofften, daß derselbig Pfarrer christlich und ehrlich mit einem ehelichen Gemahl nach Lehre des Evangeliums leben solle, damit unter einer Gemein kein Aergerniß entstehe."

Digitized by Google

Diesem populären Evangelium gegenüber kamen auch die lutherisch gesinnten Fürsten und Herren mit ihrem Evangelium sehr in's Gedränge. Obwohl sie sich gleichfalls kühn und keck auf Luther als den Entdecker ihrer neuen christlichen Wissenschaft beriefen, behaupteten die empörten Unterthanen doch kurzweg: das Evangelium ihrer Herren sei nicht das rechte. Während aber die Liberalität, mit der diese Herren sich an die Spitze der kirchlichen Revolution gestellt hatten, so schlecht durch politische Umsturzversuche gelohnt wurde, warfen ihnen die katholischen Reichsstände geradezu vor, das „Evangelium", das sie so eifrig in Schutz genommen und befördert, trage die Schuld an dem schrecklichen Aufruhr gegen sie selbst und alle Obrigkeiten im Reich. Als daher den 3. April 1525 ein klägliches Schreiben vom Markgrafen Kasimir gen München gelangte, antwortete H. Wilhelm den 4. April ziemlich barsch: „Wir haben darob neben E. L. nicht wenig Beschwerung empfangen, denn solche Empörung und Aufruhren an den Grenzen unsers Fürstenthums im Land zu Schwaben gar überhand genommen, und der gemein Bauersmann unter dem Schein christlicher Freiheit, die ihnen von den neuauferstandenen Predigern und Dichtern anderer Gestalt, denn sich gebührt, vorgesagt ist worden, sich darauf wider ihre Obrigkeit in Schwaben auch mit aller Ungehorsame dermaßen empören, daß wir in unserm Land mit großer Mühe und Arbeit, damit solch Unkraut darin nicht auch wachse noch eindringe, mit der Hilfe des Allmächtigen bisher abgewendet, und deshalben unsere Grenzen gegen Schwaben mit reisigem und Fußvolk mit schweren Kosten auf's Stärkste besetzen und verhüten müssen. Dieweil dann E. L. in Ihrem Schreiben uns freundlich ersuchen und bitten, daß wir für uns selbst auch auf Mittel und Wege bedacht sein wollen, wie diesem muthwilligen Fürnehmen Widerstand beschehen, und fernerm Unrath allenthalben im Reich fürgekommen werden möge, wissen wir Euer Lieb keine andern Mittel noch Wege anzuzeigen, denn daß man die Ursachen, daraus diese Empörung erwachsen ist, wiederum auszureuten nachgedenke; wie das aber beschehen soll, dieweil dieselben Sachen so fast eingewurzelt und an viel Orten überhand genommen haben, darin wissen wir keinen Rath zu geben." — Andererseits aber mochte der Markgraf bei jeder Gelegenheit auch noch so heilig betheuern,



Digitized by Google

daß er am „Evangelium" festhalten werde, so blieben doch seine Unterthanen unerschütterlich der Ansicht: das markgräfliche „Evangelium" sei nicht das rechte und nicht ihr „Wort Gottes", und als er den Aufruhr in seinem Lande blutiger, als sonst irgendwo in Deutschland geschah, unterdrückte, galt er allgemein als grimmiger Verfolger des „Evangeliums". Den 5. Juli schrieb er daher an den Vogt, Bürgermeister und Rath zu Feuchtwang: „Wir werden berichtet, daß von etlichen muthwilligen Personen geredt und ausgeschrien werde, als ob die Aufruhr der abgefallenen, treulosen und ehrlosen Unterthanen von des heiligen Evangeliums wegen und allein zu Handhabung desselben entstanden, und durch uns mit Strafung solcher Aufrührischen also wider das heilig Evangelium gehandelt sei, auf Meinung, obwohl jetzund bemeldter Aufruhr gestillt, daß es damit noch nicht ausgerichtet, sondern dieweil der Bauernaufruhr evangelisch wäre, so würde sie Gott nicht verlassen und sie wohl wiederum versammeln." Ueber solche Reden zeigt sich der Markgraf sehr ergrimmt: es müsse doch, bemerkt er, Männiglich erkennen, daß gedachte Empörung „nicht evangelisch, sondern teuflisch" sei, so wisse auch Männiglich in dieser Landsart, daß er bisher wider das heilige Evangelium nicht gehandelt, vielmehr ernstlich befohlen habe, solch heilig Evangelium und Wort Gottes allenthalben lauter und rein zu predigen, und er sei auch ferner darob zu halten Willens; „derhalben befehlen wir euch, daß ihr allenthalben eures Amts öffentlich auf der Kanzel verkünden und Jedermann warnen laßt, sich vor solchen und allen andern aufrührischen Reden und Handlungen zu verhüten [11])."

Damit man übrigens genau wisse, ob welchem Evangelium zu halten er Willens sei, und was in markgräflichen Landen als ein rechtes „Gottes Wort" nicht ausgegeben werden dürfe, bestimmte Kasimir den 30. August 1525 durch ein markgräflich brandenburg-ansbachisches General-Mandat: wie das rechte Evangelium laute und gepredigt werden müsse. In demselben wird einfach zuge-

---

[11]) Zugleich wird befohlen, fleißige Nachforschung nach solchen „aufrührischen Rednern" anzustellen, sie im Falle der Betretung von Stund an, seien es Manns- oder Weibspersonen, gefangen zu setzen und nach Ansbach zu berichten.

Digitized by Google

ſtanden, daß „die geweſene Empörung mehrentheils aus unge-ſchickten gottloſen Predigten entſtanden ſei [12]),“ damit aber das „Evangelium“ Luthers nicht abermals ſolche Früchte trage, ſogar das Fundament deſſelben, die neue Rechtfertigungslehre, in einer Weiſe polizeilich gemaßregelt, welche deutlich zeigt, daß Kaſimir ſich bereits ganz unabhängig von der wittenbergiſchen Autorität gemacht, und den Chalifen in ſeinem Lande zu ſpielen berufen fühlte. — Nicht minder bedeutend unterſchied ſich in Heſſen das Unterthanen- von dem Fürſten-Evangelium zum großen Erſtaunen des Landgrafen Philipp, welcher deshalb an die Stadt Trefurt ſchrieb: „Da er mit Herzen dem Evangelio und Wort

---

[12]) Die katholiſchen Fürſten waren ganz derſelben Anſicht — nur glaubten ſie, daß die von Luther angefangene Revolution auf kirchlichem Boden die politiſchen Umſturzverſuche des Jahres 1525 nicht zufällig, ſondern mit Nothwendigkeit nach ſich gezogen habe. In einem aus dem Jahre 1526 herrührenden Entwurfe eines Reichsregiments-Mandats wegen Veranlaſſung eines gemeinen Concils durch den Kaiſer und noth-gedrungener Verſchiebung des Reichstags, ausgearbeitet in der bayriſchen Kanzlei zur Inſtruktion für den betreffenden Regimentsbeiſitzer, heißt es: Die Stände des Reichs hätten beſchloſſen, keinen verkehrten Lehrer oder Prediger zu dulden, laut des nürnbergiſchen Abſchieds, „damit mittler Zeit des erſtreckten künftigen Reichstags aus Zerſpaltung unſers chriſtlichen Glaubens weiter Aufruhr, Empörung und Aufſtand zwiſchen dem gemeinen unverſtändigen Pöbel, der leichter zu Freiheit und eigenem Willen denn zu Unterthänigkeit und Gehorſam bewegt mag werden, welche Ungehorſame und angemaßte Widerſpenſtigkeit fürnehmlich aus etlicher verkehrter abtrünniger Mönche und Pfaffen neuen Lehre und Predigen mit Abthuung der heiligen Meß,' hochwürdigen Sakramente, Aufhebung der Beicht, Erlaubung aller Freiheiten, Verbietung gebührlicher Dienſtbarkeiten gegen ihre (z. B. die geiſtliche) Obrigkeit und Verkehrung anderer vielhundertjähriger löblicher und guter chriſtlicher Ordnungen, Satzungen und Ceremonien, aus täglich gepredigter Freiheit und eigenem Willen lüderlich fließen und entſpringen mag, verhütet und unterſtanden werden. — So das beſchieht, werden ohne Zweifel mittler Zeit alle Aufſtänd, Empörung und Ungehorſame des gemeinen Volks vermieden, wie denn die Verurſachung des Aufruhrs und Ungehorſame des gemeinen Bauersvolks vergangenen Jahrs aus ſolchen verkehrten Predigern augenſcheinlich aus der Bauern und ihrer Pfaffen, Pfarrer und Prediger eigenen Bekanntnuſſen erfunden iſt.“

Digitized by Google

Gottes geneigt sei, das auch rein zu predigen geboten habe, wäre den Bauern das mit Spießen, Helebarden und Büchsen zu vertreten und zu predigen ohne Noth gewesen;" und dieselbe Erfahrung mußte Markgraf Philipp von Baden machen. — Es ist eine Ansicht, der man mit Mühe allgemeine Anerkennung noch jetzt zu verschaffen sucht, daß der Bauernaufruhr hauptsächlich durch die von einzelnen Territorialherren der Predigt des „Evangeliums" entgegengesetzten Hindernisse veranlaßt worden sei. Allein ebenso ungehindert, wie Kasimir und Philipp von Hessen, ließ Philipp von Baden die Lehre Luthers verkünden, eine der radikalsten Flugschriften jener Zeit gesteht sogar den Vertheidigern des erblichen Fürstenthums zu: „Der natürlich Vater hauset gar treulich seine Kinder, (treulicher) denn der Stiefvater; dieß Argument hat ein Schein, das sieht man gar lauter bei den christlichen Fürsten als Herzog Friedrichen in Sachsen und Philipsen, Markgraf zu Baden [13])." Dennoch berichtet der bayrische Kanzler den 13. April 1525 über ihn an H. Wilhelm: „Für sonder neu Zeitung laß ich E. F. G. wissen, daß jetzt spat Kundschaft allher gekommen, daß M. G. H. Schwähers Bauern auch mit Macht auf sind, und eine Stadt Durlach eingenommen haben, und nach Pforzheim trachten sollen, und wollen ihm das neue Evangelium, deß er sich auch unterfangen, nach ihrem rechten Verstand auslegen."

Das Evangelium nach seinem rechten Verstand auszulegen, war aber gerade das Grundrecht, welches die Bauern nicht aus den Händen lassen durften. Vermöge dieses Fundaments der „christlichen Freiheit" mußte es den Bauern überlassen bleiben, wie im Einzelnen so in allgemeiner Versammlung oder durch von ihnen gewählte Vertreter aus der Bibel, was Evangelium, und aus dem Evangelium, was in den einzelnen Fällen „göttliches Recht" sei, endgültig zu bestimmen. Denn sollte die Auslegung des „Evangeliums", wie es die Ansicht der neugläubigen Fürsten war, den Obrigkeiten als Attribut anheimfallen, so war nicht das Geringste gewonnen; wie die „Pfaffen" vor 400, 1000 oder fast

[13]) S. den „Aufruf an die Versammlung gemeiner Bauerschaft" 5. Cap. und die Notizen über diese Schrift bei Strobel: Beiträge zur Literatur. II., 1. S. 44 ff.

Digitized by Google

1500 Jahren das „Evangelium“ zum gräulichen Schaden des gemeinen Mannes verfälscht und zu ihrem Vortheil ausgelegt hatten, so würden jene es ohne Zweifel auch wieder gethan haben, und das rechte Evangelium — das war vorauszusehen! — bald neuerdings unter die Bank geschoben worden sein. Dagegen vermaßen sich die Bauern hoch und theuer: alles, was aus der durch ihre Erwählten endgültig vorgenommenen unparteiischen Auslegung des „Evangeliums“ als „göttliches Recht“ sich ergeben werde, heilig zu halten (wenn es auch ihnen zu Nachtheil, den Herren zum Vortheil gereichen sollte) und als Exekutoren der „göttlichen Gerechtigkeit“ zu handhaben. Daher versprach der zu Kempten versammelte Ausschuß der Algäuer Bauern dem Erzherzog Ferdinand: wenn er sie jetzt „bei dem göttlichen Rechten“, mit Einem Worte bei ihrem Grundrechte, das „Evangelium“ auszulegen, beschütze, so wollten sie dagegen, „wenn ihm oder ihren Landesherren Jemand Gewalt wider das göttliche Recht zufügen wollte, auch verhilflich sein;“ und die am 7. März von dem Memminger Bauernparlament angenommenen „Artikel der Vereinigung“ tragen die feierliche Erklärung an der Spitze: die christliche Vereinigung sei angefangen der heiligen unzertheilten Dreifaltigkeit, dem allmächtigen ewigen Gott zu Lob und Ehre, zu Anrufung des heiligen Evangeli und göttlichen Worts, auch zu Beistand der Gerechtigkeit und göttlichen Rechtens, Niemand, er sei geistlich oder weltlich, zu verdrucken und, soviel das heilig Evangeli und göttliche Recht ausweist, zu Nachtheil, und insonderheit zu Mehrung brüderlicher Liebe; die christliche Vereinigung erbiete sich gehorsamlich zu halten, was man geistlicher oder weltlicher Obrigkeit von göttlichen Rechten zu thun schuldig sei. Der „christliche Haufe“ bei Baldringen im Ried hatte sich schon am 5. März bei der Stadt Ehingen erkundigt: weß die „christliche Versammlung“ sich von ihnen zu versehen hätte; „wir haben — heißt es in ihrem Schreiben — uns einhelliglich entschlossen, allein zu handeln nach Laut und Inhalt des göttlichen Worts, welches man durch gelehrte, christliche Männer erfahren und lernen soll; was uns dann dasselbige göttliche Wort nimmt oder gibt, dabei wollen wir allzeit gern bleiben, und uns bei demselben wohl und wehe beschehen lassen.“ Ebenso versichern die von allen aufständigen Bauernhaufen als gemein-

Digitized by Google

schaftliches Manifest angenommenen zwölf Bauern-Artikel: „Ob man uns schon etliche Artikel jetzo zugäbe, und hernach sich (mit Grund der Schrift) befindet, daß sie Unrecht wären, sollen sie von Stund an todt und absein, nichts mehr gelten;" dagegen behalten sie sich natürlich alles „göttliche Recht" vor, das bei fortschreitender Auslegung des „Evangeliums" etwa noch aufgefunden werden könnte: „Ob sich in der Schrift mit der Wahrheit mehr Artikel erfinden, die wider Gott und zur Beschwernuß des Nächsten wären, wollen wir uns auch vorbehalten und beschlossen haben und uns in aller christlichen Lehre üben und gebrauchen."

Ihr Grundrecht der endgültigen Auslegung des „Evangeliums" vertheidigen und in's Werk setzen, hießen die Bauern in allen Gegenden Deutschlands: „das Evangelium und die göttliche Gerechtigkeit handhaben," und als bei den ersten Verhandlungen mit dem schwäbischen Bunde auf den Fall, daß eine gütliche Handlung nicht zu Stande kommen, und ein rechtlicher Austrag nöthig werden sollte, die Bauerschaften Richter nannten, deren Spruch sie ihre Artikel und Beschwerden unterwerfen wollten, schlugen sie nicht etwa populäre Rechtsgelehrte oder ihr Vertrauen besitzende praktischen Kenner der Volksbedürfnisse vor, nicht einen einzigen von allen den in ihrer Mitte lebenden neugläubigen Bürgermeistern, Zunftmeistern, Stadtschreibern, Advokaten, welche sie als „Theidinger" zur Führung der gütlichen Handlung bestimmt hatten! — sondern zu „Richtern", welche in ihrem Namen und Auftrag das „göttliche Recht" für die einzelnen Fälle aus dem „Evangelium" endgültig entwickeln sollten, glaubten sie — die berufensten Reformatoren und neugläubigen Theologen nehmen zu müssen, Leute, die sie größtentheils nur dem Rufe nach als die eifrigsten Verbreiter des neuen „Evangeliums" kannten, von denen sie aber nicht zweifelten, daß sie das „rechte Evangelium" handhaben würden. „Nachbenannte Doktoren — berichtet der Rath und z. Z. Beisitzer des Bundsrathes Johann Weißenfelder den 19. März an H. Wilhelm — sind durch die Bauern fürgenommen, daß sie in ihren Sachen und über die christliche Lehre erkennen sollen, nämlich Luther, Melanchthon, Dr. Jakob Strauß zu Eisenach [14]), Osiander von Nürn-

[14]) In dem gedruckten Verzeichnisse unrichtig: „Eisleben".

Digitized by Google

berg, Billikanus zu Nördlingen, Mathäus Zell und seine Gesellen zu Straßburg, Konrad (Sam), Prädikant zu Ulm, die Prädikanten zu Schwäbischhall, bei den Barfüßern zu Augsburg, zu Reutlingen, zu Lindau im Kloster, Ulrich Zwingli und seine Gesellen zu Zürich, zu Riedlingen, zu Kempten auf dem Berg;" und in der endlich ausgefertigten „Instruktion der Bauern" waren wirklich die Reformatoren von Wittenberg, Nürnberg, Straßburg, Zürich und Lindau zu Richtern vorgeschlagen, Kurfürst Friedrich von Sachsen aber, in dem die Bauern „den Vater aller Evangelischen" erblickten, nebst dem Erzherzog Ferdinand, als kaiserlichem Statthalter, „sammt zweier christlicher Lehrer" an ihre Spitze gestellt [15]). Letztern hofften die Bauern im Interesse der kaiserlichen Macht — aus leicht erklärlichen Gründen! wie einst die verschwornen Reichsritter — für ihr „Evangelium" zu gewinnen.

Daß sich alsbald auch eine große Zahl von Laien erhob, um Gebrauch zu machen von dem unantastbaren Rechte des Christen, sich den christlichen Glauben aus der Bibel selbst zu construiren, welches Recht Luther der Christenheit wieder verschafft hatte, und anfänglich unbedingt vertheidigte, ist um so weniger zu verwundern, als es die vollständige Enthüllung jener christlichen Wissenschaft galt, welche eine völlige Neugestaltung der Dinge

---

[15]) Die von Weißenfelder angeführten „Doktoren" waren allerdings in Memmingen ursprünglich, vielleicht unabhängig von der „Instruktion" für die Verhandlungen mit dem Bunde, als Richter allein im Vorschlage. Es liegt ein, wie es scheint, sehr seltenes gedrucktes Libell vor unter dem Titel: „Handlung und Artikel, so fürgenommen worden auf Aftermontag nach Invocavit von allen Räthen („Retten") der Häufen, so sich zusammen verpflicht haben in dem Namen der heiligen unzertheilten Dreieinigkeit," dessen Schluß lautet: „Hernach sein bestimmt die Doktores, so angezeigt sein zu Aussprechung des göttlichen Rechten," worauf genau die von Weißenfelder genannten Namen folgen. — Diese Proposition der Bauernräthe erlitt aber durch die endlich in allgemeiner Versammlung beschlossene „Instruktion" die oben bemerkten Aenderungen; die vorliegenden gedruckten Exemplare derselben tragen die Aufschrift: „Handlung, Artikel und Instruktion (oder „Handlung, Ordnung und Instruktion"), so fürgenommen worden sein, von allen Rotten und Haufen der Bauern, so sich zusammen verpflicht haben 1525."

Digitized by Google

herbeiführen sollte, so wie die Applicirung des evangelischen Maßstabes an diese oder jene dem Einzelnen besonders anliegenden Fragen, z. B. vom Besthaupt, Hundshaber, Faßnachthünern und so hinauf bis zum Regiment im Reich. Wenn die Bauern aber überall an erster Stelle begehrten, es solle ihnen gestattet sein, ihre Pfarrer selbst zu wählen, und, wo sie sich ungebührlich hielten und das Evangelium nicht lauter und klar ohne menschlichen Zusatz predigten, auch wieder abzusetzen — so nahmen sie damit nur das Recht der Controle in Anspruch, welches ihnen als Ausfluß des Grundrechts, das Evangelium endgültig aus der Bibel herzustellen, zukommen mußte und von Luther ausdrücklich zugestanden war. Unter dieser Controle konnte natürlich Jeder das kirchliche Lehramt versehen, wenn und so lange die Gemeinde ihn hören mochte — eine Consequenz, die der wittenbergische Reformator selbst nicht geradezu von der Hand zu weisen wagte — und daß in der ersten Zeit des neuentdeckten „Evangeliums" so viele Laien als Verkündiger desselben auftraten, hatte seinen Grund nicht nur in der Begierde, die aufgefundenen Wahrheiten alsbald Gemeingut werden zu sehen, sondern ganz vorzüglich in dem Umstande, daß man mitunter selbst den abgefallenen „Pfaffen", so freisinnig sie sich auch zeigten, nicht recht trauen wollte; denn sie selbst hatten früher das „Evangelium" unterdrücken helfen, und man wußte bereits: „daß alle die, so an die Weihe gehen und Priester werden wollen, bei ihren Treuen und Glauben zusagen müssen, die Wahrheit und das Evangeli nicht nach dem Text zu sagen, sondern zu verschweigen [16])." So erhoben sich denn allenthalben Laienprediger in großer Zahl; daß ihr „Evangelium" ganz das rechte sei, konnte der gemeine Mann mit Händen greifen. Man legt diese selbstgewachsenen Theologen, die in der Regel sich nicht begnügten, ihr Licht an Einem Orte leuchten zu lassen, sondern apostolische Wanderungen antraten, um es von Gemeinde zu Gemeinde aufzustecken, gewöhnlich den Wiedertäufern zur Last; aber mit Unrecht. Sie hatten sich eben nach der Anweisung Luthers ihr Evangelium aus der Bibel selbst abstrahirt; ob nun dieses, je nachdem sie sich unter dem vorwiegenden Einflusse der Flugschriften dieses oder jenes Sektenführers heran-

[16]) Urgicht des Bauern-Prädikanten Hans Häberlin.

Digitized by Google

gebildet hatten, mehr oder weniger nach dem Sinne Luthers ausfiel, that nichts zur Sache. Unter der großen Masse der Anhänger der neuen Lehre handelte es sich vor dem Bauernkriege noch durchaus nicht um jene gelehrten Zänkereien, welche die Begründer derselben bereits gegeneinander erbittert hatten; es galt vorderhand die „evangelischen" Grundrechte zu retten, und auch ihre eifrigsten Vertheidiger unter den lai'schen Predigern scheinen von dem unter den Vätern des „Evangeliums" ausgebrochenen Zwiespalte so wenig Notiz gehabt zu haben, daß sie sich z. B. bei entschieden zwinglischen Ansichten ohne Bedenken als Anhänger der „lutherischen Sekte" bekennen. Was aber insbesondere das Häuflein der Wiedertäufer betrifft, so ist das Bestreben Luthers und seiner Anhänger, die Schmach des Bauernaufruhrs auf ihre Schultern zu legen, zwar ersichtlich, leichter aber ihre sehr mäßige Betheiligung an den Vorgängen des Jahres 1525 nachzuweisen, als darzuthun, daß irgendwo, auch Thüringen nicht ausgenommen, revolutionäre Bestrebungen wiedertäuferischer Prediger in ihrer scharf gezeichneten Eigenthümlichkeit vor den allen „evangelischen" Fraktionen gemeinen revolutionären Tendenzen überwiegend oder auch nur merkbar hervorgetreten wären.

Der Eifer der Laien, die neugewonnenen „evangelischen" Einsichten predigtweise fortzupflanzen, war in manchen Gegenden so groß, daß man in St. Gallen an Sonn- und Feiertagen außerhalb der Stadt nirgends hingehen konnte, ohne auf zahlreiche um einen solchen Prediger versammelten Volkshaufen zu stoßen; in den Zunftversammlungen waren diese Predigten ohnehin an der Tagesordnung. Die eidgenössische Tagsatzung zu Luzern stellte daher dem Stadtrathe vor: „nicht ferner ungeweiht Leut und Buben predigen zu lassen, sondern Prediger dahin zu thun, denen solches zuständ, damit Ruh und Guts und nicht, als bisher geschehen, mehr Args daraus erwachse." So zog im würtembergischen Oberlande ein solcher Laienprediger wühlend und hetzend umher; er nannte sich mit dem Namen, welchen in den Dialogen der revolutionären Flugschriften jener Zeit der neugläubige Bauer gewöhnlich trägt, Karsthans, und scheint Doppelgänger gehabt zu haben. Im Fränkischen zu Nürnberg, Kitzingen u. s. w. that sich der bekannte „Bauer zu Wörd" mit seinen Predigten sehr hervor; nun soll zwar in Nürnberg auf dem Säumarkt eine

Digitized by Google

aus dem Schwabenlande gekommene Frau nicht wenig erstaunt gewesen sein, ihren ehemaligen Pfarrer im Bauern-Kostüm zu treffen, jedenfalls aber wurde die Sucht, das neue „Evangelium" zu verkünden, nach Ausweis der nürnbergischen Rathsprotokolle, ansteckend. Im Eichstädtischen betrieben die Tuchknappen des Meisters Heule die Verkündigung des „Evangeliums"; einer derselben trat sogar öffentlich im priesterlichen Gewande auf und predigte: man solle den Obrigkeiten den Gehorsam aufkünden und keine Abgaben mehr geben [17]); ebenso sollen in Schwaben und im Algäu predigende Laien in großer Menge umher gezogen sein.

Näheres über das Treiben solcher lai'schen Reformatoren bieten die an H. Wilhelm von Bayern eingesendeten Berichte. Neben Knopf und seinen Gesellen saßen zu Bludenz vor dem Gerichte des Erzherzogs auch flüchtige schwäbischen Bauernführer, unter ihnen Simon Lochmeier, „der Wittwe des Hans von Freiberg zugehörig." Er bekannte: „daß er der erste Anfänger und Aufwiegler sei gewesen, der den Winzerer Haufen erhebt und angefangen, hab auch dazu aufgewiegelt am allererſten zu Rana [18]) Paul Finden, Hansen Bißler und Veiten Lutzenberger und mit denselbigen Rath geschlagt. Zuvor (habe er) anfahen (zu) predigen auf einem Wagen die lutherische Sekten, und ihm auf der dritten und vierten Predigt bis in die 7000 Menschen zusammengebracht, und ihnen verkündet, daß Jedermann soll frei sein und keinen Herrn haben, denn allein den Kaiser, und der Predigten so viel gethan, daß er die Zahl nicht wisse. Sei auch über denselbigen Haufen acht Tag ein oberster Hauptmann gewesen, und darnach für und für ein Rath, und was bei demselbigen Haufen Blutvergießens gewesen, hab er gethan. Mehr bekennt (er), daß er zugerichtet hab, daß man solle alle, die im schwäbischen Bund sind, und wer wider ihre Bruderschaft thue, zu todt schlagen, verderben, verbrennen und verheeren. Im Anfang hab er alle Umgesessenen in denselben Orten vom Adel, Städten und Klöstern abfällig gemacht, zu ihm gebracht und

---

[17]) Ildefons von Arx. II, 478. — Waldau's vermischte Beiträge zur Geschichte der Stadt Nürnberg. III., 417 ff. — Gangauf a. a. O. S. 81.

[18]) Raunau im Landgericht Krumbach, Kreis Schwaben und Neuburg.

Digitized by Google

mit ihnen beschlossen, daß ihrer keiner keinem Herrn mehr gehorsam noch dienstlich sein wolle. Er hab auch groß Wohlgefallen gehabt ab der lutherischen Sekt und viel Leut mit (damit) verführt und ungehorsam gemacht. Bekennt auch, daß ihm die Mutter Gottes noch die lieben Heiligen nicht mögen um Gott erwerben noch Fürbitt zu thun in kein Weg; er hab auch zwei Töchter ungebeichtet und ohne das heilige Sakrament lassen sterben, denn er hab keinen Glauben an die Partikel, sondern es seien Zeichen und Gott sei im Wort."

Ein anderer dieser Laienprediger erschien plötzlich an der Grenze zwischen Bayern, Pfalz-Neuburg und dem Bisthum Eichstädt; er war ein Advokat aus München, von dort geflohen, um der Predigt des „Evangeliums" seine Kräfte zu weihen, und mit folgendem Bauern-„Paßport" versehen: „Wir Hauptleute und Räthe gemeiner Bauerschaft zu Leipheim und Günzburg bekennen, daß wir Zacharias Krell zu unserm Mitbruder der evangelischen Wahrheit aufgenommen, geben wir auch Macht und Gewalt, Andere zu ihm zu berufen, und nach Vermög unserer Ordnung zu halten; mit Urkund unsers christlichen Zeichens gegeben am Erchtag nach Okuli (21. März) im 25. Jahre." — Wenige Tage vor der Schlacht bei Leipheim ließ er sich dort zwischen den Ländern dreier Herren nieder, und den 30. März schreibt Wolfgang Eberan von Wildenberg zu Neuburg an seinen Bruder zu Scherneck: „Jetzund Eritag (den 27. März) ist ein Schreiber mit Namen Zacharias, soll ein Redner zu München gewesen sein, zu dem Pfleger gen Welham geritten gekommen, mit einem falschen Brief, den ihm sein Herr, der Graf von Helfenstein, soll schreiben, wie daß er ihn ins Schloß hineinlassen und ihm das obere Gemach einantworten (soll). Auf solches Schreiben hat ihn der Pfleger ins Schloß hineingelassen, und der Schreiber hat ihm verboten, solches dem Pfarrer nicht anzuzeigen. Auf solches ist der Pfleger, dem gebraut hat, zu dem Pfarrer gekommen und (hat) ihm seines Herrn Schreiben angezeigt. Da hat der Pfarrer gesagt: „Das ist meines Herrn recht Schreiben nicht", und den Pfleger gewarnt und ihm gerathen, er soll einen Bauern oder vier zu ihm nehmen, und daß er sich baß an ihm erkundige. Also hat ihm Pfleger gefolgt, und ist mitsammt den Bauern hinauf ins Schloß gegangen. Da der (Zacharias) ge-

Digitized by Google

sehen hat, daß so viel Leut daher gingen, da hat er keinen zu ihm wollen lassen, und mit Werfen sie abgetrieben, bis daß er in den Thurm ist gekommen. Den hat er noch inne und kann ihn Niemand herausbringen, und schreit im Thurm: Wer evangelisch sei, soll sich herzu machen, denn er sei von Gott da, und er wolle ihnen das Wort Gottes predigen. Und laufen viel Bauern zu, bis auf die 200, die seiner Predigt zuhören, und bescheidet sie des andern Tags wieder; eines Theils bleiben sie über Nacht da, und besorg es, (daß) die eichstädtischen und meiner Herren Bauern daselbst einen besondern Bund aufzurichten (trachten) [19]."

---

[19]) Ueber jene merkwürdigen Vorfälle zu Welheim, deren Leib in seinen Annalen obenhin erwähnt, und welche zu den wunderlichsten Mißverständnissen: Krell habe mit Hilfe der eichstädtischen Tuchknappen das Bergschloß Welheim mit Sturm genommen u. s. w., Veranlassung gegeben haben, schreibt den 30. März die Gräfin Elisabeth von Helfenstein selbst aus Ingolstadt an die Herzoge: „daß sich einer genannt Zacharias Krell, Stadtredner zu München, am Erichtag nach Lätare (den 27. März) zu morgens um acht Uhr freventlicher und muthwilliger Handlung gegen ihr Schloß Welheim unterstanden habe; er habe nämlich einen falschen erdichteten Brief unter Herrn Ulrichen Grafen zu Helfenstein Namen dem Pfleger zu Welheim selbst gebracht und überantwortet, also lautend: „Ulrich Graf zu Helfenstein ꝛc. Unserm Pfleger zu Welnham und getreuen Jörgen Huber, Unsern Gruß zuvor! Lieber Pfleger! Unser Befehl ist, daß du gegenwärtigem Unserm alten Diener, Zeiger dieses Briefs, in Unserm Schloß deiner Verwaltung um sein Geld Unterhaltung, und was er nothdürftig sein wird, bis auf weitern Unsern Befehl gebest, ihm und seinem Knecht, oder wen er ungefährlich brauchen wird; auch, ob ihn Jemand anlangen würde, Unseres Schlosses gemeine Freiheit mittheilest, und das obere Zimmer ob der Turniz eingebest, ihm auch gute Gesellschaft beweisest, auch weder dem Pfarrer noch Jemand andern nichts davon sagest. Daran thust du Unsere ernstliche Meinung. G. zu Wiesensteig am Sonntag Letare Anno 25. Wollest auch alle Zins einbringen." Als er aber auf solch sein erdichtet Schreiben in das Schloß eingelassen worden, und sich gleichwohl die Handlung mittler Zeit argwöhnig erzeigt habe, also daß der Pfleger sammt dem Pfarrer und etlichen Bauern mit Büchsen in das Schloß gegangen, gedachten Zacharias mit Gutem daraus zu bewegen, habe das nimmer helfen wollen. Also hätten sie sich zur Wehr gestellt und abgeschossen, er aber sei von ihnen in einen Thurm gelaufen, und aus demselben Thurm habe er mit Steinen gegen sie geworfen. Darauf hätten sie den Thurm

Digitized by Google

Wirklich erging aus Neuburg bald der Ruf um bewaffneten Zuzug: „Nun sind aber die welheimischen Bauern seiner (Krells) Partei, geben ihm Essen und Trinken; dazu hat er von andern Bauerschaften einen Zulauf überkommen und Brief um noch mehr Bauern ins Ries geschickt, deshalben sich nicht einer kleinen Versammlung zu besorgen [20]," worauf der bayrische Hauptmann Jobst von Berlichingen, Pfleger zu Teispach, Befehl erhielt, mit dem Statthalter zu Neuburg wegen Unterdrückung der Meuterei zu Welheim sich zu benehmen. „Ehe ich — schreibt dieser den 4. April aus Rain — gekommen, hat Herr Adam gegen gedachten Zacharias gehandelt mit seinen Amtsverwandten, und denselben Zacharias ein Bürger von Neuburg mit einer Büchse durch den Hals geschossen, daß er von Stund an gestorben. Darauf (ich) anders nichts mit ihm mögen handeln; denn ob die Sach verzogen wär worden, wie mir Herr Adam anzeigt, so wären in zwei Tagen ob 1000 Bauern bei ihm gewesen [21];"

---

verwahrt, damit er nicht wieder heraus möge." „Dieweil er sich aber, heißt es weiter, anmaßt, den Bauern aus dem Thurm zu predigen, sich unter gutem Schein das Evangelium zu verkünden erbeut, auch sein Begehren und Reizen nicht anders steht, denn daß sie das Wort Gottes sammt andern versammelten Bauern sollten helfen verfechten, und deshalb zu besorgen ist, meine Bauern daselbst zu Welheim möchten unangesehen meines ernstlichen Verbietens ihm anhängig und dermaßen geneigt werden, daß sie Schloß und Markt mit Hilfe etwa einer zukommenden Rotte (wie er sich denn berühmt, und die Bauern darauf stärkt) einnehmen und innehalten, dem allem nach ist zu E. G. mein höchst Anrufen und Bitten, E. G. wolle mir als E. G. Landsässin hierin zu Abstellung solches freventlichen Muthwillens und Verhütung künftigen Frevels auf's Förderlichste Hilf und Beistand erzeigen, wie ich dann deshalb meinem gnädigen Herrn Markgraf Kasimirn und dem Bischof von Eichstädt, auch Herrn Adamen von Torring zu Neuburg als Statthalter auch um Hilf, Rath und Rettung geschrieben habe."

[20]) Brief des Statthalters zu Neuburg, Ritters Adam von Torring, an Johann von der Leiter Herrn zu Bern und Vicenz, herzoglichen Pfleger zu Ingolstadt, vom 31. März.

[21]) Zugleich sendet Jobst an H. Wilhelm eine Abschrift der bei dem Erschossenen gefundenen Papiere; sie enthielten ein Verzeichniß sämmtlicher Reichsstände, einen Plan zu Befestigung und Armirung des Schlosses Welheim, und den erwähnten Bestallungsbrief der Bauern mit vorgedrucktem Bauernsigill, wovon Jobst ein „Contrefait" beifügt.

Digitized by Google

und um dieselbe Zeit lief noch ein anderer Bericht ein, welcher den Plan Krell's als einen wohl berechneten erscheinen läßt: „Wo M. G. H. (von Neuburg) nicht so eilends und ernstlich in dieser Empörung gehandelt, beide Landgerichte Graispach und Höchstädt wären zu den aufrührigen Bauern gefallen. Es wird sich hart fehlen, des Bischofs von Eichstädt Bauern werden aufstehen, denn sie haben ihm einen Wald bei Kipfenberg angezündet, so haben die Gemein zu Eichstädt ihm ein Bann-Wasser gefischt, das wollen sie frei haben, und wollten jetzt auch gen Welheim mit Haufen gezogen sein, wo M. G. H. ihre Reisigen nicht hinausgeschickt und das Schloß eingenommen, auch den Zacharias im Thurm gedämpft (ist erschossen) hätten [22])."

Sehr belehrende Aufschlüsse über den Gang, welchen die Heranbildung zum Predigtamte bei solchen von dem neuen „Evangelium" begeisterten Laien nahm, über den Vorschub, welchen die neugläubigen Theologen selbst ihnen angedeihen ließen, und die bereitwillige Hilfe, deren sie sich von Seite der übrigen Landleute erfreuten, bietet aber das Verhör eines unter dem Marschalk von Pappenheim zu Grönenbach gesessenen algäuischen Bauern, welcher noch unmittelbar nach der Unterdrückung des großen Aufruhrs öffentlich als Prediger aufzutreten wagte. Das Protokoll desselben wurde vom Bunde als Merkwürdigkeit an H. Wilhelm geschickt, unter dem Titel: „Hansen Häberlin's des Prädikanten (so zu der Neuenburg gefänglich enthalten wird) Urgicht und Bekenntniß": „Am ersten gefragt: warum und aus was Ursachen er sich dermaßen zu predigen unterfangen? sagt Häberlin: er sei gen Kempten zu St. Mangen und auf dem Berg in beiden Pfarren, auch zu Memmingen an die lutherische Predigt gegangen, dieselbe gehört, die ihm also geliebt und gefallen. Und als er selbst lesen konnt, hab er ein neu Testament gekauft, darinen fast gelesen, sich geübt und braucht, die Leut zu ihm ermahnt und gezogen für und für, dadurch ihm die Sach je mehr und mehr geliebt und angelegen. Und so er in dem Testament oder sonst etwas nicht verstanden, hab er Herrn Matheis

[22]) Schreiben des Dr. Hier. von Croaria zu Oberhonstadt an H. Wilhelm (d. d. Neuburg den 2. April) mit Entschuldigungen, daß er dem bayrischen Aufgebot nicht nachkomme.

Digitized by Google

Waibel, weiland Pfarrer zu St. Lorenzen-Berg vor der Stadt Kempten, gefragt, derselbe ihn dann unterrichtet, gestärkt, geursacht und geheißen, sich fast im neuen Testament zu üben, zu lesen und zu erfahren, und den Leuten das Gottes-Wort ohne Unterlaß zu verkünden, zu sagen und sich in demselben nichts verhindern noch irren zu lassen."

„Am andern gefragt: was er gepredigt und damit zu erwecken vorgehabt? sagt (er): er hab unter Anderm an seiner Kanzel öffentlich auf diese Meinung gepredigt, und nämlich des nächst verruckten Sonntags vor seiner Fänknuß angezeigt, das sechste Capitel Johannis: Wer nicht nießt mein Fleisch und Blut, der wird nicht selig, geistlich zu verstehen, nicht wie die platteten Mönch und Sophisten und Antichristen das verstanden: sie nehmen Zeltlein und heben's auf, ziehen das um, meinend, es sei Christus darin oder dabei; es ist der Teufel darin leibhaftig und ist teuflische Arbeit, verkaufen Christum mehr weder Judas und geben ihn nähner (wohlfeiler) denn Judas. Und ihr sollt die Meß fliehen, denn es ist des Teufels Arbeit, und gond (geht) dem Wort Gottes nach, durch das mögt ihr selig werden. Aus keinem bösen Baum mag gute Frucht kommen, desgleichen aus keinem guten Baum mag böse Frucht kommen; das ist ein guter Baum gewesen, der das Evangeli hat getragen und herfürgebracht, denn das Gottes-Wort ist so klar und wahrhaftig nie an den Tag gekommen seit Christi Geburt [23])."

„Am dritten gefragt: wer ihn das geheißen und ihm zu solchem Förderung und Trost gethan? sagt er: Pfaff Jopp, der die ausgelaufene Nonne zu der Ehe genommen hab, sei zu ihm gen Radsperren, Altusrieder Pfarr, gekommen, mit dem er auch fast gehandelt, und Unterricht und Trostung, das Wort Gottes zu verkündigen und zu predigen, genommen, und allweg gesagt hab, er soll mit seinem guten Fürnehmen fürfahren und sich nicht irren lassen. Desgleichen hab Peter Hackenmüller, Schneider zum Schwengkels, ein Bauer in Wiggensbacher Pfarr gesessen, inmaßen wie der Pfaff, auch freventlich für und für gethan, ihn dazu enthalten, gehaust, Essen und Trinken gegeben. Und insonderheit (hat er) gesagt, daß ein Bauer, genannt Kaspar Martin

[23]) Luthers ipsissima verba!



Digitized by Google

auch ein Schreier der vergangenen bäurischen Empörung, in St. Lorenzen Pfarr zur Wiß gesessen, erstlich und anfänglich der lutherischen Handlung ihn dazu bewegt, gereizt, gerathen und, wo er geirrt hab, im deutschen neuen Testament Unterricht gegeben und allweg gesagt: er soll fürfahren, das Gottswort, Gott zu Lob und den Unterthanen und Evangelischen zu Gut, zu verkünden, sich daran keine Obrigkeit noch Jemands verhindern noch irren zu lassen; ihm soll darum nichts widerfahren [24]." „Und sonderlich sagt er, daß ihn die nachbenannten Bauern fast zu seiner Predigt geursacht und gestärkt, Trost und Hilf zugesagt, auch gehaust, Essen und Trinken gegeben, und alle Arbeit in seinem Haus gethan haben, damit er allein dem Studiren und Predigen obliegen sollt und möcht [25]. Sie haben ihm auch nach der Predigt

---

[24]) „Sagt auch, daß genannter Peter Hackenmüller nach seiner, Häberlins, Predigt auf den Predigtstuhl gestanden, dem Volk, so an der Predigt gewesen, öffentlich ausgerufen, daß die Weiber alle heimgehen, und die Männer stillstehen bleiben sollen, daß sie miteinander ein Unterred haben wollen, und ist das ihr Fürnehmen gewesen, Joachimen Marschalch (von Pappenheim zu Grönenbach) zu schreiben und zu bitten, ihn Häberlin das Evangeli verkünden zu lassen, und getreulich ob ihnen zu halten, wo der Prediger überzogen werden sollte, sie zu warnen und ihnen Rath zu geben, ob sie gen Kempten, Memmingen und Isni um Rath und Beistand zu Aufenthalt des Evangeliums schicken sollen. Item so haben auch Pauli Paulus, Hufschmied, Hans Gebhart genannt Koß, ein Münzer, und andere mehr aus der Stadt Kempten, die er mit Namen nicht wisse, und an seiner Predigt gewesen, ihn hoch gelobt, fast gesteuert und gereizt, daß er nicht aufhöre und sich erschrecken lasse, und ihm gerathen, gen Kempten zu weichen, denn sie sein besorgen vor den bündischen Reitern."

[25]) Folgen die Namen mehrerer Männer und Frauen aus verschiedenen Orten. „Und zuletzt gefragt: aus welchen Orten und Flecken er am meisten den Zulauf an seine Predigt gehabt habe? sagt er: er hab desselben nicht sonder Acht gehabt, aber die Bauerschaften und Leute ungefährlich von Wurzach, Ziegelbach, Arnach, Diepoldshofen, Herlazhofen, Leutkirch, Rindbach, Friesenhofen, Rohrdorf, Legau, Kimrazhofen, Mutmannshofen, Aufnang, Altusrieder, St. Lorenzen, St. Mangen Pfarr zu Kempten und aus der Stadt daselbst, Buchenberg, Martinszell, Rons, Waltenhofen und dieselbig Gegend seien fast an sein Predigt gelaufen." „Mehr hat er unter Anderm bekannt und angezeigt, daß die

Digitized by Google

etlichemal Geld unter dem gemeinen Volk gesammelt, damit er sich unterhalten, studiren und seiner Handlung auswarten möge." „Ferner bekennt (er): er habe erst öffentlich anfangen aufzustehen und zu predigen, als Herr Mathis Waibl, Pfarrer zu St. Lorenzen, erhangen sei. Nachmalen sich unterstanden, sein eigen leiblich neugeboren Kind getauft und gesagt: Ich tauf dich im Namen des Sohns, Vaters und des heiligen Geists, und ist noch heut nicht anders getauft. Sagt: Christus hab selbst geredet: Gond (geht) hin und tauft im Namen Vaters, Sohns und des heiligen Geists; er find auch in der Schrift nirgends, daß nur die Priester taufen sollen; die heilige Schrift sag nichts von einigen Pfaffen."

„Mehr bekennt (er), daß er den Leuten, so zu ihm an sein Predigt gegangen, verboten hab und abgeschlagen, wo ihnen ihr Pfarrer das Sakrament in beiderlei Gestalt nicht gebe, sollen sie's nicht empfahen, sondern gen Kempten zum Pfarrer zu St. Mang und seinen Helfern gehen, die werden ihnen das Sakrament in beiderlei Gestalt mittheilen, denn Christus hab dasselbe aufgesetzt in beiderlei Gestalt zu nießen. Spricht auch: alle, die in Gott glauben, seien Priester, und alle, die Gnad von Gott haben, die sollen das Gottes Wort verkünden, das hab Christus unser Seligmacher selbst geredet."

„Item Pfaff Jopp hab unter Anderm zu ihm gesagt, daß alle die, so an die Weihe gehen und Priester werden wollen, bei ihren Treuen und Glauben zusagen müssen, die Wahrheit und das Evangeli nicht nach dem Text zu sagen, sondern zu verschweigen."

„Und als man ihn desselbigen Tags gefangen hat, ist Pfaff Jopp und mit ihm ein Pfaff aus dem Algäu und einer mit einer lahmen Hand bei ihm auf der Hizischwendi über Nacht gewesen, und am Morgen mit ihm zu seinem Gottswort gegangen, sich also miteinander vereint, daß der eine Pfaff Nachmittag hat

---

Bauern unter ihnen selbst räthig geworden seien: sie wollen der abtrünnigen Pfaffen keinen und allein ihn, Häberlin, predigen lassen; Ursach daß sie sich getröstet, es sollte von dem Häberlin länger gelitten und zugesehen werden denn von den Pfaffen."



Digitized by Google

predigen wollen, und ihn soviel gestärkt, sie wollen ihm gut Unterricht thun, daß er nur fürfahre, sich nicht erschrecken und Niemand verhindern lasse." „Er hab auch bei dem Pfarrer zu St. Mangen, seinen Helfern und dem Prediger daselbst Rath pflegen wollen, ob er das Sakrament selbst benediciren und in zweierlei Gestalt den Bauern geben soll, aber ihm sei zu kurz geschehen mit dem Fahen."

## Luther und der Bauernaufruhr; die lutherische Herrenpartei.

Daß Luther über die vorliegenden Resultate verschiedener Versuche die reine Christuslehre aus der Bibel herzustellen, wie er sie selbst seinen Anhängern zur Gewissenspflicht gemacht hatte, erschrack, zeigen seine grimmigen Ergüsse über alle, die sich beikommen ließen, nicht gerade ganz dasselbe „Evangelium" aus der Schrift zu entwickeln, das er in derselben gefunden hatte. Die Vernichtung der geistlichen Fürsten und Herren in Deutschland, die Zerstörung der ganzen äußern Gestaltung der Kirche und die Demüthigung der den alten Glauben vertheidigenden weltlichen Herren betreiben, das predigte Luther seit langer Zeit als ein ächt „evangelisches" Werk und zu diesem Zwecke hatte er sich mit der verschwornen Reichsritterschaft verbündet. Als aber jetzt die Bibel auch gegen die fürstlichen und hochadelichen Beschützer seiner Lehre gebraucht, und auf den Grund neuentdeckter evangelischer Wahrheiten auch gegen sie die Fahne der Empörung erhoben wurde, da wußte er nicht oft genug zu wiederholen, daß dieser Frevel der unrechten Auslegung des „Evangeliums" durch „die falschen Propheten und Rottengeister" zuzuschreiben sei. Wenn der Aufstand allein zum Verderben der „blinden Bischöfe und tollen Pfaffen" und ihrer fürstlichen Anhänger zu wenden gewesen wäre, dann hätte er den vollen Beifall Luthers gehabt; eine demokratische — die Grenzen eines Vernichtungskrieges gegen die alte Kirche überschreitende — Revolution aber mußte dem Manne ein Gräuel sein, dessen politisches Glaubensbekenntniß nur auf Despotismus lauten konnte, der, in Consequenz seiner Fundamental-Dogmen von dem völligen durch die Erbsünde herbeigeführten Verderben der mensch-

Digitized by Google

lichen Natur und der Unfreiheit des Willens, den Fürsten einschärfte, daß sie ihre Unterthanen stets als Menschen betrachten sollten, welche die Rebellion im Herzen trügen und nur auf günstige Gelegenheit loszubrechen lauerten, und ihnen als das beste Mittel, diesen revolutionären Kitzel niederzuhalten, die Regierungsmaxime an's Herz legte: „der gemeine Mann müsse mit Bürden beladen sein, sonst werde er zu muthwillig [1])." Allerdings fiel Luther auch oft über die Fürsten und Herren im Allgemeinen mit den bittersten Vorwürfen her; so schickt Dr. Johann Eck, der Theologe, den 2. September 1524 Excerpte aus Luthers neuester Schrift an den bayrischen Hof: „Luther hat lassen ausgehen die „zwei kaiserlichen uneinigen und widerwärtigen Gebot" ihn betreffend, darin er sagt unter Anderm: Es hilft nicht, Gott hat sie (die Fürsten) verblendet und verstockt. Was wollt ihr, liebe Herren! Gott ist euch zu klug; er hat euch bald zu Narren gemacht? Deposuit potentes de sede, das gilt euch jetzt auch, liebe Herren! wo ihr's versehet. Siehe die Mörder, heißen Leute würgen ein heilig Werk! Ich bitt alle lieben Christen, wollten helfen Gott bitten für solch elende verblendte Fürsten, mit welchen ohn Zweifel uns Gott geplagt hat. Der Türk ist zehenmal klüger und frömmer, denn unsere Fürsten sind; was sollt solchen Narren wider den Türken gelingen? Solches klag ich aus Herzensgrund allen frommen Christen, daß sie sich mit mir über solche tolle, thörichte, unsinnige, rasende, wahnsinnige Narren erbarmen. Gott erlös uns von ihnen und geb uns aus Gnaden andere Regenten!" Allein in der Regel war klar genug, daß solche Ergüsse nur die katholischen Reichsstände angingen; deren Unterthanen sollten gegen ihre Herren verhetzt, der gemeine Mann überhaupt durch den Schein „edler Freimüthigkeit" auch gegen die hohen Häupter gewonnen werden, und wenn je von jenen Schmähungen auch an den neugläubigen Herren etwas hängen blieb, so durfte dieß in ihrem eigenen höhern Interesse nicht beachtet werden. Münzer, dem es an lichten Augenblicken nicht mangelte, bemerkt darüber dem wittenbergischen Reformator ganz richtig: „Daß du den Bauern sättigest, schreibst du: die Fürsten werden durch das Wort Gottes zu scheitern gehen, und sagst in deiner Gloß über

[1]) S. Döllinger's Reform. I, 291; Studien und Skizzen. I, 318.

Digitized by Google

das neulichste kaiserliche Mandat: die Fürsten werden vom Stuhl gestoßen. Doch daß du die Fürsten gescholten hast, kannst du sie wohl wieder gut machen, du neuer Papst! schenkest ihnen Klöster und Kirchen, da sind sie mit dir zufrieden [2])." Als Luther nicht, wie die aufständigen Bauern zuversichtlich erwartet hatten, sich unumwunden für ihre Sache erklärte, hieß es in Thüringen und in Oberschwaben: Luther heuchle jetzt den Fürsten; das war freilich eine falsche Ansicht, Luther hatte vielmehr den Bauern geheuchelt.

Wenn Luther seit dem Jahre 1520, wo er zum erstenmale seine Anhänger aufgefordert hatte, ihre Hände im Blute der Papisten zu waschen, immer grausamer sich gegen alle ergoß, die dem Siege seines heilbringenden „Evangeliums" in den Weg zu stehen wagten, „ob sie wohl wüßten, daß es recht sei, und es auch nicht widerlegen könnten [3])," so hatte freilich der gemeine Mann Grund,

---

[2]) Münzer in seiner „Hochverursachten Schutzrede wider das geistlose sanftlebende Fleisch zu Wittenberg, welches mit erklärter Weise durch den Diebstahl der heiligen Schrift die erbärmliche Christenheit also ganz besudelt hat" (1524), bei Strobel: Leben Münzer's.

[3]) Luther und seine Genossen hatten ein treffliches Mittel gewählt, die „Papisten" dem Hasse und der Verachtung der Massen preiszugeben, indem sie nicht müde wurden, ihnen vorzuwerfen, sie widerstrebten dem „Evangelium" wider besseres Wissen und Gewissen bloß aus selbstsüchtigen Beweggründen, wüßten daher auch nichts Stichhaltiges dagegen vorzubringen. Den 14. Sept. 1524 schreibt der Bischof Hugo von Konstanz an den Theologen Eck über die gute Aufnahme, welche sein „Sendbrief" an die Eidgenossenschaft bei den in Baden versammelten eidgenössischen Räthen gefunden, und bemerkt: Quae (non vulgaris animi vestri sinceritas et audacia) eo quidem magis nobis commendatur, quo diversarii nostri morosiores hactenus fuerunt, ac effrenata sua maledicentia mendaciter passim gloriati sunt, neminem fore seu repertum iri, qui secum pugnaces manus conserere audeat, quo unico certe ignobilem plebeculam, alioquin in quodlibet facinus sine delectu proclivem, sibi impendio conciliarunt, adeoque in praesentem miseriam perduxere. In der Meinung aber, daß Niemand es mit den neugläubigen Lehrern aufzunehmen wagen dürfe, mußte der große Haufe noch durch einen Umstand bestärkt werden, der in revolutionären Zeiten immer hervortritt: man warf sich mit Begierde auf die literarischen Erzeugnisse der Bewegungspartei, die conservativen Schriften aber fanden wenige Leser und noch weniger Käufer, abgesehen von andern Hindernissen, die man ihrem Erscheinen in den Weg zu legen wußte. So schreibt den 14. April 1526 Dr. Johann Eck an

Digitized by Google

dieſe verſtockte teufliſche Bosheit auch bei den neugläubigen Obrigkeiten bezüglich des die Verbeſſerung der ſocialen Zuſtände betreffenden Haupttheils desjenigen „Evangeliums," welches für die Maſſen nun einmal das rechte war, vorauszuſetzen, und Luthers Wuthausbrüche um ſo mehr auch auf ſie zu beziehen, als die Scheidelinie, welche er bei denſelben gezogen wiſſen wollte, oft verwiſcht erſchien. Jedenfalls aber hielt Luther dieſe Scheidelinie genau ein, wenn er ſich herbeiließ, das Gewicht ſeines Namens wiſſentlich zu direkten Hetzereien herzuleihen, durch welche mit Hilfe einer Bauern-Rebellion das Ziel erreicht werden ſollte, das mit dem verſchwornen Reichsadel früher vergebens angeſtrebt worden war — die heiß erſehnte Vernichtung der geiſtlichen Fürſten im Reich. Ein neuerer Forſcher berichtet über die Vorfälle im Rheingau: „Wenn die von dem Vicedom Heinrich Brömbſer geführten Manualakten und das Protokoll der im J. 1525 zu Eltvill über den erregten Aufſtand verhörten Inquiſiten, deren mehrere ihre Angaben mit dem Tode bekräftigt haben, einigen Glauben verdienen, ſo war es M. Luther, der, nachdem er durch die bekannten Briefe an den Erzbiſchof Cardinal Albrecht deſſen Uebertritt zur neuen Dogmatik nicht bewirken können, durch geſchickte und beredte Emiſſarien den Bewohnern des Rheingauer Landes heimlich beibringen laſſen, daß, wenn ſie dem Vorgange anderer biſchöflichen Unterthanen folgen, ſich vom Pfaffenregimente losmachen und in völlige Freiheit (?) ſetzen wollten, ſo ſei nun um ſo weniger Zeit zu verſäumen, als ſie ſich dermalen auf den ſichern Beiſtand und Unterſtützung mächtiger Fürſten und Herren verlaſſen könnten *)." An der Spitze dieſer „Mächtigen" wäre natürlich der Kurfürſt Friedrich von Sachſen geſtanden. Man iſt nun zwar allerdings, nicht der Perſönlichkeit

den H. Wilhelm: „Ich laß jetzt ein Büchlein von der Meß drucken, das ich K. Maj. zu Polen zuſchreib. Wird mich auch wohl 9 fl. koſten, und darnach eins von dem Fegfeuer, wird mich auch wohl 8 fl. koſten. Sie drucken in den Reichsſtädten nichts wider den Luther, es nehme denn einer eine Anzahl Bücher. Hab in den 6 Jahren ob 200 fl. (nach dem damaligen Geldwerth eine bedeutende Summe!) verdruckt." In derſelben Weiſe und noch ſchlimmer hatte ſich allenthalben das Schickſal der conſervativen Preſſe geſtaltet, während die revolutionäre ihre glänzendſten Triumphe feierte.

*) Bodmann in ſeinen „rheingauiſchen Alterthümern" B. I. S. 419.

Digitized by Google

Luthers, wohl aber dem Werke, das er gestiftet hat, schuldig, diese Berichte mit Vorsicht aufzunehmen; daß aber eine lutherische Herrenpartei, welche nur die Kirche haßte, den schmählichen Uebergriffen der weltlichen Gewalt dafür das Wort redete, nach einem bestimmten Plane den Aufstand der Bauern für ihre Zwecke zu benützen suchte, und zwar im Einverständnisse mit ihren Herren, möchte man fast als ausgemacht betrachten. Freilich verwendete man zu Durchführung dieser Intriguen nicht gewöhnliche hitzköpfigen Prediger der neuen Lehre, sonst wäre die deutsche Geschichte ohne Zweifel schon lange um eine Erfahrung reicher geworden.

Von dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen selbst scheint kaum anders angenommen werden zu können, als daß er dem drohenden Triumphe der Rebellion mit Befriedigung entgegensah. Auf alle Mahnungen des Landgrafen Philipp, des H. Georg und seines eigenen Bruders H. Johann, sich dem täglich grauenhafter erscheinenden Aufruhre der Bauern endlich gerüstet entgegen zu stellen, hatte Kurfürst Friedrich dieselbe Antwort: das sei ein großer Handel, daß man mit Gewalt handeln solle, vielleicht habe man den armen Leuten zu solchem Aufruhr Ursache gegeben und sonderlich mit Verbietung des Worts Gottes: „Will es Gott also haben, so wird es also hinausgehen, daß der gemeine Mann regieren soll, ist es aber sein göttlicher Wille nicht, und daß es zu seinem Lobe nicht vorgenommen, wird es bald anders." Mit großem Unwillen sah der träumerische kurfürstliche Fatalist, daß der schwäbische Bund es wage, sich den Bauern zu widersetzen! „Ich acht' — schreibt er den 14. April an seinen Bruder Johann — daß E. L. und ich der Sachen soviel möglich müssig stehen und uns unter die Geistlichen, die doch E. L. und mir, als ich besorge, wenig Gutes gönnen, nicht mengen. Um Gottes Willen bitt' ich E. L., Die wollen mir mein unbedächtig Schreiben zu gut halten! Gott weiß, daß ich's treulichen mein'. Der Bund zu Schwaben wird die Bauern wohl zu Gehorsam bringen; sie wollen doch sonst alle Welt zwingen. Gott schicke ihnen zu schaffen, damit sie auch sehen, daß Gott der recht Bundsherr ist und sonst nichts beständig, denn Gott ist aller Hoffahrt entgegen [5])." — Unter diesen Umständen muß noch mehr auffallen, daß

[5]) S. das Schreiben Friedrich's bei Förstemann: Neues Urkundenbuch. I, 259.

Friedrichs Hofprediger, der am kurfürstlichen Hofe allmächtige Reformator und vertraute Freund Luthers Spalatin, in seinem Geburtsorte Spalt sich aufhielt, gerade als die lutherische Partei in Eichstädt den Aufstand im Bisthum organisirte, und daß die gemeine Sage ging, er stehe in geheimem Briefwechsel mit dem Haupte derselben, dem Zunftmeister Heule, und den Bauern [6]).

Auf den Reformatoren zu Straßburg lastete schwerer Verdacht, den Bauern des Bischofs gegen ihren Herrn an die Hand gegangen zu sein; sie versuchten in einer eigenen zornigen Schrift ihre Rechtfertigung gegen die Aussagen der enthaupteten Rebellen. Den 23. August 1525 wurden nämlich die Rädelsführer der rebellischen Bauern zu Wigersheim verhört, zuerst „Jörg Vetters Oeheim, der sich genannt einen Bischof zu Wigersheim zum Thurn." Er sagte aus [7]): „Daß er sammt 80 auf den heiligen Weihnachttag 1524 von Wigersheim in die Wangenau gegangen, eine lutherische Predigt gehört, und als sie aus der Kirche in das Feld gekommen, haben sie sich zusammen miteinander vereinbart, wo man ihrer einen zu Wigersheim fahen wollt, wollten sie denselben auf Recht handhaben und nicht von Wigersheim führen lassen; daß die von Straßburg, die Gartner, auf St. Thomastag einen Prädikanten gen Wigersheim gebracht, allda zu predigen, dasselb Mal er, Jörg, geredt, man sollt die Schöffen des Gerichts auf die Köpf schlagen; der Mathis und Wolf Wurm Gebrüder von Gundertheim (hätten) stetigs die Prädikanten gen Wigersheim gebracht, und ihnen, denen von Wigersheim, großen Trost zugesagt, damit sie in der lutherischen Handlung vollfahren sollten; daß auch Mathis Wurm gesagt: was sie mit ihrem Spitzhut thäten (unsern G. H. von Straßburg meinend), er sollt predigen, so reit er mit 80 Pferden; daß sie bei den Prädikanten Dr. Capito und Meister Mathis (Zell) zu Straßburg ihren Rath geholt in ihren Handlungen."

Auch im Bisthum Bamberg trug man sich mit wunderlichen Reden; ein Bauernführer im Stift, Hans Hilperth von Ampfer-

---

[6]) Leider nennt Gangauf in seinem Aufsatze über den Bauernkrieg im Bisthum Eichstädt (XVIII. Jahresbericht des historischen Vereins in Mittelfranken. S. 87) die Quellen seiner Angabe nicht.

[7]) Cod. Germ. Mon. 4925. f. 121 ss.

Digitized by Google

bach, wurde überführt gesagt zu haben: „Ehe Pfingsten komme, werde man die Pfaffen alle zu todt schlagen; wenn man U. G. H. (den Bischof von Bamberg, „dem sie auch also thun wollten") erschlahen wollt', wollt' er eben als wohl dazu helfen, als ein Anderer." Weiter „hat er gesagt: der Pfaff zu Winheim hab gesagt: ehe ein kurze Zeit vergehe, werd man neue Mähr hören, und der Landgraf von Hessen ziehe daher, und werd die Pfaffen alle zu todt schlagen." „Mehr hat er gesagt: wenn des Kaisers Leut den Kaiser zu todt schlügen, wie die Schwarzbauern ihren König zu todt geschlagen hätten! der Kaiser wär' ein geheinter Schalk; er verführ' viel Leut und sei keinem Deutschen hold." — Auf den Beistand des Landgrafen von Hessen, der gerade den Aufruhr im Stift Fulda gebändigt, verwies aber auch der eifrig lutherische Graf Wilhelm von Henneberg, als er den 10. Mai 1525 in Eile an den Markgrafen schrieb: er sei glaublich berichtet, daß der Bischof von Würzburg sich vom Frauenberge weggethan, um beim Bund und den Pfalzgrafen sich um Hilfe zu bewerben, den Dompropst aber, des Markgrafen Bruder, zum Hauptmann im Schloß gemacht habe: „So werden wir auch sonst vielfältig und doch gleich landmannsweise berichtet, daß die Landschaft keinen Bischof oder Pfaffen zu einem Herrn haben wolle, sondern schreien nach einem weltlichen Herrn. Dieweil sich denn E. L. Bruder, der Dompropst, bei der Landschaft und Städten im Stift Würzburg allwegen gnädiglich und gutwilliglich erzeigt, dadurch er bei ihnen ein gemein gut Geschrei erlangt, so sind wir ganz Zweifels ohne, wie E. L. durch einigerlei Praktiken und Mittelwege könnten in der Aufruhr zwischen den Bauern und dem Bischof von Würzburg handeln, die hinzulegen, mit dem Anzeigen, daß alle geistlichen Beschwerungen sollten abgelegt werden, und der Dompropst als E. L. Bruder ein weltlicher Herzog zu Franken bleiben möcht. Dadurch käme das ganze Land zu Franken in Ein Haupt, und würde desto eher Recht und Fried in diesen Landen."

Es mag sein, daß die gründliche „Hinlegung aller geistlichen Beschwerungen" mit ihren Consequenzen schon gleich im Anfange dem Aufruhr der Bauern eine für die neugläubigen weltlichen Reichsstände erwünschte Richtung hätte geben sollen, und den Bauern ein bezüglicher Bund mit den Fürsten, Adelichen und

Digitized by Google

Städten der lutherischen Herrenpartei in Aussicht gestellt wurde; als die oberschwäbischen Bürgermeister mit dem Bauernparlament zu Memmingen wegen eines friedlichen Austrags handelten, müßte solches geschehen sein, wie denn der bayrische Bundsrath Weißenfelder, indem er in seinem Briefe an H. Wilhelm vom 22. März die Ansicht ausspricht, daß jene Verhandlungen zu nichts führen könnten, „denn obgleich jetzt eine Stille würde, so wüßte man doch hienach nicht, woran man wäre, sonderlich dieweil sie vermeinten, von ihrer Vereinigung nicht abzustehen", bedeutsam bemerkt: „Ferner wird gar gläublich angezeigt, wie die Bauern weiter Verstand und Fürschläg haben, vermeinen auch, sie wüßten einen römischen König zu machen; wie oder durch wen solches beschehen soll, kann ich E. F. G. noch nicht lauter anzeigen. Sie werden in Summa, nicht weiß ich durch wen, viel vertröstet." Jedenfalls nahm seit dem 9. Mai das Bauernparlament zu Heilbronn den Gedanken einer Verbindung mit der lutherischen Herrenpartei in seinem Sinne wieder auf. Die Ereignisse drängten bereits zur Entscheidung; Friedrich Weigand, der mainzische Rentamtmann zu Miltenberg, äußerte gegen die Bauernräthe in Heilbronn tiefe Besorgniß, die der unaufhaltsame Siegeslauf des Truchsessen allerdings gerechtfertigt erscheinen läßt. Man möge doch, warnt er, mit der Belagerung des Schlosses von Würzburg nicht also die kostbare Zeit verlieren: „denn dieweil Herzog Friedrich von Sachsen, der ein Vater aller Evangelischen gewesen, Tods verschieden, so ist meines Erachtens ein großer Trost unsers Theils gefallen." Darum müsse man jetzt so schnell als möglich Köln, Trier und die andern geistlichen Fürsten drängen, wie Mainz bereits gethan, die zwölf Artikel anzunehmen, „zuvor und ehe sie sich mit den weltlichen Fürsten rottirten und fremde Nationen überkämen und brächten zum Nachtheil christlicher Brüder." Wenn man sich so der geistlichen Fürsten versichert habe, dann möge man — denn von den Reichsstädten sei kein Widerstand zu besorgen — die weltlichen Fürsten, Grafen und Ritter in die „Vereinigung zur Reformation" beschreiben. An alles dieß hatten aber die Räthe zu Heilbronn unter Wendel Hippler's Vorgang bereits gedacht; der Tod des sächsischen Kurfürsten war freilich auch ihnen schwer gefallen,

Digitized by Google

denn sie hatten sich vorgenommen, ihn geradezu um Unterstützung gegen die Partei der Altgläubigen anzusprechen; „dieweil sie aber unter etlichen weltlichen Fürsten und gemeinem Adel dennoch viel christenlicher Liebe und Treu, auch des Gottes Worts Förderung verstanden," so lagen die Rundschreiben bereits im Entwurfe, welche diesen den Bund mit den Bauern antragen sollten — gegen die großgewaltigen Fürsten, „sonderlich die vermeinten geistlichen eingewurzelten Häupter," die seit viel Jahren nichts Anderes ausgerichtet, denn daß sie den „Adel und Unterthanen dem Teufel auf den Schwanz gebunden." Als besondere Lockung war in dem Verfassungs-Entwurfe der Ausschüsser zu Heilbronn bereits vorgesehen, daß alle „Geweihten oder Gesalbten" jeder weltlichen Administration definitiv überhoben sein, daß „das, was die weltlichen Fürsten, Herren und der Adel an Zehnten, Umgeld und Handlöhnen nachlassen müßten, ihnen von den geistlichen Gütern erstattet werden solle." Der Kaiser — meinte Weigand — könnte leicht abgehalten werden, gewaltsam gegen die sofort zu beschließende „Reformation des deutschen Reichs" einzuschreiten; man solle ihm nur anzeigen, „daß diese Handlung anders nicht, denn zu christlicher, göttlicher und billiger Reformation und zum Gehorsam der Fürsten von des heiligen römischen Reichs wegen vorgenommen sei, in Betracht, daß S. Maj. und derselben Voreltern als römische Häupter in beiden angezeigten Stücken, was sie zum Besten vorgenommen, wenig oder schier gar keine Folge gehabt." Wenn aber einmal die Reichsstände dahin gebracht seien, ein Parlament „zu der Reformation" beschicken zu lassen, dann sei keine Sorge mehr; denn sollte ein Fürst oder Herr sich nachträglich widerspenstig zeigen wollen, „den würde — dessen war Weigand fest überzeugt — ohne Zweifel sein eigenes Volk todtschlagen, und die andern Brüder säßen in Frieden und Ruhe. Dergestalt wäre die Sache zu gutem Ende gebracht [8])!"

Uebrigens verunglückte der Heilbronner-Verfassungsentwurf aus mehr als Einem Grunde. Selbst den Fall angenommen, daß die wilden Bauernhorden sich auch nur vor diesen Anträgen ihrer Führer gebeugt hätten, so kam er doch zu spät; der Truchseß mit dem Bundesheere saß, als wenn er die rächende Nemesis für die

[8]) S. die Urkunden bei Oechsle S. 154. 160. 166. 282.

Digitized by Google

grauenvolle That bei Weinsberg und zahllose andere Frevel selber wäre, den Rebellen auf dem Nacken. Anträge, welche der Uebermuth der Revolutionspartei früher ohne Zweifel höhnisch zurückgestoßen hätte, brachte sie jetzt selbst fast mit zitternder Hand, und wollte doch noch stark genug scheinen, die unverschämtesten zu stellen. Die lutherische Herrenpartei hatte gehofft, die Bauern würden sich unter der Bedingung der „Hinlegung ihrer geistlichen Beschwerungen" zur Disposition stellen; statt dessen zielten jetzt ihre Heilbronner Pläne ausdrücklich zwar allerdings nur auf Vernichtung der geistlichen Herren, aber nichts destoweniger handgreiflich auf Wiederherstellung des Gehorsams der Fürsten gegen Kaiser und Reich, auf Einberufung einer constituirenden Versammlung und Sanktion ihrer Beschlüsse vermittelst bewaffneter Erhebungen zur Durchführung der neuen Reichsverfassung, und in letzter Reihe, schon dem Wortlaute nach nichts weniger als unentdeckbar, auf gänzliche Beseitigung der Territorialhoheit. Von allem dem hatte die lutherische Herrenpartei nichts gewollt — daher die plötzlich gleich einem verheerenden Orkane losbrechenden Wuthergüsse Luthers, der durch den unbeugsamen an dem ganzen „Evangelium" hängenden Starrsinn der Bauern sich nun um die letzte Hoffnung betrogen fand, dem geistlichen Regiment in Deutschland schnell und gewaltsam ein Ende gemacht zu sehen.

Das räthselhafte Verhalten Luthers während des Bauernkriegs möchte kaum erklärt werden können, wenn man die eben geschilderte Stellung seiner Partei zum Aufruhre nicht fest im Auge behält. Lange zog er es vor, wie die Mehrheit der Reformatoren, die den Unfug nicht geradezu billigten, zu schweigen. Als aber die oberschwäbischen Bauern selbst ihm ihre „zwölf Artikel" zur Beurtheilung übersendeten, und er demnach sich äußern mußte, fiel die Zeit der Abfassung seiner Antwort (Mitte Maji) mit der Eröffnung des Verfassungsrathes in Heilbronn zusammen. Luthers Bescheid unter dem Titel: „Ermahnung zum Frieden" ist auch auf's Künstlichste den Absichten der lutherischen Herrenpartei angepaßt. Die Einleitung bildet, „um den Bauern zu genügen," eine donnernde Strafrede gegen die Fürsten und Herren — jedoch mit ziemlich sorgfältiger Unterscheidung nur gegen die — „welche nicht aufhörten zu toben und zu wüthen wider das heilige Evangelium" gegen ihr besseres Wissen und Gewissen, mit der obligaten Schluß-

Digitized by Google

versicherung: er, Luther, sei es übrigens, der die Unterthanen „zu Gehorsam und Ehre auch ihrer tyrannischen und tobenden Obrigkeit" anhalte [9]). Nachdem er hierauf auseinandergesetzt, daß unter den zwölf Artikeln „etliche" — nämlich diejenigen, welche die „Hinlegung der geistlichen Beschwerung" berührten — „so billig und recht seien, daß sie den Fürsten vor Gott und der Welt den Glimpf nähmen," wendet er sich an seine „lieben Herren und Brüder," die Bauern — deren Hände noch rauchten von der blutigen Wütherei bei Weinsberg [10]) — sucht ihnen mit zarten Worten darzuthun, es sei zwar nur allzu gewiß, daß die Fürsten und Herren, so das Evangelium zu predigen verpönten, und die Leute so unerträglich beschwerten, werth seien und wohl verdient hätten, daß

[9]) Diese eigenthümliche Taktik Luthers, einerseits nach dem Geschmacke des unzufriedenen gemeinen Mannes zu reden, andererseits aber geeigneten Orts selbst noch Anerkennung treugeleisteter Dienste anzusprechen, fand, wie alle übrigen publicistischen Kunstgriffe Luthers, eifrige Nachahmer, und wurde auch nach dem Bauernkriege in der alten Weise practicirt. Den 9. Juli 1526 schickte der neuburgische Gesandte seinen Herren aus Speyer einen Auszug aus einer Predigt, welche Bucer zu Straßburg während des Reichstags gehalten hatte; die Aeußerungen, welche dem Neuburger aufgefallen waren, mögen als ein Beispiel für hundert ähnliche Ergüsse Luthers gelten. Nachdem der Prediger sich beklagt, daß noch immer Zehnten den Stiften und Klöstern, statt den Predigern, zugeführt würden, fährt er fort: „Die Obrigkeit soll darein sehen; aber sie hält jetzt einen Reichstag, da sind die Bischöfe, die doch nicht dazu gehören, da sind auch die Fürsten, deren einer ist der Schwager, der ander des andern Bruder oder Vetter. Mit denen ist der arm Mann also hoch beschwert, daß er nicht baß mag. Sie sind die, so den armen Mann bisher geschunden bis auf das Bein, unterstehen ihm jetzt auch das Mark aus den Beinen zu reißen. Ich muß dir sagen ein Gleichniß: wenn man den Wölfen befehlt, daß sie der Schaf hüten sollen, oder den Katzen, die der Bratwurst warten sollen, magst du wohl gedenken, wie sie behütet werden? Gleicher Weise ist der arm Mann jetzt behütet. Doch sollt ihr nicht aufrührig sein; ihr sollt's Gott befehlen, der wird's der Tag eins rächen."

[10]) Bensen (S. 273) läßt die „Ermahnung zum Frieden" schon im März, also vor der That zu Weinsberg, geschrieben, die Schrift Luthers: „wider die mordischen und räubischen Rotten der Bauern" aber durch die Kunde jener That (vom 16. April) veranlaßt sein, und erklärt sich so den in diesen beiden, kurz nacheinander erschienenen, Schriften niedergelegten Widerspruch in dem Benehmen Luthers. Jene beiden Angaben aber sind offenbar unrichtig.

Digitized by Google

sie Gott vom Stuhle stürze, aber — „christlich Recht sei, sich nicht sträuben wider Unrecht, nicht zum Schwert greifen, nicht sich wehren, nicht sich rächen, sondern dahingeben Leib und Gut, daß es raube, wer da raubet," und beweist ihnen endlich, daß sie mit ihren „eigennützigen Artikeln" — nämlich denjenigen, welche über die „Hinlegung der geistlichen Beschwerungen" hinaus Abschaffung von socialen Mißständen begehrten, und den neugläubigen Herren nicht genehm sein konnten — sehr im Unrechte seien, selbst mit ihrer Forderung auf Aufhebung der Leibeigenschaft, denn „dieser Artikel sei stracks wider das Evangelium und räuberisch, damit ein Jeglicher seinen Leib, so eigen worden ist, seinem Herrn nimmt." Zuletzt geht sein Rath dahin: die Herren sollten sich einigermaßen herbei und die Bauern ihre „eigennützigen Artikel" fahren lassen, und dann durch eine Commission von Adelichen und Reichsstädtern ein friedlicher Austrag vermittelt werden. Wenn so zwischen den im Felde stehenden Bauern und der neugläubigen Herrenpartei ein Compromiß zu Stande käme, dann, glaubte Luther, werde nichts mehr die Beseitigung der geistlichen Beschwerungen mit allen ihren Consequenzen aufhalten können, und deshalb warf er den evangeliums-feindlichen Fürsten die Bemerkung hin: „Ich hätte (anstatt der eigennützigen Artikel der Bauern) wohl andere Artikel wider euch zu stellen, die gemein Deutschland und Regiment betreffen, wie ich gethan hab im Buch an den deutschen Adel, da wohl mehr an gelegen wäre."

Indessen blieben die Bauern bei ihren „eigennützigen" Artikeln, verschwendeten zudem — soweit sie Luthern am nächsten standen — statt nach dem Rathe ihres Hauptmanns Götz von Berlichingen sich mit aller Macht dem Heere des Bundes entgegen zu werfen, Zeit und Kräfte mit der fruchtlosen Belagerung des Frauenbergs bei Würzburg, und wurden, ein Haufe nach dem andern, von dem eilig ziehenden Truchsessen vernichtet. Schnell war Schlag auf Schlag gefallen; darum folgte auch bald auf die „Ermahnung zum Frieden" Luthers bluttriefende Schrift „wider die mordischen und räubischen Rotten der Bauern." Denn es galt jetzt, nicht nur dem Unmuth über fehlgeschlagene Pläne Luft zu machen, sondern sich selbst und die Partei den siegreichen Altgläubigen gegenüber zu beschönigen. Es solle — lehrt Luther jetzt den

Digitized by Google

Fürſten wider ſeine alten „lieben Herren und Brüder," die Bauern — „zuſchmeißen, würgen und ſtechen heimlich und öffentlich, wer da könne, und gedenken, daß nichts giftigeres, ſchädlicheres und teufliſcheres ſein könne, denn ein aufrühriſcher Menſch;" man ſolle ſie erſchlagen, „gleich als wenn man einen tollen Hund todtſchlagen müſſe." Selbſt der „Obrigkeit, ſo das Evangelium nicht leidet," gibt er die Erlaubniß an die Hand, ſie ſolle nur „ohne vorhergehend Erbieten zu Recht und Billigkeit ſolche Bauern ſchlagen und ſtrafen;" das könne ſie, „mit gutem Recht und gutem Gewiſſen." Es ſei jetzt nicht der Gnaden Zeit, darum ſolle die Obrigkeit getroſt fortdringen und mit gutem Gewiſſen dreinſchlagen, weil ſie eine Ader regen könne. „Welcher Bauer erſchlagen wird, der iſt mit Leib und Seele verloren und ewig des Teufels;" „wer auf der Obrigkeit Seite erſchlagen wird, der iſt ein rechter Martyrer vor Gott. Solche wunderliche Zeiten ſind jetzt, daß ein Fürſt den Himmel mit Blutvergießen verdienen kann, daß denn Andere mit Beten. Darum, liebe Herren! löſet hie, rettet hie, helfet hie, erbarmet euch der armen Leut, ſteche, ſchlage, würge hie, wer da kann; bleibſt du darüber todt, wohl dir! ſeliglichern Tod kannſt du nimmermehr überkommen." Ja, als der mansfeldiſche Kanzler Müller gegen die blutgierige Grauſamkeit dieſer Sprache, welche auch unter andern Neugläubigen viel Entrüſtung hervorrief, ſeine Bedenken zu erheben wagte, erklärte ihm Luther geradezu: „Die ſoll man warnen, ſo mein Büchlein tadeln, daß ſie das Maul zuhalten und ſich vorſehen, denn gewißlich ſind ſie auch aufrühriſch im Herzen. Die aber mengen ſich unter die Aufrühriſchen, die ſich derſelben annehmen, klagen, rechtfertigen und erbarmen. Darum ſoll die Obrigkeit ſolchen auf die Hauben greifen, daß ſie das Maul zuhalten und merken, daß Ernſt ſei."

Die Fürſten und Herren, auch außer den Anhängern der neuen Lehre, ſcheinen wirklich dieſe Schrift Luthers zur Abkühlung der von den neuevangeliſchen Ideen noch immer erhitzten Bauern da und dort verwendet zu haben [11]); von der zauberähnlichen

[11]) Den 21. Juni 1525 ſchreibt der Landvogt Niklas Ziegler Herr zu Bar aus Straßburg an den oberelſäßiſchen Landvogt Wilhelm Herrn zu Rappoltſtein: „Der Luther hat jetzt wider die Bauern ein Strafbüchlein gemacht, das laß ich in meiner Herrſchaft und dem Schultheißen-Amt

Digitized by Google

Wirkung aber, die der Name Luthers auf die großen Massen des Volkes früher geübt, bemerkte man von dieser Zeit an überall nichts mehr; bedeutend verloren hatte er schon dadurch, daß er sich nicht, wie man allgemein hoffte, der Rebellion offen anschloß. Es ist wahr, wenn Luther auch gleich im Anfange der Empörung und im Einverständnisse mit der lutherischen Herrenpartei die aufrichtigste, unumwundenste und eindringlichste Abmahnung erlassen hätte, sie würde wenig gefruchtet haben; er hätte sich bloß Angesichts seiner bisherigen Hetzereien den Vorwurf schon damals zugezogen, der ihn später traf, er sei von seinem eigenen „Evangelium" abgefallen. Denn so gerne Luther von „meinem Evangelium" sprach, dieses bestand doch bereits ohne und gegen ihn. Um so lächerlicher ist die gewöhnlich mit dem pomphaftesten Pathos vorgebrachte Behauptung: „Bei dem unermeßlichen Ansehen, welches Luther genoß, was hätte es für Folgen haben müssen, wenn er sich zu ihnen (den Rebellen) geschlagen hätte [12])!" Antwort: Nur die allerwohlthätigsten! Denn alle diejenigen, bei denen Luthers wirkliche oder folgerichtig vermeinte Ansicht „unermeßliches Ansehen" genoß, standen bereits unter den Fahnen des Aufruhrs; diejenigen aber von seinem Anhange, welche sich der Einreihung unter dieselben aus materiellen Beweggründen widersetzten, sammt der ganzen neugläubigen Herrenpartei, hätten ihn und sein Werk sofort fallen lassen, und sich ihm feindlich entgegengestellt.

## Die politischen und socialen Tendenzen der Rebellion; die Lage des Landvolks überhaupt.

Es sei sinnlos — wirft man ferner ein — den großen Aufstand vom Jahre 1525 der neuen Lehre und ihren Verkündern

auf der Kanzel öffentlich verlesen, damit sich die Bauern bekennen, und die bösen von ihrem Fürnehmen desto eher abgewiesen werden." Cod. Germ. Mon. 4925. f. 118.

[12]) S. Ranke a. a. O. II, 212. — Für die künstlichen Täuschungen und absichtlichen Dementi's, welche sich dieser Historiker zu Schulden kommen läßt, um in einem sehr kurzen Ueberblick die Haltung Luthers im Bauernkrieg zu verunschuldigen, hat ihn der Verfasser der „Studien und Skizzen" S. 332 ff. nach Verdienst gegeißelt.



Digitized by Google

zur Last zu legen, denn ähnliche Aufstände seien seit etwa einem halben Jahrhunderte her nichts weniger als selten gewesen. Und allerdings hatten harte Bedrückungen oder vermeintliche Kränkungen guter Unterthanen-Rechte durch die Herrschaften den gemeinen Mann bald da bald dort bewogen, zu gewaltsamem Widerstande zu greifen, und dieß um so leichter, als das Volk mit dem Waffenwerke gut versehen und wohl vertraut war; solche Empörungen waren sogar viel zahlreicher, als man gewöhnlich annimmt. Was für ein Schluß aber wäre es zu sagen: seit dem Jahre 1844 sah München fast in jedem Frühjahre eine Bierrevolution — also waren die Vorgänge in den Monaten Februar und März des Jahres 1848 auch eine Bierrevolution! Abgesehen davon, daß jene früheren Empörungen stets auf bestimmte Territorien sich beschränkten, die Revolution vom Jahre 1525 dagegen mit reißender Schnelligkeit fast ganz Deutschland in Flammen versetzte, bleibt diese immer ein Ereigniß ganz für sich, welches weder vorher noch nachher in der Geschichte seines Gleichen hat. Wenn die Begründer der neuen Lehre die Macht nicht hatten, die durch ihre Bemühung erregte Sturmfluth nach *ihrem* Willen zu lenken, so ist diese deshalb nicht weniger ihr Werk. Ernstliche Versuche aber, die empörten Massen in die Schranken zurückzuweisen, traten von ihrer Seite aus dem Chaos jener Tage so selten und vereinzelt an's Licht, daß auch die scharfblickendsten Zeitgenossen selbst die ausschweifendsten Pläne der Empörer der Gesammtheit der neuen Lehrer zuzuschreiben kein Bedenken trugen.

So der bayrische Kanzler Dr. *Leonhard von Eck*. Schon den 11. Februar 1525 schrieb er aus Ulm an H. Wilhelm: „Dieweil man nicht weiß, wie sich die Sachen allenthalben zutragen mögen, so wollen darnach E. F. G. sammt Ihrem Bruder bei guter Wahrung und Aufsehen halten, wo sich dergleichen Lauf in ihrem Fürstenthum auch zutragen würde, demselben bei Zeit zu begegnen, das leichtlich zu beschehen ist; E. F. G. *lassen auch die lutherischen Böswicht mit dem Predigen nicht aufkommen, denn dieselben allein sind Ursach dieser Empörung.* — Die Bauern alle lassen sich dergestalt hören, daß man bei den „*göttlichen Rechten*" nichts anderes verstehen mag, denn die Freiheit, und *daß sie Niemands nichts geben noch schuldig sein wollen.* Und aller Bauern im Hegau, Breisgau, Schwarzwald und hernieden Empörung ersteht *aus den lutherischen Pfaffen*,

Digitized by Google

welche sie bei ihnen haben, und für und für, soviel ihnen Luft werden mag, predigen und zu ihrem Fürnehmen erinnern und ermahnen lassen; sagen alle von der evangelischen Freiheit, brüderlichen Lieb und ihrem Nothzwang, sagen auch unter Anderm, daß Fisch und Wildbret frei sein soll, und die Fürsten haben das durch ihre Tyrannei eingezogen. Ich glaub auch wohl, daß viele Städt gerne zusähen, wenn sie ihrer Güter darunter nicht besorgten." — Den 15. Februar versichert der Kanzler neuerdings: „Ich kann nicht anders sehen und merken, (denn) daß dieser Handel zu Unterdrückung der Fürsten und des Adels fürgenommen, und hat endlich seinen Ursprung aus der lutherischen Lehr, denn den mehrern Theil so ziehen die Bauern ihr Begehren auf das Gotteswort, Evangeli und brüderliche Lieb." Daß in dem allgemeinen Aufstande — bemerkt er zwei Tage später — „die lutherische Lehr wirke, erfinde man aus dem Eingang aller Bauerschaft Begehren," denn dieser lautete schon damals regelmäßig auf Verkündung des reinen und lautern „Evangeliums," wie es jetzt klar am Tage sei, durch Prediger, welche zu wählen, und im Falle, daß sie sich „menschliche Zusätze" erlauben sollten, auch wieder abzusetzen, die Gemeinde Macht haben solle. Das Probestück aber, welches dieses „Evangelium" jetzt ablege — meinte der Kanzler den 22. Februar — müsse seinen Untergang herbeiführen: „Ich merk auch, Gott hab Lob! daß sich aus gegenwärtigen Läufen das lutherisch Ding nicht allein ringern, sondern auch zertrennen will, darauf ich die größte Sorg gehabt hab. Aber es sieht ein Jeglicher wohl aus den evangelischen Früchten, was es für ein Baum ist; ich möcht auch leiden, daß der Fugger die brüderliche Lieb mit mir hielt und theilet."

Vom „Theilen" und von Herstellung einer communistischen Gleichheit war unter den Rebellen wirklich vom Anfange an viel die Rede, und ist der Einfluß, welchen das radikale städtische Proletariat auf derartige Ansichten übte, nicht zu verkennen. Doch muß man wohl unterscheiden! Auch die mit dem glänzendsten Erfolge von den städtischen Social-Demokraten bearbeiteten Bauerschaften wollten nicht mehr als: die „Herren und Pfaffen" todtschlagen, und ihre Güter sammt dem Gemeinde-Besitz „untereinander theilen"; „dem Armen sollte als viel, als dem Reichen treffen."



Digitized by Google

So bekannten z. B. im Bisthum Straßburg die „lutherischen" Wigersheimer in ihrem Verhöre [1]); einer von ihnen, Jörg Volz, erklärte: „Sie haben alle der Geistlichen Güter, so in ihrem Bann Wigersheim liegen, unter einander insgemein theilen wollen, und die Geistlichen alle zutodt schlagen; sie seien Willens gewesen, aus dem Zehnten einen lutherischen Pfaffen zu halten, und das Uebrige unter einander zu theilen; er Jörg habe vermeint, dieweil er arm sei, daß er in solchem Wesen reich werden wollt." Als daher der Bauernhaufe zu Altdorf einen Brief gen Wigersheim geschrieben: „daß man die Herren, alle Geistlichen und Edlen, zutodt schlagen solle," „ist das ihnen lieb gewesen und auch wollen helfen thun." — Dagegen hatten es aber die Führer des radikalen Stadtpöbels selbst auf eine allgemeine Plünderung abgesehen. So wurden am 23. August 1525 mehrere Bürger von Elsaß-Zabern verhört, welche sich verschworen hatten, den rebellischen Bauern die Stadt in die Hände zu spielen. Wolf Gerstenwoll, Bürger zu Zabern, erklärte frei heraus: „daß ihrer viel gewesen, so sich vereinbart, die Bauern einzulassen; so hab er, Wolf, sammt Paul Gutknaben und ihrer Gesellschaft sich entschlossen, auch des Willens gewesen, Oberschultheißen und Rath in der Rathsstuben zu überfallen, mit ihnen zu morgen zu essen und in Summa alle todt zu schlagen, darum daß sie, der Schultheiß und Rath, die Köpf zu U. G. H. (als sie vermeinten, der Wälder und Fischenzen halb) hiengen, auf S. G. Seiten wären; auch damit die Räth und Befehlshaber U. G. H. von Straßburg zutodt zu schlagen, und alle diejenigen, so ihnen solch Fischen und Wälder wehren wollten. Er und seine Mitbrüder

[1]) „Daß — sagt ihr Führer in Uebereinstimmung mit seinen Mitgefangenen — sie beschlossen, die Zins-Güter der Herren, Edlen und aller Geistlichen unter einander zu theilen, dem Armen als viel, als dem Reichen;" „daß sie alle Klöster verbrechen und vertilgen wollten, und in Summa alle Herren, Edlen und Geistlichen zutodt schlagen, wo sie die ankommen möchten;" „daß sie keinen Herrn mehr haben wollten, denn allein Gott und den Kaiser, und U. G. H. von Straßburg nicht mehr;" „daß sie nicht mehr denn Einen Pfaffen in ihrem Dorfe haben wollten, und die übrigen vertreiben;" „daß sie alle Almend, Wasser, Wun und Weide gar frei haben wollten, und haben die Almend unter sich theilen wollen;" „daß sie davon (von ihren Gütern) nichts geben wollten, denn billigen Zins, aber wem den zu geben, wiß' er nicht."

Digitized by Google

haben beſchloſſen und ſich vereinbart, wenn alsdann, ſo die Bauern für die Stadt kämen, Jemand wäre, der ſich gegen die Bauern zur Wehr ſtellen und zu ihnen ſchießen würde, dieſelbigen wollten ſie alle zutodt ſchlagen. Alsbald die Bauern in die Stadt kämen, wollten ſie den Pfaffen, Edelleuten und Reichen[2]) helfen das Ihre nehmen." Welcher Klaſſe der Einwohnerſchaft Zaberns übrigens die Verſchwornen angehörten, erhellt aus einer Bemerkung Gerſtenwoll's: „Ihr Fürnehmen ſei geweſen, daß ſie gebeitet (geborgt) haben wollten, bis die Zeit käme, daß die Bauern in die Stadt Zabern kämen, alsdann wollten ſie mit den Reichen theilen[3])."

Im Bisthum Bamberg ging das neugläubige ſtädtiſche Proletariat unter Anführung des Baders Hartlieb in der langen Gaſſe mit denſelben Plänen um; eine der im Verhöre ihm vorgelegten Fragen lautet: „Als in der andern Aufruhr etliche vom Adel und Andere mit ihm als dem Fürnehmſten in der Aufruhr geredet, und gebeten, in die Sach helfen zu reden, damit Fried und Einigkeit gemacht würd, hab er wider einen vom Adel geſagt: Ja, ehe es Nacht würd', wollt' ich's wohl gleich machen. Hinwieder der Edelmann geſagt: Wie er ihm doch thun wollte? darauf Bader geſagt: Ich wollte ihm dermaßen thun, daß es euch und eures Gleichen nicht würde gefallen. Zu fragen: Was er doch dazumal im Sinn gehabt zu vollbringen, damit er es gleich machen wollt? Ob nicht ſein Meinung geweſen: wer mehr hätt' gehabt, daß derſelb mit dem, ſo weniger gehabt hätt, müſſen theilen, und wie ſein Gemüth geſtanden?" Hartlieb antwortete darauf bloß: „Wollt' Gott, daß es ihm möglich

---

[2]) In Rappoltsweiler werden auch noch die Juden ausdrücklich genannt.

[3]) Ebenſo äußerte ſich auch der Hutmacher Mathis: „daß ſie beide Schultheißen abſetzen und nicht haben wollten, und ein ander Regiment ſetzen, und die andern Bürger, ſo nicht ihres Sinns oder mit ihnen daran ſein wollten, zu dringen und zwingen, ſolch ihr Fürnehmen einzugehen und nachzufolgen." Uebrigens ſei er „froh geweſen, daß die Bauern kämen, denn er Zins von ſeinem Haus gebe, denn er hoffte dadurch entladen zu werden, und damit wett (quitt) zu machen." — S. die Rappoltſtein'ſchen Unterſuchungs-Akten im Cod. Germ. Mon. 4925. f. 121—127.

Digitized by Google

gewesen wäre, Alles zu reformiren laut des Evangeliums," und zwar „wie das Evangelium Mathäi am 20. Cap. ausweist," gesteht übrigens, was die Bamberger „Ehrbarkeit" betrifft, offen zu: „wo sie nicht ihrem Vorhaben gelebt, wären er und die Andern alle des Willens gewesen, sie zu erschlagen, wo sie ihnen nicht hätten wollen beistehen, das hab das ganz Pöbel und Volk geschrien. In Summa, wer nicht auf ihrer Seiten und ihrer Meinung gewesen, dem würden sie also haben gethan." Darum war man denn auch einig, den Adel zu vertilgen, und bezüglich der „Pfaffen" läugnet des Baders Mithelfer Hans Thomas, am Steinweg zu Bamberg gesessen, in dem den 2. März 1526 mit ihm vorgenommenen Verhöre zwar, „daß er auch gesagt habe: die Mönch und Pfaffen thun kein gut, man schlage sie denn alle zu todt," versichert aber: „Es sei die gemein Sag gewesen."

Indessen wollte die Mehrheit der bauerschaftlichen Stimmführer gerade in diesem Hochstifte, wenigstens anfänglich, von einer Verjagung ihres Herrn, des Bischofs, nichts wissen; im Gegentheil schrieben den 14. April 1525 die Hauptleute zu Bamberg an die Nürnberger über ihre Irrung mit dem Bischof „wegen etlicher treffenlicher Mängel und Beschwerd des göttlichen Worts, übermäßiger Beläſtigung der Geistlichen und Anderm": „Auch um daß wir S. F. G. zu einem einigen Fürsten und Herrn zu haben begehrt, und (daß) sich das Capitel, wie allweg bisher beschehen, nicht mit zu herrschen unterstünde, welches uns S. G. abgeschlagen." — Selbst die rebellischen Unterthanen des Erzbischofs von Salzburg verlangten im Anfange nur ausdrücklich — was die Bamberger errathen lassen — eine förmliche Repräsentativ-Verfassung; erst später wollten sie ihren Cardinal als Herrn gar nicht mehr dulden. Männiglich wisse — hatten sie damals geschrieben, indem sie die gewöhnlichen „eigennützigen" Begehren stellten — „daß Reich und Arm etwa viel Beschwerung eine Zeit lang her getragen, und nunmals nicht länger gedulden möge. Nämlich daß das heilig Evangeli, darauf das Heil aller Welt steht, etwa lange Zeit her verdunkelt, und anjetzt gar verborgen hat sein wollen, denn welcher Priester dasselbige lauter und wohl geprediget, hat darob groß Ungnad und Straf, wie dann oft geschehen, gewarten müssen; aber der Obrigkeit, sie sei geistlich oder weltlich, soll nach göttlichen Rechten billig gefolgt werden. Es soll füran kein

Mensch außerhalb öffentlicher und rechtlicher Erkenntniß peinlich gestraft, und neue Satzung außerhalb des gemeinen Manns (nicht) aufgerichtet werden. Hinfüran mag nicht geduldet werden, daß ein Herr von Salzburg also allein, sondern mit Vorwissen und gutem Willen einer Gemein, die dann mit ihm aller Gefährlichkeit warten muß, regier und handle. Das Umgeld, so gar ohne allen Grund ist, soll aufhören. Diese Artikel zu mehren, zu mindern oder neu zu machen wollen ihnen die Hauptleut und die ganze Gemein, lauter und öffentlich in bessern Stand und Wesen zu bringen, vorbehalten haben *)." — Dem entschiedensten Fortschritte aber huldigten hinwiederum schon frühzeitig die Unterthanen geistlicher und weltlicher Fürsten und Herren im Algäu; den 17. November 1525 schreibt der bayrische Kanzler an H. Wilhelm: „Ich schicke hiebei E. F. G. etlicher Rädleinsführer aus dem Algäu Urgicht, so zu Bludenz beschehen, daraus E. F. G. der Bauern endlich Gemüth, daß sie alle geistlichen und weltlichen Obrigkeiten erschlagen haben wollten, verstehen und daraus abnehmen mögen, weß sich gegen den Pöbel zu vertrauen ist."

Man sieht: es mußte sich unter den Rebellen stets eine ziemliche Verschiedenheit der Ansichten behaupten, je nachdem für den Augenblick diese oder jene Partei vorwiegenden Einfluß auf die Massen des Landvolks übte. Die neugläubigen „Ehrbarkeiten" in den Städten scheinen bei diesem Wettkampfe im Beginne der Bewegung manchen Triumph über die radikalisirenden „Gemeinen" davongetragen zu haben; die schlechtesten Geschäfte aber machte jedenfalls die eigentliche lutherische Herrenpartei. Denn den Adel, welchen zu retten neben der Vernichtung der geistlichen Ordnung ihr Hauptaugenmerk war, wollte man nirgends mitlaufen lassen; er war überall dem Verderben geweiht. Luther hatte sich einst selbst erhoben, um mit Hilfe der revolutionären Ritterschaft den deutschen Klerus zu vernichten, und schon damals gedachte diese die Bauern als Hilfsvölker aufzurufen; jetzt waren sie selbst aufgestanden, und siehe da! überall setzten sie den dem „Evangelium"

*) S. das Sendschreiben, in dem die Rebellen aus Hallein den 11. Juni 1525 die in Salzburg versammelte Ritterschaft zur Beihilfe in Vollstreckung ihrer „göttlichen Ordnung" einladen.

Digitized by Google

größtentheils so freundlich gesinnten Adel auf den Proscriptionslisten ihres „Evangeliums" neben die „Pfaffen" — nicht nur an allen bekannten Schauplätzen ihres Wüthens, sondern gerade so auch im höchsten Norden Deutschlands. Denn noch im Laufe des Jahres 1525 erhoben sich auch die Bauern in Ehstland; außer den bekannten zwölf Artikeln verfochten sie, wie es scheint, noch besondere gegen den Adel in Harrien und Wierland speciell gerichteten und auf eine förmliche Abschaffung der adelichen Vorrechte lautenden Punkte — eine Erscheinung, welche dem ehstländischen Adel unüberwindliche Scheu vor der in Reval bereits eingebürgerten neuen Lehre einflößte [5]). Als aber bald darauf auch die Deutsch-Preußen in Samland losbrachen, war der Hauptzweck ihrer Erhebung ausgesprochener Maßen die Vertilgung des „adelichen Unkrauts" in dem bereits lutheranisirten Lande; so lange es — behaupteten die samländischen Bauern — noch einen Adel in Preußen gebe, sei das durch die Güte des Landsfürsten ihnen gewährte „Evangelium" weder ganz noch recht in's Werk gesetzt, und forderten von ihren lutherischen Predigern: „Herr Pfarrer! ihr sollt der christlichen Gemeine das reine Wort Gottes predigen, und seid nicht mehr ein Heuchler wie vor, sondern ein evangelischer Prediger, und predigt das Wort Gottes lauter und klar!" oder: „Sieh zu, Pfaff! daß du das Wort Gottes rein predigest und klar an den Tag bringest, oder dieser Dreiecker und dein Buckel sollen Ein Ding werden [6])."

---

[5]) Bei Rein a. a. O. S. 21.

[6]) Der Bauernaufstand in Samland, den jedoch Herzog Albrecht schnell und blutig unterdrückte, brach im Oktober 1525 aus. In Königsberg allein fielen dreißig Köpfe rebellischer Bauern, eine große Zahl wurde aus dem Lande gejagt, und nachdem auch mehrere Bürger, auf welche die gefangenen Bauern bekannt hatten, hingerichtet waren, setzte sich den 5. November das Blutgericht, den Herzog mit dreihundert Reitern an der Spitze, in Bewegung, um die kleinen Städte des Landes zu durchziehen, und „der Ort nach den aufrührischen Bürgern und Bauern Nachforschung zu haben." Schon zu Königsberg war ein Prediger als Mitanstifter des Aufstandes ergriffen worden, ein anderer wurde zu Fridland lebendig geviertheilt. „Der Pfaff, der eines Burgers Sohn in der Stadt, hatte die falschen Brief erdichtet und gemacht (durch welche die Anstifter der Rebellion den Herzog als mit ihnen einverstanden erklärten), an dem Mandat, so S. F. G. haben ausgehen

Digitized by Google

Die göttliche Gerechtigkeit hatte schnell ihr augenfälliges Walten entwickelt! — und traf auch die weltlichen Fürsten, von denen ein großer Theil der Revolution sicherlich nicht zuwider gewesen wäre, wenn sie nur die Vertilgung der geistlichen Hoheiten, Rechte und Immunitäten angestrebt hätte. Sogar im Bayerlande hatte die lutherische Entdeckung von dem großen Betrug, den die „Pfaffen" mit dem „Evangelium" gespielt, Grübeleien veranlaßt, welche auf höchst bedenkliche Zweifel bezüglich des „evangelischen" Grundes fürstlicher Hoheit und sofort zu entschiedener Läugnung ihrer höhern Berechtigung führten. So schreibt den 11. Juni Andre von Preising, Pfleger zu Neumarkt, dem Kanzler H. Wilhelms: „Ich hab auch S. F. G. (dem H. Ludwig persönlich) an-

---

lassen, die Siegel abgerissen und auf seine Brief aufgedruckt, sich auch mit Aufbieten und Aufrühren hart bemüht, Tag und Nacht geritten, die Leut bei Brand und Mord aufrührisch zu sein bewogen, und Zizaniam (welches er das Unkraut genannt und auf den Adel gedeutet) wollen ausreuten." Nachdem jener Zug durch das Land in den verschiedenen Städtlein noch mehr als fünfzig Menschen die Köpfe gekostet, berichtete der Herzog über diesen sonst unblutig abgelaufenen Aufstand an die befreundeten Höfe: „solcher Aufruhr sei darauf gestanden, daß der Adel aller auf einmal und untereinest sollte aufgehoben worden sein, auch jämmerlich ermordet, und nachmals das Aufhören am Landesfürsten gewesen wäre." So gibt H. Albrecht selbst in dem Berichte an seinen Bruder Kasimir an. Nach andern gleichzeitigen Aufzeichnungen erklärten die samländischen Bauern: sie seien „durch das Evangelium" berichtet: Du sollst nicht mehr denn Einen Gott und Einen Herrn haben, darum wollten sie die Nester zerstören, daß die Krähen keine Jungen mehr darin ziehen sollten; der Landsfürst sei ihnen für einen Herrn genug und bedürften den Adel für keine Obrigkeit, denn sie hielten nichts, was sie zusagten, verböten die Vögel in der Luft, die Fische im Wasser, die doch Gott einem Jeden frei geschaffen ꝛc. Gott wolle sich jetzt über sie erbarmen und von solchem frei machen; solches geschehe auch nicht ohne Wissen und Zulaß des Landsfürsten, denn er selbst ein herzlich Mitleiden mit ihnen habe; die Zeit der Erlösung sei gekommen, sonderlich dieweil sie Gott, sein heilig Evangelium und des Landsfürsten Gunst und Willen auf ihrer Seite hätten ꝛc. — S. die „Historie von dem Aufruhr der samländischen Bauern" (im „erläuterten Preußen." II, 542. 333. 337. 349 ff.), in welcher aber von der Anstiftung des Aufruhrs durch lutherische Prediger mit keiner Sylbe die Rede ist, vielmehr die ganze Schuld an demselben einem Müller zu Kaymen, Namens Kaspar, aufgeladen wird.

Digitized by Google

gezeigt die ungeschickten Wort, die etlich Bauern treiben in meiner Amtsverwaltung; denn ich täglich nach einem stell, denselbigen fänglich anzunehmen, welcher hie zu Neumarkt in meinem Abwesen öffentlich geredt hat: wer doch den ersten Fürsten oder Edelmann gemacht hab? und ob er nicht so wohl fünf Finger in der Hand hab, als ein Fürst oder Edelmann? man werde auch jetzt dieser Zeit wohl sehen, was die Fürsten oder Edelleut sind, mit viel andern ungeschickten Worten. Dergleichen ich viel hab, als man mir zu (wissen) fügt! ich will ihnen aber treulich nachstellen." — Je mehr sich nun die Empörung in die Länge zog, desto näher kam diese extreme Richtung ihrem Ziele, allenthalben die Oberhand zu erhalten. Die fränkischen Bauern hatten offen erklärt, sie wollten den Adel dem gemeinen Bürger gleich machen und seine Burgen zerbrechen, reisige Pferde sollten die Ritter nicht haben, sondern zu Fuß gehen (und Kriegsdienste thun) wie andere Leute; natürlich gelangten sie auch bald zu der Einsicht, daß die Fürsten nichts anderes seien, als mächtig gewordener Adel, und als der eifrig lutherische Markgraf Kasimir seine Untersuchungen begann, bekannten die Führer seiner Bauern, wie die Algäuer und Schwaben: „In Summa ihr Fürnehmen sei gewesen, die Fürsten und den Adel alle auszureuten, und die Schlösser zu verbrennen [1]);" oder, wie zwei fremde fränkischen Bauern, welche sammt ihrem Pfarrer (Martin Fuchs zu Abtswind) in's Bayreuthische gezogen waren, sich ausdrückten: „Das sei der Bauern Fürnehmen gewesen, sie wollten Obrigkeit haben ihres Gefallens zu wählen, und die Edelleut sollten in die Städt ziehen, Burger werden." — Ebenso antwortete der helle Haufe bei Heilbronn der Gesandtschaft des kaiserlichen Regiments, welche „auf viel Weg und Meinung gehandelt, (sie) zu einem Anstand zu bringen": „Es haben sie ihre Herrschaften allenthalben so hoch beschwert, also daß sie es in kein Weg hinfüran mehr leiden können noch wollen, sondern sie wollen als lang ziehen und die Sach dahin richten, bis sie solcher Beschwerd abkommen; dazu haben der Kaiser und die Fürsten ihnen das heilige Evangeli und das Gottes Wort nicht wollen lassen predigen, darum sie gedenken, ein anderes und ein gött-

[1]) S. z. B. die Urgicht des Hans Hamerbach von Reinhartshofen d. d. Neustadt an der Aisch den 19. August 1525.

liches Regiment aufzurichten[8])." Und als den 26. April der Kanzler Eck dem H. Ludwig den Abfall Würtembergs zu den Bauern meldete, bemerkte er: „Zudem haben die von Heilbronn die Bauern eingelaſſen, und iſt zu beſorgen, daß ſie in wenigen Tagen die evangeliſchen Städt daſelbſt um innehaben werden, wiewohl ſie bei ihnen übel hauſen. Und tragen ſich an allen Orten aus Ueberſehen und Zuſehen der Obrigkeiten beſchwerliche Händel zu, und dergeſtalt, daß zu beſorgen, wo nicht ernſtlicher gehandelt, daß man Noth leiden muß. Zudem ſo haben die Bauerſchaften zu Heilbronn anzeigen laſſen, daß ihr Gemüth und Fürnehmen ſei, allen Adel bis auf den Kaiſer auszutilgen und nimmer zu gedulden."

Wenn die Bauern demnach auf den Einfall kamen, ſich „ohne alles Mittel ganz unterwürfig, wie ander fromm Reichsſtädt, dem Kaiſer im Namen der chriſtlichen Ordnung" zu erbieten, welcher Kaiſer keine geborne, ſondern eine gewählte Obrigkeit ſei (worauf jener bereits angeführte und in Nürnberg erſchienene „Aufruf an die Verſammlung gemeiner Bauerſchaft" aufmerkſam zu machen ſich befleißt), kurz, zu dem Princip der Volksſouveränität ſich bekannten, ſo wird man nicht verfehlen, darin die Thätigkeit der ſtädtiſchen Liberalen zu erkennen. Schon die bei dem verwüſteten Kloſter Schönthal ſtehenden Hohenlohe'ſchen Bauern verlangten „fürnehmlich" und über die „zwölf Artikel" hinaus die Anerkennung der Souveränität des Volkes (nicht etwa nur — wie jene Artikel ausdrücklich — in religiöſer Hinſicht!) als des nothwendigen Attributs des von Luther ihnen wiedergebrachten Rechtes, das reine Chriſtenthum aus der Bibel herzuſtellen; ſie würden — ſagten ſie — „weder von Kaiſer, König, Papſt, Fürſten oder Städt Ordnung annehmen, ſondern wollten, was ſie, der ganze helle Hauf und inſonderheit die Bauerſchaft, Macht haben; was durch ſie, den ganzen hellen Haufen, reformirt und beſchloſſen, dem ſollen die Grafen (ihre Herren) nachkommen[9])." Wendel Hippler war der oberſte Führer jener Haufen, und es möchte ſonach klar ſein,

---

[8]) Bericht des Fritz von Lidwach an den Markgrafen Kaſimir vom 23. April 1525.

[9]) Bericht (anonymer) über den im Hohenlohe'ſchen ausgebrochenen Aufruhr an den Markgrafen Kaſimir vom 3. April 1525.

Digitized by Google

wie er in seinem Verfassungsentwurfe die Bestimmungen meinte: „Alle Geweihten sollen reformirt und nach ziemlicher Nothdurft unterhalten werden. Zuerst die großen Hansen als Bischöfe, Pröpste u. s. w., dann alle andern geistlichen Personen, die unter dem geistlichen Scheine reißende Wölfe sind. Alle weltlichen Fürsten, Grafen, Herren, Ritter und Edeln sollen auch reformirt werden, damit der arme Mann nicht gegen die christliche Freiheit so hoch von ihnen beschwert werde. Alle Städte, Communen und Gemeinden im heiligen Reiche, keine ausgenommen, sollen zu göttlichen und natürlichen Rechten nach christlicher Freiheit reformirt und bestätigt werden." Auch unter den Führern der thüringischen Schaaren war es kein Geheimniß, welchen Gang diese „Reformation" einschlagen [10]), welche Ideen sie verwirklichen müsse — Münzer freilich, den

[10]) Der Schoßer Zeys zu Altstädt, welcher, selbst der Meinung, daß der Triumph der Bewegung unfehlbar gewiß sei, wünscht, „alle Herren möchten sich doch selber demüthigen, sie würden's mehr genießen, denn entgelten, angesehen daß die Sach der Christenheit förderlich," gibt (den 5. Mai) über den Zweck derselben an: „In ihrem Thun hat es diese Gelegenheit: daß kein Fürst, Graf, Edelmann oder andere ansehnliche Leut, die im Gewalt auf Erden gesessen, vor ihnen bleiben sollen; müssen alle herunter. Nämlich mit solcher Bescheidenheit: bitten sie in der Zeit um Gnad, so thun sie ihnen dieselb; doch nicht anders: er muß zu Fuß zu ihnen treten und sich gleich dem Geringsten lassen, demüthiglich auf gleicher Erde stehen, kein Fürst mehr zuheißen und der Gnaden warten. Ist der dann bescheidenlich und friedlich vormals angesehen, daß er nicht gerne wider das Evangeli gehandelt, so wollen sie ihn in ziemlicher Weis wieder aufwerfen in ein Regiment, daran zu bleiben, so lange er wohl regiert; ihm auch, wenn er ein Fürst ist, über acht Pferd nicht bestellen, einem Grafen vier Pferd, einem Edelmann zwei Pferd." Uebrigens seien die Führer des großen Haufens — behauptet Zeys — sehr ungehalten, „daß die lose Rott solch Sturmen mit den Klöstern anfahe und ihren Eigennutz suche und nehme; denselben wird's auf ihr Zukunft übel gehen, höre ich sagen." Denn: „sie nehmen Niemand nichts, thun auch Niemand nichts; allein, die sich nicht wollen reformiren lassen. Und mir wird gesagt, daß denjenigen, die wider das Wort Gottes gestrebt, Leut derhalben richten lassen, denen wird weder an Leib oder Gut gar kein Gnade begegnen, sondern er muß herunter. Keinen Fürsten anders, denn wie obsteht, wollen sie bleiben lassen, allein den Kurfürsten (Friedrich von Sachsen), wo er anders die Beschwerung selber abthun will, und in die Artikel verwilligen; wo nicht, so ist er gleich den Andern." Bei Seidemann: Thomas Münzer. 144 ff.

Digitized by Google

man, Dank den Bemühungen der Wittenberger! für den tonangebenden Leiter derselben anzusehen gewohnt ist, während er in Wahrheit das fünfte Rad am Wagen war, und nur da im Vordergrunde steht, wo den „lutherischen" Führern der Empörung Zurückhaltung gerathener schien, wußte weder noch kümmerte er sich, in seine eigenen Fantasien versunken, um diese Politik! [11]) — der Hippler'sche Verfassungsentwurf aber gibt natürlich keine nähere Auskunft über die Hauptfragen: durch wen und wie dieses Reformiren denn vorgenommen werden solle?

Es galt nämlich vorderhand, durch Gewinnung des Adels dem sinkenden Sterne der Rebellen neuen Glanz zu verleihen und auch die neugläubigen Fürsten zu bethören. Die Vortheile der in Aussicht gestellten allgemeinen Säkularisation und Eignung aller von Geistlichen rührenden adelichen Lehen sollten der Hauptköder sein; zudem waren dem Adel bei der neuen Gerichtsordnung die ansehnlichsten Stellen ausschließlich vorbehalten, während hinwiederum in der Zusammensetzung des kaiserlichen Kammergerichts und der vier Hofgerichte den Städten und Rural-Gemeinden ein Uebergewicht von je vier Stimmen über die Vertreter der Fürsten und Herren zugedacht war. Jene ganze neue Ordnung, bemerkte Weigand, „kann von den geistlichen Gütern bestritten werden, und dadurch der Adel auch seinen Unterhalt finden," zu dessen Gunsten er sogar die deutschen Fußknechte an den Pflug verwiesen, und dem Adel allein das Waffenhandwerk überlassen wissen wollte. Dieser sollte vor Allem aus einem unabhängigen Stande in eine den momentanen Handhabern der Volksherrschaft unterworfene unterthänige Beamtenschaft umgewandelt, die „Geweihten" und sämmtliche Doktoren des Rechts dagegen von jeder amtlichen Funktion ausgeschlossen werden. Die Besetzung öffentlicher Aemter mit bürgerlichen Personen hatte nämlich der in seiner gesellschaftlichen Stellung mehr und mehr verfallende Adel schon zur Zeit der Sickingen'schen Bewegung für eine Beeinträchtigung seiner Rechte erklärt, und Eberlin im Namen der Hutten-Luther'schen Partei begehrt: „daß K. Maj. fürhin die Edeln brauche in Legation des Reichs und in ihren Räthen, und nicht laß fürhin soviel Johannes und Konrade und Heinrice und dergleichen Bachanten und Schreiber

[11]) S. darüber den Abschnitt über die „Geschichte der Wiedertäufer."

Digitized by Google

und Finanzer verrichten große Sachen römisch Reichs, so doch jetzt der Adel seine Kind laßt studiren und unterwiesen werden in Kunst und in Sitten[12];" die Doktoren des römischen Rechts aber waren dem Adel wie dem gemeinen Manne nicht ohne Grund gleich verhaßt, denn sie seien — sagt die falsche „Reformation Kaiser Friedrich's III.", aus welcher Hippler seinen Verfassungsentwurf zusammenschrieb[13] — „Stiefväter und nicht die rechten Väter des

---

[12]) S. den ersten Bundesgenossen in seiner „Kläglichen Klag an Kaiser Karl wegen Dr. Luthers und Ulrich's von Hutten."

[13]) Als die sogenannte „Reformation Kaiser Friedrich's III., proponirt auf dem Reichstag zu Mainz anno 1441" im Interesse der Sickingen'schen Bewegung erschien, ging die revolutionäre Partei mit derselben „Reformation" des Reichs um, wie jetzt die Bauern, nur sollten dort der Reichsadel, hier der gemeine Mann die endgültig Reformirenden sein, dort eine Adelsrepublik mit einem gewählten Kaiser an der Spitze aus dem deutschen Reiche gemacht werden, hier eine demokratische Republik gleichfalls mit einem den Namen Kaiser tragenden gewählten Oberhaupte. Unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß die „Reformation" in demokratischer Weise durch die Massen vorgenommen werden müsse, leistete jenes Machwerk dem schlauen Hippler zu seinem gegenwärtigen Zwecke die trefflichsten Dienste; er schien jetzt dem Adel Namens der Bauern das selbst anzubieten, was dieser einst durch eine Revolution erringen zu müssen geglaubt hatte. Ueber die schätzenswertheste Enthüllung des neuen Evangeliums aber spricht sich jenes Pamphlet aus: „Es liegt am Tag, daß uns die Geweihten mit guten Worten um unser recht Patrimonium mit hinterlistigen Worten gebracht haben, auch unsere Voreltern also verblendt und überredt, sie sollten mit ihrem väterlichen Erb das Himmelreich erkaufen, als ob Gott sein Reich feil wäre um das, so er uns zu unserer täglichen Leibsnahrung verliehen hat. Und so sie uns fälschlich darum betrogen haben, und unsern Voreltern das Ihre mit süßen Worten aberlogen, damit sie ihr Weib und Kind sollten erzogen haben, empfinden sie nun, daß wir solcher Gaben nicht mehr haben oder geben wollen, so unterstehen sie, mit täglichem Gezänk und offnen Kriegen das Unser (so viel wir deß noch haben) auch abzubrechen, und uns mit dem Unsern das Unser gar mit Gewalt zu nehmen, damit wir gar Bettler würden. Ihr (Pfaffen!) habt die ganz Gemein im Reich beschwert und überladen, nun kommt die Zeit, daß euere Güter als der Feind Güter gebeutet und ausgetheilt werden, denn als ihr die Gemein beschwert habt, also wird sie auch über euch aufstehen, daß ihr kein bleibende Statt niendert wisset." — Der letzte Satz aus dem „Beschlusse" (bei Goldast [Reichssatzungen. Frankfurt 1712. I, 166 ff.], der die „Reformation" zum

Digitized by Google

Rechts, denn sie nehmen ihm den Grund der Wahrheit und bringen durch ihren unordentlichen Geiz das Recht zu einem solchen Unglauben, daß kein frommer Mann sein Vertrauen darein mehr

---

Jahre 1441 als ächt anführt) fehlt in dem ersten vorliegenden Drucke der „Reformation." Dieser fällt, nach der in der Titel-Vignette angebrachten Jahrzahl, in das Jahr 1523, also in die Zeit, in welcher die Hutten'sche Partei noch alle Minen für das Unternehmen springen ließ, an dessen Spitze Sickingen stand oder gestanden war, „damit — wie die „Reformation" sich ausdrückt — die menschliche Freiheit christlicher Ordnung wieder aufgerichtet werde, die durch den rechten wahren Antichrist uns armen Christen mit dem heiligen Evangelio und andern Worten Christi verborgen und niedergelegt war," wozu eine Glosse (bei Goldast. Ausg. Hanau 1609) bemerkt: „Papst! was hast du gethan!" — Uebrigens weicht sowohl jener erste Druck (ohne Ortsangabe) als die, wie es scheint, um ein paar Jahre jüngere Zwickauer-Ausgabe (ohne Zeitangabe) von dem Goldast'schen Abdruck in mehreren Punkten ab. Dieser erweitert den „Beschluß", läßt dagegen unmittelbar vor demselben die Unterschrift weg: „Georg Nirner genannt Jerusalem Röm. Kais. Maj. und des heil. Reichs Ehrnhold," fügt in der dritten Erklärung des 13. Art. eine Reihe von Benennungen verschiedener Geschützarten ein, und in der ersten des 8. Art. den Vorwürfen gegen die Fürsten bei: „als ob Gott die Seinen euch zu Narren beschaffen habe" ꝛc., verändert endlich den Titel des Original-Drucks: „Deutscher Nation Nothdurft. Die Ordnung und Reformation aller Ständ im Röm. Reich. Durch Kaiser Friedrich den dritten Gott zu Lob, der ganzen Christenheit zu Nutz und Seligkeit fürgenommen" — und setzt hinzu: „und proponirt auf dem Reichstag zu Mainz a. d. 1441." Diese Bestimmung gehört also einer noch spätern Erfindung an, als das unterschobene Dokument selbst. — Es liegen zwar zahlreiche protestantische Versuche vor, dessen Aechtheit zu erweisen (s. G. W. Böhmer: K. Friedrichs III. Entwurf einer magna charta für Deutschland. Göttingen 1818), aber abgesehen von der den Reichsversammlungen des 15. Jahrhunderts überhaupt, dem K. Friedrich III. insbesondere durchaus fremden, der Hutten'schen Blüthezeit dagegen ureigenen Sprache und Tendenz desselben, ist die Existenz einer gleichzeitigen Abschrift oder auch nur einer Copie dieser „Reformation" (s. die vom Kaiser, welcher den angesagten, aber nicht zu Stande gekommenen Mainzer-Tag von 1441 nicht zu besuchen gedachte, seinen Gesandten zum Mainzer- und zum Frankfurter-Tage vom Jänner und vom November 1441 besonders wegen Schlichtung der kirchlichen Wirren mitgegebenen Instruktionen bei Chmel: regesta Friderici IV. I. Anhang. S. 2, 7, 14 und seine weltliche Reformation daselbst S. 37.) aus der Zeit vor dem

Digitized by Google

setzen mag; das hat (ihr Doktoren!) euer verkehrte Lehr inner fünfzig Jahren zuwege gebracht; wo ist es vor erhört worden?" Freilich zeigte sich allenthalben nicht geringerer Haß gegen den Adel als gegen die Rechtsgelehrten, wo es nicht gerade galt, der lutherischen Herrenpartei Sand in die Augen zu streuen; deshalb ermahnte z. B. der „Aufruf an die Versammlung gemeiner Bauerschaft", die Bauern sollten ja nur ihres Gleichen zu Aemtern erwählen, und dem Adel mißtrauen: „Denn es will sich fürwahr nicht reimen, daß man Wolfshaar unter die Schafswolle verschlaichen will; die einpflanzte Natur ließe sich den Habicht mit der Tauben Niemands vereinigen." Uebrigens konnte der Hippler'sche Verfassungsentwurf ohne Anstoß neue Privilegien an den Adel vergaben, denn wenn er auch hinsichtlich seiner maßgebenden Ideen über die Zölle und andere direkten oder indirekten Steuern, über das Münzwesen, die commerciellen Verhältnisse überhaupt und die Handelsassociationen insbesondere der künftigen Reichsreform vorgriff, so waren doch alle übrigen Bestimmungen desselben offenbar transitorischer Natur, und darauf berechnet, das Princip jener „Reformation" klüglich zu verstecken, denn die Volkssouveränität war der lutherischen Herrenpartei ein durchaus unevangelisches Ding.

Daß übrigens mit den bisher geltenden Rechten auch der ganze bestehende Rechtszustand durch die künftige Reformation in Frage gestellt werden würde, deutet der Hippler'sche Entwurf an: „Es wäre gut, wenn alle weltlichen Rechte im Reich, die bisher gebraucht worden sind, abgeschafft und aufgehoben würden, und das göttliche und natürliche Recht eingeführt würde;

---

Auftreten Huttens und dem J. 1523 in irgend einem Archive nicht nachgewiesen worden. Die handgreifliche Absurdität, die moralisch unmögliche Urheberschaft jenes Dokuments dem Kaiser selbst aufzubürden, hat auch mehrere Vertheidiger desselben zu der Annahme bewogen: mit dem Titel: „Reformation K. Friedrich's III." müsse man es nicht so genau wörtlich nehmen; die „Reformation" sei auf einem Städtetag oder gar bloß von einer Privatperson verfaßt, und nur unter jenem Titel den Reichsständen zu Mainz übergeben worden; aber — um nur Eines dagegen zu erwähnen — woher dann die, von Goldast freilich ausgemerzte, Unterschrift im Originaldrucke: „Georg Nixner genannt Jerusalem Röm. Kais. Maj. und des heil. Reichs Ehrnhold"? Woher diese Unterschrift überhaupt?

Digitized by Google

dadurch hätte der Arme so viel Zugang zum Recht, als der Höchste und Reichste." Deutlicher spricht sich über das neu herzustellende Recht die sogenannte „Reformation Friedrichs III." aus [14]), welche Hippler copirte: „Allen Reichs-, Frei- und Fürsten-Städten mit andern Communen und Gemeinen im heiligen römischen Reich deutscher Nation soll ihr Recht, ordenlich Wesen gesetzt und bestätigt werden unangesehen all ihre alte Freiheit, Gewohnheit oder alt Herkommen, allein angesehen die christlich Freiheit menschlichs Wesens, rechter natürlicher Vernunft, das allen Menschen gleichmäßig und leidlich sein mag, damit empfaht der gemein Nutz sein Aufnehmen." Und ganz in Uebereinstimmung mit dieser Ansicht vom neuen Rechte bestimmte Geißmayr in seiner „Landsordnung" für Tyrol [15]): „Man soll das Wort Gottes treulich und wahrhaftiglich allenthalben predigen und alle Sophisterei und Juristerei ausreuten und dieselben Bücher verbrennen. An dem Ort, da die Regierung des Landes ist, soll ein hohe Schul aufgericht werden, da man allein das Wort Gottes innen lernen soll, und sollen allweg drei gelehrte Männer von der hohen Schul, die des Worts Gottes kundig und der göttlichen Schrift (aus welcher die Gerechtigkeit Gottes allein erläutert werden mag) wohl erfahren sind, in der Regierung sitzen, und alle Sachen nach dem Befehl Gottes, als christenlichem Volk zugehörend, richten und urtheilen." Das Erste, was das auf die einzelnen Fälle aus dem „Evangelium" entwickelte und angewendete „göttliche Recht" verlangte, oder, wie Geißmayr sich ausdrückt, „die christenliche Satzung, die allein in allen Dingen aus dem heiligen Wort Gottes gegründt ist", war neben der Ausreutung der Pfaffen: „Alle Freiheiten sollen abgethan (werden), denn sie wider das Wort Gottes sind und das Recht fälschen, darin Niemand für den Andern gevortheilt werden soll, alle Ringmauern an den Städten, dergleichen alle Schlösser und Befestigung im Land niedergebrochen werden und hinfür nimmer Städt, sondern Dörfer sein, damit Unterscheid der Menschen, also daß einer höher oder besser weder der andere sein wolle, (aufgehoben) werde, daraus denn im ganzen Land Zerruhigkeit, auch Hoffahrt und Aufruhr entstehen mag, sondern eine ganze Gleichheit im Land

[14]) A. a. O. I, 166.

[15]) Bucholtz: Geschichte Ferdinands I. Urkunden-Band S. 651 ff.



Digitized by Google

sei." — Die Herstellung eines solchen Urbreies setzen die vorliegenden officiellen und nicht officiellen Verfassungs-Entwürfe der Revolutions-Partei mehr oder weniger offen sämmtlich voraus; aus der durch den vollständigen Bruch mit der ganzen historischen Entwicklung gegebenen chaotischen Masse sollte das Reich deutscher Nation bis zu der kaiserlichen Spitze hinauf von Grund aus neu aufgeführt werden, und zwar durch das souveräne Volk und mittelst einer äußerst einfachen, rein mechanischen Methode. Man brauchte nur die Köpfe oder Communen zu zählen, einer bestimmten Zahl derselben Richter oder Vögte zu geben, die Gerichte oder Vogteien wieder zu theilen und sie mit übergeordneten Stellen zu versehen, und so fort, bis die Kluft zwischen den Massen und dem Reichsoberhaupte ausgefüllt sein würde [16]). Wie die Rebellen allenthalben das Recht in Anspruch nahmen, ihre geistlichen Hirten frei zu wählen, „zu setzen und zu entsetzen", so hätten sie ohne Zweifel dieses Recht auch auf die weltlichen Beamten ausgedehnt wissen wollen; in Tyrol hatten sie bereits verlangt, die Richter und alle Personen, „die in jedem Gericht noth sind," als Gerichtsschreiber, Frohnboten u. s. w. „selbst wählen, besetzen und entsetzen" zu dürfen, nur die Verwaltungsbeamten sollte der Erzherzog zu bestellen, „diese aber in den Gerichtshändeln keine Gewalt haben." Nähere Bestimmungen über die Herstellung der „christlichen Ordnung" oder die Art und Weise der „Reformation" mußten in Allem natürlich der constituirenden Versammlung vorbehalten bleiben; deren Zustandekommen aber hinderte der tapfere Muth des „bösen Jörg", wie die Bauern den Truchsessen nannten.

Sobald überhaupt die Tragweite des von den Bauern aufgestellten Fundamental-Satzes: daß Alles nach „göttlichen Rechten"

[16]) S. über solche schon im J. 1521 aufgetauchten Entwürfe den 11. Bundesgenossen in Eberlin's „kläglicher Klag wegen Dr. Luthers und Ulrichs von Hutten" mit der Ueberschrift: „Ein neu Ordnung weltlichs Stands, das Pfitacus anzeigt hat, in (dem Land) Wolfaria beschrieben": „Ein jeglich Dörflein soll haben einen Edelmann, der soll als viel Ackerfeld haben, als viel zween Pflüg mögen bauen; derselb soll Schultheiß im Dörflein sein", u. s. f. bis zum Fürsten. Da Eberlin im Interesse des rebellischen Adels schrieb, wollte er natürlich alle Stellen, die bei seiner Construktion des Reichs von unten hinauf sich ergaben, erblich mit adelichen Beamten besetzt wissen; jedoch sollte sich das Volk in jeder Vogtei das Recht selbst machen und in allen Räthen als viel Edelleut als Bauersleut sitzen.

Digitized by Google

geurtheilt werden solle, gehörig aufgefaßt wird, muß es als unnütze Mühe erscheinen, diese oder jene Artikel der Bauern nach ihrem Wortlaute zu prüfen und etwa ihre Billigkeit oder Unbilligkeit abzuwägen. Als der Bischof von Bamberg im Mai 1525 einen Waffenstillstand mit seinen rebellischen Unterthanen abgeschlossen hatte, setzte er ein Schiedgericht zur Beurtheilung ihrer Beschwerden und Forderungen nieder, und die Stadt- und Landgemeinden rückten alsbald mit ihren nach den Ortsverhältnissen verschiedenen Klagepunkten an, indem sie im Uebrigen ihre Begehren auf die „zwölf Artikel" stellten; unter Andern verlangten, durch diese instruirt, die Dorfgemeinden im Amt Schönbrunn (den 10. Mai 1525): „So einer oder mehr Artikel, hierin gestellt, dem Wort Gottes nicht gemäß wären, die sollen nach Erkenntniß des heiligen Evangelii todt und abgethan werden, und wo wir aber noch mehr Artikel erfänden und vergessen hätten, die dem Wort Gottes auch gemäß wären, wollen wir uns zuvorbehalten haben, nicht mehr denn in dem Fried Christi." Wenn nun auch der Bischof sämmtliche Forderungen der Rebellen heute zugegeben hätte, wäre es nicht mehr als wahrscheinlich gewesen, daß sie morgen mit neuen, vorher „vergessenen" oder erst nachträglich aus göttlichen Rechten „erfundenen" gekommen wären? Es ist wahr, die zwölf Artikel wollten nur die Hörigkeit, den Kleinzehnt und den Todfall ohne Weiteres abgeschafft wissen, begehrten Abthuung jeder Aenderung der alten Verhältnisse in Diensten, Frohnen und Strafen, verlangten die Reduktion der übermäßigen Gülten auf ein billiges Maß, und wenn sie den großen Zehnten für die Bedürfnisse der Gemeinden (nämlich die Besoldung eines Pfarrers, die Unterhaltung der Armen und die Bestreitung der Kriegslasten), die gänzliche Aufhebung der Fischenz- und Jagdgerechtigkeiten und der Eigenthumsrechte Einzelner auf die Waldungen für sich in Anspruch nahmen, so erboten sie sich gegen die Berechtigten zu einer billigen Entschädigung, insoferne diese im Stande wären, ihre Gerechtigkeiten „mit genugsamer Schrift als unwissentlich erkauft" nachzuweisen — denn daß die ersten Besitzer solche Gerechtigkeiten „erdichtet" und den Gemeinden abgestohlen hätten, war den Bauern eine ausgemachte Sache, und vielleicht ist dies der Grund, weswegen jener Vorbehalt z. B. in den sehr ausführlichen Tyroler Artikeln nicht mehr vorkommt.



Digitized by Google

Wie schnell verschwindet aber der klug angebrachte gleißende Schein edelmüthiger Mäßigung vor dem in dem ersten und letzten Artikel niedergelegten Prinzip des fortan einzuhaltenden Rechtsverfahrens? und wie hätte dem „Abschaffen" und „Hinlegen" je eine Grenze gesteckt werden können, wenn vor dem durch die Bauern und ihre willfährigen Prediger ausgelegten „Wort Gottes" jede Unbequemlichkeit des bisherigen Rechtszustandes, als „menschliche Erdichtung" vor dem „göttlichen Rechte", sich hätte beugen müssen? Beruhten ja doch die bestehenden Eigenthumsrechte zum größten Theile ursprünglich auf Diebstahl, und warum hätten die in ihren Voreltern Bestohlenen nicht eifrig trachten sollen, das geraubte Gut wieder an sich zu bringen? Die ausschweifendsten unter den bisher geschilderten politischen und socialen Strebungen der revolutionären Parteien waren von jenem Standpunkte aus gerechtfertigt, und soweit diese Anschauung die Rechte und Güter der kirchlichen Anstalten betraf, hatten die Sprecher der lutherischen Herrenpartei selbst sie unter die Massen gestreut. Da aber jene wohl erworbenen, auch „mit genugsamer Schrift" verbrieften Rechte der Kirche nicht zu achten waren, warum denn andere? Wenn freilich die Rebellen glaubten, daß das Gut, welches die Kirche, wie man ihnen unaufhörlich vorsagte, nach und nach zusammengestohlen, an die ursprünglichen Eigenthümer zurückkommen müsse, und, wie anderwärts da und dort, in Tyrol auf der großen Meraner-Versammlung bestimmten: „Item der Stiftung (halben), so man den Geistlichen gethan hat, dadurch sie groß Gut unter sich gebracht haben, das doch im Grund kein Nutz ist, sondern nur Schaden bringt, ist unser Bitt und Begehr, daß einem Jeden dieselben Gülten und Güter, deß Eltern sie zu der Stift gegeben haben, und er durch Brief oder Leut beweisen mag, wiederum erfolgen und zugestellt werden, und welche Zins nicht genugsam Schein haben, sollen dem Baumann desselben Guts die zween Theil nachgelassen und der dritte Theil an dem Gottesdienst verwendet werden nach Rath einer ganzen Gemein, doch daß Ordnung fürgenommen, daß einer im Gericht wie der andere gehalten werde [17]," oder, wie die bambergischen Unterthanen zu Holfeld,

[17]) S. den Anhang zu den 106 auf dem tyrolischen Landtage übergebenen Artikeln der Versammlung zu Meran vom 1. Juni 1525.

Digitized by Google

nicht weniger überzeugt von dem unlautern Ursprung und der Schädlichkeit kirchlicher Stiftungen, noch dazu erklärten: sie würden ihre verschiedenen Zinsen an Bamberger Stiftungen hinfür nicht mehr zahlen, denn die Hauptsumme sei vorlängst überflüssig mit dem Zins bezahlt, und „Christus zeigt uns im Evangelio, so einer dem andern leihe, soll er nichts davon begehren, sondern umsonst thun und leihen —" so war allerdings auch dieß nicht der Wille der lutherischen Herrenpartei, welche dem Kirchenbesitze als herrenlosem Gute den Weg in die fürstlichen Kammern eröffnet wissen wollte.

Zudem wäre der Abhilfe sämmtlicher Beschwerden der Aufrührigen noch ein anderer Umstand unüberwindlich entgegengetreten, welcher nicht minder bezeichnend für jene ganze Bewegung ist. Die radikalisirten „Gemeinen" in den Städten hatten mit andern „verdorbenen Leuten" an dem Aufruhre der Bauerschaften sich nicht nur betheiligt, sondern denselben eigentlich angestiftet; sobald sie aber in den Fall kamen, gemeinschaftlich mit diesen ihre Beschwerden angeben zu müssen, zeigte sich alsbald unvereinbarer Widerstreit zwischen den beiderseitigen Interessen, welcher in gewerblichen und commerciellen Fragen grell genug hervortrat. Jener Fall ergab sich im Bambergischen und in Tyrol. Bezüglich der großen Handelsgesellschaften kam freilich kein Zwiespalt zu Tage; das Urtheil lautete allenthalben wie in Tyrol: „dieweil so viel großer Gesellschaften entstanden, sonderlich die Fugger, Hochstetter, Welser, und man Alles, das man bedürfe, von den Gesellschaften kaufen müsse, sollen alle diese Gesellschaften, sie seien klein oder groß, abgestellt werden, so möge alle Waar und Kaufmannshab wiederum in einen rechten Pfenning kommen;" wenn aber die Sprache auf den „Fürkauf" oder Unterhandel kommt, und die Städter wollen: „Als sich der Fürkauf und Wucher mit Gewalt gemehrt, dadurch Wein, Getreid, Schmalz, Holz, Leder, Inschlit und Anderes in so hohem Geld aufgestiegen, und der gemein arm Mann zu bezahlen nicht vermag, soll solches gewendet werden, und ein Jeder das Seine auf offenem Platz selbst verkaufen und nicht in die Häuser einsetzen" — so wissen dagegen die Bauern zahlreiche Klagen gegen die städtischen Gewerke und Handelschaften: „Den Handwerksleuten sei Ordnung zu machen, wie sich Jeder mit der Belohnung halten soll. Alle Brüder-

Digitized by Google

ſchaften und Zünfte der Handwerksleute mit ihren Ordnungen und Strafen ſeien abzuthun, da ſie dem gemeinen Mann zu Schaden kämen, daß oft mancher keinen Handwerksmann, beſonders Schneider, in ſein Haus zu ſetzen habe. Item daß die Kaufleute in den Märkten ihre Stände und Läden *nicht verdecken noch finſter machen*, damit der gemein arm Mann mit der Waare, ſo er kauft, nicht betrogen werde [18]." Noch deutlicher zeigte ſich der Widerſtreit im Bambergiſchen; ſämmtliche Städte des Stifts beklagen ſich: „der Fürkäufel halb auf dem Land, die da allenthalben um die Städte und zunächſt dabei nicht allein Kuchenſpeis, ſondern auch alles andere, woran ſie Gewinn zu erlangen wiſſen, beſtellen und aufkaufen, auch hinwegführen, alſo daß nichts in die Städte kommen noch gebracht werden mag;" ferner „daß allerlei Hanthirung und Kaufhändel, Handwerk, Bräuen, Mulzen und Schenken in Dörfern und Flecken auf dem Land den Städten zu nahe aufgerichtet und den Städten dadurch der Handel entzogen werde." Die Landgemeinden dagegen verlangen durchaus die freieſte Bewegung für ihren Handel und Wandel [19]), und erklären insbeſondere das Begehren der Städte auf das ausſchließliche Recht zu brauen und zu ſchenken für einen nicht in göttlichen Rechten gegründeten menſchlichen Zuſatz. In dieſer Beziehung ſtand das Landvolk ſogar mit dem Adel, der übrigens vernichtet werden ſollte, gegen die Städte. So heißt es unter den Beſchwerden der Stadt *Burgkunſtadt*: „Die vom Adel (und) ihre Vögt unterſtehen ſich in ihren Schlöſſern, Häuſern und Dörfern als nämlich mit Hanthirung des Handels, Bräuen, Mulzen und Neuerung der Schenkſtatt, Wollenkaufen, Salz, Eiſen, Butter und aller Hanthirung, wie die Namen haben, keine ausgenommen, davon wir unſer Enthaltung und Nahrung in Städten haben ſollen, welches uns alles von denen vom Adel und den Ihren mit Gewalt entzogen und genommen wird. (Wir ſind) der tröſtlichen Zuverſicht, daß ſolches abgeſtellt, damit wir uns in den Städten deſto ſtattlicher enthalten mögen [20])." — Wenn nun die

[18]) Dieſe gegenſeitigen Anſchuldigungen ſind in den oben erwähnten 106 Artikeln enthalten.

[19]) So *Michelau, Islingen* und viele andere.

[20]) S. die vom 6. bis 10. Mai 1525 in Bamberg producirten Beſchwerdeſchriften.

Digitized by Google

Ansichten der auf dem gemeinsamen Rechtsboden der „zwölf Artikel“ stehenden Aufrührer jetzt schon in ihren materiellen Interessen auseinandergingen, was würde erst erfolgt sein, wenn es einmal gegolten hätte, für die speciellsten Fälle das „göttliche Recht“ aus dem „Wort Gottes“ zu entwickeln?

Um aber die bisherige Auseinandersetzung mit der Betrachtung zu schließen, mit welcher andere Darstellungen der großen Revolution vom Jahre 1525 beginnen — so ist allerdings eine von außen hinzutretende revolutionäre Richtung, wie in dem vorliegenden Falle die neue Lehre war, nie im Stande, die Massen in allgemeine Bewegung und bewaffnete Empörung zu versetzen, wenn die Anlage dazu nicht schon vorher in ihnen vorhanden ist. Indem das äußere Agens diese für seine Zwecke benützt, drückt es der Revolution den ihm entsprechenden Charakter auf. Daß die neue Lehre eine solche auf einen hohen Grad der Intensivität gesteigerte Anlage vorfand, ist richtig; dagegen ist man im Irrthum, wenn man den Grund derselben in den Feudalverhältnissen der Bauerschaften, also unter dem Landvolke mehr oder weniger ausschließlich, sucht. Man weiß gewöhnlich den Druck, der auf diesem lastete, nicht grell genug zu schildern, und redet von „mehrhundertjähriger gräulicher Verhöhnung der Urrechte des Menschen von Seite der größern und kleinern Machthaber, die das Landvolk nur als Gewürm zu betrachten gewohnt waren, dessen Bestimmung sei zertreten zu werden.“ So ist freilich der ganze Bauernkrieg als ein Akt der baaren bauerschaftlichen Verzweiflung mit Einem Schlage erklärt! Aber warum wurde dieser Druck erst jetzt unerträglich, nachdem seit den Zeiten der Kreuzzüge die Lage des Landvolks sich bedeutend besser gestaltet, die Leibeigenschaft zum großen Theile aufgehört hatte? und warum wurde er nachher nicht mehr unerträglich, obgleich die bäuerlichen Verhältnisse, durch die Folgen des Bauernkriegs verschlimmert, nicht aber gemildert, bis auf die neueste Zeit fast dieselben blieben? Es gilt hier keine Schutzrede des patriarchalen Systems, das dem Feudalverbande jener Zeiten zu Grunde lag; je nach der moralischen Qualität des Herrn konnte es den Hintersassen zum Vortheile oder zum Nachtheile gereichen. Nur muß man nicht glauben, daß diese grundherrlicher Tyrannei gegenüber schutz- und rechtlos gewesen seien. Gerade die zahlreichen bewaffneten Erhebungen der

Digitized by Google

Landbevölkerung einzelner Territorien gegen Bedrückungen von Seite ihrer Herren, welche nicht selten für die Aufständigen sehr vortheilhafte Verträge zur Folge hatten, deuten durchaus nicht auf eine in rettungsloser Sklaverei versumpfte Bauerschaft; vielmehr kannten die Herren die Kraft ihrer sogenannten „armen Leute", und wenn auch das kaiserliche Ansehen zu tief stand, als daß auf dem ordentlichen Rechtswege jederzeit förderliches Recht zu erhalten gewesen wäre, so mußte doch den übrigen Territorialhoheiten daran liegen, solche Akte der Selbsthilfe gegen diesen oder jenen Nachbarn wo möglich auf gütlichem Wege zu beseitigen. Im Jahre 1521 beschwerte sich der Bischof von Würzburg sogar über jenen Artikel des schwäbischen Bundes: „Ob die Unterthanen Ursach anziehen ihrer Ungehorsam, als ob sie nicht bei ihrem alten Herkommen bleiben möchten, daß dann solches vor dem Bund gehandelt werde;" darauf steiften sich — behauptet er — die Unterthanen und nähmen Ursache zur Empörung. Nach den gewöhnlichen Schilderungen der damaligen Lage des „armen Mannes" möchte man glauben, die Grundherren hätten kein einträglicheres Geschäft gekannt, als ihre Bauern zu verderben und im Falle der Auflehnung schaarenweise todtzuschlagen; daß sie damit ihre eigenen Besitzungen verödet hätten, scheint man nicht zu bedenken. Wenn sich von Seite übel berathener Herrschaften Beispiele von argen an ihren Bauleuten verübten Erpressungen aufführen lassen, so forderte dagegen das eigene Interesse der Herren, sich durch rücksichtsvolle Behandlung diese zu erhalten. Als im September 1525 die bayrischen Herzoge an alle in ihrem Lande gesessenen Unterthanen auswärtiger geistlicher Herren den Befehl erließen, zu Bezahlung der „Landsrettung" den halben Theil aller ihrer Reichnisse innerhalb acht Tagen bei Gefängnißstrafe an die herzoglichen Amtleute zu erlegen, beeilten sich die Capitel zu Augsburg, Salzburg, Passau, Regensburg und Freising, „für solchen Anschlag und Hilfsgeld" eine leidliche Summe Geldes von ihretwegen anzubieten, um ihre Hintersassen nicht verursachen zu lassen, „wegzulaufen und die Güter öd zu legen"; denn diese — erklärt z. B. das Freisinger Domcapitel dem H. Wilhelm — sagten: „solches sei ihnen keineswegs möglich; ihr Getreid sei noch ungedroschen und unverkauft, davor sie solches Begehren nicht vollbringen möchten; dazu sei noch nicht Zeit zu dienen, sondern jetzt auf künftiges Jahr

Digitized by Google

die Güter zu bauen, nachmals erst die Dienst und Gült mit bequemer Zeit zu bereiten und nachmals zu überantworten;" jenem Begehren könnten sie daher nicht nachkommen, „ehe müßten sie ihre Güter gar verlassen und davonziehen." Man könnte fragen, ob die armen Pächter und bäuerlichen Kleingütler unserer Tage gegen ihre Gläubiger auch dermaßen von „bequemer Zeit" zu sprechen kommen? oder einen Vergleich anstellen zwischen der hilflosen Lage dieser modernen Landbevölkerung und der gesicherten Stellung jener alten im Feudalverbande stehenden bei eintretenden Unglücksfällen [21]) — die Ansicht möchte aber auch ohnedieß begründet erscheinen, daß aus zufälligen Uebelständen in bäuerlichen Verhältnissen an sich eine allgemeine Lust sich zu empören nicht entstanden sein konnte.

Der allerdings weit verbreiteten Unzufriedenheit des Landvolks lagen vielmehr dieselben Ursachen zu Grunde, welche auch unter der niedern Reichsaristokratie und den Städtebevölkerungen dem revolutionären Geiste das entschiedene Uebergewicht verschafften. Das politische Misere, unter welchem Deutschland schmachtete, lag in letzter Reihe am drückendsten auf dem „armen Manne". Was immer die Territorialhoheiten aufwendeten, um ihre Ansprüche aufrecht zu erhalten, ging aus seinem Beutel, sei es unmittelbar oder durch die Hände des landsässigen Adels, der Geistlichkeit und der Städte. Die neue Art der Kriegführung verschlang ungeheure Summen und dazu waren noch die im Kriege raubenden und plündernden, in Friedenszeiten bettelnden und stehlenden Landsknechts-Banden eine Geißel für das platte Land; die Bündnisse der Herren zu gegenseitigem Schutze verlangten auch bedeutende ständige Ausgaben, und waren doch nicht im Stande die öffentliche Sicherheit herzustellen, als daher im Jahre 1514 eine Empörung im Bisthum Augsburg entstand, erklärte der schwäbische Bund

---

[21]) So kam bei der Austheilung des von den bayrischen Herzogen auf die Geistlichkeit geschlagenen Hilfsgeldes die Abtissin zum heiligen Kreuz zu Pergen mit 40 fl. durch, weil sie wegen Hagelschlags den Inhabern ihrer bayrischen Güter alle Gülten hatte nachlassen, sie auch noch mit Speise- und Samen-Getreid unterstützen müssen, wie Hochbrand von Sandizell, Pfleger zu Rain, den 30. Oktober 1525 bezeugte; und wer möchte die Beispiele dieser Art zählen!

Digitized by Google

selbst: die vielen Reisen und Steuern, zu welchen die Bundesglieder ihre Unterthanen anhalten müßten, hätten den Unwillen dieser erregt. Der in den höhern und höchsten Ständen allgemein eingebürgerte Luxus überschritt noch dazu weit das Maß ihrer gewöhnlichen Einkünfte; man suchte sie daher künstlich in die Höhe zu treiben durch Beden oder Steuern unter den verschiedensten Titeln, durch neue Zölle oder Steigerung alter, drückende Umgeldserhebungen, Münzverschlechterung, willkürliche Erhöhung der Strafen u. s. w., und wenn dann der Kaiser auf Reichstagen Reichssteuern beantragte, so scheinen einzelne Reichsstände allerdings mit gutem Grunde behauptet zu haben, der gemeine Mann sei schon so hoch beschwert, daß man eine allgemeine Empörung besorgen müsse. Bei allen Zahlungen aber für die Bedürfnisse des Reichs hatte der Bauer nach wie vor unter der allgemeinen Auflösung des Rechtszustandes, unter den Gewaltthätigkeiten der einzelnen Territorialherren gegeneinander, unter unaufhörlichen Fehden und Räubereien der Stegreifritter zu leiden, und war noch zudem der alle Rechtsverhältnisse sammt den dem Volke inwohnenden Rechtsbegriffen verwirrenden Thätigkeit der Doktoren des römischen Rechts, welche ihr Vernichtungswerk gegen das alte germanische Recht mit dem glänzendsten Erfolge betrieben, und den im ganzen Reiche berüchtigten spitzfindigen Prellereien der Advokaten verfallen. Alle diese Uebel trugen nicht etwa nur die im Feudalverbande stehenden Bauerschaften; sie lasteten in derselben Weise auf den Bürgern der Landstädte und den Gemeinfreien. Wie aber alle diese Classen der Bevölkerung ohne Unterschied, ob sie nun unter fürstlicher, reichsadelicher, geistlicher oder reichsstädtischer Territorialhoheit standen, an der Revolution Theil nahmen, und sich vor Allem gegen die selbst mitleidenden privilegirten Stände des Adels und der Geistlichkeit wendeten, so zehrte auch an ihnen allen wie an den höhern Ordnungen der allgemeine Krebsschaden des übermächtig gewordenen Luxus, und das Maß der Unzufriedenheit wurde auch bei ihnen durch die wachsende Summe neuer, die verfügbaren Mittel übersteigenden Bedürfnisse gefüllt. Nachdem das Jahr 1525 mit seinen Folgen die deutschen Bauerschaften in weiten Kreisen gestraft hatte, erschien ihnen ihre frühere Lage als behagliche Wohlhäbigkeit; da und dort besangen sie in Volksliedern voll bitterer Ironie die Großthaten ihrer Führer

Digitized by Google

zu der traurigen Veränderung [22]). Auch in Samland waren die Folgen des Aufruhrs dieselben wie im übrigen Deutschland: „Darnach kam der Bauersmann in so große Beschwerung, in Abbruch ihrer alten, auch verschriebenen Gerechtigkeiten bei F. D. sowohl als beim Adel, daß sie es zu langen Zeiten darnach nicht verwinden noch vergessen konnten;" und einer der süddeutschen Reformatoren, Johann Klopfer von Bolheim in Würtemberg, spricht noch im Jahre 1546 sein Entsetzen über die ältern Leute in den lutherischen Gemeinden aus, welche mit gräulichen Reden über das „Evangelium" fluchten: „Daß euch botz dieses und jenes, ihr all' Lutherischen! schände sammt eurer neuen Lehr, damit ihr uns einfältige Leute betrogen, und solchen Jammer und Krieg über uns geführt habt [23])!"

## Bayern und das Lutherthum; der Kanzler Dr. Leonhard von Eck.

So war denn allerdings die Stimmung unter den großen Massen des Volkes in Deutschland überhaupt, insbesondere aber in der politisch bedeutsamern südlichen Hälfte desselben, wenige Jahre nach dem Auftreten Luthers für revolutionäre Erregung auffallend empfänglich geworden, so daß es, wie schon die Berechnungen Huttens und Sickingens beweisen, keiner Sterndeuterei bedurfte, um einen gewaltigen Ausbruch für die nächste Zukunft vorherzusagen. Indessen hatte die damals hochgeachtete astrologische Forschung den Zeitpunkt des Losbruchs genau getroffen, und man sah durch ganz Deutschland dem Jahre 1524 mit Spannung entgegen. Als der bayrische Kanzler von Eck den 13. Jänner 1520 über revolutionäre Bewegungen, welche in Tyrol in Folge der Regiments-Veränderung ausgebrochen waren,

---

[22]) S. sangen z. B. die fränkischen Bauern über drei ihrer Führer:
„Schnabel, Schar und Schippel"
„Brachten die Bauern aus gefütterten Röcken in leinene Kittel."
Bechstein's deutsches Museum. II, 54.

[23]) S. die Stellen aus Klopfer's „Vermahnung zur Buße und Besserung" bei Döllinger: Reformation. II., 80.

Digitized by Google

an H. Wilhelm berichtete, bemerkte er: „Das ich E. F. G. darum schreib, daß E. F. G. in Ihrem Land und allenthalben gute Fürsehung thue, auch in guter Wahrung sei; denn ich wahrlich nach Schickung aller Läuf besorg, je länger je mehr, daß die Astrologi, welche auf das 24. Jahr eine solche Aenderung anzeigen, dergleichen nie gehört, wahrsagen möchten. Es ist nicht möglich, daß das Feuer, so allenthalben jetzt angezündet, ohne Schaden zergehe."

Der Kanzler H. Wilhelms Dr. Leonhard von Eck — man sage nämlich nicht: „Wozu Bayern hier?" denn das Schicksal der großen Bewegung des Jahres 1525 hatte sich am Münchner Hofe und im Jahre 1522 entschieden! — Herr Leonhard also, ohne Zweifel der bedeutendste unter den Staatsmännern deutscher Zunge in jener Zeit, erkannte die Gefahr wohl, welche aus der das deutsche Volk in seinem innersten Leben ergreifenden religiösen Bewegung, je nach dem Gange, den sie einschlagen würde, auch für die politischen und socialen Zustände Deutschlands zu erwachsen drohte. Wie alle Edeln und Guten im großen Vaterlande unter den betrübenden Eindrücken der auf's Höchste gestiegenen Verrottung des deutschen Kirchenwesens leidend, hatten mit ihm auch die jungen Fürsten Wilhelm und Ludwig die von Wittenberg ausgehende Agitation als den Vorboten nun nicht mehr zu verschiebender durchgreifender Reformation innerhalb der Kirche freudig begrüßt. Vom Jahre 1519 an wurden die Schriften Luthers unter den Augen der Herzoge in München und Ingolstadt fleißig nachgedruckt und im ganzen Lande begierig gelesen; die Bischöfe der bayrischen Kirchenprovinz zeigten schon selbst nicht den geringsten Eifer, die von dem Ingolstädter Theologen Johann Eck im Jahre 1520 aus Rom nach Deutschland gebrachte Bannbulle gegen Luther auch nur zu veröffentlichen, und als dieses endlich doch geschah, forderten die Herzoge noch zum Ueberflusse möglichst schonenden Vollzug derselben, denn es möchte sonst bei den Laien einen Aufruhr absetzen, wenn man ihnen mit den Schriften Luthers ihre Lieblings-Lektüre verbieten wollte, und da ohnehin jetzt in Worms mit diesem verhandelt werde, sollten die Geistlichen von der Lehre Luthers lieber ganz schweigen. H. Ludwig, der besonders für Luther eingenommen war, machte dem Landhofmeister Christoph von Schwarzenberg, welcher mit Wilhelm gen

Digitized by Google

Worms zum Reichstage ritt, noch ausdrücklich zur Pflicht, ihm ja schleunige und verlässige Berichte aus persönlichen Erkundigungen über den Stand Luthers und seiner Sache vor Kaiser und Reich zu schicken; den 25. April 1521 schrieb dieser: „Es ist anheut den ganzen Tag mit Dr. Martin Luther gehandelt, und also in dieser Stadt gesagt worden, er hab seinen Abschied. Deshalben — damit ich auch E. F. G. dero Befehl nach eigentlich, wie sein Handel stünde, zuschreiben könnt — hab ich mich heut spät zu ihm Luther selbst verfügt, und zu mehrerer Sicherheit und wahrlicher Erfahrung bin ich nachmals zu M. G. H. von Trier gegangen, — ob S. K. G. gelegen sein wollt, und der Handel litte, mich zu berichten, wie Luthers Handel stünde, und befinde endlich bei Luther, auch Trier, daß ihm, Luther, fürgeschlagen worden ist, er solle sein Handlung zu endlicher Erkenntniß k. Maj. und den Reichsständen stellen, das aber Luther abgeschlagen mit Anzeigung der Verdächtlichkeit, so er zu k. Maj. eigener Person und vielen Fürsten hab; nachmals hab auch er, Luther, abgeschlagen Erkenntniß von etlichen deutschen Prälaten, die hie von päpstlicher Heiligkeit wegen ernennt, und mitsammt k. Maj. sein Handlung entscheiden sollten. Zum dritten sei ihm, Luther, das nächstkünftig Concili fürgeschlagen worden, ob er, so dasselb gehalten würd, etlicher Artikel halben, so man hie aus seinen Schriften mit seinem Wissen ausziehen wollt, endliche Erkenntniß leiden möchte. Darauf und auch des vorgenannten Artikels halben sein, Luthers, Antwort: er möge die Erkenntniß und endliche Entscheidung an beiden vorangezeigten Orten leiden, doch daß den göttlichen Worten, den Episteln Pauli und der Wahrheit nichts zuwider oder abbrüchliches erkennt werde ꝛc. Und wiewohl ihm angezeigt, als mich Trier berichtet, (daß) schwer und unannehmlich sei solche seine Flucht, denn er möcht allweg wollen sagen, so was erkennt würd, es wäre göttlichen Schriften zuwider ꝛc. Darum diese Irrung unerledigt geblieben. Auch hat mich mein gnädigster Herr von Trier berichtet, daß er, Luther, mit Predigen und Schreiben nicht still stehen wolle, und beschließlich zeigt mir S. K. G. an, daß Luther J. G. insgeheim und sonderm Vertrauen was angezeigt hätt, das nicht zu melden noch zu sagen, und endlich zu vermuthen, daß dieser Handel keineswegs gericht werden möcht."

Digitized by Google

Diese Andeutungen, nach welchen Luther in Worms sich vermaß, auch persönlich mit der ihm verbündeten revolutionären Reichsritterschaft zu drohen, machten die Hoffnungen noch nicht wankend, welche die bayrischen Herren auf seine Sache gesetzt hatten. Noch unmittelbar vor dem Wormser Reichstage hatte Eberlin die Lanze eingelegt für die vereinigte Hutten-Luther'sche Partei und dem neugewählten jungen Kaiser zu Herzen geredet: Fürsten, Edle, Burger und Bauern hofften von ihm, er werde die unmenschliche Tyrannei der Mönche austilgen und den christlichen Unterricht „durch den Luther und Hutten" sich lieber sein lassen, denn alle Welt: „Du werdest den grauen Mönch von dir thun (den hoffärtigen Käsjäger, ungelehrten, ehrgeizigen, lausigen Mönch Glapio), und werdest Erasmum von Roterdam zu einem Beichtvater und innerlichen Rath annehmen oder den Luther oder den Karlstadt oder einen andern ihnen gleich; du werdest sonderlich die weltlichen Kurfürsten und deine redlichen Vettern, die frommen bayrischen Herren, und den edeln Franz von Sickingen, Ulrich von Hutten, Herzog Friedrich Pfalzgraf und deren gleichen die nächsten nach dir lassen sein; du werdest alle Curtisan und Bettelmönch in Acht und Aberacht thun; du werdest kein Bischof lassen ein Kurfürsten sein" u. s. w. [1]) Ob nun diese offen ausgesprochene Absicht der revolutionären Coalition die nach der Kurwürde strebenden bayrischen Herren günstig stimmte, muß dahingestellt bleiben; Thatsache ist, daß das Wormser Edikt vom 26. Mai 1521 in Bayern fast ein Jahr lang gar nicht beachtet, und die im ganzen Lande steigende Agitation für das Lutherthum völlig ignorirt wurde. Erst den 5. März 1522 (an demselben Tage, an welchem Luther die Wartburg verließ) erschien das erste bayrische Mandat gegen die vom Papste, von Kaiser und Reich verdammte Lehre Luthers unter Androhung der strengsten Maßregeln gegen ihre Anhänger und Verbreiter, welche über den plötzlichen Umschwung in den Ansichten der Landesfürsten allerdings betroffen gewesen sein mögen. Ob gerade die Lehre Luthers von der Unfreiheit des Willens, welche ein

[1]) S. die Anrede des ersten Bundesgenossen in Eberlin's „Kläglicher Klag an den christlichen römischen Kaiser Karolum von wegen Dr. Luthers und Ulrich's von Hutten."

Digitized by Google

spätereS Religionsmandat „nicht für einen menschlichen, sondern vielmehr viehischen Irrthum und eine Gotteslästerung“ erklärt, die unvermuthete Aenderung hauptsächlich herbeigeführt habe, wie behauptet wird, ist um so mehr zu bezweifeln, als die dogmatischen Fundamente der Neuerung Luthers überhaupt langsamer, und jenes Paradoxon insbesondere erst durch den Streit mit Erasmus, zum allgemeinen ausgeprägten Bewußtsein gelangten, die Herzoge auch selbst in ihrem Mandate, nachdem sie etliche an der Oberfläche liegenden „erschrockentliche Artikel“, in denen Luther der Lehre der heiligen Kirche zuwider sei, als die Verwerfung der Messe, der Beicht u. s. w. ausdrücklich angeführt, jene Punkte mit der Bemerkung übergehen: sie „anzuzeigen trügen sie aus christlich-fürstlicher Scham Scheu und Erschrecken“. Dagegen legen sie in dem Mandate selbst und der darüber mit ihren Räthen von Ulm aus gepflogenen Correspondenz Gewicht auf ihre Ueberzeugung, daß „daraus nichts Gewisseres, als Zerrüttung aller göttlichen und menschlichen Gesetz, Ordnungen und Regiments entstehe, und daß zuletzt in dem heiligen christlichen Glauben ein unwiederbringlich beschwerlicher Mißverstand einreißen werde [2])“.

Man sieht, der Gang, welchen die religiöse Bewegung seit dem Wormser Reichstage durch die verzweifelten Bemühungen der Hutten-Luther'schen Partei bereits offen einschlug, und die in der Bundesversammlung zu Ulm neu gewonnenen Einsichten in die eigentliche Natur des Sickingen'schen Unternehmens, belehrten den bayrischen Hof, auf welches politische Gebiet die religiöse Revolution mit dem andern Fuße übergesprungen, und daß deren Folgen für das Reich unabsehbar, jedenfalls aber eine gänzliche Lostrennung der Neuerer von der alten Kirche sein würden. Das Auftreten Luthers unmittelbar nach seiner Flucht von der Wartburg rechtfertigte diese Ansicht vollkommen, soweit sie die Trennung von der alten Kirche betraf, und der Gebrauch, welchen die rebellische Reichsritterschaft unter öffentlichem Schweigen und geheimer Zustimmung des Reformators von seinem „Evangelium“ machte, mußte sie auch in der andern Beziehung bestärken. Daß ihnen eine Reformation innerhalb der Kirche vor Allem am Herzen liege, bewiesen die Herzoge noch in demselben Jahre 1522 bei

---

[2]) Winter's Geschichte der evang. Lehre in Bayern. I., 74—84.

Digitized by Google

der Bischofs-Synode zu Mühldorf, und wenn sie mit dem Unternehmen Luthers für immer gebrochen hatten, so folgte ihnen aus denselben Gründen gerade von jenen berühmten Humanisten, auf deren Beistimmung Eberlin noch im Jahre 1520 vor dem Kaiser so tapfer gepocht hatte, der größte Theil nach: Reuchlin, „der angefangen hat zu entdecken die eingeworfenen Brunnen christlichs Wesens im Verstand und Leben, darum er ewigs Lobs würdig ist," Erasmus, „der mit englischem Ingenium für und für mit Gütigkeit göttliche Gaben gemehrt hat in uns," und von denen, so diesen zwei Männern „behilflich sind gewesen, zu legen die ersten Steine alles Heils": Jakob Wimpfeling im Elsaß, Sapidus zu Schlettstadt, Brassikanus zu Tübingen, Cochleus zu Nürnberg, Nesenus zu Frankfurt und viele andern „frommen Schulmeister" und berühmten Gelehrten [3]); sie alle traten bald nach den „frommen bayrischen Herren" den Rückzug in die alte Kirche an, welche zu verlassen ihres Willens nie gewesen war. In dem bayrischen Kanzler von Eck aber, der gleich diesen Gelehrten, unter denen er wohl bekannt war, seine von der Sache Luthers gehegten Hoffnungen getäuscht sah, steigerte sich das bittere Gefühl, je deutlicher er aus der Erregung der Massen das Unheil hervorwachsen sah. Als eine in Meißen zur Welt gekommene Mißgeburt, das sogenannte „Mönchskalb", von dem Wittenberger Reformator unter den giftigsten Schmähungen gegen die alte Kirche als ein Wunder des neuen Evangeliums ausgerufen wurde, schrieb von Eck den 24. Jänner 1523 an H. Wilhelm: „Es soll gewiß und wahr sein, daß eine Kuh in Sachsen abermals ein Kalb, welches einen Menschenkopf und für die vordern Füß zwei Händ und eine Mönchskutten gehabt, gebracht habe, und soll solch Wunder drei Tag gelebt haben. Wär je ein groß Zeichen von Gott, und ein Anzeigen, daß die Sachsen gestraft werden sollen." Und als wenige Monate später im Laufe der Verhandlungen, welche wegen der Aufnahme Salzburgs in den schwäbischen Bund und Uebertragung der salzburgischen Coadjutorei an H. Ernst stattfanden, vom bayrischen Hofe ein Bund, wie er hernach bei dem Regensburger Convente wirklich zu Stande kam, zwischen den benachbarten katholischen Fürsten beantragt wurde,

[3]) S. darüber den ersten Band der „Reformation" Döllinger's.

äußert der Kanzler in der dem Cardinal (um den 15. Mai 1523) übermachten Denkschrift: „Ferner als M. G. H. sich gegen S. G. gesandte Räthe hören haben lassen, daß J. G. Ihre geheimen Räthe zu S. G. schicken, und Derselben auch vertraulicher Meinung etlich Anzeigen thun lassen wollten, das wär': daß S. G. sähen und verstünden, wie gefährlich und sorglich es jetzt allenthalben stünde, daß nicht unnoth wäre, allenthalben gut Fürsehung zu thun und zu haben, und deß Alles wär nicht ein kleine Ursach die lutherisch Lehr und Fürnehmen, welche sich nun von Tag zu Tag mehrte, und wahrlich nichts Anderes zu besorgen wäre, denn ein solche Ungehorsam, daraus nicht allein der Abfall christlichen Glaubens, sondern von den Unterthanen Verachtung und Vertilgung ihrer Obrigkeit erfolgen würde. Und wiewohl J. F. G. bisher, soviel möglich gewesen, verhütet und die lutherische Sekt verboten, tragen doch J. F. G. diese Fürsorg, daß J. F. G. das Alles allein zuletzt nicht erhalten möchten, und ob dann durch S. G. als einen geistlichen Fürsten, auch mit Hilf des Erzherzogs von Oestreich, und Unserer G. H. von einem Verstand geredt, daß man angezeigte Uebel alle fürkommen und verhüten möchte, dazu wären J. F. G. ganz wohl geneigt, wär auch die meist Ursach, derhalben J. F. G. Dr. Ilsungen zu S. G. geschickt und verordnet hätten." — Obwohl der Kanzler sich bald persönlich von der Parteinahme des Reichsregiments für Luther überzeugen konnte, so hatte ihm doch der Sickingen'sche Handel die unwandelbare Ansicht beigebracht, daß früher oder später ein gewaltiger Umsturzversuch aus der „lutherischen Sekt und Buberei", wie er sich auszudrücken pflegte *), hervorgerufen werde, und selbst an dem Ausbruche in der Landgrafschaft Stüh-

*) Den 16. August 1523 berichtet von Eck aus Nürnberg an H. Wilhelm: „In Meißen zu Allstädt unter dem Herzog zu Sachsen ist einer, der sich nennt einen Propheten (Münzer) aufgestanden, der wider den Luther und seine Lehr predigt und schreibt. Dawider schreibt der Luther auch sehr und hoch, und ist in der lutherischen Sekt und Buberei eine Zweiung (!). Und unter Anderm schreibt der Luther: so sich sein Gegentheil mit seinem Geist, den er von Gott haben solle, so gerecht gedünke, solle er gen Dresden, Berlin oder Ingolstadt ziehen, und den Geist wirken lassen. Dresden ist Herzog Jörg von Sachsen, Berlin Markgraf Joachim, und Ingolstadt E. F. G."



Digitized by Google

lingen sah er das Werk derselben: „Graf Sigmunds von Lupfen Bauern — schreibt er den 16. August 1524 — haben sich gesammelt, einen Hauptmann gemacht, und sollen Willens sein, für ihn zu ziehen. Der hat dem Regiment zu Stuttgart um Hilf geschrieben. Desgleichen sollen sich etlich viel Bauern im Hegau empören. Das alles wirkt die göttlich Lehr und Evangelium."

Der Kanzler Eck war es auch, welcher nicht nur die Herzoge bei ihrer Anwesenheit im Bundesrathe zu Ulm, wo das Mandat vom 5. März 1522 abgefaßt wurde, von der Nothwendigkeit entscheidender Schritte gegen das Eindringen des Lutherthums überzeugte, sondern ihnen auch Muth machte, standhaft auszuharren. Denn es gehörte bereits Muth dazu, den Beschlüssen des Wormser Reichstages gegen die neue Lehre Folge zu leisten, und Schritte, wie Bayern sie so eben gethan, vor dem Reichsregiment und einem großen Theile der Stände zu vertreten. Als daher unmittelbar nach der Publikation jenes Mandats H. Wilhelm im Begriffe stand, zu einer Berathung der Stände wegen des Türkenzugs nach Nürnberg zu reisen, schrieb der Kanzler den 20. März 1522 an ihn: „Das Regiment zu Nürnberg hat ein Schreiben wider den Luther ausgehen lassen [5]), wie ein Copei allher gekommen ist, und E. F. G. zu Nürnberg vernehmen werden. Dasselb Schreiben ist zu leis gemacht; denn diese Irrthum auszureuten wird nicht erhebt, denn mit einem Ernst. Man hat zu lang zugesehen! Aber doch so bedarf der Ernst auch nicht so groß sein; man handelt nicht wider zehn [6]), werden sich andere viel (statt der ausgestrichenen Worte: „alle wohl") daran stoßen und enthalten. Und so E. F. G. deshalben angelangt (werden), so wollen E. F. G. Gott dem Allmächtigen zu Ehren darob halten, und E. F. G. Mandat und Handlung, der ich E. F. G.

---

[5]) Ohne Zweifel ist das Edikt gemeint, durch welches das Reichsregiment, auf Antreiben H. Georgs von Sachsen, die Bischöfe von Naumburg, Meißen und Merseburg den 20. Jänner 1522 aufforderte, die Neuerungen nicht einreißen zu lassen. Der gegenwärtige Stand sollte als eine Art von Provisorium bis auf eine künftige maßgebende Reichsversammlung oder ein allgemeines Concil aufrecht erhalten werden.

[6]) d. h. handelt man nur einmal wider zehn.

Digitized by Google

hiebei etliche schick, anzeigen. Es sind viel Leut zu mir gekommen und mich darum gebeten, es haben auch alle Bundsräth von mir dergleichen genommen und allenthalben ausgeschickt, und wird E. G. von denjenigen, so dieser Buberei Feind sind, hoch gepriesen und gelobt."

Man hat sich übrigens auch noch in neuester Zeit viele Mühe gegeben, den Eifer Bayerns für die Erhaltung des alten Glaubens aus eigennützigen Beweggründen abzuleiten, und als durch glänzende Versprechungen des Papstes hervorgerufen hinzustellen. Allein der entscheidende Schritt war bereits den 5. März 1522 geschehen und seitdem die einmal eingeschlagene Bahn mit eiserner Beharrlichkeit verfolgt, ohne daß bis gegen Ende desselben Jahres auch nur eine officielle Anzeige von den getroffenen Maßregeln nach Rom gegangen wäre. Daher schreibt H. Ludwig den 6. November 1522 aus Nürnberg, wohin er sich zum Reichstage begeben hatte, an seinen Bruder Wilhelm: „Anheut ist Papst-Botschaft zu mir in mein Herberg gekommen, und mir viel Gnad und Segen im Namen dein und mein gegeben von päpstlicher Heiligkeit und mir angezeigt, wie ihm Brief von Rom sind gekommen, welcher Maß der Türk vor Rhodis einen großen Schaden an einem Sturm genommen; Gott geb', daß wahr sei! Unter andern Reden sich hören lassen, wie päpstlich Heiligkeit bericht sei, daß du und ich die lutherisch Lehr in unser Fürstenthum nicht annehmen wollen, sondern verboten und nicht gestatten. Das hat uns sein Heiligkeit durch ihn daneben lassen mit anzeigen: was wir begehren, soll uns sein Heiligkeit vor Andern bedenken. Zeigt' ich ihm darauf an, k. Maj. hätt Mandate ausgehen lassen wider Luthers Lehr, deß wir als die gehorsamen Fürsten Vollziehung thäten, auch sonst geneigt, gut Christen zu sein, wie unser Vorvordern auch gewesen. Wir disputirten allerlei; (dieß) zeig ich dir darum an, bis (sei) darauf gedacht, ob wir was zu thun jetzt bei päpstlicher Heiligkeit hätten, dieweil er uns dann jetzt guts Willens ist, ob jetzt (eher) was zu erlangen, denn zu einer andern Zeit. Und insonderheit bis darauf gedacht, ob zu erlangen, daß wir unsere Klöster selbst visitiren, die Aebt zu setzen und zu entsetzen außerhalb der Ordinari; auch ob sonst noch mehr daß vorhanden; berathschlag mit Ecken und Kanzler, laß es nicht in weitläufigen Rath kommen."



Digitized by Google

Bayern stellte wirklich sofort in Rom, außer den von H. Ludwig angedeuteten [7]), eine Reihe von Begehren, welche (bis auf die Uebertragung des Verleihungsrechtes erledigter Kirchenpfründen in den päpstlichen Monaten auf die Herzoge) gewährt wurden. Besonders aber hatte der Theologe Dr. Johann Eck bei seiner Abreise nach Rom im Frühjahre 1523 von den Herzogen schwere Klagen über die Saumseligkeit der Bischöfe, welche alle Maßregeln gegen das Eindringen der neuen Lehre vereitle, mitbekommen. Denn selbst wenn ihnen Geistliche, welche diese zu predigen sich erkühnten, zur Bestrafung übergeben würden, sähen sie denselben doch durch die Finger und machten auch nicht Miene, gegen das lüderliche Leben und die Laster ihrer Kleriker einzuschreiten. Papst Adrian ertheilte daher den 12. Juni 1523 einer aus sechs bayrischen Aebten und drei Dechanten zusammengesetzten Commission die Befugniß, der Ketzerei oder lasterhaften Lebens schuldig befundene Priester zu degradiren und der weltlichen Strafgewalt zu übergeben, sobald die Bischöfe in dem ihnen zu stellenden Termine ihre Pflicht gegen die Schuldigen nicht thun würden — ein In-

---

[7]) Wegen des von ihren Vorfahren genossenen Indults „von wegen der Klöster in Bayern Reformation und Visitation" verlangten sie Macht zu haben, ihre Klöster durch von ihnen angezeigte Prälaten „und dazu durch ihre Räth, die sie derselben Prälaten einem oder zweien mögen zuordnen, zu visitiren, zu reformiren und an der abgestorbenen Statt andere zu wählen, auch die ungeschickten Prälaten zu entsetzen und andere an ihr Statt zu ordnen, oder ob eine Wahl von den Fürsten zugelassen würde, daß etlich geistlich Räthe allzeit bei der Wahl mögen sein." Papst Leo hatte sich auf diese im Jahre 1513 an ihn gestellten Propositionen nicht eingelassen; jetzt aber schreibt Eck den 9. Septbr. 1523 aus Rom: bei nächster Post werde er die zwei Bullen schicken „von Richtern der Priesterschaft im lutherischen Handel und anderm Tadel", „und die Bull über Klöster, dergleichen kein Fürst im Bayerland nie hat gehabt von Rom; und hab die Official frei hereingeführt, deß ein ringer Kost darüber gangen ist, angesehen die Materi." Die Herzoge antworten den 1. Oktober 1523: „Die Bull der Visitation unserer Klöster ist wohl und genugsamlich expedirt." — Instruktion, was Dr. Johann Eck bei päpstlicher Heiligkeit handeln soll (1523), in der Polling'schen Sammlung: Reliquiae mnscr. Cod. Bavar. Mon. 376. f. 149; — Verzeichniß, was Dr. Johann Eck bei päpstlicher Heiligkeit handeln soll (1523), a. a. O. f. 156; — die beiden angeführten Schreiben a. a. O. f. 136 und 137.

Digitized by Google

dult, welches von der Noth des Augenblicks gebieterisch verlangt (denn wenn die geistliche Obrigkeit mehr auf das Seelenheil als den Pracht bedacht gewesen wäre, hätte es dessen allerdings nicht bedurft — antwortete H. Wilhelm seinem Bruder Ernst, Administrator zu Passau, der sich im Namen der Bischöfe über jene päpstliche Verfügung beschwerte!), später aber, als die Lust am Staats-Kirchenregimente von den protestantischen Territorialherren auch auf die katholischen überging, zum Nachtheile der kirchlichen Autonomie ausgedehnt und die Quelle zahlreicher Differenzen mit der geistlichen Jurisdiktion wurde. Zugleich hatte der Papst, um der Universität Ingolstadt, insbesondere aber der theologischen Fakultät an derselben, reichere Mittel zur Unterhaltung gelehrter der Bekämpfung der neuen Lehre gewachsenen Männer zu verschaffen, den Herzogen das Recht verliehen, für Ein Kanonikat an jedem der bayrischen Domkapitel einen aus jenen Professoren vorzuschlagen [8]).

Dieß ist die Summe der vom Papste den bayrischen Herzogen (fünf Vierteljahre nach ihrer mannhaften Erhebung zur Verthei-

[8]) H. Wilhelm wollte zu den zwei vorhandenen Theologen noch vier, welche „offentlich in Philosophia und der heiligen Schrift lesen" sollten, dann zwei Doktores in geistlichen und kaiserlichen Rechten und einen Leibarzt bestellen, „also daß sechs Theologi, sechs Juristen und drei Aerzt und dazu etlich in Kriechisch, Ebräisch und Mathematica in ermeldter Universität offentlich profitirten." „Denn — heißt es in der wegen der Verleihung jener Kanonikate an die bayrischen Bischöfe, respektive den Cardinal und Erzbischof von Salzburg, ergangenen Werbung — Seiner Lieb wäre bewußt die groß verdammt Ketzerei, so durch den Luther in kurzen Jahren auferstanden, die also eingedrungen und von Tag zu Tag je mehr einwurzelt, daß dieselbig mit großer Arbeit und Mühe und sonderlich durch Hilf des Allmächtigen muß ausgereutet werden, das aber nicht stattlicher denn durch die Lehrer der heiligen göttlichen Schrift, die Theologos, geschehen müßt. Nun hätten wir ein Universität zu Ingolstadt, da nicht mehr denn zween Doktores Theologie bisher gewesen, und die Lehrung in kriechischer, ebräischer Sprach, auch Poetrey und dergleichen, fürgedrungen, also daß die Schüler geistlichen und weltlichen Stands aus Anreizung und Bewegung luthrischer ketzerischer Lehr derselbigen Poetrey mehr dann der heiligen Schrift anhängig, dadurch die luthrisch Lehr (als von denselbigen Schülern täglich erscheint) je mehr gefürdert und bestätigt wird, daraus leichtlich ewige und bleibliche Ketzerei erfolgen möcht." — S. die Instruktion in der Polling'schen Sammlung a. a. O. f. 161.

Digitized by Google

digung ihres Landes gegen die neue Lehre [9]) verliehenen Begünstigungen. Denn wenn man die Behauptung aufstellt: sie hätten sich auch noch durch Geldbewilligungen aus den Gütern der Kirche abfinden lassen, und auf die den 1. Juni 1523 vom Papste ertheilte Bewilligung verweist, den fünften Theil aller geistlichen Einkünfte in ihrem Lande zum Behufe des Türkenkrieges — nicht, wie unredlicher Weise berichtet wird, zum Kriege gegen die Lutheraner [10])! — zu erheben, so hat es mit der Geschichte jenes zuerst auf ein Jahr verliehenen und dann ein paarmal ver-

---

[9]) Sugenheim (Bayerns Kirchen- und Volkszustände im 16. Jahrh. S. 179) läßt sich, um die eigennützigen Händel der bayrischen Fürsten mit Rom zu verificiren, sogar zur Urkunden-Fälschung herbei, indem er der klaren Datirung der Begleitschreiben zum Trotze jene Instruktion in das Jahr 1521 zurückversetzt, und das mangelnde Datum, als wenn dasselbe in der Handschrift stünde, ergänzt: „handeln soll a. 1521".

[10]) Ranke (II., 154) führt aus Oefele (II., 279) die mißbrauchte Stelle der Bulle Adrian's an: Ad arma contra perfidos orthodoxae fidei hostes sumenda sese obtulerunt, doch vermag ihn der klare Sinn des Dokuments nur, in der Anmerkung zu erinnern: „Damit sind jedoch auch (nämlich nach der damaligen Ausdrucksweise) die Türken gemeint", nachdem er die Verdächtigung, als hätte der Papst die bayrischen Fürsten zum Religionskriege gegen die Lutheraner gemiethet, im Texte geschickt angebracht. — Winter dagegen scheut sich nicht, den Wortlaut der Bulle ohne Umschweife zu verfälschen und zu sagen: „Andere um diese Zeit nach Bayern geschickten Bullen hatten geradezu die Richtung, den bayrischen Herzogen zum Unterhalt der Soldaten gegen die Religionsgegner Geld zu verschaffen." (S. d. betreffende Stelle I., 143.) Später (II., 322) wiederholt er seine Fälschung: jene Steuer sei bewilligt worden „um den Türken und Religionsfeinden Widerstand zu leisten"; „letztern — bemerkt er — wurden sicher die Evangelischen beigezählt," und beruft sich dabei auf Gemeiner, der ja auch sage: jene Steuer sei erhoben worden „zur Tilgung der Ketzerei". Nun ist es allerdings nicht der Mühe werth, gegen das der protestantischen Königin Bayerns zu Ehren geschriebene Werk des katholischen Pfarrers, Universitäts-Professors und geistlichen Raths Winter mit den Waffen der Kritik zu streiten, unbegreiflich aber bleibt, wie Ranke, auf Winter (II., 322) sich stützend und auch seine Angaben noch weiter entstellend, nur um jener päpstlichen Bewilligung recht große Bedeutung und den Schein des Außerordentlichen zu geben, sagen mag: sie sei „eine Hauptgrundlage der bayrischen Finanzwirthschaft geblieben."

Digitized by Google

längerten Indults eine eigene, bisher freilich nicht bekannt gewordene, Bewandtniß, die eher geeignet war, Mißstimmung, als ein Gefühl besonderer Bevorzugung am bayrischen Hofe hervorzurufen. Der Ingolstädter Theologe Dr. Eck befand sich nämlich im Auftrage Bayerns noch nicht lange in Rom, als von ihm die alarmirende Nachricht eintraf, er sei durch Zufall dahinter gekommen, daß der Papst im Begriffe stehe, dem Erzherzog Ferdinand den dritten Theil aller geistlichen Einkünfte nicht nur in seinen Erblanden, sondern auch in Bayern zum Zuge gegen die Türken zu bewilligen; für den Augenblick habe er zwar versucht, die Sache zu hintertreiben [11]), rathe aber, die Herzoge sollten sofort

---

[11]) Den 28. März 1523 schreibt er an Herzog Wilhelm: „Als ich einen freien Zugang hab zu dem Sekretario des Papsts, hab ich da ein wenig gesehen aus einer Bull, daß man dem Erzherzog Ferdinand gab Gewalt, Steuer auf die Pfaffen zu legen, deshalb ich mir ander Ursach fürgenommen hab, mit ihm zu Morgen zu essen, und da ob dem Tisch angefangen, davon zu disputiren, damit ich aus ihm brächt die ganz Meinung der Bull, wie er mir darnach nach dem Essen zwo gezeigt hat, und ich die gelesen. Die erst hält in ihr, daß der Papst bestellt collectorem den Bischof von Trient, von Bisthum, Stift, Klöster, keins ausgeschlossen, was Ordens sei, von allen beneficia aller seiner Erbland den dritten Theil aller Gült und Aufhebens. Wann die gesammelt seien, soll das Geld durch den von Trient dem Erzherzog Ferdinando geantwortet werden, damit er einen Zug mög fürnehmen wider den Türken. In der andern Bull, da thut er Meldung der ersten Bull, und so solch Zug wider die Türken nicht allein zugut komme den Erblanden des Erzherzogs, sondern auch den Anstoßenden, so gibt er ihm auch den Gewalt, zu sammeln den dritten Theil im Stift zu Salzburg und Herzogthum zu Bayern, sofern die Bischof ordinarii das zugeben. Nach diesem hab ich angefangen die Sach zu beschweren: daß vonnöthen wär, päpstliche Heiligkeit wär der Sach bericht; Hieronymus Balbus möcht nicht alles anzeigen, das vonnöthen wär; das wär ein unerhörtes Ding, den Drittheil geben dem, der in keiner Rüstung ist, etwas zu thun wider den Türken, und daß es nicht geschehe mit Wissen und Willen der Ordinariorum; meine Herren hätten auch einen Bruder Administrator zu Passau, der möcht sich deß hoch beschweren ꝛc., daraus viel Unwillens erwachsen. So ist kein Meldung geschehen, daß der Fürst seine weltlichen Unterthanen auch anlegen woll, und würde die Priesterschaft achten, es sei ein tyrannische Finanz. Und der andern Bull halb soll päpstliche Heiligkeit in kein Weg nicht gestatten; denn das soll noch der Papst

Digitized by Google

selbst um jenes geistliche Drittel nachsuchen. Den 18. April 1523 berichtet er — nicht ohne zu klagen: „Ich wollt' bei Papst Leo viel mehr ausgerichtet haben!" — wieder über diese jetzt seiner Führung förmlich anvertraute Angelegenheit: „Durch treffenlich Anhalten ist des Erzherzogs Bull passirt, und mir dermaßen von den Päpstischen verantwortet: der Orator Hieronymus

---

noch der Erzherzog in Sinn nehmen, daß sie in dem Fürstenthum Bayern wollten disponiren, das meinen Herren zugebührt. Und zudem daß sie nichts würden ausrichten, so würde auch ein Unwill werden zwischen den beiden Fürsten, dem Haus von Bayern und Haus von Oesterreich, daß er sich deß wollt unterstehen zu thun oder hätt dürfen begehren in Schmälerung des Hauses von Bayern, daraus kürzlich ohn deß etliche Herrschaften an das Haus von Oesterreich gekommen wären. Dazu so möcht der Papst bedenken, was Unwillens die Fürsten von Bayern würden empfahen, daß päpstlich Heiligkeit sie dermaßen verachte. Denn so sie so christlich sich hielten zu der verdammten lutherischen Ketzerei, daß der Papst entgegen sie verachten und vernichten, und so geringschätzen gegen einen Fürsten von Oesterreich, daß er ihn wollt disponiren lassen von der geistlichen Prälaten und anderer Priester Gütern des Fürstenthums Bayern. Also würde der Zug wider den Türken nicht gefördert, sondern gehindert. So ist auch wissentlich, daß mein Fürst von Bayern jetzt viel Jahr löblich regiert hat in gutem Frieden und Gerechtigkeit seiner Unterthanen mit Sieg und Triumph gegen seine Feinde, daß er auch hoch betrachtet den Einbruch des Türken und den vorigen Sommer alles sein Landvolk gemustert hat und zu der Wehr sich geschickt, dazu mit seinem Schwäher und andern Fürsten, Herren, auch Bundsgenossen beworben, wo der Türk mit Heereskraft lägerte im Krain oder andere Länder, daß er ohne Zweifel mit der Hilf Gottes ihn vertreiben würd von dannen, und das Bayerland entschütten, dazu so fleißig laßt die Procession, Amt und Geläut wider den Türken halten all Freitag, als in keinem Fürstenthum deutscher Nation, und in solchem Fleiß wollt der Papst ihm einen jungen Fürsten fürziehen, und ihm disponiren in seinem Fürstenthum, so er selbst bedacht ist, mit gutem Fug und Willen der Unterthanen ein Geld zusammen (zu) treiben, wiewohl er noch nicht endlich entschlossen ist, in was Weg, und ich wart noch hie, daß mir schreib S. F. G., was er nothdürftig würd sein vom Papst in diesen Sachen. Wiewohl, kann er das mit gutem Fried und Bewilligung haben, für gemein christliche Rettung, von den Bischöfen und Prälaten, wird er P. H. nicht bemühen ꝛc. mit viel andern Worten. Hab ihn dazu bewegt, daß er ganz meiner Meinung war, und sind hinauf in des Papsts Gemach gegangen. Der gibt nicht als gern Audienz, als Papst Leo."

Digitized by Google

Balbus hab angezeigt, E. F. G. mit sammt Herzog Ludwigen M. G. H. haben darein consentirt, und so der Erzherzog ihnen Credentiales zugestellt hab, daß man ihm Glauben soll geben, gleich als wäre er selbst da, woll ihnen nicht gebühren, daß sie sein Relation und Fürbringen in einen Mißglauben setzen; doch haben sie mir ein Breve verheißen, dadurch E. F. G. und Ihre Geistlichkeit gar nicht beschwert werden, das ist heut gesiegelt worden, und soll mir noch die Nacht geantwortet werden, damit E. F. G. Ursach hab, des Erzherzogs Begehr abzuschlagen, es wär denn Sach, daß E. F. G. vor also Eins wär worden mit dem Erzherzog, daß Ihr der Mönch und Pfaffen Gut theilen wollt. Aber E. F. G. thut das nicht." — Der Erzherzog belangte indeß die Herzoge wirklich um Willbriefe zur Erhebung jenes Drittels von der bayrischen Geistlichkeit; diese antworteten den 1. Mai 1523: sie stünden jetzt selbst „mit gemeiner ihrer Landschaft, darin die Geistlichen in ihrem Fürstenthum auch ihren sondern Stand hätten, von wegen der Hilfe wider die Türken in trefflicher Handlung;" diese würden „sich hoch beschweren, eine so unerhörte Hilfe S. L. zu geben und den Herzogen daneben als ihren Landsfürsten auch zu helfen, und also mit zweierlei Hilf über ihr Vermögen zu beschweren." In Folge der mit ihren geistlichen Ständen getroffenen Uebereinkunft verlangten die Herzoge nun auch einen Theil — welchen? stellten sie dem Ermessen des Papstes anheim! — von dem geistlichen Einkommen ihrer Lande anstatt des dem Erzherzoge bewilligten Drittels für ihre Rüstungen zum Türkenkriege, und den fünften erhielten sie [12]).

---

[12]) In seinem Briefe vom 29. Mai 1523 meldet Dr. Johann Eck dem Herzog Wilhelm: dessen Schreiben „decimas betr." habe er sogleich dem Papst übergeben, und dieser die Petition „hoch gelobt tanquam honestissimam, et non possit esse nisi justus princeps, qui tam juste petat." Der Papst sei zwar noch nicht entschlossen, „was er für ein decimam geben wolle"; doch sei aus den Aeußerungen des Sekretari abzunehmen, „daß er woll geben octavam in beneficiis und absentiis und sextam in pensionibus, und sehe man dann fürhin, daß es noth thue, könne man allweg ein schwerere decimam auflegen; es sei wäger, ein Theil geben pro defensione, denn gar verloren cum subversione." — Eck hatte den Herzog schon in dem frühern Schreiben aufmerksam gemacht: er möge „einen Commissarius setzen, damit der Papst nicht

Digitized by Google

Wenn Eigennutz und Vergrößerungssucht irgendwie gegen die religiöse Ueberzeugung der bayrischen Fürsten aufgekommen wären, so hätten sie alsbald ihrer Selbsterhaltung schuldig zu sein geglaubt, in das Lager Luthers überzulaufen, und die aus der Neuerung drohenden Gefahren des Umsturzes so wenig gesehen, wie andere neugläubigen Herren. Nicht nur war die bayrische Geistlichkeit eine der reichsten in Deutschland, sondern auch das Gebiet der Landesherren durch die reichsunmittelbaren Besitzungen derselben so zerschnitten und zerstückelt, daß sie schon unfern den Thoren Münchens fremdes Land vor sich sahen. Die Herzoge selbst erklären im Jahre 1523 dem römischen Hofe: „In dem Fürstenthum Bayern sind geistliche Personen, Stift und Klöster in merklicher Anzahl — mehr dann in keinem Land. Darin liegen die Bisthum Salzburg, Augsburg, Passau, Freising, Regensburg und Eichstädt mehrentheils, die mit sammt ihrer Geistlichkeit etlich hunderttausend Gulden, und mehr dann die Fürsten und ihr Adel und Burgerschaft, jährlichs Einkommens und Aufhebens, auch bis in die hundert Stift und Klöster außer der gemeinen Pfarren und Priesterschaft, der etwa viel tausend sind, unter der Fürsten Hoheit und weltlichen Jurisdiktion ohne Mittel [13])." Eine nach dem Beispiele der neugläubigen Territorialherren jener Zeit vorbereitete Säkularisation hätte die Macht der bayrischen Herren mehr als verdoppelt, die

---

vermeinte, daß S. F. G. solchs (decimam) in eigenen Nutz (und nicht ausschließlich auf den Türkenkrieg) wenden wolle;" der Herzog hatte aber in seiner Petition versäumt, „einen collectorem" zu nennen, und da der Papst durchaus einen solchen vorgeschlagen wissen wollte, nannte Eck „den Abt von Wessobrunn cum potestate substituendi subcollectores." — Es ist auffallend, daß diese erst seit Kurzem anhängige Decimations-Sache noch vor den beiden andern seit Langem betriebenen Angelegenheiten entschieden wurde; H. Wilhelm selbst wurde über die Zögerung ungeduldig; es gingen eben, bemerkte Eck dagegen, alle Regierungsgeschäfte in Rom übermäßig langsam, und obwohl er bei den ersten Leitern der Geschäfte freien Zutritt habe, sei ihm bis jetzt nur der Trost geworden: „Ich soll bene consolatus zu meinem Fürsten kommen."

[13]) Verzeichniß, was Dr. Johann Eck bei päpstlicher Heiligkeit handeln soll (1523), in der Polling'schen Sammlung: Reliquiae mnscr. Cod. Bavar. Mon. 376. F. 154.

Digitized by Google

reichsständischen Bischöfe selbst aber wären nicht im Stande gewesen nachhaltigen Widerstand zu leisten, noch der Erzherzog, gerade in jenen entscheidenden Jahren in tiefe Ohnmacht versunken, für Oesterreich hindernd mit Waffengewalt dazwischen zu treten. Mit dem Falle Bayerns wäre unzweifelhaft ganz Süddeutschland gefallen, und wie lange es der Erzherzog noch vermocht hätte, das katholische Banner im Namen des Kaisers und des Hauses Habsburg aufrecht zu erhalten, ist eine Frage, deren Beantwortung schon im Hinblick auf seine Lage den eigenen Unterthanen gegenüber nicht schwer sein möchte. Nachdem aber die Haltung Bayerns in der gefährlichen Krisis des Bauernkrieges den alten Glauben und die österreichische Herrschaft in Deutschland vor der Vernichtung bewahrt hatte, bildete das kleine Land einerseits die Vormauer für Habsburg, gegen dessen Vergrößerungs-Politik es doch wieder mit stetem Mißtrauen erfüllt sein mußte, andererseits, im Innern selbst gewaltig erregt, das Bollwerk des alten Glaubens gegen übermächtige Feinde, und erschöpfte sich in dieser Stellung bis zum Verbluten. Diesem wohl vorauszusehenden Schicksale Bayerns stand nach aller menschlichen Berechnung eine hoffnungsvolle Zukunft im Falle des Anschlusses an die Partei der Neuerer unter den Reichsständen entgegen, und das Opfer, welches die Herzoge ihrer religiösen Ueberzeugung brachten, war um so größer, als sie ihre Beengung durch die geistlichen Fürstenthümer nach mehr als Einer Seite hin lebhaft fühlten. Als der Aufruhr im Erzstift Salzburg gerade in seiner Blüthe stand, der Erzherzog aber in seiner tyrolischen Residenz von den eigenen Unterthanen wie ein Gefangener behandelt wurde, gab daher H. Wilhelm — nachdem er ähnliche Absichten auf das Bisthum Eichstädt bereits wieder aufgegeben hatte [14]), —

---

[14]) Die Erwerbung des bischöflich eichstädtischen Territoriums wäre für Bayern von hoher Wichtigkeit gewesen. Schon den 27. Dezember 1520 — als es sich gerade um die Uebertragung der eichstädtischen Coadjutorei an H. Ernst, den Administrator zu Passau, handelte, ein Plan, der nachher durch den Tod des Papstes und den Widerwillen des Bischofs und seines Capitels vereitelt wurde — hatte der Kanzler an H. Wilhelm geschrieben: „Wollen E. F. G. ihren Landen und Leuten eine gute Mauer machen, so lassen E. F. G. den Stift nicht von E. F. G. Aber E. F. G. wolle Herzog Ernsten nicht davon sagen,

Digitized by Google

sogar dem Plane Raum: durch einen Vertrag mit den tyrolischen und salzburgischen Rebellen das Erzstift oder wenigstens die gelegensten Theile desselben, als Mühldorf und das Vogtgericht, Laufen, Titmoning u. s. w. an Bayern zu bringen [15]). Er siehe

---

denn er ist wunderlich. Aber Propst Riedler wird zu Herzog Ernsten kommen, und S., auch E. F. G. aller Sachen berichten. Ich hör und sieh, daß Herzog Ernst sein Gemüth geändert, er nähme jetzt auch drei Bisthum für Eins. Doch will er deshalben nicht gepocht sein. Aber wenn E. F. G. nicht wär, ich wollt Herzog Ernsts halben nicht viel Red haben, deß und Anders. Aber will er folgen und E. F. G. Nutz sein, so muß er noch ein Kurfürst werden." — Die unthätige Sorglosigkeit, mit der später Bischof Gabriel dem werdenden Aufruhr in seinem Gebiete zusah, erbitterte die von dieser Seite selbst arg bedrohten und gegen diesen geistlichen Nachbarn ohnehin ungünstig gestimmten Herzoge noch mehr. „Der Bischof von Eichstädt, schrieb Wilhelm den 18. April 1525 an den Kanzler, hat uns auch anheut dato einen guten seltsamen Brief, als ob ihm noch nicht Ernst, und die Sach ihn nicht so hoch betreffe, zugeschickt, dabei man der Geistlichen Verblendung befinden mag." — Als nun den 22. April Hans von Hohenburg, Pfleger zu Dietfurt, insgeheim anzeigte: „Ich wollt' auch E. F. G. nicht verhalten, wie das gemein Geschrei im Bisthum Eichstädt von den Bauern ist, wo ein Fürst aus Bayern käme, und deß begehrte, würde ihm bald dasselbige zu erobern von ihnen verholfen," und bald auch andere Nachrichten eintrafen: wie die eichstädtischen Bauern sammt den Städten Beilngries und Berching sich merken ließen, daß sie sich gern von ihrem Herrn zu Bayern schlügen, setzte H. Wilhelm einen Brief an den Kanzler Eck auf des Inhalts: er sei zwar nicht Willens, dem Bischof oder sonst Jemand das Seinige zu nehmen; „wenn wir aber unsere Bauern mit Annehmung der Eichstädtischen bei Frieden und unabgefallen behalten möchten, bedäucht uns nicht übel gehandelt zu sein, denn die Bauern sind nicht gern des Bischofs. Sofern dich solches Versuchen mit den Eichstädtischen für gut ansähe, möchtest du mit den Bündischen davon handeln. Doch wäre unsere Meinung nicht, des Bischofs Bauern und Flecken erblich zu behalten, allein daß wir desselbigen erlittenen Kostens, den er jetzt billig darauf wendet, Erstattung erlangen; damit würden unsere Bauern auch behalten." — Uebrigens scheint dieses Schreiben im Entwurfe geblieben zu sein; sonst wäre ohne Zweifel des Kanzlers Promemoria vom 7. Juni um einige Wochen früher erfolgt.

[15]) Man vergleiche mit diesen Thatsachen, was Sugenheim (S. 5 ff.) über eine einerseits aus der Nothwendigkeit die nachgebornen Prinzen

Digitized by Google

— schrieb er an den Kanzler von Eck — in Uebung, einen beständigen Vertrag mit den Bauern zu machen, „auch stünde sein Gemüth nach Mühldorf zu trachten ꝛc.“ Herr Leonhard, über dieses Vorhaben um so mehr erschrocken, als er sogleich auf den Verdacht gerieth, der Herzog wolle ihm den vollen Umfang seines Planes verheimlichen, verfaßte den 7. Juni 1525 ein höchst merkwürdiges Schreiben an H. Wilhelm, durch welches dieser von Stund an bekehrt worden zu sein scheint, und welches einen sehr bedeutenden Beitrag zur Charakteristik des vielbesprochenen Staatsmannes liefert.

„Ich besorg — schreibt der Kanzler — je, E. F. G. Leut, so vielleicht müd sind und das Ende nicht bedenken, oder auch die Bauern, geben E. F. G. zu verstehen, daß der Stift Salzburg zu einem weltlichen Fürstenthum gemacht, und E. F. G. sobald als jemand Anderer dazu genommen werden, und solches E. F. G. zu Gutem kommen möchte. In dem, wollen mir E. F. G. verzeihen! ist Affenwerk; Gott lebt noch, und wird gewißlich und endlich nicht beschehen. Daß es aber wahr sei, so sehen E. F. G., wie den Bauern ihr Fürnehmen von einem Ort zu dem andern gewandt, und darob die Herren und Unterthanen gestraft werden; also wird es an diesem Ort auch ergehen. Und ob diesen Affen sind etlich Fürsten, so den Stift Würzburg und Bamberg auch in gleichem Fall gern abgezogen, selbst verderbt, und wiewohl Würzburg seinen Stift gar verloren, hat er denselbigen doch auf heutigen Tag wieder inne. Und ob es gleich auf diese Stund dazu kommen, und der Bischof zu Salzburg und alle Pfaffheit erschlagen (würden) und der ganze Stift in der Bauern Händen stünd, die ihn E. F. G. zustellen wollten, noch dann werden E. F. G. im Rath bei ernstlichen frommen Leuten nicht finden, denselben dergestalt anzunehmen. E. F. G. Vorvordern, so bisher für allen Geschlechten der Welt in Reichthum und langem adelichen Herkommen regiert, haben

mit geistlichen Fürstenthümern zu versorgen, andererseits aus der Macht der bayrischen Bischöfe und der habsburgischen Eifersucht für die bayrischen Herzoge entstandene Unmöglichkeit an eine Säkularisation zu denken — also absolute „durch die Umstände erzeugte Unfähigkeit derselben, den Gegnern des römischen Kirchenthumes sich beizugesellen“ — aufbringt.

Digitized by Google

dergleichen Fürnehmen in sie nicht bringen lassen, sondern Stift und große Gotteshäuser erbaut und gestiftet; ob ihre gute Meinung vor Gott angenommen oder nicht, das sieht man aus ihrem Herkommen, und ist wahr, wie ich jetzt gemeldet hab, daß kein Geschlecht in der ganzen Welt angezeigt werden mag, das sein fürstlich alt Herkommen und in solchem königlichen und mächtigen reichen Staat anzeigen mag, als Bayern. Solches kommt nicht aus ihrer Vernunft, sondern von dem Allmächtigen!"

„Und aus diesen Ursachen glaub ich nicht, daß E. F. G. einen beständigen Verstand mit der Bauerschaft machen, noch daß E. F. G. darob einigen Nutzen empfahen mögen. Und hat mich noch kein Schreiben von E. F. G. in diesen sorglichen Läufen so hoch und sehr erschreckt; denn mich gedunkt je, wiewohl ich den Handel vielleicht nicht versteh, es sei alles auf einen sandigen Grund erbaut, und alles Hanfenberg [16]). Das alles wollen E. F. G. gnädiger Meinung verstehen; anders wird mich Niemand bereden. Doch der Allmächtige mag es zum Besten wenden!"

„Mühldorf halben, so es dem Bischof nicht (zu)wider, desgleichen das Vogtgericht und noch mehr Städt, so an E. F. G. grenzen, einzunehmen, damit E. F. G. Fürstenthum desto baß entschüttet und Ihre Unterthanen vor diesen tollenden Gebrechen verhütet werden, hab ich dem Weißenfelder angezeigt, daß es nicht arg oder zu unterlassen sei. Wo solches am Besten mit der Bauern Vorwissen oder ohne dasselbe beschehen soll, darin muß man die Gelegenheit der Läuf und der Bauern Lager, so sich alle Stund verändern, bedenken, und die, so der Sachen gesessen und Erfahrung haben, ihr Aufmerken des Stücks halb haben, welches ich allhie nicht Wissen haben mag."

„Ob mit Einnehmung Mühldorfs und anderer Flecken, doch mit Vorwissen des Bischofs, E. F. G. mit den Bauern keinen Verstand oder ihr Vorwissen erlehnen wollten, (und ob) sich E. F. G. eines Unwillens gegen den Bischof annähmen, und vermerken ließen, wie E. F. G. bisher viel unbilliger Irrthum mit dem Stift gehabt ꝛc. — zeig ich E. F. G. zu mehrerem Nachdenken an. Denn mit den Bauern Verstand zu machen, ihr Vorwissen wollen haben, und in all ander Weg mit ihnen zu handeln,

[16]) Hanf-Werg oder eitel Tand.

Digitized by Google

ist, des nächsten Nachbarn Haus brennen zu lassen und nicht zu retten; darnach eins mit dem andern verbrennen lassen."

„Zum Letzten wollen E. F. G. mir gnädiglich verzeihen; ich weiß auch wohl, daß meine Schreiben, so ich E. F. G. hievor mehrmalen gethan, und die Kleinmüthigkeit aller Obern angezeigt hab, bei viel Leuten, so vielleicht gern Unfall sähen, oder nicht gern fechten, oder vermeinen in Ruh zu sitzen, verächtlich sein möchten. Man sagt von großer Anzahl der Bauern, von großer Wehr und Rüstung, und kann den Handel nicht zu groß machen; der Bauern sind immer viel tausend, so doch zu Zeiten nicht so viel hundert erfunden werden. G. H.! es sind blaue Frösch! Und wenn ihrer gleich noch so viel tausend wären, so müßten E. F. G. hindurch, und nicht anders gedenken, (denn) es sei der Türk vorhanden, sich wehren oder darob sterben oder verjagt werden. Es sind die algäuischen, bodenseeischen und würtembergischen Bauern gestillt worden, sind auch viel tausend gewesen, und immer so gut, als der kropfigten Narren dreißig, und man bleibt dennoch vor ihnen."

„Das erste Zeichen E. F. G. Verjagens und Verderbens wird sein Kleinmüthigkeit, und so E. F. G. gedenken wollen, diesen Handel mit den Bauern mit Vernunft und Mildigkeit abzustellen, oder daß E. F. G. vermeinen wollten, friedlich bei ihnen zu sitzen, und so E. F. G. gegen sie nichts fürnähmen, daß sie dergleichen auch thun würden, ist alles nichts, und bei den Bauern kein Trau noch Glauben; gewinnen sie die Oberhand, so hört auch auf ihr Trau. Ihr Vorhaben ist, alle Fürsten und Obrigkeiten abzuthun."

„Solches alles hab ich E. F. G. auf Ihr Begehren unterthäniger und getreuer Meinung wollen anzeigen, und anders kann und will ich E. F. G. nicht rathen, denn daß E. F. G. sich mit der Gegenwehr der Bauern aufhalten, den rechten gestrakten Weg vor sich nehmen, und nicht auf viel andere Land unbilliger Weise zu erobern, und dieselben sammt dem Ihren zu verlieren gedenken; wehrende Hand macht guten Bericht, doch daneben Ihres Vortheils mit Gott, Ehren und Rechten nicht zu vergessen."

Das ist nicht die Sprache eines „intriguenreichen und thatenarmen" Staatsmannes, wie man den seiner Zeit im ganzen deutschen

Digitized by Google

Reiche hochberühmten Kanzler Eck zu bezeichnen beliebt[17]). Man wagt nicht zu viel mit der Behauptung: Dr. Leonhard von Eck habe im Jahre 1525 die Bauern geschlagen und Deutschland vor der Barbarei errettet, ohne ihn hätte es einen berühmten Truchsessen Georg von Waldburg nicht gegeben. Wenn man seine spätere politische Thätigkeit als „Intriguen und Ränke" bezeichnen will, so mag es allerdings Klugheit und Gewandtheit gekostet haben, das kleine Bayern zwischen den zwei feindlichen Feuern der österreichischen Hauspolitik und der protestantischen Propaganda unversehrt und mit möglichster Schonung seiner erschöpften Kräfte bei der einmal errungenen Stellung zu erhalten. Man vergißt zu oft, daß die materielle Macht Bayerns seiner Stellung im Reiche seit dem bayrischen Kriege fast nicht mehr entsprach! Das Verhältniß aber, in dem der Kanzler Eck zu H. Wilhelm stand, war nicht das eines hoher Gunst sich erfreuenden ersten Ministers; vielmehr war Eck, als Wilhelm in jungen Jahren zur Regierung kam, ihm ein besorgter Vater[18]), später ein innig geliebter Freund, und der Herzog

---

[17]) Es war unter den Reichsständen zum Sprüchwort geworden: „Was Eck nicht bewirken kann, mag kein Anderer versuchen." Hormayr aber (Anemonen. IV, 250), behend in seinen Urtheilen, bemerkt der ganzen Geschichte zum Trotze: Eck habe „meist den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen."

[18]) Dieß geht schon aus dem Schreiben hervor, in welchem der Kanzler den 7. Dezember 1520 Wilhelms Frage beantwortete: ob er in Person gen Worms zum Reichstag reiten solle? Eck ist entschieden dafür: denn abgesehen von der hohen Wichtigkeit der auf diesem Tage vorkommenden Verhandlungen und der Nothwendigkeit sich dem Kaiser gefällig zu zeigen, gebe es für S. F. G. keine bessere Gelegenheit, „die Welt erkennen zu lernen, das S. F. G. — als einem jungen Fürsten — und einem jeglichen regierenden Fürsten nicht ein kleiner Schatz sei." Ueber den Zug selbst, der übrigens noch verzögert werden müsse, bis man sehe, ob der Reichstag nicht von Worms verlegt werde, gibt der Kanzler folgende Rathschläge: „So E. F. G. hinabreiten will, das ich denn abermals mit Händen und Füßen rathe, so wollen sich E. F. G. bei Zeit darnach richten, und erstlich besehen, daß E. F. G. mit Zehrung wohl versaßt sei, und sich nicht mit ein paar Rollen Batzen hinaus durch ihre Weisen abfertigen lassen. Denn sollte sich der Reichstag verziehen, zudem daß das Panketiren groß sein wird, daß E. F. G. nicht Zehrung und Gelds halb spöttlich und schimpflich abziehen, oder mit großem Spott und Schaden an fremden Orten Geld aufbringen muß; wie lüderlich dasselb zu beschehen, wissen E. F. G. zu bewegen.

Digitized by Google

äußerte oft: ohne Leonhard von Eck würde ihm das Leben bitter sein. Da mag es wohl geschienen haben, als wenn — wie H. Christoph von Würtemberg im Jahre 1545 behauptete —

Und wollen E. F. G. nicht thun, wie zu dem nächsten Zug (gen Würtemberg); da ich und Andere E. F. G. riethen, E. F. G. sollte das Geld nicht angreifen (d. h. ansehen), so wär es doch beschehen, und hätten E. F. G. nicht mehr denn 10,000 fl. mitgenommen: und ist E. F. G. groß Glück gewesen, daß E. F. G. wieder zurückgezogen, denn E. F. G. danieden Zehrung abgegangen, und des Kriegs nicht erwarten hätte mögen. Wollen sich E. F. G. nicht auf die Noth und Ihre Leut verlassen, und Ihren blinden Kammerschreiber nicht weisen lassen auf ein geringe spöttliche Anzahl, denn man an diesem Ort nicht nach dem Quintl oder anderthalb Maß und Seidel Wein umgehen wird. Das wollen E. F. G. gnädiger Meinung verstehen, denn wiewohl ich E. F. G. meiner Person so gern als irgend einer E. F. G. Räth vor Kosten verhüten wollt, hab ich doch nicht unterlassen mögen, E. F. G. anzuzeigen künftigen Schimpf und Spott, so E. F. G. deshalben begegnen möcht, vor zu bedenken und fürzukommen. So gedenkt mich, und E. F. G. lassen Ihr nicht anders rathen, daß E. F. G. unter zweihundert Pferden auf das wenigst nicht hab, aus Ursachen, daß E. F. G. an dem Hinabziehen nicht ein jegliche Staude besorgen muß. Zum andern, so E. F. G. nicht mit dem Ersten, sondern allererst wann die K. Maj. und andere Fürsten zu Worms sind, kommen, und desto mehr Auf- und Ansehen haben werden, daß dann E. F. G. nicht einzieh, wie ein vertriebener König aus Cypern mit drei Eseln und sechs Buben, sondern dieweil vielleicht der Kaiser, Spanier und andere Fremde E. F. G. für viel mächtiger, denn vielleicht an ihm selbst ist, dem alten hohen Stammen, Herkommen und Namen nach, halten, daß denselben die Augen auch gefüllt werden. Aber doch so E. F. G. etlich Wochen darnieden bleiben würden, als sich wohl zu vermuthen, daß dann E. F. G. den mehrern Theil wieder anheims schicken und reiten ließ, und die ansehnlichsten vom Adel bei Ihr behielten. Es möcht sich auch zutragen, daß der Kaiser, wo J. Maj. herauf oder sonst um Worms mittler Zeit des Reichstags umziehen würde, als zu glauben ist, E. F. G. mit ihm erfordern und reiten ließ; allda möcht E. F. G. all Ihr Sachen ausrichten und zum Besten stellen, auch bei J. Maj. Gnad erlangen und verdienen, und mit 1000 fl. auf das allermeist mögen E. F. G. prachtlich und sicher zu Worms ein- und nachmals auch abziehen, wie dann E. F. G. besser, denn ich schreiben, bedenken mag und wolle. Und in allweg lassen sich E. F. G. nicht spöttlich austheidigen aus erzählten Ursachen, und was E. F. G. vor begegnet ist; denn man kann diesen kleinen Weg gen und von Worms viel Reiter mit 1000 fl. bringen. Es ist auch mein Meinung nicht, für und für zu Worms so einen großen Kosten zu halten. Item daß auch E. F. G. gerüstet reiten, und nicht



Digitized by Google

„H. Wilhelm Dr. Ecken mehr fürcht', als Dr. Eck ihn;" jedenfalls war Wilhelms Vertrauen so unerschütterlich, daß es während der mehr als dreißigjährigen Verwaltung des Kanzlers — er starb im Jahre 1550 eilf Tage nach seinem Herrn — dessen zahlreichen Feinden nicht gelang, ihn auch nur einen Augenblick lang mit seinem Herzog zu entzweien, und selbst H. Ludwig, der, wie es scheint, hauptsächlich wegen des von ihm nur zu lange begünstigten lutherischen Handels, wenig Neigung zu dem Kanzler bethätigte, im Jahre 1544 klagte: „Mein Bruder hält ob Ecken und will Niemand glauben; man sag' ihm von dem Manne, was man woll', so hat er Recht [19])." Dieß war freilich kein Wunder! Denn wenn Mißgönner Eck's glaubten, es würden jetzt „seine Praktiken einmal recht an den Tag kommen", wie H. Ludwig sich ausdrückt, und ihre Denunciationen bei Wilhelm anbrachten, so war dieser jedesmal

---

wie Schreiber, die gen Rom oder St. Jakob reiten, und daß etlich in Badmänteln, die andern in einem ledern Goller reiten, sondern in einer Manier mit Kleidern und Harnasch. E. F. G. mögen solches wohl und lustig herfürkommen, und geht nicht mehr dann sonst darauf. Es trinkt ein Unlustiger eben so viel Weins, als einer, der wohl herfürgestrichen ist. Denn wenn ich unter so viel Schützen reit, wollt ich lieber eine Mauer hinter mir, denn vor mir haben; Spieß sind lustig und nützlich." — Der erste Bericht schon, welchen der junge Herzog an seinen Kanzler über die Wormser Verhandlungen sendete, versetzte diesen in das freudige Gefühl eines pflichteifrigen Lehrers über die erste glänzend bestandene Prüfung seines Zöglings; „ich weiß — schrieb er den 9. Februar 1521 an H. Wilhelm — E. F. G. Geschicklichkeit wohl, wenn E. F. G. sich der Händel annehmen und nicht faul sein wollen. Ich bin auch froh, daß E. F. G. jetzt die geschwinden Läuf und Praktiken sehen und dadurch die Leut und Welt lernen erkennen. Verhoff, es soll E. F. G. hinfür zu Gutem reichen und gedeihen, und hat mich nicht weniger, denn E. F. G. gereut, daß ich mit E. F. G. nicht geritten bin, allein daß ich bei E. F. G. ein getreuer Warner und Mahner gewesen sein wollt, und soviel an mir gewesen, E. F. G. keine Ruh gelassen. E. F. G. hätte sich müssen herfürthun, daß man doch sehen müßte, daß Ihr auch etwas wärt, und daß all Euer Feind sehen müssen, daß sie zum Theil E. F. G. mit viel Nachreden angelogen und zum Theil vor Neid und Leid geangstigt werden. Und E. F. G. halten sich nunmals, daß der gut Anfang und Grund nicht ein baufälligs Ueberzimmer gewinne; es steht fürwahr viel Ehren auf E. F. G., dazu E. F. G. der Allmächtige gnädiglich verhelfen, und sein Gnad mittheilen und verleihen wolle."

[19]) S. Winter. II, 175; — Heyd. III, 14.

Digitized by Google

in den wahren Sachverhalt bereits so gut eingeweiht, wie Eck selbst. Denn der Kanzler sendete die geheimsten für ihn persönlich bestimmten Correspondenzen an seinen Herrn zur Einsicht [20]), und nahm keine der Belohnungen, die man damals für gute Dienste fremder Diplomaten in Geld (wie jetzt in Ordenszeichen) zu geben pflegte, ohne dessen besondere Bewilligung an [21]). Eck's unermüdliche Thätigkeit ist fast noch bewundernswerther, als seine ausgezeichnete Geschäftsgewandtheit; alle Akten aus jener Zeit wimmeln von Produkten seiner Feder. Wenn er sich aber von fremden Herren die für ihre Angelegenheiten aufgewendete Mühe gerne und gut bezahlen ließ, so bewies er dagegen seinem eigenen Fürsten, der ihn übrigens mit Gunstbezeugungen überhäufte, edle Uneigennützigkeit. Den 22. Februar 1525 schrieb er, wohl wissend, daß jetzt im ersten Drange der Noth nichts weniger als Ueberfluß am bayrischen Hofe herrsche, an H. Wilhelm: „E. F. G. lassen dennoch ein gemein Aufgebot, und sonderlich mit den Reisigen und Landleuten, ausgehen, und daß doch E. F. G. sehen, was E. F. G. für Volk hab. Ich hab zu Kelheim liegen zweihundert Eimer Wein, sind E. F. G. der nothdürftig, lassen sie E. F. G. nehmen; desgleichen hab ich auch um vierhundert Silbergeschirr (sic), nehmen dieselben E. F. G. auch, allein daß E. F. G. mit Ehre und Pracht derselben Widerwärtigen vorstehen mögen." — Dieser ehrliche, auf geschichtlichen Reminiscenzen ruhende Patriotismus für

---

[20]) So schickte der Kanzler auch die Briefe seinem Herrn, in welchen der Landgraf Philipp von Hessen ihm ein Honorar von 10,000 fl. versprach, wenn er im Interesse der würtembergischen Restitutionssache die Trennung des schwäbischen Bundes veranlassen werde. Die in Ziffern geschriebenen Dokumente sind von Eck's eigener Hand für Wilhelms Gebrauch zwischen den Zeilen Wort für Wort aufgelöst; so liegen sie bei den Akten.

[21]) Den 24. November 1525 schreibt der Kanzler: der Cardinal von Salzburg habe ihm „um seine getreuen Dienste" durch Dr. Ribeisen hundert Dukaten Provision anbieten und den bezüglichen Revers vorlegen lassen. „Wiewohl ich — bemerkt er — der Provision nothdürftig, und E. F. G. und das Fürstenthum Bayern in allweg ausgenommen und fürgesetzt, hab ich doch solch Provision, Verschreibung und Revers nicht annehmen noch fertigen wollen außerhalb E. F. G. Wissen und Bewilligen, und setz es ganz zu E. F. G. Gefallen und Willen."



Digitized by Google

sein bayrisches Regentenhaus ist bei dem Kanzler Eck bis in's Kleinliche ausgedrückt[22]), und gerade daher nahm er das Recht, seinem Herrn mit einer Freimüthigkeit, die vielleicht selbst die Freundschaft nicht ertragen hätte, entgegenzutreten. So schrieb er, um nur Ein Beispiel anzuführen, als bei dem Ausbruche des zweiten salzburgischen Aufstandes die Umtriebe der revolutionären Propaganda abermals deutlich zu Tage traten und für den Augenblick die nächste Zukunft sehr besorglich erschien, den 26. April 1526 an H. Wilhelm: „Ich sag und schrei Tag und Nacht, E. F. G. sollen bei guter Wahrung sein; wie es geschieht, haben sich E. G. wohl zu erinnern, und meinem Gutbedünken nach sollten E. F. G. nochmals etliche Reisigen zu ihr erfordern, daß man doch Leut hätte, auch ihre Schloß und Städt wohl versehen und sonderlich das Geschütz, welches E. F. G. wohl malen lassen, aber die Knappen und Weber zu München sind deß gewältiger, denn E. G. Es wird wahrlich, wahrlich ohne einen großen Strauß nicht zergehen, und in dreien Tagen ist es gleich überhand genommen, so man nicht geschickt ist dagegen. — E. F. G. wolle dieser Zeit mit ihrem Bauen an den Gärten und andern Lust-Bauen in Ruh stehen, und gedenken um Leut und Geld; denn so man sieht, wohin die Sachen sich länden, mögen E. F. G. allwegen wohl bauen[23]). Man legt's auch E. F. G. nicht zu

---

[22]) So schreibt er den 26. Dezember 1520 aus Augsburg an H. Wilhelm: „In des Cardinals und anderer Statthalter Schriften schreiben sie E. F. G. in des Cardinals Namen nicht: „freundlich Dienst", sondern allein: „Freundschaft", das mich verdreußt von dem Pfaffen. Und so er sich deß hinfür mehr gebrauchen wird, so wollen E. F. G. befehlen, daß ihm hinwieder auch nicht anders geschrieben werde, aus viel Ursachen und altem Stolz und Brauch, so sich die Fürsten von Bayern und Bischof von Salzburg in Schriften gegeneinander gehalten, und in langer Zeit aneinander keinen Dienst geschrieben haben. Und wiewohl vielleicht E. F. G. vermeinen möchten, daß wenig daran gelegen sei, so sollen doch E. F. G. Ihrer Vorvordern Ehr und Pracht in diesen und dergleichen Fällen nicht begeben."

[23]) Ueberhaupt scheinen die bedeutenden Ausgaben, welche H. Wilhelm auf Kunstzwecke verwendete, an dem Kanzler Eck einen systematischen Gegner gehabt, und die herzoglichen Künstler, zu denen auch eine ausgezeichnete Kapelle gehörte, ihn sehr angefeindet zu haben. So schreibt er den 20. Februar 1528 an H. Wilhelm: „Der Abt von Weingarten

Digitized by Google

Gutem, das wollen E. F. G. gnädiger Meinung, und wie ich es gegen E. F. G. meine und mein Gemüth ist, verstehen, und in all Weg gedenken und trachten, daß E. F. G. und Derselben Bruder Geld und Leut zu ihnen bringen. Was geschehen will, wird in einem Monat geschehen, und ist Sach, daß die salzburgischen Bauern nicht gestraft (werden), oder daß sie einen Vortheil erlangen sollen, so ist es schier am End. Das schreib ich nicht aus Kleinmüthigkeit, sondern daß ich sehe den Ernst, und weiß, daß E. F. G. Ihren Sachen, wie wohl billig beschähe, nicht nachdenken."

Gerade daß alle Parteien, welche sich eifrig bestrebten den Kanzler Eck für sich zu gewinnen, weil man nun einmal der Meinung war, wer den Dr. Leonhard von Eck habe, der habe Bayern — hintennach ihn lästerten, H. Wilhelm aber dem Wettrennen um seinen ersten Minister ruhig zusah, beweist, daß er die Ehre und den Vortheil seines Herrn nie aus den Augen ließ, und nur so lange dessen Interesse es verlangte, jenen diente. H. Christoph von Würtemberg vergalt die Lieb und Treu, welche Herr Leonhard ihm stets bewiesen, mit Schmähungen, nachdem die Bemühungen Bayerns, ihn anstatt seines Vaters zu restituiren, durch das plötzliche bewaffnete Einschreiten des Hessen gescheitert waren; der tollköpfige Ulrich selbst dagegen tobte, daß der Kanzler sich um seinen Sohn anstatt seiner eigenen geächteten Person, um den Mündel der bayrischen Herren anstatt des Todfeindes derselben angenommen. Hessen und die protestantischen Bündner zürnten, daß der Kanzler sie nur zu Demonstrationen gegen die österreichische Hauspolitik verwende, und andererseits doch wieder Bayern mit Oesterreich gegen die Uebergriffe ihrer bewaffneten Propaganda Front machen lasse; die Habsburger dagegen kannten Herrn Leonhards tödtlichen Haß gegen alle Versuche, den deutschen Territorialherren „welschen Gehorsam" aufzudringen, und den stets wachen Argwohn, der ihn lehrte, bei der anscheinend geringsten Veranlassung Attentate gegen

---

hat mich zum Höchsten gebeten, ihm ein neu Gesang, so der Schwyzer gesetzt habe, von Muteten oder dergleichen zu erlangen. Bitte ich E. F. G., Die wollen verschaffen, daß etwas Guts und Christenlichs abgenotirt, und mir zum Förderlichsten (geschickt werde). Aber E. F. G. müssen den Singern nicht sagen, daß (es) E. F. G. verschenken oder mir schicken wollen; sie würden mir nichts Guts geben. Es ist ein guter Mönch, thät gerne, was E. F. G. gefällig wär."

Digitized by Google

Bayern zu wittern. Zuletzt war es noch seine ächte Katholicität, die im Jahre 1548 den Kaiser selbst bewog, in öffentlicher Versammlung der geistlichen Fürsten unter einem Schwale der leidenschaftlichsten Schmähungen die Behauptung auszusprechen: der bayrische Kanzler Eck habe sich bestechen lassen, der durch das Interim endlich herzustellenden „Eintracht" hindernd in den Weg zu treten und deshalb dem H. Wilhelm und jenen Bischöfen die Antwort in den Mund gelegt, welche sie auf das Begehren das Interim anzunehmen, gaben: es stehe dem Kaiser nicht zu in Glaubenssachen Anordnungen zu treffen. Daß der Kanzler jetzt, nach der Niederlage der schmalkaldischen Bündner, überdieß von kaiserlicher Seite ernstliche Unternehmungen gegen die „deutsche Freiheit" (d. h. die Selbstständigkeit der Territorialhoheiten [24])

---

[24]) Diese schon im Jahre 1522 in starken Ausdrücken geäußerte Besorgniß sprach der Kanzler Eck wieder aus, wenn er auf dem Regensburger Reichstage im Jahre 1541 dem hessischen Abgeordneten Dr. Gereon Seiler erklärte: „Von Freiheit deutscher Nation sei sein Bedenken, daß, wenn die deutschen Fürsten nicht ihre Köpfe zusammenrichteten, würden sie elender denn die Pascha's unter den Türken; der König Ferdinand sei ein desperirter verzweifelter Mensch, gleich dem Erzbischof von Mainz, ärmer denn kein Bettler im Lande (eine Ansicht, die Eck oft ausspricht); ihm sei ohne Verderben deutscher Nation (durch Einführung des „welschen Gehorsams" nämlich) nicht zu helfen; der Kaiser den Deutschen nicht hold, denen er nichts vertraue, und die zu bethören er in Einer Stunde einen Abschied und zugleich eine widersprechende Deklaration gebe" — denn das hatte Kaiser Karl zu Regensburg den 29. Juli 1541, um die protestirenden Stände für die Türkenhilfe willig zu stimmen, hinter dem Rücken der katholischen wirklich gethan, und diese dadurch in die höchste Entrüstung versetzt — „ihm (Ecken) selbst habe man 30,000 fl. versprechen lassen, wenn er gut österreichisch werden wollte, worauf er erklärt, lieber Leib und Leben als libertatem germanicam zu verlassen." Der auf's Höchste aufgebrachte Kanzler ließ sich noch weiter „etzlicher heftiger und beschwerlicher Rede zuwider der K. Maj." vernehmen, „darob die K. Maj. fast bewegt sein sollt," und da er zugleich äußerte, daß sein Herr auf den Rücktritt von der zu Nürnberg zwischen dem Kaiser, dem König und andern katholischen Ständen geschlossenen „christlichen Einigung", die ihm, dem Kanzler, ohnehin nie gefallen, schon seit geraumer Zeit gedacht habe — so wurde das Ereigniß eilig an die Häupter der Protestirenden berichtet, und der Landgraf schlug dem Kurfürsten von Sachsen sofort vor, den Kanzler Eck durch Bestechung zur Sprengung jenes katholischen Bundes zu

Digitized by Google

in nächſter Nähe und in dem Interim ihren drohendſten, weil in unbefugt angenommenem religiöſen Gewande auftretenden Vorboten ſah, iſt ſeiner Sachkenntniß zuzutrauen; dagegen heilte Kurfürſt Moritz den Kaiſer nur zu bald von ſeinem Irrthume bezüglich der herzuſtellenden „Eintracht." Als darauf der Kanzler in's Grab ſank, ſoll daher Karl V. oft gewünſcht haben: „man möchte den vortrefflichen Mann wieder ausſcharren und in den ſchweren Läufen brauchen können [25])."

Immerhin hat Eck für die Idee der „deutſchen Freiheit" ſein Leben lang geſchwärmt; über die nach jetzigen Begriffen verkehrte Auffaſſung derſelben iſt in unſern Tagen leicht zürnen; damals

---

gewinnen. Der Sachſe aber meinte klüger: für's Erſte wiſſe man nicht, ob Eck nicht hintennach wieder „Widerwärtiges prakticiren mocht;" ſodann „ſollt es von ihm nicht angenommen oder angenommen und nicht in ganzer Geheim gehalten werden," ſo könnte es ein böſes Geſchrei abſetzen: „als unterſtunden wir uns, andern Fürſten ihre Räth zu bewegen und Meuterei zu machen," zudem ſeien die bairiſchen Herzoge, wie Eck ſelbſt geſagt habe, auch der Meinung: daß man ſich nun anders anſchicken müſſe „zu Erhaltung des Reichs Freiheiten gegen die hohen Häupter, die augenſichtig auf ein Erbſchaft und Monarchei trachten." Wenn aber Bayern wirklich aus dem „nürnbergiſchen Bund" trete, ſo — meinte der Sachſe — würde eine „ſolche Verehrung" aus der ſchmalkaldiſchen Bundskaſſe an Dr. Ecken „gegen berührten Fleiß nicht unbillig geſchehen." (S. Rommel: Philipp der Großmüthige. II. 445; Neudecker's merkw. Aktenſtücke aus dem Reform. Zeitalter. I, 283 ff.). — Merkwürdig iſt es nun, daß gerade dieſe ohne ſein Wiſſen dem Kanzler von den Führern des ſchmalkaldiſchen Bundes zugedachte „Verehrung" und jenes von ihm mit Entrüſtung zurückgewieſene Angebot Oeſterreichs die Baſis der ärgſten Verunglimpfungen ſeines Charakters bilden. Denn daß dieſes Angebot, „vielleicht durch erhaltene Verſtärkung", den Kanzler doch noch zu einem gut habsburgiſch Geſinnten gemacht (wie Sugenheim a. a. O. S. 32 mit der ihm eigenen Keckheit inſinuirt) oder daß er einen heimlichen Jahrgehalt von Oeſterreich bezogen und im Intereſſe der Habsburger ſeinen Herren verrathen habe (Köhler's Münzbeluſtigungen. XV, 236) — ſolchen Behauptungen könnte nur der bornirteſte Katholikenhaß, der ſie erfunden, Glauben zuwenden, wenn auch von Eck's ganzer politiſchen Thätigkeit nichts bekannt wäre, als was jene Standrede Karl's V. noch im Jahre 1548 über ſeine unermüdlichen Umtriebe gegen „das Haus Oeſterreich" vorbringt.

25) Bei Aretin: Bayerns auswärtige Verhältniſſe. I, 37 ff.

Digitized by Google

war sie eben vom Zeitgeiste als die einzig richtige hergebracht. Ohne Zweifel hätte jedoch Eck im Bauernkriege sich nicht unsterblichen Ruhm verdient, wenn seine höchste Autorität dieser den Irrthum zum Axiom für Generationen stempelnde Zeitgeist gewesen wäre. Er besaß aber ein treu anhängliches Herz für die alte, wenn auch mit gefährlichen Wunden über und über bedeckte Kirche. Selbst gelehrt und ein liberaler Gönner der Gelehrten — er legte den Grund zu dem Glanze der Ingolstädter Hochschule, deren Curator er dreißig Jahre lang war — scheint er ein eifriger Anhänger der Humanisten-Schule des Erasmus gewesen zu sein [26]). Die Nothwendigkeit eines Widerspruchs zwischen dem Geiste freier Forschung und dem Kirchenglauben konnte er aber so wenig begreifen, daß er auf dem Todtbette seinen Sohn laut Testaments enterbt wissen wollte, wenn er je von dem Glauben seiner Väter abtrünnig würde. Man pflegt ihn als die Haupttriebfeder der „fanatischen" und „grausamen" Verfolgung herabzusetzen, welche in Bayern die Anhänger der Neuerung Luthers getroffen habe. Daß Eck, von der Verwerflichkeit ihrer Beweggründe und der Unlauterkeit ihrer Absichten überzeugt, die Unterdrückung derselben nach Vorschrift der Reichsgesetze betrieb, ist wahr; den Charakter des Fanatismus oder der Grausamkeit aber trugen die in Bayern gegen die bloßen Anhänger Luthers vollzogenen Maßregeln überhaupt nicht an sich. Eck wußte auch unter den Neuerern wohl zu unterscheiden; als Johann Aventin, den man den „Vater der bayrischen Geschichte" nennt, den 7. Oktober 1528 auf Wilhelms Befehl in Abensberg eingesperrt wurde, weil er durch leichtfertige Uebertretung der herzoglichen Mandate Aergerniß gegeben, und, wie es scheint, durch offen zur Schau getragene Verachtung der kirchlichen Abstinenz-Gebote den auf zahlreiche bissigen Ausfälle und zeitgeistigen Zurücksetzungen der Wahrheit in seinem auf Geheiß Wilhelms geschriebenen Geschichtswerke gegründeten Verdacht bestärkt

---

[26]) So schreibt der Bundsrichter Dr. Sebast. Ilsung in Augsburg in einem Briefe an den herzoglichen Sekretär Kölner den 8. März 1519: „Wollt Dr. Ecken dieß mein Schreiben auch lesen und ihm sagen, es hab Erasmus Roterodamus ein schön Buch gemacht super parabolas Evangeliorum; davon hab mir Herr Bernhard Adelmann gesagt. So ich das überkomm, woll ich ihm auch Eins zuschicken."

Digitized by Google

hatte, schrieb der Kanzler den 19. Oktober 1528 — gerade einen Tag nach der auf die erste Verwendung erfolgten Befreiung seines gelehrten Freundes — wiederholt an H. Wilhelm: „Des Meister Hansen Aventin (halb) hab ich noch kein Antwort von E. F. G. empfangen und mich gedünkt je, E. F. G., sofern es der lutherischen Sekt halber beschieht, seien seines Wesens mit Ungrund berichtet, und zu Ungnaden höher, denn die Nothdurft sein möchte, bewegt worden. Ich acht auch noch, E. F. G. sollte ganz thunlich sein, ihn auf meinen fürgeschlagenen Weg, das ist auf Bürgschaft, sich gen München zu stellen und zu verantworten, wo nicht, E. F. G. Straf zu gedulden, ledig zu lassen. Daß auch mit ihm, als Euer fürstlich Gnaden Diener und bei viel Leuten ansehulichen gelehrten Mann, nicht dergestalt als mit schlechten Bauern (und wie E. F. G. selbst zu ermessen haben) fürzunehmen ist, und weiß dieser Zeit nichts, das ich lieber wissen wollte, denn die Ursachen (von) E. F. G. Ungnad gegen den armen kranken Mann, der vor Schwachheit und Scham, als ich vernimm, tödtlich krank ist." — Als dagegen unmittelbar vor dem Ausbruche des Bauernaufruhrs der reiche Großhändler Bernhard Tichtl zu Tutzing, wie es scheint, zugleich herzoglicher Pfleger zu Starnberg, wegen seiner lutherischen Umtriebe gefänglich eingezogen wurde, rieth der Kanzler seinem Herrn, zwar nicht Todesstrafe, wohl aber die übliche verschärfte Ausstellung am Pranger (mit Backenbrennen u. s. w.) über ihn zu verhängen; denn, bemerkt er, „S. F. G. habe dem Tichtl, als einem, der mehr Verstands, denn der gemeine Mann gehabt, lang genug, nicht als ein Herr, sondern als ein gütiger Vater zugesehen, den Tichtl in eigener Person und durch seine Verwandten gnädiglich und väterlich warnen, strafen und erinnern lassen, von seinen lutherischen Werken und Lehren abzustehen, davon sich aber Tichtl nicht allein nicht gebessert, sondern mehr aus dem gnädigen und väterlichen Warnen erstockt und in mehr Verachtung gefallen, für und für ungescheut die lutherischen Lehren in seinem Haus und allenthalben nicht allein den Verständigen, sondern dem armen unverständigen Bauersvolk und Arbeitern einzubilden, vorzusagen und als gerecht zu verfechten unterstanden;" zudem müsse Tichtl schon deswegen nach Gebühr gestraft werden, damit man sehe, daß die Herzoge „nicht allein

Digitized by Google

die Armen, sondern auch die Vermöglichen strafen wollen[27])."

Uebrigens mochte die strenge Strafe, welche der Kanzler für die Wühlereien Tichtls beantragte, noch darin ihren Grund gehabt haben, daß die aus dem Treiben der Neugläubigen überhaupt und ihrer Laienprediger insbesondere hervorgewachsenen Früchte bereits offen zu Tage lagen und die Versammlung des schwäbischen Bundes täglich neue Schreckensbotschaften über dieselben erhielt. Auch in Bayern waren schon seit dem Jahre 1523 neben vielen katholischen Priestern Laien, Handwerker und wissenschaftlich Gebildete, als Prediger der neuen Lehre aufgestanden, in Dietfurt verkündete selbst ein Weib, die bekannte Edelfrau Argula von Grumbach, in ihrer exaltirten Weise öffentlich das neu aufgefundene „Wort Gottes;" sie waren sämmtlich sehr milde behandelt und höchstens mit Landesverweisung bestraft worden. Die Todesstrafe scheint überhaupt gegen die Verächter der das Lutherthum verpönenden Reichs- und Landesgesetze als solche in Bayern vor dem Bauernkriege gar nicht angewendet worden zu sein; denn der einzige

---

[27]) Da für Tichtl als einen sehr angesehenen Mann von allen Seiten Fürbitten eingelegt wurden, wie von H. Ludwig, von Wilhelms Schwiegervater, dem kaiserlichen Statthalter Markgraf Philipp von Baden, von Nürnberg, wo er eine Faktorei hatte, so kam er nach kurzer Haft mit der für jene Zeit sehr großen Strafsumme von 2000 fl. davon. Der Kanzler hatte, noch unmittelbar vor seiner Entlassung aus dem Gefängnisse, den 8. Februar 1525 aus Ulm geschrieben: „Ich bin von dem Kressen (nürnbergischen Bundsrathe) allhie gebeten worden, bei E. F. G. zu fördern, daß der Tichtel aus Fängnuß komme, und doch daneben von dem Kressen vermerkt, daß er für Andern lutherisch sei. Und dieweil ich gedenke, Tichtl möchte sich gen Nürnberg thun, wollen demnach E. F. G. bedacht sein, so er ausgelassen, daß ihm eingebunden werde, sein Leib und Gut außerhalb E. F. G. Willen und Wissen nicht zu verrucken, denn daran nicht wenig gelegen sein will." — Noch den 6. Sept. 1525 legt Herzog Ludwig aus dem Feldlager bei Salzburg bei seinem Bruder Fürsprache für Bernhard Tichtel ein, daß ihm die 1000 fl. als zweite Hälfte seines Strafgelds entweder nachgelassen oder doch wenigstens die Frist verlängert werden möchte. Der Brief schließt: „Sag mir deiner Alten und anderm ihren Gesind mein willig Dienst. Wollt viel lieber die Hirsch hören schreien, auch auf den Heerd gehen, denn allhie im elenden Wesen sein. Nimm für gut mit der bösen Geschrift; hab wahrlich wenig Ruh, das glaub."

Digitized by Google

Fall, welcher gewöhnlich angeführt wird: daß nämlich im Sommer 1523 in München ein „lutherisch-gesinnter" Bäckerknecht seines Glaubens wegen enthauptet worden sei, liegt an sich im Dunkeln, und ist in der Fassung, die ihm gemeinhin gegeben wird, zuverlässig unrichtig. Die ganze Erzählung stützt sich einzig auf eine Stelle in den Berichten, welche über einen im Wirthshaus zu Pfaffenhofen zwischen Tichtl und dem Ingolstädter Rechtsgelehrten und herzoglichen Rath Franz Burkard den 10. Dezember 1524 entstandenen Religionsstreit von den Betheiligten an H. Wilhelm eingereicht wurden. Burkard erzählt: er habe gegen Tichtl geäußert, J. F. G. müßten ihr Mandat gegen Luther streng handhaben, so sie „anders bei Landen und Leuten, auch fürstlichen Ehren bleiben wollten, denn seines Achtens, so wäre ein jeglicher Lutherischer seinem Herrn weder getreu noch hold, sondern wäre selbst lieber Herr. Indem fuhr Tichtl mit Zorn in dem Sessel, darin er saß, auf, und sagte: wie wollt' man es doch handhaben? Darauf antwortet ich: mit dem Henker; denn wenn ich Fürst von Bayern wäre, und einer freventlich wider mein Mandat handelte, so wollt' ich ihm den Grind herabhauen lassen." Tichtl dagegen legt dem Professor die Worte in den Mund: „Es thue Alls nicht mit den Lutherischen, denn man thue ihnen allen, wie man dem Bäckerknecht gethan hab, dem hab man den Kopf abgehauen; das hab er seinem G. H. gerathen bei seiner Pflicht und S. G. H. hab ihm gefolgt." Jedenfalls scheint der Bäcker nicht einfach als „lutherisch-gesinnt", sondern wegen Versuchs zum Hochverrath das Leben verloren zu haben; daß er ein Mitglied der um jene Zeit in Bayern schwerlich schon eingenisteten Wiedertäufer-Sekte gewesen sei, braucht man deshalb gerade nicht anzunehmen, denn die ausdrückliche Berufung auf die Autorität Luthers war bei jenen Aufruhrpredigern nichts ungewöhnliches. — So viel ist übrigens nachweisbar, daß die nach dem Bauernkriege in Bayern hingerichteten Neugläubigen — Wiedertäufer waren, deren Verfolgung in ganz Deutschland von den katholischen wie den lutherischen Territorialhoheiten um so blutiger betrieben wurde, als letztere sich bestrebten, ihnen den großen Aufruhr zur Last zu legen, und daß die lutherischen Martyrologien sich ganz zur Ungebühr mit jenen „bayrischen Martyrern" bereichert haben, welche unter jedem lutherischen Herrn so gut die Todesstrafe oder doch die traurige Gnade, mit

Digitized by Google

durchbrannten Wangen und abgeschnittenen Ohren aus dem Lande gejagt zu werden, erduldet hätten, wie in jedem andern katholischen Lande [28]).

## Eck's Rathschläge; ein fürstliches Kriegs-Budget und die geistliche Immunität.

Den 11. Februar 1525 ermahnte der Kanzler Eck den bayrischen Hof zum erstenmale, gegen die mit jedem Tage steigende Bewegung Vorsichtsmaßregeln zu treffen: „Erstlich und vor allen Dingen ist mein Rath und Gutbedünken, daß E. F. G. solch Anzeigen nicht Jedermann eröffnen noch wissen lassen, und auch darzu geheime Räth brauchen, ihnen auch befehlen wollen, solches auch in Still oder zum wenigsten das Widerspiel und füglicher Gestalt, daraus mehr Trosts dann Untrosts genommen werden möge, anzuzeigen, und das aus dieser Ursach, dieweil die Läuf allenthalben des Luthers halb schwanken, und etlich derselben Ketzerei anhängig, daß nicht dieselben durch diese Handlung gestärkt, und auch Ursach nehmen, dergleichen Empörungen und Meuterei zu machen. Das sei das Fundament meines Schreibens und unterthänige Meinung." Nachdem er den 15. Februar dem Herzoge neuerdings eingeschärft: ja keine beunruhigenden Nachrichten aufkommen zu lassen, und den „Räthen, so S. F. G. brauche, zu befehlen, sich in dem Handel, als sollte der beschwerlich sein, nicht merken

---

[28]) Darnach sind die Schilderungen blutiger Lutheraner-Verfolgungen in Bayern z. B. bei Winter (I, 257 ff.) und Sugenheim (S. 24) zu beurtheilen. Sie gründen sich sämmtlich auf die von Schelhorn in seinen „Ergötzlichkeiten" böswillig verdrehten Angaben. Mit welcher Bestimmtheit übrigens die Schelhorn'schen Nachrichten sich aussprechen, mag der „Aufschluß" beweisen, den sie unserm Winter zu seinem nicht geringen Entzücken über jene räthselhafte Geschichte mit dem Bäckerknecht in München gegeben: „Im Monat Juli 1523 ist auf Befehl des bayrischen Herzogs Wilhelm zu München ein Bäcker enthauptet worden, weil er ein Ketzer war, oder besser, weil er Christum bekannte, wenn man nicht Luther mit Hieronymus Emser und seines Gleichen für Ketzer halten will." S. das Weitere in dem Abschnitte über die „Wiedertäufer-Verfolgung."

Digitized by Google

zu lassen," zugleich die Hoffnung ausgesprochen hatte, man möchte der Bauern, wenn sie nicht endlich doch noch mit H. Ulrich gemeinsame Sache machten, in Bälde Herr werden können, obwohl sie „so verblendet, irrig und nichtig, daß wenn sie heut ihren Herren zusagten, sich der Sachen nicht zu beladen, sie in einer Stund gewendet und böser denn die andern seien" — ermahnt er wiederholt dringend zu strenger Aufsicht: „Nun mögen E. F. G. gedenken, daß in solchen Läufen und daß der Pöbel frei sein will, der gemeine Mann in E. F. G. Landen sowohl als anderswo lost (d. i. horcht); laßt er sich nicht offentlich merken, hat er doch darob ein Gefallen und denkt ihm ferner nach;" und fährt dann fort: „Und vor allen Dingen, so gedenken E. F. G. dieser Zeit keine Landschaft zu erfordern, oder mit ihnen zu handeln. Denn der Teufel hat die Unterthanen besessen! Das zeig ich E. F. G. darum an, dieweil ich gedenke, beider E. F. G. Gelegenheit möchte erfordern, der Landschaft Hilfe zu begehren. So ist es doch umsonst, und würde E. F. G. nichts anderes, denn das zu Aufruhr und zu Verlierung der Reputation und Furcht dienstlich, erfolgen. Aber E. F. G. nehmen Geld bei allen Gotteshäusern, desgleichen schlagen E. F. G. auf die Klöster etlich tausend Gulden; die müssen's E. F. G. geben; oder E. F. G. suchen ander leidlich Weg. Ich verhoff, es werd nicht lang währen. Ist aber je Sach, daß der Handel sich einreißt, so muß man sich nicht anders stellen, denn wenn der Türk im Land [1])." Indessen wurden die Aussichten täglich trüber; schon den 24. Februar schreibt der Kanzler wieder: „Die Bauern fallen täglichs von ihren Herrschaften, mehren sich dergestalt, daß es bis an den Lech reichen wird. Darum ist von Nöthen, daß E. F. G. von Stund an für und für ihre Landleut erfordern und zureiten lassen, denn gewißlich, haben E. F. G. nicht ein ernstlich Einsehen und Aufmerken, so werden sich dergleichen Empörungen in E. F. G.

[1]) „Ich hätte — bemerkt der Kanzler noch — derhalben E. F. G. viel und viel zu schreiben, ich darf aber nicht der Federn warten. Die Bauern heben auch an, die Boten niederzuwerfen; wiewohl es von Ulm aus gen Augsburg noch nichts besorgt, so hat man doch jetzt gesagt, dieselben Bauern alle sollen auch Morgen zuziehen; aber mich gedenkt, ich wollt E. F. G. nothdürftig Händel anzeigen und Wahrung thun."

Digitized by Google

Lande auch erheben. E. F. G. lassen erstlich und im Eingange ernstlich handeln; ich trag große Sorg auf meines G. H. Herzog Ludwigs Gezirk; denen ist meines Besorgens auch zu lang mit dem lutherischen Wesen und Freiheit zugesehen worden. In Summa ein großer merklicher Krieg und Aufruhr ist vorhanden, und ist die Nothdurft, erstlich, daß sich E. F. G. vor Ihrem Landvolk ernstlich fürsehen, und in einer stattlichen Rüstung anheims seien, zum Andern, daß E. F. G. mit einem baaren Geld bis in 6000 fl. außerhalb der zwei Drittheil für den Bund gefaßt seien, denn werden wir den Beulen [2]) einen Monat erhalten, so ist der Gegentheil am Geld im Mangel, und steht dieser Krieg allein auf dem Beharren, und daß man im Ersten nicht zu viel verliere. Ob E. F. G. je vermeinten, bei ihren Landsassen keinen stattlichen reisigen Zeug zu bekommen, wie ich auch Sorg trag, ob E. F. G. dem von Mantua geschrieben hätten um 2 oder 300 Stradioten; wären bald herauszubringen und lüderlich zu unterhalten? das gebe ich E. F. G. zu bedenken, denn ich hör, die Venediger haben derselben viel beieinander, und gedenke, daß allwegen und auf's Längste in einem Monat 2 oder 3 oder 400 herauszubringen wären. Ist ein gut Volk auf die Bauern; denn wollte sich eine Empörung im Fürstenthum erheben, ist mit Niemands besser, denn mit fremden Leuten, als Stradioten oder Behaimen, zu stillen."

Die Befürchtungen des Kanzlers bewahrheiteten sich bald genug; seinen Rathschlägen aber kamen die Herzoge sowohl bezüglich der Rüstungen als der Beischaffung der benöthigten Geldmittel nach. Den 21. Februar erging, nachdem Tags zuvor die herzoglichen Dienstmannen zum zweitenmale dringend auf den 3. März gen München gefordert waren, an die Aemter Befehl die Reiswagen zu rüsten, und zugleich an die Bürgerschaften ihre Viertel marschbereit zu halten. Den 25. und 28. Februar erhielten Ritter Wolf Gremlich von Jungingen zu Hosaweiler und Burkard von Embs den Auftrag je ein Fähnlein Knechte bis in 500 Mann stark gen Schongau zu stellen, letzterer mit dem Bemerken: wenn er in acht Tagen so viel Knechte nicht aufbringe,

[2]) d. i. pestis oder clades.

Digitized by Google

so möge er sich doch mit Fähndrich, Waibel, Trommelschlager und den Knechten, die er in der Eile zusammenraffen könne, gen Schongau verfügen, damit ihm die Knechte untergeben werden könnten, welche daselbst täglich in Besoldung liefen. Weder Burkard noch Gremlich bekamen aber Knechte, welche sich herbeigelassen hätten, gegen die Bauern zu fechten, und da auch Veit Auerberger, herzoglicher Rath und Pfleger zu Wolnzach, der zu Glattau in Böhmen seinen Werbeplatz aufgeschlagen, noch immer nichts ausgerichtet hatte, geriethen die Herzoge in große Verlegenheit. Den 8. April war H. Ludwig mit allen disponiblen Truppen von München gen Landsberg aufgebrochen, denn am Lech drohte von Tag zu Tag der Ueberfall der „Schwabbauern", und auf der ganzen Strecke von der böhmischen Grenze bis Landsberg das Aufgebot um Straßwägen ergangen, damit die Böhmen Tag und Nacht der schwäbischen Grenze zu gefahren würden; aber anstatt der Knechte kam den 11. April ein Bote mit der Nachricht, daß in Böhmen „sich die Sach etwa irrig thun halten", und Auerberger selbst schrieb: „Ich kann nicht gedenken, wie es doch zugeht; mir begegnet viel Irrung, dabei ich wohl merken mag, daß Leut vorhanden, so die Sachen gern verhindern wollten, wie dann S. F. G. mein gnädiger Herr Herzog Ludwig zum Theil gut Wissen haben." Erst spät und zu übermäßig hohem Solde gelang es, tausend Böhmen auf- und an den Lech nach Schongau zu bringen [3]). Sonst ausländisch Volk kam nicht in's Land; das

[3]) H. Wilhelm schrieb den 11. April an den Auerberger einen auf Vorweisen berechneten Brief mit dem Ausdruck der Ueberraschung über den schlechten Gang der Werbung und dem Bemerken: „Aber wie dem; dieweil jetzt aus Mailand ob 1500 guter Kriegsknecht miteinander in der Grafschaft Tyrol ankommen sind, die sich uns zu dienen angeboten haben, wollen wir mit denselben, wo die Behaim auf ihrem Fürnehmen je verharren werden, was du uns bei der Post in Eil wieder berichten sollst, alsdann Handlung fürnehmen lassen;" — insgeheim aber ließ er dem Pfleger sagen: „er solle den böhmischen Rottmeistern mit einem Gulden einen Vortheil thun" (und schon den 13. April: „ob es auch an zween Gulden kommen würde" —) und baldigst doch zum wenigsten 400 Knechte schicken. Statt dessen trafen neue Klagen ein: „die Böhmen trieben Untreu und geschwinde Griff, und gerade die, welche S. F. G. am meisten Treu schuldig wären, irrten den Handel am meisten;" besonders wird der böhmische Hofmeister Wilhelm von Risenberg

übrige Fußvolk war, noch über das von den Städten und Märkten gestellte, fast ganz in Bayern selbst aufgebracht worden, obgleich bereits eine bedeutende Zahl bayrischer Knechte unter dem Contingent ihrer Fürsten beim Bundesheere standen. Da aber die auf den letzten März an ihre Musterplätze beschiedenen halben Viertel der Bürgerschaften bloß 877 Mann betrugen und auch von diesen manche, besonders die Bewohner der Grenzstädte, nicht in's Feld gerufen werden konnten *), zudem die Rüstung der adelichen

---

und Schwichau zu Klenau, den Herzogen selbst mit Diensten verwandt und beauftragt, dem Auerberger behilflich zu sein, angeklagt: „wenn er sich nicht in die Sach geschlagen hätte, wären die Knechte lüderlich aufzubringen gewesen." Die Werbung auf 200 Reiter mußte ganz aufgegeben werden, da sie „eine unerhörte Bestallung fürgeschlagen", und erst nachdem anstatt der von dem von Schwichau beigebrachten Rottmeister mit einigen Edelleuten Verhandlungen angeknüpft worden waren, kamen auf den 16. April günstige Nachrichten. Den 19. April wurde der Vertrag mit den Böhmen unter Vorausbezahlung eines ganzen Monatsoldes — denn dieß und die Gewährung derselben Bestallung, welche der von Schwichau für seine Rottmeister etwa noch erlangen würde, hatten sie sich vorbehalten — abgeschlossen; H. Ludwig, aufgebracht „über des von Schwichau ungetreue Handlung, wie er die Rottmeister angelernt und bewegt habe, daß sie aus der ersten Abred gangen, und mehr Besoldung denn vor haben wollten", hatte zwar geäußert: man solle die ganze Handlung rückgängig machen, denn bis die Böhmen kämen, „verhoffe er, mittler Weile ein ander und besser Geschrei zu haben", Wilhelm aber erwidert: „wo sie ankommen, wollen wir Fleiß haben, ob die auf anderer Fürsten Kosten angenommen würden". Wirklich wurde nur den böhmischen Adelichen Gunderich von Rosenstein und Wolf von Preckendorf, die sofort Schadloshaltung begehrten, mit je 100 Knechten abgesagt; dagegen zogen 400 Böhmen direkte nach Schongau, die andern unter Auerberger und Wolf Stäch, dem Pfleger zu Eschelkam, auf Befehl vom 1. Mai nach Dietfurt, von wo sie in des Markgrafen Bestallung übergehen sollten, und da sie sich dessen weigerten, zudem am Lech klar geworden war, wie wenig den Bauern zu trauen sei, endlich auch gen Schongau. Bis zum 25. Juli 1525 hatten die letzten böhmischen Knechte den bayrischen Boden wieder verlassen.

*) An jenem Contingente von 877 Mann waren München mit 150, Ingolstadt und Landshut mit je 60, Straubing mit 50, Braunau mit 32, Wasserburg, Deggendorf und Burghausen mit je 25 (und sofort abwärts bis auf Essing mit Einem) Mann betheiligt. Die von den Magistraten der Städte und Märkte eingelaufenen Anzeige-Schreiben

Digitized by Google

Landsassen und herzoglichen Amtleute weit hinter Erwarten zurückblieb, andererseits aber nicht nur unter H. Ludwig eine bedeutende

---

über die Aufstellung ihrer Viertel sind voll guten Willens; die Herzoge scheinen Gründe gehabt zu haben, von diesem nicht einmal vollen Gebrauch zu machen. So berichten die Tölzer den 2. April: bei ihnen treffe auf das Viertel 12 Mann, von diesen möge der Herzog nach Gefallen nehmen, aber freilich sei „ihr Vermögen gar klein"; darauf wurde das halbe Viertel derselben auf 4 Mann festgesetzt. In Dachau trafen „unter den armen Mitbürgern" 10 auf das halbe Viertel, die — lautete die Erklärung — wollten sie gern verordnen, bäten aber die Herzoge, sie gnädiglich selbst zu versolden und mit ziemlicher Lieferung zu versehen, oder sich mit einer wenigern Zahl der verordneten Mitburger benügen zu lassen, „dann wir sein arm Leut, haben je kein Geld, dann was wir unter einander selbst anlegen"; H. Wilhelm forderte daher von Dachau nur 2 Mann. Die Reichenhaller hatten schon den 26. Februar ihren (auf 10 Mann festgesetzten) Antheil in Geld angeboten, damit S. F. G. „Salzärzt" nicht Schaden leide, und weil ihnen zudem in vergangener Brunst Harnisch und Wehr verdorben seien. Inchenhofen wollte die Gefahr gegen die Rebellen am Lech in der Heimath bestehen; „der Markt bei uns — schrieben sie — ist ein offen Ding, möchten lüderlich überfallen werden," wie ihnen im verschienen bayrischen Kriege begegnet sei; übrigens wollten sie Leib, Ehre und Gut ihrem Vaterlande darstrecken. Der Markt Schwaben bekam bloß das Schloß mit Wache und Hut zu versehen; denn der bayrische Krieg hatte ihn ganz zu Grunde gerichtet, der Bürger waren gar wenig, ihres Aufhebens jährlich nur 6 Schilling Pfenning. Der Markt Mässing war vor acht Jahren ganz, noch im Jahre 1525 zum großen Theil und dazu in des Kammerers Haus Harnisch und Wehr der Bürger verbrannt. Wie mehrere „Ortsstädte" an der Grenze gegen Böhmen vom Zuzuge befreit werden mußten, so gegen das Bisthum Eichstädt die Köschinger, die Dietfurter, denen ihr halbes Viertel zurückgeschickt wurde, die Riedenburger, welche ohnehin arm und von der jährlichen Steuer so sehr beschwert waren, daß viele von ihnen zogen, „damit ob den 30 Häusern öde gelassen"; der Landsasse Wolfgang Sestaller zu Tastein und andere blieben gleichfalls mit ihrer Rüstung zum Schutze des Riedenburger Schlosses zurück. Auch Ingolstadt begehrte seines Zuzugs überhoben zu werden, denn die Bürger „seien an Gut nicht reich und eine arme klein vermögende Stadt, müßten auch mit Wacht und Hut mehr denn andere Städte tragen, wie sie dieß schon im vergangenen bayrischen Krieg, in dem sie zum Theil verarmt, in aller Noth und gehorsam gehalten." Ihre Bitte wurde aber abgeschlagen; dafür erging den 11. April der Befehl an die Universität: alle Studenten und Schüler zu erfordern, ihnen die sorg-



Digitized by Google

Macht an der schwäbischen Grenze aufgestellt war, sondern auch die Leistungen an den Bund sich sehr hoch beliefen, nur die Contingente der Bürger sich selbst verköstigten, die berittenen Landsassen und Amtleute dagegen im Lande die „Lieferung", außer Lands auch den üblichen Reitersold erhielten, und die übrige große Masse des herzoglichen Heeres hoch besoldet werden mußte, so ist klar, daß die Beischaffung der nöthigen Geldmittel die schwerste Sorge der Herzoge sein mußte.

Die Lösung dieser Geld- und Lebensfrage war aber um so schwieriger, als vor erst zwanzig Jahren der „bayrische Krieg" das Land an den Rand des Verderbens gebracht hatte, und schon aus diesem Grunde bedenklich, die Hilfe der Landschaft nachzusuchen. Die Herzoge wendeten sich daher um Geld an die Gotteshäuser, vor allen an die Klöster, denn „die müssen's E. F. G. geben" — hatte der Kanzler den 15. Februar geschrieben. Den 18. Februar gingen in München bereits Dr. Kaspar Barth, Dechant an der Liebfrauen-Kirche, und Walther von Gumpenberg als Commissäre an die Klöster ab, um das erste „Hilfsgeld" einzufordern; aus den Schreiben Eck's, des Kanzlers, zur Darstellung der Sachlage instruirt, und noch nachträglich (den 20. Februar) mit einer Abschrift des eben im Drucke befindlichen gemeinen Ausschreibens an alle Landsassen, Städte und Märkte versehen, das sie den Prälaten vorlegen sollten, „damit der Ernst ihnen desto glaublicher sei, und sie nicht allein angelangt zu werden vermeinten," bekamen sie noch den besondern Befehl, sich durch keinerlei Klagen noch mit guten Worten abtreiben zu lassen, „denn die Prälaten in diesen und dergleichen christlichen Sachen mehr denn Jemands anders zu verhelfen schuldig." Uebrigens wurde jenes Hilfsgeld als ein Anlehen „zu Abwendung dieser deutschen Türken" begehrt und verheißen, wenn man des dargestreckten Gelds gar oder zum Theil für dießmal nicht nothdürftig sein würde, so sollte ihnen das übrigbleibende gebührlich wieder zugestellt werden. — Diese erste Anlage, welche über

---

lichen Laufe fürzuhalten, und im Namen des Herzogs von ihnen zu begehren, daß sie im Falle einer Ueberrumpelung der Stadt Ingolstadt zu Hilf und Rettung möglichsten Fleiß erzeigen sollten.

Digitized by Google

30,000 fl. betrug [5]), ging ſchnell und ohne Anſtand ein; nur Frauenchiemſee machte (den 24. Februar) den Verſuch, den Herzog mit der Hälfte ſeines Antheils zufrieden zu ſtellen: denn die „armen elenden beſchloſſenen Perſonen" müßten auch dieſe Summe entlehnen, die Verköſtigung falle ihnen auf ihrer Inſel ſchwer, und ſie wüßten nicht Mittel, dem Biſchof von Paſſau den Speiſewein zu bezahlen, den ſie am letzten Herbſt von ihm genommen. Indeſſen waren bereits den 21. Februar die Prälaten von Tegernſee,

---

[5]) Nach Ausweis eines Notizen-Zettels aus der Kanzlei H. Wilhelms hatten zu bezahlen: Ebersberg 400 fl., Beiharting 200 fl., Rot 400 fl., Atl 200 fl., St. Zenno 400 fl., Tegernſee 2000 fl., Beierberg 100 fl., Scheftlarn 300 fl., Fürſtenfeld 1000 fl., Indersdorf 400 fl., Schönfeld 500 fl., Thierhaupten 100 fl., Weihenſtephan 400 fl., Neuſtift 100 fl., Scheuern 500 fl., Geiſenfeld 500 fl., Biburg 100 fl., der Comthur an der Altmühl 50 fl., Stift München 100 fl., Benediktbeuern 500 fl., Anger-Kloſter 300 fl., Zell 200 fl., Etal 600 fl., Habach 50 fl., Polling 600 fl., Dießen 500 fl., Weſſobrunn 400 fl., Raitenpuch 500 fl., Steingaden 800 fl., Bernried 200 fl., Rohr 400 fl., Seon 300 fl., Herren-Chiemſee 200 fl., Frauen-Chiemſee 600 fl., Hohenau 300 fl., Baumburg 200 fl., Raitenhaslach 600 fl., Ranshofen 500 fl., Suben 100 fl., Reichersberg 500 fl., Moosburg 100 fl., Mallerſtorf 200 fl., Oſterhofen 500 fl., Allerſpach 600 fl., St. Nicola 800 fl., Formbach 400 fl., Aſpach 100 fl., Fürſtenzell 200 fl., St. Salvator 100 fl., der Comthur zu Ganghofen 50 fl., St. Veit 300 fl., Weltenburg 100 fl., Pfaffenmünſter 50 fl., Päring 50 fl., St. Mang in Stadtamhof 100 fl., Oberaltaich 400 fl., Windberg 800 fl., Metten 200 fl., Prüfening 200 fl., Pruel 200 fl., Gottszell 50 fl., Rinchnach 200 fl., Niederaltaich 2000 fl. Uebrigens ſind in dieſer Aufzeichnung mehrere Stifte und Klöſter übergangen, z. B. Andechs, Altomünſter, Dietramszell, Altenötting, Schliersee u. ſ. w., und die Beiträge mehrerer unter den verzeichneten ſcheinen (wenigſtens bei der zweiten Anlage) erhöht worden zu ſein. Bayern, wie es damals unter den Brüdern Wilhelm und Ludwig vereinigt war, zählte nämlich eine verhältnißmäßig ungeheure Summe von Stiften und Klöſtern; als die Herzoge im Jahre 1523 in Rom das Indult anſprachen, ihre Klöſter viſitiren, reformiren und in zeitlicher und geiſtlicher Regierung in Weſen behalten zu dürfen, gaben ſie an: deren ſeien, „von ihren Voreltern Fürſten von Bayern mehrentheils geſtiftet" — „ob den achtzig". — Inſtruktion ꝛc. für Eck in der Polling'ſchen Sammlung: Reliquiae mnscr. Cod. Bavar. Mon. 376. f. 149.



Digitized by Google

Fürstenfeld und Scheftlarn mit je zwei ihrer „fürnehmlichsten" Conventbrüder zu einer Berathung über diese Angelegenheiten gen München beschieden worden.

Den 2. April traten die Commissäre ihre Rundreisen zu den Klöstern wieder an, mit der Aufforderung, ihre Kleinodien, Silberzeug und kostbaren Geräthe in größter Geheim nach den Städten der Herzoge zu bringen, und sie ihnen dort „zu gewisser Sicherheit und Behaltnuß" zu übergeben. „Sie würden — lautete die Instruktion der Herzoge — täglich durch gewisse Kundschaft berichtet, daß die Verpflichtung und Bündniß der Bauern in die 200,000 Mann reiche, die sich in guter Ordnung und Rüstung hielten, frei keiner Obrigkeit verpflichtet noch unterworfen zu sein begehrten und sich mit gewaltiger That dabei handzuhaben vorhätten, seien auch gründlich berichtet, daß nicht allein die Bauern im Land zu Schwaben, sondern auch in Franken und dem Ries zusammen in Verbündniß sich verpflichtet hätten, welchen etliche Städt zugefallen und anhängig worden, also daß sich die Aufruhr zum höchsten gemehrt; nun aber sei der gemein aufrührig Pöbel Niemand feinder, denn Mönchen und Pfaffen; sollten sie dann die Klöster überziehen und plündern, derselbigen Kleinod und Silber zu sich bringen, wäre es ihnen eine merkliche Stärkung ihres Fürnehmens," und weil dem Lande stündlich gewaltiger Ueberfall drohe, „sonderlich so der Angriff von dem Bund wider die Bauern beschehe", und „sich guter Fürsichtigkeit und Wahrung Niemand schämen solle," so hätten sie jene Verfügung getroffen — welche, wie es scheint aus denselben Gründen, bald auf das bewegliche Kirchengut überhaupt ausgedehnt wurde [6]).

Indeß beriethen die Herzoge schon den 22. April über die Anlage einer eilenden Hilfe auf gemeine Geistlichkeit, welche aus unvermeidlicher obliegender Noth nicht zu umgehen sei, und

---

[6]) Den 9. Mai erging der Befehl: „Nachdem sich etliche Hofmarksherren der Erfahrung der Kirchen Baarschaft und Kleinoder halben fürgenommen beschweren, ist Unser Meinung, daß solche Erfahrung allein beschehen soll bei den Kirchen, die in Unsere fürstliche Landgericht ohne Mittel gehören, und von denen Unsere Pfleger und Richter die Kirchenrechnung aufnehmen" u. s. w.

Digitized by Google

das desfalls gegen die Landesbischöfe zu beobachtende Verhalten. Jener geistliche Anschlag, von dem „Niemands ausgeschlossen werden sollte, denn die Stift und Klöster, die in die Landschaft erfordert werden, und jetzt in dieser eilenden Noth zu der Landesrettung ihr Geld unterthäniglich dargestreckt und bezahlt haben" — berichteten die Herzoge den 23. April ohne Weiteres an die Bischöfe — sei, nachdem die Landschaft von den drei Ständen bereits gutwillig Hilfe gethan, aus dringender Noth auf alle Pfarren, Pfründen und Gottsgaben im Fürstenthum vorgenommen, „damit, dieweil diese Empörung sich den Geistlichen zuwider fürnehmlich begeben, die Weltlichen, wo sie ferner von uns sollten angesucht werden, sich nicht zu beklagen hätten, und um der ungleichen Bürden wegen zu noch mehrerem Unwillen wider die Geistlichen bewegt würden, und die Geistlichkeit durch unser Zuthun in diesen aufrührigen Besorgnissen vor Verderben verhütet bleibe." — Der apostolische Legat und Cardinal-Erzbischof von Salzburg, in nicht geringe Verlegenheit versetzt durch dieses summarische Verfahren der Herzoge, schrieb ihnen als Metropolit den 6. Mai: es sei gewiß nicht mehr als billig, daß Jeder ihnen in ihrem tapfern und tröstlichen Fürnehmen wider den Aufruhr gegen geistliche und weltliche Obrigkeit und alle Ehrbarkeit Zuschub thue, und deshalb habe er sich fürgenommen, einen ziemlichen Anschlag auf die bayrische Priesterschaft zu legen, einzubringen und den Herzogen zum Förderlichsten überantworten zu lassen — „der Zuversicht, solche Hilfe, so die Priesterschaft also aus gutem Willen und zu dieser unvermeidlichen Nothdurft thät, würde weiter reichen und daß ersprießen, denn so es die Herzoge selbst einzubringen fürnähmen, welches vielleicht in mehr denn Einen Weg beschwerlich angesehen werden möchte." Er bittet daher dringend, sie möchten auf seine und seiner „Mitbischöfe und Ordinarien Handlung und Anschlag, so sie auf's Förderlichste, als ihnen immer möglich, fürnehmen wollten, ihren fürgenommenen Anschlag und Einbringen in Ruhe stehen lassen, und hierin die kleine Zeit gütlich Geduld tragen." Bis zum 13. Mai verzögerte sich die Antwort der Herzoge: „Wir haben vor Zukunft vermeldt's E. L. Schreibens die Einbringung solchs Anschlags den Erzpriestern und Pfarrern sammt unsern

Digitized by Google

Amtleuten befohlen, die nun in der Handlung und Werk sein [7]); dazu so tragen sich die Lauf der Aufruhr und Empörung täglich so beschwerlich und sorglich zu, daß wir keinen Stillstand zulassen, sondern des Gelds groß nothdürftig werden. Daher ist unser freundlich Bitt, E. L. wölle, wie denn von andern Ordinarien und E. L. Mitbischofen geschieht, solches aus der obliegenden Noth auch gütlich dulden." — Außer diesen, nach dem damaligen Geldwerthe sehr bedeutenden, Leistungen in Baarem mußten aber nach altem Herkommen die Geistlichen auch noch die Heerwagen sammt Bespannung und Bedienung, dann die Rosse zu den Geschützen liefern, und wurden nicht nur die Stifte und Klöster, sondern auch die Pfarrer und Vikare mit den unerschwinglichsten Lieferungen belegt [8]). Tegernsee, welches während des Bauern-

---

[7]) In diesem Anschlage mußte (laut der Instruktion vom 6. Mai) bezahlt werden: von den jährlichen Incorporationen, Unionen, Reservaten und Pensionen der halbe Theil (bei Zehnten und Widemhöfen nach dem zehnjährigen Durchschnitte), von allen Absenzen, Lokationen der Pfarren, Gottsgaben, Kaplaneien und gestifteten Messen der halbe oder der dritte Theil, je nachdem die rechten Kirchherren außer Lands saßen oder nicht; die residirenden Pfarrer und Altaristen zahlten ein Drittel von dem, was die Absenz betrüge, die Verweser einer Messe ½ oder 1 fl., je nachdem ihr Einkommen unter oder über 30 fl. stand, desgleichen die Pfarrgesellen; die Pfarrvikare aber mindestens 1 fl., auf vermöglichern Pfarren 2 fl. — Wie schwer diese Verfügung die benachbarten Hochstifte und Stifte traf, mag daraus ersehen werden, daß z. B. der auf die Incorporationen, Absenzen und Pensionen geschlagene halbe Theil sich allein für das Domcapitel zu Regensburg auf mehr als 1000 fl., für das Stift St. Johann daselbst bis in die 140 fl., für das Stift zur Alten-Kapelle auf 336 fl. belief.

[8]) Es liefen viele Klagen darüber ein, wie von Martin Eisenreich, dem Landrichter zu Landsberg, dem Pfleger von Friedberg, dem Hofmarksrichter zu Peißenberg, Thomas Schelhamer, welcher die Unmöglichkeit vorstellte, daß sein Vikar, der selbst weder Pferde noch Wagen habe, einen Wagen, vier Rosse und einen Fuhrknecht stelle. Gegen solche von allen Seiten erhobenen Beschwerden wurde die Verfügung getroffen, welche den 31. März an den Pfleger Eglofsteiner zu Landsberg erging: „Der zwei Wägen halben, so die Pfarrer im Gericht Landsberg halten sollen, ist unsere Meinung, dieweil die Pfarren und Widemhöfe mit Absenzen und Incorporationen dermaßen beschwert, daß die Besitzer und Verweser der Pfarren die Roß und Wagen nicht vermögen, daß unser Landrichter Martin Eisenreich von

Kriegs 4000 fl. an die Herzoge bezahlte, berechnet die Kosten dieser Leistungen und der gelegentlich noch abgeforderten Proviantlieferungen auf 1000 fl. [9]); und den 19. Juli schreibt H. Ludwig aus Burghausen um Geld, denn: „Es sind noch bisher die 600 Personen (die er täglich speiste) mit geringem Geld erhalten worden, wie du es in Rechnung bei den Officieren finden wirst; kommt aus dem, daß ich alle Klöster hie um Proviant und Nothdurft angesucht, als um Wein, Fleisch und Schmalz. Dieweil sie aber Alles hergegeben, auch sonst Geld täglich herleihen, daß ich besorg, ich werde sie weiter um Proviant nicht wohl mögen ansuchen."

Zwei Tage nach dem Beschluß, gemeine Geistlichkeit zu schatzen, erfolgte aber (den 25. April) schon der, von den Stiften und Klöstern das zweite Hilfsgeld zu verlangen. Den 7. Mai erging das gedruckte Ausschreiben, „darin — wie die Herzoge in ihrem Begleitschreiben an die Regierung zu Burghausen sich ausdrücken — wir abermals um ein Hilfsgeld geschrieben, sich damit bereit zu machen, also daß sie, so wir sie nächst durch einen unserer Räthe ersuchen, alsdann zur Bezahlung geschickt erfunden würden." Die Commissäre sollten die bayrischen Religiosen belehren: die Bauern des Bischofs von Würzburg hätten bereits fast das ganze Land erobert, des Willens, „den Bischof gar zu vertreiben oder, wenn es wohlgeräth, zu weltlichem Stand zu dringen;" die von Bamberg hätten ihren Bischof sammt dem Capitel aus der Stadt gejagt, „die gemeine Priesterschaft in ihr Bündniß gebracht, und zuletzt den Bischof thädingsweis dahin gedrungen, daß er seine bischöfliche Würde verläugnen und ein weltlicher Fürst zu werden angeloben müssen;" kurz — „ihre gänzliche Meinung sei, die Bischöfe, Aebte, Prälaten und alle Priesterschaft sammt dem Adel zu vertreiben." — Die neuerdings eingelaufenen schlimmen Nachrichten veranlaßten die Herzoge schon den 9. Mai zur dringendsten Mahnung an die Klöster, den halben Theil des

---

Amtswegen den rechten Kirchherren schreibe, und den Vikarien verschaffe, damit sie laut seiner Anlag die Roß und zween Wägen ohne Verziehen verordnen und bereit machen, denn wo es nicht beschehen, werde man zu Abschlägen ihrer Absenz und Incorporation so viel Gelds einnehmen, davon man solche Roß und Wägen unterhalten möge."

[9]) S. die Aufzeichnungen des Tegernseer Mönchs im Cod. Bavar. Mon. 3246. f. 16a.

Digitized by Google

Anſchlags doch gleich zu ſchicken: „denn wir werden gründlich und wahrhaftig berichtet, daß der Bauern Fürnehmen am meiſten iſt, unſere Klöſter zu plündern und zu zerſtören, wie ſie denn alle Klöſter im Lande Schwaben und deren viele in Franken und andern Orten eingenommen und geplündert haben," und bezüglich des Anſchlags auf „gemeine Geiſtlichkeit" den 13. Mai zu dem ſtrengſten Befehle an alle Pfleger und Richter im Lande, zur Stunde mit allem Ernſt zu Einbringung der Anlag zu greifen, und mit denen, ſo in der Bezahlung hinläſſig oder widerwillig, mit Pfandung oder in ander gebührliche Wege, zu ſolchem Einbringen dienſtlich, zu handeln. — Freilich war die Gefahr auf's Höchſte geſtiegen; ſchon den 12. Mai fielen die ſchwäbiſchen Bauern in Bayern ein, plünderten und verbrannten das prächtige Kloſter Steingaden; die Herzoge mußten, nachdem ſie „nun im dritten Monat mit einem trefflichen Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß die Landesgrenzen vor der Bauern Eindrang verhütet," und ihn „Enge halben der Gebirg" endlich doch nicht abwehren konnten, ihnen ſofort „unter Augen ziehen"; in ihrer Staatskaſſe herrſchte aber ſolche Ebbe, daß die Einſchmelzung der herzoglichen „Kleinod und Silbergeſchirr" bereits beſchloſſen war, und als zu gleicher Zeit mehrere auswärtigen Prälaten, welche Güter und Gülten in Bayern hatten und bisher „auf die unvermeidliche Noth geſpart worden", um bedeutende „Anlehen, zur Stunde zu bezahlen", angegangen wurden, hatten die herzoglichen Commiſſäre ihnen vorzuſtellen: jetzt ſei vielleicht noch Zeit zu retten, bald aber werde es zu ſpät ſein, „wie denn etlichen mächtigen Biſchöfen und Prälaten durch ihre Nachläſſigkeit und Zuſehen begegnet," daß ſie von Land und Leuten vertrieben worden — mit der beſtimmten Erklärung Namens der Herzoge: „Wo es je bei ihnen wollte abgeſchlagen werden, müßten Wir Uns ihrer Güter, ſo ſie in Unſerm Land haben, ſelbſt unterfangen und die einnehmen, denn Wir bei habenden Dingen alſo nicht verhört wollen werden [10])."

---

[10]) S. den Bericht des Dr. Iſung aus Augsburg vom 16. Mai (welchem die betreffenden Unterhandlungen mit dem Prälaten von St. Ulrich daſelbſt aufgetragen waren) ſammt der bezüglichen Inſtruktion. — Uebrigens waren im Rathe H. Wilhelms ſchon unmittelbar vor dem Ausſchreiben um die „andere Hilf" folgende (auf dem vorliegenden

Digitized by Google

Dem Abt von St. Emmeran schrieben die Herzoge geradezu: „Wo Ihr anders Eure Dörfer, Güter, Zehnten und Gülten in unserm Land erhalten wollt, gebührt Euch aus Billigkeit und gedrangter Noth, uns das begehrte Hilfsgeld nicht zu verzeihen, noch lang damit aufzuhalten;“ ebenso baten die adelichen Fräulein-Stifte Ober- und Niedermünster in Regensburg (den 23. und 25. Mai) vergebens um Ringerung ihres „Hilfsgelds“ (500 und 600 fl.), und für das mit 150 fl. belegte Kloster St. Paul daselbst mußten sich (den 26. Mai) Statthalter und Räthe verwenden: es sei „fast arm und eines schlechten ringen Einkommens, also daß sich die armen Fräulein von solchem kleinen Aufheben jährlich schwerlich mögen unterhalten;“ die Nonnen böten 100 fl. an, die sie „mit dreifältigem verderblichen Schaden aufgebracht“, und flehten um Nachlaß des Restes.

Man kann dagegen ohne Rührung die treue Hingebung nicht ansehen, welche in den vom 11. bis 16. Mai am bayrischen Hofe eingetroffenen schriftlichen Erklärungen der inländischen Stifte und Klöster wegen Aufbringung jenes zweiten Hilfsgeldes sich ausspricht; denn die schlimme Lage, in welcher sie sich den dringenden herzoglichen Anforderungen gegenüber befanden, liegt nur zu klar am Tage. Nicht Ein Convent in Bayern! welcher sich nicht ausgesprochen hätte, wie den 12. Mai der Propst zu Indersdorf: er und sein Convent könnten wohl gedenken, daß die Herzoge

---

Notizen-Zettel von verschiedener Hand aufgezeichnete, verbesserte und wieder corrigirte) Punkte beschlossen worden: „Erstlich daß sich unsere gnädigen Herren selbst angreifen, J. F. G. Silbergeschirr schmelzen und münzen sollten. Item der gemeinen Priesterschaft Anlag förderlich einzubringen. Item die Stadt Passau um Lehen anzulangen; Herrn Urban Zenger (oder) Peter Schelnacher zu schicken, mit Herzog Ernst zu prakticiren. Item der Klöster Geschmeid und Silbergeschirr soll jetzt zur Zeit noch nicht angegriffen werden, so aber je Noth würde, soll man dasselbige fürnehmen, doch mit Vorwissen der Prälaten. Item die Domkapitel, so Güter im Land haben, um Anlehen zu ersuchen. Item den Propst zu Berchtesgaden auch um Lehen zu ersuchen, (um) 4000 fl., den Salzmaier zu schicken, Pfleger mit ihm. (Den) Abt von St. Heimeran zu Regensburg (um) 1500 fl. (durch den) Rentmeister zu Straubing. (Den) Abt zu St. Ulrich zu Augsburg (um) 1000 fl. (durch) Dr. Ilsung. Bernharten Trenbecken, Mose Juden Gelds halben (anzusprechen).“

Digitized by Google

mit solcher Begehrung der Summe Gelds sie und Andere gern verschonten, wo die große schwere obliegende Noth nicht wäre, sie wollten daher Höfe und Güter, dieweil sie hätten, verkaufen, verkümmern und versetzen, damit J. F. G. bei christlichem Regiment, Land und Leuten als ein christlicher Fürst bleibe, und auf das Allerförderlichste nach Geld stellen, wie und wo sie das aufbringen könnten, wobei freilich einige, wie der Abt zu Münchsmünster, bemerkten: in solcher Eile, wie S. F. G. Brief anzeige, wüßten sie den ersten Pfenning nicht zu erobern, wollten aber Tag und Nacht trachten, mit Verkaufung und Versetzung Geld aufzubringen, andere bei den Herzogen anfragten, wie der Abt zu Wessobrunn: ob sie nicht selbst auf den Namen ihrer Klöster Geld aufnehmen könnten, da sie solches weder hätten noch aufzutreiben wüßten. Die Frauen zu Chiemsee erklären: es sei ihnen nicht möglich Geld zu bekommen; S. F. G. möchte ihnen als getreuen Unterthanen und armen Weibsbildern Anweisung lassen thun: Wo und Wie? dann wollten sie sich mit erberger Handlung finden lassen. Der Propst zu Suben ist sehr bekümmert: die Kleinod hätten sie nicht mehr bei Handen und auf liegende Güter werde schwerlich Geld zu bekommen sein, „denn es will Niemand mehr kaufen, leihen noch beiten, sondern ein Jeder, so Geld hat, diezeit selbst behalten; unser halben sind wir als das ärmste Kloster in Bayern an Geld erschöpft, daß wir in Wahrheit selbst nicht Bereitschaft vorhanden haben." Dem Abt zu Benediktbeuern will Niemand leihen, weil sein Kloster zuvor verschuldet ist; er will jedoch sein Möglichstes thun, wie der Propst zu Rohr, dem schon das erste Hilfsgeld den Untergang des Klosters in Aussicht gestellt hat. Der Abt zu Raitenhaslach weiß „weder auf Gülten noch liegende Güter Ursach halben der jetzigen geschwinden Läuf Geld zu bekommen", und die Abtissin zu Kühbach hat kein Geld, „auch kaufe bei diesen Läufen Niemand gerne Aecker oder Wiesen"; beide betheuerten übrigens, keinen Fleiß sparen zu wollen, desgleichen die Abtissin zu Niederschönenfeld mit dem Bemerken: „Dann wir des nächsten bayrischen Kriegs härtiglich verdorben, und bis auf diese Zeit nicht überwunden, also daß wir die nächste Summe Gelds, so wir E. F. G. zugestellt, auf Zins haben entlehnen müssen". Wirklich baten sie und der Abt von Benediktbeuern (den 26. und 29. Mai)

Digitized by Google

um herzoglichen Consens für ihre Anlehen und Kaufverträge, die nur unter dieser Bedingung zum Abschlusse gediehen seien, „denn die Leute wollten bei diesen gefährlichen Läufen ihr Geld vergewissert haben.“ Die Abtissin von Geisenfeld erklärt: es sei ihrem Kloster schon das erstemal ein Uebermaß aufgelegt worden, zum zweitenmale wolle ihnen jetzt Niemand mehr helfen; der Herzog möge sich doch ihrer erbarmen und mit der ersten Hilfe begnügen, wo aber nicht, ihnen selbst Wege fürschlagen, wie oder wo sie solch Geld aufbringen könnten; die Antwort lautete: „So wollet euch und des Klosters Kleinode, Silbergeschirr, Güter und was ihr habt, angreifen und uns nicht verlassen, damit wir euch beschirmen und vor der Bauern Ueberfall und Zerstörung euers Klosters verhüten mögen, das ihr dann in solcher Noth zu thun schuldig seid.“ Der Abt zu Thierhaupten schreibt: es sei ihm und seinem Convent ungezweifelt, wo es die Nothdurft nicht erheischte, würden J. F. G. ihr armes unerbautes Gotteshaus, so im bayrischen Krieg gar verbrennt und verheert gewesen, und noch unerbaut sei, mit solcher Darstreckung nicht ansinnen noch begehren, sie wollten daher ihr Möglichstes thun; und der Propst zu Ranshofen ist zwar sehr erbost über die Anleger, welche ihn geschatzt hätten wie ein zwei- oder dreimal reicheres Kloster; er und sein Convent aber seien entschlossen, „sich den Herzogen darzustrecken, dieweil sie einen Bissen Brod hätten.“ U. s. f.

Man sieht aus dem Angeführten, daß die allgemeine Stimmung auch in Bayern den klösterlichen Corporationen keine lange Lebensdauer mehr zutrauen wollte! Desto zuversichtlicher rechneten die Herzoge auf ihre Unverwüstlichkeit. Die erste Hälfte der zweiten Anlage war von den Stiften und Klöstern kaum zusammengebracht, so erging bereits den 12. Juni an sie der neue dringende Befehl, unverzüglich „wiederum soviel Gelds, als an sie am jüngsten begehrt worden“, zu bezahlen, „dieweil die obliegende Noth ganz kein Ausflucht noch Verzug mehr erleiden möge;“ die geistlichen Stände hätten allerdings „zu zweienmalen nacheinander“ treulich und gutwilliglich geholfen, aber zu dem Kriegsvolk, das die Herzoge „jetzt im vierten Monat in trefflicher Anzahl an vielen Orten“ ihrer Landesgrenzen erhalten, müßten sie „nur mehr Kriegsvolk“ bestellen, so sehr entzünde sich das Feuer rings um das Fürstenthum, wie augenscheinlich zu sehen,

Digitized by Google

täglich je länger je sorglicher. „Wir haben uns aber — fahren sie fort — in unserer Kammer auch mit Versatzung, Entlehnung und Aufbringung baars Gelds und Verschmelzung unserer eigenen güldenen und silbernen Kleinod, dazu wir dann wiederum eine Münz von Neuem aufgerichtet haben, und in ander erdenklich Wege dermaßen ersaigert, daß wir solch unser Kriegsvolk weiter nicht zu unterhalten wissen, also daß wir nun sammt euch mit höchster Noth dermaßen umgeben und bedrangt werden, wo wir unser Hand ab euch unsres Unvermögens halben ziehen sollten, daß ihr nichts weiters, dann täglichen Ueberfalls, Zerstörung, Verjagung und Austilgung eurer Person und Klöster gewarten müßt." Freilich gedächten sie als Landsfürsten den „christlichen Glauben und desselben lang hergebrachte löbliche Ceremonia und Religion bis in ihr Sterben zu retten" und ihre Religiosen nicht zu verlassen — dazu aber brauchten sie auf der Stelle Geld. — Niederschönenfeld hatte den 9. Juni seine mit den schwersten Opfern aufgebrachten 300 fl. bezahlt, den 15. Juni wurde es zum drittenmale angefordert, sollte also jene Summe zum viertenmale bezahlen; denselben Befehl erhielt den 16. Juni der Abt zu Etal, welcher erst jetzt den vollen ersten Anschlag und die erste Hälfte des zweiten mit 900 fl. zu erlegen im Stande gewesen war, und überhaupt bestand kein Zweifel, daß für den weitaus größten Theil der geistlichen Corporationen die Unmöglichkeit vorliege, noch einmal Geld aufzubringen. H. Ludwig hatte daher den 11. Juni aus Burghausen an seinen Bruder Wilhelm geschrieben: „Schellenberger hat mich berichtet, wie du vor seinem Abscheiden berathschlagt hast, weiter Geld zu machen, und nach viel Rathschlagung zuletzt beschlossen, daß man den Prälaten wiederum schreiben soll, dieweil sich der Krieg in die Harr und Läng ziehen woll, daß sie den andern halben Theil an der letzten Anlag auch geben, ob sie dadurch bewegt würden, uns anzuzeigen, damit wir Ursach hätten, die Kleinoder anzugreifen; daß sie sich solches selbst erböten, (dann) hätten wir Ursach, wie denn berathschlagt. Das laß ich mir wohl gefallen."

Was die Herzoge erwartet hatten, traf auch sofort ein. Tegernsee, das reichste Kloster in Bayern, erklärte zuerst seine Zahlungsunfähigkeit, und stellte dem Herzog „die Becher und

Digitized by Google

Silbergeschirr, hievor behaltnißweise übergeben", zur Verfügung, denn es stecke voller Schulden, und „wie sich die Läuf erzeigten, sei zu besorgen, daß der Convent in Oestreich und Etschland weder Wein- noch Geld-Gült, wie die denn eine Zeit schon vorgehalten, bekommen möge." Daß die Fürsten sich von den in Verwahrung gegebenen Kleinodien bezahlt machen möchten, baten auch Hohenwart, Viehbach und andere; den Frauen im letztern Kloster ließen die Herzoge den 27. Juni „in Bedenkung ihrer Armuth und geistlichen ehrbaren Wesens" das Hilfsgeld nach, wenn man nicht überhaupt „der Klöster Silber und Kleinod würde angreifen müssen", erklärten dagegen dem Prälaten zu St. Veit den 30. Juni: wenn er in 14 Tagen das Geld nicht aufbringe, so habe er es von seinem zu Landshut verwahrten Silber zu leisten. Die Klöster boten ihre Zinse und Gülten, Grund und Boden „aller Welt" mit schwerem Nachtheil feil, und da sich dennoch sehr oft kein Käufer fand, so wurde nicht selten die Bitte an die Herzoge gestellt, sie möchten selbst Leute anzeigen, welche Geld hätten, „die sollten freie Macht und Gewalt haben von und aus allen des Gotteshauses Gütern, Gülten und Fänden ihres Gefallens zu nehmen [11])." — Durch die zahlreich einlaufenden Bittschriften, um Gottes willen doch einen längern Termin zu gewähren, wurden die Fürsten dazu zwar bewogen, erließen aber noch im ganzen Monat August einen Mahnbrief nach dem andern, und als den 26. August die Abtissin von Geisenfeld die Bezahlung des Hilfsgeldes für eine Unmöglichkeit erklärte) da sie erst vor kurzer Zeit 500 fl. erlegt, überhaupt in 5 Jahren ob 1200 fl. außerordentlicher Steuer bezahlt, und dazu noch ihre Pferde und Knechte jetzt eine gute Zeit in S. F. G. Dienst seien — erhielt sie zur Antwort: es sei den geistlichen Ständen viel besser, einen Schaden zu leiden, denn gar vertrieben und ausgetilgt zu werden.

Die Kirchenkleinode blieben übrigens, während der Rest des geistlichen „Anlehens" allmählig einging, gerettet — gegen Erwarten derer, welche aus der Strenge, mit der die Einlieferung betrieben worden war, Verdacht geschöpft hatten. „Dem von Seon (und) der Frauen im Chiemsee, die das nicht hätten wollen thun, ward's mit Gewalt genommen und dazu gestraft,

[11]) Schreiben des Prälaten von Niederaltaich vom 10. Juli.

Digitized by Google

und ohne allermänigen Hoffnung im Winter einem Jeglichen das Seinige ganz wieder gegeben [12])." Schon den 11. Juli hatte H. Wilhelm an seinen Bruder Ludwig geschrieben: es sei im Rathe ausgemacht worden, der Klöster Silber und Kleinod nicht anzugreifen, sondern auf die höchste Noth zu sparen; dafür solle er selbst sein Credenz und Silbergeschirr in die Münze geben, ferner der Kirchen Geld und Baarschaften zu Handen bringen, dazu von den vermöglichen Gerichtsleuten, Landsassen vom Adel und Bürgern Geld entlehnen, das Ansuchen um Anlehen durch Schriften oder vertraute werbende Botschaften geschehen. „Denen vom Adel — bemerkt der Herzog im Hinblick auf deren Schicksal in Franken und Schwaben — gebührt, ihr und ihrer Weiber goldene Ketten, Kleinod und Geld auch anzugreifen und zueinander zu setzen, damit die Bauern und der gemeine Mann nicht überhand nehmen, den Adel vertreiben und ob uns und ihnen herrschen mögen." Die Erfolge dieser Bemühungen, von den weltlichen Ständen Geld aufzutreiben, in welchen H. Ludwig von Anfang an manches Bedenkliche gefunden hatte [13]), scheinen wenig lohnend gewesen zu sein; die Herzoge mußten darauf denken, um den dringenden Forderungen des schwäbischen Bundes und ihres eigenen Kriegsheeres zu genügen, auswärts Schulden zu machen [14]), und

[12]) S. die Aufzeichnungen des Tegernseer Mönchs im Cod. Bavar. Mon. 3246. f. 16 a.

[13]) In seiner Antwort aus Burghausen vom 13. Juli bemerkte er: „daß etlichen Amtleuten befohlen werden soll, bei etlichen vermöglichen Unterthanen und Bauersleuten Geld aufzubringen, darin wollen E. L. zum Besten Fürsehung thun, damit solches glimpflich und mit guten freundlichen Worten und Anzeigen beschehe, damit kein bös Geruch oder Klagen daraus erfolge; denn E. L. wissen, wie etliche Amtleut geschickt sind; wäre unsers Achtens besser, solches andern Personen, so dazu tauglich, zu befehlen."

[14]) Den 26. Juli schreibt Herzog Wilhelm an den Kanzler Eck: Die Bundsräthe hätten wieder 9000 fl. verlangt; da er aber kein Geld aufzubringen wisse, so möchten sie diese Summe entweder an der Besoldung seines auf gemeinen Bunds Kosten erhaltenen Kriegsvolkes abziehen, oder auf seinen Namen bei Augsburg oder Nürnberg entlehnen. Zugleich bemerkt Wilhelm sehr mißfällig: „Doch gelangt an uns, daß etliche Bundsverwandten ihre gebührliche Hilf nicht bisher völliglich thun und darin säumig seien, das billig gegen uns (dieweil wir alles unser Vermögen darstrecken) von den Bundsständen hierin auch bedacht werden soll."

Digitized by Google

um sich für diese schadlos zu halten, kamen sie wieder auf die Geistlichkeit zurück, wenn auch nicht auf die völlig erschöpften inländischen Prälaten, welchen fast ein Jahr lang Zeit blieb, bis sie wieder 50,000 fl. Türkensteuer (d. h. gerade soviel wie der Adel und die Städte zusammen) zu bezahlen hatten. Anfangs September 1525 wurde nämlich zur Bezahlung der jetzt vollbrachten „Landesrettung" ein neues Hilfsgeld „auf gemeine Geistlichkeit" geschlagen, welche — wie das herzogliche Mandat lautet — „in Unsere Landschaft nicht gehörig, so in Unserm Fürstenthum Güter und Gülten haben, und bisher unangelegt geblieben sind", und den Pflegern und Amtleuten aller Landgerichte, darin diese Stifte und Klöster Hintersassen und Güter hatten, aufgetragen, den Unterthanen derselben zu gebieten, sie sollten „innerhalb acht Tagen den halben Theil aller ihrer Dienste (Zinsen und Gülten) klein und groß, Getreid und Geld, ausantworten bei Vermeidung gefänglicher Handlung." Mit welcher Strenge dieses Hilfsgeld eingetrieben wurde, ist daraus zu ersehen, daß der Abt von Blankstetten, welcher den 15. September um Schonung bat, „dieweil das Kloster Blankstetten von den Bauern hart angegriffen, geplündert und zerbrochen, nachmals von den Behaim erst gar geräumt und geödigt, auch die armen Leut über die Maßen gestraft, ihnen alles das genommen, so sie gehabt, über dasselbe um 100 fl. gebrandschatzt, deshalb er und seine Conventbrüder große Armuth leiden müßten," unter Hinweisung auf die verwendeten Kriegskosten den 18. September den einfachen Bescheid erhielt: „Ihr werdet unsern Amtleuten, solch Hilfsgeld von euern Hintersassen in unserm Lande einzubringen, gutwilliglich stattgeben." Die benachbarten Fürsten nahmen natürlich Repressalien und schatzten die in ihren Gebieten gelegenen Güter bayrischer Klöster, worüber alsbald Differenzen mit den neuburgischen Pfalzgrafen entstanden, welche behaupteten, die Herzoge hätten die in Bayern gelegenen Güter pfalzgräflicher Klöster höher angeschlagen, als sie die der bayrischen im Neuburger Gebiete; in Folge dieser Gegenseitigkeit aber wurden viele durch die Bezahlungen an ihre Landesherren in die hilfloseste Lage versetzten Corporationen nun noch einmal betroffen, wie z. B. Niederschönenfeld und Münchsmünster. Für dieses wegen seines Zehents zu Manching mit 71 fl. belegte Kloster verwendeten sich die Herzoge selbst

Digitized by Google

bei Pfalz-Neuburg: dieweil ihnen der Convent daselbst „bis in die 130 fl. inner zweien Monaten bezahlt habe, auch dieses Kloster an ihm selbst fast erarmt, in großen Schulden, baufällig und nothig sei, dazu vor etlichen Jahren ob den 20 Schaff Getreids aus diesem Zehnt versetzt habe", und aus ähnlichen Gründen baten sie um Nachlaß für jenes. — Während die meisten auswärtigen Stifte und Klöster durch Uebernahme runder Summen ihre Hintersassen wenigstens von den Plackereien der herzoglichen Amtleute zu befreien suchten [15]), entwickelten diese so großen Eifer in

---

15) So die Domkapitel zu Regensburg, Freising (mit 800 fl.), Eichstädt, Passau (mit 600 fl. in Berücksichtigung der starken an Oesterreich bezahlten Anlagen), St. Walburg in Eichstädt, Berchtesgaden, St. Jörgenberg im Innthal, Gars, Au, Pielenhofen, Kastl, Reichenbach, Walderbach, die Dechanei zu Cham u. s. w., denn Pfalzgraf Friedrich hatte vergebens gegen den Beschlag auf den halben Theil des Einkommens seiner oberpfälzischen Klöster aus bayrischen Gütern protestirt, weil sie ihm selbst bereits „über Vermögen Hilfe gethan". — In Regensburg bezahlten die Stifte: zur alten Kapelle 140 fl., St. Johann 100 fl., St. Emmeran zu dem im Mai erlegten „Hilfsgeld" 1000 fl., in Freising: St. Johann 300 fl., St. Veit 200 fl.; in Augsburg hatte St. Ulrich zu dem im Mai eingeforderten „Hilfsgeld" von 1000 fl. den Herzogen noch 1000 fl. geliehen, der Schuldschein darüber wurde jetzt cassirt. — Für Niedernburg zu Passau verwendete sich (den 20. September) H. Ernst: dessen Haupteinnahmsquelle, die Salzmaut, habe durch den salzburgischen Aufruhr so gelitten, daß zu fürchten sei, es möchten etliche des Convents aus Mangel nothdürftiger Unterhaltung ihren Eltern und Freunden wieder heimgeschickt werden müssen; nun aber würden viele ehrlicher Leute Kinder, alle des Adels und Landsassen in Bayern, denen zum Theil ihre Eltern und Freunde nicht wohl ihrem Stande gemäß zuhelfen (könnten), in diesem Gotteshaus unterhalten ꝛc. — Die Pfarrei St. Gilg zu Passau wurde den 19. September zu 60 fl. begnadigt, „dieweil die Gefälle vermeldter Pfarr zu gemeinem Nutz und Unterhaltung der Innbrücke und armen Dürftigen gewidmet sind", das Frauen-Kloster zu Neuburg zu 50 fl. Die durch die aufständigen Bauern arg mitgenommenen Klöster Nonnenberg und St. Peter in Salzburg, Marienstein bei Eichstädt gingen frei aus, nicht so aber das tyrolische Stift Marienthal in der Faldepp mit seinen Gütern in Aiblinger Gericht. Die Domvikare zu Eichstädt bezahlten von ihren Gülten zu Gaimersheim anstatt des halben Theils den vierten, weil ihr Einkommen gering, und das Capitel bereits geschatzt war, der Kaplan des Wilibald Poll zu Constein auf dessen Fürbitte bloß 4 fl., der von den

Digitized by Google

Schatzung der „Pfaffen", daß ihnen durch eigene Generalmandate nachträglich bemerklich gemacht werden mußte: auf das Kirchengut, die Spitäler, Siechenhäuser, Almosenstiftungen, Urbar- und Kammergülten der „geistlichen Fürsten des heiligen Reichs", von denen die meisten ihr Scherflein bereits beigetragen zu haben scheinen [16]), sei der Anschlag nie vermeint gewesen. Da inzwischen die Bischöfe von Eichstädt und Augsburg sich wegen der Schatzung ihrer Gotteshäuser durch Pfalz-Neuburg beim schwäbischen Bund beschwerten, erhoben auch die Prälaten von St. Jörgen und heil. Kreuz in Augsburg Beschwerde gegen die bayrischen Herzoge wegen dieser gegen alles alte Herkommen laufenden Neuerung, und ihr Bischof machte den Vorschlag: es auf den Bundesspruch in der Streitsache mit Neuburg ankommen zu lassen. H. Kreuz aber wurde durch die Drohung, das Hilfsgeld von den Hintersassen zu erheben, zur Zahlung bewogen, St. Jörg von derselben befreit, nachdem die Herzoge noch den 6. Jänner 1526 die Erklärung abgegeben hatten: „wiewohl gestanden, daß solch Fürnehmen ein neues und vor nie geschehen, daß diese

---

Bauern geplünderte Comthur zu Oettingen für seine Güter zu Laube gar nichts. Der Comthur hatte auf die schweren Zahlungen gewiesen, welche er trotz seines Unglücks dem schwäbischen Bunde geleistet. Aus demselben Grunde bat den 6. November Marquardt von Stein, der Dompropst zu Bamberg, von dem Hilfsgeld befreit zu werden, denn er habe noch zudem „von den Bauern an andern allen Orten seiner Dompropstei, ausgenommen in S. F. G. Fürstenthum und Landen nicht, merklichen unüberwindlichen Schaden gelitten;" die bambergischen Verwalter zu Pfering, Winhering und Viechpach hatten nämlich den 3. Oktober unmittelbar von H. Wilhelm den Befehl erhalten, die Hälfte des Geldes, so sie von ihren Aemtern dem Dompropst zu geben hätten, in das herzogliche Renthaus gen München zu liefern. U. s. w.

[16]) Den Cardinal von Salzburg hatte H. Wilhelm schon im März 1525 um ein „Anlehen" von 10,000 fl. angesprochen, und da es nicht gelang, auf den Namen eines geistlichen Fürsten Geld aufzubringen, schickte jener als Unterstützung den 10. April 2000 fl. von dem „zu seiner täglichen Zehrung" Bestimmten nach München; Kriegsvolk, welches Wilhelm den 12. April verlangte, konnte der Erzbischof, der selbst in der übelsten militärischen Verfassung sich befand, zwar nicht stellen, kündigte aber den 24. April eine neue Zahlung von 3000 fl. an. Kaum war dieß geschehen, so brach der Sturm im hohen Stift selbst aus.



Digitized by Google

Güter dem Prälaten zu St. Jörgen zugehörig durch sie gesteuert würden, so sei aber solche Empörung auch ein neuer Zufall und vor nie erhört worden; derhalben erachteten sie, sie hätten solcher Anlegung gut Fug, und würden die auch nicht ableinen."

## Die revolutionäre Propaganda gegen und über die bayrischen Grenzen; die Stimmung im Lande.

Es läßt sich nicht ermessen, was aus dem Bayerlande und folglich aus ganz Deutschland geworden wäre, wenn nicht die Mittel, welche in den Sparkassen des Landes, den Stiften und Klöstern, seit zwanzig Jahren sich wieder gesammelt hatten, die Herzoge in den Stand gesetzt hätten, achtunggebietend nach allen bedrohten Seiten hin aufzutreten. Allerdings war die Lage des Landvolks in Bayern günstiger als in manchen andern Territorien Deutschlands, die Leibeigenschaft im strengen Sinne des Wortes aufgehoben, der „gemeine Mann auf dem Lande frei, und mochte freieigene Güter haben, wenn er auch in keine Landschaft erfordert wurde." „Er leistet — fügt Aventin bei — seinem Herrn, der sonst keine Gewalt über ihn hat, jährlich Geldzinsen und Scharwerk, thut außerdem was er will, sitzt Tag und Nacht, besonders zu festlichen Zeiten, beim Weine, schreit, singt, tanzt und spielt, auch mag er Wehren tragen, Schweinspieße und lange Messer." Zudem war H. Wilhelm als ein besonders bürgerfreundlicher Fürst bekannt, so daß die böhmischen Adelichen, als er sich um die Krone ihres Landes bewarb, ihm zum Vorwurfe machten, er habe es mehr mit den Städten und Bürgern als mit dem Adel zu thun, und sei diesem weniger geneigt als jenen [1]). Als aber der Aufruhr in Schwaben entbrannte, suchte der Herzog nach dem Rathe seines Kanzlers alles, was Aufregung veranlassen konnte, sorgfältig zu unterdrücken, und zog, als dieß nicht mehr helfen wollte, und der Bischof von Augsburg das Strafmandat des Bundes vom 14. Febr. in seinen Dörfern an der bayrischen Grenze verkünden lassen mußte, einen engen Kordon gegen das anrückende Revo-

[1]) Stumpf: Bayerns politische Gesch. I. § 11.

Digitized by Google

lutionsfieber von Schongau bis Rain, traf die schärfsten polizeilichen Maßregeln gegen die im Innern des Landes umherziehenden Fremden, und verbot, um seine Unterthanen vor aller Ansteckung von Außen zu sichern, in den ersten Tagen des Aprils 1525 sogar die Abhaltung von Jahrmärkten für ganz Bayern [2]).

Wilhelm selbst behauptete lutherisch gesinnten Fürsten in's Gesicht: allein deshalb, weil er die neue Lehre und jede Agitation für dieselbe sorgfältig von seinem Lande fern gehalten habe, sei die Ruhe desselben mitten in dem allgemeinen Aufruhre nicht gestört worden, und auch von Andern wurde diese Thatsache den Neugläubigen zu ihrem Verdrusse oft vorgehalten [3]). Indessen hatte die Umkehr Wilhelms und das Absperrungssystem gegen die neue Lehre sammt den von ihr getragenen revolutionären Ideen doch erst im Frühjahre 1522 angefangen, vorher aber die Neuerung ungestört fortwuchern können, und es wäre zu verwundern, wenn die durch sie hervorgerufene gewaltige Aufregung der Gemüther nicht auch in Bayern die Partei der Unzufriedenen zu dem Versuche eingeladen hätte, ihrem „Evangelium" durch Empörung und den Anschluß an die bereits unter den Waffen stehenden Nachbarn Bahn zu brechen. Wirklich war die Umsturzpartei schon in den ersten Tagen des März in der nächsten Umgegend von München

[2]) So berichtet die Regierung zu Landshut den 12. April: der Markt zu Gern sei zwar sogleich abgeschrieben worden, es sei aber möglich, daß etliche Kaufleute die Abschreibbriefe nicht erhalten hätten, und dennoch kämen; für diesen Fall sei Vorsorge getroffen, daß fleißig geheime Kundschaft gemacht werde, „ob sich Etliche einige Meuterei oder Conspiration zu machen unterstehen würden".

[3]) So sagt Cochläus in seinem i. J. 1525 erschienenen Traktat: „Antwort auf Luther's (Sendschreiben) wider die raubischen und mordischen Rotten der Bauern u. s. w.": „Hätten alle Fürsten und Herren deine (Luthers) Bücher, deine Discipeln und Anhänger aus ihren Landen verjagt, wie die hochlöblichen Fürsten von Bayern gethan haben, so wären ihre Bauern eben sowohl stille gesessen, als die bayrischen." — Seinem „kurzen Begriff von Aufruhren und Rotten der Bauern im hohen Deutschland dieß Jahr begangen 1525" fügte Cochläus, um die Genesis des Aufruhrs aus den lutherischen Schriften nachzuweisen, in 132 Artikeln einen Auszug aus dem „aufrührerischen und unchristlichen Buche Martin Luther's wider den geistlichen Stand" bei; der Regensburgische Geschichtschreiber Gemeiner bemerkt darüber: „Eines der bittersten Bücher wider Luther, wodurch in Bayern sein Name verhaßt wurde."



Digitized by Google

selbst, besonders aber in dem Pfleggericht Starnberg, wo Bernhard Tichtl noch vor wenigen Monaten seine Thätigkeit als Prediger der neuen Lehre entfaltet hatte, emsig beschäftigt, die Bauern vorerst wenigstens in Versammlungen zusammenzuhetzen. Den 21. März schreibt der Kanzler aus Ulm an H. Wilhelm: „In diesen Tagen ist ein Fischer vom Ammersee zu Tübingen und in dem Wirthshaus (darin Utz Marschall gewesen, heißt zu der Krone oder Rosen) gelegen; derselbe hat etlich Sachen mit dem Wirth geredet; was es sei, hat der Wirth nicht sagen wollen, allein sich merken lassen, er hab bei dem Fischer soviel verstanden, daß E. F. G. ihres Kriegsvolks (nämlich das Bundescontingent) in acht Tagen besser daheim, dann im Fürstenthum Würtemberg zu gebrauchen haben werden. Dieweil dann der Fischer wohl erfragt werden mag, und von Dießen sein soll, wollen E. F. G. demselben nachfragen und aufsuchen lassen; möcht er betreten und gefragt und etwa ein Argwohn bei ihm vermerkt, darnach wäre mit ihm ernstlich zu handeln. E. F. G. verachten der Böswichter Praktika nicht; es geht und reicht weit; bei Zeit, bei Zeit muß man wehren." Auf (schon vor der Ankunft dieses Schreibens) an ihn ergangenen Befehl hatte inzwischen der Hauptmann Egloffsteiner den 23. März einen Streifzug von Landsberg gen Bayerdießen unternommen, das Dorf Erling überrumpelt und die vier Rädelsführer der unruhigen Bauern gefangen nach Starnberg geschickt, sich aber zugleich überzeugt, daß der große Haufe der Bauern zu Erling, Machtelfing und Fruting von dem Zwecke der Agitation halte: es handle sich bloß „gen Hof zu ziehen, und S. F. G. zu bitten von wegen des Wildprets, das ihnen dann so großen Schaden thue, daß ihnen darin Wendung geschehe"; von einem beabsichtigten Ueberfalle des Klosters Andechs wollten sie durchaus nichts wissen. Schon den 25. März schrieb jedoch Egloffsteiner aus Landsberg: „Mich hat allhie angelangt, wie von einem schwäbischen Bauern allhie gehört worden sein soll, ihr, der Bauern, Bund wäre bis an die Isar zu Bayern, sowohl als zu Schwaben, wie es ihm denn aus E. G. Schreiben mir gethan, auch aus meinem Erfahren bei dem Dorf zu Erling nicht fast ungleich sieht;" und an demselben Tage hatte H. Wilhelm auf seinem Notizen-Zettel verzeichnet: „Die Dörfer, so in Verdacht sind: Frue-

Digitized by Google

ıg, Pronnen, Gauting, Alling, Pfaffenhofen, Erling, achtolfing, Perchting, Germaning, Hochstadt, Auburg, :ntling, Menzing, Grafelfing. Appel und Benedikt sind gefangen, und die vier von Starnberg auch herzubringen. irths zu Alling und Pfaffenhofen halben zu warten, bis man ı Appel und Benedikt fragt. Nota dem ersten Boten von Frueg, so gen Gauting geschickt ist worden, nachzufragen, wer er vesen sei, und ihn alsdann anzunehmen. Den Asm Deihel von ederbronnen und Wolfgangen Fruetinger von Gauting zu Stund anzunehmen. Die zween haben den Dörfern angesagt, enn die obern Bauern herabziehen, daß ein Jeder bei iner Wehr sei."

Die, wie man sieht, bereits auch hier mächtige und bis an e Thore Münchens reichende revolutionäre Propaganda hatte h nämlich in ganz Oberbayern mit dem ihr eigenen Takte auf ıs Wildpret geworfen, als auf den einzigen Fleck, an dem ıs bayrische Landvolk verwundbar war; denn über die maßlose egung des Wildes durch die jungen der Jagd leidenschaftlich erebenen Fürsten[4]) verlauteten viele und gegründete Klagen, während sich sonst keinerlei Unzufriedenheit kund gab[5]). Das allge-

[4]) Der Kanzler von Eck war ein ebenso leidenschaftlicher Liebhaber von Fischen, wie seine Herren von Wildpret. Den 27. Febr. schrieb er mit Beziehung auf die bekannten Begehren der Bauern an H. Wilhelm: „Ich bin ab keinem Artikel mehr wunderlich, denn daß sie alle Wasser frei haben wollen. Ich hab heut einen Bach eingefangen und mit Lachsferchen besetzt, gesteht mich ob 200 fl.; hab nur des Bachs Sorg. Das schreib ich E. F. G. schwankweis, damit ich nicht allemal böse Mähr schreib." H. Wilhelm erwiderte den Scherz in seinem Briefe vom 6. März: „Wir und unser freundlicher lieber Bruder sind bedacht, wo es nicht anders sein möchte, alle unsere verbannten fließenden Wasser außerhalb der Seen und Weiher frei zulassen; aber das Wildpret können wir keineswegs begeben." Eck antwortete darauf (den 9. März): „E. F. G. haben mir in einem Zettelein anzeigen lassen, daß sich E. F. G. entschlossen, die fließenden Wasser frei zu lassen, und das Wildpret vorzubehalten. Das acht' ich, es geschehe schwankweise; denn ich kann das nicht bewilligen; müßte wohl 40 fl. Gelds verlieren. Aber das Wildpret soll meinethalben frei sein. Ich hoff es werd alles besser, sobald der von Würtemberg getrübt ist."

[5]) Wie sehr in vielen Gegenden das Landvolk durch diesen Uebelstand ge-

Digitized by Google

mein mißliebige Wildgehege benützten die Hetzer, um angeblich bloß zur Abschaffung dieser Beschwerde große Volksversammlungen aufzubringen, in der sichern Voraussicht, daß dann von selbst „ein weiterer Unrath daraus erfolge". Durch die Erfahrungen in Starnberger Gericht gewarnt, hatten die Herzoge ihren Amtleuten befohlen, fleißig Kundschaft über die Stimmung unter den Bauerschaften einzuziehen, und schon den 4. April kam der Bericht: daß drei Bauern aus Paltham, Frotzhofen und Purfing Tags vorher angefangen hätten, gemäß ihres den 2. April gemachten Anschlags von Dorf zu Dorf im ganzen Landgericht Schwaben einzusagen und „die Bauerschaft zu versammeln, daß dieselben auf

drückt war, ist aus einer den 27. März mit der Unterschrift; „Arm Leut mit Leib und Gut, ein ganz Gemein zu Gilking" (Gilching in der Pflege Starnberg) an H. Wilhelm eingelaufenen Bittschrift zu entnehmen: „Wir fügen E. F. G. in aller Unterthänigkeit zu vernehmen, daß uns durch das Wildpret in unsern Feldern, Gärten und anderswo großer merklicher Schaden und Verderben beschieht, dann wir davor nichts erretten können noch mögen, sondern müssen deshalben schier gar von den Gütern ziehen, daß wir's nicht zu erschwingen wissen. Ist darauf an E. F. G. unser unterthänig Bitt, durch Gottes Willen, die wollen uns hierin gnädiglich zu Hilf kommen, mit Wendung nach E. F. G. selbst Gefallen, damit wir arme Leut sammt unsern unerzogenen Kindern und Weibern bei den Gütern bleiben mögen. Dagegen sind wir erbietig, wann uns durch E. F. G. Scharwerk, Steuer oder Reis auferlegt wird, alles das gehorsamlich und unterthäniglich zu thun, sofern unser Leib und Gut reicht, und als frommen getreuen Unterthanen gebührt und wohl ansteht. Darum wollen wir Gott den Allmächtigen um E. F. G. lang Leben bitten, dieweil wir leben." Die Resolution lautete: „Den armen Leuten sagen lassen, S. F. G. wolle gnädig Einsehung und Ordnung thun lassen, damit ihnen das Wildpret füran dermaßen nicht zu Schaden kommen möge." — Aus Burghausen aber schrieb die dortige Regierung den 22. Mai selbst an H. Wilhelm: „dieweil man jetzt das Schloß verproviantiren müsse, auch die Bauerschaft des Rentmeisteramts des Wildprets sich noch fast beschwere, so könnte man Kuchenfleisch bekommen und zugleich das Geschrei des gemeinen Bauersmanns stillen, wenn S. F. G. hieum etlich Wildpret, so dem Wildpan ohne sondern großen Schaden wohl geschehen möge, abfangen oder schießen ließe; es würde doch von den Bauern heimlich weggeschossen, ohne daß man es jetziger Zeit wagen dürfe, dagegen zu handeln." — Es erging demnach den 2. Juni an die drei Forstmeister zu Burghausen, Oeting und am Weilhart der Befehl, es sollten in jedem Revier bis in die hundert Stück Wilds geschossen und zu des Hofes Nothdurft eingesalzen werden.

Digitized by Google

ierſten Pfinztag nach dato ungefährlich um 10 Uhr vor Mittag
ßerhalb München auf dem Leimweg alle zuſammenkommen; alsn wollten ſie gemeinlich an S. F. G. eine Begehrung thun,
ihnen durch S. F. G. gnädiglich zugegeben, das Wildpret
it den Hunden aus den Feldern zu hetzen". Nun wolln zwar „die Bauern nicht an allen Orten darein verwilligen",
ıd zudem wurde durch die Verhaftung des Hans Weſtermayr
Purſing und die hierauf erfolgte Flucht der zwei andern Agitaren die große Verſammlung vereitelt; obgleich aber die Herzoge
cht nur nach allen Seiten hin bekannt machten, daß ſie große
agden anordnen und den Ueberlaſt vom Wilde abſchaffen wollten,
ndern auch den klagenden Gemeinden die Erlaubniß ertheilen
ßen, bei jedem Dorf zwei Hunde zu halten, damit ſie das Wildret aus den Feldern jagen möchten, ſo gelang es doch einem
aar verdorbener Leute im Aiblinger Gericht, deſſen Gemeindehauptleute bei den genannten Vergünſtigungen „faſt wohl genügig
ewesen", kurz darauf, die Bauerſchaften zu einem großen auf den
7. April angeſetzten Zuge nach München zu gewinnen; „es werde
— hieß es in den Verſammlungen der Bauern — auch bis gen
Waſſerburg dergleichen geſchehen". Um dieſelbe Zeit war auch
as ganze Gebirg gegen die tyroliſche Grenze hin in heftiger Beoegung, und als H. Ludwig mit dem Heere bei Weilheim lagern
ollte, ſchärfte Wilhelm deſſen Räthen ein: „Item ſo unſer gnädiger
Herr Herzog Ludwig oben um das Gebirg zu den Bauern kommt,
es Wildprets nicht mehr alſo hayen zu laſſen, gnädige Vertröſtung
hun." — Uebrigens war es ein Unglück für die revolutionäre
Agitation, daß es ihr nicht gelang, eine einheitliche und gleichzeitige Erhebung „des Wildprets wegen" zu Stande zu bringen;
erſt auf den 6. Juni waren die Bauern im Warngau, in Perlach, im Gericht Wolfratshauſen und Amt Dingharting
zu dem Entſchluſſe zu bewegen, ſich zu rotten und gen München zu
ziehen, wobei ſogar jeder Bauer bei Strafe von einem Pfund
Pfenning zu erſcheinen verpflichtet war. Dennoch wurden die erſtgenannten Bezirke durch die Verweiſung auf die von den Herzogen
gewährten Begünſtigungen leicht befriedigt, während die andern
ſich „unwillig merken ließen, daß ſie das Wildpret weder auf den
Wiesmädern noch Feldern wollten leiden, und faſt gerücht, denn
man wolle ſie alle zu Bettlern machen, und (müßten) aus dem

Digitized by Google

Lande gehen", sich endlich aber doch zur Ruhe gaben. Selbst aus dem Regierungsbezirk Burghausen, an dessen Grenzen einerseits der Aufruhr im Salzburgischen siegreich stand, andererseits in Oesterreich ob der Ens die Anarchie ihr Haupt erhob und die Amtleute klagten: „wie die Bauern um die Herrschaft gar nichts mehr gäben, das sie also gedulden müßten", schrieben die Regimentsräthe den 22. Mai an H. Wilhelm: „Wir zeigen auch E. F. G. hieneben an, daß es der Bauerschaften halben in diesem Zirkel Rentmeisteramts Burghausen unserer Regiments-Verwaltung von den Gnaden Gottes noch still und kein sonder aufrührig Geschrei ist, allein was Wildprets halben beschieht, deß beschweren sie sich hoch." Dieser Anstand aber, meinte H. Wilhelm, werde durch gütliche Handlung laut der ausgegebenen Instruktion leicht zu heben sein, wenn nur durch Streifen und sonst strenges Aufsehen jede Conspiration der Rebellen mit den bayrischen Unterthanen verhindert werde [6]).

Indessen hatten die Herzoge nicht nur Abschaffung des übermäßig hohen Wildstandes sammt der Ausreutung der verwachsenen Weideplätze zugesagt und ihren Dorfschaften erlaubt, zum Schutze gegen Wildschaden Jagdhunde einzustellen, sondern schon im April 1525 in allen Pfarren des Landes verkünden lassen: „ob irgend die Bauern bei J. F. G. Amtleuten oder sonst was beschwert zu sein vermeinten, daß sie ihnen oder ihren Regimenten solches anzeigen möchten, deß billig gnädig Wendung zu thun." Die Bauern hielten da und dort eigene Versammlungen, um ihre Beschwerden festzustellen, scheinen aber außer dem Wildpret und Unordnungen, welche sich einzelne Beamten zu Schulden kommen ließen, nichts vorgebracht zu haben [7]); denn was den Kleinzehent

---

[6]) S. den Bericht des Landrichters Wolfgang Neuchinger zu Schwaben vom 4. April; das Schreiben des Kastners Leonhard Seiringer zu Aibling an den herzogl. Küchenmeister Wolf von Schellenberg vom 18. April Nachm. 4 Uhr; den Bericht des Landrichters Hans Ebenhauser zu Wolfratshausen vom 1. Juni; den Bericht der Räthe zu Burghausen vom 22. Mai über die Meldungen des Lorenz von Seibolsdorf, Pflegers zu Ried, vom 20. Mai, und das Antwortschreiben H. Wilhelms vom 26. Mai.

[7]) Es liegt überhaupt, außer den Vorgängen „vor dem Gebirg", nur eine einzige Andeutung vor, daß — abgesehen von den zahlreichen Klagen

rifft, durch deſſen Reichung an die „Pfaffen“ ſich mehrere Bauer-
ıften beſchwert fühlten, ſo ſchlugen ſie den kürzeſten Weg zur
hilfe ein, und ließen die „Pfaffen“ leer ausgehen, in der
)tigen Vorausſicht, daß die Herzoge ſie doch in Güte von dieſer
ichtigkeit nicht befreien würden [5]), und ſo weit ſie, beſonders
den Grenzdiſtrikten, mit Hilfe der revolutionären Agitation ſich
ihzeitig noch weiterer „Beſchwerungen“ bewußt geworden waren,
ſften ſie eine Erledigung ohnehin nur von der Gewalt einer
gemeinen Empörung. Als daher den Stiften und Klöſtern das
eite Hilfsgeld auferlegt wurde, machten die Herzoge ihnen be-
its (laut Inſtruktion vom 25. April) zu wiſſen: ſie ſeien aus
ahrhaftigen Kundſchaften und den Urgichten etlicher gefangenen
auern berichtet, die Bauern hätten im Sinne gehabt, über den
ch in's Bayerland zu dringen, alle Klöſter vor dem Gebirg zu
ündern, und dazu wären dann die bayriſchen ſammt den tyro-
ſchen und niederöſterreichiſchen Bauern alle zu ihnen gefallen;

---

über Wildſchaden — auch andere Beſchwerden eingelaufen ſeien. H. Ludwig ſchreibt nämlich aus Burghauſen den 11. Juni an ſeinen Bruder über die Zuſtände an der hart bedrohten Grenze gegen Salzburg: „Hieum und um Mühldorf iſt noch gut, hör nichts. Gleichwohl um Mauerkirchen haben ſich etliche Bauern bei 30 zuſammengethan, auf das Mandat, ſo du ynd ich haben ausgehen laſſen, ſich unterredt, wer was Beſchwerd hätte, ſolche anzuzeigen. Iſt meine Erfahrung, ihrer Beſchwer (wegen) über die Amtleut und (das) Wildpret eine Supplikation an uns zu ſtellen.“

[5]) Dieſe Willkürlichkeiten nahmen wirklich bald ihr Ende. Den 11. Juli ſendet Wilhelm ſeinem Bruder die Copie eines Landbots: wie auch die Pfalzgrafen jüngſt eines hätten ausgehen laſſen, denn es würden „täglich Klagen fürgebracht der kleinen Zehnten halb, die etliche Bauern auf dem Lande nicht mehr zu geben vermeinten“, und der herzogliche Sekretär Perneder bemerkt in ſeinen Aufzeichnungen (Cod. Bavar. Mon. 1594 f. 15): „Eodem anno 1525 haben auch die Fürſten von Bayern um Fürkommung willen des Aufſtands ihrer Unterthanen allen Gemeinden im April etlich Vermahnung durch ihre Obern fürhalten und ihnen anzeigen laſſen, was Beſchwerlichkeiten, die unbillig ſeien, ſie haben, die wolle man ihnen gnädiglich abthun. Darauf ſich etlich unterſtanden, daß ſie ihren Pfarrern den kleinen Zehnt nicht mehr geben wollten, deshalb an alle Amtleut und Landſaſſen ein gar ernſtlich Ausſchreiben geſchehen (den 13. Juli), daß ſich in demſelben ein Jeder halten ſoll, wie von Alter hergekommen.“

Digitized by Google

„deß wir dann noch zum höchsten besorgen; denn unsere Bauern, sonderlich vor dem Gebirg, sich zu rottiren und versammeln begierig, deß wir bisher mit guter Fürsehung und fürgenommener Straf fürkommen müssen, und wiewohl wir ihnen zu Abtreibung des Wildprets von ihren Feldern die Hunde, so viel ihnen geliebt, auch die verwachsene Weide raumen zu lassen, von Dörfern zu Dörfern ihres Begehrens und Gefallens erlaubt, so kommen sie doch täglichs mit andern neuen Artikeln, dergleichen sie vor nie fürgebracht oder begehrt haben, zeigen an, sie seien von ihren Herren, sonderlich den Prälaten und Stiften, auch gemeiner Priesterschaft mit den Zinsen und Gülten hoch überstiftet, können der nimmer geben, dergleichen die großen und kleinen Zehnten ihren Herren nimmer reichen, werden die Güter aufzusagen gedrungen — also hat es sich anfänglich bei den schwäbischen, fränkischen, rheinländischen und andern Bauern auch erhebt!"

Nun scheint zwar H. Wilhelm bezüglich der letztern Angaben bedeutend zu übertreiben, um den Eifer der Geschatzten durch heilsamen Schrecken zu beleben [9]), aber nichtsdestoweniger ist gewiß, daß die Zustände „vor dem Gebirg", d. i. an der ganzen Strecke von den Marken gegen Oberschwaben und das Algäu zwischen Schongau und Füssen der tyrolischen Grenze entlang bis an das salzburgische Stiftsland, vom Anfange des Aufruhrs an sich höchst bedrohlich und gefährlicher als an jedem andern Punkte gestaltet hatten, nicht als ob die bäuerlichen Verhältnisse in jenen Gegenden ungünstiger als anderwärts gewesen wären, sondern weil die Agitation sich hauptsächlich auf sie geworfen hatte. Denn die Verbindung zwischen den Algäuern und Schwaben einerseits, den Salzburgern und Niederösterreichern andererseits konnte nicht hergestellt, der Widerstand Bayerns nicht gebrochen werden, wenn nicht jene Gegenden „vor dem Gebirg", welche noch überdieß

---

[9]) Denn die in seltener Vollständigkeit vorliegenden Akten bieten auch nicht die leiseste Spur davon, daß solche Beschwerden an die Herzoge oder irgend eine geistliche Corporation in Bayern ergangen wären, mit Ausnahme der Artikel, welche die jenseits des Lechs gesessenen schwäbischen Hintersassen des Prälaten von Steingaden diesem vorlegten — eine aus ganz anderm Gesichtspunkte zu beurtheilende Thatsache, welche H. Wilhelm in usum delphini confiscirt zu haben scheint.

Digitized by Google

n höchster taktischer Wichtigkeit waren, mit dem Aufruhre der yroler zusammenfielen. Daß von dem Erfolge dieses Unter-hmens, das bayrische Oberland aufzubringen, das Schicksal der nzen Bewegung vor Allem abhänge, verhehlten die Führer des ufruhrs nicht, und der Ausgang desselben war lange zweifelhaft. chon am 15. Februar hatte der Kanzler Eck die Befürchtung sgesprochen: die Algäuer, welche in Tyrol bereits ihre An-üpfungspunkte hätten, möchten die Empörung über den obern ch zu tragen versuchen [10]); während aber die Herzoge ihre volle ufmerksamkeit der Strecke von Schongau bis Füssen zuwendeten, freute sich die Propaganda ihrer Erfolge im Rücken des bayrischen eeres längs der tyrolischen Grenze. Als Thomas Zott im Berg-erk zu Schwatz den 23. April die Knappen versammelte, und nen bewies: „es thue kein Gut nicht, man schlage denn mit äusten drein," getrösteten sich die Unzufriedenen bereits: „wenn ie Knappen hie nur einen Aufstand machten, so sollten ihnen die Bauern vom Bisthum Salzburg und etliche aus Bayern zu-iehen wollen [11])," und ehe diese Nachricht in München eintraf, erieth man im herzoglichen Rathe: „Ob man Reisige gen Rosen-eim legte, den Bauern ihre Wehr nähme und streifte?" Tief etrübt über diese Erfahrungen an seinen Oberländern spricht H. Wilhelm den 10. Mai gegen den Kanzler die Hoffnung aus: „daß das bündische Heer nun auch mit Ernst handeln werde," und sich

---

[10]) „Dieweil — schrieb er an H. Wilhelm — diese Empörung im Algau und in das Lechthal gereicht hat, und als man sagen will, daß aus der Herrschaft Ehrenberg etliche Dörfer ihre Botschaften bei den Bauern gehabt, so gedäucht mich rathsam, dieselben Ort an dem Lechrain und Gebirg in gutem Aufsehen zu haben, denn dieselben von Schwaben täglich ihr Kerschaft und Anlernen haben, und daß E. F. G. Ihre Diener, Amtleut und auch zum Theil Landleut erfordern, und bis in hundert Pferd um Schongau und dieselben Ort legen und streifen, auch Ihr fleißig Nachfrag haben lassen, wo sich etwas Rottiren oder dergleichen den Bauern Zuschicken wird merken lassen, von Stund an dagegen zu handeln mit Ernst, denn wär solches allhie und im Hegau beschehen, hätt man mit zweihundert Pferden gewendet, das jetzt mit einem Heerzug gestillt werden muß."

[11]) Schreiben des Erzherzogs Ferdinand an H. Wilhelm vom 24. April sammt dem beigelegten Berichte des Bergrichters Heinrich Babinperger zu Schwatz vom 23. April.

Digitized by Google

weiter in keine Theidigung oder Vertrag, es seien denn die Bauern zuvor wohl gestraft, einlassen, „denn bei den Bauern kein Glaub noch Trauen ist, und wo wir in unserm Land nicht so sträflich handelten und ernstliche Fürsehung thäten, wären unsere bayrischen und salzburgischen Bauern und andere anstoßenden vorlängst mit den schwäbischen versammelt gewesen und zusammengeruckt, davon viel zu schreiben wäre, aber der Feder nicht zu befehlen."

Allerdings war „vor dem Gebirg" das Revolutionsfieber bis jetzt nur sporadisch aufgetreten; selbst zur Zeit des Einfalls der Algäuer über den Lech hatte hart an völlig unterwühlten Bezirken in andern noch keinerlei Hetzerei Wurzel fassen können. Als unmittelbar nach jenem Einbruche der Landsturm aufgeboten wurde, schrieben die zu diesem Zwecke in's Oberland gesendeten Commissäre den 16. Mai: „Wir haben von Tölz, auch Tölzer Landgericht, Iser-Winkel und deren Hofmarken bis in vierthalbhundert Mann aufgebracht, die dann gar willig und gehorsam gewesen; aber die im Peurer-Winkel haben sich ganz mit Worten und Werken ungeschickt gehalten. Wenn wir Peuern hätten wollen plündern, wären sie willig gewesen, aber E. F. G. ganz unwillig. Haben auch noch nichts zu Hilf aufbringen mögen; reiten hin auf Tegernsee, wollen das Beste handeln [12])." Die Ereignisse trafen zwar, wohlberechnet, auch pünktlich zusammen; nur scheinen die als fahrende Musikanten mit lutherischen Liedern umherziehenden neugläubigen Tyroler Bergknappen bei der Bearbeitung der zähen Oberbayern wider Verhoffen lange hingehalten worden zu sein; denn „er trinkt gern und macht viel Kinder, reist nicht gern in fremde Länder, und ist daher unfreundlicher und eigensinniger als solche, die viel auskommen" — sagt Aventin von dem Bayer seiner Zeit. Jedenfalls war die Nachricht kaum in der Münchner Hofburg eingetroffen, daß das Algäuer-Heer auf bayrischem Boden stehe, und den Lech hinter sich habe, als auch schon den 17. Mai die Kunde anlangte, „daß in der Grafschaft Tyrol um Brixen und Trient bis in das Innthal die Gerichte daselbst auch in Empörung seien und beide Bischöfe und Stifte geplündert hätten," — und zu derselben Stunde (den 17. Mai) schreibt der Abt Mathäus von Benediktbeuern,

[12]) Bericht des Jägers Jörg Halbhiller und Kasten-Gegenschreibers Ulrich Propst zu München.

ſen Unterthanen und Nachbarn ſich weigerten in's Lager vor eilheim zu ziehen, an H. Ludwig dahin: Es ſei auf heute eine ſehnliche Perſon, die Herr Kaspar Winzerer dem Herzog anen werde, zu ihm gekommen und habe ihm in hohem Vertuen berichtet, daß ihm ungefährlich eine Meile Wegs oder näher i fünf oder ſechs alte und junge Erzknappen von Schwatz, : ihrer Ausſage nach von Achen hergezogen ſeien, mit einem piel oder Trommel begegnet ſeien, doch ohne lange Wehr; die tten geſagt, daß die Erzknappen von Schwatz ganz aufrührig, ıd aus Hall, da denn etliche Gerichtsleut auch empörlich ſeien, s in die 8000 zuziehen ſollten; ſie hätten ſich daherein gegen, in der Meinung, etwas Beſcheids oder Verſtands mpfangen zu haben; vielleicht kämen noch mehrere nach.

Noch nachdem die Bauernverſammlung auf dem Peißenberge n glänzendes Beiſpiel der Treue gegeben, und alle Gerichte von a hinab willig herbeigeſtrömt waren, um die Algäuer aus dem ande werfen zu helfen, kam dem Herzog Ludwig zu Ohren: „wie ch der Prälat zu Etal über etliche ſeiner Hinterſaſſen der Bauerhaft beklage, daß ſie Getreid von ihm lehensweiſe, doch dergeſtalt, aben wollten: ſofern ſein Gotteshaus unzerſtört bleibe, ihm dasſelbige zu bezahlen, wo nicht, ſei beſſer, ſie haben es, denn die Feinde, daraus gut zu gedenken, was guten Willen ſie zu dem Prälaten haben, daß ſie mehr zu dem Plündern und Aufruhr, denn zu Frieden und Ruhe geneigt.“ Der Abt weigerte ſich zwar „vielleicht aus Furcht, die Namen der Geſellen anzuzeigen“, klagte dagegen bitter über die Murnauer: ſie hätten ihn und ſeinen Pfleger nicht nur auf alle Weiſe drangſalirt, ſondern ſich auch ſonſt ungehorſam erwieſen, ja ohne weiters den äußern Rath, weil „die Gemeinde keinen mehr haben wollte,“ abgethan, und nur für den innern Rath ſechs neue Rathsherren beſtellt. Zur Rechenſchaft gezogen konnten ſie keinen Artikel mit Fug und Glimpf verantworten, vielmehr zeigte ſich ihre Handlung zu aller Ungehorſam und Aufruhr dienſtlich, und H. Ludwig „vermuthete gänzlich, wo die Raitenbuch'ſchen Bauern gefallen, ſie wären die nächſten geweſen;“ denn: „ſie haben in dieſen Empörungen und Aufruhr den Pfleger, wie ſie ſich halten ſollten, nie erſucht, ſondern für ſich ſelbſt bei den Bauern zu Steingaden und Raitenbuch, wie ſich die halten wollten, Kundſchaft und Erfahrung gehabt, ohne

Digitized by Google

Zweifel, sich nach ihrem Willen, wie sich dieselbigen halten würden, auch zu erzeigen[13])." — Aehnliche Subjekte, wie in Murnau, waren auch in andern Grenzdistrikten des bayrischen Oberlandes die Schildträger der Revolution für das „Volkswohl"; so im Pflegerichte Auerburg Christian Leitner, ein landkundiger Dieb, der übrigens nebst einigen seiner Gesellen in genauer Verbindung mit den rebellischen Tyrolern stand, ihnen auch gelegentlich bei Plünderungen an die Hand ging. Er suchte die Bauern hauptsächlich dadurch aufzuregen, daß er — wie auch an andern Orten geschehen zu sein scheint — ihnen vorstellte, mit dem herzoglichen Mandate „wegen Wendung der Beschwerden" sei nichts gewonnen, gleich augenblicklich müßten die Beschwerden gehoben werden, denn sei die Empörung einmal vorbei, so kümmere sich Niemand mehr um frühere Versprechungen, und wenn auch die große Mehrheit der Bauern Anfangs Juni mit dem Mandat noch zufrieden war, so war doch sehr zu befürchten, die Schreier möchten es endlich zur Oberhand und eine Meuterei zu Stande bringen; ohnehin wurde Leitner allgemein beschuldigt, den Bauern vorgeschlagen zu haben, sie sollten mit ihm über den Innstrom fahren, den Pfarrer zu Flinsbach und den Propst zu St. Petersberg plündern, dann den Landgraben zwischen Auerburg und Falkenstein zunächst bei Kyrenstein vergraben und vermachen, damit von Bayern Niemand in das Gebirg möge, und das Schloß Auerburg einnehmen[14]). — Wie die Hetzer in dieser Pflege, welche übrigens, sobald sie Ernst werden sahen, die Flucht ergriffen, das herzogliche Mandat und außerdem die Versetzung einiger Geschütze aus nnliegenden Burgen in das Schloß zu Auerburg benützten, um die Bauern mißtrauisch und die obrigkeitliche Gewalt wehrlos zu machen,

---

[13]) Am Schlusse seines Berichtes vom 26. Mai über die Verhandlungen seiner Commissäre Andre Thanberger und Jägermeister Jörg Göggeritz mit dem Abt zu Etal, bemerkt Ludwig: „Und dieweil alle Anschlag und ungeschickte Handlungen aus Jörgen Ramungs, als eines neuen Rathsherrn seit Weihnachten her, Neid und Haß (gegen den Pfleger, nach dessen Stelle er selbst getrachtet hatte), wie obgemeldt, entsprungen, haben wir ihn gefänglich annehmen, und E. L. in den Falkenthurm antworten, darin mögen ihn Dieselbigen bis zu fernerer unserer Erfahrung liegen lassen."

[14]) Bericht des Pflegers Kolmann Münch zu Auerburg, vom 2. Juni.

Digitized by Google

so trieben es auch die Wühler im Landgerichte Traunstein. In der Nacht vom 7. Juni hatten in den Gebieten von Miesenbach und Inzell, welche hart an die rebellischen Tyroler und Salzburger stießen, zwei Obleute die Bauern mit ihrer Wehr gen Traunstein gefordert, wo diese auch den 8. Juni Morgens dreihundert Mann stark und durch Zuzügler noch vermehrt mit langen Wehren einrückten; die drei andern gleichfalls aufgemahnten Gebiete des Landgerichts aber blieben zum großen Schrecken der Rädelsführer, welche sich sofort beseitigten, aus. Auf die Vorwürfe des Pflegers, den die Bauern zu sprechen begehrten, ob sie denn einen Aufruhr in Seiner F. G. Landgericht machen wollten? erklärten die Haufen: ihnen sei in der Nacht vom 7. Juni berichtet worden, daß man in der Stadt Traunstein (der Pfleger selbst und der Pfarrer zu Haslach) die Güter flüchte, darum seien sie mit ihrer Wehr gekommen, um zu erfahren, wie sie sich halten sollten; ferner solle man ihnen eine Abschrift des Mandats, das S. F. G. habe ausgehen und den Obleuten vorlesen lassen, und die Heerwägen, so noch in der Stadt beieinander seien, wieder mitgeben, die Wache am Schloß aufheben und die Wächter müßig gehen lassen. Der Pfleger setzte den Bauern auseinander, wie schändlich sie angelogen worden seien, schlug ihnen sämmtliche Begehren rund ab und ging davon. Die armen Revolutions-Candidaten wußten gegen solche Hintansetzung ihrer „tiefgefühlten Bedürfnisse" nichts einzuwenden; „aber über zwei Stunden kamen sie wiederum, (und sagten:) sie hätten ihre Noth nicht recht fürgebracht, und sich anders bedacht, damit der Pfleger sie das Mandat hören ließe; sie wären noch alle beieinander, und wollten keine Abschrift." Man las ihnen das Mandat vor, und die Revolution hatte ein Ende [15]). — Noch den 14. Juni wurde eine starke Abtheilung Fußvolks in das Kloster Tegernsee gelegt, bei Tag und Nacht mit Wache und andern Sachen fleißige Hut zu halten, auch Kundschaft in das Junthal und Gebirg zu machen und alles Andere, so zu der Besetzung dienstlich, zu verordnen, der Abt von Tegernsee aber, dem mit diesen Gästen ein schlechter Gefallen geschehen zu sein scheint, ermahnt, zu Unterhaltung der Truppen in dieser Noth den Unkosten und Darlegen

[15]) Bericht des Pflegers zu Traunstein Hans von Schauenberg zu Kreut vom 8. Juni.

Digitized by Google

nicht zu sparen: „denn solches allein Euch zu gut beschieht, damit das Kloster und Ihr vor unfürsehenem Ueberfall, auch Aufruhr, Rottirung und Empörung in Euerm Eigen der Enden verhütet werden mögt.“

Und noch lange nachdem die Schaaren der Algäuer, betroffen über die unerschütterliche und opferwillige Treue der ungeheuren Mehrheit des bayrischen Landvolks, aus Bayern sich zurückgezogen hatten, dauerten die Besorgnisse vor Einfällen tyrolischer und salzburgischer Rebellenhaufen dennoch fort, obwohl sonst vor dem Gebirge alles still geworden war. Die letzten Zuckungen der mächtig gewesenen Rebellion im Hochstift Salzburg wirkten tief im Tyroler-Lande nach, und zweimal, den 9. und den 22. August, wurde den bayrischen Pflegern an der Grenze Wachsamkeit eingeschärft, „denn die Herzoge würden täglich gewarnt, daß die in der Grafschaft Tyrol, besonders die Innthaler, das Fürstenthum zu überfallen Willens seien.“

An der salzburgischen Grenze selbst von dem Gebirge abwärts hatten sich die bayrischen Bauerschaften mit wenigen Ausnahmen trotz ihrer sehr gefährdeten Lage und des Verdachtes, in den sie schon den 18. April gerathen waren [16]), wohl gehalten, die Beamtenschaft an dem Regierungssitze Burghausen dagegen um so auffallendere Einfalt und Feigheit entwickelt. Anfangs strotzten ihre Briefe von dem Lobe der loyalen Gesinnungen, welche die Rebellen gegen Bayern bethätigten; sie hätten es eben, hieß es, nur mit den Pfaffen zu schaffen, und ohne Zweifel trugen ihre Darstellungen nicht wenig zu der gefährlichen Politik H. Wilhelms gegen Salzburg bei. Noch den 2. Juni hatte H. Wilhelm auf

---

16) An diesem Tage wurde die ganze Beamtenschaft von Burghausen vom Zuzuge befreit, ebenso die Pfleger zu Ried und Scherding, der Zollner Schrotl zu Straßwahlen und der Forster Rainer am Ponhart, der mit seiner Rüstung bereits in München eingetroffene Pfleger zu Friedburg, Hans Sonderdorfer, aber wieder zurückgeschickt; sie sollten desto sorgfältiger ihre Schlösser und Bezirke bewahren, denn es „sind uns — schrieben die Herzoge — Warnungen zugekommen, daß die Bauerschaft an den Grenzen (unsers Fürstenthums) in unsern und des Hauses Oesterreich Landen eurer Verwaltung auch gern conspiriren und Verstand miteinander machen, daraus auch Aufruhr und Krieg, wie in Schwaben und Franken, entstehen würde.“

Digitized by Google

eine von ihnen bevorwortete Eingabe des Burghauser Magistrats zu verabschieden, in der sie vorstellten: wie übel es die rebellischen Bauern aufnehmen könnten, daß in ihrer Stadt mit Hab und Gut geflüchtete Salzburger, unter ihnen auch Geistliche, um ihr Geld ein Unterkommen fänden. Sie sollten sich — antwortete der Herzog den 2. Juni — „deß nicht beschweren, denn viel besser, die Fremden bringen ihre Güter zu uns, denn daß ihnen die durch die Bauern genommen würden, denn wir uns dieser Bauern mit Hilf des Allmächtigen wohl wissen zu entschütten [17])." Dagegen scheint die Beamtenschaft in Burghausen gute Gründe gehabt zu haben, ihre eigenen Amtsbefohlenen mehr als die salzburgische Rebellen-Armee zu fürchten; als daher den 27. Mai neuerdings zwei Schiffe mit flüchtigen Salzburgern, größtentheils Beamtensfrauen, dem Dompropst und noch einem Domherrn, anlangten und berichteten, daß die ganze Bauerschaft des Stifts aufgestanden und in wenigen Stunden vor der Hauptstadt liegen werde, schrieben sie (den 28. Mai) um eilige Verstärkung ihrer Truppenmacht, da „zu besorgen, daß die Bauern in S. F. G. Land hieum auch aufrührig und nimmer zu erhalten sein werden," das Stadtvolk aber oder Bauern zu vollständiger Besetzung des Schlosses zu gebrauchen, bedenklich, und wohl zu erwägen sei, „daß dem hiesigen Schloß, dieweil der Klöster Kleinod darein gebracht sind, die dann viel ein Mehreres geachtet werden, als an ihm selbst ist, dazu viel Getreids auf den Kästen liegt, desto mehr zugesetzt werden möchte [18])." Die Rebellen im Hochstift vermieden wirklich sorgfältig

[17]) Der wohlweise Magistrat hatte vorgestellt: „J. F. G. geben zu, daß die geistlichen und weltlichen Personen, so ihre Flucht von Salzburg allher suchen, hie ihren Pfenning zehren mögen. Gnädige Herren! so dann E. G. als den Hochverständigen wohl bewußt, daß der geistliche Stand zum Theil dieser Empörung Ursach ist, und so dieselben, und besonders mit ihrem Gut, hie durch uns behaust werden, tragen wir Fürsorg, sofern sich diese Empörung erweitern, und denselben Personen und Gütern nachgefragt und bei uns verkundschaftet (würde), uns würde alsdann durch dieselbe Bauerschaft von bestimmter Geistlichen und Anderer hergeflüchteten Güter wegen mehrers als sonst zugesetzt werden."

[18]) Am 29. Mai berichten sie: „Wir haben auch in Bedenkung der sorglichen Läuf anheut gen Altötting verordnet, die Kleinoder Unserer Frauen daselbst allher in das Schloß zu bringen; Ursach, daß darauf



Digitized by Google

jeden Anlaß zu Händeln mit Bayern, wiesen sogar bayrische Unterthanen aus dem Pfleggericht Friedburg, welches auch noch durch die Aufständigen in der polheimischen Herrschaft Frankenburg bedrängt war, von ihrem Bunde zurück. Dennoch mußte ihr Lob plötzlich panischem Schrecken weichen. „Nun ist — schreibt das Burghauser Regiment den 9. Juni an H. Wilhelm — ein Mitburger hie, gleichwohl eine gemeine Person, in diesen Tagen, als die Erzknappen und Bauern die Stadt Salzburg eingenommen haben, daselbst zu Salzburg und bei etlichen derselben Erzknappen und Bauern vergebenlich gewesen, allda sie, wie er uns anzeigt, mit einander zu Red gekommen, daß unter Anderm gefragt worden, wohin sie von Salzburg aus weiter zu ziehen Willens seien? Darauf sollen etliche der Erzknappen oder Bauern gesagt haben: sie wollten auf Mühldorf ziehen, und dieselbe Stadt auch einnehmen. Da hätte ein augsburgischer Both, der auch allda gewesen, gesagt: die von Burghausen würden sie durch das Fürstenthum nicht lassen; also hätten sie, die Erzknappen und Bauern, wieder geantwortet: Sie wüßten wohl durchzukommen, es wäre uns lieb oder leid; sie wollten das Schloß Burghausen über den Berg abstürzen oder werfen, und von Mühldorf dem obern Haufen Bauern auf Schongau, mit dem sie einen Verstand gemacht hätten, durch das Land hinauf zuziehen."

Daß auch die schwäbischen Bauern ihrerseits im Einverständnisse mit den Algäuern und Tyrolern früher den Plan gehegt hatten, durch Güte oder mit Gewalt Bayern in ihre Hände zu bekommen, und so ihre Verbindung mit Oesterreich und den Salzburgern herzustellen, gegen deren Macht jetzt H. Ludwig persönlich von Burghausen aus die Bewachung der Grenze übernahm, ist ausgemacht, ob aber die Rebellen wirklich bedeutende Anknüpfungspunkte im Bayerlande selbst von Schongau abwärts längs des Lechs bis Rain unter den Bauerschaften hatten, zu bezweifeln; gewiß war es nicht in dem Maße der Fall, wie „vor dem Gebirg" gegen das Algäu und Tyrol. Zwar hatte Jörg von Benzenau zu Kemnath, der Aeltere, schon den 20. März dem Pfleger Eglofsteiner zu Landsberg insgeheim zu wissen gethan: „Mir ist

---

Anschläg, die sonst vermieden blieben, gemacht werden möchten."

Digitized by Google

am Samstag zu Abend um drei Uhr glaublich angezeigt worden, wie die Bauern aus dem Lande zu Bayern denen von Oberdorf zum drittenmale zugeschrieben haben, wie sie sich gerne zu ihnen auch verpflichten oder verbinden wollten, weiß aber nicht, welche Bauern, oder an welchem Ort dieselben gesessen seien, die solches gethan haben," und den 26. März auch H. Wilhelm an ihn geschrieben: „Uns langt an, daß etliche unserer Bauern am Lechrain von Bridrichingen, Mänchingen, Moringen und andern Orten, die mit den essenden Pfenberten gen Augsburg fahren, ihre Wehren in die Wägen, so sie mit Heu und Streu fahren, heimlich verstoßen, mit ihnen wegführen, und nicht mehr heimkommen, sondern zu den aufrührigen Bauern in ihr Verbündniß sich thun, dem wir noch zu der Zeit keinen Glauben geben, darauf du dein Kundschaft auch machen sollst;" — aber auch die sorgfältigsten aus dem Schwabenlande eingezogenen Kundschaften, die strengste Ueberwachung der Lechübergänge und Beaufsichtigung der Hin- und Wiederziehenden [19]) führte der Sache nicht auf den Grund. Nur im Landgericht Aichach, dem ärmsten und am meisten Wühlereien von Außen ausgesetzten jener Gegend, erhoben sich Anstände: zu Stazard, wo die Gemeinde dem Pfarrer das herkömmliche Opfer nicht mehr geben wollte, der Meinung, die zu Regensburg zwischen den katholischen Fürsten aufgerichtete „Reformation" sollte ihnen das abnehmen, und auf den aus zwei Artikeln derselben Reformation geschöpften Spruch des Pflegers: die Bauern sollten dem Pfarrer aller Maß wie vor Alters seine pfarrlichen Rechte reichen, Aeußerungen fielen, welche ihm anzudeuten schienen, daß „eine lutherische Freiheit" dahinter stecke, und zu Totenweis. Als die Bauern daselbst, laut des wegen des Einfalls der Algäuer ergangenen

[19]) So wurde über einen Bauern zu Parr, der sich mit zweien seiner Nachbarn geweigert, seinem Herrn Rudolf von Haslang die übliche Frohne zu leisten, und in Folge eines heftigen Wortwechsels mit diesem zu seinem Bruder nach Lechhausen entlaufen war, noch dazu sich vorher „ein knechtisch Kleid" hatte machen lassen, auf ausdrücklichen Befehl des Herzogs der peinliche Proceß verhängt, „der Meinung, als sollte er sich zu der Versammlung der lutherischen Bauern über den Lech gethan haben." — S. den Bericht des Pflegers Pfersfelder zu Aichach vom 23. März.

allgemeinen Aufgebots, den 16. Mai mit Harnisch und Wehr gen Aichach beschieden wurden, hielten sie ob drei Stunden Rath: „ob sie gen Aichach oder aber zusammenlaufen und auch einen Haufen machen sollten;" die aufständigen schwäbischen Bauern zu Rehling hatten ihnen einen Gesandten geschickt: „daß sie nicht gen Aichach ziehen und daheim bleiben, sie wollten auch zu ihnen kommen." Die Totenweiser kamen nun zwar zur Musterung, wußten aber unter dem Vorwande: „sie lägen gar am Ort und müßten viel wachen, sonderlich an der Landwehr", durchzukommen, denn dem Pfleger war noch nichts bekannt von ihrer Conspiration. Diesem stellte H. Wilhelm sofort die von Rain herziehenden Reiter unter Hauptmann Ratz zur Verfügung, damit er die „wissentlichen Urheber der Empörung zur Stunde gefangen nehme;" er hatte nämlich in dem letzten Berichte geäußert: bisher habe er nicht gewagt, von den Fähnleinführern einen zu fangen, um die Bauern nicht gerade dadurch zum Zusammenlaufen zu verursachen, auch aus Besorgniß vor einem Ausbruch der Gemeinde zu Aichach [20]). Denn mit dem großen Haufen der Bürgerschaft in Aichach war es nicht besser bestellt, als in andern Städten und Städtlein; schon den 12. Mai hatte Pfersfelder geklagt: obwohl er die Lügen, mit denen man den gemeinen Mann erschrecke, unterdrückt zu haben meine, „so werde er doch berichtet, als sollten etliche Jungherren in der Stadt gesagt haben: daß nun die Bauern kommen, sie wollten gern arm mit ihnen sein und in den Bettel mit ihnen gehen," nur habe er noch nicht erfahren können, wer diese seien; und kurz nachher: es habe einer von Aichach zu Herrn Rudolf Haslinger gesagt, wenn die schwäbischen Bauern nur kämen, sie wollten sie zu Aichach einlassen, „und sich vielleicht — bemerkt der Pfleger — halten gegen mich und Andere, wie sich die von Weinsberg gegen den frommen Grafen gehalten haben." — Im Uebrigen war der Pfleger mit seinem Amtsbezirke in freundlichen Verhältnissen geblieben, und stellte noch den 9. Juli dem Herzoge vor: wie die armen Leute seiner Amtsverwaltung mit Scharwerken, Reisewägen und Stellung von zweihundert Knechten gen Weilheim

---

[20]) S. die Berichte des Pflegers Wolf Pfersfelder zu Aichach vom 12. und vom 21. Mai, und das Schreiben H. Wilhelms an denselben vom 21. Mai Nachts 10 Uhr.

Digitized by Google

bisher viel mehr geleistet, als die benachbarten reichern Landgerichte: „Dieweil sie dann zu ihrer Armuth bisher so willig, ist ein gemein Sprüchwort: man soll willige Roß nicht übertreiben. E. F. G. wollen gnädiglich darein sehen, damit sie nicht neben andern Gerichten so groß beschwert, und ich sie desto stattlicher in diesen schweren Läufen in guter Gehorsam wie bisher behalten könne, und den armen (Leuten) ihre Wägelein wieder heimgehen lassen."

An der Grenze gegen Franken herrschte unter den bayrischen Bauern noch die tiefste Ruhe, als den 27. März drei Stunden von Wemding in der Richtung gegen Nördlingen 1500 Rieser Bauern bei dem Dorfe Deining lagerten, in fünf Tagen durch Zulauf von allen Seiten auf achttausend Mann sich verstärkten, und, im Rücken durch die Bauernheere in des Markgrafen Land gedeckt, an dem „gemeinen Mann" in den Städten Nördlingen und Windsheim, wo der große Haufe soeben „einem Rath die Schlüssel genommen, und also sich selbst Regierens unterstanden," eifrige Bundesgenossen fanden, denn die bereits den 7. März dem Kanzler in Ulm zu Ohren gekommene Sage, daß die Bauern „in einem Dorfe gen Wemding gehörig, Laub genannt," Conspiration machten, beruhte auf einem harmlosen Fastnachtsfeste. An den Rath der zunächst bedrohten Stadt Wemding hatte H. Wilhelm schon den 29. März geschrieben, „damit das Stadtvolk desto mehr Trosts empfahe," und als die Wemdinger darauf anfingen, Lebensmittel in das Lager der Bauern zu liefern, der Meinung, „dieweil die Grafen von Oeting in gütlicher Handlung gegen sie stünden, sei ihnen ihre Nahrung nicht abzuschlagen," war der Pfleger noch im Stande, dieß „mit guten Worten abzustellen." Aber die Bauern im Lager zu Deining mehrten sich in reißender Progression, so daß die große Armee der Schwaben bei Leipheim sie schon den 3. April mit der Bitte um ein Hilfskorps von zweitausend Mann beehrte, das eingeschüchterte Landvolk auf dem Hanenkamp und an andern hart an der bayrischen Grenze gelegenen Orten um Wemding, durch zahlreiche Emissäre eifrig bearbeitet, machte Miene ihnen zuzuziehen, Fünfstadt, ein großes pfalzgräfliches Dorf, war von ihnen erfordert, „hielt noch, aber leis", und der Pfleger zu Wemding, der für den Nothfall auf die zu Nain liegenden Reiter des Hauptmanns Jobst von Berlichingen, von denen er auch den 5. Apr. siebenundzwanzig erhalten hatte, verwiesen war, schrieb wenige

Digitized by Google

Stunden ſpäter (den 6. April) bei eilenden Boten wieder nach Rain: der Hauptmann ſolle eilends noch in der Nacht mit allen ſeinen Reitern aufbrechen, damit er den 7. April am frühen Morgen in Wemding ſei: „denn mich die Sach etlichen verdorbenen Pöbels halben dermaßen anſieht, daß ich noch mehr Stärkung bedarf.“ Es war die Nachricht eingetroffen, daß Nördlingen vor den Bauern gefallen ſei, und hatte „etliche aus der Gemeinde“ dergeſtalt ermuthigt, daß dem für die Erhaltung Niederbayerns ſo wichtigen Wemding das Aergſte drohte. Das Eintreffen Berlichingers mit ſeiner Truppe ſtellte jedoch die Ruhe augenblicklich wieder her, und die herzoglichen Beamten zu Wemding ließen ſich nicht mehr in falſche Sicherheit wiegen. Als Jobſt bald darauf den Pfalzgrafen gen Heideck zu Hilfe zog, der Elwanger Haufe die kaum auseinander gejagten Nieſer Bauern neuerdings aufmahnte, und etliche aus dieſen „ſchon bei ihnen in Verwandtniß“ das Kloſter Mönchsroth, drei Meilen von Wemding, auspochten und plünderten, baten ſie eilig um neue Beſatzung für Rain. „So — bemerken ſie — haben wir guter Erfahrung, wo ſie wieder einen Haufen zuſammenbringen, daß ſie E. F. G. Stadt Wemding unangeſucht nicht werden laſſen; ſo iſt uns ungezweifelt, E. F. G. haben an täglicher Erfahrung, wie der gemein Pöbel in Flecken allenthalben geſchickt ſei, und daß ſich die Obrigkeit muß drucken laſſen[21]).“

Nicht ſo ſehr unter dem Landvolke, als in den Städten fand ſich nämlich auch längs der Grenze gegen Franken das gefährliche Element. Den 22. April meldete der Magiſtrat zu Dietfurt dem Herzoge den allgemeinen Aufſtand im Bisthum Eichſtädt und die ſchlimme Lage der biſchöflichen Städte Greding und Berching: nach glaubwürdigen Nachrichten, die ihnen zugekommen, ſei zu beſorgen, daß „ſo die Bauern dieſe Flecken eroberten, alsdann ihr nächſter Zug über Dietfurt beſchehen möchte“;

[21]) S. das Schreiben des Kanzlers Eck an H. Wilhelm vom 7. März; die Berichte des Pflegers zu Wemding Konrad von Leonrod an denſelben vom 15. und 28. März; das Schreiben H. Wilhelms an dieſen vom 29. März; das Schreiben der Grafen von Oeting an die Herzoge vom 4. April; die Berichte des Pflegers Konrad von Leonrod und des Kaſtners Hans Knetzelen zu Wemding an H. Wilhelm vom 4., 6. April und 1. Mai 1525.

Digitized by Google

die Herzoge möchten ihnen aber nur Pulver für ihre Geschütze schicken, denn sie seien entschlossen, Leib und Leben bei ihren Fürsten zu lassen — das bestätigte der Pfleger Hans von Hohenburg. Den 25. April ging H. Wilhelms Thürhüter Wernher Muckenthaler nach Riedenburg ab mit Büchsen, Pulver und Blei; das hatte sich der Rath daselbst den 23. April erbeten und in rührenden Worten seine unwandelbare Treue versichert. . Aber ganz anderer Ansicht war an beiden Orten die Mehrheit der Gemeinden! — Schon den 28. April berichtet Erhart von Muckenthal aus Dietfurt: „Anheut bin ich, der Rentmeister von Straubing und mein Bruder um 4 Uhr mit 40 Pferden, so wir in der Eil zusammengebracht, zu Dietfurt eingekommen, das der Gemein zu Dietfurt und allen Umsassen eine fast hohe Freud und Vertröstung gegeben. Aber wo wir heut nicht gekommen wären, hätte eine böse Bubenrotte aus E. G. Fürstenthum Münster, das Deutschhaus, geplündert. Weiter wenn wir heut nicht zu Dietfurt eingekommen wären, wie wir durch den Pfleger und Burger berichtet sind, hätten sie die Gemein nimmer erhalten mögen, und wäre fürwahr das ganze Altmühlthal umgefallen, wenn Dietfurt gefallen wäre." Herr Leonhard, der Kanzler, schreibt über die Vorgänge in dieser ihm wohlbekannten Gegend den 3. Mai aus dem Heerlager des Truchsessen an H. Wilhelm: „Ist noch mein Grund und die best Salben, daß man ernstlich strafe; wenn auch die Sach mein und ich Herr wär, wollt ich die Schreier von Dietfurt, Riedenburg und andern Orten von Stund an an Leib und Gut strafen, in's Gefängniß werfen, darin behalten, und welche zu den Bauern gelaufen, in ewiger Zeit nicht mehr einkommen und, wo sie betreten, mit dem Henker strafen lassen. Wer der Bauern verschont, der zeucht seinen Feind, darum wollen E. F. G. mit Ernst gegen ihnen handeln lassen. E. F. G. wollen nur unerschrocken sein, und gut Aufsehen haben; ich vermein, man sollt alle Bauern zu Bayern mit 500 Pferden schlagen. (Es haben — bemerkt er dabei — vorigen Tag 12 Pferde 200 Bauern angesprengt, daraus ob 40 erstochen; die andern sind in ein Moos entlaufen.) Gott wird auch bei E. F. G. sein, denn diese Straf von den Unterthanen ist allein bei den lutherischen Böswichten." — Und nachdem der Aufstand im Bisthum Eichstädt mit vereinigten Kräften

Digitized by Google

niedergeschlagen war, bekannte H. Wilhelm den 10. Mai seinem Kanzler: „Wo wir nur Einen Tag länger ausgeblieben, wären Dietfurt und andere unsere Flecken auch abgefallen; lassen darauf den Bauern in der Art ihre Wehr und Harnasch nehmen, und strafen alle die, so aufrührig gewesen sind [22])."

Ueberhaupt scheint die Besorgniß des Kanzlers wegen der Haltung von Niederbayern nicht ungegründet gewesen zu sein; H. Ludwig — behauptete er — habe der „lutherischen Buberei" zuviel nachgesehen. Die Gräfin von Ortenburg zeigt sich schon den 10. April über die Erfahrungen, welche sie unter den Bauern ihrer Herrschaft und der Amtsverwaltung des Grafen machen mußte, äußerst entmuthigt [23]); den 28. April bringt Moriz von

---

[22]) Allerdings wurde sofort über einige Ueberläufer zu den rebellischen Bauern der peinliche Proceß verhängt; man glaubte unter Anderm durch sie Aufklärungen zu erhalten über die Aufgebote, welche die Rebellen an den Markt Gaimersheim und andere Orte geschickt hatten „sich zu Rettung des heiligen Evangeliums und des Worts Gottes zu ihnen zu verpflichten, wo nicht, wollten sie sich gegen sie erzeigen, daß ihnen nicht zu gut kommen solle." So verfügte H. Wilhelm z. B. gegen die Briefträger nach jenem Markt: „dem von Bern (Johann von der Leiter, Pfleger zu Ingolstadt) weiter zu schreiben, daß er den Züchtiger von Ingolstadt zu Stunden gen Vohburg ordne, und die zwei Bauern nach Nothdurft gichtigen lasse, und besonders sie fragen lasse, wer die Pfaffen und Schreiber seien, so den Brief zu Messing in die Dörfer und Flecken geschrieben", u. s. w. — Uebrigens schreibt noch den 4. Juli der Hauptmann Eberhard von Odenberg an den Herzog: zur Zeit, als die Bauern auf dem Messinger Berg gelegen, hätten sich etliche Muthwillige von Dietfurt wider ihres Pflegers und Burgermeisters Willen in das Kloster Altmühlmünster gethan; diese hätten bisher nicht füglich bestraft werden können; dieweil aber jetzt das Bauerngeschrei wieder angehe, wollten sich etliche um Dietfurt auch gern solcher Stuck unterstehen, und sein Rath wäre, man sollte Andern zu einem Ebenbild jetzt mit strenger Strafe einschreiten.

[23]) Den 10. April schreibt Anna Gräfin zu Ortenburg an ihren Gemahl den Grafen Christoph von Matigkofen aus: „Nachdem man immerzu um Volk schreibt und aufbeut, weiß ich nicht, wie sich die Sach schicken wird; vielleicht mehr zu Widerwärtigkeit, dann zum Guten. Ihr schreibt mir auch gar nichts, wie es doch oben steht der Läuf halben. Es thun die herniedern Bauern schier wie die obern, geben einem viel mehr böser Wort, denn guter; man weiß schier nicht, hinter wem

Digitized by Google

Rohrbach, der Pfleger zu Neustadt, die Bitte der Bürgerschaft um Versicherung der Flußübergänge in Erinnerung, „dieweil sich die Bauern in der Hallertaw (Holidau) auch dermaßen aufrührig empörten"; den Ingolstädtern und andern umliegenden Orten mußte ihr Contingent aus dem herzoglichen Heerlager zurückgeschickt werden, um welche Vergünstigung den 29. April auch der Rath von Abensberg bat, da sie anlange, „wie sich Bernhardin von Stauf mit seinen Bauern auch zu Aufruhr erhebe"; dem Pfleger von Ingolstadt selbst kündigte H. Wilhelm an demselben 29. April an: die böhmischen Knechte und Reiter stünden ihm zu Gebot, welche Auerberger befehlige, ein trefflich Geschütz für das Ingolstädter Schloß sei auf dem Wege, und wenn der Vertrag mit den Algäuern zu Stande komme, werde das ganze bayrische Kriegsvolk, wahrscheinlich auch H. Ludwig selbst, dort Garnison nehmen — mit dem bedeutungsvollen Bemerken: „solches alles wolleſt du unserm Burgermeister und einem Rath zu Ingolstadt entdecken und öffentlich anzeigen", während ein besonderer Zettel besagt: „Unser Befehl und Meinung ist auch, daß du deine gute Kundschaft in größter Geheim zu Ingolstadt habeſt, wie sich die Gemein daselbst halte, dazu wir uns doch ganz keiner Widerwärtigkeit oder Ungehorsame versehen; solches wolleſt du in Geheim bei dir behalten." — Freilich waren in Ingolstadt, dem Sitze der Hochschule, zahlreiche Prediger und Vertreter der neuen „evangelischen" Entdeckungen — in Dietfurt nur ein fanatisirtes Weib, die Edelfrau Argula von Grumbach, öffentlich predigend aufgetreten! — Der Kanzler Eck, welcher übrigens „große Sorg" wegen der Algäuer und Schwaben trug, von den „Innthalern" und Nordgauischen aber sehr geringschätzig zu äußern pflegte: „Sind elend Bauern! wenn man nur einmal etwas gegen sie handelte; dieweil man ihnen aber zusieht, und nicht mit Ernst

---

man sitzt. Wo es sich je nicht zu Gutem wollt schicken, däucht mich gut, und wann es Euer Meinung wär, ob ich Graf Sigmunden (von Ortenburg, Domherrn zu Salzburg) ein Truhen hätt geschickt; wo es oben je den bösen Weg anwollt, daß die herniedern Bauern Herz würden fahen, daß wir doch etwas an ein Gwahr hätten bracht. Wollet mich endlich Antwort wissen lassen; mir kommen soviel seltsamer Reden zu, daß ich nicht weiß, wo ich daran bin. Nicht mehr dann Gott befohlen!"

Digitized by Google

straft, so hört das Geläuf nicht auf; wollen alle gern frei sein!“ — hatte schon den 24. April an H. Ludwig selbst geschrieben: „Es haben etlich wenig Bauern die Stadt Greding im Stift Eichstädt eingenommen, mehren sich täglich; dieweil es denn Dietfurt nahe ist, und damit es nicht an dieselbe Art auch komme, ob demnach E. F. G. dem Pfleger zu Dietfurt Befehl thun, sich zu denselben heillosen Bauern zu verfügen und ihnen zu sagen, daß sie E. F. G. Fürstenthum und der Ihren müßig stehen, und zu ihnen nicht fordern noch reizen, denn wo dasselbe beschehe, wollten E. F. G. mit aller Macht wider sie ziehen und handeln? Denn dergleichen Botschaft und Werbung haben die von Nürnberg bei ihnen auch thun lassen. Ob darnach E. F. G. bedacht wär, einen Zusatz mit 50 Pferden gen Kelheim zu legen, denn ich hab auf dieselben als grobe und Weinzierl-Leut nicht wenig Sorg? E. F. G. Amtleut der Enden haben einen lutherischen Pfaffen geheiet, der viel Böses in dieselben Leut eingebildet und noch thut. Und wiewohl ich denen von Kelheim solches nicht vergönnen wollt, so acht ich doch, (es) sei ein Fleck in E. F. G. Gezirk, bei dem einer solchen Thorheit zu besorgen; so ist Kelheim arm, hat ein grob eigenwillig Pöbel und Volk. Nun ist darnach Kelheim ein solcher Flecken, daraus das Fürstenthum und zuvor E. F. G. Gezirk vergiftet werden möchten. Dem wollen E. F. G. nachgedenken; aber in dergleichen Fällen ist nicht zu feiern, bedarf kurz Rath und schneller Handlung. E. G. nehmen ein Exempel bei andern Fürsten, und lernen ihrem Schaden mit derselben Ungefäll fürzukommen. Alle Bauern, so auf dem ganzen Nordgau, und wenn ihrer noch dreißigmal soviel wären, hätten Greding nicht erobern mögen.“

## Bayerns Haltung — Deutschlands Rettung.

Dennoch würde man irre gehen, wenn man die Macht, durch welche die bayrischen Fürsten die Invasion der Rebellen und die Unterjochung ihres Landes durch die „evangelischen Brüder“ abwehrten, auf andern Wegen suchen würde, als in der Treue ihres Volkes. Denn sobald die Gefahr offen vor Augen stand, erhob

Digitized by Google

sich die große Mehrheit der wohlgesinnten bayrischen Bauerschaften mit einer Begeisterung, vor welcher die hetzende und verhetzte Minderheit vom Schauplatze verschwand, während es ihr in andern deutschen Territorien auch ohne fremde Beihilfe gelang, die Majorität unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Und als die über den Lech gedrungenen Schaaren der Algäuer und Oberschwaben sahen, wie die bayrischen Bauern, von denen sie als die Träger der „evangelischen Freiheit" mit Jubel begrüßt werden wollten, unter den fürstlichen Fahnen sich ihnen freudig entgegenstellten, als sie mit Erstaunen bemerkten, wie gerade das von ihnen zunächst angegangene Landvolk im „Pfaffenwinkel" [1]) zuerst zu den Waffen griff, nicht um die „Tyrannei der Pfaffen" abzuschütteln, sondern um seinen Fürsten zu entbieten: sie seien bereit Gut und Blut bei ihnen zu lassen — da entfloh den Schwabbauern die Zuversicht, und sie verließen ohne Schwertstreich den bayrischen Boden. Die Herzoge hatten sich auf einen hartnäckigen Kampf mit den Eingedrungenen gefaßt gemacht; aber nicht militärische Rücksichten oder das Gefühl, mit ihrem Kriegsheere allein ihnen nicht gewachsen zu sein, bewogen sie, nicht nur ein volles Viertel der Städte und Märkte, sondern auch den vierten wehrhaften Mann unter den Bauerschaften im weiten Umkreise aufzubieten, sie wußten wohl, daß diese großen Massen auf dem Terrain, das zwischen ihnen und den Feinden lag, mehr schaden als nützen würden. Aber so sorgfältig die Fürsten sich gehütet hatten, durch irgend eine Maßregel die Meinung zu veranlassen, als wenn sie ihrem Volke nicht trauten, obwohl sie, wie es scheint, gerade deshalb nicht mehr fremdes Kriegsvolk in's Land zogen, um solchen Mißdeutungen auszuweichen [2]), so fanden sich die bayrischen Bauer-

---

[1]) die Hintersassen der um den Peißenberg zerstreuten starkbegüterten Klöster.

[2]) So trug H. Wilhelm dem Eglofsteiner, nachdem dieser keinerlei Conspiration der Dörfer am Lechrain mit den aufständigen Schwaben zu entdecken im Stande gewesen, den 2. April auf: die Hut der Brücke zu Kaufring solle dem Haidenbucher als Hofmarksherrn und den Führern des Dorfs befohlen werden, „damit sie bei gutem Willen bleiben; sollte man ihnen Fremde hineinverschaffen, möchten die Bauern, als ob man ihnen darum nicht vertraute, widerwillig werden." Und bezüglich der böhmischen Knechte, deren Werbung selbst H. Wilhelm,

Digitized by Google

schaften doch gekränkt und auf das Empfindlichste verletzt, daß man sie gegen die augenscheinliche Gefahr nicht in's Feld rufe, und als dieses endlich geschah, schrieb H. Wilhelm den 14. Mai an seinen im Lager bei Weilheim stehenden Bruder Ludwig: „Solch Aufgebot haben wir darum gethan, daß sich die Bauern öffentlich lassen merken, man wolle ihnen vielleicht nicht trauen, und sie wollten doch gern ihr Leib und Leben zu Euer Lieb und uns als ihren Landsfürsten setzen; denn ihr Gemüth sei gar nicht, sich unter die Schwabbauern zu begeben, wollten eh' darob sterben und verderben und sie aus dem Land helfen schlagen, wo wir sie allein beschützen und beschirmen, und Hilf und Rettung thun." — „Uns hat auch unser Jägermeister Jörg Gökeritz berichtet: als er über den Peißenberg geritten, seien ob dritthalbhundert Bauern mit ihren Wehren beieinander gewesen, den Peißenberg verhütet, damit die schwäbischen Bauern den nicht einnähmen, und allein gebeten, daß man ihnen Hauptleut, so zu den Sachen können, zuordne, wollten sie den Peißenberg vor den Feinden wohl behalten, und darob sterben. Dergleichen hat er die von Peitingaw auch in ihrer Wehr stehend gefunden, die sich erboten, zu den Feinden keineswegs zu fallen, sondern wenn man sie allein helfe retten, wollen sie thun als fromme Leut, und uns mit ihrem Vieh und anderer ihrer Habe und Gut zuziehen."

Das Aufgebot [3]), dem die „durch ansehnliche und vertraute

---

wie es scheint, gerne wieder rückgängig gemacht hätte, die er wenigstens im Lande selbst nicht zu verwenden gedachte, schreibt H. Ludwig den 26. April an ihn: „Der Beheim halben möchten wir leiden, daß E. L. dieselben gen Dietfurt oder dem Innthal legten, aus Ursach daß wir vermeinen, es würde nicht ein klein Geschrei machen, daß auch E. L. und wir in dieser Aufruhr auf sie mehr Tröstung denn den gemeinen Mann und Pöbel unsers Fürstenthums haben und setzen möchten. Denn die Fußknecht, so von unsern Städten und Märkten derselbigen End allhie und zu Schongau sind, mögen nicht so fürderlich und ohne sonder Geschrei wieder anheim kommen; wissen auch nicht aus allerlei Ursach, ob gut wäre, daß sie gleich jetzt von Stund an also heim gelassen würden."

[3]) Der am Sonntag Cantate den 14. Mai an die Landrichter der bestimmten Bezirke ergangene Befehl wegen des Aufgebots lautet: „Daß du in deinem Gericht ungefährlich den vierten Mann, so wehrhaft ist,

Digitized by Google

Räthe und Diener vom Adel" im Auftrage der Fürsten zu wiederholende Versicherung nachfolgen sollte, „daß auch in die Beschwerung, so die Bauern Wildprets und anderer Sachen halben haben, gnädig Einsehen und Wendung beschehen solle" — traf allenthalben (mit den angeführten unbedeutenden Ausnahmen in den unterwühltesten Distrikten an der tyrolischen und schwäbischen Grenze) treugesinnte Männer, und H. Wilhelm ergießt den 16. Mai in einem Briefe an den Kanzler den Jubel seines Herzens über die vortreffliche Haltung der bayrischen Bauerschaften, und bemerkt mit eigener Hand: „Lieber Eck! wir wollen uns mit Gottes Hilf wehren, als frommen Bayern wohl zusteht, und darin weder Leib noch Gut sparen; darum thut Ihr auf Euer Seiten auch als redliche Leut." — Die feierliche Wiederholung jener Verheißungen erfolgte indeß erst den 6. Juni, nach von Herzog Ludwig eingeholtem Gutachten, in Form eines Mandats, „J. F. G. frommen Gebaurschaft und Unterthanen, die an ihren Herren und Landsfürsten viel hundert Jahr bisher nie übel oder untreulich gehandelt", von allen Kanzeln zu verlesen; dasselbe äußert über das

---

aufbringest, und ihnen ihre Hauptleut zuordnest, damit sie demnächst zu unserm lieben Bruder Herzog Ludwigen auf Weilheim zuziehen, und daß solches in großer Eil bei Tag und Nacht beschehe und darin nicht gefeiert werde." Das Aufgebot erließ Herzog Wilhelm in den Landgerichten Dachau, Crantsperg, Aichach, Starnberg und Tölz; der Ritter Kaspar Winzer, meint er, wäre zum Hauptmann der aufgebotenen Bauern zu machen. In die Gerichte Landsberg und Weilheim schrieb er nicht, weil er nicht zweifelte, daß dort Herzog Ludwig bereits habe aufbieten und Ordnung machen lassen. In den Gerichten Landsberg und Möring (bemerkte er seinem Bruder) müsse man freilich die Bauersleute aus den Dörfern am Lechrain zur Verhütung des Lechs zu Hause lassen; zu und um Dießen aber und an andern weit vom Lech gelegenen Orten könnte man wohl auch aufbieten. — An die Städte und Märkte erging an demselben 14. Mai der Herzoge „gar gnädig Begehr": sie sollten in dieser höchsten und letzten Noth noch ein ganz Viertel zu dem ersten halben Viertel auf das Allerförderlichste, so es immer sein möge, deß doch eine Stund zu lang sei, an Volk gen Weilheim zu Herzog Ludwig in's Lager schicken: „Sind auch der tröstlichen Hoffnung und Zuversicht, ihr werdet uns und euch hierin keineswegs verlassen, sondern ehe mit euern Leibern und Gütern, soviel Stangen und Stecken tragen möchten, zu Hilf kommen."

Digitized by Google

bisherige Verhalten der bayrischen Bauern: wie die Aufständigen in Schwaben und an andern Orten allenthalben „ihre frommen Nachbarn, die viel lieber Fried und Einigkeit gehalten, und bei ihrem Weib, Kind und Gütern daheim mit Fried und Ruhe belieben, über ihren Willen mit merklicher Bedrohung des Brands, Nehmung ihrer Güter und Vertreibung in das Elend in ihr muthwillige und freventliche Bündniß gedrungen, und also ihrer viel mit ihnen wider ihren Willen, Herz und Gemüth aufgebracht und aufrührig gemacht," so hätten sie auch „die bayrischen Bauern jenhalb Lechs bei ihnen gesessen mit gewaltiger That in etlichen Dörfern zu ihnen wider ihren Willen bezwungen, etlich gar aus den Dörfern gen Landsberg und Schongau gejagt, welche mit ihrem Vieh, Weib, Kindern und Gütern gen Bayern zu ihrer rechten Herrschaft geflohen;" trotz „aufgerichtetem und verpflichtetem Vertrag" seien die schwäbischen Bauern mit drei großen Haufen ob 14,000 stark zuletzt über Lech gezogen, hätten das Kloster Steingaden geplündert und verbrannt, das Kloster Raitenbuch sammt allen Dörfern mit großer Bedrohung aufgefordert, „aber bemeldter Klöster Bauern sich an sie nicht ergeben wollen, sondern ihnen zuentboten: sie haben mit den schwäbischen Bauern nichts zu schaffen, sie wollen bei unsern gnädigen Herren von Bayern als ihren Landsfürsten bis in den Tod bleiben, da sterben und genesen, sich darauf etlich hundert bayrische Bauern auf den Peißenberg und andere Gebirg mit guten Wehren zusammengethan, sich der schwäbischen Bauern mit J. G. H. der Landsfürsten Hilf zu erwehren, mit tröstlicher Zusagung, ihr Leib und Güter bei U. G. H. zu lassen [4])."

Die obersten Führer der Revolution sahen wohl, daß ihre Sache triumphiren müsse, sobald es gelinge, Bayern mit in den Strudel derselben zu reißen; die österreichischen Erblande, in denen der Aufstand bereits bis in die Nähe von Wien vorbereitet war, wären damit sofort gewonnen, der schwäbische Bund aber um seinen ein-

---

[4]) In Westenrieder's Beiträgen (VI, 230 ff.) ist dieses Mandat von einem gedruckten Exemplar aus der Generalien-Sammlung des k. allg. Reichsarchivs im Jahre 1800 abgedruckt worden; außer diesem einzigen Produkte war von den so wichtigen bayrischen Bauernkriegs-Akten bisher nichts bekannt.

Digitized by Google

zigen verläſſigen Rückhalt gebracht, er ſelbſt in die Luft geſtellt und das Bundesheer, von allen Seiten eingeſchloſſen und abgeſchnitten, augenblicklich der Auflöſung und dem Verderben preisgegeben geweſen. So lange Bayern Stand hielt, glaubten die ſchwäbiſchen Bauern klagen zu müſſen: „wie ſie täglich in Sorgen ſtünden, von dem Wort Gottes und dem heiligen Evangelium gedrungen zu werden", und als die Herzoge den 23. März Geſandte zur Einleitung eines gemeinſchaftlichen Verfahrens an die benachbarten weltlichen Fürſten ſchickten, machten ſie insbeſondere dem Erzherzog bemerklich: „Wir werden auch berichtet, daß die Bauern ſich merken laſſen Begier, Luſt und Willen, ſonderlich wider Oeſterreich und Bayern, als dem heiligen Evangelium Widerwärtige, zu ziehen" — weshalb ihnen wirklich ſchon frühzeitig beſtimmte Warnungen zugegangen waren [5]). Vom 28. März an verging kaum Ein Tag, der nicht neue Nachrichten über die Abſichten auch der Niederſchwaben auf Bayern brachte, welches zu gewinnen oder zu bezwingen die Revolution der Algäuer ſich ohnehin zur Lebensaufgabe gemacht hatte. Der in Friedberg commandirende bayriſche Hauptmann Löffelholz hatte ſelbſt in Augsburg glaubliche Kundſchaft eingezogen: wie etliche Haufen Bauern um Augsburg zuſammenkommen ſollten, und wie ſie ſich hätten merken laſſen, ſie wollten die bayriſchen Bauern auch zu ihnen erfordern, und wollten ſie nicht kommen, ſie holen. Den 29. März kam von einem Prieſter, der ſelbſt im Lager der Bauern bei Leipheim geweſen, die beſtimmtere Angabe: ſie ſeien auch des Willens zwei Geläger zu ſchlagen, eins in einem Moos bei Burgau, wollen ſie ſich vergraben, eins bei Wellenburg nahe beim Lech zu St. Rogden; „laſſen ſich auch merken und be-

[5]) Unter Andern hatte der Reichsregimentsbeiſitzer Ritter Seb. Schilling unterm 13. März aus Eßlingen geſchrieben: „Vor etlichen wenigen Tagen hat mich durch glaubwürdige Perſonen angelangt, wie daß ſich die aufrührigen ungehorſamen Bauern im Algäu und daſelbſt um ſollen haben öffentlich hören laſſen, ihnen ſei Warnung zugekommen, daß E. F. G. ein trefflich Fußvolk zu Roß und Fuß angenommen haben ſollt, in Meinung, ſie, die Bauern, zu ſtrafen, derhalben ſei ein Ausſchuß aus ihren Häufen gemacht, etlich viel tauſend ſtark, E. G. entgegen und, ſo es ihnen ihres Gefallens ginge, auch fürder in E. G. Land zu ziehen."

Digitized by Google

rühmen ſich, wie die bayriſchen Bauern am Lechrain ſelbſt begehren, daß ſie ihnen ſchreiben, ſo wollten ſie ſich zu ihnen thun, und deß willig ſein"; ein bayriſches Dorf, das ſich ihnen erboten habe, nannten ſie namentlich. Den 31. März ließen die Herzoge neue dringende Befehle auf Einziehung von Kundſchaften ergehen, denn ſie waren von Bundswegen ermahnt worden, ſich auf einen Angriff von Schwaben her gefaßt zu machen, und wenige Tage vorher hatte ein herzoglicher Kundſchafter zu Ellingen von einem Bauern Namens Zoyer, welcher gerade aus dem Leipheimer Lager mit einer ſchriftlichen Aufforderung an etliche Gerichte, „zu den Haufen daſelbſt zu ziehen und das Evangelium zu hören", zurückkam, erfahren: „Erſtlich daß etliche Landsknechte bei ihnen (den Bauern) liegen; ſie haben aber kein Geld, (ſondern) ſie garten auf den Dörfern; geben ihnen die Bäurinen die Erbl voll Fleiſch und Eier; die freſſen ſie; zum Andern hat ihm Zoyer geſagt: er habe mit den Räthen der Bauern gegeſſen mehr denn einmal (es ſeien aber lauter alte Bauern im Rath, ſie vertrauen ſonſt Niemand), dieſelben Räthe haben ihm Zoyer geſagt, daß der ganzen Verſammlung der Bauern Meinung, daß ſie über die Donau an den Lech drei Lager wollen ſchlagen, vermeinen, wenn ſie ſo nahe an das Bayerland ihr Lager ſchlagen, ſo werden die bayriſchen Bauern auch zu ihnen fallen, und wenn das geſchähe, ſo wollten ſie erſt angreifen und davor nicht [6]."

Wirklich ſcheint nur die Eile, mit welcher der Truchſeß ſie bei Leipheim überfiel, die Bauern verhindert zu haben, ſich zuerſt mit aller Macht auf Bayern zu werfen, und dann erſt dem Bundesheere die Spitze zu bieten. Noch unmittelbar vor der Schlacht war — nach der einſtimmigen Verſicherung aller bayriſchen Kund-

[6]) S. den Bericht des Pflegers Eglofſteiner vom 28. März; den Brief des Ulrich Eberan von Wildenberg zu Scherneck an den Pfleger zu Aichach vom 28. März über die Nachrichten, welche ſein Helfer zu Rehlingen aus ſeiner Heimath Zusmarshauſen und dem Munde ſeines eben von Leipheim heimgekehrten geiſtlichen Vetters zurückgebracht; das Schreiben H. Wilhelms an den Eglofſteiner vom 31. März; den Bericht des Pflegers Pfersfelder zu Aichach über die von ſeinem Kundſchafter Gaſil Hofgartter eingezogenen Nachrichten vom 31. März.

Digitized by Google

schafter — die Meinung der Bauern, ein Lager am Lech, um Westendorf oder derselben Ort, zu schlagen, um die bayrischen Bauern zu sich zu bringen. Zwei derselben behaupteten: sie hätten unter den Bauern soviel erfahren, „daß ihr aller Meinung endlich gestanden, wenn sie die bayrischen Bauern hätten, es müßte ihre Bruderschaft durch die ganze Welt gegangen sein" — und von einem andern berichtet der Pfleger zu Aichach: „Nun hab ich einen unter die algäuischen Bauern geschickt, der hat einen Pfaffen, der ist sein Vetter, und ist auch zu den Bauern genöthigt worden, und (hat) zu ihnen schwören müssen; der Pfaff hat meinem Kundschafter gesagt: Lieber Vetter! ich wollt ein Glied aus meiner Hand darum geben, daß ich mein Gut zu Bayern hätte, denn es ist solcher Jammer unter den Bauern, die verdorbenen, zunichtigen (nichtsnutzigen) Buben führen das Regiment. Ich sag dir fürwahr, daß sie die Fürsten von Bayern zum übelsten fürchten, sind auch des Willens gewesen, zwei Lager gegen das Bayerland zu schlagen, der Meinung, ob die Bauern aus dem Bayerland zu ihnen fielen, aber keinen nehmen sie aus dem Bayerland allein an; haben auch also beschlossen, wenn die bayrischen Bauern zu ihnen mit Macht fielen, so wollten sie König und Kaiser zu stark sein [7])." — Man war sich weitum im deutschen Reiche der Bedeutung Bayerns für den Ausgang der schrecklichen Krisis in den Bauernlagern wie in den Reihen der conservativen Partei gleich wohl bewußt; so schreibt den 5. Mai der Landschreiber zu Ravensburg an den elsäßischen Landvogt Ziegler über den Gang, den die Empörung in Franken nahm, und bemerkt: „Es steht auch sonst übel im Land Bayern, und auch im Innthal und Etschland. Man muß täglich besorgen eines Abfalls; wo auch derselb beschähe, wär es gethan, und Niemand in diesen Landen der Bauern Meister. Das wolle Gott fürkommen; denn es wäre je erbärmlich und schwerlich [8])!" — Acht Tage später waren das „Innthal und Etschland" — gefallen; an H. Wilhelm aber schrieb den 10. Juni der Pfleger Münch zu Auerburg: „Ich werde berichtet, als wie die Bauerschaft in der Grafschaft Tyrol dieser

[7]) S. den Bericht des Pflegers Pfersfelder vom 6. April.
[8]) Cod. Germ. Mon. 4925. f. 215.



Digitized by Google

Zeit keine größere Klag haben, denn daß E. F. G. Bauerschaft in Land zu Bayern nicht auch aufrührig sei, vermeinend, wo dieselbe E. F. G. Bauerschaft auch in Aufruhr stünde, verhofften sie ihre Sach desto leichter ihres Gefallens zu vollenden, dürften auch von E. F. G. Ueberziehens desto weniger besorgen, denn sie Niemand, denn E. F. G. werden sie mit einem Haufen Kriegsvolk überziehen, fürchten."

Als am 13. April die Abgeordneten des Reichsregiments und der Städte, „so zwischen den Bündischen und den Bauern gehandelt", in Ulm abzogen, berichtete der Kanzler von Eck an H. Wilhelm: „Sie haben uns den Glimpfen und das zugelegt: wo der schwäbische Bund jetzt nicht vor Augen und in der Wehre, daß das ganz römisch Reich deutscher Nation verloren wäre." Daß Bayern es war, welches durch seinen ruhmreichen Staatsmann, den Kanzler Leonhard von Eck, mehr noch mit seinem moralischen als materiellen Gewichte den schwäbischen Bund aufrecht erhalten hatte und erhielt, wird sich im Verlaufe noch weiter zeigen. Mit der Schärfe des Schwertes bezwangen damals manche Territorialherren in Deutschland, nachdem die größte Gefahr verschwunden war, ihre rebellischen Unterthanen, schlugen wohl auch mit Gewalt der Waffen im Gebiete ihrer Nachbarn die Revolution zu Boden; durch den bloßen Anblick seines treuergebenen Volkes aber hat Bayern die zahllosen Schaaren fanatisirter und wüthend anstürmender Verwüster geschlagen, ohne Schwertstreich den glänzendsten moralischen Sieg errungen — den einzigen, welcher im Jahre 1525 in Deutschland gewonnen wurde — mit seinen im alten Glauben und — weil sie von dem revolutionären Geiste der neuen Lehre unberückt geblieben waren — in der alten Treue festen Bauern. Ihre Haltung erfüllte das Reich mit Verwunderung; die Wirkung derselben auf die Wendung der Dinge ist unberechenbar.

## Zustände im Bundesrathe; der Bund gegen H. Ulrich; der Waffenstillstand vom 25. März.

Bei der Versammlung des schwäbischen Bundes zu Augsburg hatten sich den 10. August 1524 die Räthe verpflichtet: „Nachdem

Digitized by Google

die Läuf allenthalben jetzo übel und sorglich stehen, also daß sich die Gemeinden und Unterthanen in Städten und auf dem Lande an viel Orten rottiren, empören und fürnehmen, ihren Obrigkeiten ihre bisher gethane Gehorsam zu entziehen, und sie dahin zu bringen, ihres Willens und Gefallens zu leben" — für den nächsten Bundstag die Meinung ihrer Herren einzuholen: wie dagegen tapfer Einsehen zu thun, und ob nicht etwa von einer „eilenden Hilf zu handeln wäre, die jederzeit der Enden, da sich dergleichen zutragen, gebraucht werden möcht." Diese „eilende Hilf" wurde auf dem Bundstage zu Ulm den 25. Oktober 1524 wirklich beschlossen, und sechs Räthe — unter ihnen der Kanzler Eck — mit der Vollmacht sie aufzubieten versehen. Als aber mit dem Anfange des Jahres 1525 ernste Beobachter die Aufstellung einer bewaffneten Macht für hoch an der Zeit hielten, entstand im Schooße dieser Commission selbst Uneinigkeit über die Frage: ob das Aufgebot erfolgen solle oder nicht? Die ungehorsamen Bauern — hieß es — seien dieser Zeit in keiner großen Versammlung beieinander, noch könnten sie sich Wetters halber versammelt enthalten; zudem könne man diese Bauern nur mit gutem Kriegsvolk angreifen, dieß aber sei zum größten Theile bei dem Kaiser in Italien, und wenn die Bundsstände jetzo zur Stunde rüsteten, würde es zum Abzug in welschen Landen, und ihnen zuzulaufen verursacht, was S. Maj. die größte Verlegenheit bereiten könnte [1]). Zur Entscheidung der Frage wurde den 6. Jänner 1525 ein außerordentlicher Bundstag nach Ulm auf den 5. Februar angesagt, welcher aber die Empörungen des gemeinen Mannes bereits an viel Enden und Orten so ganz hochbeschwerlich und unleidentlich fand, „daß, wo bei zweien oder dreien Tagen die Bauern zwei- oder dreihundert stark beieinander gewesen, darnach in kurzen Tagen ihrer bis in die drei- oder viertausend geworden," daher den 11. Februar das erste Drittel der eilenden Hilfe von den Bundsständen mit dem Bemerken forderte: sie möchten dasselbe wo möglich vor dem bestimmten Termine eintreffen lassen „in Betracht, daß nach Gestalt der Sache eine Stunde zu lang sei," und zu-

---

[1]) Schwäbische Bunds-Akten. I. Thl. Cod. Bavar. Mon. 1935. f. 255. 277. 291.



Digitized by Google

gleich verlangte: das andere Drittel möge sofort auch marschfertig gehalten werden [2]).

Für den Augenblick hatte der Bundsrath nicht über die geringste Macht zu verfügen, und doch gestalteten sich die Dinge stündlich bedrohlicher. Die Bauern im Hegau und der Umgegend, „derenhalben diese dritte Hilf beschehen," hatten sich auf eine schiedsrichterliche Entscheidung über die Beschwerden gegen ihre Herrschaften eingelassen, nun aber, „so die Urtheile wider sie ergangen, wollten sie nichts davon halten und sagten: sie wollten sich bei den göttlichen Rechten handhaben." Der vertriebene Herzog von Würtemberg versah die Feste Twiel mit zahlreichem Geschütz und praktizirte mit jenen Bauern, die „in etlichen Haufen beieinander, hoch und fast und war gewisse Kundschaft, daß er sich mit denselben Bauern, sofern sie nicht gestillt würden, einen Zug zu thun unterstehen werde." Zu den Bauern des Fürsten von Kempten, die mit den montfortischen und augsburgischen „den mehrern Theil" zusammengeschworen hatten, sendete der Bundsrath eine Vermittlungs-Commission, und ließ ebenso den schwäbischen, welche sich nachher den „Baldringer-Haufen" nannten, und, seit dem 2. Februar bis auf 4000 gestiegen, bei Laupheim zwei Meilen von Ulm die zweite Versammlung hielten, ihr meuterisches Zusammenlaufen verweisen: „denn wo ihnen Un-

---

[2]) Dieses erste Drittheil betrug laut des jüngsten Abschieds (nur mit dem Unterschiede, daß einigen Ständen das Fußvolk in Reisige gewendet und je drei zu Fuß für einen Reisigen angeschlagen wurden) für Oesterreich 67 zu Roß und 533 zu Fuß zur Stund bereit zu machen, für Mainz 77 zu Roß (Malstatt zu Stuttgart in 12 Tagen), für Pfalz 189 zu Roß (M. zu Stuttgart in 8 Tagen), für Bamberg 61 zu Roß (M. zu Ulm in 16 Tagen), für Würzburg 105 zu Roß (M. zu Ulm in 14 Tagen), für Eichstädt 38 zu Roß (M. zu Ulm in 14 Tagen), für Augsburg 13 zu Roß und 84 zu Fuß (M. zu Ulm in 8 und 14 Tagen), Constanz 4 zu Roß und 20 zu Fuß (M. zu Ulm in 14 Tagen), Bayern 67 zu Roß und 467 zu Fuß (M. zu Ulm in 14 Tagen), Brandenburg 78 zu Roß (M. zu Ulm in 14 Tagen), Hessen 131 zu Roß (M. zu Stuttgart in 20 Tagen), Würtemberg 34 zu Roß und 267 zu Fuß (M. zu Stuttgart in 4 Tagen), die Ritterschaft 128 zu Roß (M. zu Ulm in 14 Tagen), Nürnberg mit Windsheim 270 zu Fuß (M. zu Ulm in 14 Tagen) alle andern Städte zu Roß 63, zu Fuß 766 — im Ganzen 1035 zu Roß und 2407 zu Fuß.

Digitized by Google

gebührliches begegnet, wären die Stände willig gewesen, Einsehung zu haben und ziemlich Wendung zu thun; darauf die Bauern geantwortet, daß sie von ihren Herrschaften dazu gedrungen, und nach viel ungeschickten Worten sind sie dahin bewegt, zuzusagen, daß sie ihre Beschwerden an ihre Obrigkeiten bringen, und um Wendung bitten sollen; wo ihnen die widerführ, hab es seine Gestalt, wo nicht, sollen sie gemeine Bundsstände anrufen und ihre Obliegen anzeigen." Trotz dieser Zusage wählten sie aber Hauptleute und Räthe, bestimmten, daß die Verbündeten den 16. Februar „mit ihren Wehren und Harnischen" zu der dritten Versammlung kommen sollten, und „der Lauf und Empörung mehrte sich dergestalt," daß man sich für diese auf 8000 Bauern versah. „Aber — schließt der Kanzler Eck seinen Bericht vom 11. Februar — die Bauern sind gleichwohl dergestalt, wo man fünf oder sechshundert Pferd hätte, daß man sie schlagen und strafen möcht, denn wo das nicht geschieht, so wird der Lauf je länger je größer;" und indem er an demselben Tage seinen Herrn noch einmal ermahnt, sich sofort in militärische Verfassung zu setzen, „denn das erste Zusehen ist nicht gut, bringt ein Unrath den andern," versichert er wiederholt: „Ist wahrlich wahr, hätten wir jetzt nicht mehr, denn drei oder vierhundert Pferd gehabt, wir wollten die Bauern alle geschlagen, gestraft und zertrennt haben, und hoff noch, so die Bündischen ankommen, wir wollen sie zeitlich mit der Hilf des Allmächtigen stillen." Der Kanzler wurde nicht müde, nach allen Seiten hin den Grundsatz zu predigen: „Liegt alles an dem Anfang und bei Zeit Widerstand zu thun," aber an der inner- und außerhalb des Bundesraths herrschenden Uneinigkeit und Verzagtheit scheiterten seine energischen Vorschläge. In sehr gereizter Stimmung schrieb er daher den 12. Februar wieder: „Die Bauern mehren sich und man versieht sich nicht anders, denn daß auf Pfinztag in 10,000 Bauern mit ihren Wehren zusammen kommen sollen. Es sind die von Adel, derer die Bauern sind, alte Weiber und schon todt, fürchten ihrer Häuser und will Niemands nichts handeln, bis das Volk zusammen kommt, darauf noch eine gute Zeit, und ich fürcht, die Bauern werden also der großen Kleinmüthigkeit halben ihrer Obern etwas handeln. Ich bin der Meinung gewesen, man sollte nach ihrem Hauptmann getrachtet haben, den man auch mit zehn Pferden hätte erobern und

Digitized by Google

in Fankniß bringen mögen, aber die guten frommen Leut weinten schier ab meinem Rathschlag und Gutbedünken, und darum so wollen E. F. G. sich nicht säumen mit ihren Reitern; ich verhoff, es werde nicht lang währen." Und drei Tage später bemerkte er: „Ich wollte meines eigenen Gelds 10 fl. geben, daß ich bei E. F. G. nur ein Stund sein sollt, von allerlei Praktiken und bösen Stücken zu sagen; zwar ich drill sie auch dagegen, und dieweil ich je nicht zu E. F. G. kommen kann, woll E. F. G. mir den Oesterreicher oder einen andern gar Vertrauten zum förderlichsten zuschicken, dem wollt ich etlich Handlung sagen."

Im Bundesrathe standen einerseits die Abgeordneten der Fürsten und Grafen gegen die der Städte, andererseits Altgläubige gegen Neugläubige; diese wie jene wollten von ernstlichen Maßregeln gegen die Rebellen nichts hören, sondern sich auf Unterhandlungen legen. Was aus diesen werden würde, war aus den Begehren, welche die Bauern stellten, freilich leicht zu ersehen. Der Kanzler selbst erstaunte über deren entschieden radikale Tendenz; „ich schick, bemerkt er den 17. Februar, E. F. G. zu guter Zeitung den Eingang aller Bauerschaft Begehren, daraus man erfindet, was die lutherische Lehr wirke [3])," und während die Bundesversammlung, erschreckt durch den „von Tag zu Tag sich mehrenden Abfall der Bauern," beschloß, auf den Fall, daß die Verhandlungen mit den Baldringern fruchtlos ablaufen würden, auch das andere Drittel der eilenden Hilfe aufzumahnen, schrieb er den 15. Februar

[3]) Herr Leonhard begriff die Tragweite des obersten Grundsatzes der Bauern, vermöge dessen sie selbst Richter über die Aechtheit des aus dem „Evangelium" entwickelten „göttlichen Rechtes," das fortan allein gelten sollte, sein wollten. Ueber „aller Bauern Fürnehmen" im Einzelnen hatte er schon den 12. Februar eine Uebersicht gegeben; ausführlicher berichtete er den 15. Februar: „Der Bauern Begehren steht auf etlichen viel Artikeln, aber gemeiniglich auf nachfolgenden: Erstlich wollen sie nicht eigen, sondern allein Christus sein; zum andern wollen sie alle Scharwerk, Fastnachthennen, Kleinzehent abthun, und nicht mehr schuldig sein, sagen, es sei wider brüderliche Lieb und man finde in dem Evangeli nirgends, daß man es zu thun schuldig; zum dritten alle Rent, Zins und Gülten halbe durchaus abzuthun; zum vierten daß alle fließenden Wasser, Holz, die Vögel in Lüften, das Wildpret frei, denn die allen Menschen beschaffen und gegeben seien, und insonderheit haben sie auch etliche viel Artikel, wie dann sie vermeinen zu erlangen."

Digitized by Google

an H. Wilhelm: „Auf morgen kommen die Bauern wieder zusammen, darauf wollen wir zu ihnen schicken, und ein Geleit geben, einen Ausschuß zu uns zu verordnen und mit uns zu handeln; werden sie das thun, so wollen wir die Böswicht unterhalten, bis das Volk ankommt, und darnach zum nächsten in sie fallen und gegen ihnen handeln.“ Auch die Bauern suchten durch die Verhandlungen mit dem Bunde nur Zeit zu gewinnen, denn es waren bei der Versammlung vom 16. Februar gegen Erwarten bloß sechstausend Mann zusammengekommen, und die von ihnen zur Schau getragene Anstelligkeit machte wirklich einen Theil der Bundsräthe so sicher, daß es Mühe kostete, die „zweite Mahnung“ durchzusetzen. „Der Bauern halb — schreibt der Kanzler den 18. Februar, an welchem Tage das Ausschreiben um das zweite Drittel erging — steht es also, daß sie auf dießmal abgeschieden und ihre Beschwerden in Schrift eingelegt haben, und wollen auf Montag in der Fastnacht wieder zusammen kommen, und Antwort auf ihr Anbringen gewarten. Haben sich gleichwohl mit sanften Worten und Erbieten hören lassen, dadurch etliche und viele aus den Räthen sich gern hätten bewegen lassen, um keine größere Hilf zu schreiben, aber es ist nach meinem Willen ergangen, und dennoch unvermerkt, daß solches E. F. G. zu Gutem geschehen sollt.“ Die Sage, daß H. Ulrich es auf einen Ueberfall des Bayerlandes abgesehen habe, war nämlich damals schon ziemlich verbreitet, und zudem hatte Eck Grund zu fürchten, daß seine eigenen Fürsten ungehalten über das Werk ihres Kanzlers sein würden; erst Tags zuvor (den 17. Februar) hatte er geäußert: „Wenn der verflucht Mann, der Herzog, nicht wär, wollten wir die Bauern wohl erputzen,“ und fügt jetzt wiederholt begütigend bei: „Ich bin gleichwohl der tröstlichen Hoffnung, so die Sach mit Herzog Ulrich gestillt würde, ich wollt Fleiß fürwenden, damit die andere Schickung unterlassen bliebe; so hör ich, daß die Eidgenossen übel an des Herzogs Fürnehmen seien, daß sie auch die Päße verlegen, und Niemand passiren lassen wollen, und ob sie gleich passiren, sei es doch ein heillos Volk.“ Nun schien zwar in den nächsten Tagen die Vorsicht des Kanzlers sich als Uebereilung zu strafen, da die bis zum 20. Februar in Ulm eingelaufenen Nachrichten besagten: die Hegauer seien unter sich uneinig und nahe daran, mit ihren Herrschaften sich zu vertragen, jedenfalls

Digitized by Google

wollten sie von H. Ulrich nichts wissen, und mit dessen Anzug stehe es noch im weiten Felde, die Bauern im Schwarzwald seien auch gestillt und bereit, ihre Beschwerden dem Urtheile des Kammergerichts zu unterwerfen, „daß ich — bemerkt Eck in seinem Briefe vom 20. Februar — hoff, die Sachen sollen alle gut werden, nur muß man auch das Seine thun.“ Aber schon den 21. Februar alarmirten die Oesterreicher mit dem Hilferuf für Würtemberg den Bundesrath, denn Ulrich ziehe, 10,000 zu Fuß und 800 zu Roß stark, heran, und man war im ersten Schrecken nahe daran, auch das dritte Drittel der Bundeshilfe zur Stunde aufzubieten.

Eck, der jetzt triumphirte, benützte die Gelegenheit, seinen Herrn an die Rathschläge, die er bisher bezüglich der eigenen Rüstungen bis in's kleinste Detail unausgesetzt ertheilt, ernstlich zu erinnern, bemerkt übrigens: „Des Herzogen Ding ist ein Urbering[*]), kann nicht erharrt werden! darum muß man allein ein eilenden Widerstand thun. Sonst weis ich E. F. G. nichts zu schreiben, denn daß ich gern wissen wollte, wo sich E. F. G., ob ein urberinger Ueberfall beschähe, in die Gegenwehr schicken wollten oder gedächten. Es ist auch unter Anderm geschrieben, daß der Herzog, wo ihm dieser Zug umschlage, nicht mehr in die Schweiz kommen werde, Schanden halb, und darum, so es das Rest ist, muß man darnach auf sein Verzweiflung mehr Sorg tragen.“ Man habe — fährt er in demselben Briefe vom 22. Februar fort — die Gewißheit, „daß solcher des Herzogs Zug das Rest sei;“ darum werde der Bund ihm alles Volk unter Augen und zu dem Haufen der würtembergischen Landschaft unter dem Truchsessen Jörg schicken: „es sollen auch die Bauern gestraft werden nach Nothdurft, sobald uns Gott gegen den unsinnigen Mann Glück und Segen gibt.“ Den 24. Februar hatte der Kanzler noch überdieß die Genugthuung, an H. Wilhelm zu berichten: man werde von gemeinen Bundeswegen in aller Eil bis gegen 4000 Knechte bestellen, und an dem zu diesem Zwecke festgesetzten Anschlage von 24,000 fl. gebührten S. F. G. 3000 fl. zur Stunde zu bezahlen; zugleich drängte er auf's Heftigste: „Die Läuf tragen sich ganz beschwerlich zu, daß gut und viel besser wär, daß man gefaßt wäre, und ist mein Rath, daß J. F. G. Ihr Volk so Tag

[*]) Etwas Plötzliches und Vorübergehendes.

Digitized by Google

so Nacht, und wie viel E. F. G. deß haben mögen, anziehen lassen; denn als E. F. G. Meldung thun, für den andern Drittheil Geld zu schicken, das ist ab und wird nicht erlangt werden. Darum so schicken E. F. G. Ihre zwei Drittheil zum allerförderlichsten; die Noth ist vorhanden." Den 25. Februar erzählte man in Ulm bereits von dem Anschlusse der Stühlinger und Kletgauer an H. Ulrich mit je 600 und 400 Mann, mit dem Anzug der Bundestruppen aber ging es langsam und die Bayern waren noch immer nicht eingetroffen; der Kanzler sendete daher den 26. Februar ein von dem Truchsessen an die Bundsstände gerichtetes Schreiben nach München, das bitter klagte: „In Summa so ist gewißlich Herzog Ulrich gefaßt mit einem mächtigen Volk, deß sich Niemands versehen hätte, und, Gott der Allmächtige wolle ihn denn an seinem Fürnehmen verhindern, so wird er in kurzen Tagen im Lande sein, und zu besorgen, die Eidgenossen werden übel darin Haus haben, und dieweil der Bund so langsam mit seiner Rüstung ist, wohl zu besorgen, er werde zu spät kommen. Solches steht aber alles bei Gott dem Allmächtigen [5])." — Indessen wurde im Bundsrathe erst den 26. Februar über die schwierige Frage verhandelt: wie es denn während des Zugs gegen den H. Ulrich mit der Meuterei der Bauern in Schwaben und dem Algäu gehalten werden solle? Sie ward täglich mächtiger, obgleich es dem Bunde gelang, fünf bis sechs Dörfer in der Nähe zu stillen, und der Kanzler, welcher den 25. Februar daraus gute Hoffnungen geschöpft, schrieb schon den 26. Februar wieder: „Die Bauern sind voller Teufel, so ist ihnen auch nicht zu vertrauen. Auf allerlei Kundschaft ist anheut beschlossen, daß man morgen zu den Bauern schicken, und mit ihnen einen Anstand machen soll, wie man denselben zum gelegensten und leidlichsten findet, und so das geschieht, deß man sich verhofft, wird man demnächst mit allem Volk, so auf heut und morgen ankommen soll, dem Herzog von Würtemberg entgegenziehen." „Man hat sich entschlossen — wiederholt der Kanzler den 27. Februar Abends über jenen Beschluß,

[5]) Eck bemerkt dazu: „Ich höre sagen, wie auch aus der Kundschaft zum Theil verstanden werden mag, daß der Herzog die Eidgenossen auf eine Brandschatzung des Landes verwiesen habe; ist alles gestellt auf ein Eil und Verderbniß des Landes! behalt er, so hat er."

Digitized by Google

welchen die ſtündlich neu einlaufenden Berichte in immer bedenklicherm Lichte erſcheinen ließen — des nächſten dem Herzog zuzuziehen, und die Bauern auf das Mal an ein Ort zu ſtellen; gelingt es uns dann mit dem Herzog, wollen wir an dem Widerzug den Bauern alſo abbrennen, daß ſie wollten, ſie hätten es unterwegs gelaſſen. Die Bauern ſind wahrlich wild, und ſind Herrn Jorgen, Herrn Wilhelmen Truchſeſſen Bauern, desgleichen um die Landvogtei alle auf, und ſind wahrlich Aufruhre, ſo bei unſern noch unſerer Voreltern Zeiten in viel hundert Jahren nicht geweſen ſind. Doch ſo hoff ich, ſo wir den Herzog von Würtemberg geſtillt hätten, die Bauern würden ſich demüthigen."

Zum Glücke herrſchte auf Seite der Bauernführer dieſelbe Unentſchloſſenheit wie unter der Mehrheit der Bundsräthe. Jetzt wäre es an der Zeit geweſen, den von ihnen ſpäter beharrlich verfolgten Plan, ſich auf Bayern zu werfen, in's Werk zu ſetzen. Der Bund wäre dadurch in die verzweifeltſte Lage gerathen, hätte ſeine Macht theilen müſſen und nach keiner Seite hin mit irgendwie ausreichenden Kräften auftreten können; Würtemberg hätte keinen Widerſtand gegen H. Ulrich aufgebracht, vielmehr hatten in dieſem Lande die Bundestruppen die doppelte Aufgabe: einerſeits das Heer des geächteten Herzogs zu bekämpfen, andererſeits die Landſchaft, welche ihn früher ſelbſt hatte verjagen helfen, niederzuhalten; Bayern war mit ſeinen Rüſtungen, wie ſchon der Zuſtand ſeines bis zum 1. März in Ulm eingetroffenen Bundes-Contingents beweiſt [6]), noch ſehr weit zurück und trotz aller Mahn-

[6]) Die Rüſtungen mußten in Bayern mit einer Eile vorgenommen werden, welche die ärgerlichſten Verſehen nach ſich zog. Als den 26. Februar die erſte Abtheilung bayriſcher Reiter in Ulm eintraf, fand ſich, daß „ſie in ein Feld nicht gerüſtet, weder mit Wägen noch Troß verſehen ſeien," „deß der Kanzler ſich denn nicht wenig entſetzt." Ihr Commandant Utz Marſchall von Pappenheim erklärte ihm: er habe den Küchenmeiſter Wolf von Schellenberg vergebens gemahnt, ſeine Reiter mit Troß zu verſehen, habe „wohl beſorgt, was jetzt begegnet;" da aber die Reiter ſich weigerten, ohne Troß und Wagen aus der Garniſon zu ziehen, ſchrieb der Kanzler den 27. Februar, den Aerger ſichtbar mit Mühe verhaltend, an ſeinen Herrn: „Gnädiger Fürſt und Herr! ich verſieh mich gewißlich einer Schlacht, denn wir wollen mit Händen und Füßen arbeiten, den Schweizern den Paß abzuziehen, ſo ſind wir ihnen von Gnaden Gottes ſtark genug und acht, daß wir in vier Tagen auf das

Digitized by Google

briefe des ungestümen Kanzlers kaum gefaßt, den dringendsten Forderungen des Bundes nachzukommen; die Umtriebe der verjagten Reichsritter in Böhmen waren bis jetzt von dem besten Erfolge begleitet, und daß H. Ulrich, sobald er sich freie Hand gemacht, durch die von den aufständigen Bauern besetzten Thäler des Algäus gegen Bayern marschiren würde, ein öffentliches Geheimniß und schon vor dem 25. Februar „gemeines Geschrei" in ganz Würtemberg, wenn auch Viele nicht glauben wollten, daß Ulrich sich dergestalt mit Haut und Haar dem Teufel der Revolution verschrieben habe. Gewiß ist, daß Ulrich von den Schwaben und Algäuern eine Diversion zu seinen Gunsten mit Zuversicht erwartete,

längst in die 1500 Pferd und 11,000 guter Knecht beieinander haben wollten, und mit Gottes Hilf den Rest ausmachen. Nun zeigen mir die Reiter an, daß sie in ein Feld nicht gerüstet seien, und damit kein Mangel, sie auch bei den Leuten bleiben mögen, will ich mich bearbeiten, ihnen Zelt und Wagen aufzubringen, und wiewohl ich deß nicht gewiß, so wollen E. F. G. die andern Reiter förderlich hernach ordnen, und mit denselben Wagen, auf diese und dieselben Reiter, allweg auf 12 einen Wagen. Darauf werden sich die Reiter verlassen; versieh mich auch, ich wolle sie hinausbringen. Verhoff' es soll sich allenthalben zu Gutem schicken." — Nun hatte zwar der Kanzler, freilich gegen schweres Geld („merken E. F. G. den Vortheil!" äußerte er gegen H. Wilhelm), von dem Rath zu Ulm Rüstwagen zu leihen bekommen, gleichzeitig waren aber auch von dem bayrischen Fußvolk Unordnungen zu seinen Ohren gelangt, daher ein scharfer Verweis für die Münchner Hofburg unausbleiblich. „Desgleichen — schrieb er den 1. März — so lassen E. F. G. das Fußvolk förderlich und miteinander ziehen, daß dem andern Hauptmann nicht geschehe, wie dem Steckl; dem sind 100 angeschriebener Knecht abgegangen, das nicht allein Spott, sondern auch Schad ist. Steckl ist anheut bei mir gewesen, zeigt mir an, daß ihm 100 Knecht abgehen, und seien zu München geblieben, und hat auch kein Geld, seinen Schreiber und Niemands bei ihm, das nicht allein schimpflich zu hören, sondern auch Schad ist; wird E. F. G. zum Bösen ausgelegt. Sagt mir gleichwohl, daß der mehrere Theil derselben Knecht Münchner seien; nun sie seien, wer sie wollen, so sind sie ehrlose Schelm, dagegen auch E. F. G. noch mögen handeln und mit Ruthen ausstreichen lassen. Man zeucht nicht zu einem Tanz, sondern an die Feind; das schreib ich E. F. G. darum; ich weiß wohl, daß an dem Geld-Einnehmen Niemands mangelt, aber im Mustern geht viel ab. So lassen auch E. F. G. die Schreiber und Pfennigmeister mitziehen und beieinander bleiben, denn alsbald sie für Augsburg gekommen, sind sie in der Feinde Land gegegangen."

Digitized by Google

während dieſe vorderhand noch ihre Revolution weder für gehörig organiſirt noch für hinreichend verbreitet und im Volke befeſtigt hielten, um ein ſolches Unternehmen wagen zu können, und daher, um Zeit zu gewinnen, auf Verhandlungen mit dem Bunde eingingen. Die Bauern wußten freilich ſo gut wie die Herren am Bunde, daß bei ihren beiderſeits beharrlich feſtgehaltenen Rechtsgrundſätzen ein Uebereinkommen ſchlechterdings unmöglich ſei; wenn aber beide Theile nur den Wunſch hegten zu unterhandeln, bis die Zeit käme, gegen einander loszuſchlagen, ſo war, nachdem der Truchſeß mit unverhofftem Glücke den H. Ulrich niedergekämpft hatte, der Bund allerdings am meiſten im Vortheile.

Während einige Bundsräthe, um die Unterhandlungen anzuknüpfen, bei den Bauern in Schwaben und dem Algäu umherritten, tröſtete der Kanzler Eck, der ſich die Gefährlichkeit jener hauptſächlich durch ihn veranlaßten Maßregeln nicht verbarg, in ſeinem Schreiben vom 2. März: „Der von Würtemberg wird meines Achtens nicht bleiben noch verharren. Es ſind die Bündiſchen anheut allenthalben angezogen. Verſieh mich in fünf oder ſechs Tagen auf das Längſt entweders einer Schlacht, oder daß der Herzog und die Eidgenoſſen flüchtiglich wegziehen müſſen, und doch mit ihrem Nachtheil. Wir ſind ihnen von der Gnade Gottes ſtark genug, dazu es mit Mühe gekommen, wie ich E. F. G. einsmals, ſo ich anheims komme, ſchwankweiſe ſagen will; und haben E. F. G. bei dem Erzherzog Dank und Ehr eingelegt, und (iſt) darnach E. F. G. auch verholfen worden.“ Daß die Zahl der aufſtändigen Bauern mit jeder Stunde ſteigen werde, wußte Eck wohl; ſchon den 2. März hatte er den Herzog neuerdings dringend ermahnt: „Laſſen E. F. G. gut Aufſehen auf die Bauern haben, wehren bei Zeit, das Unglück wächst und nimmt über Nacht zu;“ und den 7. März ſchrieb er: „Die Bauern allhie im Ried, welche in 15,000 ſind, ſind erſtlich nur 16 geweſen; von denen hat es gewachſen. Hätte man dieſelben erſtlich untergedruckt, wär man dieſes vertragen. Dem erſten Anfang iſt zu widerſtehen.“ Wenn er dennoch gerathen hatte, daß der Bund ſich von allen Streitkräften den Bauern gegenüber entblöße, ſo war es geſchehen, einerſeits aus der Ueberzeugung, daß man mit halbirten Kräften weder ihnen, nachdem es nun einmal ſo weit gekommen, noch dem H. Ulrich ohne die höchſte Gefahr die Spitze

Digitized by Google

bieten könne, andererseits in der Voraussicht, daß man gegen Würtemberg die Hände frei haben werde, bis es den Bauern gelinge, sich völlig gerüstet in's Feld zu stellen. „Alsbald — berichtete er den 7. März weiter — wir mit dem Herzog gerecht, wollen wir mit den Bauern handeln, aber was Gestalt, wissen unser in dem ganzen Rath über fünf nicht; die Sach muß still und geheim gehandelt werden. — E. F. G. sehen durch Gottes Willen auf die Bauern! Wildpret und Fisch frei, und Niemand nichts zu geben! Und dieser Teufel ist nicht zu bannen ohne den Henker, das glaub mir E. F. G. Es wird heroben auch also gehen müssen, und E. F. G. werden noch die schwäbischen Feuer zu Bayern sehen." Indeß hatte der Kanzler diesen Brief kaum abgeschickt, so traf die alarmirende Nachricht in Ulm ein, Ulrich habe Herrenberg eingenommen, und, „das zum erschrecklichsten ist," die würtembergische Landschaft sei zum mehrern Theil im Abfall, mache Verrätherei und Meuterei [7]). So wenig nun auch Eck durch

---

[7]) Kennern der würtembergischen Zustände kam diese Erscheinung nichts weniger als unerwartet. Der Reichsregimentsrath Ritter Dr. Seb. Schilling schrieb, von H. Wilhelm um Aufschluß über die Aussichten und Pläne H. Ulrichs befragt, schon den 25. Februar an diesen: es gehe wohl ein gemein Geschrei, daß er es auf Bayern abgesehen habe, aber weder dem Statthalter noch ihm komme glaublich vor, daß er sich unterstehen werde, weiter denn allein in das Land Würtemberg zu ziehen. „Ferners, als E. F. G. von mir Bericht begehren, was Statthalter und Regiment zu Stuttgart in diesen Empörungen handeln, darauf weiß ich E. G. nichts Weiteres anzuzeigen, denn daß sie vor dieser Zeit im Land allenthalben gemustert. Ist mancherlei Red unter den Bauern, und sonderlich sagen sie an allen Orten, wo sie sich nicht fürchten dürfen: wo die ausgetretenen, aufrührigen Bauern sich des Rechten erbieten, und das leiden wollen oder mögen, werden sie nicht wider sie, vielweniger wider Herzog Ulrichen handeln; denn sie wollten lieber Einen, denn 24 Herren haben; man hab ihnen viel Gnad und Freiheit zugesagt, aber wenig gehalten. In Summa die Bauern sind ganz unwillig, ist wenig Treu und Glauben auf sie zu setzen. Wäre jetzt gut, daß sich das Regiment mit dem Adel im Land gnädiglicher und gutwilliger gehalten hätte, das aber, als ich berichtet, nicht bis anher geschehen; haben in viel Weg sich ganz unlustig gegen ihnen gehalten. Es hat kein Edelmann einen Hasen oder Fuchs etwan auf seinen eigenen Wäldern mit Garn fahen dürfen; haben sich die Forstmeister und Knecht fast ungeschickt gegen ihnen erzeigt. Derhalben ich besorg,

Digitized by Google

dieſe Botſchaften überraſcht war [8]), und obgleich die Eidgenoſſenſchaft gerade die Anzeige machte, ihre Geſandten ſeien bereits auf dem Wege, um die Schweizer in Ulrichs Heer „bei Leib, Ehre und Vermeidung ihres Vaterlands" abzufordern, ſo benützte er doch den erſten Schrecken, und noch unter demſelben 7. März ſchrieb die Bundesverſammlung das dritte Drittel der eilenden Hilfe aus, „in Geld zu erlegen", für Bayern 2672 fl. monatlich, um — wie der Kanzler ſeinem Herrn bemerklich macht — den H. Ulrich „mit Gewalt aus dem Lande zu treiben, und ſonderlich den Bauern deſto ſtattlicher und eher zu begegnen." Ruhig ſah er nun den

---

wiewohl das Regiment dem Adel geſchrieben, ſich anheim zu halten, und auf weiter Schreiben mit ihrer Rüſtung aufzuſein, es werde keiner von der Ritterſchaft ſich dieß Handels annehmen, ſondern ganz ſtill ſitzen, ſich ihre Häuſer und Güter zu verwahren unterſtehen, dann allein diejenigen, ſo Lehen und Dienſtgeld von Würtemberg haben, derer wenig ſind." — Wirklich traf das Bundesheer, in dem man die Vertheidiger der von Oeſterreich uſurpirten Herrſchaft erblickte, nirgends Sympathien, und der Truchſeß hatte guten Grund, das Aergſte zu befürchten. Ueber die Verhandlungen, welche (zugleich mit der Ankunft jener ſchlimmen Botſchaften in Ulm) zwiſchen ihm und der Landſchaft ſtattfanden, wird in den Aufzeichnungen eines Augsburgers, der den ganzen Zug des ſchwäbiſchen Bundesheeres mitmachte, bemerkt: „Nachmalen auf Montag und Aftermontag (vor Reminiscere, 6. und 7. März), da handelte man mit der Landſchaft zu Tübingen und verkündete ihnen den Sieg, der dem Kaiſer zu Mailand gegen die Franzoſen zugeſtanden war, wollt ſie damit beherzigen, am Haus zu Oeſterreich ſie zu beſtätigen und tröſten. Es war ihnen aber eine unverſtändliche Rede; ſie ſtellten ſich nicht faſt fröhlich." (Cod. Bav. Mon. 3911. f. 7.). — Nebſt dem allgemeinen Haſſe gegen das aufgedrungene öſterreichiſche Regiment hatte H. Ulrich auch noch eine ihm ſpeciell ergebene Partei für ſich, und zwar unter der Schichte der Bevölkerung, welche im Jahre 1525 den Ton anzugeben pflegte; ſo ſchreibt der bayriſche Agent Hans Wernn zu Urach noch den 15. März 1534 an den Kanzler Eck: „Es ſchreit Jedermann jung und alt nach Herzog Chriſtoffel zu einem Herrn, aber wenig, ſonder etlich verderbten Pöbels, nach Herzog Ulrichen."

[8]) Er hatte unmittelbar vorher an H. Wilhelm geſchrieben: „Das Landvolk, ſo das durch das harte Anziehen der Bündiſchen nicht fürgekommen, wäre alles umgefallen, und endlich, ſo die Bundsmuſterung, die auf Reminiscere gelegt, nicht hinter ſich geruckt worden, ſo hätte der von Würtemberg das ganze Land auf heutigen Tag innen, denn kein Schloß mit fremden Leuten beſetzt geweſen iſt."

Digitized by Google

vorübergehenden Fortschritten Ulrichs zu; „wir sind, schrieb er den 8. März, an Gereisigen so stark, daß er nichts schaffen mag, so ist auch dermaßen Fürsehung geschehen und (soviel mir ohne Ruhm zu melden geziemt, durch mein streng Anhalten und Anzeigen) gehandelt, daß ich mich versieh, in zweien oder dreien Tagen bis in 7000 Knecht zu Handen zu bringen, alsdann wird, ob Gott will, dem Spiel der Boden aussein." Schon Tags vorher hatte er dem H. Wilhelm gerathen, das zu Schongau liegende Fähnlein Knechte dem Bunde abzutreten, denn von dem Herzog von Würtemberg habe Bayern jetzt nichts mehr zu besorgen: „E. F. G. erwehre sich nur der Bauern, dem Herzog weiß ich hieoben wohl Widerstand zu thun, daß E. F. G. vor ihm wohl sicher, denn es wolle sich alle Welt umkehren;" das Fußvolk koste viel und sei doch gegen die Bauern nicht ersprießlich, besser sei es, nach mehr Reisigen zu trachten, die könne man brauchen; „der Krieg hat noch kein End — schrieb er den 9. März, als ihm der Anzug des Fähnleins unter Adelzhauser gen Ulm bereits gemeldet war — weiß Niemand, wie er sich mit den höllischen Bauern schicken wird, und übrig Geld ausgeben, ist nicht mein Rath."

Während der Kanzler mit größtem Eifer die Geschäfte eines Kriegsministers am Bunde versah, die Anschläge, Musterungen, Ordnungen, Geschütz, Pulver u. s. w. besorgte, kümmerte er sich um den Gang der Verhandlungen mit den Bauern gar nicht; Notizen darüber seinem Herrn mitzutheilen hielt er nicht einmal für der Mühe werth. „So hab ich auch — schrieb er den 9. März über die Erklärung, welche die Bauern den 7. März abgegeben hatten: sie begehrten „nichts als das reine Evangelium und das göttliche Recht," man möge ihnen daher ihre Vereinigung nicht sträflich auslegen — der Bauern zu Kempten Schreiben gelesen, weiß aber nicht, was darauf zur Antwort gegeben wird. Aber E. F. G. thun deshalb gemach, wird die Sach sich glücklich mit dem Herzog vollenden, so wird gegen die Bauern dergleichen Ernst gebraucht werden, daß ihr höllisch Evangelium in kurzen Tagen erlöschen wird." Daß endlich selbst das Reichsregiment zu Eßlingen, welches dem Gang der Dinge bislang unthätig zugesehen hatte, sich auf das Vermittlungs-Geschäft verlegen wollte, erbitterte ihn so, daß er den 9. März an H. Wilhelm schrieb: „Die guten

Digitized by Google

frommen Leute vom Regiment zu Eßlingen, darunter gleichwohl E. F. G. Schwäher ist, haben ein lang Schreiben allher den Bündischen geschickt, und bitten, in diesen beschwerlichen Empörungen des Herzogs von Würtemberg und der Bauerschaft ein Nachgedenken zu haben, sähen gern, daß man sie zum Unterthädinger erbäte; haben wir nicht thun noch verstehen wollen, noch auch viel weniger unsern langhergebrachten Ernst und Reputation nicht also wie alte Huren verlieren, wiewohl ich in diesem Thun viel Mühe gehabt hab, meine Gesellen eines Theils frisch zu machen und zu halten[9])." — Wirklich hatte übermäßige Anstrengung die Gesundheit des Kanzlers sehr angegriffen, so daß H. Wilhelm ihm einen seiner vertrautesten Räthe zur Aushilfe zu

---

[9]) Der Kanzler sah (laut seines Schreibens vom 12. März) Intriguen H. Ulrichs hinter der urplötzlichen Einmischung des Reichsregiments, an das dieser selbst geschrieben habe; „das verstehen wir, daß er gern sähe, daß sich dieselben in die Sache schlügen" — schreibt er an H. Wilhelm. — Dr. Schilling dagegen erzählt in seinem den 13. März zu Eßlingen ausgefertigten Schreiben, nachdem die Schweizer sich von H. Ulrich bereits getrennt und ihn dem Verderben überlassen hatten, den Hergang auf eine Weise, die ihn als gutunterrichtet nicht erscheinen läßt: „Auf etlicher einsichtiger Kriegsräthe Anregen hat sich mein g. H. Statthalter sammt den Regimentsräthen einen Anstand etlicher Täge lang zwischen Herrn Jörgen Truchsessen, als oberstem Feldhauptmann der Stände des Bundes, und Herzog Ulrichen zu machen und zu thädigen unterfangen. Zu solcher Unterhandlung wurden Herr Ulrich von Schellenberg und ich verordnet, deß ich mich für mein Person zum höchsten verwidert, in Ansehung, daß E. G. in dieser Handlung gegen Herzog Ulrichen etwas tiefer, denn andere Bundsfürsten verwickelt. Ich hab es aber annehmen und aus besonderm Geschäft m. g. H. Statthalters befolgen müssen. Haben also Herr Ulrich und ich drei Tage darunter hin und wider zu den genannten Partheien in die Lager und Halte geritten und gehandelt, doch nichts Sonderliches ausgerichtet, denn daß Herzog Ulrich mit seinen Schweizern, die ihm abermals viel Hilf und Beistand zugesagt, abgezogen. Gott hab Lob, daß diese Handlung sich mit also wenig Schaden, wider vieler Menschen Anschlag und Hoffnung, zu Frieden geschickt; vielleicht wird uns der Allmächtige auch Sieg gegen die ungehorsamen aufrührigen Bauern verleihen; doch besorg ich, es müsse zuvor die Obrigkeit bei ihnen auch allerlei abstellen, dadurch ohne Zweifel Gott solche Widerwärtigkeit, Ungehorsam und Empörung verhängt. Gott verleih uns zu allen Theilen, daß wir ihn und uns selbst erkennen."

Digitized by Google

schicken beschloß; „daß E. F. G. — antwortete Eck den 9. März — den Weißenfelder allher verordnet haben, sehe ich ganz gern, denn ich mich mit ihm wohl vergleichen mag und kann, allein so er evangelisch sein wollte, denn der Bauern brüderliche Liebe ist mir ganz zuwider. Ich hab mit meinen natürlichen und leiblichen Geschwistern nicht gern getheilt, ich geschweige der Fremden und Bauern. Bin wahrlich in vier Jahren schwach nicht gewesen, und gebe gleichwohl der Sorg und großen Arbeit, und sonderlich ehe meine Gesellen ein wenig frisch gemacht worden, die Schuld; aber so sich jetzt die Sorgen ringern und Jedermann zum Kriegen willig, hab ich Hoffnung, meine Sachen sollen sich bessern, doch ist auch nicht viel daran gelegen."

Die würtembergische Sache hatte inzwischen die Höfe von Innsbruck und München in der ängstlichsten Spannung erhalten, der Erzherzog seinen Hofmeister und Landeshauptmann ob der Ens, Freiherrn Cyriakus zu Polheim und Wartemberg, auf den 13. März insgeheim an die bayrischen Herzoge um Hilfe geschickt, und H. Ludwig sich entschlossen, persönlich an der Spitze von 200 und etlichen Reitern sammt 18 Küriſſern dem Erzherzog zu Lieb einen Zug in das Land Würtemberg zu thun, auch seine niederbayrischen Landsassen bereits zum Mitreiten bewogen. Indessen war der Kanzler guter Dinge; scherzend schrieb er den 12. März: „Die Bauern sind ungeheuer, ich hab nur meiner Lachsferchen Sorg, sonst bekümmern mich ihre Fürhaben nicht," und den 15. März traf in München die Nachricht ein: H. Ulrich habe, von den Schweizern verlassen und von den Bundestruppen hart verfolgt, den Rückzug von Stuttgart nach Sindelfingen angetreten, zugleich mit der Meldung Eck's: er werde als Mitglied einer bündischen Commission sofort aus Ulm verreiten, „damit man den würtembergischen Schelmen eine Straf auflege;" „und will auf meinen Theil nichts versäumen und darob, ob Gott will! gesund werden, und darnach stracks wider die Bauern ziehen; verhoff, dem Krieg soll noch vor Ostern eine gute Zeit der Boden aus sein. Weißenfelder wird mittler Zeit allhie bleiben." — Doch klagte der Kanzler schon in diesem Schreiben (vom 14. März): „Meines Achtens ist durch die österreichischen Hauptleut mit dem großen reisigen Zeug wenig ausgerichtet, daß man auch dergleichen Empörung für und für gewarten muß;" denn in Ulm war der Plan in's Werk ge-



Digitized by Google

setzt worden, Ulrichs, des „unsinnigen Mannes," mit List oder Gewalt sich zu bemächtigen [10]). Die deshalb mit seinen schweizerischen Söldnern angeknüpften Verbindungen scheinen nicht durch *ihre* Schuld fruchtlos geblieben zu sein [11]); dagegen fand der Kanzler den Verdacht bald bestätigt, daß in dem vereinigten Heere des Bundes und der würtembergischen Statthalterei Leute seien, welche den flüchtigen Ulrich absichtlich hätten entkommen lassen, und den Truchsessen selbst scheint er beschuldigen zu wollen, darüber ein Auge zugedrückt zu haben [12]) — eine unzeitige Milde, welche zu be-

---

[10]) Schon den 9. März hatte der Kanzler an H. Wilhelm geschrieben: „Der Erzherzog hat den Eidgenossen Bezahlung ihres Solds zu Stuttgart zugesagt, und dieweil sie auf heut abgefordert, auch Stuttgart nicht also einnehmen werden, und also die Bezahlung gerathen müssen, hab ich prakticirt, daß mit den Schweizern gehandelt werden solle, ob sie unter der Gestalt und zu Bezahlung ihres Solds den Herzog verkaufen. Und wiewohl die Bündischen, außerhalb Oesterreich, von dieser Praktik nichts wissen, hab ich doch denjenigen, so handeln sollen, halbe Bezahlung bei den Bundsständen zu rathen erboten. Ich bin je der Hoffnung, es soll in etliche Wege gerathen, daß man des unsinnigen Manns füro entladen bleibe." — Und H. *Ludwig* von Bayern bemerkt noch den 17. März in einem Briefe an seinen Bruder Wilhelm: „Auf das Missiv, so Mathias Ihan Dr. Ecken übersandt, ließen wir uns noch gefallen (*wie wir denn mit Dr. Ecken hievor davon geredet*), daß die Bündischen mit den Schweizern handelten, auf daß sie gegen Bezahlung ihrer Besoldung dem Bund den von Würtemberg übergäben, daß bei ihnen, wie sie gesippt, zu erheben möchte sein." — *Heyd*, Ulrichs Biograph, weiß von diesen und den folgenden Vorgängen nichts.

[11]) „Anheut über Tisch zu *Bebenhausen* — berichtet der Kanzler von daher den 18. März — ist von *Rotweil* aus Kundschaft gekommen, daß die Eidgenossen mit Herzog Ulrich in einem Kloster nahe bei der Stadt gehandelt, und sind die von *Rotweil* Untertheidinger gewesen; und hat sich der Handel dermaßen zugetragen, daß die Schweizer den Herzog fahen wollen. Also ist er durch Hilf Etlicher durch einen heimlichen Ausgang den Eidgenossen aus dem Kloster an ein Hölzlein entflohen, und sich erbärmlich und elend erzeigt, und als Sterbens begehrt. Also haben die von Rotweil ihn wieder in die Stadt gebracht, denen er etliche Geschütz geschenkt, und den übrigen Theil um 700 Gulden verkauft, also daß einem Schweizer bei zwei Batzen worden; und daselbst hat er allem seinem Gesind erlaubt mit dergleichen Reden: er könne weder ihm, noch ihnen mehr helfen."

[12]) „Daß der Herzog von Würtemberg — antwortet der Kanzler dem H. Wilhelm den 21. März aus Urach — bei dem großen reisigen Gezeug

Digitized by Google

reuen Herr Jörg jedenfalls noch hinreichende Gelegenheit gehabt hätte, wie der Kanzler richtig vorausſah. „Ich habe, bemerkt er ſeinem Herrn noch den 30. März, E. F. G. in einem meiner Briefe von Urach aus geſchrieben, wie der Herzog von Würtemberg weggekommen, was böſer Praktika auch der Enden im Land gebraucht und noch täglich geübt werden, und dergeſtalt, daß kein Fried ſein, und zu beſorgen, der Herzog werde noch einkommen, und gedäucht mich ganz rathſam, daß ſolches dem Erzherzog angezeigt werde, Einſehen und Wendung zu thun. Es iſt wahrlich eine erſchrockene Meuterei geweſen und noch.“ — Auch ſonſt boten ſich dem Kanzler Anläſſe zur Unzufriedenheit mit den Führern des Heeres; die Bundsſtände hatten wenigſtens das dem Herzoge abgenommene Geſchütz zu erhalten gehofft, Eck aber ſchrieb den 21. März an ſeinen Herrn: „der Beute halb wird wenig ſein, denn ob ich E. F. G. eine Carthaun gegen Bezahlung anderer Stände Theil erlangen möcht; ſonſt iſt der Gewinn aller, vor und ehe ich zu den Leuten gekommen bin, aufgeflogen; haben ſich nicht geſaumt.“ Wegen der Strafe der würtembergiſchen „Meutmacher“ hatte H. Wilhelm ihm noch eine Mahnung zu ernſter Strenge nachgeſendet — „wiewohl er, wie Weißenfelder bemerkte, vorhin räß genug über ſie iſt“ — aber auch hierin fand der Kanzler anfäng-

weggekommen, und ſo böſe Achtung auf ihn gehalten, iſt bei Vielen, nicht weniger denn bei E. F. G. verwunderlich. Was aber Urſachen deſſen ſind, acht ich, ſie werden mit der Zeit ausbrechen; ſo will ich auch in meiner Ankunft zu E. F. G. derſelben Anzeigung thun, das E. F. G. unmöglich zu glauben ſein wird, wiewohl ſoviel Anzeigen vorhanden, daß es mir glaublich, und durch etliche, denen man ſolches nicht getraut, große Meuterei gemacht worden. — So hat und will um die Praktika, davon ich E. F. G. geſchrieben hab, Niemand wiſſen wollen, wiewohl ich weiß, daß durch die öſterreichiſchen Räthe zu Ulm mündlich mit einem aus dem Regiment zu Stuttgart davon geredet und gehandelt worden iſt. — Des Herzogs Abziehen und langſamen Gewahrwerdens (halben), hab ich mit Vielen genug an dem erſten Tag und für und für davon geredet, auch mit Herrn Jörgen Truchſeſſen; deſſen Unfleiß aber und Anderes möchte ihn dahin bringen, daß ihm nicht viel Hauptmannſchaften befohlen werden möchten, dazu ich auch, ſolang ich in dem Bund von E. F. G. gebraucht werde, getreulich verhelfen will. E. F. G. wird auch auf das mancherlei von mir vernehmen.“



Digitized by Google

lich Widerstand; „die Finanz, schrieb er den 18. März, ist zu groß, aber ich will E. F. G. das Förderliche begehren," — womit er endlich um so mehr durchdringen mußte, als man erst nachträglich des ganzen Umfangs der Gefahr inneward, die in Stuttgart und andern Orten sich gegen Oesterreich und den Bund aufgethürmt hatte; „in Summa, die Meuterei ist recht und wohl angerichtet gewesen und allein durch Gott verhindert worden." — Diesen glücklichen Sieg sofort zur Erdrückung des Aufruhrs weiter zu verfolgen, stellte sich als die nächste Aufgabe des Bundes heraus, und Eck hatte noch von Bebenhausen aus berichtet: „Auf Montag wird das bündische Kriegsvolk von Haufen zu Haufen auf Ulm ziehen; wollen das alles zu Urach mustern, und von Stund an mit den Bauern handeln. Ich bin von der Gnade Gottes auf diesem Ritt und im Kriegswerk wieder ganz gesund geworden, und bin guter Hoffnung, wir wollen der Bauern Krieg mit Hilfe des Allmächtigen förderlich enden und glücklich." Seine Rückkunft nach Ulm kündigte er auf den 25. März an, und bis dahin sollte das ganze bündische Kriegsvolk von Ulm bis Ehingen aufgestellt sein.

Es ist eine große Frage, ob der Aufruhr der Algäuer und Schwaben je zu dem fürchterlichen Brande, welcher endlich mit Strömen Blutes gelöscht werden mußte, sich entwickelt hätte, wenn es nach dem Plane Eck's gegangen, und den Bauern sofort noch in den letzten Tagen des März der Ernst gezeigt worden wäre. Sie waren mit der Organisation und weitesten Verbreitung ihres Aufstandes noch nicht ganz zu Ende gekommen; wohl aber brachte ihnen jede vom Bunde nach Ulrichs Vertreibung versäumte Stunde frische Stärkung für den über diesem Ereignisse niedergedrückten Muth in's Herz und Hunderte neuer Mitglieder in ihre Verschwörung. Weißenfelder hatte — unter Uebersendung der den 7. März zuerst von dem Oberalgäuer, dann auch dem Unteralgäuer, dem See- und Baldringer Haufen beschwornen „Bundsordnung" — den 16. März an H. Wilhelm geschrieben: „E. F. G. schick ich hiemit Artikel, die sie gemacht und verkünden haben lassen, daraus E. F. G. die Gloß und Werk ihres evangelischen Fürnehmens verstehen." Diese „Bundsordnung" zeigte deutlich, daß es den Aufständigen um nichts anderes zu thun sei, als Zeit für ihre innere Organisation zu gewinnen; wie das „göttliche Recht" laute, nach dessen Maßgabe sie sich zu Gehorsam erboten,

Digitized by Google

das glaubten sie dann mit Gewalt der Waffen wohl lehren zu können. Mit eigenthümlicher Naivetät geben die zwölf Artikel derselben die Regeln an, nach welchen, soweit die Macht der Propaganda reichte, jede Widerstandskraft zu beseitigen sei. Die Inhaber der Schlösser sollen „freundlich ersucht" werden, ihre Kastelle nur zu ziemlicher Nothdurft zu verproviantiren und weder mit Geschütz noch Personen, die der christlichen Vereinigung nicht verbunden, zu besetzen — auch die Klöster zur Besetzung ihrer Häuser nur der christlichen Vereinigung im Algäu angehörige Leute anstellen — die Dienstleute und Beamten der Fürsten und Herren diesen ihren Eid auffagen und in den Bund der Bauern sich aufnehmen, oder eine Landschaft unbetrübt lassen und mit Weib und Kind aus dem Lande ziehen — wo aber ein Herr einen Amtmann oder sonst Bundes-Angehörigen vorforderte, derselbe nicht allein gehen, sondern zwei oder drei als Zeugen der Handlung mit ihm nehmen — überhaupt Niemand mit der Obrigkeit sich in einen Vertrag einlassen ohne Verwilligung der ganzen christlichen Vereinigung und, auch wenn diese erfolge, die Vertragenen in ewigem Verbande mit derselben bleiben — jeder Hause im Bunde seinem Obersten und vier Räthen, welche sofort aufzustellen seien, Gewalt geben, mit den Obersten und Räthen der andern Haufen zu handeln, damit die Gemeine nicht allweg zusammenlaufen müsse [13]) — die Handwerksleute, so nach Arbeit aus dem Lande zögen, dem Hauptmann ihrer Pfarrei angeloben, wider die christliche Vereinigung sich nicht bestellen zu lassen, dem Bündniß feindliche Pläne sogleich anzuzeigen und im

---

[13]) Jeder der vier Haufen hatte neben dem Obersten und seinen Räthen einen Hauptsammelplatz zu bestimmen, und zählte so viele einzelnen Hauptleute mit ihren Räthen, als Pfarreien im Bunde zusammengeschworen hatten; diese hatten wieder ihre Sammelplätze, und sobald die große Glocke — welche in allen Kirchen und Kapellen nur mehr zum Sturmläuten gebraucht werden durfte — ertönte, lief alles zur Stunde den Sammelplätzen der einzelnen Pfarreien und von da auf ergangenen Ruf sofort den Hauptquartieren der Obersten zu, welche auch nicht versäumten, von Zeit zu Zeit bloß zur Uebung Sturm läuten und den eilenden Zuzug vollziehen zu lassen. — Die Hauptsammelplätze waren für den Baldringer Haufen das Ried bei Biberach, für die Oberalgäuer Luibas, für die Unteralgäuer Raithenau und für die Seebauern Bermatingen.

Digitized by Google

Falle der Noth von Stund an heimzukehren und dem Bunde ihre Dienste zu widmen — zu dieser Verpflichtung auch alle, die in Kriegsdiensten auswärts wären, gehalten sein — die Pfarrer und Vicare, welche auf „freundliches Ersuchen", das „heilige Evangelium zu predigen", sich dessen weigerten, sofort abgesetzt werden. Alle streitigen Reichnisse und Zahlungen sollen bis zum Austrag des Handels eingestellt — ein gemeiner Landfriede gehalten werden und der nächste Beste kriegenden Parteien bei Strafe Frieden zu gebieten befugt sein — Niemand sich empören (!), noch bei Strafe an Leib und Gut „einigerlei Ursach fürnehmen gegen seine Obrigkeit, daß man sie wollt mit Gewalt angreifen und ihnen das Ihre nehmen" — Alles dieses, „bis weiter Bescheid kommt".

Es konnte kein Zweifel bestehen, wie der „weitere Bescheid" endlich lauten würde, vorderhand aber galt es, die klug erdachte „Bundsordnung" allenthalben durchzuführen; einige Schlösser, besonders des Bischofs von Augsburg, und die Klöster, wie Salmannsweiler, Weingarten und andere, wollten sich den Machtsprüchen derselben auf „freundliches Ersuchen" nicht fügen, wurden daher mit Gewalt dazu gezwungen. „Dergleichen Uebermuth — berichtet Weißenfelder den 20. März an H. Wilhelm — treiben die Bauern viel, und lassen sich doch hören, sie wollen Niemand nichts thun." — Angesichts aller dieser Thatsachen aber hatte im Bundesrathe zu Ulm während der Abwesenheit des Kanzlers Eck die Partei der Unentschiedenen und Halben die Oberhand gewonnen. „Nun ist der Bauern Bündniß groß um den Bodensee, das Algau und von da herab hieum und gar bis gen Augsburg, deshalb dann viel Leut Entsetzen haben, und etliche etwas kleinlaut sind, haben auch bedacht, wie die Bauern möchten untereinander getrennt werden." Dazu habe — erzählt Weißenfelder in seinem Berichte vom 20. März weiter — der Bürgermeister von Kempten, Gordian Suitter, welcher seit einiger Zeit als Rath des schwäbischen Bundes den Vermittler zwischen den Bauern und ihren Herrschaften an verschiedenen Orten im obern Algäu abgegeben hatte, aufgemuntert und vor allem einen Versuch mit den zu Kempten versammelten Führern der Oberalgäuer angerathen. „So hat der Burgermeister bei etlichen der Bauern Hauptleuten und Räthen

Digitized by Google

soviel gehandelt, daß er ganz wohl vertrost, und gänzlich vermeint, sofern er ihnen einen endlichen Trost geben möge, daß ihnen solch angeregt Verbündniß an ihren Ehren unverletzlich sein soll, so werden sie sich wiederum zu Gehorsam ihrer Herrschaften halten, und suchen allein Wege, wie sie mit Fug möchten wieder darauskommen. Darauf ist von einer stattlichen Vertröstung gerathschlagt, und gemeldter Burgermeister mitsammt dem von Ravensburg (Heinrich Besserer) wiederum gen Kempten abgefertigt worden, der Zuversicht, sie sollten das Algau von den andern Bauern und wiederum zu ihren Herrschaften bringen; so das beschähe, möchte man desto stattlicher mit den andern handeln." — Aber schon den 22. März meldet Weißenfelder das gänzliche Mißlingen des Plans, die Oberalgäuer von den übrigen Bauern abtrünnig zu machen: „Nun sind beede Burgermeister angestern wieder gekommen, und anheut dato mit ihrer Relation gehört worden; zeigen Summaria an: wiewohl ihr viel im Algau gern in der Güte und auf ehrbar ziemlich Weg sich vertragen ließen, oder einen gebührlichen rechtlichen Austrag annähmen, so wollten sie doch die drei Haufen, d. i. am Bodensee, Algau und Baldringen, darin die hiesige Gegend begriffen, nicht voneinander sondern lassen. Und nach viel hin und wider gehabter Disputation, auch sonderlich derer von Memmingen, allda der Bauern Räthe beieinander gewesen sind, Unterhandlung, ist beeden vorgemeldten Bürgermeistern, die sich fürnehmlich nicht von der Bundsstände wegen, sondern als für sich selbst und doch als Bundsverwandte in den Sachen zu handeln angemaßt, zu Antwort gefallen: sie mögen leiden, daß die, wie sie an inliegendem Zettel verzeichnet sind, gütlich in den Sachen handeln, diese Handlung jedoch unvorgegriffen und einem jeden Theil unschädlich sein soll." — Nun fanden sich aber unter den vorgeschlagenen Unterhändlern neben einer großen Zahl neugläubiger Bürgermeister, Stadtschreiber und Rechtsgelehrten die zum Theil als Haupthetzer bekannten Prediger der neuen Lehre: Schappler zu Memmingen, M. Bartholome zu Biberach, Dr. Zwick zu Riedlingen, (Waibl) zu St. Mang in Kempten und Dr. Fuchssteiner zu Kaufbeuern. Die Herren von Memmingen, welche die Verhandlungen zwischen den beiden Bundsräthen und dem Bauernparlamente führten, erschracken selbst, als sie die Namen

Digitized by Google

dieser „Prediger und Gelehrten" auf der Liste erblickten, und wiewohl die Bauern sich ihrer „lange nicht begeben wollten, so haben sie doch zuletzt zugelassen, daß sie dazu nicht sollten gebraucht werden, sondern die Andern außerhalb und ohne sie handeln. Nun haben aber die beiden Burgermeister die Antwort als für unfürträglich nicht annehmen wollen, daraus erfolgt, daß sie von jedem Haufen zwei, und also sechs, ihrer Räthe allher schicken sollen." — Diese sechs Bauernräthe trafen alsbald unter sicherm Geleit in Ulm ein; sie scheinen, nach dem, was von ihnen bereits angeführt worden, der gemäßigtern Partei unter den Rebellen angehört und Neigung zu friedlicher Vermittlung gehegt zu haben. Von jenen „Richtern", als welche die Bauern die bekanntesten Reformatoren in Deutschland mit Einschluß der Schweiz proponirt hatten, war mit keiner Sylbe die Rede; dagegen wurde den 25. März durch Stimmenmehrheit „nach viel und mancherlei Disputation" ein „Anstand" oder Waffenstillstand bis zum 2. April bewilligt, während dessen die Bauernhaufen erklären sollten, ob sie mit dem Vorschlage, den die beiden Burgermeister bei dem Bundsrathe durchgesetzt hatten, zufrieden sein wollten, nach welchem zwischen jeder Obrigkeit und ihren Unterthanen vier Personen weltlichen Standes, zu gleichen Theilen gewählt, in Güte vermitteln, und wenn es auf dem Wege der Güte nicht gehe, die Parteien vor denselben vier Personen und einem Obmann rechtlich vertragen, Streitigkeiten wegen des Obmanns aber durch das Loos oder durch die Bundsstände entschieden werden, und bis zu Austrag der Sache die Verhältnisse zwischen Obrigkeiten und Unterthanen dieselben wie vor der Empörung bleiben sollten.

Bald nachher trafen von mehrern Städten und vom Reichsregimente Abgeordnete in Ulm ein, um das Friedenswerk zu betreiben; der bayrische Kanzler von Eck aber, dessen Rückkunft wenige Stunden nach dem Zustandekommen jenes Bundesbeschlusses erfolgt war, schrieb über die „Abrede und Stillstand" den 27. März an H. Wilhelm: „Der Anstand mit den Bauern ist mir ein getreulich Leid; wär ich auch dabei gewesen, verhoff ich mich, ich wollte es gewendet haben". Er kannte den eigentlichen Charakter der Rebellion zu gut, als daß er einen Sieg der Friedenspartei unter den Bauern hätte hoffen können; „wiewohl — schrieb er schon den 28. März wieder an die Herzoge —

Digitized by Google

gemeine Versammlung (des Bunds) mit den aufrührigen Bauern einen Anstand bewilligt und ganz leidliche Mittel fürgeschlagen haben, so trage ich doch gleichwohl Sorg, daß die Bauern nicht so verständig seien, sich der Billigkeit zu gebrauchen, und selbst angreifen und des Anstands nicht erwarten werden. Deshalb wollen E. F. G. ihre Kundschaften in das Algäu machen, ob sich dieselben Bauern von den andern absondern oder mithelfen wollen. Desgleichen so wollen E. F. G. ihre Sachen in guter Gewahrsam halten, und die Bauern nicht zusammenlaufen lassen, sondern bei Zeit wehren."

## Die Bundsordnung der Bauern und ihr erster Vertragsbruch; die Rebellen am Lech und die Oesterreicher in Füssen.

(Vom 25. März bis zum 15. April.)

Die bayrischen Herzoge hatten besondern Grund, mit dem vom Bunde gewährten „Anstand" unzufrieden zu sein, denn die Wühlereien an der Grenze gegen Schwaben nahmen nach wie vor ihren ungestörten Verlauf und zeigten deutlich, daß es sich nicht etwa um Abstellung einzelner oder lokaler Beschwerden handle; wohin sollte aber eine Vermittlung führen zwischen den Obrigkeiten und den aufständigen Massen, welche den gesammten Rechtsboden mit allen hergebrachten Rechtsgrundsätzen in Frage stellten? — Jenseits des Lechs war alle Widerstandskraft bereits gebrochen. Als der Bischof von Augsburg, ein edler und milder Herr, den 1. März zu der auf den 3. März nach Schongau angesetzten Conferenz zwischen seinem Pfleger zu Füssen, Hans Marschalk von Pappenheim zu Biberbach, und dem bayrischen Hauptmann Eglofsteiner seine Zustimmung gab, erklärte er den Herzogen: er sei bereit, über gemeinschaftliche Maßregeln gegen den Aufstand berathen zu lassen, obwohl er die Bundeshilfe kaum aufzubringen wisse; vor Kurzem habe er persönlich mit seinen rebellischen Bauern unterhandelt, aber leider erfahren, daß der mehrere Theil und nahezu alle seine Unterthanen im Algäu ohne einiger Beschwerde Anzeigung und Ursach, gegen alles Erwarten und Vertrauen, von ihm abgeschweift und der Bauern Bündniß im Hegau anhängig geworden. Gerade so machten es nach und

Digitized by Google

nach sämmtliche unter der hohen Gerichtsbarkeit Bayerns stehenden Dörfer jenseits des Lechs [1]); noch den 28. Februar hatten die

---

[1]) Aus Mißtrauen gegen die Steingaden'schen Hintersassen waren dem Prälaten daselbst schon den 18. Februar einige Pferde unter dem Pfleger von Mainburg eingelegt, den 22. Februar herzogliche Landsassen und Amtleute, besonders die von Schongau, Rauhenlechsberg und Weilheim, gen Schongau geschickt und dem Pfleger zu Landsberg, Gregor von Eglofstein, als Hauptmann untergeordnet, den 24. Februar die bischöflichen Pfleger Heinrich und Jörg Gebrüder von Schwangau zu Hohenschwangau, Hans Marschalk von Biberbach und Endres von Hohenegg in Schwangau, Füssen und Rettenberg zur Vorsicht und schleunigen Berichterstattung, damit nicht ein Feuer das andere anzünde, aufgefordert, und den 25. Februar — auf die soeben von den Pflegern Konrad Vogt zu Schongau und Friedrich von Oberau zu Rauhenlechsberg eingetroffene Meldung: daß die Empörung gemeinen Bauernvolks sich bereits weit in S. F. G. Landgericht bis gen Schwabsoien erstrecke und, wo nicht eilig Einsehen geschehe, noch weiter einreißen würde, und auf sonstige Nachweise hin, daß der Aufruhr vom Hegau herab bis in das Algäu und von da bis gar an den Lechrain sich häufe — Reisige, Fußvolk und Feldgeschütz an den Lechrain gelegt, Eglofsteiner zum Oberhauptmann daselbst erhoben und die Klöster Steingaden, Polling, Raitenbuch, Dießen, Etal und Wessobrunn zur Bespannung des Geschützes angehalten worden. Den 26. Februar kam der Dorfrichter von Walhaupten mit der Klage gen Landsberg: sein College zu Schwablengenfeld habe ihm unter Drohungen befohlen, in drei Tagen sich gen Oberdorf zu verfügen und den dort versammelten aufwägigen Bauern hilflichen Beistand zu thun, und den 27. Februar von denen von Landsberg der Bericht nach München: auch Denklingen, Epfach, Leder, Asch und andere mit den hohen Gerichten gen Bayern gehörige Flecken schwabhalb seien dem Aufruhre anhängig. Zu Epfach und Denklingen aber hatte Sigmund von Pfeffenhausen zu Reichershausen, der in Schongau commandirte und einen Streifzug nach jenen Dörfern unternahm, „nichts Argwöhnisches" erfahren, vielmehr in Epfach Versicherungen der Treue erhalten; Schwabsoien dagegen fand Peter Galhart, einer seiner Officiere, der sich als gartender Landsknecht verkleidet auf's Spioniren legte, im Bauernbunde. Den 28. Februar erging daher an den Eglofsteiner der Befehl: er solle die Reisigen zusammenziehen, eine starke Hinterhut bilden, in Person aber mit zehn oder zwölf Knechten in die anrüchigen Dörfer reiten, gütlich mit den Bauern reden, sie freundlich ermahnen und ihnen den vollen Schutz der Landsfürsten zusichern; hälfen Güte, Milde und Glimpf nichts, und ließen sie sich merken, daß sie den

Digitized by Google

bayrischen Amtleute und Commandanten zu Schongau versichert, „sie wollten Fleiß fürwenden, ihre, der Bauerschaft, Artikel zu erobern und die S. F. G. zum Förderlichsten zu schicken," trieben aber nichts von Beschwerden auf, vielmehr gelobten die Dörfer auf die erste Anfrage ohne Vorbehalt von Neuem Gehorsam, und auch Schwabsoien und Denklingen, zwei große Gemeinden, welche sich Bedenkzeit ausbaten, brachten keinerlei Beschwerden vor. Dagegen nahm die Oberdorfer Vereinigung durch ein Schreiben an den Pfleger Konrad Vogt zu Schongau sich um die mit dem Verlangen nach gütlichem Austrag verfolgten Bundesgenossen an, und weil die Oberdorfer selbst sich derlei gefährlicher Ansinnen von Seite ihres Bischofs besorgten, schrieben der Ausschuß und die Gesandten „der christlichen Vereinigung zu Kempten versammelt" dem Hauptmann Sigmund von Pfeffenhausen

---

andern rumorischen Bauern anhängen und ihnen gen Oberdorf zuziehen wollten, so solle er das Rauhe gegen sie kehren, mit seinen Reitern, soferne dies ihm möglich, in sie fallen, und nach Gelegenheit und Gestalt der Sachen sie mit der That strafen, damit die Andern ein Ebenbild davon nähmen; ob auch Etliche über seine gütliche und thätliche Handlung zu den andern ungehorsamen Bauern aus fürstlicher Obrigkeit entlaufen würden, derselben Weib und Kinder solle er ihnen nachschicken und daheim nicht bleiben lassen. Die gütliche Handlung eröffnete Eglofsteiner sogleich, und zwar bis auf Schwabsoien und Denklingen mit günstigem Erfolge, beschloß jedoch, „noch zur Zeit gegen die Dörfer mit der That nichts vorzunehmen", was sich die Herzoge auch gefallen ließen. Zugleich kündigten sie ihm aber (an demselben 6. März) Verstärkung für Schongau an: ein Fähnlein Knechte mit guten Büchsenschützen und Waldknechten, auch etliche Hackenbüchsen, Pulver und Blei, denn bei gemeiner Stadt waren bisher nicht mehr denn zwei wehrhafte Männer und für die sechs Falkonetlein nur acht Schuß vorhanden. Auch die Ausbesserung der Landwehren am Lech nahm man in den Pfleggerichten Aichach und Rain erst jetzt in Angriff, damit „kein Volk zu Roß oder mit Geschütz anders als bei den rechten Thoren hindurch könne", und schickte den Aichachern (die dem Herzoge den 4. März noch dazu 32 Hackenbüchsen abzukaufen wünschten, da sie nicht Geld zu den 70 hätten, deren sie bedürften) einen Zeugmeister zur „Besserung des großen Geschützes", für welches man übrigens weder Ladung noch Mödel bei Handen hatte. Rain dagegen zählte 2 gute Steinbüchsen, 4 Schlangen, 3 Bockbüchsen, 30 Hackenbüchsen, 6 Tonnen Pulver und 2 Zentner Blei.

Digitized by Google

den 4. März: „Uns gelangt glaublich an durch unsere Brüder und guten Freunde von Oberdorf und Soien, so sich kurz verschienener Tage zu uns in eine christliche Vereinigung verbunden haben, wie die durchlauchtigen hochgebornen Fürsten und Herren von Bayern oder Ihr als Hauptmann zu Schongau etwas in gefährlicher Empörung seien, derhalben sie ihres Leibs und Guts (!) in Sorgen stehen. Dieweil nun dieselben unsere Mitbrüder und Verwandten nichts Anderes denn des göttlichen Rechten begehren, und dem heiligen Gottswort und Rechten beiständig zu sein, und wir ihnen auch zugesagt, sie bei dem göttlichen Rechten zu handhaben, ist an Euch anstatt bemeldter Fürsten von Bayern unser ernstlich Begehr, uns zu erkennen zu geben, ob Ihr die ehegemeldten unsere Mitverwandten, die von Oberdorf und Soien, bei den göttlichen Rechten bleiben wollt lassen oder nicht, und begehren deß Euer förderlich schriftlich Antwort, uns haben darnach zu richten."

Ueberhaupt stellte sich die engste Verbindung unter den aufständigen Bauerschaften mit erstaunlicher Schnelligkeit her. Schon den 8. März wurden die bayrischen Herzoge aufmerksam gemacht, die Bauern in ganz Schwaben bis gen Schwäbisch-Wörth herab seien „fast aufrührig, der Meinung, lassen sie sich merken, sie wollten evangelisch sein", hielten bei Tag auf den Kirchthürmen Wache und hätten miteinander Verstand gemacht „fast im Gezirk bis an die Donau und den Lechstrom", und selbst an den Landwehren am Lech schlichen sich trotz ihrer sorgfältigsten Bewachung[2]

---

[2]) So waren z. B. von den drei Lechbrücken im Amtsbezirk Friedberg die zu Lechhausen und bei dem obern Zollhaus zu Friedberg streng bewacht, die zu Gersthofen durch Wegnehmung dreier Joche abgetragen; noch den 25. April wurden die Bitten der Gersthofer Bauern und die Fürbitten des Domkapitels zu Augsburg wegen Herstellung der letztern zum Behuf des Viehtriebs abgeschlagen. Die Verordnung, daß Niemand von Augsburg gen Friedberg ohne Wissen des Herzogs ziehen dürfe, wurde so streng gehandhabt, daß der Weihbischof von Augsburg, der sich eine Behausung in Friedberg gemiethet hatte, die Erlaubniß, dieselbe zu beziehen, nicht erhalten konnte. — Als die Eichstädter und die Rieser aufstanden, wurden auch im Pfleggericht Rain, auf den Antrag des Pflegers Hochbrand von Sandizell (vom 5. Mai), zwei Viehbrücken über die Donau, eine zwischen Rain und Wörth, erst vor sechs

Digitized by Google

„gegen die fremden, argwöhnigen und unbekannten Leute zu Roß und zu Fuß, Bettler und andere Mannspersonen" dennoch einzelne Sendlinge der Propaganda durch [3]). Die „Bundsordnung" der Rebellen vom 7. März aber machte ihre Reihen vollends undurchdringlich. Sie war von den Haupthaufen kaum beschworen, so kamen bereits zwei Bauern aus Türkheim (in der eine schwäbische Enclave bildenden theils an die Stadt Augsburg, theils an die Herren von Baumgarten verpfändeten bayrischen Grafschaft Schwabeck) zu ihrem Herrn, laut der „Bundsordnung" begehrend, er solle sie ihrer Pflicht und Eide ledig zählen, und als er ihnen dieß abgeschlagen, verbanden sie sich mit den andern aufrührigen Bauern, forderten den Amtmann im Dorf zu ihnen und begehrten an ihn, daß er sich zu ihnen verbinden und schwören wolle; „thue er das, sei es wohl und gut, wo nicht, daß er dann sein Weib an die Hand nehme und aus dem Dorf ziehe, sie wollten unter ihnen selbst einen Amtmann setzen." H. Wilhelm beauftragte sofort den unter den Bauern der Grafschaft besonders vortheilhaft bekannten Kastner zu Landsberg, Ludwig von Seimen, wie Egloffsteiner mit den übrigen Dörfern gethan, als Friedensbote mit höchstens drei Pferden gen Türkheim zu reiten und die Bauern zu ermahnen: da sie mit aller Obrigkeit gen Bayern gehörten, sich mit Niemand in ein Bündniß einzulassen, sondern, so sie einige Beschwerung gegen die Herrschaft, der sie verpfändet, oder jemand Andern hätten, sich an ihren rechten Erbherrn, den Herzog zu wenden, und zu gedenken, wie dessen Vater H. Albrecht

---

Wochen von den Pfalzgräflichen hergestellt, die andere unterhalb Schönenfeld abgetragen, die Marxheimer Brücke aber wohl verwahrt. Der Pfleger hatte auch geklagt: die Landwehren habe er nun bis auf ein kleines Stück mit seinen Gerichtsleuten gemacht, „und sind eines Theils fast unwillig gewesen, und von der Arbeit gegangen, wann es ihnen gefallen hat, dieweil aber E. F. G. Befehl lautet, ihnen gnädige Vertröstung zu geben, und mit gütigen Worten, habe ich sie jetztmals nicht weiter anziehen wollen."

[3]) S. die Berichte des Pflegers zu Rain, Hochbrand von Sandizell, des Zollners Sixt Peringer zu Pering daselbst, der unter Andern mit dem Bürgermeister Walch zu Günzburg a. d. D. in geheimer Verbindung stand — und des Pflegers Wolf Pfersfelder zu Aichach an H. Wilhelm vom 16. März.

Digitized by Google

und S. L. Bruder H. Wolfgang ob ihnen je und allweg gnädiglich gehalten, und viel Müh und Arbeit mit denen von Riedheim und Andern ihrer halben gehabt; deſto lieber wolle der Herzog ihnen füran auch gnädigen Willen erzeigen, doch gebühre ihm nicht, über angezeigt gnädiges Erbieten ihre Handlung und Fürnehmen zu gedulden — ſollte der Kaſtner vorſtellen, aber „weiter nicht drohen!“ Sein erſter Ritt den 19. März war vergebens; er fand in den gräflich Schwabeck'ſchen Dörfern „keinen Bauern anheims“, denn ſie waren „mit drei aufrechten Fahnen bei 400 ſtark“ zu der großen Bauernverſammlung zu Kirchheim an der Eck gezogen, wo 6000 Rebellen in drei Haufen lagerten und die „Bundsordnung“ vom 7. März beſchworen; ein Fähnlein ließen ſie bei dem Hauptcorps, die Zurückgekehrten aber erklärten dem den 23. März wieder erſchienenen Kaſtner an verſchiedenen Orten einſtimmig: Türkheim, Etringen, Widergelting und Irſing hätten ſich zuſammen verpflichtet, „daß eines ohne des andern Wiſſen und Willen nichts handeln, noch Jemand eine Antwort geben ſolle,“ und den 24. März erhielt er, nach Landsberg zurückgekehrt, aus Buchloe, wo die Bauern den 19. März in großer bewaffneter Verſammlung, indem ſie nach vollbrachter Muſterung „durch einen Spieß“ gingen, zur „Bundsordnung“ ſich verpflichtet, und auf den 26. März eine neue Volksverſammlung für die Bauern „aus den Dörfern an der Straß“ anberaumt hatten, durch einen Bauernknecht folgende Zuſchrift: „Wir ſind eingelaſſen und verbunden (in die Verbündniß), und E. Feſt iſt zu lang ausgeweſen; wo aber E. Feſt vernommen hätt von einem oder von mehr, daß wir nicht verbunden wären, der hätt E. F. die Wahrheit nicht zugeſagt; denn E. F. iſt wohl wiſſend die große Aufruhr und die chriſtliche Vereinigung, die zuſammengekommen iſt auf dem Lande zu Aufrichtung des heiligen Evangeliums und des Worts Gottes, dadurch uns zugeſchickt iſt von unſern Nachbauern, daß wir ihnen helfen zu dem göttlichen Rechten.“ — Da konnte freilich von einer „Wendung der Beſchwerden“ nicht die Rede ſein; der Prälat von Steingaden hatte die Dörfer Widergelting und Irſing kurz vorher über alle aufgebrachten Klagepunkte vollkommen zufriedengeſtellt, aber wenige Tage darauf brachen ſie die neuerdings zugeſagte Treue, denn man hatte ihnen

Digitized by Google

begreiflich gemacht, zu dem „göttlichen Rechten" sei ihnen denn doch noch nicht verholfen[4]).

Indeß wuchs die Gefahr stündlich; die bayrische Grenze war einen Büchsenschuß weit von Augsburg nicht mehr sicher[5]). Die Algäuer benützten ihre neue „Bundsordnung" getreulich, um sich der wichtigen Pässe auf bayrisches und Tyroler Gebiet zu versichern, und schon den 23. März theilt H. Wilhelm dem Erzherzoge als Neuestes mit: „daß die gemein Bauerschaft zu Oberndorf im Tigen, dem Bischof zu Augsburg zugehörig, sich zu dem Verweser gen Ehrenberg verfügt, und demselbigen angezeigt soll haben, wie sie täglich in Sorgen stünden, von dem Wort Gottes und dem heiligen Evangeli gedrungen zu werden, wollten sie doch ein Wissen von ihm empfahen, was sie sich zu ihm als einem Nachbarn versehen sollten. Darauf er geantwortet: er höre noch sehe Niemand, der ihnen einigen Zwang oder Beschwerung zufüge; darum könne er ihnen keinen Bescheid dießmals geben; sie seien auch noch zur Zeit keiner Hilfe nothdürftig." Ja, es war gemeines Geschrei, in dem ebenso wichtigen als von den Bauern hart bedrängten Füssen hätten sich endlich der bischöfliche Pfleger und „sonderlich die Stadt daselbst" in das

---

[4]) Bericht des Oberhauptmanns G. von Eglofstein aus Landsberg vom 16. März über die von Hans Paumgartner dem Aeltern, Inhaber der Herrschaft Türkheim, an ihn gebrachten Klagen; — die Berichte desselben vom 21. und 25. März an H. Wilhelm.

[5]) Bis zum 21. März hatten die aufständigen Haufen sich bereits den Lagerplatz bei Wellenburg ausersehen, einerseits die Haunstetter an der Mehringer Au andererseits die Gersthofer sich zu ihnen geschlagen. Der Pfleger zu Mehring, Sebast. Berwang, ward daher mit langen Spießen für seine Bauern versehen (doch sollte er sie bei sich im Schlosse behalten und nicht herfürgeben denn in der Noth), Friedberg aber mit 20 Pferden unter Thomas Löffelholz und Jörg Aheimer besetzt, damit sie ihr Aufsehen hätten, besonders auch auf die Bauern zu Kissingen, „ob sie sich auch empören wollten". Indeß wurde diese Truppe schon den 28. März nach Rain verlegt, um dort nebst mehreren andern Landsassen und Amtleuten den neuburgischen Pfalzgrafen zu Gebote zu stehen; denn in deren Gebiet gestalteten sich die Dinge bedrohlich, weshalb auch den 20. März Wemding, unter dem Versprechen eines mehrern Geschützes für den Fall der Noth, mit 20 Hackenbüchsen bedacht wurde.

Digitized by Google

Bauernbündniß eingelassen. Die Herzoge wunderten sich zwar, daß ihnen der Bischof von Augsburg ein so folgenschweres Ereigniß nicht sollte angezeigt haben, sendeten aber doch noch den 23. März ihre vornehmsten Hofbeamten einerseits an den Erzherzog: daß er vor Allem, weil sie längs des ganzen Lechstroms genug zu schaffen hätten, die schlimme Lage Füssen's in's Auge fasse und überhaupt seine Grenze gegen Schwaben wohl besetze [6]),

---

[6]) Bekanntlich benützte der Erzherzog später die Besetzung Füssen's durch seine Truppen, deren Schutz die Herzoge arglos für die hilflose Stadt erbeten hatten, zur förmlichen Besitzergreifung. Dem den 23. März an ihn gesendeten Landhofmeister Christoph Freiherrn von Schwarzenberg versprach er: in spätestens vier Tagen gegen 100 Pferde aus seinem Hofgesind nach Ehrenberg oder Reutti, und wenn es dem Bischof von Augsburg, dem er sogleich schreiben wolle, recht sei, nach Füssen zu schicken, sogleich 100 weitere Pferde anwerben und 300 leichte Reiter aus dem Lager vor Pavia kommen lassen, und sie alle in höchstens 14 Tagen an die Grenze bei Füssen legen zu wollen; mehr könne er für den Moment nicht thun, denn die gegen Würtemberg verwendeten Reiter habe er wieder entlassen, sein soeben zurückgekommenes Hofgesinde aber an Pferden großen Schaden genommen. Ohne Zweifel hätten die Herzoge jenen wichtigen Punkt gerne selbst besetzt, wenn sie nicht die Eifersucht des Erzherzogs gescheut hätten; als daher der Bischof von Augsburg den 28. März sie durch seinen Vogt Barth. Wellwarter zu Pfaffenhausen dringend ersuchen ließ, auf seine Kostung etliches Kriegsvolk zur Besetzung von Stadt und Schloß Füssen zu gewähren, entschuldigten sie sich mit der drohenden Gefahr am Lech und dem Auftrage des Bundes, in sechs Tagen dem Markgrafen Kasimir 60 Pferde gen Ansbach zu schicken, indem sie bemerkten: auch habe der Erzherzog 100 oder mehr Pferde zu Besetzung seiner Grenzen gen Reitti und Ehrenberg gelegt, der Meinung, dieselben mit Willen und Zulassung des Bischofs, „darum S. L. Derselbigen ohne Zweifel in diesen Tagen geschrieben", gen Füssen zu verordnen; wo dieses geschehe, sei der Bischof zu Füssen wohl versehen. Zugleich meldeten sie dem Erzherzog den dem bischöflichen Gesandten gegebenen Bescheid: „E. Lieb hab ohne Zweifel denselben von Augsburg nunmals ersucht, derselben E. Lieb Reisigen halben, so zu Raitta unsers Versehens liegen, zu Füssen einzulassen, darauf wir von demselben des Bischofs Gesandten so viel gemerkt, daß es keinen Mangel haben und der Bischof solches gerne sehen und thun werde." — Den 31. März antwortete Ferdinand aus Innsbruck: die 100 Pferde seien bereits unter dem Hauptmann Nikolisch Jurischitz, der auch den Auftrag habe, auf Erfordern der Herzoge sich gutwillig finden zu lassen, an die

Digitized by Google

andererseits an die pfälzischen Fürsten, um auch sie zu gegenseitiger Hilfeleistung aufzufordern. Der Bescheid aber lautete von allen Seiten her traurig: der Erzherzog befand sich offenbar in der kläglichsten militärischen Verfassung und die pfälzischen Fürsten waren von ihren eigenen Unterthanen bedrängt, so daß sie ihre Bundeshilfe zurückforderten, was zu gleicher Zeit und aus demselben Grunde auch der Markgraf that [7]). Es war klar: sollte es noch eine Zeitlang so fortgehen, so mußte endlich das Bundesheer zerbröckeln; die Herzoge hofften daher von den Siegern über

---

Klause unter Ehrenberg geordnet, „bis Wir von Unserm Freund, dem Bischof von Augsburg, durch Unsern Diener, den Wir zu Seiner Lieb derhalben abgefertigt, verständigt werden, ob S. L. gelegen sein will, die Reiter dermaßen und mit der Bescheidenheit, wie E. L. Landhofmeister der von Schwarzenberg von Uns vernommen, legen zu lassen." Dennoch traf Jurischitz erst den 6. April an der Klause ein, und besetzte Füssen erst, nachdem die Stadt, von den Bauern auf's Aeußerste geängstigt, dem Erzherzog gehuldigt hatte, also österreichisch geworden war. Füssen war jetzt vor den Bauern, welche mit dem Hause Oesterreich Friede halten wollten, gesichert, die Ueberraschung und Entrüstung über dieses Verfahren aber allenthalben, besonders am bayrischen Hofe — wie weiter unten auszuführen ist — groß!

[7]) An die neuburgischen Fürsten und den Pfalzgrafen Friedrich war den 23. März der Ritter Wilwold von Pirching abgegangen, aber schon zu Neuburg auf schlimme Nachrichten gestoßen. Die Statthalterschaft daselbst wendete sich gerade mit der dringenden Bitte um schleunige Hilfe an den Münchener Hof, denn die Bauern im Landgericht Höchstädt waren aufgestanden und zogen gegen Brenz, die Rieser hatten den Ipfberg bei Bopfingen eingenommen, und aus den Aemtern vor dem Wald, denen man selbst nicht trauen durfte, „dieweil sie an die Nürnbergischen stießen", stand keine Hilfe zu erwarten. Die pfalzgräfliche Regierung zu Lauingen hatte daher bereits ihre Reisigen vom Bundesheere abgefordert, und wenn auch die bayrischen Bundsräthe den 26. März berichteten: „Ferner hat M. G. H. Markgraf, dergleichen Herzog Ottheinrichs und Herzogs Philipps Räthe zu Lauingen allher geschrieben und Hilf begehrt wider die Bauern, doch noch zur Zeit nicht anders, denn daß ihre bayrischen und die pfälzischen Reiter (so sie geschickt), und der Markgraf zusammt seiner verordneten bündischen Anzahl einen Zusatz auf 1000 oder 1500 Mann in gemeinen Bunds Kostung zu schicken gebeten, welches ihnen noch zur Zeit nicht bewilligt, sondern mit guten Ursachen hoffentlich abgeschlagen worden," so verlangte nun der Bund für sie um so dringender bayrische Hilfe.



Digitized by Google

die würtembergiſche Meuterei einen ſchnellen entſcheidenden Schlag — als ſie ſelbſt die Nachricht von dem bündiſchen Waffenſtillſtand vom 25. März wie ein Blitz aus heiterm Himmel traf.

Noch Tags vorher hatte H. Wilhelm, von dem Erzherzoge (den 22. März) beſonders dazu aufgefordert, an ſeine Bundsräthe in Ulm den ernſtlichen Befehl erlaſſen, zu prakticiren, daß gegen die aufrühreriſchen Bauern mit der That zur Stunde gehandelt werde, damit die Bündiſchen ihr Geld nicht umſonſt verſchwendeten: aus dem Verzug erfolge merklicher Schaden, und es werde in gar kurzer Zeit wenig oder gar kein Flecken von Dörfern, auch etlichen kleinen Städten gefunden werden, ſo dem Verbündniß der Bauern nicht verwandt ſei, und obgleich ſich etliche Dörfer und Flecken davon gerne enthielten, wie denn etliche Dörfer am Lechrain, ſchwabhalben gelegen und in das Hochgericht gen Bayern gehörig, ſich zu thun erboten, ſo hätten ſie doch ſolches nicht gehalten, dann je ein Dorf das andere mit Drohung und in ander Weg zur Einigung bewege. In Schwaben hatte ſich die Rebellion allerdings bereits ſo weit ausgebreitet und organiſirt, daß die Herrſchaften ihr gegenüber in völlige Ohnmacht verſanken, und die bayriſchen Herzoge, welche keinen befreundeten nicht bereits thatſächlich ſeiner Macht entkleideten Herrn jenſeits des Lechs zu finden wußten, ſich entſchloſſen, dort die Dinge gehen zu laſſen, ihre Grenzen auf das Strengſte zu hüten, den verbündeten „Schwabbauern" keinen Anlaß zu Feindſeligkeiten zu geben, und nur ein ausgebildetes Kundſchaftsſyſtem in's Werk zu richten, durch welches ſie jederzeit die Abſichten der Rebellen auf Bayern erfahren könnten, denn die Gerüchte, daß die Algäuer und Schwaben es vor Allem auf Bayern abgeſehen hätten, häuften ſich [8]). Von

---

[8]) Den 26. März ergingen die bezüglichen Weiſungen; ſo an den Oberhauptmann von Eglofſtein: „Wiewohl wir nach Gelegenheit aller Sachen in Rath nicht finden, daß gegen die aufrührigen Bauern jenhalb Lechs ſchwabhalben und außer unſerm Fürſtenthum Bayern geſeſſen, obgleich wohl derſelben etliche uns mit dem Halsgericht unterworfen ſind, dieſer Zeit etwas mit der That fürzunehmen durch uns oder die Unſern ſich fügen wolle, in Bedenkung, daß dieſelben Bauern allein mit ihrer Obrigkeit, die ganz nichts zu der Gegenwehr thut, ihrer Beſchwerungen halben in Handlung ſtehen, und Niemand, der ihnen nichts thut, zu beſchädigen vermerken laſſen, dem aber nicht

der schweren und in die Länge unerträglichen Last einer derartigen Wahrung ihrer Lechgrenze hatten sie durch kräftiges Einschreiten

---

zu trauen ist, so will unser merklich Nothdurft erfordern, wie wir dir hievor auch befohlen haben, daß man ob ihren Gewerben und Rathschlägen täglich gewisse und gute Kundschaft mache und bestelle, und sich darin keinen Kosten oder Darlegen bedauern lasse. Demnach haben wir dir 100 Gulden auf Kundschaft zu machen verordnet, mit ernstlichem Befehl, daß du mit Hilfe unsers Kastners zu Landsberg, Ludwig von Seimen, oder wer dir dazu gefällig und vertraut ist, insgeheim in die Städte und Flecken: Augsburg, Memmingen, Mindelheim, Kempten, Füssen, Buchla, Pfaffenhausen, Oberndorf, und wohin dich noth bedünkt, und da die Versammlungen sind, an jedes Ende durch einen oder mehr besondere Personen, die nicht bayrisch reden, oder unargwöhnig und unbekannt sind, alles Fleißes gewisse Kundschaft, soviel immer möglich ist, machest, was der Bauern auf dem Land, auch der Gemeinen in den Städten Fürnehmen und Anschlag zu jeder Zeit sind, und was dir von ansehnlichen Erfahrungen zukommt, uns zu jeder Zeit berichtest." — Dieser mit bedeutenden Geldsummen den Hauptleuten und Pflegern an der Lechgrenze übermachte Befehl hatte seine Schwierigkeiten; schon der Oberhauptmann Eglofsteiner, der besonders in das Algäu Kundschaft machen sollte: „Ob — wie die Herzoge äußern — die Bauern, als die Bündischen besorgen, den Angriff zu thun, oder sich in unser Land zu fallen würden merken lassen?" — klagte: er könne keine Leute bekommen, „so sich mit der schwäbischen Sprach vergleicheten, dürfe ihnen auch nicht trauen, denn sie möchten ihn eher verrathen, denn Kundschaft machen"; und den 31. März kam bereits Bericht über den „Mauser von Thierhaupten", den erwählten Kundschafter des Pflegers von Rain: er sei den Bauern entlaufen, die hätten das Urtheil über ihn gefällt, daß sie ihn mit Glimpf bei den Füssen wollten aufhängen, er habe die Sach selbst verwahrlost und sich merken lassen. — Nur der Pfleger Pfersfelder zu Aichach bewies Geschick in Bestellung von Kundschaftern; sein verlässigster war Lienhard Alber, der vor zehn Jahren, weil er mit einem Bauern in Fehde gerathen und ihm zwei Rosse davongeritten, landräumig geworden war, „den ich — bemerkt Pfersfelder — auch fast wohl kenne, ist gar ein geschickter Gesell; nun wissen E. F. G., wenn man der Leute bedarf, so muß man sie ab den Bäumen lesen; er ist unter den lutherischen Bauern fast wohl bekannt, so ist er, mit Glimpf zu schreiben, ein Franzosen Arzt." Sein zweiter Kundschafter Gastl Hofgartter war gleichfalls ein Franzosen-Arzt, an viel Orten wohl bekannt und ein geschickter Gesell, der zuvor in solchen Sachen schon bis gen Böhmen gebraucht worden war. Freilich weihte Pfersfelder seine Kundschafter auch in origineller Weise für ihr Amt ein;



Digitized by Google

des Bundesheeres alsbald befreit zu werden gehofft, und klagten daher jetzt bitter über den Bund: die Schwaben hielten eine große Volksversammlung nach der andern, in Buchloe z. B. seien erst den 25. März 3000 Bauern bei einander gewesen, hätten „allda ihre Ordnung gemacht, mit dem Handgeschütz abgeschossen, hin und wieder gelaufen", kurz, ein großes Feldmanöver abgehalten, zu dem Bunde der Rebellen überhaupt bereits „ob 100,000 Bauern" (einige Berichte behaupteten sogar 300,000) geschworen, und dennoch „wollten die Sachen in die Länge mit großen Kosten gezogen werden." „Uns sind — schrieben sie den 29. März — von unsern Räthen zu Ulm Schreiben gekommen, wie etliche vom Bund mit den aufrührigen Bauern von einem Anstand und willküren Austrag gehandelt, darauf die Bauern solches in Bedacht genommen auf acht Tage lang, so sich auf schiersten Sonntag enden werden, das uns ganz mißfällt und befremdet; denn die Bauerschaft im Ries sammt den Bauern um Höchstädt und Lauingen auch aufrührig sind, dazu Rotenburg an der Tauber, Neuenstadt an der Aisch, Windsheim und andere mehr Flecken in Franken täglich abfallen, und je länger man nicht ernstliche Gegenhandlung fürnimmt, je mehr die Ungehorsame sich mehrt, und daneben großer Unkost im Bund auch uns auflauft [9])."

Den 2. April traf indeß vom Bunde die vierte Mahnung oder abermalige Einforderung des erst vor Kurzem in Geld ge-

---

„ich hab — schrieb er den 27. März — mit dem einen, darauf ich viel Vertrauen setze, einen solchen Anschlag gemacht, daß er mit dem Schergen zu Aindling, der auch Verstand der Sachen hat, einen Rumor anfahe, und sie zwei mit trockenen Streichen wohl an einander abblättern, so hat er Ursach, sich aus dem Land und zu den Bauern zu thun, werden sie kein Sorg auf ihn setzen." Eine wie ausgedehnte Bekanntschaft und Praxis aber jene „Aerzte", deren Pfersfelder zwei gewonnen hatte, im Umkreise gewöhnlich besessen haben mögen, mag aus der Eingabe der Bopfinger an den schwäbischen Bund um Ringerung ihrer Anlage vom 22. Juli 1521 ermessen werden: „Sie, die von Bopfingen, seien etwa viel Jahre bisher mit der grausamen Krankheit, mala Frantzosa genannt, gemeinlich durchaus höher und mehr beschwert worden, denn ungezweifelt kein Stadt im Reich in weitem Gezirk um sie möge erfunden werden."

[9]) S. die beiden Schreiben der Herzoge an Erzherzog Ferdinand und an den Oberhauptmann Eglofsteiner vom 29. März.

Digitized by Google

gebenen dritten Drittels der eilenden Hilf zu Roß und zu Fuß ein; die Haufen, hieß es, müßten getheilt und den einzelnen Bundsständen zu Hilfe gesendet werden, denn die Bauern hätten den Vertrag gebrochen und die Feindseligkeiten eröffnet. Die Herzoge schrieben sogleich (den 3. April) an Ferdinand: der Sorge wegen langsamer Handlung des Bundes seien sie endlich entledigt, da von Ulm eilige Botschaft gekommen, „daß die aufrührigen ungehorsamen Bauern in währendem Anstand einem Edelmann, genannt Rietter, seinen Edelsitz Puhel eingenommen und geplündert, auch Jörgen Truchsessen Freiherrn zu Waldburg drei Dörfer verbrennt [10]), dagegen die bündische Versammlung am nächst vergangenen Freitag (31. März) sich mit 18 Stück Büchsen und ganzem Haufen zu Roß und Fuß erhebt, die Bauern in ihrem Lager auf weitem Feld zu Waltringen im Ried angegriffen, derselben etwoviel erstochen, und das Geschütz fast wohl und gewinnlich angegangen;" man rede noch von weitern Erfolgen, und da „die Knechte in Ansehung guter Gewinnung beißig und lustig geworden", sei zu erachten, daß die Bündischen in diesen Tagen nicht gefeiert hätten, um so mehr als die Bauern bei Leipheim an 15,000 stark das Kloster Elchingen eingenommen und Weißenhorn belagerten — beschlossen jedoch, ihren Theil an der Bundeshilfe in Geld zu erlegen, denn kaum hatte sich die Nachricht verbreitet, daß der Bund dem frevelhaften Angriffe der Baldringer Haufen mit Waffengewalt begegne, so erachteten die Führer der Revolution im Hegau, Schwarzwald, Breisgau, wie in Schwaben und dem Algäu das Signal als gegeben, und zugleich erhob sich in Franken der Aufruhr mit aller Macht. Im ganzen Bisthum Augsburg war schon den 31. März der zehnte Mann in's Feld

---

[10]) Ein späterer Bericht nennt die Dörfer Erbach, Stetten und Dalmasingen, auch traf außer dem Edelsitz Büchel noch mehrere andere Schlösser am 26. März und den nächstfolgenden Tagen dasselbe Schicksal. — Zimmermann findet sich zwar genöthigt einzugestehen, daß die Bauern die Feindseligkeiten eröffnet und den Waffenstillstand gebrochen, leitet aber dennoch seine verwirrte Erzählung durch einen ebenso verwirrten Artikel ein unter der Aufschrift: „Treulosigkeit des schwäbischen Bundes gegen die oberschwäbischen Bauern". — Mit demselben Rechte ist der „Verrath" in den drei Zimmermann'schen Bänden stets auf Seite der „Herren".

Digitized by Google

gezogen, die bayrische Besatzung in Schongau hörte die Rebellen deutlich mit schwerem Geschütz im Feuer exerziren, und am Abend desselben Tages rannte der Prior von Steingaden daher: Stephan Höchinger, der Pfleger auf Hohenfreiberg, habe durch eilende Boten berichtet, die Hauptleute aus dem Algäu seien seit einigen Tagen zwischen Füssen und Steingaden am Lech auf- und abgeritten, ohne Zweifel um sich Fuhrten auszusuchen, deren es „derselben Ort fast gute habe", und zugleich wurde in Schongau ein Bauer aus Niederhofen gefangen gesetzt, der viel unnütze Wort getrieben und gesagt: „die Bauern haben aller ihrer Sachen Fug und Recht, und es liege nicht daran, wenn man 1000 zu todt schlage, seien von Stund an andere an der Statt, und wenn man nur einen Bauern krumm ansehe, so werde man sehen, daß die Bauern werden zu Steingaden über den Lech ziehen und den ganzen Lechrain einnehmen" — so habe er, entschuldigte er sich in seinem Verhöre, vergebenlich von andern Bauern gehört. Eglofsteiner selbst äußerte den 2. April, die Bauern über dem Lech würden ihren Vortheil verstehen und sich auf Bayern werfen: „Dieweil der Angriff soll geschehen sein auf beiden Seiten, ist zu besorgen, daß sie etwas für werden nehmen; ob's der untere oder der obere Hause wird thun, weiß ich nicht, oder ob sie beede zusammen werden ziehen. Wenn der Angriff soll droben um Steingaden geschehen, wäre noth, daß E. G. an demselben Ort mit Fußknechten versehen wäre, denn die Reiter an dem Ort wenig schaffen können der Landsart halben [11])."

Den 4. April kamen von mehreren Seiten bestimmte Berichte über die Absicht der Bauern, Bayern zu überfallen, nach Landsberg, und Hinzenhauser, welcher gerade die Fuhrten am Lech besichtigte, schrieb: „So hat der von Steingaden fast große Sorg; hat auch eigentliche Kundschaft, nicht von Einem, sondern ist von Etlichen in Treuen gewarnt, daß die Bauern im Algäu und Oberndorf des Willens seien, alsbald der Bund den obern Hausen an-

[11]) S. das Schreiben des an Pfeffenhauser's Stelle getretenen Hauptmann's Sigmund Hinzenhauser in Schongau an den Oberhauptmann von Eglofstein vom 1. April; — den Bericht Eglofsteiner's an H. Wilhelm vom 2. April und den beigelegten Brief des Konrad von Riedheim an ihn.

Digitized by Google

greife, so sollen die Bauern im Bayerland, und nämlich Steingaden am ersten, angreifen; und ist des von Steingaden Sorg, alsbald die Bauern an den Lech kommen, so werden seine Bauern ihm gar keinen Beistand thun, werden alle von ihm laufen und fallen." Inzwischen war man doch den 6. April noch nicht gewiß, an welchem Punkte der Angriff geschehen sollte, da die Rebellen jedem Bayern, der sich zu ihnen wagen würde, mit Erschießen drohten und den Lech ihrerseits noch sorgfältiger absperrten, als es von bayrischer Seite geschehen war. Während aber H. Wilhelm und Egloffsteiner über die Art der Besetzung von Steingaden, dessen für eine feindliche Invasion höchst günstige Lage dieser wohl erkannte, verhandelten [12]), trafen in München den 7. April

[12]) Egloffsteiner und Pfeffenhauser stellten den 4. April vor: „Dieweil die Reisigen der Ende nichts schaffen mögen noch können, und wir vermerken, daß etliche aus den Städten und Märkten erfordert sein sollten, oder andere Kriegsleut, so bedäucht uns nicht für unrathsam, E. F. G. hätten erber fromm Mann ausgeschossen, und eine Anzahl dem gemeldten Prälaten auf Anhalten gen Steingaden verordnet; denn wir bedenken, so die Bauern je sich unterstehen würden, auf Steingaden über Lech in's Land zu ziehen, sie würden unter 6 oder 8000 Mann nicht kommen, so möchten E. F. G. mit 1000 Mann der Enden so viel Rettung thun, als wenn sie herüberkommen, und das Kloster, Gebirg und Möser erreichen, mit 8 oder 10,000, denn ihnen lägen Raitenbuch, Polling und Etal auch nicht ungelegen." Dennoch entschied Wilhelm: der Prälat von Steingaden solle, wie er gebeten, und in seine Lieferung, wozu er sich erboten, zu den vorigen dreißig noch zwanzig Pferde bekommen, und erst, wenn der Angriff geschehe, Fußvolk und Geschütz anrücken, übrigens sogleich Ordnung wegen des Sturmläutens im Falle einer Invasion gemacht, auch die Flöße am obern Lech weggebracht werden, denn Hinzenhauser hatte berichtet: die Fuhrten seien nicht zu vermachen, und wenn auch das Wasser groß sei, bei den Dörfern daselbst Flöße und viel Holz und die Bauern alle Floßleut, die führen über, wo sie wollten. — Egloffsteiner, wohlwissend, daß, wenn der Ueberfall einmal geschehen, Schongau nicht zu entblößen, Landsberg aber zu weit entfernt sei, schrieb den 5. April noch einmal an H. Wilhelm: „Ich trage Sorg, wo je ein Ueberfall auf Steingaden in's Land zu Bayern vorgenommen würde und gehen sollte, ich möchte der Sachen so zeitlich oder eilends nicht gewahr werden, daß ihnen einiger Widerstand durch mich beschehe; denn die Bauern im Tigen und Oberdorf über zwo und drei Meilen nicht an den Lech haben; so kann man auch mit Reisigen der Ende nicht Kundschaften machen, noch Schart ob ihnen halten, mögen auch derselben Ende mit keinem reisigen Zeug

Digitized by Google

Nachmittags zugleich mit der Nachricht, daß die Bauern im Ries mit großer Macht vor Nördlingen lagerten, eilende Boten aus Landsberg ein, mit Anzeigen glaubwürdiger Kundschaft, „daß sich drei Haufen Bauern, einer im Algau, der andere im Tigen und Oberndorf, der dritte zu Buchla erhebt, der eine die Stadt Füssen, der andere das Kloster Steingaden oder die Stadt Schongau, der dritte die Stadt Landsberg Willens zu überziehen, auch der bayrischen Fürsten arme Leut um deswillen, daß sie in ihr Bündniß zu kommen abgeschlagen, aus etlichen Dörfern in ermeldte zwo Städt mit ihrer Fahrnuß gejagt und gedrungen," und Bayern keine Stunde mehr vor Ueberfall sicher sei. Hinzenhauser in Schongau hatte bei einem Streifzug gen Bernbeuern erfahren, daß die daselbst versammelten Bauern alle Nachbarn, so noch nicht zu ihnen gefallen, in ihr Bündniß nöthigten, und der Richter des bischöflichen Dorfes Burggen ihm an der Spitze der Treugebliebenen geklagt, wie die Plünderung ihnen bereits angekündigt sei; noch am Nachmittag desselben 6. April — schrieb der Hauptmann — „flohen die Bauern, so nicht gefallen, fast herein in die Stadt", und „um 10 Uhr in der Nacht kamen die von Burka an das Thor von Schongau und sagten, daß die Bauern eigentlich auf Burka zu ziehen, haben ihre Weib und Kind zu uns geflüchtet, Wagen, Roß und Küh; haben auch Weib und Kind zu uns in die Stadt gelassen; sagen, daß ihnen eigentlich gesagt sei, daß sie (die Bauern) von Stund von Burka auf Schongau ziehen wollen." — Schon Tags vorher hatten die bayrischen Hauptleute am Lech freche Drohbriefe von den Rebellen-Haufen erhalten, daß sie sich erkühnten unter ihre Bundesgenossen zu streifen, und Bauern, so nicht in ihr Bündniß treten wollten, zu schützen; von Kaufbeuern erhielt Hinzenhauser denselben 6. April noch spät in der Nacht Bericht: „Daselbst haben die von Beuern all ihr Geschütz ab lassen gehen, und die Bauern haben ihnen zugesagt, dieweil sie nicht wollen mit ihnen sein, so

---

nichts handeln, Möser und Gebirgs halb, wie dann vor Augen ist. Und ob ich schon gern mit dem Geschütz von hier hinauf ruckte, so bedünkt mich das nicht rathsam und thunlich zu sein ohne einen Haufen guter Knechte, denn auf die Bauern nichts zu passen ist." — Die Befürchtungen des Pflegers rechtfertigten sich glänzend, als später der Ueberfall wirklich geschah!

Digitized by Google

wollten sie für sie ziehen, auch denen von Wangen, Isni und Füssen wollten sie Alles umkehren und wollten zu Beuern am ersten anheben',“ und zu gleicher Zeit kam ein Schreiben des Pflegers von Füssen an ihn: „In dieser Stunde um 7 Uhr Vormittag ist mir wahre Kundschaft zugekommen, daß die Bauern in dem Algäu auf sind mit Macht, und wollen uns von Füssen überziehen; ist mein freundlich Bitt, Ihr wollt mir von Stund an Angesichts dieses Zettels 100 Fußknechte wohlgerüstet zuschicken, und die bayerhalb her lassen ziehen auf Schwangau zu und herein gegen Füssen.“ — Auf diese Hiobsposten hin machte sich H. Ludwig mit allem Kriegsvolk, so in der Eile beizubringen war [13]), auf und zog noch am Palmsonntag (den 8. April) von München nach Landsberg.

An diesem Tage bestätigte auch Eglofsteiner die Nachrichten, welche über die auf Bayern concentrirten Absichten der Algäuer und Schwaben nach München gekommen waren: „es sehe die Sache allenthalben der Kundschaft nicht fast ungleich“; in Schwabmünchen bilde sich eben ein neuer Haufe, von den Algäuern kämen „den Hauptleuten zu Schongau täglich trutzliche Briefe zu, daraus der Ueberfall nicht wenig zu vernehmen“, und zu dem Zuge gegen Füssen sei der vierte Mann der verbündeten Bauerschaften auf den 10. April aufgeboten; und als H. Ludwig kaum in Landsberg eingetroffen war, schickte ihm der Prälat von Steingaden Berichte von dem Pfleger zu Füssen: daß die Bauern gegen die Stadt zögen, auch bereits an die Bürger geschickt und begehrt hätten, sie sollten sich ergeben, so wollten sie der Stadt nichts thun, sondern allein das Schloß und Kloster einnehmen, und nachmalen ziehen, wo sie Gott hin geleite; der Pfleger vermeine auch, weil sie keine Hilfe hätten, so werde sich Füssen ergeben, und „sei das gemein Geschrei, die Bauern wollten nachmalen herab in's Bayerland ziehen.“ Von den österreichischen

[13]) Selbst die dem Markgrafen Kasimir den 4. April zugesagte Hilfe von 60 Reisigen unter dem Hauptmann Jobst von Berlichingen, Pfleger zu Teisbach, wurde rückgängig gemacht, zuerst nach Wemding gegen die Ries-Bauern gelegt und bald darauf zu H. Ludwig nach Landsberg geordnet. Doch siehe — schreibt H. Wilhelm den 12. April nach Ansbach — Stephan Schmieher, Pfleger zu Vohburg, mit 30 Pferden zu Wemding dem Markgrafen zu Gebot.

Digitized by Google

Hilfsvölkern, die doch bereits in Reutti standen, wollte sich noch immer nichts hören lassen, und obgleich H. Ludwig, dessen Einmarsch in Landsberg die nahegelegenen Bauerschaften nicht wenig erschreckt hatte, den 10. April ein Schreiben erhielt von den „Mitbrüdern der Vereinigung des Tigens Oberdorf des Haufens Buchla", worin sie ihre Hoffnung aussprachen: von den Herzogen würde ihnen bei ihrem Bündniß nichts zugefügt werden, denn „es ist auch Niemand zu dieser Vereinigung gezwungen noch gedrungen, sondern sich selbst zu Aufung des heiligen Evangeliums und göttlichen Worts, auch zu Beistand der göttlichen Gerechtigkeit verbunden" — so forderte er doch noch denselben 10. April seinen Bruder Wilhelm auf, durch den Kanzler Eck zu bewirken, daß das bündische Heer gegen die Bauern ziehe, so Füssen bedrohten.

Solche Forderungen hatte der Kanzler schon aus dem letzten lamentabeln Schreiben Ludwigs vorausgesehen, und da er consequent wie im würtembergischen Handel eine Trennung oder partikularistische Verwendung des Bundesheeres für das Verderblichste hielt, nicht nur den bei H. Ludwig vielvermögenden Rath Weißenfelder aus Ulm zu diesem zurückgeschickt, sondern ihn auch von sich aus mit der ihm eigenen Freimüthigkeit — denn auch H. Ludwig liebte in allen wichtigen Fragen den Rath Eck's zu hören — auf andere Gedanken zu bringen gesucht. „Mich hätte — schrieb der Kanzler den 10. April, offenbar noch besonders durch die von den Bauernschaaren bei Leipheim kurz vorher bewiesene schmähliche Feigheit gehoben — nicht von Nöthen angesehen, daß E. F. G. den Handel dieser Zeit so beschwerlich achten; denn viel Fürsten und etliche 100,000 Mann müssen eher zerbrechen, ehe es an E. F. G. langen wird. Die Bauern, so auch am Lech sich gesammelt, werden sich nicht unterstehen, eine Stadt zu belagern, denn sie wollten mit Fäusten umschlagen, und däucht mich je nicht so sorglich, es seien denn andere Bauern am Lech, denn sie allhie sind. Es haben unserer Reiter zweihundert 1500 Bauern geschlagen, gefangen und verjagt; so ist auch der Haas dermaßen in ihnen, daß sie lüderlich zu stillen sind, und huldigen sich täglich vom Mindelthal und Kamlach.[14]) So sieht mich doch ganz nicht für gut an, daß E. F. G. die Viertel aus den

[14]) Auch von der Iller — wie anderswo angegeben wird.

Digitized by Google

Städten und Märkten erfordert haben (der Zuzug derselben nach Landsberg stand nämlich gerade bevor!), denn E. F. G. ihrer nicht bedürfen, mit ihnen auch nichts anders schaffen und ausrichten werden, denn einen großen unnützen Kosten verlieren, die Stadtleut in einen großen Unlust bringen und bewegen, und wer weiß, was sie allerlei prakticiren, und mit ihnen, auch durch sie mit Andern prakticirt worden. Ist auch noch mein Rath, man lasse sie wenden; so höre ich, E. F. G. habe etlich Behaim bestellt, bedünkt mich auch unnoth, aber so es beschehen, mögen E. F. G. des Landvolks desto baß entbehren." „So laß' sich — wiederholt der Kanzler — E. F. G. mit Nichten bereden, daß E. F. G. mit Ihren Bauern und Landvolk wider die Bauern fechte; E. F. G. nehmen Ihren reisigen Zeug und Knecht, es ist kein Haufen, E. F. G. sind ihm stark genug." Der Herzog, meint er, habe sich vielleicht durch faule, ja sträfliche und ungereimte Kundschaften schrecken lassen, jedenfalls: „will mich aus viel Ursachen bedünken, E. F. G. stellen sich zu kleinmüthig", und „will E. F. G. in gleichem Handel ein Exempel anzeigen. Die Bauern von Langenau bei Elchingen dem Kloster haben auf Judica den Bauern, so zu Leipheim gelegen, geschrieben, daß sie sich für Ulm lagern wollen; sind des thörichten Fürnehmens gewesen, Ulm zu gewinnen, und haben doch ihrer etliche Tausend Weißenhorn nicht gewinnen mögen, sind davon geflohen." Allerdings — fährt er fort — habe sich unter dem bündischen Fußvolk erst ein großer Rumor erhoben, der sei aber seit gestern, unter seiner Mitwirkung, gestillt, und den 11. April werde das ganze Heer zunächst auf Baldringen anziehen, „allda die algäuischen und Bodensee'schen Bauern mit Hilf des Allmächtigen zu schlagen, und begehren nichts anderes, denn daß die Bauern einen Stand thäten, sind auch der tröstlichen Zuversicht, mit unserm Heer eine solche Stille zu machen, die ganzer deutscher Nation zu Gutem kommen soll; wir sind auch den Bauern stark und gerüstet genug."

Dieses Schreiben versetzte den H. Ludwig in sehr gereizte Stimmung. „Wir vermerken daraus wohl — fängt der den 12. April ausgefertigte und dem H. Wilhelm in Abschrift mitgetheilte Verweis an den Kanzler an — daß du der Sachen und Läuf, so sich um Schongau und allhie erzeigen, und täglich mehren, wenig oder gar nicht Bericht habest"; nicht „Kleinmüthigkeit"

Digitized by Google

habe die Herzoge veranlaßt, sich mit Kriegsvolk gen Landsberg zu thun, sondern weil sie durch gewisse Kundschaft berichtet, daß die Bauern bei 4000 stark sich nahe einen Schlangenschuß weit vor Schongau zu ziehen und dort zu lagern (unterstünden); ein Haufe von 12,000 Bauern stehe vor Füssen und habe die Brücke daselbst eingenommen, so daß sie nun Schwab- und Bayerhalb wohl nach dem Lech herab streifen möchten, auch die Bauern um Puchlach und Schwabmünchen hätten sich gehäuft und lägen 3000 stark bei Puchlach (unweit Landsberg); aus Landsnothdurft und nicht aus „Kleinmüthigkeit" seien auch die halben Viertel erfordert worden, und die Herzoge nicht bedacht, dieses Volk wieder heimzuschicken. „Dieweil du auch anzeigst, wie die Bauern die Städte mit den Fäusten nicht umschlagen werden, können wir wohl gedenken, sie möchten einen Streif in unser Land thun, die Städte stehen lassen und unser Bauerschaft auch zu ihnen fallen; was das gebähren würde, magst du wohl gedenken, denn du weißt, wie unsere Bauern auch gesippt seien." — Indessen hatte der Kanzler die Aufforderung, den Zug des Bundesheeres gegen die Algäuer am Lech zu lenken, wirklich erhalten; in seiner Antwort vom 12. April wiederholt er ausdrücklich seine zwei Tage vorher ausgesprochene Ansicht: „Ich befinde — schreibt er dem H. Ludwig — und merke bei aller Obrigkeit eine große und erschreckliche Kleinmüthigkeit. Ich weiß auch, daß die Bauern an keinem Ort, allda man sich zur Wehr gerichtet, nichts erobert, sondern mit Schanden abgezogen. Aber aus Erschrecken, und daß man sich nicht wehren will, hat der Comthur zu Mergentheim Stadt und Schloß, desgleichen ein gut Haus ob Mergentheim verloren und (ist) in Gefängniß der Bauern gekommen; desgleichen so hat der Bischof von Würzburg Lauda, Jagsberg und etliche mehr Schlösser und Städt verloren, weiß sich in Würzburg nicht sicher, welches doch zu verwundern ist, daß die Bauern ohne Geschütz, ohne Wehr und Vortheil dermaßen handeln sollen." Er könne, fährt Eck fort, zwar gedenken, daß es dem Herzoge, nachdem er einmal zu Landsberg sei, beschwerlich sein möchte, abzuziehen; wenn aber die Algäuer auch 12,000 stark seien, so könnten sie schon Proviants halben nicht beisammenbleiben, würden überhaupt nicht Stand halten, und ebenso sei es von den 4000 bei Schongau allein ein unvernünftig

Digitized by Google

Versuchen, hätten kein mauerbrechend Geschütz und möchten nach dem Urtheile Kriegsverständiger nicht beharren; zudem ziehe das bündische Heer gerade gegen Biberach zu, und werde den Algäuischen bald von Nöthen sein, „alle Haufen zusammenzurucken", und, um auf die Hauptsache zu kommen: „Daß ich auch handeln soll, damit alles Kriegsvolk auf das Algäu verordnet werde, dasselb ist diese Zeit nicht zu begehren, denn hievor endlich beschlossen ist, diesen Zug dermaßen anzunehmen; würde auch nicht geändert, sondern mehr Erschrecken bringen. Dazu begehren ihr der Fürsten mehr, als Würtemberg, Pfalz, Würzburg, ihnen zuzuziehen; wird aber Alles geweigert, und möcht E. F. G. auch abgeschlagen werden. Man versieht sich aber, so dieser Hauf gestillt, es habe darnach in allen deutschen Landen wenig Lasts. Aber nichtsdestoweniger will ich darnach Fleiß fürwenden, den Heerzug daselbst hin zu wenden." — Am Morgen des 13. April schreibt der Kanzler zwar wieder: „Wiewohl ich E. F. G. angestern geschrieben hab, daß der Zug gegen den Bodensee fürgenommen und beschwerlich zu ändern sei, hab ich doch nichtsdestoweniger darin gehandelt, daß anheut in der Nacht Herrn Jörgen Truchsessen nachgeschrieben und befohlen worden ist, sich gegen einen Haufen Bauern, so an der Iller liegt, zu wenden und denselben keineswegs hinter sich zu lassen, wollte ich E. F. G. unterthäniger Meinung nicht verhalten;" diese Maßregel zeigte sich aber durch die bis Abends acht Uhr in Ulm eingetroffenen Nachrichten bereits als übereilt und fruchtlos; die 10,000 Bauern bei Waldsee waren vor dem Bundesheere flüchtig Weingarten zu abgezogen: „also will Herr Jörg heut in der Nacht aufsein und denselben Bauern zuziehen, daß man sich auf morgen einer Schlacht versieht, und soll daneben ein Praktik für uns auch sein, Gott schick's zum Besten!" Der baldringische Haufe war unter sich uneins und getrennt, ihrer viele hatten gehuldigt, etliche sich den Bodensee'schen angeschlossen; „ich gedenke auch — bemerkt der Kanzler — die Bauern, so vor Füssen liegen, sollen sich auch zertrennen, und sonderlich so sie E. F. G. gewahr werden; sind wahrlich die Bauern bei uns halb todt, und achte, daß die andern Bauern auch nicht mehr thun werden. Die Bauern, so zu Puchla und Straß liegen, haben den obern Städten geschrieben und um Gotteswillen angerufen, sich ihrer

Digitized by Google

zu beladen und einen Vertrag zu machen, und wiewohl zu ihnen verordnet, ist doch ihr Schreiben allererst angekommen; das ich E. F. G. darum anzeige, daß der Bauern Sach unbeständig, und so nur 200 Pferd sich der Enden sehen lassen, würden sie selbst nicht bleiben. Die Bauern im Ries gelegen, wiewohl die Grafen von Oetting die Abred, zwischen ihnen und der Bauerschaft aufgerichtet, nicht annehmen wollen, sind doch alle verlaufen und zertrennt, acht auch, sie werden nicht leicht wieder zusammengebracht werden. Der baldringisch Haufe Bauern — wiederholt Eck — sind gar zertrennt, und anheut (haben) die rechten Fähnleinführer sich in Gnad und Ungnad des Bunds ergeben, laufen haufenweise zu, daß es derselben Bauern halb gethan ist" — kann sich aber nicht versagen, seinen Bericht über die, freilich schnell vorübergehenden, günstigen Aussichten wieder mit der Ermahnung zu begleiten: „Ich will E. F. G. jeder Zeit berichten, und E. F. G. seien mir nicht kleinmüthig! Wir wollen uns, ob Gott will! nicht allein der Bauern erwehren, sondern noch eines viel Mehreren und Höheren, denn die Bauern sind. Ich hab wahrlich bisher nichts Erschrockenlicheres befunden, denn eine unerhörte Kleinmüthigkeit aller Obern. Wo man sich auch ein wenig zur Wehr gestellt, haben die Bauern nichts erobert, und sind angestern vor einem schlechten Haus zu der Wehre, Kelmünz genannt, Herrn Jörgen von Rechperg zugehörig, gelegen; haben müssen abziehen. Deshalben ist in diesen Sachen der größte Krieg, die Obrigkeiten zu einem männlichen Gemüth zu bringen; alsdann ist es am End der Bauerschaft, wie Weißenfelder ohne Zweifel E. F. G. auch berichtet hat."

Inzwischen hatte der Erzherzog seit dem 3. April in München viel Wesens gemacht von der Kriegsmacht, die er in Kurzem auf den Beinen haben werde: zu den Oesterreichischen noch 200 Reiter aus Burgund, 300 Stradioten und 300 spanische Büchsenschützen aus Italien, auch von den 1200 gerade von Pavia herausziehenden Knechten, so viele nur immer gegen die aufrührigen Bauern sich gebrauchen lassen wollten. Auf die bayrischen Vorschläge: die 100 Reiter an der Klause gen Mindelheim, wo die Hausfrau des österreichischen Feldhauptmanns Jörg von Freundsberg in schlimmer Lage [15]), und ein kräftiges Zusammenwirken mit den

[15]) Anna von Freundsberg geb. von Lodron begehrte von H. Wilhelm

bayrischen Hauptleuten einzuleiten war, später: sie gen Schongau zu legen, ging er nicht ein, stellte sich vielmehr, sobald er (den 6. April) von dem Bischof zu Augsburg die verlangte Einwilligung erhalten hatte, mit verstärkter Macht bei Füssen auf, machte aber dennoch den 12. April den Herzogen den Vorschlag: so wäre seine Meinung, sie sollten ihr Kriegsvolk zu dem seinigen thun, damit sie miteinander wider die Bauern handeln könnten; dieß müßte aber förderlich geschehen, und wenn dieser Fürschlag den Herzogen gefalle, so wäre nur noch der Wille der Bundsstände zu vernehmen. — H. Ludwig schlug, um die Entscheidung zu verzögern, eine Conferenz der beiderseitigen Kriegsräthe in Partenkirchen auf den 18. April vor, und fragte inzwischen den Kanzler Eck um Rath, welcher aus guten Gründen — denn der Erzherzog brachte hinterher wirklich von allen in Aussicht gestellten Truppen außer den 1000 Knechten aus Italien, die ihm gleich darauf bei Füssen zum größten Theile wieder davon liefen, keinen Mann auf! — erklärte: wenn die Herzoge ihr Kriegsvolk verwenden, und die 500 Reisigen aus der Landschaft in H. Ludwigs Heer außer Lands sich brauchen lassen wollten, so sei es

---

den 3. April zur Rettung ihres Schlosses und der Stadt Mindelheim, wo sie mit ihrem Schwager Ritter Thomas von Freundsberg und Wolf von Märelrain zu Walmberg eingeschlossen war, 30 Büchsenschützen, 1 oder 2 Büchsenmeister und 2 oder 3 Edelleute, da sie mit Geschütz und Pulver wohl versehen sei, und unmittelbar nach der Schlacht bei Leipheim eilends noch 100 gerüstete Pferde, mit welchen sie ihre Bauern, die ohne alle Ursache von ihr abgefallen, und rings um Mindelheim mehrere Schlösser und die Klöster Ottobeuern und Irsee hätten plündern und zerreißen helfen, zu bewältigen gedachte. Wilhelm that sein Möglichstes, und beorderte den 5. April 40 Knechte, unter ihnen 20 Büchsenschützen, 3 vom Adel und einen Büchsenmeister, von Schongau nach Mindelheim (welche Truppe zwar im ersten Schrecken den 8. April den Befehl zum Rückmarsche erhielt, aber doch bis zum 16. April dort eingetroffen war), und als die Bauern gerade um diese Zeit Miene machten, Mindelheim, „darin viel gutes Geschütz" stand, zu belagern, tröstete er die Frau von Freundsberg, in diesem Falle sei er entschlossen, „von Stund an eine Streif hinaufzuthun." — Der Erzherzog that nicht das Mindeste für das hart geängstigte Haus seines berühmten Feldhauptmanns; den bayrischen Fürsten aber gedachte Herr Jörg des Dienstes in der Noth sein Leben lang.

Digitized by Google

ſicherer, dieß auf Koſten des Bundes zu thun [16]). Allerdings war nämlich jetzt gelegene Zeit, die Bauern am Lech zur Ruhe zu bringen; denn wenn auch die Oberalgäuer gegen ihre Herrſchaften Fortſchritte machten, und ſoeben den Fürſten von Kempten in ſeinem Schloſſe Liebenthan gefangen genommen hatten, ſo verbreiteten doch die ſchnell aufeinander folgenden Niederlagen anderer Bauernhaufen, welchen am 14. April noch die bei Wurzach folgte, in Schwaben großen Schrecken, brachen den Terrorismus, dem die Mehrheit der Bauern unterlegen war, und ermöglichten ihnen, da ſie von ihren in totale Ohnmacht verſunkenen eigenen Herren ſich verlaſſen fühlten, den Schutz mächtigerer anzuſprechen. So ſchrieb H. Ludwig den 13. April an den Kanzler: es ſeien etliche Bauern und Geſandte aus Dörfern, die Bayern nicht unterworfen ſeien, gen Landsberg gekommen, in deſſen Umgebung ſie ſäßen, und hätten Gnade und Schutz begehrt; bisher habe er ſie mit guten Worten aufgehalten, da aber die Bundsſtände ein Mandat hätten ausgehen laſſen, und die Bauern wiederum huldigten, ſo ſolle der Kanzler etliche ſolcher Mandate ſchicken: „wiſſen wir ſie wohl unter die Bauern zu bringen, ver-

---

16) „Auf E. F. G. Schreiben und des Erzherzogs Begehren — ſchrieb er den 15. April Abends 8 Uhr — zeig ich E. F. G. an, daß die Stradioten von gemeinem Bund vorlängſt durch Herrn Cyriaken von Polheim beſtellt, desgleichen ſo hat der Erzherzog den Ständen von wegen der 1200 Knechte auch geſchrieben und gebeten, dieſelben in gemeinen Bunds Koſten anzunehmen, welches ihm bewilligt, und ſollen dieſelben Knecht auf Landsberg zuziehen. Deshalben gedenk ich, des Erzherzogs Kriegsvolk werde klein ſein; ob nun E. F. G. gelegen ſein will, ſich mit ihm in einen Krieg zu begeben, das bedenken E. F. G. wohl. So acht ich, die Bündiſchen möchten zu Dank annehmen, daß E. F. G. auch den Angriff thäten auf gemeinen Bunds Koſten; ſo beſorg ich doch, daß E. F. G. mittler Zeit Ausgeber und Verleger ſein, wenn aber E. F. G. bezahlt würden, iſt auch zweiflich. Zudem iſt ein großer Zweifel, wie E. F. G. ſelbſt melden, ob ſich das Landvolk außer Land führen und gebrauchen laſſe. Deshalben will von Nöthen ſein, daſſelbe vor aller Handlung zu erfahren; ſo aber E. F. G. je gern handeln, und angeregte Beſchwerden ſich nicht verhindern laſſen wollen, mögen E. F. G. mich, wie ſtark E. F. G. zu Roß und Fuß, was auch hierinen Ihr Gemüth ſei, (wiſſen laſſen); verſieh ich mich jeder Zeit von den Ständen des Bunds dergleichen Schriften, auch Obligation und den Kriegskoſten zu erlangen."

Digitized by Google

ſehen uns auch, es möchten ſich etliche darauf bei uns ergeben, wollen wir dieſelben, ſofern es den Bundsſtänden gefällig, gerne annehmen," — worauf die bayriſchen Fürſten ſogleich bevollmächtigt wurden, mit fremden Bauern die Huldigung im Namen des Bundes vorzunehmen.

Ganz anders hatte es der Erzherzog mit Füſſen gemacht, und es hat faſt den Anſchein, als wenn der Zweck der angeſtrebten Vereinigung mit Bayern kein anderer hätte ſein ſollen, als Oeſterreich bei der neuen Erwerbung zu ſichern, vielleicht noch weiter auf Koſten des Biſchofs von Augsburg um ſich greifen, und auch Bayern an ihm für die Beihilfe ſich bezahlt machen zu laſſen. Man möchte ſagen: es habe kein beſſeres Mittel gegeben, dem Biſchof die Stadt zu wahren und die 12,000 Algäuer von einem Sturme auf Füſſen abzuhalten, als daß die biſchöflichen Wappen abgeriſſen, die öſterreichiſchen aufgepflanzt, und die Stadt für den Erzherzog in Eid und Pflicht genommen worden; denn jene Bauern hätten ausdrücklich nur den Biſchof als der Landſchaft im Algäu Feind erklärt! — wie denn auch die Füßner der Meinung waren, die Fürſten würden ſich, wenn ſie auch jetzt an Oeſterreich huldigten, der Sache wohl vergleichen, und die Bauern ſelbſt Verdacht hegten: „das ſei ein verſteckter Handel, Füſſen gehöre nicht dem Erzherzog, wenn ſie es erobert, wollten ſie es ihm zu einem Beutpfenning ſchenken." Warum fuhr aber dann Ferdinand auch da noch fort, von den einzelnen in das Pfleggericht Füſſen gehörigen Ortſchaften die Erbhuldigung anzuſprechen, als die Algäuer bereits abgezogen, die Bauern am Lech eingeſchüchtert und für den Augenblick alle Befürchtungen verſchwunden waren? Als die biſchöflichen Unterthanen aus Burggen, welche ſich vor den Rebellen den 6. April nach Schongau geflüchtet hatten, wieder heimkehrten, wurden ſie durch eine erzherzogliche Botſchaft ernſtlich aufgefordert: „dieweil fürſtliche Durchlaucht Schloß und Stadt Füſſen eingenommen und ſie in dieſelbe Pflege gehörig ſeien, der F. D. auch mit Leib und Gut unterwürfig zu ſein." Die Bauern fragten beim Biſchof von Augsburg an, ob ſie demnach die Erbhuldigung leiſten ſollten? was dieſer in einem Schreiben vom 3. Mai mit ſcharfen Worten gegen das Benehmen des Erzherzogs und den pflichtvergeſſenen Abfall der Füßner verneinte, während er die von den Burggern im Aufruhr der Bauern als frommen Stiftleuten bewieſene Treue



Digitized by Google

lobt und versichert: „Wollen auch das mit sondern Gnaden gegen euch zu erkennen nicht vergessen.“ Der Kanzler Eck schrieb den 15. April an H. Wilhelm: „Mit Füssen, daß dieselben österreichisch geworden sind, wollte ich einem vor acht Tagen gesagt haben, daß der Erzherzog die Besatzung hoch genug rechnen werde;“ und der Bundsrichter Ilsung den 17. April: „Erzherzog Ferdinandus hat Füssen Stadt und Schloß eingenommen, und die haben ihm auch geschworen, gewärtig zu sein; wie das zugegangen, was die Meinung sei, und wie es deshalben stehe, davon wäre viel zu reden, aber nicht zu schreiben.“ — Während das Verfahren des Erzherzogs am Bunde die größte Entrüstung erweckte, wachte natürlich auch bei Bayern die alte Furcht vor den österreichischen Vergrößerungsgelüsten mit neuer Stärke wieder auf. Es stand damals noch ein, nachher abgesagter, Convent süddeutscher Fürsten zu Mühldorf bevor; mit welcher Stimmung der bayrische Hof ihm entgegensah, zeigt ein Schreiben des Kanzlers an H. Wilhelm vom 19. April: „Was der Erzherzog mit Füssen gehandelt, wird je nicht zum Guten aufgenommen, und will er solches beharren und Füssen behalten, so wird er ihm einen solchen Mißtrauen und Last auflegen, den er noch nicht gehabt, weil er in deutschen Landen gewesen, und ist zu besorgen, der Bund werde ihn mit Gewalt und Heereskraft dahin dringen, Füssen wieder zu geben. Und nachdem E. F. G. gen Mühldorf in eigener Person reiten, so wollen sich E. F. G. an demselben nicht zu verre (weit) einlassen, daneben auch den Erzherzog erinnern, des Cardinals (von Salzburg) halben in den Bund zu nehmen; denn er hebt wieder an zu prakticiren, und daß er je Mann in dem Bund sein wollt.“ Und als der nächste Tag Nachrichten von der schlimmen Wendung brachte, welche der Aufruhr im Westen durch die Nachlässigkeit des Erzherzogs nehme, stieg der Unwille der Bündischen über ihn; „anheut — schreibt der Kanzler den 20. April — sind aber Neuzeitung gekommen, daß etliche Amt im Land zu Würtemberg auch abgefallen und wenig Trosts, denn daß das ganze Land umfallen, und die Bauern zusammenziehen werden. Es sind auch die Regenten im Fürstenthum Würtemberg wie allwegen kleinmüthig, reden dem Erzherzog übel, und (ich) glaub, wer käme und das Land einnehmen wollte, daß sich der gemein Mann und die Ehrbarkeiten an denselben ergäben; sagen auch unverholen, daß sie von dem Erzherzog

Digitized by Google

verlassen, und so er ihnen nicht mehr denn 200 Pferde geschickt, sie wollten dergleichen Empörung und Unrath abgewendet und gestillt haben, wie mir auch ganz glaublich ist. Denn wo man sich wehrt oder mit Ernst darob hält, kann ich nicht sehen, daß der Enden Empörung ist. Und ist mir wahrlich eine große Thorheit, daß der Erzherzog Füssen besetzt, und sich eines großen Kriegsvolks bei E. F. G. und den Bundsständen berühmt, und will also sein Land durch einen kleinen und geringen Kosten verlieren, und nicht allein das Land Würtemberg, sondern ist ihm das ganze Hegau und der Schwarzwald abgefallen, und sagen seine eigenen Leut, so die sammtenen Schuh in's Land gekommen, sei es nie wohl gestanden. Hab ich E. F. G. nicht wollen verhalten, mit dieser Erinnerung, daß E. F. G. nur fleißig Aufsehen haben, daß die Bauern nicht zusammengelassen, und mit Ernst gestraft werden; der erst Erschrecken thut viel. So ist wahrlich weder mit Vernunft oder guten Worten bei den Bauern nichts zu erheben, wie ich das bisher in dieser Handlung befunden hab, sondern sind alle wüthig und unsinnig."

## Der Vertrag von Weingarten; die Bayern in Schwaben und Franken; (der Gang der Dinge vom 17. April bis Anfangs Mai).

Die unter H. Ludwig versammelte Streitmacht betrug nun 600 Pferde zu Landsberg, 30 zu Schongau, 1200 Knechte dort, 400 hier; das ganze Heer, glaubte er, werde in der Nähe um die Grenze sich brauchen lassen, und schon den 16. April war er entschlossen, gegen die aufrührigen Dörfer um Landsberg und aufwärts bis Schongau, besonders aber gen Buchloe, wo die Bauernräthe mit einer Leibwache von 200 Mann lagen, mit thätlicher Handlung fürzufahren und bis auf Mindelheim zu streifen, ohne die Aufforderung vom Bunde, welche Eck erwirken sollte, abzuwarten; wenn vielleicht größere Bauernhaufen den Angegriffenen zu Hilfe ziehen sollten, „so wollen wir — schrieb er den 16. April an H. Wilhelm — dann zu den Sachen recht thun, damit wir nicht also vergebens hie lägen." Daß die dämonische Gewalt des revolutio-



Digitized by Google

nären Terrorismus in einem großen Theile des Schwabenlandes im Schwinden sei, fühlten selbst die algäuischen Hauptleute, welche in Oberdorf beisammen saßen, ließen daher am Ostertage (den 16. April) unter der Aufforderung, den zehnten Mann sofort zuziehen zu lassen, in allen Dörfern und Gerichten „auf der kleinen und großen Straß" einen Brief verlesen: sie hätten gehört, daß diese von ihrem Eid, das Wort Gottes aufrichten zu helfen, weichen und von ihnen fliehen wollten, deß sie ihnen doch nicht vertrauten, und den bayrischen Herrn dürften sie nicht fürchten, der dürfe ihnen nicht eine Henne scheuchen; wo sie aber ihr Gelübd und brüderliche Lieb nicht halten wollten, so wollten sie ihnen abgesagt haben, ihrem Leib und Gut. Dennoch folgten nur 100 Mann aus Schwabmünchen, Erlingen und Weringen dem Aufgebot, während alle andern Dörfer stillsitzen und zu den Hauptleuten Unterhändler schicken wollten [1]), wie es scheint, nach Pfaffenhausen, wo sich ein neuer Haufe sammelte, um die, welche den Bundsständen bereits gehuldigt und sich ihnen auf Gnad und Ungnad ergeben, wieder zum Abfalle und in ihr Bündniß zu nöthigen. Der Bund kam daher dem Wunsche Ludwigs den 17. April mit der Bitte entgegen: da eine Trennung des bündischen Heeres nicht möglich sei, zum Schutze der Gehuldigten mit 200 oder 300 Pferden gen Mindelheim zu streifen, und stellte noch an demselben Tage überdieß das Begehren: der Herzog solle den Gehuldigten zum Troste auf gemeinen Bunds Kosten einen Monat lang 200 Pferde nach Mindelheim verordnen. Der Kanzler unterstützte diesen Antrag auf das Eifrigste: die Herzoge könnten so den übrigen und zum Theil unnützen Kosten ringern, ihre Reisigen dennoch in Rüstung behalten und sie an der Hand haben, ob Noth thun würde, sie zu gebrauchen; dieweil im Lager zu Mindelheim täglich und wohl zu gewinnen sei ob den Bauern, würden es die Reiter auch nicht abschlagen, „wo sie nur viel gewinnen und reich werden;" auch werde zu Besoldung auf ein Pferd gewißlich 12 Gulden für den Monat bezahlt, und jedenfalls möchten die Reiter in der Art mehr, das den Herzogen und den Ständen des Bundes zu gut komme, ausrichten,

---

[1]) Wolf Hausner zu Rietham, Pfleger zu Friedberg, an H. Ludwig den 17. April.

Digitized by Google

denn zu Landsberg stillzuliegen [2]). Den 20. April schrieb er an H. Wilhelm: „Die 200 Pferde betreffend ist noch mein Rath und Gutbedünken, E. F. G. wollen solche Bitten nicht abschlagen; denn dadurch legen E. F. G. den Unkosten derselben Pferd von Ihnen, zum andern so ist die Wahrheit, wo E. F. G. dieselben 200 Pferd nicht schicken und an das Ort gen Mindelheim legen, so ist zu besorgen, daß derselb Zirk bis gen Augsburg wieder umfalle. Denn das rechte Heer kann man nicht trennen, und je ferner das Heer von Ulm sein (wird), je mehr werden die Bauern zu Empörung und Abfall gereizt, werden auch den Anschlag Gelds, so ihnen auferlegt, nicht bezahlen, daraus E. F. G. zweifacher Schaden: mit dem Abfall der Bauern, und daß E. F. G. das Geld, so man einbringen und davon das Kriegsvolk entrichten möcht, aus Ihrem Säckel bezahlen müßte [3]), zudem daß

---

[2]) S. die Briefe des Kanzler's an H. Ludwig vom 18. und an H. Wilhelm vom 19. April.

[3]) Der Kanzler glaubte nämlich Mittel gefunden zu haben, die Kriegskosten aus den Taschen der Rebellen zu bestreiten; denn es war vorauszusehen, daß die Bundsstände die bisherigen Leistungen für den Bund bald kaum mehr erschwingen würden. So wurde den 20. April den Herzogen eine neue Anlage von 33,000 Gulden angesagt: den ihnen treffenden Theil von 4000 Gulden möchten sie doch sehr bald schicken, nachdem eine Stunde zu lang sei, auch sich nicht dadurch abhalten lassen, daß sie sonst auch für sich selbst Kosten zu dulden hätten, denn vielen Bundsständen sei das Ihre geplündert, verbrannt und elendiglich verdorben, und dennoch sei bei ihnen nicht Mangel. Zugleich schrieb Eck den 19. April: sie möchten sich doch auf zwei Monatsölde für ihre ganze Hilfe beim Bundsheere gefaßt machen, einen halben Monatsold aber und das Geld für die vierte Mahnung zu 2672 Gulden noch in dieser Woche nach Ulm schicken. Dazu bemerkt er: „So hat man auch allhie um an Steuer aufgelegt auf eine jede Feuerstatt sechs Gulden, daß ich mich verhoff, an demselben Ort sollt auch Geld gefallen, und so den Knechten nicht ein Monatsold bezahlt hätte werden müssen, der Stadt Leipheim halben, darin uns unsere theuren Hauptleute gebracht und geführt, wollten wir mit der Brandschatzung mehr denn den halben und schier ganzen Krieg verlegt haben. Zudem so will ich arbeiten, daß im Land Würtemberg und allen andern Orten mit Brandschatzung und Straf Geld gemacht, und E. F. G., desgleichen andere Ständ einmal von anderer Leute Geld und nicht aus ihrem Beutel kriegten. Versieh mich je, ich will es erheben, und eine andere Ordnung helfen machen,

Digitized by Google

E. F. G. einen guten Willen ohne Ihren Schaden erlangen mögen, denn die 200 Pferd von gemeinen Ständen verſoldet werden. Demnach iſt E. F. G. nicht zu rathen, ſolches abzuſchlagen."

Trotz der wiederholten Mahnungen des Kanzlers zögerten die Herzoge, angeblich weil ſie erſt eine ſolche Anzahl, die auf den Sold reiten wollte, unter ihren Reitern ausſuchen müßten, mit der Aufſtellung der 200 Pferde bis zum 23. April; dieſe ſollten aber nicht weiter als gen Mindelheim und Pfaffenhauſen verlegt und im Falle der Noth zurückgezogen werden dürfen, und als noch an demſelben Tage der Bund begehrte: die Reiter möchten, da die obern Bauern nun vertragen ſeien, nach Ulm oder Weißenhorn gegen die Aufſtändigen im Iller-, Mindel- und Kamlacher-Thal geſchickt werden, ſchlugen die Herzoge dieß rund ab. Doch hatte Ludwig, obgleich die Hoffnung auf eine Entſchädigung von Seite des Bundes „wegen der Streife gen Mindelheim" bald verſchwand *), bereits den 20. April angefangen, „den Weg gen Min-

---

denn bisher geweſen iſt." Und den 21. April ſchreibt er neben der Meldung, daß wahrſcheinlich auch er unter etlichen andern Bundsräthen dem Heere werde beigegeben werden: „Geht der Krieg friſch in das Land Würtemberg, Pfalz, Mainz, Würzburg und Bamberg, werden E. F. G. Wunder hören, wie wir kriegen wollen. Ich hab auch anheut meinen Mitbundsräthen eine Ordnung fürgehalten, daß ich verhoff, wir wollen einen ſolchen Krieg führen, der ſich ſelbſt verlegen und eine Uebertheurung tragen ſoll." — Wenn aber auch dieſe „Ordnung" durch den Gang der Empörung nicht vereitelt worden wäre, ſo wäre ſie doch durch das Bundesheer ſelbſt um ihren Zweck gekommen.

*) H. Ludwig hatte den 19. April an den Kanzler geſchrieben: Warum denn in dem Schreiben des Bunds wegen der Streife gen Mindelheim des Koſtens keine Meldung geſchehe? andern Bundsfürſten ſei Hilfe bewilligt worden, während Bayern das Land ſelbſt verhütet und dem Bund keine Unkoſten gemacht habe; es möchte wohl ſchwerer Unrath für den Bund erfolgen, wenn Bayern nicht mehr im Stande wäre, ſein Kriegsvolk am Lech zu erhalten, und da auf die Trennung der Reiſigen zum Zwecke der Streife nicht ein geringer Koſten erlaufe, weil man die Hofhaltung theilen, ſonder Kuchen halten oder die Reiter verſolden müſſe, ſo ſei es nicht unziemlich, daß der Bund den Herzogen mit Nachlaſſung eines Anſchlags oder ſonſt zu Statten komme. „Demnach wolleſt du unſerm Bruder und uns zu gut als für dich ſelbſt möglichen Fleiß fürwenden, ob du uns durch einig fügliche Wege etwas erlangen und herausreißen möchteſt, doch nicht der Meinung, daß wir dadurch ver-

Digitized by Google

delheim wärts zu öffnen;" er werde — schrieb er den 19. April an H. Wilhelm — fürder gedenken: „Ob wir durch Brandschatzung den Unkosten zum Theil wieder erholen möchten. Wir haben auch dem Hinzenhauser Befehl zugeschrieben, gegen E. L. und unsere abgefallenen Unterthanen, so viel er ohne besondere Gefährlichkeit, Nachtheil und Entblößung seiner Besetzung thun mag, mit Plünderung ihrer Häuser und dergleichen Weg zu handeln, sie selbst, so er sie betreten mag, zu fahen, und die, so sich wiederum Gehorsam zu thun erbieten, in E. L. und unser Gnad und Ungnad aufzunehmen." Der Sturm brach zuerst über Buchloe los, wo „die Aufrührer bisher ihr Regiment gehabt;" auf seinem Zuge dahin traf H. Ludwig die Gesandten des Bischofs von Augsburg, die ihm anzeigten: „wie ihr Herr berichtet, daß Sein Lieb vom Bund Befehl habe, die ungehorsamen Bauern zu strafen; darauf sie dieselbigen, so noch gehorsam und nicht gefallen, und die so gefallen und gehuldigt, auch die, so gefallen und noch in der Ungehorsame bleiben, benennt, darunter Puchla auch sei. Darauf hat Sein Lieb Puchla angegriffen und verbrennt." Dasselbe Schicksal traf Widergeltingen, das Dorf des Prälaten von Steingaden, welches „vor andern Bauern sich trutzlich gegen H. Ludwig erzeigt." Auf einen großen Haufen war der Herzog noch nicht gestoßen, die kleinern Abtheilungen bewaffneter Rebellen hatten nicht Stand gehalten; doch vermeinte er, die Straße gen Mindelheim sei nun eröffnet, und beschloß, die Bauern zu Denklingen durch tägliche Streifen zu bändigen. Schon bei der ersten

---

bunden würden, mit unserm Kriegsvolk nach der Bündischen Gefallen zu ziehen und zu handeln, sondern allein den schweren Unkosten desto besser erhalten, und nach unserer Gelegenheit (darin wir dennoch, was uns nach Gestalt der Sachen fürzunehmen wäre, nicht unterlassen wollten) handeln möchten." — Eck antwortete den 20. April: er sei schon selbst nicht unbedacht gewesen, „bei den Bündischen eine Ergötzlichkeit zu erheben," finde aber den Weg nicht, wie? „Wiewohl übrigens den Fürsten, wie ich E. F. G. geschrieben hab, Hilf und Beilegung erkennt, ist doch solches geschehen auf ihr streng Anhalten und Anzeigung, daß ihre Bauern in merklicher Empörung sein sollen, und dieselbe zu dämpfen, wie denn E. F. G., so Ihr dergleichen begegnet, davor der Allmächtige sein wolle, auch mitgetheilt würde. Und in Summa, an mir sollt kein Fleiß erwunden sein, wo ich etwas zu erlangen verhofft haben möcht."

Digitized by Google

derſelben (den 23. April Morgens) wurden ſechs oder ſieben Bauern erſtochen und fünf gefangen; zu derſelben Zeit zog Thomas Löffelholz, der Pfleger von Braunau, der in Friedberg commandirte, gegen das Dorf Kleinkitzighofen und bewog den daſelbſt verſammelten bewaffneten Bauernhaufen zu einen Vertrag unter denſelben Bedingungen, die der Bund den baldringiſchen, bodenſee'ſchen und algäuiſchen Bauern gewährt habe; auch die Hauptleute zu Schongau waren an die Bauern gerathen, und hatten ihrer dreißig, darunter zwei Fähnleinführer, gefangen, und den 24. April zog Eglofſteiner ſelbſt mit 300 Pferden, zwei Fähnlein Knechten und etlichem Geſchütz gen Schongau, denn noch den 23. April ſpät in der Nacht waren eilende Boten nach Landsberg gekommen: die Schaaren, ſo bis jetzt zu Oberdorf und Günzburg im Algäu gelagert, ſeien in Bewegung, um ſich zu 10,000 gen Denklingen, zu 4000 gen Schwabſoien zu legen [5]). Die Herzoge ſahen einem allgemeinen Sturme auf Bayern entgegen; H. Ludwig ſendete eilig ſeinen Weißenfelder nach Augsburg, wo Eck den 22. April erwartet ward: „Ob er vielleicht des bündiſchen Kriegsvolks halben etwas prakticiren möcht?" und wendete ſich ſogar nach Innsbruck um Hilfe: „Wiewohl wir uns des Erzherzogs nicht viel vertröſten." Auch Wilhelm ſchreibt noch den 23. April an den Kanzler, wie die Bauern bereits in guter Anzahl gen Denklingen und Soien kämen; ihm ſcheine überhaupt nicht erſprießlich, daß der Bund jeglichem der bedrängten pfälziſchen und fränkiſchen Fürſten etliche hundert Pferde bewillige, anſtatt die Bundshilfe auf 1000 bis 1200 Reiter zu ſteigern, und an zwei Orten und in zwei Haufen zugleich den Angriff zu thun; das wäre ohne Zweifel viel fürträglicher; ob es ſich denn nicht machen laſſe? — Inzwiſchen gelangte noch den 23. April vom Bunde die Anzeige an den bayriſchen Hof: der Truchſeß habe mit den Bauern des obern Algäu's einen Vertrag zu Stande gebracht, und begehre vom Bund, daß ſie, die Herzoge, mit thätlicher Handlung ſtillſtehen und ruhen ſollten; darum bitte auch der Bund! — worauf H. Lud-

[5]) S. das Schreiben H. Ludwig's an H. Wilhelm vom 19. April Nachmittags 4 Uhr, und des H. Wilhelm an den Kanzler Eck vom 22. April; — den Brief H. Ludwigs an den Kanzler vom 20. April und ſeinen Bericht an Wilhelm vom 24. April.

Digitized by Google

wig den 25. April antwortete: was den vom Truchseß den Bauern bewilligten Frieden betreffe, so wollte er denselben gerne halten, aber die Bauerschaften um Landsberg, auch bei Mindelheim und Anglberg ließen sich des Friedens halben nichts vernehmen, vielmehr erscheine ein Feldzug gegen sie unabweislich.

Als der Kanzler den 18. April Nachmittags 2 Uhr über diesen Vertrag, welchen der Truchseß den 17. April bei Weingarten mit den ihm gegenüberstehenden Bauern abgeschlossen hatte, den ersten Bericht nach Landsberg schickte: „Die Bauern am Bodensee und die Algäuischen haben sich angestern ergeben, die Fähnlein Herrn Jörgen überantwortet, und die Mittel, wie ihnen die fürgeschlagen, welche Weißenfelder weiß, und ich E. F. G. zuschreiben will, angenommen, (dieß) wollt ich E. F. G. eilends nicht verhalten" — war man in Ulm selbst noch mehrfach über den Vorfall im Irrthum. Für's Erste waren zur Zeit erst die Bodensee'schen und „etliche Algäuer," nämlich die Unteralgäuer, bei dem Vertrage betheiligt, wie Eck den 20. April berichtigte; bezüglich der Oberalgäuer zweifelte der Truchseß, in dessen Herrschaft Aichstett sie 8000 Mann stark eingedrungen waren, selbst, ob sie „auch in den Frieden zu bringen," und als sich ihre Gesandten auf Hinterfichbringen dem Vertrage der „Niederalgäuischen und des Bodensee-Haufens" angeschlossen, waren die „Mittel", welche die drei Haufen angenommen, keineswegs, „wie ihnen die fürgeschlagen." Der ganze Vertrag ward vom Truchseß, wie Eck den 19. April bemerkt, „gleichwohl außerhalb unser aller (der Bundesversammlung) Befehl" abgeschlossen, die „Mittel" selbst rührten vom Erzherzoge her und hatten im Bundesrathe schon vor dem 15. April heftigen Widerspruch [6]), nichts desto weniger in dem Weingartner-Vertrage bei Hauptpunkten auch noch Aenderung und Milderung erfahren. H. Wilhelm schrieb noch den 25. April an den Kanzler: es sei vom Bund Befehl gekommen, mit der thätlichen Handlung gegen die Bauern am Lech zu ruhen, und doch häuften sie sich täglich,

---

[6]) „Des Erzherzogs Schreiben — berichtet Eck den 15. April an H. Ludwig — und die fürgeschlagenen Mittel betreffend, davon weiß mein Freund Weißenfelder E. F. G. guten Bericht zu thun, und sonderlich was ich in demselben Allem, sonder Ruhm zu melden, gehandelt, wie mit ungeschickten und andern Reden und Worten ich hab handeln müssen."

Digitized by Google

und den Herzogen sei nicht einmal bekannt, ob sie in den vom Truchsessen abgeredeten Vertrag gewilligt; auch der Inhalt dieses Vertrags sei ihnen verborgen; sie hätten nur gehört, daß von den beschlossenen Artikeln der: sich in Gnad und Ungnad zu ergeben, im Wort Ungnad gemildert sei: sie des Lebens zu sichern; andere bürgerlichen Strafen aber an Geld und Nehmung der Wehren hätten doch fürgenommen werden können, damit sie den Vertrag desto stattlicher hielten; der Bund möge darein sehen, daß die Verträge zum besten und beständigsten aufgerichtet würden, und daß der Truchseß mit dem Heere nicht aus dem Lande ziehe, es wären denn zuvor den Bauern die Wehren genommen; darauf müßten die Herzoge bestehen, und so lange die Bauern zu Schwabsoien, Denkling, Mindelheim und Anglberg dem Vertrag ungemäß handelten, wie sie erst noch mit Kunzen von Riedheim gethan, und noch täglich thäten, und so lange sie die Haufen nicht trennten und anheim blieben, wollten sie auch gegen diese nicht ruhen. Auch H. Ludwig hatte schon den 20. April darauf gedrungen, daß den Bauern die Wehren genommen würden, weil man ihrer sonst bei dem Vertrage nicht sicher sei [7]); der Kanzler aber antwortete den 25. April: „Der Wehr halben, daß dieselben den Bauern genommen werden sollten, ist wohl die Meinung gewesen, aber von Herrn Jörgen in dem Vertrag verlassen, wiewohl man in Bedacht und Fürnehmen steht, den baldringischen Haufen ihre Wehren zu nehmen."

Nun mochte allerdings Herr Jörg gute Gründe gehabt haben, einen Vertrag auch unter ungünstigen Bedingungen — die Beschwerden der Unterthanen gegen ihre Herren sollten einem Schiedsgerichte von sechs unparteiischen Städten unterstellt, ihr Spruch durch die Bundsstände exequirt, die Verbindung der Haufen unter sich gelöst, das erbeutete Geschütz u. s. w. restituirt, dagegen vollständige Amnestie gewährt werden! — dem zweifelhaften Aus-

[7]) „Du wollest auch nicht mindern Fleiß haben, daß den Bauern, die sich durch Huldigung oder Vertrag wiederum an die Bundsstände ergeben, oder den fürgeschlagenen Austrag annehmen wollen, auf ihren Eid, Zusagen oder Verschreibung nicht vertraut, sondern ihnen vor allen Dingen ihre Wehr genommen, und solchermaßen mit ihnen gehandelt werde, ob sie über ihr Zusagen und Bewilligen etwas fürnehmen wollten, daß sie desselben nicht statthaben möchten."

Digitized by Google

gange eines Kampfes mit den an Zahl und Stellung dem Bundesheere weit überlegenen und durch die gefürchteten Algäuer noch verstärkten Bauern bei Weingarten vorzuziehen. Mit einer Niederlage seines Heeres durch die, selbst von alten Soldaten bewunderten und gepriesenen, Algäuer-Schaaren wäre ohne Zweifel die ganze und letzte Macht des Bundes der Auflösung völlig verfallen, die Masse der noch Unentschiedenen und Wankenden, vor allen die Städte, offen zur Revolution übergegangen, und ganz Deutschland unter den Flammen des Aufruhrs begraben worden. Der Kanzler hatte auf die erste Nachricht von dem Vertrage des Truchsessen den 18. April an H. Ludwig geschrieben: „E. F. G. schaffen nunmals das Fußvolk alles ab, aber die Reisigen lassen E. F. G. noch in einem Tag oder zweien nicht verreiten, denn den Schelmen nicht gar zu vertrauen ist, daß sie an dem Widerzug keinen Tück hinter ihnen;" aber schon den nächsten Tag berichtet er: „Ich acht' gänzlich, der Krieg sei mit den algäuischen und bodensee'schen Bauern auf dießmal gerichtet, nun sind aber die schwarzwäldischen und hegau'schen Bauern auch stark aufgewesen, dasselbe Feuer ist gekommen in das Fürstenthum Würtemberg und in das ganze Frankenland, also daß Mainz, Pfalz, Brandenburg, Würzburg und Bamberg um Hilf angerufen, denen man zuziehen, und die Bauern derselben Landsart auch strafen und stillen wird [8]);" die schreckliche

---

[8]) In dem Briefe an H. Ludwig vom 18. April schreibt der Kanzler noch mit Bezug auf die wegen des Vorwurfs der „Kleinmüthigkeit" zwischen H. Ludwig und ihm entstandenen Differenzen: „Ich hab E. F. G. mehrmals gen München, auch jüngst gen Landsberg geschrieben, auch den Weißenfelder zum meisten von mir reiten lassen, übrigen Kosten zu ersparen und abzuschneiden, aber von München ist mir gar keine Antwort und von E. F. G. dergestalt geschrieben, daß ich gleich mich ferner zu rathen enthalten muß, wiewohl ich mich selbst gedünken lasse, ich sollt um diese Empörung und Sachen, was allenthalben Gefahr darauf stünde oder nicht, und als einer, der täglich jetzt dabei, mehr wissen, denn wohl sechs andere; dieweil aber E. F. G. der Unkosten gefällt, lasse ich mir den nicht mißfallen, gebührt mir auch nicht, dawider zu reden; wenn sich aber E. F. G. selbst härter kriegen, denn die Bauern E. F. G. Schaden thun mögen, so werden doch zuletzt E. F. G. mit Ihr selbst einen Anstand machen. Das wollen E. F. G. gnädiger Meinung verstehen; ich thu als ein getreuer Diener und befiehl mich E. F. G." Jetzt aber scheint Eck die kostspielige Kriegsmacht

Digitized by Google

That bei Weinsberg (am Ostertag 16. April) verrieth nichts weniger als Entmuthigung der Bauern [9]), und bis zum 26. April war Eck der Ansicht geworden: „Der Krieg ist nicht aus, und hab Sorg, er werde sich allererst recht anfangen." — Dennoch war in und außer dem Bundsrathe die Unzufriedenheit mit der Art und Weise, wie der Truchseß sich freie Hand gemacht, groß; H. Wilhelm legte den 25. April seinem Kanzler die Frage vor: ob denn der Truchseß Macht habe, ganz allein für seine eigene Person zu handeln? und über die in demselben Augenblicke zu Ulm gefaßten Beschlüsse berichtet Eck noch am Abende des 25. April nach München: „Ferner füge ich E. F. G. zu wissen, daß aus merklichen Ursachen gemeine Bundsräthe verursacht worden, neun Räthe aus ihnen Herrn Jörgen Truchsessen zuzuordnen, und haben den mainzischen, den hessischen Rath und mich von der Fürsten wegen fürgenommen. Nun hat sich aber Oesterreich höchlich beklagt, und mit ungeschickten Worten eindringen wollen; so haben aber die andern Erwählten von der Fürsten, Grafen, Prälaten und Städte wegen in Beisein des Oesterreichischen sich merken lassen, soferne ich nicht reite, daß ihrer keiner reiten wolle. Hab

---

Bayerns bereits von einem andern als dem ökonomischen Standpunkte aus betrachtet zu haben; als er den 20. April an H. Wilhelm berichtete, daß der Kurfürst von der Pfalz sich nun auch gegen seine Bauern rüste, bemerkt er zwar: „Es ist wahrlich der Erschrecken viel größer, denn die Bauern fürnehmen oder thun mögen," gesteht aber noch in demselben Briefe: „Nun ist nicht weniger, E. F. G. tragen einen großen Unkosten, welcher zum Theil erspart sein möchte. Aber doch so tragen sich darnach die Läuf so beschwerlich zu, daß ich mich hierinen auch irren möchte, und vielleicht besser, einen kleinen Schaden, denn Verderben zu gedulden, denn wahrlich ist dieser Handel über die Fürsten angefangen, und betrifft der Fürsten Rest."

[9]) Den 19. April übermachte der Kanzler dem H. Ludwig die Namen der bei Weinsberg, das die Bauern durch Verrätherei der Inwohner erobert, „jämmerlich Erwürgten" von Adel mit der Bemerkung: „Und haben die Böswicht die frommen ehrlichen Gesellen fürsätzlich, als sie die gefangen, für die Stadt auf einen Platz geführt und jämmerlich ermordet. Ich hoff' aber zu Gott, es solle in kurzen Tagen mit Ernst und gleicher Maß gerochen und vergolten werden, dazu ich nicht allein rathen, sondern, sofern ich dabei bin, mit der Hand verhelfen will, denn in unsern Landen dergleichen schalkhaftig Handlung nicht gehört worden ist."

Digitized by Google

ich mich gleichwohl gegen Oesterreich, ihm meiner Person halb an diesem Ort gern zu entweichen und allhie zu bleiben, angeboten, welches sie vielleicht angenommen, aber dieweil die andern ohne mich nicht reiten wollen, haben mich die andern Bundsräthe erbeten, und dermaßen fürgenommen, daß ich darnach, E. F. G. zu Ehren, solches nicht abschlagen mögen, wiewohl mir wahrlich meiner Person, dem Lager und Heer nachzufolgen, und den Hauptleuten in ihr zum Theil ungeschickte eigenwillige Handlung zu reden, ganz beschwerlich und ungelegen ist."

Offenbar besorgte Oesterreich, um den Gewinn der „Mittel" vom 17. April zu kommen: die möglichst schleunige Beförderung des Bundesheeres gegen die würtembergischen und andern neuerdings aufgestandenen Unterthanen des Erzherzogs [10]), dessen Lage

---

[10]) H. Wilhelm hatte den 19. April den Erzherzog dringend ermahnt: in aller Eile Volk gen Würtemberg zu schicken, und besonders Tübingen und den Asperg stark zu besetzen, sonst werde in wenigen Tagen das Land Würtemberg verloren, und H. Ulrich wieder eingekommen sein, wenn aber durch Hinlässigkeit dieser Fall einträte, so seien die Bundsstände entschlossen, keine Hilfe zu thun; schon mit Weinsberg sei nicht allein erbärmlich, sondern durch das Regiment lässig gehandelt worden, denn sie hätten von dem Fürnehmen der Bauern gewußt, und doch die Flecken nicht nothdürftiglich besetzt und verwahrt: „Zum Andern so sind die Bauern am Schwarzwald fast stark bei einander versammelt, nehmen einen Flecken nach dem andern ein, das erstlich mit 200 Pferden abgewendet und fürgekommen wäre; mit denselbigen Bauern hat sich H. Ulrich von Würtemberg verbunden und entschlossen, also daß merklich zu besorgen, der Herzog werde in wenigen Tagen das Land gewaltiglich inne haben, und wiewohl die Regenten im Land zu Würtemberg um Hilfe und Rettung bei den Bundsständen täglich schreien und anrufen, kann man ihnen doch dieser Zeit keine Hilf thun. So ist der Schwarzwald und Hegau aus geringer Fürsehung und unstattlicher Besetzung wieder gefallen." — Den 23. April traf die Antwort ein, voll von Klagen, daß es im Fürstenthum Würtemberg trotz aller Ermahnungen an die Regierung dahin gekommen; der Herzog möge doch jetzt in der Noth von seinen Reitern 200 Pferde dahin schicken, in solchem versehe er, der Erzherzog, sich „gänzlich keines Abschlags," und wolle sie, sobald nur seine Reiter aus Italien, Burgund und Oesterreich ankämen, „mit einem vielmehreren gereisigen Zeug vergleichen." Den 24. April aber schreibt er an H. Ludwig, der ihn um Hilfe gegen die Bauern am Lech angesprochen hatte: Füssen könne er nicht entblößen, sein Kriegsvolk aus Italien ꝛc. sei noch immer nicht eingetroffen, „und so uns

Digitized by Google

durch die bereits eröffnete Bewegung in Tyrol noch hilfloser ward, als sie bisher gewesen, und dessen ganze Thätigkeit sich fortan auf Vermittlung mit den Rebellen beschränkte. Denn Bayern hatte („doch wahrlich — bemerkt Eck den 25. April — mit höchster und größter Mühe, als mich je ein Ding angekommen ist") beim Bunde den Befehl erwirkt: der Truchseß solle, wenn die Oberalgäuer ihn wegen des Vertrags nicht sogleich sicher stellen würden, nicht abziehen, bis er sie mit Gewalt gebändigt habe, und zudem verlautete noch den 26. April in Ulm: sie seien nicht gesonnen, auf die von ihren Gesandten bei Weingarten gegebenen Zusicherungen einzugehen [11]). Dagegen hielt der Truchseß selbst für nöthig, in einem

gleich solch Kriegsvolk zukommt, so wollen wir doch E. L. freundlicher vertraulicher Meinung unentdeckt nicht lassen, daß sich die Sachen in dieser Grafschaft Tyrol und im Innthal dermaßen zutragen und schicken, daß wir desselben Kriegsvolks aus erzählten Ursachen und zu Abstellung des Aufruhrs selbst bedürfen möchten." — Obgleich Ferdinand sich auf die Zusendung jener 200 bayrischen Pferde so fest verlassen, daß er sie beim Bunde bereits angekündigt hatte, schlug Wilhelm sie doch ab unter Hinweisung auf die Zustände am Lech und auf die Böhmen, welche er ihm in Sold schaffen könnte, wozu es aber dem Erzherzog vor Allem an Geld fehlte.

11) „Uns sind — schreibt Eck den 26. April an H. Ludwig — anheut Schriften von Herrn Jörgen zugekommen; wiewohl die obern Algäuischen durch ihre Gesandten den Vertrag anzunehmen zugesagt, und Geißeln gegeben, haben sie doch demselben noch bisher nicht Folge gethan, und als ich daneben berichtet werde, sollten sie nicht Willens sein, denselben anzunehmen. Dieweil denn derselbe Last E. F. G. zum beschwerlichsten und sorglichsten ist, und wiewohl endlich beschlossen worden, daß das bündische Heer demnächst auf das Land Würtemberg zuziehen, und mittler Zeit die 400 Reisigen diesen Zirk hieoben beschützen sollen, hab ich doch bedacht, daß solches E. F. G. und derselben Land nachtheilig wäre in viel Weg, und nämlich daß E. F. G. einen großen unleidlichen Kosten zu Erhaltung Ihres Kriegsvolks tragen, daß auch darnach Ihr Fürstenthum überfallen und zum allerärgsten die Bauern im Land auch zu Aufruhr bewegt werden möchten, und darnach mit allem Fleiß und höchster Arbeit den Handel dergestalt gerichtet, daß man in dieser Stund Herrn Jörgen eine eilende Post zugeschickt und befohlen hat, mit allem Kriegsvolk stillzuliegen, und den Algäuischen zu schreiben, daß sie in zwei Tagen den nächsten den angenommenen Vertrag besiegeln, aufrichten, (be)schwören und fertigen, wo das nicht beschehe, wolle er gegen ihnen mit der That handeln und angreifen, welches er auch thun soll."

Digitized by Google

den 27. April eingetroffenen Schreiben den H. Ludwig zu versichern: die oberalgäuischen Bauern begehrten nichts anderes, denn den angenommenen Anschlag des gemachten Friedens halb zu halten, und ob sie sich etwas zusammenthäten, geschehe dieß, laut der Beweise, welche von ihren Hauptleuten vorlägen [12]), allein aus Schrecken vor den Streifzügen der Bayern gegen Oberdorf und Nesselwang; da nun allen Bundsständen an der Haltung des Vertrags viel gelegen sei, so möchten doch die Herzoge eilends alle Thätlichkeiten gegen die Algäuer und ihre Verwandten abschaffen, damit er in seinem Heerzug fürfahren und sonderlich im Land zu Würtemberg unverhindert handeln möge. Und da vom Bunde schon den 24. April der Befehl an die Algäuer abgegangen war: innerhalb zwei Tagen die Ihrigen von der bayrischen Grenze abzufordern, wobei die Schwaben im Bundsrathe dem Kanzler sagten, „daß das Algäu bis gar gen Mindelheim grenze und Schongau liege auch in dem Algäu" — so gingen die bei Leder und Denklingen gelagerten Bauern den 30. April auseinander, und ward am Lech die Waffenruhe sofort hergestellt, um sammt dem Weingartner-Vertrag nach wenigen Tagen wieder gebrochen zu werden. Zur Abschließung desselben hatten die Hauptleute der Oberalgäuer noch den 29. April schriftliche Vollmacht nicht beigebracht; da sie diese aber nachzubringen versprochen und Geißeln dafür gestellt hatten, hielt der Truchseß die Sache für abgemacht, und trachtete sofort gen Würtemberg vorzurücken [13]).

Nichts war für Bayern mißlicher als die durch den Vertrag vom 17. April herbeigeführten, an der handgreiflichsten Unsicherheit laborirenden Zustände; an eine Reducirung der Militärmacht war

---

[12]) So schreibe „Conrat Lembeg mit sammt den Räthen" aus Immenstadt den 25. April an Ulrich Gesellen, Obersten des Staufener Haufens, der sich unter den Geißeln bei ihm in Weingarten befinde: „Der Herzog von Bayern greift heftig an, und schreiben alle Stund um Hilfe, und wissen wir nicht, was wir thun sollen über den Bericht, den uns Jäck Welz gebracht hat. Aber wir lassen euch wissen, daß ein Haufe aus dem Algäu auf ist; aber doch nicht, daß wir angreifen wollen, sondern luegen, daß uns nichts widerfahre. Solches wollt nicht vor dem Truchsessen verhalten."

[13]) Schreiben des Kanzlers Eck aus Ulm vom 24. und aus Riedlingen vom 29. April an H. Ludwig.

Digitized by Google

nicht zu denken, andererseits aber auch nicht abzusehen, wie dieselbe bis zu den wieder in's Unbestimmte hinausgeschobenen entscheidenden Ereignissen erhalten werden sollte. Als die Herzoge den 25. April von ihren Zahlmeistern, den Stiften und Klöstern, das zweite Hilfsgeld forderten, hatten sie, außer den Fähnlein ihrer Städte und Märkte, bereits in die achthalbhundert Pferde an den Landesgrenzen, bei anderthalbhundert in der Bundeshilfe, dazu ob dritthalbtausend Knechte sammt etlichen hundert Böhmen in ihrer Kost, Besoldung und Lieferung; die Truppen hielten die Grenzen am Lechrain von Steingaden und Schongau herab bis gen Rain bei 20 Meilen Weges lang und 14 weitere Meilen von Rain an der Altmühl und Donau bis gen Regensburg stattlich besetzt. Die Verhandlungen mit dem Bunde wegen Uebernahme jener 200 Pferde wurden zwar wieder aufgenommen, Wilhelm aber bestand darauf, sie nur an den Grenzen bis Mindelheim zu verwenden, da ja auch andern Bundsständen etliche hundert Pferde in ihren Fürstenthümern zu gebrauchen zugelassen würden; „denn — schrieb er den 25. April an seinen Kanzler — wo sich andere Fürsten nach Gelegenheit ihres Vermögens dergestalt als wir in ihren Fürstenthumern und Grenzen fürgesehen, und den Kosten nicht gespart, hätten sich ohne Zweifel die Bauern allenthalben solcher muthwilligen und freventlichen Aufruhr und Empörung und thätlicher Handlung nicht unterfangen; deß sollten wir billig genießen!" Erst am 3. Mai, nach den dringendsten Vorstellungen des Bundesraths und des Kanzlers, welcher auf allerlei Pläne verfiel, die ungeheuern auf Bayern liegenden Kriegskosten zu erleichtern [14]),

---

[14]) Schon den 25. April hatte Eck einen Bundesbeschluß veranlaßt: „Man solle an H. Wilhelm schreiben, und bitten, Ihr Kriegsvolk zu Roß und Fuß einen Monat auf gemeinen Bunds Kosten sammt einem Feldgeschütz beieinander zu behalten, und so Herr Jörg auf das Algau ziehe, daß E. F. G. an den andern Orten um Schongau auch angreifen sollten, damit E. F. G. die verfluchten Bauern ziemlich strafen möchten." Der Herzog, bemerkte er, möge sich dadurch nicht irre machen lassen, „daß J. F. G. die Bezahlung beiten sollen," und: „In Summa: E. F. G. wollen die Bestallung nicht abschlagen; soll der Krieg sich weiter einreißen, gedenk ich, sofern es E. F. G. gefällig, zu prakticiren, ob E. F. G. Oberster würden, und Ihren Vortheil auch schaffen möchten." Von der Grenze gegen Schwaben abgesehen — schrieb

Digitized by Google

zogen, bis man sie etwa selbst wieder brauche, 100 Pferde nach Weißenhorn, wo sie zu Diepold von Stein stießen, der bereits den 26. April Ulm verlassen hatte, um „mit 170 Pferden auf die Bauern zu streifen, die Dörfer zu verbrennen und gegen ihnen zu handeln, welches darnach die Bauern irrig machen werde," und nun gegen die zu und um Thanhausen zog, welche neuen Aufruhr machten und die Gehuldigten zum Abfalle drängten [15]).

Indessen fielen in die kurze Zeit der Waffenruhe am Lech die bayrischen Unternehmungen an der Altmühl, wo die Flecken der neuburgischen Fürsten, des Pfalzgrafen Friedrich, des Markgrafen Kasimir und des Bischofs von Eichstädt in einem kleinen Bezirke an der bayrischen Grenze beieinander lagen, und seit dem 18. April „ein neu Feuer sich erhebt". Stephan von Schmiehen, der Pfleger von Vohburg, lag schon seit dem 19. April, von Kasimir erfordert, mit 32 Reitern zum Schutze des Landcomthurs in Ellingen; Pfalzgraf Philipp, in dessen Landgericht Lengfeld am 19. April die Empörung ausgebrochen war, sollte sich an Erhart Muckenthaler zu Sonderstorf, Landrichter zu Hirschberg und Pfleger zu Altmannstein, dem am 23. April

---

Eck noch den 30. April aus Hettingen — brauche man nicht soviel Kriegsvolk: „Denn 100 Pferd an der Altmühl und 100 Pferd am Inn mögen allen Unrath verhüten, so mögen E. F. G. jederzeit Ihr Hofgesind zuschicken. In Summa will man anders handeln, so ist keine Empörung im Anfang so groß, sie mag mit 100 Pferden gestillt werden; man muß aber rösch dadurch gehen, und die Bauern mit Vortheil angreifen. Doch laß ich solches E. F. G. Kriegsverständige bedenken; ich bin ein heilloser Schreiber und vermein doch, ich wollt mit 100 Pferden viel ausrichten, und doch nicht bitten, flehen und weiß was versagen. Es muß gestraft und hart gestraft sein; das Uebel und Abfall der Unterthanen läßt sich wahrlich mit guten sanften Worten nicht ausreuten." — Der Kanzler hatte nämlich, auch nachdem „der algäuisch Hauf vertragen," in Ulm auf die Ausführung jenes Bundesbeschlusses gedrungen, „dadurch viel verhütet würde," dieweil an demselben Ort noch ein Zweifel sein möchte; bis zum 5. Mai war ihm aber von dem Bundesrathe „Antwort gefallen, daß sie E. F. G. Erbieten der 100 Pferd annehmen und es dieser Zeit dabei beruhen lassen wollen. Anderes oder Mehreres hab ich (dieser Zeit) durch Schriften nicht ausrichten mögen."

15) S. das Schreiben des Kanzlers vom 25. April und das des Bundes vom 28. April an H. Ludwig.



Digitized by Google

der Oberbefehl über alle Amtleute und Landsassen an der Altmühl und Schambach bis gen Stadtamhof, Donaustauf und Sigenstein übertragen ward, halten, und für den Bischof von Eichstädt, dessen Bauern sich in viel Tausend gesammelt, die Schlösser Messing und Thanhausen sammt der Stadt Greding, „da sie ihres bösen Samens von der Gemein haben gehabt", und andere Flecken eingenommen, und unter dem Zulaufe von Bauern aller benachbarten Herren täglich je mehr eroberten, waren hundert bayrische Pferde auf Bundskosten bestimmt, als die schlimme Lage der Oberpfalz zu rascherem Einschreiten aufforderte. Pfalzgraf Friedrich bat den 25. April dringend um 100 Pferde gen Neumarkt; denn seine Bauern um Haideck, Hilpoltstein und empörten Lustein, um Amberg und auf dem Nordgau hatten sich geschlagen, „die Verfolgung gütlicher Handlung und Stillstand" abund Communen bisher in großer Anzahl sich gemehrt, andere Städte zu ziehen aufgefordert, unter Bedrohung mit Mord und Brand zu ihnen vergessen und sich zu den Rebellen geschlagen. Die eichstädtischen Bauern, welche gerade das Kloster [illegible] Blankstetten geplündert hatten und alle Dörfer ringsum mit der Drohung [illegible], sie wollten ihnen alle ihre Habe nehmen und in den Boden verbrennen, zu ihnen nöthigten, ließen sich bereits vernehmen, sobald sie [illegible] mit dem Bischof fertig seien, so wollten sie den Pfalzgrafen angreifen, und als dieser an ihre Haufen schrieb, und sich zu gütlicher [illegible] des Unterhandlung mit ihren Obrigkeiten erbot, ließen sie ihm bloß [illegible] mündlich durch seinen Boten sagen: „daß sie sich zu Handhabung [illegible] der göttlichen Gerechtigkeit zusammengethan, sollten's ihnen nicht [illegible] verargen." Während Friedrich noch einmal bei den Rebellen [illegible] um gütliche Handlung nachsuchen ließ, obwohl in der Voraussicht, daß [illegible] es eben so wenig verfangen werde, armirte H. Wilhelm in aller [illegible] Eile Ingolstadt, Vohburg, Dietfurt, Braunau, das Schloß Randeck, [illegible] schaffte 300 böhmische Knechte in drei Tagen auf Wag[illegible] um [illegible] Dachau nach Dietfurt, schickte von Landsberg ein Reiterkorp[illegible] uern von München 55 Pferde mit Hans Ratz, dem Pfleger zu D[illegible] gelfing, der das Obercommando führen sollte, eben dahin, u[illegible] den 1. Mai waren die treugebliebenen eichstädtischen St[illegible] Beilngries und Perching bereits von bayrischen Tru[illegible] besetzt, welche, sobald sie in Vereinigung mit den Neuburgisch[illegible]

Digitized by Google

und Pfalzgraf Friedrich den Aufruhr im Bisthum niedergeschlagen hätten, mit diesem in die Oberpfalz ziehen sollten [16]).

Noch den 28. April hatten die Führer der bayrischen Besatzung in Dietfurt Kundschaft in das Lager der Rebellen gemacht, und — wie Muckenthaler den 29. April an H. Wilhelm schreibt — „vermeint einen ihren Hauptmann zu uns zu bringen." „So sind sie aber dießmals unter ihnen selbst so aufrührig gewesen, einer hat den Anstand wollen annehmen, der andere nicht, und sonderlich mit ihren Hauptleuten fast übel zufrieden gewesen, daß wir nichts (nach) E. G. Befehl handeln mögen, denn unser Sorg, Pfalzgraf Friedrich sei uns zuvor gekommen." Wirklich hatte dieser bereits in Folge eines Vertrags mit den Bauern das Schloß Hirschberg besetzt, und auch der Haupthaufe der Rebellen hielt vor dem vereinigten pfälzisch-bayrischen Heere schlechten Stand, „denn sobald sie des Zuzugs gewahr geworden, sind sie zu Mässing auf dem Berg zu Stunden in der Nacht der mehrere Theil flüchtig abgezogen; doch hat H. Friedrich die Fähnleinführer und etliche ihrer Hauptleute betreten, zu Stund an gegichtigt und darnach vierzehn enthaupten lassen" — wie H. Wilhelm selbst den 10. Mai an seinen Kanzler berichtet. Auch die in Greding eingeschlossenen Haufen ergaben sich auf eine „Abred, so Friedrich gegen die ungehorsamen Bauern gemacht", obgleich H. Wilhelm noch den 30. April von ihm gefordert hatte, er solle die Bauern nur gegen unbedingte Unterwerfung unter die Fürsten von Bayern annehmen, „sie wären, weß sie wollten." Neben den politischen Gründen, welche ein solches Verfahren zu fordern schienen [17]), wirkte der Wunsch Wil-

---

[16]) Schreiben des Pflegers Stephan von Schmiehen an H. Wilhelm vom 20. April; — des Pfalzgrafen Philipp an denf. vom 21. April; — des Bischofs Gabriel von Eichstädt vom 27. April; — des H. Wilhelm an den Cardinal von Salzburg vom 29. April — des Kanzlers Eck an H. Ludwig vom 25. April; — des Pfalzgrafen Friedrich an H. Wilhelm vom 25. April (zwei Briefe von demf. Tage); — des H. Ludwig an Wilhelm vom 1. Mai.

[17]) „Dieweil wir — hatte Wilhelm an den Pfalzgrafen geschrieben — vermerken, daß E. L. mit den aufrührigen Bauern in Handlung und gütlicher Theidung stehe, gedenken wir, daß solches von E. L. aus sonder guten ansehnlichen und beweglichen Ursachen beschehen; aber wir

helms mit, sich für die Expedition von den Unterthanen des Bischofs von Eichstädt möglichst gut bezahlt zu machen, da dieser zu einer Schadloshaltung nicht geneigt sei. Gabriel hatte sich schon gegen den geistlichen Anschlag gestemmt und ihn in eine freiwillige Beisteuer verwandelt sehen wollen, als den 30. April an den dem Bischof befreundeten Pfleger von Ingolstadt der Befehl erging: ein Darlehen von 12,000 fl. „auf diesen Kriegshandel" für die Herzoge von ihm zu fordern, und sich „durch seine sanften guten Worte nicht abwenden zu lassen", sondern im Falle einer abschlägigen Antwort — welche mit Hinweisung auf die an den Markgrafen und Friedrich von der Pfalz geleisteten starken Zahlungen wirklich erfolgte — zu erklären: ob die Herzoge durch diesen seinen Abschlag, auch seiner Bauern Aufruhr und Gethaten in Nachtheil und Kosten kämen, würden sie Wege erdenken und finden, wie sie deren Ergötzlichkeit so viel möglich erlangen möchten. Er habe sich, schrieb Wilhelm nun dem Pfleger zurück, zuvor gedacht, daß von ihm, wie er ihn kenne, kein Geld aufzubringen sei! dem Bischof selbst auf seine Bitte um die 100 vom Bunde bewilligten Pferde am 2. Mai: wenn er für diese die gebührliche Besoldung unverzüglich schicke, so würden sie ihm zureiten, das Geld aber selbst vorzustrecken sei der Herzog nicht im Stande! und an Dr. Eck den 10. Mai: „Der Bischof von Eichstädt thut nichts; hat uns auf der Bündischen Schreiben, daß wir

---

wollen E. L. unser vertraulich Anzeigen hiemit auch nicht bergen, mit sonderer Bitt, solches von uns ganz freundlicher Meinung zu vermerken, fürnehmlich daß in viel Wege uns allen Fürsten von Bayern Nutz und gut wäre, daß wir uns mit unserm Kriegsvolk dazu schickten, wo es statt haben mag, damit man einen Haufen der aufrührigen Bauern möchte schlagen und mit Ungnaden gegen ihre Leiber und Güter handeln, dadurch andere Umsassen und unsere aufrührigen Unterthanen zu Furcht und rechter Gehorsam wieder gebracht würden, daß man auch keine gütliche Theiding noch Vertrag mit solchen aufrührigen Haufen machte, noch annähme, sie wären, weß sie wollten, sie begäben sich dann mit ihren Leiben und Gütern in Gnad und Ungnad unser der Fürsten von Bayern und stellten ihre Wehr und Harnasch zu unserer Gewaltsam ꝛc., denn wir besorgen, sie werden sonst keinen Anstand oder Vertrag halten, wie denn jetzt im Algäu und Land zu Schwaben an viel Orten den Bündischen auch begegnet, fallen hin und wider, und halten weder Trauen noch Glauben." — Vgl. S. 331.

Digitized by Google

ihm 100 Pferde in gemeinen Bunds Kosten zuordnen sollen, noch keine Antwort, noch unsern Reisigen das Futter über zwei Tag nicht gegeben; demnach wollen wir besehen, wie wir als Schirmherr des Landgerichts Hirschberg unsern Kosten in ander Weg bekommen." Wirklich hatte Wilhelm den 3. Mai seinen Hauptleuten an der Altmühl, von denen Hans Ratz und Muckenthaler zu Perching bei Friedrich, Veit Auerberger mit den Böhmen in Beilngries lagen, geschrieben: „Unser Befehl und Meinung ist auch noch wie vor, daß ihr den eichstädtischen Bauern ihre Wehr und Harnasch nehmt, sie zum förderlichsten brandschatzt und sonderlich die Fähnleinführer, wo es mit Fug beschehen mag, peinlich strafet; solches zeigen wir Herzog Friedrichen auch an. Und nachdem der von Eichstädt nichts Sonders auf diesen Handel legt, ist unser Gutbedünken, daß ihr als aus euch selbst Herzog Friedrichen anzeigt, daß S. L. bedenken woll, ob gut sein möchte, daß man dem Bischof die Schloß und Städt Hirschberg, Perching und Beilngries mit den Reitern nicht räumte [18]), sondern dieselben Flecken innebehielt, bis man des Kostens, so Sein Lieb und wir sammt andern Fürsten auf die Sach legen, vom Bisthum vergnügt und ergötzt wäre." — Die Hauptleute säumten nicht den Befehl ihres Herrn, soweit sie konnten, zu vollziehen; Friedrich aber forderte den 6. Mai, daß ihnen verboten werde, die Unterthanen des Bischofs zu strafen, denn es sei zwischen ihm, den neuburgischen Herren, dem Markgrafen, dem Bischof und auch den bayrischen Hauptleuten ausgemacht, daß jede Herrschaft die Ihrigen selbst strafe, auch müsse man „gegen die Einfältigen, so

---

[18]) Die Hauptleute Ratz und Auerberger hatten schon bei ihrem Abmarsche von München den 29. April die Weisung bekommen: sobald sie in's Bisthum eingerückt seien, je eher desto besser in des Bischofs Städte und Schlösser (namentlich Perching und Beilngries) zu kommen zu trachten, und dann dem Bischof „in Vermög hie inliegender Copie" zu schreiben: „Wiewohl ihr von uns in Befehl habet, S. L. mit 100 Pferden zuzuziehen, sei euch doch unterwegen zugestanden, daß ihr nicht allein uns, sondern S. Lieb und Desselben Fürstenthum zu gut die ermeldten bischöflichen Städte eingenommen habt, die ihr gedenkt mit den böhmischen Fußknechten zu besetzen und S. L. zum förderlichsten mit den 100 reisigen Pferden zuzuziehen ꝛc. das ihr auch alsdann thun sollt."

Digitized by Google

aus Drohung oder Furcht zu der Bauerschaft gelaufen", gelind verfahren. Nun hatte der Pfalzgraf freilich für seinen Zug in's Eichstädtische sich bereits hinreichend bezahlt gemacht, was für H. Wilhelm erst zu erreichen stand [19]); doch fand dieser sich bewogen, durch seine Instruktionen vom 10. Mai das Verfahren „mit gebührlicher Straf ohne weitere Plünderung und Brand" auf das Landgericht Hirschberg, dessen „Landsfürst und Schirmherr mit Bann und Acht" er war, einzuschränken, da auch Muckenthaler, welcher die bezüglichen Verhandlungen mit dem Pfalzgrafen führte, es um so gefährlicher erklärte, mit der gegen die Dörfer des Bischofs vorgenommenen Strafe und Huldigung fortzufahren, als das fremde Kriegsvolk sofort abziehen mußte [20]).

Da nämlich die Bauern am Lech bereits wieder vertragbrüchig und neuerdings aufgestanden waren, so wurden den 6. Mai die zwei Tage vorher erlassenen Weisungen abgeändert, Auerberger,

---

[19]) „Das — schreibt Muckenthaler den 8. Mai an H. Wilhelm — will ich E. G. nicht verhalten, daß das gemeine Geschrei ist, haben auch Ratz und ich solches von Albrecht von Leonrod, des von Eichstädt Rath und Diener, zum Theil wohl verstanden, daß mein Herr von Eichstädt Herzog Friedrichen etlich Geld dargestreckt und zugestellt, dergleichen haben sich die Wolfsteiner und ihre Bauern im Solzgäu mit S. G. auch bis in die 2000 fl. vertragen müssen, wie E. F. G. dann in Herrn Albrechts von Wolfstein Schreiben zum Theil hier ingeschlossen (er beklagt sich darin über die abermalige Brandschatzung durch die böhmischen Knechte) vernehmen werden, dergleichen auch hat man ihm von Perching aus etwa viel Wägen mit Haber zugeführt, daß ich dafür acht', Herzog Friedrich sei noch der Zeit dieser Krieg ohne Schaden."

[20]) Er habe — äußert er in seinem Schreiben vom 8. Mai — bereits vorher durch Ratz mit Friedrich wegen der Straf handeln lassen, aber zur Antwort empfangen: dieses Verfahren gegen die Bauern sei zum höchsten gefährlich, und allerdings müsse auch er, Muckenthaler, gestehen, daß die Bauern hernieden noch fast schwierig seien, und ihnen ganz gut zu Empörung wieder zu helfen wäre, und sonderlich um das Ingolstadter Gäu. „Und wenn sie nun hören und wissen werden, daß die Reiter und böhmischen Fußknechte abziehen, wird ihnen sonder tröstlich werden, denn ich auch nicht sonder stark bin, hab mit meinen Bruders zweien Pferden nur 32 Pferd noch, und ist Herzog Friedrich heut zu Neumarkt mit seinen Reitern auch weg auf Amberg zu, und ist das Geschrei, die Bauern vor dem böhmischen Wald seien auch zum Theil empörig."

Digitized by Google

der mit seinen Böhmen für den Markgrafen bestimmt war, nach Schongau, und Ratz, der seine Reiter in die Oberpfalz hätte führen sollen, nach Wemding den neuburgischen Herren zu Hilfe gegen die zum zweitenmale aufständigen Ries-Bauern beordert. „Denn es war abermals ein Haufe Bauern um das Schloß Balderstein, den Grafen von Oettingen gehörig, zwei kleine Meilen von der Stadt Wemding gelegen, versammelt, dazu auch die dreifältigen böswichtischen Bauern, so in den nächstvergangenen Tagen (bei Wasserträdingen) durch die Markgräfischen (was nicht gefangen oder erstochen) verjagt und in Gnaden aufgenommen, derselben etwa viel wiederum angeregter Versammlung zuliefen denn gemeine Sag war, daß der dinkelsbühlische Haufe daselbst hinkommen und ihm der elwangische auch zuziehen solle." Der Haufe — meinte Ratz — möchte bis auf 12,000 wachsen, und bat den 8. Mai um eine Verstärkung von 100 Knechten, welche Wilhelm zusagte. Aber bald kamen dringende Mahnungen zur Rückkehr nach Landsberg, denn am Lech war die Gefahr auf's Höchste gestiegen, während Ratz auf dem nach Befehl des Herzogs besuchten Tage zu Schwäbisch-Werd den 12. Mai dem Markgrafen, den Neuburgern und Oettingern einen Gesellen-Ritt hatte zusagen müssen gegen etliche bösen verjagten Buben, die sich bei Lachming zwei Meilen von Nördlingen beieinander bis in die dritthalb tausend stark ohne alle Ordnung mit großem Unwesen enthielten. Der große Haufe, hieß es, habe sich, sobald er der Fürsten und der oberpfälzischen Reiter gewahr geworden, nach Elwangen zurückgezogen, diesen kleineren aber darum da gelassen, ob sie die gestillten Bauern auch wiederum zu Aufruhr bewegen könnten, wo nicht, desto eilender hienach ziehen möchten; wenn man diesem Haufen nicht wehre, so sei zu fürchten, daß er seinen Zug in's Brenz-Thal nehme. — Diesen Ritt durfte Ratz um so weniger absagen, als Kasimir durchaus keine Hilfe bieten konnte, vielmehr selbst von seinen Verbündeten, den Bayern, Pfälzern und Oettingern, ein Hilfskorps von 6500 Mann gegen den großen fränkischen Haufen verlangt hatte, der Nordgau und der Wald aber nicht entblößt werden durften, „dieweil an denselben Orten die Bauerschaften auch leis standen". Ratz zog daher gen Neresheim auf dem Hertfelde, und auf neue inzwischen eingetroffenen Aufforderungen zur Rückkehr schickte der Pfleger zu Wemding

Digitized by Google

wenigstens den in Besatzung zurückgebliebenen Andreas von Preising mit seinen Pferden nach Weilheim. Kaum waren aber die Rieser völlig auseinandergejagt, so beorderte der Bund das vereinigte Corps unter dem pfälzischen Hauptmann Ritter Reinhard von Neunegg, zu dem auch Ratzens Reiter gehörten, nach Lauingen, da die aufrührigen Bauern im Mindelthal (den 14. Mai) Münsterhausen das Schloß erobert und ausgebrannt, zu Burtenbach eingefallen, und des Fürnehmens seien, auf Edelstetten, Neuburg, Ichenhausen und fürder an die Donau zu rücken. Als jenes Corps, nach abgesagtem Zuge in's Mindelthal, versprochener Maßen als Hilfstruppe für Bayern den 24. Mai in Rain eintraf, bedurfte man ihrer nicht mehr; Ratz zog den 25. Mai Landsberg zu, denn in Aichach und der Umgegend, wohin er zuletzt gerufen ward, und wo er die Haupthetzer zusammengefangen hatte, war jetzt Alles friedlich, die Ries-Bauern entmuthigt (ihr Hauptmann Peck in Oettingen gefangen), ausgenommen „allein etliche, die muthwilliger Weise jetzt den letzten Zug ausgezogen, und nicht wohl daheim bleiben dürfen, die sind des Willens zu dem Haufen gen Würzburg zu ziehen, und sind alle verdorbene böse Buben[21])."

## Der zweite Vertragsbruch der Bauern; die Algäuer in Bayern; der Füßner Vertrag und der Kaufbeurer Austrag.

(Vom 4. Mai bis zum 27. Mai.)

Die Folgen des von H. Wilhelm laut genug gerügten Leichtsinns, der im Weingartner Vertrag dem Worte der rebellischen Bauern Treu und Glauben geschenkt, zeigten sich nur zu bald;

---

[21]) Schreiben H. Wilhelm's an Auerberger vom 4. Mai; — H. Wilhelm's an den Pfalzgrafen Friedrich vom 6. Mai; — des Hauptmanns Ratz an H. Wilhelm vom 8. Mai; — H. Wilhelm's an den Kanzler Eck vom 10. Mai; — Ratzens an H. Wilhelm vom 14. Mai; — des Pflegers Kunz von Leonrod zu Wemding an Wilhelm vom 16. Mai; — des Pfalzgrafen Philipp an denselben vom 19. Mai; — des Pflegers Pfersfelder zu Aichach an H. Wilhelm vom 24. Mai.

Digitized by Google

kaum war der Truchseß auf würtembergischem Boden angelangt, so erhoben sich die Männer des entschiedenen Fortschritts wieder über die Friedenspartei, und die Bauerschaften, welche er „vertragen" hinter sich gelassen hatte, standen von Neuem auf; von ihren unter Brief und Siegel gegebenen Zusagen wollten sie nichts mehr wissen. H. Ludwig hatte noch den 4. Mai Nachmittags 1 Uhr seinen Rath Weißenfelder nach Ulm geschickt, damit er sich selbst überzeuge: ob der Friede wirklich gesichert sei? in welchem Falle er in Landsberg und Schongau Besatzung lassen, mit dem Hauptcorps aber nach München zurückziehen und weitere durch die bayrische Finanzlage dringend geforderten Reduktionen vornehmen wollte [1]). Statt dessen mußte schon in den nächsten Stunden auf neue Verstärkungen der Truppenmacht gedacht werden! Denn noch Tags vor der Rückkehr des Gesandten (den 5. Mai) berichtete der Bund: nach einer großen zum Eglis bei Kempten den 4. Mai abgehaltenen Volksversammlung habe der oberalgäuische Haufe den zu Aichstetten versammelten Unteralgäuern entboten, sie sollten ihnen hulden und wieder herumfallen

---

[1]) Den 26. April ordneten die Herzoge eine Ablösung der bei ihrem Heere befindlichen halben Viertel aus den Städten und Märkten an, weil bei etlichen derselben, wie ihnen nicht zu verargen, sich große Sehnsucht nach der Heimath zeige; zugleich stellten sie frei, entweder andere Bürger an ihre Stelle zu schicken, oder — da in viel Weg nützlicher erscheine, daß in diesen geschwinden Läufen die Bürger sich anheims enthielten — das Geld für sie monatlich zu erlegen, oder endlich ihre Bürger mit Kriegsknechten zu ersetzen. Wie vorauszusehen war, zogen die Städte und Märkte ihre Leute sogleich zurück und fanden sich mit Geld ab; etwa 150 von dem ganzen Contingente traten in herzogliche Dienste über. Als aber der Lärm in Schwaben und dem Algäu neuerdings anging, mußten die Abgezogenen wieder ersetzt werden, und den 8. Mai erging Befehl, ein Fähnlein unter den durch Tyrol aus Italien kommenden Knechten zu werben. Diese hatten sich, nach dem Berichte des ebenfalls aus Welschland heimgekehrten herzoglichen Dieners Lorenz Meixner, geäußert: sie seien den bayrischen Fürsten vor andern wider die Bauern zu dienen erbötig. — Ersparnisse konnten also wieder nicht eintreten, obgleich erst den 2. Mai den Herzogen auf ihre Bitte, der Bund möchte doch mit der Bezahlung des auf sie treffenden Theils an dem neuen Anschlage von 33,000 fl. zuwarten, eine abschlägige Antwort erfolgt war, weil es überhaupt in der Macht des Bundes nicht liege, solche Indulgenzen zu ertheilen.

Digitized by Google

mit Lieb, oder sie wollten selbst kommen und sie dazu halten, nöthen und zwingen; des Truchsessen Amtleuten zu Wolfegg aber hätten sie sagen lassen: auf heut (den 5. Mai) acht Uhr wollten sie mit ihnen zu Wolfegg und Waldsee zu Morgen essen. Die Schwarzwälder — war jetzt ausgemacht! — standen mit den Oberalgäuern in enger Verbindung, auch die Bauern im Land zu Würtemberg, das „ganz abgefallen" war [2]), und der österreichische Hauptmann Nik. Jurischiz hatte noch an demselben 4. Mai (dem Tage der Versammlung zum Eglis) über die durch die wüthenden Reden Knopfs und seiner Gesellen auf der Schwaigwiese der Friedenspartei unter den Rebellen beigebrachte Niederlage aus Füssen an H. Ludwig berichtet: die aufrührigen Bauern hätten an gehaltenem Tag zu Kempten sich endlich entschlossen, den bündischen Vertrag nicht anzunehmen, und keiner Obrigkeit gehorsam zu sein, auch in allen Pfarren ihrer Verbündniß dem andern Mann anzuziehen geboten, Willens, drei Haufen zu sammeln, den ersten wider Herrn Jörgen Truchsessen, den zweiten wider J. F. G. Land in Bayern, den dritten zu Eroberung der Stadt Füssen. Schon den 5. Mai Nachmittags 2 Uhr meldete der Prälat von Steingaden dem Hauptmann Hinzenhauser zu Schongau durch eilende Boten: „Es ist mir zu dieser Stund zugeschrieben, die Bauern sammelten sich zu Nesselwang und wollen über den Lech in das Bayerland, und haben sich lassen merken, sie haben drei gute Furten über Lech, auch haben sie eigentlich die Tag bei dem Tiefenthal den Lech beritten."

Die Algäuer Bauern, welche wirklich sofort bis zum „Bodensee den zweiten Mann aufboten", die Führer der gemäßigtern Partei aber, besonders „zween ihrer Hauptleute, Walther Bach und den Peichlen, durch die Spieße zu jagen Willens waren", fühlten sich nicht umsonst — nach dem Berichte H. Wilhelms an Ferdinand

[2]) Auch der Kanzler schrieb den 3. Mai aus dem Heerlager des Truchsessen: „Das würtembergische Land ist ganz abgefallen, außerhalb Tübingen, Ballingen, Tuttlingen und Urach; sollen anheut für Urach ziehen, aber die von Urach sind unerschrocken, schreiben, sie wollten sie 4 Wochen verhalten; so wird anheut das bündische Heer zu Tübingen ankommen. Die von Urach haben der Bauern Boten, so ihnen den Feindsbrief von den Bauern zugebracht, genöthigt, daß er den Brief und ein großes Siegel hat fressen müssen."

Digitized by Google

vom 8. Mai — „durch den Abzug des bündischen Heeres in's Würtembergische sehr beherzigt.“ Während der Truchseß zwischen ihren Verbündeten, den Schwarzwäldern, Hegauern und Würtembergern, mit seinem Heere, einem äußerst gebrechlichen Schifflein mitten in dem mit unerhörter Wuth tobenden Orkane [3]), eingeklemmt war, standen die Salzburger bereits im vollen Aufruhre, und die Tyroler — man wußte in den Algäuer Lagern dieses wie jenes! — sollten in einigen Tagen auch losschlagen, die Bergfesten Deutschlands also unrettbar der revolutionären Propaganda und ihren Heeren in die Hände fallen. Es galt nur noch Bayern in Liebe oder mit Gewalt zu gewinnen; den Erzherzog, dessen oft versprochene und von Wilhelm noch sehnlichst erwarteten Truppen jetzt nicht und nie eintrafen, fürchteten die Rebellen nicht, und er selbst konnte von ihnen nicht gefürchtet sein wollen, mußte sich vielmehr, hilflos wie er war, auf Unterhandlungen legen. Die Bauernhaufen zu Nesselwang („Niederalgäuer“ nennt er sie) wollten — schrieb er den 8. Mai an den bayrischen Hof — einen „Ausschuß“ nach Innsbruck schicken, und obwohl er seinem Hauptmann Jurischiz in Füssen befohlen: daß er ja den gedachten Ausschuß — „in Bedenkung, wo sie in dieß Land kämen, sie möchten die Einwohner dieses Landes, nachdem sie ohne das zu Aufruhr geneigt, gleicherweise bewegen und vergiften“ — nicht herein ziehen lassen, sondern sie mit gutem Glimpf und Fug bis auf weitern seinen Bescheid außen aufhalten solle, „so sehen Wir doch an, wo derselbe nieder-algäuisch Haufen nicht gestillt, sondern sich in Empörung geben (würde), daß alsdann in E. L. Fürstenthumen und Landen, und dieser Grafschaft Tyrol und, als Unsere Kundschaften lauten, vielleicht auch in des von Salzburg Lande, darin durch die Bauerschaft ein Verstand gemacht sein soll, (die Sache) nicht zu erhalten (sein würde). Deshalben Uns in allweg für gut und nothdürftig ansieht, daß

---

[3]) Den 7. Mai schreibt der bayrische Hauptmann Marschall Ulrich von Pappenheim aus dem Lager bei Rotenburg am Neckar: „Wir haben von den Reisigen und Fußvolk dermaßen böse Regiment, wenig rathschlägig und sehr ungehorsamlich durcheinander, dadurch zu besorgen ist, daß uns etwa Widerwärtiges begegnen möchte. Gott verhüte solches und schick's zum Besten!“

Digitized by Google

dieselben niederalgäuischen Bauern dieser Zeit mit dem Möglichsten gestillt, damit die Unsern, E. L. und die salzburgischen Bauern auch desto weniger Herz und Handreichung zu ihrem aufrührigen Fürnehmen haben." Obwohl daher der Erzherzog selbst in der Nachschrift von denselben Bauern berichtet: „Uns sind glaubliche Schriften zugekommen, wie dieselben niederalgäuischen Bauern ungefährlich vor zwei Tagen in trefflicher Versammlung und endlich des Fürnehmens gewesen sind, wider das Fürstenthum Bayern zu ziehen, dieweil sie aber verstanden, daß Unser Kriegsvolk, nämlich die 1000 Knechte, zu Füssen ankommen sollen, haben sie sich bedacht, und einen Stillstand fürgenommen, und darauf ihren Ausschuß zu Uns hieher zu schicken sich entschlossen" — obwohl H. Ludwig den 8. Mai bereits Kunde hatte, daß jene Bauern, von denen bald darauf ein einziger gedachte 1000 Knechte des Erzherzogs mit glatten Worten zum Abfalle brachte, unter ihrem Hauptmanne Paul Propst mit großer Macht von Oberdorf gen Bernbeuern hart an die bayrische Grenze zögen, die drei ungerüsteten Boten aber, unter ihnen den Richter von Dießen, welche sie im Namen der Herzoge fragen sollten: warum sie sich trotz des angenommenen Vertrags wieder versammelten, und weß die Fürsten zu Bayern sich von ihnen zu versehen hätten? gefangen hielten, weshalb er eilig die dem Bunde zugesendeten hundert Pferde unter Berlichinger zurückrief — obwohl die Bauern sich den 8. Mai um die Mittagszeit, wie der Pfarrer Egkl zu Landsberg an diesem Tage nach München berichtet, bereits drohend um den Stoffelsberg sehen ließen, dennoch sollten, verlangt der Erzherzog, die Herzoge gegen die Algäuer gütlich stillstehen und wider sie nichts Thätliches vornehmen, denn er habe gedachten „Ausschuß" derselben auf den 11. Mai gen Füssen beschieden; daselbst würden die speciell für diesen Zweck ernannten Commissäre Freiherr Oswald zu Wolkenstein, Herr Hans zu Staremberg und Friedrich Franz die Bauern vor Allem zu bewegen suchen, den hievor mit dem Truchsessen geschlossenen Vertrag zu halten, wären sie aber zur Annahme dieses Vertrages nicht zu bringen, sich genau um die Gründe der Nichtannahme und um die Bedingungen einer anderweitigen Vermittlung erkundigen.

Auch der Bund beschäftigte sich, auf Anregen des Erzherzogs, mit der Frage wegen eines neuen „Stillstands" und warnte vor

Digitized by Google

raschem Vorgehen gegen die Bauern, während der österreichische Bundsrath, Dr. Frankfurter, selbst die Herzoge (den 11. Mai) bat: sie möchten sich bei den Unterhandlungen mit den Bauern wohl in Acht nehmen; die vertragbrüchigen Algäuer Haufen bei Gebratshofen, Kislegg, Megloffs u. s. w. hätten es offen auf Bayern abgesehen, daraus zu vernehmen, daß den Bauern weder zu trauen noch zu glauben sei. H. Ludwig, den verlässigen Rath des Kanzlers Eck schmerzlich entbehrend, da „von den verborgenen Praktiken und Ränken auch nicht gut zu handeln", berichtete endlich den 11. Mai an den Erzherzog [4]) unter Hinweisung auf „allerlei Praktiken, die darunter sein möchten": die Bauern hätten den Angriff bereits selbst provocirt, den 7. Mai in der Nacht Burggen geplündert, den 8. Mai auf die herzoglichen Wartleute geschossen, den 9. Mai einem gehuldigten bayrischen Bauern sein Vieh confiscirt, machten überhaupt um Schongau allerlei Versammlung und trieben es um Landsberg so bunt, daß sie selbst zur Gegenhandlung verursachten [5]), während H. Wilhelm schon den 10. Mai die Zahlung des jüngsten bündi-

---

[4]) und den 10. Mai an den Bund, bei dem nun Dr. Ilsung Bayern vertreten sollte.

[5]) Den 10. Mai 5 Uhr Abends schreibt H. Ludwig nach München: „Die Bauern haben sich in der Nähe hieum seit dem Sonntag mehrmals rottirt und sehen lassen, darüber wir am Montag vergangen (den 8. Mai) etliche Reisigen geschickt, die einen kleinen Scharmützel mit ihnen gehabt, und der Bauern zween erstochen. Aber anheut um Mittag ist uns wiederum angezeigt worden, wie die Bauern in guter Anzahl abermals daher ziehen, die Unsern und etliche, so sich an uns gehuldigt, zu beschädigen und zu nöthen, daß sie sich wieder zu ihnen schlagen, und mit ihnen ziehen, deshalb wir Gregorien von Egloffstein als Obersten ungefährlich mit 200 Pferden hinausgeschickt. Die sind bei einem Dorf Kleinkizighofen, das sich vormals an uns gehuldigt, an einen Haufen Bauern ungefährlich ob 600 stark, wie sie ihre Gefangenen selbst achten, gekommen. Sobald die Bauern sie ersehen, haben sie sich alsbald in ihre Ordnung, als ob sie sich redlich wehren wollten, gestellt; da aber die Vortraber mit ihnen darein gehauen, haben sie sich vor dem Treffen, und ehe dann ihnen der Hauf nachgedruckt, in die Flucht begeben. Also haben ihnen die Unsern nachgeeilt, ihrer ungefährlich bis in anderthalb hundert erstochen, ihre Fähnlein erobert und bei 40 gefangen."

Digitized by Google

schen Anschlags vorderhand verweigert und schleunige Bundeshilfe verlangt hatte, da der neue Aufruhr der Bauern, der jetzt Bayern hart bedrohe, allein aus dem Abzuge des bündischen Heeres vor endlicher Befestigung des Weingarten'schen Vertrags erfolgt sei.

Indessen war (schon den 9. Mai) auch Ferdinand auf den Verdacht gekommen, daß es den Rebellen, welche nun im ganzen obern Algäu, am Bodensee und um Baldringen von den „angenommenen Verträgen und gethanen Pflichten" sich losgesagt, mit den Füßner Verhandlungen nicht Ernst sei; er wußte, daß sie für ihre Operationen am Lech bereits auf's Stärkste gerüstet seien, wogegen er nur auf die Besatzung von Füssen (100 Pferde und 250 Knechte) Treu und Glauben setzen durfte; was von den bewußten tausend „Biederleuten" nicht zu den Bauern gelaufen und halb gezwungen zu Reutti verharrte, war nicht zu rechnen, der Anzug der Burgunder ganz abgesagt, der der übrigen Truppen neuerdings verschoben. Er bat daher jetzt die Herzoge auf den Fall der Noth selbst um Hilfe für Füssen: „nachdem an diesem Flecken E. L. nicht weniger denn Uns und dieser Grafschaft Tyrol merklich gelegen [6])." Den 11. Mai baten auch die erzherzog-

[6]) In der Nachschrift heißt es: „Uns ist von Unserm Hauptmann Niklasen Juritschitz unter Anderm zugekommen, daß sich der ober- und niederalgäuische Haufen auf das Allerstärkste versammelt habe und ihre Ordnung in sechs Viertel gemacht, und sollen alle im Anzug sein, demnächst auf Füssen, auch am 8. des Monats in den hernach benannten Lagern gelegen sein: das erste Viertel zu Pfronten eine Meile Wegs von Füssen, das andere zu Nesselwang zwei Meilen von Füssen, das dritte zu Eglis, das vierte zu Legau sechs Meilen von Füssen, das fünfte zu Seeg eine Meile von Füssen, das sechste zu Roßhaupten auch eine Meile von Füssen. Gedachter Unser Hauptmann ist auch berichtet, daß der Haufen zu Pfronten zwei halbe Carthaunen, drei Schlangen und etliche andere alte Geschütze mehr bei ihnen haben, die sie eine Zeit her erobert; so soll derselbe Haufen zu Pfronten seinen Proviant, als Korn und andere Nothdurft, aus dem Schloß Eisenberg nehmen. Deshalben Wir der Bauern vorig Erbieten, ihren Ausschuß zu Uns oder Unsern Commissarien zu schicken, für einen Betrug achten, und bitten E. L. wie vor, wo der Flecken belagert (würde), Die wollen den Bauern, soviel immer möglich, Widerstand thun, und ihnen den Proviant wehren, auch mit was Macht sie von Kriegsvolk gefaßt seien, Uns freundlich berichten."

Digitized by Google

lichen Commissäre zu Füssen um eilige Hilfe von Schongau, weil die Algäuer in Masse gegen die Stadt zögen, und bereits zu Fuß und zu Roß einen guten Schlangenschuß unter der Stadt den Lech beritten und Furten suchten. Die Friedensverhandlungen zu Füssen selbst hatten am Morgen jenes Tages damit begonnen, daß der Ausschuß der Bauern den Commissären erklärte: der Zweck ihrer Herkunft sei kein anderer, denn daß man ihnen entweder Proviant aus der Stadt zum Unterhalt ihrer Haufen verabfolgen lasse, oder freien Zug und Paß zu Füssen gewähre, damit sie ihrer Nothdurft nach über Lech ziehen, und sich Proviant u. s. w. holen könnten; dieß allein sei die Veranlassung ihrer Sendung, und erst wenn einer dieser Artikel ihnen bewilligt sei, wollten sie ihre Beschwerden hören und in Güte mit ihnen reden lassen; an eine Annahme der vom Truchsessen mit ihnen errichteten Verträge aber — wurde den Commissären bedeutet — sei bei den Bauern keineswegs zu denken. Zornig über die abschlägige Antwort und drohend: „Sie müßten ihrer Nothdurft nach diesen Flecken und Paß mit Gewalt sich unterstehen zu erobern", zogen die Ausschüsser ab; während aber die Commissäre „alle Stund und Weil" dem Angriffe entgegensahen, kam ein neuer Bauern-Ausschuß nach Füssen, denn Hans Dietrich von Hohenegg hatte beide Haufen der Ober- und Niederalgäuer bewogen, die Vermittlung Ferdinands anzunehmen und die Verhandlungen wieder anzuknüpfen — ein Beschluß, welchen die kleine, aber rührige Kriegspartei im Bauern-Lager um jeden Preis hintertreiben wollte. „Aber bei solchen zweien Haufen — berichten daher die Commissäre weiter — sind gelegen, als wir deshalb Kundschaft haben, etliche Bauern mit ihren Anhängern und Mitverwandten, denen U. G. H. von Bayern durch fehdliche und thätliche Handlung Schaden gethan sollen haben, deren dann ungefährlich bis in die 2500 sein mögen. Die haben keineswegs sich in eine gütliche Handlung geben noch einlassen wollen, und also heut (den 11. Mai) um 4 Uhr Nachmittags eine große Viertel Meile hie unter der Stadt über Lech angefangen zu ziehen und waten, auch vier Stück Büchsen mit ihnen genommen; in was Fürnehmen, können wir nicht wissen, müssen also ihren Muthwillen erwarten. Jedoch so sind etliche aus denselbigen, die dann die Sachen gern gut hingelegt und zu Ruhe gestellt sehen, auch

Digitized by Google

sich in den gütlichen Vertrag neben den zwei Haufen einlassen wollen, mitsammt beider ehgemeldter Haufen Ausschuß für uns gekommen, fleißiglich ersucht, U. G. H. von Bayern zu schreiben, daß J. F. G. wolle einen schriftlichen und genugsamen Stillstand zu unsern Händen übersenden, nichts gegen denselben Haufen thätlich fürzunehmen. So uns derselbe Stillstand zugekommen sei, wollen die Gemeldten, so die Sach gern gut sähen, darob sein, daß die Ihren auch nichts gegen den oft gemeldten U. G. H. thätlich sollen fürnehmen, und sie also abzuziehen vermögen. Wo aber mittler Zeit solcher Haufe etwas fürnehmen würde, dem könnten sie nicht vorsein, und der zweier Haufen Gesandte (könnten sich) anstatt der Ihren und als für sich selbst ihrer nicht annehmen, und wo ihnen also durch ihr Hinüberziehen einiger Schaden widerführe, wollten sie es auch beschehen lassen [7])." — Die kriegerische Partei hatte indeß ihr Spiel trefflich ausgeführt; kaum sahen die übrigen Bauern jenes Häuflein wohlbehalten auf bayrischem Boden, so begehrten die Massen auch hinüber, und noch am Abende des 12. Mai traf in Schongau die Nachricht ein: daß die Bauern bei Waltenhofen unterhalb Füssen in der von Schwangau Gericht mit drei gewaltigen Haufen bei 12,000 stark, gewaltiglich mit gutem Geschütz und wohl bewehrt, über den Lech gegangen, und Steingaden eingenommen und verwüstet, alle Unterthanen des Prälaten diesen gehuldigt und zu ihnen gefallen, auch die des Abts zu Raitenbuch bereits ihnen zu huldigen begehrt, und im Ganzen etwa 500 Bayern ihnen zugefallen seien; so unterstünden sie sich auch, die vor etlicher Zeit abgetragene Brücke zu Steingaden wieder zu machen, damit sie einen freien Paß über den Lech hätten; dafür seien sie des Willens, die Brücke bei Schongau zu verbrennen. Die Bauern hatten, wie Eglofsteiner schon früher gefürchtet, ihre Stellung nur zu gut genommen, und die bayrischen Hauptleute in Schongau besorgten bereits, „wo sie ihren Zug auf Raitenbuch nehmen würden, möchten sie ihnen an den Bergen und Wildnissen kleinen Widerstand thun oder vielleicht gar nicht;" daß aber die Rebellen allerdings diesen Weg in das Herz des Bayerlandes einzuschlagen

[7]) S. die Briefe der österreichischen Commissäre an die bayrischen Hauptleute Pfeffenhauser und Berlichinger vom 11. Mai.

Digitized by Google

Willens seien, zeigte sich schon den nächsten Tag; die Mönche aus Raitenbuch flohen nach Polling, wo sie die vertriebenen Väter aus Steingaden und Irsee in Schwaben versammelt und stündlich vom Ueberfalle der Bauern bedroht sahen, bis endlich H. Ludwig mit seinem Heere bei Weilheim lagerte. Dieser hatte bereits den 13. Mai von Inning aus von seinem Bruder „die Gezelt, und was zum Feldlager gehört und im Zeughaus vorhanden ist", gen Weilheim verlangt, wohin er den 14. Mai zum allerfrüheſten ziehen werde.

Bis zum 13. Mai Abends waren die Algäuer Haufen bei Steingaden, unter denen sich viele erfahrenen und geübten Kriegsknechte, mit Wehr und Harnisch wohl versehen, befanden, 20,000 Mann stark; die ganze bayrische Kriegsmacht belief sich jetzt auf 700 Pferde und 2000 Knechte. Jene hatten die Brücke bei Steingaden wiederhergestellt, und warteten nur auf den neuen Zuzug, um Schongau Bayer- und Schwabhalb zugleich anzugreifen; die bayrischen Hauptleute daselbst beriethen bereits, ob sie nicht die anrückenden Böhmen in Besatzung lassen, sich selbst aber gegen die vierzigmal überlegene Macht in's freie Feld legen sollten, denn auf den Fall einer Belagerung hatten sie nicht für zwei Tage Proviant. Den 15. Mai Nachmittags hatten die Algäuer ihren Plan ausgeführt; ein mit guten Kriegsknechten reichlich ausgestattetes Corps von 10,000 Mann stand bei Altenstatt, Schwabhalb vor Schongau, und warf beim ersten Scharmützel die bayrischen Reiter hinter die Thore zurück. Das Hauptheer der Rebellen im Rücken der Schongauer konnte leicht die Brücken vernichten und die jenseits des Lechs liegende Stadt vom bayrischen Heere, das so eben bei Weilheim eingetroffen war, abschneiden; H. Ludwig fühlte sich zum Entsatze zu schwach, und als Friedrich Pienzenauer den 15. Mai spät in der Nacht in's Lager vor Weilhelm kam, die bedrängte Lage Schongau's und die Aufstellung der Algäuer bei Altenstatt darlegte, da beschloß er, die Besatzung zu Schongau mit Ausnahme der vor einigen Stunden eingerückten Böhmen an sich zu ziehen, die Stadt vorderhand ihrem Schicksale zu überlassen, sich möglichst zu verstärken — zu welchem Zwecke Wilhelm den 16. Mai in München wieder umschlagen ließ, um wo möglich noch 70 bis 80 Knechte zu bekommen — und dann die Bauern fürderlich anzugreifen. Während aber



Digitized by Google

die Nachricht von der drohenden Gefahr nach München gegangen und im Lager vor Weilheim der Angriffsplan, zunächst eine Diversion zum Schutze der Brücke und des Passes bei Schongau, berathen ward, schickten die Bauern-Haufen bei Altenstatt Parlamentäre an die bereits verloren gegebene Besatzung daselbst und begehrten friedlichen Stillstand; den 16. Mai kamen sie wieder mit der Versicherung: sie hätten laut des Begehrens der bayrischen Hauptleute im Lager vor Altenstatt zum Abzuge aus dem Fürstenthum Bayern umschlagen lassen — und so schnell, wie sie gekommen waren, verschwanden die gewaltigen Schaaren der Algäuer vom bayrischen Boden, denn nachdem das Hauptcorps bei Steingaden den Verhandlungen noch einige Tage ruhig zugesehen hatte, verlief es sich auch.

Trotz der „vielen Ursachen zum Gegentheile" hatten nämlich die Herzoge den 13. Mai die österreichischen Commissäre in Füssen bevollmächtigt, laut des von dem Bauern-Ausschusse gestellten Verlangens, den zwei algäuischen Haufen einen Stillstand von 14 Tagen unter der Bedingung zu gewähren, daß die, so im Stillstand begriffen, und über Lech gezogen, nach Hause zurückkehren sollten, und daß die Herzoge freie Hand hätten gegen die, so den Stillstand nicht annehmen wollten, wenn sie nicht sofort ihren Abzug bewerkstelligten — die Commissäre den 15. Mai Vormittags 11 Uhr geantwortet: sie hätten mit den in Füssen liegenden Ausschüssen gehandelt, daß sie dem in's Bayrische gefallenen Haufen Stillstand geböten, zu diesem Zwecke seien auch soeben vier Ausschüsser zu dem Haufen abgegangen, und sei er zu einem Stillstand nicht zu bewegen, so wolle der oberalgäuische Haufe sich seiner gar nichts annehmen, und, so der Vertrag zu Stande komme, sogar jenen selbst helfen strafen! — und solche Anträge nahmen die Bauern an, vernichteten ihr eigenes seit vielen Wochen vorbereitetes Werk, gaben alle Vortheile, die sie mit ihrer zehnfach überlegenen Macht errungen, und die günstigste Aussicht, das für den Erfolg der Revolution so hochwichtige Bayern zu bezwingen, auf, ließen ihre Bundesgenossen im Tyrol und Salzburgischen im Stiche — bloß weil zu ihren Ohren gekommen war, daß ein Theil der bayrischen Bauerschaft auf dem Peißenberge, der nur ein paar Stunden entfernt vor ihren Augen lag, und auf andern Höhen von freien Stücken zur Vertheidigung

Digitized by Google

der angestammten Fürsten sich gegen sie erhoben, und das von den Herzogen erlassene Aufgebot bei ihren treuen Bauern den freudigsten Anklang fand. Der Eindruck dieser in ganz Deutschland im Jahre 1525 nicht zum zweitenmale erhörten Erscheinung verschaffte der durch den Ausschuß in Füssen vertretenen Friedenspartei unter den eingefallenen Bauern wieder die auch sogleich energisch benützte Oberhand über die consequenten Revolutionsmänner — zum Glücke für Bayern! denn abgesehen von der edeln Treue des Volkes war seine Lage einer so ungeheuer überlegenen Macht gegenüber und inmitten des von allen Seiten durch die Bundesgenossen der Algäuer drohenden Unheils sehr bedenklich.

Vergebens hatte Wilhelm in den Tagen vom 11. bis 16. Mai nach allen Seiten hin den Ruf nach Hilfe ergehen lassen, selbst an die Städte Augsburg und Nürnberg projektirt — letzteres gegen Ludwigs Rath, da eine „unfürträgliche Antwort, als aus viel Ursachen wohl zu besorgen, etwas verkleinlich sei" — die benachbarten Herren wußten sich alle selbst nicht zu helfen. Von den Pfälzern waren nicht einmal die bayrischen Hilfstruppen zurückzuerhalten, und Pfalzgraf Friedrich schickte noch den 18. Mai seinen Rath Tristram Zenger von Tirschenreuth aus an den bayrischen Hof, damit er insgeheim die Gründe der unterlassenen Hilfe anzeige; schon kurz vorher hatte er berichtet: „wie die Koden in Beheim auch aufrührig seien". Dem Erzherzog, über dessen Benehmen, „das ihn nicht unbillig beschwere und befremde", wie der „Stillstand" seiner Commissäre, „der aber von den Bauern nie gehalten", sich Wilhelm den 16. Mai bei dem Pfalzgrafen Philipp bitter beklagt, hatte er den 13. Mai vorgestellt: wie hohe Noth sei, daß er sich endlich auch mit Kriegsvolk versehe; vom Bunde aber wurde er mit seinem Verlangen stattlicher Hilfe an denselben Ferdinand verwiesen, der Befehl habe mit seinem Kriegsvolk zu H. Ludwig zu stoßen, gerade fünf Stunden vor dem Eintreffen eines Schreibens der Commissäre zu Füssen, aus welchem klar hervorging, daß es auch mit der einzigen bewaffneten Macht, welche ihnen und ihrem Herrn zu Gebote stand, der kleinen Besatzung von Füssen, schlimm bestellt, der Aufruhr an der tyrolischen Grenze keck emporgeschossen, und die Verbindung der Tyroler mit dem Algäuer Heere auf's Lebhafteste betrieben ward, selbst



Digitized by Google

unter den Augen der österreichischen Gewalthaber in Füssen [8]), wohin als an einen sichern Zufluchtsort Ferdinand noch kurz zuvor an der Spitze seiner Truppen zu ziehen gewillt, und der kursächsische Geschäftsträger bereits bestellt war [9]). Dieses Schreiben schickte Wilhelm sofort an den Bund: „Damit sie uns desto förderlicher einen Zusatz ordnen und sich auf Oesterreich nicht verlassen", und an H. Ludwig: „Daraus er zu vernehmen, was Hilf sich das Haus Bayern bei Oesterreich zu versehen hat." — So von allen Seiten verlassen stand den Herzogen ein Kampf mit einem weit überlegenen Feinde bevor, der sich auch im glücklichen Falle in die Länge gezogen und die Kräfte des Landes erschöpft hätte. „Wiewohl wir den Bauern bisher gern viel abgebrochen, haben sie sich doch aus ihrem Vortheil nicht bringen wollen lassen,

---

[8]) „Von wegen der Hilfe — schreiben die Commissäre den 15. Mai Vormittags 11 Uhr — zeigen wir E. G. an, daß das Fußvolk, so U. G. H. hie hat, nicht anders bestellt oder (wir) weiter bringen mögen, allein dahin, den Paß Füssen zu retten und zu bewahren, und sie (das Fußvolk) haben in erster ihrer Bestallung mit ausgedruckten Worten ihnen vorbehalten, wider die aufrührigen Bauern keineswegs weiter, denn allein zu Beschützung und Beschirmung U. G. H. Land, und den Paß Füssen zu retten, zu ziehen. Uns zweifelt auch nicht, E. F. G. trag' Wissen, welcher Maß es uns in erster ihrer Ankunft und Verhaltung des Artikelbriefs und Eids hie mit ihnen ergangen, daß sie auf ihren gethanen Eid, auch auf Einnehmung des Gelds und der Wehr zu den Bauern gefallen, doch mit unsern Reitern, so wir hie haben, wiederum dahin gedrungen, damit solches durch sie abgestellt worden ist, und aber doch (haben sie dieselben) nicht weiter können bewegen, allein zu Beschützung und Beschirmung der Stadt Füssen. Mag E. F. G. ermessen, mit was Gefährlichkeit wir hie bei ihnen sind! Dann der 100 Pferd halben, so hie liegen, zeigen wir E. F. G. an, daß uns täglich Kundschaften kommen, wie sich in der Grafschaft Tyrol unter den Bauern Aufruhr zugetragen, nämlich in der Herrschaft Ehrenberg. Wir haben auch als gestern hie etliche gefänglich lassen annehmen, die aus der Grafschaft Tyrol bei den Aufrührigen gewesen sind, mit Anzeigung, daß sie sich allein unterstehen sollen, den Paß Füssen zu erobern, und alsbald sie für die Stadt Füssen kämen, wollten sie sich gegen ihnen wohl wissen zu halten, damit sie darnach miteinander weiter handeln möchten."

[9]) S. den Brief d. Balth. von Wolfsthal an den Kurfürsten vom 4. Mai bei Förstemann: neues Urkundenbuch. I, 226.

Digitized by Google

und allein in und bei ihren Hölzern und Mösern Gebirgs sich enthalten, und in die Weite sich nicht thun wollen". — schreibt H. Ludwig an den Kanzler Eck, der schon fünf Tage vorher (den 16. Mai) angewiesen ward: die mit Ende des Monats fälligen Besoldungsgelder für das in der Bundeshilfe stehende bayrische Kriegsvolk wenigstens auf einen halben Monat aus den bündischen Brandschatzungsgeldern oder in ander Wege aufzubringen, bis die Herzoge das Geld zusammenbrächten, denn das Kriegsvolk im eigenen Lande koste sie jeden Monat über 10,000 fl. Zwei Tage vorher hatten sie — unter der Vorstellung, wie die Empörung der Bauern sich „allenthalben an ihr Fürstenthum strecke" und „in ferne und lange Wege zu ziehen" drohe, und der Aufforderung, alle fahrende Habe, Getreide u. s. w. zur Stunde auf's unvermerklichste aus den Klöstern in die Städte zu flüchten — „wiewohl mit beschwertem und mitleidentlichem Gemüth" ihre Prälaten und Prälatinen um weitere Hilfe angerufen — „damit ihr bei uns und wir bei euch als Landsfürsten und Unterthanen, Häupter und Glieder, länger in christlicher Ordnung bleiben mögen, denn der muthwilligen freventlichen Bauern Fürnehmen steht nicht allein, ihre Obrigkeit geistlichen und weltlichen Standes an Leib und Gütern zu beschädigen, sondern sie von dem christlichen Glauben, zu Verdammniß der armen Seelen, wie dann an zweien mächtigen Bischöfen (von Würzburg und Bamberg) angefangen, gewaltiglich zu bringen, das bei keinem christlichen Menschen in viel hundert Jahren nie erdacht, erhört noch befunden" — denn „alles das aufgebrachte Geld könne ihren merklichen Kosten nicht erreichen."

Indessen hatte der Erzherzog, gegen dessen Lage die der bayrischen Fürsten immerhin noch glänzend war, durch seine Commissäre in Füssen sich mit dem Ausschusse der Ober- und Niederalgäuer über die Artikel vereinbart, welche die Grundlage eines zwischen Oesterreich und Bayern einerseits und den Algäuern andererseits abzuschließenden Friedens bilden sollten: Die Leibeigenschaft und ihren Anhang wolle der Erzherzog, soviel er das als Statthalter der R. Kaiserl. Majestät zu thun Macht habe, bis auf seines Herrn und Bruders, des Kaisers, Zu- und Ankunft im heiligen Reich hiemit gänzlich abgethan und cassirt haben, den andern Beschwerungen der Bauern halb bei einem auf der

Digitized by Google

30. Juni nach Kaufbeuern zu berufenden Tage zwischen ihnen und ihren Herren entscheiden; die Bauern sollten sich voneinander thun, zum Gehorsam zurückkehren, und ihren Herren reichen, was sie ihnen vor der Empörung gereicht, mit Ausnahme der Leibeigenschaft und ihrem Anhang und streitiger Forderungen, über welche auf dem Tage zu Kaufbeuern entschieden werden solle, alles in der Empörung Eroberte und Eingenommene den rechten Eigenthümern zurückstellen, alle daher rührenden Verpflichtungen und Verschreibungen gelöst, die Gefangenen gegenseitig befreit werden; die Unterthanen in allen Gerichten der zwei Haufen sollten gut Aufsehen haben, ob Jemand diesem Vertrag nicht nachlebe und neuen Aufruhr machen wolle, und ihren Herrschaften davon Anzeige thun, der Erzherzog aber für die jetzige Empörung Straflosigkeit vermitteln; die Bauern sollten das Recht haben, gegen etwaige Eingriffe in die durch diesen Vertrag gegebenen Freiheiten sich selbst zu schützen, in diesem Falle sogar ihre „Verbündniß" wieder zu Recht bestehen, jedoch „in dieser ihrer selbst Entschüttung oder Gegenwehr" allein die wider den Vertrag Handelnden angetastet werden, wenn aber in einer Landschaft künftig ein Aufruhr entstehe, und diese nicht selbst dagegen auftrete und dem Frevel zusehe, alle gegenwärtig verliehenen Freiheiten verwirkt sein.

Diesen „Vertrag" annehmen hieß nun freilich sich auf Gnade und Ungnade an die Revolution ergeben! Das sah auch Ferdinand ein, und als er den 20. Mai den H. Wilhelm dringend bat, mit der gütlichen Handlung fortzufahren, und jenen „Vertrag", soweit der Bund einwillige, sich „gefallen zu lassen", gestand er offen: „Wiewohl Uns nun in solche Verträge einzugehen ganz beschwerlich, Wir auch Uns deß viele Tage her mit dem höchsten gewidert, und durch Unsere Commissarien allerlei andere Uns und allen ihren Herren und Obern leidenlichere Mittel und Wege den Bauerschaften fürgehalten worden, so haben doch die gemeldten Bauerschaften auf viel fleißige beschehene Handlung außerhalb der Artikel, darauf obberührte Copei des Vertrags beruhen soll, in keinerlei Fried, Ruhe noch Stillstand bewilligen noch annehmen wollen." Nun aber trügen sich die Läuf nicht allein außen in den Landen, sondern auch namentlich in der Grafschaft Tyrol so

länger je beschwerlicher zu [10]), und wenn er den „Vertrag" eingehe, so geschehe es auch den Herzogen von Bayern und allen andern Fürsten zum Besten, denn wenn es mit den Algäuern, deren ein großer Hause, und ihren Verbündeten zum Kriege kommen sollte, so sei zu befürchten, daß nicht allein Tyrol, Bayern, Salzburg und alle niederösterreichischen Lande verloren, sondern auch Ungarn, Böhmen und Polen von der Empörung ergriffen, und dadurch endlich dem Türken leichtes Spiel bereitet würde. Denn „so ist lautmährig, daß die algäuischen mit den innländischen Bauern einen großen Verstand haben, wo sie nicht vertragen und je mit der That verfahren sollen, daß ihnen alsdann viel tausend stark aus dieser Grafschaft zuziehen wollen. So ist Uns nicht einst (einmal) angelangt, daß bei des Stifts Salzburg Bauern, und vielleicht in E. L. Fürstenthum Bayern auch dergleichen Verstand vor Augen sei, und das Uns am allermeisten beherzigt, so sind Unsern Reitern, die Uns wohl von vier Orten hieher zugezogen, erst in diesem Land durch die aufrührigen Bauern Irrungen begegnet, daß sie zu Uns nicht kommen haben

---

[10]) „Nämlich daß vor etlichen verschienen Tagen ein Uebelthäter zu Brixen von dem gemeinen Bauersmann freventlich und mit Gewalt aus des Richters Hand genommen, ledig gelassen und für einen Hauptmann über dieselbigen muthwilligen Bauern aufgeworfen worden, welche aufrührigen Bauern an solcher begangener That nicht ersättigt, sondern den andern Tag darnach mit ihrem mehrern Anhang etlicher Domherrn und vom Adel Häuser daselbst zu Brixen durchlossen und geplündert, nachmals dergleichen Aufruhr im Pusterthal auferstanden, darin die Bauern etliche Klöster und Schlösser eingenommen, verbrennt und gestürmt, und wiewohl Wir die großen Versammlungen und das freventlich muthwillig Fürnehmen, so vor wenig Tagen etliche hieum (um Innsbruck), um Hall, Schwatz und Innsbruck liegend, als Thaurer, Rodenegger, Frundsberger, Sunnenburger und andere des Innthals Gerichte gehabt, etlichermaßen gestillt und zu ziemlicher Ruhe gebracht, so sind doch dieweil an andern Orten dieser Grafschaft, als an der Etsch, andere neue Haufen aufwieglich geworden, und nämlich vor drei oder vier Tagen ungefährlich viele Klöster, auch etliche Schlösser an der Etsch erobert, eingenommen, und sonderlich die Klöster geplündert, verheert und auf's Höchste verderbt. Uns sind auch die Tag Schriften zugekommen, wie die Bauern Trient belagern wollen, der Meinung, dieselbe Stadt und Schloß auch in ihr Gewaltsam zu bringen."

Digitized by Google

mögen, sondern Wir sie wiederum aus dem Land zurück bescheiden müssen. So ist diese Grafschaft nichts als Berg und Thal, da man mit reisigem Zeug nichts schaffen mag, und dem Fußvolk nicht zu vertrauen. Also daß Wir diesen Sachen entgegen nichts Besseres wissen noch mögen zu erdenken, denn aus Noth eine Tugend zu machen, unter zweien Bösen das weniger Nachtheilige zu erwählen, und nämlich Uns in obangezeigten Vertrag einzulassen und zu bewilligen, den Wir auch nicht mit gutem Herzen und Willen, sondern aus oberzählten Ursachen anzunehmen und einzugehen entschlossen sind." Als nun den 19. Mai die erzherzoglichen Commissäre als Unterhändler zwischen H. Ludwig und dem Ausschusse der Algäuer nach Weilheim kamen und im Namen dieser entboten: Sofern die Herzoge gegen sie nichts Fehdliches fürnehmen wollten, so wollten sie und ihre Zugewandten gegen jene ihre Lande, Leute und Zugehörigen auch nichts Thätliches fürnehmen, sondern gänzlich zu Ruhe stehen, und „sich gegen ihnen, obgleich der fürgenommene Vertrag bei den Bundsständen nicht erhebt oder von ihnen angenommen würde, ganz friedlich halten, und dazu J. F. G. Angehörigen und Unterthanen, so viel sie derer in ihre Verpflichtung gebracht hätten [11]), ledig zählen, derselben sich gänzlich bemüßigen, und wiederum in vorigen Gehorsam kommen lassen, auch sich derselben fürder gar nichts annehmen" — verlangte H. Ludwig nur eine nicht „für beschwerlich" erachtete Aenderung, erstreckte den „Stillstand" bis zum 28. Mai und stimmte bei, daß bis zum 25. Mai die Herzoge ihren Entschluß, bis zum 23. Mai die Bauern der Artikel und des Vertrags halben anzeigen sollten, ob und von wem der bewilligt oder abgeschlagen würde — Alles jedoch mit der ausdrücklichen Bemerkung: „daß S. F. G. die Artikel des vorhabenden Vertrags, dieweil dieselben S. F. G. noch Derselben Unterthanen nicht hoch betreffen, nicht sunders disputiren, was auch gemeine Bundsstände und die Herrschaften, die solches berührt, und daran Interesse haben, darin leiden mögen, wollen S. F. G. auch nicht abschlagen." Ebenso erklärte H. Wilhelm in seiner Antwort an

11) Dazu wollte Ludwig gesetzt wissen: „und sich in ihr Bündniß begeben".

Digitized by Google

den Erzherzog vom 22. Mai: der überschickte Vertrag betreffe mehrern Theils die Bundsstände, bei denen wollten die Herzoge, soviel ihnen als Bundsverwandten gebühre, die Sache gerne fördern helfen; übrigens sei zu Weilheim, soviel die Herzoge und das Fürstenthum Bayern betreffe, zwischen ihnen und den algäuischen Bauern „ein sonder bewilligter Anstand und Abred" gemacht worden; den gedächten die Herzoge zu halten, sofern sich anders die algäuischen Bauern auch darein schickten, und die Bundsstände, an welche sie diese Abrede vermöge bündischer Ordnung zu bringen befohlen, dieselbe zuließen. — Was aber die Bundsräthe betraf, an welche Weißenfelder den 20. Mai aus Weilheim abging, so glaubten die Herzoge, sie könnten nicht umhin, „ihnen Einen aus den drei Artikeln gefallen zu lassen": entweder den „Vertrag" in der angegebenen bayrischen Auffassung für nothdürftig achten und gutheißen, oder, sofern sie einen bloßen „Stillstand" wollten, das bayrische Kriegsvolk im Anstand auf gemeine Kosten erhalten, oder endlich, wenn die Feinde angegriffen werden sollten, stattlichen Zusatz mit Zuschickung eines trefflichen Kriegsvolkes thun. „Ob sie aber — schreibt H. Ludwig den 20. Mai an Wilhelm — der beeden Weg keinen anzunehmen vermeinten, können sie uns nicht verargen, daß wir mit den Bauern einen Vertrag, nicht auf Artikel, sondern allein daß sie uns und unser Fürstenthum keineswegs beschädigen noch überziehen, desgleichen sollen sie von uns auch unbeschädigt und unbetrübt bleiben, (aufrichten), doch in allweg den Bund mit unserer Hilf, laut der Bundseinung, ausgeschlossen; denn der Bauern Beschwerung, so sie gegen und wider ihre Herrschaften im Land zu Schwaben tragen, bekümmern noch belangen uns und die Unsern ganz nichts."

Man sieht: wenn die bayrischen Herren von einem „Vertrage" mit den Algäuern reden, so meinen sie damit nichts weniger, als die Annahme des zwischen dem Erzherzoge und den Bauern projektirten „Vertrags", vielmehr einen der Sonderstellung, welche Bayern im Bauernkriege einnahm, allein angemessenen einfachen Friedensschluß, einen — Separatfrieden zwischen Bayern und den Algäuern. Diesen aber rieth H. Ludwig dringend an. „Wir besorgen — schrieb er den 21. Mai Nachmittags 3 Uhr an Wilhelm — daß uns (Angesichts der Empörung im ganzen

Reiche) in die Läng die gewaltige Gegenwehr Unvermögens halber zu erhalten unmöglich, und wo wir gleich mit Hilf des Allmächtigen die algäuischen Bauern geschlagen hätten, daß uns und unserm Fürstenthume damit nicht stattlich zu beständigem Frieden geholfen wäre. Denn bisher erfahren und befunden ist, so die Bauern geschlagen werden, so bleibt dennoch der mehrere Theil daraus im Leben, so häufen sie sich zu ihrer Gelegenheit wieder und mögen ihren Krieg mit wenig Kosten in die Harr erhalten, deß uns aus angezeigten Ursachen gar nicht gelegen. So wissen E. L. aus gemeinem Geschrei, auch etlicher unserer eigenen Bauern Red und Bekanntniß, daß die Erzknappen zu Schwatz und die tyrolisch Bauerschaft nicht kleinen Lust haben, unser Fürstenthum Bayern zu überziehen, welche dann den algäuischen Bauern mit gutem Verstand verwandt sind. Achten gänzlich, wo wir dieselbigen mit der That angriffen, die Tyrolischen und vielleicht andere mehr würden sich unterfangen, dieselbigen an uns und unserm Land und Leuten zu rächen. Darum bedenken wir, daß unsere Gegenwehr wider soviel große Haufen, so an viel Orten sich empören, zu schwach und unfürträglich, und in Kurzem wider unser Vermögen sei. Haben hierauf bei uns selbst, unsern Räthen und Landleuten, doch auf E. L. Verbesserung, Gefallen und Aenderung im Rath gefunden, uns mit gutem Verstand bei unsern Nachbauern Fried und Einigkeit zu machen. Nämlich sofern jetzt der Vertrag mit den algäuischen Bauern vor sich ginge, daß, wie wir dieselbigen jetzt und fürohin unbeschädigt und unüberzogen, desgleichen sie uns und unser Fürstenthum auch unbeleidigt ließen, dieweil wir doch mit ihnen noch sie mit uns nichts zu handeln noch zu schaffen haben. Was will uns denn bekümmern, wie ihre Herren geistlich und weltlich es mit ihnen Leibeigenschaft, Freiheit, Zuheirathen, ihres Auf- und Abzugs halber halten? betrifft uns nichts, derhalben wir wohl zufrieden mit ihnen sein möchten, guter Hoffnung, die schwäbischen Bauern würden sich, sonderlich dieweil sie bei unsern Bauern (deß wir zu Gott getrauen, und desto bessere Vorsehung bei ihnen beschehen muß) ihr Gemüth nicht erlangen mögen, unser Fürstenthum zu überziehen nicht unterfangen, hätten auch deß nicht Ursach. Was (sich) aber zwischen uns und ihnen bisher thätlicher Handlung begeben, mag wohl aufgehebt und vergleicht werden; damit

ſtünden wir gegen Schwaben zu Ruhe und Frieden." — Zugleich verlangt Ludwig, daß man durch eine eigene Geſandtſchaft an die Landſchaft zu Innsbruck, „dieweil die gemein tyroliſch Bauerſchaft dieſer Zeit das Regiment und allen Gewalt bei ihren Händen habe," daſſelbe friedlich geſicherte Verhältniß einzuleiten ſuche — wie auch ſofort geſchah! — denn wenn die Herſtellung „nachbarlichen Verſtandes" mit den Tyrolern gelinge, ſo brauche man ſich vor einem allenfallſigen Vertragbruche der Algäuer weniger zu fürchten, ſei um ſo ſicherer im eigenen Lande, könne Empörungen an andern Grenzen lüderlich ſtillen, dürfe den Bund nicht beläſtigen, und ſei im Stande, den einigungsverwandten Fürſten deſto ſtattlicher Hilfe zu erweiſen [12]).

Indeſſen hatte die Nachricht von den Conceſſionen, welche der Erzherzog in Füſſen den Rebellen gemacht, am Bundesſitze große Aufregung hervorgerufen; der Verdacht gegen Ferdinand, deſſen Treiben ſchon ſeit dem Weingartner-Vertrage mit Mißtrauen beobachtet ward, ſtieg auf's Höchſte. Den 22. Mai Vormittags 8 Uhr

---

[12]) „Wir ſind — ſagt er unter Anderm — berichtet, daß der Ausſchuß oder vielleicht die ganze tyroliſch Landſchaft jetzt zu Innsbruck verſammelt, wohl zu achten des Gemüths und Willens, ſich von allen Ständen alſo miteinander zu vereinigen und zuſammen zu thun, daß der Erzherzog als ihr Herr und Landsfürſt in gutem Regiment bei ihnen und die Inwohner vom Adel, Bürger und Bauerſchaften als Glieder (in Erwägung dieſer ſchweren Läuf, desgleichen nie vor Augen geweſen) mit S. L. einmüthiglich wohnen und bleiben werden. Denn der Erzherzog ſich mit allem ſeinem Thun und Laſſen, wie offenbar, nach ihrer aller Willen hält und erzeigt; deſto beſſer kann er in gutem Frieden ohne Darlegen einigen Koſtens im Regiment bleiben. Wo wir dieſen Weg auch mit Hilfe Gottes finden möchten, als wir gedenken, gebäucht uns wohl gefochten zu ſein, denn an den Bauern mehr zu verlieren, denn zu gewinnen iſt. Daß wir dann jetzt zum fürderlichſten etliche unſerer trefflichen Räthe und Landſaſſen gen Innsbruck zu der Landſchaft verordneten, ihnen — jedoch vor Allem mit Wiſſen und Willen des Erzherzogs — die beſchwerlichen Läuf und Aufruhr, ſo im ganzen Reich ſchweben, fürhalten ließen — mit Begehr, uns als ihren Nachbarn entgegen ihr Gemüth, Will und Meinung dergleichen auch zu entdecken, damit wir unſer aller Herz und Willen gegeneinander lauter verſtändigen und in guter friedlicher Einigkeit bei einander leben, die Inwohner ihres Gewerbs, Handlung und Handthirung ihnen zu Nutz und Wohlfahrt deſto ſtattlicher treiben mögen."

Digitized by Google

berichtete Weißenfelder an H. Ludwig: als er den Abend vorher in Ulm angekommen, habe er alsbald erfahren, daß „die Artikel des Vertrags" durch den Stadtschreiber von Kempten nach Ulm gebracht worden seien, und wiewohl er nicht mit den Bundsständen darüber zu handeln, sondern bloß dem Bürgermeister von Kempten davon Anzeige zu machen gehabt, „so hätten doch die Bundsräthe darob sonder groß Beschwerde und des Erzherzogs halben sonderlich Unlust und zum Theil Mißtrauen." Da es übrigens dem Bunde geradezu unmöglich sei, jetzt an Leuten oder Geld Hilfe nach Bayern zu schicken, „darum — versichert er — verhoffe ich mich des Vertrags halben, der E. F. G. von fürstlicher Durchlaucht und derselben Commissären fürgeschlagen worden, eine gute Antwort, daß es E. F. G. alles heim- und zu Derselben Gelegenheit gestellt werde, zu erlangen." „Der Burgermeister von Kempten — fügt er bei — hat mir gesagt, daß die Oberalgäuischen zum mehrern Theil des (vom Truchsessen) vor bewilligten Vertrags wohl wären ersättigt gewesen, sind aber vielleicht durch etliche, die sie davon weisen sollten, verursacht worden, sich in diese Handlung zu begeben. In Summa man traut dem Erzherzog übel." — H. Ludwig, welcher aus dem Wortlaute dieses Schreibens entnehmen zu müssen glaubte, daß man in Ulm der Meinung sei, Bayern gedenke sich irgendwie an dem „Vertrage", welchen Ferdinand den Algäuern bewilligt, zu betheiligen, schrieb eilig (noch den 23. Mai Nachmittags 2 Uhr) zurück: „Wo du solchen Abschied (daß uns der Vertrag zu unserer Gelegenheit heimgestellt würde) erheben möchtest, käm' uns zu sonderm annehmigen Gefallen; erfordert auch, als du weiß, unser Nothdurft, einen Vertrag, nicht den, so durch die Commissäre abgeredet ist, der unsere Person, Fürstenthum und Unterthanen nichts betrifft, sondern einen für uns selbst, der auf wenigen Punkten und Artikeln zu stellen ist, anzunehmen, nämlich: daß sie die Bauern, unserer fürstlichen Obrigkeit unterworfen, so sie zu ihnen in ihr Bündniß gebracht, unserer fürstlichen Jurisdiktion ohne Mittel wieder heimstellen, und sie der Pflicht entledigen, daß auch die Gethaten, gegen einander mit Brand, Nahm und dergleichen geübt, aufgehebt, die Gefangenen von allen Theilen ihrer Gefängniß ohne Entgelt entledigt, und daß wir hinfüran gegen sie und die Ihrigen mit thätlicher Handlung, und

Digitized by Google

entgegen sie und die Ihrigen gegen uns und die Unsern nicht fürnehmen. Doch wollen wir uns gemeiner Bundshilf, so wir in Vermög der Bundseinung zu leisten schuldig und verpflichtet sind, nichts begeben noch vertragen haben, stünde auch in unserer Macht nicht. Das wird ungefährlich die Meinung unseres Vertrags mit der schwäbischen Bauerschaft werden. Daran liegt dem Bund nichts, können uns den nicht erwidern oder verargen, denn wir nicht schuldig sind, mit eigenem Heer oder gewaltiger Hand wider fremde Bauern außerhalb unseres Fürstenthums uns zu belagern oder zu handeln; wäre in unserm Vermögen nicht, haben bisher mehr, denn wir schuldig, gethan; wo Andere sich desgleichen gehalten, wären die Bauern vorlängst gestillt worden." Zugleich verlangt Ludwig eiligen Bescheid, da die Bauern sehr ungestüm drängten: „und obgleich die Bündischen solches unseres Vertrags Beschwerung hätten und den Angriff lieber sähen, ist es doch unseres Fugs nicht, denn du weiß, in was Aufruhr und Empörung die tyrolischen Bauern sind, die sich je mehr täglichs erhebt, und wohl zu gedenken, wo sie hinreichen möchte; die wollten wir neben diesem Vertrag auch unterstehen zu stillen und mit uns zu versöhnen, als wir dann im Werk sind."

Dennoch erachteten die Bundsstände einen solchen Separatfrieden zwischen Bayern und den Algäuern als so gefährlich für das allgemeine Beste, daß sie den Weißenfelder mit der dringenden Bitte zurückschickten, die Herzoge möchten sich in keinen Vertrag begeben, und ihnen zu diesem Zwecke eine Hilfe von 300 Pferden und 2000 Knechten bewilligten, für welche sie einstweilen die Unterhaltungskosten auslegen sollten; irgend eine stattliche Hilfe an Leuten oder Geld sogleich zu thun oder derselben auch nur in Kurzem zu vertrösten, war aber der Bund nicht im Stande, und mit jenen Versprechungen den bayrischen Fürsten nicht geholfen. Andererseits wollten sie jedoch auch dem Ansinnen der Bundsstände nicht zuwider handeln, und beschlossen daher bei einer Conferenz zu Starnberg den 24. Mai: „allein den Stillstand zu bewilligen." Als aber bei der auf den 25. Mai anberaumten Zusammenkunft zu Schongau die herzoglichen Räthe Weißenfelder und Johann Freiherr von Degenberg den österreichischen Commissären den Bescheid hinterbrachten, zeigten diese sich höchst unzufrieden und verzweifelten an der Annahme des von den Bauern schon früher rund

Digitized by Google

abgeschlagenen Antrags. Daß beide in Füssen vertretenen Parteien mit aller Macht auf der unsinnigen Forderung bestanden, daß Bayern an einem „Vertrage" Theil nehme, der es nichts anging und auf seine Verhältnisse nicht den geringsten Bezug hatte, war sicherlich zunächst durch den Gedanken veranlaßt: in Verbindung mit Bayern werde dieser „Vertrag" auch in Opposition gegen den Bund, welche leicht vorauszusehen war, aufrecht zu erhalten sein; was aber mögliche und gerade Bayern gegenüber höchst wahrscheinliche Hintergedanken bei den Bauern anlangt, so bemerken die Bundsstände dem Erzherzoge (den 6. Juni) über jenen „Vertrag" ganz richtig: „es würde daraus gewißlich nichts Anderes erfolgen, denn daß sich Andere, so beständig und dem, so sie gelobt und geschworen, zu leben erbietig, und nicht wie die Algäuer abfällig geworden seien, auch darnach (Beschwerden gegen ihre Obrigkeiten zu erheben) trachten und von ihrem Vorhaben fallen würden."

Indeß ritten die herzoglichen Räthe den 26. Mai auf Bitten der Commissäre selbst mit diesen nach Füssen, „Fleiß fürzukehren, ob sie in den groben Köpfen die Register baß ordnen," und den bayrischerseits beschlossenen Mittelweg zur Annahme bringen möchten. „Als wir — berichteten sie den 27. Mai Abends 7 Uhr über den Erfolg — angestern allhie angekommen, haben (des Erzherzogs) Commissari das Mittel, ihnen durch uns angezeigt, den Ausschüssen fürgehalten, darob sich die Ausschüsse, als sie uns anzeigen, gar übel entstellt, und zum Theil geweint, auch dermaßen gestellt haben, als wollten sie von Stund an hinwegziehen, aber durch die Commissari zuletzt dahin bewegt, daß sie bis auf heut Bedacht genommen, und haben heut um fünf (Uhr) die Sach endlich und gar abgeschlagen. Deshalb die Commissari bei uns mit hohem Fleiß um weitere Handlung angehalten, und auf unser Anzeigen mit dem Ausschuß soviel gehandelt, daß sie unser zuletzt begehrt, und ist beschließlich die Handlung dahin gekommen, daß wir neben und mit den Commissären bis auf den letzten Tag Juni einen Stillstand bewilligt, also daß (der Erzherzog) auf denselben Tag die Herrschaften, Obrigkeiten und Unterthanen, so gegeneinander Irrung haben, gen Kaufbeuern beschreiben, und mit sammt einem Zusatz, den die Parteien Seiner Durchlaucht von den erbern Städten ihres Gefallens zuordnen sollen, aller Mängel und Gebrechen halben gütlich handeln, oder, wo die Güte

nicht erhebt werden möchte, endlich sprechen und erkennen soll, und wie daselbst erkennt werden (wird), dabei, soll es endlich bleiben." — Schon den 29. Mai traten die Herzoge in Starnberg zu einer neuen Berathung zusammen: wie es während des nun auf fünf Wochen erstreckten „Stillstands" mit den Algäuer Bauern wegen des Kriegsvolks zu halten sei; an demselben Tage stellten die Bauern in Füssen ihren Revers aus, und den 30. Mai verbrieften die Herzoge zu München den „friedlichen Stillstand und Unserer Räthe Bewilligung," vorbehaltlich der Ratifikation durch den Bund, mit dem Versprechen, „bei den Bundsständen Fleiß fürzukehren, ob sie in solchen Anstand und Austrag gleicherweise auch bewilligten." Zugleich schrieb H. Wilhelm an den Kanzler Eck: „Wir wollen dir nicht verhalten, daß wir auf noch ferner Anhalten und Unterhandlung (des Erzherzogs) und S. L. verordneten Commissarien zu Füssen einen friedlichen Anstand (auf fünf Wochen) mit beeden ober- und unteralgäuischen Haufen angenommen, und achten gänzlich dafür, es sei gemeinen Bundsständen nicht zuwider, sondern sollen ihnen solches gefallen lassen; denn der Austrag (wiewohl weder wir noch unsere Räth in demselben nichts bewilligt, sondern zu gemeiner Bundsstände Wohlgefallen gestellt) ist dem vor angenommenen Vertrag (des Truchsessen) nicht zuwider, so haben die Bundsräthe uns hievor zugeschrieben, wie sie auf (des Erzherzogs) vor fürgeschlagene Artikel — darauf S. L. den Vertrag zu stellen entschlossen gewesen, und sie (die Bundsräthe) dieselben für hochbeschwerlich geachtet — einen Monat lang einen Stillstand bewilligt." Die Dinge stünden ohnehin so gefährlich, daß er den Kanzler mahnen müsse, „möglichsten Fleiß anzukehren, damit das bündische Heer zum Fürderlichsten seinen Zug wieder herauf nehme," und — fügt Wilhelm bei — „wo wir's durch solchen bewilligten Anstand nicht fürgekommen, hätte man sich aus allerlei Anzeigungen nichts Gewisseres, denn eines noch mehrern Aufruhrs versehen mögen; denn die Etsch- und Innthal-, auch die salzburgischen Bauern sind aufrührig, so mag man sich bei dem Land ob der Enz schier nicht viel Besseres versehen. Sollten wir nun von dem Bund, wie uns denn antwortweise angezeigt, keine bereite und gewisse Hilf gehabt, unser Vetter (der Erzherzog) den Vertrag gemacht, und wir darin nicht bewilligt haben, magst du bedenken, in was schwere Lasten wir uns, auch unser

Digitized by Google

Land und Leute, dieweil das bündische Heer jetzt soweit von uns ist, gestellt hätten. Darum haben wir das Mittel suchen müssen, und zweifeln nicht, so die Bündischen solches recht bedenken, sie werden uns in unsern Obliegen desto williger sein." Denn: „Wir haben aus unvermeidlicher Nothdurft allein den Stillstand bewilligt, und dadurch den angeregten Vertrag, den der Erzherzog sonst mit den Bauern zu beschließen Willens und entschlossen gewesen, verhindert."

Nun ratificirte der Bund zwar ohne Widerrede den „Stillstand", verweigerte aber dem vom Erzherzoge angehängten „Austrag" hartnäckig die Genehmigung.

## Der Erzherzog Ferdinand als Defendent der Algäuer; ihre Bewältigung.

(Vom 2. Juni bis zum 22. Juli.)

Der bayrische Kanzler, welcher indeß mit der bündischen Commission in Stuttgart verweilte, „die Landschaft um Geld (35,000 fl.) zu schatzen, und daselbst zu Unterhaltung des Kriegsvolks Geld zu machen," trieb den Bund noch immer, den Herzogen starke Hilfe zu thun (400 Pferde und 2000 Knechte), damit sie in das Algäu zögen, und zu erwägen, „was einigen Trosts sie alle vor allen andern Fürsten an J. F. G. hätten," indem er andererseits seinen Herren zu bedenken gab: so sie über den Lech gingen, könnten sie „unangesehen, was J. F. G. von den Bundsständen befohlen würde," Brandschatzungen erheben, und aus diesen, nicht ihrem Säckel, ihr Kriegsvolk erhalten, laut der Bundseinung jeden Vertrag zurückweisen, „es sei denn zuvor der von Steingaden seines Schadens vergnügt," und zugleich dem ganzen Kriege ein schnelles Ende machen, denn nach den Erfolgen am Rhein sei er mit der demnächst zu erwartenden Niederlage des fränkischen Haufens „hernieden" beschlossen [1]). Den 27. Mai aber erhielt er die

[1]) In seinem Schreiben vom 25. Mai berichtet der Kanzler zuerst über die von dem bündischen Heere vor seinem Abzuge nach Franken für die Gräuelthat bei Weinsberg vollzogene Rache: „Weinsberg ist auf Sonntag vergangen (21. Mai) ungeplündert verbrennt, und so rösch und

Digitized by Google

Nachricht von den durch den Erzherzog mit den Algäuern angeknüpften Verhandlungen und gleichzeitig vom Bunde den Befehl, zur Stunde nach Ulm zurückzukehren (was er bis zum 2. Juni ermöglichte),

---

ellends, daß ich kein größer Feuer gesehen noch sehen werde, und auf denselben Tag zween große Böswicht, einer ein Hauptmann, der den Grafen von Helfenstein zu und unter die Spieß geführt, und mehr viel Böswicht-Stuck gethan hat, abermals an einem Baum langsam und recht gebraten, zu anderer Straf ist man dieser Zeit nicht gefaßt gewesen; der andere ist ein Beutemeister gewesen, dem hat man den Kopf abgehauen. Sonst ist man täglich in Arbeit, derselben Schälk mehr zu betreten;" — dann von den Siegen des Kurfürsten von der Pfalz über seine rebellischen Unterthanen, seiner und anderer rheinischen Fürsten Vereinigung mit dem Bundesheere und der schrecklichsten unter den mörderischen Metzeleien des Bauernkriegs: „Der Herzog von Lothringen hat Elsaß-Zabern, so des Bischofs zu Straßburg ist, darum sich auch die Bauerschaft abgeworfen und versammelt hatte, erobert, ausgebrannt und bis in 20,000 Bauern erstochen, und ist bei ihnen so gar keine Wehr gewesen, daß auf des Herzogs Theil Niemand umgekommen ist." In seinem Briefe vom 27. Mai wiederholt Eck: „Wie ich E. F. G. der neuen Zeitung halb von dem Herzog von Lothringen geschrieben hab, also ist es die Wahrheit, daß er ob 20,000 Bauern zu Elsaß-Zabern erschlagen und liegen die Bauern also obeinander unbegraben, und, mit Züchten zu schreiben, sind dieselben Todten also erstunken, daß viele Weiber in der Landsart verlaufen, ihre Kinder sitzen lassen, welche also auch Hungers sterben und verderben. Nachmals hat der gedachte Herzog jetzt auf Samstag (den 20. Mai) mehr einen Haufen Bauern auf 4000 erschlagen und zeucht stracks auf andere Haufen, so derselben Art noch aufwägig sind, daß ich mich versehe, er werde eine Stille den ganzen Rhein ab machen." Was übrigens die alsbald ausgesprengte und noch heutzutage sorgfältig ausgemalte Behauptung betrifft, Herzog Anton habe die Bauern treulos überfallen, so heißt es in einem, den schon öfter erwähnten Aufzeichnungen eines Augsburgers angehängten, Berichte aus Straßburg vom 28. Mai 1525 von dem Siege bei Elsaß-Zabern: „Damit hat der Herzog sein Abzug wieder in Lothringen genommen. Er hat großen Verdrieß gehabt, daß ihm keine Hilf weder an Leuten noch Proviant zugekommen ist. Man mißt ihm zu, er hab die Bauern zu Zabern über zugesagte Sicherheit erschlagen; daran beschieht ihm unrecht, wohl haben sie ihm keinen Glauben gehalten." Den 8. Juni berichtet Eck aus Ulm auch über die Niederlagen der Franken bei Königshofen (2. Juni) und Ingolstadt (4. Juni), dort seien 7000 Bauern erschlagen worden und über 500 nicht davon gekommen, hier 3000 von 6000: „verhoff der Krieg hab an demselben Ort ein End."



Digitized by Google

denn man wollte seines Rathes wegen der erzherzoglichen Schritte nicht entbehren.

Es handelte sich noch um den mit den Algäuern abzuschließenden „Vertrag", und Eck bat dringend „den Handel acht Tage aufzuschieben," bis er wieder nach Ulm komme: „Nachdem je gut wäre, daß dem Erzherzog sein Fürnehmen gesperrt, auch die Bauern um ihren Ungehorsam und böse Stuck, und nicht allein die Bauern, sondern die von Kempten und Memmingen, davon diese Buberei den Ursprung hat, gestraft, das Kloster Steingaden durch die Böswicht zum Theil seines Schadens ergötzt, und E. F. G. Ihre Reputation erhalten, und einen ehrlichen Bericht erlangen, welches alles mit einem ziemlichen Kriegsvolk zu erheben wäre; sofern denn E. F. G. stattlich geholfen würde, wollte ich lieber zu demselben, denn anderm rathen und helfen, und sonderlich so die Bauern hernieden in Kurzem geschlagen würden, wie ich nicht zweifle." — Auch die Bundsstände waren noch der Meinung: die bayrischen Fürsten hätten in der ihnen hoch mißfälligen „Handlung zu Füssen" die „Tagsatzung und Austrag in den Abschied, daselbst gemacht, begriffen," also einen „endlichen Vertrag" bewilligt, bis Weißenfelder den 2. Juni ihnen bewies, daß ihre „Bewilligung allein auf den Stillstand stehe;" dieser wurde zwar sofort Bayern und Oesterreich zugelassen, wegen des „Austrags" aber — über den man nach der Rückkehr Eck's und seiner Collegen weiter berathschlagen wollte — zeigte sich bereits, „daß er, inmaßen der zu Füssen gestellt und in Abschied gekommen, bei den Bundsständen nicht erheblich noch bewilligt werde [2])." — Wirklich erging an den Erzherzog den 6. Juni — als er gerade daran war, den „Stillstand" zu benutzen, alles sein Kriegsvolk, auch das noch in Füssen liegende, zusammenzuraffen und seine von den Hegauern und Schwarzwäldern hart belagerte Stadt Zell am Untersee (Radolfszell), „darin viele treffliche vom Adel," zu entsetzen, auch die bayrischen Herzoge um Zuzug bat, da nun der „Anstand" mit den Algäuern beschlossen sei — vom Bunde die Weisung: der Füßner-Vertrag habe sich „in viel

[2]) S. den Brief Weißenfelder's, der in außerordentlicher Mission nach Ulm gegangen war, wo inzwischen Jörg Pusch die Stelle eines Bundesraths versehen, vom 2. Juni Vormittags 10 Uhr.

Digitized by Google

Weg so weitläufig, dunkel und hoch disputirlich, des Austrags und seines Anhangs, auch (in's Unbestimmte hinausgeschobener) Einantwortung der Schlösser, Klöster und Flecken ꝛc. halben, gefunden, daß (die Bundsräthe) nicht gedenken könnten, daß er den Bundsverwandten hoch und nieder, die er ohne Mittel großlich berühre, möge erleidlich" sein; doch wolle der Bund selbst auf einer neuen von dem Erzherzoge in vierzehn Tagen anzusetzenden Malstatt „von einem leidlichen und verständigen Austrag und Verfassung desselben" handeln helfen.

Wie vorauszusehen war, wendete sich Ferdinand sogleich (den 9. Juni) an die Bayern: sie sollten gleich ihm der eingegangenen Verpflichtung ein Genügen thun und sofort die Bundsstände ersuchen, sich des berührten Vertrags ferner nicht zu widern noch einigen Eintrag darin zu machen, mit Fürwendung der Ursachen, welche sie (sonderlich den Aufruhr, so jetzt im Stift Salzburg vor Augen) wohl zu bedenken wüßten: „Deß wollen Wir Uns zu Erhaltung Unserer beider Reputation und Glaubens bei E. L. unabgeschlagen getrösten;" — den Bundsständen aber erklärte er unterm 10. Juni geradezu: der „Vertrag" sei nun einmal geschlossen, besiegelt und den Algäuern übergeben, und wenn die Stände auch auf ihrer vorigen Meinung beharren wollten, so müßten er und die bayrischen Herzoge doch in der Sache verfahren, wie sich gebühre, und beim Kaiser über den Bund Beschwerde führen. Der Vertrag sei ohnehin aus der unabweisbarsten Noth geschlossen, wie denn solches nunmals lauter aus dem erscheine, „daß die Bauern, so jetzt in dem Stift Salzburg in Empörung seien, 2000 Bergknappen von Schwatz ihnen in Kraft und nach Vermögen des freundlichen Verstands zuzuziehen aufgemahnt; dergleichen Empörungen hätten jetzt in der Krone Ungarn fast überhand genommen, und erzeigten sich auch zum Theil in den niederösterreichischen Landen." — Die bayrischen Herzoge waren nicht wenig erbittert, daß der Erzherzog ihre „Reputation" zum Schilde für seine Pläne mache; ihm sei — bemerkt ihm Wilhelm den 11. Juni durch die Hand des Kanzlers Eck, welcher den 9. Juni auf seiner Reise in's Fränkische nach München gekommen war — in guter Gedächtniß, „was die bayrischen Räthe in der algäuischen Handlung zu Füssen bewilligt hätten;" und als österreichischerseits in Ulm wiederholt die Be-



Digitized by Google

hauptung aufgestellt wurde: die Herzoge seien so gut wie Ferdinand an den Füßner-Vertrag gebunden, schrieb Wilhelm den 17. Juni an den Bund: die Herzoge hätten jenen Vertrag gar nie bewilligen können, da er lauter ihnen fremde und sie nicht bekümmernden Angelegenheiten betreffe; nur in einen Stillstand mit den algäuischen Bauern hätten sie auf hohes Anhalten der erzherzoglichen Commissäre bis auf den Tag zu Kaufbeuern gewilligt: „Demnach haben wir nicht wenig Beschwerung, daß unser lieber Vetter, der Erzherzog, seinen vorhabenden Vertrag mit den Algäuischen dergestalt will verdunkeln, und uns neben Seiner Lieb die Bürde aufladen, als sollten wir solchen Vertrag oder den Austrag in dem Haupthandel mit S. L. angenommen, aufgerichtet und besiegelt haben."

Inzwischen hatte Wilhelm schon den 11. Juni, indem er den Erzherzog ermahnte, den Bundsständen entgegenzukommen, diesen vorgeschlagen: da ihnen allen ein „ehrlicher leidlicher Vertrag" höchst willkommen sein müsse, so solle es bei dem bewilligten Stillstand und dem vom Erzherzoge festgesetzten Tage bleiben, den sollten dann die Bundsstände auch beschicken, und vor aller andern Handlung von einem billigen Austrag handeln; erhalte man dabei billige Bedingungen, so solle (nicht anders als nach Maßgabe dieser) der erzherzogliche Vertrag bewilligt werden; auf diesem Tage müßten demnach vor aller Handlung den Entwehrten ihre Güter einhändig gemacht, von Reichung der Zinsen und Gülten, und der Leibeigenschaft halber gehandelt werden, „wie wir dann berichtet, daß außerhalb dieses Artikels die Leibeigenschaft betreffend in dem Andern wenig Streit sei;" während dessen aber müßten die Bundsstände sich stattlich rüsten, um auf beide Wege, zur „billigen und rechtlichen Handlung oder zu dem Krieg" geschickt zu sein. Sollte von den Ständen auch dieser Antrag abgeschlagen werden, so sei zu fürchten, daß die algäuische, tyrolische und salzburgische Landschaft sich verbinde, und dann die Gefahr um so größer, als das bündische Kriegsvolk nicht bei der Hand sei. — Auf diesen Vorschlag gingen die Bundsstände (den 13. Juni) mit der Bitte ein, der Herzog möge sich ja auf den 30. Juni bei dem Tage zu Kaufbeuern persönlich einfinden, ihrer abschlägigen Antwort auf Ferdinands Begehren aber fügten

Digitized by Google

sie noch einen neuen Grund an: daß sich die Grenzen des Algäu's nicht angeben ließen.

Bis zum 17. Juni hatte sich aber die Sachlage bereits wieder verändert, und von Memmingen aus ein neues Feuer erhoben. Dort war in den ersten Tagen des Juni unter dem Losungsworte: „Nieder mit den Reichen und den Pfaffen" endlich offene Revolution gegen den Rath, von dem man volksfeindliche Correspondenzen aufgefangen haben wollte, ausgebrochen, die umwohnenden Algäuer-Bauern strömten eilig zum Schutze ihrer guten Freunde, des neugläubigen großen Haufens in der Stadt, herbei, und als die Memminger-Herren, erschreckt durch die Forderung der Bauern, die Stadt zu besetzen, eine Abtheilung bündischer Truppen an sich zogen, fanden sie sich alsbald sammt diesen durch eine ansehnliche Algäuer-Armee ringsum enge eingeschlossen [3]). Zugleich schickten die Algäuer Gesandte nach Innsbruck mit Klagen über den Bund. Er habe sie — schrieb Ferdinand den 16. Juni nach Ulm — vertröstet, daß sogleich alle Thätlichkeiten gegen ihren Bezirk, mit dem er des Stillstands und der Tagsatzung halben verglichen sei, abgestellt werden sollten, weil ein Bruch des vom Bunde selbst bewilligten Stillstandes nur größere Empörung gebähren würde, zugleich aber mit Bewilligung der „vertragenen" Algäuer — da die

---

[3]) „Wir haben — erzählen die Bundsstände in ihrem Berichte vom 16. Juni — verschiener Tage auf unserer Bundsverwandten, der von Memmingen, Ansuchen bis in 200 Pferde und zwei Fähnlein Knechte hinauf gen Memmingen geschickt, in ihrem Fürnehmen, so sie gegen etliche ihre ungehorsamen Burger vorgehabt, beholfen zu sein, die sie auch eines Theils gestraft. Alsbald aber die Bauerschaften deß gewahr geworden, haben sie über und wider den bewilligten Stillstand, und daß sie von den Unsern in demselben bisher unbeleidigt geblieben sind, einander aufgemahnt, und sich um und nahe bei Memmingen in großer Anzahl zusammengethan, stärken sich noch für und für, lassen denen von Memmingen nichts zugehen, haben ihnen auch ihren Bronnen abgegraben und das Wasser genommen." Den 15. Juni in der Nacht — erzählen sie weiter — sei ihnen von den Hauptleuten des in Memmingen eingeschlossenen bündischen Volks, Diepold von Stein, Eitel Sigmund von Berg und Lienhart von Gundelsheim, Nachricht zugekommen, daß es zwischen ihnen und den die Stadt ringsweise belagernden Bauern jeden Augenblick zum Schlagen kommen könne, auch gehe das gemeine Geschrei, das ganze Algäu wolle sie stärken und Geschütz bringen.

Digitized by Google

Dinge beim tyrolischen Landtag sich so gestalteten, daß er vielleicht bis zu dem bestimmten Tage Tyrol noch nicht verlassen könne — die Tagsatzung zu Kaufbeuern auf den 14. Juli verlegt. Während aber den 19. Juni an den Erzherzog die Antwort abgefertigt wurde: die Bauern hätten den bewilligten Stillstand gebrochen, nicht der Bund, und von einer Verlängerung desselben bis zum 14. Juli könne nur die Rede sein, wenn sie zur Stunde endlich und gänzlich von Memmingen ab- und heimzögen, und fürder die Straße daselbst um nicht mehr verlegten, trafen die Bundsstände Anstalten zu einem letzten Hauptschlage; man müsse jetzt — schrieben sie den 18. Juni an H. Wilhelm — um dem Kriege ein Ende zu machen, mit mehrerem und größerm Ernste gegen die Bauern handeln; „denn man sehe, daß sie nichts, sie schwören was sie wollen, vollziehen und halten, sondern dasselbe leichtfertig in Vergessen stellen, und für und für ohne alles Aufhören dahin ihre Sachen richten, so viel an ihnen sei, alle Obrigkeiten abzuthun, und selbst Herren zu sein;" es sei daher beschlossen, ein Anlehen von 182,000 fl. auf alle Bundsstände (auf Bayern 9000 fl. bis zum 10. Juli zu erlegen), auch die Gesellschaften und Kaufleute zu schlagen, von welcher Summe jede Obrigkeit den ihr treffenden Theil an Geld oder Silber, wie sie das habe, oder „bei ihren geistlichen Stiften, Capiteln, Klöstern und Pfarren an Monstranzen und andern Gezierden von Silber" aufbringen möge, bezahlen könne. Und da sich der „Trotz und Hochmuth" der Algäuer vor Memmingen auf einer sehr bedenklichen Höhe erhielt *), wurde dem bündischen Heere,

*) Den 22. Juni kam von Bürgermeister und Rath zu Mindelheim Bericht an den Bund: es habe eine Botschaft aus ihnen auf Befehl Herrn Jörgs von Freundsberg neben den Gesandten anderer oberländischen Städte zwischen den bündischen Hauptleuten in Memmingen und den belagernden Bauern gehandelt, aber keinen Anstand zuwege gebracht. Denn die Bauern behaupteten: die Bündischen hätten den zwischen ihnen und dem Erzherzog gemachten Stillstand gebrochen, und wenn ihnen auch ihr Schaden abgethan, die Bündischen aus der Stadt gezogen und ihnen Geißeln gestellt würden, so wollten sie nichts desto weniger ihren Haufen bis zum Tag zu Kaufbeuern beieinander haben. Von denen von Memmingen aber hätten die Gesandten vernommen, wo die Belagerung eine Zeit währen würde, risse Mangel an Mehl, Pulver und Geld ein, „angesehen, daß sie andern Städten solches dargeliehen." — Die Mindel-

Digitized by Google

welches mit dem Hochstifte Bamberg nun die Pacifikation Frankens vollendet hatte, eilends eine veränderte auf dem nächsten Wege gen Memmingen führende Marschroute zugewiesen [5]), Bayern aber den 22. Juni zum drittenmale aufgefordert, von seinem auf Bundskosten unterhaltenen Kriegsvolke 200 Pferde und 1000 Knechte nach Landsberg zu bündischer Disposition zu stellen, auf den Fall, daß der Erzherzog die Algäuer vor Memmingen nicht doch noch zum Abzuge bewege, „in Betracht, daß die Bauern, und nicht E. F. G. und wir den Stillstand gebrochen." Bayern aber weigerte sich dessen unter Hinweisung auf die gegen die Algäuer eingegangene Verpflichtung auch jetzt; der Bund solle nur — antwortete Wilhelm den 23. Juni — sein Heer auf's schleunigste vor Memmingen ziehen, dann würden die miteinander verschworenen tyrolischen, salzburgischen und niederösterreichischen Bauern sich auch nicht mehr so verächtlich halten, und die von den Botschaften verschiedener Fürsten und Stände ihnen gemachten gütlichen Vorschläge nicht so hochmüthig abweisen; die (bayrischen) Bauern im Rentamt Burghausen wären zu Tausenden den Salzburgischen und Oesterreichischen zugefallen, wenn Herzog Ludwig nicht mit Kriegsvolk die

---

heimer selbst flehten um Hilfe für die Belagerten; „denn sollten die Bauern in ihrem Pracht und Hochmuth etwas siegen, möcht Ihr gedenken und ermessen, wie es andern kleinen Städten gehen wird."

[5]) Den 20. Juni schreibt der Kanzler Eck aus Bamberg: „Auf Samstag nächstvergangen (17. Juni) bin ich mit den andern verordneten Räthen allhie angekommen, desgleichen auch das bündische Heer, und hat sich Bamberg sammt dem ganzen Lande in gemeiner Stände des Bunds Gnade und Ungnade ergeben. So ist der Pfalzgraf mit seinem Heer zu Würzburg abgezogen, und in Summa der Handel ist heroben gestillt, und wiewohl Herr Jörg gern seinen Weg in das Hegau und Schwarzwald genommen, ist doch der Zug auf Memmingen fürgenommen, und ich versehe mich, auf Pfinztag schierst (22. Juni) werde man allhie anziehen, den Weg auf Nürnberg, von da auf Nördlingen, und von dannen auf Lauingen, daselbst über die Donau und demnächst ab Günzburg und Leipheim auf Memmingen. Das zeig ich E. F. G. darum an, alle ihre Sachen darnach wissen zu richten. Bamberg ist anheut auf 12,000 fl. gestraft und geschatzt." Der Abmarsch aus Bamberg verzog sich um einen Tag „aus dem — wie Eck den 21. Juni berichtet — daß anheut zwölf mit dem Schwert auf dem Platz allhie gerichtet worden."

Digitized by Google

Grenzen des Bezirks hütete; so sei es in Tyrol dermaßen bestellt, daß sich etliche Klöster vorm Gebirg täglichen Ueberfalls besorgten, und auch in Landsberg und Schongau müßten die Herzoge Besatzung halten [6]), um vor unversehenem Ueberfall der Algäuer sicher zu sein, „dieweil bei ihnen wenig Trauen noch Glauben gefunden." — Offenbar hielt nicht etwa die Ansicht, daß der Bund den Algäuern mit Unrecht Vertragsbruch vorwerfe, sondern vielmehr die Furcht vor neuem Ueberfalle die Herzoge zurück. Als Ferdinand ihnen den 22. Juni die Erstreckung des Kaufbeurer Tages angezeigt, hatte H. Wilhelm bemerkt: „Darauf ist keine Antwort zu geben, sondern wie sich der Bund hält, also wollen wir uns auch halten;" als aber von Eck die Nachricht über den Zug des bündischen Heeres in's Algäu eintraf, schrieb er eilig an seinen Gesandten in Innsbruck, Kanzler Lösch: „So wolleſt des friedlichen Anstands (dessen Verlängerung) halben gegen die Algäuischen den Erzherzog unterhalten, so lange bis das bündische Heer heroben ankommt, doch nicht merken lassen, als sei dir diese Zeitung von uns zugekommen."

Der Eifer, welchen der Erzherzog für die Befriedigung der rebellischen Algäuer bethätigte, brachte ihn um so mehr in den Verdacht, daß er es dabei nur darauf abgesehen habe, das ganze Algäu an das Haus Oesterreich zu bringen, als sein Verfahren mit Füssen laut genug gegen ihn sprach. Wenn Ferdinand diesen Plan wirklich hegte, wie die algäuischen Bundsstände und die Bundsräthe in Ulm zuversichtlich geglaubt zu haben scheinen, so war doch seine gegenwärtige Lage der Förderung weitaussehender Strebungen so wenig angemessen, daß er vielmehr guten Grund hatte, für seine persönliche Sicherheit zu fürchten. Jedenfalls sah er, von der rebellischen Landschaft in Innsbruck wie ein Gefangener behandelt, in dem Kaufbeurer Tage vor Allem die einzige Gelegenheit „mit Fug hinauszukommen," fürchtete dagegen auf den Fall eines Angriffs, daß die Tyroler sich in Masse für ihre Bundesgenossen, die Algäuer, erheben und ihren Zorn an ihm selbst auslassen möchten. Am 3. Juli — demselben Tage, an welchem das bündische Heer nach Memmingen kam, nachdem die Belagerer auf die erste Kunde von dessen Anrücken abgezogen waren — hatten zudem die vereinigten Salzburger und Kärthner Bauern ein Husaren-

[6]) 1200 zu Fuß und 200 zu Roß.

Digitized by Google

Corps unter Sigmund von Dietrichstein und andern Adelichen gefangen und zum Theil erschlagen, „dadurch die Bauern allenthalben nicht wenig gestärkt und beherzigt worden.“ Als daher den 5. Juli die officielle Anzeige von der Eröffnung der Feindseligkeiten gegen die Algäuer mit einer strengen Abmahnung an die Landschaft Tyrols, welche der Bund selbst für gesonnen erachtete ihnen zu Hilfe zu ziehen, in Innsbruck anlangte, versammelte Ferdinand eilig die Gesandten des Bundes und Bayerns, um durch ihre Intercession den Schlag noch aufzuhalten. Noch um Mitternacht berichten letztere an H. Wilhelm: „Heut um 7 Uhr gegen der Nacht hat F. D. uns vier erfordert (und) durch den Herrn von Polheim fürtragen lassen, daß J. F. D. ab diesem des Bunds Schreiben und Fürnehmen merkliche Beschwerung tragen; denn J. D. hab einen Tag gen Kaufbeuern allen Parteien angesetzt, auf den 14. Tag dieses Monats zu erscheinen, dazu sich S. D. fügen will, und das Beste zu Hinlegung aller Irrung mit Rath und Hilfe des Bunds zu handeln unterfangen. Haben sich auch mit ihrem Landtag allhie darnach aller Sachen gerichtet. Sollte nun der Bund in diesem Anstand, den sie selbst, sofern die Bauern von Memmingen abziehen (als beschehen ist), bewilliget, angreifen, brächte (dieß) J. D. als kaiserlichem Statthalter merklichen Nachtheil, Schaden und Verunglimpfung wider Ihr Brief und Siegel, und dazu bei Ihrer tyrolischen Landschaft einen großen Abfall, und Zerrüttung aller Bericht, die J. F. D. noch verhofft zu erlangen. Denn so der Angriff geschähe, würden sie ihren verwandten und bundsverpflichteten algäuischen Bauern zum stärksten zuziehen, darunter J. D. in Ihren Erblanden große Gefährlichkeit Ihren Leibs und Guts besorgen müßte. — Sollte dann der Bund, ehe S. D. hinaus auf den Tag zöge, die Algäuischen angreifen, würde S. D. und ihren Landen hoch beschwerlich und verderblich sein, und S. D. mit Fug nimmer hinaus kommen möchte. Dem allem nach sei S. F. D. gar gnädig Begehren, daß die bündischen Räthe allhie einen aus ihnen zusammt S. D. Rathe zu den bündischen Räthen gen Ulm förderlich schicken, und mit Fleiß helfen handeln, damit der Bund in währendem Anstand und Tagsatzung, bis J. F. D. hinaus komme, nicht angreife, sondern J. D. in dem verschont werde.“ Während nun der Bundsgesandte Volkamer von Nürnberg mit dem Grafen Ulrich

Digitized by Google

von Helfenstein nach Ulm eilte, stellten auch die bayrischen Gesandten ihren Herren die gefährliche Lage Ferdinands vor, und baten, wie dieser begehrt hatte, um ihre Vermittlung beim Bunde [7]);

---

[7]) „Nach solchem F. D. Fürhalten und Begehren haben Busch und ich Lösch F. D. eigener Person in Beisein des von Polheim allein unterthäniger und vertraulicher Meinung in geheim angezeigt, daß wir gewißlich aus guter Kundschaft erfahren, daß die zween Ständ der Städte und Bauerschaft S. D. auf den Tag gen Kaufbeuern, sie wissen denn, wie sie mit J. D. und J. D. mit ihnen stehen, keineswegs ziehen wollen lassen. Sollte dann der Bund bewegt werden, bis zu J. D. Zukunft gen Kaufbeuern still zu stehen, und J. D. möchte Ihrer Landschaft Verhinderung halber nicht hinauskommen, so wäre solches gemeinem Bund fast beschwerlich. Darum möchte gut sein, daß sich J. F. D. zu dem Hinausziehen zum Förderlichsten schickte; möchte J. D. am nützlichsten sein, denn S. D. Landschaft der zwei Stände sei nicht lauter; J. D. hab wohl aufzusehen, denn sie vermuthen nicht anders, (denn) J. D. wolle den Bund und E. F. G. wider sie zur Straf bewegen. Das werden sie, soviel ihnen möglich, mit Aufhaltung J. D. und vielleicht unser Aller, der Gesandten Personen, zu verhüten gedenken. Darum wäre gut, daß J. F. D. der Landschaft gnädige Antwort auf die Artikel, so noch nicht verantwortet, gebe ꝛc. mit mehrerem dergleichen Fürhalten, als dann an ihm selbst die Wahrheit und wahrlich groß zu besorgen, der Erzherzog werde durch seine eigenen Leute aufgehalten werden; wie es uns gehen wird, steht zu Gott. Der Erzherzog darf seines Adels halben auch nicht wohl hinaus; sie besorgen sich, sobald der Erzherzog außerhalb des fürgenommenen Tags hinaus heimlich ziehe, die zween Stände würden über den Adel fallen, (sie) erschlagen, und ihre Güter, so noch übrig, einnehmen. Darum hat F. D. keinen andern Weg, Fug oder Glimpf hinauszuziehen, denn auf den Tag gen Kaufbeuern; greift aber der Bund an, so wird aus dem Tag nichts; so steht F. D. und Andern Gefährlichkeit Leibs, Lebens und (der) Güter darauf. Das wollen E. F. G. auch gnädiglich bedenken, und weß wir uns in diesen gefährlichen Läufen halten sollen, bei eilender Post berichten."

„Auf obberührten unserer zwei geheimen Vortrag sagte F. D.: es wäre wahr, Seine Landschaft der zwei Stände fürchte sich übel vor dem Ueberfall und Straf; er wolle ihnen aber gnädige Wort, und wo noth, Brief und Siegel, daß er ihnen, wo sie sich gehorsamlich halten, nicht thun wollte noch überziehen lassen, geben, auch versuchen, ob er etliche Artikel dieser Zeit bis zu anderer Zeit anstellen möchte. In Summa F. D. macht sich bei der Landschaft des Salamanca halber ganz verhaßt; sie wissen, daß täglich von ihm Post ab und zu allher reiten, und vielleicht viel nach seinem Rath gehandelt wird. Nun vermeinen sie

Digitized by Google

der den 7. Juli, in Anwesenheit des auf dem Rückwege aus Franken nach München gekommenen Kanzlers Eck, abgefaßte Bescheid lautete jedoch: „Ihr habt selbst zu bedenken, daß wir uns gegen die Algäuer anderer Gestalt nicht denn wie die Bundsstände halten müssen."

Diese aber ließen sich weder durch die Bitten noch durch die Drohungen Ferdinands irre machen; „der Erzherzog — berichtet der Kanzler den 10. Juli aus Ulm — hat allher geschrieben, den Handel hoch beschwerlich gemacht und gebeten, daß gegen die Algäuer stillgestanden werde, bis der Erzherzog heraus kommen möchte. Er hat auch Herrn Jörgen (Truchsessen) geschrieben und ernstlich an ihn begehrt stillzustehen, wo er aber solches nicht thue, werde er, der Erzherzog, verursacht, ihn und das österreichische Kriegsvolk abzufordern. Aber das alles unangesehen zeucht man für und für; ist auch dem Erzherzog all sein Begehren abgeschlagen;" — und den nächsten Tag: „Lassen mich auch E. F. G. wissen, wie es in der Grafschaft Tyrol stehe, denn je böser es daselbst steht, je besser und ehrlicher man den Handel allhie verrichten mag. Die Algäuer sind angegriffen mit Nahm, Brand, Erstechen und Anderem, und als unsere Kundschaft lautet, sind sie halb todt, und unangesehen des Erzherzogs Schreiben, Schicken, Schreien, Bitten und Flehen fährt man fort und wollen, ob Gott will! einen ehrlichen Bericht in wenig Tagen erlangen. Ihr viel ergeben sich in Gnad und Ungnad; so will man auch ihrer viel nicht annehmen. Sie haben keinen Trost denn auf den Erzherzog." — Den 10. Juli in der Nacht kam vom Erzherzoge die Anzeige nach Ulm: er wolle auf den 12. Juli zu Innsbruck auffein, und gen Kaufbeuern ziehen, wozu man ihm 500 Pferde und 1000 Knechte unter Augen schicken solle; „ist ihm abgeschlagen", und den 13. Juli erklärte der Bund dem

---

Weg zu suchen, damit er gar vertilgt und abgethan soll werden; werfen böse Karten aus, deshalb ihnen F. D. noch keine Antwort gegeben. Ist zu besorgen, dieser Artikel werde große Aufruhr und Unglück machen; Gott füg's zum Besten! Der Erzherzog ist je von uns genugsamlich gewarnt, er hat's auch ganz gnädiglich von uns angenommen. S. F. D. hat anheut früh Mittwochs um 3 Uhr Vormittags den jungen Herzog von Würtemberg hinweg zu Schiff gen Oesterreich in die Neustadt geschickt; wird die Landschaft auch wenig Gefallen tragen, nichts Gutes dabei vermuthen."

Digitized by Google

Erzherzog, den Tag zu Kaufbeuern nicht besuchen zu wollen, obgleich man andern leidlichen Mitteln nicht zuwider sei. Es war aber zum Vermitteln bereits zu spät! Das Bundesheer war bei Schrattenbach unweit Kempten mit den Algäuern in Kampf gerathen, der mit dem Geschütze unausgesetzt unterhalten wurde; die Bauern lagen „in einem großen Vortheil", anfangs bloß 5000 stark, aber unter ihnen die flüchtigen Haupträdelsführer aus Schwaben, Franken und allen Ecken und Enden Deutschlands. Während ganz Schwaben bis Augsburg sich neuerdings zu erheben drohte [8]), bewegten sich die Algäuer, durch Zuzug von allen Seiten plötzlich bis auf 20,000 verstärkt, rückwärts in eine sehr feste Stellung bei Luibas. Den 16. Juli um 6 Uhr in der Früh war aber schon eilende Post nach Ulm gekommen: „Als das bündisch Heer gegen den algäuischen Bauern gelegen, und etliche Scharmützel gehalten, und aber dieselben in einem so starken Vortheil gelegen, daß man sie stattlich nicht angreifen mögen, und aber endlich die Bauern entschlossen gewesen [9]) anzugreifen, und den Vortheil zu begeben, also sind die Bauern in der Nacht angestern heimlich aufgewesen und flüchtig weggezogen, das man bei dem abnehmen mag, denn sie vier Falkonetlein und etliche Hacken hinter ihnen verlassen, und sagen etliche Bauern, so gefangen worden, daß ihre Hauptleute entlaufen seien. Also ist man auf; zeucht ihnen stracks nach." Von einer — andern sagenhaften Berichten nacherzählten — Verrätherei bestochener Bauerngeneräle ist nirgends in amtlichen Aktenstücken die Rede; vielmehr scheinen die 3000 Knechte unter dem gefürchteten Feldhauptmann Georg von Freundsberg, welche dem Bunde aus Welschland zu-

---

[8]) Den 15. Juli räth der Pfleger Gregor von Eglofstein zu Landsberg dem H. Wilhelm, eilig in Schwaben einzurücken, denn gestern habe ihm Jörg Prändel, der jetzt in Schongau commandire, durch einen reitenden Boten sagen lassen, wie die Bauern zu Soien, Burggen, Denklingen, Leder und in andern viel mehr Dörfern, so dem Herzog mit den hohen Gerichten unterworfen, und sonderlich in die Grafschaft Schwabegg gehörig seien, wiederum Oberdorf zu liefen, und zu Günzburg im Algäu den Bündischen zuwider sich versammelten. — Vgl. die Briefe des Kanzlers Eck d. d. Ulm vom 15. und 16. Juli.

[9]) „Sie, die Bauern", wiederholt der Kanzler.

Digitized by Google

gezogen und unmittelbar vor der Katastrophe zu dem Heere des Truchsessen gestoßen waren, die gemäßigtere Partei im Bauernlager so weit ermuthigt zu haben, daß sie unter Anführung des von früherher als Vertreter der Friedenspartei bekannten Walther Bach den verzweifelten Haufen unter dem Knopf von Luibas im Stiche ließ. Als dieser, auf dem Kollenberge bei Sulzberg, wohin er über Kempten hinaus zurückgegangen, von allen Seiten umzingelt, keinen Ausweg als unbedingte Unterwerfung vor sich sah, versuchte Ferdinand noch einmal in's Mittel zu treten; „gestern — schreibt Eck den 19. Juli — ist abermals allher geschrieben, daß der Erzherzog einen Ehrenhold zu Herrn Jörgen Truchsessen geschickt und gebieten hab lassen stillzustehen, welches ihm aber abgeschlagen, und haben die 3000 Bauern im Feld Wehr und Harnasch von ihnen legen müssen."

Inzwischen hatte der Bund auch noch die Klage des Bischofs von Augsburg gegen den Erzherzog wegen der dem Hause Oesterreich erblich einverleibten Stadt Füssen zu seiner eigenen gemacht, und gegen den Willen und die Interessen Ferdinands dem Cardinal von Salzburg Hilfe zugesagt. „Als die bündischen Räthe — berichtet Eck den 19. Juli Abends — aussein und auf Memmingen reiten wollen, sind von dem Erzherzog drei Schriften angekommen. In der ersten zeigt er an, daß er seine trefflichen Commissari an die Ehrenberger Klause verordnet, zwischen den Algäuischen und Bündischen zu handeln, und daß man darauf stillstehen soll. Ist ihm geantwortet: sofern seine Commissari zu uns langen und ehrliche Mittel fürschlagen, wolle man S. F. D. zu Ehren gern verfolgen, aber mittler Zeit nicht stillstehen. In dem andern bittet er, daß man nicht für Füssen ziehen noch sich der Grafschaft Tyrol nähern wolle. Darauf gibt man ihm zur Antwort: man könne nicht umgehen, man müsse dem Bischof verhelfen; aber auf sein Erbieten möge er in sechs Tagen seine Räth mit vollkommener Gewalt zu dem Heer verfertigen, darauf der Bischof von Augsburg auch beschieden, und sofern man S. D. und den Bischof vergleichen mög, hab es seinen Weg; wo nicht müß man in Kraft der Einigung fürfahren. In dem dritten zeigt er an und bittet, sich Salzburgs nicht zu beladen noch zu retten;" darauf habe man ihm geantwortet: man habe sich mit dem Cardinal nun einmal so weit eingelassen, daß man nicht mehr zurück-

Digitized by Google

gehen könne, die Ursachen seien S. D. bereits angezeigt, und die Berathung sei unter Beisein und Mithilfe der erzherzoglichen Bundsräthe gepflogen worden; sollte sich aber wider Erwarten die tyrolische Landschaft in den salzburgischen Handel schlagen, so werde man auch gegen sie Gegenwehr zu gebrauchen verursacht. Den 22. Juli schreibt Eck aus Kempten, wo er als Mitglied der Bundes-Commission verweilte: „Auf morgen oder zum längsten auf übermorgen wird das Lager allhie aufbrechen und auf Oberdorf ziehen und daselbst liegen, bis vom Erzherzog Antwort kommt — Füssen halb." Ferdinand sah sich genöthigt nachzugeben; den 24. Juli stellte er Füssen — für dessen Beschirmung er sich von dem Bischofe von Augsburg 5000 fl. zahlen ließ — gemeinen Bundsständen zu.

Nach den Siegen des Bundesheeres bei Kempten standen nur noch im Erzstift Salzburg die Fähnlein der Rebellen aufrecht, denn in Tyrol ward unmittelbar nach dem Falle der verbündeten Algäuer der Friede auf parlamentarischem Wege wieder hergestellt — die einzige Erscheinung der Art, welche Deutschland im Jahre 1525 aufweist.

## Die Eigenthümlichkeiten der tyrolischen Erhebung; Ferdinand und der Tyroler Landtag vom 11. Juni; die Meraner Artikel und ihre Verbescheidung.

In keinem Territorium Deutschlands scheint jene wiedertäuferische Richtung, in welcher man die Partei der radikalsten Auslegung des „Evangeliums" zu sehen pflegt, stärker vertreten gewesen zu sein, als in Tyrol. Und doch — trotz der Erfahrungen, welche man über die Macht derselben sammelte, nachdem die Wasser sich wieder geklärt hatten — trug gerade der tyrolische Aufruhr jene wilde Zerstörungswuth und wahnsinnige Unbezähmbarkeit, welche ihn in andern Gegenden Deutschlands charakterisirten, im Ganzen nicht an sich. Während diese Richtung auch hier nur sehr geringe Theilnahme an der Empörung entwickelt zu haben scheint, fanden die eigentlichen Hetzer in der zähen Tyroler Natur ein sehr ungefügiges Material zur Bearbei-

Digitized by Google

tung. Von den Bergwerksdistrikten Schwatz, dem Freundsbergischen Sterzing und Hall, in denen sich eine zahlreiche zur Hebung des Bergbaues in's Land gezogene sächsische Knappschaft niedergelassen hatte, verbreitete sich die Kunde von dem neuen Evangelium, das die Bergleute aus ihrer Heimath mitbrachten, über Tyrol; das „Bruderhaus zu Schwatz" bildete den Mittelpunkt der revolutionären Propaganda. Diese wußte dem biedern und loyalen Tyroler Volke den ihr inwohnenden unmenschlichen Haß gegen die Diener der alten Kirche und diese selbst unter der Versicherung beizubringen: die Güter und Rechte der kirchlichen Institute brächten nicht nur die Reinheit des „Evangeliums" in unvermeidliche Nachtheile, sondern seien auch theils den Gemeinden, theils den Landsfürsten widerrechtlich entzogen und abgedrungen, und jetzt die Zeit gekommen, ihren rechtmäßigen Herren wieder zum Besitze derselben zu verhelfen. Die erste Forderung der aufständigen Tyroler war daher eine allgemeine Säkularisation, namentlich sollte Ferdinand sofort die unmittelbar vom Reiche rührenden Gebiete der Bischöfe von Brixen und Trient, sowie alle tyrolischen Besitzungen auswärtiger Stifte und Klöster — unter denen besonders die bayrischen sehr reich in Tyrol begütert waren, und einen guten Theil an dem Weinbedarfe ihres Landes dort auf eigenem Grund und Boden erzielten — als Landsfürst der Grafschaft Tyrol seinem Hause erblich einverleiben. Ueber den Adel erstreckte sich die Verfolgung nur, insoferne er sich mit dieser Auslegung des „Evangeliums" nicht einverstanden erklären und hilfreiche Hand zur Erreichung einiger nach Art der „zwölf Artikel" mitlaufenden „evangelischen" Zwecke nicht bieten wollte, oder zu der Zahl derjenigen Männer gehörte, welche dem Volkshasse vor Allem preisgegeben werden mußten. Denn abgesehen davon, daß der revolutionären neugläubigen Partei daran liegen mußte, den jungen Fürsten seiner tüchtigsten Räthe zu berauben und ihn zu isoliren, war zu fürchten, daß Ferdinand entschiedenen Widerspruch gegen das Schwatzer „Evangelium" einlegen und die guten Tyroler darüber stutzig werden möchten; man mußte daher Vorsorge treffen, um auf diesen Fall eine Cammarilla bei der Hand zu haben, der man die Schuld der fürstlichen Verblendung aufladen könnte. Die Leidenschaft der Massen ist blind; war sie einmal über derlei verpönte wirklichen oder angeblichen, in der Nähe oder aus der

Digitized by Google

Ferne geübten Einflüsse aufgeregt, so mußte sich das Uebrige von selbst ergeben. Die bedeutendsten Männer aus der Umgebung Ferdinands anrüchig zu machen, war aber um so leichter, als auf seinem Günstling Salamanca, den er vor allen andern Räthen hoch hielt, schon lange der allgemeine Haß lastete; der „stinkend ketzerisch asarianisch Jud und Böswicht Gabriel von Salamanca", hieß es, habe sich in drei Jahren aus den österreichischen Erbländern mehr als ein Fürstenthum zusammengestohlen und alle seine Freunde am Hofe mächtig gemacht. Mit diesem verhaßten Ausländer wurden nun in eine die schwärzesten volksfeindlichen Zwecke verfolgende Cammarilla zusammengestellt: der Landeshauptmann Lienhart von Fels und seine Partei unter dem höchsten tyrolischen Adel; der durch die Vorliebe, die er mit den trefflichsten Männern seiner Zeit für Luthers Werk anfänglich theilte, nicht weniger als durch seinen später bethätigten glühenden Eifer für die Erhaltung des alten Glaubens bekannte erzherzogliche Rath Dr. Fabri; der Bischof von Brixen, der im Regiment zu Innsbruck und auf den Reichstagen als erzherzoglicher Kanzler (für die Interessen seiner Diöcese fast zu viel) gebraucht, von sich zu sagen pflegte: „Mich möcht' vielleicht Jedermann leiden, aber die den Luther im Herzen haben, die vermeinen, wir Geistlichen hindern dieselbe Sach;" und der Bischof von Trient, der unter den österreichischen Staatsmännern eine sehr hervorragende Stellung einnehmende Kanzler Bernhard Kleß [1]). Diesen Männern

[1]) In dem bereits erwähnten österreichischen Berichte an den Herrn von Rappoltstein, Landvogt im Elsaß, heißt es: „Salamanca ist auf Sonntag Cantate (14. Mai) zu Innsbruck weggezogen, und wo er noch wenig Stund dageblieben, so wär er gewiß erschlagen worden. Brixen ist bei dem Cardinal von Salzburg, der daselbst von den Bauern belagert ist, und den die Fürsten von Bayern retten wollen. Trient ist zu Reyff (Roveredo), und Dr. Fabri in Oesterreich; glaub auch, daß sie in keine Regierung mehr kommen, möcht auch wohl, sonderlich der ersten Person halben, nicht bös sein." — Schon den 5. Mai 1525 hatte der Landschreiber zu Ravensburg an den Landvoigt von Pasquillen berichtet, welche gegen die genannten Bischöfe, Dr. Fabri und dem Grafen von Ortenburg (Salamanca) angeschlagen worden seien; Dr. Frankfurter habe ihm auch gesagt: „wo ein Aufruhr und Empörung beschehe, daß die vier Mann deß allein eine Ursach seien; daß das gemeine Volk diesen vier Mannen so gar feind sei, daß es Niemands

Digitized by Google

gegenüber legte sich der große „Volksfreund" und Rebellenhauptmann an der Etsch, Michel Geißmayr, den Titel bei: „Mehrer fürstlicher Durchlaucht Kammergut!" — und das gefiel nicht nur im Stift Brixen, wo, sobald Michel, „ein arger, böser, aufrühriger aber listiger Mensch", zu einem Obersten gewählt war, im ganzen Land das Plündern der Pfaffen anging; es war kein Priester im Lande so arm, er mußte das Seine verlieren und dergestalt wurden die Geistlichen verachtet, verspottet, gepeinigt, daß ein Jeder sich der priesterlichen Zeichen und des Namens schämen mußte; die Kronen mußte man verwachsen lassen. „Im ganzen Land im Innthal und an der Etsch war von etlichen Städten und Bauern ein solch Geläuf, Geschrei und Toben, daß schier kein guter Mann nicht sicher über eine Gasse gehen mochte; Rauben, Plündern und Nehmen war also gemein, daß auch etlich viel frommer Männer verführt wurden, die es hernach übel gereut hat[2])."

Bald erhob sich ganz Tyrol unter jenem Titel; die große Masse der Rebellen wollte für nichts anderes angesehen sein, als für die Wiederbringer der ihren Landesherren in grauer Zeit ab-

---

glaub'; es sei gleich ein Geschrei über sie, wie über die Rappen (Raben)." Cod. Germ. Mon. 4925. f. 119a; 216b. — Wie verhaßt Dr. Fabri, nachheriger Bischof von Wien, den Neugläubigen war, und warum? zeigte sich bei dem Speyerer Reichstage vom Jahre 1526. Nachdem sie „auf der Laien-Bank" dem Lutherthum in dem zu wählenden Ausschusse entschiedenes Uebergewicht verschafft, und von der für die katholische Sache günstiger ausgefallenen Wahl der Geistlichen hörten, „da wurde durch die mehrer Stimm für beschwerlich angezeigt, daß Herr Georg Truchseß unterlassen, und Fabri (der von Kostnitz und Basel wegen sitzt) in den Ausschuß gewählt wäre, denn er predigte und schriebe öffentlich wider das Evangeli ꝛc. Auf solches haben die Weltlichen gestern vor und nach Essens mit den Geistlichen gehandelt, daß sie Herrn Georgen Truchsessen an des Fabri statt setzen sollten, aber die Geistlichen haben's nicht wollen bewilligen, und bleibt Fabri sitzen." S. den Bericht des Freiherrn Christoph von Schwarzenberg an den bayrischen Hof d. d. Speyer den 1. August 1526; — vergl. Sinnacher: Beiträge zur Geschichte von Seben und Brixen. VII, 198. 222.

[2]) S. die Schilderungen des Chronisten Kirchmayr bei Sinnacher. VII, 210—212.



Digitized by Google

handen gekommenen Regalien und Herrlichkeiten. Gegen diesen Gewinn konnten die Erleichterungen, welche die „Landschaft“ für sich ansprach, kaum in Betracht kommen. Die Unterthanen im Stift Brixen machten freilich „Aufruhr für und für, doch nur, daß sie dem Fürsten alle Aemter, Zölle ꝛc. frei einantworten wollten;“ mit dem Adel gingen sie „übel um“, hatten die meisten Schlösser an der Etsch bereits eingenommen, „nur denen, welche zu ihnen schwören wollten, nahmen sie nichts“; „es muß — wird den 25. Mai nach München berichtet — auch aller Adel mit ihnen ziehen, und ist endlich das Fürnehmen, keinen Bischof mehr zu haben als (so) mit einem großen Pracht, sondern nur mit drei Pferden zu reiten, und selbst zu predigen; auch nehmen sie alle Aemter ein, so zu der Etsch sind, das den Geistlichen zugehört, und wollen's dem Fürsten einantworten.“ Mit seiner Hauptstadt war das Stift Trient (bis zum 25. Mai) von Jörg von Freundsberg im Namen Ferdinands in Pflicht, Schutz und Schirm genommen, Brixen folgte nach, und sobald den 11. Juni auf den Ruf des Fürsten die Abgeordneten der tyrolischen Stände aus allen Theilen des Landes, auch aus Brixen und Trient, nach Innsbruck zu einem „gemeinen“ Landtage kamen, zeigte sich, daß die Massen der bauerschaftlichen Vertreter in gutem Glauben dem Danke Ferdinands für ihre Bemühungen entgegensahen; „so viel ich merke — schreibt der alte Sekretär K. Maximilians an H. Wilhelm — so muß mit guter Geschicklichkeit und weislich gehandelt werden, angesehen, daß die Bauern in ihren Reden noch fast ungeschickt sind, und vermeinen, ihr Handlung beschehe dem Fürsten zu gut.“ Als daher die Aufständigen im Erzstift Salzburg zwei Knappen an die Gewerkschaft zu Schwatz schickten und um Hilfe gegen ihren Herrn bitten ließen, da „sie unter dem Bischof nimmer sein wollten, und einen Fürsten haben wollten und keinen Bischof“ — machten die Innthaler dem Erzherzog in aller Unbefangenheit den Antrag: „Sofern S. F. D. das Land Salzburg einnehmen, wollen Ihr die Knappen aus Schwatz mit 5000 Knechten dazu verholfen sein, sonderlich und principaliter wider den Bischof, dem und aller Priesterschaft sie zum höchsten Feind sind [3]).“

[3]) Schreiben des Jakob Tänzl zu Achen an H. Wilhelm vom 25. Mai;

Digitized by Google

Die Bänke des geistlichen Standes waren bei jenem Landtage leer, denn die Bauern hatten ihren Eintritt ein- für allemal verboten; der terrorisirte Adel aber schien einer erfolgreichen Opposition gegen die vereinigte Masse des dritten und vierten Standes, der Städte und Gerichte, nicht fähig. Die rebellischen Bauern hatten nämlich die städtischen Ehrbarkeiten — von denen der Bischof von Brixen noch den 11. Juni an Leonhard von Fels geschrieben: „Wo sich die Ehrbarkeit zu F. D. will halten, so findet man wohl Weg die Unruhigen zu stillen" — mit schnöder Gewaltthat in ihr Interesse gezogen [4]), und auf dem nun berufenen „gemeinen" Landtage war ihr erstes Geschäft, die herkömmliche Wahl besonderer Ausschüsse je nach den einzelnen Ständen für unstatthaft zu erklären, und auch den Adel in ihre Vereinigung zu drängen, welchem Ferdinand für den Fall einer Weigerung ausreichenden Schutz zuzusagen nicht im Stande war [5]). „Die Bauern — berichtet Käsinger den 19. Juni — haben

— Bericht Wolf Käsinger's an die bayrischen Herzoge d. d. Innsbruck den 19. Juni; — Bericht des Kanzlers Dr. Aug. Löfch Namens der bayrischen Gesandtschaft in Innsbruck vom 26. Juni Abends.

[4]) „Und wiewohl der Abschied zu Meran von der Landschaft angenommen, so ist doch über denselben von den Bauern viel fürgenommen worden, und sonderlich daß dieselben die Güter, so sie zu Brixen und andern Geistlichen, auch etlichen vom Adel und den deutschen Herren genommen, verbeutet und haben die Ehrbarkeiten dazu gedrungen, daß dieselben auch an der Beut sein und die nehmen müssen, allein darum: wo gegen die Verhändler etwas fürgenommen würde, daß die Unschuldigen auch mit ihnen leiden und verderben müßten." Käsinger an H. Wilhelm den 19. Juni; — vgl. Sinnacher. VII, 222.

[5]) „Es ist bei zweien Tagen gehandelt worden, ehe sich die vom Adel und die Bauerschaft der Ausschüß vergleicht haben. Die Bauern haben an den Adel begehrt, sich zu ihnen zu verpflichten, das der Adel bewilligt in allen ziemlichen und billigen Sachen und nicht wider den Fürsten; und als der Fürst solches verstanden, hat er dem Adel dasselbe zu thun verboten. Darauf der Adel dem Fürsten angezeigt: wisse S. F. D. sie zu handhaben, zu schützen und zu schirmen, so wolle er dem gehorsamlich leben, und alles ihr Vermögen zu S. F. D. setzen; wo nicht, so werden sie ganz und gar von den Bauern verjagt und verderbt. Und in solchem Streit sind doch so viel Mittel und Weg gesucht, daß in ander Weg die Vergleichung, wie obsteht, gemacht worden, und deß Artikels halben Jedermann zufrieden ist." Käsinger a. a. O.



Digitized by Google

kurz keinen Geistlichen in der Landschaft haben, noch keinen Stand, wie sie denn vormalen gehabt, lassen wollen;" auf diese Weise glaubten die „großen Schreier, so lieber Unglück als Glück sahen," und sich zahlreich in die Landschaft eingedrängt hatten, am leichtesten allenfalls sich erhebenden Widerstand niederzuhalten, und wirklich gerieth Ferdinand sofort, besonders bezüglich der religiösen Frage, in eine entschieden feindselige Stellung zur landständischen Versammlung. „Die von der Ritterschaft — berichten die bayrischen Gesandten den 19. Juni — sind in diesem Land erschrocken, die Bauern haben bis in 100 Schlösser inne, aber noch keines ausgebrannt, sondern etliche geplündert, und währt der Auflauf bis auf das Bernisch im Welschland; der Erzherzog nimmt sich der Geistlichen fast an, das doch ganz wider die Landschaft, und sonderlich die Bauerschaft ist; der (der Bauern) haben wir Achten, der Erzherzog werde hängen müssen."

Die bayrischen Herzoge hatten inzwischen der Entwicklung der Dinge in Tyrol im Gefühle der Gefahr, die ihrem Lande drohte, zugesehen, und gegen die rebellischen Unterthanen Ferdinands, um sie nicht zu reizen, die zarteste Rücksicht eingehalten *). Als end-

*) Die tyrolischen Bauern hatten unter Anderm dem Erzherzog die Erlaubniß versagt, Kriegsvolk an sich zu ziehen. Als daher der österreichische Hauptmann Ritter Balthasar Tanrädl den 15. Mai mit 140 Pferden, auf seinem Zuge gegen Innsbruck von Rattenberg nach Kufstein zurückbeordert, daselbst vom Landrichter Gündringer und dem Stadtrathe mit der Bitte um Einlaß abgewiesen und auf bayrisches Gebiet zurückgekehrt, in Rosenheim über Nacht behalten, ja für ihn am Münchner Hofe die Anfrage gestellt wurde, ob er nicht 4 bis 5 Tage daselbst auf weitere erzherzogliche Befehle warten dürfe, erhielten die Rosenheimer (den 20. Mai), für ihre Gastlichkeit den strengsten Verweis: „denn es möchte — schreibt H. Wilhelm — die Landschaft der Grafschaft Tyrol gedenken, dieweil sie diese Reiter bei ihnen nicht leiden wollen, Wir hätten denselben ihnen zuwider Enthalt gegeben, das Unser Gemüth und Meinung nicht ist, sondern begehren allein in nachbarlichem guten Willen ihnen beizuwohnen." Während die Rosenheimer angewiesen wurden, bei allenfallsigen Anfragen sich mit einem reumüthigen Bekenntniß ihrer Uebereilung vorgeschriebener Maßen zu erklären, wurde Tanrädl mit seinen Reitern eilends nach Wasserburg, von da, „weil nach Gestalt gegenwärtiger Läuf beschwerlich sei, sie am Inn liegen zu lassen," nach Erding, endlich wieder Füssen zu nach Weilheim geschoben, wo ihn Ferdinand

lich H. Ludwig es für nöthig erachtete, durch eine eigene Gesandtschaft von Seite Bayerns, jedoch mit Vorwissen und unter dem Geleite des Erzherzogs, die Befestigung des bisherigen freundnachbarlichen Verhältnisses bei der tyrolischen „Landschaft" anzustreben, „dieweil die gemein tyrolisch Bauerschaft dieser Zeit das Regiment und allen Gewalt bei ihren Händen habe," fand Wilhelm (den 23. Mai) an dem Credenz-Entwurfe seines Bruders wenig zu ändern: „Die Credenz an die tyrolisch Landschaft haben wir verändert und die Worte, nämlich „Würdigen in Gott" herausgelassen, denn die Geistlichen in der Grafschaft Tyrol dieser Zeit keinen Stand haben, und in Verhassung sind." Indeß wurde die Absendung der Gesandtschaft verschoben, da am Münchner Hofe der Plan dazwischen fiel, durch ein förmliches Uebereinkommen mit der tyrolischen Landschaft sich nicht nur den Rücken zu sichern, sondern auch wenigstens den gelegensten Theil des der Revolution völlig verfallenen Erzstifts Salzburg für Bayern abzureißen. Der Kanzler Eck aber begnügte sich nicht, seiner Bestürzung über diese Intention H. Wilhelms durch die Strafpredigt vom 7. Juni Luft zu machen, noch mit unaufhörlichen Warnungen vor „Kleinmuth", da „die Sachen nicht so gefährlich und sorgfältig seien, und man sich der Bauern wohl erwehren möge, so man anders dazu thun wolle[7])" — er eilte den 9. Juni

---

den 11. Juni abrief. — Als dagegen die Tyroler vom Münchner Hofe freien Paß für das Geschütz verlangten, welches sie den salzburgischen Rebellen zuzuführen gedachten, hielt H. Wilhelm für nöthig, sich auf eine Anfrage beim Bunde auszureden; der Bund verbot natürlich kraft der Bundseinung, das Geschütz passiren zu lassen, „dieweil die aufrührigen Bauern (in Tyrol) für sich selbst kein Geschütz hätten, sondern dasselbe F. D. nehmen und über Ihren Willen brauchen würden." Eck bemerkt über die Anfrage des Herzogs: sollte er jetzt das Geschütz fürgehen lassen, möchte es einen Verdacht gebähren, sollte er dasselbe nicht passiren lassen, einen mehrern Schaden bringen. „Man verderbt viel mit Fragen".

[7]) Eck glaubte jenen Plan Wilhelms mehr in der Furcht vor der angeblichen Uebermacht der Rebellen als in der Begierde nach dem fremden Besitze begründet; daher schrieb er einige Stunden nach der Absendung des Memorandums vom 7. Juni wieder: „Ob E. F. G. ab meinem Schreiben, so ich anheut früh E. F. G. gethan, einig Mißfallen haben werden, so wollen E. F. G. gedenken, daß ich es getreuer Meinung ge-

Digitized by Google

selbst nach München und bewirkte, daß H. Wilhelm nicht nur den Gedanken an ein Compromiß mit der Revolution aufgab, sondern auch beschloß, seine Gesandten nicht an den Ausschuß oder die Landschaft, sondern an den Erzherzog, der, jetzt in seiner ärgsten Noth von tüchtigen Räthen fast entblößt, der Unterstützung wohl bedürfen werde, und insgeheim zur Ueberwachung der Haltung der Parteien zu Innsbruck im salzburgischen Handel, zu senden. „Wir haben — schrieb er den 10. Juli an H. Ludwig — dergestalt berathschlagt, dieweil die Ursachen, darum wir beide verschienener Tage unsere trefflichen Räthe zu der (tyrolischen) Landschaft Ausschuß zu schicken fürgenommen hätten, (die Algäuer nämlich), dieser Zeit zur Ruhe und in ander Wege gestellt sind, und alle Handlung der tyrolischen Empörung auf ihrem Landtag steht, und Niemand wissen kann, wie die zwischen dem Erzherzog und seiner Landschaft sich zutragen, oder auf was Wege sich die wenden werden, auch die Stände des Bunds von dem Erzherzog gleicherweise, wie wir auch, um Schickung etlicher Räthe ersucht sind, und, als uns Dr. Lienhart von Eck, der dann an Nächten spat hieher gekommen ist, berichtet, dieselben bündischen Räthe keine sondere noch andere Instruktion haben, denn daß sie allein das, so der Erzherzog an sie begehrt, bei seiner Landschaft werben und handeln sollen." Unter den Personen, welche als Gesandte an die Landschaft hätten gehen sollen, waren auch zwei Bürgermeister; diese wurden jetzt durch herzogliche Räthe ersetzt [8]), der ganzen Gesandtschaft aber

than, und nicht zweifle, wo sich E. F. G. darin rechtgeschaffen und unverzagt halten, daß E. F. G. Sieg und Ehr erlangen, und sich auch darneben bessern und reichern mögen. Und wollen E. F. G. die Leut, so nichts anders denn den Handel zu beschweren wissen, und kleinmüthig davon reden, meiden. Es muß sein, und die wehrende Hand bringt guten Fried, und wenn ich bei E. F. G. wär', wollte ich anders und schärfer davon reden, denn zu schreiben gebühren will."

[8]) Jene zwei Bürgermeister waren Rupert Stüpf von München und Jakob Fröschl von Wasserburg. Die Gesandtschaft, welche jetzt ausritt, um den 13. Juni mit der bündischen Botschaft in Mittenwald zusammenzutreffen, bestand aus Balth. Thanhauser, dem Pfleger zu Aibling, Walther von Gumpenberg zu Affing

ausdrücklich aufgegeben: damit das Zustandekommen freundlicher und guter Nachbarschaft zwischen der tyrolischen Landschaft und Bayern um so weniger gehindert sei, kräftig zu protestiren gegen „die Verunglimpfung", welche den Herzogen zugemessen werden wolle, als sollten sie den Krieg mit den Algäuischen durch Verbrennung von Buchloe und Widergelting erstlich angefangen, und den vom Truchsessen abgeredeten friedlichen Anstand gebrochen haben, da vielmehr der Ausbruch der Thätlichkeiten dem Muthwillen der Algäuischen zuzuschreiben sei, die auch den friedlichen Anstand zum Bedauern der Herzoge, die ihm zu jeder Zeit gern nachgelebt hätten, gebrochen.

Das Erscheinen der bayrischen Gesandtschaft verbreitete beim Landtage zu Innsbruck nicht geringen Schrecken. Es pflegt in aufgeregten Zeiten so zu gehen, der Bayern-Herzog fürchtete die Tyroler Rebellen nicht mehr, als diese ihn. Als aber die zahme bayrische Werbung den 16. Juni an die Landschaft gelangte, freute sich diese sehr, daß die Angst umsonst gewesen [2]), und die

und Dr. Thomas Rudolf, dem Kanzler zu Landshut. Als viertes Mitglied hätte Weißenfelder beigefügt werden sollen, wurde aber, weil in Salzburg unentbehrlich, den 23. Juni durch Dr. Aug. Löfch zu Hilgertshausen ersetzt. Auch unter der bündischen Botschaft befand sich ein bayrischer Rath, Jörg Pusch zu Vilzheim; die österreichischen Räthe am Bund Dr. Jakob Frankfurter und Hans Schad von Mittelbibrach hatten vergebens den Kanzler Eck an seiner statt nach Innsbruck zu bringen gesucht, „denn mit ihm dem Erzherzog ohne Zweifel zum höchsten gewillfahrt wäre". Ueber das desfalls dem Kanzler selbst zur Beförderung aufgegebene Schreiben derselben an H. Wilhelm schreibt er den 7. Juni: „Dieweil mich auch das Wunder gebissen, was doch diese zween Böswicht E. F. G. schreiben sollten, hab ich den Brief aufgebrochen und gelesen, daß sie mein Person zu der bösen Handlung fordern. Nun weiß ich mich in der zweier Personen Meinung auf das Mal nicht zu schicken. Ich weiß, daß sie mir Feind und (mich) nicht gern bei ihnen im Rath haben, und wo sie mir schwarz zeigen, such' ich weiß. Sie verhoffen sich vielleicht auch, wo ich nicht bei Handen, ihre Sachen zum Besten zu richten. So möchte es auch ihr Ernst sein, und vermeinen vielleicht, ich werde viel ausrichten." — H. Wilhelm scheint der letztern Meinung nicht gewesen zu sein.

[2]) „Als wir — berichten die Gesandten den 19. Juni — allhie angekommen, sind die Bauern, so von den Gerichten die Landschaft allher

Gesandten selbst, gerade noch Zeugen der ohne Unterschied der Stände vorgenommenen Ausschußwahl, schickten einen günstigen Bericht über das Verhältniß des Erzherzogs zu derselben nach München. Sie hatten bald genug zu widerrufen! Daß sie sich geirrt — schrieben sie den 21. Juni — sei das die Ursache gewesen, „daß die Bauerschaft, die Bürger und Bergwerke an die von der Ritterschaft, sich zu ihnen zu verpflichten, begehrt haben, als beschehen und zu Stund, außer der Geistlichkeit (denn: „die Prälaten sind allhie elend!“), von den drei Ständen der Ritterschaft, Städte und Gerichte ein Ausschuß gemacht worden, und soviel gehandelt, daß Jedermann endliches Vertrags verhofft; als aber bald darnach die Bauerschaft gesehen, daß die Sachen zu gut haben wollen werden, sind sie ohne alle Verursachung zugefahren, und sich von der Ritterschaft wieder gethan, anzeigend, sie mögen keinen des Adels bei ihnen leiden, denn die Beschwerden so sie haben, betreffen die vom Adel am allermeisten, wollen aber solche ihre Beschwerden dem Erzherzog und Seiner Gemachel fürlegen, zuversichtlich, J. D. werden Einsehung thun.“ — Schon den nächsten Tag (22. Juni) berichten die Gesandten: „Anheut dato sind F. D. und J. D. Gemachel, auch wir, als die Gesandten E. G., und die Botschaften des Bunds auf F. D. Begehren vor den Ständen gemeiner Landschaft erschienen; also ist der Burgermeister allhie anstatt und von wegen gemeiner Bauerschaften und ihrer Zugewandten aufgestanden, und sich hören lassen, nämlich: wie sich dieselben zwei Stände, die Städte und Gerichtsleute, zum höchsten erfreuten, daß F. D. und ihr Gemachel sich dermaßen demüthiglich und in eigenen Personen, sie in ihren Beschwerden zu hören, erschienen. Ließen also fast viele Artikel länger denn eine Stund (es waren die 106 „Meraner Artikel“) verlesen, und nach Verlesung solcher Beschwerden ließ sich ernennter

---

geschickt, fast erschrocken. Ihrer ist ob hunderten; haben gesagt, wir seien darum allhie, daß wir F. D. von wegen E. G. große Hilf zusagen wollen; derhalben so wollen sie abziehen und schauen, was sie zu schaffen haben. Als sie aber unsere Werbung vernommen, haben sie darob ein groß Gefallen gehabt, und zu E. G. solch Vertrauen gesetzt, daß wir ihnen mehr denn andere Botschaften, so der Sachen halb allher gekommen, angenehm sind.“

Burgermeister hören, daß die obangezeigten zwei Stände F. D. auf's unterthänigste bäten, F. D. wollten mit sammt den drei Ständen gemeiner Landschaft, nämlich der Ritterschaft, Städten und Gerichten, solche Beschwerden erwägen und gnädiglich hinlegen; ob aber das zum Theil oder gar nicht sein wollte, daß J. D. sammt uns als E. F. G. Gesandten, auch den bündischen Botschaften dieselben Beschwerden hinzulegen unterfangen wollten, mit fast unterthänigem Erbieten. Und haben also ausgeschlossen die Botschaften des Kaisers, Graubündten, Vicere's von Neapel, Herzogs von Bourbon, Signors da Peschiera und Herzogs von Mailand. Das Volk ist seltsam, verdenkt bald."

Daß die bayrische Gesandtschaft bald in eine sehr schwierige Stellung gerathen mußte, ist klar. Sie sollte einerseits mit den Ständen auf vertrautem Fuße stehen, andererseits dem Erzherzoge gegen sie behülflich sein, und den salzburgischen Handel gegen beide betreiben. „J. F. D. — berichtet sie den 25. Juni — ist fast betrübt, weiß nicht Hilfe oder Rath wider Ihre Unterthanen, damit sie zu Gehorsam gebracht würden, ist auch weder mit Geld, Leuten oder Räthen, der Sache dienstlich, versehen. Dieweil dann alle Stände der Landschaft, auch die Bauern, ihr Vertrauen in uns setzen, damit wir dieselben E. G. nicht unwillig machen, müssen wir nur durch Mittelpersonen F. D. unser rathsam Gutbedünken anzeigen; denn zu besorgen, ob auf diesem Landtag die Sachen nicht gestillt, oder weiter angestellt würden, der gemeine Mann allenthalben in dieser Grafschaft gegen F. D., Geistliche und Ritterschaft auf's übelste handeln (würde), das gewißlich zu beschehen alle Stände fürchten. Es hat sich auch F. D. merken lassen, daß J. D. gern bei E. F. G. zu Bayern sein wollte; denn J. D. hat wenig Freud und große Sorg. Die Bauern sind ganz unwillig gegen J. D. von wegen etlicher Freunde und Anhänger des Salamanca, so F. D. bei Ihr im Rathen und Amten gebrauchen, das sie zu gedulden keineswegs vermeinen. Lassen sich auch merken, nachdem sie berichtet, daß Salamanca im Land zu Bayern sein solle, sie wollten so viel daran legen, bis sie ihn zuwege bringen[10]). Denn so man

[10]) „Es sind — hatte Wolf Käsinger den 24. Juni nach München geschrieben — etliche von der Landschaft zu dem Erzherzog gegangen, und

sie fragt, warum sie solche Empörung gemacht, sagen sie, den Salamanca zu vertreiben, damit der Fürst durch ihn nicht gar verderbt werde. Es ist auch zu besorgen, ob E. F. G. die Salzburgischen vor Ausgang dieses Landtags mit der That angreifen, werde zu Stund an sich hierin große Empörung erheben, und hinaus den Salzburgischen zu Hilfe laufen. Denn F. D. hat also auf unser Anzeigen etliche Bergherren von hier gen Schwatz verreiten lassen, die Erzknappen aufzuhalten, denn, ehe solches beschehen, sind bis in 200 Erzknappen zu den salzburgischen Bauern verlaufen. Dem wollen E. G. nachgedenken. Es ist auch wahr, daß der Erzherzog seine Botschaften hinaus, Salzburg einzunehmen, geschickt hat. So sind auch die Gesandten von den algäuischen Bauern abermals allhie gewesen, und die F. D., dieweil das bündische Heer ihnen zuziehe, um Geschütz und andere Hilfe gebeten, aber wider E. G. wollen sie nicht mehr ziehen. F. D. hat ihnen aber nichts zusagen wollen, damit sie also abgeschieden."

So sollte, wie es schien, Ferdinand das willenlose Werkzeug der Revolution werden. Während ohnehin von den Hetzern der bloße Name: „Salamanca" als Stein des Anstoßes jeden Augenblick zwischen ihn und die Stände geworfen wurde, mußten die schmeichelhaften Anträge der aufständigen Algäuer sie noch mehr erregen [11]). Der Erzherzog suchte durch papierne Demonstrationen

---

mit S. F. D. geredet: es bedäuchte sie gut und nützlich zu sein, daß S. F. D. sich des Salamanca gar entschlagen hätte, denn eine Landschaft wisse, daß S. F. D. und der Salamanca täglich Posten einander zuschickten. Aber in Summa dieselben haben nicht merken oder abnehmen können, daß sich des Erzherzogs Gemüth von dem Salamanca wenden will. Die Landschaft wird Wege suchen, wie sie den Salamanca könnten oder möchten zu Wege bringen. Er soll gewißlich zu Schmiehen (einer Fugger'schen Herrschaft) in E. F. G. Fürstenthum sein, und ich glaube endlich, wo eine Landschaft dasselbe wissen sollte, sie würde mit E. F. G. deshalben in Unterthänigkeit handeln und ein Begehren thun."

11) „Der Erzherzog — hatte den 21. Juni die bayrische Gesandtschaft nach München geschrieben — erzeigt sich von wegen E. F. G. ganz wohl. Nicht weniger wird uns angezeigt, als wie er der Bauern Gunst an sich nehme, verhoffend, dieselben seines Vortheils zu gebrauchen. Es sind auch angestern die Botschaften von den algäui-

Digitized by Google

gegen den Bund ihren wiederholt anlangenden Botschaften und der Revolutionspartei in seiner eigenen Landschaft aufrichtigen Eifer für die algäuische Sache zu beweisen. Wie man aber unten im Reich, zu Ulm und zu München, hinter diesem Treiben ernstliche Absichten auf das Algäu vermuthete, so schien Ferdinand, selbst aus der nächsten Nähe beobachtet, als Eroberer, wenn auch auf diplomatischem Wege, im Erzstift Salzburg auftreten zu wollen oder zu müssen, denn darüber theilten sich die Ansichten. „Durch die Bauern — das war sicher! — wurden täglich Praktiken gemacht, und war ohne Zweifel die Etsch, das Innthal, Salzburgisch und Land ob der Ens alles in Einem Verstand [12]);“ die tyrolische Landschaft wollte durchaus dem oft gestellten Begehren der salzburgischen Rebellen genügt, und die dem Erzherzoge dringend anbefohlene allgemeine Säkularisation auch auf Salzburg ausgedehnt wissen. Ob dabei bloß die Grafschaft Tyrol als Erbe eintreten oder auch den bayrischen Herren ein Stück hinübergelassen werden sollte, schien noch nicht entschieden, das erstere aber jedenfalls wahrscheinlicher [13]), und die Sorge, daß Ferdinand, ob es

---

schen Bauern allhie gewesen; ihre Werbung soll die gewesen sein, nämlich nachdem der Vertrag, zu Füssen gemacht, vermag, daß jeder Theil von drei Städten soll niedersetzen, so wollen sie die Gesandten von Meran an der Etsch, Hall im Innthal und Glurns erbitten, das aber der Erzherzog nicht bewilligen wollen.“

12) Bericht der Gesandten vom 21. Juni.

13) Käsinger schrieb zwar den 24. Juni aus Innsbruck an H. Wilhelm: „Ich merke von etlichen von der Landschaft, die mich erkennen und viel mit mir reden, unter Anderm einen besondern guten Willen gegen E. F. G. und Herzog Ludwigen, und auch, daß man wohl leiden möchte, daß E. F. G. und der Erzherzog das Bisthum Salzburg inne hätten; aber ich laß mich nichts merken. Kann democh E. F. G. nicht verhalten, daß ich auch wohl daneben verstehe, wo E. F. G. die Bauern im Stift Salzburg sollte schlagen, oder dasselbe unterstehen zu thun, daß zu besorgen wäre, die Bauern und Erzknappen in diesem Lande möchten ihnen Hilfe beweisen, oder sich sonst etwas weiteres zutragen, daraus ein Widerwille erwachsen möchte. Und darum kann oder mag E. F. G. mit Fug oder Glimpf das Bisthum oder etwas davon erlangen, daß solches meines Achtens E. F. G. erschießlicher und nützlicher wäre, denn so E. F. G. die Bauern schlagen, und die in diesem Lande auch

nun sein Wille wäre oder nicht, sich endlich den Salzburgern zum erblichen Fürsten hergeben werde, um so gegründeter, als er gegenüber dem steigenden Uebermuthe der Landschaft nur zwei Auswege vor sich zu haben schien — unbedingte Ergebung oder heimliche Flucht. An eine Gegenwehr war nicht zu denken! Als er noch den 27. Juni den Herzogen die 300 Knechte antragen ließ, so, durch Winzerers Fähndrich in Italien für ihn geworben, dem Krieg lange nachgezogen seien, und die Bauern gerne an-

über sich laden sollte. Wer weiß, was Gott der Allmächtige E. F. G. und Derselben Bruder noch Gutes von diesem Lande schicken mag, das ich je gern sehen wollte; dazu kann ein guter Wille auch fast erschießlich sein." — Wilhelm scheint aber mit den Ansichten einverstanden gewesen zu sein, welche sein Bruder Ludwig in einem vertraulichen, mit eigener Hand abgefaßten Schreiben d. d. Burghausen den 24. Juni Abends 8 Uhr darlegte: „Trag große Sorg, die Herren von der Etsch und Tyrol haben ein Praktika mit den Salzburgischen und wollen uns ausschließen, und ihnen zu gut handeln, wie sie denn vormals das langher im Brauch gewesen. Wer an sie grenzt, gedenken sie die nächsten Flecken zu ihnen zu bringen, als mit uns auch geschehen, mit Rottenburg und Kufstein, mit dem Unterefse (Interesse). Rechne, ob das auch ein solche Praktika wär! In Summa sind gelzig Narren im Gebirg, kann Niemand sie erfüllen. Darum laß uns auch desto baß aufsehen, es wird noth thun; wir haben noch viel, das ihnen gelegen wär, als, der Innstrom hinab sticht sie fast in die Augen, hätten gern ein freien Paß abzufahren ungeirrt. Ich verdenk mehr die Landschaft in dem Fall, als unsern Vettern, aus Ursach, er muß jetzt thun, wie sie ihn heißen. So weißt du auch, wie er bei und um ihn mit geschickten Leuten versehen; in Summa gar nichts. Darum wär mein Rath, daß du alle Handlung und Geschicht der Sachen eilends bei der Post dem Bund oder Dr. Ecken zugeschrieben hättest, daß sie darauf bedacht wären, wie ihm fürder zu thun. Denn ich trag Sorg, Gott geb', daß ich lüg'! die tyrolisch Landschaft sei des Fürnehmens, den Erzherzog einen Herrn lassen zu sein, doch daß sie regieren, und er thun muß, was sie ihn heißen. Wird wahrlich nichts Gutes daraus! Man muß auch mit einem Ernst daran, ob sich der Bund mit dem Kriegsvolk herauf näherte. Geschieht solches nicht in Kurzem, trag ich Sorg, es wird sich weiter einreißen. Wenn nicht im Algäu und im Tyrol auch etliche tausend Bauern erschlagen werden, so gedenk an mich, so wird es immerzu unruhig werden, und muß Jedermann täglich gespannt sein; wird Viel aufgehen; wer will es in die Harr vermögen? Darum gedenk ihm auch nach, wie ihm zu thun wär; ich hab dir mein Thorheit angezeigt."

Digitized by Google

greifen würden, weil er sie jetzt nicht in's Land zu bringen wisse, bemerkten die Gesandten: „Wir achten, der Erzherzog hätte die Knechte gern angenommen, aber da ist kein Geld!“

Indessen behielt Ferdinand äußerlich seine ruhige Würde bei, während die steigende Agitation gegen ihn wohl bewies, daß die entschieden revolutionäre Partei Alles daran setzen werde, ihn mürbe zu machen, und auswärtige Fürsten mit ängstlicher Spannung seinem Kampfe zusahen, die unausbleiblichen Folgen eines Triumphes der Tyroler Bauern über den kaiserlichen Statthalter auch für ihre Hoheit erwägend [14]). „Als wir achten — schreiben

[14]) So schreibt H. Ludwig den 27. Juni an seinen Bruder Wilhelm: „Ich befind in unserer Räth Schreiben von Innsbruck, daß unser Vetter fast betrübt, weiß weder Hilf noch Rath wider seine Unterthanen, ist mit Geld nicht versaßt (Salamanca hat es alles mit ihm), so ist er mit Räthen und Leuten übel versehen; das alles ist endlich wahr. So ist er ein Spaniger, weiß sich wahrlich in die deutsch Manier nicht zu schicken, wie ihm wohl Noth wär. Trag große Sorg, wie in der Räth Schreiben auch begriffen, der Bauersmann nehm überhand, heiß den Herzog bei ihnen bleiben, und handle mit ihm und denen vom Adel ihres Gefallens. So das geschäh, da Gott vor sei! und jetzt zu Salzburg sich die Sachen auch schicken wie vor Augen, so möcht ich leiden, wenn (es) in der Grafschaft Tyrol sich nicht zu Besserung und Fried schicken wird, daß man einen Weg find, und unserm Vetter dem Herzog in geheim und still anzeigen ließ, im Vertrauen als unserm Vettern: ob er und sein Gemahl sich möchten mit Fug heraus thun an einen gelegenen Ort in die Welt, nicht als im Gebirg (denn das Volk läßt sich in die Welt nicht bringen, sind all erlegt), und daß sich S. L. annähm, als wollt er mit seiner Gemahl auf das Seefeld zu jagen, oder in ander Weg, darnach in unser Fürstenthum heraus, damit er mit Fug von ihnen käm — so möcht er den Bund und andere seine Länder anrufen um Hilf; denn so er also gefangen, ist bös handeln. Darauf wolleſt gedacht sein; ich zeig dir mein Thorheit an! Denn soll er also gefangen, und sie, die Bauern, ihren Willen dermaß verbringen, wär Gott im Himmel leid! besorgte wahrlich, es wär zuletzt an uns auch. Darauf bis (sei) bedacht! Säh' mich auch für rathsam an, daß du solches alles und alle Handlung fürderlich Dr. Ecken bei der Post zu kund gethan hätteſt, seinen Rath begehrt, desgleichen daß er mit den Bündischen davon disputirte und redte, wie ihm zu thun wär; denn ich trag wahrlich Sorg, man muß mit Ernst darein sehen, und auch etlich im Algäu, an der Etsch und im Bisthum Salzburg vom Brod thun; es wird sonst kein Fried.“

Digitized by Google

die bayrischen Gesandten den 26. Juni — so wird F. D. morgen in Antwort erscheinen und Wege suchen, dieweil die Artikel groß beschwerlich, daß die Sachen auf kaiserliche Majestät geschoben werden, wiewohl zu besorgen, die Bauern werden's nicht leicht annehmen, sondern sich viel eher wieder zu Aufruhr, wie sie sich stellen, begeben; es vermögen auch unsere Kundschaften, daß der Erzherzog Wege sucht, aus dem Land zu kommen, und sich in bessern Gewahrsam zu thun;" — und den 27. Juni: „Anheut früh um 7 Uhr Vormittags ist an uns gelangt, daß die tyrolischen Bauern sich sollen merken haben lassen, wenn ihnen der Erzherzog auf ihre Artikel eine abschlägige Antwort gebe, so wollen sie J. F. D. zu Stund an auf's unterthänigste ersuchen, die Räthe, so dem Salamanca anhängig seien, hinweg zu thun; wo das nicht beschehe, wollen sie etliche Gerichte allher fordern, die müssen sie mit Gewalt nehmen und in Bewahrung legen. Zum andern seien sie berichtet, daß die Fürstin Erzherzogin angestern eine Wallfahrt auf das Seefeld fürgenommen, (sei) aber in einem Schein geschehen. Sie habe des Salamanca Geld, Kleinod und Silbergeschirr auf 100,000 fl. werth mit ihr geführt und von dem Seefeld auf Augsburg führen lassen, darob die Bauern einen großen Unwillen empfangen, und aus dem vermuthet, daß des Salamanca Knecht mit der Herzogin geritten. Nun ist wahr, daß die Fürstin gestern auf das Seefeld mit dem ganzen Frauenzimmer gezogen, aber desselbigen Tags wieder hergekommen. Zum dritten tragen die Bauern Wissen, daß der Erzherzog von ihnen ziehen wolle. Deß sind sie nicht wenig beschwert, und in Summa wir können nicht viel guten Willens bei den Bauern gegen ihren Fürsten befinden; es ist zu besorgen, sie werden einmal einen Lärmen machen. Gott behüte die Unschuldigen! Nun haben wir bei uns in Rath gefunden, solche unsere Erfahrung F. D. warnungsweise anzuzeigen in großer Geheim, unser unvermerkt. Also ist das Loos auf mich Löschen Kanzlern gefallen, das Anzeigen F. D. zu thun. Ist anheut um 10 Uhr Vormittags beschehen. Das hat S. F. D. zu gnädigem Dank mit großem Erbieten angenommen, Bedacht darauf genommen, und uns um fernere Erfahrung gebeten. Zu solchem Ansagen sind wir zum meisten bewegt, auch J. D. fürgetragen, daß sie gute Kundschaft bei den Bauern auf dem Land

Digitized by Google

mache, daß Sie und wir alle nicht unversehenlicher Dinge überfallen werden, denn den Böswichtern, die wider göttliche und menschliche Gesetz, alle Ehrbarkeit und Billigkeit handeln, ist nichts zu trauen. Auf den Artikel, daß die Fürstin soll des Salamanca Gut hinweggeführt haben, sagte F. D. zu mir Kanzlern: es sei bei höchstem Glauben nichts, sie irrten sich. Aber daß S. F. D. hinwegziehen wollte, das wäre die Wahrheit; J. D. müßte auf den Tag gen Kaufbeuern, das wüßten sie alle wohl. Darauf hätt ich gern gesagt: S. D. dürfe noch in Ansehung der Erstreckung in 14 Tagen nicht ausziehen, aber ich wollte J. D. nicht strafen. — F. D. hat Ihre Antwort heut um 3 Uhr Nachmittags im Beisein der Erzherzogin, k. Maj., des Bunds und E. F. G. Botschaften vor der ganzen Landschaft verlesen, und daneben zum Theil reden lassen. Diese Antwort hat uns wohlgefallen, auch dazu gerathen. Die hat eine Landschaft in Bedacht genommen. Der Burgermeister aus dieser Stadt, Redner der Landschaft, hat sich in seiner mündlichen Antwort, als er um den Bedacht und Schriften gebeten, glimpflich hören lassen, auf Meinung: beede Stände haben F. D. ihre Artikel überantwortet, dieselben gnädiglich zu ersehen, und stünde ihr Begehren anders nicht, denn zu aller Billigkeit. Wenn das wahr wäre, möchte die Sache noch zu Gutem reichen; aber der Bauern und (des) Burgermeisters, als ihres Redners, Reden sind fast ungleich."

Der tapfere Muth, mit dem Ferdinand die Bewilligung der wichtigsten und specifisch lutherischen Punkte der Meraner-Artikel abschlug, machte aber auf die Revolutions-Partei solchen Eindruck, daß sie sich sofort wieder um die adelichen Bundesgenossen umsah, welche sie noch kurz vorher schnöde zurückgewiesen hatte. „Unseres Gutdünkens und Ansehens — berichten die Gesandten den 3. Juli Vormittags 10 Uhr — wollen sich die Irrungen zwischen F. D. und gemeinem Adel an einem, und den zweien Ständen der Städte und Gerichte andern Theils zu Bericht und Einigkeit schicken. Das achten wir, mehr aus Furcht und Kleinmüthigkeit vor F. D. und dem Adel, denn aus Billigkeit und Gerechtigkeit zu erfolgen. Denn als verschiener Tage der Erzherzog seine fürstliche und wahrhaftige Schrift den zwei Ständen überantworten und verlesen lassen, haben sie den Adel,

Digitized by Google

den sie doch anfänglich von ihnen geschoben, wieder zu sich erfordert und erboten, ihnen zu einer Widerschrift räthlich und hilflich zu sein. Deß ist der Adel aus Furcht erfreut gewesen, ihnen eine Schrift helfen berathschlagen, welche in offener Landschaft verlesen und F. D. überantwortet worden, darin zween Artikel, fürstlicher D. und dem Adel (unseres Achtens) nicht klein beschwerlich, übersehen und unterlassen: nämlich daß die zween Stände die Verpflichtung aneinander nicht erledigt, auch etliche vom Adel, so sie in ihr Bündniß und Conspiration gedrungen, derselbigen nicht entledigt, und ihre Hauptleute, Fähndriche, Waibel und andere Anführer noch bei sich in den Flecken ungeurlaubt haben, dazu die Schlösser und Fahrnuß, auch Schatzgeld, so sie dem Adel und dem Landcomthur gewaltiglich ohne alle redliche Ursach abgedrungen und eingenommen, noch inhändig, deß alles auch nicht abzustehen Willens, sie werden und seien dann mit F. D. und dem Adel etlicher sonderer Artikel und Beschwerung vertragen und vereint. Also müssen F. D. und der Adel verpfändet und versetzt tagleisten, wiewohl die Städte und Bauern in ihrer Schrift anzeigen, nicht gewillt zu sein, jemand zu entsetzen wider Recht und Billigkeit. Aber F. D. und sonderlich der Adel haben ihnen solches zugelassen, das wir auch nicht wenden mögen, dieweil es denen, so es betrifft, gefällig gewesen, denn sie die Bauern fürchten, wo ihnen ihres Willens nicht verfolgt, sie möchten in ihrer Ungestümigkeit verfahren. So sind F. D. und der Adel gar zu keiner Gegenwehr geschickt, müssen der Bauern Liedlein singen, sonst ginge es über und über. Alsbald man hie ohne End abschiede, so gingen die Glocken ob und unter Innsbruck bis hinein in das Welschland an, würde Niemand sicher. Darum muß F. D. und der Adel bis zu ihrer Zeit gemach thun. Dazu sagt der Adel, daß sie ihnen in diesen Gebirgen mit keinem reisigen Zeug nichts abgewinnen mögen; so müßten sie ein groß und landkundiges Fußvolk haben, das aber nicht vorhanden. Darum müssen sie Pacienz haben."

Das Band, welches den Adel fortan mit den zwei Ständen der Bürger und Bauern verbinden und für seine Verluste entschädigen sollte, war das gemeinschaftliche Streben, die alte Kirche mit Allem, was an ihr hieng, für gute Beute zu erklären und das neue, von den Rebellen projektirte Kirchenwesen durchzuführen.

Digitized by Google

Die Geistlichkeit sollte dem neuen Revolutionsbunde als einweihendes Opfer fallen! Die adelichen Herren erklärten sich daher jetzt mit den von Ferdinand bereits zurückgewiesenen Säkularisirungs- und beziehungsweise Mediatisirungs-Plänen der Rebellen einverstanden und halfen dieselben noch einmal zur Annahme vorstellen. Die bayrischen Gesandten hielten darum sogar für nöthig, bei dem Erzherzoge feierlichen Protest Namens ihrer Fürsten für die mit Besitzungen in Tyrol ausgestattete bayrische Geistlichkeit zu erheben [15]). Dieser aber wankte nicht; noch den 3. Juli wies er in Beisein der ganzen Landschaft jene Zumuthungen abermals zurück, entschlossen, die Coalition des Adels und der zwei Stände um jeden Preis zu brechen, und einer beharrlichen Opposition im Sinne der neuen Lehre mit Gewalt entgegenzutreten. Freilich mußte Ferdinand seine wahre Gesinnung noch heimlich halten, denn noch fand er sich seinen von neugläubigen Fanatikern verführten Tyrolern auf Discretion preisgegeben. „Wir können — schreiben die bayrischen Gesandten den 3. Juli — „noch anders nicht vermerken, denn der Erzherzog sei Willens, in allweg auf den Tag gen Kaufbeuern zu reiten, wie denn S. D. in der Schrift, so heute der Landschaft fürgetragen wird, anzeigt, mit gnädigem Begehren, daß die Stände von der Landschaft etliche aus ihnen F. D. zugeben. Geschieht (so viel wir berichtet, und ohne Zweifel die Wahrheit ist), daß J. F. D. hie aus den Bergen und Gefängniß kommen möge, denn dieweil er hieinnen ist, muß er thun, was die Bauern wollen." Schon diesem Briefe legte Lösch einen Zettel bei: „Es sind etliche

15) „In Summa die Städte und Bauern vertrieben gern alle Geistlichkeit und ließen E. F. G. Prälaten und Prälatinen von ihrem Wein und andern Gülten, so sie in dieser Grafschaft haben (wiewohl sie die hoch versteuern müssen), soviel an ihnen wäre, nichts folgen. Was wir aber in unserm Rathschlag F. D. vorgehalten, werden E. F. G. kürzlich Bericht empfangen, denn wir offenlich F. D. angezeigt, daß die Prälaten und Prälatinen bei ihren Freiheiten, Privilegien, alten Gebräuchen und Herkommen bleiben und gehandhabt werden sollen, sonst könnte es E. F. G. keineswegs gedulden, würde die letzte Irrung beschwerlicher, denn die erste. Darauf ist uns noch kein Antwort gefallen, wir gedenken aber, F. D. werde sich hierin fürstlich und der Billigkeit nach erzeigen und halten."



Digitized by Google

seltsame Praktik vorhanden, aber noch in großer Geheim. Der Salamanca feiert nicht. Wenn F. D. hinaus kommt, so möchte es zum Theil aufbrechen, und E. F. G. auch noch zu Glück, Ehre und Wohlfahrt kommen. Denn ohne E. F. G. Hilf kann es nicht wohl vollzogen werden. Ich darf der Federn nicht mehr befehlen. Käsinger wird es vielleicht E. F. G. läuterer anzeigen." Wirklich schreibt Käsinger noch den 3. Juli in aller Eile über den bei der unzuverlässigen Haltung eines großen Theils des tyrolischen Adels höchst gefährlichen Anschlag Ferdinands: „Ich gieb E. F. G. zu erkennen, daß ich deß einen Grund und wahres Wissen trage, daß F. D. endlich des Gemüths und Meinung ist, dieses Land zu strafen; denn F. D. hat in großem Geheim an den Adel begehrt, daß er sich in keinen sondern Verstand mit den Bauern und Gerichten einlasse; er wolle sich unterstehen und Wege suchen, sie zu schützen und die Bauern zu strafen; S. F. D. hab auch etliche Päße besetzt, dadurch ihm Hilfe zukommen möge ꝛc. Sind wohl etliche vom Adel, die solches gern sehen, so vermeinen etliche, sie werden in solcher Handlung gleichwohl als die Bauern gestraft und verderbt. Und sieht darauf, daß dieß Land aus solchem noch ganz möchte zum Verderben und Abfallen, und auch durch des Salamanca Anschläg dazu kommen, wo der Erzherzog sollte mit Gewalt handeln und zwingen, daß mit etlichen vom Adel, die der Salamanca seinethalben verdenkt, wie in Oesterreich geschehen ist, möchte gehandelt werden. Also möchte es sich noch viel zutragen, und sonderlich bedenk' ich, wo das sollte seinen Fürgang gewinnen, daß E. F. G. und Derselben Bruder auch etwas Gutes davon kommen würde. Der Erzherzog hat Kufstein wieder gar inne, und die Bauern hinausgestoßen. Der Erzherzog fördert sich und eilt hinaus zu ziehen, und wahrlich ist seine Meinung nicht, wieder hereinzukommen. Sondern wird sich mit dem Salamanca unterreden und Wege suchen, auf obgemeldten seinen Anschlag. Es fördert auch nicht wenig der Bischof von Trient zum Krieg, denn er hat begehrt, daß F. D. ihm vergönne, so wolle er seine Bauern selbst strafen. Und in Summa es steht darauf, daß der Erzherzog, wo er die Sachen nicht recht und schicklich angreift, um dies Land kommen mag. Denn die Bauern und Städte

Digitized by Google

würden Hilfe suchen bei ihren Anstoßern, als Venedigern, Schweizern und Graubündtnern. So bedenk ich auch, wiewohl F. D. das Begehren an den Adel ingeheim gethan hat, es werden zuletzt der Adel, Städte und Bauern Eins. Wo das beschähe, und man sich recht schicken (würde), würde E. F. G. auch etwas Gutes daraus gedeihen."

Es scheint fast, als wenn H. Wilhelm auf dieses „Gute", so ihm aus den angeblichen Einflüssen Salamanca's und dem Unglücke Ferdinands zufließen sollte, bereits spekulirte; wenigstens hätte er sich entschließen können, jenen verhaßten Spanier der tyrolischen Landschaft zu Lieb aus dem Lande zu jagen, wenn nicht noch härter mit ihm zu verfahren [16]). Indeß sollte in der Lage Ferdinands bald eine günstige Wendung eintreten; gerade das, wovon auch er selbst geglaubt, es werde sein Untergang sein, nahm den rebellischen Tyrolern den Muth und verschaffte ihm freie Hand — der bündische Angriff auf die Algäuer nämlich, und die ernste Miene, welche der Bund gegen die Salzburger zu zeigen anfing, in denen übrigens das entschiedene Auftreten Ferdinands gegen seine eigene Landschaft die frühere Lust zu Oesterreich bedeutend abgekühlt hatte. Den 9. Juli schreiben die bayrischen Gesandten noch: „Der Erzherzog ist heut fast betrübt; möcht vielleicht unter Anderm ein Ursach sein, daß ihm der Griff nach der Stadt und Schloß Salzburg gefehlt hat. So will es

---

[16]) H. Wilhelm hatte schon früher den Pfleger Eglofsteiner in Landsberg beauftragt, dem Unterschleif Salamanca's nachzuspüren, und dieser den 29. Juni berichtet: laut der Kundschaft enthalte er sich seit Pfingsten zu Schmiehen, einer Fugger'schen Herrschaft im Gericht Landsberg, was aber sein Thun daselbst sei, trage er (der Pfleger) dieser Zeit nicht Wissen. Den 7. Juli nun insinuirt Wilhelm seinen Gesandten in Innsbruck: „Ihr habt uns auch mehrmals in euern Schriften angezeigt, wie sich die tyrolisch Landschaft des Enthalts des Salamanca zu Schmiehen zum Theil über uns beschwere. Nun ist solches ohne unser Zuthun und Vorwissen bisher beschehen, demnach wollt uns gegen denen, so euch darum anlangen, entschuldigen, und zu verstehen geben, unser Gemüth und Meinung sei nicht, ihn wider sie der Enden zu enthalten, wo wir auch von einer Landschaft darum ersucht würden, hättet ihr soviel Wissens, daß wir uns darin fürstlich und gegen der Landschaft gnädiglich erzeigen würden."



Digitized by Google

Seiner D. ſonſt in ander Weg auch nicht Ihres Gefallens zuſtehen. Der Angriff auf Kärnthen und die Salzburgiſchen iſt nicht wohl gerathen, ſollen viel guter krabatiſcher Edelleut erſchlagen ſein. So iſt heut eine Poſt allher gekommen, daß die Bauern auf dem Nonns und um Trient mit Gewalt auf ſeien, zu beſorgen, Trient ſammt dem Geſchütz (wo nicht ſtattlicher Widerſtand geſchieht) zu erobern. Und wiewohl F. D. und die Landſchaft allhier ihre Botſchaft zu ihnen geſchickt, iſt doch zu gedenken, 8000 guter Knecht hätten mehr denn ſie ausgerichtet. Gen Brixen iſt auch geſchickt von F. D. und der Landſchaft, das Bisthum zu überantworten; möcht vielleicht auch fehlen. So weiß F. D., daß der Bund unangeſehen des aufgerichteten Vertrags und Anlaſſes wider die algäuiſchen Bauern mit der That aus guten beweglichen Urſachen handeln will. Dazu halten ſich die zween Stände, Städte und Gerichte, dergeſtalt in ihrer Handlung allhie, daß F. D. und denen vom Adel nichts Nützliches oder Gutes, allein Schaden und merklicher Nachtheil daraus erfolgen mag, deshalben J. F. D. und denen vom Adel nichts beſſer wäre, denn daß ſie fern von heim wären, und in einer andern Geſtalt herein kämen, die Ungehorſamen zu ſtrafen. Sie ſind mit denen vom Adel noch nicht verglichen, halten ihnen zu viel beſchwerlicher Artikel für, ſonderlich den, daß ſie um alle Sachen vor den Gerichten, darin ſie ſitzen, den Bauern gleich Recht nehmen und gelten ſollen. Damit würde ihnen der Erzherzog abgeſtrickt, und müßten den Bauern gleich ſein. Es hilft nichts, was man den Bauern nachgibt; in Summa ſie müſſen wie an andern Orten geſchlagen und geſtraft werden." — „Die Algäuiſchen haben geſtern drei Bauern in Botſchaft allhie bei der Landſchaft der drei Ständ gehabt, haben aber ihrer Handlung nicht erfahren mögen. Wenn der Angriff im Algäu angeht, können wir wohl achten, wie es hie zugehen wird: demnächſt an die Glocken über und über. Das Zeughaus hie iſt mit gutem Geſchütz und Wehr wohl verſehen, das kann man nimmer verhüten; wird den Bauern, ſo es dazu käme, das Gott bewahren wolle! ein großer Behelf. Die Landſchaft iſt faſt ſchwierig des Salamanca halber; ſie wollen kurz, daß er und ſeine Freund, auch Anhänger, in keinem Regiment mehr ſein ſollen. Nichtsweniger gehen tägliche Poſten von und zu dem Salamanca aus und ein. Sie ſind auch unwillig an den

Digitized by Google

Fucker, daß er ihn zu Schmiehen enthält, vermeinen, E. F. G. sollten es in E. G. Fürstenthum nicht gestatten. Darin haben wir E. F. G. zum Besten verantwortet gegen etliche Schreier für uns selbst. Sie meinen kurz keinen Fried noch Vertrag mit F. D. anzunehmen, der Salamanca werde denn aus allem Gewalt und Rath gesetzt und nimmermehr darein, desgleichen seine Freund. Das verhindert in Wahrheit jetzt alle Sachen." Und auch wegen Salzburg berichten sie den 12. Juli Nachts 10 Uhr: Ferdinand habe ihnen durch Jörg von Hermannstein und den Kanzler Dr. Beatus ernstlich vorhalten lassen: „J. F. D. habe glaublich angelangt von Schwatz und dieses heutigen Tags von der Landschaft allhie, daß E. F. G. mit Ihrem Volk zu Roß und Fuß, so von dem Bund E. G. besoldet wird, das Fürstenthum Salzburg zu überziehen Willens sei. Sofern dem also, wär' es hoch beschwerlich, denn dadurch in dieser Grafschaft Tyrol, von den Etschleuten und Innthalern, sonderlich den Knappen zu Schwatz, Rotenburg und Kitzbühel, eine große Empörung und Aufruhr entstehen würde, die könnte F. D. nicht erhalten, müßte die laufen lassen; die würden die Salzburgischen als ihre Freund (denn ihrer ob 2000 ihnen nahe gefreundt wären) keineswegs verlassen, damit alle Handlung allhie, die, als J. F. D. verhofft, jetzt zu gutem Bericht stünd, zerrüttet würde."

Nun stellten die Herzoge zwar die Wahrheit jenes Gerüchtes in Abrede, beriefen sich jedoch auf die Erklärung vom 12. Juli: daß von einer Absetzung des Cardinals als Reichsfürsten durch seine Landschaft keine Rede sein könne, und die Unterwerfung der Salzburger auf billige Abstellung ihrer Beschwerden im Nothfalle — wie insgeheim auch bereits festgesetzt war! — erzwungen werden müsse; „dabei — hatte Wilhelm, von seinen frühern Gelüsten, mit den salzburgischen Rebellen Vortheil zu ziehen, offenbar radikal kurirt, den 12. Juli seine Gesandten in Innsbruck angewiesen — sollt ihr es bleiben lassen, und euch mit S. L. in weiter Disputation von wegen dieses Handels nicht einlassen; denn wir in Rath nicht finden, etwas von dem Stift an Städten und Flecken einzunehmen und den zertrennen zu helfen. Denn wir besorgen, uns möchte allermaßen wie unserm Vetter begegnen, daß wir solches mit Schimpf und Spott müßten wieder geben, wie wir denn angestern von Dr. Ecken Schreiben

Digitized by Google

empfangen haben, daß die Bundsstände unserm Vetter geschrieben, dem Bischof von Augsburg Füssen wiederum abzutreten, auch denen von Füssen mandirt, inner 12 Tagen denselben Bischof wiederum für ihren Herrn zu erkennen, und sich in Gnad und Ungnad des Bunds zu ergeben. Es wird auch der Bund gegen die Algäuer mit der That verfahren; demnach ist unser Gutbedünken, ihr wollet sammt der bündischen Botschaft auf Weg gedenken, wie ihr mit guter Bescheidenheit einen Abschied machet, doch, so viel möglich ist, euch gegen die tyrolische Landschaft, obgleich solches unserm Vetter nicht ganz gefällig sein wollt, darum nicht abwerfen." — Wenn aber Wilhelm wirklich besorgte, die Befürchtungen des Erzherzogs würden nun in Erfüllung gehen, und ganz Tyrol für die Bundesgenossen im Algäu und im Erzstift sich erheben, so überschätzte er, wie Andere, die Intensivität der Revolutions-Flamme in den Tyroler-Bergen. Nach langwierigen Plackereien [17]) hatte sich zwar der Adel endlich ganz an die zwei Stände angeschlossen, und mit diesen den 16. Juli neuerdings „fast ungeschickte" Artikel wegen der Geistlichkeit an Ferdinand übergeben; „in Summa — berichten die Gesandten den 17. Juli — es geht über die Geistlichen, und steht eben damit, wie in Schwaben und Franken der Bauern Meinung gewesen ist, aber ihr Will und Fürschlag weit gefehlt; also möcht es hie auch geschehen, denn wir versehen uns gänzlich, F. D. werde sich fürstlich, ehrlich und wohl, ihrer ersten Schrift gleichförmig halten und erzeigen, denn S. D. zu mir Löschen gesagt im Latein: ihn nehm groß Wunder, daß die Landleut den Geistlichen nicht absitzen wollen, und darob einen großen Unwillen gehabt;" — und wegen der Vorgänge im Algäu bemerken sie: „Wir sind hie bei den Ständen verhaßt, sonderlich dieweil der Bund wider die Algäuischen mit der That handelt, das mit großem Geschrei von den Algäuischen hie F. D. und den Ständen angezeigt und geklagt und um Hilf angerufen ist. Sollt

---

[17]) „Der Adel — schreiben die Gesandten den 13. Juli — wird durch die zwern Ständ hart bedrängt; müssen, ob sie gleich nicht wollen; denn sie sind ihrer Schlösser, Hab und Güter von den Bauern entsetzt, und dazu um große Summen Gelds geschätzt, der sie etliche gar, etliche zum Theil, und etliche gar nicht bezahlt; die wollen sie noch von ihnen haben, und nichts weniger hie tagleisten und ihren Willen erlangen."

Digitized by Google

dann zu Salzburg auch Angriff beschehen, würde die Sorg unsert-halber noch größer. Sind des Willens und Gemüths, uns die Läng nicht aufhalten zu lassen, es gefall dem Erzherzog oder nicht!" Aber kaum lagen die Algäuer gedemüthigt darnieder, so war auch die Tyroler-Revolution innerlich zusammengebrochen.

Sie hatte sich schließlich noch an den adelichen Herren gerächt, welche zum Verderben der Klerisei sich mit ihr verschworen; „wiewohl, schreibt H. Wilhelm den 23. Juli an Eck über den tyrolischen Landtags-„Abschied", der Adel und die andern zween Stände von den Städten und Gerichten in eilf Artikeln streitig gewesen, der sie auf ihres Herrn Erkenntniß gekommen, darin auch S. L. erkannt und den mehrern Theil der Ritterschaft zugesprochen, so haben sie doch, dieweil die Bauern sich darüber empört und wieder aufrührig gestellt, sich selbst mit ihnen vertragen und viel nachgegeben, vermeinend besser zu sein, 30 oder 40 fl. jährlich den Bauern nachzulassen, denn um Leib, Leben, Güter, Weib und Kinder zu kommen und gar vertrieben zu werden. Es soll der Erzherzog in zwei oder drei Monaten wieder gen Innsbruck zu ihnen kommen, die unentschiedenen Artikel verrichten. Die von den Gerichten sollen der Ritterschaft ihre eingenommenen Schlösser, Güter, Fahrniß und abgeschätzt Geld, soviel noch vorhanden, zu stundan wieder zustellen. Der Stift Brixen und die Landcomthurei sollen zu des Erzherzogs Handen gestellt werden; aber der geistliche Stand ist von den dreien Ständen gar ausgeschlossen." Der Adel erhielt zwar sofort seine eroberten Schlösser wieder; „aber was von Gütern verbeutet, ist heut verloren," obwohl der landschaftliche Ausschuß selbst eine Ordnung zur Strafe der Ungehorsamen fürnahm, welche den Landtags-Beschluß nicht annehmen wollten, und deshalb die Bergbewohner auf dem Nons und einige Gerichte am Eisack mit Kriegsmacht überzog. Die Knappschaft zu Schwatz hatte sich der „gehorsamen Landschaft" bei Zeiten gefügt, „doch mußte man ihnen daneben zusagen, wo sie überzogen würden, daß die Landschaft ihnen auch Hilfe beweise [18])." Der Erzherzog aber beeilte sich, aus dem Lande zu kommen, in wie zärtlich besorgtem, mit der eben geschlossenen Rebellion seltsam contrastirenden, Tone auch seine Tyroler

18) Schreiben Käsinger's an H. Wilhelm d. d. Innsbruck den 26. August.

Digitized by Google

abmahnten [19]), ging zuerst nach Augsburg, um wegen des salzburgischen Handels persönlich auf die Bundsstände einzuwirken, dann nach Würtemberg, um seine noch immer aufständigen vorderösterreichischen Unterthanen zu beruhigen — in Güte wo möglich, denn seine militärische Verfassung war — die alte [20]).

---

[19]) Die Stände baten den Erzherzog dringend, zum Besten der Landschaft im Lande zu bleiben, oder wenigstens seine Gemahlin dazulassen; er möge sich doch ja in keine Gefahr begeben, denn die Stände wüßten nicht, „welchergestalt S. F. D. mit dem löblichen Haus Bayern des Stifts halb zu Salzburg, auch mit dem löblichen Bund zu Schwaben des Bischofs von Augsburg halb von wegen Stadt und Schloß Füssen im Verstand sei;" müßte er aber anders verrucken, so „wolle er zuvor gnädiglich Ordnung geben, welchergestalt man S. F. D. zu Hilfe kommen möge" — „darin wir unangesehen begangener Empörung mit Darstreckung unsres Leibs, Lebens, Ehre und Vermögens gehorsamlich und unterthäniglich befunden werden sollen und wollen, auch E. F. D. keineswegs verlassen, wie dann unsere Voreltern und wir bisher an dem löblichen Haus Oesterreich gethan und noch thun wollen." — In Bezug auf diese Besorgnisse tröstete der Erzherzog, indem er baldige Rückkehr versprach, die Stände und stellte die Nothwendigkeit der Reise in's Reich dar. Was aber das begehrte Dableiben der Erzherzogin betreffe, so wolle diese nicht ohne F. D. sein, auch F. D. nicht ohne sie; „nämlich daß sie beide jung und täglich von Gott eines Erben, der dem Haus Oesterreich und sonderlich dieser fürstlichen Grafschaft Tyrol ein sonder großer Trost zu Erhaltung von Land und Leuten wäre, verhoffend seien, welches aber durch Abwesen ihrer eines von dem andern nicht beschehen mag; daß auch J. F. D. dieselbig Ihr Gemachel den mehrern Theil, so oft Dieselbig auf Reichs- und andern Tägen gewesen ist, mit Ihr genommen, und also mit und beieinander gewohnt haben, das nun, wo es jetzt bei gegenwärtigen Läufen nicht sein sollte, Derselben J. F. D. Gemachel Erschrecken, und beschwerlich auch gegen derselben Herrn und Schwager, den König zu Ungern, als S. Maj. einzigen Schwester, wo die wider ihren Willen hie zu bleiben gedrungen würde, Nachred gebähren möchte, angesehen daß J. F. D. von derselben seiner Gemachel und derselben Freundschaft viel trefflicher Erbschaften an Königreich, Landen und Leuten gewärtig ist, zusammt dem daß J. F. D. nicht gedenken kann, daß dieselbig Ihr Gemachel als eine Weibsperson sich dieser Händel belade, noch einer ehrsamen Landschaft mit ihrem Hiebleiben etwas sonderliches erschießlich sein möge."

[20]) Den 23. August schreibt Dr. Schilling aus Eßlingen an H. Wilhelm: den 10. August sei der Erzherzog gen Tübingen gekommen, des Willens, gegen die aufrührigen Bauern im Breisgau, Sundgau und

Digitized by Google

Nachdem Ferdinand schon in der ersten Zeit der großen deutschen Revolution auf die von einzelnen tyrolischen Gerichten zahlreich eingelaufenen Beschwerdeschriften einen gemeinsamen „Abschied" erlassen hatte, in welchem einige der dringendsten Punkte sofort bereinigt, die Erledigung anderer als in der auf dem nächsten Landtage zu eröffnenden „neuen Landsordnung" ohnehin enthalten erklärt, die Beschlußfassung über etliche Hauptfragen endlich diesem Landtage selbst vorbehalten wurde, schien für den Augenblick die Ruhe gesichert; es liefen Ergebenheits-Addressen aus mehreren Gerichten ein, und die zu Innsbruck versammelten alten Ausschüsse boten bereitwillig zur Aufstellung einer bewaffneten Macht aus dem Lande selbst die Hand. Aber auch in Tyrol ging es mit solchen Friedenshoffnungen nicht anders als im übrigen Deutschland; die entschieden revolutionäre Partei wollte von keinem Vergleiche hören, Krieg um jeden Preis, und drang mit Hilfe der Vorgänge in den Bisthümern Brixen und Trient auch durch. Hier wie anderwärts entsprang — wie Ferdinand bitter beklagt — „die Empörung von Etlichen aus dem gemeinen Mann, die nichts oder wenig im Lande zu verlieren hatten, die Ehrbaren wurden durch die Menge der andern zur Mithandlung wider ihren Willen gedrungen [21])." Bis zum 22. Mai brachten es die revolutionirten Gerichte und Städte bereits zu einer großen, auch Brixen und Trient umfassenden, Versammlung in Meran, welche, von den Bürgern und Bauern im Burggrafenamt ausgeschrieben, trotz aller Verbote und Protestationen Ferdinands und der landständischen Ausschüsse zu Innsbruck, nachdem die treugesinnten Pusterthaler

---

Oberelsaß, „die sich noch nicht gar wie andere Bauern ergeben wollen," mit der That zu handeln. Da ihm aber der Statthalter, Markgraf Philipp, gütliche Handlung angeboten, habe Ferdinand dessen Vermittlung angenommen, und der Markgraf sei den 21. August zu den rebellischen Bauern geritten. „Bin — bemerkt Schilling — guter Hoffnung, die Sach werde gütlich ohne weiteres Blutvergießen hingelegt, denn als ich verstehe, ist man nicht weit voneinander. Wiewohl vielleicht besser sein möchte, man ginge einmal mit dem Ernst dadurch; aber ich sehe noch kleine Rüstung, damit solches zu thun sein möchte."

[21]) S. darüber Bucholtz (Geschichte Ferdinands. VIII, 328—334), dessen Darstellung der Tyroler Rebellion von 1525 übrigens im Ganzen höchst mangelhaft, unklar und verwirrt ist.

Digitized by Google

ausgetreten waren, ihren ungestörten Fortgang nahm, und den ersten Juni die Grundzüge einer neuen Magna Charta für Tyrol in 106 Artikeln (von denen 73 allgemeine Geltung vor dem Reste von mehr lokalem Charakter beanspruchten) vollendet aufstellte. Die Meraner-Artikel bildeten nachher auf dem Landtage die Grundlage der Verhandlungen der zwei Stände (Städte und Gerichte) mit dem Erzherzoge als Landsfürsten einerseits und dem Adel andererseits. Unstreitig das merkwürdigste unter allen ähnlichen, den bekannten zwölf Artikeln zur Erläuterung dienenden Aktenstücken, zeigen sie auf den ersten Blick die Spuren ihres Ursprungs aus dem Zusammenwirken der verschiedenartigsten politischen Parteien. Vor Allem aus dem lutherischen Geiste erwachsen und den religiösen Verirrungen des Zeitgeistes unbedingt huldigend konnte die Majorität der Meraner-Versammlung keiner katholischen Stimme für kirchliche Reform anstatt fanatischer Verwüstung Raum geben, daher tragen die religiösen Artikel ihrer Grundrechts-Tafel unverkennbar den Stempel des neugläubigen Radikalismus. Nicht so leicht drang die von dem vollen Inhalte der neuen Lehre trunkene Partei in politischer Beziehung durch; sie mußte dulden, daß neben den Ausflüssen unsinnigen, göttliches wie menschliches Recht verachtenden Radikalismus der richtige Takt des conservativen Elementes Platz ergreife, während andererseits wieder die je nach den einzelnen Ständen verschiedenen, in Einer und derselben Denkschrift abgelagerten Beschwerden sie in unheilbare Widersprüche verwickelten.

Die Beschwerde-Schriften der aufständigen Tyroler stellen überhaupt den über Deutschland hinbrausenden Revolutionssturm des Jahres 1525 als eine von Gott verhängte Strafe vor, durch welche die Vorsehung „einen gleichhelligen christlichen Verstand" erzielen wolle. Gott habe — erklären z. B. die Taurer und Rattenberger — in seinem Zorne zugelassen, daß durch die Predigt des jetzt an den Tag gekommenen unvermischten Worts Gottes und den von den eigennützigen Predigern dagegen eingeführten gottlosen Verstand die Leute in Irrsal geführt würden, „so daß der einfältige Mensch nicht wissend, welchem er anhängen und nachfolgen solle, in Conspiration und Aufruhr bewegt werde, wider seinen Willen, daß er nicht weiß, was er thun oder lassen soll." Auch die Meraner-Artikel führen sich ein: als sich

Digitized by Google

lange Zeit in dem geistlichen und weltlichen Stand viel böser Mißbrauch erhebt, dadurch das Wort Gottes verhindert, das ohne allen eigennützigen Zusatz gepredigt werden sollte, die brüderliche Liebe unterdrückt, und allein alle Sach auf Eigennützigkeit und nicht auf gemeinen Nutz gewendet worden — „hat das Gott der Allmächtige nicht länger gedulden mögen, sondern aus göttlicher Gerechtigkeit mit einer solchen grausamen Straf dieser Aufruhr und Empörung sich erzeigt."

Fürstlicher Durchlaucht zu zeigen, wie die „eigennützige Predigt" ein- für allemal zu beseitigen, und „gleichhelliger christlicher Verstand" herzustellen sei, hielt die Meraner-Versammlung für ihre Hauptaufgabe. Vor Allem — beginnt sie — soll die ganze Grafschaft Tyrol mit allen ihren Bisthümern, Klöstern, Schlössern und Gerichten dem Erzherzog als Landsfürsten, und sonst Niemand anderm, zugehörig sein, alle Pfandschaften der Schlösser, Städte und Gerichte, wie aller Gerichtszwang, Zollfreiung, Gülten und Zinsen, so die Geistlichen, Bischöfe und Klöster inner und außer Lands in Tyrol gehabt, dem Landsfürsten überantwortet und gezinst, nur wo die eingenommene Nutzung den Pfandschilling nicht erreicht, der übrige Rest in Fristen bezahlt, wo sich aber die eingenommene Nutzung über den Zinspfenning belauft, der Ueberschuß zurückerstattet werden; „dagegen an die fürstlich Durchlaucht zu begehren, in Ansehung, daß ihr alle Pfandschaften, auch der Geistlichen, als der Bischöfe und Klöster, Einkommen, das ganze Land heimgestellt, sich gegen gemeines Land zu bewilligen, hinfüran ohne ihr Wissen und Zugeben nichts zu versetzen noch zu verschenken, weder Todfall noch Anderes, auch hinfüran die Gesellschaft Tyrol frei sein." — Die Meraner „wollen im Land Ein Kloster, zwei oder drei und darüber nicht, kein Frauenkloster noch kein Bisthum mehr, denn man weder Bischof noch der Chorherren oder Frauenklöster nicht bedarf, sondern nur in jedem Gericht einen Pfarrer zu halten;" auch solle diesen nicht zu hoher Stand als bisher zu führen, noch so viele Zinsen, sondern nur eine ziemliche Nothdurft zugelassen werden, sie sollen auch nichts unter sich und keinerlei Regierung haben, sondern alles dem Fürsten zustehen. Die Bettelklöster sollen alle abgetilgt, „denn sie dem gemeinen Mann nur zu Nachtheil sind," die Mönche aus vier oder fünf abgethanen Klöstern in Eins zusammengesperrt, und so sie bleiben

Digitized by Google

wollen, bis zum Absterben belassen, in jenen geduldeten Klöstern nur eine gewisse Anzahl geistlicher Leute aufgenommen werden, „damit nicht soviel feiernd Volk geziegelt werde," die aufgenommenen Ordensleute oder Laienprieſter der heiligen Schrift wohl gelehrt, mit Singen und Predigen des Gottes Worts und heiligen Evangelii ohne allen ungegründeten Zusatz geschickt sein, sich ehrbarlich und priesterlich halten, und nicht in den Wirthshäusern liegen, „damit nicht hinfüran mehr so leichtlich Prieſter gemacht werden." — Keine geistliche Person soll mehr denn Ein Beneficium oder Pfarre haben, „welcher zu viel Einkommen hat, demselben zu nehmen, andern Nothdürftigen, den Armen zu geben sein," jeder Pfründenbesitzer persönlich residiren, jede Stadt und jedes Gericht den Pfarrer selbst erwählen, besetzen und entsetzen, „doch kein Ordensmann oder Mönch zu einem Pfarrer aufgenommen werden." — Alle Stolgebühren sollen abgeschafft, von dem Ueberfluß der reichen Pfarren und Pfründen in jedem Gericht und jeder Stadt ein Spital unterhalten und den Hausarmen jährliche Hilfsgelder oder Proviant gereicht, von Niemand hinfür den geistlichen Personen Gründe, Güter, Zinsen oder Anderes verschafft, verkauft noch zugestellt, und wo das geschieht, nicht geduldet werden.

Was aber die Meraner dem Fürsten mit der Einen Hand auf Kosten der Kirche gaben, das zogen sie mit der andern als Ersatz für diese Geschenke des „unvermischten Worts Gottes" reichlich wieder an sich, damit „die Gesellschaft Tyrol frei sei." Indem sie eine radikale Umgestaltung der bisherigen Rechtspflege verlangen [22]),

---

[22]) Einer — fahren sie fort — soll gegen den Andern, der Mindeste gegen den Meisten im Rechten gleich sein, Alle in demselben Gericht vor demselben Stab Recht nehmen, alle Handlung, so mit Urthel zu erläutern, nun hinfüran im andern Recht zu End gehen, und nicht wie vor auf das vierte oder fünfte Recht gezogen werden; die Regierung zu Innsbruck soll mit verständigen ehrlichen Landleuten, so den Landsbrauch wissen, und nicht mit äußern oder geistlichen Leuten noch Doktoren besetzt, von Stund an alle Handlung vorgenommen und nicht verzogen, auch daselbst mündlich und nicht schriftlich procedirt werden; in der ganzen Landschaft Tyrol soll füran in Rechten Ein Brauch gehalten, alle Statuten, Landsrecht und sonstigen Bräuche an einzelnen Orten abgethan („denn der fremd Mann, so er in ein Gericht kommt, und den Brauch desselben Gerichts nicht weiß, ist er umgezogen"), in jedem Gericht ein Gerichtsbuch, alle Gerichtshändel darin zu beschreiben, gehalten

Digitized by Google

versteigen sie sich bis zur Ausdehnung des von der Partei des „Evangeliums" geltend gemachten Grundsatzes von der freien Wahl der Ausleger des „Gottesworts" auf politisches Gebiet: in allen Städten und Gerichten solle kein Pfleger, sondern nur ein Richter, und gar kein Landshauptmann mehr gehalten werden, denn Herr Lienhart von Vels habe sich gegen die Landschaft dermaßen gehalten, daß man weder ihn noch einen andern haben wolle; die Richter aber sollten den Städten und Gerichten selbst zu erwählen, zu besetzen und entsetzen bleiben, ebenso alle andern Aemter, die in jedem Gerichte noth seien, Gerichtschreiber, Frohnboten u. s. w.; die Beamten zu Eintreibung der Zinsen, Renten und Gülten solle der Erzherzog setzen, diese aber in den Gerichtshändeln keine Gewalt, die Richter von allen Pönen und Fällen keinen Genieß, sondern allein ihre Besoldung haben — und auch in den folgenden größtentheils die socialen Verhältnisse betreffenden Artikeln findet sich in merkwürdigem für den äußerst tumultuarischen Charakter der Meraner-Versammlung laut zeugenden Durcheinander so viel von der dem Radikalismus eigenen Tyrannei eines Standes gegen den andern, so viel freche Verachtung der bestehenden Rechtsverhältnisse neben weisen Reformvorschlägen und Aeußerungen edler Loyalität [23]), daß Ferdinand in seiner ersten schriftlichen Antwort

werden und nicht Alles unter dem Insiegel auszuschreiben noth sein, es begehr's denn einer. Keiner soll mehr für dem andern gefreit sein, doch die, so siegelmäßig, ihre Kundschaften mit ihren Insiegeln bestatten dürfen, die Freiungen im Lande zum Theil abgethan, „damit sich füran Niemand auf die Freiung trösten möge, noch die Todtschläge nicht so lüderlich mit Geld vertheidingt werden."

[23]) Die Artikel lauten weiter: Durch das ganze Land soll Ein Wag und Maß aufgerichtet, und kein gehauft oder Uebermaß mehr gefordert werden, denn sich aus dem viel Widerwille, Vortheil und eigener Nutz erhebt, das mit dem gestrichenen Maß verhütet wird, — alle fließenden Wasser und Bäche, auch alle selbst gewachsenen Seen und alles Wild, auch Geflügel männiglich zu genießen frei sein, desgleichen die Weide und die unbilligen Fürhölzer. — Als sich der Fürkauf und Wucher mit Gewalt gemehrt, dadurch Wein, Getreid, Schmalz, Holz, Leder, Inschlit und Anderes in so hohem Geld aufgestiegen, und der gemeine arm Mann zu bezahlen nicht vermag, soll solches gewendet werden, und ein Jeder das Seine auf offenem Platz selbst verkaufen und nicht in die Häuser einsetzen, — kein fremder Hausirer zugelassen, den Einheimischen das Hausiren verboten sein, — Dieweil so viel großer Gesellschaften entstanden,

Digitized by Google

auf die Meraner-Artikel der Landschaft mit Recht vorwarf: die Städte und Gerichte hätten, nachdem sie trotz der Annahme des jüngsten Abschieds zu neuem Aufruhr gegriffen, jüngst zu Meran

sonderlich die Fugger, Hochstetter, Welser, und man alles, das man bedarf, von den Gesellschaften kaufen muß, sollen alle diese Gesellschaften, sie seien klein oder groß, abgestellt werden, „so mag alle Waare und Kaufmannshab wiederum in einen rechten Pfenning kommen." — Da sich in dem Lande, sonderlich in den Städten, viel fremd Volk niederläßt, ihren Handel und Gewerb treibt und von Niemand angesprochen wird, so hat sich füran keiner mehr ohne Wissen und Erlaubniß des Burgermeisters oder Richters, und ohne demselben zu geloben (nicht wider F. D. und dasselbe Gericht zu sein), einzulassen; ebenso ist es auch mit allen ledigen Dienstknechten zu halten, denn man muß, wo sich etwa, wie jetzt, Aufruhr begäbe, wissen, wer Freund oder Feind ist. — „Damit das bürgerliche Wesen in Städten in guter Einigkeit erhalten werde, will noth sein, daß alle Burger ihre bürgerliche Pflicht mit Eiden oder Gelübden jetztmals in den gefährlichen Läufen erneuen, dämit man Wissen empfahe, welche F. D. unserm gnädigsten Herrn als Landsfürsten, auch Ihren Burgermeistern und Richtern als ihrer Obrigkeit in allen ziemlichen erbern Sachen gehorsam sein wollen; wo dann etliche gefunden, die in solcher Erneuerung der Eidspflicht ungehorsam oder widerspenstig sein wollen, daß man die, als deren man sich in diesen Aufruhren wenig Vertrauens versehen mag, als argwöhnig und verdächtlich ihrer Burgerrechte entsetze und die hinfüran in Städten nimmer dulde, damit sie andere gehorsame Burger nicht zu Widerwärtigkeit und Ungehorsam bewegen, angesehen, daß in Städten nichts schädlicher sein mag, denn Zwietracht, Ungehorsam und Widerwärtigkeit der Burger." Da — heißt es weiter — das Laster der Unlauterkeit, Gottschwörens und Zutrinkens ganz unverschämt geübt werde, so sei bei Jedermann, weß Stand er sei, aufzusehen, daß nicht ein linderes menschliches Gebot höher gestraft werde, denn die Uebertretung der Gebote Gottes. — Alle neuen unbilligen Zoll-Aufschläge seien abzuthun, ebenso alle Roboten, Hoffuhren, Kuppelgeld, Kuppelgetreid, Vogtei, Burghut, Siegelgeld, Schaltjahrzins und Rotfuhren, — den Handwerksleuten Ordnung zu machen, wie sich jeder mit der Belohnung halten soll, auch den Müllern, über die viel Klage sei, alle Bruderschaften und Zünfte der Handwerksleute mit ihren Ordnungen und Strafen abzuthun, da sie dem gemeinen Mann zu Schaden kämen, daß oft mancher keinen Handwerksmann, besonders Schneider, in sein Haus zu setzen habe. — Keiner fremden Person soll über drei Tag feiernd umzugehen gestattet sein, sondern befragt werden, was ihr Handel und Geschäft sei, — den Rednern (Advokaten), die den gemeinen Mann hoch übernehmen, eine ziemliche Belohnung gesetzt, auch alle Doktor-, Finanzer- und Fiscal-Handlungen abgethan, — im Land gute Münz geschlagen, und der Aufschatz des

Digitized by Google

zugesagt und bewilligt, daß sie nichts begehren wollten, das unbillig oder unziemlich, oder F. D. an Ihren Obrigkeiten nachtheilig sein möchte; nun aber berührten die übergebenen Artikel die rechte landesfürstliche Hoheit, es würden ganz neue Gerichtszwänge aufgerichtet, und eine endliche gemeine Veränderung aller

---

Gelds wieder abgeschafft, — die Lehen erblich gemacht, und gegen eine ziemliche Ehrung verliehen werden.

Nach einer langen — nichts Besonderes über die im übrigen Deutschland desfalls aufgetauchten Beschwerden hinaus darbietenden — Reihe von Klagen über Bedrückungen und Uebervortheilungen der Grundholden Seitens ihrer Grundherren, fahren die Meraner Versammelten mit dem 47. Artikel fort: „Daß der Salamanca gar mit seinem Leib und Gut, auch seinen Freunden, Dienern und Anhängern gänzlich aus dem Lande gethan werde", nach Einantwortung aller seiner Schlösser, Gerichte und Herrschaften an F. D., „daß auch alle unnützen Profisaner abgethan, denn sie F. D. und gemeinem Land nichts Nutz sind." „Item (Art. 48) daß die Kaufleute in den Märkten ihre Stände und Läden nicht verdecken noch finster machen, damit der gemein arm Mann mit der Waare, so er kauft, nicht betrogen werde." Item daß kein Ausländer zwischen den Märkten im Landgericht, noch keiner im Land dem Ausländer sein Hab und Gut im Land auch nicht verkaufe, die Zollstraßen von den Zöllen und nicht vom gemeinen Mann gemacht würden. — Bezüglich der Versatzungen waren etliche aus den andern Tegneien der Meinung, daß diese ohne Widergelten todt und absein sollten; einer ehrsamen Landschaft, der von den Gerichten, Wille ging aber dahin, jeder Zinsherr solle mit dem Baumann raiten, ob durch die Länge der Jahre die Versatzung abgedient sei; sei dieß nicht der Fall, so solle sie nach einem bestimmten Anschlag abgedient werden, oder der Baumann den Vortheil der Lösung haben (1 fl. mit 10 fl. zu lösen); finde sich aber bei der Raitung, daß der Herr dem Baumann herauszubezahlen schuldig sei, so solle darüber ein landschaftlicher Ausschuß erkennen, „damit dennoch die Zinsherren an ihren Bauleuten nicht verlieren."

Nach einer ausführlichen Auseinandersetzung der im tyrolischen Erbrechte anzubringenden Verbesserungen folgt endlich der Satz: „Die Leibeigenschaft ist in der ganzen Grafschaft abzuschaffen." Sodann: an fremde Personen soll keine Weide mehr verlassen, vor dem Kreuztag am Herbst kein Vieh aus dem Lande getrieben, — aller Kirchtag, auch alle andere versammelte Rotte, gar abgestellt, — kein gesessener Mann um redlich Sach eingelegt noch außer Rechtens gestraft werden. — Endlich: „dieweil der Ehrbarkeit, so vermöglich ist, viel Bubereien und Anschläge ihrer Töchter halben begegnen, die zu verführen und zu heimlichen Heirathen zu überreden, so soll solche Winkel-Kupplung abgestellt, auch vom Fürsten ferner Niemand nach dessen Befehl zu verheirathen gedrungen werden."

Digitized by Google

Stände, „daß dadurch nicht allein der Adel gegen Städte und Gerichte, sondern auch Städte gegen Gerichte und Gerichte gegen Städte und Gerichte in Zerrüttung kämen, daß auch der ganze geistliche Stand und alte Stiftung abgethan, und wider derselben Güter sammt ihren Herkommen, Freiheiten, auch F. D. Vorfahren Brief und Siegel und Anderes in dieser fürstlichen Grafschaft Tyrol gehandelt werden solle, welcher Stand denn weit ob Menschen Gedächtniß mit und neben den andern Ständen in Gutem und Bösem treuliches Mitleiden getragen, und also bei ihren Herren und Landsfürsten in Ruhe und Frieden gesessen sei." Zudem sei er, der Erzherzog, bloß Gubernator der Grafschaft, und könne nicht ohne Vorwissen des Kaisers neue Statuten und Ordnungen machen, „die zuvor in einem Lande nie gebraucht sind;" und was den geistlichen Stand in der Grafschaft betreffe, so könne F. D. wohl ermessen, „daß in demselben Stande etwas mehr denn in andern Mängel und Gebrechen," aber dem geistlichen Stand Ordnung zu geben, sei nicht ein Werk eines einzigen Fürstenthums, sondern gemeiner Königreiche und anderer Fürsten und christlichen Potentaten. So seien auch die Bischöfe von Trient und Brixen Fürsten des Reichs und könne ohne Vorwissen des obersten Hauptes desselben keine Veränderung mit ihnen vorgenommen werden, abgesehen davon, daß die Grafen von Tyrol vertragsmäßig schuldig seien, jene Stifte zu schützen und zu schirmen; und wenn die beiden Stände gerathen hätten, allen geistlichen Fürsten, Prälaten und Gotteshäusern außer Lands ihre Güter in Tyrol zu nehmen, ob sie denn nicht bedacht hätten, daß dieses der Landschaft einen Hauptkrieg mit dem schwäbischen Bund, den Fürsten von Bayern, den Pfalzgrafen und allen Ständen des Reichs, sowie die Acht zuziehen würde? Aber auch mit den Geistlichen und ihren Gütern, so nicht dem Reich unterworfen, könne F. D. nichts handeln, denn sie stünden unter dem verbrieften Schutz des Kaisers, „zusammt dem, daß solche Handlung, Jemand seines Inhabens oder Herkommens wider seinen Willen eigenen Gewalts zu entsetzen, dem heiligen Evangelium nicht gleichmäßig, sondern groß dawider ist." Die zwei Stände möchten also entweder die Ankunft des Kaisers abwarten oder eine Botschaft an ihn senden, ihre Irrungen mit dem Adel aber sofort gütlich vertragen.

Digitized by Google

Mündlich hatten die zwei Stände noch gefordert: es solle eine allgemeine Amnestie gewährt werden „in Ansehung des Verhängnisses Gottes, der den Aufruhr zur Strafe der Sünde geschickt, und derselben Leut Unverstand," Ferdinand aber gleichfalls mündlich geantwortet: es befremde ihn hoch, wie man für jene Leute Gnade fordern könne, die noch zur Stunde in ihrem Ungehorsam verharrten, in ihrer aufrührigen Verbündniß und Verpflichtung unter Hauptleuten und Räthen stünden, an viel Enden noch in Uebung ihrer Handlung seien, Schatzungen eintrieben und die eingenommenen Schlösser, Häuser und Güter noch immer innehätten; wenn alles dieses abgestellt sei, möchte der Fürst desto eher bewegt werden, Gnade mitzutheilen. In ihrer Erwiderung bedanken sich die zwei Stände für gnädige „Ablassung der Strafe," aber ohne mit einer Sylbe zu erwähnen, ob sie auch die Bedingungen derselben erfüllen wollten. Durch den „jüngsten Abschied" — erklären sie zugleich — seien allerdings „etliche und seither viele Beschwerartikel erledigt worden," doch hätten sie dabei nicht ohne Weiteres bleiben können, denn diese „seien noch nicht gar erledigt." Es waren hauptsächlich die geistlichen Beschwerden, zu deren Hinlegung die Stände den Erzherzog, indem sie die vorgehaltenen Bedenken zu beschwichtigen suchen [24]), neuerdings auf-

[24]) Was seine Ausrede betreffe, daß er nur Gubernator des Landes sei und ohne den Kaiser nichts thun könne, so sei die Meinung der Landschaft, F. D. sei die Regierung der Grafschaft gänzlich und allein zugestellt, wenigstens habe er bereits in vielen Landessachen als Gubernator so gehandelt, daß man sich auch der Erledigung dieser Beschwerden zu ihm versehen dürfe; bezüglich der begehrten Mediatisirung der Stifter Trient und Brixen, seien die Unterthanen derselben von ihren Fürsten im Aufruhr verlassen, und wenn sie jetzt F. D. als ihren Schirmherrn anriefen, so werde es nicht gegen das Reich sein, ihnen zu helfen; hinsichtlich der Besitzungen der ausländischen Geistlichkeit in der Grafschaft, so sei deren stetes Streben sich exemt zu machen; da sich aber andererseits öffentlich befinde, daß man in dieser Grafschaft unter Einem Landsbrauch wohnen solle, was nicht die wenigste Ursache der Empörung gewesen sei, so werde Niemand F. D. wehren wollen, in Ihrem Lande aus der Nothdurft Ordnung zu machen bis auf ein gemeines Concil oder die Stände des heiligen Reiches. Zuletzt erklären sie noch geradezu, daß die Abtretung der eingenommenen Schlösser u. s. w. erst nach Erledigung aller Beschwerden erfolgen könne, und da das Stift Brixen im Namen F. D. eingenommen worden, so seien die Stände bereit, es in F. D. Hand



Digitized by Google

fordern. Und auch nachdem die „neue Landsordnung" publicirt war, die Stände ihren höchsten Dank für die Abthuung der „Beschwerde-Artikel, so F. D. Inhalts der neuen Landsordnung gnädiglich erledigt," ausgesprochen, die eingenommenen geistlichen Güter dem Erzherzog zu Handen zu stellen verheißen, und selbst einen Entwurf einer „Ordnung zu Abstellung künftiger Empörung" vorgelegt hatten, ferner „die drei Stände, die von der Ritterschaft und dem Adel mit den Städten und Gerichten, vereint," ein guter Theil der Grundholden-Beschwerden abgethan, zur Entscheidung über die Partikular-Gravamina eine landständische Commission niedergesetzt, die übrigen excessiven Forderungen der Meraner-Artikel aufgegeben waren — blieben jene noch immer der Stein des Anstoßes. „E. F. D. — verlangen die drei Stände noch-einmal — wolle auch gnädiglich, ehe Die verruckt, der Geistlichen halben Ordnung geben, wie es auf der Städte und Gerichte jetzt fürgewendte Artikel, Bitt und Begehr mit ihnen und ihrethalben gehalten werden soll. Denn so das beschieht, mag viel Zerrüttung und Unwillen, der sich künftiglich zutragen möchte, verhütet werden." In dem den 16. Juli wegen der „noch ganz unerledigten" geistlichen Beschwerden eingereichten „beschließlichen Begehr"[1] hatten die zwei Stände erklärt: der Erzherzog habe zwar gegen die Meraner Artikel erinnert, es gebühre ihm nicht, sich in Handlung gegen den geistlichen Stand einzulassen, „darauf sei derer von den Städten und Gerichten Antworten, daß der F. D. wohl möglich, in den Sachen die Geistlichen berührend bis auf fernere Deklaration und Erledigung eines gemeinen Concils oder der Stände des heiligen Reichs in S. F. D. Erblanden Ordnung zu geben, wie es damit gehalten werden soll" — und neuerdings die Annahme der zu Meran gegen den Klerus aufgestellten Artikel, nur mit einigen Modifikationen, gefordert, wie: alle Pfarren und Beneficien, so bisher von geistlichen Personen verliehen worden, sollten ferner F. D. zustehen; Dieser wie den andern Patronen von der Gemeinde gewählte Priester zur Bestellung präsentirt werden, in einen Orden tretende Personen nicht mehr erben u. s. w. — Fer-

[1] zu stellen, hofften aber zugleich, daß F. D. es bei Ihren Handen behalten werde bis auf fernere Ordnung des geistlichen Standes.

Digitized by Google

dinand entschied endlich, indem er bezüglich der Predigt des Evangeliums „nach christlichem Verstande nach dem Text" und der Ausschließung der Geistlichen von weltlicher Regierung bei seinen frühern Erklärungen verharrte, dahin: Bei Rechtshändeln gegen Geistliche sollen nur geistliche Sachen vor den Ordinarien entschieden werden; das Begehren der Residenz lasse sich F. D. gefallen, sofern es nicht seine Kapläne und Diener betreffe; die Bezahlung der Stolgebühren solle künftig in dem freien Willen eines Jeden stehen; F. D. wolle mit den geistlichen Obern handeln, daß hinfür die Reservate und Pensionen zu Widerstand des Türken gegeben würden; daß Niemand der Geistlichkeit liegende Güter verkaufe, wolle er in Tyrol, wie es in andern Erblanden bereits früher geschehen, verbieten, so auch den Leibgedings-Kauf von Klöstern und Gotteshäusern, wenn das Leibgeding bei der Verwandtschaft ebenso sicher erfolgen möge; in Bezug auf die Verlassenschaften der Geistlichen hätten diese in Tyrol die Freiheit, daß ihre Güter, wo sie ohne Testament sterben, ihren Verwandten zufallen, seien aber keine Erben und kein Testament vorhanden, so wolle F. D. von dem verfallenen Gut, auf Widerrufen des Kaisers, die Hälfte den betreffenden Kirchen und den Armen überlassen; wo sich ein Pfarrer ungebührlich halte, solle solches von den Gemeinden dem Ordinarius, wo ein Kaplan oder ein Pfarrhofs-Verwandter, dem Pfarrer angezeigt werden, damit nothdürftige Wendung geschehe. Alle übrigen Begehren schlug der Erzherzog, als deren Erfüllung nicht in seiner Macht stehe, mitunter in scharfen Ausdrücken ab [25]).

---

[25]) „Daß — erklärt er z. B. — der Priester Sammeln und Betteln in Winmaten, und auch die Bettelorden abgethan werden sollten, ist F. D. Antwort: dieweil in eines Jeden Willen steht, ob er auf Ansuchen und Bitten geben will oder nicht, so ist ohne Noth, daß J. F. D. solches verbiete, denn so den Begehrenden und Bettelordens-Verwandten nichts gegeben, wird solcher Orden für sich selbst abgethan, und kann sich nicht wohl enthalten." — „Dann so kann Niemand sein natürlich Erb abgestrickt werden, und ist demnach auf den Artikel, daß keine geistliche Person in Klöstern erben soll, F. D. Antwort, (so eine Person) in einen Orden kommt, und in gutem Verstand eine oder mehr Erbschaften erlebt, daß dann dieselbe Person solche ihre Erbschaften ihrem Gefallen nach wohl verwenden mag, doch daß ihrer Freundschaft, Inhalt obgemeldten Mandats (wegen Erwerbung von Grundbesitz durch Geistliche), die Losung zu den liegenden Gütern allzeit bevorstehe." U. s. w.



Digitized by Google

So war die in Tyrol schon im Jahre 1525 versuchte Einführung eines der spätern protestantischen Entwicklung angehörenden Kirchenwesens an Ferdinands Beharrlichkeit gescheitert; er glaubte nicht, die Revolution zum Frommen seiner fürstlichen Hoheit confisciren zu müssen.

## Der Aufruhr im Erzstift Salzburg; die fürstlichen Nachbarn des Cardinals Lang.

Den erzbischöflichen Stuhl zu Salzburg hatte damals Mathäus Lang von Wellenburg inne; einem augsburgischen Patricier-Geschlechte entsprossen, war er durch seine Gelehrsamkeit, feine Bildung und staatsmännische Gewandtheit in der Gunst Kaiser Maximilians bald hoch und bis zur Stelle eines vielvermögenden in den schwierigsten und wichtigsten Staatsaktionen gebrauchten Ministers gestiegen, auf den Wunsch seines kaiserlichen Gönners zur höchsten kirchlichen Würde in Deutschland erhoben, und endlich zum Cardinal ernannt worden. Als edler Beschützer der Wissenschaften und Künste ohnehin weit und breit bekannt, hatte er zur Hebung des theologischen Studiums in seiner Diöcese erst ein paar Jahre vorher Luthers ehemaligen Freund, den berühmten Augustiner-Provincial Staupitz, nach Salzburg gezogen, und zur Förderung der industriellen Thätigkeit seit einiger Zeit die einst so reichen Bergwerke seines Stiftslandes durch aus Sachsen herbeigerufene Knappen bearbeiten lassen [1]). Wie in

[1]) Unter den ausgezeichneten Männern Deutschlands, welche bis auf den heutigen Tag die Opfer einer befangenen Geschichtschreibung sein müssen, ist Cardinal Lang nicht der geringste. Zimmermann z. B. (Bauernkriegsgeschichte III, 393) zählt in seiner wunderlichen, ganz auf die lügenhafte Gold'sche Urgicht gebauten Schilderei vom salzburgischen Aufruhre die Gründe auf, warum der Cardinal einen „großen Ruf" gehabt: „Aber bei all dem war er ein Priester ohne Religion und Gewissen." Die Herbeiziehung tüchtiger Knappen aus Sachsen zur Bearbeitung der salzburgischen Bergwerke geschah nach Zimmermann natürlich nicht, um den gesunkenen einheimischen Bergbau auf einen höheren Grad der Ausbildung zu bringen, der Cardinal verfügte sie vielmehr bloß, „um seine Bergwerke für seine Kasse und seinen Luxus ergiebiger zu machen." Beweis für jenes wie für dieses? Entweder versteht es sich von selbst so, oder läßt sich aus der — Gold'schen Urgicht entnehmen! — Den Staupitz berief der Cardinal auch nur

Digitized by Google

Tyrol, so waren es auch hier vor Allen diese bergbaukundigen Fremdlinge, welche den aus der Heimath mitgebrachten Samen des neuen „Evangeliums" eifrig und mit großem Erfolge ausstreuten. Der Cardinal wehrte sich tapfer gegen das Ueberhandnehmen der neuen Lehre, eines Aufruhrs aber besorgte er sich noch in der ersten Hälfte des Mai 1525 um so weniger, als er erst vor Kurzem mit seiner Landschaft über eine neue Landsordnung übereingekommen, und des Glaubens war, seine Unterthanen befriedigt zu haben. Nicht einmal mit hinreichendem Kriegsvolke zur Besetzung der Stadt Salzburg versehen, und ohne Aussicht solches in angemessener Zahl zu bekommen, wenn ihm auch die Geldmittel zu Handen gestanden wären, was zur kritischen Zeit weniger der Fall gewesen zu sein scheint, wenn auch seine Versicherung, daß er „sein Silbergeschirr und Kirchenkleinod" angreifen müsse, um nur den bayrischen Herzogen die unter dem Titel von Anlehen geforderten Subsidien bezahlen zu können, auf Uebertreibung beruhen sollte, gestand er noch den 18. Mai: „Wir sind mit keinem wehrhaften Volk, darauf wir uns getrösten möchten, verfaßt, wissen auch deß zu dieser Zeit nicht zu bekommen, sondern müssen uns unsers Hofgesinds (das bis zum 24. April auch noch nicht gehörig gerüstet gewesen war) und etlicher weniger Knechte, so wir zu Ainzing aufnehmen lassen, behelfen [2]," vertröstete sich übrigens auf schleunige bayrische Hilfe, wenn da oder dort in seinem Stiftslande das allgemeine deutsche Revolutionsfieber einreißen und um sich greifen sollte. Den 25. Mai aber wurde zu Hof in der Gastein die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt, und noch an demselben Tage kam die Nachricht vor den Cardinal: zu Zell im Pinzgau hätten sich „etlich fremd Bauern und Fußknecht"

aus purer Bosheit zu sich, um Luthern „seinen stärksten wissenschaftlichen Halt und Beistand, sein stets hinter ihm stehendes Orakel" zu entziehen, um — wie Hormayr (Anemonen. I, 330) sagt — „sie (die gewaltige Natur Luthers!) zu isoliren!" Daß Staupitz sein Herz von dem ehemaligen Freunde, welcher sich jetzt vermaß, eine neue Kirche gründen zu wollen, abgewendet, daß er ihm schon im Jahre 1523 die Lupanaria als die Orte gewiesen, an denen sich die eifrigsten Verfechter seiner neuen Lehre fänden (S. Döllinger's Reform. I, 2. Auflage. S. 163) — das wußten jene zwei Herren vielleicht nicht!

[2]) Briefe des Cardinals an H. Wilhelm vom 24. April und 18. Mai 1525.

Digitized by Google

verſammelt, und „ſeien Willens ſammt anderer Bauerſchaft, ſo zu ihnen auf dem Weg ſtoßen würde, ihren Zug auf Salzburg zu nehmen;“ die tyroliſchen Grenzdiſtrikte hatten ſich auch wieder erhoben, angeblich weil ſie aus aufgefangenen Briefen des Cardinals erſehen, „daß die Amtleut zu Kitzbüchel (welches ſeit dem Jahre 1510 der Perſon des Cardinals verpfändet war), unangeſehen, daß ſie in der Bauern Verwandtniß geweſen, ihnen Volk zuzuſchicken begehrt;“ das Pinzgau, Brixenthal, Salfelden, Lofer, Unken, kurz alles ſalzburgiſche Land bis auf eine Meile Weges gen Reichenhall, ſtanden bis zum 26. Mai in hellem Aufruhr, es war auch gemeine glaubhafte Sage: daß die Knappen in der Rauriß und Gaſtein ſammt der ganzen Grafſchaft Tyrol alles in Einer Verbündniß ſei, und während den 27. Mai der Cardinal den bayriſchen Herzog Wilhelm dringend bat: ihm nun laut des durch den ſalzburgiſchen Hofmarſchall Wiguleus Turner jüngſt entbotenen guten Troſtes ſtattlich Hilf und Rettung zu thun und ihn nicht zu verlaſſen, denn der Bauern Fürnehmen gehe ſo geſchwind von ſtatten, daß er kaum noch etwas werde aufhalten können, und er ſei von mehr als Einer Seite berichtet, daß etliche tauſend Knappen und Bauern auf mehr denn Einer Straße den erzbiſchöflichen Sitz zu überziehen gedächten — zwangen die rebelliſchen Haufen an demſelben Tage die Halleiner trotz des gegebenen Wortes, die Rückkehr der von dieſen an den Erzbiſchof geſendeten Botſchaft abwarten zu wollen, ihnen zu huldigen, beſetzten Hallein mit 1600 Mann, und als der Cardinal an ſie eine Geſandtſchaft mit werbender Bitte ſchickte: „was doch ihr Meinung und Fürnehmen gegen ihn, den Biſchof, ſei, dieweil er wider ſie nie gehandelt hab? iſt darauf ihr Antwort geweſen: er hab viel wider ſie gethan, mit Ermeldung, ſie wollten das Evangelium beſchützen, handhaben und beſchirmen, wollen und mögen auch keine Unterhandlung mit dem Biſchof leiden außer ihres großen Haufens, an den ſie der Geſandten Werbung gern gelangen laſſen wollten,“ und mußten ſo die Geſandten abſcheiden [3]). Die Männer zu und

[3]) S. den Bericht der Pfleger Hans Goder zu Reichenhall, Thomas Schmuck zu Karlſtein und des Magiſtrats von Reichenhall an H. Wilhelm vom 26. Mai; — den Bericht derſelben vom 27. Mai; — das Schreiben des Cardinals an H. Wilhelm vom 27. Mai; —

Digitized by Google

um Hallein feierten nicht; der bayrische Pfleger Hans Sunderndorfer zu Friedburg stellte schon den 31. Mai die hoch gefährdete Lage seines Schlosses vor, da die salzburgischen Rebellen durch eigene Gesandtschaften die Leute im Thalgau, zu St. Wolfgang, Monsee und Straßwalchen in ihr Bündniß gebracht, und den 1. Juni erließen die Obersten im Hauptquartiere zu Hallein Aufforderungen an die Bürgerschaften zu Salzburg und Laufen, „ihnen das Wort Gottes retten zu helfen, nachdem gemeine Landschaft des Stifts lange Jahre mit Verhaltung des Worts Gottes merkliche Beschwer gehabt."

Zwar war schon den 29. Mai Wilhelm Taschner als Gesandter des Cardinals mit dringendern Bitten um eilende Hilfe in München angekommen, die Zustände in der Hauptstadt Salzburg selbst wurden dem bayrischen Hofe neuerdings vorgemalt, aber man war da bereits entschlossen — neutral zu bleiben. Die bayrischen Beamten an der salzburgischen Grenze hatten sich viele Mühe gegeben, diesen Beschluß zu befestigen. Wenn man sage, daß die Rebellen sich noch weiter, als bloß an ihren Bischof wagen würden, und ihre Zahl nicht so ungeheuer groß sei, als das Gerücht sie mache, so gingen — meinten die Herren zu Burghausen — solche Reden eben von den Pfaffen aus *), und

---

den Bericht der Regierung zu Burghausen über die von Hans Offenheimer, dem Pfleger zu Wildshut, in Salzburg eingezogenen Kundschaften vom 29. Mai.

*) Graf Sigmund von Ortenburg hatte zu dem Pfleger von Wildshut gesagt: „Wie sich die Bauern merken haben lassen, sie wollen sich nicht allein des Bischofs, sondern das Bayerland auch zu beschädigen unterstehen." Dazu bemerkt das löbliche Burghauser Regiment in seinem Berichte vom 29. Mai: „Aber aus was Ursachen solche Reden von gedachtem Graf Sigmunden als einem Geistlichen geschehen, haben E. F. G. zu bedenken" — und erzählt weiter: glücklicher Weise sei zu gleicher Zeit der Salzgegenschreiber Schnott von Reichenhall gen Salzburg gekommen, und habe dem Pfleger versichert, die Bauern und Knappen, so auf eine Meile Wegs von Reichenhall vorübergezogen, hätten gegen etliche Holzknechte des Herzogs, auf die sie gestoßen, geäußert: „sie wollen die Fürsten von Bayern mit nichten beschädigen (auch darauf ohne alle Beschädigung also fürgezogen), sondern sie wollen allein wider den Bischof ziehen, der groß wider sie gehandelt." Ferner habe Schnott gesagt: die Rede

Digitized by Google

auch die Amtleute zu Reichenhall und Karlstein waren voll Lobens über die friedlichen Gesinnungen der Rebellen gegen Bayern und ihre anständige Haltung, indem sie zugleich wiederholt (z. B. den 27. Mai) vorstellten: wie großer Nachtheil für das Holzwerk S. F. G. in den Thälern der Aufständigen zu besorgen sei, „wo man sich irgend gegen sie merken ließe, daraus dem von Salzburg zu Gut und den Bauern zu Nachtheil gehandelt würde;“ sie hätten sich daher nicht entschließen können, dem Cardinal die begehrte Auskunft über die Fortschritte der Empörung zukommen zu lassen. So sehr sie sich auch — berichten sie den 30. Mai — beflissen, die aufständigen Bauern auf andere Gedanken zu bringen, so gehe unter ihnen doch noch immer die Rede, daß H. Wilhelm dem von Salzburg Kriegsvolk zu Hilfe schicke: „Ist wohl zu bedenken, daß sie gern Ursach zu uns hätten, das E. F. G. auf ihr Erbieten wohl zu ermessen wissen, nachdem wir der Umsassen und Bauerschaft, will man anders Salz machen, keineswegs entbehren mögen“ — und da sie sich noch friedlich vernehmen ließen [5]), so möge der Herzog doch ja das für Reichen-

sei, der Bauern und Knappen sollen allenthalben in den Thälern bis in die 60,000 sein (Graf Sigmund freilich habe gesagt, ihrer seien nicht so viel) und sie mehrten sich noch täglich; die hätten alles Gebirg dem Bischof von Salzburg zugehörig eingenommen, sich auch in solchem ihrem Einnehmen dermaßen gehalten, daß sie den mehrern Theil Volks nicht sonderlich beschwert, allein die Pfleger, Amtleut und Andere in Pflicht genommen, ihnen die Sachen zum Ende helfen zu bringen und mit ihnen unten und oben zu liegen. Nun sei, bemerken die Regimentsräthe, soeben ein Brief vom Cardinal gekommen, darin er schleunige Hilfe von ihnen begehre; sie hätten ihn aber an die Herzoge verwiesen „und dieweil sich dann die Bauern, wiewohl ihnen nicht zu vertrauen ist, Inhalts des Schnotten Anzeigens, dermaßen merken lassen, so haben E. F. G. zu bedenken, ob E. G. dem Bischof darüber Hilf mittheilen wollen oder nicht?“

[5]) Sie hatten am Morgen desselben Tages unter Mitunterschrift des Salzmaiers Hans Hämbß wieder versichert: die Bauern hätten sich merken lassen, „sofern man ihren Widerwärtigen nicht Fürzug, Fürschub oder Lieferung gestatte oder erzeige, so begehrten sie uns nichts zu thun, sondern (wollten) gegen uns stillhalten, wiewohl man ihnen täglich anzeige, wie E. F. G. dem von Salzburg Reisige und Fußknecht zuschicken wollten, das wir ihnen bisher verneint, und (daß es) nichts sei, und mit guten Worten abgelehnt, als denn an ihm selbst gewesen und noch ist.“

Digitized by Google

hall bestimmte Fähnlein Knechte unter Wegs bleiben lassen, denn „das Geschrei im Gebirg und andern Orten groß erschallen und man nicht anders vermeinen würde, denn S. F. G. wollte die dem von Salzburg zu Behelf zu schicken." Die Knechte mußten auch wirklich in Wasserburg bleiben, und H. Wilhelm befahl seinen Beamten, den salzburgischen Bauern „bei fürstlichem Worte und Wahrheit anzuzeigen, daß sein Gemüth, Meinung und Will gar nicht sei, dem Cardinal von Salzburg einigen Zusatz, Hilfe oder Rettung mit seinem Kriegsvolk wider sie zu thun", er wolle sich vielmehr bloß gütlicher Theidigung unterstehen.

Auf die flehentliche Bitte des Cardinals um bewaffnete Hilfe (vom 27. Mai) hatte H. Wilhelm den nächsten Tag geantwortet: dem erzbischöflichen Schreiben vom 20. Mai sei „bisher kein Antwort gefallen, sondern vergessen worden", jetzt werde er aber sogleich die zum Zwecke der Einschüchterung der revolutionslustigen Proletarier in Salzburg begehrte Botschaft an den salzburgischen Stadtrath befördern. Auch die Werbung des Taschner hatte nur den Erfolg, daß die Gesandtschaft, bestehend aus dem Ritter Wilibald von Pirching, den Pflegern Hans Goder zu Reichenhall und Barthlome Schrenk zu Traunstein und dem Mautner Seb. Schelnacher zu Burghausen, endlich den Befehl erhielt, sich in Reichenhall zusammenzufinden, und dort auf die Antwort zu warten, welche der mit offenen Briefen an den Cardinal und seine aufständigen Stiftsleute geschickte Trompeter bringen würde, denn sie seien bestimmt, zwischen den beiden Parteien gütlich zu unterhandeln. Noch den 31. Mai erging an die Gesandten die bestimmte Weisung, unterwegs den Salzburgischen allenthalben gute Vertröstung zu thun: die Herzoge würden dem Bischof kein Kriegsvolk wider sie schicken und um dieselbe Zeit zerbrach man sich am Münchner Hofe den Kopf, was denn während des mit den Algäuern jetzt abgeschlossenen Waffenstillstands mit der bedeutenden Masse bayrischen Kriegsvolks anzufangen sein werde? Die Rebellen im benachbarten Erzstift, welche ihre Furcht vor dieser bayrischen Macht nun als leer erkannten, mögen über die Schwierigkeit der Frage verwundert gewesen sein, der Cardinal aber schrieb den 1. Juni an H. Wilhelm leise warnend: er versehe sich der Ankunft der herzoglichen Räthe, und daß die Herzoge in seiner großen Noth nicht allein ihm, sondern auch

Digitized by Google

ihren eigenen Landen und Leuten zu Gut alles treulich bedächten, „und uns mit Hilf und Rettung nicht verlassen, und sonderlich auf unsere Kostung und Besoldung, wie wir denn das E. L. bei unserm Rath Dr. Niklas Ribeisen klärlich zuentboten haben;“ daß die Herzoge — fährt er fort — ihm auf's stärkste und förderlichste zu Roß und zu Fuß zuzögen, sei um so nöthiger, als die Rebellen seit Ribeisens Abschied durch den Abfall der Bauerschaften abwärts von Hallein sich sehr verstärkt hätten und wohl noch diesen Tag vor Salzburg rücken würden: „So empört sich die Gemeind hie dermaßen öffentlich und mit gewehrter Hand außer unsers Willens, und handeln ihres Gefallens mit Gewalt, daß wir uns keiner Beständigkeit bei ihnen getröſten, sondern, als sie sich erzeigen, ganz vorsehenlich ist, sie werden zu den ungehorsamen Bauern auf die erste Erforderung, so dieses Tags beschehen mag, fallen.“

Indeß kamen die Gesandten den 2. Juni in Salzburg an. Der Cardinal ließ sie sogleich durch Wiguleus Turner, den Hofmarschall, und David Nusdorfer, zwei Ritter aus bayrischen Geschlechtern, zu sich laden; sie gingen aber nicht, weil sie fürchteten: wenn sie am ersten auf das Schloß zögen, „wie gleichwohl S. F. G. Instruktion vermag“, so möchte es in der Stadt einen Aufruhr machen, dem Herzoge verdacht, sie selbst bei der Stadt und der Landschaft, der es nicht verschwiegen bliebe, für parteiisch angesehen werden und wenig ausrichten. Auch den Hofmarschall wollten sie auf eine zweite Einladung nicht besuchen; sie sähen, ließen sie ihm sagen, nicht gerne, daß des Bischofs Räthe noch der Zeit viel zu ihnen gingen, damit sie nicht verdacht würden. Aber „über das Alles kam der vom Tor allein wieder zu uns unerfordert, mit einer langen Red, summarie unter Anderm: die Unterthanen des Lands und sonderlich die Stadt Salzburg wollten den Bischof und die Ritterschaft vertreiben, oder die Ritterschaft solle zu ihnen stehen, und stünd all Hilf und Trost zu E. F. G. und derselbigen Land und Leut. Und ließ uns einen Sandbrief verlesen mit den Artikeln, zeigt uns auch dabei an, wie er und etliche mit ihm bei der Bauerschaft zum Hälach (Hallein) zu Hinlegung der Aufruhr gewesen; allda wären sie schier erschlagen worden von der Landschaft (denn man dürfe sie nicht Bauern heißen), aber die Erzknappen hätten es nicht wollen

Digitized by Google

gestatten." Der Hofmarschall wurde bald abgefertigt, denn die herzoglichen Gesandten waren auf vier Uhr Nachmittags in die Herberge der Bauern, welche die Rebellenhaufen zur Unterhandlung mit der Bürgerschaft nach Salzburg gesendet hatten, zu einer Zusammenkunft bestellt. Sie trafen eilf Landleute, sämmtlich „fußknechtisch ohne Röck gekleidet", und Pirchinger thut sich viel darauf zu gut, wie er und seine Gesellen sich allenthalben freundlich gezeigt und mit der Bauern-Gesandtschaft bei einem Gläschen Wein Kundschaft gemacht. Diese erbot sich denn auch durch einen in sametnem Wamms, Melcher Späth, Bürger von Hälach, da sie nicht Vollmacht hätten, über den bayrischen Antrag friedlicher Handlung zu beschließen, den herzoglichen Trompeter, damit er die Antwort ihrer Haufen zurückbringe, mit sich zu nehmen, denn sie hatte auch der Stadt Salzburg die verlangte Bedenkzeit von drei Tagen auf eigene Faust nicht bewilligen wollen, und stand auf dem Punkte abzureisen. — Aus der Herberge der Bauern wurden die bayrischen Herren auf das Rathhaus geholt, wo sie neben dem Rathe der Stadt sechszehn von der Gemein, denn „einen kleinen und großen Rath" gab es nicht mehr, einen neuen Bürgermeister und Richter fanden, und auf ihre Werbung die Antwort erhielten: „sie (die Herren vom Rathe) hätten keine Gewalt außerhalb einer Gemein, aber umschlagen lassen, daß um 5 Uhr eine Gemein soll beieinander sein" — seit zwei Tagen war dieß die vierte Versammlung der ganzen Bürgerschaft, wobei sie jedesmal in voller Wehr erschien. Am Samstag (den 3. Juni) in der Früh erfolgte endlich durch den Stadtschreiber die Antwort der Gemeinde: „Sie hätten dieser Zeit nicht Wissen um einige Empörung oder Widerwärtigkeit, die sie hätten mit ihrem Landsfürsten, dem Erzbischof, wollten auch das, soviel ihr Vermögen wär, gern verhüten, und alles das thun, so getreuen Unterthanen zu thun gebührt, und ungefährlich beschlossen, daß ohne Noth sei, zwischen dem Erzbischof und ihnen zu handeln." Indem die Gesandten ihr, im Uebrigen „groß dankbar" anerkanntes, Erbieten „Irrung hinzulegen, dieweil je zu Hallein eine große Anzahl Volks läge, von denen dem Erzbischof oder auch ihnen (den Bürgern) etwas Thätliches zugefügt werden möchte", wiederholten — kam auch der Trompeter aus dem Bauernlager mit der Antwort zurück: die Hauptleute müßten die

Digitized by Google

Werbung der herzoglichen Gesandten an ihre Mitverwandten, und fürnehmlich an etliche Gerichte der Grafschaft Tyrol gelangen lassen, und wollten ihnen dann ihres Gemüths gen Reichenhall berichten. Der Wink war sehr verständlich; die Bauern gedachten nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, und sich etwa gar durch die unberufenen Vermittler in Salzburg einen Umschlag der Stimmung herrichten zu lassen; darum sollten sie auf bayrisches Gebiet zurückkehren! Die Gesandten gingen nun zwar Nachmittags 2 Uhr, auf abermalige Einladung, endlich zum Cardinal; „wir haben — berichten sie — eine Werbung gethan, zum Theil Inhalts der Instruktion, auch daneben alle Handlung, so wir mit der Stadt, auch den Hauptleuten gepflogen haben, mit sammt ihrer gegebenen Antwort angezeigt, deß dann berührter Erzbischof ein sonder gut Gefallen gehabt hat, und ferner an uns begehrt, daß wir nochmals sollen mit der Stadt und den Hauptleuten von Hallein handeln, auf Meinung, daß wir die Stadt ermahnen und bewegen sollen zu guter Gehorsam und die Hauptleute zu gütlicher Handlung, und gleichwohl fast angehalten um Hilf, daß E. F. G. ihm dieselbe mittheilen sollen, darein wir uns keineswegs gelassen und angezeigt haben, wie E. F. G. alles Kriegsvolks zu Roß und Fuß selbst fast sehr nothdürftig sind mit viel mehr abschlägigen Worten. Und nach diesen Reden bat der Erzbischof, E. F. G. zu schreiben, und auf das Höchste zu bitten um Hilf und Kriegsvolk bis (in) ihre Kost und gute Bezahlung. Begehrt deshalb Antwort von E. F. G. zu erlangen, zeigt auch dabei an, was E. F. G. Derselbigen Landen und Leuten an dieser Aufruhr S. G. Unterthanen liege. Auch so hat der Erzbischof endlich gebeten und begehrt, ohne S. G. Wissen von hinnen nicht abzuscheiden." — Den nächsten Tag aber wiederholte sich jener Wink von Seite der Bauern in noch kräftigerer Gestalt; die Gesandten berichten selbst nach München: „Dem Schrenk (einem aus ihnen und Besitzer mehrerer Hüttenwerke im Salzburgischen) hätten sie (die Bauern von Kitzbühel ꝛc.) zuentboten: wie sie vernommen, daß er des Willens, zu Salzburg Fried zu machen, daß er solches abstehe und sich nicht weiter darin vermühe, denn sie seien der Meinung nicht, die Fürsten von Bayern oder ihre Unterthanen zu beschädigen, aber den Bischof wollten sie keineswegs mehr zu einem

Digitized by Google

Fürsten haben, allein einen weltlichen Fürsten, darin sie auch nicht widersprechen, in der Gemein zu reden, einen Fürsten von Bayern anzunehmen[6])" — und noch in der Nacht auf den 5. Juni erhielten sie von München den Befehl, nach Reichenhall zurückzugehen und dort die Antwort der aufständigen Landschaft abzuwarten.

Den 5. Juni waren auch die Bauern von Hallein aufgebrochen; den 7. Juni hielten sie unter dem Jubel der treubrüchigen Gemeinde, die ihnen das Steinthor geöffnet hatte, ihren Einzug in Salzburg. „Die Stadt Salzburg — schrieben an diesem Tage die Gesandten aus Reichenhall — hat sich denen von der Landschaft angestern zugesagt und ihres Theils zu sein bewilligt, und ein Theil des Haufens ist heut zu Niederalben, ungefährlich eine Meile Wegs von Salzburg, gelegen, des Fürnehmens, auf heut die Stadt Salzburg einzunehmen. Es ist auch das gemeine Geschrei, der Bischof und Herr Hans Schenk seien aus dem Schloß und heimlich hinweggezogen." — H. Wilhelm hatte indeß den 5. Juni eine neue Instruktion nach Reichenhall geschickt; seine Gesandten sollten jetzt unter Darlegung der engen Verbindung, in welcher die drei Fürstenthümer Bayern, Salzburg und Tyrol stünden und stehen müßten, versuchen, ob den rebellischen Bauern „gefällig und annehmlich sein wollt'", daß Bayern „einen schriftlichen beständigen friedlichen Anstand mit ihnen sammt allen ihren Bundsverwandten mache". Mit den Tyrolern sollte gleichzeitig derselbe Versuch gemacht werden, und in der geheimen Kanzlei der Münchner Hofburg war bereits Alles zur Ausführung des herzoglichen Planes zurechtgelegt. Der Kanzler Ribeisen, welcher neuerdings um Hilfe für seinen Herrn flehte, erhielt eine nichtssagende Antwort, und den 6. Juni ein mehr als zweideutiges Fürschreiben an den Erzherzog [7]); dafür wurde an

---

[6]) S. über diese Vorgänge die Berichte der Gesandten an H. Wilhelm vom 3. Juni Nachts 12 Uhr und vom 4. Juni.

[7]) „Dieweil wir E. L. mehr zu Frieden und Ruh, denn zu Empörungen und Unfrieden geneigt wissen und erkennen, ist unser freundlich Bitt, Sie wolle sich auf dieses Dr. Ribeisens unterthänig Ansuchen und Bitt zu Hinlegung und Abwendung angezeigter Empörungen und Aufruhren dermaßen halten und erzeigen, damit berührter Cardinal von Salzburg guter Förderung empfindlich werde."

Digitized by Google

demſelben Tage ein Befehl zur Beſetzung der ſalzburgiſchen Stadt Mühldorf aufgeſetzt, in dem von dem Cardinal mit keiner Sylbe die Rede iſt, und die Geſandtſchaft zu Reichenhall mit der Werbung an die „Landſchaft“ betraut: da die Stadt Mühldorf ſammt ihrem Burgfrieden und das ſalzburgiſche Vogtgericht dermaßen in das Fürſtenthum Bayern durcheinander vermengt ſeien, „daß derhalben kein Unterſchied gemerkt, noch voneinander nicht getheilt mögen werden“, ſo ſei der Herzog Willens, Mühldorf ſammt den Vogtgerichtsleuten einzunehmen, die „ſalzburgiſchen Hauptleute, Räthe und Landſchaften möchten ihnen ſolches gefallen laſſen, da es „ihnen nicht zuwider“, ſondern zur Förderung „nachbarlicher Einigkeit“ und „allein bis zu Austrag der Sach“ geſchehe; auch in der Weiſung, welche an demſelben Tage an den erzbiſchöflichen Pfleger zu Mühldorf aufgeſetzt wurde (wie an alle acht Pfleger, hinter denen ſalzburgiſche Vogtgerichtsleute ſaßen), dieſe von „Haus zu Haus“ bei ſtrenger Strafe von aller Verbindung mit der ſalzburgiſchen Landſchaft abzumahnen, wurde bereits der bevorſtehenden Einnehmung der Stadt erwähnt — der Paſſus des andern Tages aber wieder geſtrichen. Denn Weißenfelder hatte Nachrichten von der Stimmung des Kanzlers Eck über die herzoglichen Pläne aus Ulm gebracht, welche wie ein Blitz durch die Rechnung H. Wilhelms fuhren. Freies Geleit zur Ueberbringung der gedachten Werbung war durch die Geſandten zu Reichenhall bereits begehrt, von der ſalzburgiſchen Landſchaft aber eine ausweichende Antwort erfolgt: die Hauptleute ſeien noch nicht alle verſammelt, namentlich fehlten Dr. Rohrdorfer und Chriſtoph Graf von Radſtatt, weshalb ſie auch ſchon den 6. Juni die Verzögerung einer Reſolution wegen der angetragenen gütlichen Handlung in einem höflichen Brieflein entſchuldigt hatte, und die Geſandten ſelbſt meinten in ihrem Schreiben vom 7. Juni: „Uns ſähe in allweg für gut und rathſam an, E. F. G. hätten mit Einnehmung der Stadt Mühldorf bis auf derer von der Landſchaft Antwort verzogen, damit ſie nur nicht Urſach hätten, gegen E. F. G. und Derſelben Land und Leute etwas Freventliches fürzunehmen.“

Unmittelbar darauf eilten Pirchinger und der Herr von Degenberg[8]) auf des Herzogs Ruf nach München, erhielten

[8]) Dieſer war der Geſandtſchaft beigegeben, der Pfleger von Traun-

neue Instruktionen sammt dem Rath Weißenfelder zur Unterstützung, und, als sie an demselben 8. Juni abreisten, Nachmittags 4 Uhr noch die dringende Mahnung nachgeschickt: „Daß ihr unserm heutigen Rathschlag mit Fleiß nachkommt, damit wir sammt H. Ludwigen zu Unterhändlern zwischen dem Bischof von Salzburg und gemeiner Landschaft aller Stände angenommen werden." — Das am 8. Juni angekommene Schreiben des Kanzlers hatte also den Systemwechsel bei H. Wilhelm vollendet. Die ganze bisherige Politik des Herzogs wegen Salzburg verdammend, behauptete Eck: Wilhelm hätte dem Stift auf dessen Kosten „mit aller Macht" zuziehen sollen: „Ich verstehe aus E. F. G. Schreiben, daß E. F. G. in Uebung stehe, einen beständigen Verstand mit den Bauern zu machen, daß auch E. F. G. Gemüth stände, nach Mühldorf zu trachten ꝛc., darauf E. F. G. mein Thorheit zu hören begehren. — Acht, E. F. G. habe nunmals mein Gemüth an demselben Ort verstanden (durch Weißenfelder nämlich), und gedenke noch, E. F. G. wäre nützer, dem Bischof auf seinen Kosten ein Kriegsvolk und mit Macht zuzuziehen, denn ihn zu verlassen, und aus diesen Ursachen: E. F. G. müssen in diesen Läufen ein Kriegsvolk bei Ihr haben, und je stattlicher dasselbe sein und unterhalten werden möchte, je fürständiger solches E. F. G. wäre. So dann solches E. F. G. für sich selbst beschwerlich, ist meiner Thorheit noch, so E. F. G. solches Kriegsvolk durch Ihre Nachbarn verlegt und mit ihrem und fremdem Darlegen E. F. G. Fürstenthum beschützt werden möchte, E. F. G. sollte dasselbe nicht abschlagen noch weigern. So gedünkt mich je, dieser Handel sei nicht anders, denn wenn seines nächsten Nachbauern Haus brennt, und wer nicht retten und verschlafen will, daß derselbe auch nicht sicher sei. Ich gedenke auch gleichwohl, daß der Fried und Stillsitzen gut, und dazu ich für mich rathen und nichts liebers sehen wollte, sofern der Fried dermaßen wäre, daraus nicht größerer Unfried erstünde. — Und wiewohl E. F. G. vermeinen, mit den salzburgischen und und tyrolischen Bauern einen beständigen Verstand zu friedlicher Beiwohnung zu machen, so werden doch E. F. G. darin keinen

---

stein durch Balthasar Schrenk, Bürger zu München, ersetzt worden.

Digitized by Google

Glauben finden, und ist noch bei keinem Haufen Bauern kein Treu, Glaub, Zusagen und Verbündniß nie gehalten worden. Der Pöbel thut das, ist auch sein Art nicht, Trauen, Glauben und Ehre fürzunehmen, und so sie stark (geworden), den Bischof ihres Gefallens gedrungen, werden sie E. F. G. nicht verschonen. Und wer weiß, was Praktika aus Innsbruck dahinter auch stecken, und ob derselbe in den Stift Salzburg eindringe, was E. F. G. daraus erfolgen möchte. Zu dem Allem und über die Fährlichkeit, so E. F. G. Land und Leuten darauf steht, so werden sich E. F. G. mit solchem Verstand vor schimpflichen Nachreden nicht wohl verhüten; weiß auch nicht, ob es E. F. G. geziemen wolle, mit den tyrolischen Bauern einen Verstand zu machen, und, so die von gemeinen Ständen des Bunds gestraft würden, was allenthalben bei den Bündischen und der Grafschaft Tyrol, dem Erzherzog und Andern gedacht werden möchte, wiewohl vielleicht an demselben Ort eine Verantwortung und Entschuldigung gefunden würde, sofern der Vertrag mit den Bauern beständig und nicht betrüglich wäre, deß mich doch aus ergangenen Geschichten, und wie bei allen Bauerschaften erfunden ist, kein Mensch auf Erden bereden wird."

Nicht als wenn die bayrischen Gesandten jetzt bloß den Auftrag gehabt hätten, zwischen dem Cardinal und seinen Bauern den Frieden zu vermitteln! Der Kanzler selbst war der Meinung, daß sein Herr allerdings „an demselben Ort mit gutem Willen und Ehren sich bessern und seinem Fürstenthum einen Nutzen schaffen möchte" — aber nur nicht „mit gutem Willen" der aufständigen Bauern, sondern „mit gutem Willen" des — Cardinals. Vor Allem sollte dem Bruder der Herzoge, dem Administrator des Bisthums Passau, H. Ernst, die Nachfolge auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Salzburg gesichert, dann auch die bayrische Enclave Mühldorf von ihnen mit Bewilligung des Cardinals besetzt werden. Indeß riethen alsbald (den 12. Juni Vormittags 9 Uhr) die Gesandten wegen Mühldorf von jedem Schritte ab, weil dadurch ihre „gütige Handlung verdächtlich und argwöhnig" würde, und zugleich von jedem Vorschieben des Kriegsvolks unter H. Ludwig von Burghausen herwärts, weil auch dieses bei den Hauptleuten „ein Mißtrauen mache", die sich schon beklagten: „wie sie berichtet würden, daß S. F. G. sich

Digitized by Google

täglich zu Burghausen und andern Orten mit Kriegsvolk bestärkten, und je länger je mehr desselben aufnähmen, und wiewohl sie nicht dafür hielten, daß solches ihnen zuwider aufgenommen, so werde doch gleichwohl bei etlichen aus der Landschaft ein Fürsorg gespürt." — Zwar erklärten die Rebellen-Hauptleute endlich nach dem langen „Bedacht": „sie wollten zu Ehren und Gefallen S. F. G. in gütige Handlung bewilligen, doch daß dieselbe ungefährlich in den nächsten zweien Tagen fürgenommen werde, denn sie deß bei dem gemeinen Mann gar keine Bewilligung erhebt hätten", mit der Bitte an die Gesandten: kein Gewicht auf die „muthwilligen vergebenen Reden" unter dem „gemeinen Manne" zu legen, der, wie die Gesandten berichten, besonders dessen sich allenthalben öffentlich rühmte: „sie wollten diesen Bischof keineswegs länger gedulden;" aber diese Erklärung der Landschaft erfolgte erst den 11. Juni Nachmittags 4 Uhr, dagegen war schon den 10. Juni „die Ferdinandisch Post gen Salzburg gekommen, hatte etlichen Räthen Geleits begehrt, auf Meinung daß sich dieselben auch gütiger Handlung unterfahen sollten."

Die Ueberraschung der bayrischen Diplomaten in Salzburg über die „Ferdinandisch Post" war, nicht mit Unrecht, groß; man hatte nicht geglaubt, daß der Erzherzog, schon in Tyrol sehr schlimm daran, nun, während auch „die Bauerschaft am Land der Enns ganz aufrührig", und zu Böcklstorf und Pendorf die Bauern zu Tausenden Versammlungen hielten [9]), auch noch mit dem salzburgischen Handel sich ernstlich und ohne allen Zweifel gegen die bayrischen Interessen werde behelligen können. Indeß zogen jene Herren vorgeschriebener Maßen den 12. Juni Vormittags 11 Uhr auf das Rathhaus zu Salzburg, wo ihnen die „Landschaft" erklärte [10]): „Es sei offenbaren Wissens, daß der Cardinal das Evangelium und Gottes Wort zu predigen verboten und deshalb fromme wohlgelehrte Priester vergewältigt und gefängnißt habe, und sonderlich einen zu ewiger Gefängniß erkannt, von deß wegen sich gleichwohl etliche um Entledigung desselben Priesters soviel bemüht, daß er ledig davon gekommen, aus denen er, Bischof, zween gefangen, ohne all gesprochen Urtheil, wider

[9]) Schreiben H. Ludwigs an seinen Bruder Wilhelm vom 14. Juni.

[10]) Der Bericht ging noch um Mitternacht nach München ab.



Digitized by Google

Recht, seines eigenen Fürnehmens mit dem Schwert hab abthun lassen. Zum Andern sei eine Verschreibung vor etlichen Jahren zwischen ihm, Bischof, und der Landschaft aufgerichtet, und dieselbe von päpstlicher Heiligkeit, auch kaiserlicher Majestät confirmirt, aber in den mehrern Artikeln von ihm, Bischof, nicht gehalten worden. Zum Dritten sobald er, Bischof, der jetzigen Versammlung Bericht empfangen, hab er sich öffentlich hören lassen: er wolle derselben Ursacher und Anfänger sieden, braten und schinden lassen. Und wiewohl sie noch viel mehr dergleichen und ander Beschwerung hätten, so wäre doch, dieselben dieser Zeit anzuzeigen, nicht vonnöthen, und ihr vertraulich, auch sonderlich Bitt an uns, obgedachten Bischof dahin zu weisen, damit er des Stifts Regierung allhie, auch des Schlosses und aller derselben Zugehörung frei ledig abstehe, mit Erbietung ihm sein Leben lang ziemliche Unterhaltung zu geben."

Sofort kamen unter freiem Geleite vier Räthe des Cardinals von der Feste Hohensalzburg herab [11]), wo er sich mit wenigen Getreuen eingeschlossen hatte, um die Anträge der Rebellen von den bayrischen Gesandten entgegenzunehmen, welche ihrerseits mit Sehnsucht auf diese Gelegenheit harrten, mit dem Cardinal in Verbindung zu treten. Aber siehe! nicht nur erklärte jetzt die Landschaft: man hege zwar kein Mißtrauen gegen Bayern, aber es sei beschlossen, daß Verhandlungen zwischen ihnen und der erzbischöflichen Deputation nur in Gegenwart einer Commission von vier Bauernräthen stattfinden dürften, sondern die erzherzogliche Botschaft (den 12. Juni angekommen) zeigte sich auch „gänzlich des Willens, mit und neben den Bayrischen zu handeln". Jede Hoffnung mit dem enge eingeschlossenen Cardinal ungestört anbinden zu können, schien demnach vernichtet. Unter bittern Klagen der ganzen Gesandtschaft über die „neue Verhinderung" schrieb Weißenfelder den 15. Juni an H. Ludwig: „Wiewohl E. F. G. mir befohlen, zu verhüten und Weg zu suchen, daß die österreichischen Räth nicht mit uns in Handlung kommen, so sind sie doch vor meiner Zukunft schon darin gewesen, und berichten mich

[11]) Graf Sigmund von Ortenburg, Wiguleus vom Tor, der Kanzler und Bernhardin Trenbeck.

Digitized by Google

E. F. G. Räth, daß solches keineswegs ist fürzukommen gewesen, und ob sie sich nicht mit ihnen zu handeln begeben, wäre ihnen, E. F. G. Räthen, keiner fernern Handlung gestattet worden. Deshalb ich Weiters nichts hab wissen zu handeln. Und dieweil die Oesterreichischen bei allen Sachen mit und neben uns sind, haben E. F. G. zu bedenken, was Nachtheil und Verhinderung ihre Gegenwärtigkeit in E. F. G. und unser Fürnehmen bringt. Denn wir mögen dermaßen, als wir gern thäten, nicht prakticiren oder handeln, wir haben auch noch den Weg nicht finden mögen, auf den Berg zu kommen, haben aber von den Räthen den endlichen Verstand, daß es der Coadjutorei halben, es werde gerichtet oder nicht, gar keine Noth hat. Und das noch mehr, ist dem Schenken zugesagt, und mir solches anzuzeigen befohlen worden, wenn E. F. G. allhie wären, oder mit Fug zu dem geistlichen Herrn kommen möchten, wäre er willig, E. F. G. alle Regierung abzutreten, und Ihr dieselbe zu übergeben. In Summa, es läge alles an dem, daß man ad partem mit ihm handeln möcht, und versieh mich, so er nur ein wenig Trost hätt, er würde nichts abschlagen. Ich versteh so viel wohl, daß die Oesterreichischen nicht allein nicht gerne sehen, daß wir unseres Gefallens einen Coadjutor machten, sondern wo sie es durch sonder Schiftung und Praktiken verhindern möchten, würden sie Fleiß haben." — H. Ludwig, sehr erbittert über die störende Dazwischenkunft Ferdinands, forderte sogleich [12]) von seinem Bruder, er solle die Gesandtschaft zurückrufen, da mit den Bauern doch nichts auszurichten sei, einen Bundesbefehl an die Salzburger veranlassen, „den Bischof als einen geachteten Fürsten des Reichs bei seinem Erbieten der Billigkeit gemäß bleiben zu lassen", endlich mit den zur Zeit in München versammelten Fürsten sich bereden: „Denn unseres Achtens müssen wir bedenken, dieweil uns unseres Vetters Räth dermaßen begegnen, daß wir uns auch darein schicken, damit wir außer ihrer eindringen möchten." Wilhelm aber war nicht für so einfache Maßregeln; sein Schreiben vom 15. Juni kreuzte den Brief Ludwigs: „Bei uns und unsern Räthen ist für rathsam befunden, daß unsere verordneten Räthe den erzherzogischen Ge-

[12]) Den 15. Juni Nachts 10 Uhr.



Digitized by Google

ſandten zu Antwort geben: wir möchten wohl leiden, daß ſie neben und mit den Unſern gütliche Handlung fürnehmen, trügen keine Scheu daran. Doch ſollen daneben unſere Geſandten bedenken, ob einer oder zween Salzburgiſche vom Adel in geheim abgerichtet möchten werden, daß durch ſie bei der Landſchaft prakticirt, daß ſie die erzherzogiſche Unterhandlung abſchlügen, auf Meinung, ſie hätten uns auf unſer Erſuchen gütlicher unverbindlicher Handlung ſtattgethan, dabei ließen ſie es dießmals bleiben. Doch müßt ſolches in großem Vertrauen und Geheim, unſerer darunter ganz unvermerkt, geſchehen, wie wir denn Weißenfelder auch befohlen haben. Wo aber dieſer Anſchlag nicht fürgängig ſein möchte, können wir nicht rathen, daß ſie (die Erzherzoglichen) von unſern Verordneten auf ihr Begehren ausgeſchloſſen ſollten werden, denn dadurch all unſer Handlung zurückgeſtoßen würde."

Inzwiſchen war die bei der erſten Zuſammenkunft vom 11. Juni dem Cardinal gegönnte Bedenkzeit verfloſſen; den 14. Juni erſchienen auf Erfordern der Rebellen die bayriſchen Geſandten ſammt den öſterreichiſchen auf dem Rathhauſe, wo die landſchaftliche Commiſſion ihnen und den von der Feſtung herabgeleiteten erzbiſchöflichen Räthen einfach erklärte: „Daß ſich der Erzbiſchof der Regierung entthun ſolle, möchten auch noch der Zeit nichts Anderes bei gemeiner Landſchaft erheben." Unter feierlicher Verwahrung, als ob der Cardinal ſich je von ſeinen Unterthanen werde abſetzen laſſen wollen oder können, übergaben hierauf ſeine Bevollmächtigten den fremden Vermittlern einen Vergleichsvorſchlag in zwei Artikeln, welchen dieſe „als für ſich ſelbſt" („gleichwohl — wie die bayriſchen Geſandten bemerken — aus Anzeigen und Anhalten der ſalzburgiſchen Räthe") einen dritten beifügten: „1) Unſer G. H. mag Erkenntniß leiden von den Fürſten Oeſterreich und Bayern, oder J. D. und J. F. G. Räthen hie zugegen, oder von den Ständen des ſchwäbiſchen Bunds, oder einem jeden Fürſten des heiligen Reichs, ob die Urſachen gegründet, an ihnen ſelbſt alſo und genugſam ſeien, daß S. G. der Regierung ſoll entſetzt werden oder der abſtehen? 2) Und obgleich erkannt wird: Nein! iſt S. F. G. dennoch der gnädigen Neigung, in aller der Landſchaft Beſchwerung Einſehung und Wendung zu thun, nach ziemlichen und billigen Dingen, in Hoffnung, ſich mit

Digitized by Google

ihnen lieblich zu vergleichen, oder auch nach Erkenntniß der Fürsten Räthe, und dazu gute Ordnung fürzunehmen mit sammt ihrem Ausschuß, wie S. G. hinfüran regieren solle, und mit waserlei Personen? 3) Und wo sie deß auch nicht ersättigt wären, möchte dabei von einem Regiment geredt werden, zugleich von S. F. G. Räthen und von Landleuten aus allen Ständen, darüber S. F. G. als der Fürst das Haupt wär, und daß dasselb Regiment S. F. G., dem Stift und gemeiner Landschaft geschworen wäre, auch ein Staat (etat) gemacht würd, und was über die Nothdurft des Staats bliebe, damit S. F. G. unbedingt und frei zu lassen, und männiglich bei Verschreibung zu halten."

So auffallend liberal für jene Zeit dieser Vorschlag klingen mag, die radikale neugläubige Meute, welche in der salzburgischen Landschaft noch das große Wort führte, war daran nichts weniger als „ersättigt". Nach zweitägigem „Bedacht" wollte sie „kein Mittel, so ihnen durch des Erzherzogs und die bayrischen Räthe fürgeschlagen, noch aus des Bischofs zu Salzburg billig Erbieten keins annehmen", schlug vielmehr diesem den 16. Juni „wieder zwei Mittel" vor: „nämlich daß er das Schloß Salzburg abtrete, und die Landschaft besetzen laß, so wollten sie ihm den Ab- und Zugang gestatten; daß auch der Bischof das Regiment besetz: wenn er Einen fürnehme, wollen sie zween dagegen ersetzen, und nachmals von ihren Beschwerden weiter handeln lassen." Bis zum 17. Juni früh 6 Uhr sollte der Cardinal seinen Entschluß desfalls kundthun; „wo ihm aber — drohte die Landschaft — solches nicht annehmlich sei, wollten sie mit der That handeln." Zugleich hatte diese beschlossen: von der tyrolischen Landschaft Hilfe an Geschütz und Kriegsvolk zu begehren.

Indem H. Ludwig den 17. Juni Mittags an Wilhelm über diese Vorgänge berichtet, verlangt er, wegen des letztern Punktes überdieß falsch belehrt [13]), abermals dringend: er solle sogleich

---

[13]) Wilhelm fertigte den 18. Juni die von H. Ludwig verlangten Schreiben wirklich aus; den 19. Juni Abends 9 Uhr aber berichtigt dieser: „Ich hab dir in vorigem meinem Schreiben angezeigt, wie die von der Landschaft zu Salzburg zu dem Erzherzog unserm Vetter geschickt; das ist aber nicht, sondern Weißenfelder berichtet mich, wie unsere Räth

Digitized by Google

den schwäbischen Bund und die bayrischen Räthe in Innsbruck von der Sachlage in Kenntniß setzen, an den Erzherzog aber ein Abmahnungsschreiben ergehen lassen; „denn wir gedenken, so solches beschieht, und sich der Erzherzog vielleicht auf einen Schein verwidert, sie werden sich an ihn ergeben, und ihn zu einem Herrn annehmen, deß sie sich denn zum Theil merken lassen. Auch zeigt Schelnacher an, wie ein Betrug bei des Erzherzogs Räthen in der Sach wohl zu vernehmen sei." H. Wilhelm aber fuhr fort, sich um das Schicksal des Cardinals, so klar er auch die friedlosen Umsturzpläne seiner Gegner erkannte, wenig, desto mehr um Wahrung der bayrischen Interessen am Erzstift zu bekümmern [14]), und als der rechtmäßige Herr des-

---

sich gründlich der Sachen erfahren, durch einen, der die Brief geschrieben, daß sie, die salzburgisch Landschaft, die Botschaft nur allein an eine Landschaft der Grafschaft Tyrol abgefertigt, und *nichts an* unsern Vettern begehren." Wilhelm möge daher die Gesandten zu Innsbruck auf's Eiligste beauftragen, möglichsten Fleiß anzukehren, damit den Gesandten durch Tyrol eine abschlägige Antwort werde: „Denn wo sie nicht Hilfe von Tyrol haben, deß sie sich denn fast merken lassen und gar in keinen Zweifel setzen, versähe ich mich, sie würden hernach gestümer werden."

[14]) In seiner Antwort vom 17. Juni auf Ludwigs Schreiben vom 15. bemerkt Wilhelm: eine Zurückziehung seiner Gesandtschaft in Salzburg wegen der allerdings sehr hinderlichen Einmischung der Oesterreicher scheine ihm noch zur Zeit zu früh zu sein: „Denn wir aus unserer gesandten Räthe Schreiben befinden, daß nach viel erhaltener Handlung etliche von dem Ausschuß zu ihnen in die Herberg gekommen, von Mitteln miteinander geredet und disputirt, darauf sie einen Bedacht genommen. — E. L. mögen Weißenfeldern und Schrenken Befehl geben, mit etlichen vom Adel und der Bürgerschaft zu Salzburg, ihnen bekannt, ad partem für sich selbst zu reden: was doch gemeiner Landschaft Fürnehmen wäre, ob sie keinen regierenden Fürsten haben wollten, sondern für sich selbst regieren, das doch, dieweil das ein Erzbisthum vom Papst und Kaiser belehnt wäre, seine fürstlichen Regalia hätte, keinen Bestand haben möchte? was sie mit diesem Bischof ihrem Herrn handeln wollten? ob sie ihn vom Regiment gar ausschließen oder ander Weg mit ihm fürnehmen (wollten)? und dergleichen vertraulich Disputation mit ihnen zu erhalten, ob sie ferner Ursach, durch uns zu handeln, erlernen möchten. Zu solcher Disputation wären Ueberacker und Nußdorfer unsers Achtens auszuschießen.

Digitized by Google

selben den äußersten — obwohl der im Lager der Aufständigen herrschenden Partei des entschiedenen Fortschritts gegenüber vergeblichen! — Schritt zur Aussöhnung that, einen Schritt, welcher ihn nur für den Augenblick nicht völlig mit gebundenen Händen den Rebellen auf Diskretion überliefert hätte, berichten die bayrischen Gesandten den 17. Juni nach München: „Die salzburgischen Räthe haben uns anheut (auf die Erklärungen der Landschaft) wieder Antwort gegeben, und sich mehr erboten, denn wir alle vermeint hätten, und sich ganz wohl zu der Richtung geschickt. Aber wie dem, so wollen die von der Landschaft von ihrem Fürnehmen mit nichten entweichen, und haben also nach viel gehabter

---

So will uns, bei dem Bund zu prakticiren, der salzburgischen Landschaft zu schreiben, dieser Zeit außerhalb fernerer Handlung unserer Räthe, sonderlich der zweien, wie jetzt gemeldt, nicht für gut ansehen, sondern damit zu verziehen. Wir haben aber hierin bedacht, dieweil die salzburgisch Landschaft, als die verpflichteten des Erzbischofs Unterthanen, den Bischof mit Recht, Fug noch Glimpf *seines Bisthums* nicht entsetzen, sondern sein Leben lang *Bischof* müssen bleiben lassen, wiewohl sie ihm die Nutzung und Obrigkeit gewaltiglich wider ihre Pflicht entziehen, deß aber, wie E. L. wissen, wider päpstliche Heiligkeit, kaiserliche Majestät und das heilige Reich und rechte Ordnung keinen Bestand haben kann, sondern wieder zu Gehorsam gebracht werden müssen, und dem Rechten unterworfen sein — daß wir ingeheim, sonderlich durch Dr. Ribeisen, als dieser Sachen Verständigen, auf des Bischofs Verwähnung und Zusagen, unsern lieben Bruder Herzog Ernsten um die Coadjutorei bei dem Bischof und Capitel handeln ließen, damit sie ihren Consens und Willen dazu gäben, und wie sich gebührte, dieselbigen Instrument verfertigten, die wir alsdann zu Rom expediren ließen, und also die Sachen die Coadjutorei betreffend gar verrichteten, *dazu wir der Landschaft Willen nicht bedürfen*, denn sie darin keinen Willen zu geben noch Abschlag thun mögen. So werden sie auch dieser Zeit unserm Bruder in keine *Administration*, ob der Bischof gleich jetzt S. L. das Bisthum gar übergäbe, bewilligen; darum wäre es umsonst, und besser, es geschähe ingeheim *außerhalb der Landschaft, denn ihr Gewalt ist nicht beständig*. So dann die Sach wieder in den rechten Stand, als ohn Zweifel geschehen wird, käme, so hätte unser Bruder die Coadjutorei gewiß, *möchte vielleicht alsdann der Bischof bewegt werden, gar zu cediren und die Administration gegen eine ziemliche Versehung zu übergeben*. In Summa, es möchte kein Verlust, allein Gewinn daraus erfolgen."

Digitized by Google

Unterhandlung zuletzt die Sach dahin gebracht, daß der Erzbischof, sofern die andern Sachen erläutert und vergleicht würden, gedulden will, daß man sich einer Regierung vergleich, eine Anzahl Räth bestimmt werden, in welche Anzahl der Bischof Einen dritten Theil und die von der Landschaft die zween Theile geben und verordnen sollen; also daß, so oft der Bischof Einen Rath gibt und verordnet, die Landschaft zween ordnet und gibt, und sollen alle Räth dem Bischof und der Landschaft miteinander verpflichtet sein. Das stünd nun auf seinem Weg. Aber des Schlosses halben wollen die von der Landschaft, der Bischof solle ihnen das frei abtreten, mit sammt allem Geschütz und was zur Wehr gehört, wollen auch nicht gedulden, daß der Hauptmann und wer im Schloß ist, dem Bischof, sondern allein gemeiner Landschaft verpflichtet sein sollen. Daran liegt jetzt alle Disputation." Die vom Ausschuß hätten jedoch — berichten die Gesandten weiter — sich herbeigelassen, einen von ihnen gemachten Vorschlag der Landschaft zu empfehlen, nämlich: „daß sie des Schlosses halben gedulden, daß der Bischof Einen und sie zwei, nämlich einen vom Adel und einen von den Städten, als Hauptleut verordneten; die sollten alle drei, mitsammt allen andern in's Schloß Gehörigen, dem Bischof und gemeiner Landschaft verpflichtet sein." „Nun ist — fügt Weißenfelder bei — gleichwohl bei uns allen bedacht worden, daß der Bischof durch diesen Weg nicht wenig beschwert wird. Aber wie dem, will man einen Vertrag haben, so muß es durch den Weg gemacht werden; denn bei der Landschaft ist nichts Anderes erheblich, und ganz bös handeln. So acht ich dennoch, E. F. G. sei besser und gelegener, daß ein solcher Bericht gemacht werde, denn daß sich das Land mit Schutz oder sonst an den Erzherzog schlüge, denn die Botschaft, so das zu Innsbruck handeln soll, wie Schelnacher E. F. G. weiß zu berichten, ist anheut früh schon hinweg. Und wiewohl ich und Andere solches gern verhindert, so ist doch die Praktika und Handlung, auch des Erzherzogs Anhang zu groß. Darum ist wohl von nöthen, daß E. F. G. den Räthen zu Innsbruck Befehl geben, daß sie Fleiß fürwenden, damit ihnen nicht ihres Gefallens Antwort gegeben werd, wie E. F. G. solches für gut ansehen. Es ist bei der Gemein an viel Orten von E. F. G. geredet worden, wie ich E. F. G. selbst berichten will. — E. F. G. haben

Digitized by Google

zu bedenken, was des Vertrags und der gütlichen Handlung halb E. G. an den Praktiken gelegen ist! Nun steht die Sach beschließlich darauf: wissen E. F. G. den Bischof zu vertrösten und denselben zu retten, so thut er, was E. G. wollen; ich bin auch mehr denn einmal hübschlich darum angelangt worden, weiß aber nicht, was E. G. Gelegenheit ist, sonderlich so der Erzherzog im Spiel stehen will. Darum entschließen sich E. F. G., und so E. G. Gelegenheit wär, ihn in sechs Wochen oder zwei Monaten zu retten, so ist E. G. des Schlosses und Anderes mächtig; Mühldorf und der andern Städt halben bedarf es nicht viel Handlung."

Damit war Wilhelm nun zwar der Hauptsache nach einverstanden, nur daß die starke Festung Hohensalzburg den Rebellen in die Hände fallen sollte, schien ihm natürlich zu weit zu gehen. Schon früher hatte Ludwig mit Hilfe zweier salzburgischen Herren, Ueberackers und Nußdorfers, von der Landschaft in Person als Vermittler, vom Cardinal als Schutzherr seines Schlosses berufen zu werden gehofft, Wilhelm nach der Bewilligung der Aufständigen, daß sie den Herzogen „als den Vogtherren das Schloß bis zum Austrag zustellten," zu trachten gerathen, obwohl mit der Bemerkung: „Tragen Fürsorg, die Landschaft werde das Schloß als ein Haupt des ganzen Landes und ihr Herz Niemand zustellen lassen, sondern ihnen selbst zu Bestärkung ihres gewältigen Fürnehmens behalten." Jetzt — da der Cardinal nun einmal das Schloß werde übergeben müssen! — wurde ein neuer Sturm auf die Landschaft beschlossen: daß das Schloß bis zu Austrag der Sache entweder ihnen, den Herzogen, allein oder ihnen und dem Erzherzog mit einander zu besetzen eingegeben werde, „und also durch diese und dergleichen gütliche Fürschläg die gütliche Handlung in die Harr zu ziehen, und sich unsere Räthe lüderlich nicht abwenden zu lassen, ob mittler Zeit durch Dr. Ribeisen mit Hilf des Bunds eine andere Praktik gemacht werden, oder das bündische Heer in den Algäu ziehen und die Bauern daselbst auch stillen möcht[15])."

Indessen war der Cardinal entschlossen, der rebellischen Landschaft ein Recht, über die Festung zu verfügen, nicht einzuräumen.

[15]) Briefe H. Wilhelms an Ludwig vom 17. und 18. Juni.

Digitized by Google

## Die Politik der fürstlichen Nachbarn und der schwäbische Bund im salzburgischen Handel; Ende des ersten Aufruhrs.

Mehr als zuviel und ohne allen Erfolg habe er nun mit der Güte versucht — erklärte der Cardinal den 19. Juni den bayrischen Herzogen, indem er von ihnen eilende Hilfe gemäß des regensburgischen Recesses (von 1524) [1]) forderte, und den 21. Juni den Gesandten von Oesterreich und Bayern: er habe sich nun seinen aufständigen Unterthanen überflüßig zum Frieden erboten; „aber des fremden Anmuthens halben, daß wir das Schloß Salzburg in ihre freie Hand stellen sollen, mögt Ihr als die Verständigen wohl ermessen, daß uns solches ohne Wissen und Willen der römisch kaiserlichen Majestät und des heiligen Reichs, daher es mitsammt des Stifts Land und Weltlichkeit zu Lehen rührt und uns geliehen ist, unserer Pflichten halben zu *thun* nicht gebührt haben deß auch kein Macht und wüßten es mit Ehren nicht zu verantworten." Als aber die Gesandten mit dieser Antwort des Cardinals und wiederholten Mahnungen, dessen billiges Erbieten anzunehmen, vor die Landschaft kamen, entstand unter der Gemeinde ein gewaltiger Sturm. Man glaubte die Weigerung

---

[1]) „In welchem — sagt er — unter Anderm begriffen ist, ob unser Einem oder mehr von wegen dieses unsers christlichen Fürnehmens (gegen das lutherische und anderes irrige und aufrührige Wesen) etwas Widerwärtiges oder einig Ungehorsam und Empörung von seinen Unterthanen, oder die uns mit geistlicher und weltlicher Obrigkeit sammtlich und ohn Mittel unterworfen sein, zustünde, alsdann wollten wir, die andern, aneinander hilflich und räthlich sein." Nun sei aber der Aufruhr entstanden „um deßwillen, daß wir etlich verführerisch Prediger, so wider die Satzung der heiligen christlichen Kirche gepredigt haben, fänglich annehmen lassen, der auch einer aus ihnen durch Sentenz und Urtheil in ewig Fängniß erkennt, und als derselbe auf dem Weg in solche Fängniß zu bringen geführt, den Unsern von Etlichen gewaltiglich abgedrungen, und daß aus denselben Thätern zween enthauptet worden sind, daraus sie zu verstehen meinen, als ob wir das Evangelium zu predigen verhindern, und nicht gestatten wollen das zu predigen, und vermeinen uns deshalben bei unserm Regiment unsers Fürstenthums nimmer zu haben."

Digitized by Google

des Cardinals unter der Hand durch die Vermittler ihm zugesteckten Vertröstungen zuschreiben zu müssen; der unter freiem Geleite vom Schlosse herabgekommene Bevollmächtigte Trenbeck wurde verhaftet, Weißenfelder beeilte sich, seine Papiere „die Chiffern sammt andern Schriften aus ansehnlichen Ursachen zu zerreißen," und die ganze Gesandtschaft, Oesterreicher und Bayern, machten sich, über den Geleitbruch an Trenbeck erschreckt, nach Reichenhall davon. Den 22. Juni Nachmittags erschienen indeß Weißenfelder und von erzherzoglicher Seite der von Landeck, nachdem, wie sie begehrt hatten, Trenbeck ohne Entgelt ausgelassen und in's Schloß zurückgeleitet war, wieder vor der Versammlung des Ausschusses, des Raths und der Gemeine zu Salzburg, und schlugen „unter ziemlicher Erläuterung" der bereits beigelegten und noch streitigen Punkte als neues „Mittel" vor: das Schloß Salzburg solle bis zu Austrag der Sachen fürstlicher Durchlaucht und den Fürsten von Bayern als der dritten Hand eingeantwortet, sodann zu Hinlegung der Beschwerden ein Schiedsgericht aus gleichen Zusätzen beider Parteien unter der Obmannschaft jener drei Fürsten niedersetzt, und die gemeine Versammlung der Landschaft, mit Zurücklassung ihres Ausschusses, sofort nach Hause entlassen werden. Obgleich es unter dem großen Haufen schon während dieser Vorstellung unruhig und Stimmen laut wurden: „Ob nicht irgend einer allda und vorhanden wär, der von einer armen Gemein wegen auch etwas redete?" wurde doch bis auf den 25. oder 26. Juni Bedacht genommen und Antwort versprochen, und Weißenfelder, der mit seinem Collegen „zu 5 Uhr wiederum durch die Stadt ausbegleitet" nach Reichenhall zurückkehrte, war guter Hoffnung, daß beide Theile auf den Vorschlag eingehen würden, „wiewohl der Schreier noch viele seien," besorgte sich aber um so mehr von den Oesterreichern, welche gerade daran waren, ihre Gesandtschaft um drei neue Räthe zu verstärken, „die ohne Zweifel sonder Praktiken machen, oder die bayrischen Räth gänzlich von der Handlung und sich allein einzudringen Fürnehmens sein würden," weshalb er auch für die bayrische Gesandtschaft Verstärkung verlangt: „Denn sofern uns die Oesterreichischen nicht neu Irrung machten, wäre bei dem Bischof im Schloß und im Land E. F. G. Partei die bessere; weiß aber ihre Praktiken, sonderlich der Erzknappen

halben, die der Grafschaft Tyrol verwandt sind, nicht wohl zu verhüten [2])."

Während auch H. Wilhelm der Ansicht war, daß „man jetzt das Allerärgst in den Händeln besorgen müsse," und Ferdinand vielleicht selbst durch das Auftreten des Bundesheeres im Algäu und die volle Verfassung des bayrischen Kriegsheeres sich nicht werde abhalten lassen, einseitig mit den Rebellen zu seinem Vortheile zu paktiren [3]), schien sich plötzlich die Sachlage entschieden

---

[2]) S. den Bericht Weißenfelder's d. d. Reichenhall vom 23. Juni, in welchem sich übrigens genauere Nachrichten über jene stürmischen Scenen nicht finden, weil aus Veranlassung derselben das Gesandtschafts-Mitglied Schelnacher sogleich nach München abgegangen war, um mündlichen Bericht zu erstatten.

[3]) Schreiben H. Wilhelms an Ludwig vom 25. Juni. — Abgesehen von der innigen Verbindung, in welcher die tyrolischen Rebellen zu den Salzburgern, besonders aber die Bergknappen der beiden Territorien zu einander, standen, kamen von Innsbruck Nachrichten, welche die Absichten Ferdinands selbst zu verdächtigen geeignet waren. Den 19. Juni schrieben die bayrischen Gesandten von dort: „Uns wird insgeheim angezeigt, als wie der Erzherzog Kitzbüchel eingenommen, auch Gmund und vielleicht Salzburg einzunehmen vorhab." Den 21. Juni: „Uns wird von denen, so E. F. G. Gutes gönnen, angezeigt, als wie der Erzherzog Salzburg nachstellen werde." An diesem Tage waren die Gesandten der salzburgischen Bauern, welche von den Tyrolern Geschütz und Kriegsvolk verlangen sollten, bereits in Schwatz angekommen, von wo aus sie einen aus ihnen an Ferdinand um Geleit schickten, welcher ihnen sofort lebendiges Geleit zusagte. „Dieweil aber der Gesandte ehe, denn das Geleit, gen Schwatz gekommen, haben die Botschaften ihrem eigenen Gesandten nicht mehr trauen wollen, sondern ihn übel, als ob er ein Verräther wäre, abgefertigt, und sich eilends erhebt, und dem salzburgischen Bauernhaufen zugezogen" — ein Vorfall, welcher sicherlich kein besonderes Vertrauen der Salzburger zu Ferdinand darlegte. Als dieser aber den 22. Juni seine Botschaft in Salzburg mit drei neuen Räthen, Jörg von Firmian, Hans von Starnberg und Hans Zott von Schwatz verstärkte, schrieben die Bayern zu Innsbruck wieder: „und, als unsere Kundschaft lautet, auch Salzburg anzunehmen." Während nun H. Ludwig den 24. Juni den Räthen in Salzburg einschärfte: „Damit sie prakticiren und mit Fleiß handeln, auf daß dem Erzherzog außer unser die Stadt oder Schloß nicht eingeantwortet werde, sich aus der Handlung mit seinen Räthen nicht bringen oder sondern lassen, damit wir sammt ihm einkommen" —

Digitized by Google

zu Gunsten Bayerns ändern zu wollen. Die bayrische Partei im großen Rathe der Rebellen zu Salzburg wagte sich zu erheben! — Der Cardinal hatte seine Beistimmung zu dem jüngsten Vorschlage der „Mittler", „wiewohl ihm beschwerlich, seine und seines Stifts ruhig und rechtmäßig Posseß die Zeit aus seinen Handen zu lassen, dennoch auf gut Vertrauen" gegeben; die Landschaft aber verlangte eine Verlängerung des „Bedachts" bis zum 27. Juni, denn zwei Mitglieder derselben, Rauchenberger, der Schwager des bayrischen Raths Weißenfelder, und Wiser, beide mit den bayrischen Gesandten viel im Verkehre, hatten noch den 25. Juni „vor der versammelten Gemein," beantragt: die Landschaft solle den Vorschlag, daß das Schloß durch den Cardinal in die dritte Hand überantwortet werde, als ihr und diesem beschwerlich nicht annehmen; da der Fürst aber auch das Schloß nicht ohne Mittel der Landschaft abtreten, und doch Fürst bleiben wolle, so solle diese darauf bestehen, daß sie keinen andern Ausweg wisse, denn daß

---

schickte Wilhelm den Kanzler Lösch nach Innsbruck, damit er den Erzherzog selbst über seine Ansicht vom salzburgischen Handel aushole. Lösch schrieb den 26. Juni Abends, der Erzherzog habe ihm persönlich erklärt: „Der salzburgischen Sachen halber wäre S. F. D. Gemüth und Meinung, etliche Städt, Schlösser und sonderlich das Schloß Salzburg, S. D. Grenzen gelegen, einzunehmen, desgleichen möchten E. F. G. etlich Städt, Schlösser und Flecken, ihren Grenzen gelegen, auch wohl einnehmen, doch nicht für eigen oder erblich, wie denn S. F. D. auch thun wollt, allein auf künftigen Austrag und kaiserlicher Maj., auch des Reichs Handlungen, wie mit Füssen auch geschehen wäre, das er nicht für eigen, sondern zu fernerer Handlung eingenommen hätte. Doch bedäucht S. F. D. von nöthen zu sein, daß solche des Fürstenthums Salzburg Eroberung mit des Bischofs daselbst Verwilligung geschehen müßt." Ueberdieß versicherte Ferdinand: die tyrolische Landschaft habe der salzburgischen „alle Hilfe und Beistand" abgeschlagen. — Als aber, wie die Gesandten den 3. Juli berichten, die drei tyrolischen Stände eine Deputation, nämlich Wilhelm von Lichtenstein, Arbogast von Annenburg, Erhart Burger zu Meran, Christoph Aschhofer von Botzen und zwei Bauern an die Salzburger sandten, „sie freundlich und gütlich zu ermahnen, sich zu gütlicher Handlung und Vertrag zu schicken, die Empörung und Aufruhr abzustellen, wie sie, die Tyroler, auch thun wollten und nicht Willens seien zu kriegen" — stärkte sich der Verdacht von Neuem; „ob sie sonst mehr Befehls haben, ist uns verborgen," schrieben die Herren aus Innsbruck dazu.

Digitized by Google

der Cardinal gegen Verabreichung einer ziemlichen Unterhaltung sich der Regierung des Stifts gänzlich entschlage; und damit gemeine Landschaft von Niemanden verdacht werden möge, als wollte sie ganz frei ohne alle Obrigkeit eigenen Willens regieren, so solle sie, sobald die Gesandten den Cardinal zur Abdankung bewogen hätten, zum förderlichsten zu Erwählung eines andern Bischofs und Landsfürsten greifen, und damit F. D. und die Fürsten von Bayern in allweg gemeiner Landschaft Gutwilligkeit spürten, so wolle sie in dieser Erwählung mit beider J. F. G. Rath und Wissen zu unterthänigem Gefallen handeln, doch daß in allweg vor Einsetzung des erwählten Fürsten alle Beschwerung ganz und gar abgethan, auch gute Ordnung und Polizei aufgerichtet würde. — Den 26. Juni Morgens 7 Uhr schrieb Rauchenberger an die bayrischen Gesandten: was sie von diesem Antrage hielten? bemerkend: „Allhie versehen wir uns mit Hilf Etlicher viel auszurichten!" und Weißenfelder rechtfertigt die beifällige Antwort in seinem Berichte an H. Ludwig vom 26. Juni *Nachmittags* 4 Uhr: „Nun verstehe ich des Rauchenbergers Schreiben und gestrige Handlung dermaßen, daß die Salzburgischen geneigt wären, E. F. G. Bruder anzunehmen; wollen uns durch solchen Fürschlag darauf zu handeln Ursach geben. Und wiewohl ich gänzlich acht, es werde den Oesterreichischen nicht gelegen sein, darauf zu handeln, so sind doch die andern Herren und ich entschlossen, die Handlung darauf nicht abzuschlagen, sondern Weg zu suchen, ob wir deshalb einen lautern Verstand erlangen und haben möchten. Denn wiewohl die Oesterreichischen auf der Landschaft Antwort zu warten Willens sein möchten, so verstehe ich doch wohl, könnten sie ihrem Vortheil nach etwas erheben und ausrichten, daß sie darin nichts unterließen, und sind gewißlich E. F. G. zu gut nicht allher gekommen. Ist es möglich, so wollen wir Fleiß fürkehren, daß die Oesterreichischen außerhalb unser in kein Handlung kommen."

Wirklich kam es so weit, daß dem Cardinal von der Landschaft noch einmal die Wahl gelassen wurde: entweder im Regiment unter Bedingungen zu bleiben, von denen man vorher wußte, daß er sie auch jetzt nicht annehmen werde, oder — abzudanken. „U. G. H. — erklärten seine bevollmächtigten Räthe vor der Landschaft — hat die zween Fürschläg der Mitregierung oder Abstehung der Regierung verstanden; und dieweil die für-

Digitized by Google

geschlagene Mitregierung darauf steht, wo S. F. G. Ein Person hätt', daß allweg die Versammlung zwo Personen haben sollt, im Schloß und im Rath, welches doch nicht eine fürstliche und gar eine ungleiche, S. F. G. schimpfliche und unsichere Regierung sein würde, wo dann nichts Gleichers fürkommt, weiß S. F. G. sich auf diesen Fürschlag nicht einzulassen, mag auch des Schlosses halben keine solche Mitregierung leiden. Betreffend Abstehung der Regierung hat S. F. G. der Versammlung Meinung in vier Artikeln verstanden, und dieweil solches nicht allein S. F. G. Person, sondern auch ihren Stift und Capitel hoch und merklich betrifft, so erfordert S. F. G. große Nothdurft, sich darauf endlich wenig Tage zu bedenken, und mit J. G. Herren und Freunden, darunter J. F. D. und die Fürsten in Bayern auch sind, auch mit andern, die es betrifft, zu berathen. Alsdann will S. F. G. zum förderlichsten darauf Antwort geben; aber von gestern Mittag bis auf die Stund ist es S. G. zu eilend gewesen, sich darauf zu entschließen. Aber S. F. G. mag ihrem Erbieten nach auf alle Beschwerung, so die Versammlung fürzubringen hat, dieselben nach ziemlichen, billigen Dingen abzulegen, dieser Zeit gütliche Handlung wohl leiden [4])."

Wenn aber auch die Abdankung des Cardinals erzielt worden wäre, so hätte damit die bayrische Politik noch keinen Sieg gefeiert. Zwar glaubten die herzoglichen Gesandten noch den 5. Juli „bei der Landschaft guten Willen zu finden," und sagten „etliche in gutem Vertrauen": sie hätten den bayrischen Herren mit Benennung H. Ernst's den Stift heimgetragen, und H. Ludwig habe nunmehr Verstands genug, daß sie zu ihm ihre Zuflucht setzen wollten, wo er sich säume, könnten sie nicht dafür; andererseits war aber auch nicht zu läugnen, daß „die Oesterreichischen mit ihren Praktiken und Handlungen nun stattlich verfaßt, auch noch täglich ihnen mehr Willens machten." Zwar ließen die Aufständigen, als den 5. Juli Vormittags die Botschaft von der tyrolischen Landschaft „gleichwohl mit kleinem Ansehen, aber als zu bedenken mit großer vorhabender Praktika" nach Salzburg kam, und sich das Gerücht verbreitete, die Bayern wollten im Unwillen über diese übermäßige Anhäufung

[4]) Bericht des Hauptmanns Wolf von Schellenberg an den Münchner Hof d. d. Burghausen den 5. Juli.

Digitized by Google

österreichischer Vertreter wegreiten, sie durch eine eigene Deputation um längere Geduld bitten und äußerten sich zur Zufriedenheit derselben [5]); aber dennoch bestätigte sich die Vermuthung der bayrischen Gesandten über den der Sendung einer Botschaft von den tyrolischen Ständen zu Grunde liegenden eigentlichen Zweck [6]) nur zu bald. Den 8. Juli Morgens 6 Uhr berichten sie, unmittelbar vor ihrer Abreise nach Burghausen, noch über die den 7. Juli eingetretene neue Wendung der Dinge: „Der tyrolischen Landschaft Werbung ist darauf gestanden, daß man Herzog Ernsten zu dem Stift nicht sollt kommen lassen, denn weder F. D. noch sie die Landschaft mögen nicht leiden, daß ein Herr von Bayern oder sonst ein Bayer zu Regierung des Stifts komm. Haben deß etliche Bewegniß angezeigt, wie E. F. G. mündlich von uns vernehmen werden. Zum Andern hat ermeldte Botschaft sich vernehmen lassen, sofern sich die salzburgische Landschaft in F. D. Schutz und Schirm begebe, wollten sie Fleiß fürwenden, daß sie J. D. annehm. Nun sind neben dieser Werbung viel und mancherlei seltsamer und starker Praktiken beschehen, die salzburgisch Landschaft zu bewegen, sich an F. D. allein zu ergeben, und wiewohl sie zum Theil, und sonderlich was die Thäler und Knappen, die gegen Tyrol gelegen, des Willens gewesen, und deshalb Zweiung und Parteien entstanden, so haben doch die Burger allhie und etliche

---

[5]) „Darauf wir uns nach etlichen ziemlichen und zu der Handlung nicht undienlichen Ermahnungen erboten, noch bis auf E. F. G. fernern Bescheid allhie zu bleiben. Haben ihnen daneben allerlei Anzeigen gethan, und sonderlich, wo wir allein bei der Sach gewesen wären, daß wir zuversichtlich die Sach zu besserm Verstand wollten gebracht und unsern Eigennutz der Enden nicht bedacht haben ꝛc. Deß wir auch ihrem Erbieten nach noch also Glauben und Vertrauen bei ihnen hätten, und unseres Bedünkens mehr denn die Oesterreichischen." Bericht der Gesandten vom 5. Juli.

[6]) „Aber wie dem, so ist der Oesterreichischen Prakticiren jetzund groß, und was die Räthe, neben denen wir wohl hätten wissen zu bleiben, nicht erheben mögen, das wollen sie durch der Landschaft Botschaft, so heut angekommen, erheben und ausrichten. Und ist gleichwohl nicht ein kleiner Fürsorg, sie, die beeden Landschaften, möchten auf einen sondern Verstand miteinander handeln, dazu ihnen ihres Fürsten Räth behilflich sind und Geleit erworben haben. Das Uebrige mögen E. F. G. selbst bedenken." A. a. O.

Digitized by Google

aus der vordern Landschaft E. F. G. keineswegs begeben wollen, und sich nach etlichem gehabten Bedacht miteinander vergleicht, daß uns, auch F. D. Räthen und der tyrolischen Landschaft Botschaften miteinander gestern Nachmittags die Antwort geworden: daß ihr ernstlich Gemüth, Will und Meinung sei, diesen Bischof im Regiment und für einen Bischof nimmer zu leiden noch zu gedulden; zum Andern wollen sie das Fürstenthum Salzburg F. D. und E. F. G. sammtlich in Schutz und Schirm zustellen und überantworten; zum Dritten sei ihr Meinung, daß berührtes Fürstenthum soll unzertrennt und unzertheilt beieinander bleiben; zum Vierten soll mit der That gegen die Landschaft und Fürstenthum nichts fürgenommen werden; was auf diesen Abschied F. D. und E. F. G. Meinung sei, wollen sie von F. D. und E. F. G. zwischen hie und nächstkünftigen Pfinztag (13. Juli) Antwort gewarten [7])." — Dieser „Abschied" wurde allerseits auf Hintersichbringen angenommen, und auf die sechs Tage des „Bedachts" ein Waffenstillstand zwischen der Festungsbesatzung und den Rebellen abgeschlossen.

Indessen hätte sich der Realisirung der herzoglichen Pläne als drittes Hinderniß Bruder Ernst in Passau selbst entgegengestellt. Er verweigerte, wie einst auch H. Ludwig gethan, dem Primogenitur-Gesetze seines Vaters die Anerkennung, und verlangte einen Theil des Bayerlandes als eigenes Fürstenthum für sich oder wenigstens eine sehr bedeutende Entschädigung; die Bemühungen Wilhelms, ihn zu einem mächtigen geistlichen Fürsten zu machen, wollte er als den Weg billiger Abfindung nicht gelten lassen, weil er überhaupt nicht Lust hatte ein Geistlicher zu werden, und in dem gegenwärtigen Streben seiner Brüder, ihm zum vornehmsten erzbischöflichen Stuhle in Deutschland, den er übrigens später doch bestieg, zu verhelfen, sah er nur einen neuen Beweis, daß diese sich ihrer Verbindlichkeiten gegen ihn auf Kosten der deutschen Kirche — die gerade jetzt jeden Augenblick zahlungsunfähig zu werden drohte! — zu entledigen trachteten. Auf die erste von H. Ludwig durch den Pfarrer Hans Landsberger bei St. Jobst in Landshut an ihn gestellte Anfrage: ob er die Coadjutorei im Erzstift annehmen wolle? erklärte er den 25. Juni, vorher wissen zu müssen, in

[7]) Vergl. das Schreiben der Gesandten in Innsbruck vom 9. Juli.



Digitized by Google

was Maß und Gestalt sie ihm zustehen solle, bemerkte aber zugleich: „Doch kann ich E. L. nicht bergen, daß ich gleichwohl, in Betrachtung der merklichen Anstoß und Betrübung, so die Geistlichkeit von dem weltlichen Stand und sonst gedulden muß, und dann dieser Zeit gefährlicher Läuf halb, mich mit geistlichen Regierungen weiter zu beladen, wenig Lust hab, ich hätte denn zuvor unser, der Brüder, schwebende Handlung zu freundlichem und brüderlichen Verstand gebracht.“ Unter diesen Verhältnissen glaubte H. Ludwig bereits, einen andern bayrischen Prinzen für die in Aussicht stehende Coadjutorei in Vorschlag bringen zu müssen [8]), obgleich er die Versuche nicht aufgab: ob Ernst „in sich schlüge und bedächte, was ihm und uns, auch dem Haus Bayern zu Ehr und Wohlfahrt komme.“ „E. L. Schreiben des Datums 29. Juni — antwortete Ernst den 3. Juli — hab ich am Freitag verschienen empfangen, darin E. L. mir einen Weg anzeigt, so ich meinem Herrn Cardinal zuschreiben sollt. So haben E. L. ohne Zweifel aus etlichen meinen Schreiben wohl verstanden, was Gemüths ich bin; und wahrlich kann ich nicht gedenken, daß der Stift mir ohne merkliche Beschwer wird, soll anders meinethalb eine Handlung geschehen. Will eher (dann ich wüßt, wie meine Handlung mit Euer beiden Liebden ein Gestalt hätt, daß wir recht aneinander verstünden) also arm feiern, denn

---

[8]) „Dieweil ich Herzog Ernst unsern Bruder kenn mit seinem Kopf, daß eben mir alsbald die Antwort wird, er wolle nicht annehmen, als zu besorgen, denn er sich es vormals auch mehrmals merken hat lassen, wird von nöthen sein, mir förderlich dein Gemüth zu entdecken, und darauf bedacht zu sein, sofern es sich zutrüg, daß der Bischof je müßt aus gedrängter Noth das Bisthum räumen und abstehen, damit dennerst (dennoch) einer dahin gebracht möcht werden, der uns auch gelegen zu einem Nachbarn wär. Du verstehst mich weiter wohl! Bis (sei) bedacht, ob wir unsern Vettern, den Bischof von Freising, dahin förderten; vermein je, er möcht uns, sofern je solches unser Bruder ab würd schlagen, vor andern dahin zu fördern sein. Denn ich halt ihn je für fromm und gut auf unser Seiten, denn er betrieg mich, das ich doch nicht acht. Versey mich auch gänzlich, wann's zu etwas kommen soll, und daß wir was bedürften, er soll uns wohl alsbald helfen, als unser Bruder, wenn er dahin käm, meins Achtens, wie ich sie beide kenn. In solchem wolleſt mir dein Gemüth zu Hand berichten, denn es will nicht lang gefeiert sein in solchem Handel, damit ich weiß darnach zu handeln.“ H. Ludwig an Wilhelm d. d. Burghausen den 27. Juni Abends 8 Uhr.

Digitized by Google

mit einem großen Namen, Müh und Arbeit ohn Nutz in ein Spiel (mich) einlassen, das ich nicht, wo hinaus? wüßt. — So gefallen mir die Läuf nicht sonders, und der salzburgischen Landschaft Vornehmen ist wahrlich, als E. L. selbst daß dann ich versteht, eine Handlung, daß alle Fürsten dem nachgedenken sollten, denn es möchten auf das Beispiel sich andere Unterthanen ihre Herrschaft abzusetzen auch unterfahen."

Der Bruch zwischen den vermittelnden Parteien war ein Glück für den Cardinal. H. Wilhelm hatte nicht nur eine aus dem „Regensburger-Receß" abgeleitete Verpflichtung zur Hilfe für Salzburg in Abrede gestellt: „dieweil wir im Bund und selbst auch mit dieser Beschwerung in unserm Land beladen sind," sondern auch, als der schwäbische Bund auf Andringen des salzburgischen Kanzlers Ribeisen den 25. Juni beschloß, 2000 Knechte zu dem auf Bundskosten unterhaltenen bayrischen Kriegsvolke (600 Reisige und 4000 Knechte) stoßen und die ganze Macht sofort auf Salzburg ziehen zu lassen, Aufschub erwirkt, indem er strategische Rücksichten wegen der noch nicht geschlagenen und völlig gestillten Algäuer vorschützte, in Wahrheit aber, weil er aus der Bedrängniß des Cardinals Vortheil zu ziehen hoffte, noch den 6. Juli Morgens sich entschlossen, selbst den ersten Schritt zu unmittelbarem Verkehr mit der salzburgischen Landschaft zu thun, und seine Gesandten ermächtigt, sie auf Verlangen in Schutz und Schirm der Herzoge allein oder auch in Gemeinschaft mit dem Erzherzoge, „welches (beides) der Bischof nicht leiden mögen, sondern durch seine Räthe mit sondern Beschwerden abgeschlagen," anzunehmen, „obgleich solches wider des Cardinals Willen geschähe, denn zu gedenken, so der Cardinal vermerkt, daß es je nicht anders sein will, er werde solches alsdann weiter nicht weigern" — jetzt aber, als noch im Laufe des 6. Juli kund ward, wie durch die Oesterreicher „die salzburgisch Handlung sich zerstoßen," sahen die Herzoge ein, daß „ihre als der Stiftherren Nothdurft erfordere, mit Hilfe des Bunds ander Weg zu suchen, damit der Stift unzerrissen bleibe," und Ludwig insbesondere ist der Ansicht: „Weiß auch nicht, ob's gut für uns wär, daß der Cardinal so eilends weg müßt. Denn so er allda, so verhoffte ich je, und insonder wenn wir ihm helfen, als dann meines Achtens wohl mit gutem Fug und ohne Schaden



Digitized by Google

sein kann, wir wollten ehe unserm Bruder hinter das Bisthum helfen durch ihn, denn so er weg müßt. Du verstehst mich wohl; unser Vetter wird uns nichts schaffen lassen [9])."

Der Kanzler Eck hatte bisher ruhig zugesehen, wie sein Herr wieder mehr und mehr von der vorgezeichneten Politik im salzburgischen Handel abgewichen war; jetzt fand sich H. Wilhelm von selbst auf den angegebenen Standpunkt zurückversetzt. Eck möge — trug er ihm den 9. Juli auf — durch die Bundsräthe, „so dem Erzherzog nicht verwandt," den Befehl an Bayern erwirken, mit seinem Kriegsvolk im Namen des Bunds gegen Salzburg anzuziehen und mit der That zu handeln. Denn der Erzherzog und seine Landschaft zu Tyrol vermeinten in das Stift allein einzubringen, Bayern insbesondere auszuschließen, und würden ohne Zweifel das Erbieten der Salzburgischen, sich unter österreichischen und bayrischen Schutz zu stellen, abschlagen. Der Bund müsse daher für sich selbst oder mitsammt Bayern sich unterfangen, Salzburg in Schutz und Schirm zu bringen, oder Bayern dieß im Namen des Bunds thun lassen; denn: „wir haben soviel Wissens und Erfahrung, wo wir uns solches Schutzes und Schirms allein beladen, daß der Erzherzog und seine Landschaft uns dazu nicht kommen lassen, sondern deshalb wider uns einen neuen Krieg erheben, und die ober- und niederösterreichischen Lande sich zu einander thun, und den Stift, der dazwischen liegt, mit Gewalt, wie denn täglich durch sie beschieht, in ihr Erbhuldigung bringen würden." Aus der ganzen Geschichte aber habe ein jeder Verständige wohl zu bedenken, weß die Herzoge und alle andern ihre lieben Vettern vom Haus Bayern zu Oesterreich sich zu versehen hätten, und Eck möge verschaffen: „Ob auch zu thun wär, daß der Bündischen und unsere Gesandten zu Innsbruck dem Erzherzog in seiner Landschaft auch eine Zerrüttung (und also seinen geneigten Willen und groß freundlich Erbieten wieder vergelten) und doch ihrenthalben

[9]) Schreiben H. Wilhelms an Ludwig vom 25. Juni; — Dr. Ribeisen's an den herzoglichen Sekretär Aug. Kölner, seinen Schwager, vom 26. Juni; — H. Wilhelms an den Kanzler Eck vom 29. Juni; — der Gesandten in Salzburg an H. Ludwig vom 5. Juli; — H. Wilhelms an seine Räthe in Salzburg vom 6. Juli und an die in Innsbruck vom 6. Juli; — H. Ludwigs an Wilhelm d. d. Oettingen 8. Juli Abends 6 Uhr.

Digitized by Google

bei der Landschaft mit gutem Willen einen Abschied machten? Dem wolleſt auch nachgedacht ſein, wie das prakticirt werden möcht."

Der Kanzler beruhigte (den 11. Juli Morgens) unter Beibringung einer kurzen Strafrede wegen bisher ungeſchickt geübter Handlung [10]) ſeinen Herrn: es ſei nicht wahrſcheinlich, daß Ferdinand eine Ausſchließung Bayerns vom ſalzburgiſchen Schutz wagen werde, von der Landſchaft aber nichts zu beſorgen, denn die „Tyroler würden ſich nicht regen, dieweil der Bund ihnen je länger je näher komme;" jedenfalls liege jetzt Alles daran, „die Sachen zu längern;" wenn Oeſterreich den „Abſchied" der Salzburgiſchen annehme, ſo ſollten es die bayriſchen Geſandten auf Hinterſichbringen auch thun, zur Berathung der einzelnen Vertragsartikel aber einen Aufſchub von wenigſtens vier Tagen nehmen, und auch, wenn Ferdinand mit höflichem Abſchlag Bayern zu verdrängen ſuchen ſollte, „Urſach eines Verzugs" ſuchen; ſo möge dem Erzherzog Eintrag und Zerrüttung in ſeinem Fürnehmen beſchehen, denn er, der Kanzler, glaube, ſobald Ribeiſen aus dem Algäu zurückkehre, endlich zu erlangen, daß der Bund den Salzburgiſchen ſchreibe, ſich in des Bundes Schutz und Schirm zu ergeben, mit viel gnädigen Worten,

---

[10]) „Wollen E. F. G. dieſes mein Schreiben in offenem Rath nicht leſen, wie E. F. G. Gebrauch iſt; denn ich fürchte, E. F. G. Rath ſei bisher und noch ſo weitläufig geweſen, daß daraus dieſes Laſts nicht ein kleine Urſach erſtanden ſein möcht. Denn hätten E. F. G. die Coadjutorei heimlich und ſtill gehalten, ſo wäre der Unluſt nimmer erſtanden; das laß ich aber auf das Mal beruhen, es kann nimmer gewendt werden. Doch iſt erſtlich mein Rath und Gutbedünken, E. F. G. laſſen ſich öffentlich merken und nicht anders hören, denn daß E. F. G. der Coadjutorei nicht nachfragen oder ſonderlich darnach ſtellen, E. F. G. trügen auch Fürſorg, ob E. F. G. gleich die in Händen hätten, E. F. G. Bruder möchten dieſelbe nicht annehmen. Und das darum: ob dieſe Sorg aus des Erzherzogs und der Tyroliſchen Gemüth kommen möchte! Denn wird dem Biſchof zu Salzburg geholfen, und er ſein Wort halten, und Herzog Ernſt die Coadjutorei annehmen wollen, ſo tragen E. F. G. gar kein Sorg, wie die zu erlangen ſei, denn ſolches an dem Erzherzog, der Grafſchaft Tyrol, noch auch an der ſalzburgiſchen Landſchaft nicht gelegen iſt. Darum gehört ein ander Finanz darauf. Aber je ſo laſſen ſich E. F. G. dieſer Zeit nicht anders merken." Am Schluſſe wiederholt der Kanzler: „E. F. G. halten dieſen Rathſchlag und ſonderlich die Urſachen geheim, daß er nicht auskomm, und E. F. G. beſchehe wie allweg, daß iſt, daß E. F. G. nachgehe."

Digitized by Google

doch mit dem Anhange, wo sie solches weigerten, weß sich der Bund gegen den Cardinal eingelassen und verbunden habe. Wirklich berichtet der Kanzler noch an demselben Tage Abends 8 Uhr: der Bund sei gerade daran, dem Erzherzog und der salzburgischen Landschaft anzuzeigen, daß er den Cardinal retten wolle, mit dem Erbieten gegen diese, „der Sachen sofort auf den Bund zu kommen;" der Oberbefehl über die Expedition wurde definitiv Bayern übertragen, und der Zuzug bündischen Kriegsvolks vorderhand auf 1500 Knechte festgesetzt.

Den 14. Juli überhäufte H. Wilhelm den Kanzler mit Lobsprüchen, daß er so geschickt dieser Handlungen gepflogen, und in derselben Stunde schrieb er, wie verabredet, auf die Anfrage des Erzherzogs: ob denn wirklich der Bund und Bayern sich gegen die Salzburgischen rüsteten? „Uns ist dergestalt, wie E. L. und Ihr Landschaft fürgekommen ist, kein Befehl von den Bundsräthen zugekommen." Um Ferdinand sicherer zu machen, hatte H. Wilhelm schon den 12. Juli, der Weisung des Kanzlers nachkommend, sich zur Annahme des salzburgischen „Abschieds" bereit erklärt, nur könne er in die Absetzung des Cardinals, als eines vom Reiche belehnten Fürsten, durch seine Landschaft so wenig willigen, als der Erzherzog zur Entsetzung der Bischöfe von Brixen und Trient die Hand geboten, wolle jedoch zulassen, daß dem Cardinal ein mitregierendes und aus Landleuten besetztes Regiment bis zum Austrag der Sache beigegeben werde — eine Erklärung, welche Ferdinand für ernstlich gemeint annahm und vollkommen billigte, indem er nur eventuell beantragte, wenn es gar nicht anders gehe, sollten die drei Fürsten das Stift laut des „Abschieds" bis auf kaiserliche Erkenntniß annehmen, denn „F. D. habe bisher durch Ihre Räthe anderes nichts, denn daß der Cardinal im Regiment bleiblich sein soll, und nicht vertrieben werden, handeln lassen, aber bis auf diese Stund bei ihnen nichts erheben können, anders denn daß sie den Cardinal zu einem regierenden Fürsten weder sehen noch leiden wollen; ehe wollten sie darum sterben und verderben; deß hab S. D. ein Anzeigen aus der Landschaft Schreiben sammt einer eingelegten Copei des salzburgischen Richters Urgicht[11])." — Der Kanzler bezeugte

[11]) Bericht der Gesandten in Innsbruck vom 13. Juli.

Digitized by Google

den 15. Juli seine Zufriedenheit mit der Weise, in welcher H. Wilhelm der in Ulm gegen Ferdinand eingehaltenen Politik in die Hände arbeitete; „in mittler Zeit — eröffnete er — wird dem Erzherzog zukommen, daß er sich der Salzburgischen nicht annehme ꝛc., wie E. F. G. auch zugekommen ist, nicht aus der Nothdurft, sondern Gleichheit zu halten, und daß sich E. F. G. entschuldigen und aufhalten möchten. So wird auch die salzburgische Landschaft gewahr, weß sie sich gegen die Stände des Bunds versehen soll. Und gleich in dieser Stunde schreibt der Erzherzog gleiche Meinung, wie E. F. G. Räthen angezeigt worden ist, daß sich die tyrolischen der salzburgischen Bauern annehmen möchten. Man hat es aber geschrieben lassen sein." Zugleich wurde an den Münchner Hof „der Befehl anzuziehen" übermacht, vorderhand zu beliebigem Gebrauche, „bis die Antwort und Abschlag von der salzburgischen Landschaft ankomme." An demselben Tage aber fertigte Ferdinand eine hitzige Antwort auf die Notifikation aus, daß der Bund im Begriffe stehe, für den Cardinal von Salzburg einzutreten; da sei — erklärte er, wiederholt und auf das Bestimmteste die ganze Bundeshilfe für seine vorderösterreichischen Lande fordernd — die Hoffnung auf ein gütliches Uebereinkommen keineswegs verschwunden; der Angriff auf die salzburgische Landschaft würde die Ermordung der bei Schladming gefangenen und in derselben Gefängniß sitzenden Adelichen und neuen Aufruhr in Tyrol zur Folge haben; er sei bei dem Bunde am meisten betheiligt, und habe nun auch einmal für sich Hilfe gefordert, da seine vordern Lande, das Elsaß, Sundgau und Breisgau, fast ganz abgefallen seien, und ihm werde billig eher geholfen, „denn dem von Salzburg oder einem andern, so nicht im Bund sei."

Nun war man aber im Bundesrathe zu Ulm gewohnt, den Erzherzog protestiren zu lassen! — Nachdem die Frage wegen Verwendung des Feldhauptmanns Jörg von Freundsberg, dessen österreichische Bestallung die mit dem Oberbefehle betrauten bayrischen Herren bedenklich gemacht hatte, bereinigt [12]), andererseits

---

[12]) Das Volk, welches der Bund Salzburg zu gut aufgenommen hatte, im Ganzen 3000 Knechte, stand unter Jörg von Freundsberg. Als Bayern bereits aufgefordert war, zu bestimmen, auf welchen Straßen

Digitized by Google

auch die Rechnung festgesetzt war, welche dem Cardinal für die bayrischen Bemühungen zur Anerkennung vorgelegt werden sollte [13]),

die Bündischen das Land gen Salzburg passiren sollten, versuchte man noch Herrn Jörg „abzuschieben", weil man fürchtete, er möchte von Oesterreich abgefordert werden und in diesem Falle auch das unter ihm stehende Kriegsvolk abwenden. Da er sich aber willig zeigte, als Obrist wie alles andere Kriegsvolk den bayrischen Herren und ihren Obersten gelobt und geschworen zu sein, ließ man den Verdacht fallen; „so das beschieht — meinte der Kanzler — kann man andere Praktiken wohl abwenden." — Briefe Eck's an Wilhelm vom 15., 16. und 18. Juli, und Wilhelm's an Eck vom 15. Juli.

[13]) Der Kanzler hatte schon den 13. Juli seinen Herrn aufmerksam gemacht: „Nachdem sich nun E. F. G. gegen Salzburg mit Hilf einlassen wollen, so gedenk E. F. G. Ihr Sachen mit dem Bischof zu verrichten, dieweil ihm wehe ist; denn kommt er wieder auf, so kennen E. F. G. ihn; und hab also für mich selbst mit dem Ribeisen geredt: dieweil E. F. G. mit dem Bischof das Beste thun, und (sollte) er nachmals nicht Glauben halten, würde es nicht gut sein ꝛc. Der hat mir zur Antwort gegeben: es bedürf keiner Sorg; er hab auch von dem Bischof und allen Räthen den Befehl, weß er sich bewillige, fürnehme, verspreche und verschreibe, das wolle er, der Bischof, vollziehen." Wilhelm möge daher nicht „säumig oder lässig" sein, und sobald Ribeisen wieder nach München komme, in großer Geheim unter Beiziehung der zwei vertrautesten Räthe sich von ihm verschreiben lassen, was Bayern von dem Cardinal haben wolle. Ribeisen selbst schlug zu diesem Zwecke eine den 21. Juli zu Wasserburg abzuhaltende Conferenz vor, und der Kanzler gab den 18. Juli folgende Punkte an, deren Bewilligung im Namen des Cardinals von Ribeisen verlangt werden sollte: „Item die alten Späne und Irrungen des Vogtgerichts und Schwarzwilds (und des) Aufschlags auf das Salz zu vertragen und nach E. F. G. Gefallen zu stellen, doch auch hierin, was unbillig wäre, nicht zu begehren. Item die Coadjutorei auf das Heimlichste zu prakticiren, und in den Gang zu bringen. Item ob der Bischof von Salzburg in den Bund kommen wollte, mit ihm einen Austrag aufzurichten, und daß also E. F. G. ausgenommen, und in die bündische Ordnung oder Gericht nicht gezogen werden. Item E. F. G. eine namliche Summe Gelds zu geben, und mittler Zeit einen Flecken, es sei Lauf, Titmaning oder Mühldorf einzugeben. Item so der Bischof nicht zu Salzburg und doch im Stift bleiben und wohnen wollte, daß er solche Hofhaltung gegen dem Bayrischen haben solle. Item die Fürsten von Bayern zu Vogtherren anzunehmen. Item der alten Originalien und Briefe, was von Bayern an den Stift gekommen sei, copias mitzutheilen."

Digitized by Google

glaubten die Herren in Ulm zum Losschlagen fertig zu sein. Aber bei H. Wilhelm hatte der Entschluß, fest beim Bunde zu stehen, bereits wieder der Verzagtheit Platz gemacht. In aller Angst vor dem „Hauptkrieg", in den Bayern durch einen Angriff auf Salzburg auch mit Tyrol und den andern österreichischen Erbländern verwickelt werden könnte, ertheilte er seinen Gesandten den 17. Juli neue Instruktionen [14]). Die „gütliche Handlung" sollte auf Grund der jüngst (den 22. Juni) vorgeschlagenen „Mittel" fortgesetzt, der Bund durch den Kanzler zur Bewilligung der neuen Vermittelei bewogen, der Anzug des Kriegsvolks bis auf Weiteres verschoben, aber mit demselben als der unmittelbaren Folge gedroht werden, wenn die Rebellen auf einen Waffenstillstand, sofortige Entlassung ihres Volkes und Freigebung des Cardinals nicht eingehen wollten; und trotz der Behandlung, welche

---

[14]) Indem er den neuen Wechsel seiner Politik in einem Schreiben an H. Ludwig vom 17. Juli entschuldigt, weil die Rüstungen noch zu klein seien u. s. w., fährt er fort: „Doch wie dem Allem, wo es je so weit kommen sollt', wär' viel besser, daß wir uns von dem Erzherzog nicht sonderten, sondern S. L. mitsammt uns die salzburgisch Landschaft in unser beeder Schutz und Schirm sammenthaft nähmen. Und wiewohl die Bündischen möchten sprechen, als sollt uns nicht gebührt haben, wider ihren Abschied und Verstand uns mit dem Erzherzog dermaßen einzulassen, so haben wir doch den Cardinal von Salzburg allein gegen seine Landschaft zu retten dem Bund bewilligt; dieweil aber die Tyroler mit ihrer Macht sammt andern anstoßenden österreichischen Landen mit den Salzburgischen auch in Bündniß gekommen wären, und mit uns grenzen, deshalb uns an so viel Orten Fürsehung zu thun nicht möglich wär, könnten die Bündischen uns nicht verargen, daß wir das, so uns unmöglich wär, abschlügen, sie wüßten uns denn vor denselben österreichischen Landen allen mit ihrer Macht zu entschütten. Alsdann trügen wir nicht Scheu, ihnen in ihrem Fürnehmen mit unserer Macht auch Zuzug und Hilf zu thun, und ob wir gleich einen Schaden darob leiden würden, so wär doch sicherer, aus der Bündischen Befehl zu kriegen, denn für uns selbst täglichen Ueberfalls und des Vorstreichs von den österreichischen und salzburgischen Landen sammt ihren Praktiken zu gewarten. Demnach kann man die Sach in diesen schwebenden Läufen nicht erörtern, man muß es Gott und dem Glück befehlen. Daß aber unser einer die Oberfthauptmannschaft in diesem Thun und großen Beschwerungen annehmen sollt, können wir bei uns noch Andern noch zur Zeit in Rath nicht finden."

Digitized by Google

der bündische Bote von den Aufständigen erfahren [15]), glaubte sich Wilhelm den 19. Juli Abends 7 Uhr gegen seinen Kanzler bereits einiger Erfolge bei diesen rühmen zu können: „Die Antwort der salzburgischen Landschaft, dem Bund auf sein Schreiben gegeben, sieht uns nicht so gar für ungeschickt an. Denn dieselb Landschaft ist durch des Bunds Schreiben dahin bewegt, daß sie den Cardinal bei seiner fürstlichen Regierung bleiben (lassen) und billige Mittel leiden wollen, deß sie sich hievor keineswegs merken lassen, sondern ehe sie den Bischof in der Regierung bleiben ließen, ehe darob sterben und verderben wollten. Demnach ist damit des Erzherzogs und seiner Räthe Praktik gelöchert, und (er) auf unsere Bahn genöthigt worden." — Die eindringliche, auf das traurige Verhältniß zwischen den Häusern von Oesterreich und Bayern gegründete Warnung des klugen und klar sehenden Kanzlers (vom 19. Juli) kam zu spät in die Münchner Hofburg, obgleich Wilhelm jetzt wieder bereut zu haben scheint, wenigstens (den 20. Juli) seinem Bruder gestand: Dr. Ecken Bedenken sei gleichwohl in viel Wege gegründet [16]), und wenn

---

[15]) „Dieweil die salzburgisch Landschaft dem Cardinal das bündische Schreiben zu überantworten nicht gestatten hat wollen, es wäre denn solches vor durch sie geöffnet und verlesen, das der Both in Befehl nicht gehabt und zu thun geweigert, deshalben sie ihm nachgestellt und des Briefes Inhalt gern erfahren wollen, so hat doch derselb Both in seinem Abzug ein fremde Straß damit gesucht, und Brief und Büchse wieder gebracht."

[16]) „Ich gedenk — hatte der Kanzler geschrieben — daß E. F. G. an diesem Handel merklich gelegen, und der Handel nicht darauf steht, dem Cardinal, sondern E. F. G. selbst zu helfen. Denn sollte der Erzherzog an diesem Ort einkommen, was E. F. G. daraus erfolgen (würde), gedenke ich, und daß sich E. F. G. mit der Zeit gar in des Hauses Oesterreich Schutz und Schirm ergeben und vielleicht etliche Ihrer Städt verlassen müßt. Denn E. F. G. sehen jetzt vor Augen, daß weder Trau noch Glaub vorhanden, und weß sich der Erzherzog mit seinen Nachbarn unterstehet. Zum andern bedenk ich, obgleich E. F. G. das Stift Salzburg mitsammt dem Erzherzog in Schutz und Schirm nähmen, würde er doch des Bettes drei Zipfel haben, und so ihm deshalben Widerwärtigkeit zuständ, müßten E. F. G. halben oder ganzen Kosten tragen und leiden, und sobald sich die Sach richtig gemacht, ihm in die Hände sehen. Zudem wer weiß, was Praktika er

Digitized by Google

der Kanzler den 20. Juli wiederholt: „Daß sich (H. Ludwig) verhofft, die Sachen zu Gutem zu bringen, darauf halt ich nicht viel; die Salzburgischen wollen S. F. G. auch unterhalten, bis ihre Botschaft von Innsbruck kommt, und sie sehen, wie es daselbst gestaltet sei" — so bewies bald die That die Richtigkeit seiner Ansicht.

Jene „Mittel" wurden zuerst dem Cardinal mit besondern Clauseln vorgelegt; er mußte erstaunt sein über diese und das

---

auch jetzt und mit der Zeit unter E. F. G. Landvolk machen möchte. Denn hat er seinen Unterthanen viel nachgelassen, als man sagt, und sonderlich mit Wildpret und Fischen, so wissen E. F. G., was sich in diesem Fall E. F. G. Unterthanen beschweren; werden vielleicht solches von E. F. G. auch haben, oder auch einen Unlust erheben, und an den Erzherzog sich ergeben wollen. Das würde er nicht abschlagen. Zum dritten so bedenk ich, daß jetzt der Bund in die Sachen kommt, und so der dem Bischof von Salzburg hilft, so ist E. F. G. geholfen. Gedenk ich dennoch, der Erzherzog und seine Landschaft werden sich der Handlung wider den Bund nicht annehmen, noch mit den Salzburgischen Bündniß machen, deß sich E. F. G. wohl erfahren mögen. Zum vierten wo je die Landschaften sich alle zu einander verbinden wollten, das ich doch nicht glaub, auch sich E. F. G. Ueberfalls von Tyrol und Oesterreich besorgen müßten, so mögen sich beed E. F. G. mit ihren Personen der Sachen enthalten, und von gemeinen Bunds wegen handeln und fürfahren lassen. Es werden auch E. F. G. an Volk keinen Mangel haben und bedunkt mich je, daß der Handel nicht so beschwerlich sei, als daran E. F. G. Landen und Leuten gelegen ist. Denn erlangt der Erzherzog und die Oesterreichischen diesen Vorstreich wider den Bund und E. F. G., und daß man nicht dem ersten Widerschwal fürkommt, kann ich nicht gedenken, daß E. F. G. und Derselben Erben bei Oesterreich wohl sitzen werden, so es jetzt, also kleiner, gedenkt, E. F. G. nach seinem Gefallen zu haben. Doch dieweil E. F. G. den Handel so beschwerlich erwägen, so ist E. F. G. durch mich nicht zu rathen; E. F. G. wolle den Handel bei Ihr selbst (bedenken), was Ihren Erben, Landen und Leuten daraus künftiglich entstehen, und so sich je E. F. G. einsmals erwehren oder Ihre Städt und Lande verlassen müßten, ob es nicht besser sei, jetzt, denn zu einer ungelegenen Zeit. An dem bündischen Kriegsvolk wird kein Mangel sein; ich acht auch, wollen E. F. G. mehr denn 3000 haben, Ribeisen sei zufrieden, mehr anzunehmen und zu bezahlen. Sparen E. F. G. in eines Andern Säckel nichts. Es sind viel guter Weg, daß E. F. G. sich mit anderer Leut Geld und Darlegen sicher machen; doch steht es Alles bei E. F. G. Wohlgefallen."

Digitized by Google

ganze Verfahren, welches Bayern der Frechheit der salzburgischen Rebellen gegenüber noch immer beliebte, nahm zwar Bedenkzeit, aber zugleich für sich die Freiheit, den bayrischen Gesandten derb die Wahrheit zu sagen. H. Wilhelm gerieth darüber in Feuer und Flammen! „Wir haben — schreibt er den 21. Juli zornig an H. Ludwig — uns bei dem Cardinal seines Abschlags in diesen Nöthen, darin er bisher gewesen und noch ist, ganz nicht versehen, aber wie wir ihn in allweg dafür gehalten, und E. L. für ungetreu angezeigt haben, also kann es sich in ihm nicht verbergen." Indeß, versichert Wilhelm, „mit den fürgeschlagenen Mitteln solle nun bei der salzburgischen Landschaft verfahren werden," und würde der Cardinal bei seiner „Undankbarkeit (!), ungeschickt und ungetreu Handlung" beharren, „alsdann ist unser Gutbedünken und Gemüth, daß unsere Räthe mit des Erzherzogs Räthen die Handlung dahin bringen, damit der Erzherzog und wir die salzburgisch Landschaft auf ihr Erbieten in Schutz und Schirm annehmen, es sei dem Cardinal gefällig oder nicht, wie denn der Erzherzog an uns und unsere Räthe zu Innsbruck mehrmals begehrt hat, und alsdann durch die Räthe weiter mit dem Cardinal nichts handeln lassen, sondern die Landschaft bei solchem unsern Schutz und Schirm handzuhaben gedenken, und der Coadjutorei in der Handlung dieser Zeit ganz geschweigen." Gegen seinen Kanzler einen solchen Plan zu verantworten, und die „Undankbarkeit" des leidigen Pfaffen ihm zu demonstriren, wurde dem Herzog augenscheinlich sauer. „Uns will — erklärt er sich den 22. Juli — beschwerlich sein, den Erzherzog und seine Landschaft zu Tyrol von wegen des Cardinals so gar auf uns zu laden, dieweil wir bei demselben Cardinal jetzt in seiner Noth keinen Trauen noch Glauben finden, wie er denn hievor allweg auch zu thun gewohnt ist, noch viel minder wir uns einigen Gutens, so ihm durch uns und den Bund geholfen würde, bei ihm getrösten mögen, wie denn aus den Reden, die er mit dem Weißenfelder gethan hat, erscheint. (Da) wir uns auch gegen die salzburgische Landschaft im Anfang dieser Handlung und bisher für und für mehrmals gnädiglich merken haben lassen, wo dieselb Landschaft leidlich und billig Mittel annehme, daß wir dem Cardinal wider sie keine Zulegung thun wollen, und ferner die Abred und Bewilligung, durch die Bundsstände mit dem Rib-

Digitized by Google

eisen aufgerichtet, sich auch dahin streckt, so unser oder das bündisch Kriegsvolk in den Anzug kommt, und dem Cardinal den Weg zu und von dem Schloß, in was Gestalt das geschieht, geöffnet hat, so soll der Cardinal allen Kosten, dem Bund und uns aufgelaufen, widerlegen, und wir aber durch die jüngst fürgeschlagenen unserer Räthe Mittel, so auf fünf Artikeln stehen, den Weg geöffnet, und die salzburgisch Landschaft im Haupthandel dahin gebracht, daß sie den Cardinal in seiner fürstlichen Regierung wollen bleiben lassen, auch der Erzherzog ihm jetzt solche Mittel auch gefallen läßt und damit seine Praktiken abgestellt werden, demnach — möchte uns von männiglich, und sonderlich von unsern Landsassen, hoch verwiesen werden, daß wir wider der salzburgischen Landschaft unterthänig Erbieten sie sollten bekriegen helfen, oder dem bündischen Kriegsvolk den Durchzug durch unser Fürstenthum gestatten, in Bedenkung, daß dieser Fürschlag dem Cardinal nicht unehrlich, sondern sein meist Begehren und Anrufen bei uns allweg gewesen, damit ihm geholfen werd, daß er bei seiner fürstlichen Regierung bleib, und der Weg vom und zum Schloß Salzburg wieder geöffnet werd [17])."

---

[17]) Den 22. Juli hatte der Kanzler aus Kempten — denn die Algäuer waren bereits gebändigt — geschrieben: der Herzog möge auf dem einmal betretenen Wege so fortfahren, daß der Cardinal „bei ihm dennoch einen freundlichen Willen spüren möge"; „möchte aber mit Fug der Bischof frei erledigt, und in des Bunds Namen E. F. G. sich in der Sachen zu Ihrem Vortheil reimen, das, gedenkt mich, wäre E. F. G. zum Besten." — Erstaunt antwortet er zwei Tage später: „Den Cardinal betr. hab ich gleichwohl ab E. F. G. jüngsten zweien Schreiben aus viel Ursachen nicht wenig Verwundern empfangen. Dieweil aber E. F. G. bei Ihr sich dermaßen, wie E. F. G. geschrieben, entschlossen hat, mir nicht gebührt, E. F. G. Ihr Fürnehmen zu verschlagen. Aber mich gedenkt je, E. F. G. wolle Ihr selbst Ehr und Glück nicht erkennen und die Tyroler zu sehr bewegen, so sie doch allein mit Worten rauh, und ihnen doch nicht erdenken werden, wider den Bund zu handeln. Ob auch der Cardinal fällig sein (würde), wollte, daß E. F. G. Fug hätten, ihn mit guten Worten, und wo dieselben nicht Statt haben wollten, mit den Werken dahin zu vermögen, daß er seinen Zusagen nachkommen müßte. Ich acht aber, man sitze abermals ob E. F. G. und tragen dieselben Räthe Sorg, sie müssen sterben, davon doch weit ist. Wiewohl die Tyrolischen entschlossen

Digitized by Google

Der Cardinal sollte also noch dazu für den durch die „fürgeschlagenen Mittel geöffneten Weg" zahlen, als wenn diese Mittel ein Kriegszug gewesen wären, und auch Dr. Ribeisen wurde in diesem Sinne bearbeitet. Es ist richtig, wie H. Wilhelm seinem Kanzler meldet, daß auch Ribeisen einen „gütlichen Vertrag" nicht verwarf; in seinem an H. Ludwig vorausgeschickten Schreiben vom 21. Juli erklärte er aber: daß vollständige Amnestie den salzburgischen Rebellen gewährt werden solle, bekümmere ihn nicht wenig; natürlich wolle er die, so unschuldig und dazu gedrungen, nicht gestraft haben, „daß aber den Pflichtbrüchigen und Unehrlichen die Strafe nachgelassen werden solle", hätte er zum höchsten widerrathen, denn er besorge, es möchte noch wider die Herzoge selbst und andere löblichen Fürsten des Reichs „den Unterthanen ein Exempel böser Nachfolg geben". Sodann müsse man doch auch handeln, wer die Unkosten tragen solle; dem Cardinal seien nun schon über 16,000 fl. Kosten erlaufen (den 1. August rechnet Ribeisen mit den gleich beim Anzuge an den Bund zu bezahlenden 45,000 fl. im Ganzen gegen 80,000 fl.) und der Bund müsse auch noch zufrieden gestellt werden. Drittens müßten er und andere frommen treuen Diener des Cardinals mit ihren Familien Leibs und Guts vor der Rache der Pflichtbrüchigen gesichert werden, denn gegen ihn z. B. ließen sie sich öffentlich vernehmen, sie wollten ihn schinden und braten. Vor Allem aber müsse des Cardinals Ehre erhalten, die gegen ihn ausgesprengten Schmähungen und Injurien abgetragen und gestraft werden. Wenn diese Artikel nicht bedacht würden, so könne er — erklärt der treue Diener — nicht aufhören, die Hilfe der Bundsstände anzurufen; diese aber sei seinem Herrn auch für den Fall zugesagt, daß der Erzherzog die Salzburgischen in Schutz nehmen und die Herzoge stillsitzen würden.

Die Algäuer hatten sich jetzt unterworfen, das wußten die bayrischen Gesandten in Salzburg bereits; „sind — schrieben sie

---

gewesen sind, Füssen nicht wieder zu geben, sondern zu behalten, sind sie doch froh, daß man Füssen von ihnen annimmt. Mir gebührt nicht mehr zu schreiben; E. F. G. begehren auch meines Raths nicht, aber über etlich Jahr werden E. F. G. befinden, was E. F. G. jetzt ausschlägt!"

Digitized by Google

den 21. Juli — der glücklichen Neuzeitung hoch erfreut, haben sie den Oesterreichischen nicht verhalten, wollen die sonst auch nicht fast verbergen" — es galt nämlich jetzt, die Landschaft zu den „fürgeschlagenen Mitteln" zu bewegen, denn der Cardinal hatte nichts von allem dem gewußt, was den Muth seines Kanzlers Ribeisen aufrecht erhielt, und an demselben Tage sich ergeben. Weißenfelder rühmt ihm (den 21. Juli) noch besonders nach: „Der Bischof ist heut gut bayrisch gewesen [18])", und seine Collegen berichten: „Beschließlich ist seine Bewilligung darauf gestellt worden, daß er auf unsern beschehenen Fürschlag gütliche Unterhandlung leiden mag, und will, wie und welchermaßen die Regierung hinfür geordnet werden soll, auch aller Beschwerden halb, und was sich darunter zugetragen, zu F. D., E. F. G. und der Bundsstände Erkenntniß stellen, auch die Straf gegen die Landschaft fallen lassen." Er erbiete sich demnach ganz dem Fürschlag gemäß, „allein daß er den Bund auch in der Handlung haben, und außerhalb desselben nichts begeben will, das wir unsers Theils nicht widerfochten, sondern achten, E. F. G. möge das wohl leiden, und sei demselben gar nicht wider; aber die Oesterreichischen hätten den Bund gern ausgeschlossen."

Die Sache kam an die Landschaft; in dieser hatte zwar

---

[18]) Davon gab der Cardinal gleich einen handgreiflichen Beweis durch Uebermachung einer bedeutenden Geldsumme für den bayrischen Feldhauptmann, welcher in Burghausen unter H. Ludwig commandirte. „Der Bischof — fügt Weißenfelder dem Berichte vom 21. Juli heimlich bei — hat mir auf Herrn Kaspar Winzerers Schreiben anheut 1000 Dukaten geben wollen; die hab ich aber vor den Oesterreichischen nicht unvermerkt wissen einzuschieben, denn sie sind in Einem Säckel bei einander gewesen; dazu sind wir so lang auf dem Schloß gewesen, daß die Gleitsleut und andere in der Stadt darum gemurmelt, und die Gleitsleut zweimal hinauf zu uns geschickt haben, uns zu fordern, daraus ich besorgen müssen, sie oder andere möchten etwa aus einem Unlust mehr Achtung auf uns haben, denn sonst, und deshalb das Geld nicht annehmen wollen, bis ich nächst, das vielleicht noch morgen beschehen mocht, wieder hinauf kommen mag. Man wird es auch fein in zwei oder drei Säckel austheilen, daß es desto besser zu verschlagen sei. Der Bischof hat mich gebeten, E. F. G. solches anzuzeigen, daß es des Gelds und seinethalben keinen Mangel hab, damit Herr Kaspar den Knechten Glauben halt."

Digitized by Google

„das Rohitzen noch nicht gar aufgehört, doch wären ihrer fast viele gern vertragen gewesen.“ Den Oesterreichischen aber, welche durch die Deputirten der tyrolischen Stände noch immer großen Einfluß auf die Landschaft übten, war der Bund im Handel unleidlich und ihr Prakticiren in stetem Gange. Wirklich entschieden sich, trotz aller Einschüchterungen mit der Niederlage der Algäuer, die Salzburgischen den 24. Juli dahin: vor Allem wüßten sie den Bund in der gütlichen Handlung nicht zu dulden; ferner solle der Cardinal dem Kriegsvolk der Landschaft den Abzug geben; nicht er, sondern die Untertheidungsräthe aus den von der Landschaft vorgeschlagenen Männern etliche Beisitzer des fürstlichen Rathes wählen, und — das war ein ganz neuer Artikel! — „auch im Land Salzburg eine erbere Verbündniß gemacht werden, damit von wegen dieser Aufruhr dem Wenigsten oder Meisten keine Beleidigung beschehe, dazu und zu Bekräftigung derselben die Untertheidingsräthe Rath, Hilf, Handhabung und Beistand thun sollen.“ Selbst eine neue Besprechung der Gesandten mit dem Cardinal zu gestatten, wollte „der Gemein nicht gefällig sein;“ „und ist in Summa — klagen die Bayern — nicht gut mehr allhie tagen, sondern wohl vonnöthen, daß wir uns zum Abschied schicken, das wir unsers Verhoffens, sofern morgen von beiden Theilen nicht endlich in den Vertrag bewilligt wird, noch morgen mit sammt den Oesterreichischen thun wollen. Denn wiewohl wir berichtet werden, als sollten die von der Landschaft fast alle, außerhalb der Gemein dieser Stadt, zum Vertrag geneigt sein, so können wir doch nicht wissen, ob solches aus einem guten Grund oder die Sach zu verlängern beschieht.“ Denn erst heut (den 24. Juli Nachmittags) hätten sie erfahren, daß die salzburgische Landschaft die tyrolische durch eine eigene Botschaft aufgefordert habe, ihr den Schutz und Schirm des Erzherzogs zu verschaffen; zwar liege aus Innsbruck noch keine Kunde von ihrer Ausrichtung vor, „aber wohl — fahren sie fort — haben wir den Verstand, daß sich die ganz salzburgisch Landschaft nur gar gern an F. D. und E. F. G. erblich ergäb; es ist auch gestern und noch im Ausschuß und gemeiner Versammlung viel gehandelt worden, sie ließen sich nicht anfechten, wie F. D. und E. F. G. das Land miteinander theilten, nur daß sie des Herrn ab wären. Sie haben uns gleichwohl solches aus keinem Befehl

Digitized by Google

fürgehalten, aber sonst hübschlich zu verstehen gegeben. Vielleicht hätten sie leiden mögen, daß wir darauf gehandelt hätten, deß wir aber von E. F. G. nicht Befehl gehabt."

Aber selbst jenen von der Landschaft „endlich bewilligten" Bescheid stießen „etliche von der salzburgischen Gemein" wieder um, wollten nichts „endlich bewilligen, sondern allein mit Vorwissen handeln lassen", und verlangten, da die Gesandten darauf nicht eingingen, neue Erstreckung des Stillstands bis zum 30. Juli. „Nun hat — berichtet Weißenfelder den 26. Juli Nachmittags 1 Uhr aus dem „Hölzle vor Salzburg" auf dem Wege nach Reichenhall — der Bischof angestern den Anstand länger nicht, denn heut den Tag, erstrecken wollen, und dennoch mit dem Fürgeding, daß wir heut zu ihm auf's Schloß kommen sollen, das aber von uns nicht geschehen, sondern der Ungeschicklichkeit halber, die wir bei dem gemeinen Mann erfunden, und daß wir wohl gewußt, daß ihnen nicht gelegen wäre gewesen, uns auf's Schloß zu lassen, und daß wir auch deshalb hätten müssen in Gefährlichkeit stehen, haben wir Weg gesucht, herauszukommen." Zwar hoffte Weißenfelder noch auf einen günstigen Ausgang des Streites zwischen der Landschaft und der „salzburgischen Gemein", denn „die Landschaft wär fast gern gerichtet, und steht wohl darauf, sie möchten eine große Uneinigkeit mit der Gemein haben, und sich zuletzt gar von der Stadt Salzburg absondern; die Landschaft mag den Bund auch leiden, aber die Oesterreichischen sähen gern, daß er ausgeschlossen würd, das wir aber nicht thun wollen." Salzburg war aber in den nächsten Tagen Zeuge der Wuthausbrüche des terrorisirenden Pöbels, der sogar auf eine Ueberrumpelung der bayrischen Stadt Reichenhall verfiel: „Der gemein Pöbel hat sich etliche Tag ganz ungeschickt, auch unserthalben dermaßen gehalten, daß wir in Sorgen stehen haben müssen, sie würden uns einen Hochmuth beweisen; ist etlicher Meinung gewesen uns zu fahen, der andern und endlich uns zu besuchen, dadurch ich geursacht worden, etwa viel Brief, auch die zwo charta blanca zu verbrennen." Erst den 28. Juli brachten ungünstige Berichte aus Tyrol das wüste Regiment der feigen Massen zum Wanken; der landschaftliche Ausschuß bewilligte noch denselben Tag, „endlich und ohne alle Fürwort" sich vertragen zu lassen, „mit Bitt an die Gesandten, daß sie sich bemühen wollten,



Digitized by Google

etliche Beschwerden jetzt zu erledigen." Selbst den Bund — meinten diese in ihrem Berichte vom 29. Juli Morgens — würden sich die Aufständigen am Ende noch im Handel gefallen lassen, „aber den Abzug für ihr Kriegsvolk hätten sie gern;" die Sache stehe also jetzt ganz auf dem Bischof, welcher vorderhand den Anstand bis auf den Abend des 30. Juli erstreckt, und sich ohne Zweifel zu der Richtung schicken werde, um so mehr als die Landschaft sich mit der vorigen Bewilligung desselben wohl auch noch begnügen würde. „Die Burger von Salzburg aus der Gemein — bemerkt Weißenfelder noch ausdrücklich — die bisher den Vertrag gesperrt, laufen nun fast, und sähen gern, daß der Fried und Vertrag gemacht würd; fürchten ihnen fast. Möcht gleichwohl ein Ursach sein, daß ihre Botschaft aus Tyrol wieder gekommen, und nichts ausgerichtet hat."

Indeß weigerte sich die Landschaft noch den 1. August, Geleit für die bischöflichen Räthe und Erlaubniß zur weitern Verhandlung mit dem Cardinal zu geben; diese, behaupteten sie, sei ganz überflüssig, und habe der Bischof einfach bei seiner vorigen Bewilligung zu bleiben. Daß „der Bischof seine Räthe am meisten darum herausschicke, daß er Erfahrung möchte haben, wie es des Bundes und seiner Hilf halben stehe, damit er sich mit dem Beschluß desto baß wüßt' zu halten" — denn Weißenfelder war zwar wohl um solche Nachrichten angelangt worden, „hat aber keine Anzeig zu thun wissen!" — fürchteten auch die bayrischen Gesandten. Sie verlangten daher: H. Wilhelm solle ihm rathen, den Vertrag zu beschließen, einem allenfallsigen Vorrücken der Bundestruppen nicht Statt geben und auch die zur Besetzung von Reichenhall bereits bis Traunstein vorgeschobenen bayrischen Truppen Halt machen lassen, denn die Rebellen hätten sich (trotz aller von den bayrischen Räthen ihnen gegebenen glatten Worte) darob schon wieder „aufrührig gezeigt". — Auch H. Ludwig war ihrer Ansicht, obgleich er sich noch den 26. Juli dahin ausgesprochen hatte: die Reichung des Abzugsgeldes an die Heerhaufen der Aufständigen wäre für den Cardinal „unehrlich"; „wenn der Bischof — erklärte er den 2. August — jetzt nicht mehr wollt, so er sähe, daß das Volk kommt, weiß ich nicht, ob gut, die Landschaft auf ihr Vertröstung, so unsere Räth ihnen gethan, und sie gern Fried hielten, daß man sie dermaßen überzeucht." Und da Ludwig noch

Digitized by Google

den 3. August Abends 8 Uhr von den Vorgängen in Salzburg nichts wußte — wo an demselben Tage der Cardinal noch einmal den Waffenstillstand verlängert, die Landschaft aber beschlossen hatte, durch die bayrischen und österreichischen Räthe und zehn Deputirte vom landschaftlichen Ausschusse den H. Ludwig persönlich um Verschiebung des Ueberzugs bitten zu lassen — zudem auch ein Bote von Trenbeck an Ribeisen durch Burghausen ging, klagte er den Cardinal neuerdings an: „Vermeine, er hab einen Verstand von Ribeisen, daß der Bund nunmals angezogen, dadurch er den Bericht aufhält, verhoffend, durch die Rettung einen bessern Bericht zu erlangen," und bittet seinen Bruder: „Möchte leiden, daß du mir Dr. Ecken förderlich allher geschickt hättest auf der Post (denn ich versteh nicht anders, denn die Landschaft möcht leiden, daß Fried wär), damit ich mich mit ihm möchte unterreden, ob's noch ungekriegt blieb, wie man einen Weg find? Denn ich kann nicht anders merken, denn die Ehrbarkeit von der Landschaft wär je gern mit uns und unserer Partei, darum ich sie auch gern, wo es sein könnt, mit Gnaden bedenken wollt."

Aber es war zu spät! — H. Wilhelm, der nach einer fast zwei Monate hindurch fruchtlos fortgeführten „gütlichen Handlung" zwischen dem Cardinal und seinen rebellischen Unterthanen noch den 24. Juli an einer Unentschlossenheit und Rathlosigkeit litt, die seinen Kanzler endlich auf's Aeußerste gegen ihn aufbrachte [19]), war den 27. Juli zu der Einsicht gekommen, daß man

---

[19]) In seinem Schreiben aus Kempten vom 24. Juli sagte Eck dem Herzoge geradezu den Dienst auf: „Als ich von München jüngst abgeschieden, haben mir E. F. G. mehr denn zu einem Mal geschrieben, zu verfügen, daß Herr Jörg von Frundsberg mit seinem Volk aufgehalten werde, denn E. F. G. seien in Handlung mit der salzburgischen Landschaft, so wolle E. F. G. mich wissen lassen, wann und wohin das Kriegsvolk auf Salzburg ziehen soll, und in jüngsten zweien Schreiben, so mir von E. F. G. allhie geantwortet sind, hab ich E. F. G. Gemüth dahin verstanden, daß Dieselben mehr zu den fürgeschlagenen Mitteln, denn zu thätlicher Straf geneigt sind, und wiewohl viel Ursachen, ob solches gut oder nicht, auf beiden Seiten zu disputiren, und doch die Tyroler und Salzburger nicht daß gestraft werden mögen (denn jetzt wär die Straf bei und in E. F. G. Händen mit eines Andern Verlegen und Unkosten und in einem solchen Ansehen als des



Digitized by Google

den Salzburgischen, „sofern der Friede nicht alsbald erhebt werde", den Ernst zeigen müsse; es sei, schrieb er an H. Ludwig, kein

---

Bunds Namen gestanden, dawider die Tyrolischen, wiewohl sie räßer wären, nicht gedenken hätten dürfen) — nichts desto weniger hab ich auf E. F. G. Befehl Herrn Jörgen von Frundsberg aufgehalten, und wider etlicher vieler Räthe Willen und Gutbedünken das gerathen und hindurch gebracht, daß derselb auf ferner mein Anzeigen aufgehalten worden wäre, mich auch hören lassen müssen, ich warte tägliches Bescheids von E. F. G. ꝛc. Nun hat aber Herr Jörg von Frundsberg, und die, so wider mich gewesen sind mit dem Aufhalten, einen Brief E. F. G. mir zu Schimpf und Nachtheil und mit einem großen Gelächter lesen lassen, darin E. F. G. Herrn Jörgen von Frundsberg schreiben: sobald er mit Fug von dem bündischen Heer abziehen (möge), daß er auf Landsberg ziehen soll, darauf ihm auch befohlen ist, von Stund an denselben Weg anzunehmen. Hab also mit allem meinem Anzeigen und Handlung zu Spott und Schimpf vor gemeiner Versammlung stehen müssen, und reicht mir dahin, daß ich bei den Leuten meinen Trauen und Glauben verlier, welches gleichwohl mir nicht, sondern E. F. G. zu Nachtheil, wo ich ferner in dem Bund gebraucht werden sollte, reichen möchte. Dazu hab ich E. F. G. hievor und vorlängst angezeigt, daß ich bei den Bündischen fürkommen und prakticiren wolle, daß Herr Jörg Pflicht thun müßte, welcher Gestalt er ziehen soll, welches nunmals auch zum Theil verlaßt. Zum Dritten kann ich nicht gedenken, daß solcher Bescheid und das gestrig E. F. G. Schreiben beieinander bestehen oder mit Fug gehandelt werden mögen: einen Bericht anzunehmen und das Kriegsvolk anziehen zu lassen. Denn sollte der Bischof den Bericht nicht annehmen, und den Zug haben wollen, mögen E. F. G. bedenken, mit was Fug E. F. G. solchen Durchzug nicht gestatten, oder was E. F. G. daraus erfolgen, und mit was Glimpf ich E. F. G. entschuldigen möchte, wie mir E. F. G. angestern auch befohlen haben. Und wiewohl ich E. F. G. hierin kein Maß noch Ordnung geben soll, noch will, bitt ich doch, E. F. G. wollen Jörgen Buschen von Stund an schreiben und anzeigen lassen, daß er sich allher, oder wo die bündischen Räth sein werden, thun und den Bundstag auswarten wolle, damit ich abreiten möge, was auch E. F. G. in der salzburgischen Sach ferner bei den Ständen des Bunds zu thun haben, ihnen solches selbst zu schreiben, damit ich nicht in fernern Spott komme, und doch nichts erhebe, denn mir möchte darin wenig Glauben gegeben werden. Ich verhoff auch ganz unterthäniglich, E. F. G. werde mir sich mein Schreiben, daß ich auch mich, ferner zu handeln oder bei dem Bund zu sein, nicht unbillig beschweren und entziehen soll, in Ungnaden nicht bedenken. Denn was ich bisher E. F. G. zu Ehren und Wohl-

Digitized by Google

Zweifel, daß die Landschaft den Vertrag nur darum verzögere, „ob sie bei den Tyrolischen und Schweizern mit Verbündniß ihren Vortheil erreichen möchten", wie ihm denn auch Weißenfelder als besonders wichtiges Geheimniß gemeldet hatte: „Die angezeigten Burger (Pauzenberger, Mägerl, Praitenauer aus Salzburg) haben Befehl, mit Tyrol ein Bündniß zu machen, und alsdann, wenn solches geschieht, die Schweizer an sich zu nehmen, und mit denselben auch dermaßen Verbündniß zu machen. Hat mir heut spat ein guter Herr gesagt; der hat es an einem Ort, daß es dermaßen auf der von Salzburg Seiten gewiß soll sein." Die Furcht vor fremder Einmischung scheint bei Wilhelm tief gegriffen zu haben; er schickte sogleich einen eilenden Boten nach Kempten an den Kanzler mit dem Befehle, das bündische Heer nicht zertrennen zu lassen — eine Weisung, die freilich zu spät kam, da der Bund gleich nach der Niederlage der Algäuer und der Uebergabe der Stadt Füssen das Heer entlassen, und nur auf besonderes Andringen Eck's 5 Fähnlein Knechte und 200 Pferde als Reserve gegen Salzburg und allenfalls Tyrol zu Kempten, Kaufbeuern und Landsberg einzulegen beschlossen hatte — gab bald darauf den unter Freundsberg und dem Bürgermeister Seuter von Kempten seit dem 25. Juli in Landsberg liegenden 4000 Knechten Ordre zum Anmarsch, dem Dr. Ribeisen auf des Kanzlers Wunsch: „damit man tapfer gefaßt sei, und nicht länger feiere", den Auftrag noch mehr Knechte zu bestellen, und an jenem 3. August war Herr Jörg von Freundsberg mit seinem Volke bereits über Heimhausen an München vorbei in Erding angelangt.

---

fahrt mehr denn einmal bei den Bündischen erhebt, das möchte hinfür nicht erlangt werden, so ich den Trauen und Glauben bei ihnen verlieren, und also all mein Handlung, als wären dieselben wider E. F. G. Gemüth aus mir selbst beschehen, verdacht würden." — H. Wilhelm beeilte sich (noch den 25. Juli), den aufgebrachten Kanzler zu begütigen: es sei ein bloßes Uebersehen, daß ihm von dem Schreiben an den von Freundsberg keine Copie geschickt worden, auch solle dieses durchaus nichts Widerwärtiges gegen den ihm vorher gegebenen Befehl enthalten, besage vielmehr bloß, daß Herr Jörg mit seinen Knechten an den Lech und nicht herüber ziehen solle, so er mit gutem Fug von dem bündischen Heere verrucken möge, was so zu verstehen sei: „mit des Kanzlers Rath und Gutdünken."

Digitized by Google

Wilhelm konnte eine abermalige Einstellung der kriegerischen Operationen nicht mehr bewilligen; vielleicht, schreibt er den 3. August, werde die salzburgische Landschaft durch den Anzug des Heeres zu einem „mehr ehrlichen Bericht" gedrängt, und wenn ein solcher vor dem Angriff verfangen werden möge, „so sei Frundsberg erbötig, alsdann mit dem Kriegsvolk gütlich wieder abzuziehen." Zugleich trägt er seinem Bruder Ludwig auf: „in eigener Person als des Bunds oberster Hauptmann mitzuziehen, denn der von Frundsberg würde sonst um keinen Unterhauptmann geben."

Inzwischen hatte sich die große Deputation der salzburgischen Landschaft bei H. Ludwig in Burghausen eingefunden, und dieser den 4. August vom Cardinal eine abermalige Verlängerung des Waffenstillstands verlangt; die gütliche Handlung sollte jetzt mit Dr. Ribeisen, der mit General-Vollmachten versehen war, in Burghausen fortgesetzt werden. Den 5. August aber kam der Bote des Herzogs mit einem sehr unterthänigen Schreiben der Landschaft zurück; den Brief an den Cardinal — heißt es darin — „sind wir ganz willig und begierig gewesen auf das Schloß zu antworten, deß aber der Cardinal aus seiner Durstigkeit nicht erwarten wollen, und am nächsten Freitag (den 4. August) in dem Fried angehebt zu schießen und einen Knecht erschossen, und anheut den ganzen Tag geschossen mit großem Geschoß, auch arm Leut Mann und Frauen erschossen, als E. F. G. gesandter Bot zum Theil weiß anzuzeigen; demnach wir keineswegs den Boten haben in die Gefährlichkeit seines Lebens geben wollen, denn der Cardinal hat herab entboten, so er den rothen Fahnen mit einem weißen Kreuz werd aushängen, so woll er Niemands Fried geben." „Nun ist — fügen sie bei — je wahr, daß wir all unser Zusagen gern als fromm Leut aufrecht und redlich halten wollten, aber bei dem Cardinal will solches nicht sein; denn was er sich schriftlich und mündlich erboten, und in dem Fall zugesagt und sich obligirt hat, ist nicht gehalten, das doch unfürstlich ist." Während aber die Landschaft, welche mit dem Ausbruche der Feindseligkeiten unter den Terrorismus der großen „Schreier" zurückfiel, versicherte, daß all ihr Trost auf den bayrischen Herzogen stehe, führte sie andererseits Klage, daß die Bayern Traunstein und Reichenhall besetzt hätten, und zugleich ertappte Veit Auerberger, der Hauptmann in letzterer Stadt, einen mit Brandwerkzeugen ver-

Digitized by Google

sehenen Bauern aus dem Lager der salzburgischen Rebellen; nach allen Anzeichen — schrieb er den 5. August — hätten diese es darauf abgesehen, das massenweise in Reichenhall aufgestappelte Holz in Brand zu stecken, und so die ganze Stadt zu verderben. Dieser Bericht scheint auch dem H. Ludwig, der noch den 7. August den „mit dem Geschütz gegen einander arbeitenden" Parteien in Salzburg die „Notel eines endlichen Vertrags" als Ultimatum zugeschickt hatte, die „gütliche Handlung" entleidet zu haben.

Die Armee des Bundes wurde eilig in Burghausen zusammengezogen, und den 16. August Nachmittags 3 Uhr erschien H. Ludwig zu Marglan vor Salzburg, das die Bauern au's Stärkste befestigt hatten, während sie zugleich die Festung Hohensalzburg, auf welcher der Cardinal, mit Mund- und Kriegsbedarf noch immer wohl versehen, unbezwinglich hauste, durch in den Felsen eingetriebene Minen vergebens in die Luft zu sprengen versuchten. Ludwig rüstete sich auf einen harten Strauß mit den in der Riethenburg gelagerten Bauern [20]). Den 20. und 21. August wurden im bündischen Lager 60 Zentner Pulver verschossen, und doch war das große Geschütz noch gar nicht aufgestellt. Kleine Gefechte fielen täglich vor (so den 21. August ein Scharmützel, in dem die Bauern 40 Mann, die Bündischen Einen und zwei Gefangene verloren), denn die feindlichen Heere „lagen über hundert Schritte nicht auseinander und schadeten sich täglich mit dem Geschütze." Den 24. August sollte das Bombardement beginnen. „Sie (die Aufständigen) haben sich — schreibt Ludwig den 22. August an seinen Bruder — dermaß allenthalben verbaut, daß ohn Schaden und mit großer Mühe sie nicht lüderlich in die Flucht zu bringen (sein) werden, denn man thue es mit Gewalt. Und

---

[20]) Man ist — schreibt Eck, der sich an seiner Seite befand, den 18. August an H. Wilhelm — angestern mit dem Geschütz vor eine Kirche und Pfarrhof geruckt, und gleichwohl heftig geschossen, denn so derselbe erobert, versieht man sich, der Handel wäre aus; und als aber an dem Geschütz Kugeln abgehen möchten, so bittet mein G. H., E. F. G. Bruder, daß E. F. G. von Stund an, so Tag so Nacht, 200 Carthaun-Kugeln und 400 Singerin-Kugeln, 100 Zentner Pulver, und soviel Blei E. F. G. haben mag, auf Reichenhall schicken, denn sollte an Pulver, Kugeln oder Blei abgehen, so wäre es den Feinden eine große Stärkung, und würde einen großen Spott und Kosten gebähren."

Digitized by Google

so man sie schon in das Weichen bringen möchte, (mögen) sie allemal ohne Schaden von uns kommen, und in die Gebirg verlaufen; darum gedenk ich, sie werden sich wehren, dieweil sie mögen [21])." Tags zuvor hatte sich daher Ludwig an den zu Leoben liegenden und auf Schladming commandirten österreichischen Feldhauptmann Grafen Niklas von Salm gewendet; während aber dieser zum Zwecke des Zusammenwirkens mit dem Herzoge sein in Oesterreich, Steiermark und Kärnthen dislocirtes Volk an sich zog, entschied sich die Sache vor Salzburg. Auf Veranlassung der salzburgischen Landschaft war der ständische Ausschuß zu Innsbruck gerade im Begriffe, bei H. Ludwig um gütliche Vermittlung für die Salzburger anzuhalten, und hatten dasselbe den 17. August die in Werfen eingekerkerten Adelichen aus Dietrichsteins Corps, unter ihnen Graf Jörg von Montfort, des Herzogs Pathe, gethan, als den 30. August H. Ludwig an seinen Bruder aus Salzburg selbst berichtete: „Als ich mit dem Kriegsvolk etlich wenig Täg vor der Stadt allhie gelegen, haben die Salzburgischen und von der Landschaft, zuvor und ehe das groß Geschütz gelagert worden, um weiter gütlich Handlung geschrieben, und Herrn Jörgen von Freundsberg gebeten, bei mir eines Vertrags halben sich zu bemühen. Darauf hab ich ihre Gesandten in's Heer heraus vergeleiten lassen, und nach etlicher geschehener Handlung hab ich den Vertrag mit ihnen beschlossen, darob auch der Cardinal wohl zufrieden [22]); es hat auch die Landschaft ihr

---

[21]) Zauner (Salzburg. Chronik IV, 424) sagt: „das Geschützfeuer des Herzogs habe keinen Schaden angerichtet, „weil er nur schrecken, nicht schaden wollte." — Ueberhaupt mag eine Vergleichung der Darstellung des ersten salzburgischen Aufruhrs, welche Zauner beibringt, mit gegenwärtiger Schilderung beweisen, wie wenig die tüchtigsten Chroniken im Stande sind, archivalische Quellen zu ersetzen.

[22]) Hormayr (Anemonen. I, 336) läßt in seiner fabelhaften Beschreibung des salzburgischen Aufruhrs den Frieden durch Jörg von Freundsberg, den „theuern Helden", gestiftet werden. Nach ihm spricht Herr Jörg vor Salzburg dieselben Worte, welche er nach Zimmermann mit demselben Erfolge vor Kempten gesprochen: „Wozu schlagen? ꝛc. Laßt mich zu den Aufständigen, ich kenne die Bauernobristen, sie haben dem Kaiser als Landsknechte in Welschland gedient." ꝛc. Ob dieser Antrag Freundsbergs nun nach Kempten oder nach Salzburg verlegt wird,

Digitized by Google

Kriegsvolk abziehen lassen, und anheut Vormittags bin ich herein gezogen, und Willens etliche Täg, bis der Vertrag zum Theil in Wirkung kommt, allhie zu bleiben, und sollen die von Salzburg bis Montag Pflicht thun. Ich hab auch aller Sachen halben mit dem Cardinal geredet, und sind der Coadjutorei halben bei ihm alle Gutwilligkeit, und daß er in seiner Verwilligung bleiben will. Darauf will ich weiter mit ihm reden und beschließen, daß ich E. L., wie ich denn unzweifelich verhoff, eine gute Botschaft bringen mag[23]), damit E. L. dieselb Coadjutorei gewiß werd."

Der Vertrag fiel für die Aufständigen sehr günstig aus; sie ergaben sich unter guten Garantien dem schwäbischen Bunde auf Gnade und Ungnade, der Bund sollte auch über ihre Beschwerden erkennen, so weit sie nicht gleich erledigt werden könnten; zudem wurde ihnen, gegen den Rath Dr. Ribeisen's, Dr. Rem's und Dr. Eck's, welcher noch den 24. Juli seinen Herrn gewarnt hatte: „Soll diese ungeschickte Handlung der Bauern ungestraft bleiben, so reicht es zu nichts Anderm, denn daß sie sich zu ihrer Gelegenheit wiederum empören, und E. F. G. Unterthanen auch Ursach geben möchten" — gänzliche Straflosigkeit zugesichert. Wie der salzburgische Aufruhr, „so endigte kein anderer Bauernkrieg — vollständige Amnestie ohne Ausnahme[24])." Allerdings! Dafür blieb das Stiftsland der Hauptheerd der deutschen Revolutionsmacherei, und sah im nächsten Frühjahre die Empörung neuerdings schlagfertig im Felde stehen.

---

er bleibt immer eine Sage, aber eine brauchbare Sage. Denn der lutherisch-gesinnte Herr Jörg „dürstete — wie sich ganz natürlich ergibt — nicht nach dem Blute des armen, aus Verzweiflung kämpfenden Volkes" — „und glücklich brachte der Held am letzten August 1525, dem Rachedurst des Erzbischofs, seiner Junker und Pfäfflein zum Trotz, den Vertragsbrief zu Stande." — So macht man eben — Geschichte!

[23]) Die bayrischen Herren erreichten die Gewährung der bereits erwähnten mit Dr. Ribeisen stipulirten Punkte; für ihre Bemühungen und Auslagen nahmen sie überdieß eine Summe von 54,808 fl. 1 Ort in Anspruch.

[24]) Hormayr a. a. O. S. 336.

Digitized by Google

## Geistliche und weltliche Fürsten; Fürsten-Conferenzen.

Es wäre übereilt, wenn man den Erzherzog überhaupt als von der herrschenden Säkularisations-Wuth jener Zeit angesteckt erklären wollte; er müßte seit seiner Mühewaltung im Nürnberger Reichsregimente zu der Einsicht gekommen sein, daß der den geistlichen Fürsten Deutschlands zugedachte Todesstoß zunächst sein eigenes Haus treffen würde, insofern es an der Spitze Deutschlands stand. Daß er bei seinen nächsten Nachbarn andere Einsichten voraussetzte, beweisen die Vorgänge mit Füssen und Salzburg im Jahre 1525. Bekam er jenen wichtigen Punkt und dieses für ihn unschätzbare Territorium nicht, so fielen sie den Bayern in die Hände — das schien, wie die nächste Zukunft sich anlassen wollte, ziemlich sicher. Daher das rücksichtslose Verfahren Ferdinands gegen die Bischöfe von Augsburg und Salzburg, desselben Fürsten, der sich seiner aufständigen Landschaft gegenüber beharrlich weigerte, mehr als die Noth entschuldigte, und weiter als vorderhand, mit Briren und Trient vorzunehmen [1]). Bei Ferdinand waren, nicht ohne Grund — er brauchte sich nur an die wucherischen „Interessen" zu erinnern, die Oesterreich vom Landshuter-Erbfolgekrieg (1504) genommen! — die bayrischen Herren verdächtig, zeitgeistig nach „der deutschen Freiheit", d. h. nach Befestigung und Erweiterung ihrer selbstständigen Territorialhoheit und Aufthürmung möglichst starker Barrikaden gegen den „welschen Gehorsam" zu streben; Bayern hinwiederum glaubte sich keinen Augenblick vor dem unersättlichen Nachbar sicher, und die an der Spitze des schwäbischen Bundes erkämpften Erfolge steigerten die Furcht nur zu bald zur Eifersucht und sofort zum glühenden Hasse.

---

[1]) Ranke (deutsche Geschichte im Zeitalter der Reform. II, 232) ist bei seiner Beurtheilung der Haltung Ferdinands gegen die genannten hohen Stifte auf die bei Bucholtz (IX, 618—646) abgedruckten Instruktionen beschränkt, und kommt dabei zu dem Resultate: „Die merkwürdigste Stellung von der Welt nahm Erzherzog Ferdinand ein." Wenn dieser Ausspruch wahr ist, so muß er, laut der vorstehenden Darstellung der Vorgänge in Tyrol und Salzburg, in einem dem von Ranke gewollten fremden Sinne wahr sein. An der Spitze der deutschen Kirchenfürsten hatte sich Ferdinand daher schon auf dem Nürnberger Reichstage „mit Hand und Fuß" gegen jene auf Martini angesetzte „General-Versammlung

Digitized by Google

Die geistlichen Fürstenthümer wurden nun einmal seit einigen Jahren als Güter betrachtet, welche früher oder später herrenlos werden müßten; es galt daher, auf alle möglichen Fälle ein erstes Anrecht auf sie sich jetzt schon zu sichern. Wie bei solchen Ansichten der weltlichen Herren die geistlichen Fürsten gebettet waren, zeigt sich besonders deutlich am Erzstift Salzburg. Vom Kaiser

---

gemeiner deutscher Nation" zu Speyer, auf welcher durch Stimmenmehrheit eine neudeutsche Kirche gemacht werden sollte, gewehrt. Daß die Stände sich dünkelhaft vermessen konnten, über die heiligen Väter und Concilien zu Gericht sitzen zu wollen, kam ihm unbegreiflich vor, und er bat den Kaiser wiederholt, um seiner Würde und des heiligen Vaters willen jenen Reichsconvent, soferne er sich auch mit dem lutherischen Handel, also mit Glaubenssachen, befassen wollte, zu verbieten, da die evangelische Wahrheit nicht die deutsche Nation allein, sondern die ganze Welt angehe, also vor ein allgemeines Concil und nicht vor eine mit kecker Anmaßung zu einem solchen gestempelte Versammlung der deutschen Stände gehöre, worauf sofort das scharfe K. Mandat vom 15. Juli 1524 (s. S. 94 dieses Buches) zu seiner Disposition gestellt wurde. Den 13. Juni 1524 aber beschwor er — unter ergreifender Schilderung der durch die deutschen Flugschriften der Neugläubigen hervorgerufenen religiösen Anarchie, welcher bereits Schriften gegen die Gottheit Christi entstiegen seien, und aus der man Aufruhr und Bürgerkrieg emporwuchern sehe, der bangen Sorge, die ihn bei diesen stündlichen Erfahrungen für das mit der Religion immer innig verknüpfte Wohl des Staates und der mit dem Untergange bedrohten deutschen Nation befalle, seiner tiefen Betrübniß, daß ihm die Mittel mangelten, zum Wohle der Christenheit so aufzutreten, wie der unseligen, menschlichen und göttlichen Friedens verlustig gewordenen Zeit noththue! — durch vertraute Botschaft den Kaiser, wie er schon zuvor den Papst beschworen hatte, ihre Privatstreitigkeiten fallen zu lassen und der allgemeinen Noth der Christenheit, vor Allem durch eine Reformation des Klerus, zu Hilfe zu eilen, und erinnerte den Kaiser insbesondere, was er Gott, dem Herrn seiner höchsten Würde, der heiligen Kirche als ihr oberster Schirmherr und Advokat, und der dem Unterliegen nahestehenden deutschen Nation, aus deren Schoos das bereits andere Nationen anfressende Krebsübel entsprungen, schuldig sei. Die Nachwelt möge einst wenigstens seinen rechtgläubigen ernsten Willen aus der That erkennen, wenn die Geschichte auch von ihm sollte überliefern müssen, daß er, ein vor Allen mächtiger Fürst, nicht im Stande gewesen, die Mitwelt von der „aufrührigsten Sekte" zu säubern. — Chmel: Ferdinand's Instruktion für Karl von Burgund Herrn zu Bredam, im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Jahrgang 1848. Heft II, S. 140—142; 109—111.

Digitized by Google

Maximilian selbst war schon vor dem Jahre 1519 das Erzstift dem H. Ernst von Bayern zugedacht; jetzt aber gerieth Oesterreich außer sich bei dem Gedanken, daß Ernst des Cardinals Coadjutor werden sollte. Im Bundesrathe zu Augsburg schmähten die erzherzoglichen Räthe öffentlich: der Cardinal handle übel am Kaiser und an Ferdinand; alles, was er sei, habe er vom Kaiser Maximilian, und jetzt wolle er den H. Ernst zum Coadjutor machen; das könne Oesterreich nimmermehr dulden [2]). Noch vor zwei Jahren hatte zwischen Oesterreich und Bayern das herzlichste Einverständniß geherrscht, wo es darauf ankam, dem Cardinal den Eintritt in den schwäbischen Bund zu versperren; denn es war beiden Häusern nichts weniger als gelegen, den geistlichen Herrn durch das Bundesschiedsgericht gegen Eingriffe in seine Rechte und Freiheiten geschützt zu wissen [3]). Man gedachte damals noch, an

---

[2]) Der Bundsrichter Dr. Ilfung berichtet den 2. August an *Wilhelm* über einen Streit, den er deshalb mit einem der ferdinandischen Räthe gehabt; er habe ihm erwidert: gerade Kaiser Max sei Willens gewesen, den H. Ernst nicht nur zum Coadjutor, sondern zum Erzbischof zu machen; er müsse das am Besten wissen, weil er selbst die Verhandlungen geführt habe; und „wo die Landschaft zu Bayern dazumal nicht wider H. Wilhelm wär aufrührig gewesen, so wäre H. Ernst gewißlich des vorigen Bischofs zu Salzburg Coadjutor und darnach Bischof geworden, und der Cardinal gar nichts, und dieselb aufrührig Landschaft hab H. Ernsten um das Bisthum gebracht. Und das ist auch wahr!"

[3]) In den ersten Tagen des Mai 1523 ging Weißenfelder als Gesandter an Ferdinand unter Anderm mit dem Auftrage, gegen das Begehren des Cardinals zu Salzburg, in den schwäbischen Bund aufgenommen zu werden (wozu die Herzoge ihm ihre Beihilfe in Aussicht gestellt hatten) „Seiner Lieb, welche vielleicht der bündischen Ordnung nicht sondern Bericht haben, diese Warnung zu thun: Ob S. L. den dritten Theil von den geistlichen Gütern in dem Stift Salzburg zu nehmen und zu begehren vorhätten, und der Bischof, so der in den Bund genommen, sich solcher Anlag als einer Neuerung und wider sein und seines Stifts Herkommen, Freiheit und Gebrauch beschweren, oder daß S. L. etlich andere nachbarliche Irrung gegen den Stift hätten, und der Cardinal die Bundsstände der aller halben ersuchen würde, so wollen S. L. gedenken, daß Sie sich in allen Irrungen der bündischen Ordnung und Erkenntniß halten und benügen lassen müssen. — S. L. wollen auch gedenken, so der Cardinal in den Bund genommen, ob solches S. L. in Ihren Landen, darinen dann der Stift Salzburg viel Ein-

Digitized by Google

ihm, einander brüderlich gewähren lassend, nach Möglichkeit sich zu erholen. Jetzt war es anders! Bayern suchte seine bereits erkämpften und noch zu erwartenden Errungenschaften am Erzstift zu sichern, und bot Alles auf, den Cardinal in den Bund zu bringen; Ferdinand erklärte außer den im Fürstenthum Bayern gelegenen kleinen Herrschaften alles salzburgische Land für — österreichisch, um auch seinerseits für mögliche Fälle vorzubauen und den bayrischen Herren den „Hauptkrieg" in Aussicht zu stellen *). Ver-

---

kommens hat, nicht zu Nachtheil reichen, oder Ihre Obrigkeiten geschmälert würden." Der Erzherzog sah — laut Weißenfelders Bericht vom 21. Mai — in dieser Warnung einen Beweis uneigennütziger Freundschaft, versprach auch, gegen Dr. Ribeisen, der um die Einwilligung des Erzherzogs zu erlangen nach Innsbruck gekommen war, und sonst reinen Mund zu halten, da Weißenfelder ihm vorstellte: es möchte J. F. G. Unfreundschaft daraus erwachsen, denn J. G. thäten das aus sonderer Neigung, verträulich und allein dem Erzherzog zu gut.

*) In seinem Berichte über die Umtriebe der Oesterreicher gegen die Aufnahme des Cardinals in den Bund vom 6. Dezember 1525 weiß sich der Kanzler Eck nur mit der Gewißheit zu trösten, daß die Schweizer mit großer Macht nach Welschland gegen den Kaiser ziehen würden: „Sofern das geschieht, acht' ich, der Kaiser und Erzherzog werden soviel mit ihnen zu thun haben, daß sie andere Praktiken vergessen werden." Denn: „Als der Erzbischof die Flecken in den österreichischen Landen gelegen ausgenommen, haben sich die Oesterreichischen öffentlich hören lassen, daß der Stift Salzburg außerhalb Mühldorf, Tittmaning und Laufen nichts habe, das andere Alles, Salzburg, Hallein und alle Thäler lägen in den österreichischen Landen." Was für Bayern, seine Salinen, Schwarzwälder und Grenzen erfolgen würde, wenn der Erzherzog seine Pläne durchgesetzt hätte, sei leicht einzusehen — meint Eck. „Es ist auch aus vergangenen und jetzigen offenen Geschichten nichts Anderes zu vermuthen, denn daß der Erzherzog den Stift, sonderlich Stadt und Schloß Salzburg, einnehmen hätte wollen. Sie, die Oesterreichischen, lassen sich auch merken, öffentlich dawider zu protestiren. Darum gedenken E. F. G. für sich; es ist nother denn in etlichen hundert Jahren. Hat auch je ein Fürst von Oesterreich nach dem Fürstenthum Bayern getrachtet, so wird es jetzt geschehen. Und E. F. G. lassen dieses mein Schreiben und Warnung Niemand lesen, denn Herzog Ludwigen, aus Ursachen, die ich E. F. G. in meiner Ankunft geheim sagen und offenbaren will, wie auch der Erzherzog all' E. F. G. Praktiken zu erfahren sich bemüht, darob sich E. F. G. verwundern sollen, was ich auch von ihnen erfahren hab. Darum so wollen E. F. G. den Brief wohl aufheben oder verbrennen."

Digitized by Google

gebens wurde — als aufmerksame Beobachter die amnestirte und durch fremden Zuzug noch verstärkte radikale Partei im Erzstift bereits zu neuen gewaltigen Schlägen ausholen sahen — dem Erzherzoge vorgestellt: nie wäre es im Stift so weit gekommen, daß jetzt der Cardinal ob 300,000 fl. Schaden genommen, wenn er Mitglied des schwäbischen Bundes gewesen wäre; seit Jahren habe er oftmals den Erzherzog gebeten, ihn in den Bund zu befördern, und sich dabei stets zu allen billigen Ausnahmen zu Gunsten des Hauses Oesterreich erboten, allwegen sei ihm aber der Bund von F. D. gar abgeschlagen worden, mit dem Erbieten, zu ihm allzeit treulich zu setzen und ihm allzeit dermaßen beistündig zu sein, daß er solchen Bundes nicht bedürfe; um den Unwillen F. D. zu vermeiden, habe der Cardinal trotz der immer gefährlicher sich gestaltenden Zeiten stillgehalten, jetzt aber fordere sein Gewissen und des Stifts Nothdurft unabweislich, „nochmals in den Bund zu trachten und das auf's Förderlichste auf diesem Bundstage zu schließen." — Ebenso vergebens bat der Cardinal um die Restitution der während des Aufstandes im Erzstift von Oesterreich „bis zu Ausgang der Sache" besetzten Herrschaften und Flecken Kropfsberg, Zillersthal, Kitzbüchel und Matray, und um endliche Ratifikation des Vertrags mit der salzburgischen Landschaft, „dessen ein Handhaber zu sein" Ferdinand ja versprochen, und von dem er mit der unentgeltlichen Entlassung des in Werfen gefangenen Adels ja bereits Vortheil gezogen. Die Salzburgischen, wurde dem Erzherzog wiederholt vorgestellt, hielten, wie natürlich, nichts auf den Vertrag, so lange er ihn nicht ratificire; dazu würden sie noch durch etliche seiner anstoßenden Unterthanen verhetzt, und überhaupt bedienten und getrösteten sich die unverbesserlichen Unruhestifter gerade dieses unglückseligen Verhältnisses zwischen dem Erzstifte und ihm [5]). Die That sprach laut für die Wahrheit dieser

[5]) „So wissen E. F. D., wie sich etlich Salzburgische angeboten haben, sich an E. F. D. zu ergeben. Dergleichen möchten etlich an andern Enden und Orten auch suchen, das gleich als wohl E. F. D. als S. F. G. mißfällig oder nachtheilig sein wird. Dazwischen so haben sich die Unangesessenen und Müßiggeher aufgerichtet, rottirt und empört, der dann nicht wenig in S. G. Bergwerken und sonst in den Gebirgen von Knappen und Andern aus der Steiermark und aus Tyrol auf dieser

Aussagen; aber Ferdinand blieb unbeweglich! Er hatte einen ungeheuerlichen Preis für die Ratifikation des Vertrags gefordert: nicht nur wegen des Ueberfalls von Schladming Auslieferung der (amnestirten) Rädelsführer, Abbitte Namens der Landschaft, Ersetzung des erbeuteten Geschützes, Zurücknahme der den Gefangenen auferlegten Urpheden und Rückzahlung der vergüteten Atzung, dann Auslieferung der Flüchtlinge überhaupt und Entschädigung der fünf niederösterreichischen Lande, sondern außerdem noch für seine Person — „zu einer Ergötzlichkeit" volle 100,000 fl. und — „Abtrag" dafür, daß des Stifts eingesessene Leute den Aufstand in seine Erblande ausgebreitet hätten. Man möchte den eigenen Augen mißtrauen! Und doch suchte Ferdinand wirklich den salzburgischen Vertrag durch solche Forderungen zu Nichte zu machen, nachdem es ihm nicht gelungen war, mit Hilfe der Aufständigen oder mit Wissen des Erzbischofs den Einfluß der bayrischen Herren abzuweisen. Umsonst war Ribeisen zu ihm nach Tübingen gegangen; daher suchte ihn den 11. März 1526 eine Gesandtschaft des Landtags in Augsburg auf. Indem sie Namens der Landschaft betheuerten: sie trügen nicht Schuld an dem Geschehenen, „denn allenthalben hätten das gemein Pöbel und die leichtfertigen Leut der Ober- und Ehrbarkeit zugleich widerstrebt!" — stellten sie vor: der Aufruhr in Tyrol sei lange vor dem salzburgischen entstanden, und die Tyroler hätten das Stift terrorisirt, nicht umgekehrt; „dergleichen sei auch insonderheit etwa lang vor der salzburgischen Aufruhr die Empörung zu Schladming eines (neugläubigen) Priesters halben, Herr Franz genannt, gewesen, welchen Priester sie gewaltiglich aus der Obrigkeit und Gerichts Handen genommen und darüber eine gute Zeit bei sich enthalten hätten;" was den Ueberfall von Schladming betreffe, so sei er wider der Landschaft Willen geschehen, das Verfahren Dietrichsteins aber, dessen Instruktionen (Wien vom 19. und Innsbruck

---

Mitte zusammenstoßen, Kundschaft und andere Verwandtschaften miteinander haben. Die vermeinen nun alle frei zu sein und ihres Gefallens zusammen zu laufen, also daß S. F. G. dieselben jüngst, als Graf Niklas von Salm die zu Schladming überzogen und gestraft, mit großer Müh und Arbeit, dennoch hart, erhalten hat, daß sie nicht mit Haufen den Schladmingern zugezogen sind."

Digitized by Google

vom 22. Juni — ihre Grausamkeit machte die Hinweisung auf sie zum schweren Vorwurfe für den Erzherzog) ausdrücklich auf den durch seine Husaren eifrig vollzogenen Einfall in's Stiftsland gelautet, so bekannt, daß auch die erzherzoglichen Commissäre nie mehr als die (in Folge des Vertrags und auf ihre Vertröstung hin sofort vollzogene) Entlassung ohne Entgelt gefordert hätten! — Es war aber Alles umsonst! Erst nachdem der zweite Aufruhr das Erzstift an den Rand des Verderbens gebracht, und damit die bebende Furcht der Reaktion vor der drohenden Stimmung im Volke sich als übertrieben erwiesen hatte, den geistlichen Reichsständen aber für jetzt die Nothwendigkeit ferner gerückt war, dem Moloch der Revolution als Opfer fallen zu müssen — gab Ferdinand den gerechten Klagen des Cardinals Gehör. Ein Vorsprung von Seite Bayerns war jetzt nicht mehr zu fürchten.

So stand es zwischen Oesterreich und Bayern in der zweiten Hälfte des Jahres 1525 schon wieder. Einige Monate vorher war die große gemeinsame Noth nahe daran gewesen, die mächtigern Reichsstände in Oberdeutschland zur Einigkeit zu zwingen! Das anfängliche Zaudern des Bundes gegenüber der stündlich wachsenden Gefahr hatte den H. Wilhelm bewogen, einen Zusammentritt bevollmächtigter Räthe der benachbarten Fürsten zur Berathung über gemeinsame und sofort zu ergreifende Maßregeln gegen den Aufruhr vorzuschlagen, worauf Ferdinand (den 31. März) freudig einging; nur meinte er: eine Conferenz der Räthe sei nicht ersprießlich, die Fürsten sollten in Person auf den 23. April in Mühldorf erscheinen, da Kufstein den Herzogen als Malstatt zu entlegen war. Die Conferenz sollte einen nachbarlichen Verstand machen, damit die gegenwärtige Empörung gestillt und künftige gewendet und fürgekommen werde. Zu diesem Behufe waren bereits den 3. April die Räthe des Markgrafen, der Bischöfe von Würzburg, Bamberg und Eichstädt, die Grafen und Herren des fränkischen Bezirks zu Neustadt an der Aisch zusammengetreten und hatten, um bessere Erfolge zu erzielen, eine neue Conferenz gleichfalls auf den 23. April nach Neustadt ausgeschrieben. Auf (den 4. April ergangene) Einladung (den Cardinal von Salzburg wollte Ferdinand mitbringen) sagten die neuburgischen Herzoge und Pfalzgraf Friedrich für Mühldorf zu, letzterer aber ungern, weil die Malstatt ihm so gar entlegen sei, und er den Franken,

Digitized by Google

wenn sie ihre Malstatt nach Wemding verlegen würden, sich auch schon versprochen habe. Nachdem sein Antrag, die Mühldorfer-Conferenz zu unterlassen, da das Reichsregiment nun auf den 22. Mai einen Fürstentag nach Eßlingen ausgeschrieben habe, noch den 12. April von H. Wilhelm abgelehnt war, sagte er den 15. April sein persönliches Erscheinen gar ab, da sich „ohne Zweifel die Böhmen in solcher Aufruhr" befänden, daß er sich thätlicher Handlung besorgen müsse; doch wollte er sammt den fränkischen Herren, „den weltlichen wenigstens," in Person erscheinen, wenn man sich für Wemding bestimme. Drei Tage vorher hatte auch Ferdinand eine Verlegung der Malstatt nach Rosenheim verlangt, da ihm Mühldorf Angesichts der Vorgänge im Algäu der Weite halber etwas ungelegen sei; den 16. April aber, unmittelbar nach dem Empfange des Briefes aus Amberg, sagte H. Wilhelm den Tag zu Rosenheim, für welchen doch bereits eine Instruktion zur Begutachtung durch den Kanzler Eck bereit lag, zum großen Leidwesen Ferdinands ganz ab. Pfalzgraf Friedrich schrieb den 19. April: diese Abkündigung sei eine große Nothdurft gewesen, denn jetzt erheische die unvermeidliche Noth, daß jeglicher Fürst sich daheim enthalte, wie denn „uns auf heut dato in der Nacht eilende Botschaft zugekommen, daß sich etliche unserer Unterthanen wider einen unserer Prälaten, zu Michelfeld, erhoben;" auch Wilhelm redet sich den 22. April gegen H. Ludwig dahin aus: die Abstellung sei erfolgt, weil sie wegen der täglichen beschwerlichen Läufe den Tag nicht hätten besuchen können. — Allerdings konnte der Versuch, einträchtiges Zusammenwirken unter den Fürsten herzustellen, verspätet erscheinen; der Hauptgrund der plötzlichen Abstellung des Rosenheimer Tages scheint aber tiefer zu liegen. Die gänzliche Hilflosigkeit der Lage Ferdinands war mit jedem Tage klarer geworden, und am Münchner Hofe seit einiger Zeit kein Geheimniß mehr, was Pfalzgraf Philipp den 30. April in einem „vertraulichen geheimen Schreiben" an H. Wilhelm unter bittern Klagen über die unerträglichen Lasten, welche ihm die Bundskosten und die außerdem noch unabweislich nothwendige Unterhaltung einer Nebenrüstung aufbürdeten, anzieht: „So beschwert uns doch am Höchsten, daß (wie wir vernehmen) unser Oheim Erzherzog Ferdinand zu Oesterreich und etliche mehr Bundsverwandte sich enthalten, ihre Bundshilfe zu Roß, Fuß und an Geld zu leisten, dazu



Digitized by Google

auch insonderheit ihrer jeder für sich selbst (wie E. L. und wir unserm Vermögen nach zu thun pflegen) wenig Kosten oder Fleiß zu Widerstand des aufrührigen Bauers und gemeinen Volks auflegen oder gehen lassen soll, daraus sicher scheint, daß die Gehorsamen oder Willigen desto höher beläſtigt, und der Andern Versäumniß halb desto minder Fruchtbares ausgerichtet werden mag." Unter diesen Umständen konnte natürlich von einem Schutz- und Trutz-Bündnisse mit Ferdinand keine Rede sein; der Verdacht lag zu nahe, daß er von dessen Vortheilen einen zu seinen Leistungen in keinem Verhältnisse stehenden Gebrauch machen würde, und da Pfalzgraf Friedrichs Nichterscheinen feststand, so konnten auch die für Ferdinand bereits zurechtgelegten Interpellationen kein Interesse mehr haben: man müsse den Erzherzog auf das schlimme Licht aufmerksam machen, das „aus der steten Abwesenheit des Kaisers entspringe, (da) sonder Zweifel, wo J. M. im Reich anwesenlich wäre, diese und andere Aufruhre wären vermieden und unterlassen geblieben; sich also bei S. L. zu erkunden, ob Sie doch *solch* Aufruhr, Empörung und Veränderung im ganzen Reich J. M. angezeigt hab, und was S. L. darauf zu Antwort gefallen? ob nicht S. M. in Kurzem in das Reich zu kommen Willens, oder was doch in diesem großen überläſtigen Handel fürzunehmen sei? denn uns Fürsten und Ständen des Reichs je hochbeschwerlich und verderblich wäre, *ohne ein Haupt im Reich zu wohnen*, daß doch S. L. als Statthalter uns Weg und Mittel anzeigte, damit wir solcher der Bauern freventlicher Gethaten und Muthwillens vertragen blieben." — Die Besprechung dieser Fragen vor dem Pfalzgrafen Friedrich, dessen Einfluß auf seinen Bruder, den Kurfürsten Ludwig, unbeschränkt war, hätte dem Ziele näher führen können, das die bayrischen Herzoge unverrückt im Auge behielten: die Würde eines römischen Königs an ihr Haus, Pfalz oder Bayern, zu bringen. Wirklich vertröstete Wilhelm den Pfalzgrafen Philipp mit seinen Klagen auf eine geheime Conferenz der „*Fürsten von Bayern*", welche stattfinden sollte, sobald die Zustände im Eichstädtischen und auf dem Nordgau es gestatteten.

Inzwischen schlug Wilhelm auch die Bitte der fränkischen Herren, ihre zweite Versammlung zu Neustadt zu beschicken, trotz aller Interceſſionen des Pfalzgrafen ab. Markgraf *Kasimir* hatte diesen vorgeschoben, denn er stand im Begriffe, dasselbe ver-

Digitized by Google

rätherische Spiel, das er zur Zeit der sickingen'schen Erhebung getrieben, von vorne anzufangen, und trachtete zu diesem Zwecke Bayern in sein Interesse zu ziehen. Es fehlte ihm nur an den Mitteln, jetzt mit einer seinen Plänen entsprechenden Macht aufzutreten; diese sollte die auf dem zweiten Tage zu Neustadt (vom 23. April) herzustellende „Einigung" der fränkischen Stände, die Bischöfe von Mainz, Würzburg, Bamberg und Eichstädt als Mitglieder derselben insbesondere den Geldbedarf liefern. Welcher Schutz den Bischöfen aus der neuen „Einigung" geworden wäre, zeigt die von Kasimir seinen Räthen nach Neustadt mitgegebene Instruktion. Sie erhielten den gemessensten Auftrag, sich vor den Bischöfen zu hüten und in Nichts „wider das Wort Gottes" einzulassen, „am allermeisten" mit den Räthen der weltlichen Fürsten ein Uebereinkommen anzustreben, „und sonderlich ob sich begäbe, daß derselben weltlichen Fürsten Einer oder mehr gemeldten Falls Hilfe bedürften," daß alle zusammensetzen sollten, „nachdem die Bischöfe vor ihr aller Gnaden Empörung (zu gewarten hätten) und dazu nicht wenig Ursach gegeben haben möchten"; überhaupt sollten die Räthe nichts auf das „Evangelium" kommen lassen, und „wenn die Bischöfe oder ihre Gesandten sagen würden, daß solch Aufruhr alle aus dem evangelischen oder neuen Predigen, wie sie es nennen, komme, ihnen ihr Anzeigen wohl ablehnen und sagen, daß solch Aufruhr vielmehr aus dem erwachse, daß man das Evangelium nicht allenthalben lauter und rein, sondern an viel Orten dawider predige"; das Evangelium „lehre ja durchaus aller Obrigkeit gehorsam zu sein, ob sie gleich unglaubig und Tyrannen wären, in den Sachen, so zeitlich Gut, Leib oder Leben, und nicht das Gewissen der Seele betreffen." Während aber Kasimir die Bischöfe als Glieder einer in Wahrheit gegen sie selbst gerichteten „Einigung" zu seinen Zwecken auszubeuten trachtete, machte er direkt den Versuch, die bayrischen Herren gegen den Bischof von Würzburg zu verhetzen und mit in's Spiel zu ziehen. Nicht nur dem Befehlshaber des in Ansbach liegenden bayrischen Hilfscorps insinuirte er wegen der von Bayern angesprochenen würzburgischen Flecken: „S. F. G. möchten mit gutem Fug jetzt dahinter kommen", sondern er schrieb auch eigenhändig an Wilhelm: die Bauern hätten S. L. verpfändete Schlösser eingenommen, sonderlich Schloß und Stadt Lauda, wo sie das Schloß ausgebrannt, und Schloß und



Digitized by Google

Stadt Redingen; die zwei Städte hätten sie eigentlich bei ihren Händen, über Gemunden und Rotenfels aber wisse er noch nichts Sicheres; ob nun S. L. nicht dem Hauptmann von Schmiehen mit seinen 30 Pferden Befehl thun wollten, mit markgräflicher Hilfe diese Flecken einzunehmen? „dieweil E. L. die Ablösung haben, und bisher E. L. nicht hat wollen gestattet werden. Das bedenken E. L. von mir freundlicher Meinung, was E. L. hierin zu thun sei oder nicht, und mit Fug thun mögen. Als ich jetzund bedacht bin, E. L. guten Fug dazu haben sollten [6])." Aber weder die Bischöfe, mit Ausnahme des arglosen Herrn von Eichstädt, noch H. Wilhelm gingen in die Falle; jene wollten den Rest ihrer Widerstandskraft nicht unter den Oberbefehl und zur Disposition des hinterlistigen Markgrafen stellen [7]), was ihm um so mißlicher war, als in Neustadt selbst und seinem ganzen Lande jeden Augenblick der Ausbruch der Rebellion drohte.

Es wäre freilich ersprießlicher gewesen, wenn Kasimir nicht nur als unerschütterlicher Liebhaber des „Evangelii und Gottes Worts", sondern auch als mächtiges Oberhaupt der fränkischen

---

[6]) Vgl. das Schreiben des Pflegers von Vohburg an H. Wilhelm d. d. Ansbach den 25. April.

[7]) Den 24. April berichten Kasimir's Räthe Johann von Schwarzenberg, Veit von Lentersheim und Georg Vogler über die Verhandlungen zu Neustadt: sie hätten sich gegen die Gesandten „ganz tröstlich vernehmen lassen, auf Meinung, wo ihre Herren Geld dargeben oder leihen wollten, daß E. F. G. in 14 Tagen ungefährlich 1000 Pferde und 3 oder 4000 guter Knechte zuwege bringen würden. So haben wir doch kein Geld, Vertröstung noch Anderes erlangen können, denn daß der Mainzisch gesagt, er hab gar kein Macht nichts Endliches zu bewilligen, item die Bambergischen, daß ihr Herr dießmal nach Gelegenheit der Sache nichts thun könne, dann was ihm von gemeinen Bunds wegen gebührt, item die Würzburgischen, daß ihr Herr kein Geld, sondern sich etlicher Käuf halben gänzlich entblößt habe, man möcht aber sonst ungefährlich von einem Anschlag reden, desgleichen auch der Gruber von der jungen Herren von Bayern wegen gethan, und doch alle endlich alle Fürschläg und Handlungen allein auf Hintersichbringen gestellt haben, und so weitläufig, daß es ganz unfruchtbar und dazu schimpflich und schädlich zu hören. Aber von den Eichstädtischen ist wie vor zugesagt, daß ihr Herr gern, was ihm für sein Anzahl zu thun gebühre, an Geld oder Proviant geben woll."

Digitized by Google

„Einigung" dem „hellen Haufen" sich hätte präsentiren können; nun aber mußte er sein Glück in ersterer Eigenschaft allein versuchen. Er stand bereits in vertrautem Verkehre mit dem berüchtigten Stephan von Menzingen seinem Lehenmanne, dem Oberhaupte der blutroth „Evangelischen" in Rotenburg, und hoffte durch dessen Einfluß von dem „hellen Haufen" eine Mahnung an seine ausmarschirten Unterthanen zu erwirken, zum Gehorsame gegen ihren Herrn zurückzukehren [8]), als Graf Wilhelm von Henneberg, nicht weniger ein Liebhaber des „Evangelii" denn er, den 10. Mai ihm an's Herz legte, wie leicht es jetzt wäre, mit Hilfe der Bauern und des Landgrafen von Hessen, der eben den Aufruhr im Stift Fulda gebändigt und strenge bestraft, das Bisthum Würzburg zu einem weltlichen Fürstenthum und einen brandenburgischen Markgrafen zum Herzog von Franken zu machen. „Wir sind aber — fügt Graf Wilhelm, der sich von dem Bischof von Würzburg, seinem Lehensherrn, 4000 fl. für Werbungskosten bezahlen ließ, ohne ihm nur einen einzigen Knecht zu stellen, und sofort mit Mann und Roß zu den Bauern überlief, mit schmählicher Heuchelei bei — mit dem, daß wir unserm Herrn von Würzburg dienen wollten, und uns aber solches nicht gerathen, dermaßen in Sachen verbittert, daß wir den mehrern Theil unserer Herrschaft dadurch verloren und zu keinem Unterhändler derhalb mehr tauglich;" vielleicht wäre es anders gegangen, meint er, wenn er seine nach Ansbach geschickten Reiter bei Handen gehabt hätte; Kasimir möge daher seiner „auch nicht gar vergessen, so es ihm in diesen Läuften glückselig gehe."

---

[8]) Den 9. Mai schreibt Menzingen, eben von einer Gesandtschaftsreise zum „hellen Haufen" nach Rotenburg zurückgekehrt, an Kasimir: „Ich hab mit Florian Geyer, so auch ein Kriegsrath im fränkischen Haufen und der meisten einer ist, von E. F. G. wegen viel geredt. Der hat sich E. F. G. halben vernehmen lassen; so er E. F. G. Gefallen daran thät, so wollt er auf E. F. G. Schreiben oder Begehren bei den Hauptleuten handeln, damit E. F. G. Landschaft wieder anheims gethädingt möchte werden, jedoch auf Milderung ihrer Beschwernisse, darauf denn alle andern auch bethädingt werden." Harmlos thut Menzingen dem Reichsfürsten weiter kund: „Die von Dinkelsbühl haben dem Elwanger Haufen Büchsen und Leut, auch lange Spieß geliehen und die zwölf Artikel, so im Druck ausgegangen sind, angenommen."

Digitized by Google

Der Henneberger hatte aber ohne Zweifel die Ehre, die Idee eines brandenburgischen Herzogthums Franken in Kasimir erst anzuregen, nicht. Dieser war bis zum 11. Mai ruhig in Ansbach gesessen, die rebellischen Bauern rings um ihn gewähren lassend, als die Gefahr endlich doch zu nahe kam. Den 19. Mai berichtet Stephan von Schmiechen unter vielen Klagen über den Unmuth der bayrischen Reiter, die wenig Ehre in den Diensten des Markgrafen zu gewinnen wüßten, aus dem Lager bei Markterlbach an H. Wilhelm: Kasimir sei endlich mit allem seinem Kriegsvolk, ungefähr 1400 Mann, darunter aber ein Fähnlein Knechte, die ihm der Bischof von Eichstädt geliehen, „in Wahrheit ein schlecht Gesind" und viel Landvolk, dem er nicht vertrauen dürfe, ausgezogen; er habe wahrlich keinen Flecken in seinem ganzen Fürstenthum, dem er vertrauen dürfe. Mit jenem Volk liege er nun seit acht Tagen in Markterlbach, eine Meile Wegs vor Neustadt an der Aisch, und handle nichts, denn daß man die Mühlen und etliche Dörfer um Neustadt abgebrannt; einen Frieden habe er aber endlich mit den Bauern angenommen, und in dieser Stunde eilten seine Räthe, Hans von Schwarzenberg, Sigmund von Zebitz und Jörg Vogler, zu dem hellen Haufen vor Würzburg: „Ist das gemein Geschrei, sie werden mit den Bauern theidigen; in was Maß oder Weg weiß ich E. F. G. nicht anzuzeigen, denn man läßt mich nur einen schlechten Mitreiter sein. Aber jedoch sieht mich in meinem thörichten Verstand an, es werde nichts Fruchtbares gehandelt, denn die Bauern halten nichts, wenn sie gleich etwas zusagen." Wirklich waren die Bauern vor Würzburg der festen Zuversicht, daß Kasimir die zwölf Artikel annehmen, und bald ein „christlicher Bruder" sein werde, und bis zum 28. Mai die Verhandlungen so weit gediehen, daß die Beschickung des von den Rebellen nach Schweinfurt auf den 1. Juni ausgeschriebenen Landtags durch Kasimir außer Zweifel, und im Bauernrathe feststand, daß man nach dem Falle des Frauenbergs an dem neuen Bundesgenossen vorbei gen Nürnberg ziehen werde. Aber schon den 2. Juni veränderte die Schlacht bei Königshofen die ganze Lage der Dinge. Wie es bei tyrannischen Gemüthern zu gehen pflegt, so fiel jetzt Kasimirs ganzer Zorn auf den Kanzler Vogler, den treuen Gehilfen aller markgräflichen Ränke; ein gewissenloser Intrigant, durch Aehnlichkeit des

Digitized by Google

Charakters und gleichen tödtlichen Haß gegen die alte Kirche mit dem Nürnberger Stadtschreiber Lazarus Spengler, der neben Schwarzenberg den Chorführer der Neugläubigen in Franken spielte, innig befreundet, scheint er einer der Hauptförderer jener Spekulation, auf die Revolution ein neues brandenburgisches Fürstenthum zu bauen, gewesen zu sein [9]). Seinen Vertrauten im Lager der Rebellen, Stephan von Menzingen, schien Kasimir anfänglich vom Blutgerüste retten zu wollen; da aber die wieder zum Wort gekommene Ehrbarkeit in Rotenburg sich weigerte, nachdem viele Verführten mit dem Tode gebüßt, einen der ersten Verführer ledig zu lassen, der Markgraf sich auch persönlich durch Prüfung der Urgichten und mündliche von seinem getreuen Schwarzenberg mit rotenburgischen Bürgern vorgenommenen Verhöre überzeugt hatte, daß Menzingen edelmännisch standhaft und verschlossen geblieben war, entledigte er sich der Verbindlichkeiten gegen diesen seinen Lehenmann dadurch, daß er ihn sammt dem blinden Prediger Deutschlin in überstürzender, wenn auch zweifelsohne wohlbedachter, Eile hinrichten ließ. Seinen aufrichtigen Haß gegen die revolutionären Versuche der Franken glänzend an den Tag zu legen, war sofort die Hauptaufgabe Kasimirs; die lange Reihe seiner Schlächtereien eröffnete der fürstliche Liebhaber des „Evangelii" damit, daß er den 8. Juni in der kleinen Stadt Kitzingen 57 Bürgern, deren „christlicher Bruder" zu werden er noch acht Tage vorher begierig gewesen, die Augen ausstechen, vielen die Finger abhauen ließ [10]).

---

[9]) Den 13. Juni schreibt der in Ungnade Gefallene an den Markgrafen: der von Elrichshausen zu Schopfloch habe das Leben verwirkt, da er sich nicht nur ohne alle Noth zu den Bauern geschlagen, sondern auch noch Kunzen von Ehenheim und Andere zu ihnen gefordert; Kasimir möge daher des heillosen Mannes an dem Ort abzukommen, und dabei Schopfloch überzukommen trachten, „gleich als gäbe es der Bund E. G.; so wären E. F. G. alsdann desto eher mit Oetting des Orts Irrungen vertragen, und könnt man der Lehenschaft halben mit der Pfalz auch wohl auskommen." Auf diesen neuen Freundschaftsdienst bauend fügt der denunzirende Vogler bei: „Weiß Gott! wo ich E. F. G. und der Herrschaft zu Ehren, Nutz und Gutem dienen könnt, daß ich's herzlich und gern thun wollt, wiewohl ich durch etliche meine Mißgönner mit Unwahrheit anders in E. G. getragen werden möcht."

[10]) Vgl. die tüchtigen Forschungen Bensen's S. 345. 401. 477. 584.

Digitized by Google

Indessen hatte Kasimir nicht versäumt, während er in aller Stille über den Preis seines Uebertritts zur revolutionären Partei mit den Bauern handelte, das freundschaftliche Verhältniß mit ihren fürstlichen Gegnern aufrecht zu erhalten. Seit den Erfahrungen, die Pfalzgraf Friedrich bei der eichstädtischen Expedition, besonders bezüglich der Haltung der Reichsstädte, gemacht, begehrte er unablässig nach einer Fürsten-Conferenz, zu welcher aus leicht erklärlichen Gründen auch Kasimir, der alte Gegner der Nürnberger, beigezogen werden sollte. Daß H. Wilhelm endlich in einen Zusammentritt der fürstlichen Räthe auf den 6. Juni willigen wolle, war zu den Ohren des Kanzlers Eck gekommen; den 25. Mai schrieb er darüber aus Stuttgart: „Daß E. F. G., die Oberpfalz und Markgrafschaft zu Ingolstadt [11]) ihre Räthe zusammen schicken wollen, darinen wollen E. F. G. deß gewarnet sein, daß sich E. F. G. in keinen Weg in einige sondere Hilfe, außerhalb der Bündischen, einlasse, und das aus nachfolgenden Ursachen. Der Markgraf ist verdorben, sind ihm auch alle seine Bauern abgefallen, und wollen ihn nicht leiden. Zum andern so hab ich anheut von einem Ort Kundschaft, da man das wohl weiß, daß er erstlich der Sachen ein Zuseher gewesen, und verhofft, so der Bischof zu Würzburg, Bamberg und Nürnberg Noth leiden sollten, sich dadurch zu bessern. So sich aber die Sachen umwenden, und er auch angetastet (wird), wollte er Andere auch gern in das Spiel bringen. Zum dritten so ist er mit der lutherischen Sekte dermaßen vergiftet; deshalben und keiner andern Ursach, so geht je über ihn die Straf und Hand Gottes. Und nehmen E. F. G. Ihr nichts Anders für! E. F. G. haben es auch gesehen, daß dieser Lauf allein aus dem lutherischen Wesen ersteht, daß auch gar dieselben (die Lutherischen) also verblendet, daß bei ihnen keine Wehr noch Widerstand ist. Wenn E. F. G. die große Macht derer, so jetzt von ihren Unterthanen Noth leiden, bedenken, daß auch E. F. G., die ein ander und mächtiger Volk haben, denn dieselbigen, bisher (aus sondern Gnaden und Fürsehung des Allmächtigen — dem allein, und nicht E. F. G. Macht und Schicklichkeit, sollen E. F. G. Lob,

[11]) Darin war Eck irrig berichtet; die Malstatt sollte Donauwörth sein.

Digitized by Google

Dank und Ehre geben!) vor Aufruhr in Ihrem Fürstenthum verhütet, und darum so wollen E. F. G. sich und E. F. G. Fürstenthum mit ihnen nicht vergiften. Zum vierten so möchten sich diese Aufruhren täglich dermaßen wieder erheben, daß besser sein möchte, E. F. G. unterstünde sich und Ihr Fürstenthum selbst zu beschützen, so doch die Hilfe, sollte es sich verlängern, mit der Landleute Hilf geleistet werden muß, welche sich auch außer Lands nicht brauchen lassen wollen, und aus allerlei mehr Ursachen, so E. F. G. daß und mehr zu bedenken haben [12])."

Pfalzgraf Friedrich bestand aber auf einer Zusammenkunft der Fürsten in Person auf den 12. Juni zu Ingolstadt, und bat den H. Wilhelm in einem vertraulichen eigenhändigen Schreiben vom 28. Mai dringend, sich von dieser Conferenz nicht abwendig machen zu lassen: „Wiewohl ich vom Zenger vernommen, du nicht sondern Lust zum Markgrafen hast, ist nicht minder sein Sach etwan baufällig, und bisher Ungehorsam bei den Seinen gehabt, und sehr zerstreut und noch. So will mich doch die Sach dermaßen ansehen, daß die Fürsten zusammensetzen, denn ohne das wenig Trauens und Glaubens gefunden, wie sich denn genugsam erzeigt. Und so wir Fürsten einen Verstand hätten, und Einigkeit außerhalb der, die da wollten, (daß) wir alle zu Grund gingen, so würde die Ritterschaft auch zu uns schlahen, und mit einer mehrern Gehorsame denn vormals; es würde auch wohl Weg zu finden sein, daß dennoch die ungleiche Beschwerd gemildert. Es vermag dennoch der Markgraf ein 600 Pferd. Das hab ich dir, dem ich zu dienen geneigt, nicht wollen verhalten. Ist derhalb mein freundlich Bitt, du wollest nicht außen bleiben, denn es je große Zeit, und viel vorhanden, das sich den Räthen nicht befehlen will lassen. Bin je der Hoffnung, es soll mehr Nutz bringen denn Schadens." — H. Wilhelm ergab sich; nach dem, was am Münchner Hofe über Kasimirs Treiben

---

[12]) Die ganze Stelle ist von H. Wilhelms Hand am Rande mit einem Kreuze angemerkt, und in dem Begleitschreiben an H. Ludwig vom 27. Mai bedeutet: „In Dr. Eckens Brief ist ein Artikel mit einem † bezeichnet; den wollen E. L. gar Niemand lesen lassen, aus den Ursachen, darin angezogen, auch diesen Brief nach Verlesung uns in unsere Hand wiederum zuschicken."

Digitized by Google

kund geworden war, durfte man sein Erscheinen ohnehin nicht besorgen, so wenig wie das Ferdinands, der in den Tyroler Bergen eingekeilt saß, weshalb ihn Wilhelm leicht aus Ursachen, die er dem Pfalzgrafen mündlich sagen wolle, einladen, sogar mit dem höflichen Antrage, die Malstatt seiner Bequemlichkeit zu Lieb nach München verlegen zu wollen, erfreuen konnte. Doch versprach Ferdinand, seine Räthe zu der Conferenz zu schicken. Den 12. Juni ritten die Pfalzgrafen Friedrich und Philipp mit neunzig Pferden in Ingolstadt ein, fanden aber nur die herzoglichen Räthe Lösch und Pfeffenhauser mit Entschuldigungen: die Herzoge könnten wegen der neuerlichen Empörung in Salzburg und anderwärts ihre Hauptstadt unmöglich verlassen, und der Einladung an die Gäste nach München zu reiten, wo diese den 14. Juni endlich eintrafen.

Die erste Frucht der Münchner Conferenz war ein Vertrag zwischen den Fürsten, wonach zum Behufe der Verfolgung und Einbringung der in ihren Territorien herumschleichenden *Emissäre* und fremden Aufruhrmacher die Schranken der Jurisdiktion gegenseitig aufgehoben sein sollten. Das zu München den 18. Juni ergangene offene Mandat erwähnt ausdrücklich einer Anzeige des Pfalzgrafen Philipp: „wie sich ein muthwilliger Mensch in unserm Fürstenthum, sonderlich in unserer Stadt am Hof bei Regensburg und in der Art, enthalten und unterstehen solle, der Enden und anderer Orten Conspiration und Bündniß bei dem gemeinen Mann zu machen und aufzurichten;" die Pfalzgrafen aber reden in ihrem offenen Mandat g. Neuburg den 23. Juni von mehreren umherschweifenden „Conspirirern und Aufruhrmachern". — Den Hauptgegenstand der Besprechung bildeten aber die Klagen über Ferdinand, gegen welchen die gerade am 15. Juni eingetroffenen Nachrichten über seine Haltung im salzburgischen Handel gesteigerte Erbitterung hervorriefen. Er erfülle — hieß es von allen Seiten — nicht einmal als Mitglied des schwäbischen Bundes, geschweige denn als mächtiger Reichsstand und kaiserlicher Statthalter an der Spitze des Reichsregiments, seine Pflichten; der Empörung sei er nicht nur in keiner Weise entgegengetreten, sondern aus den Vorgängen im Algäu und jetzt im Erzstift Salzburg auch zu schließen, daß er durch den gemeinen Mann eindringen, sich erhöhen und Andere unterdrücken wolle. Es kam

Digitized by Google

bald zu einem definitiven Beschlusse; Pfalzgraf Friedrich, der noch dazu als unbefriedigter Gläubiger mit Oesterreich auf gespanntem Fuße stand, scheint sich besonders eifrig an demselben betheiligt zu haben. Den 20. Juni schickte er von Freising aus den Entwurf eines Schreibens an Wilhelm, das er, laut des Abschieds der zu München versammelten Fürsten, an seinen Bruder den Kurfürsten richten wolle, wenn es dem Herzoge so recht sei. Das Schreiben selbst, mit dem sich Wilhelm völlig einverstanden erklärte, lautete: „Der Bischof zu Freising, Herzog Wilhelm, Herzog Philips in Bayern und Wir, so eigener Person zu München beieinander gewesen, haben, außerhalb des ꝛc. Erzherzogen zu Oesterreich Botschaft, so auch allda erschienen, bedacht, daß hoch vonnöthen, eine stattliche werbende Botschaft," nämlich Dr. Sebastian von Rotenhan und Dr. Sebastian Schilling, zu kaiserlicher Majestät zu ordnen, durch die von der Fürsten wegen „alle Gelegenheit des Reichs sammt dem, was Kurfürsten und Fürsten mit merklichen Unkosten dem Bund zu Hilf und für sich selbst gehandelt, und wie wenig Ihr Majestät Statthalter der Erzherzog dazu gethan, nach Längs angezeigt, und zum allerhöchsten gebeten werde, sich heraus in das Reich zu verfügen, und dermaßen gnädiges Einsehen zu haben, (daß) ein Jeder nach seiner Mißhandlung und Verwirkung Andern zu Scheu und Ebenbild gestraft werde; mit dem Anhang, daß man zweifelsfrei, wo der Erzherzog solch beschwerlich Handlung vor der Zeit an Ihr Majestät, und wie billig beschehen wär, hätt gelangen lassen, Ihr Majestät hätt zum wenigsten, wo sie eigener Person nicht in das Reich kommen mögen, Jemand verordnet, oder ernstlich Mandat ausgehen lassen, dadurch sonder Zweifel solcher muthwilligen, freventlichen und erbärmlichen Handlung viel fürgekommen worden, und nicht vonnöthen gewesen, Jemand zu Ihr Maj. zu schicken, wie dann das baß ausgestrichen werden mag."

Zu weiterer Berathung, wie die Sache am besten an den Kaiser zu bringen, sollte der Kurfürst, sobald er eine Verständigung mit den benachbarten Fürsten erzielt habe, einen neuen Tag ansetzen. Uebrigens wäre eine förmliche Anklage gegen Ferdinand Nebensache gewesen. Schon auf dem Nürnberger Reichstage vom J. 1524 hatte man sich bayrischerseits viele Mühe gegeben, den

Digitized by Google

Pfälzern begreiflich zu machen, daß nur durch die Uneinigkeit der Linien Pfalz und Bayern das Haus Wittelsbach in eine so untergeordnete Stellung im Reiche und unter einen „nicht von so gar altem Stamme" gerathen, und die Pfalz endlich auch das Reichsvikariat verloren; jetzt scheine der günstige Zeitpunkt gekommen, durch vereinte Kräfte die Würde eines römischen Königs an einen bayrischen Herrn zu bringen, und wirklich „ist zwischen Herzogen Wilhelm, Ludwig und Friedrich zu München geredt worden: welchen von diesen dreien die Kurfürsten erwählen werden, dem sollen die beiden andern mit Leib und Gut helfen." Der Kaiser, meinte Wilhelm, „hätte sich dessen nicht zu beschweren, dieweil sein Ansehen dadurch nicht verringert, sondern nur das gegenwärtige Regiment und Statthalter-Amt abgeschafft würde", war übrigens bei neuen Besprechungen auf dem Armbrustschießen zu Heidelberg und der Conferenz zu Elwangen erbötig, den Pfälzern den Vortritt zu lassen. Erst als diese mit Vorwendung ihres Unvermögens die theure Würde ausschlugen, erklärte *Wilhelm sich* selbst um sie bewerben zu wollen, versprach dem Kurfürsten, der nicht gewohnt war, seine Stimme wohlfeil zu geben, 100,000 fl. und „zweifelte auch der andern Kurfürsten wegen gar nichts, daß er von denselben sein Suchen nicht erhalten sollte." Geld, das bei ihnen vor Allem nicht gespart werden dürfte, wäre durch ein bedeutendes Anlehen vom Papste beigeschafft worden, welcher bereits wieder an der Spitze eines Bündnisses stand, „um ganz Italien von der spanischen Tyrannei zu befreien." Als aber *jetzt*, wie nicht zu läugnen ist, das Ansehen Bayerns durch seine glorreiche Haltung zur Zeit des Bauernkriegs im ganzen Reiche eben so hoch gestiegen, als das Oesterreichs gesunken war, da traten Pfalzgraf Friedrich und sein Anhängsel, der Kurfürst, plötzlich den Rückzug an; jener reiste sogar nach Spanien, um sich bei dem Kaiser persönlich wegen der Anklage zu rechtfertigen, daß er der „fürnehmste Angeber" zu jenem Plane gewesen sei; „vom Stahlschießen, dieweil er nichts hörte, schwieg er zwar still" vor dem Kaiser, aber fortan gehörten die Pfälzer zu den eifrigsten Beförderern der Wahl Ferdinands. Den plötzlichen Abfall Friedrichs von den durch ihn selbst eingeleiteten Bestrebungen und seine Reise nach Spanien erklären vielleicht die Worte seines vertrauten Sekretärs: „Auch vermochte ihn dazu Frau Leonora — Kaiser

Digitized by Google

Karls Schwester und verwittibte Königin von Portugal, die Friedrich bei seinem frühern Aufenthalte in den Niederlanden zum großen Aergernisse des kaiserlichen Hofes in heimlichen Liebesverkehr gezogen — von welcher ihm gesagt wurde, daß sie im Wittwenstande bei ihrem Bruder lebte, und ihretwegen noch etwas Hoffnung wäre [13]).“

Ein belehrendes Seitenstück zu diesen Anschlägen der antiösterreichischen Partei bieten die gleichzeitigen Bestrebungen Ferdinands. Er sah in jenem Armbrustschießen, das gegen zwanzig fürstliche Gäste nach Heidelberg führte, auch abgesehen von den über den wahren Zweck desselben umlaufenden Gerüchten, nur den Vorwand zu einer Conferenz der unruhigsten Köpfe unter den Reichsständen Behufs ihrer politischen Umtriebe, und sofort ging (den 13. Juni 1524) Karl von Burgund Herr von Bredam in geheimer Sendung aus Stuttgart ab, um den Kaiser über die deutschen Zustände zu unterrichten: Ferdinands Statthalterschaft gereiche der k. Majestät mehr zur Erniedrigung als irgendwie zum Vortheile, sie sei ein leerer Titel ohne Macht und Mittel; bei versammeltem Reichstage bedeute der Statthalter dem Namen nach in der That nicht mehr als der nächste beste fürstliche Geschäftsträger, und sei sonst wie ein Knecht bei jedem seiner Schritte an die Beistimmung des Regiments gebunden. Um aber ein Reichsvikariat einführen oder eine neue Königswahl vornehmen zu können, wollten die Parteien unter den in die heillosesten, durch unausgesetzte Intriguen Frankreichs noch gesteigerte, Zerrissenheit verfallenen Ständen durch Vorenthaltung der Subsistenzmittel nun auch noch das Kammergericht und Reichsregiment ruiniren, welches

---

[13]) Vgl. über die Ausführung dieser bisher wenig aufgehellten Vorgänge: Arrodenius: Summarische Beschreibung des bayrischen Archivs (im k. allg. Reichsarchive) II, 351. 359; und die Biographie Friedrichs II. von Hubert Thomas Leodius (Spiegel des Humors großer Potentaten. Schleusingen 1628. S. 140. 150. ff. 180.) — Thomas ist als durchaus gut unterrichtet zu achten; wenn er aber, wie er denn seinem Hasse gegen Bayern bei jeder Gelegenheit Luft macht, auch hier bestrebt ist, die pfälzischen Herren als wider ihren Willen durch H. Wilhelm in jene Unternehmungen gegen Ferdinand hineingezerrt darzustellen und so ihren Wortbruch zu vertuschen, so ist er durch Friedrichs Entwurf vom 20. Juni genugsam der Unredlichkeit überwiesen.

Digitized by Google

seit dem Rücktritte des Pfalzgrafen Friedrich vom Statthalteramte in Folge seiner Händel mit dem alten Regimente wegen der sickingen'schen Rebellion ohnehin auf schwachen Füßen stehe, da die meisten Beisitzer ihm deshalb den Rücken gewendet. Wenn nun der Kaiser nicht förderliches Recht im Reiche ganz auf eigene Kosten schaffe, und so befugt werde, Reichsgericht und Regiment mit tüchtigen Männern nach seinem Gutdünken zu besetzen, so werde entweder das Reichsvikariat, wie der Kurfürst von der Pfalz schon auf dem Nürnberger Tage ausdrücklich begehrt, oder ein rein ständisches Regiment Platz ergreifen, endlich aber ohne Zweifel die ungeheure Aufregung in ganz Deutschland gewissen Umtrieben zum Ziele verhelfen, und — entweder die Einsetzung eines Königs von Volks Gnaden durch die Massen oder die Erzwingung einer Neuwahl durch die Kurfürsten herbeiführen. Darauf gehe die lutherische Partei aus, wie sie denn den Namen des Kaisers und Ferdinands bei der großen Mehrheit des Volkes und dem gemeinen Manne verhaßt gemacht, da sie beide *fast* ganz allein der in's Unglaubliche um sich greifenden neuen Lehre sich entgegenstemmten. Diesem Uebel aber und dem drohenden Ruine Deutschlands sei endlich mit Erfolg nicht zu widerstehen — meint Ferdinand — wenn der Kaiser nicht Alles aufbiete, um dem Reiche ein Haupt zu geben, und ihn ohne allen Verzug zum römischen Könige zu befördern. Die Majorität der Kurfürsten wäre für die Wahl, deren Betreibung mehrere Fürsten schon auf dem letzten Reichstage erwartet, wohl zu gewinnen; der Papst habe nur die Kaiserkrönung auf's Förderlichste vorzunehmen, und, wozu ihn schon Oesterreichs Kampf gegen das Lutherthum veranlassen müsse, den Kurfürsten von Köln oder den von Trier günstig zu stimmen, denn der Cardinal von Mainz sei ohnehin die zuverlässigste Stütze des Planes. Böhmen sei sicher, und eine weitere Stimme des einen oder andern weltlichen Kurfürsten könne nicht ausbleiben, wenn nur der Kaiser seine Schwestern im wohlverstandenen Interesse Oesterreichs und Deutschlands verheirathen wolle, etwa die eine an den Pfalzgrafen Friedrich (!), welcher auf alle Fälle und um jeden Preis wieder gewonnen werden müsse — denn er habe nicht umsonst gedroht, der Kaiser werde noch erfahren, daß er ihm ebenso sehr schaden könne, als er ihm bisher genützt habe, und scheine sich bereits, an der endlichen Be-

Digitized by Google

friedigung seiner Ansprüche verzweifelnd, in bedenkliche Umtriebe eingelassen zu haben, wie es sich denn in diesem Augenblicke um nichts Geringeres handle, als um eine antiösterreichische Königswahl! — die andere an Johann Friedrich von Sachsen oder an den Sohn des Kurfürsten von Brandenburg. Die vorgeschlagenen Verschwägerungen mit Portugal und Bourbon oder Mailand seien ohnehin aus persönlichen und politischen Gründen eher hoch bedenklich als förderlich, würden jedenfalls den Kaiser um alle Sympathien in Deutschland bringen, wogegen Ferdinand die unberechenbare Stärkung und Befestigung im Reiche selbst und gegen Außen betheuert, welche kaiserlicher Würde aus der Anknüpfung solcher Familienbande mit deutschen Fürsten zufließen müßte. — Seine Wahl aber hält Ferdinand durch diese Combination, die guten Dienste der Bischöfe von Straßburg und Augsburg, besonders aber des „vielgeliebten Vetters" Markgraf Kasimir, und angemessene Geldanweisungen (denn mit Geld dringe man überall durch!) für gesichert, und beschwört den Kaiser wiederholt, das Nothwendigste zu thun und ein im Reiche anwesendes Haupt zu schaffen, bevor es — zu spät sei! denn — man dürfe sich das nicht verheimlichen! — das deutsche Volk sei bereits von dem Gedanken erfüllt, daß jener Gebrauch, durch wenige käuflichen Leute die deutschen Könige wählen zu lassen, abgethan, wenigstens die geistlichen Wähler (wie denn die lutherische Lehre den Klerus überhaupt verhaßt gemacht!) entfernt werden müßten, und Niemand wisse, ob nicht endlich, wenn es so fortgehe, dieser oder jener auf die Stimmen der Massen und den Volkswillen gestützt durch französische Hilfe und Ränke sich die königliche Krone aufsetzen werde — Alles für den Kaiser vielleicht unglaubliche Dinge, aber nichtsdestoweniger durch den Augenschein als wahr erwiesen! Vor lauter Gezerre um die Königskrone, die man von Frankreichs Huld zu gewinnen hoffe, und religiösem Zwiespalt in tausend Splitter zerrissen, müsse — schließt Ferdinand — wenn nicht in der vorgeschlagenen Weise Hilfe und Einigkeit komme, die deutsche Nation, der das feindliche Ausland nicht an's Leben zu kommen vermöge — durch Selbstmord enden! [14])

---

[14]) S. die angeführte Instruktion Ferdinands. S. 101—122.

Digitized by Google

Daß Ferdinand die Tendenzen der kirchlich revolutionären Partei richtig auffaßte, ist aus dem über dieselben Angeführten klar; ob diese Einsicht sein Verhalten im Bauernkriege mitbestimmte, mag dahingestellt bleiben. Was die Haltung der neugläubigen Fürsten nach der Erschütterung betrifft, so hatte sich Kasimir von seiner diplomatischen Niederlage vor Würzburg bald wieder erholt, und seine hinterlistige Politik zum drittenmale in Gang gebracht, nachdem er ausgesonnen, daß es jetzt gelte, seine geistlichen Nachbarn zu Concessionen bezüglich der religiösen Frage zu vermögen, und zugleich den schwäbischen Bund zu sprengen. Das Uebrige würde sich dann allerdings dem Liebhaber des „reinen Gottes-Worts" und wohlgelegener Bisthümer zum Frommen von selbst ergeben haben! Durch dringende Vorstellungen von der Nothwendigkeit einer abermaligen Berathung über die Mittel, wie fernerem Aufruhre in den fränkischen Landen vorzubeugen sei, brachte er auf den 11. Juli eine neue Versammlung der Bundsfürsten und Bundsstädte Frankens in Forchheim zu Stande. Daselbst wurde von *einem unter* überwiegend markgräflich-nürnbergischem Einflusse gewählten Ausschuß ein bereits vorbereiteter „Rathschlag" beschlossen und vorgelegt, welcher sich vor Allem mit der Frage wegen des schwäbischen Bundes beschäftigte. Während nämlich der Bund Deutschland aus der schrecklichsten Gefahr rettete, die ihm je gedroht hatte, waren unter seinen Mitgliedern, von denen jedes zuerst und die stärkste Hilfe für sich in Anspruch nahm, so viele Zerwürfnisse entstanden, daß Zweifel an seinem fernern Bestande ziemlich allgemein wach wurden; die bayrischen Bundsräthe hatten daher schon den 20. Mai ihre Herren ermahnt, sich der Nürnberger zu versichern, „dieweil diese als wohl als andere Leut sehen, daß der Bund dergestalt nicht bestehen kann, und sie dennoch ohne einen Rücken nicht wohl sein möchten." Mit der Bändigung des Aufruhrs in den einzelnen Bundslanden waren diese Irrungen nichts weniger als besiegt; kaum war ein Bundsstand außer Bayern, der jetzt nicht möglichst starken bündischen „Zusatz" für Besetzung seines Territoriums forderte. „Dieweil man sich bei den verjagten und hinweggelaufenen aufrührigen Unterthanen zu Franken täglich geschwinder Praktik und Aufruhr, durch sie von Neuem anzurichten und zu erwecken, besorgen müsse, wie man denn an etlichen Orten allbereits vermerke", hatten die fränkischen Bunds-

Digitized by Google

stände einen Zusatz von 800 Pferden und 2000 Knechten verlangt; der „Rathschlag" wollte sich zwar jetzt mit der Hälfte begnügen, drohte aber zugleich, wenn diese innerhalb eines Monats nicht gestellt würde, wie denn andern Bundsständen bereits bewilligt sei, so solle sofort auf einem neuen Tage der Beistand aller angrenzenden Fürsten gegen den Bund angerufen werden.

Was die übrigen Anstalten zur Verhütung fernerer Empörung betrifft, so bestimmt der Forchheimer Rathschlag nebenbei, daß man für die Unterthanen, die fortan „ohne Wehr und Harnasch zu behalten" seien, „ein förderliches Recht habe" — das Hauptmittel, sie im Zaume zu erhalten, sei aber „das heilige Evangelium, lauter und rein gepredigt"; der letzte Aufruhr sei den mehrern Theil durch „ungeschickte Prediger" entstanden, die Obrigkeiten sollten daher jetzt vermittelst Kerker, Confiscation, Exil und Schaffot dafür sorgen, daß nur „reine Prediger" das Wort Gottes nach „rechtem lautern Verstand" predigten [15]). Daß aber dieser „rechte Verstand" in der alten Kirche nicht zu finden sei, sagte der „Rathschlag" den Bischöfen frank und frei in's Gesicht, auch wie sie sich darnach zu achten hätten. „Als auch an etlichen

[15]) „Nachdem die gegenwärtige Aufruhr den mehrern Theil durch ungelehrte und ungeschickte Prediger und Predigt entstanden, ist vor allen Dingen noth und gut, daß M. G. H., die Fürsten und die gedachten Städte, in ihren Landen und Gebieten alle solche ungelehrte und ungeschlachte aufrührerische Prediger abschaffen und keineswegs gedulden, sondern wo man der Einen oder mehr, die öffentlich oder beweislich wider das heilige Evangelium und lautere und klare Wort Gottes aufrührerisch predigten, betreten möchte, daß dieselben von Stund an an einem jeden Ort gefänglich angenommen und nach ihrem Verschulden an Leib, Leben und Gut oder mit Verweisung des Lands ernstlich und unnachlässig gestraft werden. Herwiederum dieweil auch die Aufruhr und Empörung der Unterthanen nicht wenig durch fromme, ehrbare, gelehrte, christliche Prediger abgestellt und fürgekommen werden mag, so sollen alle obgemeldten Fürsten und Städte allenthalben in ihren Fürstenthumen, Landen und Gebieten ernstlich befehlen und darob sein, daß das heilige Evangelium und Wort Gottes alten und neuen Testaments lauter und rein gepredigt werde, und nichts, das dawider ist; daß auch ihr aller F. G. und die Städte ob denselben reinen Predigern des göttlichen Worts gnädiglich und getreulich halten, und wider nichts sein noch handeln, das das heilige unüberwindliche Wort Gottes nach rechtem lauterm Verstand mit sich bringt oder zuläßt."



Digitized by Google

Orten den meiſten Theil aus dem Aufruhr gefolgt hat, daß man das offenlich lauter Wort Gottes zu vollziehen mit der That hat ſtrafen, wehren und verhindern wollen, und ohne Zweifel noch allen Unrath gebähren würde, (ſo) ſoll daſſelbige auch vermieden werden, und ob M. G. H. die Biſchöfe ohne ein gemein Concil je nichts Endliches bewilligen wollten, daß ſie derhalb toleriren bis auf einen weitern chriſtlichen Beſchluß." Daß die Weltlichen ihre Beſchwerden gegen die Geiſtlichen, aus deren Nichtabſtellung durch die Reichstage zu Worms und Nürnberg auch „nicht ein kleiner Theil dieſer Aufruhr entſtanden iſt", ſelbſt abſtellen, ſollen die Biſchöfe auch „zum wenigſten toleriren"; daß es mit den Ceremonien in jeglicher Kirche ſo gehalten werde, „wie es ein jeglicher Pfarrer für chriſtlich, ziemlich und billig anſieht, damit man deſto eher Aufruhr und Empörung verhüten möge, denn ſo in dem recht Einſehen gethan wird, daß man ehrbare, fromme, chriſtliche und gelehrte Pfarrer verordnet und hat, ſo darf man ſich auch deſto weniger und gar nicht beſorgen, daß ſie der Ceremonien halben etwas Unchriſtliches oder Aergerliches fürnehmen, handeln, thun oder laſſen" — das ſollen die Biſchöfe nicht weniger toleriren, als alles Andere. Damit man aber auch nicht um eine Antwort verlegen ſei auf die Frage: wie denn der vor mehr als tauſend Jahren der Kirche abhanden gekommene „rechte lautere Verſtand des Evangelii" laute? trat Kaſimir, der blutige Verräther, in dem „Rathſchlag" ſelbſt als infallibler Dogmatiker auf, und beſtimmte entgültig, wie die chriſtliche Lehre von der Rechtfertigung, von Geſetz und Evangelium, von der chriſtlichen Freiheit u. ſ. w. nach dem „rechten Verſtande" ausſehen müſſe, und zwar — in direktem Widerſpruch mit den Sätzen, von denen Luther gegen die Katholiken beharrlich behauptete, daß mit ihnen das „Evangelium" ſtehe und falle. Kaſimirs dogmatiſche Erörterungen wurden nachher wörtlich aus dem „Rathſchlage" gezogen und durch ein offenes Mandat vom 30. Auguſt 1525 in der Markgrafſchaft als evangeliſche Lehrnorm proklamirt [16]); daß

[16]) Es ſcheint übrigens faſt, als wenn die Fernhaltung der Rechtfertigungslehre Luthers durch die kaſimiriſche Kirchenpolizei von Manchem als eine Wohlthat angeſehen worden ſei; wenigſtens iſt auf einer alten Copie des (auch in zwei Ausgaben gedruckten) markgräflichen Mandats

Digitized by Google

er noch viel Größeres von diesem auf polizeilichem Wege hergestellten Symbolum erwartete, zeigte sich bald, Luther und die Wittenberger aber fanden sich auch jetzt nicht bewogen, gegen diese offenbare „antichristische" Fälschung des Hauptartikels des „Evangelii" mit einem Worte Einsprache zu thun.

Indeß hatte der Bischof von Würzburg, entrüstet über die Zumuthungen Kasimirs, Forchheim stehenden Fußes verlassen; auch der von Bamberg verweigerte die Fortsetzung der Handlung, nur wegen des Bundes wollte er seine und der übrigen Bischöfe Meinung nachtragen. Diese sollten — soweit war der Plan Kasimirs klar — einerseits die neue Lehre mit ihrer verheerenden Intoleranz in's Land lassen, andererseits des Bundesschutzes sich selbst berauben; den 23. Juli erklärte aber der Bischof von Bamberg im Namen des von Würzburg, mit dem er übrigens selbst völlig einverstanden sei, auch wegen der Differenz mit dem Bunde: er halte die neue Schickung an den Bund für ganz fruchtlos, denn es würde ohne Zweifel bei der frühern Antwort bleiben, „also daß S. L. achten, wo anders einer den andern mit Treuen meinen will, wie wir einander verpflichtet und schuldig sind, möchte solchen Empörungen, wo sich die künftig ereignen würden, stattlich begegnet und Widerstand beschehen." — Das war deutlich gesprochen, und Kasimir hatte auch bereits in dem Berichte, den er am 17. Juli aus der Plassenburg an den in Religions- und andern Fragen bis an sein Ende unentschiedenen Pfalzgrafen Friedrich über die Verhandlungen zu Forchheim schickte, einen neuen Weg zum Ziele angedeutet. Die Bischöfe, schrieb er, hätten des „Rathschlags" halben mancherlei Beschwerniß angezogen, und sich mit ihm und den fränkischen Bundsstädten keines ziemlichen gleichmäßigen endlichen Abschieds vergleichen wollen; nun aber wolle er persönlich nächstens gen Amberg kommen, um über eine Bemerkung, die Friedrich habe fallen lassen, das Nähere zu hören: ob sich nämlich nicht die pfälzischen Fürsten, er, der Markgraf, und die fränkischen Städte „auf (durch den „Rathschlag") angezeigte

(vom 30. August) bemerkt: „Nota. Dieses Ausschreiben ist, als sich M. G. H. Markgraf Kasimir am Stein schneiden lassen hat, im Druck ausgegangen, und wo es dabei geblieben, so wäre es recht gestanden."



Digitized by Google

oder eine andere dergleichen Meinung" zusammenthun könnten — „außerhalb der Bischöfe". Von Amberg eilte Kasimir nach Salfeld, wo er mit dem Kurfürsten Johann von Sachsen zusammentraf, und von da zurück nach Auerbach zu einer auf den 16. August anberaumten Conferenz mit Pfalzgraf Friedrich. Kurfürst Johann hatte ihn eingeladen, der von den Fürsten des sächsischen Kreises (den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, den Herzogen von Sachsen, Pommern, Mecklenburg, Braunschweig und dem Landgrafen) gegen allenfallsige neue Empörungen (zu Mühlhausen und Dessau) geschlossenen „Einigung" beizutreten, mit der Versicherung: „S. L. und die gemeldten Fürsten seien zum Theil entschlossen, ob dem Wort Gottes zu halten [17]), sich

---

17) Als zu Dessau den 26. Juni die vor Mühlhausen verabredete Vereinigung zwischen jenen Fürsten erfolgte: „wo ihrer Einer von den Lutherischen der lutherischen Sachen halben angegriffen würde, so wollten sie sich beieinander finden lassen", damit sie solchen Aufruhrs vertragen blieben — wie H. Georg sich ausdrückt — wurde die angeführte Verwahrung keineswegs ausdrücklich eingelegt. Die hohe Noth stand vor Augen! und um ein gemeinschaftliches Wirken gegen die revolutionäre Partei zu ermöglichen, begnügten sich die neugläubigen Herren bei der stillschweigenden Voraussetzung: wenn von „Lutherischen und lutherischen Sachen" die Rede sei, müsse immer wohl unterschieden werden zwischen dem „Evangelium" der Herren und dem „Evangelium" der Bauern. Unter sich verheimlichten sie freilich nicht, daß „aus der Dessischen Handlung mehr Unterdruckung göttlichs Worts gesucht, denn daß auf dem Tag von Ausreutung der Aufruhr gehandelt" worden. Und allerdings war man katholischerseits, selbst in Rom, der Meinung, damit, daß der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf gegen die Bauern gezogen, hätten sie sich „wider die Lutherischen erhoben", „zu Tilgung der Bauern und Luthers" gehandelt, also von der neuen Lehre sich losgesagt. In dem Aufruhr der Bauern, glaubte z. B. Kurfürst Joachim, habe sich ja nur „jetzo scheinbarlich eräugt die lutherisch Lehr und Andacht der neuen Evangelier", und er sei aus keiner andern Schrift dargekommen, meinte H. Georg, „denn eben aus den Büchern und Schriften, die durch Martin Luther und andere seine Anhänger, welche es auch zum Theil gar viel ärger gemacht, denn er selbst, seien ausgegangen, und möge wohl sein, daß auch die Erheber und Anfaher dieser Aufruhr desselbigen Luthers Schrift gar viel anders gedeutet und eingenommen, denn er nun selber wolle, daß sie sollten verstanden sein." — Daher wirft H. Georg noch zur Zeit der Pack'schen Händel dem Landgrafen vor: man habe den Kurfürsten und ihn zu Dessau

Digitized by Google

davon nicht dringen zu lassen, sondern deshalb all ihr Vermögen zusammenzusetzen," d. h. die fragliche Verbindung mit einigen „Erzpapisten" sei rein Sache der bürgerlichen Ordnung und gefährde den Eifer für das „Evangelium" durchaus nicht, Kasimir aber die Einladung abgelehnt, nicht weil er sich, wie die Ausrede lautete, erst mit seiner Landschaft besprechen, sondern weil er im fränkischen und bayrischen Kreise unter den weltlichen Fürsten, mit Ausschluß der Bischöfe, selbst eine solche Einigung errichten wollte [18]). Er nahm daher zu Auerbach Friedrichs Fürsprache bei dessen Bruder, den bayrischen und neuburgischen Herren zuerst für eine solche „Einigung" in Anspruch, die laut der kurfürstlich säch-

---

„nicht vor lutherisch gehalten", und versichert: „Wo die Fürsten und ich zu Dessau versammelt gewußt, daß mein Vetter und Ihr noch lutherisch wäret, über solch bös Exempel von den Lutherischen erreget, wie E. L. wohl wissen soll, und Ihr mit dem Schwert habt dämpfen helfen, wollten die andern Fürsten und ich uns in Euer Hilf nicht erboten noch wiederum von Euch gebeten haben, denn wir alle wissen wohl, daß Schweizer mit Schweizern nicht gut zu schlagen sind." — S. Seidemann: „das dessauer Bündniß" in d. „Zeitschr. f. d. hist. Theologie". 1847. S. 642 ff.

[18]) Ohne Zweifel veranlaßten diese und ähnliche kundgewordenen Absichten den Metropoliten von Mainz noch insbesondere, im Dezember 1525 die Abgeordneten der zwölf mainzischen Provinzen zu berufen, und neben gemeinschaftlichen Maßregeln gegen die „aufrührischen lutherischen Prediger" und ihren Anhang zu beantragen: Papst und Kaiser sollten durch eine Gesandtschaft, welcher man bei dem Statthalter Erzherzog Ferdinand, „dieweil S. F. G. bei den weltlichen Obrigkeiten wenig Folg oder Gehorsam habe", bloß eine Fürschrift erwirken möge, um Schutz gebeten werden gegen die „unträglichen Beschwerungen", mit denen die „weltliche Obrigkeit aus lutherischer Lehre und Angebung" gemeine Geistlichkeit zu bedrängen und gänzlich zu vertilgen unterstanden, und um Ernennung der annoch katholischen Fürsten zu Exekutoren. — Luther, dem dieser „rechte aufruhrische, verrätherische und mordische Rathschlag der ganzen mainzischen Pfafferei", der unter Anderm ihm und seiner „aufruhrischen Sekte" den Bauernkrieg zur Last zu legen schien, alsbald zu Handen kam, verfaßte sofort eine eigene „Warnung" dagegen, obwohl er als bekannt voraussetzte, daß „Niemand ein Papiste sein könne, er müsse zum wenigsten ein Mörder, Räuber und Verfolger sein." Der schon begonnene Druck derselben wurde jedoch, wahrscheinlich in Rücksicht auf das Dessauer Bündniß, unterdrückt. — Seidemann: „der mainzer Rathschlag". A. a. O. S. 661 ff.

Digitized by Google

fischen Erklärung eine reine Ordnungssache sei; dieß urgirte Kasimir, der in seinem ohnehin zu Grunde gerichteten Lande wie ein Tieger gehaust, und deshalb den Trost eines solchen Bündnisses — auch abgesehen von vorhabenden Intriguen gegen die Bischöfe — wohl bedurfte, nicht umsonst. Dennoch antwortete Wilhelm den 28. August auf das pfälzische Schreiben wegen der „Einigung" (vom 23. August) sehr kalt: der Bund lasse nun in den vier Kreisen mit 800 Pferden streifen, „deshalb er sich in mittler Zeit (bis auf Martini) im Bund ferner keiner Aufruhr oder Empörung versehe", und noch kälter wegen der übrigen zwischen Friedrich und Kasimir „verglichenen Punkte": auf Martini trete der Reichstag zu Augsburg zusammen. Während nämlich der Landgraf von Hessen den noch schwächern Kurfürsten von der Pfalz in Alzey mit vielem Glücke bearbeitete, ließ sich dessen schwacher Bruder in Auerbach von Kasimir verpflichten, alle weltlichen Fürsten des bayrischen Hauses (der Markgraf nahm sich die Sachsen vor) zum persönlichen Erscheinen *bei dem* Fürstentage zu Eßlingen aufzufordern („dieweil man sich versieht, die geistlichen Fürsten, so auch beschrieben sind, werden ohne das erscheinen!") damit man dort an den Kaiser eine Botschaft zu Fürtragung der Beschwerden verordne, „mit Bitte, ein gemein Concilium oder aber zum wenigsten ein Concilium in deutscher Nation, damit man sich eines gleichen Verstands und Auslegung des göttlichen Worts (denn der ungleiche Verstand nicht wenig Ursache dieser Aufruhr gewesen) entschließen möge, (zu berufen), um ferner eines weitern Zusammenkommens, nicht allein der sechs Kurfürsten und der zwölf geistlichen und weltlichen Fürsten halben, sondern aller Fürsten des Reichs sich zu entschließen, damit man die Nothdurft betrachte." Wenn aber weder der Tag zu Eßlingen zu Stande komme, noch ein Reichstag ausgeschrieben werde, so sollten Friedrich und der Markgraf die beiden Kurfürsten von der Pfalz und Sachsen zu bewegen suchen, „an ein gelegen Ende zusammenzukommen und zu rathschlagen, durch wen ein Reichstag ausgeschrieben werden, oder ob man sonst die Kurfürsten und Fürsten beschreiben solle, damit man die Nothdurft handeln möchte." Ferner hatte Pfalzgraf Friedrich, neben einer großartigen Demonstration gegen den Rath des schwäbischen Bundes, sich noch folgende schlauen

Digitized by Google

Anträge Kasimirs angeeignet: zu Eßlingen sollten den Unterthanen sofort und ohne Weiteres, „ungeachtet ob es von Alters hergekommen, die unerträglichen und nicht billigen Beschwerden (die „geistlichen" natürlich) gemildert und abgestellt werden, damit sie nicht Ursach (hätten), sich künftig deshalb wieder in Empörung zu begeben;" und „nachdem bisher viel Aufruhr und Empörung der Unterthanen aus den ungeschickten Predigten und Lehren erfolgt, soll durch die Kurfürsten, so also zusammenkommen, ausgeschrieben werden, hinfüro zu predigen, wie gehaltenen Tages zu Forchheim davon geredet und beschlossen ist, und weiter durch aller Kurfürsten und Fürsten Räthe beschlossen wird; doch welcher Kurfürst und Fürst solches mittler Zeit in S. F. G. Land und Fürstenthum verkünden lassen will, soll das zu thun Macht haben."

Man sieht, Kasimir, dessen Ränken übrigens bald der Tod ein Ende machte, hatte in seinem „Rathschlag" nicht umsonst sich Mühe gegeben, einen Theil der altkirchlichen Lehre von dem Verhältnisse des sündigen Menschen zu Gott mit der neuen Theorie vom Chalifenthum der Fürsten, von Säkularisirung geistlicher Territorien und Güter, von Einverleibung geweihter edler Metalle in die fürstlichen Kammern und andern derlei handgreiflichen Licenzen zu vermischen; etwas Lockendes, hätte man meinen sollen, müßte der Brei für jeden Herrn im Reiche bieten, mit der Modificirung der Hauptsätze Luthers in kasimirischer Weise aber die Furcht vor neuem Aufruhr verschwinden. Darum sollte auch das Symbolum der brandenburgisch-ansbachischen Religions-Polizei nicht nur als provisorische Lehrnorm für das deutsche Reich vorgeschlagen, sondern auch einer mit oder wider Willen des Kaisers zu berufenden Nationalversammlung als Entwurf eines „rechten lautern Verstands des Evangelii" zur weitern und endgültigen Ausbildung durch Stimmenmehrheit unterbreitet werden. Fast die Hälfte Deutschlands mag damals schon im Ungewissen geschwebt haben, ob sie fortan lutherischer oder kasimirischer Confession werde sein müssen; in dem Rathschlusse Gottes aber stand fest, daß Deutschland mit dem Speyerer Reichstage und seiner Sanktion der Territorial-Allmacht in Glaubenssachen auf dem ersten Wege dem Elende entgegengehe.

Digitized by Google

## Die politischen Flüchtlinge, Emissäre und Mordbrenner; der zweite salzburgische Aufruhr.

Wenn auch die treue Anhänglichkeit einiger weltlichen Reichsstände an die alte Kirche die von den Neugläubigen versuchte Spaltung der deutschen Fürsten in zwei einander feindlich gegenüber stehenden Lager, das geistliche und das weltliche, zwischen denen der Vernichtungskrieg unvermeidlich sofort hätte entbrennen müssen, verhinderte, so jagten doch alle, einerseits durch die religiöse Trennung in eine auf's Höchste gestiegene Zerklüftung unter sich gerathen, andererseits in fortschreitender Ablösung von dem Centralpunkte des Reichs begriffen, nach Einem Ziele, dem vollen Maße jener „deutschen Freiheit", durch welche endlich das Reich in ein wüstes Chaos ohnmächtiger Staatenbildungen auseinanderfiel. Es ist kein Zweifel, je mehr jene „Freiheit" der Herren wuchs, desto mehr schwand die des Volkes; seine Widerstandskraft war aber seit dem großen Aufruhre vom Jahre 1525 gebrochen.

Vor Allem verfügte nach der Niederlage der Empörer der Bund die Entwaffnung des Landvolks. Weinend und unter bittern Klagen — berichten die bayrischen Hauptleute am Lech den 23. Juli — hätten die Bauern aus den schwäbischen Gerichten ihre Waffen, auch ihre steten Begleiter, die Seitengewehre, gebracht, und zu ihren Füßen gelegt. Dann mußten, laut der bündischen Artikel, die „Anfänger und rechten Rädelsführer der Empörung" ausgeforscht und eingefangen, von jedem aber, der mit dem großen Haufen der Revolutionsarmeen gelaufen war, eine Buße von 6 Gulden für die Herdstätte in Monatsfrist entrichtet werden. Bundescommissäre, fremd in der Landsart, wurden ausgesendet, diese Brandschatzungen zu erheben; es war ihnen mehr darum zu thun, die Gelder voll und förderlich einzubringen, als eine schwierige, wenn nicht für Einheimische allein mögliche, Sonderung der Unschuldigen, oft durch den Terrorismus der Rebellen selbst zu Schaden gekommenen, von den Schuldigen vorzunehmen, so daß die Strafe auch Männer von geprüfter Treue erbitterte [1]). Ueber

[1]) Der Bund weigerte sich beharrlich, diese Brandschatzungen durch die einzelnen Territorialherren und ihre Beamten erheben zu lassen, wie

100,000 Bauern hatten in kurzer Zeit auf den Schlachtfeldern verendet; die ungeheuern Schaaren der Wittwen und Waisen Erschlagener verzweifelten in einem Elende, daß, wie Zeitgenossen schaudernd erzählen, ein Stein über soviel Jammer und Armuth sich hätte erbarmen mögen; die Wohnsitze Tausender, hunderte von Dörfern waren verbrannt, die Felder verwüstet, alle fahrende Habe, die Kleider vom Leibe, der letzte Bissen Brods, die Ackergeräthe geraubt und zerstört, das Vieh niedergemetzelt oder von den Kriegsleuten verbeutet, und doch sollten die im wüsten Lande Uebriggebliebenen Pacht, Zins und Gült, und zu jener Brandschatzung noch Entschädigungssummen für mehr als tausend verbrannte und zerrissene Schlösser und Klöster an die Fürsten und Herren bezahlen, deren Lage selbst hilflos war. Dazu wurden die Nachforschungen nach den „Anfängern und rechten Rädelsführern der Empörung" mit unerbittlicher Strenge betrieben. Manche Fürsten glaubten darin gar nicht genug thun zu können; so verlangt Kasimir den 28. Juli Verlängerung seines „Zusatzes", „dabei sonderlich angesehen, daß die bambergischen Unterthanen nicht ihrem Verwirken nach, sondern dermaßen gestraft sind, daß sich täglich einer neuen Aufruhr bei ihnen zu versehen, dergleichen auch zu Behaim und in unsern Landen hieoben der gemein Mann noch ganz schwierig und in all-

---

H. Wilhelm wegen seiner schwäbischen Bauern verlangte. Es sei ihm — bemerkte dieser — nur darum zu thun, daß nicht fremde Einnehmer seine Bauern schatzten, welche keine Kenntniß der Verhältnisse hätten; oft seien in einem Dorfe kaum 4, 6, 8 oder 10 gefallen, während dem drei- oder zweimal soviel beständig geblieben; diese hätten dafür an ihren Gütern von den Abgefallenen viel Schaden gelitten, und wenn sie nun — wie der Hauptleute Ausschreiben ganz in's Gemeine gestellt sei — auch noch gebrandschatzt werden sollten, so wäre ihnen dieses ganz beschwerlich; ein Fremder von Kempten oder Memmingen könne aber nicht urtheilen, wer strafbar sei, wer nicht. — Da gegen seine und seines Kanzlers Erwartung auch die Sendung des landsbergischen Kastners nach Ulm nichts fruchtete, ließ er (den 26. August) seine Beamten anweisen, in den bezeichneten Dörfern die Gemeinden zu versammeln, und nach Absonderung der mit den Rebellen Gelaufenen die treugebliebenen Bauern namentlich aufzuzeichnen; diese Listen sollten mit gnädiger Fürschrift zur Darnachachtung an die bündischen Commissäre gesendet werden.

Digitized by Google

weg noth ist, länger mit gefaßtem Schild zu sitzen, noch mehrer und beschwerlicher Aufruhr, denn hievor gewesen, zuvorzukommen;" und wirklich wurde im Bambergischen noch im Jänner des Jahres 1527 eine neue gegen 300 Bauern umfassende, sofort aber durch die bündischen Reiter in ihrem Blute erstickte Verschwörung entdeckt. Im Rathe des schwäbischen Bundes selbst ging die Rede: Peter Aichelin, der Bundes-Profoß, habe bis gegen Ende des Jahres 1526 mit eigener Hand 1200 Personen, welche sich bei der revolutionären Bewegung schwer compromittirt hatten, vom Leben zum Tode befördert, unter ihnen eine namhafte Zahl ehemaliger katholischer Priester und Mönche, und nach einer beim Bundestage zu Augsburg vorgelegten Zusammenstellung betrug damals die Summe der im ganzen Bundesgebiete Hingerichteten 10,000. Zugleich bekam Aichelin ein neues Verzeichniß von Namen, welche bei den bisherigen Exekutionen übersehen und nun nachzuholen waren [2]).

Die Stimmung unter den Massen war entsetzlich! *Und nicht* nur im Süden Deutschlands war man keine Stunde vor einem neuen Ausbruche sicher; auch Sachsen, Thüringen und Hessen wurden durch schreckhafte Gerüchte mitten im Winter 1525 wieder zu den Waffen gerufen, wie denn die Räthe H. Georgs schon den 27. Juni 1525 ihre innerste auf Erfahrung gegründete Ueberzeugung ausgesprochen hatten: „es sei nicht möglich, dauernd Friede zu machen, es werde denn eine tapfere Anzahl Volks von Reisigen stets gehalten und verordnet, denn der Bauersmann sei in seinem Herzen also vergiftet und verbost, daß Einer dem Andern wohl gönnte, daß er umkäm' oder erschlagen würde; sie wollten auch vom Todtschlagen nicht ein Abschrecken noch Ebenbild nehmen, von ihrem Ungehorsam und gefaßter Bosheit abzukehren, sondern es wolle die hohe Nothdurft hinfürder erheischen, sie mit Brand anzugreifen [3])." Diese dumpfe Verzweiflung trachteten die entkommenen Rädelsführer des alten Aufruhrs — und unter ihnen waren, wie es zu gehen pflegt, die meisten der obersten

---

[2]) Angaben Sender's (Relatio hist. p. 7) unter Berufung auf von dem Bundesrathe Abt zu Weingarten empfangene Mittheilungen.

[3]) Bei Seidemann: „der mainzer Rathschlag" in d. „Zeitschrift für die hist. Theologie" von Illgen und Niedner. Jahrg. 1847. S. 656.

Digitized by Google

Häupter — für einen neuen revolutionären Versuch zu benützen. Der größte Theil derselben saß voll tödtlicher Rachsucht und unermüdlich auf neues Unheil sinnend in der Schweiz (St. Gallen, Appenzell, Basel u. s. w.); minder Compromittirte wurden unter eidlicher Verpflichtung unterrichtet, durch bedeutende Geldopfer sich Amnestie zu verschaffen oder auch auf Schleichwegen sichere Verstecke in ihnen bekannten Gegenden aufzusuchen, in die Heimath zurückgekehrt mit den alten Freunden in geheime Verbindung zu treten, „neue heimliche Aufruhr und Meuterei unter das Volk zu machen", und über den Gang der Dinge fleißig Berichte in die Schweiz zu senden. Aus der Urgicht des zu Kirchheim an der Egg ergriffenen Algäuer Bauern Hans Schmid von Rappen, welche der Kanzler Eck den 2. Mai 1526 seinem Fürsten zusendete, damit er sehe, „weß die Bauern allenthalben gegen ihre Obrigkeiten im Willen seien", geht, obwohl man „noch wunderbarlichere Dinge bei ihm zu finden" hoffte, hervor, daß die Zahl solcher im Lande umherschleichenden Emissäre, wie die ihrer vertrauten Freunde und der gleichgesinnten Hehler, an welche sie addressirt wurden, nicht klein war. Er selbst — bekennt Schmid — habe die Schweiz verlassen, „des Willens, ob er hätt mögen einkommen, und wenn er einkäm, hätt er wollen das Sakrament empfangen und beichten, nicht von der Liebe Gottes wegen, sondern daß die Leut sagten: Wohlan! Hans will sich recht in die Sach schicken und fromm sein! damit er seine Bubenstück desto baß zuwege bringen möcht; und wenn er also eingekommen wär, wollt er groß Fleiß gehabt haben, ob er hätt wieder eine Meuterei unter das Volk machen können*)." Schmid war „kein Hauptmann, noch hatte er ein sonderlich Amt gehabt", vielmehr bloß Botendienste bei den Rebellen-Räthen versehen; aber auch diese selbst und die flüchtigen Hauptleute wagten sich zum Theile unter allerlei Verkappungen in's Reich, hielten nächtliche Versammlungen mit den Wissenden, die sich an gewissen heimlichen Losungen erkannten, auf den gräbervollen Schlachtfeldern des vergangenen Jahres, und noch in den ersten Monaten des Jahres 1526 waren die geschlagenen Freiheitsmänner allenthalben durch die dunkeln Boten unterrichtet: daß H. Ulrich von Würtemberg

*) S. die Urgicht Schmid's im Anhange, Beilage I.

Digitized by Google

den Flüchtigen zuentboten, sie sollten nur verziehen und sich drücken bis auf den Frühling, dann wolle er sich mit ihren Freischaaren einer neuen Invasion unterstehen; zu gleicher Zeit erwarte man eine Vereinigung der Flüchtigen mit den Graubündtnern zu einem durch die Aufständigen in Tyrol unterstützten Einfalle in's Algäu; die Erhebung im Erzstift Salzburg stand auf den Frühling ohnehin unzweifelhaft fest. „Wo ihnen aber ihr Anschlag gar nicht fürgänge, dann sei gar ihre Meinung" — versicherte Schmid — daß sie brennen, rauben und morden wollten, wo sie nur immer ankommen könnten. Die Thätigkeit einer wohlorganisirten über den Schauplatz der revolutionären Kämpfe der letzten Jahre verbreiteten Mordbrenner-Bande machte sich schon jetzt bemerklich. Ihre Dienste scheinen hauptsächlich die in Folge der sickingen'schen und fränkischen Fehde geächteten und verjagten Ritter und die Führer der radikalen Massen in den Reichsstädten gegen ihre politischen Gegner in Anspruch genommen zu haben; ein Mitglied der Bande wurde in Würtemberg zugleich mit einem jener zwölf Apostel, welche die Führer des zweiten Aufruhrs im Erzstift Salzburg zur Ausstreuung von Lügenberichten ausgesendet hatten, gefänglich eingezogen [5]). Als aber mit der

[5]) „So ist — berichtet die Statthalterschaft den 5. Mai 1526 nach Ulm — auch verschienener Zeit ein Bettler in unserer Verwaltung zur Neuenstadt zu Handen gebracht, welcher auch allerlei Praktiken und Handlungen bekennt, und gearbeitet, Feuer einzulegen." — Dieser, Franz Meisender von Grimmen im Herzogthum Sachsen, gibt an: er sei aus seiner Heimath „ins Gebirg zu St. Wolfgang gewallt, und sich Bettelns und des Almosens beholfen;" am 1. September 1525 habe er zu Kitzingen im Wirthshaus Hansen von Rosenberg und seine Knechte getroffen, und von ihm habe er Geld und Bestellung auf nächsten St. Johannistag bekommen; zu Bamberg habe ihm ein reisiger Knecht, Hans Schott von Burlassen im Westrich, 12 Schneeberger Groschen gegeben, damit er zur Neuenstadt Feuer einlege (was auch geschah); „mehr so seien Edelleut aus einem Schloß vertrieben worden nächst bei Lützelburg genannt Rauberg, die haben ihn und sonst acht mit ihm versoldet und jedem einen Monat einen dicken Pfenning gegeben, und sollen, wer ihnen, den Edelleuten, Leids gethan hab, verbrennen." „Also haben sie sich miteinander verbunden, und Wahrzeichen gemacht, wo sie in Spitalen liegen, anzumahlen. („Derer Zeichen", wie sie Franz angab — bemerkt die Statthalterschaft — „findet man im Elsaß, wo Spital sind, auch im Schwabenland, Würtembergerland, und

Digitized by Google

Unterdrückung des anfänglich viel versprechenden Unternehmens der versprengten Rebellen im Erzstift ihr Anschlag wirklich hoffnungslos vereitelt schien, befriedigten die „Ausgetretenen" ihre Rache auf dem vorher angedeuteten Wege mit einer so entsetzlichen Wuth, daß man die Stärke der Bande heimlicher Mordbrenner nach den Erfolgen ihres schrecklichen Handwerks auf 400 Köpfe berechnen zu müssen glaubte [6]).

Seit dem Anfange des Monats April 1526 war im salzburgischen Gebirge die Fahne der Empörung wieder aufgepflanzt; an sie knüpften sich um so mehr alle Hoffnungen der Umsturzpartei in Deutschland, als der erste Versuch, Tyrol wieder in Aufruhr zu versetzen, gescheitert schien. Michel Geißmayr hatte seit einigen Monaten aus seinem Verstecke in der Schweiz, hart an der tyrolischen Grenze, die unermüdlichste Thätigkeit entwickelt; aber nicht nur schlug seine Hoffnung, zugleich mit der Erhebung der Pinzgauer in Tyrol einbrechen zu können, fehl, seine Pläne wurden auch noch durch seinen gefänglich eingezogenen Bruder Hans Geißmayr, der als „angesehener Mann" in Sterzing gelebt, bei dem zu Innsbruck den 9. April 1526 „mit und ohne Marter" mit ihm vorgenommenen Verhöre verrathen [7]). Er bekannte: sein Bruder Michel Geißmayr schicke vom Klösterlein herein, wo er bei den verlaufenen schwäbischen Bauern, die dieser Zeit in der Schweiz wären, sitze, Boten und Briefe in's Land, sich zu erkundigen um des gemeinen Mannes Willen und Gemüth, ob eine

---

sonderlich zu Eßlingen im Spital"). Und ist solcher Bund zu Türkheim gemacht worden, und sollen alle auf nächst St. Michelstag wieder gen Türkheim kommen. Auch so haben etlich Städt, als Nürnberg, Nördlingen, Bopfingen und Erfurt, den bemeldten Neunen Besoldung gegeben (und ihm Franzen 2 fl., darnach ihrer jedem 3, 4 und 5 fl., darnach der Mann gewesen ist), und sollten darum die Edelleut, so bei dem Bund gelegen sind, sie seien, wer sie wollen, verbrennen. Und sagt: er woll darauf sterben, daß es wahr sei."

[6]) Sender. p. 114.

[7]) Dessen merkwürdige Urgicht sendet der Kanzler Eck den 26. April 1526 dem H. Wilhelm mit dem Bemerken zu: „welche Handlung E. F. G. in großer Geheim halten, nicht viel Leuten anzeigen wollen, damit die, so noch nicht zu Handen gebracht, nicht durch dergleichen Ausgeben gewarnt, oder auch, die E. F. G. zugehören, dergleichen fürnehmen und ihnen gefallen lassen."

Digitized by Google

Empörung anginge, und wie sie sich halten wollten; „am Freitag 4 oder 5 Wochen ungefährlich sei ein Bote aus Brettigau mit Namen Barthlme zu ihm gen Sterzingen gekommen, und (habe) ihm von seinem Bruder einen Brief gebracht; der habe in sich gehalten, daß er ihn in Christo grüßen laß, und (daß er) gemeldtem Barthlme Boten, welcher dann ein frommer angesessener Mann, und ob 30 Jahren ein Kriegsmann gewesen, seines Fürbringens und Redens Glauben geben solle, und weiter, so lasse er ihn wissen, daß er mit den Venedigern, auch den Ausschüssen der Franzosen, in Handlung gestanden und noch stehe, welche ihm denn ein trefflich Kriegsvolk, damit er dieß Land deste baß erobern (möge), auch die Päß dieses Lands verhalten werden, daß sie, die Venediger und Franzosen, Mailand deste stattlicher einnehmen mögen, zugesagt haben; dieweil aber solch Sachen, auch die Zeit solcher Hilfe sich verziehen, und (man) zu keinem endlichen Beschluß deshalben kommen möge, so wolle [8]) die Nothdurft erfordern, daß der Angriff dieses Landes fürderlich, ehe der Markt zu Botzen sich ende, beschehe, und von Nöthen sein, sich des gemeinen Mannes Willen und Gemüths auch zu erkunden; darum solle er ihm gar keine Furcht nehmen, denn so es ihnen, den Geißmayrn dieses Jahr wohl nicht nach ihrem Willen gegangen sei, so werde es ihnen, als er hoffe, dieses Jahr (jetzt) wohl gehen."

Michel Geißmayr hatte — nach der Angabe seines Bruders Hans — für die bevorstehende Expedition bereits Alles auf das Beste geordnet. Er selbst wollte mit Hilfe der Männer aus Tafas und Brettigau am Osterabend (31. März), wo in der außerhalb der Stadt gelegenen Pfarrkirche die Mette gehalten würde, die Stadt Glurns, in der ein reicher Schatz an Geschütz, Munition und Waffen lag, überrumpeln; er konnte auf den Beistand

---

[8]) „In Ansehung daß der Landtags-Abschied an den armen Leuten gar nicht oder wenig gehalten worden, daß auch die von den Städten ihres Gelübds und Eids, zu Meran auf jüngstgehaltenem Landtag beschehen, auch nicht gehalten, und gegen die Gemein und die Gerichtsleute in Vergessen gestellt, auch daß dieselben Städt über F. D. Zusagen, das die Grafschaft Tyrol mit Niemand überzogen werden sollt, Geld auf die Knecht dargeliehen, damit sie viel armer Leut verkauft, wie man den Metzgern die Ochsen an die Bank verkauft."

Digitized by Google

vieler Einwohner von Glurns zählen, und insbesondere hatte ihm der junge Heuprecht, „der den Zeug zu Glurns verwahrt," sagen lassen: „Wenn er komme, solle ihm Thor und Thür offen stehen." Geißmayr selbst sollte dann durch das Vintschgau, Oswald Zengerl von den obern Gerichten herab bis gen Schwatz ziehen und den Ueberfall im Ober- und Unterinnthal ausführen, die Schaar der vertriebenen Nonser ab dem Nons herabfallen, und der Glockenstreich in dem ganzen — durch die ausgestreuten Proklamationen Geißmayr's vorbereiteten — Lande angehen. Selbst seinem furchtsamern Bruder wußte Michel solche Siegesgewißheit einzuflößen, daß er seinen Vettern (Leonhart und Wolfgang Geißmayr) anzeigte: „so der Lärm angehe, so werde sein Bruder mit 1000 Knechten herüber kommen, und den Kriesstetter, Kasper Kaufmann und Griesmayr, auch andere zu Sterzing, die gesagt haben sollen: er, Michel Geißmayr, habe viel Gelds von Brixen gebracht, überziehen und zu todt schlagen." „Item so diese Praktika ihren Fürgang gehabt, so sollten alle Schlösser und Städte eingenommen und zerrissen, die vom Adel und die Burger von den Städten, so dem Adel anhängig gewesen, und zuvor alle Pfaffen erwürgt worden sein" — das, gesteht Hans, habe er wohl gewußt. Von Michel selbst hatte der Modlhamer von Sterzing, in seinen Rock eingenäht, drei Absagebriefe in's Land gebracht, darin „er dem Adel, den Prälaten, auch den Städten und Burgern, so dem Adel anhängig, auch dem Wort Christi wider seien, absagte, aber den Gemeinden und denen vom Bergwerk sagte er nicht ab" — da verließen ihn die Tafaser im entscheidenden Augenblicke, weil sie nicht vorbereitet seien; „sind nicht bei einander, sondern einer da, der dort gewesen, und der dritt zum Sakrament gehen wollen."

Michel zog sich überrascht zurück, und bald darauf erschütterte ihn die Nachricht, daß sein Bruder Hans als Landesverräther in Innsbruck geviertheilt worden sei; jener hatte dem Unglücklichen und seinen übrigen Verwandten zugesagt: „er habe in Bündten, auch in Eidgenossen soviel Bescheid und Vertröstung," daß keinem von ihnen ein Haar gekrümmt werden dürfe. Für Michel ein neuer Sporn zu unversöhnlicher Rache! Er beschloß jetzt, mit aller Macht, wie es scheint durch das Etschland, sich auf Salzburg zu werfen, und trat deshalb durch den „Pfaff Andre, der schilcht,

Digitized by Google

und vor Jahren ein Prediger zu Lüsen gewesen," vom Klösterlein aus mit den um Basel und zu Trogen im Kanton Appenzell liegenden Flüchtlingen in Verkehr. Bei einer persönlichen Zusammenkunft mit den „vertriebenen Banditen" zu Trogen [9]) in den letzten Tagen des April entkam Geißmayr mit genauer Noth der Gefangennehmung im Namen des Erzherzogs durch die Appenzeller, welche bald darauf den offen auf einen Einfall in's Reich rüstenden Flüchtlingen das Land verboten. Er hatte diesen versprochen: „daß er sie (dem Evangelium zum Beistande) in ein gut voll Land führen woll, da Niemand wider sie, sondern Jedermäniglich mit ihnen auf sein werde," und scheint ein paar Hundert derselben aus den Kantonen Appenzell, St. Gallen und Basel zum Zuge gen Salzburg vermocht zu haben. Die Zurückbleibenden machte er noch besonders auf die Nothwendigkeit aufmerksam, die Bodensee-Bauern wieder zu insurgiren, während andererseits anerkannt wurde, daß man Alles aufbieten müsse, um die „ausgetretenen" Algäuer zu den bekannten Zwecken des „wieder Einkommens" in ihre Heimath zurückzubefördern, denn von der Schweiz aus mußten ihre, wenn auch mit dem größten Eifer betriebenen, Wühlereien doch weniger ersprießlich bleiben [10]). Es galt aber gerade jetzt, ein kräftiges Zusammenwirken zu entfalten! H. Ulrich

---

[9]) Den 5. Mai 1526 berichtete die würtembergische Statthalterschaft an den Bund: „Erstlich ist einer, läßt sich Junker Michel nennen, aus der Grafschaft Tyrol, hat sich etlich Tag (bis zum 30. April) zu Trogen im Land Appenzell aufenthalten, und die vertriebenen Banditen zu ihm beruft, deren auf einmal bei 50 bei ihm gewesen."

[10]) S. im Anhange, Beilage II und III die Urgichten zweier von Besuchen bei ihren Männern aus Trogen zurückgekehrten Weiber aus der Umgegend von Kempten. — Nach der Ergebung des unter dem Knopf von Luibas stehenden Algäuer-Haufens war nämlich allerdings ein Theil der nach der schweizerischen Grenze laufenden Rädelsführer eingeholt worden; den 29. Jänner 1526 berichtete aber der Amtsverweser zu Bregenz an den kempten'schen Vogt Moriz von Altmannshofen: als die Gefangenen von Bludenz herab gen Bregenz geführt worden, seien etliche als die größten Rädelsführer in den Thurm auf dem Schloß und die andern hernieden in der Stadt in den Thurm gelegt worden, die letztern aber in der Nacht vom 20. Jänner ausgebrochen und über die Stadtmauer hinweg geflohen. „Männiglich achtet, daß sie von den Hieländischen Hilf, Rath und Schub gehabt haben."

Digitized by Google

machte Miene, seinem Versprechen nachzukommen; er hatte eine noch größere Zahl „vertriebener Banditen" an sich gezogen, als Geißmayrn nach Salzburg folgten, und während die Bauerschaften allenthalben erwartungsvoll ihre Blicke eben dahin richteten [11]), schreibt der bayrische Kanzler den 1. Mai 1526 an H. Wilhelm: nachdem die Sachen zu Salzburg „nach des Narren, des Bischofs, Uebersehen" sich nicht wohl zutrügen, und man die Bauern an zwei Orten angreifen müsse, also daß das Spiel erstlich übersehen worden, sich auch in der Grafschaft Tyrol eine große Meuterei angefangen, es auch im Algäu viel böser sei denn an andern Orten, die Bauern überhaupt an keinem Orte feierten, so habe er im Bundesrathe auf eine bedeutende Verstärkung theils gen Salzburg, theils für die Reiter im Algäu und am Bodensee gedrungen. „Denn soll man lang sich hinhalten, oder daß die Bauern den Vorstreich haben, so ist gewiß, daß der Herzog von Würtemberg und alle Bauern, so hievor aufrührig gewesen, einsmals in das Spiel kommen und abfallen; ist viel besser, man wehre bei Zeiten." Den 2. Mai erging das bündische Ausschreiben: die dringendste Noth fordere, ein Drittel der ganzen Hilfe zum eilendsten aufzubieten, „solle anders allenthalben eine neue Empörung, und viel erschrecklicher und schädlicher denn die vergangene, verhütet werden," denn „aus den Handlungen, so sich nicht allein zu Salzburg, sondern anderer Orte zutragen wollen, aus mehr denn Einer Urgicht von denen, so in der Grafschaft Tyrol und sonst anderer

---

[11]) Den 27. April 1526 schreibt Bernhard Volker von Freiberg aus Kaufbeuern an H. Wilhelm: seine in das Hegau gesendeten Knechte seien mit der Nachricht zurückgekommen, daß daselbst Alles in Ruhe sei. „Allein der Herzog von Würtemberg hab etwas bei drei oder dritthalbhundert der Bauern, die nicht in das Land dürfen, auf die Hohentwiel gelegt, und das Geschütz, das er gegossen hat zu Basel, das hat er hinauf geführt, und (da) ihm auch die von Straßburg etliche Geschütz gegeben haben, (hat) er dasselb Geschütz auch hinauf geführt, und bestärkt sich noch täglich mit Wein, Getreid und Holz hinauf. Und die Eidgenossen haben jetzt einen Tag, und übt sich der Herzog fast bei ihnen; aber sie (haben) noch bisher gegen ihn mit nichts bewilligt, und (ist) fast still in dem Schweizerland. — Die österreichischen Reiter liegen zu Stockach, und die Bauern haben dieser Art große Hoffnung auf die salzburgischen Bauern, und lassen die Knecht ungern von ihnen verlaufen."



Digitized by Google

End durch Schickung des Allmächtigen niedergeworfen und eingebracht, und daneben durch glaublich Anzeigen, (sind wir) soviel berichtet, daß viel schwerlicher Praktika gewißlich vor Augen."

Durch die vollständige Amnestie, welche Oesterreich und Bayern den Aufständigen im Erzstift vermittelt, waren dem Cardinal die Hände gebunden, der Aufruhr in den Augen der Massen gerecht und heilig gesprochen, das Gesetz Lügen gestraft worden. In dem ganzen Gebiete des Bundes und allen andern in die Bewegung des Jahres 1525 verwickelten deutschen Territorien konnte nur durch blutige Strenge ein neuer Aufruhr verhindert werden; dem salzburgischen Landesherrn aber stand keine Waffe gegen die unverbesserlichen Meutmacher zu Gebot, als fette Stellen, mit denen er ein paar Obersten des ersten Aufruhrs bekehrte. Zudem hatten die Entwicklung und der Ausgang des ersten Kampfes ein grelles Licht auf die Stellung der fürstlichen Nachbarn zum Cardinal geworfen. Wie sollten also die für bewaffnete Umsturzversuche ohnehin so günstig gelegenen Thäler des Erzstifts nicht als Eldorado der Revolution durch ganz Deutschland zu großem Rufe gekommen, nicht die vor der strafenden Gerechtigkeit sonst nirgends im Reiche sichern Hauptleute und Knechte des Umsturzes dem gepriesenen Lande zugezogen sein, wo offene Rebellion straflos geblieben, um den einheimischen Freiheitsmännern bei Rettung des durch Unglück unterlegenen rechten „Evangeliums" zum Frommen des ganzen deutschen Reiches behilflich zu sein? — Fremde waren es auch, die dem kleinen Häuflein der Unverbesserlichen im Erzstifte selbst eine neue Schilderhebung ermöglichten und durch die alten Künste des Terrorismus den schwachen Kern zur Lawine gestalteten. Schon seit dem 10. Oktober 1525 strömten aus Mitterſil, Brixenthal und andern Orten wieder Knappen und allerlei ander Gesind zu heimlichen Versammlungen zusammen, und sichere Kundschaften besagten: „wie solche Empörungen nicht allein im Stift beschehen, sondern daß die auch herfließen sollen aus Schwatz und denselben Bergwerken, auch von Rattenberg, Kufstein und Kitzbüchel, der Enden noch für und für viel heimlicher Praktiken gebraucht würden." Die Pinzgauer hatten sich mit den 300 Knechten aus dem aufgelösten Rebellenheere, welche bei ihnen zu überwintern gedachten, schon erhoben, als der Erzherzog durch den Grafen von Salm an den Schladmingern

den Verrath an Dietrichstein zu strafen unternahm, und die aus dem verwüsteten Städtchen Versprengten bei sich aufgenommen; viele Knappen aber, so den Niederlagen zu Gayssern und Schladming entronnen, und von Ferdinand in keinem tyrolischen Bergwerke geduldet wurden, schlichen sich zu Kitzbüchel ein, und war in der ganzen Umgegend des Gesinds viel, das weder Geld noch Arbeit hatte. Früher oder später, glaubten die erzbischöflichen Beamten, werde man ernstlich gegen die muthwilligen Leute einschreiten müssen, welche die Bauerschaften förmlich terrorisirten und zu neuem Aufruhr zu bewegen suchten; „wie und in was Gestalt? möchte man in großer Geheim im Bruderhaus zu Schwatz viel erfahren; in demselben Bruderhaus nimmt sich dieser Zeit und in den Läufen viel Unglücks aus; es ist allhie nicht allein Sorg zu haben auf die Gerichtsleut herzugehörend, sondern vielmehr auf die Knappen zu Schwatz, davon nie nichts Gutes, auch hinfüran nimmer kommen wird [12])."

Als der auf den 30. Jänner 1526 berufene Landtag in Salzburg zusammentrat, bewies er sofort das aufrichtigste Streben, dem schwergekränkten Landesherrn freundlich entgegenzukommen, welches vom Cardinal mit gleichem Vertrauen erwidert ward. Den 18. Februar empfing er zu Laufen in Gegenwart der fremden Gesandten [13]) die landschaftliche Deputation, welche ihn zu begrüßen und zu bitten kam: er möge sich (von Mühldorf) gar zu ihnen gen Salzburg thun, alle Ungnad fallen lassen und auf der erlangten Rechtfertigung vor dem Bunde nicht bestehen, vielmehr ihnen seine Forderungen eröffnen, „denn sie sich bekennten, was schuldig zu sein," und die Gesandten als Untertheidiger bewilligen. Der Cardinal ließ den 20. Februar unter der feierlichen Versicherung: er gedächte alles dessen, was vor dem Vertrage geschehen, in Ungnaden nimmer zu gedenken, die Gewährung jener Punkte zusagen, wenn

---

[12]) Schreiben der Regierung zu Innsbruck an den Cardinal vom 15. Okt. 1525; — Berichte des Cardinals an die bayrischen Herzoge d. d. Mühldorf vom 23. Oktober und 2. November 1525.

[13]) Im Namen des Kaisers und des Bundes war der bayrische Landhofmeister Christoph Freiherr zu Schwarzenberg, vom Erzherzoge Graf Ulrich von Helfenstein und Wilhelm Schurff, von Bayern Balth. Thanhauser, Wil. Pirchinger und Bastian Schelnacher erschienen.

die Landschaft sich förderlich entschließe, was sie mit ihm handeln wolle gegen die friedbrüchige Ueberfahrung und muthwillige Verbrechung des aufgerichteten Vertrags durch versammelte und sonderPersonen, und wie sie ihm der zugefügten Schmach und erlittenen Schadens halb Abtrag thun wolle. Die bayrischen Gesandten schließen ihren Bericht (vom 20. Februar) in der freudigen Hoffnung: die Handlungen im Stift würden sich „durch das mehrer Theil der Frommen und aus allenthalben jetzt im heiligen Reich gesehenem Widerstand solcher Empörung" zu Fried und Einigkeit schicken; und zu ihrem Berichte vom 28. Februar: „(Der Cardinal) ist am vergangenen Samstag (den 24. Februar) zu früher Tagszeit allher gekommen, und im Schloß, ob der Stadt Salzburg liegend, ganz still eingezogen, und erbeut sich gemeine Landschaft, in die 80,000 fl. J. G. an den Kriegskosten zu statten zu kommen, auch gebührliche Ergötzlichkeit der zugefügten Schmach und Injuri halben in offenen Schriften zu thun, dazu alle die, so nach dem Vertrag aufrührig gewesen und noch werden, auf ihre, gemeiner Landschaft, Kosten zu billiger Straf und Gehorsam zu bringen" — bemerken sie wieder: „Wiewohl in dem Gebirg des Stifts Salzburg etliche Gerichte und besondere Personen sich aufrührig halten, jedoch hoffen wir zu Gott, der mehrer Theil der Landschaft werde Bericht eingehen, den halten und die Bösen strafen."

Der Cardinal hatte vor seiner Landschaft über die Meuterei „im Gebirg, bevorab im Pinzgau" und den von der Revolutionspartei daselbst geübten Terrorismus bitter geklagt: „Es sind viel Schladminger und ander bös Buben und aufrührige Rädelsführer in mehr denn Einem Gericht im Gebirg über alle Mandate. Sie enthalten bös, leichtfertig, lutherisch, aufrührisch Prediger. Es haben sich auch Etliche unterstanden zu wehren, daß man in die 14,000 fl. Kriegskosten, Inhalt des Vertrags, nichts bezahlen solle, und die Stift- und Herrenforderungen nicht reichen solle. Sie haben an etlichen Orten S. F. G. gesandte Botschaften und die Amtleut, so ihnen U. G. H. Befehl eröffnet, geschlagen, mit Worten schmählich und drohlich gehalten, und sonderlich Einen gar zu todt geschlagen. Sie haben jetzt, und alleweil man hie auf dem Landtag gewesen, in etlichen Gerichten einander zusammenbeschrieben und Gespräch gehalten, ohne Willen und Erlaubniß der

Digitized by Google

Obrigkeit, auch einander sonst als Brüder ermahnt, Hauptleut gemacht und andere Kriegsämter gemustert, den Glockenstreich bestellt und eine Buß darauf gesetzt, nämlich einen Monatsold, welcher zu dem Glockenstreich mit seiner Wehr nicht zulaufe. Sie haben auch die Gewält auf den Landtag zu fertigen bei etlichen gehorsamen Gerichten verhindert, und dieselben zu neuen Aufständen zu bewegen unterstanden." Alles Ersuchen, Warnen und Erbieten des Fürsten und des Ausschusses der Landschaft — erinnerte er — sei vergeblich gewesen, „und verharren noch darin freventlich, verächtlich und eigenwilliglich, unterstehen sich auch, Andere zu sich zu bringen, wie denn ihr selbst Berühmen erlautet: Wenn die Stauden rauh werden, wollen sie wiederum kommen, und es anders mit Ernst angreifen, als fernd (voriges Jahr);" und den 4. März sendete er den Dr. Ribeisen an H. Wilhelm, der inzwischen seine Land- und Dienstleute wieder aufgeboten hatte, mit der Erklärung: „Unangesehen daß die (fremden) Botschaften und Räthe sammt der Landschaft alles das, so dem Stift zu Gutem und den Unterthanen desselben zu Wohlfahrt Fried und Ruh erschießlich und dienlich sein mag, mit emsigem Fleiß und steter Handlung bedacht — so haben doch die Gerichte im Gebirg und bevorab im Pinzgau sich mittler Zeit rottirt, Kriegsämter besetzt, und in viel ander Weg ungehorsamlich und aufrührig erzeigt, und wo sie Schnee's halben gemocht, hätten sie vorlängst sich in offenbaren Aufstand, wie zu vermuthen, begeben, das S. F. G. nicht kann noch will ungestraft lassen, nicht allein von Ihr und Ihres Stifts wegen, sondern auch Bayerns und anderer Nachbarschaft und der Bündischen halben. Denn in diesem Winkel der Gebirg haben sich den ganzen Winter enthalten, und sind noch der Enden, viel hundert verloffene Knecht und Buben, von Schladming, auch aus den bündischen und andern Landen, die sich sonst nirgend sicher wissen. Und wo die nicht ausgereutet, würden weder J. F. G. noch Ihre Nachbarn keinen sichern noch beständigen Fried haben mögen."

Wenige Tage darauf kam der Landtags-Abschied zur Zufriedenheit beider Theile zu Stande [14]); indeß hatte sich zu Dachsen-

[14]) Wegen der Landsordnung und Beschwerungen waren zwar nicht alle Fragen erledigt, zur Beendigung der desfallsigen Geschäfte aber ein land-

Digitized by Google

bach ein förmliches Gegenparlament gebildet, wo „sich mittle Zeit des Landtags etliche Gericht zusammengethan und ihren Gewaltsam auf den Landtag zu schicken verwidert haben, dazu andern Ungehorsam und Erzeigung zu Aufruhren daselbst im Gebirg täglich gehört worden." Die „gehorsame Landschaft" rüstete daher seit Anfangs März gemeinschaftlich mit dem Cardinal auf 2000 Knechte gegen die „Verbrecher des Vertrags," „nachdem dennoch viel tausend wehrhafter Mann in dem Gebirg seien, ohne die fremden Knechte und andere verloffene Buben," „wiewohl die Bergwerk, nämlich Gewerke und Knappen, ihr Leib und Gut bei S. F. G. und der gehorsamen Landschaft wider die Ungehorsamen zu lassen zugesagt haben," und sprach zugleich von den fürstlichen Nachbarn einige „in Ansehung des Unvermögens des Stifts" unentgeltliche Hilfe an [15]). Zwar trat mit der Verkündigung des Landtagsschlusses Hoffnung auf friedliche Beilegung ein, da mit Ausnahme einiger von den fremden Zuzüglern übersetzten Orte die widerspenstigen Gerichte nachträglich ihre Abgeordneten *zu schicken* versprachen, und zahlreiche Aufforderungen an den Cardinal und den Landtagsausschuß ergingen, jene terrorisirenden Gäste aus dem Lande zu werfen [16]); der Zuzug kam aber zu langsam. Schon den

schaftlicher Ausschuß niedergesetzt. Wegen seiner Forderungen hatte der Cardinal nachgegeben, sie nicht (gemäß des Vertrags) vor den Bund zu bringen, sondern „bei dem Haus vertragen zu lassen." Ferner war zwischen ihm und der Landschaft verglichen: „Erstlich der Injuri halben laut der Landschaft öffentlichen Ausschreibens, das sie S. F. G. dergestalt angeboten; dann der Kosten und Schäden halben haben sie bewilligt, S. F. G. 100,000 fl. in fünf Jahren zu bezahlen nach Ausweisung der Verschreibung; und für das dritt, so soll und will die Landschaft zu J. F. G. mit Leib und Gut setzen, die Verbrecher des Vertrags und Ungehorsamen jetzt und hinfüran zu verschulden Straf und zu Gehorsam zu bringen, und deshalb sich mit Volk und Geld angreifen, nach ihrem besten Vermögen." Der Cardinal hatte nun zwar erklärt: er liege noch mit mehr als 150,000 fl. im Schaden, nahm aber den Vertrag an „in Anbetracht der vielen Unschuldigen im Lande, und am meisten, damit die Gehorsamen erhalten und die Ungehorsamen mit Hilf und Beistand seiner gehorsamen Landschaft gestraft würden."

[15]) S. die Werbung Ribeisens vom 4. März 1526, und die Relation der den 12. März vom salzburgischen Landtag nach München zurückgekehrten Gesandten.

[16]) Zu diesem Zwecke bayrische Unterstützung wiederholt anzusprechen, kam

2. April erging dringender Hilferuf nach München: „dieweil die Aufruhr sich im Pinzgau durch die Bauern, die doch vor zugesagt, begebe.“ Bis zum 4. April waren auch die Pongäuer umgefallen, auf die sich der Cardinal und seine gehorsame Landschaft „ihrem Erbieten nach sonderlich vertröstet und verlassen, sie sollten beständig bleiben.“ Salfelden hatte erklärt: der Cardinal brauche kein fremdes Kriegsvolk, sie selbst wollten ihm die Ungehorsamen strafen helfen, von mehreren andern Gerichten waren dieselben Erklärungen eingelaufen; bis aber der Hofmarschall Wiguleus von Thurn mit seinem Häuflein in's Pinzgau kam, hatten die zu Strafenden bereits die Oberhand über die Gehorsamen, jagten ihn in eiliger Flucht zurück, überfielen sofort Glemb, Leugang, Salfelden, Lofer und Unken, kurz alles Land bis an die bayrische Grenze, und zwangen die Bürger- und Bauerschaften in ihr Bündniß [17]), wobei der Rebellenhauptmann von einem Briefe

den 26. März 1526 Ruprecht Hirschauer, der Landrichter zu Mühldorf, nach Landshut; er richtete Namens des Cardinals und des Ausschusses aus: „Der Schluß ist allen andern unsern Gerichten, die ihre Gewaltsam hie auf dem Landtag nicht gehabt, verkündet und sie ermahnt worden, sich von gemeiner Landschaft nicht zu sondern noch zu theilen, darauf nunmehr alle Bergwerk, auch alle Gericht, ohne Eines und drei Ort von dreien andern Gerichten, da noch etliche Landsknecht liegen, ihre Gewaltsam auch geschickt und zugesagt. So haben uns auch innerhalb vier Tagen nächst verschienen die von Mitterfil, Zell, Salfelden, Rauriser und Gasteiner angezeigt, daß etliche hundert Fußknechte von Schladming und andern Enden in unsern Gerichten Mitterfil und Liechtenberg über und wider ihren Willen versammelt liegen, und sich vernehmen lassen sollen, sich ferner zu ihnen hinauf gen Mitterfil zu thun, und bis auf St. Jörgen Tag auf ihnen zu liegen und nicht abzuziehen, denen auch auf viel Straßen und von viel Enden jetzt mehr Knecht zulaufen. Darauf sich dieselben von Mitterfil auf's Förderlichste versammelt haben, der Meinung, die Landsknechte bei ihnen keineswegs einzulassen noch zu gedulden, sondern mit uns und unserer gehorsamen Landschaft dem Vertrag und Frieden anzuhangen, und haben uns darauf um förderlich Hilf und Rettung auf's Höchste angesucht, dergleichen auch die von Salfelden, Zell, Rauris und Gastein gethan.“

17) „Die Unterthanen — klagt der Cardinal den 7. April darüber — der Gerichte, darin die bösen Rädelsführer und Aufwiegler, auch die fremden hergeloffenen Leute, so sich sonst nirgends sicher wissen, am meisten wohnen und sich enthalten, haben durch ihre Botschaften mit verschriebenen Gewälten vielfältig (um Abstellung des neuen

mit zwei großen Siegeln log, in welchem die bayrischen Herzoge die Bauern verwarnten, der Marschall „wolle sie auf die Fleischbank liefern.“ Daraus möge — stellt der Cardinal den 7. April den Herzogen vor, an welche die Pinzgauer eine Gesandtschaft schicken wollten — „männiglich verstehen, daß bei diesen Leuten gar kein Glaub, und sich auf alles ihr Zusagen, Erbieten, Glübd, Eid und Verschreiben gar nichts zu verlassen;“ er und die gehorsame Landschaft hätten Alles gethan einen Bericht zu Stande zu bringen, und sich streng an den Vertrag gehalten, jene aber keinen der Rädelsführer trotz der vielfältigen Verbrechung des Vertrags gestraft noch strafen lassen, und die fremden Knechte nicht aus dem Lande gethan; sie suchten nun auch bereits in Tyrol und andern anstoßenden Fürstenthümern die Leute aufwägig zu machen, „und berühmten sich daneben bei den Unwissenden ganz unverschämt viel gehorsamen Willens, den sie doch mit nichten erzeigten.“ Ueberhaupt leuchte ein, daß man nichts sparen dürfe, „solchem Aufstand und neuen Bündnissen zu begegnen und die gänzlich *auszutilgen*, man wollte denn dieß Orts ein neu Schweizerland entstehen und einwurzeln lassen, das sich bald so weit in den

---

Aufruhrs) gebeten, und sich erboten, mit ihrem Vermögen, Leibs und Guts, dazu zu helfen, damit solch Leut ausgetrieben und zu verschulder Straf gebracht werden möchten. Denn sie bekennten selbst, daß ohne das kein beständiger Fried, Ruh noch Gehorsam in Landen zu erhalten wäre. Auf solch der Gericht Erbieten haben wir mit sammt dem Ausschuß uns eingelassen, solches mit ihrer Hilf auszurichten und ihrer mit dem Last fremden Kriegsvolks zu verschonen. Als aber unser Hofmarschall mit etlichen wenig Knechten, allein den frommen Gehorsamen zu einem Trost und Beistand und mit derselben gutem Vorwissen und Willen, in das Pinzgau gekommen, sind die Mitterfiler und Niederfiler, Brucker, Dachsenpacher, eins Theils Puesendorfer und Zeller, über und wider ihr Zusagen, versiegelt Gewält und Erbieten unversehener Sachen, und daß er nicht anders gewußt, sondern verwähnt gewesen, sie seien ihm zu Hilf und Beistand da, mit gewehrter Hand und aufrechtem Fähnl in einer Schlachtordnung bei Zell ihm entgegen gezogen, und haben ihn allda genöthet und gedrungen, wiederum zurück und gar aus dem Gebirg zu ziehen, und darauf Posten und Schreiben allenthalben in die andern Gerichte im Gebirg desselben Tags lassen ausgehen, sind auch dem Marschall und seinem Volk stracks auf dem Fuß nachgezogen, und haben in demselben Zug etlich bös Flecken und ganze Gericht eingenommen und in ihr Bündniß gedrungen und gebracht.“

Digitized by Google

engen Gebirgen ausbreiten würd, daß es nicht allein Uns, sondern auch allen Unsern Nachbarn und gemeinen Bundsständen überlegen und beschwerlich sein würd."

Am 7. April begehrte das Bergwerk zu Prämberg vom Cardinal Hilfe gegen den Gewalt der ungehorsamen Bauerschaft und ihren Bund, der „uns zugesagt, die vom Bergwerk alle zu erschlagen, darauf wir als die vom Bergwerk alle haben müssen entrinnen, Weib und Kind, Hab und Gut müssen verlassen, ist nicht genug von den trinischen Bauern gewesen, und uns dazu das Unsere geplündert und gar verderbt;" den 9. April kam eine Deputation aus dem Gericht Unken gen Salzburg, „den Cardinal anzurufen, sie vor den aufrührigen Bauern zu beschützen, denn sie von ihren Nachbarn wieder in ihr Bündniß zu treten hart und zu mehrenmalen angesucht," zugleich bittet das obere Drittel zu Kirchberg um Rettung vor den Rebellen; den 9. April griffen diese das Landgericht Rauris an, „dieweil das Bergwerk sich nicht ergeben, sondern wehren wollen," und die Sorge, daß nach dem Falle der Rauris auch Gastein „von den Bauern übereilt" und die zwei von diesen Orten dem Cardinal versprochenen Fähnlein ausbleiben möchten, bestätigte sich nur zu bald. Der von den wüthenden Rebellen zu Radstatt eingeschlossene Pfleger Christoph Graf schreibt den 15. April: „Es ist ein Feim (Abschaum) von allen bösen Buben, die überall verloffen sind; sind auf das allermeist 1200, aber die radstatterisch Landschaft hat sich zusagen müssen; ich hab' aber Wissen, alsbald ein Gewalt kommt, daß sie sich wieder zu E. F. G. schlagen." Den 29. April wendeten sich die Bauern aus den Gerichten Salfelden, Glemb, Leugang, Lofer und Unken durch eine eigene Deputation unter Betheuerungen ihrer Unschuld, des ihnen angethanen Zwangs, und daß sie gern dem Vertrag nachleben möchten, wenn man sie nur vor Gewalt schütze, nach München; wirklich wurde beschlossen, ihre Thäler, „doch vorbehalten die Rädleinsführer und Aufwiegler," in Gnad und Ungnad des Bundes anzunehmen, auch deshalb von Bundswegen an die Hauptleute und Kriegsräthe zu schreiben, (wie der Kanzler Eck meint) in Anbetracht, „wo der Handel an den Bischof allein gelangen sollte, daß die armen Leut mit seiner langsamen Handlung und Hoffart nicht von Statten kommen möchten." Aber bis zum 7. Mai waren jene Gerichte durch die Künste der

Digitized by Google

Revolutionspartei bereits wieder überholt, stellten auf der Versammlung zu Puesendorf die Forderungen der aufständigen Pinzgauer an den Bund und erklärten offen, jenen Vertrag nicht halten zu wollen. Der Cardinal hatte das richtig vorausgesehen, im Uebrigen aber verletzt bemerkt: wenn auch seine und seiner gehorsamen Landschaft Ansicht sei, daß man durch Bestrafung der Rädelsführer künftigem Aufruhr vorbeugen müsse, so könne er doch versichern, „daß er das Land zu schleifen, noch in Grund zu verderben und zu verheeren, keineswegs begehre, noch das gerne sehen wollte."

So war also noch einmal durch ein kleines, überdieß meistens aus Fremdlingen zusammengewürfeltes, Häuflein unverbesserlicher Wühler die übergroße Majorität Wohlgesinnter unterdrückt und durch List, Lüge und freche Gewaltthat in den Strudel einer ihr verhaßten Revolution hineingezogen worden. Die rührigen Rebellenhäupter konnten unbeirrt ihren Terrorismus ausbreiten, sich organisiren, ihre Schaaren sammeln, die besten Positionen nehmen; der Cardinal hatte ihnen lange nichts entgegenzustellen als die ehrenhafte und unerschütterliche Haltung des Landtags und des landschaftlichen Ausschusses, welche die Hetzer aber Servilismus und Verrath an der Volkssache nannten, indem sie den Massen bemerklich machten: wenn jetzt die Landschaft recht hätte, so müßte der erste Aufruhr ungerecht und verdammlich gewesen sein, woher aber dann die — vollständige Amnestie? Während die Revolutionspartei mit solchen Mitteln der Verückung nicht feierte, und bereits stark genug war, zu dem Terrorismus brutaler Gewalt zu greifen, wurden erst den 9. April, nachdem sich die Unzulänglichkeit der erzbischöflichen Militärmacht bei den Expeditionen Thurn's und Graf's in demüthigender Weise gezeigt hatte, die in Bayern geworbenen 1200 Knechte, welche der Bund nebst 200 Reitern zugesagt, in Laufen gemustert, und obwohl Bayern mit Geschütz und Reiterei Hilfe zu leisten versprach, der Bund noch 2000 Knechte bewilligte und die bayrischen Fürsten den 7. April den Befehl erhielten, zur Stunde auf Bundskosten gegen die salzburgischen Rebellen zu ziehen, standen doch den 27. April nicht mehr als 2400 Knechte und 70 Pferde im Lager des Cardinals bei Kuchl, denn dahin hatte sich sein Heer (den 20. April), mit genauer Noth der Vernichtung durch einen nächtlichen Ueberfall entronnen, von Goling mit Preisgebung des wichtigen Lueg-Passes und der

Digitized by Google

Zezer-Brücke zurückziehen müssen, und zugleich schien soviel gewiß, daß die fünf Fähnlein, welche der Erzherzog stellen, und die durch ihren Anzug zugleich freie Hand schaffen sollten, gar nicht kommen würden. Die Rebellen dagegen, wohl bewaffnet, stark an gedienten Kriegsleuten, gut geführt, und besonders an Handgeschütz, darauf sie „ihre Sache allermeist setzten," den Erzbischöflichen weit überlegen, „feierten Tag und Nacht nicht", und ließen sich, eine Taktik, über die der Cardinal den 11. April an H. Wilhelm ausdrücklich berichtet, durch kein Schloß noch Stadt veranlassen, Zeit zu verlieren, wie im vorigen Jahr, sondern suchten nur eilig allenthalben den gemeinen Mann an sich zu ziehen.

Indeß war man in der Bundesversammlung der Meinung, der Cardinal habe nun seine 5000 Knechte am Platze, und schon am 20. April ging es unter den Herren auf dem Augsburger Rathhause stürmisch über ihn her, daß er nicht handle „gegen die lüderlichen, unwehrlichen, kropfeten Bauern." Selbst der Dompropst Marquart vom Stein, der salzburgische Bundsrath, schrieb den 21. April an seinen Herrn: „Wahrlich! soll E. F. G. gar nichts thun, denn für und für um Hilf schreien, so möchten E. F. G. von der Reputaz und gutem Willen kommen;" auch der Kanzler Eck, ohnehin ein Verächter der „kropfeten Bauern", war, wie bei verschiedenen Gelegenheiten zu bemerken ist, sehr aufgebracht über den Cardinal, und alle seine Collegen versicherten, aufgeblasen von den Erfolgen des vergangenen Jahres und in Unkenntniß über die sehr verschiedenen Verhältnisse und Feinde, welchen die Bündischen jetzt im Erzstifte gegenüber standen, hoch und theuer: „sie wollten mit 1500 Knechten sich mitten unter die Bauern wagen, hätten vormals mit halb soviel Volk viermal soviel Bauern geschlagen" u. s. w. — Aeußerungen, über welche unter den bündischen Kriegsleuten, denen sie der Cardinal zum großen Aerger der Bundesräthe mittheilte, gerechte Erbitterung entstand. Uebrigens erachteten die Stimmführer im Bundesrathe dennoch den salzburgischen Aufruhr als so hochbedenklich für die „ganze deutsche Nation," daß sie sich entschieden, der Sache abzuwarten, den Auflösungsbeschluß plötzlich zurücknahmen, und die bereits verrittenen Bundsräthe eilends wieder erforderten. Der Standpunkt hatte gar keine Beachtung gefunden, den die Nürnberger Herren, gerade mit Mühe dem demokratischen Blutgerüste entronnen, in

Digitized by Google

ihrer Protestation gegen bündische Hilfe für Salzburg einzunehmen, man möchte sagen, sich nicht schämten, wenn derselbe nicht durch ihre neugewonnenen „evangelischen" Einsichten bedingt gewesen wäre. Schon darüber hadern sie, daß der Bischof von Salzburg neulich, als ihm die Gefahr allbereits für der Thür gewesen, in den Bund aufgenommen worden, da doch den evangelischen Ständen sehr beschwerlich und bedenklich sei, so viel geistliche Fürsten anzunehmen; der Geistlichen Gemüth sei allein dahin gerichtet, wie sie durch Hilfe des Bundes sich bei ihrem Pracht, öffentlichen Tyrannei, Mißbrauch, Brennen, Schinden und Schaben der armen Leut handhaben, und allerlei Abgötterei und unchristliche Händel wieder aufrichten, die evangelische Lehr aber unter dem Schein, als ob sie zur Aufruhr diene, mit Gewalt austilgen möchten; wenn der Bischof oder irgend ein alter Pfaff, der wohl ein Aergeres verdient, nur ein wenig berührt werde, so sei alsbald ein Laufen, Schreien und Arbeiten, als wenn das Land unterginge; wenn aber der Bund einem Jeden wider seine eigenen Unterthanen, die man sonst wohl im Gehorsam halten könnte, Hilfe leisten wollte, so wäre solches der Stadt Nürnberg vor andern beschwerlich; man habe aber von glaubhaften Handelsleuten gewisse Nachricht, daß der armen Pinzgauer Meinung gar nicht sei, ihren Herrn zu überziehen, sondern daß sie nicht mehr begehrten, als daß Fried gemacht, und ihnen der voraufgerichtete Vertrag gehalten werde [18]).

Erst als der von den Kriegsräthen im Lager des Cardinals den 10. Mai entworfene und trotz des Widerspruchs der Bundesversammlung, welche ein Vorrücken gegen Radstatt und Werfen verlangte, festgehaltene Plan in Ausführung kam, daß die bündische Verstärkung von Rosenheim durch das Graßer-Thal und über den Jochberg gegen das Pinzgau vordringen solle, während die Oesterreicher sich auf Radstatt zu werfen hätten, da die Rebellen vor Kuchel in unangreifbarer Stellung lägen, wendete sich das Glück des hartnäckig geführten Kampfes. Vergebens ermahnte der Cardinal den 16. Juni seine gegen ihn in Waffen stehenden Unterthanen noch einmal, unter ausführlicher Darlegung der Lügen, Ränke und Gewaltthaten der Urheber dieses neuen Aufruhrs gegen ihn und seine gehorsame Landschaft, durch freiwillige

[18]) Will's Beiträge zur fränkischen Kirchen-Hist. S. 218 ff.

Digitized by Google

Unterwerfung unter den Bund gewaltsamen Ueberzug von sich abzuwenden [19]); der Terrorismus der Führer, welche auf eine neue Amnestie nicht mehr rechnen konnten, war durch die vorübergehenden Erfolge ihrer Waffen gekräftigt, denn „es war dem Bund viel Volks erschlagen worden, also daß der Bischof verzweifelte, und wollte gen Augsburg geflohen sein mit Gut, wo ihn die Fürsten von Bayern nicht wieder heimgeschafft hätten mit Ernst." Geißmayr hatte, seitdem er mit seinen drei Fähnlein im Rebellen-Lager zu Radstatt eingetroffen, und der bisherige oberste Hauptmann Setzenwein auf den Verdacht der Verrätherei hin sammt seinem Profosen am Luegpaß von den Bauern durch die Spieße gejagt war, wie die Hauptleute zu Reichenhall berichten, den entschiedensten Einfluß geübt; als er die Sache verloren sah, raffte er die Rädelsführer, Zuzügler und fremden Kriegsknechte in ein ansehnliches Corps zusammen, und zog mit Beute beladen heimlich davon, indem er das arme verführte Volk der blutigen Rache der wuthentbrannten Bundestruppen überließ. Den 2. Juli erging aus dem Lager zu Puesendorf der Bericht nach München: „In dieser Stunde ist uns Post zugekommen, wie der Geißmayr und Härder, der Bauern oberste zween Hauptleut, an vergangener Nacht am Empach beieinander gewesen und den Bauern daselbst fürgehalten, sie könnten dem bündischen Kriegsvolk nicht mehr vorsein, deshalb ein Jeder sehe, was er zu schaffen habe [20])."

Geißmayr trat mit seinem Corps einen verwegenen Zug mitten durch Tyrol in's Venetianische an; offenbar wollte er durch den „wundergroßen Schrecken", den sein Auftreten unter die Leute brachte, das Land von Neuem revolutioniren, was ihm Anfangs April mißlungen war. Er mußte starker Sympathien in Tyrol versichert sein, sonst hätte er auf ein so unerhörtes Unternehmen nicht verfallen können [21]). Die Regierung zu Innsbruck selbst ge-

---

[19]) Bei Zauner (V, 79), dessen Berichte übrigens auch über den zweiten Aufruhr sehr mangelhaft sind.

[20]) Angaben des Tegernseer Mönchs im Cod. Bavar. Mon. 3246. f. 17; — Berichte der Reiterhauptleute zu Reichenhall an H. Wilhelm vom 2. Mai 1526 und des Hauptmanns Balthasar Thanhauser vom 2. Juli 1526.

[21]) Nachdem — erzählt der brixen'sche Chronist Kirchmayr — der im Pinzgau wider das Stift Salzburg erhobene neue Aufruhr, dazu sich

Digitized by Google

rieth darüber in Entsetzen; schon den 1. August berichtet der b
rische Kanzler aus dem Bundesrathe: „Anheut haben die ö
reichischen Räthe vier Artikel angebracht und begehrt, erstlich
gemeine Versammlung Herrn Merken (von Ems, den Ob
befehlshaber der salzburgischen Expedition) mit seinem Kriegsv
noch einen Monat lang unterhalten, zum andern daß gem
Versammlung allhie nicht verrucken, sondern noch alle beieinan
bleiben wollen, bis man höre, wie sich die Handlung mit d
Gayßmayr schicken werde; zum dritten solle man etliche Rä
gen Innsbruck verordnen, daß dieselben Macht haben, eine mehre
Hilfe zu erkennen; zum vierten, daß man dem Herzog zu Venedi
schreiben solle, daß er den Gayßmayr in dem Venedigische
nicht enthalten, und den Bundsständen, dem Gayßmayr nach
zuziehen, Paß geben und zulassen wolle. Die Artikel alle sind ihne
abgeschlagen worden."

Der gewaltige Rebellen-Hauptmann war inzwischen „von den
Venedigern mit allem seinem Volke gemustert, lieb und schön ge
halten"; „glänzend wie ein Cardinal" lebte er zu Padua, un-
ermüdlich auf Verderben sinnend gegen sein Vaterland und das
deutsche Reich, und von Oesterreich mit um so größerem Rechte
gefürchtet, als seine Verbindungen mit der Revolutionspartei in
Deutschland überhaupt, den tyrolischen und salzburgischen Alpen-
ländern insbesondere, sehr ausgebreitet und lebhaft unterhalten ge-
wesen sein müssen. Kaum war im Spätherbste des Jahres 1527

viel Kriegsleut und Landsknecht geschlagen, der Herrschaft großen Schaden
gethan, fünf Schlösser verbrennt und sich unterstanden Wunder zu treiben,
gestillt worden, habe Geißmayr das verlorne Kriegsvolk, bei 1600 Mann
versagter Landsknecht und Bauern, gesammelt und sei damit eilends
dem Pinzgau über den Tauren durch Kirchheim gen Lienz,
da nach Innichen und vor die bischöflich brixen'sche Residenz Bruneck
egg, und, da es ihm mit der Ueberrumplung hier wie an der Mühl
bacher Klause nicht gelungen, auch Ritter Künigl etliches Kriegsvolk
und die treuen Pusterthaler gegen ihn aufgebracht, bei Vintl über
Fluß Rienz und den Hachelstein durch Rodnegg nach Lüsen,
endlich über Enneberg, Buchenstein (soweit von Künigls und
Freundsbergs Volk gefolgt) und Agord in das venedigisch Land
zogen. „Geißmayr — fährt der Chronist fort — ist der Erst gewesen,
der mit Gewalt so weit durch das Land gezogen ist; man wollt sagen,
er hätt mit den Gerichten etwas ein Verstand gehabt." Sinnacher
VII, 246. 250 ff.

Digitized by Google

die Gefahr einer neuen Invasion Geißmayrs und seiner Flüchtlingsschaar mit venetianischer Hilfe in das Erzstift oder, wie andere Nachrichten lauteten, über den Nons und über Trient zugleich in die tyrolischen Thäler, wo sein Erscheinen die Flamme des Aufruhrs neu anfachen, und der Republik Venedig, in deren Sold er stand, und ihren Verbündeten freie Hand gegen den Kaiser schaffen sollte, verschwunden [22]), so eilte Geißmayr im Frühlinge des nächsten Jahres nach der Schweiz, um große Werbungen, besonders in Graubündten — man war nicht einig, zu welchem nächsten Zwecke! — gegen den Kaiser zu veranstalten [23]),

[22]) Den 10. Oktober 1527 schreibt der Erzbischof von Salzburg an die bayrischen Herzoge: „Uns sind in diesen Tagen von mehr Orten glaubliche Warnungen zugekommen, daß der Geismayr sammt etlichen seiner Anhänger und Ausgetretenen unsers Stifts einen Anschlag haben soll, als zu vermuthen ist, nicht ohne Hilf und Fürschub der Venediger, die Grafschaft Tyrol anzugreifen und den gemeinen Mann an sich zu bringen. Und nachdem er aber seinen Anzug oben heraus auf die bemeldte Grafschaft nicht wohl thun mag, so soll er in Uebung sein, die untern Päß auf Villach und Oberkärnthen und ferner in unsern Stift, den er dann an mehr Orten allweg in Einer Nacht und Tag erreichen mag, anzunehmen. Und also das Gebirg in unserm Stift an sich zu bringen und ferner daraus die bemeldte Grafschaft auch aufwägig zu machen. Und wiewohl nun der Winter nahe, daß die Gebirg mit Schnee bald verfallen, und die ungewöhnlichen Päß alsdann nicht mehr gebraucht werden mögen, so achten wir doch dennoch solchen des Geismayrs Anschlag nicht gar ohne Grund, angesehen der Venediger Hilf und Fürschub, auch daß bemeldter Geismayr vielleicht verhofft, leichter und fürträglicher jetzt gegen den Winter, so man weniger Sorg darauf hat, als zu anderer wetterlicher Zeit, durchzukommen, auch sonst ihm und seinen Anhängern kein Anschlag und Arbeit zu überlegen und zu schwer ist, und sonderlich auf die Hoffnung, wo sie jetzt vor dem Winter im Gebirg unsers Stifts unterkommen möchten, daß sie das den Winter hinum leichtlich getrauten zu erhalten bis zu den angehenden Wettertägen."

[23]) Den 21. Juni 1528 schreibt der bekannte bayrische Kundschafter Wernher Volker von Freiberg an H. Wilhelm: sein Vetter, einer von Grünenstein, der erst aus der Schweiz gekommen, hab ihm angezeigt: „wie er am vergangenen Ertag (16. Juni) zu Grünenstein auf hab wollen sein, seien dieselbig Nacht etlich tausend Schweizer aufgewesen, in der Still, und sei vorhin gar kein Geschrei bei ihnen gewesen." Das gemein Geschrei sei, daß der Geismayr am Gebirg ihrer warte, um, wie die Einen sagten, mit ihnen in's Etschland zu fallen, nach Aussage der Andern, um „Preß" zu entsetzen.

Digitized by Google

zugleich von Venedig bevollmächtigt, zu Zürich, wo er, der oberste Hauptmann aller Reichs- und Landesverräther, sofort das Bürgerrecht erhielt, mit dem verjagten H. Ulrich, der den berüchtigten Fuchssteiner dahin schickte, den reformirten Kantonen und den neugläubigen Ständen des Reichs ein Bündniß gegen den Kaiser zu schließen. Geißmayr, auf dessen Kopf die Regierung zu Innsbruck einen Preis gesetzt, wurde endlich erdolcht; über jene Züricher Conferenz aber schreibt der bayrische Kanzler mehrere Monate später (den 1. Oktober 1528) an H. Wilhelm: „Ich schicke E. F. G. hiebei drei Schriften, so von etlichen Eidgenossen den Bündischen zugeschickt; und ist so viel auf der Bahn gewesen, wo die Schlacht zu Naplas (Neapel, vom 29. August 1528) auf des Kaisers Seite nicht so glücklich ergangen, daß die Schweizer einen Zugriff gethan hätten wider Oesterreich, damit denn etliche Reichsstädt auch einen Verstand gehabt, und auch angegriffen, oder den gemeinen Mann bewegt haben sollten."

Ein Revolutionsheer in's Feld zu stellen, stark genug um eine neue Auflage des alten Terrorismus zu versuchen und so „den gemeinen Mann zu bewegen", müßte jetzt noch, besonders in einigen westlichen Landstrichen Deutschlands gegen die Schweiz zu gelegen, jeden Augenblick möglich gewesen sein; dort scheint sich die Revolutionspartei mit bestimmter Aussicht auf ein von Außen zu gebendes Signal in beständiger Marschbereitschaft erhalten zu haben. So wurde im Jänner 1527 am Schwarzwalde der Briefträger eines geheimen revolutionären Bundes aufgehoben, die Leiter desselben, zwölf neugläubige „Pfaffen", in der Nähe von Ensisheim gefangen und sammt den 120 Rädelsführern der Empörung vom Jahre 1525, welche ihnen in sichern Verstecken bei der Hand saßen, hingerichtet [24]). Den 2. März schickten die bischöflichen Räthe zu Straßburg neuerdings schlimme Berichte an den Bund; eine große Zahl von Bauern, „als die einer neuen bäurischen Aufruhr verdacht und verschreit gewesen", waren gefänglich eingezogen; der alte Hauptmann der Rebellen aus dem Sundgau hatte sie in Versammlungen vereinigt, und ihnen versprochen: wenn sie die Edeln und Pfaffen todtschlagen wollten,

[24]) Sender: Relatio hist. p. 22.

so könne er sie zu einem Obersten — dem gerade damals mit großen Hoffnungen in die Schweiz gekommenen Geißmayr — führen, der sie gut bezahlen werde, und den 1. April 1527 theilt Markgraf Kasimir seinem Bruder, dem Herzoge in Preußen, im Vertrauen mit: es sei ihm von etlichen Bundsgesandten angezeigt worden, „daß unangesehen, wie hart durch die Obrigkeit die unchristliche Empörung vergangenes Jahr gestraft worden, dieses Jahr in der Schweiz, dem Hegau und um Feldkirch abermals unterstanden sei, von Neuem einen Haufen zu machen, haben sich auch hören lassen, sie wollten die Sachen anders anfahen, denn vor geschehen sei. Item dieselben Gesandten haben auch weiter gesagt, daß zu Straßburg auch eine Sammlung zu machen und die Rathsherren zu vergewältigen unterstanden sei." — Man ist gewohnt, in diesen Regungen des alten aufrührigen Geistes das finstere Werk der Wiedertäufer zu sehen; aber mit Unrecht. Die eigentlichen Anhänger des von Luther begründeten und folgerichtig von ihnen ausgebildeten Evangeliums, mehr oder weniger stark vertreten auf jedem Flecke deutscher Erde, versahen sich einer Hilfe zum Siege ihrer Ideen weder von H. Ulrich und den Schweizern, noch von den neugläubigen Reichsständen und den Venetianern; sie bauten auf andere Bundesgenossen und warteten zu derselben Zeit auf den — Türken.

## Die Wiedertäufer bis zum Abzuge Soliman's vor Wien.

Man läßt die Gräuel des Reformationszeitalters überhaupt, insbesondere aber die Schrecken der blutigen Revolutions-Periode, deren Mittelpunkt das Jahr 1525 bildet, gewöhnlich aus dem Mißverständnisse der neuen Lehre von der „christlichen Freiheit" entstehen. Man möchte staunen über die allgemeine Geltung, welche eine so oberflächliche Ansicht gewonnen. Jene unter dem unermeßlichen Beifalle von Millionen verkündete Fundamentallehre der religiösen Neuerung konnte in ihrer ursprünglichen Fassung gar nicht mißverstanden werden. Luther [1]) hatte das Princip

[1]) Vgl. Döllinger: Reformation. III, 220—228.



Digitized by Google

der „christlichen Freiheit", d. i. der Freiheit von Menschenwor und Menschensatzung, einfach formulirt: „Ein Jeder sei ein frei gevollmächtigter Richter aller derjenigen, die ihn lehren wollen, und sei inwendig allein von Gott gelehrt." Dieses unveräußerliche Christenrecht — behauptete er — habe die alte Kirche, um sich bei ihren Fälschungen der Lehre zu erhalten, unterschlagen; durch den Gebrauch desselben müsse jetzt Jeder, er möge sein, was er wolle, Mann oder Weib, Gelehrter oder Handwerker, Knecht oder Magd, absolute Gewißheit darüber erlangen, was ächte christliche Lehre, was Irrthum und Ketzerei sei, nach dem selbstgelesenen und individueller Einsicht gemäß verstandenen und ausgelegten Schriftworte das Gotteswort von den Menschensatzungen der alten Kirche gereinigt und die unverfälschte Christuslehre wieder hergestellt werden; daß die heilige Schrift nicht klar und nicht für Jeden verständlich sei, lüge der römische Antichrist. Oder, wie Eberlin schon im Jahre 1520 ermahnt hatte, „und soll ihm selbst Niemand abkünden nöthigen Verstand der Bibel, denn der Geist Christi wird ohne Zweifel beistehen allen denen, so solch Geschrift lesen mit gutem Glauben, durch innerliche Einsprechung oder durch äußerliche Lehre." Und so gab denn Luthers Grundlehre von der „christlichen Freiheit" den Massen — denn „den Schafen, nicht den Predigern" gehöre das Urtheil — die Bibel mit der Weisung in die Hand: „Da! nun mach' sich Jeder seinen Glauben selbst!" — das konnte doch nicht mißverstanden werden! — So günstig für Luthers Sache nun aber der Eindruck war, den die in dieser Vergabung des höchsten Entscheidungsrechtes in Glaubenssachen an die Massen ausgesprochene und erwiesene Zuversicht zu der unfehlbar siegreichen Göttlichkeit der eigenen Lehre auf das Volk machte, so gestaltete sich doch die Benützung jenes Rechtes sehr verschieden. Die einen, Prediger wie Laien, hielten sich sklavisch an das, was Luther oder andere Reformatoren als Evangelium und reine Christuslehre aus der Bibel herausarbeiteten und bekannt machten, und füllten ihre Reden und Schriften mit Umschreibungen ihrer Aussprüche, wo sie dieselben nicht geradezu wörtlich copirten; andere glaubten, in dieser oder jener religiösen, socialen oder politischen Frage kraft selbstständiger Bibelforschung weiter gehen oder anderer Meinung sein zu müssen; wieder andere benützten die neue Errungenschaft genau so, wie es Luther allen Christenmenschen

Digitized by Google

zur strengsten Pflicht gemacht, wollten kein „Menschenwort", ob es nun vom Papste, von Luther oder einem Andern komme, gelten lassen, kamen aber bei diesem Gebrauche der „christlichen Freiheit" sofort auf Resultate, welche mit den von den Stimmführern der neugläubigen Partei aus der Bibel entwickelten Grundzügen der reinen Christuslehre in mehr oder minder grellem Widerspruche standen. Die Männer dieser letztern Richtung zeichnete redlicher Eifer und Ueberzeugungstreue aus; übrigens fand das „Evangelium" eines Jeden Anhänger, dasjenige natürlich die meisten, welches den Leidenschaften des großen Haufens am besten zu schmeicheln wußte.

So bildeten die Anhänger der neuen Lehre unter dem Einflusse des Princips von der „christlichen Freiheit" eine chaotische Masse; sie in bestimmte Kategorien sondern zu wollen, ist ein müßiges Beginnen. Allerdings dauerte dieser Urzustand nicht lange; schon ehe einzelne streng geschiedenen und endlich gesetzlich etablirten Systeme sich aus dem Chaos hervorzuarbeiten vermochten, hatte die Polizeigewalt zugegriffen und gewisse Resultate der Bibelforschung hart verpönt. Das hieß freilich gegen die „christliche Freiheit" den Todesstoß führen; aber die Erfinder dieses unveräußerlichen Christenrechtes, Luther an ihrer Spitze, hatten selbst ihren Territorialhoheiten die Gewissenspflicht eingeschärft, polizeilich gegen den „Mißbrauch" jener „christlichen Freiheit", d. h. gegen alle diejenigen einzuschreiten, welche in der Ausübung ihres Rechtes und ihrer Pflicht, die reine Christuslehre aus der Bibel vermittelst selbsteigener und endgültiger Auslegung herzustellen, nicht auf dieselben Resultate kamen, wie sie: Luther, Zwingli, Osiander u. s. w. Seit dieser Zeit — sie fällt im Durchschnitte auf den Anfang des Jahres 1524 — geht die Masse der mit der Herstellung des „Evangeliums" aus dem Texte der Bibel Beschäftigten in zwei Theile auseinander: in den der polizeilich begünstigten und den der polizeilich gemaßregelten Bibelforscher. Als aber nach den Erfahrungen im Bauernkriege die Territorialhoheiten das Geschäft der Evangeliums-Auswicklung ganz selbst in die Hände nahmen, und die „christliche Freiheit" kunstgerecht zu einer ihnen dienstbaren Puppe zusammenschnürten, die zu allen Zeiten der Gewalt unterthänig ergebenen Begründer der neuen Lehre aber für jene Drosselung der „christlichen Freiheit", welche aus den Banden des römischen Antichrists hervorgezogen zu haben, einst und noch ihr größter Ruhm und



Digitized by Google

Preis sein sollte, eilig den Titel der sogenannten „Analogie d
Glaubens“ erfanden, der sich die endgültige Schriftauslegungs
Gewalt des Einzelnen allerdings fügen müsse, und ihnen dafür di
polizeiliche Erlaubniß zum Schriftauslegen endlich offen bis zur
eigentlichen Monopole ausgedehnt wurde, so daß bei hochnothpein
licher Strafe Niemand mehr etwas Anderes aus der Bibel herauslesen
durfte, als was sie darin gefunden und in ihren Büchern nieder
gelegt hatten — da waren neben diesen von den Territorialhoheiten
etablirten Bibelauslegungen die zuvor polizeilich Gemaßregelten,
d. i. alle, welche die durch Luther als unveräußerliches Christen
recht neuentdeckte „christliche Freiheit“ sich nicht wieder nehmen
lassen wollten, jetzt — die grausam Verfolgten. Ihnen hing jedoch
viel Volk an, das den Versicherungen Luthers und seiner Helfer
glaubend die alte Kirche als die Mutter der Lüge und Fälschung
verlassen hatte, und jetzt vielfach mit rührendem Eifer nach der
verlornen Wahrheit suchte, aber nichts weniger als gesonnen war,
sofort das kursächsische oder markgräflich brandenburg-*ansbachische*,
reichstädtisch kempten'sche oder gräflich hennebergische u. s. w. „Evan
gelium“ anzunehmen. Wo immer unter dem „gemeinen Manne“
sich noch Eifer für das „Evangelium“ zeigte, da galt er nicht
diesem Herren-Evangelium, das den geschlagenen Massen nur auf
gedrungen wurde, sondern jenem Volks-Evangelium, dem Luthers
„christliche Freiheit“ das Leben gegeben, und dessen erste und all
gemeine Predigt die Schrecken des Jahres 1525 geboren hatte.

Die gehetzten Vertheidiger der ächten und reinen „*christlichen* Freiheit“ nach Luthers Erfindung nannte man aber mit Einem Namen — Wiedertäufer, eine Benennung, welche nur insoferne ein ihnen gemeinsames Merkmal angibt, als eines der ersten Resultate der biblischen Forschungen dieser unabhängigen Hersteller des „Evangeliums“ die Entdeckung war, daß von der Kindertaufe kein Wort in der Bibel stehe, ein Satz, den ihre neugläubigen Gegner zu widerlegen außer Stande waren, und über den, da sie die Kindertaufe doch nicht fallen lassen wollten, der Principienstreit zuerst sich entwickelte. In diesem Streite hatten die neugläubigen Separatisten oder Wiedertäufer alle Vortheile der Consequenz für sich, die Vertheidiger des polizeilich regierten neugläubigen Territorial-Kirchenthums alle Nachtheile der Inconsequenz und der Abtrünnigkeit von jenen Fundamentalsätzen, mit denen nach ihren

Digitized by Google

eigenen frühern Erklärungen das „Evangelium" stehen und fallen mußte, gegen sich; gerade bezüglich der Lehre von der „christlichen Freiheit" wußten sie keine Antwort auf den Vorwurf ihrer separatistischen Gegner: „Wir weichen billig von dem Predigen der Prädikanten, dieweil sie von der Lehr, die sie erstlich aus dem Evangeli haben gepredigt und wir also gelernt, Zerrüttung und Aergerniß anrichtend gefallen und ihrer ersten Lehr zuwider leben und handeln." — „Sie brauchen und bemühen jetzt unterm christlichen geistlichen Schein anstatt des geistlichen Schwerts und Gewalts das weltlich Schwert und Gewalt zu geistlichen und Glaubenssachen, wider welchen Brauch doch die evangelischen Prediger Anfangs lang geschrieben, und solche Weis ein Tyrannei gescholten haben [2])."

Zu einem richtigen Verständnisse der mit dem Namen der Wiedertäuferei zusammengefaßten separatistischen Richtungen unter den Neugläubigen wird man also nicht gelangen, so lange man sie zu dem in seinen Symbolen stagnirenden Protestantismus in das Verhältniß setzt, in welchem z. B. die mittelalterlichen Sekten zur alten Kirche standen, einerseits gewisse von jenen Systemen abweichenden Lehrsätze, andererseits Reste protestantischer Symbol-Gläubigkeit bei ihnen sucht und findet, sie dann nach der Summe und Wichtigkeit jener Abweichungen in Klassen getheilt dem orthodoxen Lehrbegriffe gegenüber stellt, oder etwa gar hundertjährige Ueberreste und Traditionen älterer Häresien (Waldenser, Chiliasten, Geiselbrüder u. s. w.) in ihnen thätig sieht. Der gemeinschaftliche Boden, aus dem sie erwachsen sind, ist Luthers ursprüngliche Lehre von der „christlichen Freiheit"; sie selbst sind das ächte, reine und eigentliche Werk der Reformatoren, und nur von diesem Standpunkte aus können sie begriffen werden. Wenn Luther je mit klarem Bewußtsein wollte, was man freie Forschung und religiösen Fortschritt nennt, so haben sich jene Separatisten des Gedankens bemächtigt, ihn consequent ausgebildet und verwirklicht, während der Reformator selbst dem aus seiner eigenen Lehre drohenden Fortschritte mit Hilfe der Polizeigewalt Schranken setzte, und ihr seinen Grundsatz von der „christlichen Freiheit" zum Opfer brachte.

---

[2]) Bei Bullinger: der Wiedertäufer Ursprung, Fürgang ꝛc. Zürich 1560. F. 250.

Digitized by Google

Der Widerspruch mit sich selbst war freilich schreiend, und die Geschichte hat gelehrt, daß der ursprüngliche Geist trotz aller Schlagbäume seinen Weg ging und gehen mußte, wenn er auch Jahrhunderte brauchte, um über alle äußern Hindernisse hinweg dieselbe Strecke zurückzulegen, welche die unüberwindlichen Helden der ursprünglichen „christlichen Freiheit" Luthers in nicht einmal soviel Jahren durchliefen; denn wenn der letzte Wahrheitsgrund einmal ein subjektiver ist, so übrigt von der „Stimme des himmlischen Vaters" immerhin nur ein kleiner Schritt zu der Stimme der Vernunft oder Unvernunft, dem baarsten Rationalismus.

Die Wiedertäufer-Häuptlinge bedienten sich Luthers eigener Worte, wenn sie behaupteten, wie es z. B. in den „18 Schlußreden, so betreffend ein ganz christlich Leben," welche Hubmayer im Anfange des Jahres 1524 zu Waldshut erließ, heißt: „Wie jeder Christ für sich selbst glaubt und getauft wird, also soll auch jeder nach der Schrift selbst urtheilen, ob er von seinem Seelenhirten recht gespeiset und getränkt werde[3])." Auf die Frage: wie denn ein Ungelehrter zu der Fähigkeit gelangen solle, das höchste Entscheidungsrecht in Glaubenssachen mit der erforderlichen Sicherheit aus der Schrift zu üben? hatte Luther selbst die Anweisung gegeben: man solle sich in Auslegung der Bibel an den einfachen zunächst sich darbietenden Sinn halten. Diese hermeneutische Regel beobachteten die Wiedertäufer, auch dem gesunden Menschenverstand zum Trotze, mit merkwürdiger Pünktlichkeit, und schufen sich unter Berufung auf den Wortlaut der Schrift die sonderbarsten Christenpflichten. So dauerte in St. Gallen ein unaufhörliches Rennen aus den Thoren nach allen vier Weltgegenden hin; sie mußten Alles zum Reiche Gottes einladen, denn es heiße: „Gehet in die ganze Welt und predigt das Evangelium." Dort und anderwärts beichteten sie einander öffentlich ihre Sünden, und bekannten die Männer vor ihren Weibern, unbeirrt durch deren Amen: „das vergelte dir der Teufel!" ihre Ehebrüche, denn es heiße: „Bekennet einander." Im Appenzellerlande und der Umgegend setzten sich die Weiber im Hemde oder gar nackt auf die Straßen, spielten im Staube, liefen an lange Fäden gereihte Tannzapfen hinter sich

[3]) S. den Aufsatz über Balth. Hubmayer in Schreiber's Taschenbuch für Gesch. und Alterth. in Süddeutschland. I, 38.

Digitized by Google

herziehend umher und trieben andere Kinderspiele, denn es heiße: „So ihr euch nicht den Kindern gleichmachet ꝛc.“ Andere schnitten sich das Haupthaar ab als eine sonst werthgehaltene Zierde des Weibes, denn es heiße: „Wenn dich deine Hand ärgert ꝛc.“ Kranke weigerten sich Arzneien zu nehmen, denn es heiße: „Kein Haar fällt vom Haupte ꝛc.“ Im Appenzell setzten sich einmal zwölfhundert Täufer zusammen und warteten auf die Speise, welche der himmlische Vater ihnen zusenden werde, bis der Hunger sie auseinander trieb, denn es heiße: „Sorget nicht, was ihr essen werdet ꝛc.“ Wieder andere verbrannten die Bibel, denn es heiße: „Der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig.“ Einige sannen auf allerlei auffallende Sonderbarkeiten in ihrer Kleidung und sonstigen äußern Erscheinung „gleich als ein neuer Mönchsorden,“ denn es stehe geschrieben: „Ihr sollt nicht gleichförmig werden der Welt;“ andere zogen sich von allen Vergnügungen zurück, und fingen zu seufzen und zu klagen an, wenn sie Jemand lachen sahen, denn es heiße: „Wehe euch, die ihr jetzt lachet.“ Eine große Zahl derselben liefen ohne Stab, Schuh, Taschen und Geld predigend im Lande herum, weil so die Schrift den rechten Prediger zeichne, stiegen auf die Hausdächer und predigten da herab, weil es heiße: „Was euch in das Ohr geraunt ist, das kündet aus auf den Dächern.“ Wieder andere behaupteten: es bedürfe gar keines Predigens und Lehrens mehr, denn jetzt sei die arge Zeit, von der Paulus sage: „In der soll man schweigen.“ Ganze Schaaren derselben ließen Weib und Kind sitzen, gingen von Haus und Hof und zogen in's Elend, indem sie bei den Brüdern herumbettelnd ihr klägliches Dasein fristeten, denn es heiße: „Wer nicht Alles verläßt, Vater, Mutter ꝛc.“ — so daß Seb. Frank, selbst ein protestantischer Separatist, der sich aber an keine Sekte anschließen, noch selbst eine solche bilden, sondern „allein fromm sein“ wollte, sagt: Die neue Sekt' und sondere Kirch' der Wiedertäufer „entstund aus dem Buchstaben der Schrift, und zogen viel auch guter Herzen, die nach Gott eiferten, mit gutem Schein und auch dem Buchstaben der Schrift, den sie steif für sich hielten, zu ihnen [5]).“

[5]) S. die Berichte von Augenzeugen bei Ildefons von Arx. II, 503. 509; — Bullinger a. a. O. F. 2, 19, 22; — Frank's Chronika (s. l.) 1536. III, 193. 199.

Das hieß nun allerdings an dem einfachen zunächst sich darbietenden Sinne haften; um aber über gewisse Glaubenssätze, z. B. die Lehre von der Rechtfertigung, ein sicheres Urtheil aus der Schrift fällen zu können, bedurfte es unumgänglich einer eigentlichen Auslegung ihrer Aussprüche; der richtige Sinn einzelner Ausdrücke mußte festgesetzt, scheinbarer Widerspruch gelöst werden u. s. w. Für diesen Fall galt nun zwar die Weisung Luther's: „Sei inwendig allein von Gott gelehrt", und wurde den mit Herstellung der reinen Christuslehre aus der Bibel Beschäftigten der unfehlbare Beistand Christi und des göttlichen Geistes, dessen „innerliche Einsprechung," zugesagt, wenn es ihnen nur an aufrichtigem Willen, die Schrift recht zu verstehen, nicht mangle; doch stellte Luther zur Vorsicht alsbald Anhaltspunkte für Jeden auf, der redlichen Willens an die Bibelauslegung gehen wolle. So sollten die Schriftstellen, welche von den guten Werken redeten, sich vor den Zeugnissen für den Alleinglauben beugen, Matthäus und Lukas vor Paulus und Johannes weichen müssen, überhaupt nichts in der Schrift gegen den Artikel von der Rechtfertigung, wie er ihn klar und unverkennbar in der Bibel liegen sah, verstanden werden. Man sieht: Luther tritt damit seiner Lehre von der „christlichen Freiheit" zu nahe, und ist im Begriffe, allen gelehrten Apparat, Menschenwort und Menschensatzungen, so er zur Vorderthüre hinausgeworfen, durch die Hinterthüre wieder einzuführen. Das konnten sich die Freunde der in ihrer Reinheit und folgerichtig aufgefaßten Lehre Luthers von der „christlichen Freiheit" nicht gefallen lassen! Luther, meinten sie, sage, indem er von Jedem absolute Gewißheit über die biblische Aechtheit oder Unächtheit der vorgetragenen Lehre fordere, richtig: „Sei inwendig allein von Gott gelehrt;" seine Verirrung aber habe gerade darin ihren Grund, daß er nicht scharf genug betone: und dessen — des Beistands Christi und der „innerlichen Einsprechung" — gewiß, bevor du den Glauben aus der Schrift schöpfen willst. — Der nürnbergische Schulmeister Johann Denk, einer der ältesten und angesehensten Separatisten-Lehrer, äußert darüber in seinem Verhöre vor dem Rath zu Nürnberg: „Ich halt die Schrift mit Petro für ein Lucern, die da leuchtet im Finstern. Die Finsterniß meines Unglaubens ist von Natur tief in der Wahrheit. Dieweil solche Finsterniß in mir ist, so ist's unmöglich, daß ich die Schrift

Digitized by Google

allenthalben verstehen könnte. So ich sie denn nicht verstehe, wie sollt ich denn den Glauben daraus erschöpfen? Das hieße Glauben von ihm selbst überkommen, so ich ihn nähme, ehe daß er mir von Gott eröffnet würde. Ja! wer der Offenbarung von Gott nicht erwarten will, sondern unterwindet sich des Werks, das allein dem Geist Gottes und Christi zugehört, der macht gewiß aus dem Geheimniß Gottes, in der Schrift verfasset, einen wüsten Gräuel vor Gott, und zeucht die Gnade unsers Gottes auf die Geilheit. Dannenher sind vor Zeiten, alsobald nach der Apostel Absterben soviel Zertrennung oder Sekten gekommen, die sich alle mit Schrift übelverstanden gewappnet haben. Warum übelverstanden? Da sind sie nach eigener Vermessenheit herein gefahren, haben selbst einen falschen Glauben genommen, ehe sie einen rechten von Gott begehrt haben. Darum sagt Petrus weiter, daß die Schrift nicht eigener Auslegung sei, sondern dem heiligen Geist gehört es zu auszulegen, der sie auch am ersten gegeben hat. Dieser Auslegung des Geists muß ein Jeglicher zuvor bei ihm selbst gewiß sein; wo nicht, so ist's falsch und nichtig; was falsch und nichtig ist, kann man mit anderm Zeugniß der Schrift widerlegen."

Die Prediger des lutherischen Evangeliums zu Nürnberg befanden sich diesen Behauptungen Denk's gegenüber in großer Verlegenheit; soviel man, meinten sie, aus seiner ungewöhnlichen Art zu reden abnehmen könne, liege er in dem alten Irrthume der Papisten gefangen: daß die Schrift nicht für Jeden verständlich sei [5]) — ein Satz, welchen die „Prädikanten" selbst wieder festhielten, sobald die Separatisten aus der ursprünglichen Lehre Luthers von der „christlichen Freiheit" — welche sie übrigens

---

[5]) Vor Allem klagten sie, „daß sein Red nicht die Art sei, die der heilig Geist in der Schrift allenthalben führe;" „der Satan vermeine durch diesen Weg das Wort Gottes sammt seinen Früchten zu dämpfen und verderben, denn so ein Theil rede nach Art der heiligen Schrift, wie der heilig Geist zu thun pflege, der andere aber nach seinem eigenen Bedünken, könne es nicht fehlen, sie müßten in Worten zwieträchtig werden, und Wortgezänk anfahen." Im Uebrigen suchen sie den Satz zu beweisen: Denk „fahre mit Listen herein, und verwerfe die Schrift, als wäre sie darum kein Nutz, daß sie nicht Jedermann verstünde, so sie doch verständlich genug sei, und uns nicht an Verstand mangle, sondern am Geist (nämlich am aufrichtigen Willen, sie recht zu verstehen)."

Digitized by Google

sämmtlich, Seb. Frank wie Klaus Storch und die Zwickauer Propheten, Thomas Münzer u. s. w. [6]), in dem Sinne Denk's erklärten und formulirten, wenn sie auch bei ihrer Anwendung au verschiedene Resultate kamen — die Consequenzen zogen und z. B behaupteten: es könne und solle Jeder als Prediger auftreten zumal wenn er sehe, daß Niemand lehre oder die Lehrenden nicht recht lehrten (was Luther Anfangs, freilich unter vielen Schwankungen, folgerichtig zugegeben hatte, denn warum sollte nicht Jeder selbst lehren dürfen, da Jedem das höchste Entscheidungsrecht über alle Lehre zustand? [7]) — die Prediger sollten allein beim Worte

[6]) Frank, welcher zu der „Sekte" der Wiedertäufer nicht gerechnet werden wollte, erklärt sich fast mit Münzer's eigenen Worten: „Es muß ein verwirrt Babel aus dem Buchstaben folgen. Daß schier keiner mit dem andern Eins ist, auch die Einer Sekt sind, macht alles, daß sie sich der Schrift mißbrauchen, ihr Urtheil glauben und Kunst daraus holen und zum Meister haben, so sie doch vielmehr von Gott gelehrt, die heilig Schrift allein zum Zeugniß sollten brauchen. Also muß *man sich ewig* ob dem Buchstaben der Bibel zanken, bis wir von Gott gelehrt wissen, was des Geists und Christi Sinn ist, und die Bibel Geist und Leben in uns ward und ausgelegt wird." Chronika. III. F. 4.

[7]) „Die Lehr in den evangelischen Kirchen — sagten die Täufer — sei nicht frei, und darum nicht ein rechte Lehr, daß sie angebunden sei an eines Predigt;" Paulus wolle, so dem Sitzenden eine Oeffnung beschehe, so solle der Erste, nämlich der Prediger, schweigen, und den andern reden lassen; „das wollten aber die Prädikanten nicht thun noch weichen den Taufbrüdern; die müßten deshalb ihr empfangen Pfund vergraben und ungewuchert bleiben oder verderben lassen, und deshalb der Straf des Herrn in seiner Zukunft gewarten." „Ja, sprachen sie, wir müssen dastehen und schweigen, geb, was einer bei ihm zur Besserung habe, und geb, der Prediger fehle der Wahrheit oder nicht." — Offenbar waren diese Klagen über Beeinträchtigung der von Luther wiedergebrachten „christlichen Freiheit" gerecht; die „Evangelischen" hielten aber jetzt den Vertheidigern derselben entgegen, Paulus heiße sie stillschweigen, denn sie seien unwissende Leut, und hätten nicht wie die Gemeinde zu Corinth die Gabe der fremden Sprachen: „Sagt an, wie viel habt ihr Männer, die Syrisch, Hebräisch, Chaldäisch oder auch Griechisch redeten? Ihr und viel eurer Vorsteher können nicht wohl deutsch, weder reden noch recht schreiben oder lesen." (Bullinger. F. 107 ff.) Der Fall schien demnach nicht mehr denkbar, auf den sich Luther vorgesehen hatte: „So der Zuhörer mehr wüßte und verstünde, denn der Prediger, so soll der Prediger ihm stattgeben zu reden, und er soll stillschweigen." Bei Döllinger. III, 222.

Digitized by Google

der Schrift bleiben und nur ein kleines Stücklein aus dem Evangelio vorlesen, das aber nicht mit zugelegten Worten erklären oder auslegen, sondern es einen Jeden nach seinem Geiste auslegen lassen (wie natürlich! denn die Auslegung des Predigers blieb immer ein der individuellen Auffassung des Schriftwortes durch ihn entstammender menschlicher Zusatz, den jeder Hörer sofort zu prüfen durch sein unveräußerliches Christenrecht über die Lehre zu urtheilen verpflichtet war, wozu also dieser Umweg! [8]) — endlich: die offene Predigt sei überhaupt für nichts gut (denn der Christ müsse von Gott gelehrt werden und bedürfe nicht, daß ihn sonst Jemand lehre, Mittheilungen über die göttlichen Belehrungen aber seien in engern Kreisen zu machen) und — die heilige Schrift den Gläubigen nicht gegeben, sondern den Gottlosen, daß sie überwunden werden, d. h. bloß zum Zeugniß. Und allerdings mußte, wenn auch die Belehrung durch den göttlichen Geist nach Luther an das Bibellesen geknüpft ist, während die Separatisten folgerichtig meistens auch diese Vermittelung wie jede kreatürliche verwarfen, das Predigthören ganz unnöthig, nach Umständen selbst gefährlich sein. Luther aber verkehrte seine eigene Lehre von der „christlichen Freiheit" selbst so vollständig, daß er auch aus dem Schriftworte als falsch und verführerisch erkannte Predigten zu meiden nicht erlaubte, sondern begehrte: die Leute sollten mit polizeilicher Gewalt zur Anhörung derselben gezwungen und in die Kirche hineingetrieben werden [9]).

Um also zu der von Luther bei jedem Christen geforderten

---

[8]) Aber dieselben Reformatoren, welche fortwährend behaupteten: die christliche Lehre sei seit fast 1500 Jahren verfälscht, das Evangelium erst neulich wieder unter der Bank hervorgezogen worden, gaben jetzt ihr Princip von der Nothwendigkeit, die reine Christuslehre aus der heiligen Schrift wieder herzustellen, den Separatisten gegenüber neuerdings mit der Erklärung preis: „Die rechte Auslegung der Schrift solle und müsse keineswegs zuwider sein den Artikeln unseres heiligen wahren ungezweifelten christlichen Glaubens" — die Bibel also allerdings durch gelehrte Theologen nach willkührlich — denn die kirchliche Autorität war abgethan! — zu bestimmenden Normen gemaßregelt werden, Prätensionen, welchen die Wiedertäufer folgerichtig die Behauptung entgegenstellten: „Alle die gelehrt sind, und das Evangelium verkünden, sind Verkehrer der Schrift." Vgl. Bullinger. F. 18, 112 ff.

[9]) Döllinger. III, 228.

Digitized by Google

absoluten Gewißheit: was ächte Christuslehre und was Irrthum sei? zu gelangen, glaubten die Wiedertäufer und protestantischen Separatisten überhaupt auf die „innerliche Einsprechung", die „Offenbarung von Gott" und die „Auslegung des Geists" warten zu müssen; die Schrift sollte dann bloß zur Bestätigung der unmittelbar durch himmlische Belehrung erkannten Wahrheit dienen. Bis die Einzelnen sich zuversichtlich bewußt wurden, daß solche ihnen selbst zu Theil geworden oder Andern als besonders begnadigten Propheten zugegangen seien, erhielten sie sich zum Theile auf dem Standpunkte des baarsten Unglaubens, ob sie sich nun erst unter den Einflüssen der von der neuen Lehre gemachten Entdeckung des mehr als tausendjährigen Betrugs an der Christenheit, oder schon vor deren Auftreten mit der zeitgeistigen Strömung auf denselben versetzt hatten. So wurden im Jahre 1525 zu Nürnberg drei Maler wegen des Verdachts der Wiedertäuferei, und weil sie überwiesen waren, „mit des Münzers und Karlstadts Büchlein" umgegangen zu sein, gefänglich eingezogen; aus ihren unumwundenen Bekenntnissen vor dem hohen Rathe ging hervor, daß sie zwar an einen Gott glaubten, was sie aber wahrhaft für denselben Gott sollten halten, wußten sie nicht; von der Schrift wußten sie nicht, ob sie heilig sei; von Christo, der Taufe, dem Abendmahl, der weltlichen Obrigkeit hielten sie nichts; weder der Schrift noch den Predigten der Reformatoren konnten sie glauben; was diese lehrten, schien ihnen im Grund lauter Tand; bei ihrer Meinung wollten sie bleiben, bis Gott ihnen Unterricht gebe, Pacienz haben; dahin — erklärten sie — verursach' sie die Lüge, bis die Wahrheit komme[10]).

Zum endlichen Empfange der vom Himmel kommenden Belehrung war eine ascetische Vorbereitung erforderlich, deren Gang unter Andern Münzer beschreibt; von der niedrigsten Stufe, der „Entgröbung", durch verschiedene Grade der Contemplation bis zur „tiefen Gelassenheit", in welcher die Wartenden unbeweglich wie Klötze auf derselben Stelle saßen, bis „schmerzliche Betrübniß" oder auch martervolle Krämpfe und schreckliche Convulsionen sie überfielen, unter denen die Aufnahme der göttlichen Gesichte oder das Hören der Stimme des himmlischen Vaters — das

[10]) S. im Anhange Beilage IV das Verhörsprotokoll sammt der merkwürdigen Resolution des Nürnberger-Rathes. Vgl. S. 54 u. 603 Anm.

Digitized by Google

„Sterben und Wiederwerden in Christo," wie die Wiedertäufer es nannten, sich vollzog. „Dieses Sterben — erklärte ein Schweizer, der als Mitglied eines Conventikels den Proceß einst selbst durchgemacht hatte — sei wahrlich kein angenommenes bei Vielen, sondern mit großer Macht wider ihren Willen würden sie dazu gezwungen; es sei ihm nicht anders in seinen Gliedern begegnet, als ob ihn der fallend Siechtag bestünde, dem er nie hätte widerstehen mögen, ob es ihn die ganze Welt zu unterlassen gebeten hätte." Diese Erscheinungen wurden z. B. in St. Gallen bald so allgemein, daß die Regierung durch eigene Mandate gebieten mußte: in Zukunft solle Niemand mehr „sterben", noch sagen, der Vater habe ihn etwas geheißen, oder behaupten, Gott rede und wirke durch ihn[11]). Die schrecklichsten Thaten wurden begangen, weil sich die Verzückten in ihren ekstatischen Zuständen für von Gott selbst mit denselben beauftragt hielten; ihr Glaube daran blieb auch im Angesichte des Todes unerschütterlich und sie frohlockten, die Vollziehung des göttlichen Befehls mit dem Leben büßen zu dürfen[12]). Und nicht etwa bloß an Einem Orte oder nur unter dem unwissenden großen Haufen griff diese finstere Begeisterung, wenn auch unter verschiedenen Formen, um sich! „So sind, versichert Anshelm als Augenzeuge, ihrer etlich, auch Schriftgelehrte, so verzuckten Geistes geworden, daß sie keinen Buchstaben mehr lesen noch Menschenstimme mehr hören wollten, so gar auf's

---

[11]) Berichte von Augenzeugen bei Arx. II, 503 ff.

[12]) Unter Andern erzählt der schweizerische Chronist Anshelm (bei Heyd: H. Ulrich. II, 315) die Thatsachen: „daß zu St. Gallen aus Vorwendung des himmlischen Vaters Geheiß, in Beiwesen Vaters und Mutters, ein Bruder dem andern sein Haupt hat abgehauen, und zu Eßlingen in Versammlung der Brüder einer sein Weib mit Füßen zu todt getreten hat, beide sprechend: Jetzt ist des Vaters Will erstattet und vollbracht." Der Brudermörder zu St. Gallen wurde den 16. Februar 1526 enthauptet; er blieb noch auf dem Blutgerüste der fröhlichen Ueberzeugung, an seinem Bruder den Befehl Gottes vollzogen zu haben. Wie die Verzückten vielfach öffentlich, weil es so „der Wille des Vaters" sei, Unzucht übten, so entschuldigten sie damit auch andere Verbrechen. Er, behauptete z. B. der Täufer-Prediger Leonhard an der Au von Oberdorf, habe solche nicht begangen, sondern Gott der Vater sie durch ihn gewirkt; Gott sei auch schon selbst bei ihm gewesen. Bei Arx. II, 505. 509.

Digitized by Google

himmlischen Vaters Stimm getröst;" und von Hans Hut, einen der ersten und fruchtbarsten wiedertäuferischen Lehrer, ging die allgemeine Sage: er habe in Salzburg seinen Zuhörern durch den Trunk, welchen er ihnen aus einem Becher gereicht, eine unerschütterliche Anhänglichkeit an seine Lehre beizubringen gewußt; dämonischen Einwirkungen unterliegend hätten sie sich alsbald wunderbarer Gesichte und übernatürlicher Belehrungen gerühmt, und viele unter ihnen noch im Angesichte des ihnen bestimmten gewaltsamen Todes die Wahrheit ihrer Aussagen behauptet [13]). — Man mag über diese Vorgänge denken, wie man will; mit Betrug und Selbsttäuschung möchten sie nicht vollständig zu erklären sein. Melanchthon war nicht der einzige Heros der Wittenberger Schule, auf den die Erscheinung der „Zwickauer-Propheten" einen tiefen Eindruck machte; „man sehe, urtheilte er, aus vielen Zeichen, daß in ihnen gewisse Geister seien." Daß Luther, der, außer Stande im Geringsten ihre Ueberzeugung zu ändern, von ihnen, was ihm besonders gut anstehen mußte, verlangte: sie sollten ihre Behauptung, Gott und sein Geist habe sie gesendet, mit Zeichen und Wundern erhärten, und sich hintennach rühmte: „er habe den Altstädter Geist über die Schnauze gehauen" — den Teufel in ihnen spürte, kann freilich bei einem Manne von keiner Bedeutung sein, der alle seine Gegner vom Teufel besessen sein läßt. Bei näherer Betrachtung des einzigen Falles aber, über welchen in's Einzelne gehende aktenmäßigen Aussagen vorliegen, möchte man sich fast versucht fühlen, dämonische Einwirkungen anzunehmen.

Im April des Jahres 1531 wurde in dem markgräflich brandenburgischen Amte Baiersdorf eine Bande von „Träumern oder Schwärmern" aufgehoben, welche seit Pfingsten 1530 bestand, und gegen 50 theilweise auf nürnbergischem und bambergischem Gebiete zerstreute Mitglieder zählte. Sie hatten sämmtlich einige Jahre vorher die zweite Taufe empfangen, zum Theile deshalb im Sommer des vorigen Jahres zu Kreglingen Untersuchung und Haft ausgestanden, endlich aber öffentlich Widerruf geleistet; mehrere von ihnen waren schon bei den revolutionären Umtrieben vom Jahre 1525 stark betheiligt, gehörten jedoch damals noch

[13]) Sender. p. 29.

Digitized by Google

nicht zur Sekte der Wiedertäufer [14]). Laut der den 9. Juli 1530 dem Markgrafen Georg nach Augsburg geschickten Urgichten der zu Kreglingen eingekerkerten Wiedertäufer waren diese ohne äußere Veranlassung und bloß in Folge ihrer aus selbstständigen Bibelstudien gewonnenen Ueberzeugung aus der lutherischen Landeskirche zu den Separatisten übergetreten. Sie erklärten ausdrücklich, und zwar Melcher Kern: es sei wahr, er habe sich wieder taufen lassen, denn „er habe allweg in den Predigten gehört, welcher glaub und getauft werd, derselb werd selig, demselben hab er nachgetrachtet, und ein Testament gekauft, darinnen er gelesen

---

[14]) Besonders die drei Brüder Mayer von Altenerlangen. Den 15. September 1531 berichtet der Kastner Hans Wegner zu Herzogenaurach über einen derselben, Michel Mayr, „der nicht allein der Schwirmerei und Wiedertaufs, sondern auch der Träumerei (als man's nennt) und fürnehmlich der bäurischen Aufruhr auf's höchst verwandt und derhalben bishero ausflüchtig gewesen", an den Bischof von Bamberg: dieser Mayer und seine zwei Brüder (von denen Marx zu Bayersdorf enthauptet worden) seien im Anfange der Aufruhr „mit ihrer Mutter Wissen und Willen zu der Gemein gen Buchenbach gelaufen", hätten daselbst die Plünderung und Verwüstung des Pfarrhofs und des Dompropstei-Hauses geleitet, nach gestillter Empörung das Land verlassen, sich zur Sekte „der Schwärmer, Wiedertäufer und Träumer" begeben und bishero darin verharrt; sie schuldeten noch bis auf diese Stunde den 20. Pfenning, und auch ihre Mutter „wolle sich nicht schatzen oder belegen lassen, noch viel weniger sich purgiren"; „sie könne, sage sie, und wolle je nicht schwören, denn Gott hab Schwören verboten." — Das alte Weib wurde sofort vor die Einnehmer zu Bamberg citirt; auf die Frage: wo ihre Söhne seien? antwortete sie: „Meine Söhne gehen Gott nach; — es ist zu erbarmen, daß man die frommen Christen also jämmerlich verjagt und peinigt." Man ließ darauf die Frau wieder laufen; „denn sie wüßten — erklärten die bischöflichen Einnehmer — mit dem alten, blinden und verstockten Weibe nichts auszurichten." — Ueberhaupt sah es in dem Amtsbezirke Herzogenaurach schlimm aus; schon den 20. September berichtet der Kastner wieder über Peter Wagner daselbst, der mit Kunz Ziegler „alles Uebels zu Herzogenaurach in den bäurischen Aufruhren, Schwärmerei, Wiedertaufs und Träumerei der Anfänger, Heber und Leger gewesen", und nun neuerdings in des Raths Gefängniß sei; zudem hätten die zwei Bürgen, die Wagner vor zwei Jahren „der Schwärmerei und Wiedertaufs halben, der er auch großlich verwandt", verschrieben, solche Burgschaft aufgesagt.

Digitized by Google

und nicht anders können finden, denn daß, welcher glaub und (dann) getauft werd, derselb werd selig;" Philipp Jacob: „das Wort Gottes und die Schrift haben ihn zu dem Wiedertauf gewiesen, die er darüber gelesen hab"; und Hans Kern: „es hat ihn Niemand zu der Wiedertauf beredt, sondern er hab die Schrift selbst darüber gelesen und also angenommen." — Ihr Widerruf vermochte sie nicht, ihre biblischen Forschungen bei Seite zu lassen, obwohl die Resultate derselben ihren Conflikt mit der gleichfalls bibelforschenden markgräflichen Polizeigewalt herbeigeführt hatten; wohl aber scheint die bittere Erfahrung von dem ungleichen Verstande, der aus der Schrift gefunden werden könne, die Krisis bei den armen Leuten beschleunigt zu haben. So erzählt jetzt in seiner zweiten Haft Philipp Jacob von Crenthal: als er nach seiner Rückkehr aus der vorigen Gefangenschaft öfter in der Bibel gelesen, habe der Geist ihm zugerufen: „Ich räthe dir, laß die Schrift liegen"; und Michael Mayr erklärt sich ausführlicher: „Er verachte die heilige Schrift nicht, *desgleichen* das Wort Gottes auch nicht; aber das halt er: dieweil die Hochgelehrten jetzo selbst wider einander sind, und einer sag, er predige recht, und der ander sei dawider, desgleichen herwiederum, und dieweil sie nicht einmüthig sind, so halt er, daß der Mensch von Gott gelehrt muß werden, und er halt auch den heiligen Geist für den rechten Lehrer. Gott hab geredet durch seinen Geist, ehe denn die Schrift gewesen sei, darum so halt er mehr von dem Geist denn von der Schrift; aber doch woll er darneben die Schrift nicht verwerfen, denn die Schrift geb allenthalben Zeugniß, daß Gott durch den Geist mit den Seinen geredt hab durch Gesicht und Träume."

In jener neuen Verbrüderung bekleidete Hans Schmied, der Hufschmied zu Uttenreut, das Amt eines Vorstehers, zu welchem ihn der „himmlische Vater" durch einen unmittelbar an ihn erlassenen Befehl berufen, wobei die „Stimme" ihn versichert, daß ihre Sekte noch an zwei Orten sei, aber nicht gesagt wo? und sogar verheißen hatte, daß ein Markgraf ihr Vorgeher werden solle. Ihre religiöse Anschauung ist in der angeführten Aussage Michel Mayr's vollständig ausgedrückt; ihre religiösen Pflichten beschränkten sich auf die Eine, die „Stimme" zu hören und ihr zu gehorchen. Diese „Stimme" kam dem Schmied bisweilen im

Digitized by Google

Schlaf für in der Gestalt des Heilandes, bisweilen „so er nicht recht schlaf", als eine schlechte weltliche Person in mancherlei Gestalt, z. B. oft in der Gestalt des Müllers von Mittelerenbach, „der doch vorlängst todt sei". Auf dieselbe Weise verkehrten auch die Andern im Traume mit dem „Geiste", welcher aber nicht wie ein leiblicher Mensch redete, sondern im Geiste, und der Schmied erklärte ausdrücklich: so lange er in der Sünde sei, entäußere die „Stimme" sich seiner. Anna, die Hausfrau des Schmieds, sagte über ihre Erscheinungen aus: „Der Herr komme zu ihr im Schlaf; sie halte ihr Gesicht, so ihr fürkomme, für keinen Traum, denn wer es für einen Traum halte, dem sei es ein Traum, wer es nicht für einen Traum halte, dem sei es kein Traum. Mit der Schrift habe sie nichts zu schicken, sie glaube allein an die lebendige Stimm Gottes; der Herr hab seinen Aposteln und Zwölfboten in jener Zeit Befehl gegeben, was sie reden und thun sollen, also mög er jetzund seinen Jüngern auch befehlen, was sie thun sollen; sie lehren von keinem Prediger nichts, allein von Gott." Ebenso spricht sich Mühl-Jäckleins Weib aus, und der Schmied selbst äußert: „Der Herr hab ihm angezeigt, alle Menschen sollen von Gott gelehrt werden, und nicht auf die Menschen sehen. Der Luther hab die Papisten umgestoßen, und sei zu weit in der Schrift gelegen; da hab Gott die Schwärmer (die eigentlichen Wiedertäufer) erweckt, die haben auch geirrt; nachfolgends hab der Herr den Geist unter ihnen erweckt, mit demselbigen Feuer woll er die ganze Welt ausbrennen." „In Summa — schließt das Verhörsprotokoll — es ist alles Eine Meinung und Sinn, daß sie sprechen: sie lassen Geschrift Geschrift sein, Predigt Predigt sein; sie glauben allein an Gottes Stimm; was ihnen dieselbige eröffne, daran glauben sie und thun dasselbig." — Zu dem apostolischen Symbolum glaubten die „Träumer" sich zwar bekennen zu müssen, bis der „Geist" darin etwa anders verfüge; bezüglich der Sakramente (als kreatürlicher Mittelungen) aber erklärten sie folgerichtig: die Vergebung der Sünden könne ihnen nicht durch die Schrift oder die Prediger mitgetheilt werden, sondern „die Stimme, so mit ihnen rede", zeige ihnen die Vergebung derselben an. Von der Kindertaufe hielten sie nichts, ließen aber dennoch ihre Kinder taufen, denn die „Stimme" hatte dem Schmied nicht nur gesagt, daß er sein Kind taufen lassen solle, sondern



Digitized by Google

auch „wen er zum Gevatter gewinnen, und was dieser ihm er binden solle.“ Wegen des Abendmahls erklärt Fritz Striege „Der Herr habe zu ihm im Gesicht gesagt, er soll nicht glaube daß Fleisch und Blut im Brod sei, wie es die Pfaffen umtändel denn die Schälk, so ihm solches predigen, lügen. Er will auc das nicht glauben, denn die Stimme Gottes zeig ihm das an woll auch das noch nicht nehmen, die Stimm heiß ihm dann solche und zeig ihm an, wer von Gott dazu verordnet sei, der ihm das selbig reichen soll.“ Dieselbe Erklärung gaben auch Striegel Mitschuldige: „sie sollen keinem glauben, auch nichts an fangen, sie sollen vor Gott fragen.“

Auch über die bürgerlichen Zustände ließ sich die „Stimme“ vernehmen, verkündigte große Veränderungen im politischen Leben führte allerlei Reden von hereinbrechender argen Noth, von der Entscheidungsschlacht bei Nürnberg, welcher die Wiedertäufer auch an andern Orten mit Zuversicht entgegensahen, u. s. w., und sagte dem Fritz Striegel geradezu: „es werde über die Reichen und Schreiber gehen“. Inzwischen leitete die „Stimme“ bereits eine radikale Umgestaltung der socialen Verhältnisse der Hörenden ein; sie lebten in einer Art von Gütergemeinschaft, und wegen ihres „gemeinen Kastens“ befragt, gibt der Schmied „diese Antwort: welcher in seiner Sekt sei, der ergebe sich Gott mit Seel Leib und Gut, und was er habe, und so dann die Stimme Gottes einem eröffne, was oder wieviel er in den gemeinen Kasten bringen soll, das thue er, denn sie halten Alles unter ihnen gemein; und ob einer schon eine Tonne voll Golds brächt, und von dem Herrn nicht angezeigt werde, nehmen sie dasselbig nicht an, und welcher nichts bringe, sei gleich als angenehm, als wenn er viel brächt; und sie haben ihren Kasten zu Uttenreut beim Fritz Striegel in seinem Tisch, bei 40 oder 50 fl. ungefährlich, hab sein, des Schmieds, Weib den Schlüssel, könn sonst Niemand dazu den Fritz Striegel und der Mühl-Jäcklein, und so einer unter ihnen Noth leide, so helfen sie ihm damit.“ Striegel selbst sagte aus: „Er hab einen Hof verkauft, und 100 fl. daran empfangen, hab er den Herrn gebeten, wo er mit dem Geld hin soll; hab ihm die Gottes Stimm geöffnet, er soll's in seinen Tisch legen; auch hab der Geist dem Schmied geoffenbart, daß er, der Schmied den Schlüssel zu solchem Geld zu ihm nehmen soll.“

Digitized by Google

Am gewaltsamsten griff aber die „Stimme" in die ehelichen Verhältnisse der „Träumer" ein; weil ihre jetzige Ehe fleischlich sei, und erneuert werden müsse, verbot sie ihnen den Umgang mit ihren bisherigen Ehehälften, wies ihnen neue an, knüpfte die Ausübung des ehelichen Rechtes an ihren jedesmal speciell zu erlassenden Befehl, und kopulirte die willkürlich zusammengeordneten neuen Paare, wie es sonst durch den Priester geschah — alles wider den Willen der Betheiligten mit unwiderstehlich zwingender Gewalt. Der Schmied selbst mußte sein Weib dem Mayr geben, obwohl es ihm so schwer wurde, daß er ihm lieber hätt lassen den Kopf abschlagen; seine Neuangetraute weigerte sich lange unter vielen Thränen, sie wollte lieber in ein Wasser gesprungen sein; Striegel wollte die ihm auferlegte Verneuerung in der Ehe ganz nicht annehmen, er hatte die ihm zugedachte Jungfrau oft von ihm gejagt, bis der Geist es nicht mehr leiden wollte; die Strieglin bekam den Beuerlein, sie wollte lieber den Striegel behalten haben; die Starkin bei ihrem Manne sehen zu müssen, that ihr freilich Zorn, aber sie durfte darum nicht zürnen; Melcher Kern lag wohl zwanzigmal bei dem jetzt ihm angetrauten Weibe Jacobs, ohne die Ehe mit ihr zu vollziehen, er hätte es lieber gar nicht gethan, wenn der Geist ihn nicht so hart genöthigt hätte; als er schon Anfangs Jacobs Weib vom Geiste nicht nehmen wollte, da zwang der Geist ihn dazu, und so er es nicht gethan hätte, so hätte der Geist ihn erwürgt. Denn der Geist — darin waren die Unglücklichen einig — war stärker als sie, die bloßen Werkzeuge, und Gottes konnten sie sich nicht erwehren [15]).

Wenn von allen wiedertäuferischen Richtungen und den protestantischen Separatisten überhaupt die Nothwendigkeit der Privaterleuchtung behauptet wurde, so mag doch der Weg und die Weise, wie man diese dachte, erwartete und empfing, nicht in allen Fällen die gleiche gewesen sein, wie bei diesen armen markgräflichen Bauern — welche, nachdem laut des Urtheils vom 6. Juli 1531 Schmied, Striegel und Mayr enthauptet waren, sämmtlich an den Pranger gestellt, und dann theils mit Ruthen ausgehauen,

[15]) S. die ausführlichen Bekenntnisse über diese „Verneuerungen in der Ehe" im Anhange Beilage V.



Digitized by Google

theils einfach aus dem Lande gejagt wurden — oder wie bei den Zwickauer Propheten, oder in den schweizerischen und salzburgischen Conventikeln. Genaues über die verschiedenen Anschauungsweisen anzugeben, ist ohne Zweifel unmöglich. Die Separatisten hatten sich zwar gegen die „besondere Auslegung der Schrift" durch die Prädikanten feierlich verwahrt, und von der „Auslegung des Geists", als der höhern einheitlichen Correktive, Schutz vor dem „verwirrten Babel" zahlloser sich widersprechenden Lehrmeinungen erwartet, welches in den „evangelischen" Kirchen ihnen von Anfang an vor Augen lag; aber die Lehre Luthers von der „christlichen Freiheit" trug in ihrer freien und consequenten Ausbildung keine bessern Früchte, als in ihrer auf polizeilichem Wege verkümmerten Gestalt. Seb. Frank sagt von den Wiedertäufern mit allem Rechte: „Sie haben unsäglich viel Sekt' und Meinung unter ihnen, die ich nicht alle wissen und erzählen kann; und ist schier keiner mit dem andern in allen Stücken Eins." Mit der „Mehrung des Geists" stieg die Verwirrung; *kaum hatte* heute ein Häuflein einen Artikel als „vom Himmel herabgesandt" angenommen, so erkannte morgen ein Anderer „durch Eröffnung des Geistes" das Gegentheil, diesen berichtigte der „Geist" wieder durch einen Dritten und sofort; „als sie sich vielfältig und weit von einander getrennt, haben sie auch einander angehebt zu bannen und zu verdammen [16])." Die weltliche Gewalt hatten sie nirgends für sich; ob sie, wenn ihnen diese irgendwo zu Gebote gestanden wäre, ihren Grundsatz, daß das weltliche Schwert *in* religiösen Fragen nicht angerufen werden dürfe, gleich den „Prädikanten" im Stiche gelassen, und es ebenfalls bequem gefunden hätten, den schwächern „Geist" durch polizeiliche Maßregeln zu meistern, mag dahin gestellt bleiben. Jedenfalls aber hatten zwischen der Bestreitung der neuen Rechtfertigungslehre zu Gunsten einer mehr katholischen Auffassung, Verwerfung der Kindertaufe, zwinglischer Ansicht vom Abendmahle, Behauptung der Sündhaftigkeit alles Schwörens und jeglichen Gebrauchs des Schwertes einerseits — und der mit dem Läugnen der Gottheit Christi vollendeten Austilgung des positiven Christenthums und durch Verwerfung des Rechtes zum Eigenthum angestrebten Vernichtung der

[16]) Bullinger. F. 7.

bestehenden gesellschaftlichen Ordnung andererseits zahlreiche Schattirungen religiöser und socialer Ansichten Platz gefunden.

Allerdings behauptete unmittelbar nach dem Bauernkriege der „Geist" in seinen radikalsten Aeußerungen ein sehr bedeutendes Uebergewicht unter den Wiedertäufern. Ihre drei gelehrtesten Meister, Balth. Hubmayer von Friedberg, Johann Denk und Ludwig Hetzer, scheinen zu Augsburg gemeinschaftlich thätig gewesen zu sein, um sie in einige Artikel zusammen zu fassen, zu welchen die „Augsburger neuen Christen" sich sofort bekannten, und die zu Niklasburg in Mähren öffentlich gepredigt und vertheidigt wurden; wenigstens enthalten sie die socialen Ansichten, deren praktische Durchführung Hubmayer mit seiner Wiedertäufer-Kolonie zu Niklasburg versuchte, Denk's Lieblingslehre von der Wiederbringung aller Dinge, und von Hetzer, der bald darauf auch anfing, bei seinem ehebrecherischen Treiben auf das Geheiß des „Geistes" sich zu berufen, und nach und nach zwölf Weiber annahm, weshalb er im Jahre 1529 zu Konstanz enthauptet wurde — die Sätze gegen die Gottheit Christi. Diese durch wandernde Täufer bald in ganz Süddeutschland verbreiteten Artikel [17]) erklären den eigenthümlichen Besitz für sündhaft, und

---

[17]) „Welcher nicht hören und bekennen mag, soll man nicht taufen. — Wer Eigens hat, der mag des Herrn Nachtmahl nicht theilhaftig werden. — Der Satan und die Gottlosen werden endlich auch selig. — Die heilig Schrift ist den Gläubigen nicht gegeben, sondern den Gottlosen, daß sie überwunden werden. — Innerhalb zweien Jahren wird der Herr vom Himmel herabkommen und mit den weltlichen Fürsten handeln und kriegen, und die Gottlosen werden vertilgt, aber die Gottseligen und Auserwählten werden mit dem herrschen auf Erden. — Alle, die gelehrt sind, und das Evangelium verkünden, sind Verkehrer der Schrift. — Im Abendmahl des Herrn ist allein Wein und Brod. — Das Evangelium sei nicht zu predigen öffentlich in den Kirchen, aber heimlich in besondern Häusern. — Christus sei in der Erbsünd empfangen. — Die Jungfrau Maria sei nicht ein Mutter Gottes, aber allein ein Mutter Christi. — Christus sei nicht Gott, sondern allein ein Prophet, dem das Wort Gottes befohlen sei. — Christus hab nicht genug gethan für aller Welt Sünd. — Es soll kein Gewalt noch Meisterschaft sein unter den Christen. — Wer lebt, das wird zukünftig sein über zwei Jahr. — Die Engel seien mit Christo Mensch worden und haben Fleisch angenommen mit Christo."

Digitized by Google

stellen eine demokratisch-sociale Republik eigener Art in Aussicht. Sie sollte nämlich durch eine nahe, mit einem ungeheuern all „Gottlosen" hinwegschwemmenden Blutbade verbundene, Katastroph Raum gewinnen, und nur die allein übrig gebliebenen „wahren Christen" umfassen; in diesem unter unmittelbarer Beihilfe des „Herrn" gegründeten Reiche hätte es dann natürlich keiner „Gewalt noch Meisterschaft" bedurft. Daß der „Geist" der schwärmerischen Separatisten mit einer radikalen Umgestaltung der socialen Zustände sich viel und mit Vorliebe zu schaffen machte, darf bei den ungeheuern Erschütterungen des politischen und socialen Lebens, die in Deutschland zugleich mit dem Auftreten der neuen Lehre sich anmeldeten und vollzogen, und der in weiten Kreisen durch die Versicherungen Luthers und seiner Gehilfen erweckten Zuversicht, daß das „Evangelium" eine durchgängige Aenderung zum Bessern auch in politischer und socialer Beziehung herbeiführen werde, eben so wenig verwundern, als daß gerade jetzt der alte Glaube an die Nähe des tausendjährigen Reiches der Gerechten mit neuer Stärke erwachte.

Die Lehre der Wiedertäufer, daß unter Christen alle Güter gemein sein sollten, und die Anstalten, welche man sie zur Durchführung dieses Gebotes unter sich bereits treffen sah, erregten bei den Obrigkeiten nicht geringe Sorge; sie glaubten, es sei noch einmal auf „Theilen" abgesehen, wozu schon im Bauernkriege sich nicht wenig Lust gezeigt, und inquirirten fleißig über diesen Artikel. Mit der gewöhnlich gegebenen Erklärung: derselbe besage nur, daß jedes Mitglied der Verbrüderung in der Noth Anspruch auf die Hilfe des Bruders haben solle, glaubte man sich nicht begnügen zu dürfen, und der Satz war auch ohne Zweifel von einer eigentlichen Gütergemeinschaft der Wiedertäufer — innerhalb ihres Bundes zu verstehen. Als im September 1527 Ambrosius Spitelmayr von Linz, ein Verwandter des täuferischen Pfarrers der Herren von Lichtenstein, Hans Spitelmayr zu Niklasburg, seines Zeichens ein Student, sonst ein „Apostel oder Sendbote" Hansen Hut's, zu Erlangen, wohin er von Ort zu Ort predigend aus Linz gekommen war, aufgegriffen und zu Kadolzburg eingekerkert wurde, entspannen sich bald scharfe Erörterungen über jenen Artikel; Spitelmayr, der sich selbst zu den Inspirirten

zählte [18]), äußerte (in dem Verhöre vom 20. Sept.) unter Anderm über jene große die „Gottlosen" vertilgende Katastrophe: „daß ein Volk kommen werde, aus denen Einer tausend und tausend hunderttausend todtschlagen und umbringen würden", „alle Schloß und Städt sollten zerbrochen werden", da die Zeit des ewigen Friedens nahe, und bezog das Gebot, daß „alle Güter gemein sein sollen", auf die normalen Zustände, welche unter der unumschränkten Herrschaft des wahren Christenthums erblühen würden. Auf den Einwurf: „Wenn kein rechter Christ nichts Eigenes haben soll, wer wollte ackern, wer wollte arbeiten? wie möcht' man doch sonst Recht, Fried und Einigkeit erhalten, wenn man also (ohne Obrigkeit) durch einander liefe, wie das wilde Vieh? denn wenn ein Biedermann etwas gewänne, so müßte er es den faulen trunkenen Buben, die nicht arbeiten wollen, geben; so sie dann also den Haufen überkämen, so würden sie zusammen sprechen: das sind nicht rechte Christen, die etwas Eigenes haben, schlagt alle auf sie und nehmt's ihnen ꝛc." entgegnete der Täufer richtig: „Wenn wir alle wahre Christen wären, so hätten wir keinen Feind und blieben alle miteinander einig; ein rechter Christ gehe nicht müßig, sei auch keiner faul, es verlasse sich auch keiner auf den andern ꝛc." — Der Markgraf war aber ohne Zweifel nicht minder im Rechte, wenn er bald darauf in öffentlichen Warnungen vor den communistischen Ideen der Wiedertäufer behauptete: „menschliche Gebrechlichkeit höre nicht mehr auf [19])." Das bewiesen die

---

[18]) Spitelmayr beruft sich auf seinen „Geist", und behauptet im Uebrigen aus den Artikeln der „Augsburger neuen Christen": Christus sei ein bloßer Mensch und Prophet gewesen; ferner: „Die heilige Schrift ist den Gläubigen nicht gegeben, sondern den Gottlosen, daß sie überwunden werden. Das Evangelium nicht zu predigen in der Kirche, sondern in den Fürstenhöfen und in den eigenen Häusern. Alle die gelehrt sind, und das Evangelium verkünden, sind Verkehrer der Schrift. Gott stärk sie mit Gesichten."

[19]) Den 4. Jänner 1528 ließ Georg ein Mandat gegen die wiedertäuferischen Lehren ausgehen, in welchem er besonders die von der Gütergemeinschaft einer ausführlichern Widerlegung würdigt: „daß solches die Wiedertäufer allein aus teufflischem Eingeben fürnähmen, der Meinung, die Unterthanen wider die von Gott gebotene verordnete Obrigkeit und die Aermeren wider die Habhafteren in Unfrieden, Aufruhr und Verderben zu bewegen, und dadurch eine große Zertren-

Digitized by Google

Wiedertäufer selbst, wo immer sie im Kleinen Versuche machten, ihr Ideal von der wahrhaft christlichen Gestaltung der socialen Zustände in's Leben einzuführen [20]). Uebrigens versicherte Spitel-

---

nung unter den Christen zu erwecken, allen Unfrieden bei den Menschen zu verursachen, und viel menschlicher Herzen und Gewissen zu verführen." „Und würd' — schließt er — nachdem menschliche Gebrechlichkeit, weil die Welt steht, nicht mehr aufhört, zuletzt daraus folgen, daß die Christen untereinander umlaufen würden, wie die wilden Thier."

[20]) Einen solchen Versuch machten sie zuerst unter ihrem Propheten, dem bald darauf zu Wien hingerichteten Hubmayer, zu Niklasburg in Mähren. Daselbst brachen bald heftige Streitigkeiten in der christlichen Republik aus; ein Theil der Brüder sonderte sich ab und zog nach Austerlitz. Hier ging der Hader unter den neuangesiedelten „wahren Christen" nach kurzer Zeit noch ärger los. Die Aeltesten wagten es endlich sogar, dem aus der Schweiz herbeigezogenen Prediger Wilhelm Rebel zu verbieten, zu jeder beliebigen Zeit die Gemeinde von der Arbeit zu rufen, zu versammeln und ihr zu predigen, wenn der „Geist" ihn solches heiße. Entrüstet über dieses Attentat gegen die christliche Freiheit und die Stimme des Geistes raffte Rebel seinen Anhang zusammen, und zog mit ihm nach Auspitz. Weil er aber dem „gemeinen Kasten" der neuen Kolonie „wahrer Christen" 40 Gulden unterschlug, veranlaßte er selbst wieder Reibungen und kam um allen Kredit. Derselbe Rebel hatte in einem Briefe aus Auspitz vom 25. Jänner 1531 seinem Freunde Pilgram im Elsaß berichtet: wie er sich den 8. Jänner mit dritthalbhundert Personen von der Gemeinde zu Austerlitz getrennt, nachdem er ihren Vorstehern öffentlich vorgeworfen: „(daß sie) die Gemeinschaft in zeitlichen und leiblichen Gütern fälschlich und mit großem Trug gehandelt, anders denn sie in der Ersten gesagt und versprochen haben; sie haben das Ansehen der Person gehalten, den Reichen vergönnt eigene Häuslein, als der Franz und sein Weib gleich den Edeln ihr Leben führen thun. Item im Essen haben die gemeinen Brüder ein Erbaiß und Kraut für gut genommen, aber die Aeltesten und ihre Weiber Fleisch, Braten, Fisch, Vögel und guten Wein, denn ich ihrer etlicher Weiber keine an den gemeinen Tischen nie gesehen hab. Ein Anderer darf nicht Schuh noch Hemden, aber sie gute Hosen, Röck und Pelz zu Ueberfluß gemacht han. Die Jungfrauen werden gegen den Knaben ohn ihres Herzens Wissen und Willen vermählt, und in die Ey verbunden mit viel Zwang und Drang über Gottes Befehl, die jungen Kindlein ohn Milch harter Speis verderben, deren auch mehr denn 20 ausgedorrt und verdorben sind, es möcht einen Stein erbarmen. Mancher hat 50 fl. in die Gemein gegeben, der darnach an seinem Kind hat müssen Hunger sehen, dabei man wohl merkt,

Digitized by Google

mayr vergebens bis zum letzten Athemzuge: Aufruhr habe er nicht stiften wollen, eine Behauptung, von der sich auch Hans Hut nicht abbringen ließ; der Markgraf konnte nicht begreifen, wie die Lehre von der Gütergemeinschaft einen andern Zweck haben sollte, „als die Aermern wider die Habhafteren zu bewegen", und den 1. Februar 1528, wenige Wochen nachdem sein Meister Hut im Gefängniß zu Augsburg sich den Tod angethan und der „Weltgerichts-Urthel" entzogen, wurde der Jünger als ein „unchristlicher Rottirer und Aufrührer" mit dem Schwerte gerichtet. Spitelmayr hatte eine freudige Beharrlichkeit und unter allen Folterqualen eine standhafte Gottergebenheit erwiesen, die endlich selbst den Amtmann zu Kadolzburg völlig verwirrte; „besorg' gänzlich, schrieb er noch den 26. Jänner an die Regierung zu Ansbach, nachdem er ein Student gewesen, er hab' sich zu einem Thoren gestudirt [21])."

Indeß ist richtig, daß der Grundsatz: Niemand solle Eigenes haben, von vielen Wiedertäufern, für ein nicht erst mit der „Zukunft des Herrn", sondern jetzt gleich in's Leben tretendes

---

daß ihre Sach nur auf Geld und Säckelraumen gestanden ist, denn sie auch mir das Geld haben abgenommen. — (Ueber die Trennung von der Gemeinde) sprach ich weiter zu ihnen: dieweil sie in vier Wochen aus zwei Säckeln 400 Stuck Golds empfangen haben, so sollten sie anzeigen, was sie diesen meinen Geschwisterten (denjenigen, welche im Begriffe standen, mit ihm abzuziehen) wollten von solchem ihrem Geld, das sie dargegeben hätten, herausgeben. Da sprachen die Säckelmeister, sie hätten nicht einen Pfenning, und 20 fl. hätten sie um Korn gegeben. Das war alle Rechnung, die sie um solch große Summe Golds konnten an den Tag geben. Und morgens früh ging ich unter die Juden mit etlichen Brüdern; sagten mir die Juden, wie sie eine große Handvoll Dukaten zu ihnen des vorigen Tags gebracht hätten zu wechseln, so hätt er nicht Münz gehabt; das ich auch öffentlich vor ihnen in der Gemein sagte. Aber keiner verantwortet's. Sie haben auch den Brüdern und Schwestern weder Heller noch Pfenning, ja nicht ein Weck Brods gegeben, dazu die Decken und Lailachen den Geschwisterten von den Betten gerissen."

[21]) Schreiben des Markgrafen Friedrich an die Regierung zu Ansbach d. d. Augsburg den 21. Dezember 1527. — Bericht des Obermarschalk's Ritter Sigmund von Hesperg, Amtmanns zu Kadolzburg, vom 26. Jänner 1528; — Schreiben Johann's von Schwarzenberg an die Regierung zu Ansbach vom 1. Februar 1528.

Digitized by Google

Gesetz erklärt, mit einer Folgerichtigkeit interpretirt wurde, die mitunter selbst der Mehrheit der Brüder übertrieben schien. Es handelte sich sogar um Einführung der Weibergemeinschaft. So bekennt Marx Mayr von Altenerlangen bei seinen im August 1530 zu Ansbach mit ihm vorgenommenen Verhören über die Resultate verschiedener Versammlungen der Täufer zu Augsburg, denen er im Jahre 1527 beigewohnt hatte: „daß Barthel Tuchhefter zu Augsburg und der Jörg Volk, etwan am Thüringer Wald als um Königshofen an der Röhn in einem Dorf anheims, begehrt und fürgetragen haben, daß ihre Weiber in ihrer Gesellschaft auch gemein sein sollen, und nämlich so hab gemeldter Jörg Volk eine andere Frau genommen, dieweil seine vorige Hausfrau, die dann noch bei Leben, nicht des Willens hat sein wollen, deß er gewesen ist; aber jedoch so haben etliche unter ihrer Gesellschaft darein nicht wollen bewilligen, daß ihre Weiber unter ihnen gemein sein sollen." Marx Mayr stand nämlich selbst im Verdachte, die Weibergemeinschaft in der Täufer-Gemeinde zu Neustadt an der Aisch eingeführt zu haben, weshalb ihm unter Anderm die Frage vorgelegt wird: „Item als er zu Neuenstadt in Lienhard Weber's Haus bei einer Wittwe und einer Maid gelegen sei, und das neue Reich aufgerichtet hab, soll er anzeigen, wie die Wittwe, auch die Maid heißen, und wer sonst mehr dabei gewesen sei?" obwohl andererseits die Gründung dieses „neuen Reiches" in der Markgrafschaft dem Jörg von Passau beigemessen wird, welcher den Mayr ausgesendet „zu predigen und zu taufen". Jörg, einer der angesehenern Propheten und „ein junger wohlgestalteter Gesell", der bis zu seiner Hinrichtung zu Bamberg (im Jänner 1528), im Stift Würzburg und dem Frankenlande überhaupt die kühnste Thätigkeit entwickelte, hatte neben der bestimmten Voraussagung: „das Ende der Welt werde von dem Bauernkrieg an über vierthalb Jahre darnach, und also noch dieß künftige Jahr, dergleichen der Türk auch kommen, und die Gottlosen strafen", die Lehre geführt, daß unter den „Heiligen" „ihr Gut, Weib, Tochter und was sie haben, ihrer Jedem gemein sein, und sich ein Jeder ohne Unterschied des Andern Weibs oder Tochter gebrauchen möge."

Vor Allem beschäftigte aber natürlich die Frage über das Wie? und Wann? jener ungeheuern Katastrophe, welche die

Digitized by Google

„wahren Christen" durch ein Meer von Blut in das „neue Reich" einführen sollte, die Gemüther. Daß der „Tag des Herrn vorhanden sei", war unter den Wiedertäufern „gemeine Eröffnung", und „etliche waren so freventlich, daß sie frei Zeit und Tag bestimmten, wann der Tag des Herrn käme." Wenn schon Niklas Storch und seine Genossen in Zwickau, durch ihre Gesichte und Offenbarungen die nahe Zukunft einer „neuen Welt", in welcher die Gerechtigkeit wohne, erkannten, und behaupteten: zuvor müßten alle Gottlosen sammt allen gottlosen Fürsten und Herren, vielleicht durch den Türken, ab der Erde ausgereutet werden, „und nannten aber alle die gottlos, so ihrer Part nicht waren [22])", so scheinen sie bloß die mehr als einmal ausgesprochene Ueberzeugung Luthers auf ihren Standpunkt übergetragen zu haben, und wenn die furchtbare Bewegung vom Jahre 1525 unter einem Theile der Wiedertäufer nicht weniger als unter der großen Mehrheit der Wittenberger Schule die Meinung erweckte, die Erfüllung ihrer gemeinschaftlichen Hoffnungen stehe nun bevor, so kann man sich darüber nicht wundern. Man weiß ferner, mit welcher Zuversicht die verhetzten Bauern auf die Reichsstädte geblickt; die Bauern waren mit ihren Aussichten auf eine bessere Zukunft unterlegen, nicht so die Wiedertäufer. Diese hatten bald erkannt, daß sie geirrt, und die Revolution der Bauern der Uebergang zum neuen Reiche der Heiligen nicht sein könne; als aber die „Brüder" im Schwabenlande, ohne Zweifel in der Hoffnung, daß die Bewegung aus den Machinationen Geißmayrs im Erzstift Salzburg, in Tyrol und der Schweiz und aus dem dunkeln Treiben von den vorarlbergischen Landen längs der Schweizergrenze und des Rheins bis Straßburg mit ihrer Erhebung zusammenfallen werde, den Ausbruch der Katastrophe auf den Frühling des Jahres 1527 festsetzten, da waren es wieder die Reichsstädte, auf welche sie rechneten. Kurz nachdem die würtembergische Regierung den 6. April 1527 der Stadt Reutlingen, welche einen Hauptschlupfwinkel flüchtiger Täufer abgab, den Bundesbefehl eingeschärft hatte, „keine Banditen, Flüchtigen, besonders mit der neuen verdammten Sekte Befleckten" aufzunehmen, sendete sie zum Beweise, wie nothwendig ein strenges Einsehen

[22]) Bullinger. F. 1. 33; vgl. Ranke. II, 20.

Digitized by Google

sei, die „ohne alle peinliche Frage" erzielte Urgicht des in Stu
gart gefangen liegenden Täufers Zuberhans vom 3. Ap
Dieser sagte unter Anderm über die zu Weihnachten 1526 i
dem Hegnisberg abgehaltene Täufer-Versammlung aus: „D
die, so auf vorgemeldte Nacht beieinander gewesen, haben i
vereint, ungefährlich um Ostern schierst zusammenzuziehen
Reutlingen zu. Da werden die Wiedertäufer von Augsbu
und die Schweizer von Zürich auch zusammenkommen, ungefährli
auf 700 stark, und durch das Land hinwegziehen, alle Obrigkei
Mönch und Pfaffen, die wider ihre Meinung seien, zutodt schlage
und die Kirchen und Klöster abthun, und wer nicht ihrer Mennu
sei, den wollen sie dazu zwingen. Item: der Gewehr halb
dürfe man nicht sorgen, wo sie die nehmen; denn wann sie i
die Städte kommen, wollen sie die wohl finden[23])."
Gerade wegen der Städte war auch die Besorgniß groß; als
H. Wilhelm bald darauf ein strenges Mandat gegen die Wieder-
täufer ausgehen ließ, versicherte Professor Eck den H. Georg von
Sachsen, es solle ernstlich ob demselben gehalten werden: „Denn
gar sorglich ist diese Sekt, und, wie mein gnädiger Herr und
seine Räth erwägen, mehr Schadens da zu fürchten, denn bei der
jüngsten bäurischen Aufruhr; denn diese Sekt wurzelt ein in
Städten; wann nun die Aufruhr anging, würde die in Städten
sich erheben, da würden sie Geschütz, Pulver und Harnasch, auch
kriegsgeübte Knecht haben, und würd' das Bauernvolk auf dem
Land wie vor zufallen, würd' es Alles unter (und) über sich
gehen wider die Geistlichkeit, Fürsten und Adel[24])."

Verschärfte Aufsicht und eiserne Strenge vereitelten noch im
Laufe des Winters den ganzen Anschlag. Auch die fränkischen
„Brüder" hatten schlagfertig dem Frühlinge des Jahres 1527
entgegengesehen; da schob Hans Hut, ihr eigentlicher Apostel,
der auch „alle aufschrieb, die sich taufen ließen und in ihren
Bund kamen", in einer unter seinem und Denk's Vorsitz abge-
haltenen Versammlung zu Augsburg die Sache in's Ungewisse
hinaus. Vom Bauernkriege an gerechnet — sagte er — „in den
nächsten vierthalb Jahren sollte die Sünd gestraft und die Obrig

[23]) Gayler: hist. Denkw. von Reutlingen. I, 299 ff.
[24]) Bei Seidemann: Thomas Münzer. S. 151.

Digitized by Google

keit ausgereutet werden"; „aber durch wen? hat der Hut auf dießmal nicht, sondern erst hernach einem nach dem andern, zu denen er Vertrauen gehabt, angezeigt und gesagt, daß es durch sie als die rechten Christen geschehen sollt'." So bekannte Marx Mayr; und wirklich hatte sich bald gezeigt, daß der Wissenden nur wenige waren. In den markgräflichen Amtsbezirken Erlangen und Baiersdorf riß die Wiedertäuferei unwiderstehlich ein; der Pfarrer zu Eltersdorf, der Zimmermann Thomas Spiegel zu Ostheim und Johannes von Biberach im Algäu hatten daselbst schon vor dem Bauernkriege die zweite Taufe ertheilt, die Untersuchung vom März 1527 herausgestellt, daß eine große Zahl Männer von Weib und Kind gelaufen waren, um „zu schauen, ob sie das Wort Gottes weiter könnten erfahren und lernen", „um den alten und den neuen Glauben zu erfahren, welcher der recht und der beßt sei" — und dennoch wußte, als im Jänner 1528 zwanzig dieser eifrigen Brüder zumal zu Baiersdorf eingekerkert wurden, kein einziger von jenen geheimen Eröffnungen, und auch die zwei gleichzeitig eingebrachten fremden Gesellen, „bei denen die zwei neuen Testament gefunden sind", und die man deshalb (!) für „Lehrer" hielt, wußten unter allen Folterqualen keine Auskunft zu geben. Destomehr liefen aber bedrohliche Berichte bei der Regierung zu Ansbach ein; den 26. März 1527 schreibt Nürnberg — zu derselben Stunde, in welcher der Pfarrer Vogel zu Eltersdorf am Richtplatze der Stadt auf dem Blutgerüste sterben sollte — er stehe an der Spitze einer in tiefes Geheimniß gehüllten Verschwörung, deren Einweihungszeichen die — Wiedertaufe sei; und den 3. April das Hochstift Bamberg: es habe sich eine neue Gesellschaft wider alle Obrigkeit zusammengethan und bereits auch etliche zu ihnen gebracht, „welche sich zu einem Zeichen und Loos solcher Verbündniß wiederum taufen, aber ihr geheim und vorhabende Handlung wider die Obrigkeiten haben sie denen, so sie also zu ihnen gebracht, noch nicht eröffnet, vielleicht aus der Ursach, daß sie besorgt, die Sachen würden zu weitläufig, und die Anfänger als die Hauptsacher geoffenbart."

Die Bekenntnisse, welche die Regierung zu Ansbach bereits erzielt und erhalten hatte, bestätigten diese Befürchtungen. Zu Schmachtenberg, Utzing und Königsberg waren einzelne Wissenden gefänglich eingebracht worden; sie hatten sich an abge-

Digitized by Google

legenen Orten (besonders in Mühlen) versammelt, an einer gewissen Form des Grußes erkannt, und gestanden jetzt unumwunden: „es sei durch sie beschlossen, sobald sie durch den, der sie getauft und ihnen gepredigt habe, (Hut), der dann umziehe und Fleiß thue, mehr in ihre Sekt zu bringen, erfordert, das dann in Kurzem geschehen (werde), so sollen sie gen Mühlhausen, in die Schweiz oder Ungarn ziehen, und weder Fürsten noch Herren ansehen, da dann etliche tausend zusammenkommen werden, und soll ein christlicher Hauf auch daselbst befriedet sein, und ein Jeder das Seine verkaufen und Geld mitnehmen, damit sie sich daselbst erhalten mögen, bis der Türk komme, oder was sie sonst miteinander anfangen werden. Und was derselb Türk lebendig läß, es sei von Fürsten, Mönchen, Pfaffen, Edelleuten oder Reitern, die sollen durch den kleinen Haufen als durch sie erschlagen werden, und wenn man wider den Türken ziehe, so sollen sie still sitzen oder anheim bleiben, und was für Fürsten und Herren daheim bleiben, die sollen durch sie ein Weil auch zu todt geschlagen werden, und sie ehe beieinander sterben, oder keinen andern Herrn haben denn Gott allein; der soll ihr Herr sein und bleiben." — Unter dem großen Haufen der Wiedertäufer waren allerlei dunkle Warnungen ausgestreut worden [25]), denn „die Täufer wissen ihr Bündniß des Türken halber nicht alle" — bemerkt Hans Weischenfelder von Utzing ausdrücklich, indem er zugesteht: „so der Türk in's Land komme, so wollten er und andere seine Brüder und Gesellschaft sich verkriechen und der Obrigkeit nicht helfen," denn er, Hut und Andere hätten in der Hopfenmühle einen Bund beschworen, „alle Obrigkeit und Herrschaft zu erschlagen;

---

[25]) Man schreckte sie mit Prophezeiungen einer nahen Verfolgung und eines großen Sterbens; „so würden die Fürsten Zeichen ausgeben, die sollten sie keins annehmen, denn die mit den Zeichen gezeichnet würden, würden nicht zu Gott kommen" (wie die von dem Hauptmannsverweser auf dem Gebirg, Christoph von Peulbitz, den 15. Dezember 1527 eingesendeten Urgichten dreier Puzbacher Bauern besagen); oder laut Weischenfelder's Aussage: „in Kurzem werde ein Tag zu Augsburg werden, darauf viel Fürsten und der Luther kommen sollten; allda werde man Kreuz ausgeben, und die, so auf dem alten Glauben sind, werden dieselben annehmen, und in das höllische Feuer fahren; aber sie, die Taufer, werden der nicht annehmen ꝛc."

Digitized by Google

solch Erschlagen sollt zwischen Weihnachten schierst geschehen, und so sie die Obrigkeit und Herrschaft erschlagen, hätten sie sich miteinander vergleicht, Hansen Huten zu einer Obrigkeit auf Erden und Christum im Himmel zu einem Herrn zu haben; er und seine Bruderschaft wollten zu Mühlhausen zusammengekommen sein, solches hätt Hans Hut mit ihm beschlossen; auch den Kaiser, wo sie sein mächtig wären gewesen, (wollten sie) erwürgt haben." Thomas Spiegel von Ostheim, der den 19. Februar 1527 zu Schmachtenberg in das Verhör genommen wurde, weiß auch von dem „Bündniß des Türken halber"; er hatte seine Freunde Hut und Volk noch vor ihrer Abreise nach Augsburg predigen hören: „Gott wolle der Welt ein Ende machen, die Edelleute mit einem kleinen Haufen schlagen und strafen, und der Türk werde ihnen nichts thun, diesem Haufen; was sie jetzo heimlich lehrten, das müsse öffentlich auf den Dächern ausgeschrieen werden; nach solchem werden die Pfaffen gesteinigt, darnach werde das Ende kommen;" und bei einer Zusammenkunft „zu Heling in der Mühle" hatte er beschließen helfen, „wo es zu Schulden käme, sollen sie in die beiden Mühlhausen, das eine in Thüringen, das andere in der Schweiz gelegen, fliehen; in denselbigen Mühlhausen sollen sie sich enthalten, bis der Türk in's Land komme, und was derselbig Türk lebendig laß, es seien Fürsten, Mönch, Pfaffen oder Edelleut, die sollen durch den kleinen Haufen als durch sie zu todt erschlagen werden, und ist der Fürschlag gewesen, daß sie alsdann keinen andern Herrn denn Gott allein haben wollen." — Auch die Aussagen anderer Wissenden bezogen sich so häufig auf die Schweiz und etliche Reichsstädte [26]), als Sammelplätze, denen

---

[26]) Spiegel, welcher bitter klagte, „der Pfarrer zu Scherneck sei auch in dieser Bündniß und Sache gewesen, aber davon abgetreten, thue sie jetzo verrathen" — erklärte, als er den 3. März „wieder heftig gefragt" wurde: „daß er je von keinem andern Rathschlag gewußt, denn daß sie in beide Mühlhausen zusammenkommen (sollten), so der Türk einziehe, das dann auf den Frühling geschehen solle, und so der Türk auf einer Seite hereinziehen werde, sollen sie auch einziehen, die Fürsten, Adel, Mönche und Pfaffen, auch alle Reiter helfen todtschlagen, und werden Hilf von den Schweizern, Türken und aus allen Landen und denen, so in ihrer Taufe und Bündniß sind, haben." — Den 13. Februar 1527 sagte der Aurachs-Müller zu Aurachsmühl,

Digitized by Google

die Brüder auf das erste Zeichen zuströmen würden, daß in di markgräflichen Verhörartikel (freilich meistens ohne allen Erfolg, wie z. B. bei der Gichtung zweier Weischenfelder von Utzing und des Schneiders Hubner von Zilgendorf vom 17. März 1527) als stehende Punkte die Fragen aufgenommen wurden: „Ob sie auch von einiger Obrigkeit, oder Amts- oder Befehlshabern fürzufahren Vertröstung empfangen, oder von Reichsstädten? Als nahe oder weit dieselben zu benennen? Woher sie denn das Geschütz und andere Wehr zu nehmen gedacht?" u. s. w.

Die Wiedertäufer — denn auch die bambergischen wie alle fränkischen, die schwäbischen und andere Täufer waren in das „Bündniß des Türken halber" eingeweiht [27]) — warteten also nur noch auf das Signal, um sich in einigen Reichsstädten und sonst befreundeten Orten zu sammeln, und gemeinschaftlich mit den Türken ihre andersgläubigen deutschen Brüder mit Stumpf und Stiel auszuroden! Offenbar dachten sie sich weniger Erfolg von allenfallsigen neuen Aufstachelungs-Versuchen unter den *Massen* des

---

dessen Behausung ein Hauptsammelplatz der Täufer war, in seiner Urgicht aus: „Die Fremden (Hut und Volk) hätten fürgetragen, wie der Türk werde kommen, und sich große Noth und Aufruhr erheben, und beschließlich, so es angehe, sollen sie gen Mühlhausen in der Schweiz oder Mühlhausen in Sachsen fliehen und da zusammen kommen. Da sollten sie bleiben und keinem Theil helfen; da werden sich etliche tausend sammeln und in Haufen kommen, und der Haufen, so sich dieß Orts versammeln werde, soll ein christlicher Haufen sein, sollen alle dermaßen sein getauft. Er sei darauf in Willens gewesen, sein Gut zu verkaufen, und so sie dann obgemeldten Orts zusammen auf einen Haufen gekommen, wollten sie dann einer Ordnung, wie sie sich ferner halten sollten, sich weiters vereinigen, und beschließlich darauf die Fremden von ihnen abgeschieden: bis sie wieder kämen, wollten sie ihnen rechten Bescheid geben, denn es noch nicht Zeit sei." — Auch Beutelhans, Burger zu Königsberg, des Müllers Schwager, weiß von jener „großen Noth": dann würden sich die Christen in etlichen Reichsstädten versammeln, „damit sie vor den Türken und anderm Ungemach blieben", und die Fremden hätten anzuzeigen versprochen, wann es Zeit sei, „damit sie in die Reichsstädte fliehen". — Wolf Schreiner, Burger zu Königsberg, erklärt gleichfalls: „so sich die Noth anhebe, sollen sie gen Mühlhausen fliehen und in Ungarn, da werden die Christen Fried haben; weiter gesagt, wie in der Schweiz des Volks mehr sei."

[27]) S. Sender. S. 27; — vgl. Gayler. I, 308.

entwaffneten, ermatteten und entmuthigten Landvolks. Wenn sie sich aber nach Hilfe von dem Erbfeinde des christlichen Namens umsahen, so ist allerdings die Größe der Noth nicht auszudenken, welche über Deutschland hätte hereinbrechen müssen, wenn Sultan Soliman anstatt im Herbste 1529 im Frühjahre 1525 den deutschen Boden betreten hätte; unter den aufständigen Schaaren, welche damals den jüngsten Tag über das deutsche Reich herbeizuführen drohten, baute man indeß mit allzu großer Zuversicht auf die Unwiderstehlichkeit der eigenen Kraft, als daß man überhaupt über die Reichsgrenzen hinaus nach Beistand hätte sehen sollen. Hinter den jetzigen kirchlich revolutionären Parteien war aber das Volk verschwunden und damit auch dieses Selbstvertrauen; obgleich ohne Zweifel der strenge und finstere Geist der Wiedertäuferei noch mehr Boden im Volke hatte, als die von den Territorialhoheiten jetzt ausschließlich in die Hand genommene und zu Gunsten absolutistischer Strebungen nach Oben wie nach Unten confiscirte religiöse Neuerung Luthers. Die neugläubige Herrenpartei hielt jedenfalls für gut, daß an der Spitze der katholischen Gegner das Haus Oesterreich durch den Türken im Schach gehalten werde, damit sie sicher sitze und um so freiere Hand habe; Luther wußte wohl, warum er so eifrig einschärfte: dem Türken dürfe sich der Christ nicht widersetzen, weil er eine Strafe Gottes sei — eine Lehre, welcher seine Anhänger unter den Reichsständen durch Verweigerungen der Hilfe wider den Türken praktische Bedeutung zu geben nicht versäumten. Mag es nun wahr sein, daß flüchtige Rebellenführer aus dem Bauernkriege unter dem Schutze des Großtürken sich niedergelassen, oder nicht, mag eine Verbindung von den Wiedertäufern oder ihren neugläubigen Gegnern auch nicht eingeleitet worden sein, so viel scheint ausgemacht, daß man am Hofe zu Konstantinopel über die religiösen und politischen Zustände Deutschlands wohl unterrichtet war. „Etliche Reichsstände — berichtet der bayrische Landhofmeister von Schwarzenberg den 14. August 1526 vom Speyrer Reichstage an H. Wilhelm — lassen sich öffentlich hören, sie wollen lieber unter des türkischen Kaisers denn unter des Papsts Regiment sein. Es wird auch in allen Posten angezeigt, der türkische Kaiser verschone der ungarischen Bauern, ist wohl zu gedenken, ihm damit einen An-

hang zu machen;" und als der päpstliche Kammerer Hieronymus Rorarius in einer, den 30. September 1526 aus Linz an den bayrischen Herzogen mitgetheilten, Denkschrift dringend bat, Erzherzog Ferdinand möge doch einen eiligen Friedensschluß mit Frankreich, dem Papste und Venedig vermitteln, sprach er seine festeste Ueberzeugung aus: sobald sich eine günstige Gelegenheit ergebe und das Gerücht „von der Freiheit, welche die Türken in Aussicht stellten", herumkomme, würden die Bauern sich wieder wie im Jahre 1525 erheben, um den Türken Bahn zu brechen und zur Vertilgung der weltlichen und geistlichen Herren behilflich zu sein, und überdieß besonders die lutherischen Reichsstädte diesen schrecklichen Ausweg nicht von sich weisen, um der Verantwortung über ihr Betragen gegen den Kaiser zu entgehen, und von den Türken Macht zu erlangen, in der religiösen Frage und mit den Kirchengütern nach Belieben zu verfügen. Auch der ehrwürdige Herzog Georg von Sachsen erwähnt, in einer dem Rathe Hans von Schönberg für den Tag zu Eßlingen mitgegebenen Instruktion vom 17. November 1526, der in Deutschland plötzlich erwachten Sympathien für den Türken: „Nun ist es leider jetzt in deutschen Landen dermaßen gestaltet, daß nicht allein Eine Ketzerei entstanden durch erstliche Einführung Martini Luthers und seiner Sekten Prediger, sondern alle alten miteinander verwickelt sind. Und haben alsbald mit sich gebracht ein merklich Blutvergießen christlichen Geblüts, wie uns allen wissentlich ist, daß so viel christlichen Bluts vergossen hat müssen werden, daß mit solchen Leuten, so getödtet, dem Feind der Christenheit auf Einen Tag wohl hätt' mit Gewalt mögen Widerstand gethan sein worden. Aber dennoch ist damit nicht aufgehört, sondern es wachsen noch täglich je mehr je mehr Ketzereien aus dem Gespeie, daß die armen taubenden Menschen in die Unsinnigkeit fallen, daß sie wünschen die Zukunft des Türken, den begehren, wie die Juden des Messias, verhoffen dadurch frei zu werden." Eine sonderliche Ursache dessen, behauptet er, sei, daß die Häupter und Leiter solcher Ketzerei — die nicht nur im Bauernkriege die materiellen Wehrkräfte Deutschlands verzehrt, sondern auch die Begeisterung zum Kampfe gegen die Feinde Christi erstickt, alle Opferwilligkeit und den Gehorsam

gegen die Obern ertödtet [38]) — nun auch noch sprächen, „man solle noch möge dem Türken keinen Widerstand thun, als der Straf Gottes, anders denn durch das Wort Gottes; sie wollten aber doch dieselbigen nicht sein, die solches ihm verkündeten."

Den 14. Oktober 1529 zog Sultan Soliman vor der mit glänzender Tapferkeit vertheidigten Stadt Wien ab; die Ueberraschung der Wiedertäufer in Deutschland war groß. Ihre Propheten hatten sich mit der grauenvollen Katastrophe und dem darauffolgenden „neuen Reiche" bereits zum drittenmale verrechnet! Nichtsdestoweniger trat sogleich ein neuer Prophet auf — wieder in Augsburg, der Weber Augustin Bader, ein alter Freund der Täufer-Häuptlinge Denk, Hetzer, Hubmayr und Hut, im Uebrigen berathen von einem „Pfaffen Oswald von Herbelsheim"

---

[38]) „Unseres Bedenkens ist uns nichts größer entgegen, denn die neue Ketzerei und Zwiespalt im christlichen Glauben, denn dadurch sind zwei Stück, damit man in Vorzeiten leichtlich hat Volk aufgebracht wider die Unglaubigen, aufgehoben. Und ist erstlich gewesen die Liebe, die dennoch der gemein Mann zu dem Kreuz Christi äußerlich gehabt, nachdem die Menschen nicht alsbald, wie die Bewährten im Glauben, im Geist mögen bewegt werden; wie noch in etlicher Menschen Gedenken ist, daß man gar leichtlich ein Volk durch gut Vermahnung aufgebracht wider die Feinde Christi zu ziehen, die da an sich genommen das Zeichen des Kreuzes und auf ihr eigen Kost wider die Unglaubigen gezogen sind, und also mehr bereit gewesen, umsonst ihr Blut um Christus willen zu vergießen, denn man ihrer jetzt findet, die es um Besoldung thäten. Das ist leider durch derselben Ketzer unbescheiden Fürtragen, das sie das Evangelium nennen, also in gemeinen Mann gebrauen, weß man nun davon wollt fürnehmen, das würde mit Verachtung gar keinen Nutz bringen. Item zum Andern hat ein jede Obrigkeit in Vorzeiten die Ihren gar leichtlich bewegen mögen, zu solchen ehrlichen nothzwänglichen Dingen Hilf mit ihren Leiben und Gut zu thun, das da jetzt auch nicht wohl geschehen mag; denn durch dieselben Ketzer und ihre Anhänger sind die Unterthanen wider ihre Obern in solche Verbitterung gekommen, daß ihrer viele lieber vom Türken verderbt, getödtet und zunichte gemacht werden, auf daß nur ihre Herrschaft unterging, denn daß sie etwas wider den Türken thun wollten. Deß hat man Exempel neulich empfunden, was die Unterthanen für Gemüth wider die Obrigkeit gehabt, und ist zu besorgen, wiewohl durch Gottes Hilf dieselbigen gedämpft, daß doch noch der Groll empfangenen Gifts in ihnen glimme, und täglich durch derselben Ketzer Anhalten und Unterschub im Wesen behalten wird."

und einem „Juden aus Worms," der beiden Unterricht in der hebräischen Sprache ertheilte. Aus dem Dunkel der revolutionären Umtriebe jener Zeit treten hier zum zweitenmale Juden als die eingeweiht und betheiligt auf; sie scheinen, wie ein Theil der Wiedertäufer, schon im Bauernaufruhre jene zum „neuen Reiche" führende Katastrophe vermuthet und wie diese Schwärmer noch mehr als einmal in ihren messianischen Hoffnungen getäuscht worden zu sein; denn man darf nicht vergessen, daß der Talmud den Juden verheißt: es würden einst alle Völker vertilgt oder dem auserwählten Volke Israel als Knechte unterworfen werden. Auch jetzt sollte die große Umgestaltung des religiösen, politischen und socialen Lebens wieder durch den Türken ermöglicht werden, und dieser „mit einem solchen Gewalt anziehen, daß er die ganze Christenheit und alle geistliche und weltliche Obrigkeit zerstöre." Den Anfang der Zerstörung setzte Bader schon auf Ostern 1530 fest, und traf alle Voranstalten zu einem Wesen, wie es sich später in dem münsterischen Zion entwickelte; selbst die königlichen Insignien: Krone, Scepter, Schwert, Dolch und Kette, alles von Silber und vergoldet, sammt einem vollständigen Prachtanzuge wurden sofort verfertigt, denn in dem neuen Reiche, das Juden, Heiden und Türken in gleicher Weise umfaßt hätte, sollte der Prophet Augustin „ein König werden, nach ihm sein junger Sohn und also seine Nachkommen für und für, die sollten herrschen auf Erdreich tausend Jahr," und jeder nach den zwölf Stämmen Israels zwölf Diener haben, im Uebrigen aber alle Dinge gemein sein und Jedermann arbeiten [39]). Vor dem Antritte seiner, von den Wiedertäufern, wie es scheint, mit geringem Beifalle aufgenommenen Mission hatte sich Bader von der Täufer-Gemeinde zu Augsburg getrennt, nachdem er ihr, wie nachher den Versammlungen zu Tiefau bei St. Gallen, zu Straßburg, Eßlingen und auf dem Schönberg, öffentlich erklärt: er wolle nicht mehr in ihrer Sekt sein, „sie haben nicht den Geist Gottes, sondern des Teufels," der Tauf müsse stillstehen und aufhören, denn es werde eine „andere Veränderung" kommen. Auf Ostern wollte er vier seiner Gesellen ausschicken,

---

[39]) S. die von Seb. Keller, dem Vogt zu Nürtingen, den 12. März 1530 an die würtembergische Regierung eingesendeten Urgichten in Hormayr's Taschenbuch. 1845. S. 172 ff.

Digitized by Google

die Veränderung zu verkünden. Der „Jude zu Worms" hatte noch vor seiner Abreise nach Jerusalem gegen den Pfaffen Oswald geäußert, „wenn auf das dreißigst Jahr keine Veränderung komme, solle der Teufel mehr auf eine warten." Außer jenen vier Gesellen waren nur noch einige Juden zu Leipheim und Günzburg in das Geheimniß eingeweiht; sie ermunterten den Bader fürzufahren, es sei der recht Weg. Die Gesellen waren bereits ausgesendet, um einen Ort auszukundschaften, wo der Prophet auf den Anzug des Türken hätte warten können; da man die „Veränderung" am liebsten angenommen hätte, dahin wollte er mit seinen Gesellen und dem königlichen Ornate ziehen, „gehofft, nachdem um Leipheim und Günzburg viel Juden, er sollt deß Orts am ersten angenommen worden sein." Gerade wegen dieser Bundesgenossenschaft zwischen Bader und den Juden scheint sein Unternehmen, welches H. Georg von Sachsen in fast wörtlichen Auszügen aus Baders Urgicht sogar zum Motive eines offenen Mandates machte [40]), viel Aufsehen erregt zu haben, obwohl der Prophet noch vor Ende des Jahres 1529, während er in einer Mühle bei Blaubeuern insgeheim nächtliche Versammlungen hielt und einem neuen Volksaufstande entgegenharrte, mit acht andern Täufern aufgehoben und

---

[40]) H. Georg hatte seit geraumer Zeit bemerkt, daß an vielen Orten „die Wiedertäufer, auch die alten Aufrührer" gerne wieder einwurzelten, und die Geständnisse des Propheten Augustin bewogen ihn zu einem neuen Mandate gegen den Irrthum der Wiedertaufe, der jetzt wieder viel heftiger „eine neue Aufruhr und Empörung vorzunehmen," geübt werde. „Sie haben sich — so sei durch den Bader an den Tag gekommen — unterstehen wollen, alle Ding, daß keiner mehr denn der andere haben soll, gemein, und doch einen König ihnen gleich unter ihnen zu machen, der solche Aufruhr und Ausrodung christlichen Glaubens durch Blutvergießen schaffen soll, dazu sie durch Anleitung etlicher Juden solches vorzunehmen verursacht, unter welchen ein Jude von Worms zum heiligen Land gezogen, und dieser Rädelsführer einem angezeigt, in welcher Gasse, auch welchem Haus zu Jerusalem er ihn finden solle, ihn darum gebeten, dahin zu kommen; und haben also beschlossen, wo der Türk, der ein Erbfeind christlichen Geblüts und Namens ist, wiederum in Empörung käme, so wollten sie sich an die Oerter, da sie am meisten Wiedertäufer wüßten, wenden und ihre Macht ausbreiten, und ob der Türke nicht kommen würde, so wollten sie solches mit den Wiedertäufern und ihrem Anhang gleichwohl beginnen." Bei Seidemann. S. 149.

Digitized by Google

hingerichtet wurde [41]). Unmittelbar auf Bader folgten als eigentliche Vorläufer des münsterischen Zions der Kirschner Melchior Hofmann und seine Gesellen am Rhein, welche Straßburg zum Schauplatze des „neuen Reiches" machen wollten; von der „Bluthochzeit des Türken halber" wurde aber unter ihnen nichts mehr laut, und an den östlichen Sitzen der Täuferei scheint sogar die Hoffnung auf die nahe Zukunft des „neuen Reiches" selbst schon damals völlig abgekommen zu sein.

Nach solchen Vorgängen möchte man nun freilich meinen, die Betheiligung der Wiedertäufer an den Umsturzversuchen vom Jahre 1525 sei nicht nur eine allgemeine und einflußreiche gewesen, sondern auch, wie man gewöhnlich behauptet findet, der Aufruhr hauptsächlich durch ihre Bemühungen zu Stande gekommen. Dennoch war Letzteres gar nicht, Ersteres jedenfalls nur in sehr beschränktem Maße der Fall. Am ganzen Bauernaufruhre im Allgemeinen und im Einzelnen läßt sich eher das Gegentheil als nur eine einzige Spur des eigenthümlichen Charakters nachweisen, den eine Betheiligung der Wiedertäufer in Masse hätte zurücklassen müssen, denn sie waren nicht die Leute, welche nicht mit aller Energie ihren Ideen Geltung zu verschaffen und maßgebend aufzutreten hätten versuchen sollen. Man muß wohl bedenken, daß z. B. der Kirschner Jakob Groß von Waldshut, später Vorsteher der Täufergemeinden zu Straßburg und dann zu Augsburg, aus seiner Vaterstadt vertrieben wurde, weil er sich weigerte, mit den andern Bürgern den aufständigen Bauern zu Hilfe in's Feld zu ziehen, da kein Mensch das Recht habe, den Andern zu tödten, noch irgend eine Obrigkeit solches befehlen dürfe [42]). Wenn freilich die große Katastrophe vorhanden gewesen wäre, dann hätte das Schwert zum Vernichtungskampfe auf Geheiß Gottes gezogen werden müssen; in dem Bauernaufruhre die Uebergangsperiode zum „neuen Reiche" zu sehen, scheint aber das Treiben der rechtlichen Schaaren und ihrer Prediger nur wenigen Wiedertäufern — außer Thomas Münzer und einigen seiner Jünger — gestattet, einer noch geringern Zahl den allenfallsigen Irrthum nicht alsbald benommen zu haben. Merkwürdige Aufschlüsse über

[41]) Vgl. Heyd: H. Ulrich. II, 318; Sender. p. 57.
[42]) Röhrich: Geschichte d. Reform. im Elsaß. I, 331.

Digitized by Google

diese Haltung der Wiedertäufer geben die Aussagen ihres „obersten und fürnehmsten Patrons," des Johann Hut[43]). Er gesteht

[43]) Hans Hut, geboren zu Hain (bei Schweinfurt), war seit 1517 Kirchner oder Küster des Ritters Hans von Bibra zu Schwebenheim in dem Dorfe Bibra, bis er im Jahre 1521 gefänglich eingezogen und ausgetrieben wurde, weil er sich beharrlich weigerte, sein neugebornes Kind taufen zu lassen. Er hielt sich hierauf eine Zeit lang in Nürnberg auf, nährte sich aus einem Kram, trieb nebenbei Buchbinden, Branntweinbrennen und mehrerlei andere Handthirung, scheint sich aber endlich ganz auf den Buchhandel „gen Wittenberg", der im Austausche der literarischen Erzeugnisse der neuen Richtung im Süden gegen die Produkte der Wittenberger und ihrer Schule bestand, verlegt zu haben. In einem Schreiben des nürnbergischen Rathes an den Markgrafen vom 26. März 1527 findet sich folgende Beschreibung seiner Person: „Der oberst und fürnehmst Patron (der Täufer) Johannes Hut, ein fast gelehrter, geschickter Gesell, einer ziemlichen guten Mannslänge und ein bäurische Person mit einem lichtbraunen flutzeten Haar und oben unter der Nasen einem falben Bärtlein; seine Kleidung sind ein kemlingrauer und beiweilen ein schwarzer Reitrock, ein grauer breiter Hut und graue Hosen." In Nürnberg stand Hut auf vertrautem Fuße mit Denk, trat auch in dem benachbarten Eltersdorf als Prediger auf. Seit dem Jahre 1524 trieb er sich ruhelos in Franken, besonders zu Würzburg und Bamberg, im Osterland, besonders Steyermark, in Mähren, zu Passau und an andern Orten herum; er soll dabei „nach Gelegenheit seiner Person und Kleidung" einen andern Namen angenommen haben. Unmittelbar vor der Schlacht zu Frankenhausen traf er im Lager der Bauern ein, deren Vorbereitung auf den Kampf er beschreibt. Auffallend ist, daß die Bauern ihn sogleich festsetzten, bis Münzer ihn wieder erledigte, während die hessischen Reiter, denen er nach der Schlacht in die Hände fiel, ihn nach genauerer Untersuchung ohne Umstände wieder losließen. Hut selbst sagt aus: der Weg habe ihn von Wittenberg über Erfurt nach dem Süden gen Frankenhausen geführt, und er habe vermeint, bei den Bauernhaufen aus seinen Büchern Geld zu lösen; daß er gerade von Wittenberg kam und mit Wittenberger Waare beladen war, scheint ihn bei den Hessen mehr empfohlen zu haben, als bei den Bauern, die über Luther, der „jetzt den Fürsten heuchle," ergrimmt waren. Nach dem Bauernkriege trieb Hut seine Wanderungen fort von Würzburg bis Breslau und Salzburg und Augsburg, lernte die Häupter der Wiedertäufer aller Orten, z. B. Hubmayr in Niklasburg und Hetzer in Augsburg, kennen, bis er sich endlich im Herbste 1527 in letzterer Stadt, wo jetzt Jakob Dächser aus Ingolstadt und Sigmund Salminger, ein entlaufener Mönch aus München, neben jenem Kirschner aus Waldshut Vorsteher der Täufergemeinde waren, in tiefer Verborgenheit

Digitized by Google

zwar zu: als er zu Bibra auf Andringen des Predigers Jörg Haug, „den die Bauern daselbst erwählt," gepredigt, habe er von offener Kanzel herab gesagt: Gott werde die Meßpfaffen und alle die, so der Wahrheit wider wären, strafen, und sie würden alle schändlich umkommen, und es sei jetzo die Zeit, daß sie alle sollten erschlagen werden, und die Bauern hätten den Gewalt, ja, auf die Drohung mit der Folter bekennt er gepredigt zu haben: „die Unterthanen sollten alle Obrigkeit zutodt schlagen, denn es wäre die rechte Zeit jetzo hie und sie hätten das Schwert in der Hand" — bleibt aber im Uebrigen dabei: das sei nur jenes einzige Mal zu Bibra geschehen, und erst nach der Frankenhauser-Schlacht, der er selbst beigewohnt — also kurze Zeit vor dem Einmarsche der Heerhaufen des schwäbischen Bundes in das Frankenland — gewesen; er habe nämlich den Münzer predigen hören und ihm geglaubt, daß der Herr jetzo diesen Krieg erregt, darin alle die, so wider die Wahrheit handelten, umkommen lassen und die Welt reinigen werde; das habe ihn aber bald wieder gereut und er sei jetzt ganz anderer Meinung. Er habe — wiederholt er — der Predigt Münzers allerdings geglaubt, daß der Herr jetzt mit seiner Zukunft kommen werde, „darauf er die vorgemeldten Worte gepredigt, und zu derselben Zeit nicht anders vermeint, denn solche Zeit wäre hie und es würde also ergehen; seither sei er aber einer andern Meinung auch anders erinnert und gelernt worden". So habe er den Brüdern zu Königsberg in Sachsen ausdrücklich erklärt und

niederließ und seine Schreiben, darunter auch sein bekannter „Sendbrief", „aus der Höhle Eliä" datirte. Während der Rath zu Augsburg seine wiedertäuferischen Bürger schaarenweise aus der Stadt in ewige Verbannung jagte, wurde den 23. Oktober 1527 auch Hut aus seinem Verstecke hervorgezogen und in den Kerker geworfen. Die schweren wegen der Rolle, die er im Jahre 1525 bei den Bauern vor Würzburg gespielt haben sollte, gegen ihn erhobenen Beschuldigungen hätten ihn — erzählt Sender — zu einem verzweifelten Versuche sein Leben zu retten bewogen. Durch ein mit Pelzwerk und seinem Lagerstroh aufgemachtes Feuer habe er den Kettenpflock in seinem Kerker ausbrennen, den Kerkermeister, wenn er das zum Nachtessen ihm gebrachte Licht abholen würde, an seiner Statt einsperren und entspringen wollen, sei aber halbtodt von diesem gefunden worden und acht Tage nachher in Folge der Erstickung gestorben. Als Leiche vor den hohen Gerichtshof geschleppt, wurde er zum Scheiterhaufen verdammt und den 7. Dezember unter dem Wehklagen seiner zahlreichen Anhänger verbrannt.

angezeigt: sie sähen, da die Bauern aufgewesen, daß sie nicht Recht gehabt, denn sie hätten das Ihre gesucht, und nicht Gottes Ehre; ein Christ möge wohl ein Schwert haben, doch daß er es in der Scheide stecken lasse, bis Gott es ihn ausziehen heiße; denn die Heiligen würden alle zerstreut und probirt werden, ehe der Herr sie wieder versammle und selbst vom Himmel dazu komme; dann sei für sie die Zeit die Sünder zu strafen, und müßten die Pfaffen, die falsch geprediget, Antwort geben ihrer Lehr und die Gewaltigen ihres Regiments.

Schon seitdem Blaurock in Zürich im Mai 1524 die erste Wiedertaufe vorgenommen — denn Storch und Münzer vollzogen die zweite Taufe, die sie lehrten, in der That nicht — hielt man diese Ceremonie für das Erkennungs- und Feldzeichen einer geheimen revolutionären Genossenschaft, für ein Losungszeichen des Aufruhrs, wie die Regierung zu Zürich noch vor Ende des Jahres 1524 öffentlich aussprach; Hut, auch darüber befragt, erklärte: aus ihm selbst habe er keine Bruderschaft aufgerichtet, sondern solches aus dem Befehl Gottes gethan, der ihn gesandt und durch einen Engel es zu thun geheißen habe; ein sonder Zeichen oder Verbündniß sei nicht im Wiedertauf weder mit Worten noch mit Werken; er und Andere hätten sich wieder taufen lassen, weil der Kindertauf von Gott nicht eingesetzt und nicht Ein Wort davon in der Schrift zu finden sei; die zweite Taufe lege nur die Verpflichtung auf: daß Jeder lebe, wie ihm das Wort des Herrn anzeige, der brüderlichen Strafe sich unterziehe, die Liebe gegen Jedermann erzeige und — alle Tag des Kreuzes gewarte. Eine Schule der Geduld und gottergebenen Leidens ist — nach Hut's Darstellung — das Leben des Wiedergetauften, den aber die Zuversicht aufrecht erhalte, daß die Zukunft des neuen Reiches nahe sei, und der Ruf des Herrn bald ergehen werde, sich unter seinem Schilde kampfgerüstet gegen die Gottlosen zu erheben. Daß die Wiedertäufer noch immer einem völligen Umsturze in diesem Sinne entgegenharrten, bekennt Hut freudig, stellt aber, was man eigentlich revolutionäre Umtriebe nennt, entschieden in Abrede: „Er halte dafür, daß unter den Christen gesetzte Obrigkeiten sein sollen, und daß aller Gewalt von Gott sei; von einem Anschlag, der wider die Obrigkeiten durch ihn oder Andere gemacht sei, wisse er nicht, habe auch der keinen helfen machen, einigerlei wider

Digitized by Google

die Obrigkeit zu handeln nie gedacht noch fürgenommen." T
Lehre von der Gemeinschaft der Güter sei nur von der Uebu
der christlichen Liebe zu verstehen, und wenn etliche Vermöglich
darauf Aecker, Weingärten u. s. w. verkauft und das Geld un
ihre armen Brüder vertheilt, so hätten sie dieß unaufgefordert a
freiem Willen gethan[44]); mit Münzer habe er nur als Bu
händler Verbindung gehabt, sei sein Jünger nicht, auch mit sein
Ansichten nicht einverstanden gewesen; von dem Pfarrer Voge
zu Eltersdorf habe er nie aufrührige Reden gehört[45]); wa
aber die Artikel aus seinem Büchlein, dem „Sendbrief" — „dadurch
wie die Inquisitoren erklärten, der gemeine Mann aufrührerisch
und (die) zu Vertilgung der Obrigkeit und anderer Leut dienten
— betreffe, so seien sie „nicht anders gestellt, denn wie sie in de
heiligen Schrift begriffen, und redeten nur vom Gericht, da
der Herr halten werde." — Die Lehre von dieser Katastrophe zu
verbreiten, hielt Hut für seine Lebensaufgabe, denn er sei der
„andere Noe" und der bei Amos verheißene Prophet vor dem
Ende der Welt. Vom Gericht des Herrn, erklärte er, rede er gerne;
er könne und wisse das wohl zu thun, denn Gott der Herr habe
ihm solches durch seinen Geist angezeigt, und er wisse, wie es gehen
werde bis an den Tag des Herrn; es gebe keinen noch werde je
einer kommen, der so wie er oder anders mit Grund davon zu

---

[44]) „Er habe auch Niemand zu Verkaufung seiner Güter beredet;
aber gelehrt, welcher Ueberfluß habe, der soll den Nothdürftigen helfen.
Hätten auch auf solches etliche, die vermöglich gewesen, Aecker, Wein-
gärten und Anderes verkauft, und solches den Brüdern, die arm gewesen,
mitgetheilt, aber Niemand derohalben an sondere Ort zu ziehen be-
schieden oder einigen Anschlag gemacht."

[45]) „Der Münzer, als er verjagt, sei eine Nacht und einen Tag bei ihm
in seinem Haus zu Biberau gewesen, er hab aber nichts mit ihm zu
handeln gehabt, denn daß er ihm sein Büchlein, nämlich das erste Capitel
über Lucä, zu drucken gegeben habe, dieweil er mit Büchern umgezogen;
er sei aber seiner Sekt nicht gewesen, hab den etliche Mal hören pre-
digen, ihn aber nicht mögen vernehmen. Den Pfarrer von Elters-
dorf (der „zu Nürnberg gerichtet worden, und durch den bekannt, daß
die Obrigkeiten nicht Christen" seien) habe er wohl gekannt, sei etliche
Mal bei ihm zu Nürnberg gewesen, und von ihm getauft worden.
Hätten, wenn sie beieinander gewesen, nichts Anderes gehandelt, denn
allein vom Evangelium, aber von den Worten, daß die Obrigkeiten nicht
Christen seien, hab er nichts gehört, auch selbst nichts davon geredet."

Digitized by Google

reden wisse; die Schrift habe er mit vielen Doktoren und andern Gelehrten mehrmals überlegt, die ihm zugefallen seien und eingestanden hätten, daß sie die Schrift vom Gerichte des Herrn nie also, wie durch ihn, hätten auslegen hören; er müsse aber auch davon reden und könne nicht schweigen [46]).

Nun war allerdings mit dieser einstweiligen Loyalität den Territorialhoheiten so wenig geholfen, wie mit der feierlichen Versicherung Hut's, das tausendjährige Reich der Gerechten „werde kein leiblich, sondern ein geistig Reich werden; er hab auch nicht anders gelehrt noch von Andern hören lehren." Man hatte schon an Münzers Beispiel zur Genüge erfahren, durch welche Mittel dieses „geistige Reich" endlich sich Bahn zu brechen im Stande sein würde, und zudem bald darauf die Ueberzeugung gewonnen, daß der Ruf des Herrn, die Wiedertäufer sollten sich sammeln und seiner Zukunft gewärtig sein, jeden Augenblick zu ergehen drohe. Nicht als wenn Münzers wirkliche Erfolge eine solche Furcht irgendwie gerechtfertigt hätten! Diese waren in der That sehr unbedeutend, und er verdankt seinen allbekannten Namen bloß dem Bedürfnisse der lutherischen Partei, einen Popanz vor ihre eigenen Thaten zu hängen. Es ist ergötzlich zu sehen, wie die Wittenberger und ihre Schule schweißtriefend sich abmühen, dem armen Münzer ein ungeheures Gewicht in der Wagschale des Aufruhrs von 1525 beizulegen, ein Verfahren, das man übrigens auch auf den durchaus unpopulären und im Bauernkriege unter der Fluth beliebterer Prediger verschwundenen Karlstadt ausdehnte. Wie bestrebte man sich nicht, ihm auch die Erregung des Aufruhrs im Kleggau und der Nachbarschaft, also, wie man allgemein annimmt, des ersten Aufstandes im Jahre 1524, aufzu-

---

46) Die Nürnberger schickten den Augsburgern in der Hoffnung, wichtige Aufschlüsse über das Treiben der Separatisten in ihrer eigenen Stadt zu erhalten, 23 Fragstücke, über welche Hut den 5. Oktober 1527 vernommen wurde. Seine Antworten übermachte der Rath den 12. Okt. mit dem Bemerken: obwohl daraus allerlei abzunehmen, „so besorgen wir doch, daß noch Mehreres hinter ihm stecke." Hut's Urgichten auf die von dem Cardinal zu Salzburg und dem Ritter von Bibra eingesendeten Fragen wurden den Nürnbergern auch mitgetheilt. — Das Wichtigste aus diesen drei Urgichten und dem Hauptverhöre s. im Anhange Beilage VI.

Digitized by Google

hürden, so thatsächlich richtig er auch in seinem letzten Bekenntniß bemerkte: „Die Empörung habe er deß Orts nicht gemacht, sondern seien bereits aufgestanden gewesen,“ [47]) als er hingekommen; und wie angelegen ließ sich nicht insbesondere Luther sein, den Todten für die Gräuel des Jahres 1525 verantwortlich zu machen! Schon in seinem „Buche wider die stürmenden Bauern“ versäumt er nicht, die Person Münzers in den Vordergrund zu schieben: „Kurzum, eitel Teufelswerk treiben sie, und insonderheit ist's der Erzteufel, der zu Mühlhausen regiert.“ Cochleus entgegnet aber in seiner „Antwort auf Luthers Buch ꝛc.“ vom Jahre 1526: „Du hast tausendmal mehr Schadens, Verführens und Empörung im Volk gethan und erregt, dann der Münzer. Wie so? Also: Münzer hat allein in Thüringen rumort, du hast alle Land deutscher Nation voll Rumors gemacht. Münzer hat nicht lang einen Namen im Volk gehabt, wie du nun länger denn sieben Jahr alles Volk zweiflig und nachdenkig gemacht hast. Auch hat Münzer den Schall hinter den Ohren nicht so meisterlich mögen verbergen, wie du. An Münzers Schreiben allein hätt sich Niemand gekehrt, auch in Thüringen, wo deine Bücher nicht wären fürher gelaufen; denn Münzer redet und schreibt nicht anders, denn ein Narr und unsinnig Mensche, deß mehr zu lachen denn zu achten gewesen wäre, wo deine Bücher seinem Fürnehmen nicht zuvor den Weg bereitet hätten. Denn so du viel gelehrter und geschickter bist, denn Münzer, kannst du der falschen und aufrührerischen Lehr viel ein besser Gestalt geben, und Farb eines guten Scheins anstreichen [48]).“

Wenn Münzer in der Bewegung vom Jahre 1525 den ersten Schritt zu dem ersehnten Reiche Gottes auf Erden sah, so leitete ihn dabei ein Gedanke, der ihm vor den übrigen Männern der neugläubigen Separatisten-Partei eigenthümlich, aber ein natürliches Kind der Lehre Luthers von der Pflicht eines Jeden war, aus der Bibel mit absoluter Gewißheit über die reine Christuslehre zu urtheilen. Münzer verlangte daher Raum zu religiöser „Bildung für Alle“ aus der Bibel, das neue Reich, meinte er, werde sich

---

[47]) Bei Seidemann: Thomas Münzer. S. 152.

[48]) Der neueste Biograph Münzer's, Pastor Seidemann, welcher in der Vorrede einen Theil dieser Stelle anführt, bemerkt dazu: dieses „gleichzeitige Urtheil“ des Cochleus sei „im Ganzen gar nicht unwahr.“

dann schon von selbst sammeln; denn „der gemeine Mann könne vor Schinden und Schaben der Tyrannen, vor Sorge der Nahrung nicht zum Glauben und zu Gott kommen; das müsse ganz anders werden, Schinden, Schaben und Wucher aufhören, damit der Bauer für seine Seligkeit selbst sorgen könne ohne Schriftgelehrte." „Ach Gott! die Bauern sind arbeitselige Leut; sie haben ihr Leben mit der ganzsauern Nahrung zugebracht. So anders die Christenheit soll recht aufgerichtet werden, so muß man die wuchersüchtigen Böswichter wegthun [49])." — Wie weit aber die That hinter Münzers gutem Willen zurückblieb, und mit wie unzweifelhaftem Rechte — wenn der Sieg die Sache der Rebellen gekrönt hätte! — ganz andere Leute die Ehre, den Mühlhausern und den Thüringern überhaupt die evangelische Freiheit verschafft zu haben, angesprochen hätten, zeigt der Gang der Ereignisse, welche die Neuerung Luthers über Mühlhausen wie über andere Reichsstädte brachte. Den 13. Mai 1523, kurze Zeit nach der Ankunft des entlaufenen Mönchs Heinrich Pfeifer, entstand der erste Aufruhr gegen den Rath zunächst auf Anreizen eines andern ausgesprungenen Mönchs, Mathäus von Aldisleben. Die rebellische Bürgerrotte, durch zahlreiche Zuzügler aus dem ganzen Eichsfelde verstärkt, wollte kurzweg „die Herren erschlagen," und diese konnten sich nur dadurch retten, daß sie die 53 Artikel der Aufständigen bewilligten, ruhig der Plünderung und Verwüstung der Pfarren und Klöster zusahen und die abtrünnigen Priester und Religiosen heirathen ließen [50]). Den 24. August 1524 wurde Pfeifer sammt dem Mönche Mathäus aus der Stadt gewiesen; die Gemeinde hatte den Bitten des Rathes nachgegeben: „nicht daß er dem Worte Gottes entgegen sei, sondern zu vermeiden groß Unglück und Gefahr." Den 27. August war Münzer erst „in kurzen Tagen" nach Mühlhausen gekommen, gesellte sich zu Pfeifer, der sich bald wieder in die Stadt geschlichen hatte, und „kriegten beide einen großen Anhang von allerlei Volk, also daß ihnen ein E. Rath auch nicht mehr wehren konnte." Den 26. September brach ein neuer Aufruhr in der Vorstadt St. Nikolaus aus, doch

---

[49]) Bei Seidemann. S. 64.

[50]) Holzhausen's Mittheilung aus der Mühlhäuser-Chronik bei Schmidt: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. IV, 368 ff.

Digitized by Google

brachte der Rath den 27. September die Viertel noch einmal zu dem Beschlusse, „daß Pfeifer und Altstädter (Münzer) die Stadt räumen sollten.“ Sie zogen aus und viele Bürger mit ihnen; den 13. Dezember aber kamen beide wieder in die Stadt „ohne der frommen Bürger Wissen und Willen.“ Die beiden Rathsmeister flohen jetzt aus der Stadt, und der größere Theil der Ehrbarkeit folgte ihnen nach. „Unterdeß aber — während der Abwesenheit Pfeifers und Münzers vom 27. September bis 13. Dezember — hatten in der Stadt etliche Mönche, welche aus den Klöstern gelaufen waren, und die Kappe hingelegt hatten, als Rothmeler, Köhler und Herr Johann Lauwe, der zuvor ein Deutschpriester gewesen war, gepredigt. Die waren aber nicht so böse als Altstädter und Pfeifer. Es war auch Johann Lauwe nicht mit in ihrem Bündniß. Sie wurden auch alle drei ehlichen Standes und das Volk hörte sie gern.“ Während Münzer bei den von Pfeifer und ihm mit einem Haufen zusammengelaufenen Gesindels eröffneten Raubzügen in die Umgegend die klägliche Rolle eines überläftigen Anhängsels spielte, so daß er nicht einmal von den Beschwerde-Artikeln der plündernden Banden Kunde erhielt[51]), fuhr Herr Lauwe bis zu seiner Flucht vor den heranziehenden Fürsten fort in der Stadt zu predigen, und „ist mit diesen Zweien nicht einig gewesen!“ Man wird neugierig sein, was Herr Lauwe wohl gepredigt haben möge! Als er in Erfurt im November 1526 gefänglich eingezogen, und auf Requisition des Mühlhauser Rathes verhört wurde, bekannte er: er habe gepredigt, die Fürsten und Herren seien Gänselöffel, Tiltappen, Schindhunde, darum solle man ihnen nicht gehorsam sein, und das habe er darum gethan, weil er gesehen, daß das Volk einen Gefallen daran hatte; er habe

---

51) Die Aufständigen auch in Mühlhausen thaten ohne und wider Wissen und Willen Münzers, was sie wollten. Er klagt selbst den „Brüdern“ zu Schmalkalden: „Die (zu Mühlhausen) zu mustern haben wir über uns Maßen zu schaffen, denn es viel ein grobes Volk ist,“ und in seiner Urgicht äußert er unter Anderm: „Herrn Apels von Ebeleben Haus ist von Brüdern zu Mühlhausen geplündert und zerbrochen, daß es ein beschwerlichs Haus ist, aus etlichen Artikeln, so die Brüder bewegen, die ihm nicht wißlich seien; seien die zwölf Artikel der Schwarzwälder-Bauern zum Theil gewesen und andere.“ Bei Seidemann S. 143. 154.

gepredigt, daß alle Güter gemein wären, denn er hoffte auch etwas davon zu bekommen, jedoch habe er solches nicht vom Besitz verstanden, denn Gott habe Abraham ein Land, Jakob das andere zu besitzen gegeben; er habe gesagt, man solle den Reichen die Heiligen aus den Kasten langen, weil er hoffte auch etwas davon zu bekommen; er sei in Münzers Verbindniß nicht mit gewesen, und sei darum gewichen, weil er besorgt habe, man würde seine Antworten nicht hören [52]). — Man möchte zwar in Zweifel ziehen, ob sich Herr Lauwe als einen Jünger Luthers bekannt habe, und ihn für einen mit der münzerischen Richtung nicht einverstandenen Separatisten halten, aber — ganz zum Ueberflusse! Im Lager der Thüringer-Bauern regierten und wirkten viele Prediger ganz im Sinne Lauwe's und unter ausdrücklicher Berufung auf die Autorität Luthers. So schreibt der Schosser Zeys zu Altstädt, der, selbst von dem Wahnsinne seiner Tage ergriffen, alle Freunde ermahnte: sie sollten sich ja nicht „wider solich göttlich Fürnehmen" setzen, denn „die Erlösung der ganzen Welt werde jetzt bald kommen," und später mit Mühe dem Blutgerüste entrann, auf dem Münzer und andere seiner Bekannten endeten, den 5. Mai an seinen Vetter Meinhart: „Es ist auch nicht, daß Münzer ein Rottmeister sei, oder solchen Haufen führen solle, wie man sagt. Er ist nichts anderes, denn ein Prediger der von Mühlhausen; so sind sonst im Haufen auch viel Prediger, die das Evangeli nach Luthers Auslegung predigen. Sie achten Münzers nicht sonderlich, wiewohl er sich selber in's Spiel mit seinem Schreiben hieher gibt. Ihr eins Theils meinen, wo er nicht gesehen hätt, daß die Sach durch ander Leut bereits zugerichtet, so hätt er wohl geschwiegen [53])."

## Die Wiedertäufer-Verfolgung.

Als der Rath zu Nürnberg, der Metropole des süddeutschen Lutherthums, endlich in's Klare kommen wollte, wie sich denn die weltliche Strafgewalt dem mehr und mehr einreißenden Gräuel

---

[52]) Bei Holzhausen a. a. O. S. 373—393.
[53]) Bei Seidemann. S. 145.

der Wiedertäuferei gegenüber zu verhalten habe? und die nürnbergischen Rechtsgelehrten und Theologen vom 1. Juli 1528 bis zum 25. Jänner 1529 beriethen, bis sie endlich herausbrachten: es sei in dieser gefährlichen Sache ein bestimmter Bescheid gar nicht zu geben! — erklärte der Reformator Andreas Osiander in seinem Gutachten für eine ausgemachte Sache, daß der täuferische Irrsal „wider das ganze Christenthum fechte;" denn: „es ist kund und wissenlich, auch durch ihre eigene Schrift beweislich, daß sie den hohen Artikel unseres Glaubens von der heiligen Dreifaltigkeit verläugnen und widersprechen, daraus denn ohne Mittel heußt, daß sie auch die Gottheit Christi verläugnen, und sagen, er sei nur ein vergottet Mensch, das nichts Höheres vermag, denn er sei nicht anders mit Gott Eins, denn wie ein jeder Gläubiger; darum nennen sie ihn auch nur einen Propheten. Und wiewohl sie das dem gemeinen Pöbel ihrer Jünger nicht bald vertrauen, sondern nur den Wohlvertrauten in Geheim eröffnen, so haben sie doch, solchen Irrthum stillschweigend in sie zu bilden, das gemein Lied: Wir glauben all in Einen Gott, an zweien Orten gefälscht; nämlich da wir singen vom Sohne: Gleicher Gott von Macht und Ehren: da singen sie: Reich mit Gott von Macht und Ehren; und da wir singen vom heiligen Geist: Gott mit Vater und dem Sohne, da singen sie verkehrt: Mit Gott dem Vater und dem Sohne ꝛc. Item es ist kund und öffentlich, auch durch ihre eigene Schrift beweislich, daß sie die Erbsünd verläugnen und allein die Werksünd bekennen, welches allerding Christum auflöset und unnutz machet. Daher kommt's, daß man in aller ihrer Lehre nichts von Christo findet, denn das, daß wir sollen thun und leiden, wie er, gleich als dürften wir sein allerding nichts denn nur zu einem Exempel."

Aber die Wiedertäufer behaupteten, auf dem legalen und durch Luther selbst zur Wiederherstellung der reinen Christuslehre vorgezeichneten Wege zu den Resultaten ihrer Forschungen, wie sie nun lauten mochten, gelangt zu sein. So bekamen z. B. die ansbachischen Räthe in den vom 6. bis 12. Mai 1531 mit zwei aufgefangenen fremden Täufern [1]) vorgenommenen Verhören

[1]) Sie waren: der von dem bekannten schweizerischen Wiedertäufer Wilhelm Reublin wiedergetaufte Schneider Julius Lober aus Zürich und Ulrich Hutscher von Tieff bei Windsheim.

von diesen auf den Vorwurf: daß sie von der „reinen Lehre des Evangeliums" abgefallen seien, Erklärungen, welche wörtlich nach den von Luther und seinen Anhängern hundert- und hundertmal den Obern der katholischen Kirche entgegengehaltenen Behauptungen copirt scheinen möchten. Sie hätten sich — sagen die Gefangenen — „vielmehr allererst recht zur Lehre Christi gethan, dabei wollten sie sich finden lassen, und ließen sich Dr. Martin Luthers und Anderer Lehr nicht anfechten, sondern hielten sich der Lehre Christi;" und wenn man ihnen vorhielt: „Ob sie nicht billig einem solchen gelehrten christlichen Doktor (wie Luther) und seinesgleichen mehr glauben sollten, denn armen unverständigen, ungelehrten, irrigen oder eigenwilligen Leuten, oder auch ihrem eigenwilligen Kopf und unrechten Verstand heiliger göttlicher Schrift?" — so entgegneten sie: Sie hätten „der Schrift nachgesucht und der gefolgt, bis sie derer in rechten Verstand gekommen, denn Christus habe die Geheimniß den Hochgelehrten und Weltweisen verborgen und den Armen, Unmündigen, Unverständigen gegeben und geoffenbart, wie dann Petrus und andere Apostel gewesen seien; es nehme sie Wunder, daß man sie von und zu einem andern Glauben bedrängen wolle, so doch der Glaube eine Gab Gottes sei; die Doktoren ließen sie sich nicht anfechten, auch diejenigen (nicht), so ihrer Sekt seien, sondern hielten sich allein der Lehre Christi, der sage, es müßten alle von ihm gelehrt werden, und sie verhofften, solch ihr Vorhaben sei aus Gott dem heiligen Geist."

Da war nun die Verlegenheit der neugläubigen Herren jedesmal groß. Daß alle Täufer, welche aufrührerische Lehren führten, mit dem Schwerte zu strafen seien, darin war man freilich einig; aber was nun gegen die einfache, wenn auch noch so gräuliche Ketzerei anfangen? Die ansbachische Regierung wendete sich (den 27. Mai 1531) um guten Rath an das süddeutsche Wittenberg; die Nürnberger waren aber noch immer im Zweifel: ob man nicht doch wenigstens die wiedertäuferischen „Lehrer" tödten, wie Osiander verlangte, oder auch sie bloß, wie der Masse ihrer standhaften Anhänger ohnedieß geschah, nur unter geschärfter Strafe des Backen-Durchbrennens oder Ohrenabschneidens, mit Ruthen aus dem Lande hauen solle. Osiander selbst, dem es an richtiger Consequenz nicht mangelte, sah übrigens wohl ein, daß, vom lutherischen Gesichtspunkte aus betrachtet, die treuen Anhänger des alten katholischen



Digitized by Google

Glaubens gerade so oder noch strenger behandelt werden müßten wie die christenthumsfeindlichen Wiedertäufer; die beharrlichen „Papisten" mit dem Tode oder Ohrenabschneiden u. s. w. zu strafen trug aber der ehrsame Rath zu Nürnberg in Rücksicht auf den Kaiser und die altgläubigen Reichsstände doch billiges Bedenken weshalb der Reformator spöttisch bemerkt: man werde freilich zur Zeit die „höchste Schärfe" nicht gebrauchen können, „darum daß wir unter den Papisten wohl so große Irrthum haben, als unter den Wiedertäufern; dieweil aber ein ehrbarer Rath denselben nicht wehrt, wie billig wäre, würde es übel stehen einen Theil mit dem Schwert strafen und dem andern gar nichts wehren, denn man weiß wohl und redet gar übel dazu, was die Papisten („nämlich viel alter Leut, die auf ihrer alten Geigen und Meinung liegen, desgleichen Mönch und Pfaffen") noch in den Winkeln thun, und man das weiß, und dennoch nicht strafen will."

Aber auch mit der Anwendung jener Regel: welcher Wiedertäufer revolutionäre Lehren führe, solle durch das Schwert sterben, verwickelte man sich in endlose Schwierigkeiten. Allerdings endeten die Wiedertäufer-Processe, auch wenn die Malefikanten sich noch so feierlich gegen die Andichtung irgendwelcher Umsturzgelüste verwahrten, in der Regel mit einer obrigkeitlichen Erklärung, wie sie gegen jene zwei fremden Wiedertäufer in Ansbach [2]) abgegeben wurde: „Steck' ein Anderes dahinter, nämlich daß sie alle Obrigkeiten vertilgen und alle Güter gemein haben wollten, und ob sie wohl sagten, die Güter sollten allein unter *ihnen* gemein sein, stünde doch ihr Herz und Anschlag viel anders und eigentlich dahin, aller Andern Güter gemein zu haben; man finde auch, daß ihrer etliche ihre Verachtung der Obrigkeit damit zu beschönen

[2]) Die Gefangenen hatten auf das Entschiedenste betheuert: sie wüßten wohl, daß man jeder Obrigkeit, sie sei gut oder bös, Gehorsam schuldig sei, obwohl in dem Fall den Glauben belangend Gott mehr zu gehorchen sei, als den Menschen; so nöthigten sie auch keinen mit Gewalt, sein Gut in die Gemein zu geben, und verlangten nur, daß die Brüder und Schwestern aus Liebe einander mittheilen sollten; die Lehre von der Gemeinschaft der Weiber hielten sie ebenfalls für eine Teufelslehre und von angeregtem Büchlein trügen sie kein Wissen, eben so wenig von den „sieben Urtheilen", und wenn sie je gelehrt würden, die Obrigkeit zu hassen und vertilgen zu helfen, so wollten sie solche Lehre für des Teufels und nicht Christi Lehre halten.

Digitized by Google

vermeinten, daß die Obrigkeiten zum Theil gottlos und bös sein sollten, und Gott ihnen, den Wiedertäufern, das Schwert geben würde, die Sünden zu strafen; so erfind sich auch aus den Büchlein und Briefen, die bei ihnen und ihren Gesellen gefunden seien, sonderlich in einer vermeinten Auslegung über das 13. Cap. zu den Römern „von der Obrigkeit", lauter und klar, daß nicht allein ihre und ihresgleichen Meinung sei, einen Unterschied zwischen guter und böser Obrigkeit dergestalt zu machen, daß man sich wider die böse mit der That setzen möge, sondern auch daß die kaiserliche Majestät und König Ferdinandus (man höre!) in solchen zum Höchsten angetastet, geschmäht, vernichtet und verworfen werden; das sei ein lauter Anzeigen, daß sie und ihre Sekt wider die Obrigkeit seien und dieselbe auszutilgen gedenken; item so finde man auch in den Schriften, so sie bei ihnen gehabt, von sieben Urtheilen, die sie unter ihnen halten, darin zuvörderst auch begriffen sei, wie ihnen Gott die Rach und Gewalt geben werde, die Sünd zu strafen, und welche nicht ihrer Sekt seien, auszutilgen, daraus abermals ihr Gemüth und Meinung erscheine!" — aber es war nur zu klar, daß die lutherischen Territorialhoheiten mit einer solchen Argumentation einerseits den Wiedertäufern als todeswürdiges Verbrechen anrechneten, was, sobald es von ihnen selbst geschah, reiner und heiliger Eifer für das Evangelium hieß, andererseits aber die Ansicht ihrer Gegner, welche den Wortlaut der Schrift in der That für sich hatten, verdrehten. Darum gesteht auch Osiander in seinem Gutachten ziemlich offen ein, außer ihrer mit falsch verstandenen biblischen Aussprüchen gestützten Ansicht vom „Gerichte" seien die Täufer revolutionärer Lehren nicht zu überweisen: „Item in der Lehre, welche sie die sieben Urtheil nennen, ziehen sie die Wort: consumatio saeculi, das ist: das End der Welt, dahin, als soll es in der Schrift nicht das End der ganzen Welt heißen, wie wir meinen, sondern allein, wenn Gott einmal heimsucht, die Ungläubigen straft und austilgt, daß gleich eine neue Welt werd. Daraus folgt, daß alles, was Gott vom End der Welt in der Schrift redet, muß falsch verstanden werden. Denn er sagt von geistlicher Versammlung der Frommen wider die Gottlosen, von geistlicher Ueberwindung, von geistlichem Fried, von geistlichem Reich ꝛc.; das muß ihnen dann alles äußerlich sein. Daher fleußt dann ohne Mittel, daß man

ihnen von keiner Aufruhr kein Wort darf sagen, und sie doch aus der heiligen Schrift nichts denn eitel Aufruhr, Versammlung, Streiten, Würgen und Austilgen der Gottlosen lernen. Sie heißen aber alle, die nicht wiedergetauft sind, gottlos."

Dennoch und obwohl man den Wiedertäufern „von keiner Aufruhr kein Wort sagen durfte," nahmen die neugläubigen Herren den Aufruhr zum Vorwande und thaten dieß mit vollem Bewußtsein, um einerseits durch Hinrichtungen wiedertäuferischer „Hauptsächer" abschrecken zu können, andererseits aber doch den leidigen Consequenzen zu entgehen, welche dasselbe Verfahren gegen die Katholiken gebieterisch forderten, und hinwiederum dem Kaiser und den katholischen Reichsständen das unantastbare Recht zugestanden hätten, mit der lutherischen „Ketzerei" ebenso umzugehen. Als daher Markgraf Georg von Brandenburg seine Theologen befragte: was er mit dem bekannten Marx Mayer von Altenerlangen vornehmen solle? schämten sie sich der Erklärung nicht: der Fürst möge ihn, so er sich mit der Schrift nicht weisen lasse, „mit gutem Gewissen aus Kraft S. F. G. Obrigkeit" strafen, „jedoch — daß in dem Urtheil und desselben öffentlicher Verkündigung keines Irrthums oder Ketzereien (welche ohne Anhang der Aufruhr mit dem Bann zu strafen seien), sondern allein der Aufruhr und fürgenommenen Morderei, die ihm doch laut seiner Urgicht nie lieb gewesen, gedacht werde." Ein so freches Spiel mit dem Rechte über Leben und Tod konnte allerdings nicht lange vorhalten; was die Wiedertäufer insbesondere betrifft, so nützte sich die todbringende Ausflucht, daß sie sich am Bauernkriege betheiligt, allmählig ab. Auch konnte man, da sich die einzelnen Territorialhoheiten bei der neuen Lehre täglich mehr befestigten, bald den entscheidenden Schritt wagen, und den früher aus guten Gründen so hartnäckig vertheidigten Grundsatz: Ketzereien ohne Anhang der Aufruhr seien mit dem Banne zu strafen, officiell fallen lassen. Die Wiedertäufer freilich hielten ihn fest, und warfen den „Prädikanten" vor: sie seien „Mörder und wissentliche Blutbund als die allen den biderben Leuten auf ihr Blut und Leben stellten die nicht wollten glauben, was sie glaubten und predigten." Darauf erfolgte dann aber kraft der neugewonnenen Einsicht die Antwort: „Daß man ja Niemand weder strafen noch tödten solle von des rechten wahren Glaubens wegen, aber falschem und unge-

Digitized by Google

rechtem Glauben soll man wehren und den nicht fürgehen lassen, wo man kann, und Gotteslästerer und schädliche Verführer im Glauben soll man strafen und mag man tödten." Vergebens hielten jene den „Prädikanten" ihre ursprüngliche Lehre von der „christlichen Freiheit" vor, wie sie „erstlich viel gelehrt von Freiheit des Glaubens und Glaubenssachen wider die Beherrscher und Zwinger desselben," wie die „evangelischen" Prediger „erstlich gelehrt, sie begehrten über Gottes Wort keinen Richter zu setzen, sie wüßten keinen Richter darüber, und sei keine Obrigkeit darüber denn Gott allein, darum hab Niemand das zu verbieten, wer es thäte, der wäre ein Diener des Antichrists und kein Oberer, denn er das Heil der Seelen, so viel an ihm, gern hindern wollte," wie sie erstlich folgerichtig gepredigt, daß die Christen ihren Glauben oder Evangelium gegen ihre Hasser mit fleischlichen Waffen nicht vertheidigen dürften, während sie jetzt, über ihr Betragen gegen den Kaiser beredet, offen erklärten: „Sie haben's nicht so wohl verstanden als jetzt," obgleich leicht vorauszusehen sei, daß sie zu ihrer alten Lehre zurückkehren würden, sobald der Kaiser wieder überhand nähme — Vorwürfe, welche die „Prädikanten" mit nichts zu entkräften wußten, aber mit der Beschuldigung erwiderten: die Wiedertäufer hegten — papistische Vorstellungen über das Verhältniß zwischen Kirche und Staat [3]).

Von allen der neuen Lehre verfallenen Territorien Deutschlands war auch das größte mit Wiedertäufern kaum so arg geplagt, wie die Reichsstadt Augsburg; sie erscheint unmittelbar

---

[3]) „Wir — wiederholten sie — lehren, die christlich Obrigkeit möge nicht nur, sondern solle auch sich der Religion und Glaubenssachen mit Ernst annehmen, davon halten die Wiedertäufer steif das Widerspiel, welches sie auch zum Theil gemein haben mit den Prälaten der römischen Kirche, welche Kaiser, König, Fürsten, Herren oder Obrigkeiten von den Händeln des Glaubens oder der Kirche ausgeschlossen, dieselben ihnen selbst allein zugeeignet, und jetzt etliche hundert Jahr mit wunderbaren Listen und Ränken zu großem Nachtheil des wahren Glaubens und christlicher Kirche behalten haben. Darum schreiben auch jetzt die Prälaten nicht minder wider uns, dann die Täufer." — Vgl. das Schriftchen: „Verantwortung etlicher, die man Täufer nennt, auf die Frage: warum sie nicht zur Kirche gingen?" das — nach Bullinger — „ihr Schatz und Kleinod ist", abgedruckt bei Bullinger (a. a. O. F. 165—183, 240—247).

Digitized by Google

nach dem Bauernkriege als ihr eigentlicher „Taubenkobel". In August 1527 betrug die Zahl der Wiedergetauften in Augsburg, welche in drei Gartenhäusern ihre nächtlichen Versammlungen hielten und jenen die Gottheit Christi läugnenden Artikeln Denk's, Hetzer's und Hubmayer's den Namen gegeben hatten, bereits 1100 Personen aus allen Ständen. Bei der den 25. Jänner 1529 geschlossenen Berathung der Nürnberger hatte der Rechtsgelehrte Dr. Hepstein geäußert: „Die von Augsburg haben viel gewürgt und tödten lassen, hab aber nichts Gutes gebracht; denn welche sich vormalen verborgen, sind darnach ungescheut herfür gekommen, also daß sich die von Augsburg schier nicht mehr regen dürfen, wie man denn auch in Oesterreich sehe, daß die jungen Maidlein hinzu laufen und des Tods begehren"; und in dem Verzeichnisse der „Brüder, die bezeugt haben mit ihrem Blute, daß ihr Gott wahrhaft sei und ihr Glaub gerecht", welches der den 10. April 1531 zu Hohenegg verhaftete Lober aus Zürich bei sich trug, wird die Zahl der zu Augsburg „mit Wasser, Feuer und Schwert" hingerichteten Brüder auf zwölf angegeben. Nachdem der Rath den 11. Oktober 1527 unter Androhung der strengsten Strafen des Wiedertaufs halb „einen Beruf ausgehen und verkünden lassen, sich an den gemeinen Kirchenpredigern zu benügen und die Winkelprediger zu fliehen," schrieb er den 30. Jänner 1528 über die bisher vollzogenen Exekutionen an die Nürnberger; dieser officielle Bericht gibt mit den Angaben eines andern Augenzeugen, welche bis auf die von diesem übergangenen Strafschärfungen durch Ausstellung am Pranger mit jenem genau zusammenstimmen, eine düstere Schilderung von der bloß in der ersten Hälfte des Jahres 1528 durch den neugläubigen Rath über die augsburgischen Wiedertäufer verhängten Verfolgung *).

*) Den 12. Jänner — unmittelbar nach der an der Leiche Hut's vollzogenen Exekution — wurden 12 Landleute aus Bayern, welche in Augsburg die zweite Taufe empfangen hatten, für ewige Zeiten aus der Stadt gejagt, den 19. Jänner wieder 20, den 13. Jänner 30 augsburgische Bürger als Wiedergetaufte in den Kerker geworfen, den 18. zehn aus ihnen in ewige Verbannung geschickt, 2 Personen an diesem Tage, 3 den 20. Jänner, 2 den 22. Jänner mit Ruthen aus der Stadt gehauen, den 23. Jänner 3 Männer und 5 Frauen ausgejagt, den 24. Jänner einer, welcher die übliche Urfehde nicht schwören wollte,

Digitized by Google

Während aber die übrigen neugläubigen Territorialhoheiten in derselben Weise je nach dem Maße ihrer Belästigung durch sie

---

durch die Backen gebrannt und dann ausgetrieben, den 10. Februar alle Wiedergetauften zum zweitenmale auf das Rathhaus gerufen und mit Geldstrafen belegt. Aber schon am Ostertage (den 12. April) hob man in dem Hause des Steinmetzen Ducher wieder ein großes Täufer-Conventikel auf; den 14. April wurden daher um 9 Uhr 29 Personen, um 12 Uhr 6 Weiber aus der Stadt gejagt (man sah sie alle freudig von ihren Familien sich trennen und jubelnd aus den Thoren ziehen), den 18. April 5 ehrbare Frauen in's Exil geschickt, den 22. April einer Täuferin die Zunge ausgeschnitten, 5 schöne Weiber durch die Backen gebrannt, einem Manne die Zunge abgeschnitten, 3 Personen mit Ruthen ausgehauen, 25 andere gefänglich eingezogen, den 23. April 2 aus der Stadt gejagt, den 25. April der Schneider Sebold, der in jenem Conventikel gepredigt hatte, enthauptet, den 28. April wieder 11 Bürger in den Kerker geworfen, den 30. April 4 Personen mit Ruthen aus der Stadt gehauen, den 12. Mai, während täglich wiedergetaufte Augsburger der Mißhandlung sich durch die Flucht entzogen, der Patricier Eitelhans Langenmantel mit zwei andern Verbannten aus Augsburg, nachdem sie in den Schoos der alten Kirche zurückgekehrt, von Bundeswegen zu Weißenhorn enthauptet, den 13. Mai in Augsburg 2 Personen ausgejagt, den 13. Juni einem Weber die Zunge ausgeschnitten, einem andern die Backen durchbrannt, und an demselben Tage in Kaufbeuern, wohin sich viele vertriebenen und flüchtigen Wiedertäufer aus Augsburg gezogen, unter ihnen einer ihrer Lehrer Gallus Fischer, der Weber, auf offenem Markte 5 Männer enthauptet und 30 Personen, durch die Backen gebrannt oder mit Ruthen gestrichen, aus der Stadt gejagt. Bald darauf ließ zwar der augsburgische Rath einen Theil der Verbannten unter Androhung der Todesstrafe für den Rückfall heimkehren, aber es wäre ohne Zweifel zu noch schrecklicheren Scenen gekommen, wenn nicht die besonders Gravirten fortan die Vorsicht gebraucht hätten, sich der Einkerkerung bei Zeiten durch schnelle Flucht zu entziehen. — Uebrigens verfuhr der Rath auch gegen die Katholiken auf Grund seines alleinseligmachenden „Evangeliums". Als der gelehrte Dr. Othmar Nachtigall in einer Kanzelrede gegen die Wiedertäufer es wagte, auch die Lutheraner als Häretiker zu bezeichnen, wurde ihm den 8. September die Reichsstraße verboten, weil er Aufruhr gepredigt habe. Vergebens — berief sich Nachtigall auf die über allen Zweifel erhabene ehrenhafte Haltung der Katholiken Augsburgs, von denen weder jetzt noch in den jüngst verflossenen stürmischen Zeiten irgend einer nur mit einem Worte sich gegen den Rath aufgelehnt. Alle diese Verfolgungen gingen aber von Leuten aus, welche den 19. September v. J. ihre „evangelischen" Prediger vor

Digitized by Google

gegen die Wiedertäufer verfuhren, erließ den 4. Jänner 1528 auch der Kaiser ein Mandat, in welchem zwar gleichfalls als „nicht die geringste Beschwerd" hervorgehoben wird, daß ihrer „vieler Auffatz und Gemüth" auf politisch-anarchische Bestrebungen gerichtet sei, aber doch eine so milde Haltung vorherrscht, daß der bekannte Joh. von Schwarzenberg es den 31. Jänner 1528 der Regierung zu Ansbach mit dem Bemerken zusendete: „Darin werdet ihr eine christliche feine Maß vermerken, daß man nicht allein mit Henker und Feuer, wie an etlichen Orten geschieht, sondern auch auf der Kanzel durch christliche Prediger dawider handeln, und in der Strafe nach eines Jeden Verdienst Unterschied halten solle." Dafür traf der schwäbische Bund sehr energische Anstalten gegen die Wiedertäufer, welche ja, wie die neugläubigen Bundsstände unaufhörlich versicherten, an allem Elende des Bauernaufruhrs Hauptschuld trügen, und daher nicht anders behandelt werden durften als die übrigen Rädelsführer der Empörung. Nachdem die fränkischen Stände schon im September 1527 einen Congreß zur Berathung gemeinsamer Maßregeln gegen dieselben gehalten hatten, verordnete der Bund im Februar 1528 in jedes der vier Quartiere 100 (also 400, den 18. Juni 1529 auf 800, und im Jahre 1531 auf 1000 vermehrte) Reiter zur Streife auf die Wiedertäufer, gab den Hauptleuten der streifenden Rotten unbedingte Vollmacht, die wo immer auf Bundesgebiet ergriffenen Schwärmer sofort und ohne Urtheil und Recht vom Leben zum Tode zu strafen, mit Einem Worte, sie wie wilde Thiere todt zu hetzen, und erließ zugleich (den 7. März) die ernste Mahnung an die Bundsstände: auf die Kirchweihen, Hochzeiten und Schenken wohl Acht zu haben, weil die Täufer sie zu Uebung ihres Unraths benützten. Allerdings erhob sich aus mehreren neugläubigen Territorien Widerspruch gegen jene streifenden Rotten, aber nirgends aus Mitgefühl für die dem Tode Geweihten, sondern weil die Furcht, daß unter dem Vorwande der Wiedertäufer-Vertilgung der Bund gegen kirchlich oder politisch Verdächtige überhaupt vor-

---

dem versammelten hohen Rathe auffordern mußten: sie sollten sich doch — einiger Einigkeit in ihren Predigten befleißen, und nicht immer — der eine für, der andere wider predigen. — Sender. S. 30. 31. 35. 36. 39. 41 ff.

Digitized by Google

schreiten werde, bei den in dieser oder jener Hinsicht besonders Compromittirten erwachte. So fürchteten in Würtemberg die ruhelosen Anhänger des vertriebenen H. Ulrich; „erdachten's — heißt es in einem Liede derselben — andern Fund und Schein, mußt' Mancher ein Wiedertaufer sein“ [5]); die Nürnberger hatten gegen das bündische Treibjagen auf Wiedertäufer an sich nichts einzuwenden, meinten aber: man gebe vor, die Wölfe zu jagen, und fange die Schafe, besorgten auch, die in das fränkische Land verordnete Rotte möchte einen katholischen Hauptmann bekommen; und Markgraf Georg beschwerte sich unter der feierlichen Versicherung, daß er „gemeldter teuflischer Sekt' der Wiedertäufer als hässig sei, als Jemand anders“, den 8. März: „daß viel Unraths daraus erfolgen, auch die bündischen Reisigen solchen Befehl hart annehmen würden; und wir gedenken, es möchte von Etlichen dahin gerichtet sein, unter dem Schein die Wiedertäufer auszureuten, daneben alle christlichen Pfarrherren und Prediger, auch andere Gottes Worts Anhänger oder Liebhaber anzutasten und zu verfolgen, wie wir denn deß allgereit etliche Exempel erfahren haben.“

Man darf übrigens nicht übersehen, daß die katholischen Territorien stets ungleich stärker mit Wiedertäufern besetzt waren, als die Gebiete ihrer neugläubigen Nachbarn. Man wagt nichts, wenn man annimmt, daß etwa um das Jahr 1527 sämmtliche lutherischen Fürsten und Herren in Deutschland kaum so viele Wiedertäufer unter ihren Unterthanen zählten, als z. B. die Grafschaft Tyrol allein. Was auf den ersten Blick parador erscheinen möchte, ist im Grunde natürlich. Der Ruf von dem wiedergefundenen „Evangelium“ riß in allen Theilen Deutschlands große Massen von der alten, in ihrer äußern Erscheinung verrotteten Kirche ab, und wendete ihre Herzen der vielversprechenden neuen Lehre zu. In einem abgeschlossenen Systeme trat diese nicht auf, vielmehr erzeugte sie ein buntes und verwirrtes Chaos verschiedener und sich widersprechender Lehrmeinungen. Mit dem Bauernkriege änderte sich dieses insoferne, als jetzt alle neugläubigen Territorialhoheiten die Ordnung der Sache in ihre eigene gewaltige Hand nahmen und dem tobenden Strome der Evange-

[5]) Heyd. II, 321 ff.

liums-Liebhaberei das Rinnsal anwiesen, in dem er verlaufen, nicht überlaufen durfte. Die Zahl derjenigen, welche sich in diese Schranken nicht einzwängen ließen, oder der den voraussichtlichen Gewaltthaten der Polizei-Dogmatisten trotzenden Separatisten, mußte um so kleiner sein, als die Begriffe von dem Wesen der religiösen Bewegung im Allgemeinen höchst verwirrt, die Theilnahme an derselben meistens nicht Sache innerer religiöser Ueberzeugung gewesen, die zur Schau getragene und mit Plünderung des Kirchengutes u. s. w. tapfer erhärtete Trennung der Territorialhoheiten von der alten Kirche leicht überredete, das „Evangelium" sei jetzt errungen, dem Oppositionsgeiste so die gefährlichste Spitze abbrach, ganz besonders aber neben andern der eigenwilligen Sinnlichkeit schmeichelnden Zugeständnissen der neuen Lehre der Kern des sofort obrigkeitlich bewilligten Evangeliums, die Rechtfertigungslehre Luthers nämlich — denn der kasimirische Standpunkt war auch in der brandenburgischen Markgrafschaft bald überwunden — seinen in der Regel weit unterschätzten verlockenden Reiz übte. Die Wiedertäufer selbst kannten den Einfluß dieses Gegensatzes zu ihrer ernsten und strengen Lehre wohl, und als z. B. ein Theil der reutlingischen Wiedertäufer sich von den Predigern auf das Lutherthum zurückführen ließ, warfen ihnen ihre ehemaligen Glaubensgenossen in Eßlingen vor: „Warum ließet Ihr Euch so gern auf lutherisch weisen? Es ist ein feins leichtes Evangelium vom süßen Jesu, geht nu (nur) mit einem bloßen Glauben um!" [6]) Der nürnbergische Dienstmann und adeliche Landsasse Georg Groß genannt Pfersfelder aber, selbst ein Wiedertäufer, der sogar gewaltsam für die markgräflichen Proceduren mit den „gerechten Christen" zu Uttenreut, den Unterthanen seiner Mündel, Repressalien nahm, sagte in seinem „spitzigen bedrohlichen Briefe" vom 30. April 1531 dem baiersdorfischen Amtmann Hans von Seckendorf in's Gesicht: „dieweil doch der Luther und sein Hauf anderes nichts gethan haben, denn daß sie die Päpstler zum Theil aus ihrem Geiz und Hoffahrt gedrungen, und setzen sich selbst an die Statt", so müsse Gott jetzt zur letzten Zeit abermals, wie zur Zeit Christi, durch seinen göttlichen Geist bei den Niedrigen und Unmündigen wirken und

[6]) Gayler. I, 313.

die Ungelehrten seine Wahrheit lehren, „welche göttliche Wahrheit der Teufel und die Welt nicht leiden mag, sondern die Reichen haben Sorg, dieweil die armen frommen Leut auf apostlisch ihre Güter gemein halten, sie müssen auch mit ihnen theilen," deß sie doch, obwohl bisweilen auch Falsche unter ihnen sein möchten, nicht begehrten. „Ja — schließt er — wenn's Kreuz, Leiden, Sterben und alle Verschmähung als gut zu tragen wär, als am Freitag Fleisch essen, zum Sakrament gehen und Weiber nehmen, die Lutherischen hätten sich vorlängst Gott ergeben und taufen lassen."

Die altgläubigen Herren aber hatten solche Mittel zu locken, zu begütigen, sich abzufinden und zu täuschen nicht zur Hand, mit denen sie vermocht hätten, die massenhafte Opposition der von der neuen Lehre nun einmal Ergriffenen zu erschüttern, sie in Parteien zu spalten, diese gegeneinander zu hetzen, mit Hilfe einer Richtung die andere in Fesseln zu schlagen, und so die naturgemäße Entwicklung der neuen Lehre niederzuhalten. Diese trat aber eben deshalb in den katholischen Territorien im ausgedehntesten Maße ein. Durch jene gefährlichen Waffen der Berückung nicht beirrt, erstarkte die Opposition im Innern und gelangte gerade durch ihre innere Festigkeit und Consequenz zu einer nach Außen fast epidemisch wirkenden Macht; nicht als ob sie mehr vermocht hätte, als auch die lauern, furchtsamern und oberflächlichern Anhänger der neuen Lehre mit fortzureißen und ihnen die Kraft einzuhauchen, über den einmal aufgefaßten Principien, drohender Gewalt zum Trotze, fortzubauen; es war aber sicherlich genug, wenn so der größere Theil der meistens in aller Stille neugläubigen Unterthanen katholischer Herren, den Weg naturgemäßer Entwicklung gehend, zu offenen und kecken Wiedertäufern wurde. Deshalb rettete auch diesen in Bayern allenfallsiger Widerruf das Leben nicht; „welcher revocir, den soll man köpfen, welcher nicht revocir, den soll man brennen", lautete H. Wilhelms Befehl. Als daher der Turner im Schlosse zu Burghausen um sein Leben bat, weil er voll Weins gewesen, als er getauft worden sei, und gleich den andern Morgen bereut und gebeichtet habe, wollte ihn der Herzog nicht begnadigen; „Ursach"? er behauptete: „Es wird keiner ein Wiedertäufer, er sei dann vor lutherisch, sie (die Täufer) kommen auch zu Niemands, er sei dann vor lutherisch; darum der Turner müsse vor lutherisch sein

Digitized by Google

gewesen, sie hätten ihn sonst nicht zu ihrer Bruderschaft berufst [7]."

Daß gerade in Tyrol und den sonst an das Erzstift Salzburg grenzenden österreichischen Erblanden der wiedertäuferische Schwarm zu einer furchtbaren Landplage wurde, ist erklärlich. Die Revolution hatte dort lange siegreich das Ruder geführt, die neue Lehre unter ihrer besondern Protektion und gewaltsamen Beförderung triumphirt, und da endlich vollständige Amnestie jene Umsturzversuche heilig sprach, verkroch sich die von der politischen ohnehin untrennbare religiöse Wühlerei auch unter diesen weiten Mantel. Als die mit Confiskation der Güter verbundenen Hinrichtungen der hartnäckigen oder rückfälligen Täufer in Tyrol ihren Anfang nahmen, fand sich, daß von drei in Innsbruck eingezogenen ein einziger 400 Personen für seine Lehre gewonnen hatte, und in Schwatz unter einer Bevölkerung von 1200 Seelen 800 Wiedergetaufte lebten. Der im Jänner 1527 in Briren eingebrachte Kuhhirt aus Sarnthal war seit einem vollen Jahre, selbst von vielen Leuten aus den höhern Ständen unterstützt, sein „Evangelium" predigend im Lande herumgezogen; ein Schulmeister in Innsbruck hatte ihn zuletzt noch „den Druck (lesen) gelernt, damit er das Evangeli und Wort Gottes desto baß lernen, und wenn einer an ihn komme, Widerstand thun möge," die Knappschaft zu Klausen aber ihm gesagt: „er soll sich keineswegs vom Evangeli bringen lassen, sondern dasselb predigen; es hab, rühmte er, der mehrer Theil der Knappen mit ihm in Verhör herkommen wollen." Die Widerrufenden kamen in Tyrol mit der Kirchenbuße davon; dennoch versichert der Chronist Kirchmayr: „Ich glaub', daß allein im Land der Grafschaft Tyrol und Görz tausend Menschen wohl darum verbrannt, geköpft und ertränkt worden sind; denn die Wiedertäufer unterstunden sich einer großen Hartnäckigkeit" — ja, trotz dieser furchtbaren Metzeleien kam der Fall nicht selten vor, daß sie dem messelesenden Priester vor allem Volke Patene und Kelch sammt der geweihten Hostie entrissen und unter die Füße traten. Allein in dem kleinen Land-

---

[7] „Et ita non obedivit prioribus mandatis ducalibus." S. den Brief des Dr. Johann Eck an H. Georg von Sachsen vom 26. Nov. 1527 bei Seidemann: Thomas Münzer. S. 151.

ſtriche, welchen Kaiſer Maximilian im Jahre 1504 unter dem Namen des „Intereſſe" von Bayern abgeriſſen hatte, wurden in kaum zwei Jahren zu Kitzbüchel der „Lehrer" Thomas Hermann und noch 67 (nach der Lober'ſchen Liſte 66), zu Rattenberg 66, zu Kufſtein 22 Wiedertäufer mit Feuer, Waſſer und Schwert hingerichtet, auf der andern Seite des Erzſtifts Salzburg aber zu Linz bis zum Jahre 1531 (nach Lober) 25, und im Laufe des Jahres 1531 innerhalb ſechs Wochen 73 Perſonen, während die Zahl der Exekutionen in weiterer Entfernung vom Schauplatze der Empörung vom Jahre 1525, ſoweit Lober erfahren konnte, ſehr unbedeutend war (zu Krems, Brünn und Wien je 2, zu Olmütz 3). Die katholiſchen Urkantone der Schweiz ſtellten, wie der ſchwäbiſche Bund, die Wiedertäufer außerhalb aller Form Rechtens, während Zwingli in Zürich, in allen Religionsgeſprächen durch ihre Conſequenz geſchlagen, ſeine Anhänger gleichfalls mit Feuer, Waſſer und Schwert gegen ſie bewaffnete. In St. Gallen war ihnen ſchon im Jahre 1525 aus der ganzen Umgegend eine ſolche Menge Volks zugelaufen, daß das „Taufhaus" die Täuflinge nicht mehr faſſen konnte, und man im Sitternfluſſe und in nahe gelegenen Bächen unter freiem Himmel taufen mußte, wozu an Sonntagen ganze Schaaren wie proceſſionsweiſe herbeiſtrömten, deren größten Theil die Predigten des Schiffers Eberli von Lachen für die Wiedertaufe gewonnen hatten, und im Jahre 1526 erzählte man in Augsburg bereits, daß im Kanton Appenzell 200 Wiedergetaufte mit aller Habe auf die Berge gezogen, nackt einhergehend und in Blutſchande unter einander lebend ihr Unweſen trieben. Der Kurfürſt Ludwig von der Pfalz ließ, nach Angabe wiedertäuferiſcher Martyrologien, im Jahre 1528, beſonders durch ſeinen Burggrafen zu Alzey, Dietrich von Schönberg, bei 350 Wiedertäufer hinrichten, und wenn Sebaſtian Frank äußert, man ſchätze die Zahl der im Laufe weniger Jahre an verſchiedenen Orten Deutſchlands mit dem Tode beſtraften auf mehr als zweitauſend, ſo möchte man allerdings verſucht werden, auch nur bis zum Jahre 1531 gerechnet, dieſe Summe für viel zu niedrig zu erachten [8]).

[8]) S. die Chronik des tyroliſchen Kanzlers Burglechner und die Auszüge aus der tyroliſchen Bergwerksgeſchichte von Sperges im Tyroler

Im Verhältnisse zu andern katholischen Territorien lieferte Bayern, das freilich seit dem Jahre 1522 gegen die neue Lehre sorgfältig verwahrt und deshalb auch vom Bauernaufstande verschont geblieben war, zu jener ungeheuern Summe ein kleines Contingent, obgleich im Uebrigen sechs der vornehmsten, auch als Gelehrte oder Schriftsteller bekannte, Wiedertäufer-Lehrer, nämlich Hubmayr, Hetzer, Denk, Johann Landsberger, Hans Locher und Sigmund Salminger, Söhne dieses Landes, die beiden letzten Münchner waren, und auch außer ihnen flüchtige Bayern in nicht geringer Zahl als wiedertäuferische Missionäre thätig gewesen zu sein scheinen [9]). Insoweit die Lehre dieser Leute von Außen in das Bayerland getragen werden mußte, ging ihr Strom einerseits von Augsburg, wo (nicht etwa zu den lutherischen Predigten, wie man darzustellen liebt, sondern) in die wiedertäuferischen Conventikel über den Lech gelaufene bayrischen Bauern von Zeit zu Zeit truppweise ausgesagt wurden, über den Lechrain, andererseits von dem arg zerrütteten Salzburg über Burghausen in das Herz des Landes. Darum fiel auch der erste schwere Schlag gegen die Wiedertäufer in Landsberg, wo 9, und in Burghausen, wo 6 derselben hingerichtet wurden, kurz nachdem

---

Almanach für 1805. S. 6 ff.; — Sinnacher. VII, 259–264; — Sender. S. 13. 99; — die Berichte bei Arx. II, 501; — Frank's Chronika. III, 193; — die Auszüge aus dem sogleich näher zu beschreibenden „Cronickl" im „Archiv für Kunde österreich. Geschqlln." 1850. II, 1. S. 67 ff.; — das Verzeichniß wiedertäuferischer Blutzeugen des Julius Lober.

[9]) So berichtet den 21. Juni 1528 Albrecht Gatling, Amtmann zu Hohenegg, an die Regierung zu Ansbach über die Verhaftung des Jörg Dorsch genannt von Wibelsheim. Zu diesem waren am Fronleichnamstage (den 11. Juni) seine Schwäger, die Zellner von Krautostheim, die der Bischof von Würzburg „Taufens halber hatte verjagen lassen", mit zehn Fremden gekommen, deren „etliche sich genennt von München, etliche von Augsburg, und sonderlich ein Tuchscheerer aus dem Bayerland, der ihnen dann gepredigt hat, und eine Frau von Augsburg, die lang im Gefängniß ist gelegen." Da die Flüchtigen im Hause des Dorsch sich nicht sicher hielten, führte dieser sie in ein Versteck im Wibelsheimer Hölzlein, wo sie sich verhauen und eine Zeit lang den Leuten gepredigt haben sollen, welche aus dem Amt Hohenegg und der Stadt Windsheim ihnen zuliefen.

Digitized by Google

H. Wilhelm, weil man ihm nachsagte, er verfolge die „Lutheraner" nicht aus religiösem Eifer, sondern aus Geldgier, den Befehl erlassen hatte, die überwiesenen Verächter seiner Religionsmandate in Zukunft mit dem Tode zu bestrafen, nicht mehr mit Geldstrafen zu belegen. Indem Wilhelm unmittelbar darauf (den 17. November 1527) an seinen Bruder über diese Proceduren gegen die „Wiedertäufer" berichtet, fährt er unter eindringlichen Ermahnungen [10]) fort: „Welches alles wir Euer Lieb darum anzeigen und zum höchsten bitten, dieweil durch das gemein Geschrei (und vielleicht die Wahrheit sein möcht') (verlautet), daß in E. L. Gezirken und Städten die lutherischen und dergleichen Lehren sehr und fast eindringen, E. L. wolle zuvörderst Gott zu Lob und zu Handhabung unser beider Obrigkeit und Wohlfahrt besser aufmerken, und sich mit heelen, schmeichlen Worten derjenen, so lutherisch zu sein berüchtiget, nicht betrügen noch abreden lassen, sondern gegen dieselben, unangesehen ihres Stands und Wesens, dergestalt mit Strafen erzeigen, damit durch Geduld und Zusehen kein Aergeres an unsern Landen und Leuten erfolge [11])."

---

[10]) „Lieber Bruder! Euer Lieb wissen, wie wir beede Gebrüder von Anfang der lutherischen verführerischen Lehren, mit sondern Gnaden des Allmächtigen und Rath unserer trefflichsten Räth, denselben Ketzereien, so viel an uns gestanden und möglich gewesen ist, in viel Weg, auch in vielerlei Schriften, Widerstand gethan, und hierin zum meisten bedacht haben, so dergleichen Ketzereien bei uns eindringen, und einem Jeglichen seines Gefallens und Willens von dem heiligen Glauben zu reden vergönnt (sein würde), daß dermaßen Zweiung in dem Glauben, gegen die Obrigkeit Ungehorsame und folgends Empörung und Blutvergießen erstehen würde, wie wir denn auch das Alles, wie scheinlich und viel mehr denn wir besorgt, in andern Fürstenthumen und gerings um uns gesehen und befunden haben. (Wir haben) auch in Bedenkung deß Alles in unserm Gezirk solch Aufsehen verschaffen lassen, (wenn) gleichwohl etlich der jetzt schwebenden Ketzereien bei unseren Unterthanen einwurzeln wollten, (wie dann der Teufel zu Leichtfertigkeit geneigt ist,) daß wir dann bei Zeiten solches Alles und mit dem ehesten ausreuten und nicht ferner kriechen ließen."

[11]) Dazu bemerkt der herzogliche Sekretär Perneder: „Die Copie ist durch Dr. Leonharden von Eck gestellt, und hat Herzog Wilhelm zu Ende des Briefs mit eigener fürstlicher Hand diese nachfolgenden Worte

Digitized by Google

Man stellt sich gewöhnlich vor, mit dem Jahre 1527 habe in Bayern die Verfolgung sich von den Lutheranern weg den Wiedertäufern zugewendet. Ohne Zweifel richtig! wenn man weiß, daß, was man Lutheraner nennt, sich der herzoglichen Strafgewalt nicht mehr darbot; sie behielten, so viele es deren noch gab, ihre Ansichten so ruhig für sich, als die bayrischen Religionsmandate nur immer verlangen konnten; die offenen und freien Bekenner ihrer religiösen Ueberzeugung waren — Wiedertäufer. Diese wurden durch die dazu instruirten Amtleute von mehreren Gerichten her nach München geliefert und — nach der Angabe des Benediktiners Sender bei St. Ulrich in Augsburg — bis zum Anfange des Jahres 1528 im Ganzen 35 Personen, unter welchen ein Geometer oder „Visirer" aus Augsburg mit dem Titel „Heiland" den Lehrer spielte, mit seinen Sätzen aber im Vergleiche zu denen der Augsburger „neuen Christen" noch auf einer niedrigen Stufe der Entwicklung stand, dann vom 2. Februar bis zum 5. April 1528 wieder 30 hingerichtet, welche Zahlen jedoch — da die wiedertäuferischen Martyrologien in Uebereinstimmung mit den Berichten eines Augenzeugen [12]) sie viel niedriger angeben — jedenfalls nicht von München allein, sondern mit Ausnahme der dem Berichterstatter näher gelegenen Lechgrenze von ganz Bayern um so mehr verstanden werden müssen, als derselbe der Proceduren in Burghausen, Auerburg u. s. w. nicht erwähnt. Der Hauptsitz des Uebels blieb am Lech, in den Dörfern Steinbach und Mittelstetten, wo die Wiedertäufer ihre „Schulen" hatten, Mühlhausen u. s. w., wie in den bayrischen Distrikten jenseits des Lechs [13]); dort waren schon regelmäßige Streifen vorge-

---

darunter geschrieben: „Lieber Bruder! wolleſt dir dieſe Handlung laſſen wohl anliegen, das biſt du gegen Gott und deiner Seelen Heil zu thun ſchuldig".

[12]) des herzoglichen Sekretärs Perneder, s. im Anhange Beilage VII.

[13]) So schreibt den 21. Juni 1528 Volker von Freiberg an Herzog Wilhelm: „Ich füg' Euer F. G. zu wissen, daß ich den rechten Prediger zu Mühlhausen, und ist ein Bauer, niedergeworfen und den fänglichgen Landsberg führen lassen; die andern von der Gesellschaft sind nicht dagewesen, allein ein Müllner, der ist mir entronnen durch's Wasser." Uebrigens habe er auf sie und „auch auf andere Täufer um Mindelheim" Kundschaft bestellt; „sie stecken sich — bemerkt Herr Volker

Digitized by Google

nommen worden [14]), ehe Martin Pasensun von Jesenwang im Geiste der gleichzeitigen Verfügung des schwäbischen Bundes den Auftrag erhielt, im ganzen Lande Späh und Nachfrag nach den Täufern zu haben und dieselben Missethäter in's Gefängniß zu bringen, alle Amtleute aber den Befehl, ihm in seiner Amtsübung Beistand zu thun. Auch in Bayern hat man über die eingebrachten Wiedertäufer „kein Recht gesessen, sondern ihr Urthel verlesen und sie darauf richten lassen", denn — „die weltlichen Recht sind in diesem Fall lauter."

Eine genauere Kenntniß der Geschichte der Wiedertäuferei in den katholischen Ländern bis zu der Krisis in Münster müßte ein eigenthümliches Licht auf die Stellung des Lutherthums, soweit es nicht von Staatswegen unterhalten und befördert war, zu den Massen des Volkes überhaupt werfen; der Mißkredit, in den die Sache der Reformatoren seit dem Bauernkriege gerathen, scheint viel allgemeiner gewesen zu sein, als man gewöhnlich annimmt. Man hört zwar bis auf diese Stunde von ganzen Schaaren neugläubiger Bekenner, die für Luther's „Evangelium" mit ihrem Blute Zeugniß gegeben hätten; welche Bewandtniß es aber in Wahrheit mit diesen lutherischen Martyrern gehabt haben mag, dafür bietet Bayern ein schlagendes Beispiel. Jene zu Landsberg, München, Burghausen und an andern Orten Bayerns hingerichteten Wiedertäufer figuriren seit fast hundert Jahren [15])

---

weiter — und haben ihr Thun und Predigen nur in den Hölzern." — Der Bund begehrt noch den 15. Februar 1531: H. Wilhelm solle insgeheim und in aller Eile etliche Pferde stellen, denn es sei angezeigt, „wie etliche Wiedertaufer und derselben viele zu Oberhausen, auch in einem Hölzlein, das Aichhölzlein genannt, nicht weit von Augsburg und auf dem Weg gen Wörd gelegen, und nämlich am Sonntag vergangen beieinander gewesen seien, und unsers Erachtens bis Sonntag schierst den Ort wiederum zusammenkommen sollen." Auch der Kanzler Eck bittet, die bayrischen Reisigen mit denen des Bischofs von Augsburg auf den Samstag zu Friedberg sich vereinigen zu lassen: „Denn es ist eben jetzt die Zeit, daß die Schelm einen Aufstand machen möchten."

[14]) Z. B. von dem Amtmann zu Esting laut Berichts vom 2. Dezember 1527.

[15]) Die Neueren berufen sich dabei auf den bekannten Literär-Historiker Schelhorn, Superintendenten in Memmingen, welcher in seinen



Digitized by Google

als — „evangelische Blutzeugen". Ihre religiöse Richtung wäre in den Augen Luthers und vor jeder neugläubigen Obrigkeit nicht weniger ein todeswürdiges Verbrechen gewesen, als vor katholischen Tribunalen; weil sie aber in dem katholischen Bayern büßten, mußten sie aus „Teufels-Martyrern" eiligst in „Martyrer Christi" umgeformt werden. Denn diese Metamorphose geschah, wenigstens bei einzelnen, nicht etwa erst im Laufe der Jahrhunderte, sondern nach dem in jener Zeit weiter als jetzt anwendbaren Sprüchworte: „In die Ferne ist gut lügen", unmittelbar nach der That. So war einer der bekannteren bayrischen Wiedertäufer, Jörg Wagner von Emering, im Februar 1527 kaum hingerichtet, als außerhalb der Grenzen des Bayerlandes auch schon zwei Martyr-Büchlein in Umlauf gesetzt wurden, in denen er als „evangelischer Blutzeuge" gerühmt und seine lutherische Standhaftigkeit bis in's Kleinste ausgemalt wird [16]). Und wie bekannt

---

„Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur" (II, 278) die betreffende Stelle aus der wenig gekannten Relatio hist. Sender's abdruckt, jedoch nur bis zu den mit gesperrter Schrift gedruckten Worten: „Errores horum rebaptizatorum tales fuerunt:", und durch diese Perfidie ohne weitere Mühe zu dem Glauben verleitet, die hingerichteten Lutherani seien nicht von Sender sogenannte Lutherani rebaptizati, sondern Schelhorn'sche „Liebhaber der Lehre Luthers" gewesen. Freilich hätte die Anführung jener fünf Worte zu dem langen Abdrucke aus dem „seltenen Buch" Sender's den eifrigen Schelhorn um mehr als drei Dutzend „Martyrer" gebracht. — Uebrigens gibt nicht Sender allein unter den katholischen Zeitgenossen den neugläubigen Separatisten den Gattungsnamen Lutherani, wie er denn (S. 2) sogar anführt: der Kurfürst von der Pfalz habe im Jahre 1526 sieben zehn (nach dem Lober'schen Register 3 zu Heidelberg und 14 zu Alzey) Lutheranos Presbyteros et Monachos hängen lassen, qui contra S. trinitatem praedicaverant.

16) Der herzogliche Sekretär Perneder äußert darüber: „Anno domini 1527 ist einer, genannt Jörg Wagner von Emmering bei Brucker allher gen München in Fängniß gebracht, hat sein Kind nicht wollen taufen lassen, und gehalten, daß der Tauf des Wassers zur Seligkeit nicht noth, auch das Sakrament des Altars anders nicht denn ein Brod sei ꝛc. Und wiewohl man ihn zu bekehren und zu einem Widerruf zu bringen allen möglichen Fleiß gebraucht, hat doch an ihm gar nichts helfen wollen, ist also auf seinem Irrthum trotzig verharret, und deshalb auf Freitag nach Dorothea Anno 1527 aus dem Fänger-

ist nicht der Name Leonhard Käser's (unrichtig Kaiser), des Vikars von Waizenkirchen, geworden, bei dessen Tod ein noch in demselben Jahre in Wittenberg erschienenes Martyr-Büchlein große Wunder geschehen läßt, dem Luther selbst als seinem ehemaligen Schüler eine sehr breite „Selige Geschicht'" widmete, für welchen auf dessen Anregen der Kurfürst von Sachsen und Markgraf Kasimir intercedirten! Keiner starb „mit größerm Ruhme als er", heißt es — gewissermaßen richtig; während man aber in Wittenberg für diesen Ruhm sorgte, beweinten die von demselben Wittenberg aus so grimmig verfolgten Wiedertäufer in Käser ihren hingeschiedenen Bruder und Lehrer. Die über die Schicksale der Wiedertäufer in Süddeutschland mit überraschender Genauigkeit berichtenden Annalen der Brüder in Mähren [17]) sagen (was Käser betrifft, in Uebereinstimmung mit andern wiedertäuferischen Martyrologien [18]) unter Anderm: „Georg Wagner aus Emering in Bayern wurde zu München gefangen und verbrannt, eben da auch Hans Freyrer mit fünf Brüdern verbrannt und drei

---

thurm an die Stieg des Rathhauses geführt, daselbst sein Urthel über ihn gelesen und er fürder ohn allen gerichtlichen Proceß mit dem Brand im Feuer vom Leben zum Tode gerichtet worden. Es sind auch nachmalen durch etliche, die in gleichem Mißglauben sind, zwei gedruckte Büchlein ausgeschrieben, darin die Geschicht aller Ding weit neben der Wahrheit angezeigt, daraus Herzog Jörg von Sachsen bewegt, daß S. F. G. derselben gedruckten Büchlein unserm gnädigen Herrn eines geschickt, und freundlichen Fleißes gebeten, daß J. F. G. Seiner Lieb wollten benanntes Jörgen Wagners Verhandlung berichten. Darauf haben unser gnädig Herren Seiner Lieb eine ganz freundliche Antwort gegeben, und Derselben der Urthel und ketzerischen Artikel Copei zugeschickt."

17) „Cronickl oder Denkbüchel, darinen mit Kurzem begriffen, was sich vom 1524. Jahr bis auf gegenwärtige Zeit in der Gemein zugetragen, und wie viel treuer Zeugen Jesu Christi die Wahrheit Gottes so ritterlich mit ihrem Blut bezeugt. 1637" — handschriftlich in der Hamburger Stadtbibliothek, in Auszügen mitgetheilt von Gregor Wolny in einem Artikel des „Archivs für Kunde österreich. Geschichtsquellen". 1850. II, 1. S. 67 ff.: „Die Wiedertäufer in Mähren".

18) Auch die niederländischen Martyrologien zählen neben dem Wagner von Emering und dem zu Kitzbüchel hingerichteten Thomas Hermann den „Leonhard Keyser" als einen wiedertäuferischen Blutzeugen auf. S. Ottii Annales Anabaptistici. p. 44.



Digitized by Google

ihrer Weiber ertränkt, zwei Frauen von Adel, Bergwanger g
nannt [19]), sammt einem Müller geköpft, dann Oswald Schäffl
Diener der Gemeinde, geköpft; in ebendemselben Jahre Leo
hard Kaiser, früher ein „Pfaff", dann „bekehrt", Die
des Evangeliums und Worts, zu Schärding in Bayern gefange
durch den Passauer Bischof am Freitag vor Laurenzi verbrannt

[19]) Es waren aber zwei Brüder.

# Anhang.

## I. Beilage.

### Urgicht des Hans Schmid vom Rappen.

„Hans Schmid vom Rappen hat unter andern Worten auf Montag vor St. Jörgen Tag (den 23. April) im 26. Jahr verjähen, wie daß ihrer etwa bei fünfzig der Ausgetretenen zu St. Gallen bei einander in einer Stuben gewesen seien, miteinander geredet und zusammen geschworen, jetzund zwischen Weihnachten und Lichtmeß. Da hab Stoffel Reiter von Grönenbach von ihnen allen den Eid genommen, und mit ihm Urban Müllner für und für helfen handeln, und also zusammen geschworen, welcher könne einkommen, der soll kein Geld ansehen und soll einkommen; und welcher unter ihnen einkomme, der soll luegen, könne er wieder eine neue heimliche Aufruhr und Meuterei unter das Volk machen, der soll's thun, und nichts desto minder so sollen diejenigen, die einkommen, den Andern, so nicht einkommen, Kundschaft wieder und für thun, wie es ständ, ob sie wieder ein Meuterei können machen oder nicht? Denn es hab ihnen der Herzog (Ulrich von Würtemberg) entboten, sie sollen verziehen und sich drucken bis auf den Frühling, woll er sich unterstehen, mit den Ausgetretenen in sein Land fallen. Weiter sagt er: sie haben beschlossen, und Kundschafter in die Grafschaft Tyrol geschickt, daß sie dieselbigen auch aufrührig und Meuterei unter sie machen; wollen sie mit den Graubündtnern in das Algäu fallen, und wen sie ergreifen, es seien Edelleut, Aebt, oder wen sie übermögen, den wollen sie überfallen, Alles erwürgen und erschlagen. Sagt auch: sie haben damalen beschlossen, sie sollen sich auf den Montag in der Fastnacht (12. Februar) in dem Dorf, heißt auf der Gaiß,

Digitized by Google

sammeln, sagt aber, er sei um Lichtmeß von ihnen gekommen und nicht auf der Gaiß gewesen, damit er nicht wiß, was sie daselbst gehandelt haben. Er vermeint aber, wenn man einen hätt, der seit Lichtmeß ob ihnen gewesen wär, der würde viel seltsamer Bubenstück von ihnen sagen, die er nicht wisse.

Weiter hat er gesagt: er und andere, die seien herausgeschickt worden, daß sie sollen wieder eine Meuterei und Aufruhr machen bei denen, da er ein gut Vertrauen zu hab, und die sie ihm angezeigt haben. Da sei er bei dem Müller zu Raunsperg und Klausen Schaup auf der Egg gewesen; die haben ihm eine Vertröstung gegeben, wenn sie wieder auf wären, wollten sie ihnen waidlich helfen kriegen. Er sei auch bei Hansen Katzbrier zum Katzbrier gewesen, der hab ihm auch ein Zusagen gethan, wenn sie wieder auf wären, wollt er erst recht kriegen.

Er sagt auch, Hans, sein Schwestermann zu Lochdorf, hab ihn acht Tag aufenthalten, Essen und Trinken gegeben. Es hab ihn Veit Metzger, genannt Wehen, von Mindelheim auch heißen zu ihm kommen, er woll ihn acht Tag aufhalten. Er hab auch zu Hansen Hauner gen Englishausen wollen gehen, wo er nicht aufgehebt wär worden, und (mit) ihm handeln, ob er ihm helf ein Meuterei und Aufruhr unter das Volk machen, denn Urban Müllner viel Trosts zu ihm hab. Sagt, er hab sich auch zu Memmingen, Ulm und Mindelheim unterhalten, und auf das Letzt am Abscheiden hab ihm der Wirth zu Memmingen einen halben Gulden zu der Zehrung geliehen.

Weiter hat er gesagt: Peter Stehelein von Ittenbeuern, der sei auch ein Kundschafter die Leut aufzubringen, der aufenthalte sich fast um Memmingen und Kempten; Baltein Osterried, ein Ausgetretener, der hab seinen Aufenthalt fast um Egger Pfarr; Strobl von Raunsperg, der hab seinen Aufenthalt fast beim Wirth zu Munster.

Ferner sagt er: er sei selbst des Willens gewesen, ob er hätt mögen einkommen; und wenn er einkäm, hätt er wollen das Sakrament empfangen und beichten, nicht von der Liebe Gottes wegen, sondern daß die Leut (sagten): „Wohlan! Hans will sich recht in die Sach schicken und fromm sein," damit er seine Bubenstück desto baß zuwegbringen möcht. Und wenn er also eingekommen wär, wollt er

großen Fleiß gehabt haben, ob er hätt wieder eine Meuterei unter das Volk machen (können), ob sie sie wieder aufrühren. Wenn er aber nichts könnte schaffen, wollt er seinem Jungherrn Feuer in den Stadel legen; denn er könnt's ihm nicht in das Schloß bringen, er wollt ihm's sonst in's Schloß gelegt haben.

Er wollt auch Urban Müllner und andern Ausgetretenen, wo er's hätt können, zuwege bringen einen Unterhalt, Unterschleif oder Herberg und Leut, die ihnen dazu helfen, und er selbst auch dazu geholfen haben, wo er's hätt mögen überkommen, damit daß sie hätten mögen morden, rauben und Böswichtstuck treiben; denn sie haben's miteinander beschlossen, welcher einkomme, der soll dazu helfen, denn es sei gar ihre Meinung, wo ihnen ihr Anschlag gar nicht fürgänge, wollen sie fast rauben und morden, wen sie ergreifen. Er wollt auch oft selbst gern gemordet und geraubt haben, wo er's hätt können zuwege bringen.

Er sagt auch, Urban Müllner und sein Vater haben ihm befohlen, daß er soll Leut bestellen und Kundschaft machen hinter Veiten von Rechberg oder anderswo. Wo er's könnt zuwege bringen, daß sie ihn verkundschaftet, und dazu helfen, daß sie ihn morden mögen, so wollen sie einem 10 fl. geben, und darauf ihn zu Hansen Hauner gen Englishausen beschieden, der werd ihm wohl unter den Seinen anzeigen, mit welchen er dürf handeln und vertrauen.

Sagt auch, die Ausgetretenen von Memmingen, die haben allweg ihren eigenen Rath gehalten, und seien Hans Hölzlin und Bestlin Amberg, genannt Mayr, ihre Redner und Gewältig gewesen; darnach allwegen mit Stoffel Reiter und Urban Müllner gehandelt.

Er sagt auch, er sei kein Hauptmann gewesen, noch kein sonderlich Amt gehabt, dann daß er sich hab lassen in allen ihren Botschaften und Kundschaften schicken, wohin sie ihn gebraucht haben; das hab er ihnen allweg fleißiglich ausgerichtet."

---

Digitized by Google

## II. Beilage.

### Bekenntniß der Adelheid Gaisserin, ehelichen Hausfrau des Baltuß Sailler von Esselstall, Reicholzriede Pfarr.

„Erstlich sie gefragt: was ihrer Männer und anderer Ausgetretener Praktika und Fürnehmen ꝛc.? antwortet und sagt sie also: daß sie all Monat zu ihrem Mann hineingezogen und Brief von ihm an Meister Kaspar Ruchen, Pfarrer zu Altusried und an ihren Schwager, Herrn Jörg Saillet, getragen, die doch und keinen andern Inhalts allwegen gewesen seien, denn daß sie beide Fleiß ankehren sollten, ihm bei ihrem Herrn, dem Marschall Gnad zu bewerben und wieder einkommen zu lassen.

Zum Andern daß sie gar kein Wissen trag, was ihres Mannes und der andern Abgefallenen Praktika gewesen sei, denn sie das nicht gehört noch einigen Verstand von ihrem Mann gehabt, so sie gleichwohl ihn darum erfragt und angelangt hab. Denn daß ein Edelmann aus dem Etschland, den sie mit dem Geschlecht noch Taufnamen nicht nennen kann, (dem soll ein Bruder — also käm das Geschrei gen Trogo in Appenzell, liegt ein klein Meil Wegs von St. Gallen — geviertheilt sein,) den Ausgetretenen geschrieben, und sein Botschaft bei ihnen gehabt hab: daß sie alle, so viel sie der erlangen und aufbringen mögen, zu ihm in das Klösterlein, das eine halbe Meil Wegs vom Adelberg liegt, kommen, sollten sie bei ihm Sold und guten Bescheid finden und daselbst mit ihm handeln, und sei sein Meinung nicht, Niemand zu beschädigen noch nichts zu nehmen, sondern allein das Evangeli zu beschirmen und demselben ein Beistand zu thun.

Darauf haben sich Stoffel Ritter und ihr Mann Balthuß Sailler mit sammt andern, so zu Trogo lagen, zu derselben Zeit, die sie nicht erkennen kann, berathen, sich entschlossen und gemeldten Stoffel und Sailler zu dem Edelmann in das Klösterlein geschickt und verordnet, und bei ihm erlernen und Bescheid nehmen wollen, was sein Fürnehmen sei, und an welche Ort oder Land, und wider wen er mit ihnen ziehen woll.

Und als sie zu dem Edelmann gekommen, seine Anschläg und Meinung von ihm vernommen und gehört, und auf daß er ihnen

Digitized by Google

die Sach so gut angezeigt, haben sie so weit miteinander practicirt und beschlossen, daß gemeldter Edelmann mit ihnen beiden heraus gen Trogo gezogen, sich von Stund an daselbst beworben und der abgetretenen Bauern, ihrer Mithelfer, so viel zu ihnen gebracht, als ihnen möglich gewesen ist, acht' sie bei den 50 Personen. Die alle hätten des Edelmanns Anschlag und Fürnehmen gehört; was aber sie miteinander beschlossen haben, sei ihr nicht wissend.

Und als sie aber ihr Handlung mit dem Edelmann beschließen und vollstrecken wollten, und also zu Trogo in dem Wirthshaus beieinander versammelt gelegen, wär ein Bot mit einem Brief dem Amtmann daselbst und den Appenzellern zugekommen von dem Regiment zu Innsbruck: daß der Edelmann ein abgetretener Aufrühriger und Verderber des Lands wäre, deshalb sie zu ihm greifen und ihn fänglich einbringen sollten; denn sein Fürnehmen wär in allem Land wiederum Empörung und Aufruhr zu machen. Und als die abgefallenen Bauern des Boten gewahr worden, hätt ihr einer unter ihnen den Boten hängen wollen, aber ihr Mann Balthuß Sailler sei endlich davor gewesen, und das nicht beschehen lassen wollen.

Darauf der Edelmann von den Appenzellern fänglich anzunehmen bestellt worden; als aber die abgetretenen Bauern das verstanden, haben sie die, so ihn niedergeworfen haben sollten, daran so weit mit guten Worten aufgehalten und verhindert, und damit dem Edelmann davon geholfen, der hinaus in ein Holz entlaufen, und mit ihm einer von Wangen genannt Goldbach und andere mehr, die sie nicht nennen kann. Den jetzt gemeldten Goldbach hätt der Edelmann wiederum zu Balthuß Sailler ihrem Mann und Stoffel Rittern geschickt, mit ihnen reden lassen: wo sie mit ihm und denen, so bei ihm seien, gen Salzburg ziehen wollen, mögen sie ohne Verzug kommen, denn er und seine Mithelfer wollen über See fahren. Aber Stoffel und ihr Mann haben nicht ziehen, sondern Gnad erwarten wollen.

Daneben hab sie aber von den Abgefallenen gehört, daß Zacharias Meichelbeck ab dem Aschen und Peter Lescher mit dem Edelmann selbneunt über See gekommen; wiß aber nicht, was ihre Anschläg seien. — Aber an der Wahrheit woll sie nichts verhalten: ihr Mann hab zu ihr gesagt, wo er ihrer und ihrer

Digitized by Google

Kinder daran nicht verschändete, sofern er weder bei den Ständen des Bunds noch seinem Herrn keine Gnad erlangen möcht, wollt er sein Leib und Leben daran hängen und sich unterstehen, wiederum einzukommen."

---

## III. Beilage.

### Urgicht der Agathe Käsin von Mindelheim, Pfaff Christan Wanners, weiland Pfarrers zu Haldenwang, vermeinten ehelichen Hausfrau.

(Sie hatte ihren Mann ebenfalls zu Trogen bei etwa 30 Flüchtigen, unter ihnen „der Edelmann aus Etschland", getroffen, und äußert sich des Weitern:)

„Des Edelmanns Begehren sei gewesen an die 30 Mann, daß sie alle, auch andere mehr Ausgetretene, so viel sie der erlangen und aufbringen mögen, mit ihm in das Etschland ziehen sollen, allda er mit ihnen eine Empörung zu machen vorgenommen, und angeschlagen, und soweit mit ihnen gehandelt, daß der abgetretenen und flüchtigen Bauern 200, so um Basel liegen, Zusatz gethan haben, daß sie zu ihnen gen Trogen kommen wollen. Als aber die Appenzeller das gewahr worden, daß die Abgewichenen mitsammt dem Edelmann eine solche Conspiration wider die Stände des Bunds, gemeinen Adel und Obrigkeiten machen und ausrichten, haben sie den Edelmann annehmen wollen. Der wär ihnen aber entgangen und entlaufen, darnach die Appenzeller die Bauern alle nicht mehr leiden wollen und den Wirthen allen in ihrem Land verboten, sie nicht mehr zu halten und weder Essen noch Trinken zu geben. Als das beschehen, wär Jeder gezogen, wo er sich hab getröstet zu behelfen.

Sagt ferner, daß sie gehört, daß die Bauern mitsammt dem Edelmann soweit prakticirt und beschlossen haben, so sie über See kommen, und den Bodensee-Haufen bewegen und aufbringen möchten, wollen sie das ganze Land wiederum an sich bringen und aufrührig machen. Sagt mehr, der Edelmann hab ihnen allen so viel vertröstet, daß er sie in ein gut voll Land führen woll, da Niemand wider sie, sondern Jeder männiglich mit ihnen auf sein werde.

Bei diesen ausgetretenen und abgewichenen Bauern enthalt sich Pfaff Endres Stromayr von Kempten, weiland Pfarrer zu Oberdorf; item mehr Pfaff Florian, weiland Pfarrer zu Aystetten; item mehr Pfaff Mang Batzer von Wilbolzried, der (der) Bauern zu Buchenberg aufgesetzter Pfarrer gewesen; item Pfaff Walther Schwarz, der Bauern Pfarrer zu Martinszell, ist auch daselbst gewesen; item Kunz Rueff, Hansen von Schellenberg zugehörig, ist auch daselbst gewesen.

Sagt, daß ihr Pfaff kein Anderes begehr noch im Willen hab, denn daß er Gnad bei den Ständen erlangen möcht. Desgleichen die andern Abgefallenen auch alle begehren, wo sie bei der Versammlung des Bunds und bei ihren Obrigkeiten Gnad erlangen mögen, daß sie in ewig Zeit nimmermehr wider ihre Obrigkeiten handeln wollten. Daß sie aber prakticirt haben mit den Bauern in dem Land oder die Bauern mit ihnen, hab sie kein Wissen und solchs von ihrem Pfaffen noch von den Andern nie gehört."

---

## IV. Beilage.

### Verhörs-Protokoll aus dem Processe des Raths zu Nürnberg gegen die drei Maler Barthel Beheim, Sebald Beheim, Gebrüder, und Jörg Benz.

Ueber die zwei Brüder sagt Veit Wirsberger aus: „Der eine Bruder, Barthel genannt, der sprech: er kenn' keinen Christum, wiß nicht von ihm zu sagen. Sei ihm eben, als wenn er höre von Herzog Ernsten sagen, der in den Berg gefahren soll sein. — So sei auch der Sebald nicht minder halsstarriger und teufelhaftiger denn dieser, und sei beschwerlich, daß Christenleut sollen um sie sein, als ihre Weiber; dieselben (hätten) sie auch so irrig gemacht, daß die nicht wissen, wo aus. Es gehen auch diese zween Brüder mit des Münzers und Karlstadts Büchlein um. Haben bei einem Pfaffen, dem ein ehrbarer Rath die Stadt versagt, viel Gemeinschaft gehabt. — Item er hab wohl von den beiden Brüdern gehört, es sei nichts um die

Obrigkeit, die werd mit der Zeit zu Trümmern gehen; wie sie aber das gemeint, wiß er nicht."

Von den „gottlosen Malern" selbst antwortet Jörg Benz auf die ihnen vorgelegten Fragen: „Ob er glaub, daß ein Gott sei?" — „Ja; er empfind's zum Theil, ob er aber wiß, was er wahrhaft für denselben Gott soll halten? wiß er nicht." — „Was er von Christo halt?" — „Halt von Christo nichts." — „Ob er dem heiligen Evangelio und Wort Gottes in der Schrift verfaßt glaube?" — „Kann der Schrift nicht glauben." — „Was er vom Sakrament des Altars halt?" — „Halt vom Sakrament des Altars nichts." — „Was er von der Tauf halt?" — „Halt von der Tauf nichts." — „Ob er eine weltliche Obrigkeit glaube und einen Rath zu Nürnberg für seine Herren erkenne über sein Leib, Gut und was äußerlich ist?" — „Wiß von keinem Herrn, denn allein von Gott."

Auf dieselben Fragen antworten die Brüder Beheim: auf die erste: „Ja"; auf die zweite: „Halt nichts von Christo"; auf die dritte: „Wiß nicht, ob's heilig sei"; auf die vierte: „Halt nichts davon"; auf die fünfte: „Nichts"; auf die sechste: „Nein". — Ueber den letzten Punkt erklärt sich Barthel Beheim „auf Fürhalten: es hab an ein Rath gelangt, wie er und seine Brüder sich vernehmen lassen, man soll nicht arbeiten, und man muß einmal theilen, verachten auch die äußerlich Obrigkeit", alse: „Er erkenn keinen Obern, denn Gott den Allmächtigen. Wenn sein Bruder wider ihn sünde, und er ihn strafe, sei ein Jeder dem andern zu gehorchen schuldig, und ein Bruder hab den andern zu strafen. Es stehe nirgend geschrieben: wenn dein Bruder sündigt, und dir dein Bosheit sagt, nimm ihn und rechtfertig ihn. Die Straf sei ein Hand um ein Hand, ein Aug um ein Aug, und also fort aus."

Ueber den Ursprung ihrer religiösen Ansichten erklärt Barthel Beheim: „Er könne der (heiligen) Schrift nicht glauben, hab auch mit viel Leuten davon geredet und gefragt, auch wohl zwei Jahr des Osianders Predigt gehört, ihm sei aber nicht genug geschehen; wiß nicht, wie es zugehe, was die Prediger sagen, sei wohl Grund vor dem Menschen, aber im Grund lauter Tand. So sehe er auch keine Frucht von denen, die predigen. Auf dieser Meinung woll er auch bleiben; dahin verursach ihn die

Lüge, bis die Wahrheit komm;" — sein Bruder Sebald aber: „Wiß sich deß (des Abendmahls) bisher nicht zu unterrichten; müß und woll damit Pacienz haben, bis ihm's Gott geben woll; er hab auch viel Predigt gehört, wiß sich daraus auch nicht zu bessern. Er sei auch ab Luthers Schreiben oder andern Predigten nicht irr gemacht worden, sondern allweg der Meinung gewesen."

Die drei Maler, die übrigens hartnäckig in Abrede stellten, daß sie ihre Meinungen weiter zu verbreiten gesucht hätten, wurden verbannt, weil sie „sich so ganz gottlos und heidnisch erzeigt, und das mit einem Trutz und Verachtung aller Prediger und ihrer weltlichen Obrigkeit", und „ihre Herren auch in ihrem Beiwesen über ihr Pflicht und Eid für weltliche Herren verneint"; das habe Denk der Schulmeister nie gethan, sei auch sonst in seiner Opinion bei weitem nicht so gottlos gewesen, und doch aus der Stadt gejagt worden. „So würde — lautet der letzte Grund für ihre Ausweisung — als zu besorgen, aus dieser Leut Gegenwärtigkeit viel getheilter irriger Gemüth und Opinion bei viel Menschen in dieser Stadt und draußen folgen, daß man hinfüro nicht mehr der Gemein, sondern einem jeden Irrigen insonderheit predigen und Unterrichtung thun müßt. Das würde ein unträglicher Last, der nicht allein allen Predigern, sondern meinen Herren zu schwer würde."

---

## V. Beilage.

### Auszüge aus den Urgichten der „Träumer" im Amte Baiersdorf, abgeurtheilt den 6. Juli 1531.

Zuerst sagt Hans Schmied aus: „Gott hab seine Maid zu ihm auf den Kasten geschickt, und der Geist hab ihm sein eigen Weib verboten und ihm seine Maid an seines Weibs statt gegeben. Und hab der Geist weiter gesagt, seine vorige Ehe sei fleischlich, und er woll die Eh' verneuern, und also hab die Stimm ihn und die Maid zusammengegeben im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geists, und sie sei sein Weib gewesen seit Bartholomei

Digitized by Google

des 30. Jahrs. Aber er hab ihr nie beschlafen, denn wenn ihn der Geist solches geheißen hab, und er halt solches für ein Ordnung Gottes. Er hab auch mittler Zeit bei seinem vorigen Weib gewohnt, aber kein ehlich Werk mit ihr gepflogen, und als ihm der Geist angezeigt hab, wie daß sein vorigs Weib des Mayrs sein soll, sei ihm solches so schwer gewesen, daß er ihm lieber hätt lassen den Kopf abschlagen; doch dieweil es der Geist hätt also geheißen und haben wollen, hätt er's auch zugelassen." — Fritz Striegel: „Der Schmied hab zu ihm gesagt, der Herr hab ihm befohlen, er woll eine Verneuerung in der Ehe machen; das sei ihm ganz fremd gewesen, und hab solches ganz nicht wollen annehmen. Da sei die Stimm Gottes gekommen und ihm sein eigen Weib verboten, daß er gar nichts Fleischlichs soll mit ihr zu schaffen haben. Und dieselb Stimm hab ihm Christina des Starken Tochter von Wolfsfeld zu einem Weib zugeschickt und geben zu der Ehe im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geists mit den Händen im Geist, und so oft es die Stimm befohlen, hab er sie fleischlich beschlafen. Er hab sie zuvor oft von ihm gejagt, so lang bis es der Geist nimmer hab leiden wollen, da hab er sie annehmen müssen. Darauf hab er bisher bei seinem vorigen Weib gewohnt wie vor, aber nichts Fleischliches mit ihr gehandelt, sondern der, dem sie zugegeben sei, hab sie beschlafen." — Jakob Müllner: „Ob ihm die Stimm geheißen hätt, daß er sein Weib einem Andern sollt lassen (deß er doch nicht Willens sei), so wollt er's thun und es wär recht." — Hansen Schmieds Hausfrau: „Sei wahr, sie hab Michel Mayrn zu einem ehelichen Mann zu der andern Ehe, und hab ehelich mit ihm gewerkt aus Geheiß des Geists." — Margreth Strieglin: „Sei wahr, die Stimm sei gekommen, hab gesagt: sie soll den Michel Peuerlein (zu Kalkreut) zu einem ehelichen Gemahl nehmen und behalten, und hab sie zusammengegeben, wie der Priester sonsten zwei zusammengibt, und hab ihr den Striegel verboten. Sie wollt lieber den Striegel behalten haben, so hab's der Geist also haben wollen. Und sie hab nur zweimal mit dem Peuerlein fleischlich gewerkt, denn sie dürfen deß nicht treiben, denn wenn es der Geist erfordert. Und so ihres Manns Vertraute zu ihm, dem Striegel, gekommen sei, hab sie nicht darum zürnen dürfen, ob es ihr gleich Zorn thun hätt, und sie sei mittler Zeit bei ihm

Digitized by Google

dem Striegel, gelegen, aber nichts mit ihm schaffen dürfen, aus Befehl des Geists. Das hab der Herr selbst angerichtet und gethan, darum halt sie es für recht, und fürcht ihr deß kein Sünd darum." — Melchior Kern von Krenthal: „Der Geist hab ihm des Philipp Jacobs Weib gegeben, und er hab solches erstlich nicht wollen thun; und als er das anfänglich nicht thun wollt, da mußt er's thun, denn der Geist hab ihn dazu bezwungen, und so er's nicht gethan hätt, so hätt der Geist ihn erwürgt. Darum so halt er diese Ehe für recht. Er sei wohl zwanzig Nacht hinauf in Philipp Jakobs Haus gegangen und bei der Frauen gelegen, und nie nichts mit ihr zu schicken gehabt, und so der Geist ihn nicht so hart genöthigt hätt, so wollt er in seines Vaters Haus geblieben sein. So hab er auch kein fleischlich Werk verbracht, dann wenn's ihm der Geist geheißen hab. Und alles das, so ihm der Geist anzeigt, dasselbig wollt er thun, und er müßt solches thun, und könnt das nicht umgehen, denn der Geist sei stärker denn er, und er Melcher sei nur ein Werkzeug und könnt sich Gottes nicht erwehren." — Michel Mayr von Erlangen: „Das thun sie darum, daß die vorigen Ehen nach den fleischlichen Lüsten gemacht sind, und daß sie der Geist dazu gezwungen hab, und solches gelehrt. Demnach hab er des Schmieds Frau zu Uttenreut aus Eingebung des Geists genommen. Er hab aber zuvor kein Weib gehabt und die Kinder, so der Schmied zuvor mit benannter Frau gehabt, dieselben erhalten sie jetzo insgemein miteinander, wie sie denn sonst andere Güter auch insgemein haben." — Else, das zweite Weib des Schmieds, äußerte gegen ihre Schwester: „Sie hab erstlich selbst sehr derhalben geweint, und solches lang nicht thun wollen; hab der Geist ihr solches so oft fürgebracht, daß sie es hab thun müssen. Wo sie aber gewußt, daß es von Gott nicht wär, wollte sie lieber in ein Wasser gesprungen sein; dieweil aber die Stimm (die sie für Gottes Stimm halt) solches alles also befohlen und haben wollen, hab sie es auch geschehen lassen."

Digitized by Google

## VI. Beilage.

### Bekenntnisse des Hans Hut in den vom Rathe der Stadt Augsburg mit ihm vorgenommenen Verhören. Hut's Urgicht vom 5. Oktober 1527 über die Nürnberger Fragstücke.

„Er habe seine Wohnung am jüngsten allhie (zu Augsburg), vormalen bei dreien Jahren bisher im Land zu Franken, um Würzburg, Bamberg, zu Nürnberg, im Osterland, Mähren, zu Passau und an andern Orten gehalten, sei vor sechs Jahren ein Krämer gewesen, hab seither Bücher gekauft, damit hinein gen Wittenberg gezogen, könne Bücher binden, das (Brannt-) Weinbrennen und hätte mehrerlei Handthirung getrieben." Zu Nürnberg, wo er schon seit zehen Jahren wohl bekannt sei, habe er „bei Valentin Buchbinder gearbeitet, Bücher gebunden, auch Hansen Drexel die Schrauben lernen machen und bei denen seinen Unterschleif gehabt. Sei auch an andern Orten mehr zu Nürnberg, allda er gezehrt, zu Herberg gewesen, und sonderlich etliche Nacht bei dem Prediger zu St. Jakob, aber nichts miteinander gehandelt, denn daß sie vom Evangelium geredet hätten. In der Stadt habe er nichts gepredigt, allein in einem Dorf, genannt Elterndorf, das, seines Enthalts, der von Nürnberg, sei er zu dreien, nämlich einem Pfaffen Wolfgang und zweien Bauern, beide Jörgen genannt (wiß deren Zunamen nicht), gekommen, hab denen gepredigt und sie nachmalen getauft. — Den Denk hab er zu Nürnberg, daselbst er ein Schulmeister gewesen, den Hetzer zu Augsburg und Dr. Balthasarn Friedbergern zu Lichtenstein in Mähren kennen gelernt. Die von Lichtenstein seien nämlich Landherren in Mähren, hätten einen Vorsteher ihrer Bruderschaft, Hans Spitelmayr genannt, für ihren Pfarrer angenommen, und sei daselbst fast Jedermann ihrer Meinung. Den Albrecht von Linz aber kenne er seines Wissens nicht. Bei Denken sei er zu Nürnberg und Augsburg, bei dem Hetzer auch zu Augsburg, und bei Dr. Balth. Friedberger zu Niklasburg gewesen; habe sonst keine, auch nicht lange Gemeinschaft mit ihnen gehabt, sich nur etlichemal mit ihnen besprochen. Den Denk hätte er zum längsten gekannt, und etlichemal mit ihm zu Nürnberg gegessen. Wo sie sich jetzt halten, wisse er nicht anzuzeigen;

Digitized by Google

des Hetzers Meinung sei gewesen, als er am nächsten zu Augsburg von ihm abgeschieden, nach Meißen zu ziehen. Auch wisse er nicht, was ihr Geschäft gewesen, denn daß Dr. Friedberger gepredigt, Denk und Hetzer die Propheten verdeutscht haben; so sei er Hut zu den Brüdern hin und her gezogen, hab die gelehrt und getröstet. Er kenne ihrer viele, die Vorsteher und Lehrer seiner Brüderschaft seien, könne aber die nicht benennen. Seien zwei zu Breslau, seines Enthalts, einer Oswald und der andere Heß genannt, in Mähren bei zehn und an andern Orten viel; er sei bei ihrer vielen gewesen, und sich mit denen besprochen, kenne aber keinen von Nürnberg, denn einen, genannt Leonhart, sei ein deutscher Herr daselbst gewesen, und jetzo auch ein Vorsteher. Was die Vorsteher betreffe, die sich dieser Zeit zu Augsburg enthielten, so wisse er nicht mehr denn Jakoben Dächser von Ingolstadt, ein Pfaff, Sigmund Salminger von München, ein ausgelaufener Mönch, und Jakob Groß, Kirschner zu Walshut," (die alle drei mit ihm gefangen waren).

---

„Was auf des edeln gestrengen Herrn Hansen von Bibra zu Schwebenheim Ritters ꝛc. Schreiben an Burgermeister und Rath der Stadt Augsburg ausgegangen durch Hansen Huten, so darauf bespracht, bekannt und angesagt worden, ist hernach begriffen: Er heiß Hans Hut, und nicht Hans Dur; hab sich nie also genannt noch geschrieben; sein Vater sei auch nicht Dur, sondern Hut genannt worden. Er sei vier Jahre der von Bibra Kirchner gewesen zu Bibra. Des Münzers und andere Bücher allerlei Gattung hab er im Land zu Franken und an andern Orten umgetragen und verkauft; aber dero zu Würzburg nie keines feil gehabt noch verkauft.

Es sei wahr, daß er sein Kind, laut des obberührten Schreibens (des Ritters von Bibra), nicht hab wollen lassen taufen, denn die Pfaffen hätten ihm solchen Tauf in der heiligen Schrift nicht mögen anzeigen, darum er von demselbigen Tauf nichts gehalten.

Es hätten auch die von Bibra solches Taufs halben disputiren lassen, und ihm davor und darnach angezeigt: er solle sein Kind in 8 Tagen lassen taufen, oder aber seine Güter verkaufen und



Digitized by Google

wegziehen. Und dieweil er demselben nicht nachgekommen, wo er darum (wie ihm der Vogt angezeigt) in Gefängniß an nommen, auch der in acht Tagen ungefährlich wieder erlass aber ihm nicht verboten worden, daß er sein Leben lang in d Meilen Wegs um Bibra nicht kommen sollt; ziehe sich desselb auf seine gegebene Urfehd.

Er mög um die Zeit (laut obangeregten Schreibens) zu Bib gewesen sein; hab ihn der Prediger, den die Bauern daselbst e wählt, nämlich Jörg Haug, gebeten, daß er heut vom Ta sollt predigen, denn man lief' ihm fast darum nach, und m wollte nur ein Wissen derohalben von ihm haben; auf solches Hut, zu Bibra gepredigt, und nämlich vier Artikel, einen vo Tauf, den andern vom Sakrament, den dritten von der Abgötter und den vierten von der Meß, denen so sein Predigt gehört, für gehalten, und dieselben Artikel erklärt; auch unter Anderm de Meß halben angezeigt: sie hielten immerdar Meß, und sagten daß die Meß ein Opfer wäre, das thäten sie allein von ihre Pfründ wegen, wollten die Wahrheit nicht sagen, und heuchelten den Herren um des Bauchs willen; darum wäre Gott der Allmächtige wahrhaftig und würde sie strafen, und alle die, so der Wahrheit wider wären, und sie würden alle schändlich umkommen, und es wäre jetzo die Zeit, daß sie alle sollten erschlagen werden, und die Bauern hätten den Gewalt.

Alles, was vorsteht, an gütlicher Frag bekannt; *auf Bedrohung* ernstlicher Frag sagt (er):

Er hätte die Wort, in obenangezeigtem Schreiben (des Ritters) vermeldet, nämlich: „daß sie, die Unterthanen, alle Obrigkeit zu todt schlagen sollten, denn es wäre die rechte Zeit jetzo hie, und sie hätten das Schwert in der Hand," öffentlich zu Bibra an der Kanzel gepredigt. Und solches aus der Ursach gethan, doch erst nach dem Frankenhause Krieg: denn er hätte den Münzer hören predigen, daß der Herr jetzo diesen Krieg erregt und darin alle die, so wider die Wahrheit handelten, würde lassen umkommen und die Welt reinigen, und würde mit seiner Zukunft kommen, auch alles, was Uebrigs wäre, folgends strafen und ausrotten; darauf er die vorgemeldten Wort gepredigt und zu derselben Zeit nicht anders vermeint hätte, denn

Digitized by Google

solche Zeit wäre hie und es würde also ergehen. Er sei aber seither einer andern Meinung, auch anders erinnert und gelernt worden."

---

„Was auf M. G. H. Cardinals und Erzbischofs zu Salzburg ꝛc. Schreiben an meine Herren Burgermeister und Rath der Stadt Augsburg ausgegangen, auch (auf) das Anzeigen, so die gefangenen Wiedertäufer auf Hansen Huten laut ihrer Urgichten gethan haben, derselb Hut bekannt hat, ist hernach begriffen: Er kenne den Kunz Schmauß von Kupferberg oberhalb Würzburg wohl, sei ein Schäffler, habe den getauft und zu Waldeck im Pfarrhof gelassen; wiß aber nicht, wie viel Brüder daselbst gemacht und in die Bruderschaft gekommen seien.

Dergleichen kenne er Hieronymusen Herman von Mänsee auch wohl. Er hab auch zu Steyer dermaßen gehandelt, und das Loos gemacht, wie derselb Herman angezeigt hab.

Er hab Eucharius von Koburg und seine Hausfrau, auch Joachim Mertzen getauft, möge auch mit ihnen dermaßen, wie sie angezeigt, gehandelt haben.

Er wiß aber von keinem Buch, das der Herr dem Propheten Daniel geschickt, das er Hut hab. Wohl hätte er Hut ein Büchlein von dem Buch und den sieben Siegeln, wie in Apokalypsis stünde, gemacht, und dieselben erklärt und ausgelegt, das die Brüder das Buch mit den sieben Siegeln genannt hätten. Sonst wisse er von keinem Buch, er habe auch den Weibern von keinem andern Buch gesagt, denn wie jetzo angezeigt; die Weiber müßten derhalben geirrt haben.

Wolfgang Winter's, Schneiders von Mistelbach, seiner Hausfrauen und Jörgen Goldschmid's zu Salzburg halben, möge er auch laut ihres Anzeigens gehandelt haben.

Es sei wahr, daß er allhie (zu Augsburg) einen Brief an die Brüder allenthalben geschrieben. Wenn auch ein Bruder von ihnen weggezogen, so habe er eine Abschrift von selbem Briefe mit ihm genommen. Und er hab ihre Versammlung, wenn sie beieinander gewesen und gepredigt haben, allwegen ein Concilium genennt, solches auch in Briefe gesetzt. Und er hab sich in seinem Schreiben aus der Ursach: „aus der Höhle Eliä" unterschrieben, daß er

ſtätig umgezogen, ſich heimlich enthalten und kein Anweſen gehabt habe, wie Elias."

---

„Hans Hut von Hain aus dem Land zu Franken hat unter Anderm an gütlicher und ernſtlicher Frag weiter angezeigt, wie hernach folgt:

Er wollte gern vom Gericht des Herrn reden, darein und dahin ſich ſeine Artikel, die er in ſeinem Büchlein zuſammengeſetzt, ziehen; denn er könnte und wiſſe ſolches wohl zu thun, denn Gott der Herr hab ihm ſolches durch ſeinen Geiſt angezeigt, und er wiſſe, wie es werde gehen bis an den Tag des Herrn. Er hab nie von keinem gehört, der alſo davon wiſſe zu reden, als er. Und er müſſe davon reden; er könne nicht ſchweigen, denn es ſtehe Amos am 3., daß einer kommen, der vom Ende reden, welcher nicht fehlen, und der Verblendete kein Gefallens darob haben werde; und er rede davon. Es zeige auch der Herr an Math. am 24. und Luc. am 21., wie es zugehen werde gleichwie zu der Zeit Noe und Loth; da ſei nur Einer geweſen, der von der Straf des Herrn geredet hab. Alſo ſei ihm jetzo auch; Niemand *wolle es* glauben, und ſich beſſern. Ein jeglicher, der vom Gottswort rede, der ſei ein Prophet. Er nenne ſich aber keinen ſonderlichen Propheten, ſondern wie einen, der das Evangelium verkünde, und er habe nie keinen gehört, der alſo davon rede, als er. Denn er habe die Schrift mit vielen Doktoren und andern Gelehrten mehrmals überlegt, die ihm zugefallen ſeien und angezeigt, daß ſie die Geſchrift vom Gericht des Herrn nie hätten alſo hören auslegen und verſtanden, wie er Hut ihnen die angezeigt, ausgelegt und davon geredet hätte.

Das Urtheil vom End der Welt das ſei getheilt in vier Theile: vom Gericht über das Haus Gottes, vom Gericht über die Welt, von der Zukunft und von der Auferſtehung. Wenn man von ſolchem rede, und das in einen ganzen Verſtand bringe, ſo möchte man das verſtehen; es werde aber keiner kommen, der anders davon im Grund könnte reden, denn wie er davon geredet hab, und noch davon rede, wenn man ihn hören wolle.

Er Hut ſei im vergangenen Bauernkrieg von Wittenberg gen Erfurt und von dannen gen Frankenhauſen mit ſeinen Büchern zu der Bauern Haufen gezogen, vermeint daſelbſt Geld

Digitized by Google

zu lösen. Aber er wäre gefangen, und nachmalen durch den Münzer wieder ledig geworden. Und als man die Schlacht bei Frankenhausen mit den Bauern wollen thun, wäre er auch auf den Berg hinauf gezogen; als man aber als fast geschossen, wäre er wieder gegen Frankenhausen gezogen, daselbst von den Hessischen gefangen, desselben Tags viel Bauern geköpft, aber er wieder ledig geworden.

Der Münzer hätte am Sonntag zuvor, als die Bauern am Montag darnach geschlagen worden wären, zu Frankenhausen unter Anderm gepredigt: Gott der Allmächtige wollte jetzo die Welt reinigen, und hätte der Obrigkeit den Gewalt genommen und solchen Gewalt den Unterthanen gegeben, und die Obrigkeiten würden schwach werden, wie sie denn schwach wären, und die Obrigkeiten würden sie bitten, aber sie sollten ihnen keinen Glauben geben, denn sie würden ihnen keinen Glauben halten, und Gott wäre mit ihnen, den Unterthanen. Denn die Bauern hätten an einem jeden Fähnlein einen Regenbogen gemalt geführt und getragen, und hätte der Münzer auf solches weiter angezeigt: das (vermeint den Regenbogen) wäre der Bund Gottes, und also den Bauern drei Tag nacheinander vor der Schlacht obgemeldtermaßen gepredigt. Wäre allwegen ein Regenbogen am Himmel um die Sonne gesehen worden; denselben Regenbogen der Münzer den Bauern gezeigt und sie getröstet, und ihnen angezeigt: sie sehen jetzo den Regenbogen, den Bund und das Zeichen, daß es Gott mit ihnen haben wollt; sie sollten nur herzlich streiten und keck sein; und er Hut hab zu bemeldter Zeit solchen Regenbogen auch gesehen.

Nach solchem wäre er Hut gen Bibra gekommen und daselbst gepredigt, nämlich sie, die Unterthanen, sollten alle Obrigkeit zu todt schlagen, denn es wäre die recht Zeit jetzo hie und sie hätten den Gewalt in der Hand ꝛc., wie er dann solches angezeigt hätte.

Darnach ungefährlich über ein Jahr wäre er Hut gen Königsberg, so Herzog Hansen von Sachsen zugehöre, gezogen, daselbst etlichen Brüdern ungefährlich bei zehen (wiß aber deren Namen nicht, seien auch von denselben, wie man ihm angezeigt, vier geköpft worden) gepredigt, und etliche Sprüch erklärt, nämlich Math. am 22. Cap.: welcher zwei Röck hab, der soll einen hingeben, und ein Schwert darum kaufen. Item als Petrus dem Malchus das

Ohr abgehauen, darauf Christus gesagt, daß er sein Schwert einstecke, denn welcher mit dem Schwert fechte, damit gestraft werden sollt. Item als Christus anzeig, er sei nicht gekommen, Fried zu senden, sondern das Schwert. Item am letzten Psalm: die Heiligen werden fröhlich sein und zweischneidige Schwert in ihren Händen haben, auf daß sie Rache thun in den Ländern und Straf unter den Völkern, zu binden die Könige mit Ketten und die Edeln mit eisernen Fäßern, auf daß sie an ihnen verbringen das Gericht, davon geschrieben ist ꝛc. Item Jeremiä am 48.: Vermaledeit sei der, der Gottes Werk untreulich handelt, und vermaledeit sei der, der sein Schwert enthält von der Straf ꝛc. Die obgemeldten Sprüch hab er ihnen zusammen erklärt und angezeigt: sie sähen, da die Bauern aufgewesen wären, daß sie nicht Recht gehabt, denn sie hätten das Ihre gesucht und nicht Gottes Ehr; und hab ihnen also auf den ersten Spruch gesagt: Ein Christ möge wohl ein Schwert haben, doch daß er es laß in der Scheide stecken, bis ihn das Gott heiß ausziehen; denn sie würden zuvor alle zerstreut und probirt werden, und zuletzt würde sie der Herr alle wieder zusammen versammeln, und mit seiner Zukunft dazu kommen; allda würden dann die Heiligen strafen die Andern, nämlich die Sünder, die nicht Buß gethan hätten. Da müßten die Pfaffen, die falsch geprediget, Antwort geben ihrer Lehr und die Gewaltigen ihres Regiments; wer recht gehandelt hätte, der würde gegen Gott wohl bestehen. Auch auf solches angezogen die Sprüch Sapienciä am 2. und 3.: die Gerechten werden richten die Länder und Gewalt haben über die Völker; allda werde der Herr ein Ende machen aller Sünde. Und das 5. Cap. Sap. dazu erklärt, daß die Gerechten mit großer Beständigkeit gegen denen, so sie geängstigt hätten, bestehen und sprechen würden: Sieh das sind die, die wir vor Zeiten also verachtet haben, wie hoch sind sie geschätzt unter den Kindern Gottes! Ihr Narren! wir haben geirrt ꝛc. Auch zuletzt desselben und des 6. Cap. dazugezogen: der Herr wird die Stühl der Gewaltigen umkehren, und die Gewaltigen werden gewaltiglich Pein leiden, damit der Herr der ganzen Welt ein Ende machen würde. Solches, wie vorsteht, hab er den Brüdern zu Königsberg angezeigt, und als dieselben Brüder von solchem geredet, seien sie darob gefangen, und, wie vorgemeldt, darum enthauptet worden.

Digitized by Google

Item alle die, die jetzo in dieser letzten Zeit Buß thun, beständig und überbleiben, und nicht umkommen bis an das Ende, die werden nach dem Tag und Gericht des Herrn das Erdreich besitzen, regieren und nicht sterben, wie in der 1. Epistel zu den Cor. am andern Capitel gemeldet werde.

Aus ihm selbst habe er keine Bruderschaft aufgerichtet, sondern solches aus dem Befehl Gottes gethan. Der hab ihn gesandt und ihm solches durch einen Engel auszurichten und zu lernen befohlen. Item er hab sich wieder lassen taufen, auch selbst viel Personen wieder getauft, aus der Ursach: er halt nichts vom Kindertauf, denn er sei von Gott nicht eingesetzt und nicht gerecht; man finde nicht ein Wort in der heiligen Geschrift davon.

Dergleichen halte er das Sakrament des Altars, wie es die Pfaffen bisher gebraucht haben, für nichts denn für Brod und Wein, und nicht für den Leib und das Blut Christi."

---

## VII. Beilage.

„Verzeichniß, was sich sonderlich in Bayern von 1506 bis auf's 1529. Jahr, besonders im Bauernkrieg, türkischen Zug und den Wiedertäufern begeben. Zusammengetragen durch weiland Andreen Perneder, geweßten fürstl. Rath und Sekretarien zu München seliger Gedächtniß." (Anm.: „Dieser Pernöder ist gestorben den 19. Dezember A. 1543 und zu München in der Barfüßerkirchen begraben"). Cod. Bavar. Mon. 1594. F. 24—48.

### „Von den Wiedertäufern."

„Anno Domini 1527 auf Erchtag nach Martini, als Jakob Wagner von Windach aus Landsberg hieher (nach München) in's Fängniß geführt, ist er um deswillen, daß er sich wiedertaufen lassen, ungeachtet daß er denselben angenommenen Wiedertauf bereut und widerrufen, mit dem Schwert vom Leben zum Tode gerichtet worden. Denn die weltlichen Recht sind in diesem Fall lauter. Item Pfinztag nach Katharinä dieß 1527. Jahrs sind zu Burghausen drei Manns- und drei Weibspersonen, eine Mutter und eine Tochter, um daß sie den Wiedertauf angenommen, gerichtet worden, die Mann mit dem Schwert, die Weiber im

Digitized by Google

Wasser; und wo sie nicht widerrufen, hätte man sie alle mit dem Brand gerichtet, wie im Stift Salzburg etlichen beschehen. Man hat auch über all' hieobgenannt wiedergetauft Personen kein Recht gesessen, sondern ihr Urthel verlesen und sie darauf richten lassen.

Item Montag nach Thomä, der da ist gewesen den 23. Dez., dieß 27. Jahres sind auf einen hievor ausgegangenen fürstlichen Befehl neun Mannspersonen zu Landsberg von des angenommenen Wiedertaufs wegen einsmals durch Einen Züchtiger und mit Einem Schwert gerichtet, und desselben Tages, daran sie enthauptet, mit dem hochwürdigen Sakrament versehen worden.

Am Erchtag nach trium regum, der da ist gewesen der 7. Tag Januarii, dieß 28. Jahrs sind zween Edle, nämlich Augustin und Christof die Perwanger zu Gunzelhofen und Vogach Gebrüder, sammt einem Müller von Mittelstetten von des angenommenen Wiedertaufs wegen, unangesehen daß sie alle drei widerruft und ihren Irrthum bekennt, mit dem Schwert gerichtet worden.

Eodem anno ist auf Samstag conversionis S. Pauli, den 25. Januarii, Hans Grinz von Hilzingen aus dem Hegau, der selbst ein Prediger und Wiedertäufer gewesen, und doch auch widerruft hat, mit dem hochwürdigen Sakrament fürsehen, und gleich in derselben Stund darnach zum Brand geurtheilt, und in Ansehung seines beständigen Widerrufs mit dem Schwert gerichtet worden.

Pfinztag nach conversionis Pauli den 28. Tag des Monats Januarii dieß gegenwärtigen 28. Jahres sind allhie zu München 6 Mannspersonen, nämlich ein Visierer, ein Kramer, ein Gschlachtgewandter, ein Schäffler und zween Steinmetzen Gebrüder, von des angenommenen Wiedertaufs, auch um deswegen, daß sie sonst von keinem Sakrament gehalten, durch die von München in heimlichen stillen Rechten mit beschlossener Thür zum Brand verurtheilt, auch desselben Tags an gewöhnlicher Brandstatt in einem gemachten Stüblein im Feuer einsmals gerichtet worden, denn sie ihre Irrthum nicht widerrufen, sich auch keineswegs weisen lassen wollen; sind also darin verharrt und gestorben. Am Freitag darnach sind gedachten Visierers und Kramers Hausfrauen sammt einer Wittib, die Baumgartnerin genannt, gleichermaßen durch die von München im Rath berechtigt, auch zu dem Brand geurtheilt, und doch

Digitized by Google

aus Gnaden im Wasser gerichtet und fürder erst verbrennt worden, denn sie auf ihren Irrthumen auch trutzlich verharrt, bestanden und darin gestorben sind.

Aber sonst sind noch mehr Personen von des angenommenen Wiedertaufs wegen allhie fänglich eingebracht, darunter 12, nämlich 6 Manns- und 6 Weibspersonen, bezeitlich auf gütliche Besprachung sich wieder bekehrt und ihren Irrthum widerrufen haben. Die sind darauf durch U. G. H. Herzog Wilhelmen begnadet, des Lebens gesichert, und zu geistlicher Buß gelassen worden, deshalb sie am Sonntag unser Frauen Lichtmeß-Tag für die Kirchen zusammengestanden mit bloßen Köpfen und Füßen, und hat jeglicher derselben Personen ein hülzen Kreuz und brennend Licht in der Hand gehabt. Dergleichen Buß ist zu Aibling, Rosenheim und an andern Orten auch beschehen. Es sind auch zu Auerburg fünf und sonst an andern Orten im Fürstenthum Bayern fast viel Personen von des angenommenen Wiedertaufes halben gerichtet worden. So hat man daneben etlich begnadet und zu geistlicher Buß kommen lassen, auch einen, mit Namen Jörg Prenner von Schmiehen, der nur ein Tagwerker gewesen, und mit sein selbst Hand bis in die achtzehn Personen wiedergetauft hat, allhie enthauptet [1]). — Auf den bündischen Abschied, so Anno 1528 wider die Wiedertäufer ausgegangen, sind von Schwaben vier Wiedergetaufte gen Landsberg geschickt und daselbst enthauptet worden."

---

## „Auszug etlicher Personen Malefizien-Verbrechen."

„Eodem anno (1527) als Meister Konrad Schaider am heiligen Antlaßtag in der Pfarrkirchen allhie zu Unser Lieben Frauen nach der Frühmessen vom hochwürdigen Sakrament und desselben nothdürftiger Empfahung wohl und christlich geprediget, hat sich ein

[1]) Hier folgt die bei Winter (Geschichte der bayrischen Wiedertäufer S. 41) erzählte Geschichte von der zu Aibling ertränkten Wiedertäuferin, welche, auf dem Kirchhofe vom Wagen geworfen, um begraben zu werden, wieder auflebte, freilich ohne jene phantastische Ausschmückung, in der Winter sie bei Abelzreiter fand. Perneder nennt dieselbe Margareth Abmpergerin.

Digitized by Google

Messerschmied, Meister Ambrosi genannt, aus fürsätzlicher Vermessenheit unterstanden, ihm dieselb christlich Predigt zu verwerfen, und darauf öffentlich und mit lauter Stimm, der Zeit als Jedermann sich zur Andacht geschickt, in der Kirche aufgeschrieen: Gott der Allmächtig sei in diesem Brod nicht, möge auch darein nicht gebracht werden, darum solle man es auch keineswegs anbeten, denn es sei anderes nichts, denn ein Brod. Und wiewohl er von allen Umstehenden dieser grausamen Reden halb beschrieen, hat er doch nicht aufhören wollen, bis ihn Balthasar Barth, damals Burgermeister, durch einen Schergen aus der Kirchen in der von München Fängniß geführt, ist auch auf solchem seinem unchristlichen Irrthum zu zweimalen trutzlich bestanden. Doch ist er nachfolgend wieder in sich selbst gegangen, davon abgewichen, und allein um Gnad gebeten. Dieweil man aber in Sorg gestanden, dieser Widerruf ging ihm nicht von Herzen, sondern er wollte allein sein Leben damit fristen, ist ihm nach gehaltener trefflicher Berathschlagung lauter angezeigt worden: er besteh' auf solchem Widerruf oder nicht, so werde und müsse er um sein Verhandlung sterben. Hat sich aber dennoch hierin nichts minder christlich gehalten, und das hochwürdig Sakrament begehrt, auch freiwilliglich von ihm bekennt: er habe geirrt und unrecht gethan. Darauf ist er am Sonntag Exaudi Anno 1527 mit unserm Herrn versehen und von stundan am Morgen Montags darnach durch die von München im stillen Rechten mit beschloßner Thür zum Brand verurtheilt, und doch aus Gnaden zum Schwert, in Ansehung seines beständigen Widerrufs, gelassen worden. Als er auch nach gethaner Beicht auf die Hauptstatt geführt, hat er daselbst durch einen Barfüßer-Bruder das Volk öffentlich bitten lassen, wo sich Jemand ab ihm oder seinen Reden geärgert hätte, daß ihm derselb um Gottes willen verzeihen wollte, denn er hab geirrt, und wolle deshalb bei christlicher hergebrachter Ordnung bleiben, und darauf wie ein frommer Christ sterben. Hat auch gleich darnach mit dem Fuß Kreuze gemacht, und ist auf dieselben gekniet und also enthauptet worden. Die von München haben auch das Alles nach Rath unserer gnädigen Herren Räthe geurtheilt, fürgenommen und gehandelt."

Digitized by Google

# Druckfehler.

S. 51 Z. 5 v. o. lies: 2343 fl." [10]) — so, statt: 2343 fl." [10]). — So.
S. 57 Z. 11 v. u. lies: der wahre Grund, statt: wahre Grund der.
S. 71 Anm. 16 Z. 8 v. o. lies: das, statt: daß.
S. 119 Anm. 2 Z. 2 v. o. lies: scheint, statt: scheit.
S. 145 Anm. 1 lies: Tentzelii, statt: Tentzeli.
S. 213 Z. 4 v. u. lies Lügengerücht, statt: Lügengericht.
S. 221 Z. 11 v. o. lies: Pondorf, statt: Pendorf.
S. 225 Z. 5 v. u. lies: Ende, statt: End.
S. 286 Z. 5 v. o. lies: Beschwerungen, statt: Beschwerung.
S. 365 Z. 12 v. u. lies: erklärte, da, statt: erklärte) da.
S. 380 Z. 10. v. u. lies: fremde Länder, statt: fremde, Länder.
S. 390 Z. 12 v. o. lies: falsche, statt falche.
S. 418 Anm. 10 Z. 2 v. u. lies: das, statt: daß.
S. 456 Z. 5 v. o. lies: einem, statt: einen.
S. 471 Z. 12 v. o. setze nach: zuliefen Komma.
S. 481 Z. 8 v. u. lies: Weilheim, statt: Weilhelm.
S. 485 Z. 2 v. u. lies: der, statt: den, und unmittelbar darunter: den, statt: der.
S. 492 Z. 12 v. u. und S. 493 Z. 16 v. o. lies: weißt, statt: weiß.
S. 495 Z. 2 v. o. lies: dabei soll, statt: dabei, soll.
S. 512 Anm. Z. 4 v. u. lies: den, statt: dem.
S. 534 Z. 8 v. u. lies: Ihrer, statt: ihrer.
S. 553 Z. 10 v. u. setze nach: schicken Komma.
S. 558 Z. 11 v. o. setze nach: lassen Anführungszeichen.
S. 570 Z. 5 v. u. setze nach: gebührt Komma.
S. 674 Z. 7 v. u. lies: denn, statt: den.

Digitized by Google

5371

Digitized by Google

Digitized by Google

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

MAY 19 1975 ILL

483480

Digitized by Google